This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F30136

Neuestes

Conversations-Lexicon,

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Zehnter Band.

Kar—Lan

LEHRER BIBLIOTHEK DES SCHULBEZIRKES KLAGENFURT

Neues Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

II
40j

Zehnter Band.

Wien, 1829.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

9K

AE11
N34
v.10
~~Loan~~ Stack

Karlau

Karlau, Marktflecken im Kreiſe Grätz des öſterreichiſchen Herzogthumes Steyermark; hat Schloß mit Bildſäule zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä, und Baumwollenfabriken. Karlberg, Schloß in Stockholmslän (Schweden), am Mälarſee; hat Schloß, darin Militärakademie für 120 (200) Land- und Seeofficiere. Karlburg, ſ. Carlburg.

Karleburg, Dorf am Main im baieriſchen Unter-Mainkreiſe; hat 600 Einwohner; ſoll Wohnort der Schweſter Karl's des Großen, Gertrud, geweſen ſeyn. Karlenburg, Schloß im Fürſtenthume Grubenhagen (Hannover); ſonſt Reſidenz der Herzoge von Grubenhagen.

Karl-Friedrich's-Verdienſtorden, vom verſtorbenen Großherzoge von Baden, Karl Friedrich, am 4. April 1807 geſtiftet, nur dem Militärverdienſte gewidmeter Orden. Er beſteht aus Großkreuzen, Commandeurs und Rittern und iſt mit Einkünften verbunden. Das Ordenszeichen, das an einem rothen und gelben Bande, von der erſten Klaſſe von der Rechten zur Linken über der Bruſt, von der zweyten um den Hals, von der dritten im linken Knopfloche getragen wird, iſt ein weißes Kreuz, um deſſen vier Flügel ein Lorbeerzweig ſich windet, und das eine Krone deckt. Auf der Vorderſeite ſtehen die Buchſtaben C. F. (Karl Friedrich), auf der Rückſeite der badenſche Löwe. Die Großkreuze tragen auch einen ſilbernen Stern auf der linken Bruſt, mit dem badenſchen Löwen in der Mitte. Dieſen Stern tragen auch die Generale, welche nur die 2. Klaſſe haben.

Karlin, eine ſeit 1732, wo ſie zuerſt von Karl Philipp von der Pfalz geſchlagen ward, in Ober-Deutſchland allgemeine Goldmünze, deren es von vielen deutſchen Fürſten gibt. Das Gold iſt 18 1/2 Karat fein, es gehen 24 Stück auf die rauhe, 31 auf die feine Mark. Anfangs wurde ſie zu 10 Gulden in Cours geſetzt (alſo 6 Thlr. 16 Groſch. Conv. Geld), aber ſchon 1736 gingen ſie auf 9 Gulden 20 Kreuzer oder 6 Thlr. 8—12 Gr. Conv. herab. Ihr Steigen oder Fallen iſt vom Cours abhängig.

Karl-Johann-ſtadt, Städt in Nord-Bothnien (Schweden), angelegt 1817, in der Nähe von Tornea.

Karlmann, n. Ein. Diminutivum von Karl, wahrſcheinlicher jedoch ein Pleonasmus, der daſſelbe doppelt ausdrückt, denn Karl bedeutet einen tapferen Mann und Mann ungefähr daſſelbe. 1) K., Karl Martell's und der Rotrudis älteſter Sohn; erhielt noch bey ſeines Vaters Leben Auſtraſien, Schwaben und Thüringen, ward nach ſeines Vaters Tode 741 Majordomus des fränkiſchen Reiches, ſchloß mit ſeinem Bruder Pipin ſeinen Halbbruder Gripho von der Erbſchaft aus, ſchlug mit erſterem 742 den abtrünnigen Hunold, Herzog von Aquitanien, und zwang ihn zum Gehorſam,

theilte zu Vieux-Poitiers das Reich mit Pipin und erhielt Austrasien nebst Allemanien und Thüringen, verheerte 742 das abtrünnige Allemanien unter Herzog Theotobald. Herzog Odilo von Baiern hatte sich 743 gegen K. und Pipin empört und auch die Herzoge von Sachsen, Allemanien und Aquitanien zu gleichen Schritten zu bewegen gewußt; rasch zogen K. und Pipin gegen diesen gefährlichen Feind und schlugen ihn am Lech. K. wendete sich hierauf allein gegen die Sachsen, eroberte Hoch-Seeburg, bezwang den Sachsenfürsten Theoderich und nöthigte alle Verbündete 744 und 745 zum Frieden. Die von Neuem sich erhebenden Allemannen unterwarf er 746. Hierauf sorgte er dafür, daß der bisher gefangene Gripho besser gestellt wurde, übergab Pipin seinen Theil des Reiches und ging nach Rom, wo er auf dem Berge Soracte zu Ehren des heiligen Sylvester ein Kloster baute und in demselben Mönch ward. Jedoch bewogen ihn die häufigen Besuche vornehmer nach Rom pilgernder Franken, dasselbe später mit dem Benedictinerkloster Monte Cassino zu vertauschen. 753 reiste er nach Frankreich, um sich bey Pipin für den Longobardenkönig Astulph, der des päpstlichen Stuhles Protector war, zu verwenden; als er jedoch am Hofe seines Bruders keine sonderliche Aufnahme fand, kehrte er wieder zurück und starb auf der Rückreise 755 zu Vienne. Pipin ließ seinen Leichnam nach Monte Cassino bringen. Auch seinen Söhnen hatte K. die Tonsur geben lassen. Er wurde selig gesprochen. 2) K., Pipin's des Kurzen jüngerer Sohn, Karl's des Großen Bruder; wurde 757 nebst seinem Bruder, Karl dem Großen, vom Papste Stephan zum König der Franken gesalbt, zog 762 mit seinem Vater siegreich gegen die Basken, erhielt nach dessen Tode 768 die Provence, Septimanien, Burgund, Elsaß und in Neustrien das Ober- und Mittelland, half 769 Karl dem Großen den Herzog Hunold von Aquitanien bezwingen; nach Anderen hatte K. nur eine Zusammenkunft mit seinem Bruder, und an der Hülfleistung wurde er von seinen Großen verhindert, welche sich alle Mühe gaben, beyde Brüder zu entzweyen. K. starb zu Samoucy 771 und Karl der Große bemächtigte sich der Länder K.s. Seine Gemahlin Girberga, eines fränkischen Edlen (nicht, wie Manche irrig meinen, des Longobardenkönigs Desiderius) Tochter, floh mit ihren Kindern zu Desiderius. 3) K., Karl's des Kahlen und der Irmentrude Sohn; empörte sich gegen seinen Vater, mußte nach seiner Unterwerfung in den geistlichen Stand treten und erhielt einige Abteyen. Als er aber 870 von Neuem Unruhen stiftete und sich trotz mehrmahligen Versprechens nicht unterwarf, auch über ihn zwischen Karl dem Kahlen und dem Papste Differenzen entstanden, ließ ihn sein Vater gefangen nehmen und nach Senlis bringen; er erhielt aber seine Freyheit bald wieder; allein da er in seiner Lebensweise fortfuhr, ließ ihn sein Vater blenden und in das Kloster Corvey bringen, aus dem er jedoch durch seinen Oheim, den König Ludwig von Deutschland, befreyt und in das Kloster Echternach oder St. Alban in Mainz gebracht wurde, wo er nach Einigen 873, nach Anderen 876 oder 886 starb. 4) K., Ludwig's des Deutschen und Emma's ältester Sohn. Als tapferer Jüngling überwand er schon 841 die von Lothar I. zum Aufstand bewogenen Sachsen, während sein Vater gegen Lothar focht. Von seinem Vater über Kärnthen gesetzt, wurde er 858, als dieser einen Hauptschlag gegen die Slaven aus-

führen wollte, mit einem der drey Heere gegen Rastiz, den Herzog der Mähren, geschickt. Doch 861 verband sich K., auf Anrathen seiner Mutter und einiger unruhigen Großen, mit Rastiz, vertrieb die von seinem Vater an der Grenze von Ungarn und in Kärnthen gesetzten Markgrafen und besetzte sie mit eigenen Leuten. Obgleich 862 zu Regensburg mit seinem Vater versöhnt, wurde er doch schon 863 von seinen Gegnern des Hochverrathes beschuldiget. Der Vater zog mit einem Heere gegen ihn, unter dem Vorwande, Rastiz zu bekriegen, und K., seiner Unschuld sich bewußt, begab sich unbesorgt zu seinem Vater, wurde jedoch von diesem zurückgehalten. Doch 864 der freyen Haft, in der er beym Vater war, müde, floh er unter dem Vorwande, daß er jagen wollte, in die ihm vom Vater genommenen Marken, setzte sich unter Bewilligung der Markgrafen wieder in den Besitz derselben und erhielt, mit seinem Vater aufrichtig versöhnt, denselben 865 bestätiget. Als sein Bruder, Ludwig der Jüngere, darüber erbittert, daß der Vater ihm Lehen entzogen und sie K. wieder gegeben, sich gegen den Vater empörte und Rastiz zu einem Einfalle in Baiern bewog, hielt K. letzteren im Zaum, siegte, Rastiz 869 im eigenen Lande bekriegend, in zwey Schlachten und verheerte auch das Reich Zwentibold's, des Neffen Rastizens. Zwentibold, auf sein Heil bedacht, ergab sich und sein Reich 870 an K. Rastiz trachtete, dadurch gereizt, Zwentibold nach dem Leben, doch sein Anschlag wurde entdeckt, er von seinem Neffen gefangen und an K. überliefert. K. nahm nun Rastizens Reich und Schätze in Besitz. Zwentibold, 871 bey K. verklagt und von ihm verhaftet, doch, unschuldig befunden, wieder frey gelassen, vernichtete durch Verrath K.s Heer, das er ihm gegen Sclagamar, den die Mähren unterdessen zu ihrem Fürsten gewählt, mitgegeben hatte. K. verwüstete deshalb 872 Mähren. Von seinem Vater 875 gegen Karl den Kahlen nach Italien geschickt nahm er den Vorschlag K.s, daß beyde Italien räumen und in ihrer Abwesenheit ihr Streit in Italien durch Schiedsrichter geschlichtet werden solle, an, doch K. kehrte, als er ihn überlistet hatte, um und besetzte Rom. Nach seines Vaters Tode 876 erhielt K. in der Theilung mit seinen beyden Brüdern Baiern, Kärnthen, Pannonien, Böhmen, Mähren und einen Theil von Lothringen (letzteren gab er 878 an seinen Bruder Ludwig). Er drang nun, um den zwey Jahre vorher erfahrnen Schimpf zu rächen, nach Italien gegen Karl den Kahlen vor, dieser floh aus Italien, und die italienischen Großen ergaben sich zu Pavia an ihn. Bald mußte K. jedoch mit seinem von Seuchen verfolgten Heere nach Deutschland zurückkehren; nichts desto weniger drangen aber seine Anhänger, Herzog Lambert von Spoleto und Markgraf Bonifacius von Toscana, in Rom ein und zwangen die Römer, K. Treue zu schwören. Doch durch einen Schlagfluß verlor 879 K. den Gebrauch der Zunge, und sein Bruder Ludwig führte nun statt seiner die Regierung. K., wegen seiner geistigen und körperlichen Vorzüge und seiner Gelehrsamkeit sehr gerühmt, starb 880 zu Oettingen. Seine Länder, außer Kärnthen, welches sein unehelicher Sohn Arnulf erhielt, empfing Ludwig der Jüngere. 5) K., Ludwig des Stammlers und der Ansgardis jüngerer Sohn, geb. 866. Das Recht K.s und seines Bruders Ludwig auf den Thron war sehr zweifelhaft, da Ansgardis ohne Willen von Ludwig's Vater dessen Gemahlin geworden war und er sie nach einigen Jah-

ren wieder hatte verstoßen müssen. Dennoch wurde K. nach seines Vaters Tode 879 nebst seinem Bruder Ludwig von seinem Vetter, dem Abte Hugo, und dessen Anhange ins väterliche Reich eingesetzt und von dem Erzbischofe Ansgar gekrönt. Beyde theilten. K. erhielt Burgund und Aquitanien, Ludwig Neustrien. Ihr Besitz blieb aber nicht unangefochten. Der Abt Goßlin, Graf Konrad u. v. A. riefen König Ludwig den Jüngeren von Deutschland als Erben ins Reich. Hugo erkaufte von ihm den Frieden durch Abtretung eines Theiles von Lothringen. Doch erschien Ludwig der Jüngere, von Goßlin 880 abermahls gerufen, und die königlichen Brüder zogen ihm unter Hugo's Leitung mit einem mächtigen Heere entgegen. Es kam jedoch abermahls zum Frieden. König Boso hatte einen Theil von Burgund an sich gerissen und sich zum König von Arelat erklärt. K. belagerte ihn in Vienne und gab die Belagerung auch nicht auf, als seine Helfer, sein Vetter, Karl der Dicke, nach Italien und sein Bruder 881 gegen die Normannen gerufen ward. Als Ludwig 882 starb, riefen K. seine von den Normannen bedrängten Unterthanen zu Hülfe und übertrugen ihm sein Reich. K. ließ ein Heer unter dem Grafen Richard gegen Boso zurück (welches Vienne auch 883 eroberte) und schlug die Normannen 882 bey Avaux an der Aisne. Auch das Jahr 883 verwandte er zur Vertheidigung gegen die Normannen, wurde aber bey Mianai geschlagen. Da er eben so fruchtlos 884 gegen sie kämpfte, erkaufte er endlich für 10,000 Pfund Silber einen 12jährigen Waffenstillstand. Er wurde 884 auf der Jagd von einem Eber verwundet, nach Anderen brachte ihm einer seiner Diener, Barthold, die Wunde bey, als er ihm gegen den Eber beystehen wollte, und K. gab nur vor, der Eber habe ihn verwundet, um den Freund zu retten.

Karlobago, s. Carlopago. **Karlogorod**, so v. w. Kerholm. **Karlovacze**, so v. w. Karlowitz. **Karlovecz**, so v. w. Karlstadt. **Karlowasi**, Seestadt auf der Insel Samos im äg. Meere; hat Hafen, Handel, 3000 Ew.

Karlowitz, Stadt im peterwardeiner Regimente der slavonischen Militärgrenze (Kaiserth. Österreich), liegt an der Donau; hat griechische Kathedrale, ist Sitz eines griechischen Erzbischofes (über alle Griechen in Österreich), hat Seminar, Gymnasium, Normalschule, 6000 Einwohner. Hier 1698 und 1699 Friede zwischen der Pforte auf der einen, Österreich, Rußland, Pohlen und Venedig auf der anderen Seite. Abgeordnete: von Seiten der Pforte: Rami Mehemed Effendi und Alexander Maurocordato; von kaiserlicher Seite: Wolfgang Graf von Öttingen und Leopold Graf von Schlick; von russischer Seite: Procop Lodanowitz; von pohlnischer: der Woywode von Posen, und von venetianischer: Rigini. Lord Paget von englischer Seite und Colliere von holländischer machten die Vermittler. Die Versammlung fand unter Zelten Statt, und da man sich um das Ceremoniell stritt, baute man ein rundes Gebäude von Holz mit eben so vielen Thüren, als Gesandte waren, und die Gesandten traten alle auf ein gegebenes Zeichen zugleich ein und setzten sich auch zugleich. Zuerst kam den 25. December 1698 ein Stillstand mit den Russen und Türken auf zwey Jahre zu Stande; sie behielten gegenseitig ihre Eroberungen. Am 15. Januar 1699 wurde ewiger Friede mit Pohlen geschlossen; diese Republik bekam die Ukraine, Podolien und Kaminiek wieder, gab dagegen mehrere Plätze in der Moldau

zurück. Hierauf folgte ein 25jähriger Waffenstillstand zwischen dem deutschen Kaiser und der Pforte; er wurde den 26. Januar 1699 geschlossen, später 1703 in einen dreyßigjährigen Frieden verwandelt, 1710 nochmahls auf 30 Jahre verlängert, 1714 gebrochen, im Frieden von Passarowitz aber 1718 wieder erneuert. Siebenbürgen, so wie es Michael Apafi besessen hatte, kam an den Kaiser, die Türken behielten Temeswar, und die anliegenden österreichischen Plätze sollten geschleift werden, das Gebieth zwischen der Theis und der Donau blieb kaiserlich, eine von der Mündung der Marosch bis an die der Bosut in die Sau gezogene Linie sollte Ungarn gegen Osten begrenzen, die Sau bis zu ihrem Zusammenfluße mit der Unna sollte dann südlich die Grenzen bilden. Dieser Vertrag ist merkwürdig, da er später größtentheils die Grundlage zu den Verträgen mit Österreich und der Türkey bildete. Mit den Venetianern kam der Friede noch etwas später zu Stande; Venedig behielt Morea, St. Maura und Engina, gab aber Lepanto, Prevesa und Romania heraus, nachdem diese Plätze geschleift worden waren.

Karlsbad, Stadt an der sie durchfließenden Tepl im Kreise Ellnbogen des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), in einem engen Thale, das sich erst 1/4 Stunde unter der Stadt erweitert und daher auch nur von daher von Natur bequem fahrbaren Zugang hat; hat 2500 Einwohner, welche gesuchte Waaren in Metall fertigen, als Strick- und Stecknadeln (30 Meister liefern jährlich gegen 22 Mill. Stück), Gewehre (12 Mstr.), Messer, Scheren (30 Meister), eingelegte Waaren, Nähnadeln, Feuerstahle u. s. w.; auch werden Blech, Draht, wollene Zeuge und mehr hier gefertiget. Die Stadt verdankt, wie ihren Nahmen, so ihre Entstehung und dauernde Berühmtheit ihrem Mineralwasser, das selbst auch, abgesehen von der Localität, K. genannt wird und unter allen europäischen Heilquellen den meisten Ruf hat, daher es auch alljährlich von Curgästen, selbst aus den entfernteren Gegenden, besonders aus Rußland, zahlreich (gewöhnlich zwischen 3 — 4000 Fremden) besucht wird. Der Sage nach gab, als Kaiser Karl IV. (vermuthlich im Jahre 1347) eine Zeit lang in Steinellbogen verweilte und in der Gegend jagte, ein Jagdhund, der in Verfolgung eines Hirsches von der noch jetzt als Hirschensprung bekannten Waldhöhe herab in eine heiß hervorsprudelnde Quelle gerieth und durch sein Geheul Jäger, die ihn darin fanden, herbeylockte, die Veranlassung zu ihrer Entdeckung. Der Leibarzt des Kaisers, Peter Beier, verordnete, nach Untersuchung der Quelle, dieselbe dem Kaiser mit Erfolg gegen ein hartnäckiges Fußübel als Bad, worauf der Kaiser an der Stelle des jetzigen Stadtthurmes ein Schloß erbaut haben soll, um das dann die Einwohner eines benachbarten Dorfes, dessen Überreste eine Stunde von K. noch zu sehen sind sich angesiedelt hätten. Der Umstand aber, daß in alten Kellermauern und den Ruinen einer ehemahligen, dem heiligen Leonhard gewidmeten, Capelle dieses Dorfes sich viele eingemauerte Sprudelsteine finden, dient zum Beweise, daß auch die Quelle den ehemahligen Bewohnern nicht unbekannt seyn konnte. Auch soll in alten Nachrichten schon um das Jahr 664 derselben als Tepliwoda, d. i. warmes Wasser, gedacht worden seyn, obgleich sie bis zu dem gedachten Zeitpunkte als Heilquelle unbeachtet geblieben ist. Auch der Nahme des Flüßchens Tepl scheint auf Ähnliches zu deuten. Bereits im Jahre 1370 erhielt die Stadt von Kaiser Karl IV. von Nürnberg

Neuestes

Conversations-Lexicon,

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Zehnter Band.

Kar—Lan

LEHRER-BIBLIOTHEK DES SCHULBEZIRKES KLAGENFURT

Neuestes Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

11
40j

Zehnter Band.

Wien, 1829.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

9r

AE11
N34
v.10
~~Lodd~~ Stack

Karlau

Karlau, Marktflecken im Kreiſe Grätz des öſterreichiſchen Herzogthumes Steyermark; hat Schloß mit Bildſäule zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä, und Baumwollenfabriken. **Karlberg**, Schloß in Stockholmslän (Schweden), am Mälarſee; hat Schloß, darin Militärakademie für 120 (200) Land- und Seeofficiere. **Karlburg**, ſ. Carlburg.

Karleburg, Dorf am Main im baieriſchen Unter-Mainkreiſe; hat 600 Einwohner; ſoll Wohnort der Schweſter Karl's des Großen, Gertrud, geweſen ſeyn. **Karlenburg**, Schloß im Fürſtenthume Grubenhagen (Hannover); ſonſt Reſidenz der Herzoge von Grubenhagen.

Karl-Friedrich's-Verdienſtorden, vom verſtorbenen Großherzoge von Baden, Karl Friedrich, am 4. April 1807 geſtiftet, nur dem Militärverdienſte gewidmeter Orden. Er beſteht aus Großkreuzen, Commandeurs und Rittern und iſt mit Einkünften verbunden. Das Ordenszeichen, das an einem rothen und gelben Bande, von der erſten Klaſſe von der Rechten zur Linken über der Bruſt, von der zweyten um den Hals, von der dritten im linken Knopfloche getragen wird, iſt ein weißes Kreuz, um deſſen vier Flügel ein Lorbeerzweig ſich windet, und das eine Krone deckt. Auf der Vorderſeite ſtehen die Buchſtaben C. F. (Karl Friedrich), auf der Rückſeite der badenſche Löwe. Die Großkreuze tragen auch einen ſilbernen Stern auf der linken Bruſt, mit dem badenſchen Löwen in der Mitte. Dieſen Stern tragen auch die Generale, welche nur die 2. Klaſſe haben.

Karlin, eine ſeit 1732, wo ſie zuerſt von Karl Philipp von der Pfalz geſchlagen ward, in Ober-Deutſchland allgemeine Goldmünze, deren es von vielen deutſchen Fürſten gibt. Das Gold iſt 18 1/2 Karat fein, es gehen 24 Stück auf die rauhe, 31 auf die feine Mark. Anfangs wurde ſie zu 10 Gulden in Cours geſetzt (alſo 6 Thlr. 16 Groſch. Conv. Geld), aber ſchon 1736 gingen ſie auf 9 Gulden 20 Kreuzer oder 6 Thlr. 8—12 Gr. Conv. herab. Ihr Steigen oder Fallen iſt vom Cours abhängig.

Karl-Johann-ſtadt, Städt in Nord-Bothnien (Schweden), angelegt 1817, in der Nähe von Tornea.

Karlmann, n. Ein. Diminutivum von Karl, wahrſcheinlicher jedoch ein Pleonasmus, der daſſelbe doppelt ausdrückt, denn Karl bedeutet einen tapferen Mann und Mann ungefähr daſſelbe. 1) K., Karl Martell's und der Rotrudis älteſter Sohn; erhielt noch bey ſeines Vaters Leben Auſtraſien, Schwaben und Thüringen, ward nach ſeines Vaters Tode 741 Majordomus des fränkiſchen Reiches, ſchloß mit ſeinem Bruder Pipin ſeinen Halbbruder Grypho von der Erbſchaft aus, ſchlug mit erſterem 742 den abtrünnigen Hunold, Herzog von Aquitanien, und zwang ihn zum Gehorſam

theilte zu Vieux-Poitiers das Reich mit Pipin und erhielt Austrasien nebst Allemanien und Thüringen, verheerte 742 das abtrünnige Allemanien unter Herzog Theotobald. Herzog Odilo von Baiern hatte sich 743 gegen K. und Pipin empört und auch die Herzoge von Sachsen, Allemanien und Aquitanien zu gleichen Schritten zu bewegen gewußt; rasch zogen K. und Pipin gegen diesen gefährlichen Feind und schlugen ihn am Lech. K. wendete sich hierauf allein gegen die Sachsen, eroberte Hoch-Seeburg, bezwang den Sachsenfürsten Theoderich und nöthigte alle Verbündete 744 und 745 zum Frieden. Die von Neuem sich erhebenden Allemannen unterwarf er 746. Hierauf sorgte er dafür, daß der bisher gefangene Gripho besser gestellt wurde, übergab Pipin seinen Theil des Reiches und ging nach Rom, wo er auf dem Berge Soracte zu Ehren des heiligen Sylvester ein Kloster baute und in demselben Mönch ward. Jedoch bewogen ihn die häufigen Besuche vornehmer nach Rom pilgernder Franken, dasselbe später mit dem Benedictinerkloster Monte Cassino zu vertauschen. 753 reiste er nach Frankreich, um sich bey Pipin für den Longobardenkönig Astulph, der des päpstlichen Stuhles Protector war, zu verwenden; als er jedoch am Hofe seines Bruders keine sonderliche Aufnahme fand, kehrte er wieder zurück und starb auf der Rückreise 755 zu Vienne. Pipin ließ seinen Leichnam nach Monte Cassino bringen. Auch seinen Söhnen hatte K. die Tonsur geben lassen. Er wurde selig gesprochen. 2) K., Pipin's des Kurzen jüngerer Sohn, Karl's des Großen Bruder; wurde 757 nebst seinem Bruder, Karl dem Großen, vom Papste Stephan zum König der Franken gesalbt, zog 762 mit seinem Vater siegreich gegen die Basken, erhielt nach dessen Tode 768 die Provence, Septimanien, Burgund, Elsaß und in Neustrien das Ober- und Mittelland, half 769 Karl dem Großen den Herzog Hunold von Aquitanien bezwingen; nach Anderen hatte K. nur eine Zusammenkunft mit seinem Bruder, und an der Hülfleistung wurde er von seinen Großen verhindert, welche sich alle Mühe gaben, beyde Brüder zu entzweyen. K. starb zu Samoucy 771 und Karl der Große bemächtigte sich der Länder K.s. Seine Gemahlin Girberga, eines fränkischen Edlen (nicht, wie Manche irrig meinen, des Longobardenkönigs Desiderius) Tochter, floh mit ihren Kindern zu Desiderius. 3) K., Karl's des Kahlen und der Irmentrude Sohn; empörte sich gegen seinen Vater, mußte nach seiner Unterwerfung in den geistlichen Stand treten und erhielt einige Abteyen. Als er aber 870 von Neuem Unruhen stiftete und sich trotz mehrmahligen Versprechens nicht unterwarf, auch über ihn zwischen Karl dem Kahlen und dem Papste Differenzen entstanden, ließ ihn sein Vater gefangen nehmen und nach Senlis bringen; er erhielt aber seine Freyheit bald wieder; allein da er in seiner Lebensweise fortfuhr, ließ ihn sein Vater blenden und in das Kloster Corvey bringen, aus dem er jedoch durch seinen Oheim, den König Ludwig von Deutschland, befreyt und in das Kloster Echternach oder St. Alban in Mainz gebracht wurde, wo er nach Einigen 873, nach Anderen 876 oder 886 starb. 4) K., Ludwig's des Deutschen und Emma's ältester Sohn. Als tapferer Jüngling überwand er schon 841 die von Lothar I. zum Aufstand bewogenen Sachsen, während sein Vater gegen Lothar focht. Von seinem Vater über Kärnthen gesetzt, wurde er 858, als dieser einen Hauptschlag gegen die Slaven aus-

führen wollte, mit einem der drey Heere gegen Rastiz, den Herzog der Mähren, geschickt. Doch 861 verband sich K., auf Anrathen seiner Mutter und einiger unruhigen Großen, mit Rastiz, vertrieb die von seinem Vater an der Grenze von Ungarn und in Kärnthen gesetzten Markgrafen und besetzte sie mit eigenen Leuten. Obgleich 862 zu Regensburg mit seinem Vater versöhnt, wurde er doch schon 863 von seinen Gegnern des Hochverrathes beschuldiget. Der Vater zog mit einem Heere gegen ihn, unter dem Vorwande, Rastiz zu bekriegen, und K., seiner Unschuld sich bewußt, begab sich unbesorgt zu seinem Vater, wurde jedoch von diesem zurückgehalten. Doch 864 der freyen Haft, in der er beym Vater war, müde, floh er unter dem Vorwande, daß er jagen wollte, in die ihm vom Vater genommenen Marken, setzte sich unter Bewilligung der Markgrafen wieder in den Besitz derselben und erhielt, mit seinem Vater aufrichtig versöhnt, denselben 865 bestätiget. Als sein Bruder, Ludwig der Jüngere, darüber erbittert, daß der Vater ihm Lehen entzogen und sie K. wieder gegeben, sich gegen den Vater empörte und Rastiz zu einem Einfalle in Baiern bewog, hielt K. letzteren im Zaum, siegte, Rastiz 869 im eigenen Lande bekriegend, in zwey Schlachten und verheerte auch das Reich Zwentibold's, des Neffen Rastizens. Zwentibold, auf sein Heil bedacht, ergab sich und sein Reich 870 an K. Rastiz trachtete, dadurch gereizt, Zwentibold nach dem Leben, doch sein Anschlag wurde entdeckt, er von seinem Neffen gefangen und an K. überliefert. K. nahm nun Rastizens Reich und Schätze in Besitz. Zwentibold, 871 bey K. verklagt und von ihm verhaftet, doch, unschuldig befunden, wieder frey gelassen, vernichtete durch Verrath K.s Heer, das er ihm gegen Sclagamar, den die Mähren unterdessen zu ihrem Fürsten gewählt, mitgegeben hatte. K. verwüstete deshalb 872 Mähren. Von seinem Vater 875 gegen Karl den Kahlen nach Italien geschickt nahm er den Vorschlag K.s, daß beyde Italien räumen und in ihrer Abwesenheit ihr Streit in Italien durch Schiedsrichter geschlichtet werden solle, an, doch K. kehrte, als er ihn überlistet hatte, um und besetzte Rom. Nach seines Vaters Tode 876 erhielt K. in der Theilung mit seinen beyden Brüdern Baiern, Kärnthen, Pannonien, Böhmen, Mähren und einen Theil von Lothringen (letzteren gab er 878 an seinen Bruder Ludwig). Er drang nun, um den zwey Jahre vorher erfahrnen Schimpf zu rächen, nach Italien gegen Karl den Kahlen vor, dieser floh aus Italien, und die italienischen Großen ergaben sich zu Pavia an ihn. Bald mußte K. jedoch mit seinem von Seuchen verfolgten Heere nach Deutschland zurückkehren; nichts desto weniger drangen aber seine Anhänger, Herzog Lambert von Spoleto und Markgraf Bonifacius von Toscana, in Rom ein und zwangen die Römer, K. Treue zu schwören. Doch durch einen Schlagfluß verlor 879 K. den Gebrauch der Zunge, und sein Bruder Ludwig führte nun statt seiner die Regierung. K., wegen seiner geistigen und körperlichen Vorzüge und seiner Gelehrsamkeit sehr gerühmt, starb 880 zu Oettingen. Seine Länder, außer Kärnthen, welches sein unehelicher Sohn Arnulf erhielt, empfing Ludwig der Jüngere. 5) K., Ludwig des Stammlers und der Ansgardis jüngerer Sohn, geb. 866. Das Recht K.s und seines Bruders Ludwig auf den Thron war sehr zweifelhaft, da Ansgardis ohne Willen von Ludwig's Vater dessen Gemahlin geworden war und er sie nach einigen Jah-

aus einen Freyheitsbrief, worin ihrer schon unter dem Nahmen K. gedacht und die Treue ihrer Bürger gerühmt wird. Indessen mag der Ort in früherer Zeit als der Stadt Ellnbogen zugehörig betrachtet worden seyn, mit der sie auch bis 1547 an die Grafen von Schlick verpfändet gewesen, dann aber wieder eingelöset worden ist. 1707 wurde K. zuerst eine königliche Stadt. Seitdem erhielt K. noch mehr Gerechtsame, unter andern Militär-Einquartierungsbefreyung, und ist jetzt, theils durch Schenkungen, theils durch Erwerb, im Besitze mehrerer Dörfer und anderer Grundstücke, Steuergefälle u. s. w., die jährlich gegen 12,000 Gulden Ertrag geben. Die K.er Quellen brechen jetzt auf beyden Seiten der Tepl, innerhalb der Stadt, in geringer Entfernung von einander, hervor. Eigentlich ist es aber (mit Ausnahme des unten gedachten Säuerlings) nur Eine Quelle, deren mehrere Ausflüsse aber unter eigenen Nahmen als eigene Brunnen und Quellen betrachtet werden. In dieser Hinsicht steht der sogenannte Sprudel (ehemahls Brudel), unmittelbar an der Tepl, auf deren rechten Seite, oben an, der in früherer Zeit auch nur einzig im Gebrauche war. Er hat seinen Nahmen von der wallenden und brausenden Bewegung, mit der er, einem siedenden Wasser gleich, in solchen Ausflüssen, die dem Drange des hervorquellenden Wassers durch Beengung der Ausflußröhre bis zu einem gewissen Grade Einhalt thun, aus einem kalkigen Gesteine hervorbricht. Es ist aber dieses Gestein das eigene Erzeugniß des Wassers, für das nun jenes rindenartig (als Sprudelschale) eine große Hohlung (Sprudelkessel) bildet, worin das Wasser sich ansammelt und, indem auf der Oberfläche der Sprudelschale sich kohlensaures Gas entbindet, durch dieses gedrückt wird, so daß es, da, wo der eingesetzte Ständer dem Austritte des Wassers nur eine mäßig große Öffnung darbiethet, dadurch von Zeit zu Zeit, und da sich zugleich auch mit Gas ausdrängt, sprudelnd gehoben wird. Erst seit den Jahren 1713 und 1727, wo gewaltsame Ausbrüche des Sprudels Gelegenheit darbothen, die Sprudelschale näher zu untersuchen, ist man mit derselben auf eine befriedigendere Weise bekannt. Kaum war damahls die äußerste Rinde durchbrochen, so drang das heiße Wasser mit Gewalt hervor; man fand nun mehrere größere und kleinere Höhlungen, denen eine andere Kalkrinde zur Unterlage diente. Nach Durchbrechung dieser fanden sich ähnliche Höhlungen, aus denen das Wasser mit noch größerer Kraft hervorbrach, deren Boden aber wieder eine dritte Kalkrinde bildete. Unter dieser gelangte man erst auf einen weit verbreiteten Wasserbehälter, den eigentlichen Sprudelkessel. Die Kalkrinden hatten 1—2 Ellen Mächtigkeit und wurden aus einem theils alabasterweißen, theils rothbraun gestreiften, marmorartigen Steine gebildet, der unter dem Nahmen Sprudelstein mineralogisch bekannt ist und überhaupt aus kohlengesäuertem Kalk mit und ohne Eisentheile besteht, welche letztere die Verschiedenheiten bilden, in denen er sonst noch vorkommt. Er setzt sich aus dem Wasser ab, nachdem das kohlensaure Gas, durch das er in ihm aufgelöst war, ganz oder zum Theil entwichen ist; daher werden auch feste Stoffe, die man in die Sprudelquellen legt, von ihm übersintert. Die drey Schichten bildeten in jenen Untersuchungen ungleiche Zwischenräume; die Tiefe des Kessels betrug 3—4 Ellen, schien aber unter der Tepl weg und unter den gegenüber liegenden Häusern noch weit tiefer zu seyn, und in

der Richtung gegen den Markt zu ließ sich mit zusammen gebundenen Stangen von 30 Lachtern Länge die Grenze desselben noch nicht erreichen. Von dieser Seite (dem sogenannten Hirschensprunge) her scheint auch das Wasser zuzuströmen. Von dem bedeutenden Umfange des Sprudelkessels zeugt auch der Umstand, daß man in dem größten Theile der Stadt, wenn man hinreichend tief gräbt, auf die Sprudelschale kommt, und daß nach Durchbrechen dieser, warmes Wasser mit Heftigkeit hervorbricht. An mehreren Stellen, besonders in den Kellern der Häuser am Markt, steigt durch Ritze dieser Schale kohlensaures Gas in Menge hervor, und in der Tepl, welche eine lange Strecke unmittelbar über dieser Schale fließt, sieht man (besonders in der Nähe des Sprudels) beständig kohlensaures Gas in Blasen durch das Wasser aufsteigen. Man verschloß damahls die gemachte Öffnung durch Mauerung; ihre Fugen wurden bald mit Sprudelsteine überintert, und sie hält noch jetzt das Wasser in dem Kessel zurück und zwingt es, in den angebrachten Ständern aufzusteigen und hier auszufließen. Diese Mündungen verengen sich immerfort durch den darin sich absetzenden Sprudelstein und müssen daher jährlich mehrmahls ausgebohrt werden. Erhält das Wasser durch diese Ständer nicht hinlänglichen Ausfluß, oder ist der Zufluß des Wassers, wie zuweilen unerwartet, ungewöhnlich stark, so erfolgen eigene gewaltsame Durchbrüche, wie noch 1809 geschah. Um deßwillen ist nicht nur durch mehrere weitere in den Sprudelkessel eingelassene Abzugsröhren dem Wasser ein steter Nebenausfluß verliehen, sondern es ist auch eine größere Öffnung außerhalb der Strudelmauer, aber tiefer gelegen, im Bette der Tepl selbst angebracht, welche gewöhnlich mit einem Pflock verstopft bleibt, und durch welche dann, wenn dieser herausgezogen wird, der Zufluß des Wassers zu den anderen Öffnungen größtentheils abgeleitet wird, wodurch man in Stand gesetzt ist, die gedachte Reinigung der gewöhnlichen Abzugsröhren vornehmen zu können. Die Zahl der beständigen Ausflußröhren des Sprudelwassers, ist in neuerer Zeit nicht immer dieselbe geblieben. Vor dem gewaltsamen Durchbruche 1809 waren ihrer, außer der gedachten größeren, gewöhnlich verstopften, sechs. Eine davon führt das Sprudelwasser in das Salzhaus, wo aus selbigem Karlsbader Salz gesotten wird. Die der Tepl zunächst gelegene Röhre war seit 1749 der eigentliche Sprudel, oder die Springquelle (Springer), die bis dahin einzig zum Trinken diente. Bey jenem Ausbruche 1809 aber entstand an einer Stelle außerhalb der Sprudelmauer, aber nur einige Schritte vom Sprudel entfernt, wo damahls das Gemein-Badehaus stand, der damahls sogenannte neue Sprudel, der nachmahls den Nahmen Hygieensquelle erhielt. Diese Quelle ist eben so heiß und wasserreich als der alte Sprudel, und sprang, als sie noch uneingeengt war, 9 Fuß hoch. Gegenwärtig hat der Sprudel 4 offene Mündungen, von denen aber nur eine, der sogenannte neue Springer, zum Trinken benutzt wird. Der alte Springer verlor bey der im Winter 1826 vorgenommenen Sprudelbohrung seine Sprungkraft, die in desto höherem Maße auf den entstandenen neuen, überging. Da dessen Mündung 7 Fuß tief in die Sprudelschale gebohrt ist, die Höhe des aufgesetzten Ständers aber über 7 Fuß beträgt, so steigt er an 2 1/2 wiener Klafter senkrecht auf; dennoch ist im oberen Sprudelraume seine Sprungkraft noch so groß, daß er

von hier in abgebrochenen, mit einem dumpfen Brausen begleiteten Stößen, deren etwas über 40 im Durchschnitte in einer Minute sich folgen, das heiße, schäumende Wasser einige Fuß hoch über den Ständer hinauswirft. Das im Bogen herabfallende Wasser wird theils in die an Stangen befestigten Trinkbecher aufgefangen und den Curgästen gereicht, größtentheils aber stürzt es in ein rundes Becken, um welches sich der obere Sprudelraum in einen geräumigen, mit einem Gitter umgebenen Platz ausdehnt, worauf zur Bequemlichkeit der Curgäste Bänke vertheilt stehen. Die Temperatur dieser Quelle ist, wo sie zum Trinken aufgefangen wird, 59° R., an der Bohröffnung aber fast 60°. Einige Schritte vom Springer befindet sich die gedachte Salzsiederey; über diese, so wie über den ganzen Sprudelraum, ist jetzt ein auf hohen Säulen ruhendes Dach in Gestalt einer in der Mitte durchbrochenen Kuppel gebaut. Mit diesem Platze ist eine am Ufer der Tepl fortlaufende Colonnade verbunden, die den Trinkgästen gegen Sonne und Regen Schutz verleiht, und dadurch einem längst gefühlten wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen. Über der, seit ihrer Entstehung ebenfalls zum Trinken benutzten, Hygieensquelle, welcher man, um den Sprung des alten Sprudels nicht zu stören, eine weitere Röhre einsetzte, wodurch bewirkt wurde, daß sie nur überwallt, ist seit 1826 eine Dampfbadeanstalt mit 6 Badezimmern, nebst Ruhe- und Ankleidezimmern errichtet. Eben so, ja in letzten Jahrzehenten noch zahlreicher besucht, als diese Sprudelquellen, sind die auf der linken Seite der Tepl in geringer Entfernung von ihr, aber ziemlich nahe an aneinder liegenden und gefaßten Quellen. Außer den Unterschieden der Temperatur und einiger Verschiedenheit im Gehalte von Kohlensäure (die z. B. im Mühlbrunnen fester gehalten ist, als im Neubrunnen und im Sprudel) erkennt Berzelius, als der neueste und bewährteste Chemiker, der das K.er Wasser 1822 untersuchte, keine Unterschiede unter sich und mit dem Sprudel an. Indessen lehrt die Erfahrung, daß ihre Einwirkung auf den Körper bey deren Gebrauch nicht ganz dieselbe sey, und es mag dahin gestellt seyn, ob die bemerkte Verschiedenheit ihrer Heilkräftigkeit einzig und allein auf ihrer physisch nachweisbaren Verschiedenheit beruhe. Unter ihnen kommt der Bernhardsbrunnen (von der in der Nähe stehenden Bildsäule des heiligen Bernhard's so genannt) dem Sprudel in seiner Temperatur am nächsten, indem diese 51 1/2—56° beträgt. Man steigt zu ihm von einem Säulengange an, unter welchem auch der Neubrunnen, der bey einer Temperatur von 48 — 49° der besuchteste von allen ist, liegt, einige Stufen hinab. Der Mühlbrunnen von 45° Temperatur befand sich bis zum Jahre 1826 in einem engen, von der Kaiserin Maria Theresia 1762 hergestellten Mühlengebäude, ergießt aber jetzt, nachdem das alte Gebäude weggerissen worden, durch eine zinnerne Röhre sein Wasser an dem Anfange einer mit der eben gedachten in Verbindung gebrachten Colonnade. Der Theresienbrunnen, mit 43—44° Temperatur, einige Stufen höher als der Säulengang, in einem tempelartigen Häuschen, wird ebenfalls häufig gebraucht. Der Schloßbrunnen, der höchste, aus einem Felsenboden bey dem Rathhause hervorbrechend, seit 1795 benutzt und 1797 gefaßt, versiegte beym Sprudelausbruche 1809, erschien aber 1823 wieder, wo er jedoch nur 27° Temperatur hatte, jetzt hat diese sich aber wieder auf 40° erhöhet; er wird

gleichfalls häufig, besonders zum Anfange der Cur, verordnet. Noch ist der 45—46° warme Spitalbrunnen zu bemerken, der aber blos zu Bädern des Spitals für arme Curgäste benutzt wird. Außer einigen in Privathäusern hervorbringenden heißen Quellen findet sich auch noch einige Schritte vom Mühlbrunnen der sogenannte Felsenbrunnen, der aus einer steilen Felsenwand des Schloßberges mit 30° Wärme hervorbringt und zu Tropfbädern verwendet wird. In neuerer Zeit ist die Zahl der K.er Quellen auch mit einem in der Nähe des Ortes aufgefundenen Sauerbrunnen (kalten Sauerling) vermehrt worden, von dem man jedoch nur nebenher und als Zusatz zum Baden Gebrauch macht. Nach der gedachten höchst sorgfältigen Untersuchung des K.er Wassers fand Berzelius in allen Brunnen gleichmäßig in 1 Pfd. zu 16 Unzen: schwefelsaures Natron (als Hauptbestandtheil) 19, 8691 Gr., salzsaures Natron 7, 9758 Gr., kohlensaures Natron 9, 6950 Gr., kohlensauren Kalk 2,3700 Gr., flußspathsauren Kalk 0,0245 Gr., phosphorsauren Kalk 0,0016 Gr., kohlensaures Strontian 0,0073 Gr., kohlensaure Magnesia 1,3696 Gr., basische phosphorsaure Thonerde 0,0024 Gr., kohlensaures Eisenoxydul 0,0278, kohlensaures Manganoxyd 0,0064 Gr., Kieselerde 0,5771. Unter diesen befinden sich sechs Stoffe in geringen Quantitäten, welche in früheren Analysen unbemerkt blieben. Die Menge des kohlensauren Gases im K.er Wasser zu bestimmen hat Schwierigkeiten; so viel ist gewiß, daß sie ansehnlich und nicht blos mit ihm vermengt, sondern fester als in Kunstwassern verbunden ist. Zugleich hat man Ursache, anzunehmen, daß die Wirksamkeit des K.er Wassers nicht lediglich auf den dem Wasser beygemengten Theilen, sondern auch auf der Art beruhe, wie diese unter sich und mit dem Wasser zu Folge des noch nicht deutlich erkannten großen Naturprocesses, wodurch das Wasser selbst in der Erde bereitet wird, verbunden sind. Um deßwillen wird auch noch weit schwerlicher, als bey anderem Mineralwasser, ein künstlich bereitetes K.er Wasser das natürliche völlig ersetzen. Berzelius nimmt zur Erklärung der Wärme des Wassers einen sehr großen vulkanischen Herd an, der, in der Erdtiefe vor Jahrtausenden ausgebrannt, zu seinem allmähligen Erkalten noch Jahrtausende erfordern werde, über welchen von der Erdoberfläche aus eingedrungenes meteorisches Wasser, mit kohlensauerem, schwefelsauerem, salzsauerem Natron u. s. w. geschwängert, wegfließe und nun, durch den Druck des nachfolgenden Wassers gehoben, in jenen Quellen einen Ausfluß nach außen gefunden habe. Das Unbefriedigende dieser Hypothese springt in die Augen, und die ungeheure Menge Kohlensäure, die das Wasser unaufhörlich mit sich ausführt, erklärt Berzelius selbst für ein unaufgelöstes Problem. Wie ergiebig die K.er Quellen sind, ist durch neuere 1826 über die Wassermenge des Sprudels und der Hygieensquelle angestellte Untersuchungen von Neuem dargelegt worden. Als Mittel ergab sich ein Ausfluß von 34,67 Wiener Eimern in einer Minute; die Wassermenge der übrigen ausgemessenen Quellen betrug 1,62 Eimer in einer Minute. Die Summe der unausgemessenen und unmeßbaren kann zu 1,71 Eimer angeschlagen werden. Mithin beträgt die gesammte Wassermenge aller K.er Quellen in jeder Minute 38 Eimer, in einer Stunde 2280, in einem Jahre nahe an 20 Millionen Eimer oder gegen 36 Millionen Kubikfuß. — Das K.er Wasser hat seine großen Heilkräfte seit seiner Bekanntwerdung an

unzähligen Kranken sattsam bewährt. 150 Jahre lang wurde es (der Sprudel) einzig als Bad gebraucht. Auf der Sprudelseite waren stromab- und aufwärts Rinnen angebracht, durch welche das heiße Wasser in die Häuser geleitet wurde; durch Querrinnen gelangte es auch nach den anderen Theilen der Stadt. Die Bäder waren in Kellern eingerichtet. Als man späterhin das Wasser zu trinken anfing, wurde der Gebrauch der Bäder vernachlässiget, und nach einem großen Brande, der 1759 fast die ganze Stadt betraf, wurden in den neuen Häusern keine Bäder mehr eingerichtet. In neuerer Zeit wird das Sprudelwasser nur noch in einige nahe liegende Häuser geleitet; doch macht nur die unterste Klasse von Curgästen davon Gebrauch. Das 1762 erbaute Mühlbad befriedigte auch wenig. Die meisten Kranken, welche das Wasser bisher als Bad benutzten, mußten sich in den Häusern baden, wohin Sprudelwasser, mit Teplwasser vermischt, gebracht wird. Durch neuere Vorkehrungen für zweckmäßige Anlagen zu Bädern, besonders durch Benützung des Mühlbades hierzu, wird wahrscheinlich auch der Gebrauch des Wassers als Bad allgemeiner werden. — Die Krankheitszustände, in denen das K.er Wasser in den meisten Fällen Hülfe leistet, sind überhaupt chronische Unterleibskrankheiten, die auf solchen Stöhrungen der Verdauungsorgane beruhen, welche durch kräftig auflösende und besonders Stockungen in dem Pfortadersysteme beseitigende Mittel zu entfernen sind, nebst allen solchen, auch allgemeinen Körperleiden, die in dem Unterleibe ihren Herd haben. Als man den Sprudel noch allein verordnete, gab es viele Gegenanzeigen gegen den Gebrauch desselben, weil schwächliche Constitutionen davon zu sehr angegriffen werden, oder auch die Wallungen, in die er bey seiner hohen Temperatur versetzt, in vielen Fällen Bedenklichkeit erregen. Jetzt werden alle Kranke, wo diese oder ähnliche Rücksichten eintreten, mit meist gutem Erfolge an die minder heißen Quellen verwiesen. Auch läßt man nicht mehr so viele Becher wie sonst trinken, wo man besonders viel auf die Menge der Ausleerungen rechnete, die das Wasser bewirkt; nicht leicht steigt man von etwa 5 oder 6 Bechern bis auf 15—18 Becher, mit welcher Zahl man sonst anhob und bis auf 30—40 Becher täglich stieg. Eine mäßig stärkere Darmausleerung, etwa 3—4 täglich, wird fast immer erfordert; doch ist die Vermehrung der Hautausdünstung und die Harnvermehrung in vielen Fällen noch wichtiger, als die Darmausleerung. Eine Hauptsache bey dem etwa 3—4 Wochen lang fortzusetzenden Gebrauch des K.s (wie bey allen Badecuren) ist eine kräftige, wiewohl dem Maße der Kräfte entsprechende Körperbewegung in freyer Luft, möglichste Gemüthsruhe, Enthaltung aller anstrengenden Geistesbeschäftigungen, geregelte Diät und überhaupt ein angemessenes Brunnenleben, wovon das Wassertrinken und Baden nur Hauptelemente sind. Gewöhnlich und mit Vortheil wird das Wasser in den noch nicht heißen Morgenstunden am Quell selbst getrunken und in den Tagesstunden gebadet. Ein Zeichen des Bekommens der Cur ist die vermehrte Eßlust und das kräftigere Lebensgefühl, wornach man auch am sichersten die Cur selbst durch Nachlaß oder temporäre Unterbrechung, Wechsel der Quellen u. s. w. regulirt. — Der Aufenthalt in K. hat für die Curgäste auch durch die auf den Anhöhen des Thales, in dem K. liegt, unter denen sich, außer dem gedachten Hirschensprunge oder Hirschenstein, auch der Dreykreuzberg,

nebst dem Hammerberg und Laurenzberg, auszeichnen, eingerichteten gut unterhaltenen Anlagen, so wie durch eine Menge in der Nähe durch geselliges Beysammenseyn reitzend gelegene Erhohlungsörter einen sehr hohen Reiz, so wie die ganze K.er Gegend sowohl für den Mineralogen, als den Botaniker u. jeden Naturfreund eine unerschöpfliche Quelle des Genusses ist. Vgl. J. Berzelius, Untersuchung der Mineralwasser von Karlsbad, Töplitz und Königsmark, aus dem Schwed. von G. Rose, mit Zusätzen von Gilbert, Leipzig 1823; von Hoff, geognostische Bemerkungen über Karlsbad, Gotha 1825; Karlsbad und seine Heilquellen, ein Handbuch für Curgäste, von J. E. Ryba, Prag 1827. — Geschichtlich ist K. durch den 1819 Statt gefundenen K.er Ministerialcongreß der deutschen Bundesversammlung merkwürdig.

Karlsbader Salz, wird durch Abdampfen des Sprudelwassers in Karlsbad gewonnen. Bis zum Jahre 1764 wurde es in über Feuer gesetzten Kesseln bereitet. Auf Veranstaltung des Badearztes Becher aber wurde die Temperatur des Sprudels selbst zum Abdampfen benutzt und eine der Sprudelöffnungen, deren Wasser vorher unbenutzt in die Tepl abfloß, in ein großes breternes Behältniß nahe an den Sprudel geleitet, dessen Decke mit runden Löchern für einzuhängende kupferne und verzinnte Kessel versehen war. Die Zahl dieser wurde von Anfangs 18 bis auf 54 erhöhet. Nach 24 Stunden ist das Wasser bis auf 1/6 abgedampft; man gießt dieses dann vom Bodensatze in größere Kessel zu weiterem Abdampfen, und nach 3—4 Tagen in die Krystallisationsgefäße, die Mutterlauge aber nach 24 Stunden in die Kessel zurück, indem man das Salz wieder in Brunnenwasser auflöset und nochmahls krystallisiren läßt. Diese Salzbereitung geht auch im Winter fort, wo die Kälte die Krystallisation zugleich befördert. Seiner Natur nach ist aber das k. S. nichts anderes, als schwefelsaures Natron, entspricht also dem bekannten Glaubersalze, doch ist es selten ganz rein. Medicinisch hat es vor dem Glaubersalze schwerlich einen Vorzug. Sonst wurden jährlich 7—8 Centner angefertigt, jetzt aber kaum 3. Der gewöhnliche Preis des Pfundes an Ort und Stelle ist 4 fl. C. M.

Karlsberg, 1) 2542 Fuß hoher Berg des Heuscheuner-Gebirges im Kreise Glatz des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; erhebt sich südöstlich von der Heuscheuner nach Reinerz zu. 2) Spitze des Habichtswaldes bey Kassel (Kurhessen); hat 1312 Fuß; 3) s. unter Weikersheim; 4) Theil des Böhmerwaldes, vom Fichtelgebirge bis an das österreichische Land ob der Enns, hat von einem wüsten Bergschlosse den Nahmen. K.-brunn, Dorf in der Herrschaft Freudenthal (österr. Schlesien); hat Sauerbrunnen und Schlackenbäder. K.-burg, 1) Gespansch. in dem Lande der Ungarn des Fürstenth. Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat 114 1/8 Q. M., ist niedriges Land, bringt Gold (aus den Gewässern und dem Berge Vulkui), Salz, Wein, Getreide, Gemüse, Obst, Holz, Wild u. s. w., bewässert vom Marosch, hat gegen 100,000 Einwohner, meist Wlachen; 2) (früher Weißenburg, ungar. Feyerwar, von Kaiser Karl VI. 1715 so nach seinem Nahmen benannt, latein. Alba carolina), Hauptort darin, königl. Freystadt, Taxalort, Festung am Marosch, hat Kathedrale (darin die Begräbnisse der Corvine), bischöflichen Palast, Zeughaus, Münze (Münzzeichen E), Sternwarte, geistliches Seminar, Gymnasium, mehrere Fabriken (Pulver, Salpeter) und 6000 (11,500) Einwohner.

Karlsfeld, Marktflecken im Amte Schwarzenberg des erzgebirgischen Kreises (Sachsen); hat gegen 700 Einwohner, schöne Kirche, Eisenwerke, Glashütte. K.-hafen, 1) Stadt mit Justizamt in der kurhessischen Provinz Niederhessen, an der Weser und Diemel; hat Invalidenhaus, Lazareth, Saline, viele Fabriken (Tabak, Essig, Tuch, Hüte u. a.), Smaltewerk, Leinwandlegge, ansehnlichen Handel; Stapelort für die Waaren auf der Weser. Das Amt hat 5950, die Stadt 1220 Einw. Hieß ehemahls Siburg; 2) s. v. w. Karlshamm. K.-hall, großes Salzwerk bey Kreuznach, gehört dem Großherzoge von Hessen; liefert gegen 50,000 Centr. Salz. K.-halle, s. Kreuznach. K.-hamm, Stadt in der Landschaft Karlskrona (Schweden), liegt an der Mündung der Nie An in die Ostsee; hat große Tabaksfabriken, gute Schifffahrt, sicheren Hafen, Handel (mit Korn, Eisen, Tabak, Pottasche) und 3400 Einw.; hieß sonst Christianshamm, ward nach Karl XI. so genannt.

Karl's Herz, Herzfigur zu Ehren Karl's II., Königs von England, welche Halley in der Gegend des Halsbandes der Jagdhunde in dem Himmelsatlas einzeichnete, und zu dem er blos den hier ersichtlichen Stern 2. Größe rechnete.

Karlskrona, befestigte Hauptstadt von Karlskronalän in Schweden, von König Karl XI. 1680 angelegt; ist Sitz der Landschafts- und Marinebehörden, liegt auf mehreren Inseln; hat schwedische und deutsche Kirche, Seearsenal, Werfte, Magazine, Ankerschmiede, Modellkammer, Reperbahn, ansehnliche Vorstädte, mehrere Krankenhäuser, Matrosen-, Armen-, Admiralitätswaisenschule, Hafen (erbaut von Karl IX., Station für die schwedische Kriegsflotte), Seehandel (Eisen, Kupfer, Pottasche u. a.), Fischerey (Strömlinge) und 12,000 (10,600) Einw. K.-kronalän, s. Blekingen. K.-markt, Marktflecken im Kreise Brieg des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, an der Stober; hat 500 Einwohner. K.-ö, 1) zwey Inseln in Göttlandslän (Schweden); bestehen aus steilen Kalkfelsen, ohne Vegetation; Stora-K., die größere, hat eine große Höhle, Diebshöhle, worin mehrere hundert Menschen stehen können; Lila-K. ist die kleinere. 2) Insel im Stifte Norland (Norwegen); hat 2000 Einw.

Karl's III. Orden. Karl III., König von Spanien, stiftete 1771, bey der Gelegenheit der Geburt seines Sohnes, Karl Clemens, diesen Orden, und König Karl IV., dessen Sohn und Erbe, erneuerte ihn 1804. Er ist ein Verdienstorden für den Adel und besteht aus Großkreuzen und Rittern. Das Zeichen ist ein achteckiges, blaues, goldenes Kreuz, mit dem Bilde der Jungfrau Maria in der Mitte und mit Lilien in den Winkeln. Auf der Umseite ist der verschlungene Nahmenszug des Stifters, mit den Worten: virtute et merito. An einem hellblauen Bande wird es von der 1. Klasse von der Rechten zur Linken, nebst einem dem Ordenszeichen gleichen Sterne auf der Brust, und von der 2. Klasse im Knopfloche getragen.

Karl's XIII. Orden, schwedischer Orden, den König Karl XIII. am 27. May 1811 stiftete. Das Zeichen ist ein rubinrothes Kreuz mit goldener Einfassung, von einer Königskrone gedeckt. In der Mitte steht vorne die Nahmenschiffer des Stifters, hinten ein G. Der König ist Großmeister. Er bildet nur eine Klasse. Der Orden wird um den Hals an einem rothen Bande getragen.

Karlsruhe, 1) Hauptstadt des Großherzogthumes Baden und des Pfinz- und Murgkreises, am Hartwalde und

1 1/2 Stunde vom Rheine; ist offen, regelmäßig, fächerartig gebaut, daß man vom Schlosse aus in die Hauptstraßen und die daran stoßenden 32 Alleen des Waldes sehen kann, hat schöne Häuser, Residenzschloß (mit Bibliothek von 70,000 Bdn., Naturaliencabinet, botanischem Garten), mehrere Kirchen, Synagoge, Arsenal, Theater, Bürgerhospital, Lazareth, Wasserthurm (zur Vertheilung des Wassers in die herrschaftlichen Gärten), Kasernen und 20,000 Einwohner (1719 nur 2000). K. ist seit 1715 als Jagd- und Lustschloß vom Markgrafen Karl Wilhelm zu bauen angefangen worden, ist jetzige Residenz, Sitz der obersten Landesbehörden, Versammlungsort der Stände; hat Oberpostdirection, Landesarchiv, ein Stadt- und ein Landamt, Gymnasium, Seminar für Pfarrer und Schullehrer, Real-, Cadetten-, Ingenieurschule, Taubstummen-, Forst- und Jagdinstitut, Thierarzneyschule, musikalisches Institut u. s. w., bedeutende Fabriken (in Tuch, Hüten, Tabak, Kutschen, Spielkarten), schöne herrschaftliche Gärten mit ausgezeichneter Orangerie. 2) Landamt im Murg- und Pfinzkreise, im Criminalamte Durlach; liegt am Rheine und Hartwalde, hat den Sitz in der Hauptstadt und 13,000 Unterthanen. 3) Marktflecken im Kreise Oppeln, dem Herzoge Eugen von Würtemberg gehörig; hat ein schönes Residenzschloß nebst Park und 1350 Einwohner.

Karlstadt, 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern); hat 3 Q. M., 13,200 Einwohner, liegt am Main und der Wehre, bringt Wein, Korn, Obst; hat große Viehzucht (Schweine, Rindvieh). 2) Hauptstadt darin, am Main, mit Weinbau und Weinhandel und 2100 Einwohnern. 3) Schloß auf der anderen Seite des Mains, soll von Karl dem Kahlen erbaut und benannt worden seyn; Geburtsort von Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt. 4) Colonie zur Standesherrschaft Militsch gehörig, im Kreise Militsch des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; hat eine Maschinenwollspinnerey, eine Bleyzuckerfabrik, ein Kunstbad, eine stark besuchte Wallfahrtskirche und 150 Einwohner. 5) (Karlsstadtlän), Provinz im Königreiche Schweden, begreift fast das ganze Wärmeland; hat 307 1/2 Q. M., 160,000 Einwohner, ist gebirgig, gut bewässert (Wenersee, Ynagen, Wärmsee, ferner die Flüsse: Klara Elf, By Elf u. a.), nicht sehr fruchtbar, dafür waldig, mit guter Viehzucht, ergiebigem Bergbau (Eisen, doch auch Kupfer und Bley), Handel mit Eisen. Zerfällt in vier Vogteyen. 6) Hauptstadt darin, auf einer Insel (Tingwalla) des Klara Elf; Sitz der Provinzialbehörden und eines Bischofes; hat gute Straßen, Domkirche, Gymnasium, Sternwarte, Naturaliencabinet, Ackerbaugesellschaft, guten Handel mit Eisen, Korn, große Messe und 2250 Einwohner. Erbaut von Karl IX. 7) Stadt an der Kulpa im Königreiche Illyrien (Kais. Österr.); hat einige katholische Kirchen, 1 griechische, griechischen Bischof, Gymnasium, 3300 Einwohner, welche Schiffe bauen, Rosoglio brennen, ausgebreiteten Handel treiben, welcher durch treffliche Straßen in der Nähe unterstützt wird. K. ist fest und von dem Erzherzoge Karl von Österreich 1579 zur Deckung Krains gegen die Türken gebaut, war früher Hauptort des karlstädter Generalats, ist aber seit 1782 königl. Freystadt, 1817 von der Militärgrenze getrennt. Von K. hat der karlstädter Kreis des obgenannten Königreiches seinen Nahmen; dieser hat 60 3/4 Q. M. Größe, 109,000 Einwohner (Kroaten), meist katholischer

Religion; grenzt an Kroatien, die Militärgrenze, Neustädtl, Fiume; ist gebirgig (julische Alpen), waldig (draganeschter Wald), bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Tabak, Wein, zahmes und wildes Vieh, Eisen, Kupfer u. a. Die Schifffahrt auf der Save und Kulpa, so wie der Handel zu Lande ist nicht unbedeutend.

Karlstädter Generalat, Theil der kroatischen Militärgrenze an das Bannat, Bosnien und Dalmatien, so wie ans adriatische Meer grenzend; hat 170 7/10 Q. M. mit 195,000 Einwohnern katholischer und griechischer Confession, meist Slaven; ist sehr gebirgig (Wellabith und Kapellagebirg, Kamenitza Gora u. a.), kahl und mit vielen Höhlen, aber auch merkwürdigen Thälern; wird bewässert von mehreren Steppenflüssen, ferner von der Dobra und Mirsmoza (Nebenflüsse der Kulpa), Korenicza u. a. Das Klima ist rauh, doch in den Thälern angenehmer, der Ackerbau ist nicht vorzüglich, Industrie existirt fast gar nicht, doch einiger Handel nach der Türkey. Theilt sich in vier Regimenter: Szluin, Ogulin, Ottochacz und Likka.

Karlstein, 1) Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat Fabriken in wollenen und baumwollenen Waaren. 2) Verfallenes Bergschloß im Kreise Beraun des Königr. Böhmen (Kais. Österr.) von Kaiser Karl IV. 1348 erbaut, war sonst Aufbewahrungsort der böhmischen Kronkleinodien, welche nach der Schlacht am weißen Berge nach Wien geschafft wurden.

Karmanien, ehemahls große Landschaft in Asien, grenzte im N. mit Parthien, im O. mit Gedrosien, im S. mit dem indischen Meere und dem persischen Golf, im W. mit Persien, und soll seinen Nahmen von dem hebr. Chârem, Weinberg, erhalten haben.

Karmel, 1) eine aus mehreren Bergen bestehende und vorzüglich im S. und N. ziemlich hohe Bergkette im südlichen Theile des Stammes Juda in Palästina. Sie steigt an der Südseite des Meerbusens von Ptolemais, 3 deutsche Meilen von dieser, unweit der Mündung des Kischon aus der Bergkette hervor, die auf das todte Meer zuläuft; gehörte zum Stamme Ascher und bildete dessen Ostgrenze gegen Issaschar. Auf ihrem Gipfel stand eine Triumphsäule, die Saul zum Denkmahle seines Sieges über die Amalekiter aufrichten ließ, in ihrer Umgegend starb der Perser Großkönig Kambyses. 2) Stadt auf diesem Gebirge; das heutige Dorf el Kirmel. 3) Gebirg in Phönikien, ein Ausläufer des Antilibanon, drängt sich hart an die Bucht, an welcher Ptolemais liegt; war mit Reben und Oliven bedeckt, trug einen Altar zu Ehren einer phönikischen Gottheit und war der Schauplatz der Wunder der Propheten Elias und Elisa, deren Höhlen man noch zeigt. Im Mittelalter hatten die Karmeliter mehrere Klöster auf demselben errichtet, wovon jedoch nur eines noch vorhanden ist. Das Vorgebirge K. erstreckt sich weit in das Meer hinein; bey demselben unterhielten die Phönikier ihre Purpurfischerey.

Karmeliter, geistlicher Orden, nach dem Vorgebirge Karmel (s. d. 3) in Palästina benannt, wo um die Mitte des 12. Jahrhundertes Pilger sich als Eremiten vereinigten, 1209 von dem Patriarchen Albrecht von Jerusalem eine der alten Basilianischen nachgebildete Regel u. 1224 päpstl. Bestätigung als Orden Unserer lieben Frauen vom Berge Karmel erhielten. Von den Saracenen vertrieben ließen sie sich 1238 erst in Cypern, dann

in Sicilien, England und Frankreich nieder; 1247 zum Klosterleben befugt, erhielten sie die Privilegien der Bettelorden; 1287, wo sie ihr berühmtes Scapulier Unserer lieben Frauen einführten, wurden ihre sonst weiß und braun gestreiften Mäntel ganz weiß und ihre schwarzen Kutten im 15. Jahrhunderte braun. Ihre Ausbreitung gedieh besonders im Westen und Süden von Europa.

Karmeliter-wasser (aqua carmelitarum), ein beliebtes Präparat, durch über Melissenblätter, mit Zuthat anderer Gewürzstoffe, abgezogenen wässerigen Weingeist bereitet; jetzt wenig mehr in Gebrauch.

Karmel-zucker, mit Eyweiß vermischter Zucker, um Bilder daraus zu gießen.

Karmesin (vom arabischen Worte Kermes, mittellat. carmesinus, franz. carmoisin), hochroth, etwas ins Bläuliche fallend; vergl. Karmin.

Karmin (vom arabischen Kermes), der aus der Cochenille bereitete Färbestoff. Das Verfahren ist verschieden; besondere Vortheile dabey werden von Fabrikanten geheim gehalten. Guter K. muß so zart vertheilt seyn, daß man ihn als Pulver kaum zwischen den Fingern fühlt, eine lebhafte, hochrothe Farbe haben, in reinem Wasser sich lange schwebend erhalten und endlich darin ganz sich auflösen, auch in nur kleinen Portionen das Wasser schön und dauernd röthen. Der beste K. kam sonst über Cadix aus Neu-Spanien; auch der holländische K. ist vorzüglich. Beireits erfand eine geheim gebliebene Methode, den K. in möglichster Vollkommenheit darzustellen. — Man benutzt den K. besonders in Wasser-, Öhl-, Miniatur-, Pastell- und anderer Mahlerey, auch zur Anfertigung künstlicher Blumen und in Zuckerfärbereyen, ingl., mit doppelt so viel zerriebenem Talke vermengt, als K.-roth zur Rothschminke. Gewöhnliche Verfälschungen des K.s sind: Mischungen desselben mit Orleans, mit florentiner Lack, Zinnober, oder Fernambuck.

Karmöe, Insel vor dem Bucker- (Stavanger) fiorden im Stifte Christianssand (Norwegen); hat drey Kirchspiele mit gegen 6500 Einwohnern u. eigene Propstey. **Karmsir**, Landschaft in der afghanischen Provinz Kandahar (Asien); liegt am Hilmend, hat viele feste Schlösser, umfaßt eine große Sandebene, wird von ungefähr 60,000 Menschen bewohnt.

Karnatik, Provinz in Vorderindien, an die nördlichen Circars, den Busen von Bengalen, die Straße Palks, Travanakore, Coimbattore u. a. grenzend; hat 2144 2/5 Q. M., 5,000,000 Einwohner, ist durch die Gebirge von Travanakore, die Ghats und ihren Zweigen gebirgig; jene bilden das Vorgebirge Comorin; hat viel Salz, weniger fruchtbaren Ackerboden, keine großen Flüsse (Cavery, schiffbar), doch mehrere Küstenflüsse (Gondegam, Mussi, Maner, Pennar, Paular u. a.), mehrere kleine Seen. Das Klima ist nach den 6 Jahreszeiten verschieden; die Zeit von der Mitte Mai bis Mitte Julius ist heiß mit großen Wirbelwinden (Peschasches), welche durch die große Hitze Menschen und Vieh gefährlich werden und von Westen kommen; die Zeit von Mitte September bis November ist Regenzeit, in welcher die Flüsse austreten. Obgleich der Boden nicht überall gut ist, kann man doch mehrere Ernten des Jahres halten, und zwar jede mit 40—50fachem Gewinn; die größte Fruchtbarkeit hat das Land da, wo es gut bewässert werden kann. Man baut Getreide, Hirse, Buchweizen, Zucker, Gewürze, Betel, Kaffee; die Wälder geben gutes Holz, vorzüglich Bambus u. Theak-

holz; die Viehzucht beschäftigt sich mit Rindvieh, Ziegen und Schafen; Elephanten werden mehr gefangen, als gezogen; das Meer gibt, außer reichlichen Fischen, gute Perlen (1810 wurden über 2,200,000 Muscheln gefangen), von Mineralien gibt es Diamantspath und Salz. Die Industrie bringt Baumwollenwaaren (Coromandelzeuge); der Handel ist sehr lebhaft, doch mangeln gute Häfen für den See- und bequeme Wege für den Landhandel. K. ist seit 1801 eine britische Provinz und wurde 1803 vergrößert, es wird nach britischen Rechten, jedoch mit Beachtung der landesgebräuchlichen Gesetzbücher (Vedah, Koran u. a.), gerichtet. Der obere Theil K.s, vom Cap Kalymere bis zum Krishna, heißt gewöhnlich Coromandel. K. wird in mehrere Districte getheilt, ist Sitz der Präsidentschaft von Madras und hat zur Hauptstadt Madras.

Karneades, aus Kyrene, geb. um 215, starb 130 v. Chr.; besuchte erst die Schule der Stoiker, ward dann des Hegesinos Schüler und Nachfolger in der Akademie und Stifter der 3. Akademie. 156 vor Chr. ging er mit dem Peripatetiker Kritolaos aus Phasilis als Gesandter nach Rom, wo er die Römer durch seine beredte Dialektik in Erstaunen setzte. Er richtete seine durch logische Schärfe und Beredsamkeit unterstützte Skepsis hauptsächlich gegen Chrysippos.

Karnies, die Gestalt eines zusammengesetzten convexen und concaven Bogens.

Karnische Alpen, s. Alpen.

Karnos (Karneus, Karnis), Liebling Apollons, von ihm selbst in der Seherkunst unterrichtet, wurde von den Dorern ermordet. Apollon rächte sich dafür durch eine unter sie gesendete Pest.

Karoline, weiblicher Nahme aus dem männlichen Nahmen Karl; ganz dasselbe Wort, nur nach französischer Flexion gebildet, ist Charlotte. 1) K. Mathilde, geb. 1751 nach dem Tode ihres Vaters, des Prinzen Friedrich Ludwig v. Wales, Enkelin Georg's II., Schwester Georg's III., vermählte sich 1766 mit dem Könige Christian VII. von Dänemark. Gleich als sie den dänischen Boden betrat, hatte sie die Großmutter ihres Gemahls, Sophia Magdalena, und dessen Stiefmutter, Juliana Maria, gegen sich; erstere wegen der Verschiedenheit des Alters und der Lebensansichten, indem K.s freyes Wesen mit der ceremoniösen Hofetikette jener noch aus den Zeiten Ludwig's XIV. stammenden Fürstin nicht harmonirte, letztere, weil ihre Leutseligkeit ihr die allgemeine Liebe ihres Gemahls, des Hofes und des Volkes erwarb. So lange indessen die Liebe ihres Gemahles anhielt, tröstete sie sich hierüber, als aber diese erkaltete, ließ sie sich zu bitteren Bemerkungen fortreißen, die den beyden alten Königinnen sogleich hinterbracht wurden und sie nur noch mehr erbitterten. Um diese Zeit trat Struensee am königlichen Hofe, Anfangs als Leibarzt, auf; sein gewandtes und geistreiches Wesen erwarben ihm den Beyfall und die Gunst des Königs und der Königin, doch hielt er sich immer bey beyden in den Schranken der Ehrfurcht. Als ihn K. bey Gelegenheit der von ihm dem Kronprinzen 1770 eingeimpften Blattern näher kennen lernte, wuchs diese Achtung noch, sie wartete in dieser ganzen Krankheit den jungen Prinzen nur mit Struensee allein und gab dadurch dem Neide und der Verläumdung offenes Spiel. Struensee ward nun Conferenzrath u. Vorleser bey dem Könige und der Königin, und immer mehr dämmerte der Gedanke bey K. M. auf, durch diesen Mann ihren Lieblingswunsch,

auf den König mehr Einfluß und so Antheil an der Regierung zu erhalten, erfüllt zu sehen. Wirklich glaubte Struensee, daß, wie er den König kannte, nichts ihrem Wunsche entgegen stehen könne. Er bemächtigte sich nun im Kurzen des Vertrauens des Königs so vollkommen, daß er erster Staatsminister ward und alle Staatsgeschäfte allein und im Einverständnisse mit der Königin K. M. leitete. Natürlich erregte das Emporkommen eines Geringen Neid; Verläumder regten sich von Neuem, und noch ärger wurde deren Unwille, als Struensee alle Männer von der entgegengesetzten Parthey aus der Nähe des Königs entfernen und ihn nur durch die Seinigen, vorzüglich durch Brandt, beschäftigen und vergnügen ließ. Bald bildete sich eine enge Verbindung aller Feinde Struensee's und der Königin. An ihrer Spitze standen die alten Königinnen, vornehmlich Juliane Maria und des Königs Stiefbruder Friedrich. Der Zweck dieser Verbindung war, den König zu schrecken, um ihn zu vermögen, Struensee und K. M. verhaften zu lassen und so ihnen den Zügel der Regierung *zu entreißen*. K. M. ahnete nichts von *diesem Plane*, und Struensee war so in übermüthige Sicherheit versunken, daß er von allen Warnungen nichts wissen wollte. In der Nacht auf den 17. Jan. 1772 erschienen die vornehmsten Verschwornen in des Königs Schlafgemach, weckten ihn auf und jagten ihm durch die Erdichtung einer Verschwörung, an deren Spitze K. M. und Struensee stehe, und die sein Leben bedrohe, in Furcht. Erschrocken unterzeichnete der König den Verhaftsbefehl für Struensee und Brandt, so wie für die wichtigsten Anhänger dieser Parthey und den für K. M. Dieser erschlichene Befehl ward ausgeführt und die Königin mit ihrer Tochter Louise Auguste, einer Hofdame und einer Amme nach der Festung Kronenburg geschafft, Struensee und Brandt aber in Ketten gelegt. Man beschuldigte K. M. nun eines vertrauten Umganges mit Struensee und wirklich ließ sich die Königin durch die Vorstellung, daß sie Struensee nur durch Unterzeichnung eines Eingeständnisses vom schmähligen Tode retten könne, dazu verleiten, dieses Geständniß unterzeichnen zu wollen. Leidenschaftlich ergriff sie die Feder, aber kaum hatte sie die ersten Buchstaben ihres Nahmens unterzeichnet, als sie ohnmächtig niedersank. Der Abgesandte Julianen Mariens an K. M., dieses bemerkend, vollendete den Nahmenszug mit seiner Hand und überbrachte das so unterzeichnete Bekenntniß der Stiefschwiegermutter. Struensee ward nichts destoweniger hingerichtet; K. M. sollte aber auf Grund dieses Bekenntnisses öffentlich verurtheilt werden, als die energischen Vorstellungen des englischen Gesandten Lord Keith ihr diese Schmach ersparten. Dennoch ward sie den 6. April 1772 von der Hofcommission, die ihre und Struensee's Sache führte, von ihrem Gemahle geschieden und sollte ihr Leben ferner in Aalborg zubringen. Die kräftige Verwendung ihres Bruders, des Königs Georg III., brachte es aber dahin, daß sie Dänemark im October 1772 verlassen und nach Zelle gehen durfte. Hier starb sie am 10. May 1775 an den Folgen des Grames am Brustfieber und Frieseln. Struensee betheuerte auf dem Schafot gegen den ihn als Geistlichen begleitenden Bischof Münter, daß kein Schatten unerlaubter Vertraulichkeit zwischen ihm und K. M. Statt gefunden habe, und dieselbe Versicherung wiederhohlte K. M. auf dem Todtenbette. Die Stände von Hannover setzten ihr im französischen Gar-

ten zu Zelle ein Denkmahl. 2) K. Marie, Tochter Kaisers Franz I. u. Marien Thereſiens, geb. 1762, vermählte ſich 1778 mit dem Könige von Neapel, Ferdinand II. Nach dem Heirathsvertrage ſollte ſie Sitz und Stimme in dem Staatsrathe haben, ſobald ſie einen Sohn geboren hätte, heiſchte aber größere Gewalt nach der Verabſchiedung des Miniſters Sambuca (1784). Sie erhielt Acton als Principalminiſter, dieſer aber war ſeinem Poſten nicht immer gewachſen. Noch verwickelter ward es, als die franz. Revolution ausbrach, u. als 1793 Marie Antoinette, K.s Schweſter, unter der Guillotine geblutet hatte, denn nun trat der König der Coalition gegen die Revolution bey. Die Fortſchritte Buonaparte's in Italien zwangen ihn, 1796 mit der franzöſiſchen Republik Frieden zu ſchließen, aber der Sieg Nelſon's bey Abukir vermochte die Königin, Frankreich 1798 von Neuem den Krieg zu erklären. Mack, der Befehlshaber der Neapolitaner, ward aber geſchlagen und ſo die königliche Familie 1799 zur Flucht nach Sicilien genöthiget, und faſt die ganze Bevölkerung Neapels fiel nun den Franzoſen zu. Des Cardinals Ruffo Inſurrection gegen die Franzoſen in Calabrien und das Kriegsglück der Öſterreicher in Norditalien führte die königliche Familie nach Neapel zurück. 1805 trat K. M. wieder der Allianz von Rußland und Öſterreich gegen Frankreich bey, und 12,000 Ruſſen ſollten Neapel gegen Frankreich ſchützen. Allein die Franzoſen drangen vor und zwangen die königl. Familie, wieder nach Sicilien zu fliehen. Joſeph Buonaparte, dann Murat, wurden nun von Napoleon als Könige von Neapel eingeſetzt; Sicilien vertheidigten aber herbeygerufene Engländer. Die Wiedereroberung Neapels durch dieſe ging K. M. nach Wunſche, ſie entzweyte ſich aber hierüber mit dem Lord Bentink. Hierdurch geärgert verließ ſie Sicilien 1811 und ging über Conſtantinopel nach Wien. Dort lebte ſie meiſt zu Schönbrunn und ſtarb 1815 zu Hetzendorf, eben als ſie nach Neapel zurückkehren wollte. 3) K. Amalie Eliſabeth, Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig-Wolfenbüttel und der Prinzeſſin Auguſte von England, geb. 1768, vermählte ſich 1795 mit dem Prinzen von Wales (jetzigem Könige Georg IV.). Gleich nach der Geburt ihrer einzigen Tochter Charlotte 1796 trennte ſich der König von ſeiner Gemahlin. In den erſten zehn Jahren fiel nichts Merkwürdiges vor, ſie lebte ruhig auf einem Landhauſe zu Blakheath den Wiſſenſchaften. Erſt 1806 entſtanden beleidigende Gerüchte über ſie. Der König ward hierdurch veranlaßt, 1808 ein aus dem Lord Kanzler, Lord Granville, Lord Erskine, Graf Spencer und Lord Ellenborough beſtehendes Gericht zur Unterſuchung dieſer Gerüchte niederzuſetzen; dieſes ſprach ſie wohl von der Anklage, wiewohl nicht von begangenen Unbeſonnenheiten frey, welche Anlaß zu ungegründeten Gerüchten gegeben haben könnten. So lebten die beyden Gatten getrennt bis 1813, wo ſich K. über die Erziehung ihrer Tochter und das Verboth, daß dieſe ſie nicht beſuchen dürfe, bey ihrem Gemahl beklagte. Zwey Mahl wurden die Briefe nicht angenommen, das dritte Mahl öffentlich bekannt gemacht. Das öffentliche Urtheil erklärte ſich für die Prinzeſſin; der geheime Rath des Königs erkannte von Neuem alle Beſchuldigungen für verläumderiſch, glaubte aber doch, daß die Tochter nicht zur Mutter zu laſſen ſey. Hierauf begehrte die Prinzeſſin ihre Sache zum Gegenſtande einer Parlamentsunterſuchung gemacht zu haben, die

Debatten im Unterhause waren heftig und Alles auf den Ausgang begierig, zumahl da die früheren Ankläger, Sir John, Douglas und seine Gattin, von Neuem auftraten und sich erbothen, eidlich ihre erste Aussage zu erhärten, als durch den Einfluß der Minister aller Streit beseitiget wurde. Im August 1814 verließ K. mit Erlaubniß ihres Gemahls England und reiste über Braunschweig und durch Deutschland, die Schweiz, Italien nach Palästina, der Türkey und Algier und ließ sich dann eine Zeit lang in Italien auf einer Villa am Comersee nieder. Überall war sie als Wohlthäterin der Armen gepriesen; doch verbreiteten sich auch allerhand Sagen über ihren Umgang mit einem Italiener Bergami, der als Courier in ihre Dienste getreten war, dann auf eine auffallende Art durch sie zum Baron u. Ritter vom goldenen Sporn erhoben worden war. 1820 bestieg ihr Gemahl nach seines Vaters Tode den britischen Thron. Bald darauf machte ihr der Lord Hutchison in Auftrag ihres Gemahls den Antrag, daß sie sich künftig des Nahmens einer Königin von England, so wie jedes auf die königliche Familie Bezug habenden Titels enthalten, auch nie nach England zurückkehren und dafür 50,000 Pfd. Sterling erhalten sollte. Sie wies diesen Antrag zurück und faßte den Entschluß, nach England zurückzukehren und hier den Titel und die Rechte einer Königin in Anspruch zu nehmen. Sie traf am 5. Juny 1820 von Calais ein u. zog in London ein. Nun trat aber Lord Liverpool vor dem Parlamente auf und klagte die Königin offen an. Von fast allen Ländern her waren Zeugen erschienen, die die Königin überführen wollten; aber diese Zeugen wurden bey ihrer Ankunft in England verblüfft und sagten das nicht aus, was sie wahrscheinlich aussagen wollten. Das Ganze lief auf Verdachtsgründe hinaus und einer der Zeugen antwortete auf fast alle an ihn gerichtete Fragen: non mi riccordo (ich erinnere mich [der Thatsache] nicht mehr). Daher ging der Strafantrag mit kaum 123 Stimmen gegen 95 beym dritten und letzten Lesen im Oberhause durch, und die Regierung verschob die ganze Klage auf 6 Monathe. K. lebte nun in Brandenburgshouse, entfernt vom Hofe ihres Gemahls. Sie st. 1821 in Folge einer Erkältung an einer Entzündung der Eingeweide. Ihr Körper wurde nach ihrem letzten Willen nach Braunschweig geschafft und der Leichenzug gab in London und in Braunschweig Veranlassung zu marchem Unfuge.

Karolinen (karolinische Inseln, Andreas-, Barnabas Archipelagus), Inselgruppe im großen Ocean von 145 bis 178° östl. Länge von Ferro und um den 10° nördl. Breite, von Einigen zu Asien, von Anderen zu Australien gerechnet, von unbestimmter Anzahl, wahrscheinlich einige Hundert, mehrere von Korallenklippen umgeben, einige mit Bergen; sind den Stürmen sehr ausgesetzt, leiden von Erdbeben, haben Trinkwasser, angenehmes Klima, von vierfüßigen Thieren den Vampyr einheimisch, Rindvieh, Katzen, Ratten, Schweine und Hunde (letztere durch Europäer eingeführt), so wie Hühner und Tauben, die als Zuchtvieh gehalten werden. In den Gewässern leben eine reichliche Menge Fische, auch Krokodile, der Dugong, viele Weichthiere, Schildkröten, Krebse. Gewächse sind in den südlichen Gegenden. Arum wird sorgfältig gebaut, Palmen aller Art, besonders Cocos und Pisang, werden gut benutzt, auch zu mannigfachem Gewebe. Die Zahl der Einwohner ist, da diese Inseln nur wenig bekannt sind, unbestimmt; sie sollen gutmüthig (dem jedoch Neuere sehr widersprechen), groß, stark, auf

den östlichen Inseln nußbraun, auf den nördlichen kupferfarbig seyn; sie salben sich mit Cocosöhl, kauen fleißig Betel, gehen fast ganz nackt, einige tragen jedoch eine Art Mantel, die Weiber einen Schurz um die Hüften. Ihre Häuser sind groß, stehen auf steinernem Grund und in Dörfern zusammen. Ihre Geräthschaften sind aus Bambus- und Cocostheilen, andere aus Schildpatt verfertiget, neuerer Zeit haben sie auch Eisen und Leder. Ihre Nahrung sind Vegetabilien, besonders aber Fische, deren Fang einen Haupttheil ihrer Beschäftigung ausmacht. Die Weiber werden, wenigstens auf den östlichen Inseln, gut behandelt; doch werden die Ehen ohne besondere Feyerlichkeit geschlossen oder gelöst. Die Leichen werden auf den verschiedenen Inseln verschieden behandelt, begraben, verbrannt oder ins Wasser geworfen. Zur Begrüßung berührt man sich mit den Nasen. Obgleich diese Insulaner malaischer Abstammung sind, so weicht doch ihre Sprache (selbst auf den verschiedenen Inseln) sehr ab. Ihre Religion weiset sie auf unsichtbare Götter hin; über Alles herrscht ein höchstes Wesen (Engalap, Rongala, Fuß oder Lagé genannt); sie haben auch eine eigene Mythologie, die mit den hinterindischen Fabeln einige Verwandtschaft hat. Ihre Regierungsverfassung ist monarchisch; ein König herrscht über eine oder mehrere Inseln und erhält sehr hohe Verehrung. Die Erbfolge hat entweder der Sohn oder der Bruder; die Rathsversammlungen werden auf freyem Felde gehalten, zu ihr werden die Unterhäuptlinge gefordert. Da die Karoliner meist friedlicher Natur sind, so ist der Krieg selten. Der Handel ist aber bedeutend, und der Muth, mit welchem sie sich mit ihren kleinen Proen auf's Meer wagen, bewunderungswerth. Dieser Archipelagus ist 1686 von Francesco Lazeano entdeckt und benannt worden; 1696 bekam man nähere Nachrichten, eben so 1721, 1731 durch Cantova, wo man Missionen gründete, 1783 durch Wilson, 1804 durch Nordamerikaner, zuletzt durch Kotzebue. Er wird getheilt in die Gruppen: Pelew, Cap, Ulea, Lamurzek und Cittak, diese am östlichsten und unbekanntesten, mit der Hauptinsel Lugulus.

Karolinerstraße, s. Carolinerstraße.

Karolinger, die Abkömmlinge Pipin's von Herstall, die seit Karl Martel und Pipin dem Kurzen über die Franken und seit Karl dem Großen über halb Europa herrschten, nach letzterem, oder Karl Martel so genannt.

Karoly, Marktflecken und Congregationsort in der Szathmarer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat Schloß (des Grafen Karoly), drey Kirchen der verschiedenen christlichen Bekenntnisse, Piaristencollegium, Gymnasium und 7800 Einwohner.

Karotiden (v. gr.), s. Kopfarterie; 2) **Karotis**, jede der beyden Kopfarterien.

Karpathen (karpathisches Gebirg), europäisches Hauptgebirg; stößt westlich an die Sudeten, geht in Alpenhöhe durch Schlesien, Mähren, Ungarn, zieht sich durch Galizien, Siebenbürgen, die Moldau und Walachey und stößt seine Vorgebirge ins schwarze Meer. Seine Zweige gehen südlich bis zur Donau herab, welcher Fluß sie von den Vorbergen der Alpen und des Hämus trennt: so der Fatra (ungarisches Erzgebirge) und Matra in Mittelungarn, Kerzergebirg in Siebenbürgen, das banatische Gebirg u. m. Das Hauptgebirg enthält Granit, die abfallenden Zweige Urkalk, Sandstein, Syenit, in Ga-

lizien auch Salzflötz; fast überall ist Reichthum an edeln und unedeln Metallen, so wie an dem schönsten Holzwuchse; die hier entspringenden Gewässer fließen durch die Donau dem schwarzen Meere, durch die Weichsel und Oder der Ostsee zu. Die höchsten Spitzen (pyramidenförmig und mit Schnee bedeckt) ziehen sich unter dem Nahmen Tatra an der Liptauer, Arver und Zipser Gespanschaft hin; zu ihnen gehören: die Lomnitzer Spitze (8316), Leutschesch (Siebenbürgen, 7941), Krywan (Ungarn, 7818), Szurul (Siebenbürgen, 7122), Budislav (Siebenbürgen, 7828) u. m. a. Die Ausdehnung der K. in der Länge wird auf 120 Meilen gerechnet. Von den K. hat in der Zipser Gespanschaft ein Bezirk den Nahmen, der unter den K. gelegene, mit der Hauptstadt Käsmark.

Karpenstein, Berg des schlesisch-mährischen Gebirges, im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, in der Nähe der Stadt Landeck; trägt die Ruinen eines alten Raubschlosses.

Karpfen, königliche Freystadt in der Sohler Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); hat Piaristen-Collegium, Gymnasium, 3000 Einwohner.

Karpfen, 1) (cyprinoides), machen bey Cuvier eine Familie der stumpfstrahligen Bauchflosser aus und sind daran kenntlich gemacht, daß sie keine Fettflosse, einen kleinen Mund, schwache, oft zahnlose Kinnladen, Zähne am Gaumen, viele Schuppen, wenige Kiemenstrahlen haben. Sie lieben weniger thierische Nahrung (doch einige Würmer, Fischbrut u. dgl.), mehr Thon, fette Erde, Kräuter, Brot u. s. w. Einige unter ihnen sind Zugfische, die meisten sind schmackhaft und Süßwasserfische, und laichen im April und May. Latreille theilt die K. in die Familien: a) mit 2 Pupillen (einzige Gattung: anableps); b) mit einfacher Pupille. Der größere Theil derselben steht bey Linné unter der Gattung cyprinus. 2) (cyprinus Lin.), Gattung aus voriger Familie (auch aus der Familie der schmalköpfigen Bauchflosser bey And.), hat zahnlose Kinnladen, Zunge und Gaumen, kleinen Mund, am Schlundbeine aber dicke Zähne (K.-steine), zwischen welchen und einem knorpligen Wulste (gewöhnlich Karpfenzunge genannt) die Nahrungsmittel zerrieben oder zerquetscht werden. Auf dem Rücken ist nur Eine Flosse, auf dem Leibe sind meist große Schuppen; die längliche Schwimmblase ist getheilt. Sie ist zahlreich an Arten; alle sind meist schmackhaft und leben in süßem Wasser. Cuvier unterscheidet die eigentlichen K. daran, daß sie in der (langen) Rücken-, so wie in der Afterflosse, statt des zweyten Strahles einen gezähnten Stachel haben. Zu diesen gehören der gemeine K., die Karausche u. m. a. Man unterscheidet auch noch Grundkarpfen, welche mehr die Tiefe des Wassers lieben (gem. K., Karausche u. m.), von denen, die mehr die Höhe lieben; jene sind die größeren; ferner Breit- und Schmalkarpfen, nach der Körperbildung. 3) (gemeiner K., cyprinus carpio), Art aus dieser Gattung; hat 4 Bartfäden, neun Strahlen in der Afterflosse und gezähnten 2. (3.) Strahl in der Rückenflosse, großen Kopf, dicke Lippen, große Schuppen; ist oben schmutzig blau- oder dunkelgrün, seitlich olivengrün, unten weiß. Gewöhnlich ist der K. 3—6 Pfund schwer, doch hatte der größte, der bisher bekannt geworden ist, eine Größe von 2 3/4 (nach And. 9 Fuß) Ellen in der Länge, 1 (1 1/2) Ellen in der Höhe und 70 Pfund Schwere erlangt; sein Alter bringt er über

200 Jahre, wobey ihm nicht selten Moos auf dem Rücken wächst. Sein Fraß ist kleineres Gewürm, doch mehr Pflanzentheile, besonders gekochte grüne Erbsen, allerhand Unrath, vorzüglich Schafmist. Die Laichzeit ist im Junius, der Rogen zählt bis 700,000 Eyer. Den Winter legen sich die K. im Schlamm neben einander, oder graben sich etwas in denselben ein und ruhen. Die K. sind schlau, entgehen leicht dem Netze und Hamen, weniger der Angel, lassen sich leicht kirren, hören auf den Klang einer Glocke, lernen selbst aus der Hand fressen. Sie sind aus dem südlichen Deutschland ins nördliche gekommen und seit 1512 in England, seit 1560 in Dänemark u. seit 1585 in Preußen einheimisch. Merkwürdig ist, daß sie mit Karauschen und Grundeln Bastarde erzeugen können, die auch fruchtbar sind, zuletzt aber in einen od. den anderen Stamm übergehen, eben so, daß es wirkliche Zwitter (Zwitterkarpfen, mit Milch und Rogen) unter ihnen gibt. — Nach ihrem Aufenthalte theilt man die K. in Teich-, See- und Flußkarpfen, von denen die letzten am schmackhaftesten sind. Wegen ihres guten, schmackhaften Fleisches sind sie ein vorzüglicher Gegenstand der Fischerey geworden. Am gesündesten sind die Fluß- und Teichkarpfen, wenn diese den modrigen Geschmack dadurch, daß sie einige Zeit in durchziehendem frischem Wasser standen, verloren haben. Am schmackhaftesten sind sie vom October bis April. Karpfenmilch ist sehr verdaulich, was vom Rogen nicht gilt, der aber wie Caviar eingemacht und genossen werden kann. Die gemeinste und zugleich beste Weise, K. zuzubereiten, ist, sie gerissen und in Stücken zerschnitten, mit Salz bestreut, in Wasser zu sieden. Außerdem bereitet man K. auch mit gewürzhaften Saucen, oder bäckt oder bratet sie, wodurch sie aber unverdaulicher werden. Seltener werden K. ausgenommen, gehackt und mit Zuthat in der eigenen Haut gefüllt, oder als Hachis genossen, oder in Pasteten gebacken, oder marinirt, oder Karpfensülze daraus bereitet.

Karpholith, ein Mineral, dem Prehnit ähnlich, vielleicht gleich; enthält 26 1/2 Thon, 37 1/2 Kiesel, 17 Manganprotoxyd, 5 6/10 Eisenprotoxyd und 11 Wasser.

Karpokrates (Karpokras), Alexandriner, der in der 1. Hälfte des 2. Jahrhundertes (um 130) aus platonischen, gnostischen und christlichen Lehren ein gnostisches, nicht eigentlich christliches System bildete. Verachtung des äußeren Gottesdienstes, contemplativer Mysticismus und theosophische Phantasien zeichnen es von anderen gnostischen Systemen aus.

Karren, 1) überhaupt ein mit Rädern versehenes Fuhrwerk; 2) in Niedersachsen die Karre, ein schubkarrenähnliches, mit 1 Rade versehenes Fuhrwerk, kleine Lasten darauf fortzuschaffen, indem es ein Mensch vor sich hinschiebt oder an sich zieht.

Karroo, Gebirg in Südafrika; die Gipfel der einzelnen Berge sind platt, manche mit Ausdehnung von mehreren Quadratstunden u. ziemlich gleich hoch; auf diesem ganzen Gebirge, dessen Fläche auf 1000 Q. M. angegeben wird, und dessen Länge auf 60, die Breite aber von 15—20 Meilen sich erstreckt, ist weder Baum, noch Strauch, noch Wasser zu finden; die Thäler sind fürchterlich, der Boden ist thon- und eisenhaltig. Die Gipfel erheben sich 800 bis 1000 Fuß über das Land und gegen 3000 über das Meer. Obschon die K.s der größeren Pflanzen entbehren, so gibt es doch zahlreiche Mesembrianthemen, Gorterien, Aftern u. dgl., die in der Regenzeit aufleben, blühen, Frucht tragen, so die

Gegend reizend und anlockend für Antilopen, Strauße und andere Thiere, ja selbst für die Colonisten machen, die mit ihrem Viehe hieher ziehen und die Pflanzen nicht blos zum Futter für ihr Vieh, sondern auch zu mancherley häuslichem Gebrauche benutzen. Diese Herrlichkeit dauert aber nicht viel über ein Monath, worauf die ursprüngliche Trauer wieder eintritt.

Kars, 1) alte Stadt am Araxes in Armenien, die früher eigene Fürsten hatte, aber der persischen Herrschaft unterworfen wurde. Sie hat ihren Nahmen behalten. 2) Jetzt Ejalet in türkisch Asien, an Persien grenzend; wird zu ungefähr 150 Q. M. geschätzt, liegt eben, zum Theil hoch (bis auf 6000 Fuß); hat aber auch Gebirge (Karstagh u. a.), wird bewässert vom Aras und einigen seiner Nebenflüsse, so wie durch mehrere Seen (Balakatzi); ist kalt, hat wenigen Ackerbau, mehr Viehzucht, Holz, etwas Wein, Südfrüchte, wird von Turkmanen (Nomaden in 26,500 Zelten) und ansässigen Türken und Armeniern, zusammen 30,000 Einwohnern, bewohnt; theilt sich in 6 Sandschacks; 3) Hauptstadt des Ejalets und eines Sandschacks am Flusse gleichen Nahmens, ist bedeutende Festung, Sitz des Pascha's und armenischen Bischofes; hat viele Moscheen mit den Begräbnissen muhammedanischer Heiligen, treibt bedeutenden Handel mit Persien. K. wurde im Juli 1828 der Gegenstand harten Kampfes zwischen den Russen unter dem General Paskewitsch und den Türken. Diese wurden vor der Stadt geworfen, die Russen drangen verfolgend und stürmend mit in die Stadt, und bald darauf capitulirte auch die Citadelle.

Karsch (gewöhnlicher **Karschin**, Anna Louise), geb. Durbach, geb. 1722 auf dem Hammer, einem Meyerhofe zwischen Züllichau und Krossen, wo ihr Vater Bauer und Schenkwirth war. Ihre Neigung und Anlage zur Poesie zeigte sich bald in mehreren Gedichten, die sie niederschrieb, während sie das Vieh hüthete. In ihrem 16. Jahre ward sie an einen Wollarbeiter und nach einer neunjährigen unglücklichen Ehe an den Schneider Karsch in Fraustadt vermählt. Seiner harten Behandlung entzog sie ein Freyherr von Kottwitz, der, durch ihr Talent aufmerksam gemacht, sie nach Berlin brachte. Hier verbesserte sich ihre Lage durch die Herausgabe ihrer Gedichte (Berlin 1764), welche Sulzer, Ramler und Gleim veranstalteten. Auch erhielt sie durch dieser Freunde Verwendung eine Pension von Friedrich Wilhelm II. Sie starb 1791. Unter ihren Gedichten (neueste Ausgabe, besorgt von ihrer Tochter Karoline Louise von Klenke, Berlin 1792) verdienen vorzüglich die Oden und lyrischen Poesien ausgezeichnet zu werden.

Karskoe-More, so v. w. Karisches Meer. **Karsos**, ehemahls Fluß in der asiat. Landschaft Kilikien, der am amanischen Gebirge nahe bey Krara entsprang und in das mittelländische Meer mündet, jetzt aber nur noch ein Bach ist. **Karst**, Landstrich auf den julischen Alpen in Illyrien, hat kahle, höhlenreiche Kalkberge (Adlersberger Höhlen), unfreundliches Klima, doch mit durch anhaltenden Fleiß der Bewohner hervorgebrachten Gewinn von Kastanien, Oliven u. dgl.

Karsten, 1) (Wenzeslaus Johann Gustav), geb. zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz; studirte zu Rostock und Jena Theologie, später Mathematik, hielt seit 1755 zu Rostock Vorlesungen, wurde 1756 Professor der Logik, kam 1760 nach Bützow und 1778 als Professor der Mathematik und Physik nach Halle, wo er 1787

Mehlgehalt. Bey Sorten, die flach unter der Erde anſetzen, ſteigen Knollen über die Erde, oder werden durch Regen blos gelegt; dieſe färben ſich gewöhnlich durch die Einwirkung des Lichtes grün und nehmen ſo die giftigen Eigenſchaften des Hauptgeſchlechtes, des Nachtſchattens (Solanum), an. Ihr Genuß erregt Übelkeit und andere ſchlimme Zufälle, ſelbſt beym Vieh, und braucht man ſie zu Samen, ſo zeigen ſich die Spuren ihrer ſchlechten Beſchaffenheit auch noch ſpäterhin; nur fortgeſetzte Cultur vermag dieſe wieder wegzuſchaffen. So kann auch zum Theil die Ausartung durch zu frühes Abſchneiden des Krautes und Ausnehmen unreifer Knollen herbeygeführt werden. Vorzüglich aber hat die Witterung auf das Ausarten den ſichtbarſten Einfluß. Bey einem naſſen Sommer und bey Kälte und Anhäufung des Waſſers in den Reihen verlieren die K., welche ſich auch noch erhalten, an gutem Geſchmacke, und ſelbſt die gefärbten Sorten gehen in Weiß und Gelb über. Bey heißem Sommer wird in leichtem Boden das Kraut verſengt, die Knolle bleibt klein und wird geſchmacklos. Auch hier, ſo wie überall, iſt das rechte Maß das zuträglichſte. — Eine Hauptkrankheit der K.en iſt die Kräuſelkrankheit; die Stengel werden dabey bräunlichgrün, bekommen Roſtflecken, die bis ins Mark dringen und es ſo färben; die Blätter, nahe am Stengel ſitzend, magern ab, runzeln und verſchrumpfen unter Ablegung ihrer natürlichen Farbe; die Knollen bleiben, als unreif, ſeifig, ſind beym Genuße widrig und verurſachen Beſchwerden; ja ſelbſt ihre zweyerley Farben, braun und fahlgelb und dieſe oft unter einander, zeigen ihren krankhaften Zuſtand. Wo ſich dieſes Übel zeigt, da iſt es am beſten, ſich Samen aus unangeſteckten Gegenden zu verſchaffen, weil es ſchwer, ja unmöglich iſt, die Urſache der Krankheit (meiſt Inſecten) zu entfernen. — Die Cultur der K. verurſacht wenige Mühe. Sie werden hinterm Pfluge oder mit dem Pflanzſtocke in den Boden gebracht, nach dem Auflaufen von Unkraut gereinigt, der Boden wird aufgelockert mit der Hand- oder Pferdehacke und dann werden ſie bis zur Ernte ihrem Schickſal überlaſſen. Das Vergelben und Abſterben des Krautes zeigt ihre Reife an. Sie werden dann, wo möglich bey trockener Witterung, mit dem Pfluge oder dem Karſte aus dem Boden genommen und in Kellern, Gruben oder Miethen (Erdhaufen) vor dem Froſte über Winter aufbewahrt. Die Aufbewahrung in trockener Form, als Mehl, oder in Kuchen und in getrockneten Würfeln, verurſacht zwar Mühe, iſt aber ſicher. — Groß und mannigfaltig iſt der Nutzen und Gebrauch der K.en. Die Schalen der Knollen hat man mit Nutzen zu ſchlechteren Papierſorten gebraucht. Das Kraut enthält viel Kali; man hat es daher zur Pottaſchenbereitung benutzt, indem man es zur Zeit der Blüthe abſchneidet, grün verbrennt und die Aſche auslauget; doch thut dieſes Verfahren dem Ertrage der Knollen Abbruch. Noch grün abgeſchnitten wird das Kraut auch von dem Viehe, obgleich nicht gerne, gefreſſen. Das abgeſtorbene Kraut wird getrocknet verbrannt oder zum Einſtreuen gebraucht. Breitet man es im Herbſte auf den Wieſen aus und läßt es den Winter über darauf liegen, ſo iſt es wegen ſeines Kaligehaltes ein gutes Düngungsmittel u. kann, im Frühjahre geſammelt, immer noch zum Einſtreuen gebraucht werden. K.n gehören zu den geſündeſten Nahrungsmitteln, vorausgeſetzt, daß die Verdauungskraft nicht in hohem Grade ge-

schwächt ist. Bey hinlänglicher Körperbewegung erhalten sich Menschen, auch bey fast einzig auf sie beschränktem Genuße, stark und kräftig. Ein Vorzug an ihnen und ein Beweis für ihre Zuträglichkeit ist, daß Niemand so leicht sie sich zum Ekel ißt. Man genießt sie am Einfachsten gekocht, mit Salz und Butter. Außerdem gibt es nicht leicht einen Stoff, der als Nahrungsmittel so verschiedenartig behandelt werden könnte. Sehr häufig, und auch an leckeren Tafeln, bedient man sich ihrer als Zukost zu Fleischspeisen, sonst auch kalt, gekocht und in Stückchen, als Salat, oder geröstet, gebraten, oder in Suppen und Brühen verkocht, oder zerrieben zu Klösen oder Bäckereyen, auch zu Brot.

Karyatiden, Lastträgerinnen, schöne weibliche, bekleidete Figuren, die als Säulen zur Unterstützung der Balkons und der Chöre in Sälen u. s. w. gebraucht werden.

Karysto, Stadt auf der Insel Negroponte im ägäischen Meere, zum Ejalet Dschesair gehörig; hat Schloß, Hafen und 3000 Einwohner.

Karystos, ehemahl. Stadt auf der Insel Euböa am Fuße des hohen Oche, von dem Sohne des Chiron Karystos und vertriebenen Dryopern gegründet, berühmt durch ihre Marmorbrüche, durch ihren Asbest, woraus man künstliche Hemden für die Todten verfertigte und durch ihren Wein. Sie kam unter Athens und später unter Roms Herrschaft; von letzterer ward sie für frey erklärt. Noch jetzt K. oder Kisithassar, bey den Franken Castell Rosso.

Karzigerberg, Alpenspitze im Cantone Graubündten (Schweiz); hat 7846 Fuß.

Karzinsky (Franz), geb. 1745, pohlnischer Dichter, als Lyriker ausgezeichnet, vorzüglich durch eine Übersetzung der Psalmen, Warschau 1807. Auch als zarter Elegiker zeigte er sich und ganz nationell in seinen Silanki Dziela, Warschau 1806; er starb 1825 in Lithauen.

Kasan, 1) sonst Königreich in Asien gegen 11,000 Q. M., bewohnt von Biarmiern und anderen finischen Völkern, aber durch die Eroberungen des Dschingiskhan und andere Kriege, wenn auch nicht gänzlich, doch größtentheils aufgelöst. Südlich bildete sich später das Khanat Kaptschak, welches 1441 in die Provinzen Kasan, Astrakhan, Krimm und Kaptschak zerfiel. Die Bewohner dieses Reiches waren oft in Krieg mit den Russen begriffen, welche nur nach großer Anstrengung erst unter Iwan Wasilewitsch (von 1477—1510) Kasan (doch ohne Stadt) und Astrakhan bezwangen, die Eroberung aber 1552 und 1554 durch Einnahme der Hauptstädte vollendeten. 1714 wurde K. von Peter I. zu einem Gouvernement erhoben, welches 1775 in die Gouvernements Kasan, Simbirsk, Perm, Pensa und Wiätka zerfällt wurde. Diese Gouvernements haben zusammen 11,421 1/3 Q. M., gegen 6 Millionen Einw. und gelten bisweilen auch noch als Königreich K. 2) Statthalterschaft aus obigen gebildet, an Wiätka, Orenburg, Simbirsk, Nishny Nowgorod grenzend; hat 1044 7/10 Q. Meil. mit ungefähr 1,200,000 Einwohnern (Russen, Tataren, Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjäken, Kalmyken). Das Land ist wellenförmig, doch von den Gebirgen an der Wolga (Undersches Gebirg, höchstens 2000 Fuß hoch) durchzogen; wird bewässert von der Wolga, Kama, Wiätka, Sura u. vielen kleinen Flüssen u. Seen; hat mildes Klima mit kurzem Winter; man baut reichlich Getreide, Hanf, Gemüse, Obst; hat ansehnliche Waldungen (mit Bären u. Wöl-

sen), zieht Hausthiere (Pferde, Schafe, Rinder, vorzüglich Ziegen, deren Haare man verarbeitet), treibt ergiebigen Fischfang (Hausen, Störe, mit Gewinn von Caviar und Hausenblase), selbst zum Verkauf; von Mineralien finden sich Kupfer und Eisen u. a. m. Ferner sind ansehnliche Webereyen, Gerbereyen, Sägemühlen, Bierbrauereyen im Gange, es werden Schiffe gebaut und auf den Strömen, so wie zu Lande, ansehnlicher Handel getrieben. Das Wappen ist ein weißes Feld, worin ein stehender, gekrönter, rothgeflügelter, schwarzer Drache. 3) Kreis darin, an der Wolga; hat 54 kleine Seen, guten Ackerbau, Viehzucht, Fischfang; gegen 70,000 Einwohner. 4) Hauptstadt des Kreises und Gouvernementes an der Kasanka, Sitz der statthalterschaftlichen Behörden; hat Festung, Erzbischof, große Kathedrale, Kasernen, Kaufhof, Universität mit Bibliothek, botanischen Garten, Gesellschaft für vaterländische Literatur, geistliches Seminar, tatarische Hauptschule, Tuch- und Wollenzeugmanufacturen, große Gerbereyen u. Seifensiedereyen, Ankerschmieden, ausgebreiteten Handel mit den Landesproducten und 25—30,000 Einwohner. Mehrere Straßen sind ungepflastert. Litt 1815 durch Feuersbrunst einen Verlust von mehr als 1000 Häusern, worunter die Festung, Kathedrale, Kasernen, Universitätsgebäude u. m. a. In der Nähe die Admiralitätsslobode mit Schiffswerften an der Kasanka; man baut hier Schiffe für die Wolga und Kama und für das kaspische Meer.

Kasanlik, Stadt an der Tundscha im Sandschack Sofia des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat 10,000 Einwohner.

Kasas Ali Sfari Asma, weniger bekannt unter seinem eigentlichen Nahmen **Sfagiri**, berühmter türk. Dichter in Adrianopel, dessen komische und satyrische Gedichte man in seinem Divan gesammelt findet. Er war auch in der Tonkunst erfahren, und seine fröhliche Laune machte ihn zu einem angenehmen Gesellschafter. Kurz vor seinem Tode, zu Anfang der Regierung des Sultan Soliman, grub er sich selbst sein Grab, eine Cypresse, einen Mandel- und einen Pfirsichbaum darum pflanzend.

Kasbeki (Kosbeki), kleine persische Kupfermünze von Zweypfennigsgröße, kreisrund und ohne Rand, mit verschiedenen Bildern und dem Münzorte. Ihr Werth beträgt 2 1/2 Pfennige, 4 = Bisti.

Kaskars, die älteren, zuerst errichteten Spahi's, welche sich besser dünken, als die später errichteten, welche sie Spahi's Ozlars oder Spahisknechte nennen. Jene führen gelbe, diese rothe Fahnen.

Kaschan, Stadt in der Beglerbegschaft Ispahan der Provinz Irak (Persien Iran), ist groß; hat (verfallende) Mauern, königlichen Palast, viele Kirchen und Schulen, Karavanserais, Bäder, Manufacturen (Shawls, Silber- und Goldwebereyen, Kupferwaaren, vorzüglich Kochgeschirr und Lampen u. m. a.) und 150,000 Einwohner. Zur Stadt gehören 30 Dörfer, die Gegend bringt viel Seide, Südfrüchte, Scorpione.

Kaschan-Baschi, das geistliche Oberhaupt aller im türkischen Reiche wohnenden Juden, dessen Macht über seine Religionsverwandten sehr groß ist.

Kaschau, Bezirk in der Abaujvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.) und Hauptstadt darin an dem Hernath: königliche Freystadt (größte der 6 Freystädte), Festung; hat schöne Hauptkirche, Kloster, Akademie, Archigymnasium, mehrere andere Schulen,

Zeughaus, Theater, Buchhandlung, Buchdruckereyen, Fabriken in Tabak, Leder, Tuch; ferner Papier-, Pulver- u. Schleifmühlen. Handel mit Wein und Tabak, Stahlbad u. 9000 Einwohner. Ist Sitz der Gerichtstafel für diese und die Gespanschaft Torna, und seit 1803 Sitz eines Bischofes und Domcapitels. In der Umgegend viel Ahornzuckerbau.

Kascheflick, in Ägypten so viel wie District; der Vorsteher desselben heißt **Kaschef**.

Kaschemir, 1) Provinz in Afghanistan (Asien), und zwar östlicher Theil desselben; wird zu 816 Q. M. mit 1 1/2—2 Millionen Einwohner gerechnet, ist von hohen Bergen umgeben, dergleichen der Himaleh u. Hindukusch mit ihren Ästen sind, und über welche nur 7 Pässe führen, ist bewässert vom Behut und seinen Nebenflüssen, vom See Uller und vielen Quellen. Die Einwohner, ein von den Hindus abstammendes Volk, unterscheiden sich von diesen merklich; sie sind hellfarbiger, schön gebaut, schwarzhaarig, munter, ausdauernd, gutmüthig, doch auch sinnlich, Liebhaber der Musik, Freunde der Künste und Wissenschaften, einfach in der Kleidung; sie sprechen eine Mundart der Hindusprache (Forster erklärt die kaschemirsche Sprache für eine Tochter der Sanscrit, welche der Marattischen ähnlich, aber härter sey). Noch ist weder Grammatik, noch Wortverzeichniß, noch Sprachprobe von ihr vorhanden. Die Gelehrten bedienen sich der Sanscrit-, die Dichter der Persersprache; der Religion nach sind die Einwohner meist Muhammedaner. Sie treiben Ackerbau, den sie durch reichliche Bewässerung zu unterstützen wissen, und der ihnen Reis, Gemüse, Safran, Tabak und dergl. reicht; ferner Obst- und Weinbau; Viehzucht (Maulesel, Rindvieh mit Alpenwirthschaft, vorzüglich Ziegen); der Kunstfleiß ist sehr bedeutend, man webt die kostbarsten Shawls und andere wollene Zeuge, fertigt Zucker, lackirte Waaren, Papiere, Schiffe, treibt ansehnlichen Handel (Trauben und Melonen nach Hindostan), der jedoch durch die Wege sehr erschweret wird. K. wird als das reizendste Land auf der ganzen Erde beschrieben; das große Thal, worin K. liegt, liegt sehr hoch und ist meist einige 1000 Fuß über dem Meere erhaben, mit dem schönsten Graswuchse und einem Reichthume der schönsten und wohlriechendsten Blumen geschmückt; die Rosenstöcke sind baumartig und tragen eine unendliche Menge Blumen (daher heißt K. das Rosenparadies), die Tulpe wächst wild und wird auf den Dächern aufgestellt. Die Wälder bringen köstliches Holz und Thiere (Speise- und Raubwild, auch Steinböcke, Gemsen), überall wimmelt es von Sangvögeln; die Erde gibt Eisen, Gold, Edelsteine, reichlich Salz. Die Afghanen, unter deren Herrschaft K. steht, haben hier einen Statthalter und eine Besatzung von etwa 8000 Mann; es gibt jedoch in den oberen Gegenden noch eigene tributbare Fürsten. K. gilt als die Wiege des Menschengeschlechtes, und wirklich scheinen auch von da aus, als einem Theile des Hochlandes von Asien, die Wanderungen nach West, Nord, Ost, Süd ausgegangen zu seyn, wenigstens weisen alle Nachrichten der verschiedensten Völker auf eine Wanderung von Hochasien aus zurück. Ausgemacht scheint es zu seyn, daß Indien von da aus seine Bevölkerung erhielt. 2) Hauptstadt dieses Reiches am Belat (oder Schelum); hat Citadelle, Palast des Statthalters, schlechte Häuser, deren Dächer Blumengärten sind, 150—200,000 Einwohner, welche Shawls, Rosenöhl, Papier

u. dgl. fertigen, anſehnlichen Handel treiben. Rings um die Stadt ſind ſchöne Gärten. An die Vorſtädte grenzt der See Dall (Uller), der durch einen Kanal mit dem Schelum zuſammenhängt, mehrere Inſeln trägt, an ſeinen Ufern einen Tempel zu Ehren Salomon's, eine Wallfahrtsmoſchee und den großen, mit anſehnlichen Paläſten geſchmückten Garten Schachlimar, ehemahls Sommeraufenthalt der hinduſtaniſchen Kaiſer, hat.

Kaſchemir-ſhawls, wollene Tücher, welche alle anderen an Feinheit und Weichheit übertreffen; ſie werden im Königreiche Tibet und Kaſchemir von den Haaren der Kaſchemirziege verfertiget und, um das Haar zart und weich zu erhalten, unter der Erde gewebt. Die Weberſtühle, worauf die K. verfertiget werden, beſtehen aus einem Rahmen, vor dem 3 Arbeiter auf einer Bank ſitzen. Dieſe arbeiten mit langen, ſchmalen, ſchweren Schiffchen, bey bunten Muſtern aber mit ſo vielen hölzernen Nadeln, als Farben vorhanden ſind. Je mehr Figuren hineingewebt werden ſollen, deſto langſamer geht die Arbeit vorwärts, ſo daß bey den ſchönſten K. drey Arbeiter in einem Tage oft nicht mehr als 1/4 Zoll fertigen und daher in einem Jahre oft nur einen K. vollenden, während bey geringeren Shawls 6—8 in einem Jahre geliefert werden und nur zwey Arbeiter beſchäftigen. Die feineren werden in einzelnen Stücken auf verſchiedenen Stühlen gefertiget, daher die Figuren ſelten gleich groß ausfallen. Gewöhnlich vereinigt ein Kaufmann mehrere Weberſtühle unter ſeiner Oberaufſicht, ſetzt einen Werkmeiſter (Uſtad) über jeden, der ungefähr 3 Gr. täglichen Lohn erhält und den Webern die Muſter u. Farben nach vorhandenen Modellen angibt. Obgleich während der Arbeit die rauhe Seite des K. oben liegt, ſo verſteht ſich der Uſtad doch nie, ſelbſt bey Angabe der bunteſten Muſter. Auch arbeiten die Weber, denen die Stühle in der Regel eigenthümlich gehören, in ihren Wohnungen, erhalten von dem Uſtad die nöthige Anweiſung und das Garn, welches vorher von Weibern geſponnen und gefärbt wird, verdienen ſich aber ſelten mehr als etwas über einen Groſchen täglich. Die fertigen Shawls werden auf dem Zollhauſe ziemlich plump geſtempelt und nach ihrem Werthe verzollt. Man berechnet die Ausfuhr jährlich über 80,000 Stück, die meiſt ungewaſchen ausgeführt werden, und deren größter und koſtbarſter Theil nach Europa kommt. Am beſten verſteht man das Waſchen und die Verpackung in Amretſir. Die K. bilden in Europa jetzt einen wichtigen Handelsartikel. Meiſt werden ſie über Conſtantinopel, doch auch viele über Rußland oder Bengalen und England bezogen. Nach der franzöſiſchen Expedition nach Ägypten, im Jahre 1798, fingen die K. zuerſt an, Mode zu werden, indem mehrere Officiere ihren Gattinnen oder Geliebten dergleichen Shawls, die ſie zur Beute gemacht hatten, zum Geſchenk überſendeten. Ihr Werth beſteht in der ungemeinen Zartheit des Stoffes (einen ächten K. erſten Ranges kann man durch einen Fingerring ziehen), ihrer ungemeinen Dauer, in der Schönheit und Feinheit ihrer Farben und in der Eleganz ihrer Muſter. K. mit aufgenähten Kanten ſind lange nicht ſo theuer wie die aus dem Ganzen gewebten, bey denen noch das Vorhandenſeyn oder die Größe und Breite der palmblätterförmigen Verzierungen (Palmetten) ſehr viel zur Beſtimmung des Preiſes beytragen. Ein ächter K. von geringerer Güte koſtet 50—300 Thlr., von erſter Qualität 800—1000 Thlr.

oder auch wohl noch mehr. Man fertigt auch in Hindoſtan und in den türkiſchen Provinzen dem K. nachgebildete Shawls von ſehr feiner Schafwolle vom Kaukaſus, und nennt die viel wohlfeileren türkiſchen Shawls der Art (das Stück koſtet 7—15 Thlr.) Bagdadſhawls. Auch in Europa hat man dergleichen Shawls ſchon längſt mit weniger Glück aus feiner Schafwolle nachgeahmt. Erſt in neuerer Zeit hat Ternaux in Paris Kaſchemirziegen von Hochaſien herkommen laſſen und aus der Wolle von dieſen mit Glück K. nachgeahmt, die weit ſchönere Muſter haben, viel wohlfeiler als die echten ſind und Ternaux-Shawls heißen.

Kaſchemir-ziege (capra aegagrus lanigera), Abart des Paſen, hat mittlere Größe, an der Naſe zarte, volle, gerade, ſehr platte, ſpiralförmig gewundene, auseinander laufende, gerade, oben etwas gebogene Hörner, breite, lange, dünne, herabhängende Ohren, feines, ſehr langes, glattes Oberhaar, ſehr feines, dichtes, weißgraues, neben dem Oberhaar verſteckt liegendes Wollenhaar, iſt weiß oder grau, auch grauröthlich und ſchwarzfleckig; findet ſich in den Gebirgen Tibets und Kaſchemirs, doch kommen auch K. in ebeneren Gegenden u. ſelbſt in Frankreich und anderen Ländern gleichen Klima's fort. Die Wolle, die wegen der aus ihm zu fertigenden Kaſchemirſhawls von vorzüglichem Werthe iſt, iſt an den verſchiedenen Theilen des Körpers verſchieden lang und von den grauen Ziegen beſſer als von den weißen. Wahrſcheinlich wird ſie mit den Fingern ausgerupft. Die beſte kommt aus Rodack, und die feinſte wird das Tarwak (etwa 12 Pfund) mit 10—12 Rupien bezahlt. Seit 1816 ſind mehrere Verſuche gemacht worden, die K. nach Europa überzuſiedeln. Die erſten Verſuche, K. von Bengalen nach England zu bringen, mißlangen ſämmtlich, indem die K. dort wahrſcheinlich wegen zu feuchter Weide an der Auszehrung oder Klauenſeuche ſtarben. Beſſer belohnt ward ein Verſuch, den Ternaux in Paris 1819 mit zu Lande von Hochaſien nach Frankreich geführten K. machte. Zwar ſtarben ebenfalls viele Thiere auf und nach der Reiſe, aber doch erhielt Ternaux tüchtige Junge, die die Zucht fortpflanzten, und ſchon jetzt vermag derſelbe ſehr beliebte Fabrikate aus Kaſchemirwolle zu liefern.

Kaſchgar, 1) Fluß im Turfan (chineſiſches Reich), nimmt den Illak auf, fällt in den Yarkand Darja. 2) Khanat, nordweſtlich im Reiche Turfan, gebirgig durch den Allak, Belustagh, bewäſſert vom Kaſchgar und Illak, bringt Reis, Getreide, Gartenfrüchte, Vitriol, Zuchtvieh, Seide; wird bewohnt von Bucharen, welche von einem Akimbek, der unter chineſiſcher Hoheit ſeit 1759 ſteht, aber ſeit 1827 im Aufſtande gegen China begriffen iſt, regiert werden, und welche 300—360,000 Seelen ſtark ſeyn ſollen. 3) Hauptſtadt darin, Sitz des Befehlshabers, hat (zeither) chineſiſche Beſatzung, Feſtungswerke, 15,000 Einwohner, Seiden- u. Leinweberey; liegt am Kaſchgar, war ſonſt ſehr berühmt und Hauptſtadt eines mächtigen Reiches. Kaſchgur, Ländchen in dem Lande Dſchaggatai, nördlich von Kafferiſtan, liegt hoch, hat den Fluß gleichen Nahmens und Einwohner, welche in Zelten leben; theilt ſich in vier Diſtricte, jeden mit eigenem Fürſten.

Kaſchim, 1) Bezirk in der Provinz Nadſcheb (Arabien), liegt an der Straße von Basra nach Mekka, bewohnt von verſchiedenen Beduinenſtämmen; 2) Hauptſtadt deſſelben. Kaſchin, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Twer (europ. Rußland), an

der Wolga und Kaſchinka; hat meiſt ſandigen, flachen Boden, iſt gut angebaut, hat anſehnliche Viehzucht, gegen 80,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt darin an der Kaſchinka, alte Stadt mit 26 Kirchen, vielen Kaufbuden, mehreren Handwerkern (Schminke- und Stärkefabrikanten) und 4000 Einwohnern. Kaſchira, 1) Kreis im Gouvernement Tula (europäiſch Rußland); hat 111.000 Einwohner, iſt flach, hat die Oka zur Bewäſſerung. 2) Stadt darin, am Einfluße der Kaſchira in die Oka; hat 7 Kirchen, 1 Kaufhof, einigen Handel u. 2400 Einwohner. Kaſchkar, Land in Klein-Tibet, grenzt an Dſchaggatai und Afghaniſtan, iſt gebirgig durch den Beluttagh, Hindukuſch, bewäſſert vom Kaſchkar (Kama) und Scheſcha, ſchlecht bevölkert von einem Volke Kober (Kobi), das muhammedaniſchen Glaubens und in mehrere Stämme getheilt iſt. K. iſt wenig bekannt, treibt aber einigen Handel.

Kaſcholong (eigentlich Cacholang), Art des Opals; kommt derb vor, als Überzug, hat flachmuſcheligen Bruch, iſt undurchſichtig, perlmutterglänzig, milchweiß, bisweilen mit baumförmigen Zeichnungen, auch gelblich und röthlich; findet ſich wie Chalcedon, in der Bucharey, auf Island, in Kärnthen; dient bey den Kalmücken zur Verfertigung von Amuleten und Gefäßen.

Kaſemir (eigentlich Kaſchemir, d. h. auf Art der Kaſchemirſhawls gewebtes Zeug), ein wollenes Gewebe, das ſich vom Tuche hauptſächlich durch den Körper, und dadurch, daß es feiner geſponnen iſt, unterſcheidet. Man brauchte den K. ſonſt vorzüglich zu Beinkleidern und Sommerkleidung, auch zu Damenkleidern. England, die Niederlande, aber auch Sachſen liefern viel von dieſem Artikel, welcher gewöhnlich 4/4 breit iſt.

Kaſikumyken (Ckaſi Ckumyken), Land der, Land in der ruſſ. Provinz Tſcherkaſſien; hat das Gebirge Tapitau und Kakmanagh, wird bewäſſert vom Kaiſu, iſt unfruchtbar, hat gegen 6000 lesghiſche Familien, die einen eigenen Dialekt reden und unter eigenen, nicht von den Ruſſen abhängigen Khanen (Surchai- oder Khanbutaikhan) ſtehen; ſind Muhammedaner. Hauptſtadt: Kumyk, Reſidenz, liegt am Kaſu; hat 400 Häuſer. Kaſilbeg, lesgh. Volksſtamm in der kleinen Abaſſa, wohnt am nördlichen Kaukaſus, iſt 200 Familien ſtark und ganz unabhängig.

Kaſimir, ſlaviſcher Nahme, bedeutet der Friedensſtifter. Könige von Pohlen: 1) K. I., der Friedfertige, Sohn Miczislaw's II. und der Rixa, Tochter des Pfalzgrafen Ezo, geb 1015; ſtand, da er bey ſeines Vaters Tode 1024 noch nicht mündig war, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter; dieſe beſetzte jedoch bald alle Ämter mit Deutſchen und reizte dadurch die Pohlen dergeſtalt, daß ſie ſie ſammt K. vertrieben. Er floh daher mit ſeiner Mutter nach Deutſchland. Von hier ging er unter dem Nahmen Karl nach Frankreich, trat in der Abtey Clugny in den Benedictinerorden, den er jedoch auf Erlaubniß des Papſtes 1029, als die Pohlen, von den Böhmen und Ruſſen hart bedrängt, wieder zur Beſinnung kamen und ihn auf dem Reichstage zu Gneſen zurückriefen, verließ. So kehrte er 1041 nach Pohlen zurück, ward zu Gneſen gekrönt und erließ eine allgemeine Amneſtie. Er vermählte ſich nun mit Maria (in Pohlen, nach Abſchwörung der griechiſchen Religion, Dobrogewa genannt), Schweſter des ruſſiſchen Großfürſten

Jaroslaw, und erhielt von ihr mehrere Kinder. Glücklich brachte er die Massuren wieder zum Gehorsam und die Preußen zur Zahlung des Tributs. 1052 stellte er dem Kaiser Hülfstruppen gegen die Ungarn. Sonst war seine Regierung sehr friedlich. Civilisation der Pohlen, Herstellung des Handels und Einführung guter Gesetze war das Ziel, wornach er strebte. Schlesien erhielt er von den Böhmen wieder, stiftete zu Breslau ein Bisthum und starb den 28. November 1058. Ihm folgte sein ältester Sohn Boleslaw II. 2) K. II., der Gerechte, 5. Sohn König Boleslaw's III., geb. 1117; erhielt bey seines Vaters Tode 1138 kein Erbtheil, dagegen von seinem Bruder, Boleslaw IV., nach dem Hinsterben eines anderen Bruders Heinrich, 1167 das Fürstenthum Sendomir. Als das Volk, mit Boleslaw IV. unzufrieden, K. die Krone anboth, schlug sie dieser aus und vermehrte so die Achtung, die die Großen schon für ihn hatten. Anders benahm er sich, als Miczislaw III., sein anderer Bruder und Nachfolger Boleslaw's IV., durch Ungerechtigkeiten die Pohlen gegen sich aufbrachte, indem er hier die Krone, jedoch auch nur mit Widerwillen, annahm. Von den pohlnischen Großen, seinen Schwiegersöhnen, den Herzogen Bogeslaw von Böhmen und Heinrich von Sachsen und Baiern, und seinem Bundesgenossen, dem Kaiser, verlassen und von dem eigenen Sohne Otto bekriegt flüchtete sich Miczislaw nach Schlesien und machte von hier aus seinem Bruder Vorstellungen, um ihn zu bewegen, sich ihm zu unterwerfen. Fast war dieser im Begriff, ihm die Krone zurückzugeben, als ihn seine Großen noch davon abhielten. Miczislaw fiel nun in Großpohlen ein und bemächtigte sich 1181, wohl nicht ohne Willen K.s, dieser Provinz, die sein ihm ausgesetztes Erbe war, und K. ließ ihn ruhig im Besitze derselben. Nun versuchte Miczislaw K. durch seine eigenen Unterthanen zu bekämpfen und erregte mehrere Empörungen gegen ihn. So regte er den Herzog von Massovien gegen K. auf; allein bald flehte derselbe, durch die Härte Miczislaw's empört, K.s Gnade an. Eben so mischte er sich in K.s Kriege mit Halitsch (Galizien) und Ungarn. Derselbe war nähmlich 1182 in ersteres Fürstenthum eingefallen, um den Streit über die Herrschaft zwischen Miczislaw, einem nahen Verwandten von ihm, und dessen Stiefvater Wlademir zu schlichten. Er hatte ersteren wieder eingesetzt; Wlademir hatte sich aber zu Bela, König von Ungarn, geflüchtet. Als nun dessen Stiefsohn Miczislaw vergiftet worden war, hielt Bela Wlademirn zurück und gab Halitsch seinem eigenen Sohne Andreas. Darüber entstand ein Krieg zwischen Bela u. K.; letzterer begünstigte den kriegerischen entflohenen Wlademir, setzte ihn in Halitsch ein und schloß mit Bela Frieden. Wlademir hatte sich aber früher sehr feindlich gegen Pohlen benommen. Die Nachricht von dessen Einsetzung durch K. erregte daher allgemeine Unzufriedenheit mit K., dieses benutzte dessen Bruder Miczislaw, brach 1191 aus Großpohlen nach Krakau auf und bemächtigte sich dieser Provinz. Doch K. nahm sie bald wieder, benahm sich aber gegen die Empörer so großmüthig, daß Miczislaw, dadurch gerührt, Frieden schloß und hielt. K. hatte daher Freyheit, 1192 einen glücklichen Zug gegen die Preußen zu unternehmen. Er starb 1194. 3) K. III., der Große, geb 1309, folgte 1333 seinem Vater Wladislaw Loktek in der Regierung. Er begann damit, daß er den Waffenstillstand, den sein Vater mit dem deutschen Or-

den geschlossen hatte, verlängerte, und schloß 1335, unter Vermittlung des Königs von Ungarn, sowohl Frieden mit Johann, König von Ungarn, als auch zu Wischegrod einen Vertrag mit den deutschen Rittern, worin sie Cujavien und den District Dobrzin zurückgaben, auch 10,000 fl. zu bezahlen versprachen, K. aber seinen Rechten auf Pommern entsagte. Doch kam derselbe Vertrag nicht zur Vollziehung, denn als die Ritter die Bestätigung und Beschwörung desselben durch den Reichstag verlangten, dieser beydes aber 1337 verweigerte, appellirte K. an den Papst, dieser sprach das Urtheil, daß der Orden Alles, auch Pommern, herausgeben sollte, und excommunicirte sie, als sie es nicht thaten. Diese gehorchten aber nicht, sondern wendeten sich an Kaiser Ludwig V., der ihnen verboth, etwas von ihrem Besitze herauszugeben, und die Ritter blieben daher unter den Waffen. Während dessen hatte K., da keine männlichen Erben da waren, die Wahl seines Schwestersohnes Ludwig's, Kronprinzen von Ungarn, zum Thronerben, im Falle ihm keine männlichen Kinder geboren werden sollten, durchgesetzt. 1340 eroberte K., nach dem Tode des Herzogs Kasimir Georg's von Rothreußen, diese Provinz und vereinigte sie, wie schon früher der Fall gewesen war, mit Pohlen; 1343 kam endlich unter Vermittlung des Königs von Ungarn der Vertrag von Wischegrod zum Vollzug, und K. nahm Cujavien, Dobrzin u. die Festung Bromberg wirklich in Besitz, auch bestätigten die Stände dießmahl den Vertrag. In demselben Jahre überzog K. den Herzog von Glogau mit Krieg und zwang ihn, ihm das Gebieth von Fraustadt abzutreten. 1344 standen die Bewohner des kaum unterworfenen Klein-Rußlands gegen ihn auf und drangen vereint mit den Tataren gegen ihn vor. Durch kluges Zaudern in einer festen Stellung hinter der Weichsel zwang sie jedoch K. wieder abzuziehen. 1345 fiel Johann, König von Böhmen, der den schlesischen Feldzug für einen Friedensbruch ansah, in Pohlen ein, belagerte Krakau, mußte jedoch unverrichteter Dinge abziehen und erneuerte 1346 durch einen Waffenstillstand den Frieden mit K. Die Ruhe, die ihm nun ward, benutzte K., seinem Lande 1347 ein Gesetzbuch, das erste geschriebene, das Pohlen besaß, zu geben. 1349 besiegte er die empörten Rothreußen von Neuem. 1353 schloß er mit Karl IV., deutschem Kaiser und König von Böhmen, einen Doppelvertrag, worin er demselben die Souverainität über die Herzogthümer Jauer, Schweidnitz, Beuthen und Kreuzburg abtrat, wahrscheinlich um denselben der künftigen Erbfolge Ludwig's, Königs von Ungarn, in Pohlen um so geneigter zu machen. 1354 u. 1355 unternahm er, mit den Ungarn vereint, glückliche Heereszüge gegen die Lithauer, und im letzten Jahre gewann er auch das bisher der Krone Böhmen lehenbar gewesene Herzogthum Masovien, als lehenbar für Pohlen. Die folgenden Jahre waren wieder unglücklich für K., denn nicht nur wurde ein pohlnisches Heer 1359 in der Moldau, wo es den vertriebenen Woywoden Stephan wieder einsetzen und die Provinz lehenbar machen wollte, fast ganz niedergehauen, sondern 1360 verheerte eine Pest, 1362 eine Hungersnoth das Land K. 1366 that er zwar einen glücklichen Feldzug gegen die Lithauer und nahm ihnen glücklich die Districte wieder ab, die er ihnen früher gezwungen abgetreten hatte. Er stürzte 1370, bey der Verfolgung eines Hirsches, bey Prezedboez und starb an den Folgen dieses Sturzes

zwey Monathe darauf. K. war ein wahrhaft großer Fürst. Obgleich er keine Eroberungen machte, gab er doch weise Gesetze, stiftete Schulen und Hospitäler, befestigte Städte an den Grenzen des Reiches und suchte die Sklaverey des Volkes zu mindern. Er war drey Mahl vermählt, zuerst mit Anna, Tochter Gedemin's, Herzogs von Böhmen, und als diese starb, seit 1341 mit Adelheid, Tochter Heinrich's, Landgrafen von Hessen, mit der er, nach Einigen wegen ihrer Häßlichkeit, nach Anderen wegen ihrer Eifersucht, höchst unglücklich lebte, so daß sie ihr Vater 1356 wieder nach Hause hohlte, wo sie in demselben Jahre starb, und seit 1357 mit Hedwig, Tochter des Herzogs von Glogau. Er hatte von ersterer eine Tochter Elisabeth, die an Bogeslaw von Pommern vermählt war und Mutter der Elisabeth, Kaiser Karl's IV. zweyter Gemahlin, ward, von letzterer zwey Töchter. Mit ihm starb der Piastische Mannsstamm aus, und Pohlen fiel an seinen Schwestersohn, Ludwig den Großen von Ungarn. 4) K. IV. (Andreas), Sohn des Großfürsten Jagello von Lithauen, geb. 1427, ward *1437 zum König* von Böhmen *erwählt, nahm* jedoch die Krone nicht an und ward Großherzog von Lithauen. Nachdem sein Bruder, König Wladislaw, 1445 bey Varna vermißt worden und alle Bemühungen, ihn wieder aufzufinden, vergebens waren, wählten die Pohlen K. zum König; allein dieser wollte, so lange nicht seines Bruders Tod völlig gewiß wäre, die Krone nicht annehmen, und erst, als die Pohlen einen anderen König, erst in der Person Friedrich's I., Kurfürsten von Brandenburg, und als dieser die Krone auch nur dann annehmen wollte, wenn K. sie willig ausschlüge, des Herzogs von Massovien, Boleslaw, wählten, nahm er die königliche Würde an, ließ jedoch Podolien, Luczko und Olyetschko dafür von Pohlen an Lithauen abtreten und ward nun 1447 zu Krakau gekrönt. Gleich nach seiner Wahl zeigten sich Differenzen zwischen ihm und den Pohlen. Er hatte zwar mit den Herzogen von Troppau, Ratibor, Teschen und Auschowitz, so wie mit den Städten Breslau, Ramslau und Neumark Friede und Bündniß geschlossen, allein dennoch war sein Betragen in Pohlen nicht von der Art, daß es hätte Liebe und Vertrauen einflößen können. Am wenigsten war seine Weigerung, die ihm vorgelegte Capitulation zu unterzeichnen, sein Antrag, Lithauen, im Falle sein Mannsstamm aussterben sollte, ganz unabhängig von Pohlen zu erklären und ein anderer, Lithauen auf Kosten Pohlens zu vergrößern, so wie seine Streitigkeiten mit dem Erzbischofe von Krakau hierzu geeignet. Nach der Moldau unternahm er 1448 und 1450 Züge, um die dortigen Streitigkeiten um den Thron zu schlichten, was ihm auch gelang; indessen benutzten die Tataren und der Herzog von Teschen K.s Abwesenheit, um sein Land zu brandschatzen. 1452 erneuerten beyde ihre Einfälle, doch ward 1453 der letztere gezwungen, die Feste Auschowitz den Pohlen zu übergeben u., als er den Krieg erneuerte, sein ganzes Land abzutreten. Auf dem Landtage 1453 zu Petrikau stand man im Begriff, einen anderen König zu wählen, und nur der Wunsch, Frieden zu erhalten, so wie das Nachgeben K.s, der die ihm vorgelegten Bedingungen beschwor, hinderten dieses. 1457 mißlang dem Könige das Project, sich oder seinen Sohn Wladislaw zum König wählen zu lassen, in Böhmen wurde vielmehr Georg Podiebrad und in Ungarn Mathias Corvinus gewählt. Ver-

gebens suchte man K. zu einem Kriege aufzureizen; er ward durch seinen Kampf mit dem deutschen Orden daran verhindert und schloß vielmehr mit Georg, in einer persönlichen Zusammenkunft, zu Glogau ein Bündniß. 1466 kam mit dem deutschen Orden durch Vermittlung des Papstes der thorner Friede zu Stande, durch den Pohlen von demselben ganz Westpreußen erhielt und der Orden Ostpreußen als pohlnisches Lehen anerkannte. 1468 ward die Einrichtung getroffen, daß auf künftigen Landtagen nicht mehr sämmtlicher Adel, sondern nur zwey Deputirte aus jeder Woywodschaft erscheinen sollten. 1469 erfolgte, nach dem Tode Georg Podiebrad's, die Wahl von K.s Sohn Wladislaw zum König von Böhmen; ihm schickte Mathias, König von Ungarn, der von einer anderen Parthey gleichfalls zum König von Böhmen erwählt worden war, einen Fehdebrief zu, u. dieses verwickelte K. in einen Krieg mit diesem Lande. Er fiel 1472 in Ungarn ein, und die Mißvergnügten unter den Ungarn ernannten seinen 2. Sohn Kasimir zum König. Zwar wurden die Pohlen noch in demselben Jahre wieder aus Ungarn vertrieben, und es kam 1474 zu einem kurzen Frieden. Nach wenigen Monathen entbrannte aber über die Pohlen lehenbare Moldau, welche der Woywode Stephan, von seinen Nachbarn und den Tataren bedrängt, Ungarn zum Lehen antrug, ein neuer Krieg. Obgleich es nun in diesem nicht zu ernsten Ereignissen zwischen Pohlen und Ungarn kam, ungeachtet der Kaiser und auch der Sohn K.s Wladislaw, König von Böhmen, Alles that, um K.n gegen Ungarn in die Waffen zu bringen, so dauerte doch der Kriegszustand bis 1479, wo endlich Friede zwischen Ungarn und Pohlen ward, dem der Friedensschluß zwischen Ungarn, Böhmen und dem Kaiser bereits vorausgegangen war. 1479 bemächtigte sich der russische Großfürst Iwan Bastlowitsch Groß-Nowgorods, das bisher den Nahmen nach von Lithauen abgehangen, auch von ihm einen Statthalter erhalten hatte, in der That aber ganz unabhängig gewesen war. Auch machte derselbe Miene, noch mehr Gebieth von Lithauen abzureißen. Erschreckt schloß K. mit ihm einen Waffenstillstand, und die Lithauer, die ihnen von dorther drohende Gefahr einsehend, widerstrebten nun der Vereinigung mit Pohlen nicht mehr so sehr wie früher. 1485 leistete der Woywode der Moldau, um sich von den Türken, die in sein Gebieth eingefallen waren, zu befreyen, K. freywillig den Lehenseid; bald darauf fielen die Tataren wieder in Pohlen ein, doch K.s 3. Sohn Johann Albrecht schlug sie 1489 gänzlich. 1490, nach dem Tode von Mathias Hunyades, Königs von Ungarn, trat K. als Bewerber um die Krone für seinen Sohn Johann Albrecht auf. Mitbewerber waren K.s älterer Sohn, Wladislaw, König von Böhmen, des letzten Königs von Ungarn Sohn, Johann Corvinus, und der Kaiser oder dessen Sohn Maximilian. Johann Albrecht fiel 1491 in Ungarn ein, ward aber von seinem Bruder geschlagen und zu Eperies eingeschlossen. Hier kam es zu einem Vergleiche, in dem Johann Albrecht auf die Krone von Ungarn verzichtete, hingegen von Wladislaw dessen Besitzungen im Glogauischen und die Ansprüche auf Öls und Troppau abgetreten erhielt. Unterdessen war K. mit einem Kriege gegen die Russen beschäftiget, er wollte eben nach Hause eilen, um einen Aufstand zu stillen, ward aber 1492 zu Troki krank und starb daselbst. Von Elisabeth, Tochter des Kaisers

Albrecht, hinterließ er mehrere Kinder, von denen Wladislaw König von Böhmen und Ungarn, jedoch im übrigen von ihm enterbt war, Johann Albrecht ihm in Pohlen folgte, Alexander und Sigismund Johann Albrecht's Nachfolger waren und Friedrich, Cardinal und Bischof von Krakau und Erzbischof von Gnesen war. Außerdem hatte er mehrere Töchter. 5) K. IV. (eigentlich Johann K.), Sohn Sigismund's III., geb. 1609; diente Anfangs dem Kaiser, wurde 1638 zum Vicekönig von Portugal ernannt und auf seinem Wege dahin in Frankreich angefallen und ins Gefängniß gesetzt, in dem er bis 1640 blieb. Er trat hierauf in den Jesuitenorden, verließ aber denselben 1640 wieder, wurde Cardinal, legte aber seine geistlichen Würden, nach seines Bruders Wladislaw VII. Tode 1648, nieder, wurde König und erhielt vom Papste die Erlaubniß, sich mit seines Bruders Witwe, Louise Marie von Gonzaga, zu vermählen. Gleich nach seinem Regierungsantritte gerieth K. 1649 durch Zwistigkeiten des Kosakenhetmanns Chmielnicki mit dem pohln. Kronfeldherrn Wisionicki in Krieg mit den Kosaken und Tataren, der so unglücklich für die Pohlen ausfiel, daß die Kosaken nicht nur ein pohlnisches Heer in seinen Verschanzungen einschlossen und hart bedrängten, sondern selbst das Heer des Königs, das zum Entsatze anrückte, zwey Mahl angriffen. Nachdem der zweyte Angriff abgeschlagen war, kam zwar der Zborowische Friede, in dem den Kosaken und Tataren Zugeständnisse gemacht wurden, zu Stande, allein schon 1650 brach der Krieg von Neuem wieder aus, und dießmahl waren die Pohlen glücklicher, und die Kosaken erhielten in dem Bialoczerwer Vergleiche lange nicht die günstigen Bedingungen, die sie in dem vorigen Frieden errungen hatten. Doch schon 1652 begann Chmielnicki den Krieg von Neuem, und nachdem dieser mit abwechselndem Glücke geführt worden war, warf er sich 1654 dem russischen Czar Alexius in die Arme, welcher nun in Lithauen einfiel, den pohlnischen Feldherrn Radzivil schlug und fast alle Festungen des Landes, u. a. Mohilew, Polocz, Smolensk und Witepsk eroberte. Zu diesen Bedrängnissen kam noch, daß 1655 Schweden den Pohlen, ungeachtet des Waffenstillstandes, der eigentlich erst 1661 ablief, den Krieg erklärte. Zwar hatte man 1651 u. 1652 versucht, den Waffenstillstand auf einem Congreß in Lübeck in einen ewigen Frieden zu verwandeln, allein der Unterkanzler Radziejowsky war nach Schweden geflohen u. that dort Alles, um die Unterhandlungen zu stören. Wirklich ließ der neue König, Karl XI. Gustav, seine Heere in Pohlen einbrechen, eroberte bald Großpohlen, Warschau und Massovien, dann Kleinpohlen mit Krakau, und zwang K., nach dem Fürstenthume Oppeln, das er in Schlesien besaß, zu fliehen. Von da wendete sich der König von Schweden nach Preußen, um auch dieses zu erobern, allein gerade um diese Zeit fiel Chmielnicki, der Kosakenhetmann, von den Russen, mit denen er vereint bisher Lemberg belagert hatte, ab und erklärte sich sammt den Tataren für K. Da nun zugleich die Pohlen sich hier und da für K. regten, kehrte dieser 1656 nach Pohlen zurück, besetzte den ganzen südlichen Theil desselben, nahm sogar Warschau und machte dort den schwedischen General Wittenberg zum Gefangenen. Zugleich vereinigte sich derselbe mit dem Czar und dieser fiel, von Schweden beleidiget, in Liefland ein. Allein Karl XI. Gustav gewann den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm den

Großen, durch das Versprechen, ihm Preußen, unabhängig von der Krone Pohlen, zu überlassen, für sich, der Fürst von Siebenbürgen Ragotzy fiel, von den Kosaken unterstützt, in Pohlen ein, und der König von Schweden gewann, mit den Brandenburgern unter dem Kurfürsten vereint, 1657 die dreytägige Schlacht bey Warschau; allein bald darauf fiel der Kurfürst von Brandenburg von der schwedischen Allianz ab, Dänemark machte durch seine Kriegserklärung an Schweden eine bedeutende Diversion, und ein Heer von 70,000 Österreichern unter Hatzfeld, welches von Leopold I. Pohlen nach seinem Regierungsantritte gewährt wurde, brachte die Angelegenheiten K.s bald in solchen Schwung, daß fast alle verlornen Provinzen wieder gewonnen, Krakau und Thorn erobert wurden, und daß sogar ein Einfall der Pohlen in Kurland erfolgte. Endlich war 1660 der Friede von Oliva geschlossen worden, worin Pohlen zwar Westpreußen wieder erhielt, aber der Lehensoberherrlichkeit auf das von Brandenburg besessene Ostpreußen, und zugleich seinen Ansprüchen an Schweden und Liefland entsagte. Nur Rußland und die Kosaken waren noch zu bekämpfen übrig. Ersteres hatte den geschlossenen Waffenstillstand gebrochen und, mit den Kosaken vereint, den verheerenden Krieg erneuert; allein der König verjagte die Russen in zwey glücklichen Feldzügen, 1660 und 1661, fast immer siegend aus Lithauen, und nur die inneren, auch auf das pohlnische Heer sich erstreckenden Unruhen verhinderten, obgleich der Krieg immer fort wüthete, die Pohlen, diese Siege so zu benutzen, wie sie sonst im Stande gewesen wären. Endlich führte aber die Nachricht von einem von der Türkey her drohenden Kriege 1667 zu Erneuerung des Waffenstillstandes bis 1680, in demselben wurde Rußland Smolensk, Severien, Czernichowien und ein Theil der Ukraine zugestanden, wogegen es alles übrige herausgeben sollte. Den Kosaken konnte hierbey nicht gewehrt werden, sich theils den Russen, theils den Türken zu unterwerfen. Unterdessen war Pohlen nicht nur durch die äußeren Feinde bekämpft, sondern auch durch innere Unruhen geschwächt. Die Finanzen des Staates waren durch lange Kriege sehr zerrüttet, und der König suchte sich durch Ausprägen geringerer Münzen, als der Nahme besagte, zu helfen. Dieses bewirkte eine heillose Verwirrung; unter dem Vorwande, der König habe sie schlagen lassen, ward von Befugten u. Unbefugten mehr als das Doppelte von dem geschlagen, was eigentlich bestimmt war, u. dieses erregte eine allgemeine Unzufriedenheit. Dazu kam, daß die Königin die Wahl eines Nachfolgers K.s wünschte und dieses 1661 dem Reichstage vorschlagen ließ. Sie brachte dazu einen französischen Prinzen, den Herzog von Enghien, in Antrag und dachte ihn, nach des Königs Tode, entweder selbst zu heirathen oder ihm eine Verwandte zur Ehe zu geben. Doch ihr Anschlag mißlang gänzlich, und die Stände wiesen den Antrag, zu Lebzeiten des Königs einen Nachfolger zu wählen, als der Constitution zuwider, gänzlich ab, und auch ein zweyter Antrag des Königs hatte gleiches Schicksal. Während dessen hatte auch das Heer seinen Sold gefordert, den zu geben die traurige Lage des Schatzes freylich unmöglich machte. K. gab dem Fürsten Lubomirsky, der sich schon bey der Wahl als Thronfolger dem Hofe sehr zuwider gezeigt hatte, Schuld, hierauf durch Aufhetzungen sehr gewirkt zu haben; beraubte ihn daher seiner Güter und

zwang ihn 1664, nach Breslau zu fliehen. Bald kam Lubomirsky jedoch zurück und verlangte die Restituirung seiner Besitzungen, sammelte, als diese nicht erfolgte, ein Heer und begann 1666 den Bürgerkrieg, schlug auch die königlichen Armeen u. zwang den König, mit ihm Frieden zu schließen, worin Lubomirsky Alles bewilliget wurde, was er verlangte. Durch alle diese Unfälle, durch die ewigen Neckereyen der Kosaken und Tataren, durch die Furcht vor einem Kriege mit den Türken und Russen und hauptsächlich durch den Tod seiner Gemahlin, die den König stets geleitet hatte und 1667 starb, ward K. so verdrießlich gemacht, daß er den Einflüsterungen des franz. Gesandten, der ihm die Niederlegung der Krone, welche er einst bey seiner Flucht nach Schlesien gelobt hatte, zur Gewissenssache machte, endlich nachgab; daher resignirte er, trotz alles Zuredens der Pohlen, der anderen Mächte und selbst des Papstes 1668, mit dem Vorbehalte eines Jahrgehaltes von 300,000 fl. Er begab sich in die Abtey St. Germain des Prés, die ihm Ludwig XIV. geschenkt hatte, beschäftigte sich daselbst mit den Wissenschaften und starb, nachdem ihm noch der Wunsch, zum Erzbischofe von Breslau ernannt zu werden, mißlungen war, auf der Rückreise aus den Bädern von Bourbon zu Nevers 1672.

Kasimierz, Stadt im Obwod Konin der Woywodschaft Kalisch (Pohlen); hat 350 Einwohner. Hier wurde Patkul 1707 hingerichtet. **Kasimow**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Rjäsan (europ. Rußland), wird von der Oka, Pra und einigen Moräſten bewässert; hat viele Waldung, auch gutes Ackerfeld. 2) Hauptstadt darin, am Einfluße der Babinka in die Oka; hat eine tatarische Slobode, Hospital, Zucht- und Arbeitshaus, ansehnliches Gewerbe und Handel, 10,000 Einwohner; sonst Residenz eines tatarischen Fürsten.

Kaskassia, 1) Fluß des Staates Illinois, der auf der Prairies entsteht und nach einem Laufe von 40 Meilen bey Kaskassia dem Missisippi zufällt. 2) Hauptort der Illinoisgrafschaft Randolph, vormahls Hauptstadt des Staates und von den französischen Canadiern angelegt; hat 800 Einw., etwas Handel.

Kaspar (St.), Nahme einer der heiligen drey Könige.

Kasperle, die lustige Person des Puppenspieles, von der stehenden Maske des alten deutschen Lustspieles, Kaspar, gewöhnlich einem Bedienten, benannt. Später kam derselbe auf die wirkliche Bühne, und von dieser auf das Puppentheater. Auf der wirklichen Bühne brillirte er vorzüglich auf dem **Kasperltheater** zu Wien.

Kaspisches Meer, 1) Binnensee in Asien und bis jetzt der größte bekannte der Erde, der seinen Nahmen von den nächsten Anwohnern hat. 2) Noch jetziger Nahme dieses Sees; hat 6862 (nach Anderen 4528, 7896) Q. M., ist fast überall mit Bergen umgeben, liegt 334 Fuß tiefer als das Eismeer, nimmt viele Flüsse auf (Wolga, Kuma, Terek, Akhrathan, Kur, Ural, Jemba u. a.), ohne einen sichtbaren Abfluß zu haben (der angebliche unterirdische in das schwarze Meer ist nicht erwiesen, da eine von Peter dem Großen abgeschickte Flotille, um zu untersuchen, wo das Wasser besonderen Abzug habe, keinen solchen fand, dafür aber wahrscheinlich, daß der Aral mit ihm nur Ein Meer gewesen sey), hat 5—100 Faden Grund, in der Mitte salzigeres und bitter schmeckendes, an den Ufern (zumahl in der Nachbarschaft der Flußmündungen) süßeres

Wasser, mehrere Inseln (Ogurtschoi, Kulan, Swiatoi u. a.) an den Küsten, mehrere Busen (Kolpitschei-Kultuk, Akracham, Kasilagasch, Mertwoi, Karabugas, Mangischlack, Jemba u. a.) und Vorgebirge (Karagan, Abscheron u. a.); ist äußerst reich an Stören, Hausen, hat auch Robben. Auf ihm wird von Seiten Persiens und Rußlands bedeutender Handel getrieben, doch dürfte nach dem Friedensschluße mit Persien 1828 den Persern alle Schifffahrt auf dem k. M. genommen seyn.

Kasrun, Hauptstadt der Provinz Farnistan (Iran) und des Districtes Schapur; hat Schloß und gegen 4—5000 Einwohner; ist durch die Bürgerkriege sehr in Verfall gerathen; liegt in einer fruchtbaren Gegend, hat in der Nähe einen Salzsee und die Ruinen der ehemahls großen Stadt Schapur.

Kassander, Sohn des Antipater, der, an seiner Statt, den Polysperchon zu seinem Nachfolger erwählte, den K. aber, mit 2. Rang, zum Chiliarchen. Mit Polysperchon deshalb in Krieg verwickelt setzte er sich, nach mehrjährigem Kampfe, unterstützt von Ptolemäos und Antigonos, 319 in Besitz Makedoniens und des größten Theiles Griechenlands. Unterdessen hatte er an der Olympias und dem jungen Alexander neue Feinde bekommen. Beyde schickte er nach Amphipolos ins Gefängniß. Um nun in die königliche Familie zu kommen, vermählte er sich mit Thessalonike, Philipp's Tochter, Alexander's Halbschwester. Indessen hatte sich K. mit dem Antigonos bey Vertheilung der Beute veruneinigt, dieser ging mit ansehnlicher Macht zu Polysperchon über, und so begann ein neuer, doch für K. nicht unglücklicher Kampf. Im allgemeinen Frieden behielt er Thessalien und Makedonien und blieb so lange Feldherr in Europa, bis Alexander regierungsfähig seyn würde; doch ließ er diesen nebst seiner Mutter Roxane 310 tödten. Da machte Polysperchon den Anschlag, den 17jährigen Sohn Alexander's und der Barsine, Herakles, auf den Thron zu setzen, der auch bald mit einem ansehnlichen Heere schon an Makedoniens Grenze stand, als ihn K., der unterdessen den Polysperchon durch Geld und Versprechungen wieder gewonnen hatte, 308 tödten ließ. Bald darauf aber brach wieder ein neuer allgemeiner Krieg aus. Antigonos, dessen Sohn Demetrios und Ptolemäos standen auf der einen, Polysperchon, K. und dessen Bruder Plistarchos auf der anderen Seite. Schlachten wurden geliefert, Bündnisse geschlossen und gebrochen, Eroberungen gemacht und wieder verloren, Verträge festgesetzt und aufgehoben, wie der augenblickliche Vortheil eines Jeden heischte, was noch lange nach K.s Tode fortdauerte.

Kassandra (Alexandra), schönste Tochter von Priamos und Hekabe, Zwillingsschwester des Helenos. Apollon liebte sie, und sie verhieß ihm ihre Gunst, wenn er ihr die Gabe der Weissagung schenkte. Letzteres that der Gott; da sie aber ihre Zusage nicht hielt, machte Apollon seine Gabe zur Strafe dadurch vergeblich, daß er sie nichts als Unglück prophezeyen, Niemanden ihre Aussagen glauben, sondern die Prophetin für eine Rasende halten ließ. Sie wurde daher von Priamos in einen Thurm gebracht, und man behandelte sie selbst als eine Rasende, als sie das Gefahr bringende hölzerne Pferd verbrennen wollte. Nach Iliums Eroberung flüchtete sie sich in der Athene Tempel. Vergebens umklammerte sie das Bild der Göttin; Ajas der Lokrer riß sie los und schleppte sie zu den übrigen gemachten Sklavinnen. Agamemnon erhielt sie als Beute. Sie wurde mit

diesem nach seiner Heimkehr von der Klytämnestra ermordet. Zwischen Mykenä und Amyklä war ihr Grabmahl; zu Leuktra in Lakonien errichtete man ihr einen Tempel.

Kassegowitz (Kaszegowitz, Kaßchegowicze), Marktflecken im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 1050 Einwohner, große Viehmärkte.

Kassel, Hauptstadt des Kurfürstenthumes Hessen und dessen Provinz Niederhessen; liegt am Einfluße der Diemel in die Fulda, ist Sitz des Ministeriums, des General-Superintendenten, des Oberappellationsgerichtes, eines Stadtgerichtes (23,300 Einw.), eines Landgerichtes (25,000 Einw.); ist zum Theil offen, besteht a) aus der Altstadt, darin krumme, enge Straßen, hohe Häuser, Schloßplatz (950 Fuß lang, 350 breit), Markt, Collegienhof, Rathhaus, Gouvernementshaus, Packhof, Lombard, Martinskirche (mit Begräbnissen hessischer Fürsten, unter andern Philipp's des Großmüthigen), Synagoge, Waisen-, Zucht-, Zeug-, Gieß-, Reithaus, Kasernen; sie ist Hauptsitz des Handels und der Gewerbe; b) aus der oberen Neustadt, darin der Friedrichsplatz (1000 Fuß lang, 450 breit, mit der Statue des Landgrafen Friedrich II.), Karls-, Königsplatz (mit Hallen und schönen Gebäuden umgeben, in der Mitte der 4500 Fuß langen Königsstraße), der Kasernen-, Wilhelms-, Garde du Corpsplatz, das Museum (mit Bibliothek von 70,000 Bdn., Naturalien-, Antiken-, Münz-, phelloplastischen Cabinet, Sternwarte), ferner der Bellevue-, Gallerie- (Gemählde-) palast, kurfürstliches Schloß, Schauspielhaus (160 Fuß lang, 125 breit), Münze, Armenhaus, Kasernen; ist der schönste Theil der Stadt; c) aus der unteren Neustadt, worin das Castell für Staatsgefangene und Militär, Waisen-, Entbindungshaus u. a. In der leipziger Vorstadt ist ein Zwangarbeitshaus, in der Wilhelmshöher Vorstadt ein großes Hospital. K. hat 19 Plätze, 65 Straßen, 8 Kirchen, darunter ein kathol., Lyceum (Carolinum, gestiftet 1709) mit Bürgerschule, Cadettenhaus, Pagenschule, Akademie der Künste und Wissenschaften, Mahler- und Bildhauerschule, Gesellschaften für Alterthümer, für Mütterpflege, Wilhelmsinstitut (für Kranke, Irrende u. a.), Landwirthschaftsverein, Bau- und Handwerksschule u. v. a. dgl. Anstalten; an Fabriken 1 Zuckersiederey, Fabriken in Gold- und Silberwaaren, Papiertapeten, Tuch, Band, Tabak, Handschuhen, Hüten; der Handel ist, trotz 2 Messen, nicht groß. Um K. sind schöne Promenaden (Aue). Das Schloß wurde schon im 12. Jahrhunderte unter Wilhelm III. und Philipp dem Großmüthigen neu gebaut (vollendet 1557), brannte 1811 ab, wurde 1817 vollends niedergerissen; der Bau ist vom vor. Kurfürsten begonnen worden, aber von dem jetzigen, da er Millionen kosten würde, liegen gelassen.

Kasselburg, die schönste Bergruine der Eifel, in dem Kreise Daun des preußischen Regierungsbezirkes Trier, in der Nähe von Geroldstein, auf einem Basaltfelsen gelegen. Kasseler Berg, Sandbank im Rheine, beginnt unterhalb der Mündung der Wupper bey dem Dorfe Rheinkassel, im kölner Landkreise des preußischen Regierungsbezirkes Köln, nimmt, 13 Ruthen breit und 900 Ruthen lang, das Strombett des Rheins bis zu dem Dorfe Gittdorf ein und besteht aus einem fest verbundenen Geschiebe von groben Kieseln. Da sie flach abläuft, so droht sie nur bey niedrigem Wasser der Schifffahrt einige Gefahr. Die Breite der Durchfahrt beträgt blos 100 Fuß.

Kassim-Pascha, Vorstadt von Con-

ſtantinopel, am Hafen gelegen; hat eine große Moſchee, großes Seearſenal mit Schiffswerften; hier Palaſt des Kapudan Paſcha und die Kaſerne für Marineofficiere.

Kaſſino, ein Spiel, welches mit der vollen franzöſiſchen Karte gewöhnlich unter 4 Perſonen geſpielt wird, wovon 2 und 2 zuſammenſpielen.

Kaſſiopeia, 1) Tochter von Arapos, Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda. Sie hielt ſich für ſo ſchön, wie die Nereiden. Dieſe eiferſüchtig, flehten bey Poſeidon um Rache. Er erhörte ſie und ſendete dem Kepheus Überſchwemmungen und ein Ungeheuer. Von Zeus war ſie Mutter des Alymnios. Zuletzt wurde ſie unter die Geſtirne verſetzt. 2) Sternbild am nördlichen Himmel, in der Milchſtraße zwiſchen dem Kopfe des Kepheus, der Andromeda und dem Kamelopard; ſtellt die alte Königin dieſes Nahmens auf dem Throne ſitzend dar. Sie iſt beſonders kenntlich an 5 Sternen 3. Größe, die ein unregelmäßiges W bilden. In dieſem Sternbilde, an der Rücklehne des Thronſeſſels, erſchien 1572 im November ein ganz neuer Stern, deſſen Glanz den aller übrigen Sterne, ſelbſt der Venus übertraf, ſo daß man ihn auch bey Tage ſehen konnte. Tycho de Brahe beobachtete ihn genau; er veränderte ſeine Stelle gar nicht, wurde aber 1573 immer ſchwächer und verſchwand im März 1574 gänzlich. Auch um das Jahr 945 und im Jahre 1264 ſoll ſich ein neuer und unbeweglicher Stern zwiſchen K. und dem Kepheus gezeigt haben.

Kaſſon, 1) (Kaſſou), Reich am Senegal in der weſtafrikaniſchen Landſchaft Senegambien; volkreich, fruchtbar, gut angebaut, iſt von den Kaſſonen bewohnt, ſteht unter einem Könige (Sagedowa), der 4000 Soldaten ſtellen kann, und deſſen Würde erblich iſt. Einige Gebirge ziehen ſich an der Grenze hin, die Bewäſſerung iſt gut. Hauptſtadt: Kuniakary. 2) (Kaszon), Bezirk im unteren Zirkel des Cſiker Stuhles in Siebenbürgen; hat 5 Ortſchaften mit K., wo ein Sauerbrunnen.

Kaſſuben, 1) ein Überreſt der alten Wenden, die den nordöſtlichen Winkel Pommerns, von Stolpe bis an die weſtpreußiſche Grenze und von dieſer Linie bis an die Oſtſee bewohnen. Ihre Sprache iſt ein wendiſcher mit deutſchen und pohlniſchen Wörtern vermiſchter Dialekt; doch ſprechen auch die meiſten K. ein plattes Deutſch, das mit einem Zuſatze wendiſcher Worte vermiſcht iſt. Sowohl in kaſſubiſcher als deutſcher Sprache wird bey ihnen gepredigt; doch ſucht die Regierung die kaſſubiſche Sprache nach und nach zu verdrängen. Ihre Kleidung iſt ein Überreſt wendiſcher Tracht und ihre Lebensart grenzt an die pohlniſche. Die rühmlichen Eigenſchaften des Wenden, Gaſtfreyheit, Treue, Ordnungsliebe, Fleiß und Reinlichkeit, findet man bey ihnen nicht und ihre Dörfer zeigen von dem äußerſten Schmuze. Bis 1810 waren ſie leibeigen. Gewöhnlich rechnete man zu Kaſſuben die jetzigen Kreiſe Neu-Stettin, Belgard und Rügenwalde ganz und Dramburg und Schiefelbein zum Theile. 2) Im engeren Sinne nannte man K. die Gegenden um Belgard, Polzin, Neu-Stettin, Dramburg und Schiefelbein.

Kaſtalia, 1) berühmter Quell in Phokis, nahe bey Delphi, der den Dichtern Begeiſterung verlieh, entſprang am oder auf dem Parnaß und füllte die Waſſerbehälter bey dem Tempel des pythiſchen Gottes. Ihr dem Phöbos und den Muſen geheiligtes Waſſer diente zur Reinigung für den Tempel und die Pilger. Noch iſt ihr Waſſer ſo lieblich und rein, wie

im Alterthume, und Jeder, der von Delphi aus den Berg besucht, vergißt nie, sie zu begrüßen. 2) Quell in Syrien, nahe bey Antiochien; ihr Wasser begeisterte zwar nicht, wie das der Schwester in Hellas, aber es verlieh die Gabe, seine Zukunft zu sehen.

Kastalia, 1) Tochter des Acheloos, von welcher jener Quell den Nahmen haben soll; oder 2) Nymphe, die, um Apollon zu entfliehen, in diesen Brunnen sich rettete und darin zerfloß. Apollon gab dem Wasser begeisternde Kraft. Davon: **Kastalides**, kastalische Jungfrauen, Beynahme der Musen von der Quelle Kastalia. **Kastalios**, des delphischen Apollon Sohn, welcher nach Einigen dem kastalischen Quell seinen Nahmen gab; sonst Adjectiv vom Nahmen der Quelle.

Kastanie, 1) bekannte, süßmehlige, sehr nahrhafte Frucht von castanea vesca, besonders in Italien und dem südlichen Deutschland häufig, theils für sich, gebraten, warm, oder auch als Leckerey glacirt (mit Zucker überzogen), kalt, theils als Zuthat zu kohlartigen Gemüsen, theils als Füllsel gebratener Gänse und Enten genossen. Sie sind, besonders die größeren ital. K.en (Maronen), durch den Handel auch in nördlicheren Gegenden verbreitet; reich an Amylum; dienen zerschnitten und geröstet zur Bereitung eines der Chocolade ähnlichen Getränkes und als eines der besten Kaffeesurrogate, auch zur Bereitung eines krystallisirbaren Zuckers. 2) **Wilde K.**, s. Roßkastanie.

Kastel, 1) Stadt, Mainz gegenüber, am Rhein, im Cantone Mainz der großherzogl. hessischen Provinz Rhein-Hessen; hat 1950 Einwohner, gehört zur Befestigung der Bundesfestung Mainz; hat 4 Forts (Kastel, Mars, Montebello und Petersau), Schiffbrücke; kann über 12,000 Mann Besatzung aufnehmen. 2) Landgericht im Regenkreise (Baiern); hat 8 Q. M., 14,000 Einwohner; hat Berge, Waldung, bewässert von der Lauter. 3) Marktflecken darin, an der Lauter; hat Stiftskirche (Schweppermann's Begräbniß), 1100 Einwohner. **Kastellane**, Stadt im Kreise Simmern des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, in einer schönen Gegend des Hundsrücks; hat 1000 Ew. **Kastellholmen**, eine der Inseln, worauf Stockholm liegt. **Kastelruth**, Dorf im Etschkreise der Grafsch. Tyrol (Kais. Österr.); hat Gesundbad. Hierzu gehört das Dorf Gröden. **Kastels**, 1) Amtsbezirk im Cantone Freyburg (Schweiz). 2) Hochgericht im Bunde der 10 Gerichte des Schweizercantones Graubündten; hat 2550 Einwohner. Dorf: **Fidris**, 400 Einwohner, besuchtes Bad. **Kastemuni**, 1) Sandschack im Ejalet Anatoli (türk. Asien), am schwarzen Meere gelegen; ist sehr gebirgig (Ulguztagh), wird reichlich bewässert vom Kisil Irmak und seinen Nebenflüssen; man gewinnt Kupfer, Butter, Käse, Honig. 2) Hauptstadt darin; hat Schloß, viele Moscheen, griechische Kirche, Bäder, 13,000 (nach And. 50,000) Einwohner, mit wenig Betriebsamkeit.

Kasten, 1) ungewöhnlich u. veraltet ein Haufen, eine Menge; 2) ein dauerhaftes Behältniß von beliebiger, doch gewöhnlich eckiger Gestalt, so Brunnenk., Röhrk., Wasserk., Pochwerksk., Kutschk., Schriftk., Pfeifenk. u. s. w.; 3) s. unter Diamant; 4) die Auszimmerung einer Strecke oder Straße, indem man eine Reihe Stempel an den Seiten einschlägt; 5) Behältnisse, um wilde Thiere darin an einen anderen Ort zu schaffen, so Hirschkasten, Hasenkasten u. dgl.; 6) der untere starke Theil eines Dammes; 7) große K., welche da versenkt werden, wo man das Wasser nicht durch eingeschlagene Pfäh-

le abdämmen kann; 8) bey Batterien und Schanzen der ganze Theil der Bruſtwehr zwiſchen zwey Schießſcharten von der Krone bis zur Fläche der Schießſchartenſohle, durch welche die Schießſcharten eingeſchnitten ſind; 9) die Anſätze, welche man an hölzerne Bienenſtöcke, wenn ſie vollgebaut ſind, macht, um den Bienen Raum zu ihren Arbeiten zu ſchaffen; 10) ſo v. w. Krippe; 11) bey Einbänden von Büchern, deren Deckel aus dünnen Bretern beſtehen, Vertiefungen in denſelben, in welche die Clauſurriemen zu liegen kommen; 12) ſo v. w. Kapſel, ſ. unter Porzellanbrennen; 13) im engeren Sinne ein viereckiges Behältniß von Bretern zuſammengeſetzt; 14) beſ. ſo v. w. Geldkaſten; 15) die öffentlichen Einkünfte und der Ort, wo ſie aufbewahrt werden; 16) ſo w. Hocke oder Mandel, daher kaſten, Garben in Hocken legen; ein Getreideboden.

Kaſter, Marktflecken im Kreiſe Bergheim des preußiſchen Regierungsbezirkes Köln; hat 450 Einwohner.

Kaſteyen, ſich freywillig zur Buße oder zur Genugthuung Qualen auferlegen; daher: **Kaſteyung**, freywillige Erduldung gewiſſer, zur Büßung übernommenen Qualen; vergl. Buße, Faſten u. ſ. w.

Kaſtner (Karl Wilh. Gottl.), geb. zu Jena 178*; war erſt außerordentlicher Profeſſor in Heidelberg, wurde dann 1812 ordentlicher Profeſſor der Phyſik und Chemie in Halle, 1818 desgleichen in Bonn und 1820 zugleich als königl. baieriſcher Hofrath in Erlangen; ſchrieb: Beyträge zur Begründung einer wiſſenſchaftlichen Chemie, 2 Bde., Frankfurt 1806—1807; Grundriß der Experimentalphyſik, 2 Bde., Heidelberg 1810, 2. Aufl. 1820 bis 1821; Grundriß der Chemie, ebend. 1807; Chemiſches Handwörterbuch, Halle 1813; der deutſche Gewerbsfreund, 5 Bde., ebend. 1813—24; Grundzüge der Phyſik und Chemie, Bonn 1820; Handbuch der Meteorologie, 2 Bde., Erlangen 1823—25; gibt auch Archiv für die geſammte Naturlehre, monathlich Nürnberg ſeit 1824 heraus.

Kaſtor und Pollux, 1) ſ. Dioſkuren; 2) bey den alten Griechen und Römern das Elmsfeuer, wenn es ſich doppelt an Maſtbäumen zeigte; 3) zwey Sterne 2. Größe an den Köpfen der Zwillinge; 4) die Zwillinge als Sternbild ſelbſt.

Kaſtrop, Stadt im Kreiſe Dortmund des preußiſchen Regierungsbezirkes Arnsberg; hat 650 Einwohner.

Kaſuar (casuarius Briss.), Gattung aus der Familie der Strauße (Kurzflügler bey Cuvier); hat mittelmäßigen, niedergedrückten, ſpitzigen, vorne etwas gewölbten Schnabel, rundliche Naſenlöcher in der Mitte des Schnabels, ganz kleine Flügel, ſtatt der Federn darin nur Stacheln und Kiele. Die Federn ſind meiſt doppelt, lang, ſchlaff, wie Haare; die Füße ſtark, dreyzehig, zum Laufen eingerichtet; Zehen haben Nägel, die Augenlieder Haare; nähren ſich von Früchten, leben in wärmeren Gegenden. Zwey Arten: **gehelmter K.** (**gemeiner K.**, cas. orientalis, c. galeatus, struthio casuarius, Linn.), in Oſtindien, auf den Molucken, kleiner als der Strauß; hat auf dem Kopfe eine knöcherne Erhöhung, bedeckt mit hornartiger Maſſe; Kopf und Oberhals nackt, ſchön blau und roth mit zwey Fleiſchlappen, die Bürzelfedern hängen herab, an den Flügeln ſind 5—7 nackte, harte Schäfte (vielleicht Waffen, wozu jedoch mehr die Beine durch Ausſchlagen gebraucht werden); Gefieder ſchwarz. Läuft ſchnell wie der Strauß, macht dabey große Sätze; iſt ſehr gefräßig, frißt Äpfel, Eyer (Alles ganz), auch Gras, Kohl, auch wohl junge Hühner, doch

keine Körner; wird 3 1/4 Elle hoch, lebt einsam in großen Wäldern, ist bösartig, legt grünliche Eyer; ist eßbar; sein Fleisch nähert sich dem Truthühnerfleische; Kamm und Unterkehle werden als Leckereyen in Ostindien sehr hoch gehalten; neuholländischer K. (c. novae Hollandiae, rhea n. H. Temm.), ohne Helm und Fleischlappen, mit befiedertem Halse (ein Streif am Vorderhals nur schwach befiedert); der ganze Körper hat borstenartige Federn (gleichfalls doppelt), am Bürzel mit langen, schwarzen, getheilten, borstenartigen Federn, die beym Anrühren rasseln. Der Schwanz fehlt. Oberschnabel dick wie der Schenkel eines Mannes; wird 6—7 Fuß hoch, wiegt bis 70 Pfund; das Fleisch schmeckt wie Rindfleisch, nährt sich von Gras und Kräutern, läßt sich zähmen, lebt gesellig, läuft schneller als ein Windhund.

Kaswin, 1) Beglerbegschaft in der Provinz Irak in Persien, an Masenderan grenzend, gebirgig durch den Demawend. 2) Hauptstadt darin, mit Mauern, Sitz des Beglerbegs; hat viele Moscheen, Bäder, Bazars, Manufacturen in Sammt, Pferdedecken und 60,000, nach And. nur 30,000 oder 25,000 (sonst 100,000) Einwohner, welche sich auch mit Schneiden von Steinen, Verfertigen von Uhren, Waffen, Handel und Musik beschäftigen. In der Umgegend wächst guter Wein (beste Trauben in Persien). Geburtsort des Dichters Lokmann.

Kaszerovski (Adam), pohlnischer Dichter, durch mehrere poetische Werke bekannt, unter andern eine Übersetzung der Veglie di Tasso, Warschau 1820.

Kaszo, Bezirk in der marmaroscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat 9 1/25 Q. M. und nur Dörfer. **Kaszony**, 1) Bezirk in der Gespanschaft Bereg des Königreiches Ungarn; hat 14 1/10 Q. M.; 2) Marktflecken darin. **Kaszperský Hory**, s. Bergreichenstein.

Kat, 1) ein in den nordischen Reichen gewöhnliches, dreymastiges Handelsschiff, dessen Masten aus dem Ganzen gehen; 2) eine Peitsche, womit die Seeleute abgestraft werden; 3) die Pfähle am Strande, woran die Schiffe und Fahrzeuge festgelegt werden; 4) ein Flaschenzug auf den Schiffen, womit der Anker vollends herauf gezogen wird, wenn er an dem Ankertau so weit aufgewunden worden, daß der Ring aus dem Wasser kommt; 5) (Katanker), ein kleiner Anker, den man zu Verstärkung eines größeren auswirft.

Katachresis (v. gr.), 1) unrechter Gebrauch, Mißbrauch, daher 2) rhetorischer Gebrauch eines Wortes im uneigentlichen Sinne; 3) ziemlich starker Tropus, meist Metapher, z. B. du hast den Dolch an deinem steinernen Herzen geschliffen, um eine Stunde von meinem Leben zu morden. Vorzüglich reich an solchen K.en sind unter and. Buttler's Hudibras und Shakspeare's Werke; 4) in der alten Musik der unrichtige Gebrauch einer Dissonanz.

Kata-dioptrisch, ist ein Sehinstrument, das eine Vergrößerung, oder scheinbare Annäherung des Sehobjects, sowohl durch Reflexion der Lichtstrahlen in Gläsern (dioptrisch), als durch Refraction von Spiegeln aus (katoptrisch) bewirkt (wie in den neueren Teleskopen).

Katafalk, so v. w. Castrum doloris.

Katakólo, Ort mit Hafen im Sandschack Morea des türkischen Ejalets Morea; hat ansehnliche Ausfuhr von Getreide, Vieh, Fellen, Seide, Baumwolle u. dgl. m.

Katakomben (v. ital., aus dem Griechischen [κατά] und Lat. [cumbere] neu gebildetes Wort), unterirdische

Gewölbe, Felsenhallen, Grotten, welche, wie besonders in Ägypten, Kleinasien, Syrien, Persien, ursprünglich wohl durch Steinbrüche entstanden, dann als Begräbnißort dienten und in den genannten Ländern, so wie in Italien und Sicilien sich finden, und besonders den Christen in den Verfolgungen zu Versammlungsplätzen dienten. Neapel ist reich an solchen K. und überhaupt Italien. In den römischen K., deren Haupteingang in der Sebastianskirche ist, und die sich fast eine Viertelmeile unter der Stadt hinziehen, sind eine Menge Märtyrer begraben. Sehr berühmt sind die pariser K. (früher Steinbrüche). Ihr Eingang ist an der barrière d'enfer; die Gewölbe werden von starken Pilastern und von Stützen getragen. 1786 wurden sie förmlich mit religiösen Gebräuchen zum Aufbewahrungsort der sterblichen Überreste mehrerer Generationen eingeweiht, und man warf alle Gebeine, die man während mehrerer Jahrhunderte in den Kirchen und auf den neu abgeschafften Kirchhöfen bewahrt hatte, in diese K. 90 Stufen führen hinab in eine Vorhalle, an deren Hintergrund eine zwischen 2 Pilastern befindliche Thüre in das ungeheure, Millionen fassende Todtenreich führt; über ihr die Inschrift: Has ultra metas requiescunt beatam spem expectantes (über dieser Grenze ruhen die einer seligen Hoffnung Gewärtigen). Aus den Gebeinen der Todten sind Altäre, Wände, Capellen errichtet. Hier und da deuten Inschriften an, welcher Kirche u. s. w. diese Überreste entnommen sind. Eine andere Inschrift bezeichnet, wo die Opfer der Ermordungen im September 1792 ruhen. Ein besonderes Cabinet enthält die aufgefundenen osteologischen Seltenheiten. Eine Stelle, wo Wasser durch die Decke sickert, geben die Führer gewöhnlich für unter der Seine befindlich an. Sie ist indessen nicht unter diesem Flusse, sondern unter einem Brunnen gelegen. Auf einer ganz entgegengesetzten Seite, unweit der Straße von Orleans, führt eine Treppe wieder in die Oberwelt. Seit etwa 10 Jahren werden diese K. nicht mehr geöffnet.

Katakou, Reich in der mittelafrikanischen Landschaft Soudan; ist von Bornu abhängig, hat mehrere Bezirke mit eigenen Oberhäuptern, ist bewohnt von Beduinen; hat Elephanten, Löwen, Rashorne, ist gut bewässert.

Katakustik, in der Akustik derjenige Theil, der von Zurückwerfung des Schalls (Nachhall oder Echo) handelt.

Katalekta (gr.), 1) Auserlesenes, Gesammeltes; daher 2) Sammlung, als Büchertitel gewöhnlich. Besonders bekannt sind die C. Virgilii, Sammlung kleiner, dem Virgil als Jugendarbeit beygelegter Gedichte, und C. Ovidii, herausgegeben von Goldast, Frankfurt 1610.

Katalepsis (phantasia kataleptike), nannten die Stoiker eine wahre und begreifende, d. h. durch das Object bestimmte und demselben entsprechende Vorstellung, welche mit freyem Beyfall verbunden ist, und auf welche die Wissenschaft sich gründet. Die K. ist ein Hauptunterscheidungsmerkmahl der Stoiker von den Skeptikern. **Katalepsie** (catalepsis), eine seltene Art krampfhafter Krankheiten. Die Anfälle kommen periodisch. Die dem Willen unterworfenen Muskeln verharren in dem Zustande, in welchem sie sich eben bey Eintritt des Anfalles befinden; aber jede Lage, die man den Gliedern gibt, behalten diese; dabey sind Bewußtseyn und Empfindungsvermögen ganz verloren. Ist der Paroxysmus zu Ende, so fahren die davon Befallenen in der Handlung, auch

wohl in der Rede fort, wo sie eben unterbrochen worden waren. Von dem Zwischenzustande wissen sie entweder gar nichts, oder glauben in einem ganz anderen Leben sich befunden zu haben; vergl. Ekstase. Weit häufiger als rein kommt dieser Zustand in Nervenkrankheiten, vermischt mit anderen Krampfzuständen, vor. Er ist wie ähnliche, Epilepsie, Tetanus, St. Veitstanz u. s. w., zu würdigen und zu behandeln.

Katalog (gr. Katalogos), 1) Verzeichniß; besond. 2) Verzeichniß von Büchern, Naturalien, Kunstsammlungen und überhaupt von so vielen Sachen, als es Sammlungen von wissenschaftlichen und Kunstgegenständen gibt. Solche sind gewöhnlich nach Ordnungen und Unterabtheilungen gesondert. Die Verfertigung eines guten K.s setzt Kenntniß der nöthigen Haupt- und Hülfswissenschaften voraus, und verständige Bücher- und Kunstkenner haben oft große Gelehrsamkeit in kurzen Kritiken in solchen K.en gehäuft. Von dem gemeinen **Bücher**k., in dem nur die äußeren historischen Umstände der Bücher, wie Titel, Verfasser, Format, Verlagsort, Jahr, Ausgabe, Seltenheit u. s. w. angemerkt sind, unterscheidet sich der **kritische** od. **räsonnirende** K. (wie Reiman, Fabricius und And. über ihre Privatbibliothek herausgegeben haben), indem darin das Merkwürdigste des Inhaltes der einzelnen Bücher angegeben wird. Den ersten wissenschaftlich geordneten K. gab Konrad Gesner als Bibliotheca universalis (1545) heraus, dem Fortsetzungen von Anderen folgten.

Katamenien (catamenia), der auch als **Menstruation**, **Monathsfluß** (menses) u. sonst noch auf viele Art bezeichnete periodische Blutabgang der Frauenspersonen.

Katapulta, 1) ein Wurfzeug der Alten, mit dem, vermittelst der Sehne eines Bogens, Steine von bedeutendem Gewichte gegen den Feind geschossen wurden. Man bediente sich dieser Maschine bey den Belagerungen so lange, bis sie im 14. Jahrhunderte durch die Anwendung der Feuerwaffen verdrängt ward. 2) Später so v. w. Balliste.

Katarakt (v. gr.), 1) ein Wasserfall; 2) der Ausfluß eines Wassers aus einem Gefäße durch eine Öffnung in seinem Boden, hinsichtlich seiner nach hydrodynamischen Gesetzen bestimmten Gestalt.

Katarrh (catarrhus), 1) im Allgemeinen jede durch leichte Entzündung einer schleimabsondernden Haut bewirkte Vermehrung dieser Absonderung, s. Schleimfluß. In dieser Ausdehnung spricht man von K. der Gedärme, Harnblasenkatarrh u. a. 2) Insbesondere eine leichte u. dann auch als **katarrhalische** bezeichnete **Entzündung** der Respirationswege, nahmentlich a) der Nasenhöhle (wo dann der K. den Nahmen Schnupfen führt), b) der hinteren Mund- und Gaumenhöhle, wo er immer mit Heiserkeit verbunden ist u. eine eigene, als **katarrhalisch** bezeichnete Art der **Bräune** bildet, u. c) der Luftröhre und deren Verzweigungen in den Lungen. Hier ist der K. immer mit Husten verbunden, der dann, wenn er blos auf K. beruht, auch als **katarrhal. Husten** unterschieden wird. Die oberflächliche Entzündung der Schleimhaut, die bey allen drey Arten des K.s die nächste Ursache ist, hemmt, indem sie sich bildet, gewöhnlich die Schleimabsonderung, wo dann die anderen Beschwerden Vorbothen des K. sind, welche Stockung aber bald in den entgegengesetzten Zustand, einen stärkeren Zufluß von schleimigen Feuchtigkeiten, übergeht, die dann auch wohl eine reizende Schärfe und einen eige-

nen Charakter, unter dieſem auch Anſteckungsfähigkeit annehmen; durch den anfänglichen Reiz wird nun die Entzündung zwar eine Zeit lang unterhalten, indem aber durch den immer von Neuem und ſtärkeren Zufluß von Schleim dieſer Reiz ſelbſt abgeſtumpft und der Schleim ſelbſt dadurch qualitativ verändert wird, ſo führt dieſe Naturhülfe ſelbſt zu einer endlichen Ausgleichung. Das Zeichen der ſich mindernden Entzündung iſt dann ein dickerer, gelblicher, gefärbter, eiterartiger, durch Schnauben, Räuſpern oder Huſten ausgeworfener Schleim. — Der K. iſt bald mit einem allgemeinen Leiden des Körpers und einem mehr oder minder bemerklichen fieberhaften Zuſtande (Katarrhalfieber) verbunden, bald u. weit öfter aber nur eine leichte Affection, die meiſt ſchnell vorübergeht, oft aber auch ſich als chroniſcher K. in die Länge zieht, und Wochen und Monathe lang anhält. Hierdurch und bey Verabſäumung eines gehörigen Verhaltens, wird auch wohl ein als katarrhaliſche Dispoſition bezeichneter Krankheitszuſtand begründet, bey welcher eine Perſon Jahre lang öfter vom K. heimgeſucht, als ganz davon frey iſt. — Die gewöhnliche Gelegenheitsurſache iſt ſchneller Wechſel von Kälte und Wärme, häufiger noch plötzlicher Übergang von Kälte in Wärme, als von Wärme in Kälte. So werden zur Winterszeit bey großer Kälte weit mehrere Perſonen durch unvorſichtiges Wärmen an Öfen katarrhaliſch, als vom Austritte aus einem geheizten Raume ins Freye, zumahl wenn hier der Körper in Bewegung iſt. Auch die ungleiche Temperatur des Körpers bey kalter Luft iſt häufig Veranlaſſung zu K.n; daher Pelzkleidung, Bettwärme und ähnliche Hülfen gegen die äußere Kälte K.e und katarrhaliſche Dispoſition begünſtigen. Häufig ſind aber auch K.e epidemiſch, vgl. Influenza. — So gefahrlos auch ein gemeiner K. iſt; ſo ernſtlich iſt doch dadurch die Geſundheit bedroht, wenn derſelbe ſich mit anderen Krankheitszuſtänden complicirt. Man unterſcheidet daher als Gegenſatz des gutartigen Katarrhalfiebers, das in höherer Steigung zu einem inflammatoriſchen wird, u. dann beſonders bey der katarrhaliſchen Bräune und dem Bruſtkatarrh, auch Eiterung zur Folge haben kann, ein bösartiges K.-fieber, das typhöſen Charakter hat, wo aber dann der K. nur eine untergeordnete Stelle einnimmt, oder vielmehr nur als Übergang in einen an ihm ſich fügenden Krankheitszuſtand erſcheint. Auch darf kein anhaltender Bruſtkatarrh gleichgültig angeſehen werden, weil die Entzündung tiefer, in das geſchwächte Lungenorgan eindringend, leicht chroniſche Scirrhoſitäten hinterläßt, oder auch kleine Lungengeſchwüre zur Folge hat und auf beyden Wegen zur Lungenſucht führen kann. — Das beſte Benehmen bey einem einfachen K. iſt, ihn ruhig abzuwarten, nichts zu unternehmen, was die afficirten Theile noch mehr reizen kann, dabey aber die kalte Luft nicht zu ängſtlich zu vermeiden, weil eben dadurch die katarrhaliſche Dispoſition genährt wird. Gelind ſchleimige, verſüßte, warme, gelind auf die Ausdünſtung wirkende Getränke begünſtigen den Auswurf, kürzen daher wohl auch den K. ab; doch erſchlaffen ſie bey anhaltendem Gebrauche zu ſehr den Magen und unterhalten dadurch einen Schwächezuſtand, der für die Ausgleichung des Krankheitszuſtandes ſeiner Totalität nach nicht günſtig iſt. Gewöhnlich verliert ſich der K. nur nach u. nach; daher man während der Reconvalescenz vermeiden muß, ſich neuen Anregungen der katarrhaliſchen Entzün-

dung auszuſetzen; doch kann man, wenn der K. ſich verloren hat, durch Abhärtung des Körpers gegen Temperaturwechſel, in allmähliger Gewöhnung daran, beſonders unter dem Gebrauche von kalten Bädern und durch öfteren und längeren Aufenthalt in kalter Luft, bey mäßiger Bedeckung, wobey aber der Körper in Bewegung erhalten wird, meiſt die katarrhaliſche Dispoſition beſiegen.

Kataſter (Lagerbuch, Flurbuch oder Stockbuch), das unter öffentlicher Aufſicht gefertigte Verzeichniß der Grundbeſitzungen jeder Gemeinde. Man bezweckt damit Sicherſtellung des Grundeigenthumes durch deſſen Vermeſſung und Schätzung, eine gleichförmige Beſteurung, Sicherung der auf dem Grundſtücke haftenden Laſten und Freyheiten, ſo wie eine Beſtimmung des reinen Ertrages, den man als eigentliches Steuercapital anſehen darf. Die Fertigung eines vollkommenen K.s erfordert lange Zeit, großen Aufwand und ſehr aufmerkſame Sachverſtändige. Frankreich und Öſterreich haben in neuerer Zeit zur Löſung dieſer ſchwierigen Aufgabe das Meiſte gethan. Viel über den K. hat *Benzenberg* zur Sprache gebracht.

Kataſtrophe (v. gr.), 1) plötzliche Umkehrung der Dinge, beſonders im menſchlichen und geſellſchaftlichen Leben, ſo der Tod, beſonders ein unerwarteter, gewaltſamer. 2) Auflöſung des Knotens in einem Drama oder Epos, die, obwohl nicht vorausgeſehen vom Zuſchauer oder Leſer, doch ihm als natürlich hervorgegangen aus der früheren Verkettung der Begebenheiten erſcheinen muß, wenn ſeine geſpannte Erwartung durch eine ſolche Auflöſung befriedigt werden ſoll.

Katechet, 1) in der erſten Zeit der chriſtlichen Kirche derjenige, welcher dem neu Dazutretenden die Religionslehre erklärte und ihn zur Taufe vorbereitete, daher jetzt 2) Fragelehrer, einer der beſonders religiöſen Unterricht durch Frage u. Antworten ertheilt.

Katechetik (v. gr.), die Wiſſenſchaft und ſyſtematiſche Kenntniß derjenigen Regeln und Grundſätze, wie man die zu Unterrichtenden mittelſt Frage und Antwort auf eine für ſie bildende Weiſe zu einer beſtimmten Erkenntniß, beſonders der Religion, führen ſoll. Daher **Katecheſation**, eine nach dieſer Methode eingerichtete Unterweiſung.

Katechiſation, eine Unterredung mit Schülern über irgend einen Unterrichtsgegenſtand, um ſie darüber zu belehren, wobey die Schüler auf zweckmäßig vorgelegte Fragen ſo antworten, daß die ihnen ſchon bekannten Vorſtellungen und Erfahrungen die Grundlage der neu ihnen mitzutheilenden Kenntniſſe werden.

Katechismus (v. gr.), eine über irgend einen Gegenſtand des menſchlichen Wiſſens zu mehrerer Deutlichkeit gewöhnlich in Fragen und Antworten abgefaßte kurze Anweiſung für Anfänger. Ohne Beyſatz verſteht man darunter vorzugsweiſe ein in dieſer Weiſe verfaßtes Lehrbuch der Religion; übrigens hat man dieſe durch die der Katecheſe eigenthümlichen Vorzüge ſich empfehlende Methode auf jede andere Materie angewendet; daher Acker-, Geſundheits-, Jagd-, Hebammen-K. u. ſ. w.

Katechu (catechu, terra japanica), aus dem fein zerſchnittenen Holze der mimosa catechu, vielleicht auch anderer Mimoſenarten, und der Arecanuß, durch Auskochen und Abdampfen bereiteter, ganz trockener, geruchloſer, feſter, zerbrechlicher, auf dem Bruche rothbrauner Dickſaft, von herbem, bitterlich ſüßlichem, zuſammenziehendem Geſchmacke, faſt ganz auflöslich in Waſſer und Weingeiſt; kräftig abſtringirendes, daher innerlich

bey atonischen Blutflüssen und Durchfällen, äußerlich als blutstillendes Mittel, auch als Tinctur bey Mundfäule, bey schwammigem, blutendem Zahnfleisch, mit Rosenhonig vermischt, anwendbar. — Das K. hat seit mehreren Jahren, nachdem man gefunden, daß dasselbe einen sehr nützlichen Gerbestoff bildet, im Handel jetzt besonders auch um deßwillen einen Platz erhalten. Es kömmt hauptsächlich von Bombay und Bengalen über England, aber auch durch die holländisch-ostindische Compagnie in den Handel. Ein Pfund K. soll eben die Dienste leisten wie 7—8 Pfund Eichenrinde.

Katechumenen, 1) in der älteren Kirche die Neulinge, welche zum Christenthume übertreten wollten, während der Zeit, wo man sie unterrichtete und verschiedene Prüfungen ihnen auflegte. 2) Jetzt die jungen Christen in der Zeit, wo sie zum Abendmahle vorbereitet und von den Geistlichen deswegen besonders geprüfet werden.

Kategorieen (Grundbegriffe, Stammbegriffe, Elementarbegriffe, Prädicamente), die höchsten Gattungsbegriffe in der Philosophie, als deren Vater Aristoteles zu betrachten ist.

Kategorisch (v. gr.), bestimmt, unbedingt, gerade heraus, ohne Umschweif.

Katharina (v. gr.), weiblicher Nahme; bedeutet die Züchtige, Sittige. Merkwürdig sind: I. **Heilige**. 1) (Katharina), schöne u. gelehrte Jungfrau zu Alexandrien, aus königlichem Geschlechte. Maxentius hatte ein großes Opferfest daselbst veranstaltet, da trat die heilige Jungfrau zu ihm in den Tempel, erklärte den Götzendienst für thöricht und bewies die Wahrheit des Christenthumes. Er ließ sie in den Kerker werfen, versammelte 50 der gelehrtesten heidnischen Philosophen, um sie zu widerlegen und zu bekehren, allein sie überzeugte alle; sie bekannten den Christenglauben und wurden als Märtyrer verbrannt. Peitschenhiebe und Liebkosungen vermochten nun nichts über K.; sie ward von Faustina, der Gemahlin des Maxentius, und dem Kriegstribun Porphyrius besucht, und bekehrte beyde und 200 Prätorianer zum Christenthume. Maxentius ließ die Abtrünnigen enthaupten. K. selbst sollte auf ein mit spitzigen Nägeln versehenes Rad geflochten werden, das Marterwerkzeug zerbrach aber, ehe es noch gebraucht werden konnte, sie wurde also enthauptet um das Jahr 307 am 25. Nov., und ihr Körper, wie die Legende berichtet, von den Engeln auf den Berg Sinai getragen. Die philosophische Facultät zu Paris verehrte sie sonst als ihre Patronin. 2) K. von Siena (Catharina Senensis), geb. 1347, eines Färbers Tochter daselbst; schon als Kind eifrig in frommen Übungen, gelobte bereits im 8. Jahre ewige Keuschheit, hatte wegen dieses Entschlusses von ihren Ältern, die sie verheirathen wollten, vieles zu leiden, genoß nichts als Brod und Kräuter, von ihrem 20. Jahre an auch kein Brod mehr, sondern nichts als rohe Wurzeln und Früchte, trat dann als Nonne in den 3. Orden des heiligen Dominicus, redete durch 3 Jahre, außer in der Beichte, kein Wort, trug eine eiserne Kette um den Leib, geißelte und peinigte sich täglich, bediente und pflegte die eckelhaftesten Kranken mit unerschöpflichem Eifer, war wohlthätig, besonders gegen verschämte Arme, übertrug mit Sanftmuth die gegen sie verbreiteten Verläumdungen, bekehrte durch die Kraft ihrer Beredsamkeit die verstocktesten Sünder. An den Papst Gregor XI. und die zur Aufhebung des Schisma's versammelten Cardinäle hielt sie eine kraftvolle Rede, und bewegte jenen, von Avignon nach Rom zurückzugehen. Urban VI.

rief sie 1378 nach Rom, wo sie 1380 starb u. wo ihr Leichnam Wunder wirkte. Sie verehrten die Dominicaner bald als eine Heilige, aber erst ihr Landsmann, Pius II., sprach sie 1461 heilig. Ihre Briefe, Gespräche und andere Schriften sammelte ihr Beichtvater, der Dominicaner-General Raymund von Capua, der auch ihr Leben schrieb (Köln 1553, 4., und Acta SS. Aprilis, Antw. 1675, 3. Bd., Seite 853—59), woraus die in italienischer Sprache 1707 und 1713 in 5 Quartbänden zu Siena erschienenen Werke der heiligen K. entstanden. Siena verehrt sie als Schutzheilige und feyerte sonst jährlich das Fest ihrer Verlobung mit Christo. Tag: der 30. April. 3) K., von ihrer Geburtsstadt Bologna Bononiensis genannt, Jungfrau des Ordens der heiligen Clara, durch ihre Heiligkeit und ihr Werk: Revelationes Catharinae Bononiensis factae berühmt, starb den 9. März 1463, und wurde von Clemens XI. 1712 kanonisirt. 4) K., mit dem Beynahmen die Schwedische, Tochter der heiligen Brigitta. Von Kindheit auf hatte sie eine große Liebe zur Keuschheit. In ihrem 18. Jahre reiste sie ihrer Mutter nach Rom nach u. führte mit ihr daselbst ein heiliges Leben. Einigemahl in Gefahr entführt, auch von Räubern entehrt zu werden, wurde sie jedesmahl wunderbarerweise beschützt. Nach ihrer Mutter Tode ging sie mit den Reliquien dieser nach Schweden zurück, und in das Kloster Wastheim, wo sie die Regel ihrer Mutter einführte. Sie wurde darauf nach Rom geschickt, die Kanonisation Brigittens zu betreiben, konnte aber dieses Geschäft nicht beenden, kam krank nach Wastheim zurück und starb daselbst 1381. Nach ihrem Tode geschahen viele Wunder von ihr; deßhalb wurde sie um 1474 kanonisirt. Tag: der 22. März. II. Kaiserinnen und Königinnen. A. Kaiserinnen von Rußland. 5) K. I. Alexiewna (eigentlich Martha). Über die Herkunft K.s herrscht große Ungewißheit. Nach Einigen war sie die Tochter eines katholischen lithauischen Bauers, Nahmens Samuel, u. 1686 geb. Sie soll Anfangs bey einem lutherischen Geistlichen, Daut, in Roop im rigaischen Kreise, gedient und hier sich mit den Lehren des Protestantismus befreundet haben, dann zu dem Propste Glück in Marienburg gekommen seyn, dort Unterricht erhalten haben, zur protestantischen Religion übergetreten und völlig als Kind vom Hause gehalten worden seyn. Andere behaupten, sie sey die Tochter des Quartiermeisters Rabe im schwedischen elfsborgischen Regimente, und der Tochter des rigaischen Stadtsecretärs, oder die Tochter eines Erbmädchens des schwedischen Oberst-Lieutenants Rosen, und dieses od. seines Nachbars, des Oberst-Lieutenants Alfedyl gewesen. Eben so verschieden wird das Jahr ihrer Geburt angegeben, und man nennt die Jahre 1682 bis 1689 als solche. Wie dem Allen auch sey, so viel ist gewiß, daß sie in dem Hause des Propsten Glück in Marienburg im jungfräulichen Alter in der protestantischen Religion lebte und mehr als Kind denn als Dienstbothe gehalten wurde. Hier lernte sie ein schwedischer Dragoner (nach And. ein Unteroffizier), dessen Vornahme Johann war, kennen, und heirathete sie. Entweder noch während der Hochzeit, oder doch wenige Tage darauf, erhielt dieser Befehl zum Abmarsche und blieb wahrscheinlich bald darauf. Kurze Zeit nachher ward Marienburg von dem russischen General Scheremetew eingenommen und K. als Gefangene fortgeführt. Bey Scheremetew lernte sie Menzikoff kennen, u. dieser rühm-

te dieſelbe dem Czar Peter dem Groſſen. Peter ließ ſie 1703 zur griechiſchen Religion übertreten, wo der Czarewitſch Alexei ihr Pathe war. Hiervon erhielt ſie den Nahmen K. Alexiewna. K. gebar ihm 1708 Anna, nachmahls die Mutter Peter's III., und 1709 Eliſabeth, die vor dieſem Kaiſerin war. Ihre 5 anderen ſpäter von ihr gebornen Kinder, und unter dieſen ein von Peter dem Großen ſehr geliebter Sohn, ſtarben noch bey deſſen Lebzeiten. Menzikoff war es vorzüglich, der die von ihm geſchaffene Günſtlingin hob und in der Gunſt des Kaiſers befeſtigte. So ſtürzte er das Fräulein Mons, um K. in die Höhe zu bringen, und in der That wußte ſich K. ſo ſehr in Peter's Eigenheiten zu finden, quälte ihn, wenn er auch andere Liebſchaften hatte, keinen Augenblick mit Eiferſüchteleyen, und zeigte ihm durch Sorge für ſeine Geſundheit ſo viele wahre Liebe, daß ſie Petern bald unentbehrlich ward. In der That ließ er ſich auch durch den Glauben, daß weil, ſeit K. ihm nahe ſtand, er die Schweden beſiegt hatte, in der näheren Verbindung mit dieſer ſein Glück liege, bewegen, K. am 6. März 1711 öffentlich als Gemahlin anzuerkennen. K. fand bald Gelegenheit ſich hierfür dankbar zu zeigen, denn als Peter in der Moldau, wohin ihm K. gefolgt war, 1711 ganz von den Türken eingeſchloſſen war und kein Mittel ſah, der Gefangenſchaft zu entgehen, war er in eine dumpfe Gefühlloſigkeit verſunken, wo ihm Niemand nahen durfte; K. wagte es aber mit Lebensgefahr in ſein Zelt zu dringen, und ſie überredete ihn, zu verſuchen, den Großvezier zu bewegen, daß er ihn aus der verzweiflungsvollen Lage, worin er ſich befand, entlaſſe. Da es an Geld fehlte, wurden K.s Brillanten, die ſie bereitwillig darbot, dazu verwendet, die Umgebungen des Großveziers zu beſtechen. Der Verſuch gelang, und die Türken ſchloſſen einen Friedensvertrag mit Petern, der ihn aus ſeiner peinlichen Lage befreyte. Die folgenden Jahre verlebte K. ruhig, wendete jedoch mehrere Mahle die kaiſerliche Ungnade vom Fürſten Menzikoff ab. Immer ſtand ſie in dieſer Zeit in Gefahr, ihre Kaiſerwürde wieder zu verlieren, indem der Czar oft im Begriffe ſtand, ſich eine andere Geliebte wirklich oder an die linke Hand antrauen zu laſſen. Stets verhinderte jedoch das Glück K.s und des Kaiſers Zuneigung zu ihr dieſen Unfall. Endlich krönte er aber (den 7. May 1724) dieſelbe feyerlich zur Kaiſerin. Dennoch war auch hier noch nicht alle Gefahr vorüber; doch der Tod Peter's befreyte ſie 1725 von dieſer Furcht. K. war bey dieſem Todesfalle von wahrer und ungeheuchelter Theilnahme ergriffen und zerfloß am Sterbebette desſelben, das ſie keinen Augenblick verließ, faſt in Thränen. Ihre Freunde waren indeſſen thätig, um ihr den Thron zu verſchaffen. Eigentlich gehörte dieſer dem Enkel des bisherigen Kaiſers, von Alexius, ſeinem älteſten Sohne, Peter, aber dieſer war unmündig, und es war zu befürchten, daß die an den alten Einrichtungen hängende, die Fremden bitter haſſende ruſſiſche Parthey unter ihm die Oberhand gewinnen und gegen alle von Peter d. Gr. getroffene Anſtalten eine furchtbare Reaction ausüben würde. Um dieſes zu hindern, verbanden ſich Menzikoff, Baſſewitz und Jaguſinsky, und trafen ihre Vorbereitungen ſo gut, daß, als ſich wenige Augenblicke nach Peter's Tode die Großen im Palaſte einfanden u. ſich bereits einige Stimmen zu Gunſten Peter's II. erhoben, die Garden anrückten und der Erzbiſchof Theophanes ſich ſo günſtig für die

Succession K.s erklärte, daß Alle andere eine Schrift unterzeichneten, worin sie K.s Thronfolge als rechtmäßig und unbezweifelt erklärten. K. benahm sich nun sehr klug. Sie ließ es denen nicht fühlen, die sich früher feindlich gegen sie benommen, ließ alle bey ihren Ämtern, milderte viele der strengen Maßregeln ihres Gatten, erließ auf ein Jahr 1/8 sämmtlicher Steuern und erwarb sich so die allgemeine Liebe. Das Ansehen der Garde suchte sie durch Errichtung von 20,000 Mann anderer Truppen zu schwächen, zeigte gegen den Erzbischof von Nowgorod, der sich gegen sie auflehnte, viele Energie, indem sie ihn entsetzte und in ein Kloster sperrte, und erweiterte die Grenzen des Reiches gegen Persien. Ihre älteste Tochter, Anna, welche schon ihr Gemahl an den Herzog von Holstein-Gottorp verlobt hatte, vermählte sie wirklich an denselben, suchte aber vergebens sein ihm von Dänemark entrissenes Land wieder zu verschaffen. Sie starb den 6. May 1727, nachdem sie 2 Jahre 3 Monathe regiert hatte, an den Folgen des zu häufigen Genusses starker Getränke, vornehmlich süßen Ungarweines, an den sie durch ihren Gemahl gewöhnt worden war. Ihr folgte, laut ihres Testamentes, ihr Stiefenkel, Peter II., und dann sollte ihm nach demselben das Haus Holstein folgen, welche Verordnung jedoch nicht zur Vollziehung kam. 6) K. II. Alexiewna, geb. zu Stettin den 25. April 1729, wo ihr Vater, Christian August, Fürst von Anhalt-Zerbst und preußischer Feldmarschall, Gouverneur war, erhielt in der Taufe den Nahmen Sophie Auguste, wurde auf Vorschlag Friedrich's des Großen von der Kaiserin Elisabeth zur Gemahlin des Erben von diesem, des Großfürsten Peter III., gewählt, von ihrer Mutter, Elisabeth von Holstein, nach Rußland gebracht und den 1. September 1745 mit dem Großfürsten vermählt. Sie erhielt bey dem vorhergegangenen Übertritte zur griechischen Kirche den Nahmen K. Alexiewna. Die Ehe war nicht glücklich. Peter, nichts als ein Soldat, mißhandelte seine Gemahlin, deren hoher Sinn und durch Wissenschaften gebildeter und ausgezeichneter Verstand sie weit über ihn erhoben. Die tief gekränkte und beleidigte Gattin suchte und fand Entschädigung, erst in dem Umgange mit dem Grafen Soltikof, dann als dieser, sey es aus Gunst oder Ungnade, an fremde Höfe als Gesandter geschickt wurde, mit dem jungen und liebenswürdigen Poniatowsky. Die Kaiserin Elisabeth bemerkte letzteres Einverständniß wohl, allein es mißfiel ihr so wenig, daß sie den König von Pohlen, August III., vermochte, Poniatowsky zum pohlnischen Gesandten in St. Petersburg zu ernennen. Eben damahls wüthete der 7jährige Krieg. Frankreich war mit Österreich, Rußland und Pohlen gegen England und Preußen verbündet und fürchtete, daß der England sehr geneigte Poniatowsky ihm in Rußland entgegen wirke. Es vermochte daher den König von Pohlen, ihn von Petersburg abzuberufen. K. erwählte an seiner Stelle einen jungen Gardeofficier, den Grafen Orlof, zu ihrem Lieblinge. Unterdessen war die Kaiserin Elisabeth Ende 1761 gestorben und der Großfürst Peter III. war ihr gefolgt. Derselbe machte sich durch Anhänglichkeit an Friedrich den Großen, mit dem Rußland bisher in Krieg verwickelt, und durch die Kleinlichkeit des preußischen Dienstes, die er einführte, und den Vorzug, den er der holsteinischen (deutschen) Garde gewährte, dem Heere, und durch Angriffe auf mehrere Nationalvorurtheile, wie z. B. das Verboth, daß die

Prieſter Bärte tragen dürften, dem Volke verhaßt. K.n aber verfolgte er mit größtem Haſſe, ihr beyderſeitiges Verhältniß ward immer geſpannter und es von Tag zu Tag wahrſcheinlicher, daß Peter ſie verſtoßen und in ein Kloſter ſperren, und ſeine Geliebte, ein Fräulein Woronzoff, heirathen werde. K. mußte daher, um ihre Freyheit, ja ſelbſt vielleicht ihr Leben zu retten, zugeben, daß die Brüder Orlof, der Hetmann Graf Raſumowsky, Fürſt Baratinsky, der Graf Panin, die unternehmende Fürſtin Daſchkoff u. m. A. ſich verbanden, um Petern zu Gunſten K. zu entthronen. Peter hatte ſich eben, um ſeine Abreiſe zum Heere in Deutſchland vorzubereiten, nach Oranienbaum, die Kaiſerin, um kein Aufſehen zu machen, nach Peterhof begeben. Doch war die Verſchwörung auf dem Punkte, entdeckt zu werden, und ein Verſchworner bereits verhaftet. Eile war daher nöthig. In der Nacht auf den 9. Juli begab ſich die Kaiſerin, den Weg zum Theile auf dem Wagen eines Bauern zurücklegend, nach Peterhof, eilte dort in die Caſerne zur Garde, redete ſie mit einigen kräftigen Worten an und ward von derſelben zur Kaiſerin ausgerufen. In der Kaſan'ſchen Kirche verlas der Senator Teplow ein Manifeſt, worin K. zur Kaiſerin proclamirt wurde. Peter III., ſtatt ſich, wie der Feldmarſchall Münnich wollte, kräftig zu vertheidigen, übergab nun zaghaft ſeine Abdankung ſchriftlich den Verſchwornen, wurde gefangen geſetzt und ſtarb einige Tage darauf im Gefängniſſe. Faſt Niemand verlor ſeine Freyheit oder ſeine Stellen. Sie ſchaffte überdem mehrere Dinge, womit die Ruſſen unzufrieden waren, ab, ſchmeichelte der Nationaleitelkeit derſelben und zeigte eine große Anhänglichkeit an die griechiſche Religion. Gleich beym Anfange ihrer Regierung begann ſie das große ſegensreiche Wirken für das Wohl des inneren Rußlands, das ſie 34 Jahre lang fortſetzte. Zwar mangelte ihr die umfaſſende Kenntniß des Reiches, die Peter's große Reiſen ihm verſchafft hatten, auch der praktiſche und ſchöpferiſche Blick eines Mannes in Bezug auf das Kriegs- und Seeweſen fehlte ihr, ſo wie ſie in Anerkennung und Erhebung des ſtillen Verdienſtes keineswegs den Scharfblick Peter's beſaß, allein doch erſtanden unter ihr die mancherley Anſtalten des großen Peter's, die bisher vernachläſſigt oder zerfallen waren, wieder, und ſie war es, die eigentlich das von jenem begonnene Werk, Rußland in die europäiſche Civiliſation einzuführen, vollendete. Das Vorzüglichſte, was K. für Rußland wohl that, iſt Folgendes. Sie bevölkerte die wüſten Steppen, die Rußland, beſonders im Süden, beſaß, mit Ausländern, die ſie durch Manifeſte, gaſtfreye Aufnahme und freygebige Unterſtützung zur Niederlaſſung in Rußland bewog; allein oft gewann ſie freylich Taugenichtſe und faule Arbeiter, ſtatt der fleißigen Hände, die ſie erwartet hatte. Zur Begünſtigung dieſer Coloniſation legte ſie über 200 neue Städte an, und ſtiftete, um die Bevölkerung ihres Reiches zu mehren, Kranken-, Armen- und Findelhäuſer an zweckmäßigen Punkten, führte die Pockenimpfung ein, vertheilte allenthalben Ärzte und Wundärzte durch ganz Rußland und traf Anſtalten, welche den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel in die Höhe bringen, überhaupt die Nahrungszweige vervielfältigen ſollten. Beſonders für den Handel ſorgte ſie durch Anlegung von Straßen und Kanälen, Errichtung eines Handelscollegiums, Schließung von Handelstractaten, Ausdehnung der Schifffahrt u. ſ. w. Künſte und Wiſ-

senschaften ehrte und liebte sie. Akademien und Erziehungsinstitute für die höheren Stände wurden errichtet, viele Unternehmungen für das höhere Wissen befördert, selbst Volksschulen eingeführt. Sie theilte ihr durch Glück und Gewalt vergrößertes Reich in Statthalterschaften und Bezirke, ordnete gleichförmig durch das ganze Reich (die Nomadenhorden ausgenommen) die Verwaltung und Gerichte, jene zwar mit Aufhebung alter Provinzialfreyheiten und garantirten Verfassungen, aber zweckmäßiger für das Ganze, diese aber nach den musterhaftesten Grundsätzen und ganz im Geiste einer schnellen partheylosen Justiz. Das große Unternehmen, ein für ganz Rußland bestimmtes allgemeines Gesetzbuch einzuführen, scheiterte jedoch, trotz der Weisheit und Umsichtigkeit, mit der es begonnen, und der Beharrlichkeit, mit der es fortgeführt wurde, an den unübersteiglichen Hindernissen der Ausführung. Mit auswärtigen großen Gelehrten suchte sich K. in das beste Vernehmen zu setzen. So wirksam nun aber auch K.s Maßregeln für die Veredlung und Bildung ihres Volkes waren, so vermochte doch dasselbe den ihm daraus erwachsenden Nutzen nicht sogleich zu begreifen, dazu verletzten die eigenmächtigen neuen Maßregeln der Selbstherrscherin manche alte Gewohnheiten und die Interessen von Vielen und erregten daher große Unzufriedenheit. Ihre Wirksamkeit gegen Außen begann sie damit, daß sie 1763 die Kurländer nöthigte, ihren neuen, durch die Gunst August's III. eingesetzten Herzog, den Prinzen Karl von Sachsen, abzusetzen, und den bisher verbannten, dem Adel verhaßten Biron zurückzurufen. In Pohlen war der bisherige König August III. gestorben. Durch K.s Geld, Einfluß und Furcht bewirkte sie, daß Stanislaus Poniatowsky 1764 König ward. Russische Heere mischten sich nun in die inneren Streitigkeiten dieses Staates, und eine Grenzverletzung des türkischen Gebiethes durch sie, und die Verwüstung der türkischen Stadt Balla, wohl mehr aber die Eifersucht auf die Übermacht der Russen in Pohlen, bewogen die Pforte, K.n 1768 den Krieg zu erklären. Rußlands Heere rückten 1769 vor, schlugen die Türken unter Galiczin bey Chozmin, eroberten diese Stadt und unter Romanow 1770 Bender und das ganze Terrain, so wie die Festungen bis an die Donau. K. hatte indessen die große, doch romanhafte Idee gefaßt, durch Wiedererrichtung der Republiken Athen und Sparta die Pforte zu besiegen. Eine russische Flotte unter Spiritow und Elphistone segelte 1770 aus der Ostsee um Europa herum in die griechischen Gewässer, und die Russen landeten unter den beyden Orlof's auf Morea, wo sie einige Festungen nahmen und von den Griechen tapfer unterstützt wurden, es aber schon nach 3 Monathen wieder verließen. Doch die Russen siegten bey Skio zur See und verbrannten einige Tage darauf die gesammte türkische Flotte in der Bucht von Tschesme, wohin sie geflüchtet war, durch Brander. Doch benutzten die Orlof's diesen Sieg nicht gehörig; ein Angriff auf Lemnos ward abgeschlagen, und Constantinopel wagten sie der Gefahr wegen, der sie sich in den Dardanellen aussetzten, nicht anzugreifen. Überdieß war der Hauptzweck der Diversion im mittelländischen Meere erreicht, der türkische Handel in jenen Gewässern gestört, Constantinopel in Furcht gesetzt und die Macht der Türken von der Donau abgezogen. Dort verheerte indessen die Pest, welche von Jassy aus in das russische Lager gebracht worden war und sich schnell von da

gen Höfe besorgt; Schweden, Preußen, Dänemark, Großbritannien und Holland schlossen ein Bündniß, sich den Vergrößerungen des nordischen Kolosses zu widersetzen. Gustav III., König von Schweden, war schon seit 1788 im Kriege mit K. Kühn griff er deren stolze Macht an, drang mit einer Flotte gegen Kronstadt vor und machte selbst Petersburg zittern. Die anderen Mächte traten auch drohend auf, Österreich ließ sich dadurch 1790 zur reichenbacher Convention bewegen, worin es versprach, mit der Pforte, ohne Ländergewinn, Friede zu schließen, und dieses 1791 zu Sziskowa auch wirklich that. K. dagegen verwarf alle Vermittlung und schloß, nachdem es mit Schweden 1790 einen Separatfrieden eingegangen war, im Januar 1792 den Frieden von Jassy mit der Pforte, worin es Oczakow und Gebiet bekam und den Dniester zur Grenze erhielt. Unterdessen hatte die französische Revolution die Aufmerksamkeit aller Mächte und auch K.s auf sich gezogen. Allein obgleich sie dieselbe höchlich mißbilligte und den Emigrirten Schutz und Unterstützung gewährte, so verhinderte sie doch die Beschäftigung, die sie näher mit Pohlen fand, daran thätig Theil zu nehmen. Auf dieses Land übte sie nähmlich noch immer den größten Einfluß aus. Pohlen hatte seit seiner ersten Theilung mehrmahls Versuche gemacht, seine Verfassung wesentlich zu verbessern. Erst als der türkische Krieg ausbrach, constituirte sich eine kräftige Reichsversammlung und that unter Preußens Schutz so energische Erklärungen an K., daß diese ihre Truppen, die der Convention entgegen das pohlnische Gebieth besetzt hielten, zurück zog. Der Reichstag setzte nun durch einen Ausschuß seine Arbeiten fort und brachte im May 1791 die neue Verfassung, die die Mittelstraße zwischen den alten Mißbräuchen und einer vernunftgemäßen Constitution hielt, zu Stande. Doch einige Aristokraten lehnten sich dagegen auf, bildeten unter dem Nahmen, die targowiczer Conföderation, eine Verbindung und riefen K.n um Hülfe an. Die Russen überschwemmten das unglückliche Land 1792 mit 100,000 Mann. Tapfer wehrten sich die Pohlen, wurden aber allenthalben geschlagen, und der König selbst trat der targowiczer Conföderation bey. Da plötzlich erließen Rußland und Preußen am 16. April 1793 die Erklärung der zweyten Theilung Pohlens, und mit militärischer Gewalt wurde der Reichstag zur Einwilligung hierzu genöthiget. K. erhielt hierdurch alles östlich, einer von Semgallen aus durch Lithauen und Pohlen gezogenen Linie (gegen 4500 Q. M. und 3 Millionen Menschen), dabey wurde Pohlen bis auf 16,000 Soldaten entwaffnet. Aber Pohlen stand 1794 gegen die Russen und Preußen auf, die empörten Einwohner der Hauptstadt Warschau ermordeten und verjagten die russischen Truppen unter Igelström, und ein allgemeiner Krieg, in dem die Pohlen Anfangs nicht ohne Glück fochten, bis endlich die Ankunft Suwarow's entschied, begann. Kosziusko ward geschlagen, Praga gestürmt. Österreich trat jetzt zur Verbindung, und am 24. October 1795 verkündeten die 3 Mächte die dritte und letzte Theilung Pohlens, wodurch Rußland Volhynien, den größten Theil von Samogitien, Lithauen und einen Theil von Brzese und Chelm, zusammen 2000 Q. M. mit 1,200,000 Einwohnern, erhielt. Der König Stanislaus erhielt aber Pension und lebte ferner in Petersburg. Kurland, ein pohlnisches Vasallenland, hatte durch Pohlens Untergang den Oberlehensherrn verloren, Rußland wollte auch dieses

Grenzland an ſich ziehen und bewog daher im März 1795 den Herzog Peter Biron, ſein Herzogthum unbedingt an Rußland abzutreten, wogegen er und die Seinigen eine Penſion zugeſichert bekamen. Das letzte Werk K.s war ein Krieg gegen die Perſer. Durch dieſen ſoll ſie in der letzten Zeit ihrer Regierung auf die gigantiſche Idee gekommen ſeyn, nachdem ſie das perſiſche Reich über den Haufen geworfen hätte, die Engländer in Indien anzugreifen. Sie ſtarb den 9. Nov. 1796 am Schlag. B. Königinnen v. England. 7) K. Parre, ſchöne, tugendhafte und letzte Gemahlin Heinrich's VIII., der ſie nach dem Tode ihres Gemahls, des Lords Latimer, 1543 heirathete; wurde von der Gegenparthey dem Könige verdächtig gemacht, als ob ſie ketzeriſche Grundſätze hege. Dieſer hatte auch ſchon den Befehl, ſie zu verhaften und über gewiſſe Glaubensmeinungen zu befragen, unterſchrieben, der Kanzler verlor aber dieſen Zettel in dem Zimmer der Königin, und dieſe ſah hieraus die ihr drohende Gefahr und war nun klug genug, bey dem nächſten Beſuche des Königs zwar einen theologiſchen Streit zu beginnen, ſcheinbar aber dem Könige durch die Erklärung nachzugeben, daß ſeiner theologiſchen Suade Niemand widerſtehen könne. Der König wies daher den Kanzler, als dieſer ſie in ſeiner Gegenwart verhaften wollte, mit harten Worten zurück, und K. blieb bis zu Heinrich's Tode Königin. Nach deſſen Tode 1547 vermählte ſie ſich mit dem Admiral Thomas Seymour und ſtarb 1549. 8) K., Tochter Johann's VI. von Portugal, geboren 1638, als ihr Vater noch Herzog von Braganza war; vermählte ſich 1661 mit König Karl II. v. England u. genoß nach deſſen Tode, unter Jakob II., die größte Achtung in England. 1693 begab ſie ſich nach Portugal, wurde 1704 von ihrem Bruder, dem Könige Peter, zur Regentin von Portugal ernannt, ſtarb aber ſchon 1705. C. Königin in Frankreich. 9) K. von Medicis, geb. zu Florenz 1519, einzige Tochter Lorenz von Medicis, Herzogs von Urbino und Magdalenens de la Tour d'Auvergne, Nichte Papſt Clemens VII.; heirathete in ihrem 13. Jahre 1533 zu Marſeille den 2. Sohn König Franz I. von Frankreich, nachmahligen König Heinrich II., nachdem ihr Vater die Werbung des Kaiſers für den Herzog Franz Sforza von Mailand abgewieſen hatte. Franz I. hatte dieſe Heirath geſtiftet, weil er nicht glaubte, daß Heinrich je den Thron beſteigen werde, und weil er gerade einer bedeutenden Summe benöthigt war, die ihm Lorenz von Medicis vorſchoß. Allgemein verdachte man jedoch dem Könige dieſe Heirath, als des Glanzes des franzöſiſchen Thrones unwürdig. Bey K.s Ankunft in Frankreich hatte ſie zwiſchen der Herzogin von Etampes und Diane von Poitiers einen ſehr ſchwierigen Stand; beyde waren ihre Feindinnen, allein dennoch verdarb ſie es mit keiner ganz und lebte anſcheinend mit ihnen im beſten Verhältniſſe. Franz I. war ihr ſehr gewogen, und nur deſſen Einfluß und ſpäter dem Rathe des Connetables Montmorency verdankte ſie es, daß ſich Heinrich II., der ſie ungeachtet ihrer Jugend, Schönheit und Liebenswürdigkeit nicht liebte, nicht von ihr ſcheiden ließ. Erſt als ſie nach 13 Jahren ihrer Ehe Kinder erhielt, ward das eheliche Verhältniß etwas beſſer, und noch ſpäter faßte Heinrich ein allgemeines Vertrauen zu ihr, woran beſonders die kluge Nachſicht, die ſie in allen ſeinen Liebeshändeln bewies, Urſache war. Auch beym Volke war ſie Anfangs nicht beliebt, wie ſchon das Gerücht, das

festigung, 700 Einwohner; ist Stapelplatz und große Waarenniederlage für die Umgegend.

Katheder (v. gr. καθέδρα, Sitz, Sessel, und vom lat. cathedra, Sessel und Lehrstuhl der Rhetoren und Philosophen), in einem Lehrzimmer oder Lehrsaal ein etwas erhöhter Platz, gewöhnlich mit einem Sitze und einer Brustlehne, von dem gelehrt, oder sonst ein Vortrag gehalten wird.

Kathedral-kirche (**Kathedrale**), die Hauptkirche einer Stadt, in welcher ein Bischof residirt, von dem erhabenen Sitze, welchen der Bischof einnimmt; daher auch **Kathedral-stift**, Stift mit einem Bischofe.

Kathete (v. gr.), 1) in einem rechtwinkeligen Triangel jede der beyden Seiten, die den rechten Winkel einschließen; 2) wenn einer derselben als Basis angesehen wird, die andere, die dritte dann Hypothese.

Katheter, Instrument, das man durch die Harnröhre in die Harnblase einbringt, um entweder bey Harnverhaltungen den Harn auszuleeren, oder Einspritzungen in dieselbe zu machen.

Katholicismus, der religiöse Lehrbegriff der Katholiken.

Katholikometer (v. gr.), ein zur praktischen Geometrie gehöriges, von Körte erfundenes zweckmäßiges Instrument, vermittelst dessen man verschiedene Aufgaben und Forderungen auf leichte Weise lösen kann.

Katholischer König (K.e Majestät), Titel, den die Könige von Spanien führen; ward König Ferdinand IV. (dem Katholischen) vom Papste Alexander VI. gegeben, weil er die Mauren und Juden aus Spanien vertrieb.

Katlenburg, 1) Justiz- und Domanialamt im hannöverischen Fürstenthume Grubenhagen, an der Ruhme und Steinlake; hat 1 Q. M. und 4100 (4500) Einwohner; 2) Hauptort daselbst, Amtssitz und Superintendentur.

Katmandoo, Hauptstadt im eigentlichen Nepaul (Vorder-Indien); ist Sitz des Rajahs von Nepaul, liegt am Bishenmutty, hat viele hölzerne und mehrere steinerne Tempel (diese mit vergoldeten Kuppeln), schmale Gassen, 5000 Häuser, 50,000 (20,000) Einwohner. Manufacturen in Baumwollenwaaren. Die Umgebungen von K. sind gut angebaut; in der Nähe der Tempel Sumbhunath, mit der Riesenstatue des Buddha; Wallfahrtsort.

Katoptrik (catoptrica), ungewöhnl. auch **Anakamptik** genannt, Theil der angewandten Mathematik, der die Wissenschaft des Sehens vermittelst der Zurückwerfung der Strahlen durch Spiegel enthält.

Katsch, Herrschaft im Kreise Judenburg des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), mit Dorf gleichen Nahmens; darin Schloß, Eisenwerke und 400 Einw. **Katscha**, Fluß auf der taurischen Halbinsel (europ. Rußland), fließt in das schwarze Meer. **Katschar**, Nomadenstamm in dem asiatischen Reiche Iran, lebt in den Provinzen Masenderan und Khoraſſan, sein vorzüglichster Ort ist Astrabat; ist von der türkischen Zunge ungefähr 40,000 Männer stark, wird aber von den anderen Stämmen nicht geliebt. Entstand aus einem Haufen Überläufer, die sich an der armenischen Grenze sammelten, dann aber von den persischen Regenten in die Provinzen, besonders Masenderan, vertheilt wurde. Aus ihm ist die jetzige persische Dynastie. Theilt sich in Stämme, Dschokati- u. Dschagha Baschi. **Katscher**, 1) District im Kreise Leobschütz, des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, der dem Erzbischofe von Olmütz unter preußi-

scher Hoheit gehört und etwa 9000 Einwohner hat; 2) Stadt darin, mit 1600 Einwohnern, der Sitz des erzbischöflichen olmützer Commissariates. Katschika, Dorf im Kreise Czernowitz des österreichischen Königreiches Galizien; hat bedeutendes Salzwerk mit 8000 Ctn. Gewinn. Katschinpen, tatarischer Volksstamm im Kreise Tomsk, des asiatischen Rußlands, nomadisirt im Sommer am Katscha und Jenisey, wohnt im Winter in Dörfern mit hölzernen Häusern, steht unter Ältesten, wird zu 1000 Kessel (Familien) gerechnet; schamanischer Religion. Katskill, 1) hohes Gebirge im Staate Neu-York, das zu dem Systeme der Apalachen gehört, sich auf dem Westufer des Hudson hinzieht und die höchsten Gipfel des Staates aufweiset, den High Peak 3019 und den Round Topp 3105 Fuß über dem Meere; 2) Nebenfluß des Hudson, der auf dem vorgedachten Gebirge entsteht; 3) Hauptort der Neu-York-Grafschaft Greene, an der Mündung des gleichnahmigen Flusses in den Hudson; hat 4245 Einw.

Kattegat, Meerbusen, der die Nord- und Ostsee zwischen Dänemark und dem schwedisch-norwegischen Reiche verbindet, bildet ein großes Knie, endigt sich nach der Ostsee zu in die drey Meerengen, Sund, großer und kleiner Belt, hat an der dänischen Küste das Vorgebirg Skager-Rack (weshalb er auch bey den Dänen diesen Nahmen führt und worauf im Winter ein Feuer brennt), und insbesondere an den Küsten viele Inseln. Nimmt aus Norwegen die Flüsse Torris, Nid, Glommen, aus Schweden die Gotha-Elf, Falkenbergs-Ån, Nissa-Ån u. a., bildet die Busen Mariagers-Randerfiord, Hollandsbucht, Langesund und andere.

Katten (Chatten, Catten, von Kat, Krieg), großes germanisches Volk, das zu den Hermionen gehört.

Kattun, aus ungefärbtem baumwollenem Garne gewöhnlich leinwandartig gewebtes, selten geköpertes, gewöhnlich 4/4 bis 5/4 breites Zeug. Nach Herodot findet man die ersten Spuren von Verfertigung des K. bey Völkern in der Gegend des kaspischen Meeres, später findet man Spuren davon bey den Ägyptern, von welchen die Indianer diese Kunst erlernten. Schon 138 v. Chr. trieben die Indier mit gedruckten und gemahlten seidenen und baumwollenen Zeugen Handel nach China. Die ostindischen K.e hatten bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes wegen Lebhaftigkeit, Festigkeit der Farben den Vorzug. Diese Vorzüge bewirkten die Indier durch die sorgfältigste Zubereitung der Farben und Vorbereitung des K.s zur Annahme der Farbe. Auch werden bey den Indiern viele K. gemahlt, indem man den Umriß des Musters zuvor mit durchlöcherten Papierschablonen und Kohlenstaub aufträgt. Die englischen K.e zeichnen sich durch Feinheit des Gewebes, durch Lebhaftigkeit und Festigkeit der Farben aus, man erkennt sie daran, daß die Farben auf der linken Seite sehr sichtbar und die Faden (wegen der Maschinenspinnerey und Weberey) sehr rund sind. Den mit Druckmaschinen gedruckten K.n fehlt größtentheils die Festigkeit der Farben. Die Schweizerkattune zeichnen sich durch Dichtigkeit des Gewebes aus, indem sie größtentheils in Kellern oder unterirdischen Gemächern gewebt werden, wo der sich etwas feucht haltende Faden fester geschlagen werden kann. Die deutschen Kattunfabriken suchen alle Vorzüge des ausländischen K.s zu erreichen, sind aber vorzüglich in der Wahl geschmackvoller Farben und Muster aus-

gezeichnet. In Deutschland sind im Erzgebirge, besonders zu Chemnitz, zu Elberfeld und Barmen die vorzüglichsten Kattunmanufacturen. Vergl. Hermstädt, Grundriß der Färbekunst, Berlin und Stettin 1807; Tromsdorff, Allgemeines Handbuch der Färbekunst, Erfurt 1814.

Kattun-drucker, Personen, welche das Drucken des Kattuns verrichten.

Katwyk, Nahme einiger Dörfer im Bezirke Haag des niederländischen Gouvernement Südholland: 1) K. op Rhyn, liegt am alten Rhein, mit 1200 Einwohnern. 2) K. op Zee, am Meere, mit einem kunstvollen Kanal, durch welchen der alte Rhein (der sich sonst zu K. op Rhyn in den Dünen verlor) ins Meer geleitet wird; hat 2500 Einw. Dabey sonst ein noch von den Römern (Caligula) erbautes Kastel (Huis de Britten), dessen Ruinen aber jetzt unter Wasser liegen. 3) Dorf in der Provinz Brabant, bey Nimwegen, mit Überfahrt über die Maas.

Katzbach, Nebenfluß der Oder; entspringt bey Ketschdorf, am Bleyberge, im Kreise Schönau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, durchläuft die Kreise Goldberg und Liegnitz, fällt, durch die wüthende Neiße und durch das Schwarzwasser verstärkt, nach einem 11 Meilen langen Laufe, Leubus gegenüber, in die Oder, und ist bey starkem Regen ein sehr reißender Fluß. — Die K. ist durch die an ihren Ufern am 26. August 1813 vorgefallene siegreiche Schlacht der Preußen unter Anführung Blücher's gegen die Franzosen berühmt geworden.

Katze (felis Linn.), 1) Gattung aus der Ordnung der reißenden Säugethiere; hat kurze, abgerundete Schnauze, kurze Kinnladen, zurückziehbare Nägel (durch eigene Flechsen werden diese gehoben und verbergen sich in eigene Scheiden, wodurch sie nie abgenutzt werden), in jeder Kinnlade sechs gleiche, spitzige Vorderzähne, einzeln stehende, lange, kegelförmige Spitzzähne, jederseits dreyzackige Backzähne. Kein Raubthier ist so furchtbar bewaffnet. Die K. fürchten den Menschen nicht, fressen nur Fleisch, erhaschen ihre Beute aus dem Hinterhalte hervorspringend durch einen oder einige Sätze, sind gewöhnlich blutdürstig und schwer vollkommen zu zähmen. Darunter gehören als Arten: der Löwe, Tiger, Panther, Luchs, Leopard, Cuguar u. m. Man hat sie auch in die Unterabtheilungen gebracht: a) Luchse, mit länglichem Sehloche, das Fell mit Tüpfeln oder Flecken, nicht mit Ringeln oder Streifen, dahin Luchs, Karakal, Kirmischack, malabarische, kapische K. u. a.; b) Pardel, mit schwarzen u. gelben Zeichnungen, meist Ringeln, dazu Panther, Ocelot, Jaguar, Leopard, Unze u. a.; c) Tiger, mit Streifen, dazu die gemeine Katze, Tiger u. a.; d) Löwen, ungefleckt, mit rundem Sehloche, dahin Löwe, Cuguar. 2) Gemeine K. (felis catus, tigris europaea, catus vulgaris), Art aus voriger Gattung; hat langen, geringelten Schwanz, auf dem Rücken Längs-, auf den Seiten Querstreifen; sie miauen, wenn sie etwas verlangen, zischen, wenn sie erzürnt werden, schnurren, wenn sie ruhen, was sie durch zwey besondere, gespannte Häute in ihrem Kehlkopfe bewirken u. schreyen, scharren ihren Koth ein, behalten immer etwas Falschheit bey, werden bis 20 Jahre alt. Man unterscheidet a) die wilde K. (felis catus ferus, catus sylvestris), welche gleichdicken, braun- und schwarzgeringelten Schwanz, einen weniger plattgedrückten Kopf, längere Haare, inwendig schwarze Pfoten, gelbliches oder graues, schwarzgestricheltes Fell hat, in Wäldern

und zwar in hohlen Bäumen oder Erdlöchern lebt. Sie thun durch das Wegfangen des Federwildprets, der jungen Rehe, der Hasen und Kaninchen u. s. w. großen Schaden, fressen auch Fische, aber auch Mäuse, Ratten u. s. w., bringen 4 bis 6 blinde Junge, begatten sich bisweilen mit zahmen (oder verwilderten) Katzen und werden geschossen, auch durch Tellereisen und Netze gefangen. Man braucht ihren Balg zu verschiedenen Kleidungsstücken, ihr Fett (ehemahls) als Arzney, ihr Fleisch in manchen Gegenden zur Speise. b) Die zahme (Haus-) K. (f. c. domesticus), kleiner als vorige, wird als von jener abstammend betrachtet, hat kürzere Haare von verschiedenen Farben (dreyfarbige K. und ganz blaue, sind selten und schön), Augen mit Sehstrich, sieht besonders des Nachts (bey erweiterter feurigstrahlender Pupille) scharf, hört gut, riecht schlecht; hat eine durch rückwärts gekehrte Spitzen rauhe Zunge, frißt Mäuse, kleine Vögel, rohes Fleisch, Fische, auch wohl Frösche, Eidechsen, Raupen (K. haben auch wohl Kinder und schlafende erwachsene Menschen erwürgt), werden durch Begierde nach jungen Hasen, Rebhühnern u. dgl. der Jagd schädlich, kauen langsam und beschwerlich, saufen oft, doch nicht viel auf einmahl. Sie machen zur Brunftzeit fürchterliches Geschrey (mehrere Katzen um einen Kater), bringen 3—12 blinde, von der Mutter sehr sorgsam behandelte Junge (der Kater verzehrt sie oft, weshalb die Mutter sie oft hin und her trägt), welche nach einem Jahre zur Zeugung fähig werden. Die K.n sind zwar Hausthiere geworden, hängen aber dem Herrn weniger an, gewöhnen sich mehr an das Haus, das sie, aus ihm hinweggebracht, oft meilenweit wieder suchen, dienen nicht mit der Treue des Hundes, lieben mehr die Freyheit u. verlernen bald, in die Wildniß zurückgekehrt, ihre frühere scheinbare Anhänglichkeit, leben mit den Hunden in angeborner Feindschaft (welche aber durch Erziehung aufgehoben werden kann), wissen sich durch ihre Klauen gut gegen sie zu vertheidigen, können gut klettern, kommen beym Fallen von einem Dache, Baume u. dgl. durch Bewegung ihres Schwanzes gewöhnlich auf die Füße zu stehen, weshalb sie davon selten sterben oder Schaden leiden, gehen gerne der Wärme nach u. legen sich auf eben ausgeglühte Asche, putzen sich mit den Vorderpfoten den Schmutz ab. Besonders eigenthümlich ist der K. eine große Elektricität, welche sich deutlich durch Knistern u. Funken zeigt, wenn man den Rücken derselben, vorzüglich rückwärts streicht, (der Kopf soll entgegengesetzte Elektricität, als der Bürzel haben), daher man auch ihre Felle bey Elektrophoren braucht; ferner die Begierde nach Katzenmünze (nepeta cataria), Baldrian (valeriana officinalis), vorzüglich aber Marumverum (teucrium marum), worauf sie sich wälzen, und das sie zerbeißen, ausscharren ꝛc., und der Widerwille gegen Raute (ruta graveolens); auch verdient die natürliche Antipathie mancher Menschen gegen die K.n Bemerkung, so daß diese Personen in der Nähe derselben, auch wenn sie von ihnen nicht bemerkt werden, Übligkeiten und Ohnmachten bekommen, was vielleicht mit der starken Elektricität der K. zusammenhängen mag, und daß die Pferde von den Ausdünstungen der K.n schnell müde werden sollen. Von Krankheiten der K. sind bekannt: die Katzenpest, welche sich mit Ekel, Erbrechen und Muthlosigkeit anfängt, beschwerliches Vonsichgeben des Unraths und Anhäufung einer gelben Feuchtigkeit in dem Magen und den Gedär-

men nach ſich zieht und oft mit dem Tode endigt; eine täglich vier Mahl wiederhohlte Gabe Cyperweins, mit Baldrian vermiſcht, ſoll dagegen wirken; ferner die Krätze, die Mundfäule, die Tollheit (welche in ihren Äußerungen viel fürchterlicher, als bey dem Hunde iſt). Man hält die K. wegen ihrer Schönheit und Reinlichkeit, aber auch um ökonomiſcher Vortheile willen; man bedient ſich ihrer gegen Mäuſe, Ratten, Wieſel, Maulwürfe (in Amerika gegen die Vampyrs), ißt an manchen Orten (in Spanien, Frankreich, Holland, Irland, einigen Gegenden Afrika's, bey den Tunguſen, Kalmücken, in Hinter-Indien, China u. ſ. w.) ihr Fleiſch, das mit Haſenfleiſch Ähnlichkeit hat, braucht (ehemahls) ihr Fett als zertheilend in der Medicin, ihre Därme zu Saiten, ihren Balg als Pelzwerk. Bey den Muhammedanern werden ſie ſehr geachtet, wie ehemahls bey den Ägyptern und den Römern. Der von ihnen bewirkte Schaden beſteht in der Verunreinigung des Hauſes durch ihren Harn, im Forttragen glühender Kohlen in ihrem Pelze, wohl auch im Würgen der Kinder und anderer Perſonen, im Naſchen u. ſ. w.

Katzen-buckel, 1) der Rücken einer Katze in ſeiner gekrümmten Stellung, für die derſelbe durch die ausgezeichnete Gelenkigkeit ſeiner Wirbel vorzugsweiſe organiſirt iſt, daher 2) **einen K. machen**, von Schmeichlern, durch eine gekrümmte Stellung kriechende Demuth, aber mit Verdacht von Hinterliſt andeuten; 3) höchſter Berg des Odenwaldes im badenſchen Neckarkreiſe; hat 1780 Fuß.

Katzenelnbogen, 1) Grafſchaft am Main u. Rhein, theilt ſich in die **obere u. niedere Grafſchaft**, jene (Hauptſt. Darmſtadt) grenzt an den Rhein, den Odenwald u. die Wetterau, wird zu 20 Q. M., mit 56 bis 60,000 Einwohnern gerechnet und in mehrere Ämter getheilt, bringt Getreide, Wein, Obſt, Krapp u. dgl., und gehört zum Großherzogthume Heſſen. Die **niedere** (Hauptort St. Goar), am Rhein, an Diez, Dillenberg und Idſtein grenzend, hat 8 1/4 Q. M. mit 20—24,000 Einwohnern, ergiebig an Getreide, Wein; hat viele Mineralwaſſer, reiche Bergwerke. Ein Theil (6 1/4 Q. M. mit 18—20,000 Einwohnern) gehört der heſſen-rheinfelsiſchen Linie, das Übrige zum Herzogthume Naſſau. 2) Marktflecken im Amte Naſtädten (Herzogthum Naſſau), 660 Einwohner.

Katerli, Stadt am Marmormeer in dem Sandſchack Kodſcha Ili des Ejalets Anatoli (türkiſch Aſien); hat 3—4000 Einwohner.

Kaub, Stadt am Rheine im Amte St. Goarshauſen (Herzogthum Naſſau); hat 4 Schlöſſer, 1300 Einwohner, viele Schiffer, Weinbau, Rheinzoll. Dabey die ſogenannte alte Pfalz auf dem Rheine, Wachthurm zur Beſchützung des Rheinzolles. Übergangsort der preußiſchen und ruſſiſchen Armeen unter Blücher in der Neujahrsnacht 1813—14 über den Rhein.

Kauen (masticatio), die bekannte, der Willkühr unterworfene, durch eigene dazu beſtimmte Körpertheile (**Kauapparat**) bewirkte Verrichtung, wodurch feſte Nahrungsſtoffe mechaniſch zertheilt, zu gleicher Zeit mit dem Mundſpeichel vermiſcht und ſo in eine breyartige Conſiſtenz gebracht und ſo zur Verdauung in den Magen vorbereitet werden. Sie ſteht alſo unter den Verrichtungen, die der Verdauung vorhergehen, wovon die erſte die Aufnahme der Nahrungsſtoffe in den Mund, die dritte das Niederſchlucken iſt, in der Mitte und fällt aus, wenn die Stoffe, wie nahmentlich die flüſſigen und dünnen breyartigen, von

der Art sind, daß sie einer mechanischen Zertheilung und Vermischung mit Flüssigkeiten nicht bedürfen; ja auch für feste Stoffe ist sie keine absolute Bedingung von deren Verdaulichkeit; nur wird diese dadurch (nach dem bekannten Sprichworte: „gut gekaut, halb verdaut") bedeutend erleichtert, und nur unter dem K. werden die Geschmacksnerven auch von festen Nahrungsstoffen so afficirt, wie es für den Speisegenuß Forderung der Natur ist.

Kauernick (pohln. Kurczentnik), Stadt im Kreise Löbau des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, an der Drewenz; hat 450 Einwohner.

Kauf, Kaufvertrag, ist jener Vertrag, wodurch eine Sache um eine bestimmte Summe Geldes überlassen wird. Der Verkäufer ist schuldig, die verkaufte Sache bis zur Zeit der Übergabe sorgfältig zu verwahren und sie, der Verabredung gemäß, mit allem ihrem Zugehör, zur bedungenen Zeit u. am bestimmten Orte, in eben dem Zustande, in welchem sie sich bey der Schließung des Vertrages befunden hat, zum freyen Besitze zu übergeben. Der Käufer dagegen ist verbunden, die Sache sogleich oder zur bedungenen Zeit zu übernehmen, zugleich aber auch das Kaufgeld bar abzuführen; widrigen Falls ist der Verkäufer ihm die Übergabe der Sache zu verweigern berechtigt. Wird die Sache dem Käufer von dem Verkäufer, ohne das Kaufgeld zu erhalten, übergeben, so ist die Sache auf Borg verkauft; dessen ungeachtet geht das Eigenthum der übergebenen Sache sogleich an den Käufer über. Ist eine Zeit bedungen, zu welcher die Übergabe der gekauften Sache geschehen soll, und wird in der Zwischenzeit entweder die Sache durch Verbotb außer Verkehr gesetzt, oder zufälliger Weise ganz oder doch über die Hälfte ihres Werthes zu Grunde gerichtet, so ist der Kauf als nicht geschlossen anzusehen. Andere in der Zwischenzeit erfolgte Verschlimmerungen der Sache und Lasten gehen auf Rechnung des Besitzers. Sind jedoch Sachen in Pausch und Bogen behandelt worden, so trägt der Übernehmer den zufälligen Untergang einzelner Stücke, wenn anders hierdurch das Ganze nicht über die Hälfte seines Werthes vermindert worden ist. Die Nutzungen der verkauften Sache gebühren dem Besitzer bis zur bedungenen Zeit der Übergabe. Von dieser Zeit an gebühren sie sammt dem Zuwachse dem Übernehmer, obgleich die Sache noch nicht übergeben worden ist. Ist keine Zeit der Übergabe bedungen worden und fällt keinem Theile ein Versehen zur Last, so wird das bisher wegen Gefahr und Nutzungen der verkauften Sache Gesagte auf den Zeitpunkt der wirklichen Übergabe angewendet, wenn die Partheyen nichts Anderes bedungen haben. Wer auf die Übergabe dringen will, muß seine Verbindlichkeit bereits erfüllt haben, oder sie zu erfüllen bereit seyn. — Ist der Kauf auf **Probe** geschlossen worden, so geht das Kaufstück während der Probezeit vor Bezahlung des Kaufpreises nicht in das Eigenthum des Käufers über. Der Käufer wird während dieser Zeit als Entlehner, nach Verlauf dieser Zeit aber das Kaufgeschäft für unbedingt abgeschlossen und der Käufer als Eigenthümer des Kaufstückes angesehen. Ist die Probezeit nicht durch Verabredung bestimmt, so wird sie bey beweglichen Sachen auf drey Tage, bey unbeweglichen aber auf ein Jahr angenommen.

Kaufbeuern, 1) Stadt im Oberdonaukreise Baierns; liegt an der Wertach, hat Land- und Stadtgericht, Forstamt, Krankenhaus, Lein- und Barchentweberey, Eisenhämmer, 4260

Einwohner; war ſonſt Reichsſtadt mit Gebieth von 1 1/2 Q. M. und 7000 Einwohnern, kam 1802 an Baiern. 2) Das Landgericht hat 4 Q. M., 8200 (12,400) Einwohner, liegt an der Wertach und Glemach, hat guten Kornbau.

Kaufen, 1) etwas durch Kauf erwerben; 2) in allen Kartenſpielen, bey welchen die Karte nicht ganz unter die Spielenden vertheilt, ſondern eine nach Beſchaffenheit der verſchiedenen Spiele größere oder mindere Zahl derſelben verdeckt auf den Tiſch gelegt wird, die Handlung des Spielers, von den auf dem Tiſche liegenden Karten, (talon) Kaufkarten genannt, ſo viele hinwegzunehmen, als er von denen, die er bey dem Anfange des Spieles bekommen hatte, wegwirft.

Kauf-fahrer (Kauffahrey-ſchiffe), die zum Transporte der Handelsgüter beſtimmten Schiffe, die von ſehr verſchiedener Bauart und Größe (Laſtigkeit) ſind und einen bis drey Maſten führen. Ihre Größe wird gewöhnlich nach Laſten (zu 4000 Pfund Handelsgewicht), in England und Frankreich aber nach Tonnen von 2240 und 2000 Pfund beſtimmt.

Kauffung, Ober-, Mittel- u. Nieder-, großes Dorf im Kreiſe Schönau des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz, hat Marmorbrüche und 1800 Einwohner.

Kauffungen (Kunz von), ſ. unter Prinzenraub.

Kaufmann (Angelika), geb. 1741 zu Chur in Graubündten. Ihr Vater, ein Mahler, gab ihr den erſten Unterricht in ſeiner Kunſt. 1754 reiſte ſie nach Italien, lebte daſelbſt in Florenz, Mailand, Rom und Neapel bis 1769 und bildete ſich in dieſer Zeit zur vollendeten Künſtlerin. Hierauf begab ſie ſich nach London, wurde der königlichen Familie bekannt, dann Mitglied der königlichen Kunſtakademie und gründete hier ihren Ruf und ihr Glück. Sie lernte dort einen engliſchen Künſtler kennen, verſchmähte jedoch ſeine Liebe und Hand. Um ſich zu rächen, ſuchte er einen ſchönen Menſchen aus dem Pöbel auf und ſetzte dieſen in den Stand, als Gentleman in Angelika's Hauſe erſcheinen und um ihre Hand werben zu können. Die Liſt glückte, Angelika verliebte ſich in ihn und heirathete denſelben. Nun entdeckte der Engländer ſeine verruchte Rache. Angelika ließ ſich ſogleich ſcheiden, mußte aber ihrem Gatten eine jährliche Penſion verwilligen; doch ſtarb er bald darauf. Sie ging nun wieder nach Italien, heirathete den Mahler Zuchhi 1782 zu Rom, blieb jedoch kinderlos. Nach dem Tode ihres Mannes lebte ſie ganz der Kunſt und ſtarb 1807. Ihre Büſte ward 1808 im Pantheon zu Rom aufgeſtellt. Ihre Arbeiten beſtehen größtentheils in hiſtoriſchen Gemählden und Porträts und werden ganz beſonders wegen der darin vorherrſchenden Grazie geſchätzt, welche vorzüglich bey den weiblichen Figuren bewundert wird.

Kaufmanns-bücher, Handels-bücher, ſ. Handlungsbücher.

Kaufmannſchaft, 1) die Innung der ſämmtlichen Kauf- und Handelsleute eines Ortes, dieſelben als Ganzes betrachtet; 2) das Gewerbe und die Beſchäftigung der Kaufleute im Ein- und Verkaufe; daher K. treiben.

Kauf-ſchilling, iſt der Preis, um den eine Sache erkauft wird; ſonach gleichbedeutend mit Kaufpreis.

Kaufungen, Ober- und Nieder-, Dörfer im Landgerichte Kaſſel der kurheſſiſchen Provinz Niederheſſen; Ober-K. an der Loſſe (ehemahls Sitz eines Amtes) mit 1600, Nieder-K. mit 700 Einwohnern.

Kaukaſien, Provinz in ruſſiſch Aſien,

vom Gebirge Kaukaſus benannt; grenzt an Aſtrakhan, die doniſchen Koſakenländer, den kaſpiſchen See, hat 1585 1/12 (2600) Q. M. mit 130—135,000 (146,000) Einwohnern (Ruſſen, Armenier, Kaukaſier, Zigeuner, Koſaken, Tataren, Truchmenen, Kalmücken, Nogaier u. a.), griechiſchen, armeniſchen, muhammedaniſchen Bekenntniſſes oder Lamaiten, iſt zum Theil gebirgig (Vorberge des Kaukaſus, als Fünffingerberg, Beſchtau-Diako, Makuſcha u. a.); hat mehrere Steppen (kubaniſche, kumaniſche), iſt bewäſſert von der Kuma, dem Terek, Kuban, Manytſch, Jega und einigen Seen (Boiſchei), hat ſehr angenehmes Klima, doch kalte Nächte. Der Boden iſt zwar fruchtbar, doch nicht überall gut angebaut, bringt reichlich Getreide (leidet viel durch Heuſchrecken), Gartenfrüchte, Obſt, Südfrüchte, Wein; Viehzucht wird beſonders von den ſich immer mehr vermindernden Nomaden getrieben (Kameele, Pferde, breitſchwänzige Schafe, Rindvieh), Fiſcherey iſt beſonders am kaſpiſchen See ſtark; von wilden Thieren gibt es Antilopen, Gazellen, wilde Eſel, Schakals, Wölfe, Bären. Induſtrie und Handel ſind nach Verhältniß ſehr ſchwach, letzterer durch Räuber ſehr gefährdet. K. iſt ſeit 1801 Statthalterſchaft und hat ſeit dieſer Zeit durch Anſiedlungen und Bemühungen vieles gewonnen. Theilt ſich in fünf Kreiſe. Hauptſtadt: Stawropol, ſeit 1822, früher Georgiewsk.

Kaukaſier, 1) die den Kaukaſus und die Provinz Kaukaſien bewohnenden Völker. 2) Die Völker des kaukaſiſchen Stammes. Sie zeichnen ſich durch weiße, mit Roth vermiſchte Haut, weiches, langes, lockiges, nußbraunes (doch in blondes oder dunkelbraunes übergehendes) Haar, ſchöne Körperform, ovales Geſicht (ohne vorſtehende Backenknochen) aus, nähren ſich von Vegetabilen und Animalien, wohnen in Städten u. Dörfern, ſind im Beſitze der größten immer fortſchreitenden Cultur, wodurch ſie (moraliſch und phyſiſch) zur Herrſchaft faſt der ganzen Erde gelangt ſind, ſprechen verſchiedene Sprachen und Dialekte. Sie ſtammen vom Kaukaſus ab (wo noch der körperlich ſchönſte Schlag, als Tſcherkaſſier, Georgier, wohnt) und haben ſich über faſt ganz Europa, das nördliche Afrika und einen großen Theil Aſiens ausgebreitet, auch in Amerika und Auſtralien angeſiedelt. Der ſyriſche (armeniſche) Zweig hat ſich mittäglich (Chaldäa, Arabien, Phönikien u. ſ. w.) gewendet; zu ihm gehören die Araber, Juden, vielleicht auch Ägypter. Sie neigen ſich zur Religionsſchwärmerey, aber aus ihnen gingen die Stifter der reinſten Religionen hervor. Künſte u. Wiſſenſchaften blühten wenigſtens von Zeit zu Zeit unter ihnen. Ihre Verbreitung erſtreckt ſich über einen großen Theil von Europa, und ihre Hauptſprachen ſind die Sanſcrit-, pelasgiſche, allemanniſche (gothiſche) und ſlaviſche Sprache. Der tatariſche u. ſkythiſche Zweig wendete ſich nordwärts, zu ihnen gehören die Skythen, Parther, Türken, welche zum Theil ſich der Wohnſitze jener Verzweigung bemächtiget haben, zum Theil aber den Ruſſen unterthänig geworden ſind. Die meiſten K. haben ſich mit anderen Völkerſtämmen, nicht ihrer Abkunft, vermiſcht. Man theilt die ſämmtlichen K. ein in a) eigentliche K., zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere, aber als Colonien auch anderwärts; dazu die Lesghier, Mizdshegen, Oſſaten, Tſcherkaſſen, Abaſſen; b) Gruſier, am Kaukaſus, dazu die eigentlichen Gruſier, am Mingrelier, Lashi, Sſuanen; c) Armenier, in Perſien und der aſiatiſchen Türkey

wohnend, weit als Kaufleute verbreitet; d) Semiten, dazu Juden, Araber, Syrer; e) Tataren, mit zahlreichen Stämmen, als eigentliche Tataren, Türken (Seldſchucken), Nogaier, Kirgiſen, Bukharen, Baſchkiren, Teleuten u. a.; f) Perſer, mit den Parſen, Tadſchicks, Kjurden, Curi, Sabamen u. a.; g) Afghanen; h) Hindu.

Kaukaſiſche Land-enge, das Land zwiſchen dem kaſpiſchen u. ſchwarzen Meere, begreift die Länder Kaukaſien, Tſcherkaſſien und Gruſien.

Kaukaſiſche Mauer, eines der großen Vertheidigungswerke, die Juſtinian aufführte, um ſeine aſiatiſchen Provinzen gegen die Einfälle der Barbaren zu ſichern. Dieſes zu ſeiner Zeit wundervolle Werk fing eine Paraſange vom kaſpiſchen See bey Derbent an und reichte 40 Paraſangen einwärts bis zum Caſtell Kalaat Thabareſtan; ſie beſtand aus einem Erdwalle, den nach Edriſi 300 feſtverwahrte Thürme ſchützten. Alle 3 Meilen waren eiſerne Thore angebracht und die dabey befindlichen Caſtelle und Thürme mit Beſatzungen verſehen. Über 700 Jahre ſchützte ſie, aber 1223 durchbrachen ſie die Mongolen, u. ſeitdem fiel ſie in Trümmer.

Kaukaſiſche Pforten (Caucasiae pylae), eine der Straßen, die über den Kaukaſus aus Albanien nach Iberien führte.

Kaukaſus, 1 (Kaukaſos), ehemahls Gebirg in Aſien, nach der Alten Meinung das höchſte der Erde, das, wie der Atlas, das Gewölbe des Himmels trägt. Sein Nahme iſt ſkythiſchen Urſprunges und bedeutet nach Plinius VI., 19. Schneekuppe oder weißer Berg, weil ewiger Schnee ſeine Gipfel einhüllte. Er liegt auf der Erdenge, die den Pontos Euxinos von dem kaſpiſchen See ſcheidet, und hat im N. die ſarmatiſchen Ebenen, im S. Albanien und Iberien; 3 Päſſe führen von ihm, der in den Mythen der Hellenen eine große Rolle ſpielt, herab. 2) Jetzt Gebirg im aſiatiſchen Rußland; nimmt ſeinen Anfang am ſchwarzen Meere; hat auf der nördlichen Seite Tſcherkaſſien, die Gebiethe der Lesghier und Dagheſtan, ſüdlich die große Abaſa, Mingreul, Imereth, Kacheti und Schirwan, endigt ſich im kaſpiſchen Meere durch die Landſpitze Abſcheron, beträgt in der Länge 93 (140), in der Breite 15 bis 51 Meilen; hebt ſich bis zur Schneelinie (Spitzen: Elbrus 16,700 Fuß, Kasbeck 14,400 Fuß, Khochi u. a.); theilt ſich in die vier Reihen: Schneeberge, ſchwarze Berge, Kalkgebirge und Sandſteingebirge, iſt auf der Nordſeite ſteiler abfallend. Das Haupt- und Hochgebirge beſteht aus Sienit, Granit und Baſaltporphyr, mit etwas Thonſchiefer, mit Schnee und Eis (nicht mit Erde) bedeckt und hat Gletſcher und Eisthäler. An dieſes ſchließt ſich ein hohes, durch kahle Spitzen und Klippen ausgezeichnetes Schiefergebirge, gleichfalls mit Schneethälern und mit Bley-, Kupfer-, Schwefelkiesgängen u. a. Metallen; das minder hohe Kalkgebirge folgt nun, iſt mit vieler Waldung beſetzt (darum ſchwarzes Gebirg genannt). Der K. enthält, außer obigen Metallen, Bergöhl, Gyps, Vitriol, Salz, Baſalt u. m.; einige Quellen werfen Schlamm aus, welcher ſich zu Hügeln anhäuft (wachſende Berge), und welche von Zeit zu Zeit wieder neue Ausbrüche bilden. Am K. entſtehen viele Flüſſe (Andda, Kur, Rioni u. a.). Seine Oberfläche ſoll 6000 Q. M. betragen.

Kaukehmen, Marktflecken im Kreiſe Niederung des preußiſchen Regierungsbezirkes Gumbinnen, Sitz des Kreisamtes, an einem Kanale, der aus der Ruß in die Gilpe führt; hat 400 Einwohner.

Kaul-arsch, so v. w. Kluthuhn, s. unter Huhn. K.-barsch (perca cernua L., acerina c. Cuv., bodianus c.), Art aus der Gattung Barsch (Bodian bey Bloch); ist grünlich, mit kleinen, braun und schwärzlichen Punkten in Reihen besetzt, die gerade Seitenlinie hat schwarze Punkte, Flossen gelblich (zur Laichzeit röthlich), schwarz gefleckt; Süßwasserfisch, liebt sandigen oder thonigen Boden; hat zähes Leben, schmackhaftes Fleisch, wird 8—9 Zoll lang.

Kaumberg, Marktflecken im Viertel ob dem Wienerwalde im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat 300 Einwohner.

Kau-muskeln, die die Bewegung des Unterkiefers bewirkenden und also auch beym Kauen thätigen Muskeln.

Kaunitz, Stadt mit Bergschloß im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), an der Iglawa; Stammhaus der Fürsten und Grafen von Kaunitz.

Kaunitz, diese Familie theilt sich in zwey Linien, die gräfliche und die fürstliche. Jene besitzt in Böhmen mehrere Majorate, als Neuschloß, Leippa, Brezno u. a.; diese, seit 1764 in den Fürstenstand erhoben, in Mähren ansäßig, wurde Besitzer von der Grafschaft Rietberg, schreibt sich: F. v. K.-Rietberg, Graf von Questenberg; hatte seit 1806 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath, kam aber 1807 unter westphälische, 1814 unter preußische Oberhoheit (vergl. Rietberg). In Mähren besitzt dieses Haus mehrere Majorate, als Jarmeritz, Petschau u. a., mit Einnahme von 250,000 Gulden.

Kaunitz-Rietberg (Wenzel Anton, Reichsfürst von), Sohn des Grafen Maximilian Ulrich Joseph Fortunat von K., der durch Heirath mit einer Gräfin von Ostfriesland und Rietberg die Grafschaft letzteren Nahmens an sich gebracht hatte, geboren zu Wien 1711; wurde als der 5. Sohn zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt früh eine Domherrnstelle zu Münster, gab aber den geistlichen Stand, da seine älteren Brüder sämmtlich gestorben waren, auf, um sich den Staatsgeschäften zu widmen. Er eignete sich durch seine glänzenden Eigenschaften, durch seine schöne Gestalt, sein einnehmendes Wesen gänzlich zum Diplomatiker. Er studirte zu Wien, Leipzig und Leyden, bereiste England, Frankreich und Italien und wurde vom Kaiser Karl VI. 1735 zum Reichshofrath und kurz darauf zum zweyten kaiserlichen Commissär am Reichstage zu Regensburg ernannt, welche Stelle er bis zum Tode dieses Kaisers bekleidete, worauf er sich, da Karl VII., Kurfürst von Baiern, Kaiser ward und seine Stelle am Reichstage mithin aufhörte, auf die Herrschaft Kaunitz in Mähren zurückzog. Maria Theresia sandte ihn 1741 als Gesandten nach Rom und Florenz. 1742 brachte er zu Turin das Bündniß Österreichs mit Sardinien zu Stande, dem auch darauf England beytrat, bekam 1744 die Stelle eines österreichischen Ministers am Hofe des Generalgouverneurs der österreichischen Niederlande, Herzogs Karl von Lothringen, führte in Abwesenheit Karl's die Regierung daselbst mit vieler Umsicht und Thätigkeit bis zur Eroberung Brüssels durch die Franzosen 1746, erhielt hierauf für die österreichischen Truppen freyen Abzug nach Antwerpen, ging, da auch diese Stadt sich ergab, nach Aachen und bekam auf sein Ansuchen wegen geschwächter Gesundheit einen ehrenvollen Abschied. Dennoch erschien er kurz darauf als kaiserlicher Gesandter beym Friedenscongresse in Aachen, bewies hier abermahls glänzende diplomatische Talente, wurde nach dem

Frieden k. k. Conferenz- und Staatsminister, erhielt 1749 den Orden des goldenen Vließes, war dann von 1750—52 Gesandter in Paris und brachte es durch sein kluges Benehmen dahin, daß zwischen Österreich und Frankreich insgeheim ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen wurde, das erst 1756 bekannt ward. Von 1753 an leitete er als Hof- und Staatskanzler fast alle Geschäfte der österreichischen Monarchie, wurde 1764 von Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben und genoß bis zu Marie Thereſiens Tode unbegrenztes Vertrauen. Er starb 1794. K. lebte fast nur in der französischen Sprache und Literatur, obgleich ihn die deutsche, besonders seit Wieland, auch interessirte. Auch italienisch sprach er, und das Englische und Lateinische waren ihm nicht fremd. Er liebte die Wissenschaften und Künste, und mehrere bedeutende Akademien der Niederlande und der Lombardey, so wie die Kunstschule zu Wien, waren sein Werk.

Kaurzim, 1) Kreis im Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), zwischen Czaslau u. Beraun; hat 433/10 (49) Q. M. mit 153,000 Einwohnern; ist meist eben, waldig, fruchtbar an Getreide, Gartenfrüchten, Holz, zahmen u. wilden Thieren, Mineralien; wird von der Elbe, Moldau und Sazawa durchflossen. 2) Hauptstadt darin; hat Mauern, Dechantkirche, 1600 Einwohner. Ist die älteste königliche Freystadt Böhmens.

Kausler, 1) (E. F.), geboren zu Tübingen 1760, Professor der französischen Sprache an der Karlsschule zu Stuttgart, seit 1795 Hofrath und Gouverneur der herzoglichen Pagen daselbst, 1804 Oberamtmann zu Eßlingen, 1810 Oberamtmann zu Ochsenberg; schrieb: über das Höhenmessen mit dem Barometer, Stuttgart 1785; die Lehre von den continuirlichen Brüchen, ebend. 1803; gab das Uflakersche Exempelbuch der Algebra, Heidelberg 1806, heraus; Lehre von den Logarithmen und ihrem Gebrauche, Tübingen 1808. 2) (Friedrich von), Sohn des Vorigen, geb. um 1790 in Stuttgart; trat jung in die Artillerie, machte die verschiedenen Campagnen der Würtemberger mit, erhielt den Militärverdienstorden und den russischen Wlademir-Orden 4. Klasse und ist jetzt Hauptmann im würtembergischen Generalstabe zu Stuttgart; schrieb: Darstellung des Feldzuges im Spätjahre 1813 in Deutschland, Stuttgart 1819; Kriegsgeschichte aller Völker, 2 Thle., Ulm 1825—26; Synchronistische Übersicht der Kriegsgeschichte, Ulm 1826; Napoleon's Grundsätze, Ansichten und Äußerungen über Kriegskunst, Kriegsgeschichte und Kriegswesen, 1. Bd., Leipzig 1828; gab 1819—26 die Zeitschrift für Kriegswissenschaft mit dem Major von Breithaupt heraus.

Kaustik (v. gr.), so v. w. Ätzkunst. **Kaustisch**, 1) brennend, ätzend; 2) bildlich vom Witze, der starke, satyrische Kraft hat und auf den, den er trifft, stark wirkt; ungefähr so v. w. beißender, schneidender Witz.

Kavai, s. Ottowai. **Kavaja** (Kavalia), 1) Stadt im Sandschack Ilbessan des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat Bischof, 2500 Einwohner; 2) Flüßchen, 3) Bai am adriat. Meere, bey derselben. **Kavak Morea**, s. unter Dardanellen. **Kavala**, Stadt am ägäischen Meere in dem Ejalet Dschesair (europ. Türkey); hat Hafen, guten Tabaksbau und 2700 Ew.

Kavallerie, s. unter Reiterey.

Kawen (Araktschejef), 1) Gruppe aus dem Archipelagus Lord Mulgrave; hat 64 Inseln. 2) Hauptinsel derselben, soll sehr angenehm seyn, Reich-

thum an Palmen haben. Die Einwohner wohnen in Hütten, bauen den Acker, halten Hühner, putzen sich mit Schildpatt und Federn.

Kawschani (Kawschanj), 1) Kreis in der Provinz Bessarabien (europ. Rußland), sonst von Nogaiern und Tataren durchzogen, jetzt ziemlich menschenleer; 2) Hauptstadt darin, an der Bottna; hat Mauern, einige Kirchen, Synagoge, viele Springbrunnen und Bäder; hatte sonst wohl 25,000 Einwohner, jetzt vielleicht nur 5000.

Kayласа, ein mit dem Himalaya verbundenes Gebirge in Nord-Indien, dessen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, an der Nord- und Ostseite des Thales Undé, verehrt als der himmlische Wohnsitz des Schiwa und daher auch einerley mit dem Götterberge Maru (Sumaru, Mahamaru), der nach der Mythe mitten auf der Erde auf der Insel Schamban liegt, und dessen glänzende Fläche die Strahlen der Sonne in die entferntesten Gegenden wirft. Er hat schöne Bäume und klare Bäche, und überall ertönt der Gesang der Vögel. Man findet auf ihm vier gleich große Teiche voll Milch, Butter, geronnener Milch und Zuckersaft. Auf der höchsten Spitze ist die Wohnung des Gottes von Gold, umher die Paläste der acht Welthüther. Sechs Monathe erleuchtet ihn die Sonne und die sechs anderen ist es Nacht. Furchtbare Schlangen verwehren überall dem Sterblichen den Zutritt.

Kayna, Marktflecken im Kreise Zeitz des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, an der Schnauder; hat stark besuchte Jahrmärkte, ansehnlichen Obstbau und 500 Einwohner.

Kazanow, Stadt im Obwod Radom der pohlnischen Woiwodschaft Sandomir; hat 55 Häuser. Kazba, s. unter Tunis. Kazeka, Seestadt auf dem taurischen Chersones, zwischen Pantikapaia und Theodosia, im S. W. des Salzsees Thusla.

Kazib (türk.), 1) das Scepter, vorzugsweise 2) das Scepter oder der Commandostab Muhammed's, mit welchem die alten Khalifen die Sultane bey feyerlichen Belehnungen einsetzten.

Kazike, Fürst oder König bey den amerikanischen Wilden.

Kazimierz, Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Lublin (Pohlen), an der Weichsel; hat 600 Einwohner. Dabey die Stadt Neu-Kazimierz, mit 150 Einwohnern.

Kazimir, 1) so v. w. Kasimir; 2) Zeuge von Seide und Baumwolle, früher nur in Frankreich, jetzt aber auch in Deutschland gemacht; sie gehen stark nach Amerika.

Kazine (türk.), Schatz des Großsultans.

Kazko, Bezirk im oberen Zirkel der Innerszolnocker Gespanschaft Siebenbürgens (Kais. Öst.); hat 24 Ortschaften.

Kazlow, so v. w. Koslow. Kazmirz, adeliger Marktflecken im Kreise Samter des preußischen Regierungsbezirkes Posen; hat 700 Einwohner.

Kean (Edmund), geb. 1787 zu London; entwickelte sehr zeitig ein auffallendes Talent der Nachahmungskunst, ward schon als Kind Schauspieler und erregte bereits damahls in manchen Burlesken die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Er kam zu einem Vorstadttheater und bald darauf im 13. Jahre auf Verwenden seiner Gönnerin, der Miß Tidswell, nach Yorkshire, wo er unter dem Nahmen Carey auftrat. Hier wurde Dr. Drury sein Gönner und schickte ihn auf die Schule in Eden, wo er jedoch nur 3 Jahre aushielt und dann wieder als Carey auf ein Theater in Birmingham ging, von da nach Edinburg u. Scheerneß kam, wo er gefiel u. nun bis 1814 mit immer steigendem Bey-

falle auf faſt allen Provinzialtheatern Englands ſpielte. 1814 betrat er zum erſten Mahle die londoner Bühne von Old-Drury als Shylok, wurde gut aufgenommen u. blieb ſeit dieſer Zeit der Liebling des londoner Publikums, in deſſen Gunſt er ſich vorzüglich durch die meiſterhafte Ausführung der Rolle Richard's III. feſtſetzte. Sein Charakter iſt lebensfroh, ſorglos u. gefällig, doch kann ihn Kälte des Publikums ſo ſehr reizen, daß er ſich öfters durch abſtoßendes Betragen den Beleidigungen des Parterre's ausſetzte, wie es ihm früher in Gueruſey und 1820, als er Gaſtrollen auf den nordamerikaniſchen Bühnen zu Neu-York, Philadelphia und Baltimore, im Ganzen mit Beyfall, gab, in letzterer Stadt erging, wo er vor einem faſt leeren Hauſe nicht ſpielen wollte.

Kebes (Cebes), ein Thebaner, Schüler des Sokrates, Verfaſſer einer philoſophiſchen Schrift πίναξ (Gemählde), ein allegoriſches Gemählde des menſchlichen Charakters, in dem die Verſinnlichung des Satzes aus der ſtoiſchen Philoſophie enthalten iſt, daß Glückſeligkeit einzig aus dem Bewußtſeyn des Beſitzes der Tugend entſpringe.

Keblah, bey den Muhammedanern die Gegend, wohin ſie bey dem Gebethe das Angeſicht zu wenden haben; Anfangs war Jeruſalem, dann Mekka von dem Propheten zu dieſem Richtpunkte angeordnet.

Kecskemet, 1) Bezirk in der Geſpanſchaft Peſth des Königr. Ungarn (Kaiſ. Öſt.); hat faſt 56 Q. M. 2) Marktflecken darin; hat Piariſtencollegium, zwey Gymnaſien, Militärhoſpital, große Seifenſiedereyen, Gerbereyen, anſehnlichen Handel mit Vieh, Wolle u. ſ. w. Einwohner 25,000. Die Haide von K. iſt hier; ſie iſt ohne Bäume, hat nur Poſthäuſer, aber viele Viehzucht und große Herden von Trappen.

Kede Kapra (K. Köpri), Stadt im Sandſchack Amaſia des Eyalets Siwas (türkiſch Aſien); hat Feſtung, warmes Bad u. angeblich 10,000 Häuſer.

Kedſche, 1) Diſtrict in der Provinz Makran, des aſiatiſchen Reiches Belubſchiſtan; 2) Hauptſtadt darin und der Provinz, Sitz des Statthalters, am Duſt; hat feſtes Schloß, 3000 Häuſer; hatte ſonſt ausgebreiteten Handel.

Keene, Hauptort der Grafſchaft Cheſtis, des Staates Neuhampſhire; liegt am Aſhuelot; hat 1646 Einwohner und eine Wollenzeugmanufactur.

Keeß, 1) (Franz Georg Edler v.), Ritter des h. r. Reiches und der ſämmtlichen öſterreichiſchen Erblande, auch des königlich ungariſchen St. Stephansordens Kleinkreuz, k. k. Hofrath und Truchſeß, ſtammte aus einer adeligen Familie im ſchwäbiſchen Kreiſe her, welche die erſten Bedienſtungen bey den Grafen von Montfort bekleidete. Sein Großvater, Johann Georg von Keeß, der im Jahre 1693 nach Wien kam, wurde beyder Rechte Doctor und Profeſſor des Kirchenrechtes auf der Hochſchule allda, im Jahre 1716 zum Regierungs- und 1725 auch zum Commerzienrath ernannt, welchen Rang er auch beybehielt, als man ihm im Jahre 1732 das Amt eines n. ö. Landſchreibers verlieh. Nachdem er dem Staate durch 42 Jahre ſehr erſprießliche Dienſte geleiſtet, und ſich auch in der gelehrten Welt durch ſeine im Jahre 1711 herausgegebene u. 1742 wieder aufgelegte Schrift: Commentaria ad Justiniani institutionum quatuor libros, rühmlich bekannt gemacht hatte, ſtarb er im Jahre 1754 in einem Alter von 81 Jahren. Mit Anna Maria von Orelli im Jahre 1711 vermählt, wurde er Vater von ſieben Kindern, un-

ter welchen das jüngste, geboren den 11. Nov. 1720, 2) Franz Bernhard, der vorzügliche Erbe der väterlichen Verdienste und Tugenden geworden ist. Schon im 23. Jahre seines Alters erhielt er zu Innsbruck die Würde eines Doctors der Rechte und begann im Jahre 1744 bey dem n. ö. Landmarschall-Gerichte als Secretär seine rühmliche Laufbahn in öffentlichen Staatsdiensten, in welchen er sich bis zum Vice-Präsidenten bey dem n. ö. Appellations-Gerichte schwang u. durch die geheime Rathswürde ausgezeichnet wurde. Nachdem er unter vier Regenten durch mehr als 57 Jahre gedient, beschloß er sein verdienstvolles Leben 1795 im 76. Jahre seines Alters. Schon Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Franz I. belohnten seine Verdienste im Jahre 1764 durch die Verleihung des Ritterstandes der sämmtlichen Erblande und des h. r. Reiches, Se. Majestät Franz II. aber durch den königlich ungarischen St. Stephansorden. Er war geehrt von dem Adel, dem Bürger und dem Bauer, ein Vorbild jener seltenen Vorzüge, wodurch sich seine mit Regina von Wallner in erster Ehe erzeugten Kinder gleich gerechten Anspruch auf Liebe u. Achtung erwarben, unter welchen sich vorzüglich 3) Franz Georg Edler von Keeß ausgezeichnet hat. Geboren zu Wien den 11. Jänner 1747, hatte er bereits im Jahre 1768 sämmtliche Rechtsstudien mit dem besten Erfolge zurückgelegt, und trat in die Staatsdienste als unbesoldeter Landrath mit der Belehrungsstimme (voto informativo); im Jahre 1770 wurde er Rath bey der n. ö. Regierung auf der gelehrten Bank, und bekleidete diese Stelle mit einer so ausgezeichneten Verwendung, daß nach seiner im Jahre 1774 erfolgten Ernennung zum Hofcommissionsrathe bey der illyrischen Deputation unter mehrere neu angestellte Räthe seine Geschäfte vertheilt werden mußten, um ihren raschen Gang beyzubehalten. Von gleichem Eifer beseelt arbeitete er auch in seiner neuen Bestimmung mit einem so glücklichen Erfolge, daß die Geschäfte der illyrischen Deputation gegen Ende Decembers 1777 beendet waren. Seine Verdienste wurden dadurch belohnt, daß er noch im Jahre 1777 als Hofrath zur ungarischen Hofkanzley, dann aber zur obersten Justizstelle mit der ihm von Maria Theresia mündlich ertheilten gnädigen Zusicherung versetzt wurde: „daß er nur auf einige Zeit im Justizfache arbeiten werde, da sie gesinnt sey, ihn in Geschäften zu verwenden, wozu seine von Gott verliehenen Talente ihn völlig geeignet machten." Seine auch bey dieser Stelle fortgesetzte rastlose Thätigkeit, sein unermüdetes Streben zur Beförderung der Gerechtigkeit flößten der Fürstin ein solches Zutrauen ein, daß sie ihm auch besondere und höchst wichtige Ausarbeitungen auftrug. Joseph II., welcher die seltenen Eigenschaften dieses Mannes aus mehreren seiner Ausarbeitungen, die sich im Cabinete Seiner höchstseligen Mutter vorfanden, deutlich erkannte, öffnete ihm einen seiner Thätigkeit und seinen Talenten angemessenen Wirkungskreis, indem er den Hofrath von Keeß, ohne ihn seiner vielseitigen Geschäfte bey der obersten Justizstelle zu entheben, auch zum Referenten bey der Compilations-Hofcommission (später die Hofcommission in Gesetzsachen genannt) erwählte, die zwar seit dem Jahre 1750 bestand, bisher aber noch nichts zur Öffentlichkeit gebracht, und schon seit Jahren keine Sitzung mehr gehalten hatte. Das Vertrauen dieses Monarchen in die Rechtlichkeit dieses Mannes wurde im Jahre 1782 durch die Verlei-

falle auf faſt allen Provinzialtheatern Englands ſpielte. 1814 betrat er zum erſten Mahle die londoner Bühne von Old-Drury als Shylok, wurde gut aufgenommen u. blieb ſeit dieſer Zeit der Liebling des londoner Publikums, in deſſen Gunſt er ſich vorzüglich durch die meiſterhafte Ausführung der Rolle Richard's III. feſtſetzte. Sein Charakter iſt lebensfroh, ſorglos u. gefällig, doch kann ihn Kälte des Publikums ſo ſehr reizen, daß er ſich öfters durch abſtoßendes Betragen den Beleidigungen des Parterre's ausſetzte, wie es ihm früher in Gueruſey und 1820, als er Gaſtrollen auf den nordamerikaniſchen Bühnen zu Neu-York, Philadelphia und Baltimore, im Ganzen mit Beyfall, gab, in letzterer Stadt erging, wo er vor einem faſt leeren Hauſe nicht ſpielen wollte.

Kebes (Cebes), ein Thebaner, Schüler des Sokrates, Verfaſſer einer philoſophiſchen Schrift πίναξ (Gemählde), ein allegoriſches Gemählde des menſchlichen Charakters, in dem die Verſinnlichung des Satzes aus der ſtoiſchen Philoſophie enthalten iſt, daß Glückſeligkeit einzig aus dem Bewußtſeyn des Beſitzes der Tugend entſpringe.

Keblah, bey den Muhammedanern die Gegend, wohin ſie bey dem Gebethe das Angeſicht zu wenden haben; Anfangs war Jeruſalem, dann Mekka von dem Propheten zu dieſem Richtpunkte angeordnet.

Kecskemet, 1) Bezirk in der Geſpanſchaft Peſth des Königr. Ungarn (Kaiſ. Öſt.); hat faſt 56 Q. M. 2) Marktflecken darin; hat Piariſtencollegium, zwey Gymnaſien, Militärhoſpital, große Seifenſiedereyen, Gerbereyen, anſehnlichen Handel mit Vieh, Wolle u. ſ. w. Einwohner 25,000. Die Haide von K. iſt hier; ſie iſt ohne Bäume, hat nur Poſthäuſer, aber viele Viehzucht und große Herden von Trappen.

Kebe Kapra (K. Köpri), Stadt im Sandſchack Amaſia des Eyalets Siwas (türkiſch Aſien); hat Feſtung, warmes Bad u. angeblich 10,000 Häuſer.

Kebſche, 1) Diſtrict in der Provinz Makran, des aſiatiſchen Reiches Beludſchiſtan; 2) Hauptſtadt darin und der Provinz, Sitz des Statthalters, am Duſt; hat feſtes Schloß, 3000 Häuſer; hatte ſonſt ausgebreiteten Handel.

Keene, Hauptort der Grafſchaft Cheſtis, des Staates Neuhampſhire; liegt am Aſhuelot; hat 1646 Einwohner und eine Wollenzeugmanufactur.

Keeß, 1) (Franz Georg Edler v.), Ritter des h. r. Reiches und der ſämmtlichen öſterreichiſchen Erblande, auch des königlich ungariſchen St. Stephansordens Kleinkreuz, k. k. Hofrath und Truchſeß, ſtammte aus einer adeligen Familie im ſchwäbiſchen Kreiſe her, welche die erſten Bedienſtungen bey den Grafen von Montfort bekleidete. Sein Großvater, Johann Georg von Keeß, der im Jahre 1693 nach Wien kam, wurde beyder Rechte Doctor und Profeſſor des Kirchenrechtes auf der Hochſchule allda, im Jahre 1716 zum Regierungs- und 1725 auch zum Commerzienrath ernannt, welchen Rang er auch beybehielt, als man ihm im Jahre 1732 das Amt eines n. ö. Landſchreibers verlieh. Nachdem er dem Staate durch 42 Jahre ſehr erſprießliche Dienſte geleiſtet, und ſich auch in der gelehrten Welt durch ſeine im Jahre 1711 herausgegebene u. 1742 wieder aufgelegte Schrift: Commentaria ad Justiniani institutionum quatuor libros, rühmlich bekannt gemacht hatte, ſtarb er im Jahre 1754 in einem Alter von 81 Jahren. Mit Anna Maria von Orelli im Jahre 1711 vermählt, wurde er Vater von ſieben Kindern, un-

ter welchen das jüngste, geboren den 11. Nov. 1720, 2) Franz Bernhard, der vorzügliche Erbe der väterlichen Verdienste und Tugenden geworden ist. Schon im 23. Jahre seines Alters erhielt er zu Jansbruck die Würde eines Doctors der Rechte und begann im Jahre 1744 bey dem n. ö. Landmarschall-Gerichte als Secretär seine rühmliche Laufbahn in öffentlichen Staatsdiensten, in welchen er sich bis zum Vice-Präsidenten bey dem n. ö. Appellations-Gerichte schwang u. durch die geheime Rathswürde ausgezeichnet wurde. Nachdem er unter vier Regenten durch mehr als 57 Jahre gedient, beschloß er sein verdienstvolles Leben 1795 im 76. Jahre seines Alters. Schon Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Franz I. belohnten seine Verdienste im Jahre 1764 durch die Verleihung des Ritterstandes der sämmtlichen Erblande und des h. r. Reiches, Se. Majestät Franz II. aber durch den königlich ungarischen St. Stephansorden. Er war geehrt von dem Adel, dem Bürger und dem Bauer, ein Vorbild jener seltenen Vorzüge, wodurch sich seine mit Regina von Wallner in erster Ehe erzeugten Kinder gleich gerechten Anspruch auf Liebe u. Achtung erwarben, unter welchen sich vorzüglich 3) Franz Georg Edler von Keeß ausgezeichnet hat. Geboren zu Wien den 11. Jänner 1747, hatte er bereits im Jahre 1768 sämmtliche Rechtsstudien mit dem besten Erfolge zurückgelegt, und trat in die Staatsdienste als unbesoldeter Landrath mit der Belehrungsstimme (voto informativo); im Jahre 1770 wurde er Rath bey der n. ö. Regierung auf der gelehrten Bank, und bekleidete diese Stelle mit einer so ausgezeichneten Verwendung, daß nach seiner im Jahre 1774 erfolgten Ernennung zum Hofcommissionsrathe bey der illyrischen Deputation unter mehrere neu angestellte Räthe seine Geschäfte vertheilt werden mußten, um ihren raschen Gang beyzubehalten. Von gleichem Eifer beseelt arbeitete er auch in seiner neuen Bestimmung mit einem so glücklichen Erfolge, daß die Geschäfte der illyrischen Deputation gegen Ende Decembers 1777 beendet waren. Seine Verdienste wurden dadurch belohnt, daß er noch im Jahre 1777 als Hofrath zur ungarischen Hofkanzley, dann aber zur obersten Justizstelle mit der ihm von Maria Theresia mündlich ertheilten gnädigen Zusicherung versetzt wurde: „daß er nur auf einige Zeit im Justizfache arbeiten werde, da sie gesinnt sey, ihn in Geschäften zu verwenden, wozu seine von Gott verliehenen Talente ihn völlig geeignet machten." Seine auch bey dieser Stelle fortgesetzte rastlose Thätigkeit, sein unermüdetes Streben zur Beförderung der Gerechtigkeit flößten der Fürstin ein solches Zutrauen ein, daß sie ihm auch besondere und höchst wichtige Ausarbeitungen auftrug. Joseph II., welcher die seltenen Eigenschaften dieses Mannes aus mehreren seiner Ausarbeitungen, die sich im Cabinete Seiner höchstseligen Mutter vorfanden, deutlich erkannte, öffnete ihm einen seiner Thätigkeit und seinen Talenten angemessenen Wirkungskreis, indem er den Hofrath von Keeß, ohne ihn seiner vielseitigen Geschäfte bey der obersten Justizstelle zu entheben, auch zum Referenten bey der Compilations-Hofcommission (später die Hofcommission in Gesetzsachen genannt) erwählte, die zwar seit dem Jahre 1750 bestand, bisher aber noch nichts zur Öffentlichkeit gebracht, und schon seit Jahren keine Sitzung mehr gehalten hatte. Das Vertrauen dieses Monarchen in die Rechtlichkeit dieses Mannes wurde im Jahre 1782 durch die Verlei-

hung des königl. ungarischen St. Stephansordens bewiesen, der damahls zu den seltenen Auszeichnungen gehörte. Durch die unermüdete Thätigkeit des Hofrathes von Keeß wurden in kurzer Zeit folgende Ausarbeitungen vollendet: 1781 die Gerichts- u. die Concursordnung, kurz darauf ihre Anwendung für die Militär-, Merkantil- u. Berggerichtsbehörden; 1782 die Grundsätze zur Bestimmung der Gerichtsbarkeit, aus denen die Jurisdictionsnormen für alle Länder entstanden; 1783 das Ehepatent; 1784 die Regulirung der bischöflichen Amtstaxen; 1785 die gesetzliche Erbfolgeordnung, womit durch Aufstellung der Erbfolge nach dem jure repraesentationis die früher häufig vorgefallenen Rechtsstreite beseitiget wurden; 1786 der erste Theil des bürgerlichen Gesetzbuches; 1787 das Strafgesetz, wobey er in der Hinsicht selbst als Schöpfer anzusehen ist, indem er die Verbrechen in Klassen eintheilte, und auf solche Art dem Richter eine bestimmtere Ansicht u. leichtere Übersicht an die Hand gab; ferner die Instruction für die politischen Behörden über ihr Benehmen bey politischen Verbrechen; die Ausarbeitung des Systemes zur Regulirung der Criminal-Gerichte, die Taxordnung für die Geschäfte des adeligen Richteramtes; 1788 die in allen auswärtigen Ländern mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommene Criminal-Gerichtsordnung, dann 1788 und 1789 die mühsamen und weitläufigen Ausarbeitungen zur Anwendung der Gesetze auf die ungarischen Länder. Bey allen diesen wichtigen und anstrengenden Ausarbeitungen, von welchen der geringste Theil umgearbeitet werden durfte, der größte jedoch heut zu Tage theils noch ganz besteht, theils zur Grundlage neuer Verfügungen diente, wurde der Hofrath von Keeß keineswegs der Geschäfte bey dem obersten Gerichtshofe enthoben, denn, nebst seinem Referate wurden auch noch folgende, in das Allgemeine eingreifende, höchst wichtige Gegenstände seiner rastlosen Thätigkeit zugewiesen: das Unterthans-Patent; die allgemeine Taxordnung in Streitsachen; die Regulirung der Gerichtshöfe; die Einführung der Appellationen, der Landrechte, der Magistrate der Hauptstädte; das Auszieh-Patent; die Instruction für die Fiscal-Ämter; die Regulirung der Berggerichte; die Einführung der Landtafel in Vorderösterreich, die das Muster für die übrigen Provinzen, wo noch Landtafeln mangelten, geworden ist; ferner das Patent zur Aufhebung des mit vielen Umtrieben und Kosten verbundenen inländischen Abfahrtsgeldes; die allgemeine Manipulation der Justizbehörden; die Tyroler-Erbsteuer; die Grundsätze zur Regulirung der Magistrate auf dem Lande u. s. w. Eben so wird sein Commentar über die Gerichtsordnung (gedruckt zu Wien im Jahre 1789) fortwährend ein allgemein geschätztes Denkmahl seines unermüdeten Wirkens bleiben. Als Repräsentant des obersten Gerichtshofes nahm er bey allen Verhandlungen mit den anderen Hofstellen, so wie in vielen politischen Geschäften, einen großen Einfluß. Durch seine rastlose Anstrengung nicht selten erschöpft, auch durch manche ihm entgegen gestellte Hindernisse zwar gebeugt, doch nicht entmuthigt, erschlaffte die seltene Thätigkeit dieses ausgezeichneten Staatsdieners so wenig, daß Kaiser Leopold in einem allerhöchsten Cabinetsschreiben sein Befremden zu erkennen gab, daß einem einzigen Rathe ein so großer Theil der Geschäfte zugewiesen werde. Seine Majestät Franz II. geruhten auch, diesen Fleiß durch die erneuerte Bewilli-

gung der 2000 fl., welche er als Zulage zu seinem Hofrathsgehalte seit Joseph II. bezog, gnädigst zu würdigen. Als Mitglied der unter Franz II. wieder aufgelebten Hofcommission in Justizgesetzsachen hatte er großen Einfluß bey der Berathung über das nun bestehende sowohl allgemeine Straf- als auch bürgerliche Gesetzbuch, deren Erscheinung er jedoch nicht erlebte. Er starb den 6 August 1799 an den Folgen der Gicht in einem Alter von 52 Jahren, von welchen er über 30 Jahre mit unerschütterlicher Anhänglichkeit an seine Monarchen dem Staate gewidmet hatte. Mit Ernestinen, der jüngeren Tochter Raimund's von Albrechtsburg, n.ö.Landesverordneten, im Jahre 1769 vermählt, zeugte er zwölf Kinder, welche, auch ihren Mitbürgern nicht unrühmlich bekannt, die Sorgfalt bewährten, die der Vater ihrer Erziehung geschenkt. 4) Bernhard Edler v. Keeß wählte den ehrenvollen Stand der Vertheidiger des Vaterlandes, u. zeichnete sich sowohl im Türken- als auch im französischen Kriege, vorzüglich aber in der blutigen Schlacht bey Novi, deren glücklichen Erfolg er wesentlich befördern half, so vortheilhaft aus, daß ihm Se. Majestät Kaiser Franz II. selbst, ohne ein Capitel zu halten, das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresien-Ordens verliehen. Er bewies sich dieser Auszeichnung vollkommen würdig, indem er, erst 31 Jahre alt, als Oberstlieutenant und General-Adjutant in der Schlacht bey Valeggio (1800) voll Heldenmuth für sein Vaterland starb. Der zweyte Sohn, 5) Ignaz Edler von Keeß, Anfangs Ausschußrath des n. ö. Ritterstandes, später dessen wirklicher Verordneter, wurde von Sr. Majestät Franz I. mit dem Leopoldsorden belohnt, und so tritt bey dieser geachteten Familie der rühmliche Fall ein, daß der Großvater, Vater und zwey Söhne, zum Lohne erworbener Verdienste, ihre Brust mit Ordenskreuzen geschmückt sahen. (Gestorben 1817). Ein anderer seiner Söhne, 6) Stephan, n. ö. Regierungs-Secretär, ist auch der gelehrten Welt durch seine „Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate" rühmlich bekannt; ein Werk, das als ein hohes Bedürfniß schon lange gefühlt den Erwartungen des Kaufmanns und Staatsbeamten auf das Genügendste entspricht, indem es eine vortreffliche Übersicht von diesem Culturzweige darstellt, und überzeugender als jede andere Schrift die Stufe der Bildung bezeichnet, auf der sich unter den widrigen Verhältnissen, welche durch den langwierigen Kampf um die Selbstständigkeit und die bestehende Ordnung herbeygeführt wurden, das im Auslande so wenig bekannte österreichische Volk innerhalb weniger Jahrzehente geschwungen hat. Nach der Ordnung seines Werkes legte der Verfasser für Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Kronprinzen auch die merkwürdige Sammlung an, in der man die Fabrikate und Manufacturerzeugnisse des österreichischen Kaiserstaates vom rohen Stoffe an bis zur höchsten Stufe ihrer Verarbeitung übersieht und zugleich aus der Art der vorliegenden Waare die Fortschritte bemerken kann, durch die sich eine Fabrik vor der anderen auszeichnet. So wie sich dieser, bleibende Verdienste um das Fabrikswesen im österreichischen Staate erwarb, so weihte sich ein anderer seiner Söhne, 7) Georg, als Cameralpräfect in Ungarn ausschließlich der Landwirthschaft und trug vorzüglich zur Veredlung der Schafwolle auf den großen Cameralherrschaften bey, wodurch Ungarn ein höchst reicher Erwerbszweig um eben die Zeit wieder

eröffnet wurde, als der Gewinn edler Metalle in seinen Bergwerken abzunehmen begann. Leider daß dieser thätige Mann seinen preiswürdigen Bemühungen 1826 durch den Tod entrissen ward, ohne das viele Gute bewirkt zu haben, mit dem sich sein reger Geist ununterbrochen beschäftigt hat. Der jüngste unter den Söhnen, 8) Ernst, weihte sich, gleich dem ältesten, dem Kriegsdienste schon im 17. Jahre seines Alters und wohnte seit dieser Zeit allen Feldzügen bey. Die Anstrengungen, welchen in denselben jeder Krieger sich unterziehen mußte, legten auch den Grund zu seinem frühen Tode. Er starb als Rittmeister und Escadrons-Commandant bey Kronprinz Kürassier im 38. Jahre seines Alters 1824. Seinen Sarg schmückte das Kreuz des kaiserlich-russischen Wladimir-Ordens 4. Klasse, mit dem er während des Feldzuges 1814 in Frankreich belohnt worden war. Von den drey noch lebenden Töchtern, Maria, Anna und Carolina, ist die erstere an Johann Freyherrn von Bartenstein, n. ö. Regierungsrath, vermählt.

Keferstein (Christ.), geb. zu Halle um 1790, Justiz-Commissär daselbst; ward 1821 beym Bergamte in Suhl angestellt, kehrte jedoch bald darauf in seine Vaterstadt als Hofrath zurück und liest jetzt dort Collegien; bekannt als Mineralog durch: Beyträge zur Geschichte und Kenntniß des Basaltes und der ihn verwandten Massen, Halle 1819; Geognostische Bemerkungen über die basaltischen Gebilde des westlichen Deutschlands, ebend. 1820; Mineralogisches Taschenbuch zum Behufe mineralogischer Excursionen und Reisen, ebend. 1820.

Kegel, 1) ehemahls ein Klotz; 2) s. unter Kegelspiel; 3) (conus), ein von einer Kreisfläche und einer Krummfläche, die von jener aus in einen Punkt ausläuft, begrenzter Körper. 4) Der abgestumpfte K. gehört zu den bemerkenswerthen Symbolen der alten Ägyptier. Man sieht ihn in der Mehrzahl, so daß mehrere in einander eingeschachtelt sind, an den Licht- und Luftlöchern mehrere Tempel, z. B. im Isistempel auf der Westseite von Theben, sonst zu Denderah über dem Thierkreise, über dem Zeichen des Krebses, auch im Tempel zu Edfu; wahrscheinlich also Symbol des Lichtes. 5) Die isolirt stehenden oder nur am Fuße mit anderen zusammenstehenden Berge, besonders von kegelförmiger Gestalt und dann meist noch gangbare oder erloschene Vulkane; machen sie eine Reihe oder Gruppe aus, so nennt man es ein Kegelgebirg. 6) Kasten von kegelförmiger Form, welche, mit Steinen gefüllt, in das Wasser versenkt werden, um das Wasser unfahrbar zu machen, oder um die Strömung des Wassers und den Wellenschlag zu mindern, so: K. von Cherbourg, von dem Ingenieur Cessart vorgeschlagen, oben 60 unten 154′ breite, 60′ hohe hölzerne Steinkästen, welche in dem Hafen von Cherbourg zum Bau eines Molo's, von 1756 an, angewendet wurden. Da jedoch sehr viele französische Seeofficiere und Ingenieurs gegen diesen K. waren, so wurden sie weder gehörig ganz mit Steinen gefüllt, noch die Zwischenräume zwischen ihnen, wie es sollte, ausgefüllt. Von 18 versenkten K.n blieben daher nur 8 stehen u. die übrigen wurden 1789 durch einen gewöhnlichen Steindamm ersetzt; 7) in der Artillerie, so v. w. Visir; 8) bey Büchsenmachern, s. unter Schloß; 9) der Metallkörper eines Buchstaben, welcher die Höhe desselben bildet; 10) an der Schriftgießerform der Raum, welcher die Form eines Buchstaben einschließt; 11) wenn der Hase sich gerade aufreckt, um zu horchen und sich

umzusehen; 12) (Vorderarm), am Vorderfuße des Pferdes der Theil oberhalb des Knies bis zum Ellbogengelenk; 13) der längste der beyden Knochen, die diesem zu Grunde liegen; 14) derselbe Knochen auch bey anderen größeren Vierfüßlern; 15) in der Heraldik der ältere Nahme des Ständers; 16) bey Schlossern der senkrechte Theil eines Haspens; 17) bey Nadlern ein Werkzeug, die Stuhlfedern von Draht damit zu verfertigen; besteht aus zwey abgestutzten, hölzernen Kegeln, welche an den abgestutzten Seiten mit einer Schraube an einander befestigt werden können. Auf der Seitenfläche der K. ist eine spiralförmige Vertiefung, in welche der Draht, der die Federn bilden soll, gewunden wird; 18) so v. w. Bierzeichen, weil ein Kegel oft zu solchem dient.

Kegel-schnitte (sectiones conicae), ebene Figuren (Linien, oder auch Flächen), die man erhält, wenn man einen Kegel mit einer ebenen Fläche durchschneidet.

Kegel-spiel, ein Spiel, welches mit 9 (nur in Nordamerika mit 10) Kegeln, d. h. langen und runden Stücken Holz, gespielt wird, die oben etwas dünner als unten, und häufig an den Seiten so ausgeschweift sind, daß der obere Theil Kopf und Hals bildet, und die gewöhnlich drey und drey in ein Viereck so aufgestellt werden, daß eine Ecke dem Spieler zugekehrt ist, und er fünf Reihen Kegel vor sich hat, und nach welchen mit einer hölzernen Kugel geschoben wird, um sie umzuwerfen. Die Arten, dieses Spiel zu spielen, sind sehr mannigfaltig.

Kehdingen, Ländchen im hannöverschen Herzogthume Bremen; liegt an der Elbe, hat viel Moorland, enthält gegen 5 Q. M. mit 14,000 Einwohnern, welche guten Ackerbau (Korn, Rübsamen), Schifffahrt treiben und besondere Freyheiten haben. Theilt sich in K. butzflether Antheils, mit dem Dorfe Butzfleth, 1400 Einwohner, und K. freyburger Antheils, darin Freyburg, Hauptort, Marktflecken mit 900 Einwohnern.

Kehl, Stadt auf einer Insel im Rheine, wo die Kinzig und Schmutter einfließen; war vor 1815 stark befestigt zur Vertheidigung des Überganges über den Rhein. Sie wurde 1688 von den Franzosen angelegt, 1697 an Baden abgegeben, das Besatzungsrecht aber dem deutschen Reiche überlassen, 1808 von den Franzosen wieder besetzt, 1814 nochmahls abgetreten, 1815 die Festungswerke demolirt. Wurde belagert und erobert 1703, 1733 (von den Franzosen), 1797 (von den Österreichern), 1805 (von den Franzosen), wobey K. ungemein litt, und von welchen Verwüstungen es sich jetzt noch nicht erhohlt hat. K. hat mit dem Dorfe gleichen Nahmens gegen 1600 (das Dorf allein 1000) Ew. und liegt im Oberamte Kork des Kinzigkreises Badens. Die hier über den Rhein gehende hölzerne Brücke ist rücksichtlich der Mitteljoche leicht abtragbar.

Kehl-buchstaben, s. Kehllaute.

Kehl-deckel (epiglottis), ein platter, aufwärts convexer, abwärts concaver Knorpel, zwischen der Zungenwurzel und dem Eingange in den Kehlkopf. Mit seinem dicken Theile (Wurzel) ist er am Schildknorpel befestigt, mit seinen Rändern und seiner abgerundeten Spitze liegt er frey. Diese ist schräg aufwärts und rückwärts gerichtet, und läßt die Luft- und Speisewege offen. Beym Niederschlucken aber legt sich durch eine einfache mechanische Wirkung derselbe über die Stimmritze, und die Speisen und Getränke gelangen gleichsam brückenartig über ihn in die Speiseröhre. Vögeln fehlt er.

Kehle, 1) bey Menſchen und Thieren der vordere Theil des Halſes unter dem Kinne bis an die Bruſt; 2) bey Vögeln der Theil des Halſes, der nahe am Unterſchnabel ſich befindet; 3) ſo v. w. Luftröhre, beſonders in dem Ausdrucke: **unrechte Kehle**; 4) der obere Theil der Speiſeröhre; die Rachenhöhle; 5) eine Vertiefung, welche durch zwey in einem Winkel zuſammenſtoßende Flächen entſteht; 6) ſo v. w. Einkehle und Hohlkehle; 7) der innere offene Theil eines Feſtungswerkes bey Baſtions von einer Flanke zu der anderen, oder bey Ravelins oder anderen Fleſchen ähnlichen Außenwerken, von dem hinteren Endpunkte der einen Flanke bis zu dem der anderen.

Kehlen-laute, Laute, die hauptſächlich in dem hinteren Theile der Mundhöhle ihre Bildung erhalten.

Kehl-kopf (larynx), 1) der größtentheils knorpliche, bewegliche, insbeſondere zum Stimmorgan ausgebildete Körpertheil, durch den die Luft zur Luftröhre, an die er unterwegs ſo angefügt iſt, daß man ihn ſelbſt als einen Theil von ihr betrachten kann, und von ihr wieder zurückgelangt. Seine ſchwer genau zu beſchreibende Form läßt ſich im Allgemeinen mit einer abgeſtumpften, dreyſeitigen, hohlen Pyramide vergleichen, deren Baſis aufwärts gerichtet iſt. Er nimmt an der Vorderſeite des Halſes die Mitte ein, hat unterwärts das Zungenbein, über ſich den Schlundkopf und den Anfang der Speiſeröhre hinterwärts zu ſeiner Begrenzung. Vorwärts, nur mit Haut bedeckt, iſt er nicht nur am Halſe leicht zu fühlen, ſondern bildet auch mit ſeinem Obertheile, beſonders beym männlichen Geſchlechte, eine dem Auge bemerkbare Hervorragung (Adamsapfel). 2) In dem Thierreiche iſt der K. nur den Thieren eigen, welche auch Lungen beſitzen; bey Schlangen, Eidechſen und Schildkröten iſt er noch ſehr unvollkommen; alle dieſe Thiere machen ſich auch nur durch Ziſchen, nicht durch eine eigentliche Stimme vernehmlich; bey Fröſchen u. Salamandern iſt der K. ſchon mehr ausgebildet, doch fehlt der Kehldeckel; mehrere Fröſche und Eidechſen haben in der Mundhöhle eigene **Kehlſäcke**, die ſie zu Zeiten aufblaſen und die zur Modulation dann etwas beytragen mögen. Vögel haben einen oberen und einen unteren K.; letzterer, ihr eigentliches Stimmorgan, liegt in der Nähe der Theilung der Luftröhre und beſteht in einem ſtarken Ringe, in welchem zwey Knochenfortſätze ſo in der Mitte befeſtiget ſind, daß ſie für jeden der beyden Luftröhrenäſte eine Öffnung bilden, deren jede auch eine Stimmritze enthält, die durch eine Falte der inneren Luftröhrenhaut gebildet wird. Nur die Säugethiere haben einen vollkommenen, auch mit Kehldeckel verſehenen K., wie der Menſch, doch mit ſehr vielen Formveränderungen, wovon beſonders auch die große Verſchiedenheit der Thierſtimmen abhängt.

Kehr-beſen, 1) ein zum Kehren beſtimmter Beſen; 2) ein von geſchnittenen Birkenreiſern gemachter kleiner Beſen, mit welchem das fertige Tuch auf der linken Seite ausgekehrt wird; 3) ein Büſchel Tannen- oder Fichtenreiſer, womit manche Schlammarten auf den Heerden gewaſchen oder umgerührt werden.

Kehren, 1) etwas dadurch reinigen, daß man mit einem Werkzeuge, Beſen, Bürſte u. dgl., beſonders den Schornſtein vom Ruß befreyt; 2) einem Gegenſtande eine andere Richtung geben, ihn nach einem beſtimmten Orte hinwenden; 3) von einem Deiche das Waſſer bis zu einer gewiſſen Höhe abhalten; 4) einen Anker u. dgl. auf dem Boden des Meeres dadurch auf-

ſuchen, daß man ein Seil darauf hinſchleppt, welches in der Mitte beſchwert u. an beyden Enden von zwey Boten gezogen wird (die See kehren); 5) ſich an etwas kehren, die Bewegungsgründe ſeines Verhaltens daraus hernehmen; 6) zum Beſten kehren, einer Sache einen guten Ausgang verſchaffen, ſie auf die beſte Art auslegen.

Kehricht, 1) Alles, was beym Ausfegen eines Zimmers von Unrath mit dem Beſen zuſammengekehrt wird. Insonderheit 2) das Gemülde, was ſich auf dem Boden der Bienenſtöcke ſammelt und mit einem Gänſefittig herausgefegt wird.

Keil, 1) (cuneus), eine der einfachen Maſchinen der Mechanik, deren Wirkſamkeit ſich zunächſt aus der Theorie der ſchiefliegenden Fläche herleiten läßt. 2) Prismatiſch gebildete K. von hartem, beſonders weißbuchenem Holze (Keilholz), oder auch von Eiſen, gebrauchen die Holzhacker zum Spalten des Holzes; die Steinbrecher und Bergleute haben eiſerne K.e, um ſie in die Ritzen des Geſteines zu treiben und ſie los zu brechen; die Schuhmacher gebrauchen hölzerne K.e, um Schuhe und Stiefeln zu erweitern, indem ſie die K. zwiſchen dem Leiſten und dem Leder eintreiben; 3) in der Gärtnerey ſ. unter Pfropfen; 4) bey der Orgel, ein keilförmiges Hölzchen, womit das Loch, welches von den Zungen der Schnarrpfeifen in der Rußleer gelaſſen iſt, verſchloſſen wird; 5) der Schlußſtein in einem Gewölbe; 6) ein keilförmiger Haufen in einem Schieferflötz; 7) eine Erz- oder Steinader, welche ſich am Ende zuſpitzt; 8) Alles, was die Geſtalt eines Keiles oder ſpitzigen Winkels hat; daher ſo v. w. Gehre und Zwickel; 9) Nahme einiger Conchylien.

Keil-bein (os sphenoideum, s. cuneiforme), einer der zur Bildung des Hirnſchädels zuſammentretenden Knochen, der in der Tiefe der Schädelhöhle vorwärts, als ein unpaariger Knochen zwiſchen den übrigen Schädelknochen gleichſam wie eingekeilt erſcheint, und eben ſo, wie zur Schädelhöhlenbildung, auch zur Bildung der Augen- und Naſenhöhlen, ſo wie zur knöchernen Grundlage des Geſichtes beyträgt.

Keilhau, Dorf im Amte Blankenburg der Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Oberherrſchaft, am Schaalbache, mit 100 Einwohnern und einem ſehr beſuchten Erziehungs- und Unterrichtsinſtitute.

Keil-haue, ein Werkzeug, das Geſtein loszuhacken.

Keil-ſchrift, die auf alten Denkmählern in Perſien und Babylonien gefundene Schrift (ſo wegen der Geſtalt der Grundzüge genannt), deren Charaktere alle aus einer Verbindung mehr oder weniger keilförmiger Striche und Winkel beſtehen, deren erſtere bald ſenkrecht, bald wagrecht, bald ſchräg aufwärts oder ſchräg abwärts laufen. Die K. iſt eine heilige Steinſchrift, die von keinem der bekannten Alphabete abſtammt, unter ſich ſelbſt aber, nach neueren Forſchungen, fünffach verſchieden iſt. Sie theilt ſich in zwey Hauptgattungen, in die mediſch-perſiſche und babyloniſch-chaldäiſche, wovon jene drey, dieſe zwey Arten begreift. Vergl. Tychſen, de cuneatis inscriptionibus persepolitanis, Voß, 1798, 4.; Witte über die keilförmige Schrift zu Perſepolis, Roſtock 1799; derſelbe über den Urſprung der Pyramidenſchrift (höchſt paradoxe Anſicht); Hagemann, monumenti persepol. e Ferdusio poeta pers. per. ill., Göttingen 1801, 4.; Münter, über die keilförmige Schrift zu Perſepolis, Kopenhagen 1802; Lichtenſtein, tentamen palaeographiae assyrio-pers., Helmſt. 1803, 4.; auch Gro-

tefend in mehreren periodischen Schriften, so wie Heeren, Ideen über Politik ꝛc. I. I., und Hammer, in IV., 4., der Fundgruben des Orients.

Keim (germen), 1) Pflanzentheil, der unter begünstigenden Verhältnissen sich zu einer neuen Pflanze derselben Art gestaltet, ehe noch diese Gestaltung anhebt, oder in der frühesten Periode derselben, wo die Form, unter der die neue Pflanze hervortritt, noch nicht deutlich unterscheidbar ist. Die K.e sind nicht blos in Samen, sondern auch in Knospen, Knollen und Zwiebeln befaßt. Was von Samen gilt, gilt nun, unter gewissen Modificationen, auch von den anderen genannten Pflanzentheilen. Die **Keimfähigkeit** dauert nur eine gewisse Zeit u. nur unter der Voraussetzung, daß Samen vor zerstörenden Einflüssen verwahrt werden. 2) Der Fortpflanzung von Thieren liegen ebenfalls K.e als Bedingung zu Grunde, indem auch hier einzelnen Körpertheilen die Fähigkeit der Ausbildung zu einem eigenen Individuum derselben Art verliehen wurde. 3) Bildlich bezeichnen K.e auch geistige, oder auch andere Zustände, die durch Zusammenwirkung mehrerer geistigen Kräfte entstehen, während sie noch in ihrer Anlage u. ersten, noch unentschiedenen, Ausbildung sind; so spricht man von keimender oder aufkeimender Liebe, od. Erstickung einer Leidenschaft im Keime.

Keith, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Bamff, hat ansehnliche Fabriken in Leder und Leinwand und 3400 Einwohner.

Keith (Jakob von), 1696 zu Fetterressa in der schottischen Grafschaft Kincardin geboren, trat im 18. Jahre zur Parthey des Prätendenten über, wohnte der Schlacht von Scherifmuir bey, wurde verwundet und flüchtete, da die Armee gänzlich zerstreut ward, nach Frankreich, wo er sich vorzüglich der Mathematik widmete. Hierauf reiste er nach der Schweiz, Italien, Portugal, ward Peter dem Großen in Paris vorgestellt, dessen Dienste er aber, aus Verehrung für Karl XII., ablehnte, ging nach Madrid und erhielt dort die Stelle eines Obersten eines irländischen Regimentes. Er begleitete den Herzog von Leyria auf seinen Gesandtschaftsposten nach Petersburg und trat dort 1728 als Brigadegeneral in russische Dienste. Bald Generallieutenant und Ritter des Andreasordens geworden, zeichnete er sich in den Schlachten gegen die Türken, 1737, so wie im Kriege mit Schweden, 1741—1743, vorzüglich aus. Nach dem Frieden von Abo wurde K. als Gesandter nach Stockholm gesendet und erhielt bey seiner Zurückkunft die Feldmarschallwürde. Da er aber vieles brauchte, seine Einkünfte beschränkt blieben und Bestuchef ihn beleidigte, begab er sich zu Friedrich II., der ihn, 1749, als Feldmarschall und Gouverneur von Berlin in seine Dienste nahm und beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges mit einem Armeecorps nach Niedersachsen sendete. 1756 deckte er den Rückzug von der Belagerung von Ollmütz und fiel in demselben Jahre, den 14. October, bey Hochkirchen, von einer Kanonenkugel getroffen, als er eben die Österreicher zum dritten Mahle zurücktrieb. Talente, Tapferkeit, Uneigennützigkeit charakterisiren ihn. Friedrich ehrte sein Andenken durch seine Bildsäule auf dem Wilhelmsplatze in Berlin.

Keitum, Kirchspiel im Amte Tondern des Herzogthumes Schleswig (Dänemark), hat 1800 Einwohner.

Kekö, s. Blauenstein.

Kekrops (Cecrops), einer der ältesten Heroen der Cultur in Attika. Die Fabel nennt ihn einen Sohn der Erde, als Autochthon und doppelge-

staltig, entweder oberhalb Mensch und unterhalb Schlange, oder Mann und Frau. Die Geschichte nennt ihn einen Ägyptier aus Saïs, der um 1550 v. Chr. eine Kolonie nach Akte (später Attika genannt) führte. Er vereinte die zerstreuten, wilden Urbewohner des Landes in 12 Flecken (δῆμοι) und errichtete eine Burg auf einer Höhe, die er Kekropia (später die Akropolis von Athen) nannte. Sein Reich wuchs bald auf 20,000 Seelen. Er führte die Ehe ein und mit ihr Eigenthum und Bürgerrecht, ferner Gerichtshöfe und nach Einigen sogar den Areopagos. Diese Einrichtungen verknüpfte er mit religiösen Instituten.

Kelat, Distrikt in der Provinz Sarawan in Beludschistan (Asien); 2) Hauptstadt desselben und des ganzen Beludschistan, Residenz des Khans; hat hohe Lehmmauern mit Bastionen, auf der Anhöhe eine Citadelle, Palast des Khans, Straßen mit Kanälen, reichen Bazar, einige Manufacturen und gegen 20,000 Einwohner (Hindus, Afghanen, Dehwaren u. s. w.).

Kelbra, 1) Amt im Kreise Sangerhausen des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, welches bis 1819 Schwarzburg-Rudolstadt und Stolberg-Roßla in Gemeinschaft unter sächsischer, hernach preußischer Hoheit besaßen, davon aber Rudolstadt seinen Antheil an Preußen abgetreten hat; 2) Stadt darin, an der Helme, in der goldenen Aue, hat 1300 Einwohner.

Kelch, 1) ein Gefäß, besonders zum Trinken, in der Gestalt einer Walze oder eines umgekehrten, an der Spitze aber abgeschnittenen Kegels u. mit einem hohen u. breiten Fuße. 2) Kelch der Leiden (Leidenskelch), im Gegensatze vom Becher der Freuden. 3) K. des Heils (Ps. 116, 13.), bey den Hebräern der K., der bey einem Dankopfer, über der Mahlzeit, zum Lobe Gottes, der Reihe nach von den Gästen geleert wurde. Ähnliche Sitten hatten auch die Griechen. 4) Der gesegnete K., bey den Juden der K., welchen bey feyerlichen Gastmahlen, besonders bey der Osterlamms-Mahlzeit, der Hausvater mit den Worten segnete: „Gelobt seyst du, Herr, unser Gott, König der Welt, der du die Frucht des Weinstockes geschaffen hast", worauf er selbst daraus trank und ihn sodann bey allen Gästen herumgehen ließ. 5) (calyx), der als die äußere Hülle sich darstellende Blüthentheil, über dessen nähere Bestimmung aber die Angaben abweichend sind; hat eine Blüthe zwey Hüllen, so ist solcher immer die äußere und dann meist grüne; nach Sprengel ist nur die Hülle K., welche mit Saftröhren versehen ist.

Kelcze, 1) so v. w. Keltsch; 2) Dorf in der Gespanschaft Zemplin des Königr. Ungarn (Kaiserthum Österr.), hat Schloß und Gesundbrunnen.

Keldenich, Dorf im Kreise Gemünd des preußischen Regierungsbezirkes Aachen; hat Eisen- und Bleyhütten und 400 Einwohner.

Kelhammer, so v. w. Kellhammer.

Kellberg, Berg im Kreise Adenau des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, einer der höchsten Berge der Eifel, nach Einigen 1870, nach Anderen 2150 Fuß über der Meeresfläche erhaben, ist ein Basalt- und Trapptuffkegel, an dessen Fuße der Moosbrücker Weiher, ein muthmaßlicher Krater eines Sees, und das Dorf Kellberg liegen.

Kelle, 1) ein hölzerner oder blecherner Löffel an einem langen Stiele; nach ihrem verschiedenen Gebrauche heißt sie Rühr-, Küchen-, Wasserkelle u. s. w.; 2) beym Hüttenwesen ein großer eiserner Löffel, womit das abgestochene Werk aus dem Stichherde geschöpft und in die Pfannelstücke gegossen wird; 3) ein eisernes Gefäß mit Lehm beschla-

gen, worin Kupfer geſchmolzen wird; 4) ſo v. w. Grabkelle; 5) ein Werkzeug, den Kalkmörtel auf die Steine zu tragen und glatt zu ſtreichen; beſteht aus einem herzförmigen Bleche mit einem eiſernen, gebogenen Stiel, welcher an einem kurzen hölzernen Handgriffe befeſtiget iſt.

Kelle, merkwürdige Höhle im Kreiſe Nordhauſen des preußiſchen Regierungsbezirkes Erfurt, in den Vorbergen des Harzes, 1/2 Meile von Ellrich, 300 Fuß lang, 250 breit u. 150 Fuß hoch, hat einen 80 Fuß hohen Eingang. Sie befindet ſich in einem ſehr mürben Gypsfelſen und enthält ein kryſtallhelles, ſehr kaltes Waſſer, in welchem kein lebendes Geſchöpf zu finden iſt. Groß und ſchön iſt der Anblick im Inneren, wo die tiefe Stille nur von fallenden Tropfen unterbrochen wird.

Keller, 1) eine Höhle, ein hohler Raum. Beſonders werden in der Schweiz die Berghöhlen, in welchen Kryſtall gefunden wird, K. genannt. 2) Ein verſchloſſener Raum, welcher entweder ganz oder doch zum größeren Theile unter der Erdoberfläche angebracht iſt, wo es daher im Verhältniſſe zur äußeren Luft im Sommer kühl u. im Winter warm iſt, und welcher zur Aufbewahrung von Wein, Bier, Milch, Victualien u. ſ. w. gebraucht wird, weshalb die verſchiedenen Namen Wein-, Bier-, Milchkeller u. ſ. w.

Keller, 1) (Jakob), ſ. Cellarius 6). 2) (Johann Jakob), geb. 1635 zu Zürich, Bildgießer in Frankreich; ſt. 1700 in Kolmar. 3) (Johann Balthaſar), geb. zu Zürich 1638, lernte die Goldſchmiedskunſt und brachte es in der Zeichenkunſt ſehr weit. Sein Bruder Heinrich, welcher als Rothgießer im Dienſte Ludwig's XIV. ſtand, rief ihn nach Paris und bediente ſich ſeiner Zeichnungen, wogegen er ihm die Gießkunſt lernte, welche er durch ſein Genie bald noch mehr vervollkommnete. Die Statuen in den königlichen Gärten hatten ſeinen Ruhm ſchon allein begründet, den höchſten Gipfel desſelben erreichte er jedoch durch den Guß der Reiterſtatue Ludwig's XIV. auf dem Vendomeplatze, welches 21 Fuß hohe Werk er in einem einzigen Guß vollendete, und das zur Revolutionszeit zertrümmert wurde. Er wurde dann Aufſeher über die Stückgießerey des Zeughauſes und ſtarb zu Paris (nach And. zu Kolmar, 1702. 4) (Vict. Georg), geb. den 14. May 1760 zu Ewahingen im badenſchen Oberamte Bonndorf, ſtudirte in Villingen, Freyburg und Wien; trat 1778 in das Stift St. Blaſien, wurde 1785 Prieſter, dann Profeſſor, verwaltete dann die Pfarreyen zu Gurtweil, Schluchſen und Wislicofen, wirkte ſpäter 8 Jahre als Pfarrer, Schulrath und biſchöflicher Commiſſär in Aarau, war dann Stiftsdekan und Pfarrer zu Zurzach, kehrte in ſein Vaterland zurück, bekleidete Anfangs die Pfarrey Grafenhauſen und ſtarb 1827 als Pfarrer zu Pfaffenweiler bey Freyburg in Breisgau. Unter ſeinen Schriften ſind bemerkenswerth: Die Ideale für alle Stände, Aarau 1824, u. Katholikon, ebend. 1825. Der Streit darüber, ob er Verfaſſer der Stunden der Andacht ſey, oder auch großen Antheil daran habe, ſcheint jetzt ſo weit entſchieden, daß eine Menge von ihm concipirter und gehaltener Predigten vorliegen, welche umgearbeitet als Betrachtungen in dem erwähnten Buche ſich vorfinden. Er ſoll von einem guten Freunde die über die Abhandlungen geſetzten Verſe haben verfertigen, das Ganze aber von einem Frauenzimmer abſchreiben und zum Drucke befördern laſſen, ohne daß man ihn als Verfaſſer kannte.

Keller-assel (oniscus Latr.), Gattung aus der Familie der Asseln; die Fühlhörner haben acht Glieder, deren Wurzel durch die Ränder des Kopfes bedeckt ist; die Anhänge des Schwanzes sind ungleich.

Keller-hals, 1) ein vor dem eigentlichen Keller angebrachter Vorbau. 2) (**Seidelbast**, daphne mezereum), 2 bis 4 Fuß hoher, in Deutschlands Wäldern heimischer, auch als Zierpflanze cultivirter Strauch, bringt im Februar bis April vor den Blättern rosenrothe, auch variirend weiße, wohlriechende Blüthen und im Junius bis August scharlachrothe, auch gelbe, außerordentlich scharfe, giftige, ehedem als **Kellerhalsbeeren** (baccae coccognidii) officinelle Beeren. Officinell: die Rinde (**Seidelbastrinde**, cortex mezerei), in Essig geweicht äußerlich, als blasenziehendes, künstliche Geschwüre erregendes und unterhaltendes Mittel, und innerlich im Absud, mit schleimigen Substanzen, gegen verhärtete Drüsen, venerische Knochenauswüchse, Knochenschmerzen, hartnäckige Hautausschläge, auch betrügerischer Weise zur Verfälschung schwachen Essigs angewendet. 3) Die ganze Pflanzengattung Daphne.

Kellermann, 1) (Franz Christ.), geb. den 30. May 1735 in Straßburg; ward 1752 gemeiner französischer Husar, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus, ward Officier und stieg bis 1788 zum Marechal-de-camp. Im Anfange der Revolution hielt er im Elsaß auf Zucht u. Ordnung und bekam von Landau deshalb die Bürgerkrone. 1792 erhielt er den Oberbefehl über die Moselarmee, vereinigte sich im September mit Dumouriez und hielt bey Valmy den Herzog von Braunschweig auf. Er beeilte hierauf die Belagerung von Lyon nicht genug und ward deshalb zur Alpenarmee geschickt. 1793 in Anklagestand versetzt befreyte ihn der Ausspruch des Revolutionstribunals erst 1794 aus dem Gefängnisse. 1797 bekam er den Befehl, die Gensdarmerie zu organisiren. Dann arbeitete er in dem Kriegsministerium, ward 1801 Präsident des Erhaltungssenats und 1803 Großofficier der Ehrenlegion. Er erhielt durch Napoleon den Titel Reichsmarschall und die Senatorie von Kolmar; organisirte 1805 die Nationalgarden am Ober-Rhein und später die neueren Regimenter zu Mainz, schlug auch vor, Napoleon ein Denkmahl zu errichten. Er erhielt nun den Johannisberg, belagerte 1807 Danzig, nahm es ein und ward 1808 zum Herzoge von Valmy, dann zum Commandeur der Kanal-Küstenarmee ernannt. 1809, 12, 13 und 14 lag ihm die Organisation der Neuconscribirten im Elsaß ob. Den 1. April 1814 erklärte er sich für Ludwig XVIII., ward von diesem zum Commissär für die militärische Division Metz, dann zum Pair des Reiches und Großkreuz des Ludwigsordens ernannt. Auch Napoleon gab ihm 1815 die Pairswürde, da er aber keine Stelle annahm, bestätigte der zurückkehrende König ihn in allen seinen Würden. Er st. 1820 und verordnete, daß sein Herz in Valmy begraben werde. 2) **Graf von Valmy**, geb. 1770, des Vor. Sohn; zeichnete sich zuerst 1796 als General-Adjutant bey der italienischen Armee aus. 1800 trug er als Brigadegeneral vieles zum Siege von Marengo bey, unterzeichnete 1808 in Jünot's Nahmen die Capitulation von Cintra, erkämpfte 1809 in Spanien mehrere Vortheile u. zeichnete sich 1813 in der Schlacht bey Bautzen, besonders aber 1814 bey Nangis und bey anderen Gelegenheiten aus. Er erklärte sich späterhin für Ludwig XVIII., ward von Napoleon 1815 zum Pair erhoben, focht

bey Ligny und Bellealliance, und wurde vom zurückgekehrten Könige in ſeinen Würden, mit Ausnahme der Pairſchaft, beſtätigt.

Kelley (Eduard, auch Talbot), geb. 1515 zu Worceſter; ſtudirte zu Oxford, verließ aber die Univerſität, um als Adept die Welt zu durchziehen; ſtarb 1595.

Kellgren (Heinrich), geb. 1741 in der Provinz Schonen in Schweden; ſtudirte zu Abo, wo er nachher einige Zeit lehrte. Er entwickelte ein ausgezeichnetes poetiſches Talent, weshalb ſich Guſtav III. ſeiner annahm. Dieſer ernannte 1786 K. zum Mitgliede der im nähmlichen Jahre geſtifteten Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, ſeit welcher Zeit er ſich beſonders mit geſchichtlichen Studien beſchäftigte und den literariſchen Theil der ſtockholmer Zeitſchrift redigirte. Er ſtarb aber bereits 1795 daſelbſt. Seine Werke (Oden, Tragödien und lyriſche Gedichte) erſchienen nach ſeinem Tode geſammelt. Das Grab ziert die Inſchrift: Poetae, philosopho, civi, amico lugentes amici.

Kellhammer (Kellheimer, Kelleimer), ein auf der Donau gewöhnliches Fahrzeug von ungefähr 120 Fuß Länge.

Kellheim, 1) Landgericht im Regenkreiſe (Baiern); hat 6 1/4 Q. M., 14,000 Einwohner; liegt an der Donau, Laber und Altmühl, hat gute Waldung und Wieſen, weniger Ackerbau. 2) Hauptſtadt an der Altmühl und Donau (über welche eine 587 Fuß lange Brücke geht), hat Schloß, 1800 Einw., Holzhandel, Schiffbau.

Kellinghauſen, Marktflecken an der Stör im Amte Rendsburg des Herzogthumes Holſtein (Königr. Dänemark); hat 1000 Ew., Branntweinbrennerey, Fayancefabrik, Handel.

Kellmünz, Marktflecken im Landgerichte Illertiſſen des Ober-Donaukreiſes Baierns, hat Schloß, 1000 Einwohner, iſt Hauptort einer Herrſchaft des Fürſten Schwarzenberg.

Kellner, 1) in größeren Gaſthöfen u. Kaffeehäuſern derjenige Marqueur, welcher den Gäſten das Getränk reicht und gewöhnlich auch die Geſchäfte im Keller zu beſorgen hat; 2) ſ. Kölner.

Kelſo (Cailſo), Marktflecken am Tweed in der Grafſchaft Roxburgh (Schottland); hat anſehnliche Gerbereyen (70—80,000 Lämmer- und Schaffelle), Schuhmacherey (30,000 Paar Schuhe), Webereyen in Flanell und Leinwand (10,000 Ellen), große Vieh- und Getreidemärkte und 4200 (3600) Einw. **Kelſterbach**, Domanialamt in der großherzoglich heſſiſchen Provinz Starkenburg; liegt am Main, hat 6300 Einwohner. Amtsſitz in dem Dorfe Mörfelden mit 850 Einw. In dem Dorfe **Altkelſterbach** wird guter Thon gegraben und Fayance gemacht.

Kelten, ſ. Celten.

Kelter, 1) in älterer Zeit eine in Felſen gehauene, oder in die Erde gegrabene und ausgemauerte Grube, in welche die Weintrauben geworfen u. ausgetreten wurden, um den Moſt davon zu gewinnen. Dieſe K.n waren in den Gärten und Weinbergen angelegt und gewöhnlich überbaut. Statt der Gruben hatte man auch ſchon früher hölzerne Kaſten, welche an der Seite mit einer Öffnung verſehen waren, durch welche der Moſt abfließen konnte. 2) In neuerer Zeit ein Werkzeug, mit welchen man vorzüglich aus den Weintrauben, doch auch aus Obſt und Beeren, den Saft auspreßt.

Keltma, Fluß in der Statthalterſchaft Wologda (europ. Rußland). Vergl. Katharinenkanal. **Keltſch**, Stadt im Kreiſe Prerau des Markgrafthumes Mähren (Kaiſ. Öſterr.), an der Juchina, hat Schloß, 1500

Einwohner, gehört dem Erzbischofe von Ollmütz.

Kelyoubyeh, 1) Provinz in Unter-Ägypten; hat 178,000 Ew., ist reich an Getreide und Holz; 2) Stadt darin.

Kem, 1) Kreis in der Statthalterschaft Olonez (europ. Rußland), am weißen Meere; ist über 1300 Q. M. groß, hat ungefähr 12,000 Einwohner, ist reich an Bergen und Morästen, mit elendem Pflanzenwuchse; hat etwas Ackerbau, vieles Wild, ansehnliche Fischerey; 2) Hauptstadt darin, am Einfluße des Kem ins weiße Meer, hat kleinen Hafen, 900 Einwohner.

Kemberg, Stadt im Kreise Wittenberg des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, mit Hopfen- und Tabaksbau und 2140 Einwohnern.

Kemble, 1) (John Philipp), geb. zu Breston in Lancashire 1757; wurde von seinem Vater, dem Schauspieler Roger K., nach einer guten Erziehung zum geistlichen Stande bestimmt, verließ aber das Collegium zu Douay und ging wider den Willen seines Vaters zum Theater nach Wolverhampton. Mit steigendem Beyfalle spielte er in Manchester, Liverpool, York, Dublin, wo er 1781 zum ersten Mahl als Hamlet (seitdem seine Hauptpartie) auftrat. 1783 kam er nach London zum Drurylane-Theater, 1793 bis 1796 war er Regisseur desselben, nahm nach mancher Verdrüßlichkeit seinen Abschied und bereiste 1802 und 1803 Frankreich und Spanien. Nach der Rückkehr nahm er als Mitbesitzer Theil an der Verwaltung des Coventgardentheaters, zog sich aber 1817 zurück, anerkannt als einer der größten englischen Schauspieler im tragischen Fache, weniger glücklich als Komiker. Lord Holland überreichte ihm bey dem festlichen Abschiedsmahle eine prächtige Vase mit der Inschrift: daß K. 34 Jahre lang die Würde des Drama und Shakespeare's Ruhm auf der Nationalbühne behauptet habe. Er ließ sich in der Schweiz nieder u. starb 1823 zu Lausanne. Als dramatischer Schriftsteller und Dichter war er unbedeutend und seine neuen Lesarten des Shakespeare wurden vielfach angefochten. 2) (Karl), Bruder des Vor., geb. 1775; studirte ebenfalls zu Douay, ward dann Postbeamter, ging aber, von großer Neigung getrieben, ebenfalls zum Theater, spielte nicht ohne Beyfall in Sheffield, kam 1794 erst auf das Drurylane-, dann auf das Haymarkettheater nach London und bereiste 1802 den Continent, vereinigte sich bey der Rückkehr mit seinem Bruder beym Coventgardentheater, blieb auch bey dessen Abgange Schauspieldirector. 1825 bereiste er Deutschland und Frankreich, brachte 1826 mehrere deutsche Opern mit nach England u. eröffnete das Coventgardentheater mit Weber's Oberon. 3) (Maria Theresia), geborne de Camp, geb. zu Wien 1774; trat schon als Kind in Noverre's Balletten auf und spielte und tanzte mit Beyfall früher auf dem Drury- lane- und jetzt auf dem Coventgardentheater. Schrieb 1799 ein Lustspiel: „Der erste Fehler," welches mit Beyfall auf dem Drurylanetheater gegeben wurde, heirathete 1806 Karl K. und verfaßte 1808 ein Zwischenspiel: „der Tag nach der Hochzeit." 4) S. Siddons.

Kemenèze, Marktflecken in der Gespanschaft Honth des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), Comitatsort der Gespanschaft.

Kemender Bezirk, liegt in der hunyader Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kais. Österr.); hat 16 Ortschaften, darunter Szekerembe, Bergort mit dem größten Bergwerke Siebenbürgens, auf Gold, Silber, Tellur (seit 1741—1800 7 Millionen Gulden Ausbeute).

Regierungsbezirkes Düſſeldorf, 6 1/10 Q. M. groß und mit 47,147 Einwohnern, eben und ſandig; wird von der Niers durchfloſſen. 2) Kreisſtadt darin; hat eine hohe Stadtſchule, Leinwandfabriken und 3100 Einwohner, und Geburtsort des Thomas a Kempis. 3) (pohlniſch Kempno), Stadt im Kreiſe Schildberg des preußiſchen Regierungsbezirkes Poſen, dicht an der ſchleſiſchen Grenze, in einer ſandigen Gegend; hat Tuchweberey, eine Tabaksfabrik, Gerbereyen, Seifenſiedereyen, beträchtlichen Pferdehandel und 4800 Einwohner.

Kempten (Campidona), 1) Landgericht im Oberdonaukreiſe (Baiern), grenzt an Würtemberg, hat 7 Q. M., 20,000 Einwohner; wird von den allgauer Alpen durchzogen, hat mehrere Seen (Wagecker) u. den Fluß Iller. Man baut Flachs, zieht gutes Vieh, webt Leinwand. 2) Hauptſtadt darin; hat Polizeycommiſſariat, Rent-, Forſt-, Mauth-, Hallamt, Schloß, Hoſpital, Waiſenhaus, Gymnaſium, Handel mit Leinwand, Wolle u. dgl. und 5300 (7000) Einwohner. In der Nähe das Bad Aich. Sonſt Reichsſtadt. Kam 1802 mit dem Stifte Hildegard an Baiern. Ihr Wappen war ein halb goldener, halb ſchwarzer Adler, mit einem blauen Schilde auf der Bruſt, worin ein ſilbernes K ſtand. In der Stiftsſtadt war eine Benedictinerabtey, deren Abt Reichsſtand und Marſchall der Kaiſerin war, unmittelbar unter dem Papſte ſtand und mit Buchenberg 16 Q. M. und 43,000 Einwohner beſaß.

Kemurquähe, lesghiſcher Volksſtamm in ruſſiſch Aſien, zählt über 5000, meiſt reiche, Familien, hat befeſtigte Dörfer, ſteht unter 2 Fürſten und iſt in der Umgegend ſehr mächtig.

Kenaizen, ein Stamm der Eskimaux im ruſſiſchen Nordweſt-Amerika, um Cooks Jalet wohnend. Sie ſind mit Tſchugatſchenſtamm verwandt.

Kendal (Concagium), Marktflecken am Ken in der Grafſchaft Weſtmoreland (England), hat Manufacturen in grobem Zeug (Kendal Cottons) zu Matroſenjacken u. Negerkleidern, Saffian, Fiſchangeln u. ſ. w. und 7000 Einwohner. K. hat den Titel einer Grafſchaft und iſt Geburtsort der 6. Gemahlin Heinrich's VII., Katharine Parr. Von K. haben mehrere Perſonen Herzogs- u. Grafentitel erhalten.

Kenhawa, 1) zwey Flüſſe in Virginien, der große und kleine, die beyde dem Ohio zufallen, erſterer für Weſt-Virginien der wichtigſte Fluß nach dem Ohio und weithin ſchiffbar. 2) Eine Grafſchaft des weſtlichen Virginiens, von dem Kerhawa bewäſſert; ein bergiges, rauhes Land, das aber die reichſten Salzwerke beſitzt, woraus 1810 ſchon 600,000 Buſhel gewonnen wurden. 1820 erſt 6399 Einw.; der Hauptort: Charleſtown.

Kenilworth, Stadt in der Grafſchaft Warwick (England). Hier Ruinen eines Schloſſes, einſt der Kerker, in den Eduard II. gefangen ſaß, dann prächtiges Luſtſchloß Lord Leiceſter's, wo er Eliſabeth bewirthete. Zum Theil Schauplatz von Walter Scott's Roman gleichen Nahmens.

Kenmore, Kirchſpiel mit 3700 Ew. in der Grafſchaft Perth (Schottland), liegt am Loch Tay. Kennare River, ſ. unter Kerry. Kenne (Ghenne, Gienne), Ort am rechten Nil-Ufer in Ober-Ägypten, hat 10,000 Einwohner, iſt Stapelort für den Handel der Umgegend; der hier wohnende Aga hat 500 Soldaten zum Schutze der Karawanen, die nach dem rothen Meere gehen. Kennebeck, 1) Fluß des Staates Maine. Er entſteht aus zwey Quellenflüſſen, macht nach ihrer Vereinigung den bekannten Karriotunkkatarakt, wendet ſich nach S. O., nimmt den Sagadahok auf u. ſtürzt ſich, nachdem er noch mehrere Fälle gebildet, als ein breiter prächtiger

Strom in den Ocean. Bis zum Kariotunkkatarakt ist er für Schiffe von 100 Tonnen fahrbar. 2) Grafschaft des Staates Maine, vom Kennebeck durchströmt, aber nur erst wenig angebaut. 1820 fand man 42,632 Einw. in 33 Ortschaften, wovon Augusta der Hauptort ist. Kennebunk, Stadt in der Maine-Grafschaft York an der Mündung des gleichnahmigen Flusses, hat eine Bank, 2940 Einwohner, lebhaften Handel und Rhederey mit 11,741 Tonnen.

Kenner, ein mit irgend einem Gegenstande der Erfahrungskenntniß so Vertrauter, daß er ihn gleich auf den bloßen sinnlichen Eindruck, den er davon erhält, bey einiger genauer Aufmerksamkeit, nach seinem wahren Gehalte zu würdigen vermag; findet hauptsächlich auf Kunstgegenstände Anwendung, wo dann, wenn er sein Urtheil mit Gründen unterstützt, er zum Kunstrichter wird, aber auch auf Gegenstände des gemeinen Lebens, wie: Weinkenner, Pferdekenner u. s. w. Charakteristisch, doch nicht für das wirkliche Vermögen (Kennerschaft), sondern für das Selbstvertrauen, sie zu besitzen, ist die Kennermiene.

Kenntniß, 1) überhaupt so v. w. Bewußtseyn; 2) Vorstellung von etwas Wirklichem im Erscheinungsleben; 3) deutliche Einsicht in den Zusammenhang von Gegenständen oder Ereignissen, wodurch in die Reihen mehrerer Vorstellungen Klarheit und Verbindung gebracht wird. Vergl. Erkenntniß, auch Gelehrsamkeit.

Kennzahl (Kennziffer), die ganze Zahl der Logarithmen.

Kennzeichen, Zeichen, die dazu dienen, eine deutliche Kenntniß von Etwas zu erlangen; sind daher Grundbedingungen aller empirischen Wissenschaften. Vgl. Zeichenlehre.

Kennzeichensee, salziger See in dem tunesischen Antheile von Biledulgerid (Afrika); durch ihn gehen 5 Meilen in der Breite die Karawanen, deren Weg durch eingerammelte Palmstämme bezeichnet worden ist; die Länge beträgt 15 Meilen, hat mehrere Inseln.

Kenotaphion (gr.), d. i. leerer Grabhügel, Ehrengrab, bloßes Monument, unter dem die Asche des Verstorbenen nicht aufbewahrt war, besonders bey den Griechen und Etruskern (doch wohl auch schon bey früheren Völkern) übliches Grabmahl, deren Pietät gegen Todte solches K. einem im Meere, Kriege ꝛc. Umgekommenen, dessen Leichnam nicht zu retten war, oder einem anderswo schon Bestatteten errichtete. Da in einem K. kein Leichnam und folglich keine Manes waren, so war ein K. nicht heilig, kein locus religiosus.

Kensington, Dorf (Marktflecken) in der Grafschaft Middlesex (England); hat königliches Lustschloß und Garten mit großen Treibhäusern und seltenen Gewächsen, 11,000 Einwohner.

Kent, 1) Grafschaft in England, am Kanale gelegen; hat 71 4/5(69 3/4) Q.M., ist etwas hügelig, hat an den Küsten große Dünen, Kreideberge und die Vorgebirge Nord- und Süd-Foreland und Dungsneß; wird bewässert von der Themse, Darent und Medway, von welchem auch ein Kanal den Nahmen führt. Man baut Getreide (Weizen, Gerste), Gemüse, allerhand Handelspflanzen; an der Küste ist guter Fischfang (Austern), von Mineralien ist kein bedeutender Vorrath. Die Einwohner, gegen 375,000, beschäftigen sich, außer der Benutzung obiger Dinge, mit Weberey, Branntweinbrennerey, Verfertigung von Holzwaaren. Eintheilung in Augustin-, Shepway-, Screy-, Aylesfiord- und Sutton-Lathe. Hauptstadt: Canterbury. K. war ehedem unter britischer

Herrschaft eine eigene Provinz, gab jedoch, als Frankreich gegenüber gelegen, den vortheilhaftesten Landungsplatz für fremde Eroberer ab. 2) Stadt auf der Sierra Leonekûste in Mittelafrika, englische Besitzung, mit 300 Einw. 3) So v. w. Kents-Gruppe. 4) Eine flache niedrige Insel in der Chesapeaksbai, 40 Q. M. groß und zur Maryland-Grafschaft Queen Anns gehörig. Ihr vornehmstes Dorf heißt Shark Stown. 5) Grafschaft des Staates Delaware und an die Delawarebai grenzend, 26 Q. M. groß und mit 20,793 Einwohnern, in 5 Hundreds getheilt; der Hauptort: Dover. 6) Grafschaft des Staates Maryland an der Chesapeaksbai, 13 Q. M. groß und mit 11,453 Einwohnern, worunter 4249 Sklaven, 1098 Häusern; der Hauptort: Chestertown. 7) Grafschaft des Staates Delaware, vom Pawtuxet bewässert; 1820 10,228 Einwohner in 4 Ortschaften, wovon Warwick der Hauptort ist. 8) Grafschaft des britischen Gouvernements Quebec, auf der Südseite des Lorenz und an Neu-York grenzend; wird vom Sorel durchströmt, zählt 14,890 Einwohner, meist französische Canadier, und hat zum Hauptorte Chambly.

Kent. Den Nahmen Grafen und Herzoge von K. führten mehrere ausgezeichnete Personen und Familien, oft von k. Blute. So auch (August Ernst, Herzog von K.), 4. Sohn König Georg's III. von England, geb. 1767; stillte als Gouverneur von Gibraltar einen daselbst 1802 erregten Aufruhr unter den Truppen durch Geistesgegenwart und Energie und lebte, nachdem er das Jahr darauf diese Stelle niedergelegt hatte, in London bis 1816, von wo er sich, wegen eines Streites mit Lord Cochrane, als Graf von Dublin nach Brüssel begab. Er vermählte sich 1818 mit der verwitweten Fürstin von Leiningen und kehrte nach London zurück, wo er 1820 starb.

Kent (William), geb. 1685 in Yorkshire, trieb Mahlerey und kam 1710 nach London, wo er sich besonders mit Zimmerverzierungen beschäftigte. Hierdurch wurde er in den Stand gesetzt, nach Rom zu reisen. Er verfertigte nun auch meist saubere Gemählde, u. a. das Gastmahl der Königin Esther. In Rom lernte ihn Lord Burlington kennen und veranlaßte ihn, sich der Baukunst zu widmen. Er legte nun mehrere Gärten an, verfuhr aber nach ganz anderen Principien, als die bisherigen französischen Gartenkünstler. Bemerkend, daß die Natur nur in kleinen Körpern Regelmäßigkeit darstelle, verfuhr er der Natur gemäß, und ahmte in seinen Gärten eine schöne Landschaft nach, verwarf aber alle aus der Mathematik auf die Gartenkunst übergetragene Lehren fast ganz. So wurde er der Stifter der englischen neueren Gartenkunst, die als die einzig schöne jetzt allgemein anerkannt ist. K. st. 1748 zu London.

Kentauroi (Centauren, Centauri). Nicht in der Ilias, erst in der späteren Odyssee erscheint dieser Nahme und bezeichnet daselbst die zottigen, wilden Bewohner der Gebirgsthäler des Pelion. Sie bändigten vielleicht als die ältesten Bewohner Thessaliens zuerst das Roß zum Reiten und Fahren im Kampfe, daher die Mythe; aus dem nördlichen Thrakien kam zu ihnen zuerst der Cultus des Dionysos, daher die ihnen beygelegte Begierde nach Wein und Weibern. Auf vielen Gemählden, Münzen und Gemmen erscheinen sie vom Kopfe bis auf den Nabel als Menschen, übrigens als vollkommene Pferde mit vier Beinen und Schweif, oder auch vorne mit Menschen-, hinten mit Pferdefüßen.

Vielleicht gab ein rohes thrakisches Volk, geschickte Pferdebändiger, zur Sage von den K. Anlaß.

Kents Gruppe, Gruppe von drey Inseln in der Basses-Straße bey Neuholland, mit vielen Seehunden, Fettgänsen, Känghurus u. a. Thieren. Entdeckt 1798 von Flinders.

Kentucky, 1) Staat Nordamerika's, der seinen Nahmen von dem großen Flusse führt, der seine Pulsader ist. Er breitet sich in der Mitte der Union von 288° 14′ bis 294° 44′ L. und 36° 30′ bis 39° 10′ N. Br. aus, grenzt im N. W. mit Illinois, im N. mit Indiana, im N. O. mit Ohio, im O. mit Virginien, im S. mit Tenessi, im W. mit Missuri, bedeckt einen Flächenraum von 189,030 Q. M. und zählte 1820 564,317 Einwohner, meistens Angloamerikaner, die sich zu verschiedenen Secten bekennen; doch sind Presbyterianer, Baptisten und Methodisten am zahlreichsten; die Katholiken haben einen eigenen Bischof zu Bairdstown. Indianer gibt es unter denselben nicht mehr. Das Land hat in O. die Cumberlandsgebirge, die jedoch nicht über 2500 Fuß emporsteigen, der Rest ist wellenförmig und umfaßt die grasreichen Barrens; der Missisippi fließt im S. W. und empfängt den von N. O. herströmenden Ohio; noch sind große Flüsse der Kentucky, der Cumberland, der Tenessi und Green. Der Boden ist fruchtbar, das Klima mild und angenehm. K. ist ein wahres Ackerland und hat Überfluß an Korn, Tabak, Hanf, Vieh, Salpeter und Pulver, auch Salz und Eisen, und der Gewerbsfleiß betrug 1810 schon für 12,362,048 Gulden; es standen 24,450 Webstühle im Betriebe und waren 33 Walkmühlen, 38 Reperbahnen, 13 Baumwollenzeugfabriken, 15 Twist-, 6 Papier-, 53 Pulvermühlen, 1 Glashütte, 4 Hohöfen, 3 Hammer, 4 Nagelfabriken und 2000 Brennereyen vorhanden, von Ahornzucker wurden 24,716 Ctr. gemacht. K.s einzige Wasserstraße ist der Ohio mit seinen Zuflüssen; durch diesen und den Missisippi verkehrt der Staat fast allein mit dem 500 Meilen entfernten Neuorleans, zu Lande mit den Nachbarn. Seine Staatsverfassung, eine Demokratie, gründet sich auf die 1799 entworfene Constitution; die Gesetzgebung wird durch die aus zwey Häusern, einem 24 Mitglieder starken Senate und einer Repräsentantenkammer, die nicht unter 58 und nicht über 100 Mitglieder stark seyn darf, vertreten, die vollziehende Gewalt hält ein auf 4 Jahre gewählter Gouverneur in Händen, der alle öffentlichen Beamten anstellt. Zum Congresse sendet der Staat 2 Senatoren und 12 Repräsentanten; er ist in 71 Grafschaften getheilt; Hauptstadt: Francfort. Die Einkünfte beliefen sich 1810 auf 210,256, die Ausgaben auf 180,272 Gulden, doch soll der Staat 28 Mill. Gulden Schulden haben. Miliz: 65,882 Köpfe. — K., ein Theil des weiten Ohiolandes, gehörte vormahls zu Virginien; 1775 ließ sich die erste europ. Familie daselbst nieder, 1777 wurde es zu einer eigenen Grafschaft erhoben, 1786 trennte es sich von Virginien, 1790 gab dieser Staat seine Ansprüche auf das Land auf, und hatte 1792 schon so viele Bewohner, daß es als Staat in die Union eintreten konnte. Seit 1778 wurden die eingebornen Indianer größtentheils über den Missisippi und nach S. gejagt, in der Folge dem Reste ihr Land abgekauft. 2) Ein großer Strom des Staates, der von ihm den Nahmen trägt. Er entspringt auf dem Gebirge im S. O., durchläuft in nordwestlicher Richtung eine Strecke von 56 Meilen und mündet 250 Yards breit in den Ohio, bis Francfort und bey hoher

Fluth noch weiter hin schiffbar. Seine Nebenflüsse sind außer dem Elkhorn nur unbedeutend.

Kenty, Stadt am Sola in dem Kreise Myslenice des österreichischen Königreiches Galizien; hat 3100 Einw.

Kenzingen, 1) Oberamt im Treisamkreise (Baden), hat 1200 Einwohner. 2) Hauptstadt darin an der Elz, Sitz eines Bezirksamtes; hat Industrieschule, Cichorienfabrik (im sonstigen Kloster Wonnethal), Hanf- und Weinbau und 2300 Einwohner. Dabey das Bad Kürnhalden.

Kephalides (August Wilhelm), geb. 1789 in Schlesien, Privatdocent bey der Universität zu Breslau und Professor an dem dortigen königlichen Friedrichsgymnasium; starb daselbst 1820; schrieb: De historia maris Caspii, Gött. 1814; Reise durch Italien und Sicilien, 2 Theile, mit 5 Karten und Planen, Leipzig 1818; lieferte auch Beyträge zur Ersch-Gruber'schen Encyclopädie.

Kephalonia, Insel im ionischen Meere, die größte desselben an der Küste von Akarnania zwischen Ithaka und Zakynthos. Sie besaß vier wichtige Städte: Same, Pronos, Kranion und Pale, wornach sie in 4 Districte getheilt wurde. Die Geschichte dieser Insel kommt unter Cefalonia (s. d.) vor.

Kephalos, 1) Sohn von Hermes und Herse, des Kekrops Tochter, oder von Kreusa, Tochter des Erechtheus. Eos (Aurora oder Hemera [Tag]) liebte ihn, entführte ihn nach Syrien und gebar von ihm den Tithonos. 2) Sohn Deion's, Königs von Phokis, und der Diomede, des Xuthos Tochter, Gemahl der Prokris, des att. Königs Erechtheus Tochter. Aus Versehen tödtete er auf der Jagd seine Gattin, floh hierauf, ging nach Theben, kriegte mit Amphitryon gegen die Teleboer, ließ sich auf Kephalonia (nach ihm benannt) nieder und wurde Stammherr des Hauses des Odysseus.

Kephissos, 1) Fluß in Phokis; entspringt auf dem Oeta in der Nähe des Städtchens Liläa, geht nach S. O., wo er sich in den See Kopais verliert; der heutige Mavronehr. Das Geräusch, womit er zu gewissen Jahreszeiten aus der Erde hervorbrach, verglichen die Alten mit dem Gebrülle des Stieres. Seine beyden Ufer sind die schönsten und fruchtbarsten Gegenden. 2) Fluß in Attika, in der Nähe (westlich) von Athen; mündete bey Phaleron ins Meer. 3) Fluß in Attika, der dem saronischen Busen zuströmte.

Kephissos (Kephisos), Flußgott in Böotien, Sohn von Pontos und Thalassa; hatte in Argolis einen Tempel und unweit Oropos einen ihm, den Nymphen, dem Pan und Acheloos gemeinschaftlichen Altar. Die Opfer, die in den Fluß gleichen Nahmens geworfen wurden, kamen angeblich in der Quelle Kastalia wieder zum Vorschein. Bey Ovid ist er von der Nymphe Liriope Vater des Narcissus.

Keppler (Johann), geboren zu Weil im Königreiche Würtemberg 1571, aus einem alten adeligen, aber herabgekommenen Geschlechte. Seine Erziehung war vernachlässigt; doch legte er den Grund zu einer wissenschaftlichen Bildung in der Klosterschule zu Maulbrunn, von wo aus er in seinem 18. Jahre die Universität Tübingen bezog, um nach vorherigen Studien der Philosophie und Mathematik sich der Theologie zu widmen. Hier zog ihn aber die Neigung zur Astronomie so mächtig an, daß er lediglich mathematisch-physikalische Studien und mit solchem Erfolge betrieb, daß er 1594 eine Professur der Mathematik und Moral zu Grätz erhielt. Er begab sich 1598 nach Ungarn, von

wo er indeſſen von den ſteyermärkiſchen Ständen bald wieder zurückberufen wurde. Nach mancherley Schickſalen begab er ſich 1600 nach Prag zu dem berühmten Tycho de Brahe, um mit ihm gemeinſchaftlich die Rudolphiniſchen Tafeln zu bearbeiten. Hier wurde er nun, auf jenes Empfehlung, vom Kaiſer Rudolph II. als kaiſerlicher Mathematicus angeſtellt; da aber wegen ſeines Unterhaltes nichts Beſtimmtes feſtgeſetzt war, ſtudirte er nebenher Medicin u. nährte ſich von der ärztlichen Praxis und von Aſtrologie. Nach Tycho de Brahe's Tode (1601) bekam er ein Jahrgeld ausgeworfen. Unter Kaiſer Mathias ſollte er 1612, nachdem er zu Linz angeſtellt worden war, die Rückſtände ſeines Jahrgeldes erhalten; allein ſeine Hoffnung wurde getäuſcht; überdieß gerieth er daſelbſt mit der luther. Geiſtlichkeit in Streit, weil er zur formula concordiae ſich nicht unbedingt bekennen wollte, und daher von der Gemeinſchaft der lutheriſchen Kirche ausgeſchloſſen wurde. 1613 ging er im Gefolge des Kaiſers nach Regensburg, wo dieſer einen Reichstag ausgeſchrieben hatte, auf dem auch die Verbeſſerung des Kalenders zur Sprache kommen ſollte. 1617 erhielt er einen Ruf nach Bologna, den er ablehnte. 1618 wurde er vom Kaiſer Ferdinand II. in der Stelle eines kaiſerlichen Mathematicus von Neuem beſtätigt und blieb zu Linz bis 1626, wo er ſich wieder nach Prag verfügte und vom Kaiſer Erlaubniß bekam, in die Dienſte Wallenſtein's zu treten. In der letzten Zeit ſeines Lebens hielt er ſich meiſt in Sagan auf; einen ihm zu Roſtock 1629 angetragenen mathematiſchen Lehrſtuhl hatte er angenommen, aber nicht angetreten, als er 1630 zu Regensburg, wohin er gegangen war, um ſeine ihm verheißenen rückſtändigen Beſoldungen in Empfang zu nehmen, ſtarb. Seine hohen Verdienſte um Begründung der aſtronomiſchen Lehre der Bewegung der himmliſchen Körper ſind beſonders von Newton richtig gewürdigt worden und haben ſeitdem allgemeine Anerkennung erhalten (ſ. Keppleriſche Geſetze). Von ſeinen vielen Schriften nennen wir hier blos: Prodromus dissertationum cosmographicarum, continens mysterium cosmographicum de admirabili proportione coelestium orbium, deque causis eorum numeri, magnitudinis, motuum periodicorum genuinis et propriis, demonstratum per quinque regularia corpora geometriae etc., Tübingen 1596, Frankfurt 1621, Fol.; ad Vitellionem paralipomena, quibus astronomiae pars optica traditur, Frankfurt 1604, 4.; Astronomia nova seu physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis, ex observationibus Tychonis Brahe, Heidelberg 1609, Fol.; Harmonices mundi libri V, Linz 1619, Fol.; de cometis libri III, Augsburg 1619, 4.; Tabulae Rudolphinae totius astronomicae scientiae, a Tychone Braheo primum conceptae, continuatae et absolutae, libri, 1627, Fol.; dazu ein Appendix von Jakob Bartſch, Sagan 1632, Fol., neue Aufl., Straßburg 1700. Zu Regensburg wurde ihm 1808 ein Denkmahl errichtet.

Keppler'ſche Geſetze, ſind von J. Keppler zuerſt aufgeſtellte Geſetze des Laufes der Planeten und deren Trabanten, auf welche, mit Benutzung von Newton's ſpäterem Grundſatze der allgemeinen Gravitation, die ganze neuere Theorie des Laufes der Weltkörper ſich gründet.

Kerah (Gerdſch), Fluß in Perſien, kommt von Elmend, vereinigt ſich mit vielen Flüſſen, wird dadurch der

größte Fluß im südlichen Persien, fällt mit dem Schatt in den persischen Meerbusen.

Kerameikos, 1) Meerbusen an der Südküste von Karien, zwischen den beyden Landengen, worauf Halikarnassos und Knidos lagen; von Späteren nach Halikarnassos benannt; nach Reichard jetzt Stanko; 2) zwey Gegenden in Athen (nach Einigen nach Keramos benannt, nach Anderen, weil hier der Töpfer [Kerameus] Chalkosthenes seine Werkstatt hatte), der eine in der Stadt, mit prächtigem Gebäude (wie Tempel, Theater, Porticus); der zweyte außerhalb der Stadt, ein Theil der Akademie, Begräbnißplatz der für das Vaterland Gefallenen, wo von Rednern (z. B. von Lysias in dessen Epitaphios) jährlich Reden zu deren Andenken gehalten wurden.

Keramographik, neuerer Nahme für Mahlerey auf Vasen; falsch gebildet, da es wörtlich Ziegelmahlerey heißt.

Keraphyllit, so v. w. Hornblende.

Kerasun (Cerasonte), Stadt im Sandschack und Ejalet Trabesun des osmanischen Asiens; hat griechischen Bischof, Mauern, altes Schloß, Rhede am schwarzen Meere, etwas Handel, ansehnlichen Obstbau (Stammort der Kirschen) und 700 Häuser (nach And. 25,000 Einwohner). Ist das alte Kerasos.

Keratit, so v. w. Hornstein.

Keratiten, 1) etwas gebogene Concameraciten mit breitem, rundlichem Kopfende und etwas spitzig auslaufendem Körper; 2) so v. w. Keratolithen. **Keratoiden**, Versteinerungen, die das Ansehen eines Hornes haben; sind meist Concameraciten. **Keratolithen**, so v. w. Hörner, versteinerte.

Keratom (gr., ceratom), sichelförmige, mit ihrer convexen Seite schneidende Nadel; nach Langenbeck's Angabe zur Operation der Keratonyxis, besonders zur Zerstückelung des Staars dienend.

Keratonyxis (v. gr.), neuere, von W. H. J. Buchhorn, Arzte zu Magdeburg (st. 1813), in einer Eigenschrift 1810 zuerst angegebene Methode der Operation des grauen Staars durch Einstechen in die Hornhaut; sie war ursprünglich nur auf Zerstückelung der Krystallinse und ihrer Kapsel von der vorderen Augenkammer aus berechnet, ist aber, nach neuerem Verfahren, eine Depression des Staars, nur mit dem Unterschiede, daß nicht die harte Augenhaut, sondern die Hornhaut eingestochen wird. Vergl. Staaroperation.

Keraunii, 1) Gebirge in der asiatischen Landschaft Albanien, welches nach Strabon, Mela und Plinius eine östliche Verzweigung des Kaukasos ausmachte und im Norden mit dem hippischen Gebirge zusammenhing; 2) Gebirge in Illyria graeca, welches zu den verschiedenen Verzweigungen der hellenischen gehört und im akrokeraunischen Vorgebirge endigt; das heutige Gebirge Kimara; noch jetzt **keraunisches Gebirge**, in dem Ejalet Rum-Ili (europ. Türkey).

Keraunisches Gebirge, s. Keraunii 2).

Keraunos (gr.), der mit Blitz verbundene Donnerschlag.

Kerausion, Gebirge in der peloponnesischen Landschaft Arkadien, nur ein Ast des Lykaion. Auf ihm entsprang die Neda.

Kerbe (Kerb), 1) ein Einschnitt, besonders wenn er länglich ist und unten spitzig zuläuft; 2) eine jede ähnliche Vertiefung; 3) an thierischen Körpern längliche Vertiefung zwischen dickeren Theilen, z. B. den Hinterbacken; 4) beym Hornvieh eine der spaltigen Vertiefungen an den Klauen;

5) der Einschnitt an beyden Enden eines Reifes, mit welchen dieselben zusammengehängt werden; 6) an einer Armbrust der Absatz, auf welchem die Schnure vor dem Schießen gespannt wird; er ist mit Horn, Knochen oder Elfenbein belegt, damit sich die Schnure nicht so leicht abnutze; 7) nicht ganz zusammengedrückte Falte, dergleichen als Verzierung an dem Weißzeug, z. B. Busenstreifen, Manschetten u. dgl. angebracht werden. Diese Falten machen heißt kerben u. geschieht auf Kerbmaschinen.

Kerbel, 1) überhaupt die Pflanzengattung Scandix oder auch Chärophyllum, auch Myrrhis; 2) besonders als Gartenkerbel (sonst scandix cerefolium, jetzt chaerophyllum sativum), diejenige Art, die in Gärten cultivirt wird, im südlichen Europa wild wachsend; der Samen, der 4 Jahre seine Keimkraft behält und nach 10 Tagen aufgeht, kann jährlich vier Mahl gesäet werden, das erste Mahl im März, dann im May, im August für den Herbst und zu Ende Septembers für den Wintergebrauch, so lange der Boden offen ist. Sein Gebrauch ist als frisches Kraut, vornehmlich in Suppe, und als Zuthat zu anderen Gemüsen oder zu Brühen, als ein gelindes Aroma; er gilt für eine gesunde Speise und hat, indem er Schleim auflösend ist, auch etwas auf den Harn treibt, selbst medicinische Kräfte, daher er auch zu Kräutersäften, die als Frühlingscuren gebraucht werden, mit genommen wird. Äußerlich wird er unter andern bey Kindbetterinnen, die nicht selbst stillen, zum Aufschlagen auf Knoten von Milchstockungen mit Nutzen angewendet. Ungewöhnlicher ist sein anderweitiger Küchengebrauch zu Kerbeltorte und sonst.

Kerberos, 1) der Höllenhund (n. Ein. von κείρω, κερω schneiden, und βέρω fressen). Bey Homer ohne Nahmen und Gestaltbezeichnung, seit Hesiod Product von Typhöon und Echidna, mit 50 (nach Anderen 100), später blos mit drey Köpfen, aber 100 Schlangen statt der Haare ꝛc., mit Drachenschwanz, giftigem Athem und Geifer. Er bewachte die Schatten in der Unterwelt und hatte seine Höhle jenseits des Styx, wo Charon die übergeschifften Seelen aussetzte. Hier ließ er Alles herein, nichts heraus. Die Lebenden sänftigten ihn (bey Virgil) mit einer Masse aus Mohn, Honig ꝛc., oder (bey Statius) mit dem Stabe des Hermes. Herakles band ihn, und schleppte ihn bey der pontischen Heraklea, im Lande der Maryandyner, auf die Oberwelt; aus dem seinem Rachen entströmenden Geifer entsproß das Akoniton (Wolfswurz). Einige Mythendeuter finden hierin die Krater der Vulkane, Andere ägyptische Ideen vom Todtenreiche ꝛc. 2) Einer jener Kreter, welche Honig aus des Zeus Höhle stahlen und dafür in Vögel verwandelt wurden.

Kerb-holz, 1) zwey lange, schmale Stückchen Holz von gleicher Größe, welche als Berechnungsmittel mit Personen, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind, gebraucht werden, indem man auf die an einander gehaltenen Stäbchen für einzelne geleistete Arbeiten oder Frohnen, oder für verabreichte Waaren, Deputate, Bezahlungen u. s. w. eine Kerbe macht; jeder Theil behält ein Stäbchen für sich, und bey späterer Berechnung müssen die Kerben beyder Stäbe genau übereinstimmen. 2) Ein hölzernes Täfelchen, auf welchem die Bergzeichen u. des Bergmeisters Nahmen eingebrannt sind; ein weißes Täfelchen dieser Art den Bergleuten zugesendet ist ein Zeichen, daß sie vor dem Bergmeister vorgeladen sind, ein schwarzes, daß der Bergmann Ge-

fängnißſtrafe bekommt. 3) An dem Leinweberſtuhle zwey Stücken Holz mit ſtarken Kerben, in welche die Kloben der Schäfte gehängt werden, um dadurch die Kettenfaden nach Erforderniß höher oder niedriger zu richten.

Kerb-maſchine, ein Werkzeug, die feine Wäſche zu kerben.

Kerchiſch Tagh, jetziger Nahme des Olympos, Zweig des Taurusgebirges, in dem Ejalet Anatoli (türk. Aſien).

Kerde, Stadt im Sandſchack Boli des Ejalets Anatoli (türk. Aſien); wird von Einigen als groß, von Anderen als klein angegeben; iſt das alte Kratia.

Kerempe, Vorgebirge im Ejalet Anatoli des türkiſchen Aſiens; geht ins ſchwarze Meer, iſt die nördlichſte Spitze des Ejalets.

Kerenſk, 1) Kreis im Gouvernement Penſa (ruſſiſch Aſien); hat 23 Q. M., die Flüſſe Mokſcha, Wada, Kerenga, 42,000 Einwohner, gute Cultur; 2) Hauptſtadt desſelben, am Einfluße der Kerenga in die Wada; hat Segeltuchfabrik, Handel u. 5000 Einwohner.

Keresztes, ſ. Erlau. **Kereszturer Bezirk**, liegt im Udvarhelyer Stuhl im Szeklerlande des Großfürſtenthumes Siebenbürgen (Kaiſ. Öſterr.); hat 5 Q. M., 37 Ortſchaften u. den Marktflecken **Skekely-Kereszt**ur, mit Gymnaſium und Sauerbrunnen.

Kerguelen-Tremarec (Yves Joſeph de), geb. zu Quimper in Bretagne 1745; nahm Seedienſte und ward 1767 Schiffslieutenant, erhielt in dieſem und den folgenden Jahren das Commando über eine Fregatte und mit derſelben eine Station bey Island, um den franzöſiſchen Handel zu ſchützen, unterſuchte dann die engliſchen Schiffe, um die von der franzöſiſchen abweichenden Conſtruction derſelben zu erkunden, unternahm 1771 u. 1772 eine Entdeckungsreiſe nach Auſtralien und entdeckte hier die Inſeln, welche Cook 1776 nach ihm Kergueleneiland nannte, erhielt den St. Ludwigsorden, ward Schiffscapitän und ging 1773 zu einer neuen Entdeckungsreiſe ab, wo er die früher gefundenen Inſeln wieder beſuchte, jedoch durch Sturm und Mangel umzukehren gezwungen ward. Später erhielt er wieder Anſtellung, machte mehrere Reiſen mit ſeinen Söhnen, wurde aber 1796 verabſchiedet und ſtarb zu Paris 1797; ſchrieb: Relation d'un voyage dans la mer du Nord, aux côtes d'Islande, du Groenland, de Ferro, de Schettland, des Orcades et de Norwège, en 1767—68, Paris 1771; Relations de deux voyages dans les mers australes et des Indes fait en 1771 et 1773 pour la vérification d'une nouvelle toure à la Chine, ebend. 1782, 8., mit Karten; Histoire des événemens des guerres maritimes, des causes de la destruction de la marine française et des moyens d'y remédier, ebend. 1796, 8., mit einer Relation des combats et des événemens de la guerre maritime de 1778 entre la France et l'Angleterre.

Kerina, 1) Sandſchack im Ejalet Cypern (türkiſch Aſien), an der Nordſeite der Inſel gelegen; 2) Hauptſtadt desſelben (ſonſt Keronia), Sitz eines Begs und griechiſchen Biſchofes; hat Hafen, altes Schloß, wenige Einwohner, welche ſich mit Fang von Becaſigen beſchäftigen.

Kerka, Fluß im Königr. Dalm. (Kaiſ. Öſterr.), entſpringt bey Knin auf den dinariſchen Alpen, macht mehrere Waſſerfälle (ſchönſter bey Skardona), fällt in den Buſen Sebenico.

Kerker, iſt eine Freyheitsſtrafe, wodurch Verbrechen gebüßt werden. In Öſterreich gibt es drey Arten des Ker-

kers; nähmlich Kerker ohne Beyſatz, ſchweren Kerker und ſchwerſten Kerker. Im erſten (im Kerker ohne Beyſatz) wird der Sträfling ohne Eiſen, jedoch enge verwahrt. Es wird ihm kein anderes Getränke als Waſſer zugelaſſen und mit Niemanden eine Zuſammenkunft ohne Gegenwart des Gefangenwärters, auch keine Unterredung in einer dem Letzteren unverſtändlichen Sprache geſtattet. Im zweyten (im ſchweren Kerker) wird der Sträfling mit Eiſen an den Füßen angehalten, täglich mit einer warmen Speiſe, jedoch ohne Fleiſch, genährt, in Anſehung des Lagers auf bloße Bretter eingeſchränkt und ihm keine Unterredung mit Perſonen, die nicht unmittelbar auf ſeine Verwahrung Bezug haben, geſtattet. Im dritten (im ſchwerſten Kerker) wird der Sträfling in einem von aller Gemeinſchaft abgeſonderten Kerker, ſtets mit ſchweren Eiſen an Händen und Füßen u. um den Leib mit einem eiſernen Ringe, an den er außer der Zeit der Arbeit mit einer Kette angeſchloſſen wird, verwahrt, nur alle zweyte Tage mit einer warmen, doch keiner Fleiſchſpeiſe genährt, die übrigen Tage aber bey Waſſer und Brod gehalten, ſein Lager auf bloße Bretter eingeſchränkt und ihm mit Niemanden eine Zuſammenkunft oder Unterredung geſtattet.

Kerker-fieber (febris carcerum), ein anſteckendes, typhöſes Fieber, das durch Überhäufung in Kerkern mit Gefangenen und Mangel an gehöriger Reinlichkeit in denſelben entſteht.

Kerketai, 1) Volksſtamm im aſiatiſchen Sarmatien, am ſüdlichen Fuße des Kaukaſus. Man hält die Tſcherkaſſen für ihre Nachkommen, die indeſſen im Norden des Kaukaſus wohnen. 2) Gebirge, das ſich längs des Pontos Euxeinos herunter erſtreckte. **Kerketios**, 1) Aſt des Pindos in Epiros; 2) Berg auf dem Eilande Samos; 3) Bai an der Küſte des Pontos, wo die Kerketai wohnen. **Kerkiä**, Inſelgruppe im ägäiſchen Meere, an der Küſte Joniens, bey Lesbos.

Kerkopes, 1) zwey Brüder, nach Einigen Akmon und Paſſalos, nach Anderen Kandulos und Atlas, Söhne der Memnonis; hauſten und raubten bey Epheſos, bis ſie, vergebens gewarnt von Memnonis vor dem Melampygos (Schwarzer von hinten), von Herakles gebunden zur Omphale geführt wurden. 2) Mythiſches Volk, bey Ovid auf den vulkaniſchen Inſeln Inarime und Prochyte, die Pithekuſen genannt, Campanien gegenüber, wo ſie allerhand Betrug gegen Fremde übten.

Kerkuk, Stadt am Kaſſu im Ejalet Scherſor (türk. Aſien); hat Schloß, mehrere Fabriken, anſehnliche Bevölkerung (ſoll 600 Soldaten ſtellen können). Sieg der Türken über die Perſer 1733. In der Nähe Naphtha- und Pechbrunnen. Grab des heiligen Dionyſios.

Kerkyra, Tochter von Aſopos und Methone; wurde von Poſeidon in die von ihr benannte Inſel entführt, wo ſie Mutter des Phäax wurde, von dem die Bewohner der Inſel gleichen Nahmens (Phäaken) abſtammten.

Kerl, 1) urſprünglich ein tapferer, heldenmüthiger Mann, in dieſer Bedeutung von Karl abſtammend; dann 2) ein gemeiner, niedriger, ungebildeter und grober Mann.

Kerleſcher Bezirk, liegt in der Geſpanſchaft Doboka des Großfürſtenthumes Siebenbürgen (Kaiſerthum Öſterr.); hat 18 Ortſchaften. **Kerloch**, Spitze des Grampians in der ſchottiſchen Provinz Mearns, hat 1890 Fuß. **Kerlon**, der Amur von

seiner Quelle bis da, wo er die Schilka aufnimmt.

Kerman, 1) Provinz in Persien, an Afghanistan und den persischen Golf grenzend; hat 3088 Q. M., ist zum Theil gebirgig (Gebirge Kafes, Buskurd u. a.), hat aber auch schöne fruchtreiche Thäler, nicht übrige Bewässerung (meist Steppenflüsse), welche zum Theil durch offene und überdaute Kanäle ergänzt wird. Der Boden ist in der höheren Gegend (Serdshir), wie auf dem Küstenstriche (Moghistan) trocken, zum Theil sandig (Wüste Nurmanshir) und salzig. Das Klima ist sehr ungesund, auf den Gebirgen sehr kalt, in den Thälern oft sehr heiß. In den wasserreicheren Gegenden baut man Getreide, Gemüse Obst, Baumwolle, Wein (Trauben von zwey Ellen Länge), Südfrüchte; von Vieh zieht man Kameele, Schafe, Ziegen, sonst findet man Speise- und Raubwild (Löwen, Tiger, Panther, Schakals u. a.); von Mineralien benutzt man Gold, Silber, Kupfer, Salz, Schwefel. Die Einwohner sind Tadschiks, Parsen, Jlats u. a., ungewiß wie viele, doch sehr geschwächt gegen sonst durch die verwüstenden Bürgerkriege der letzten Jahrhunderte. Theilt sich in das eigentliche K., Moghistan (Palmenland) u. die Wüste. 2) (eigentliches K.), die Hochebene, ohne die Wüste. 3) District hierin. 4) Hauptstadt der ganzen Provinz; ist Sitz des Beglerbegs, hat 2 Forts, Mauern mit Bastionen und Graben, viele Moscheen, Karavanserais, Bäder, Fabriken in Shawls, Teppichen, Gewehren, ausgebreiteten Handel in die umliegenden Länder und 30,000 Einwohner. Wurde 1794 ganz verwüstet, die Einwohner als Sklaven fortgeführt; hat jetzt nur das Viertheil ihrer vorigen Größe. 5) K., die Wüste, an Sistan u. Afghanistan grenzend, ist salzig, ohne Vegetation, doch von einigen Tadschiks u. Jlats bewohnt. Hauptort darin: Khubis, auf einer Oase, bewohnt von Räubern und Verwiesenen.

Kermandec, Archipelagus in der Nähe der australischen Insel Neu-Seeland, entdeckt 1793 von d'Entrecasteaux; besteht aus mehreren Inseln, z. B. Vasquez, Raoul (die größte Insel, bewohnt), Curtis u. a.

Kermanschah, 1) District in der iranischen Provinz Kurdistan, an osmanisch Asien grenzend; 2) Hauptstadt desselben und der Provinz, am Kerah; hat gute Mauern, Citadelle, viele Bäder, enge Straßen, Häuser mit Terrassen statt der Dächer, 8000 (n. And. 10,000) Einwohner. Andere geben 10,000 Häuser an. Kermasir, so v. w. Kermesir.

Kermes (arab.), 1) wörtlich Wurm; 2) so v. w. Kermeseichenschildlaus; 3) so v. w. Kermesbeere; 4) als mineralischer, s. Mineralkermes.

Kermes-beere, 1) (grana kermes), die getrockneten trächtigen Weibchen der auf der Kermeseiche befindlichen Schildlaus (coccus ilicis), erbsengroße, glänzende, braunrothe, rundliche, mit körnigem Staube erfüllte Bläschen darstellend und in bester Qualität aus Guienne und der Provence kommend, wo sie von armen Leuten, die, um die festsitzenden Insecten besser abkratzen zu können, sich die Nägel lang wachsen lassen, gesammelt, mit Essig getödtet und an der Luft getrocknet werden, von schwachem, nicht unangenehmem Geruche, bitterlichem, gelind adstringirendem Geschmacke; werden von Färbern statt der theuern Cochenille benutzt, waren auch ehedem als zusammenziehendes, stärkendes, urintreibendes Mittel in Apotheken aufgenommen. 2) Als polnische und deutsche (auch Johannisblut), gleiche Erzeugnisse einer an-

deren Art Schildläuse (coccus polonicus), an den Wurzeln von scleranthus perennis, aber von weit minderem Werthe; ähnliche werden auch an den Wurzeln mehrerer anderer Pflanzen (der Bärentraube, der Erdbeere) gefunden. 3) Das Pflanzengeschlecht Phytolacca, indem aus den Beeren mehrerer Arten auch ein Färbestoff von gleicher Farbe, doch nicht dauernd, erhalten wird.

Kermes-beeren-lack, eine sehr feine rothe Farbe, welche aus den Kermesbeeren bereitet wird.

Kermes-eichen-schild-laus (Kermesschildlaus, coccus ilicis L.), Art aus der Gattung Schildlaus; das Weibchen ist von Gestalt u. Größe einer Erbse, violett schwarz mit weißlichem Staube, lebt auf der Steineiche (quercus ilex) im südl. Frankreich, Spanien, Italien u. s. w.

Kermesir, Küstenstrich in der Provinz Fars (Iran); ist mit felsigen und klippigen Ufern versehen, daher gefährlich zu beschiffen, mit den Vorgebirgen Dombe, Nabend u. a.; hat viele Inseln vor sich. Man rechnet 500,000 Einwohner, meist Araber, sunnitischer Secte.

Kern, 1) gewöhnlich und eigentlich der Samen, der in einer Obst- oder Beerenfrucht eingeschlossen ist, gleichviel ob der Überzug haut- oder steinartig ist; 2) insbesondere bey Steinfrüchten und Nüssen das zwischen den harten Schalen liegende, den eigentlichen Samen ausmachende Gebilde; 3) in Ober-Deutschland so v. w. Getreide; 4) das Innerste der Samenkörner, besonders des Getreides; 5) eben so der Artischocken, der Kraut- und Salathäupter und ähnlicher Gewächse; 6) der von den Hülsen befreyte Dinkel; 7) das Mark des Holzes; ingleichen das dem Marke zunächst liegende Holz (Kernholz), zum Unterschiede von dem der Rinde näher liegenden Holze, Splint; 8) überhaupt was als Inneres in einer äußeren Umgebung, gleich einem K. einer Frucht, sich darstellt, nahmentlich in folgenden Fällen: 9) bey den Sonnenflecken der innere ganz schwarze Theil; 10) bey Kometen der von dem Schweife umgebene Körper; 11) K. der Kryställlinse, s. unter Kryställlinse; 12) K. eines Harnsteines, s. unter Harnsteine; 13) der innere empfindliche Theil des Pferdefußes, welcher vom Hufe umgeben ist; 14) beym Gießen metallener hohler Formen derjenige massive Theil der Gießformen, welcher beym Gießen bewirkt, daß sich ihm entsprechend eine Höhlung bildet und dem Mantel entgegengesetzt ist; 15) ein durch Umwicklung des unteren Theiles einer kegelförmigen eisernen Stange (Kernstange) mit mehreren Lagen Lehm (Kernlehm) durch ausgeglühten Draht gebildeter Körper, welcher die Gestalt der Seele des Geschützes hat und, genau in die Form eingesetzt, beym Gießen den die Seele bildenden Raum einnimmt; 16) bey der Schriftgießerey an dem Gießinstrumente eine metallene Platte, an deren Ecken der Buchstabe zu liegen kommt; dieser K. wird mit dem Kernmaße, einem Winkelmaße, in die gehörige Stellung gebracht; 17) überhaupt die innere gute Beschaffenheit eines Dinges; 18) die vorzüglichsten Gedanken oder Theile eines Geistesproductes.

Kern (Vincenz von), Doctor der Chirurgie; wurde 1797 zum ordentlichen öffentlichen Lehrer am Lyceum zu Laibach ernannt, später aber als ordentlicher Professor der chirurgischen Klinik auf die Universität nach Wien berufen, wo er zugleich die chirurgische Klinik im allgemeinen Krankenhause anvertraut erhielt, auch k. k. Leibwundarzt wurde, st. 1829; ist besonders be-

kannt wegen seines Verfahrens bey Behandlung von Wunden, indem er sich dabey fast einzig auf die äußere Anwendung von kaltem Wasser beschränkt, und die er zuerst in einer französischen Schrift: Avis aux chirurgiens pour les engager à accepter et à introduire une méthode plus simple, plus naturelle et moins dispendieuse dans le pansement de blessés, Wien 1809, beschrieb, und die deutsch J. B. Schaul, Stuttgart 1812, bekannt machte. Andere Schriften: über die Handlungsweise bey Ablösung der Glieder, Wien 1814; die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt, m. K., ebend. 1828, gr. 4.; die Leistungen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien von 1805—1824, Wien 1828, 4.; Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiethe der praktischen Chirurgie, ebend. 1828, u. m.

Kern-beißer (loxia), Gattung aus der Ordnung der Singvögel; Schnabel stark, oben und unten erhaben, an der Wurzel sehr dick; Zunge ganz, am Ende gleichsam abgeschnitten; Zehen ganz getrennt; Aufenthalt in Waldungen; Nahrung allerhand Pflanzensamen. Arten: **gemeiner K.** (l. coccothraustes, Kirschfink, Kirschknäpper, Nußpicker), grau von Farbe, auf den Flügeln ein weißer Querfleck, die Kehle schwarz; im Freyen ist er scheu, fliegt schnell, sitzt im Sommer hoch auf den Bäumen, im Winter läuft er im niederen Gebüsche umher. Er bewohnt das gemäßigte Europa und Rußland, ist mehr unter die Strich- als Zugvögel zu rechnen. Nahrung: Samen der Roth- u. Weißbuchen, der Wachholdern, des Ahorns, zerknackt Kirschkerne, frißt auch Leindotter, Hanf-, Kohl-, Rettig- und Salatsamen. Sein Nest auf Bäumen und Sträuchern in Buchwäldern; die 4—5 stumpfen aschgrau grünen Eyer werden in 14 Tagen ausgebrütet. Er wird oft auf dem Finken- und Drosselherde gefangen; das Fleisch schmeckt gut; den Kirschbäumen ist er schädlich. **Kreuzschnabel** (l. curvirostra, gemeiner K., Krinitz), beyde Kinnladen gekrümmt, an den Spitzen kreuzweis über einander geschlagen; an Größe dem Gimpel gleich, grau von Farbe; ein einfältiger Vogel, der sich leicht erschleichen läßt; sein Flug ist ziemlich schnell, er klettert immer an den Zweigen der Bäume herum. Heimath: Europa, nördliches Asien und Amerika; es sind Strichvögel. Nahrung: Fichtensamen, Knospen und Blüthen von Tannen und Fichten; ihre Nistzeit fällt im December bis März, ihr Nest steht in den obersten Zweigen der Nadelhölzer; das Fleisch hat einen gewürzhaften angenehmen Geschmack; **Grünling** (l. chloris, Grünfink), gelblichgrau, Füße fleischfarben; im Freyen ein scheuer wilder Vogel, im südlichen und mittleren Europa häufig, in Rußland selten; ein Strichvogel, dessen Nahrung in vielerley Gesämen besteht, im Winter nährt er sich von Eichenknospen. Er brütet zwey Mahl im Jahre, sein Nest steht auf einem dicken Baumaste; er wird auf Finkenherden gefangen und hat ein schmackhaftes Fleisch.

Kerner, 1) (Johann Simon), geb. 1755 zu Kirchheim; war bey der Karlsschule in Stuttgart Professor der Botanik und Pflanzenzeichnung, seit 1786 mit dem Prädicate: Hofrath, ist seit 1795 Aufseher über das dasige Pflanzencabinet und den botanischen Garten; bekannt durch mehrere Schriften: Handelsproducte aus dem Pflanzenreiche, 6 Hefte, mit 42 ausgemahlten Kupfertafeln, Stuttgart 1782—88, Fol.; Beschreibung u. Abbildung der Bäume u. Gesträuche, welche im Herzogthume Wür-

temberg wild wachſen, 9 Hefte, Stuttgart 1784—1792, 4.; Flora stuttgardensis, Stuttg. 1786; Giftige u. eßbare Schwämme, welche im Herzogthume Würtemberg und auch im übrigen Deutſchland wild wachſen, mit 16 ausgemahlten Kupfern, ebend. 1786; Abbildung aller ökonomiſchen Pflanzen, 8 Bde., jeder von 10 Heften und jeder mit 10 K., ebend. 1786 bis 98, 4. (Preis: 240 Thlr.); Hortus sempervirens, oder Sammlung der ſchönſten und ſeltenſten ausländiſchen Pflanzen, nach der Natur aus freyer Hand gezeichnet und gemahlt, 27 Hefte, Tübingen 1796—1811, Fol.; Abbildungen der vorzüglichſten ausländiſchen Bäume und Geſträuche, welche in Deutſchland im Freyen ausdauern, mit 60 illum. Kupfern, ebend. 1796, 4.; Beyträge zur Kenntniß der Waaren, welche in den deutſchen Handel kommen, zwey Hefte, mit illum. Kupfern, Stuttg. 1801—1804; Genera plantarum sel. iconib. illustr., Stuttgart 1811, gr. Fol., u. m. 2) (Juſtinus), geb. zu Ludwigsburg 1776; ſtudirte Medicin und ward Arzt in Gaildorf, 1818 Oberamtsarzt zu Weinsberg. Er iſt einer der beſſeren lyriſchen Dichter der Deutſchen, ſeine Gedichte ſind aber noch in Almanachs und Zeitſchriften zerſtreut. Er ſchrieb jedoch auch Reiſeſchatten von dem Schattenſpieler Luchs, Heidelberg 1811; Poetiſcher Almanach auf das Jahr 1812, ebend. 1812, u. m. a.

Kern-haus (K.-gehäus), das Innere des Kernobſtes, welches die Samenkerne umſchließt.

Kern-obſt, die Obſtarten, welche in ſich einen Kern mit lederartigem Überzuge haben, z. B. Äpfel, Birnen; im Gegenſatze von Steinobſt, wo der Kern in harten Schalen liegt, z. B. Kirſche.

Kerns, Marktflecken in dem Diſtricte Obwalden, des Schweizercantons Unterwalden; hat 1900 Einwohner, liegt am Melchfluße. Davon iſt ein Wald, der den Canton theilt, der Kernwald benannt.

Kern-ſaat, das Ausſäen der Obſtkerne zur Zucht der Kernwildlinge.

Kerographie, Wachsmahlerey, ſ. d. unter Enkauſtik.

Keromanteia (Keromantie, gr.), Weisſagung aus dem Wachſe, das geſchmolzen tropfenweis in ein Gefäß mit Waſſer gelaſſen wird und hier willkührliche Figuren bildet.

Keroplaſtik (v. gr.), die Kunſt, Gegenſtände in Wachs zu arbeiten; ſ. Wachsboſſiren.

Kerowly (Kerouly), Stadt im Diſtricte und der Provinz Agra, in Vorderindien; wird von Einigen als klein angegeben, iſt nach Anderen Reſidenz eines Rasbutenfürſten, der 8000 Soldaten mit 12 Kanonen unterhält.

Kerpen, 1) vormahlige unmittelbare Grafſchaft im weſtphäliſchen Kreiſe, die nebſt Lommerſum 1712 von dem Kaiſer Karl VI. zu einer Reichsgrafſchaft erhoben wurde und dem Grafen von Schäsberg gehörte, welcher deßhalb Sitz und Stimme auf den weſtphäliſchen Kreistagen hatte. Sie lag im Umfange des Herzogthumes Jülich und kam durch den lüneviller Frieden nebſt dem linken Rheinufer an Frankreich. Der Graf erhielt zur Entſchädigung das Amt Thannheim der Abtey Ochſenhauſen in Schwaben. Jetzt gehört K. Preußen und macht einen Beſtandtheil des Kreiſes Bergheim im Regierungsbezirke Köln. 2) Marktflecken darin, an der Erft; hat Braunkohlengruben und 1680 Einwohner.

Kerroneſo, Kloſter auf einer Halbinſel im Bezirke Kiſſano der Inſel Kandia; hat griechiſchen Biſchof. **Kerrus**, Nomadenſtamm in der Provinz Fars, des Reiches Iran (Aſien); hat gegen 10,000 Männer. **Kerry**,

Grafschaft in der Provinz Munster (Irland), an der See gelegen; hat 74 1/2 Q. M. und 111,000 (240,000) Einwohner; ist bergig (mit den Spitzen Mangerton 2500 Fuß, Cahirconrigh 4200 Fuß, höchster Berg des Königreiches), an den Küsten zerrissen, mit großen Vorgebirgen (Bray-Head, Dunmore-, Kerry-, Brandon-Head, u. v. a.) und vielen, zum Theile bequemen Busen (Dinglebai, Kennare River, Shannon Mouth, jede wieder mit mehreren Häfen), im Ganzen romantisch wild, häufig von Reisenden besucht. Der Shannon ist der größte Fluß; kleiner sind der Cashin, Bandon, Blackwater u. m. Von Seen ist Lough Killarnie berühmt. Man treibt Bergbau auf Eisen, Bley, Marmor, Schiefer; Holz gibt es nicht überflüssig; der Ackerbau gibt weniger Getreide, mehr Flachs; Obst ist häufig, Viehzucht ansehnlich, Kunstfleiß nicht bedeutend. Theilt sich in 8 Baronien. Hauptstadt: Trallee. **Kerry-gebirge**, ist in Irland; besteht aus körnigem Quarz u. Chlorit, hat mehrere Ketten, erhebt sich aber nicht über 3000 Fuß.

Kershaw, District des Staates Süd-Carolina, von der Catawba bewässert, 1820 mit 14,432 Einwohnern, worunter 6692 Sklaven und 112 freye Farbige. Der Hauptort: Camden.

Kersting (Johann Adam), geboren in Niederhessen; starb als Oberhofroßarzt und Lehrer der Veterinärschule zu Hannover 1784. Ohne eigentliche wissenschaftliche Bildung hatte er sich als Huf- und Curschmied so viele praktische Kenntnisse über Hufbeschlag und Pferdarzneykunde, und zugleich die Gabe, sie in Schriften lehrreich darzustellen, erworben, daß diese noch immer unter den besseren ihrer Art in Achtung sich behaupten; wie: der sichere und wohl erfahrne Huf- und Reitschmidt, 1760, in der 2. Auflage, mit dem Titel: Unterricht, Pferde zu beschlagen und die an den Füßen der Pferde vorfallenden Gebrechen zu heilen, Göttingen 1777; 3. Aufl. 1794; Anweisung zur Kenntniß äußerer Pferdekrankheiten, Marburg 1796; Nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneyk., 1. Theil, zuerst unter dem Titel: Anweisung zur Kenntniß und Heilung der innern Pferdekrankheiten, Nürnb. 1786; 2.—4. Aufl. unter dem Titel: Anweisung u. s. w., 1788—96; 2. Thl. unter dem Titel: Anweisung zur Heilung der äußern Pferdekrankheiten, 2. Aufl.; eben so: Nachgelassene Manuscripte u. s. w., herausgegeben von O. Sothen, Braunschweig 1782; 2. Aufl. 1792, und 5. Aufl. 1818.

Kervenheim (Kervendonk), Stadt im Kreise Geldern, des preuß. Regierungsbezirkes Düsseldorf; hat 500 Ew.

Kerynthos, Stadt auf der Insel Euböa, auf der Ostküste am maliakischen Busen, wo in ihn der Budoros mündet; hat einen Hafen.

Keryx, des Hermes und der Pendrosos Sohn, von dem das wichtige Priestergeschlecht der **Keryken** (wobey man nicht an die κήρυκες, Herolde oder öffentliche Ausrufer zu denken hat) in Athen abstammte. Sie waren die eigentlichen Opferschlächter (nach Creuzer), so daß sie im Tempeldienste Alles zu besorgen hatten, was die Opferthiere anging. Dieses Geschäft war in ihrem Geschlechte erblich. Sie theilten sich wieder in mehrere, und zwar höhere und niedere Familien. Ein besonderes Amt war das des **Hierokeryx**. Er hatte die Besorgung gewisser Weihungen über sich, und stellte in den Eleusinien den Hermes dar.

Kerze, 1) so v. w. Wachslicht; 2) so v. w. jedes Licht; 3) Alles, was Aufklärung über einen Gegenstand gibt; 4) so v. w. Räucherkerze.

Kerzenweihe, gottesdienstliche Handlung, durch welche in der katholischen Kirche am Feste der Reinigung Mariä (Lichtmeß) die Kerzen unter eigenen Gebethen nnd Segnungen zum Gebrauche bey öffentlichen oder auch häuslichen Andachten geweiht werden.

Keschitah, d. i. Lamm, 1. Mos. 33, 19, nehmen Einige für die Benennung einer Münze mit dem Bildnisse eines Lammes; jedoch ist es ungewiß, was er gewesen sey.

Kesmark, so v. w. Käsmark. **Kesobrung**, Spitze des Himalaya in Mittelasien; hat 18,448 Fuß Höhe.

Kesrje, so v. w. Keßrjé. **Kesruan**, District im Ejalet Akka (türk. Asien), bewohnt von Drusen und Maroniten, steht unter einem fast unabhängigen Großemir, hat 120,000 Einwohner. Hierein erstreckt sich ein Gebirge gleichen Nahmens, welches sich weiter im Gebirge Dschebel ausdehnt.

Keßrjé, Stadt zum Sandschack Galiboli des Ejalets Dschesair (europ. Türkey) gehörig, liegt an einem See an den Ostgrenzen des Sandschacks Salonichi; hat mehrere griechische Kirchen, Weinbau und Weinhandel, angeblich 180,000 Einwohner.

Kessel, 1) ein geräumiges und tiefes, meist rundes Gefäß, mit gewölbtem Boden, von Metall, gewöhnlich ohne Füße, von verschiedener Größe und zu verschiedenem Gebrauche, daher Bleykessel, Brauk., Färberk., Fischk., Schwenkk., Weihk. u. s. w.: 2) insbesondere **Gebirgskessel**, die Vertiefung einer Gegend, die von mehreren Gebirgen umschlossen wird. Sie bestimmen oft einen Theil des Flußgebiethes eines Hauptflusses.

Kessel, 1) (Ferd. van), lebte in der letzten Hälfte des 17. Jahrhundertes zu Antwerpen, ein ausgezeichneter Mahler von Thieren aller Art, Früchten und Blumen. Besonders mahlte er viele treffliche Gemählde dieser Art für den König Johann Sobiesky von Pohlen. 2) (Johann van), geb. 1626 zu Antwerpen, Schüler von David Tenier, ein ausgezeichneter Vögel-, Insecten-, Blumen- und Pflanzenmahler, dessen Arbeiten so theuer bezahlt wurden, daß solche, außer denen, welche er für den spanischen Hof und den Prinzen von Oranien mahlte, wenig zu finden sind. 3) (Johann), des Vorigen Sohn, geb. zu Antwerpen 1644, ging 1680 an den spanischen Hof, für welchen er viele Portraits in Vandyk's Manier, historische Gemählde, Landschaften, Blumen- und Fruchtstücke mit ausgezeichnetem Talente mahlte; starb 1708 zu Madrid. 4) (.. van), Bruders Sohn von K. 1), ein Meister in Darstellung von Bauerngesellschaften nach Brouvers, Ostade und Teniers Manier, arbeitete lange in Paris, zog darauf nach Breda, woselbst er auch starb. Geburts- und Sterbejahr ist ungewiß.

Kesselsberg, Berg im Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, gehört zum Isergebirge, erhebt sich bey Giehren und trägt das **Kesselschloß**, einen hohen viereckigen Felsen.

Kesselsdorf, Dorf im Procuraturamte Meißen des meißner Kreises (Sachsen), mit 250 Einwohnern. Hier Schlacht den 15. Dec. 1745 zwischen den Preußen und Sachsen.

Keswick, Stadt am Derwent und in der Nähe des Derwentwater (See von Keswick), in der Grafschaft Cumberland (England); hat reizende Lage, Bleystiftfabriken, Spinnereyen und 1400 Einwohner. In der Nähe Wasserbleybergwerke, die alle 7 Jahre nur benutzt, außerdem verschlossen werden. **Keszdy Vasarhely**, so v. w. Kezdi Vasarhely. **Keszthely**, 1) Marktflecken am Plattensee in der Gespanschaft Szalad des

Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich); hat Schloß, Georgikon (landwirthſchaftliche Lehranſtalt mit philoſophiſchem Lyceum, Forſt- und Jagdſchule, woran 1 Director, 5 Profeſſoren, 3 Wirthſchaftsbeamte u. ſ. w. angeſtellt ſind, und welches dem Grafen Feſtetics gehört), Landſchullehrerſeminar, Real- und Sonntagsſchule, Priſtaldeum (für praktiſch ſich bildende Rechtsgelehrte), warmes Bad und 9000 (4000) Einwohner.

Ket, 1) Nebenfluß des Ob im Gouvernement Tomsk (ruſſiſch Aſien); 2) Stadt im Reiche Khiewa des aſiatiſchen Landes Dſchaggatai, liegt an einem Kanale des Amu, hat 1600 Einwohner.

Ketel (Cornel.), Mahler aus der holländiſchen Schule, geb. zu Gouda 1548; arbeitete in Frankreich und England, woſelbſt er ſich vorzüglich auf Portraits legte, welche dort gut bezahlt wurden. Darauf lebte er in Amſterdam. Eine eigene Idee von ihm war es, die Portraits der ausgezeichnetſten Künſtler ſeiner Zeit unter der Geſtalt Jeſu und ſeiner Apoſtel darzuſtellen. Übrigens gelangte er durch ſtete Übung dahin, nicht allein mit der linken Hand, ſondern auch mit den Füßen zu mahlen; ſt. 1600.

Kethely, 1) Marktflecken in der Geſpanſchaft Schumegh des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), unweit des Plattenſees. 2) Desgleichen in der Geſpanſchaft Ödenburg, mit 800 Einwohnern.

Ketos, 1) das Unthier, welches Poſeidon auf die Bitte der Nereiden in das Land des Kepheus ſendete, um es zur Strafe für den Hochmuth ſeiner Gemahlin zu verwüſten. 2) Ein anderes Ungeheuer, womit Poſeidon den Laomedon beſtrafte, daß er ihm den Lohn für ſeine Beyhülfe bey Erbauung der Mauern Troja's vorenthielt.

Ketſchwan, 1) Sandſchack und 2) Hauptſtadt desſelben im Ejalet Kars (türk. Aſien), letztere mit Fort.

Kettchen, 1) eine kleine Kette; 2) ein langer, längs der Leiſte eines Seidenzeuges hinlaufender Faden, von einer anderen Farbe als das Zeug ſelbſt; er iſt von Seide, Gold oder Silber und beſtimmt die Sorte des Zeuges näher; vierhaariger Sammt hat z. B. 4 Faden. 3) Kettenartige Zierrath am Rande der Franſen. 4) Ein netzartiger oder im Zickzack laufender Stich, womit zwey Stücken feines Weißzeug vereinigt werden.

Kette, 1) eigentlich eine Verbindung mehrerer, in einer Reihe ſich folgender ringartig (rund, oder auch elliptiſch) geformter Körper (Kettenglieder, K. ngelenke), von denen jedes der Mittelglieder mit dem vorherigen und dem folgenden durch Ineinandergreifen, d. i. mechaniſch ſo verbunden iſt, daß jedes, als einfacher Ring, durch den inneren Raum des ihm nächſten Gliedes, ohne ihn jedoch ganz zu füllen, hindurch geht. 2) Begebenheiten, welche auf einander folgen oder in einem gewiſſen Zuſammenhange ſtehen.

Ketten-bruch, eigene Form eines Bruches, worin der Nennet aus einer ganzen Zahl nebſt einem Bruche beſteht, deſſen Nenner wieder nebſt der ganzen Zahl einen Bruch von gleicher Art enthält, ſo daß dadurch eine Verkettung von Brüchen entſteht, die entweder wo aufhört, oder auch ohne Ende fortdauernd gedacht werden kann. Die Zähler dieſer verketteten Brüche ſind am einfachſten die Einheit, ſonſt auch irgend eine ganze Zahl.

Ketten-feyer, kathol. Kirchenfeſt, das ſeinen Urſprung einem Geſchenke verdankt, das Eudoxia, Gemahlin des

Kaisers Theodosius des Jüngeren, ihrer Tochter Eudoxia von Jerusalem aus gemacht hatte. Es bestand in einer Kette, mit der der Apostel Petrus in jener Stadt gefesselt worden seyn soll, zu eben der Zeit, als er wunderbarlich aus dem Kerker befreyt ward. Diesem Geschenke fügte der Papst, als er es ansichtig wurde, noch eine zweyte Kette hinzu, jene nähmlich, die Petrus unter Nero zu Rom getragen, worauf Eudoxia zur Aufbewahrung dieser beyden Ketten eine eigene Kirche, die noch jetzt die Kirche Petri zu den Ketten heißt, erbauen ließ und der Papst ein besonderes Fest, die sogenannte K., anordnete.

Kettenhof, Dorf im Kreise unter dem Wiener Walde des österreichischen Landes unter der Enns; hat 1000 Einwohner, große Kattunfabrik mit 2000 Arbeitern, 84 Drucktischen.

Ketten-rechnung, K.-regel, die Vorschrift, die Vergleichung zweyer Größen von verschiedener Einheit durch Mittelgrößen anzustellen, entweder gleichartiger oder auch ungleichartiger, in dem letztere dann als gleichgeltende (wie Waaren und Geld) mit einander vertauscht werden. Die Zusammenstellung der verschiedenen Größen nach dieser Regel ist der **Kettensatz**. Sie wird besonders in kaufmännischen Rechnungen zu Vergleichung von Maßen, Gewichten, Geldsorten, bey Vertauschung von Waaren u. Geld (auch von Gold u. Silber als Waaren) u. s. w. gebraucht; vergl. Arbitragerechnung. Die Grundlage derselben ist ganz einfach und dieselbe der bekannten Regel de tri, nur werden durch sie auf einfachere Weise Aufgaben gelöst, wofür diese Regel so vielmahl, als Kettensätze in einer solchen sind, wiederhohlt werden müßte.

Ketten-reim, sonst beliebte Spielerey, Verkettung jeder einzelnen Strophe eines Gedichtes unter sich durch mannigfache Reime, und zwar so, daß a) der folgende Vers sich mit dem Endworte des vorhergehenden anfängt; b) der Anfang des folgenden Verses sich mit dem Endworte des vorhergehenden reimt; c) derselbe Fall umgekehrt; d) der Anfang und das Ende eines jeden von 2 Versen und die Mitte beyder Verse sich reimen.

Kettering, Marktflecken in der Grafschaft Northampton (England), liegt am Isebrook; hat ansehnliche Webereyen und 3200 Einwohner.

Kettwig (Kettwyk), Marktflecken im Kreise Duisburg des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, an der Ruhr, mit Tuchfabriken, Steinkohlenhandel und 1600 Einwohnern.

Ketzer, derjenige, welcher von der allgemein, besonders der in der Kirche herrschenden Lehre abweicht und sich zu einer anderen Meinung bekennt. Das Wort K. bezeichnet: 1) Jeden, der einen von der christlichen Religion abweichenden Lehrsatz vorträgt, daher auch Juden, Muhammedaner, Naturalisten; 2) der sich zwar im Allgemeinen zur christlichen Religion bekennt, aber in einigen Stücken von dem herrschenden Lehrbegriffe abweicht; 3) der solche Abweichungen hartnäckig vertheidigt und dieselben geltend zu machen sucht.

Ketzin, Stadt oder Marktflecken im osthavelländischen Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Havel, in einer der fruchtbarsten Gegenden des Havellandes; hat 700 Einwohner.

Keuchen, eine Modification des gewöhnlichen Athmens, indem dasselbe mit mehrerer Hast, besonders beym Einathmen, erfolgt und dann hörbar, und zwar in mäßigerem Anklage in Art, wie die Aussprache des Buchstabens H., bey verstärktem K. aber in dem Ausathmen auch als K. lautbar

wird. Die Athemzüge folgen ſich ſchnell; es wird daher nur eine geringere Menge Luft als gewöhnlich dadurch eingezogen, ungeachtet die Anſtrengung der Athmungsorgane nun eine vermehrte iſt. Es liegt ihm ſtets eine Hemmung des freyen Durchganges des Blutes durch die Lungen zu Grunde und iſt daher der Begleiter eines lebhafteren Blutumlaufes, wie nach Laufen, Springen, Tanzen u. ſ. w., oder auch ſonſt einer Beengung der Bruſt, bey Dickleibigkeit, oder feſt anliegenden Kleidungsſtücken, bey Überfüllung des Magens u. ſ. w.; häufig aber auch als krankhafter Zuſtand.

Keuch-huſten (tussis convulsiva), eine convulſiviſche Krankheit, die vorzüglich in einem von Zeit zu Zeit, aber regellos wiederkehrenden, heftigen, Erſtickung drohenden und beym Ausathmen mit einem eigenen, dem Geſchrey eines Eſels ähnelnden Tone begleitenden Huſten beſteht. Die Krankheit iſt epidemiſch und beſchränkt ſich meiſt auf Kinder, nur in ſeltneren Fällen befällt ſie ein Kind 2 oder mehrere Mahle. In älteren Zeiten iſt ſie nicht als eigene Krankheit unterſchieden worden. Man kennt ſie blos ſeit 1414, wo ſie zuerſt in Frankreich beobachtet wurde. Die Epidemien erſcheinen unerwartet, doch vorzugsweiſe im Frühlinge und Herbſte, bey naßkalter Witterung, und erreichen bald mindere, bald mehrere Höhe der Verbreitung. Schwächliche, ſkrophuloſe, atrophiſche Kinder ſind ihnen dann am meiſten ausgeſetzt, in manchen Epidemien aber entgeht ihm faſt kein Kind. Anfangs hat der K. meiſt den Charakter eines gewöhnlichen katarrhaliſchen; allmählig aber zeigt ſich die Krankheit immer mehr als eine Nervenkrankheit, deren Sitz beſonders das zehnte Paar der Gehirnnerven und das Zwerchfellnervenpaar ſeyn mögen. Die Anfälle kündigen ſich gewöhnlich durch die Empfindung von Kitzeln in der Luftröhre oder ſonſt ein ungewohntes Gefühl in der Bruſt und in der Magengegend an; ihre Dauer iſt von 1 bis zu 5 Minuten; während derſelben können die Kranken kaum zu Athem kommen, halten ſich mit Ängſtlichkeit an Alles, was ſie nur faſſen können, an, werden blau im Geſichte; oft dringt Blut aus der Naſe und dem Munde, wohl auch aus Augen und Ohren hervor, es bricht ein allgemeiner Schweiß aus; nur ſelten iſt jedoch ein Anfall tödtlich und mehr ängſtlich als gefährlich. Zuweilen endigt ſich der Anfall mit erleichterndem Erbrechen. In der Zwiſchenzeit iſt oft die Geſundheit nicht merklich angegriffen, doch bleibt häufig auch Schwäche und große Reizbarkeit zurück. Bey langer Dauer von mehreren Monathen, oder auch bey Anlage zu anderen Krankheiten geht der K. aber wohl auch in einen hektiſchen Zuſtand, oder auch andere Nervenkrankheiten über, oder das Gehirn wird angegriffen, und es bleibt Geiſtesſchwäche und Blödſinn zurück. Die Prognoſe iſt daher nie eine ganz ſichere, obgleich im Allgemeinen weit mehr zu hoffen als zu fürchten iſt. Im Norden von Europa (wie in Schweden) iſt jedoch die Krankheit häufiger tödtlich. Die Behandlung hat ihre Schwierigkeiten, da es, wenn die Krankheit ſich einmahl gebildet hat, im Allgemeinen von Vortheil erſcheint, einige Wochen dem Heilverfahren der Natur ſelbſt zur Wiederausgleichung des geſtörten Nervenlebens Zeit zu laſſen. Doch ſcheint jede Epidemie einen eigenen Gang zu nehmen, den dann der Arzt zu beachten hat, um ſein Verfahren darnach zu beſtimmen.

Keula, 1) Amt in der ſchwarzburg-ſondershäuſiſchen Unterherrſchaft, mit

4300 Einwohnern. 2) Marktflecken darin und Sitz des Amtes, auf der Südseite der Hainleite, in einer hohen Lage; hat ein Schloß und 900 Einwohner.

Keule, längliches, am Ende dickeres Werkzeug zum Schlagen und Stoßen.

Keule, Dorf im Kreise Rothenburg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; hat ein Jagdzeughaus, einen hohen Ofen, 3 Frischfeuer und 200 Einwohner.

Keulenberg, Berg von 1280 (1164) Fuß Höhe, auf der Grenze des meißner und lausitzer Kreises (Königreich Sachsen).

Keuschbaum, 1) (vitex agnus castus), Strauch im südlichen Europa, auch Carolina und Virginia heimisch; wird auch, seines schönen Aussehens wegen, in Gärten, meist in Töpfen, gezogen. Ehemahls, schon im alten Griechenland, schrieb man ihm Kräfte zu, die Keuschheit zu bewahren. Bey Festen, die der Ceres gewidmet waren, bestreuten Matronen die Straßen mit den Blättern oder auch Zweigen desselben. Die Früchte (uneigentlich Samen genannt) waren sonst (als semen agni casti) in Apotheken aufgenommen; sie haben einen den Cardamomen ähnlichen Geschmack und können auch wohl als Gewürz gebraucht werden; daher auch ihr Nahme: Mönchspfeffer; 2) die ganze Pflanzengattung Vitex.

Keuschberg, Dorf im weißenfelser Kreise des Regierungsbezirkes Merseburg, mit 140 Einw. Hier 934 Schlacht zwischen Heinrich dem Vogler und den Hunnen, worin die Letzteren eine gänzliche Niederlage erlitten. Die alten Verschanzungen bey dem Dorfe stammen noch aus dieser Zeit her.

Keuschheit, besteht in vernünftiger Beherrschung, Leitung und Befriedigung des Geschlechtstriebes. Diese Herrschaft der Vernunft bethätigt sich sowohl in Gesinnungen u. Begierden, als K. des Herzens, als auch in Handlungen: K. des Wandels. Sie gehört daher unter die Tugenden. K. im umfassenden Sinne, wenn sie errungen und behauptet wird, trägt nicht wenig zur Förderung aller übrigen Tugenden bey und stellt erst den Menschen auf die volle Höhe des physischen und moralischen Kraftlebens.

Kew, Marktflecken in der Grafschaft Surry (England), mit großem Garten, berühmt wegen der Menge seltener ausländischer Gewächse (Vergl. Aiton, Hortus kewensis 1789).

Keweer Gespanschaft, war ehemahls eine Gespanschaft in Oberungarn, die aber schon längst wieder aufgehört hat.

Kexholm, 1) Kreis in der Statthalterschaft Finland (europ. Rußland); hat 121 7/10 Q. M., 25,000 Einwohner, wird bewässert von der Wora (mit schönem Wasserfall), mehreren Seen; hat viele Waldung, nicht hinreichenden Ackerbau. 2) Hauptstadt hierin, auf einer Insel der Wora; hat Schloß (mit Zeughaus, Magazin, Eisenhammer, griechischer Kirche) und 400 Einwohner.

Keynsham, Marktflecken in der Grafschaft Somersett (England), am unteren Avon; hat große Malzbereitung.

Keysd, Marktflecken mit Bergschloß und 1450 Ew. im Kreise Schäsburg, im Sachsenlande des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kais. Österr.).

Kezailen, Araberstamm am Euphrat im Ejalet Bagdad (türk. Asien), wohnt unter Strohhütten, in sumpfiger Gegend, erbaut viel Reiß, liebt Räuberey, steht unter einem Fürsten, der zu Nemmun wohnt. Ein anderer Araberstamm daselbst heißt Kezizen; ist klein u. wenig bekannt. Kezdi Vasarhely, Marktflecken u. Taxalort im zweyten Szeklerregimente der sie-

benbürgiſchen Militärgrenze; hat 5000 Einwohner, Gymnaſium.

Khalif (v. arab.), 1) überhaupt Nachfolger, Stellvertreter; dann 2) Stellvertreter oder Nachfolger des Geſandten Gottes (Khaliph'u Reſſul Allah), Titel der Nachfolger Muhammed's und der Beherrſcher des arabiſchen Kaiſerreiches. Die Idee des hierarchiſch-politiſchen Syſtemes Muhammed's war, daß das Oberhaupt Fürſt und Hoherprieſter zugleich, in Glaubensſachen wie in allen Regierungsrechten abſoluter Selbſtherrſcher ſeyn und ſo alle Kräfte des Staates um ſo eher auf einen Punkt hinleiten ſolle. Als Muhammed 633 ſtarb, erhoben ſich über die Perſon des Nachfolgers deſſelben lebhafte Debatten. Endlich trug Abdallah Ebn Abu Koafas, genannt Abu Bekr, Schwiegervater Muhammed's, den Sieg über Ali, Muhammed's Vetter und Eidam, davon. Er breitete den Islam mit dem Schwerte aus, eroberte Baſſora, Damask und faſt ganz Syrien. Bey ſeinem Tode beſtimmte er, daß Omar, ebenfalls Schwiegervater des Propheten, ſein Nachfolger ſeyn ſolle. Dieſer vollendete die Eroberung Syriens, bemächtigte ſich Jeruſalems und eroberte auch Ägypten. Er nahm zuerſt den Titel Emir al Mumenin, Beherrſcher der Gläubigen, an, was die Europäer ſpäter in Miramolin verdrehten. Als Omar 643 ermordet wurde, wählte ein von ihm beſtimmter Rath den Osman. Schwiegerſohn Muhammed's, zum Nachfolger, unter dem der Muhammedismus nicht nur Perſien, ſondern auch die ganze Nordküſte von Afrika und Cypern gewann. Doch brachten Begünſtigungen von Unwürdigen u. der temporäre Verluſt Ägyptens einen Aufſtand zu Wege, in dem Osman 654 ermordet wurde. Ali, ebenfalls Schwiegerſohn Muhammed's, ward nun zum K. gewählt, doch nicht allgemein anerkannt, vielmehr gab man ihm die Theilnahme an der Ermordung ſeines Vorgängers Schuld, und Ajedſcha (Muhammed's Witwe), Tellah, Zobeir und Moawijah traten offen gegen ihn auf. Zwar fielen Tellah und Zobeir in der Schlacht, allein 660 ward Ali von einem fanatiſchen Koreiſchiten ermordet, u. Moawijah (der die Dynaſtie der Ommajaden, die von dem Urältervater Moawijah's ihren Nahmen ableiten, begann), beſtieg, da Haſſan, Ali's Sohn, ihm nach 6monathlicher Regierung den Thron überließ, denſelben. Die bisherigen 4 K.en werden von den Muhammedanern für eigentliche gewählte und vollkommene K.en gehalten und eine Secte der Muhammedaner, zu der beſonders die Perſer gehören, ſchätzen beſonders Ali und ſeine Lehren ſehr und halten ihn für den einzigen K. Bisher war die Reſidenz der K.en, mit Ausnahme Abubekrs, der auch in Kufa und Bagdad reſidirt hatte, in Medina geweſen. Moawijah verlegte ſie aber nach dem Sitze ſeiner bisherigen Statthalterſchaft, Damask. Auch er hatte mit Empörungen zu kämpfen und belagerte Conſtantinopel, das er jedoch nicht einnehmen konnte. Eben ſo hatte ſein Sohn Jezid I., den er 689 zum Nachfolger ernannte, mit dem empörten Mekka und Medina, ſo wie mit dem Aliden Huſſein und mit Abdallah Ebn Zobeir zu kämpfen. Er ſtarb 683 und ſein Sohn Moawijah II. legte das ihm übertragene Khalifat nach wenigen Monathen freywillig nieder. Er hatte verſäumt, einen Nachfolger zu ernennen, daher trat Anarchie ein. Obeidallah, Statthalter von Irak, verſuchte in Baſſora ein Reich zu gründen, wurde aber von den Einwohnern bald vertrieben, und faſt das ganze Khalifat fiel nun dem Abdal-

lah Ebn Zobeir zu. Nur Khoraſſan riß ſich gänzlich vom Khalifat los und gab ſich in dem edlen Salem einen eigenen Fürſten, und in Syrien war der Ommajade Merwan I. zum K. ernannt worden. Da dieſer bald ſeine Herrſchaft auch über Ägypten ausdehnte, ſo entſtanden 2 Khalifate, die eine Zeit lang neben einander beſtanden. Zwar erhob 684 Soliman Ebn Sarad einen Aufſtand gegen beyde K.en und erklärte ſie für abgeſetzt, doch bald ward dieſer Aufſtand mit der Gewalt der Waffen unterdrückt. Merwan I. ſtarb 684 und ernannte ſeinen Sohn Abdalmelek zum Nachfolger. Dieſer ſchloß mit Kaiſer Juſtinian II. Frieden, um ſich deſto kräftiger gegen ſeinen Gegenkhalifen Abdallah Ebn Zobeir wenden zu können, ſchlug denſelben und eroberte Mekka mit Sturm, wobey ſein Gegner blieb. Unter ſeinem Sohne Walid I. ward ſeit 705 Khowaresmien, Turkiſtan, Galatien und Spanien erobert, und deſſen Bruder und ſeit 716 Nachfolger, Soliman, Conſtantinopel vergebens belagert und Georgien bezwungen. Omar II., durch Soliman's letzten Willen 718 deſſen Nachfolger, ward 721 vergiftet; Jezid II. ſtarb 723. Heſcham, ſein Bruder, focht gegen den Aliden Zeid, Huſſein's Enkel, mit Glück, doch wurden unter ihm den Fortſchritten der Araber im Weſten durch Karl Martell Grenzen geſetzt, und er ſtarb 742. Walid II. ward bald 743 ermordet. Jezid III. regierte nur kurze Zeit und auf ihn folgte 745 Merwan II. al Hemar (der Eſel). Unter ihm erhoben ſich die Abbaſſiden (wegen der ſchwarzen Kleidung, die ſie und ihre Anhänger als Uniform zu tragen pflegen, auch Muſſawedr, von den Griechen aber Maurophoroi genannt). Dieſe Familie ſtammte von Abbas Ben abdel Mothalleb, Vatersbruder des Propheten Muhammed, aus dem Geſchlechte Haſchem aus dem Stamme Koſcheir ab. Die Nachkommen dieſes Abbas hatten ſich beſonders in Khoraſſan angeſiedelt und Macht und Anſehen erhalten. Um 718 unter Omar begann das damahlige Familienoberhaupt, Muhammed Ben Ali Ben Abdallah, zu behaupten, daß das Khalifat ſeinem Geſchlechte eher gebühre, als den durch Grauſamkeit, Ausſchweifung und Freygeiſterey verhaßten Ommajaden. Unter deſſen Sohn Ibrahim Ben Muhammed wuchs das Anſehen der Abbaſſiden dergeſtalt, daß ſie ſchon die Macht der K.en in offener Feldſchlacht ſchlugen, ja daß ſogar Ibrahim gewöhnlich in der Reihe der K.en zwiſchen Jezid III. und Merwan genannt wird. Er ward jedoch nach Einigen um 746 gefangen und im Gefängniſſe hingerichtet, nach Anderen auf andere Weiſe, angeblich durch ſeinen Bruder, aus dem Wege geſchafft. Noch vor ſeinem Tode beſtimmte er ſeinen Bruder Abul Abbas Eſſafach (d. h. der Vergießer des Blutes), eigentlich Abdallah Ben Muhammed, zum Nachfolger. Die Abbaſſiden machten nun, von dem Oheim des neuen K.en geführt, große Fortſchritte gegen den letzten Ommajaden Merwan II., der, zugleich mit den Perſern in Krieg verwickelt, in arges Gedränge kam, zwey Mahl geſchlagen ward und endlich 752 blieb. Abdallah, Oheim des abbaſſidiſchen K.en Abul Abbas Eſſafach, begann nun eine wüthende Verfolgung gegen die Ommajaden; alle fielen unter dem Schwerte, nur zwey entrannen, einer, Abdorahman, floh nach Spanien und ſtiftete dort das Reich zu Cordova, das er vom großen Khalifat abriß, der andere flüchtete ſich in einen Winkel Arabiens, wo er den Titel K. beybehielt und wo ſeine Nachkommen bis ins 16.

Jahrhundert herrſchten. Abul Abbas ſtarb ſchon 753, nur 18 Jahre alt, an den Blattern. Ihm folgte ſein Bruder Abu Giaffar Abdallah Ben Muhammed el Manſur, genannt Abu Giaffar el Manſur (d. h. der Eroberer), der ſeinen Oheim, der ihm den Thron ſtreitig machte, beſiegte; ein geiziger Fürſt, der nichts deſto weniger Kilikien, Kappadokien und Armenien dem Khalifate einverleibte, Bagdad 768 baute und 775 auf der Wallfahrt nach Mekka ſtarb. Deſſen Sohn Muhammed el Mohdi, gewöhnlich el Mohdi oder Mahadi, ſtarb 785 und deſſen Sohn Hadi (eigentlich Muſſa el Hadi Ben el Mohdi) verlegte den Sitz des Khalifats nach dem von ſeinem Großvater erbauten Bagdad und hatte gegen die Aliden unter Huſſein, Ali's Urenkel, ſchwere Kämpfe zu beſtehen und vertilgte die Zendinen. Er ſtarb 786 und hinterließ den Thron dem Herkommen und Mahadi's Teſtament zu Folge nicht ſeinem Sohne, ſondern ſeinem Bruder Harun al Raſchid (eigentlich Harun Meraſchid Ben el Mohdi). Unter dieſem in der Mährchenwelt beſonders berühmten K.en hatte das Khalifat den höchſten Gipfel ſeines Glanzes erreicht. Siegreiche Feldzüge gegen äußere und innere Feinde hatten es auf die höchſte Stufe der Macht gebracht; ſein ausgedehnter Handel erſtreckte ſich bis nach den entlegenſten Gegenden Aſien's, Europa's und Afrika's, hohe Schulen exiſtirten zu Bagdad, Baſſora, Kufa, Niſchapur u. a. a. O., die Schriften der Griechen und Syrer kannte man in Überſetzungen, Dichtkunſt, Beredſamkeit, Philoſophie und Medicin blühten, die Baukunſt errichtete prangende Moſcheen und Paläſte in eigenthümlichem Geſchmacke, und der Hof der K.en war der prächtigſte auf dem ganzen Erdkreiſe. Schon unter den Söhnen Harun's begann jedoch das Reich zu verfallen. Er hatte nähmlich beſtimmt, daß das Reich unter ſeine 3 älteſten Söhne getheilt werden ſollte. Der älteſte, Muhammed Muſſa el Amim (oft auch nur el Amim genannt), ſollte Irak, Arabien, Syrien, Ägypten, Afrika beſitzen und zugleich die Oberherrſchaft über die anderen führen, von denen Abul Aſſas el Mamum, gewöhnlich el Mamum, Perſien, Turkeſtan, Khoraſſan und den ganzen Oſten, der dritte aber, Motaſſem, Klein-Aſien, Armenien und die Küſtenländer des ſchwarzen Meeres erhielt. Im Falle der ältere Bruder ſtürbe, ſollten die anderen, einer nach dem anderen, die Khalifenwürde bekommen. Nur zu bald brach jedoch Uneinigkeit aus, der älteſte wollte, auf Rath ſeines Veziers Fahdel, der el Mamum haßte, dieſen ſeines Beſitzes berauben, ward jedoch geſchlagen, zu Bagdad gefangen und auf el Mamum's Befehl 813 getödtet. El Mamum ward nun K. und herrſchte zwar geſchickter und beſſer, als ſein Bruder, allein ward dennoch durch Diener geleitet. Als einer desſelben, ſein Günſtling Riza, Mamum überredete, den Aliden die Succeſſion zuzugeſtehen, empörten ſich die Abbaſſiden gegen ihn, ſetzten ihn ab und erhoben Ibrahim auf den Thron, jedoch erhielt er denſelben nach Riza's Tode wieder. Unter dieſem K.en gewannen die Statthalter ferner Länder noch mehr Übergewicht (ſchon unter Harun al Raſchid war Fez und Tunis abgefallen), und Thaher bildete in Khoraſſan ein neues Reich. Dagegen kriegte el Mamum, jedoch nicht mit Glück, gegen die Griechen, und die afrikaniſchen Araber eroberten auch dem Khalifate Sardinien und Sicilien, das erſt nach 200 Jahren wieder verloren ging. Als el Mamum 833 ſtarb, folgte ihm ſein Bru-

der Abu iſchak Muhammed Ben Harun, gewöhnlicher el Motaſſem II. genannt. Dieſer baute 12 Meilen von Bagdad eine neue Reſidenz Samareth und ſtarb 842 im Wahnſinn. Unter ſeinem entnervten Sohne el Whatek Billah (ſt. 846) und deſſen Erben el Motawakkel Alallah, der in dem Kampfe mit ſeinem Bruder um den Thron obſiegte, ſank das Reich immer mehr und die türkiſche Leibwache erhielt den entſchiedenſten Einfluß auf die Beſetzung des Thrones. Als des Letzteren Sohn el Mon Taſſr (gewöhnlich Montaſſem), von ihm ſchändlich gemißhandelt, ſich 861 gegen ihn empörte, war dieſe Leibwache das vorzüglichſte Werkzeug des Aufruhrs; ſie tödteten den alten Sultan, zwangen Montaſſem's Brüder den Anſprüchen auf den Thron zu entſagen und erhoben Montaſſem zum Khalifen. Als er 862 ſtarb, wählte die Leibwache den Moſtein Billah, Enkel des Montaſſem, zum Fürſten. Neben ihm machten zwey Aliden auf das Khalifat Anſpruch. Einer ward zu Kufa getödtet u. der Aufruhr hierdurch unterdrückt, der Andere ſtiftete zu Tabariſtan ein unabhängiges Reich, das etwa 50 Jahre hindurch beſtand. Um dieſe Zeit gerieth indeſſen die türkiſche Leibwache, welche den K.en Geſetze gab, in Zwieſpalt, ein Theil erhob den Motaz, 2. Sohn Motawakkel's, auf den Thron, und Moſtein ward getödtet. Als Motaz darauf dachte, die gefährlichen Söldner abzuſchaffen, empörten ſie ſich gegen ihn, ſetzten den K.en 869 ab und Mohadi Billah, Sohn des Whatek, zum neuen Khalifen ein; allein auch dieſer ward, weil er Veränderungen mit der Leibwache verſuchte, 870 getödtet. Motawakkel's 3. Sohn, Motamed Billah, beſtieg nun den Thron und erſt unter ihm gelang es den Anſtrengungen von deſſen Bruder Muaffet, die Obergewalt jener Prätorianer zu beſchränken, auch ward die Reſidenz 873 wieder nach Bagdad verlegt, wo ſie nun blieb. In dieſem Jahre erfolgte auch zu Khoraſſan eine Revolution, in der die bisherigen K.en dieſes Reiches, die Taheriden, durch die Soffariden verdrängt wurden, letztere breiteten ihre Herrſchaft auch über Tabariſtan und Segeſtan aus. 877 errang auch der Statthalter von Ägypten Ben Tulun in Nord-Afrika die Unabhängigkeit, dagegen ward Kufa, das ſich ebenfalls unabhängig zu machen ſtrebte, bezwungen. 892 ſtarb Motamed bald nach ſeinem Bruder Muaffet und der Sohn des Letzteren, Mokhadad Billah, folgte ihm. Er kriegte erfolglos gegen die in Irak neu entſtandene Secte der Karmathen. Sein Sohn und Nachfolger bezwang dieſelben 902 und vertrieb die Nachkommen des Tulun 905 aus Ägypten und Syrien, doch ſchon unter ſeinem Bruder Moktader Billah (909—931) riſſen neue Unordnungen ein, er ward mehrmahls ab- u. wieder eingeſetzt und endlich ermordet. Unter ihm bekamen die Fatimiten in Tunis über die Aglatiden die Oberhand. Eben ſo war Khoraſſan noch immer unabhängig, nur herrſchten hier die Soffariden, in einem Theile Arabiens die ketzeriſchen Karmathen, in Meſopotamien die Hamadamiten, und in Ägypten behaupteten die Akſchiden von dem Statthalter Akſchid, der ſich wieder unabhängig gemacht hatte, die Regierung. In der That war alſo das Reich der K.en, da ſich alle Provinzen unabhängig gemacht hatten und der ſchwache Überreſt noch unter der Obergewalt der ſeldſchuckiſchen Leibwache ſtand, zerfallen. Indeſſen beſtand dieſes Schattenreich noch eine Zeit lang fort. Khaher Billah, Mokhadad's 3. Sohn, ward wieder von den Türken 934 vom Thro-

ne gestürzt. Rhade (Errabi) Billah, sein Bruder, errichtete die Würde eines Emir al Omra (Feldherrn aller Feldherren). Der Seldschucke Rail bekleidete sie zuerst, Jakan verdrängte ihn 939 mit den Waffen, gab ihm Kufa, Bassora und Irak Arabeh als unabhängiges Reich, und dehnte die Gewalt des Emir al Omra auf eine Weise aus, daß sie nur mit der eines fränkischen Majordomus zu vergleichen ist. Zwar ließ Motaki Billah, der folgende K., Jakan ermorden, aber die seldschuckischen Söldner zwangen ihn, einen anderen aus ihrer Mitte, Tolzuck, zum Emir al Omra zu ernennen. Dieser vermachte die Emirwürde dem Schirzad, gegen denselben rief aber der folgende K. Mostaksi Billah die persische Herrscherfamilie der Buiden zu Hülfe u. das Haupt dieser Familie, Moezzedullat, vertrieb diesen Emir auch 945 wirklich, setzte sich aber an dessen Stelle und in dessen Macht und Würde ein und vererbte auch diese Emirstelle an seine Nachkommen. Unter den Buiden zerfiel das an und für sich schon kleine Reich der K.en in Bagdad immer mehr, indem die Emire ihnen alle weltliche Macht nahmen und ihnen nur den Schatten der geistlichen Gewalt ließen. Anfangs blieb ihnen doch die Erwähnung im Kirchengebethe und das Münzgepräge, bald rissen aber die Buiden, die beständig mit den benachbarten Fürsten und unter sich kriegten, auch dieses an sich. Der letzte dieser K.en war Muhammed Ben Jaakhub, genannt el Motawakkel Billah, der, als die Osmanen die mameluckische Dynastie in Ägypten 1517 vom Throne stießen, vom Sultan Selim gefangen genommen und nach Constantinopel geführt, bald jedoch nach Ägypten zurückgesendet wurde, wo er 1538 starb. Noch jetzt leben in der Türkey Nachkommen des abbassidischen Geschlechtes, die den Nahmen al Abbassi führen und als vornehme Edle betrachtet werden. Die jetzigen türkischen Sultane führen seit 1538 den Khalifentitel und behaupten die ihnen von den Persern und anderen muhammedanischen Schismatikern nicht zugestandene geistliche Oberherrschaft über den größten Theil der Muhammedaner. Neben dem Khalif in Bagdad bestanden noch zwey eben so mächtige Khalifate, nähmlich das bereits in Spanien unter den Ommajaden seit 753, und die gleichfalls oben erwähnten Fatimiten, die sich in Tunis um 809 unabhängig gemacht hatten, seit 972 in Ägypten herrschten, Kairo bauten und dort, jedoch ebenfalls von Großen des Reiches gegängelt, bis 1170 regierten, wo Saladin sie verjagte. Letztere waren schismatische Gegenkhalifen, die jedoch auf den Stuhl der K.en gegründeteren Anspruch zu haben behaupteten, als die Abbassiden. Außerdem herrschten noch andere Fürsten unabhängig in Khoraffan, Irak, Syrien, Fars (Persien), Laristan, Khowaresmien und in anderen Staaten Anfangs als Atabeks, später als Sultane. Von letzteren, die das Reich Ikonion oder Rum besaßen, datirt sich die Herrschaft der türkischen Sultane her. Wie aber auch die weltliche Herrschaft der verschiedenen Fürsten seyn mochte, allgemein erkannten sie doch den K. als geistliches Oberhaupt an.

Khan (tatar., Fürst, Regent), 1) Titel des Regenten der Tataren; 2) Titel des Gouverneurs der persischen Provinzen; 3) Titel von Standespersonen; 4) Titel, dessen sich der türkische Sultan ebenfalls auf Münzen bediente.

Khandamir, aus Kerat, der Hauptstadt Khoraffans, gebürtig und ein Unterthan des Mongolenkhans Hof-

sain Behadir-Khan, 3. Enkels des Tamerlan, persischer Geschichtschreiber, schrieb eine Universalgeschichte unter dem Titel: Khelossatelekhbar ꝛc., die noch immer eine vorzügliche Quelle der orientalischen Geschichte bleibt. Sie geht in 12 Abtheilungen bis zum Jahre 1471 n. Chr.

Khandeapura, 1) britischer Vasallenstaat in der vorderindischen Provinz Orissa; 2) Hauptstadt desselben.

Khandesh, 1) Provinz in Vorder-Indien (Asien), an Gundwana, Malwa, Gujerate grenzend, ist 42 Meilen lang, 16 breit, bergig durch die Gats, Bunda und Calygonggebirge und ihre Zweige, bewässert durch die Nerbudda, Tapty u. a. Flüsse; hat gemäßigtes Klima; man treibt Viehzucht, weniger Ackerbau, doch zieht man Melonen, Wein, Südfrüchte, fertigt Branntwein. Wilde Thiere sind: Antilopen, Hirsche, Tiger, Schakals, Leoparden. Die Einwohner werden zu 2 Millionen gerechnet, sie bestehen aus Hindus, Mongolen, Afghanen, Arabern. K. bestand sonst aus 2 Staaten der Maratten, seit 1818 ist die Herrschaft zwischen dem nun verstorbenen Scindiah und den Briten getheilt; doch hausen in den Gebirgen noch unabhängige Räubervölker. Die Briten besitzen die Districte Gaulna, Khandesh und einen Theil von Mniwar. 2) Bezirk in obiger Provinz, ist sehr bergig, doch fruchtbar. Hauptort: Naundoobar, Stadt mit Fort und beträchtlichem Handel. **Khanduki**, District in der Landschaft Sind des asiatischen Reiches Beludschistan, zwischen dem Sind und Kumbergundi; ist sehr fruchtbar an Getreide, Baumwolle, Seide. Bildet zum Theil eine große Insel gleichen Nahmens. Hauptstadt: Larkhaun am Kumbergundi.

Khanka, Stadt in der Landschaft Khiewa des asiatischen Landes Dschagatai; hat einige Befestigung, 2000 Einwohner und Gebieth mit 25,000 Einw. **Khannak Kalesi**, Stadt am Ausflusse des Rhodius im Sandschack Bigha des Ejalets Anatoli (türkisch Asien), liegt an der Dardanellenstraße; hat festes Schloß (Festung, aus einem viereckigen, hohen Gebäude, mit Kanonen versehen, bestehend), Hafen, 1200 (4000, nach And. 8000) Einwohner, welche Segeltuch, seidene u. baumwollene Waaren, Fayance u. a. Waaren machen.

Khans (unrichtig Chans oder Hanan, türk.), öffentliche Herbergen in Städten und Dörfern, worin Reisende, ohne Rücksicht auf Nation ꝛc., sich unentgeldlich aufhalten können. Sie sind hinsichtlich der Stiftung und Verpflegung sehr verschieden, indem manche von der Polizey, andere durch Vermächtnisse, milde Gaben u. s. w. errichtet und unterhalten werden. In einigen erhält der Reisende oft drey Tage lang Verpflegung für sich und seine Begleitung ohne Bezahlung, andere gewähren nur freye Obdach. Sie sind von Karawanserais wohl zu unterscheiden.

Kharadschi (Nassara oder Nazareer), in der Türkey alle alte Christen und diejenigen, die keine Kopfsteuer bezahlen. Sie sind von den Dzimmis oder den steuerpflichtigen Unterthanen wohl zu unterscheiden.

Kharek, Insel im persischen Meerbusen, zur Provinz Fars gehörig; hat gegen 5 Meilen im Umfange, ist felsig, bringt Südfrüchte, hatte sonst eine niederländische Factorey u. Fort (Massanksora), ist jetzt Aufenthalt von Seeräubern. Wurde von den Niederländern 1755 besetzt, von den Arabern 1766 wieder erobert. **Kharesm**, Landsch. in Dschaggatai (Asien), liegt zwischen dem Kirgisenlande und dem kaspischen See, dem Aral und dem Karakalpakenlande, ist theils

wüſte, theils Oaſe, war aber ſonſt (durch einen jetzt nicht mehr durchfließenden Arm des Amu) durchgängig fruchtbar und wohl angebaut; hat die Gebirge Mangiſchlak, Tadſchiks, Turkmanen, und theilt ſich in die zwey großen Staaten: Khiwa u. Turkmanenland. Khargaldſchin, See in dem Lande der Kirgiſen (aſiat. Rußland), nimmt den Nura auf, hat auf der einen Seite ſüßes, auf der anderen ſalziges Waſſer. Khargeh, el, Stadt in der Oaſe von Theben in der Wüſte Sahara; hat 2000 Einwohner, mit Bretern überbaute Straßen zum Schutze gegen die brennenden Sonnenſtrahlen; liegt übrigens fruchtbar; hat in den Umgebungen viele röm. u. ägypt. Alterthümer. Kharoter, Land der, Diſtrict in der Provinz Ghasni des aſiatiſchen Reiches Afghaniſtan, bewohnt von den Kharotern (6000 Familien), Dſchadranern und Fermullen. Hauptort: Siraffa, 500 Häuſer.

Kharput, Sandſchack im Eyalet Diarbekr (türk. Aſien) und Hauptſtadt desſelben, hat Bergſchloß, anſehnlichen Handel, gute Bevölkerung. Kharfumba, Marktflecken am Jeſchil Irmak im Sandſchack Dſchanik des Eyalets Siwas; hat 3600 Einw.

Khaß, in der Türkey der allgemeine Nahme für Krone oder Kammer und deren Güter. Khaß Mukataaßi Kalemi, das Krongüterpachtungs-Bureaux. Khaß Achan Khaſineſſi, der Schatz des kaiſerlichen Marſtalles. K. Oda (die innerſte Kammer), theils das geheime Zimmer des Sultan, theils aber auch die erſte Abtheilung der Hofbedienten. Sie beſteht aus den erſten 40 Kammerdienern des Großherrn und hat zum Vorgeſetzten den Khaß Oda Baſchi, innerſter Kämmerer, welcher der Perſon des Kaiſers am nächſten iſt, ihn an- und auszieht. K. Odali, die innerſten Kammerdiener oder Pagen des Sultan, welche ſtets um denſelben ſind, außer im Harem, und bey guter Aufführung zu den erſten Hofämtern befördert werden.

Khatang, 1) Diſtrict in der vorderindiſchen Provinz Nepaul, an Tibet grenzend, bewäſſert vom Koſi; hat Eiſengruben, ſchwache Bevölkerung und zur Reſidenz des Subah Hidang, Fort am Arun. 2) Fluß im aſiatiſchen Rußland, fällt in das Eismeer, bildet da den Buſen Kataganska Guba.

Khatib, die Vorbether des Sultan, welche ihre Stelle den Hofkaplänen abtreten, wenn der Kaiſer ſelbſt in die Moſchee tritt. Khatir, die Fußbedienten des Sultan des Großveſirs und anderer Standesperſonen.

Khattaker, Land der, Diſtrict in der Provinz Piſchauer des aſiatiſchen Reiches Afghaniſtan, am Kabul und Sind, iſt ſteinig und bergig (durch die Salzkette); hat doch auch fruchtbare Thäler, bringt Steinſalz zur Ausfuhr. Die K. ſind angeblich 24,000 Familien ſtark. Hauptort: Tiri.

Kheiberer, Volksſtamm in der Provinz Dſchellalabad des aſiatiſchen Reiches Afghaniſtan, ſoll 120,000 Köpfe ſtark ſeyn, beſitzt an der Salomonskette einen Diſtrict mit dem Gebirge und Paſſe Kheiber. Die K. ſind verwandt mit den Berduranern, gute Schützen, Räuber u. theilen ſich in drey Stämme. Kheirlah, Diſtrict in der vorderind. Provinz Gundwana, gehört zu den Staaten des Nagpoor, grenzt an Khandeſh, iſt ſehr gebirgig (Bickery-Gebirg), wird bewäſſert von der Nerbudda, bewohnt von Goands. Hauptort: Champoor, am Machna, Reſidenz eines dem Rajah zinsbaren Fürſten. Kheirpur, 1) Diſtrict in der Landſch. Sind des aſia-

tischen Reiches Beludschistan, liegt 2) am Fluße gleichen Nahmens mit 3) der Stadt K., welche Sitz eines Befehlshabers ist, Festungswerke und Fabriken in baumwollenen Waaren hat. Khenaub (Khenab, Chenab), Fluß in Afghanistan (Asien); entspringt am Himalayagebirge, nimmt den Schelum, Rawi u. a. auf, verbindet sich dann mit dem Gharra u. heißt nach dieser Vereinigung Punschnud. Ist der Akesines der Alten.

Kheraskow, russischer Dichter, starb als Curator der Universität Moskau 1818. Sein vorzüglichstes Werk ist ein Gedicht unter dem Titel: Rossiada, das die Zerstörung von Kasan beschreibt.

Kherson (Cherson), 1) Statthalterschaft im europäisch. Rußland, ans schwarze Meer, an Taurien, Kiew, Pultawa, Bessarabien und Jekaterinoslaw grenzend, hat 12061/2 (904) Q. M. und gegen 550,000 Einwohner, ist fast durchgängig eben und Steppe, nur an den Grenzen von S. W. und N. O. etwas gebirgig, hat einige Waldung; wird bewässert vom Dnepr, der den Bug, die Ingulez u. a. Flüsse aufnimmt, vom Dniester, Jantralkak und mehreren kleinen Küstenflüssen, welche fast alle wie der Dnepr im Limane auslaufen; Bäume gibt es wenige. Das Klima ist angenehm, doch durch heftige Gewitter beschwerlich und der Winter ziemlich kalt. Die Einwohner (Russen, Pohlen, Kosaken, Griechen, Armenier u. a.) treiben mehr Viehzucht als Ackerbau, bauen jedoch etwas Weizen u. a. Getreide, leiden aber vieles durch Heuschrecken; der Gartenbau bringt mancherley gute Südfrüchte, Gemüse und Obst, ferner Tabak. Schafe gedeihen sehr wohl, die Pferde sind berühmt (sie kommen hier wild vor). Wölfe und wilde Katzen thun vielen Schaden, dagegen ist die Fischerey sehr ergiebig. Der Handel ist noch sehr in der Kindheit, kann aber, durch Lage begünstigt, groß werden. K. ist seit 1802 Statthalterschaft, zusammengesetzt aus mehreren Theilen der benachbarten Statthalterschaften. Wappen: ein silbernes Kreuz mit goldenen Strahlen im blauen Felde. Eintheilung in fünf Kreise. 2) Kreis darin, am schwarzen Meere, mit dem Dnepr und mehreren Nebenflüssen und Limanen, mit gutem Ackerboden, doch ohne Holz. 3) Hauptstadt der Statthalterschaft und des Kreises, am Ausfluße des Dneprs; hat die statthalterschaftlichen Behörden, Festungswerke, Arsenal, Kasernen, befestigte Admiralitätsgebäude, Schiffswerfte, mehrere Kirchen, einen schönen Bazar, Hafen für die russische Flotte im schwarzen Meere. Der Handel vertreibt viel Holz und beschäftiget viele Spediteurs; man fertigt Taue, Kanonen, Seife u. m. In der Nähe die Grabmähler von Potemkin und des menschenfreundlichen Howard. Khersowa (Hirsowa, Chirsowa), Marktflecken im Sandschack Silistria des türkischen Ejalets Rumili, liegt an der Donau, ist befestigt; hat fünf Moscheen, mehrere Bäder, schöne Gärten. Kheru, Stadt im Reiche des Bogdo Lama in Tibet, nicht weit vom Gunduck; hat chinesische Besitzung; dabey ein Paß nach Nepaul.

Khevenhüller, sehr altes, aus Franken stammendes Haus; blühte schon im Jahre 900 und besaß das Stammschloß Khevenhull zwischen Dietfurt und Perching; 1593 erhielt es die reichsgräfliche und die jüngere Linie Khevenhüller-Metsch zu Hohenosterwitz 1764 die Reichsfürstenwürde, so wie sie schon 1737 Sitz und Stimme im schwäbischen Grafencollegium bekam. Sie besitzt das Oberst-Erblandhofmeisteramt in Österreich

unter der Enns und das Oberst-Erblandstallmeisteramt in Kärnthen. Residenz; Ladendorf und Riegersburg in Österreich. Merkwürdig sind: 1) (Franz Christoph), Graf zu Frankenburg, Freyherr auf Landskron u. Wernberg, geb. 1589; diente dem kaiserlichen Hofe als Gesandter in Deutschland und Italien und starb 1650 als kaiserlicher Conferenz- und Staatsminister; berühmt durch Annales Ferdinandei, oder wahrhafte Beschreibung Kaiser Ferdinandi II. Geburt, Auferziehung und zu Kriegs- und Friedenszeiten vollbrachte Thaten, 9 Theile, Regensburg u. Wien 1640, Fol., 12 Tble., Leipzig 1716 bis 26, Fol. 2) (Ludwig Andreas), Graf zu Frankenburg, geb. 1683, des Vorigen Enkel; nahm kaiserliche Kriegsdienste, bildete sich im spanischen Successionskriege unter dem Prinzen Eugen von Savoyen, ward Oberst in dessen Dragonerregimente, wohnte als solcher dem Türkenkriege von 1716 an bey, ward 1723 Generalmajor, 1735 Feldmarschallieutenant und Commandant in Essek, focht später in Italien, ward General der Cavallerie und erhielt nach Königseck's Abgang von der Armee den Befehl über sie. Bald darauf erfolgte jedoch der Friede. 1737 ward er Feldmarschall u. Gouverneur von Slavonien, befehligte unter Seckendorf die Cavallerie in Ungarn, konnte sich aber mit demselben nicht vertragen, besonders machte die Belagerung von Widdin, die er auf dessen Befehl aufheben mußte, ihn zum erbittertsten Gegner Seckendorf's. Als dieser in Ungnade fiel, stieg K. in Gunst. Er führte nun 1738 eine Zeit lang das Obercommando über die Armee gegen die Türken, ohne jedoch etwas Bedeutendes zu thun. Nach Karl's VI. Tode ward er erster Commandant von Wien und erhielt hierauf den Auftrag, ein Heer von 22,000 Mann zu sammeln und damit in Baiern einzufallen. Wirklich nahm er Anfangs 1742 Linz und Passau und eroberte fast ganz Baiern. Maria Theresia, voll Freude hierüber, überschüttete ihn mit Belohnungen. Als später der Marschall von Broglio, mit den Baiern vereint, gegen ihn anrückte, deckte er höchst geschickt die österreichische Grenze, vereinte sich, als Maillebois den Franzosen zum Succurs nachgeschickt wurde, mit dem Großherzoge von Toscana und wehrte auch hier den Feind ab. Als 1743 der österreichische General Minuzzi geschlagen und gefangen war und Österreich den Feinden wieder offen stand, faßte er den kühnen Entschluß, durch Schwaben an den Rhein vorzudringen, diesen zu überschreiten und so den Feind im eigenen Lande aufzusuchen. Er führte diese kühne Idee aus, wurde aber am Rheinübergange gehindert und kehrte 1744 nach Wien zurück, wo er den Orden des goldenen Vließes erhielt. Wenige Tage darauf starb er den 26. Jänner an der Lungensucht. K. war ein großer General, den die Soldaten anbeteten und der bedeutend zur Rettung der österreichischen Monarchie aus großer Gefahr beytrug. 3) K. Osterwitz (Siegmund Friedrich), geb. 1645, aus der jüngeren Linie der Familie K.; wurde Landeshauptmann in Kärnthen und 1712 Statthalter in Niederösterreich, 1737 wurde er in das schwäbische Grafencollegium eingeführt und starb zu Wien 1742. 4) (Johann Joseph), des Vor. Sohn, geb. 1706, ward kaiserlicher Hofrath und Gesandter in Dresden, Hannover und Kopenhagen, 1743 aber Oberkämmerer und Ritter des goldenen Vließes, 1745 wurde er Gesandter bey der Kaiserwahl in Frankfurt und hatte das Glück, seinen Herrn

zum Kaiſer gewählt zu ſehen. Er ward hierauf k. k. Miniſter und 1764 deutſcher Reichsfürſt. Von ſeiner Gemahlin, der Erbtochter des letzten Grafen von Metſch, nahm er den Nahmen K.-Metſch an. Er erhielt das Ober-Erblandhofmeiſteramt erblich für ſich und ſeine Nachkommen und ſtarb 1776. 5) (Franz Maria Joſeph Herrmann), Enkel des Vor., geb. 1762; ward k. k. Kämmerer und Generalmajor, folgte ſeinem Bruder Karl 1823; jetzt regierender Fürſt.

Khiewa, 1) Staat in der Provinz Kharesm des aſiatiſchen Landes Dſchaggatai, angeblich 9500 Q. M. mit 7 Millionen Einwohnern, theilt ſich in das Land der Araber und das Khanat K. Dieſes, eine Oaſe am Amu, umgeben von den Wüſten Khasna, Kharesm und Khiewa, wird zu 300 Q. M. angegeben, hat (nordöſtlich) die Sandhügel Waisliekara (goldener Berg, mit guten Waldungen), heißes, durch Winde gemäßigtes Klima, guten, durch Kanäle aus dem Amu beförderten Ackerbau (Weizen, Gerſte, allerley Hülſenfrüchte, Hirſe, Baumwolle), Gartenbau (Gemüſe, reichliches Obſt), Weinbau, Seidenbau (ergiebige Gelegenheit, wie Baumwolle, zu allerley Induſtrie), Viehzucht (Kameele, fettſchwänzige Schafe), anſehnlichen Handel (auch mit Sklaven) durch Karavanen (von K. allein werden gegen 2000 Kameele ausgeſendet) nach der Bucharei u. Rußland. Von wilden Thieren gibt es Bären, Wölfe, Füchſe, Goldwölfe, Antilopen, wilde Schweine, vielerley Geflügel u. ſ. w. Einwohner rechnet man zu 300,000 Usbeken und Turkmanen, muhammedaniſchen Glaubens, von nicht ganz freundlicher Gemüthsart, falſch, treulos, räuberiſch. K. wird von einem ziemlich eingeſchränkten Khan und einem mächtigen Staatsrath, deſſen Präſident Jnak der eigentliche Herrſcher iſt, regiert; es ſoll aber ſeit 1806 den Usbeken gänzlich unterworfen ſeyn. 2) Hauptſtadt darin, an einem Kanale aus dem Amu-Darja; hat Wall, Lehmmauern, Schloß, hohe Schule, Karawanſerei, eine Art Citadelle, anſehnlichen Handel (beſonders mit Sklaven), 3000 Häuſer, 10,000 Einwohner und in ihrem Gebiethe gegen 50,000 Einw.

Khirkai-Sherif, der Mantel Muhammed's, welcher in der Schatzkammer des Sultan als das größte Heiligthum verehrt und mit welchem jährlich am 16. Tage des Ramaſſan eine Art Weihwaſſer gemacht wird. Der Großweſir, der Mufti und alle hohe Geiſtliche und weltliche Beamten begeben ſich deshalb in das Serail, wo der Mufti einen Zipfel des Mantels mit großen Feyerlichkeiten in das Waſſer taucht. Dieſes Waſſer wird nachher verſiegelt als ein Geſchenk des Kaiſers an die Vornehmen des Reiches geſendet, die es weiter vertheilen. Alle Empfänger desſelben trinken es mit großer Andacht.

Khodawendkiar, Sandſchack im Ejalet Anatoli (türkiſch Aſien), ein Theil des alten Bithynien, iſt vom Olympusgebirge (Spitzen von 9000 Fuß) und Kudſche (Gipfel 4650 Fuß) durchzogen und vom Niluſar und Nikabiza, ſo wie vom See Ulubat bewäſſert; bringt Südfrüchte und dgl., hat ſchöne Waldung; Hauptſtadt: Bruſſa. Khodmyſchk, Stadt im Kreiſe Bogatoi in der Statthalterſchaft Kurs (europ. Rußland), liegt an der Worskla; hat 1600 Einwohner. Khodorkow, Stadt im Kreiſe Skwira der Statthalterſchaft Kiew (europ. Rußland), liegt am Irpen; hat 3000 Einw., darunter viele Juden; Viehhandel. Khodſche Amrun, Gebirgskette in Afghaniſtan, trägt nur eine Zeit lang Schnee; hat den Paß Gul Rarei. Khoi, 1) Di-

ſtriet in der Provinz Aderbeidſchan des aſiatiſchen Reiches Iran, am See Maragha. 2) Hauptſtadt darin, am Otvar; hat Palaſt des Khans des Stammes Dembelu, Mauern mit Thürmen, viele Bäder, Fabriken (in Kattun, Eiſenwaaren) und 5000 Einwohner (n. And. 5000 Häuſer). Kholkowski, Kloſter am OskolRowi der StatthalterſchaftKurſk (europ. Rußland), liegt auf einem Kreideberge, in welchem eine Kirche, Begräbniſſe, Gänge u. ſ. w. eingehauen ſind. Kholm. 1) Kreis in der Statthalterſchaft Pſkow (europäiſch Rußland); iſt von der Lobat bewäſſert. 2) Hauptſtadt darin, an der Lowat und dem Kundi; hat 600 Ew. Kholmogory (Cholmogory), 1) Kreis im Gouvernement Archangel (europ. Rußland), an der Dwina; hat viel Moraſt und Waldung, auch etwas Ackerbau und Viehzucht (beſonders Kälber, Handel damit nach Moskwa und Petersburg); man treibt auch Jagd und benutzt die Waldungen. 2) Hauptſtadt darin auf einer Dwinainſel; hat Schifffahrtsſchule und 5—600 Einwohner.

Khomel (Gomel), Stadt im Kreiſe Bjelitza der Statthalterſchaft Mohilew (europ. Rußland); liegt auf einem hohen Berge an der Sosha, bildet mit der Umgegend eine Herrſchaft der FamilieRumainzow gehörig; dazu 12,000 Bauern. Khomen, Bewohner des anamiſchen Reiches Cambodja in Hinter-Indien (Aſien). Die K. ſind wohlgebaut, hellbraun, langhaarig; die Weiber ſollen ſchön ſeyn, tragen lange Röcke, kurzen Spenſer, die Männer tragen eine Art Schlafrock und, wie die Weiber, aufgeſchlagene Haare, ſind mäßig und leben ſehr dürftig. Khond, Spitze des Hindukuſch in der afghaniſtan. Provinz Kabul; hat über 20,000 Fuß Höhe. Khoperſk (Khoperskiſche Natſchalſtwo), Theil des Landes der doniſchen Koſaken (europ. Rußland), liegt um den Don und Khoper; darin Urupinskaja, Stanitze am Khoper; hat 1200 Einwohner und im September einen anſehnlichen dreywöchentlichen Markt.

Khoraſſan, 1) nordöſtlichſte Provinz von Iran (Aſien), grenzt an Dſchagatai, Afghaniſtan, Kuhiſtan, Taberiſtan, Maſenderan, angeblich 3830 Q. M. groß, gebirgig durch Zweige des Elburs, Parapomiſus, Vorberge der Kaukaſuskette u. a.; öſtlich ſehr ſandig und eben, mit Mangel an Waſſer. Doch wo dieſes nicht fehlt, ſehr fruchtbar. Gewäſſer ſind der Amu (welcher von Anderen außerhalb der Grenzen K.s gelegt wird) mit mehreren Nebenflüſſen, der Tedſen (Nebenfl. Meſched) und viele Steppenflüſſe. Das Klima iſt angenehm, Schnee iſt ſelten. K. iſt weſtlich gut angebaut und bringt guten Weizen und andere Getreidearten, Arzneykräuter (asa foetida reichlich), gutes Obſt, Wein; die Viehzucht iſt anſehnlich (Kameele, gute Pferde, Eſel); wild findet man Antilopen u. andere Hornthiere; ferner Raubwild. Die Einwohner (1 Million) ſind Tadſchiks und Jlats, in mehreren Stämmen betriebſam, fertigen gute Waaren aus Seide und Baumwolle, Eiſen, Leder, Glas, treiben Handel mit dieſen Waaren und mit Wolle, den Producten des Pflanzenreiches und mit Stein- und Quellſalz. Theilt ſich in verſchiedene Diſtricte, hat zur Hauptſtadt Niſchabur; aber ein Theil von dem alten K. iſt jetzt 2) dem Reiche Afghaniſtan einverleibt. Dieſer Theil wird zu 3140 Q. M. gerechnet, iſt bis auf die Ebene Herat ganz gebirgig (durch den Hindukuſch, Parapomiſus, Kuhbaba); hat gute Bewäſſerung (Quellen des Hilmend, Kaſchrud, Tedſen, Murg-

hab u. a.); hat dieſelben Producte und dieſelbe Betriebſamkeit wie das iraniſche K., doch zum Theil beſchwerlicheren Feldbau und größere Viehzucht (berühmte Pferde). Einwohner 1 1/2 Million, Eimaken, Haſarer, Afghanen u. ſ. w. Theilt ſich in drey Provinzen: Herat, Siabund u. Bamjam. Hauptſtadt: Herat.

Khoreniſche Steppe (Chorinſche Steppe), Steppe in der Statthalterſchaft Irkutzk (ruſſiſch Aſien), wird bewohnt von den Khorinski Bratzki, welche in eilf Stämmen 40,000 Mann ſtark ſeyn ſollen.

Khorol (Chorol), 1) Kreis in der Statthalterſchaft Pultawa (europäiſch Rußland), bewäſſert vom Dnepr, Khorol u. a., hat viel Steppe, wenig Ackerland; 2) Hauptſtadt darin, am Khorol, hat 1200 Einw. Khoroſchewa (Khoroſchowa), Dorf im Kreiſe und Gouvernement Moskwa (europ. Rußland), hat eine Stuterey von 300 neapol. Pferden.

Khoſchab, bey den Türken Getränk, welches an dem Ende einer Mahlzeit genoſſen wird, aus Piſtazien, getrockneten Weintrauben, Birnen, Äpfeln, Pflaumen, Kirſchen, Abricoſen, oder anderen in Zucker geſottenen Früchten durch Vermiſchung mit Waſſer bereitet; bey Vornehmeren kommt auch wohl Roſenwaſſer, Cederöhl und Orangenblüthenwaſſer dazu. Jeder Tiſchgenoſſe bekommt gewöhnlich einige Löffel davon.

Khoſchilu, Nomadenſtamm luriſcher Zunge, lebt in der Provinz Fars des aſiatiſchen Reiches Iran, zählt 15,000 Männer. Khoſchotei, ſüdöſtlichſter Theil der Mongolei (China), zwiſchen Tibet, Turfan, der Wüſte Kobi und China, hat hügeliges, fruchtbares, doch nur wenig angebautes, meiſt Weideland im Norden; iſt ſüdlich ſehr gebirgig (Zweige des Kentaiſſe mit Schneegipfeln), iſt dort von Steppenflüſſen (Etſchin, Polonhir, die ſich in Seen endigen), hier vom Jantſekiang, Hoangho, Yalong und vielen Seen (Koko, Elaſu, Tſcharing, Kor) bewäſſert, bringt dort viel Wild (angeblich auch das Einhorn), iſt von Khoſchoten, Oelöten, Sifanen u. a. Stämmen bewohnt, die von China zwar abhängen, doch ziemlich frey leben. Theilt ſich in die Provinzen Tangut, Kokonor und Sifan. Khoſchoten, Stamm der Kalmücken, im chineſiſchen Reiche wohnhaft, wohnen ſehr ſüdlich, an den Flüſſen Hoangho und Jantſekiang, Ackerbau treibend, zum Theil nomadiſirend, ſollen kräftig, tapfer, edelmüthig, dankbar ſeyn, die Freyheit lieben; ſtehen unter Aimacks (Fürſten), werden von den Chineſen in gelbe und ſchwarze K. getheilt. Sie bildeten unter dem Nahmen Sifan einſt ein großes Reich, das 1227 von den Chineſen überwältigt wurde. Jetzt rechnet man noch ungefähr 300,000 K.

Khosroes (Khosru, perſ. ſo v. w. Kyros), 1) ſ. Kyros. 2) König von Armenien, aus dem Hauſe des Arſakes, führte einen 30jährigen Krieg gegen die Perſer Artaxerxes u. deſſen Sohn Sapor I., gegen die er ſich durch die Stärke ſeines Landes, den beſtändigen Zufluß von Flüchtigen und Mißvergnügten, die Verbindung mit den Römern und eigenen Muth behauptete. K. wurde durch von Sapor Abgeſchickte 256 ermordet. 3) Des Tiridates Sohn, wurde 343, nachdem die Armenier ſich empört, vom Kaiſer Conſtantin wieder auf den Thron ſeiner Väter geſetzt, lebte aber blos ländlichen Vergnügungen und bezahlte Sapor II. Tribut und trat ihm das von Tiridates eroberte Atropatene ab. 4) K. (Nushirvan), der Große, 3. Sohn und 531 Nachfolger des Perſerkönigs Kabades (Kobad); nach chriſtl. Schriftſtellern ein

stolzer, harter, grausamer, unkluger, aber muthvoller Fürst. Nachdem er seine beyden älteren Brüder hatte ermorden lassen, schloß er mit den Römern Friede, den Justinian für 11,000 Pf. Gold erkaufte, brach aber nach drey Jahren im röm. Gebiethe wieder ein, verheerte Mesopotamien, Syrien, verbrannte Antiochien, ward zwar von Belisarius 542 zurückgeschlagen, erhielt jedoch von Justinian Tribut. Nach dessen Tode verlangte K. von Justinian II. die Fortbezahlung desselben, und da diese ihm verweigert wurde, überschwemmte er das Reich, nahm mehrere Städte ein und schloß nur nach vielen Plünderungen einen dreyjährigen Waffenstillstand, den er aber 579 durch Verwüstung von Mesopotamien und Kappadokien brach. Als hierauf seine Truppen von des Kaisers Tiberius II. Feldherrn, Justinian, 581 bey Melitene gänzlich geschlagen und er selbst zur Flucht genöthigt worden war, starb er in demselben Jahre vor Gram. Seine Regierung war streng, fest, unpartheyisch; für Erziehung und Ackerbau sorgte er unermüdet; auch glänzt er als Beförderer der Wissenschaften, und obgleich seine Studien nur schimmernd und oberflächlich waren, erweckte sein Beyspiel doch die Wißbegierde eines geistreichen Volkes und das Licht der Wissenschaften verbreitete sich über seine Staaten. Unter ihm wurde das Schachspiel erfunden. Ihm folgte Hormisdas IV. 5) K. II., dessen Enkel, stolzer, prachtliebender, grausamer König von Persien seit 590, ließ den von seinen Unterthanen ins Gefängniß geworfenen Hormisdas III. tödten und wurde deshalb von den Persern wieder entthront. Er floh, und sein Pferd, dem er sich überließ, trug ihn in eine römische Stadt, wo er vom Kaiser Mauritius durch Narses gütig aufgenommen wurde, der ihn auch wieder in sein Reich einsetzte. Dafür fiel er, nach dieses Kaisers Ermordung durch Phokas 604, in das römische Reich ein, bemächtigte sich mehrerer Städte, drang nach Armenien, Kappadokien, Paphlagonien vor, schlug die Römer wiederhohlt und verbreitete seine Verheerungen bis Paphlagonien. Heraklios, der dem ermordeten Phokas folgte, both dem K. Friede und Tribut an, dieser aber schickte statt der Antwort eine furchtbare Armee nach Palästina; Jerusalem ward eingenommen, die Kirchen verbrannt, die heiligen Gefäße entführt, die Geistlichen ermordet, die gefangenen Christen an die Juden verkauft, dann Libyen und Ägypten unterworfen, Karthago eingenommen. Da hemmten des Heraklios Siege seine Schritte, er kehrte zurück, ernannte seinen jüngeren Sohn, Merdesank, zum Nachfolger, ward deshalb vom älteren Sohne Sirons ergriffen und in seiner Schatzkammer festgesetzt, wo er, nachdem 18 Söhne vor seinen Augen ermordet worden, da man ihm statt der Speise Silber und Gold reichte, im J. 628, am 4. Tage verhungerte. Er war ein gelehrter Philosoph. 6) K. Schah, persischer Sultan von der Dynastie der Ghaznewiden, folgte seinem Vater Behram 1152 und starb 1160. 7) K. Melik, siebzehnter und letzter Sultan von dieser Dynastie, Sohn und Nachfolger des Vorigen, zeichnete sich durch Güte und Gerechtigkeit aus und starb nach einer Regierung von 27 Jahren.

Khotmynsk, Stadt im Kreise Bogoduchow der europäisch-russischen Statthalterschaft Slobodsk-Ukraine, liegt am Melowatoi Kolides, hat einige Festungswerke, 1700 Einw.

Khrzchimvall (Khrzchinwall), Stadt in der Statthalterschaft Grusien (asiat. Rußland), liegt am Liachwi, hat

2400 Einwohner, Wein- und Getreidebau. **Khubar**, Diſtrict in der Provinz Makran des aſiatiſchen Reiches Beludſchiſtan, liegt am arabiſchen Meere, hat Hafen gleichen Nahmens, bringt gute Datteln.

Khuſiſtan, Provinz in Iran, an dem perſiſchen Meerbuſen, türk. Aſien, Irak und Kurdiſtan grenzend, hat (mit Luriſtan) 1380 Q. M., iſt nördlich ſehr bergig (Zagros, Schuturkuh u. a., mit Gipfeln von 8—9000 Fuß) und hier ſehr öde; ſüdlich niedriger, doch waſſerarm und ſandig. Flüſſe: Khat el Hab, Kerah, Karun, Abſal, Tab u. a. Das Klima iſt heiß, doch durch Seeluft gemildert. Die Einwohner ſind Tadſchicks (100,000), Stämme der Lurier (Feilli 40,000, Bakhyari 30,000 Krieger), Kurden (25,000), Araber (80,000), Sabäer (12,000) und treiben in den nördlichen Gegenden bey Nomadenleben Viehzucht und Jagd, auch etwas Ackerbau; in der niederen Gegend iſt, wo es Waſſer gibt, auch einiger Ackerbau mit Gewinn von Reis und Hirſe; doch bringt das Land auch Südfrüchte, Datteln, Baumwolle, auch Zucker. Schilf wird auf vielerley Weiſe benutzt. Mit dieſen Erzeugniſſen wird etwas Handel getrieben. Die Landesreligion iſt der Muhammedanismus, in den verſchiedenen Secten. K. wird von 2 Beglerbegs (zu Schuſter und Difful) regiert und theilt ſich in die Diſtricte Ahwas, Khuſiſtan u. Luriſtan; Hauptſtadt: Ahwas.

Khwalinſk, Kreis im Gouvernement Saratow (aſiat. Rußland), an der Wolga und Teretſcha, hat guten Ackerbau und Viehzucht, 90—95,000 Einwohner, Ruſſen, Mordwinen. Hauptſtadt gleichen Nahmens an der Wolga, hat 2700 Einw. und Handel. **Khyrabord**, Diſtrict in dem vorderindiſchen Reiche Oude, fruchtbar an Getreide, Zucker, Holz; wird bewäſſert von der Gogra. Hauptſtadt gleichen Nahmens. **Khyrpur**, 1) Stadt in der Provinz Multan des aſiatiſchen Reiches Afghaniſtan; 2) ſo v. w. Kheirpur.

Kiächta (Kiachta), 1) Fluß im Gouvernement Irkutzk (ruſſiſch Aſien), fällt in die Selenga. 2) Stadt daran, im Kreiſe Werkh-Udinsk, hart an der chineſiſchen Grenze, in unfruchtbarer Gegend, hat einige Befeſtigung, gegen 2600 Einwohner, Garniſon; iſt Haupthandelsort mit China und Rußland. Der Handel erſtreckt ſich auf Pelzwaaren, Leder, Tuch von ruſſiſcher Seite gegen Münzen, Thee, Lack, Seidenwaaren, Porzellan u. dgl. chineſiſcher Seits. Rhabarber iſt der Krone vorbehalten. Ausfuhr und Einfuhr ſind ſo ziemlich einander gleich, jede beträgt über 2 3/4 Mill. Rubel; der Zoll allein bringt Rußland 8 bis 900,000 Rubel ein.

Kiär, Herred im Amte und Stifte Aalborg (Königreich Dänemark); hat 9 Q. M., 7600 Einwohner.

Kiafir (in der Mehrzahl Kuffar oder Kefern), 1) eigentlich ein Ketzer; 2) ein Ungläubiger, Gottesläſterer; 3) bey den Muhammedanern der Schimpfnahme für alle Nicht-Muhammedaner, beſonders für die Chriſten.

Kiaja Beg (türk.), Miniſter des Inneren in der Türkey.

Kialijaſi, in der Türkey der Hofbeamte, der die Oberaufſicht über das Deſſert, Zucker, Tafelzeug u. dgl. hat.

Kialin, Fluß in China, entſpringt in der Provinz Schenſi, vergrößert ſich durch mehrere Flüſſe (Tſienkiang und Muquaho) in Setſchuen und fällt hier in den Jantſekiang. Lauf 107 Meilen.

Kiannan, 1) Provinz in China, an das gelbe und chineſiſche Meer, Schantong, Tſchekiang, Kianſi, Honan und Hukang grenzend; hat 4325 3/4 (5810) Q. M., iſt ſüdlich und weſt-

lich gebirgig, waldig, hat am Ufer große Sandbänke (mit kleinen Schiffen nur überfahrbar), wird bewäſſert vom Jantſekiang und Hoanho (welche durch Abſetzung von Erde zur Vergrößerung der Ufer beytragen), mehreren kleinen Flüſſen, einer Menge Seen (Hong-tſehu, Tai-hu, Wichandu, Tſiaohu u. a.) und vielen Kanälen (darunter der Kaiſerkanal), wodurch die Fruchtbarkeit ungemein befördert wird; bringt Reis, Baumwolle, Seide, Thee, Getreide, edle Früchte, Handelgewächſe und verſchiedene Holzarten, Gold, Silber, Kupfer, Salz; ſoll angeblich faſt 46 (nach And. nur 32) Mill. Einwohner haben, welche wegen ihrer Kunſtfertigkeiten berühmt ſind, und unter welchen viele durch Wiſſenſchaften berühmte Chineſen ſich befinden. Theilt ſich in Kianſu (öſtlicher Theil, mit mehr als 23 Mill. Einwohner und der Hauptſtadt Kianninfu oder Nanking) und Nganhoei (weſtlicher Theil, mit mehr als 22 Mill. Einwohner, Hauptſtadt Nganking fu). 2) Provinz in Tibet, faſt ganz unbekannt.

Kianninfu, Hauptſtadt der chineſiſchen Provinz Kiannan, liegt nahe am Jantſekiang, iſt die 2. Stadt des Reiches, Sitz eines kaiſerlichen Statthalters über mehrere Provinzen, hat eine, 40 Fuß hohe und 17 Fuß breite, dreyfache Mauer, mit 10 Thoren, Gerichtsbarkeit über 6 bedeutende Städte, achteckigen, 9 Stockwerke (200 Fuß) hohen Thurm von 884 Stufen, der außen mit Porzellan- (oder nach And. weißen Thon-) platten getäfelt iſt und eine Windharmonika, ſo wie eine Menge Götzenbilder trägt, Manufacturen in Seide und Baumwolle, Nankings, großen Handel, Fiſchfang, Hafen (doch durch Sandbänke faſt unbrauchbar), mehrere wiſſenſchaftliche Anſtalten, mediciniſche Geſellſchaften, Tempel (an dem einen viele Bildſäulen), Dampfbad. K. war ſonſt (unter dem Nahmen Nanking) Reſidenz des Kaiſers, hatte großen Palaſt, Sternwarte, berühmte Tempel, kaiſerliche Gräber u. ſ. w., von welchen ein Theil ganz zu Grunde gegangen, ein anderer nur noch als Trümmer da iſt; nur ein Drittheil der Stadt ſoll mit Häuſern bebaut ſeyn, der andere aus Gärten und Wäldchen beſtehen. Die Zahl der Einwohner gab man auf 1 1/2—2 Mill. an.

Kianſi, Provinz des chineſiſchen Reiches, zwiſchen Kiannan, Tſchekiang, Fokien, Canton und Hukang liegend, hat 3257 (nach And. 4511) Q. M., hügeliges, zum Theile ebenes, an den Grenzen gegen Süden gebirgiges Land (Berg Meylin, gegen 3000 Fuß), wird bewäſſert vom Jantſekiang und vielen ſeiner Nebenflüſſe (Kankiang), dem See Poyang u. ſ. w., bringt reichlich Reis, Feld- und Gartenfrüchte, Obſt, Thee, Baumwolle, Tabak, Arzneykräuter, etwas Holz. Die Einwohner (angeblich über 11, nach Anderen 19 Mill.) treiben gute Landwirthſchaft, Fiſcherey (vorzüglich ergiebig), Bergbau auf Gold, Silber, Eiſen, Bley, fertigen gutes Porzellan (wozu ſie die beſte Erde haben), Papier, Seiden- und Baumwollenwaaren, Tuſche, Firniß, Farbewaaren u. dgl. m.; Hauptſtadt: Nantſchanfu.

Kiarkuk-Odaz Agaſi, ein Verſchnittener am türkiſchen Hofe, welcher die Aufſicht über einen Theil der Frauenzimmer hat. **Kiatibi**, 1) die Schreiber im Diwan zu Conſtantinopel; 2) in weiterer Bedeutung jeder Schreiber.

Kiauten, Vorwerk und Amt im Kreiſe Goldap des preußiſchen Regierungsbezirkes Gumbinnen, mit einer Mineralquelle, Papiermühle, einer Ei-

ſenhütte, einem Kupferhammer und 200 Einwohnern. Kiawer, 1) Dorf im Reiche Salum in Senegambien (Mittelafrika), liegt am Gambia, hat 7000 Einwohner. 2) Hafen, einige Meilen davon am Meere.

Kibir (Gbir), maltheſiſches (altpuniſches) Wort, angeblich der Große, Bezeichnung einer Gottheit, was Münter und Creuzer von Kabir ableiten und woraus ſie vermuthen, daß der Kabirendienſt auch bey den Karthagern üblich geweſen ſey.

Kibitke (ruſſiſch), leichter ruſſiſcher, oben offener Wagen; 2) Familienzelt der Kalmücken, nach deren Zahl die Stärke ihrer Stämme berechnet wird.

Kibitz (vanellus Bechst.), Gattung aus der Familie der Sumpfvögel (Sumpfwader); der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, gerad, rundlich, vorne etwas zugeſpitzt, unten nach vorne etwas höckerig; die Füße ſehr kurz, vierzehig, die hintere Zehe nicht zum Auftreten. Cuvier theilt ſie wieder in ſolche mit kurzer Naſenrinne (Kibitz-Regenpfeifer, squaratola) u. eigentliche Kibitze (vanellus) mit Naſenrinne, die über 2/3 des Schnabels hinwegläuft. Alle ſtehen bey Linné unter dem Gattungsnahmen tringa. Arten: ſchwarzbauchiger K. (squaratola melanogaster Cuv., tringa squaratola L.), oben ſchwarzgrau, weißlich oder grünlich geſtrichelt, Unterleib und Hals ſchwarz, Stirne, Augenſtrich und Kehle weiß, Bruſt grau, braunſtreifig; im nördl. Europa an Gewäſſern; gemeiner (gehäubter) K. (vanell. cristatus, tringa vanell.), mit ſchwarzem Kopfe, daran ein langer, aus ſpitzigen Federn beſtehender Federbuſch; oben grün mit Purpurſchiller, unten weiß, am Schwanze ein ſchwarzes und braunes Band; zwiſchen beyden weiß, Füße roth, fliegt und läuft gut; ſchreyt Ziſitz; iſt ſchlau, ſehr beſorgt für ſeine Brut, lebt in Europa, Nordafrika, Perſien u. a. O., iſt geſellig, zieht im Winter fort, kommt im März wieder, frißt Inſecten, Würmer, Waſſerpflanzen, legt 2—4 Mahl (wohlſchmeckende, daher geſuchte) Eyer. Er wird zur niederen Jagd gerechnet, geſchoſſen, in Schlingen und Netzen gefangen. Das Kibitzfleiſch iſt hart, ſchwer verdaulich, auch von unangenehmem Geruche, doch zur Herbſtzeit, wo die K. ſehr fett werden, wohlſchmeckend, wird daher, beſonders in Frankreich, häufig gegeſſen. Die Kibitzeyer ſind in Deutſchland und Holland ſehr geſchätzt, und werden unter die Delicateſſen gerechnet; die hart gekochten Dotter laſſen ſich wie Butter ſtreichen.

Kibyra, Stadt in Phrygien und zwar in der reichen Ebene Mylias, eine der größten Städte des Landes, die zu den Zeiten ihres Glanzes 30,000 Bewaffnete in das Feld ſtellen konnte und einen Umfang von 120 Stadien hatte.

Kicher, 1) (Kichererbſen, cicer arietinum), die Hülſenfrucht, die in Italien, gleich den grünen Erbſen, als eine Leckerſpeiſe genoſſen wird. In Deutſchland werden ſie als Kaffeeſurrogat empfohlen und um deswillen angebaut; die K.en ſind aber durch Cichorien, Skorzoneren und Runkelrüben verdrängt worden; doch geben ſie ein vortreffliches Viehfutter, indem nicht nur der geſchrotene Same, ſondern auch das Kraut, grün und getrocknet, vom Rind- oder Schafvieh gerne gefreſſen wird. Ihr Anbau als Feldfrucht entſpricht dem der Erbſen und Wicken. Will man ſie im Garten bauen, ſo müſſen ſie in ſonniger Lage, in 1 1/2 Fuß von einander entfernten Rinnen, 12 Zoll weit und 2 Zoll tief gelegt werden. 2) In Oſtindien und anderen orientaliſchen Ge-

genden ein sehr gemeines Gericht aus Reis und eine Art kleiner Erbsen oder anderer Hülsenfrüchte, auf verschiedene Art bereitet.

Kickiwherry, Stadt am Flusse Abing im Reiche Assin auf der Zahnküste von Guinea (Westafrika); hat reinliche Häuser, 1400 Einwohner.

Kidderminster, Marktflecken in der Grafschaft Worcester (England), am Stoure; hat große Webereyen (Kidderminster Carpets, schottische Teppiche mit wollenem Aufzuge und Einschlag auf 300 Stühlen mit 3000 Arbeitern) und 5800 (6000) Einwohner.

Kiebel (pohln. Kemblowo), adelige Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirkes Posen, in einer waldigen, sumpfigen Gegend, an der faulen Obra, hat 700 Einwohner.

Kiefer, 1) überhaupt die zum Erfassen und Verkleinern der Nahrungsmittel dienenden Organe festerer Consistenz; machen daher auch schon bey Insecten einen ansehnlichen Theil ihrer Freßwerkzeuge aus; 2) bey Thieren der höheren Klassen als Knochen ausgebildete Organe zu gleichem Zwecke.

Kiefer, 1) Unterabtheilung der Pflanzengattung pinus, Nadelholz; hat 2 bis 5 Nadeln aus Einer Scheide, keulförmige Zapfenschuppen, die Zapfen reifen erst im Herbste des 2. Jahres. Die zahlreichen, hierunter gehörigen Arten führen meist wieder Eigennahmen, wie Krummholz-, Meer-, Weihrauchs-, Sumpf-, Weihmuthskiefer u. a. 2) **Gemeine K.** (pinus sylvestris), mit 2 Nadeln aus Einer Scheide, meist zu zwey beysammenstehenden hängenden Zapfen. Der Baum erreicht eine Höhe von 80—120 Fuß und 3—4 Fuß Durchmesser, wird 200 Jahre alt; die Pfahlwurzel geht 3—4 Fuß tief; Rinde: graubraun oder rothgrau, sehr stark aufgerissen; Holz roßgelb und braun gestreift, sehr harzig, fest, zähe und spaltig; die Nadeln sind 1 1/2—2 Zoll lang, zugespitzt, dauern 3 Jahre, fallen im Frühjahre ab. Sie blüht von Mitte May bis Mitte Juny; die männlichen Blüthen kommen mit den jungen Trieben aus den Knospen, die in abgesetzte rundliche Parthien getheilt sind, die um den Zweig, der nach dem Verblühen fortwächst, wie eine Walze um ihre Achse sitzen und eine solche Menge Blumenstaub ausstreuen, daß dieses die Sage von dem sogenannten Schwefelregen veranlaßt hat. Die weiblichen Kätzchen sitzen zu 2—4 an den Spitzen der Zweige als hochrothe Zäpfchen, in der Höhe. Nach geschehener Befruchtung senken sich die Zäpfchen und wachsen bis Mitte July zu der Größe einer Haselnuß, und erst im October des folgenden Jahres erlangen sie ihre Reife. Die K. wächst im mittleren und nördlichen Europa bis zum 67° gegen Norden auf Ebenen und Anhöhen in einem sandigen Boden. Der Baum hat an Insecten viele Feinde, welche schon häufig ganze Waldungen zu Grunde gerichtet haben. Vergl. Kiefer- und Fichtenraupen. Junge K. leiden oft auch durch das sogenannte Schütten (Abfallen der Nadeln). Die K. ist zu Bau-, Werk- und Nutzholz vorzüglich geeignet; als Brennholz übertrifft sie die anderen Nadelhölzer; die fetten Wurzeln dienen zu Kienspänen und zum Theerbrennen, die Rinde zur Gerberlohe.

Kieferle, Spitze des Thüringerwaldes im Herzogthume Meiningen, hat 2598 Fuß Höhe.

Kiefern-raupe, die Raupe der Kiefereule (noctua piniperda, hadena pin.); ist 1 1/2 Zoll lang, grün, mit weißem Rückenstreife und gelblichen Seitenstreifen, bräunlichem Kopfe,

frißt die Nadeln der Kiefer ab, verdirbt dadurch oft ganze Wälder, erscheint Mitte Julius, verpuppt sich im August unter Moos und Streu, wird von Schlupfwespen sehr heimgesucht; die Eule ist oben röthlichgelb mit bräunlichrothen, weiß eingefaßten Flecken, weißer Zackenbinde, auf den Hinterflügeln mit sechs schwarzen und sechs weißen Punkten, auf der Unterseite graulich, röthlichbraun; sitzt Tags ruhig an den Stämmen. Andere K.en sind die unter Fichtenraupen angegebenen.

Kieferstädtel (pohln. Sosniczowica), Marktflecken im Kreise Tost des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln; gehört dem Grafen von Sahern-Thoß; hat ein Schloß, eine Potaschesiederey und 500 Einwohner.

Kielbani, Stadt im Kreise Rossienne (Kowno) der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland), an der Niedwitza; hat Kirchen aller christlichen Confessionen, Schloß, 5000 Einw. (viele Juden). Ist der Hauptort einer Grafschaft der Fürsten Radzivil. **Kielkianfu**, Stadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, am Jantsekiang und dem Ausflusse des Sees Poyang, besteht über 4 Städte, hat Flußhafen, Handel mit Schuhwerk, Schifffahrt.

Kiel, 1) der große, aus drey Stücken zusammengesetzte Balken, der unter jedem größeren oder kleineren Seeschiffe nach der Länge hinläuft und das ganze Gebäude trägt und verbindet. 2) An der Vogelfeder der Hauptstamm, woran seitwärts kleinere Federchen (die Fahne) sitzen.

Kiel, 1) Amt im dänischen Herzogthume Holstein, an dem kieler Fiord (kieler Hafen), in welchem der schleswig-holsteinische Kanal sich endet; hat 1 1/2 Q. M., gegen 10,000 Einwohner. 2) Stadt darin am kieler Hafen, worin der schleswig-holsteinische Kanal mündet; hat Schloß und 7050 Einwohner. K. ist Sitz einer Universität, die 1665 von Herzog Christian Albrecht von Holstein gestiftet ward, jetzt 19 ordentliche u. 10 außerordentliche Professoren enthält und 1823 von 260 Studenten besucht ward. Hülfsanstalten derselben sind das philologische Institut, die Bibliothek von 100,000 Bänden, Sternwarte, anatomisches Theater, Naturaliencabinet, chemisches Laboratorium, botanischer Garten; außerdem geben noch zwey Krankenhäuser, die Entbindungsanstalt, das Vaccineinstitut u. m. a. Anstalten den Studenten Gelegenheit, sich zu belehren. K. enthält außerdem noch ein Forstinstitut, ein Gymnasium, 2 andere Schulen mit Schullehrerseminar und Waisenhaus, Gärtner-Examinations-Commission, eine Hebammenanstalt, Quarantaine-Commission, Stadtconsistorium, Sparcasse (seit 1797), Seebad. Die Gewerbe sind ansehnlich, sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Zuckersiederey, Stärkefabrik, Schiffbau, Schifffahrt, bedeutenden Handel (jährlich kommen mehr als 500 Schiffe an), große Fischerey (Sprotten, Muscheln). In der Nähe eine große Baumschule. Die hiesige Messe (der kieler Umschlag), nach dem Feste der heiligen 3 Könige, ist ansehnlich, Bezahlungen werden in dortiger Gegend gewöhnlich auf diese Messe gestellt. Hier Friede am 14. Januar 1814 zwischen Schweden, England und Dänemark.

Kielce, 1) Obwod in der pohlnischen Woiwodschaft Krakau; liegt an den Grenzen von Sendomir. 2) Hauptstadt desselben und der Woiwodschaft, Sitz der Oberbehörden, eines Bischofes, hat mehrere Paläste, Kirchen und Klöster, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Bergwerksakademie, Eisenfabriken, 2400 Einwohner. In der Nähe Bergwerke auf Kupfer, Eisen und Bley.

lich gebirgig, waldig, hat am Ufer große Sandbänke (mit kleinen Schiffen nur überfahrbar), wird bewässert vom Jantsekiang und Hoanho (welche durch Absetzung von Erde zur Vergrößerung der Ufer beytragen), mehreren kleinen Flüssen, einer Menge Seen (Hong-tsehu, Tai-hu, Wichandu, Tsiaohu u. a.) und vielen Kanälen (darunter der Kaiserkanal), wodurch die Fruchtbarkeit ungemein befördert wird; bringt Reis, Baumwolle, Seide, Thee, Getreide, edle Früchte, Handelgewächse und verschiedene Holzarten, Gold, Silber, Kupfer, Salz; soll angeblich fast 46 (nach And. nur 32) Mill. Einwohner haben, welche wegen ihrer Kunstfertigkeiten berühmt sind, und unter welchen viele durch Wissenschaften berühmte Chinesen sich befunden. Theilt sich in Kiansu (östlicher Theil, mit mehr als 23 Mill. Einwohner und der Hauptstadt Kianninfu oder Nanking) und Ngani Hoei (westlicher Theil, mit mehr als 22 Mill. Einwohner, Hauptstadt Ngankingfu). 2) Provinz in Tibet, fast ganz unbekannt.

Kianninfu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Kiannan, liegt nahe am Jantsekiang, ist die 2. Stadt des Reiches, Sitz eines kaiserlichen Statthalters über mehrere Provinzen, hat eine, 40 Fuß hohe und 17 Fuß breite, dreyfache Mauer, mit 10 Thoren, Gerichtsbarkeit über 6 bedeutende Städte, achteckigen, 9 Stockwerke (200 Fuß) hohen Thurm von 884 Stufen, der außen mit Porzellan- (oder nach And. weißen Thon-) platten getäfelt ist und eine Windharmonika, so wie eine Menge Götzenbilder trägt, Manufacturen in Seide und Baumwolle, Nankings, großen Handel, Fischfang, Hafen (doch durch Sandbänke fast unbrauchbar), mehrere wissenschaftliche Anstalten, medicinische Gesellschaften, Tempel (an dem einen viele Bildsäulen), Dampfbad. K. war sonst (unter dem Nahmen Nanking) Residenz des Kaisers, hatte großen Palast, Sternwarte, berühmte Tempel, kaiserliche Gräber u. s. w., von welchen ein Theil ganz zu Grunde gegangen, ein anderer nur noch als Trümmer da ist; nur ein Drittheil der Stadt soll mit Häusern bebaut seyn, der andere aus Gärten und Wäldchen bestehen. Die Zahl der Einwohner gab man auf 1 1/2—2 Mill. an.

Kiansi, Provinz des chinesischen Reiches, zwischen Kiannan, Tschekiang, Fokien, Canton und Hukang liegend, hat 3257 (nach And. 4511) Q. M., hügeliges, zum Theile ebenes, an den Grenzen gegen Süden gebirgiges Land (Berg Meylin, gegen 3000 Fuß), wird bewässert vom Jantsekiang und vielen seiner Nebenflüsse (Kankiang), dem See Poyang u. s. w., bringt reichlich Reis, Feld- und Gartenfrüchte, Obst, Thee, Baumwolle, Tabak, Arzneykräuter, etwas Holz. Die Einwohner (angeblich über 11, nach Anderen 19 Mill.) treiben gute Landwirthschaft, Fischerey (vorzüglich ergiebig), Bergbau auf Gold, Silber, Eisen, Bley, fertigen gutes Porzellan (wozu sie die beste Erde haben), Papier, Seiden- und Baumwollenwaaren, Tusche, Firniß, Farbewaaren u. dgl. m.; Hauptstadt: Nantschanfu.

Kiarkuk-Odaz Agasi, ein Verschnittener am türkischen Hofe, welcher die Aufsicht über einen Theil der Frauenzimmer hat. **Kiatibi**, 1) die Schreiber im Divan zu Constantinopel; 2) in weiterer Bedeutung jeder Schreiber.

Kiauten, Vorwerk und Amt im Kreise Goldap des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, mit einer Mineralquelle, Papiermühle, einer Ei-

senhütte, einem Kupferhammer und 200 Einwohnern. Kiawer, 1) Dorf im Reiche Salum in Senegambien (Mittelafrika), liegt am Gambia, hat 7000 Einwohner. 2) Hafen, einige Meilen davon am Meere.

Kibir (Gbir), maltheſiſches (altpuniſches) Wort, angeblich der Große, Bezeichnung einer Gottheit, was Münter und Creuzer von Kabir ableiten und woraus ſie vermuthen, daß der Kabirendienſt auch bey den Karthagern üblich geweſen ſey.

Kibitke (ruſſiſch), leichter ruſſiſcher, oben offener Wagen; 2) Familienzelt der Kalmücken, nach deren Zahl die Stärke ihrer Stämme berechnet wird.

Kibitz (vanellus Bechst.), Gattung aus der Familie der Sumpfvögel (Sumpfwader); der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, gerad, rundlich, vorne etwas zugeſpitzt, unten nach vorne etwas höckerig; die Füße ſehr kurz, vierzehig, die hintere Zehe nicht zum Auftreten. Cuvier theilt ſie wieder in ſolche mit kurzer Naſenrinne (Kibitz-Regenpfeifer, squaratola) u. eigentliche Kibitze (vanellus) mit Naſenrinne, die über 2/3 des Schnabels hinwegläuft. Alle ſtehen bey Linné unter dem Gattungsnahmen tringa. Arten: ſchwarzbauchiger K. (squaratola melanogaster Cuv., tringa squaratola L.), oben ſchwarzgrau, weißlich oder grünlich geſtrichelt, Unterleib und Hals ſchwarz, Stirne, Augenſtrich und Kehle weiß, Bruſt grau, braunſtreifig; im nördl. Europa an Gewäſſern; gemeiner (gehäubter) K. (vanell. cristatus, tringa vanell.), mit ſchwarzem Kopfe, daran ein langer, aus ſpitzigen Federn beſtehender Federbuſch; oben grün mit Purpurſchiller, unten weiß, am Schwanze ein ſchwarzes und braunes Band; zwiſchen beyden weiß, Füße roth, fliegt und läuft gut; ſchreyt Ziſitz; iſt ſchlau, ſehr beſorgt für ſeine Brut, lebt in Europa, Nordafrika, Perſien u. a. O., iſt geſellig, zieht im Winter fort, kommt im März wieder, frißt Inſecten, Würmer, Waſſerpflanzen, legt 2—4 Mahl (wohlſchmeckende, daher geſuchte) Eyer. Er wird zur niederen Jagd gerechnet, geſchoſſen, in Schlingen und Netzen gefangen. Das Kibitzfleiſch iſt hart, ſchwer verdaulich, auch von unangenehmem Geruche, doch zur Herbſtzeit, wo die K. ſehr fett werden, wohlſchmeckend, wird daher, beſonders in Frankreich, häufig gegeſſen. Die Kibitzeyer ſind in Deutſchland und Holland ſehr geſchätzt, und werden unter die Delicateſſen gerechnet; die hart gekochten Dotter laſſen ſich wie Butter ſtreichen.

Kibyra, Stadt in Phrygien und zwar in der reichen Ebene Mylias, eine der größten Städte des Landes, die zu den Zeiten ihres Glanzes 30,000 Bewaffnete in das Feld ſtellen konnte und einen Umfang von 120 Stadien hatte.

Kicher, 1) (Kichererbſen, cicer arietinum), die Hülſenfrucht, die in Italien, gleich den grünen Erbſen, als eine Leckerſpeiſe genoſſen wird. In Deutſchland werden ſie als Kaffeeſurrogat empfohlen und um deswillen angebaut; die K.en ſind aber durch Cichorien, Skorzoneren und Runkelrüben verdrängt worden; doch geben ſie ein vortreffliches Viehfutter, indem nicht nur der geſchrotene Same, ſondern auch das Kraut, grün und getrocknet, vom Rind- oder Schafvieh gerne gefreſſen wird. Ihr Anbau als Feldfrucht entſpricht dem der Erbſen und Wicken. Will man ſie im Garten bauen, ſo müſſen ſie in ſonniger Lage, in 1 1/2 Fuß von einander entfernten Rinnen, 12 Zoll weit und 2 Zoll tief gelegt werden. 2) In Oſtindien und anderen orientaliſchen Ge-

genden ein sehr gemeines Gericht aus Reis und eine Art kleiner Erbsen oder anderer Hülsenfrüchte, auf verschiedene Art bereitet.

Kickiwherry, Stadt am Flusse Abing im Reiche Assin auf der Zahnküste von Guinea (Westafrika); hat reinliche Häuser, 1400 Einwohner.

Kidderminster, Marktflecken in der Grafschaft Worcester (England), am Stoure; hat große Webereyen (Kidderminster Carpets, schottische Teppiche mit wollenem Aufzuge und Einschlag auf 300 Stühlen mit 3000 Arbeitern) und 5800 (6000) Einwohner.

Kiebel (pohln. Kemblowo), adelige Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirkes Posen, in einer waldigen, sumpfigen Gegend, an der faulen Obra, hat 700 Einwohner.

Kiefer, 1) überhaupt die zum Erfassen und Verkleinern der Nahrungsmittel dienenden Organe festerer Consistenz; machen daher auch schon bey Insecten einen ansehnlichen Theil ihrer Freßwerkzeuge aus; 2) bey Thieren der höheren Klassen als Knochen ausgebildete Organe zu gleichem Zwecke.

Kiefer, 1) Unterabtheilung der Pflanzengattung pinus, Nadelholz; hat 2 bis 5 Nadeln aus Einer Scheide, keulförmige Zapfenschuppen, die Zapfen reifen erst im Herbste des 2. Jahres. Die zahlreichen, hierunter gehörigen Arten führen meist wieder Eigennahmen, wie Krummholz-, Meer-, Weihrauchs-, Sumpf-, Weihmuthskiefer u. a. 2) **Gemeine K.** (pinus sylvestris), mit 2 Nadeln aus Einer Scheide, meist zu zwey beysammenstehenden hängenden Zapfen. Der Baum erreicht eine Höhe von 80—120 Fuß und 3—4 Fuß Durchmesser, wird 200 Jahre alt; die Pfahlwurzel geht 3—4 Fuß tief; Rinde: graubraun oder rothgrau, sehr stark aufgerissen; Holz rostgelb und braun gestreift, sehr harzig, fest, zähe und spaltig; die Nadeln sind 1 1/2—2 Zoll lang, zugespitzt, dauern 3 Jahre, fallen im Frühjahre ab. Sie blüht von Mitte May bis Mitte Juny; die männlichen Blüthen kommen mit den jungen Trieben aus den Knospen, die in abgesetzte rundliche Parthien getheilt sind, die um den Zweig, der nach dem Verblühen fortwächst, wie eine Walze um ihre Achse sitzen und eine solche Menge Blumenstaub ausstreuen, daß dieses die Sage von dem sogenannten Schwefelregen veranlaßt hat. Die weiblichen Kätzchen sitzen zu 2—4 an den Spitzen der Zweige als hochrothe Zäpfchen, in der Höhe. Nach geschehener Befruchtung senken sich die Zäpfchen und wachsen bis Mitte July zu der Größe einer Haselnuß, und erst im October des folgenden Jahres erlangen sie ihre Reife. Die K. wächst im mittleren und nördlichen Europa bis zum 67° gegen Norden auf Ebenen und Anhöhen in einem sandigen Boden. Der Baum hat an Insecten viele Feinde, welche schon häufig ganze Waldungen zu Grunde gerichtet haben. Vergl. Kiefer- und Fichtenraupen. Junge K. leiden oft auch durch das sogenannte Schütten (Abfallen der Nadeln). Die K. ist zu Bau-, Werk- und Nutzholz vorzüglich geeignet; als Brennholz übertrifft sie die anderen Nadelhölzer; die fetten Wurzeln dienen zu Kienspänen und zum Theerbrennen, die Rinde zur Gerberlohe.

Kieferle, Spitze des Thüringerwaldes im Herzogthume Meiningen, hat 2598 Fuß Höhe.

Kiefern-raupe, die Raupe der Kiefereule (noctua piniperda, hadena pin.); ist 1 1/2 Zoll lang, grün, mit weißem Rückenstreife und gelblichen Seitenstreifen, bräunlichem Kopfe,

frißt die Nadeln der Kiefer ab, verdirbt dadurch oft ganze Wälder, erscheint Mitte Julius, verpuppt sich im August unter Moos und Streu, wird von Schlupfwespen sehr heimgesucht; die Eule ist oben röthlichgelb mit bräunlichrothen, weiß eingefaßten Flecken, weißer Zackenbinde, auf den Hinterflügeln mit sechs schwarzen und sechs weißen Punkten, auf der Unterseite graulich, röthlichbraun; sitzt Tags ruhig an den Stämmen. Andere K.en sind die unter Fichtenraupen angegebenen.

Kieferstädtel (pohln. Sosniczowica), Marktflecken im Kreise Tost des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln; gehört dem Grafen von Sahern-Thoß; hat ein Schloß, eine Potaschesiederey und 500 Einwohner.

Kieidani, Stadt im Kreise Rossienne (Kowno) der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland), an der Niedwitza; hat Kirchen aller christlichen Confessionen, Schloß, 5000 Einw. (viele Juden). Ist der Hauptort einer Grafschaft der Fürsten Radzivil. **Kieikianfu**, Stadt in der chinesischen Provinz Kiansi, am Jantsekiang und dem Ausflusse des Sees Poyang, besteht über 4 Städte, hat Flußhafen, Handel mit Schuhwerk, Schifffahrt.

Kiel, 1) der große, aus drey Stücken zusammengesetzte Balken, der unter jedem größeren oder kleineren Seeschiffe nach der Länge hinläuft und das ganze Gebäude trägt und verbindet. 2) An der Vogelfeder der Hauptstamm, woran seitwärts kleinere Federchen (die Fahne) sitzen.

Kiel, 1) Amt im dänischen Herzogthume Holstein, an dem **kieler Fiord** (**kieler Hafen**), in welchem der schleswig-holsteinische Kanal sich endet; hat 1 1/2 Q. M., gegen 10,000 Einwohner. 2) Stadt darin am kieler Hafen, worin der schleswig-holsteinische Kanal mündet; hat Schloß und 7050 Einwohner. K. ist Sitz einer Universität, die 1665 von Herzog Christian Albrecht von Holstein gestiftet ward, jetzt 19 ordentliche u. 10 außerordentliche Professoren enthält und 1823 von 260 Studenten besucht ward. Hülfsanstalten derselben sind das philologische Institut, die Bibliothek von 100,000 Bänden, Sternwarte, anatomisches Theater, Naturaliencabinet, chemisches Laboratorium, botanischer Garten; außerdem geben noch zwey Krankenhäuser, die Entbindungsanstalt, das Vaccineinstitut u. m. a. Anstalten den Studenten Gelegenheit, sich zu belehren. K. enthält außerdem noch ein Forstinstitut, ein Gymnasium, 2 andere Schulen mit Schullehrerseminar und Waisenhaus, Gärtner-Examinations-Commission, eine Hebammenanstalt, Quarantaine-Commission, Stadtconsistorium, Sparcasse (seit 1797), Seebad. Die Gewerbe sind ansehnlich, sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Zuckersiederey, Stärkefabrik, Schiffbau, Schifffahrt, bedeutenden Handel (jährlich kommen mehr als 500 Schiffe an), große Fischerey (Sprotten, Muscheln). In der Nähe eine große Baumschule. Die hiesige Messe (der **kieler Umschlag**), nach dem Feste der heiligen 3 Könige, ist ansehnlich, Bezahlungen werden in dortiger Gegend gewöhnlich auf diese Messe gestellt. Hier Friede am 14. Januar 1814 zwischen Schweden, England und Dänemark.

Kielce, 1) Obwod in der pohlnischen Woiwodschaft Krakau; liegt an den Grenzen von Sendomir. 2) Hauptstadt desselben und der Woiwodschaft, Sitz der Oberbehörden, eines Bischofes, hat mehrere Paläste, Kirchen und Klöster, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Bergwerksakademie, Eisenfabriken, 2400 Einwohner. In der Nähe Bergwerke auf Kupfer, Eisen und Bley.

Kielholen, 1) ein großes Schiff dergestalt auf die Seite legen, daß der untere, im Waſſer liegende Boden desſelben herauskommt und bey erhaltener Beſchädigung ausgebeſſert und kalfatert werden kann. 2) Eine wenig mehr übliche Strafe der Matroſen, wo ihnen ein unter dem Schiffe hindurch nach der anderen Seite desſelben gezogenes Tau um den Leib gebunden und er dann von der großen Raa mit an die Füße gehangenen Kanonenkugeln in das Waſſer hinabgeſtoßen, ſogleich aber das Tau aufgeholet wird, ſo daß der Beſtrafte auf der anderen Seite des Schiffes wieder aus dem Waſſer kommt. Eine geringere Art dieſer Strafe iſt: das vor der Raa Laufen, wo der zu Beſtrafende an ein Tau blos bis an die Raa aufgezogen und durch ſchnelles Nachlaſſen des Taues herab in das Waſſer geſtürzt, ſogleich aber wieder daraus an das Schiff gezogen wird.

Kiemen (branchiae), die Athmenwerkzeuge der Waſſerthiere. Bey den unterſten Thierklaſſen ſcheint der ganze Leib die Stelle der Kiemen zu vertreten.

Kiemen-füße (Kiemenfüßler, branchiopoda, entomostraca), Ordnung aus der Klaſſe der Krabben (oder Kruſtenthiere); der Leib iſt mit einer pergamentartigen Schale (oder mehreren) bedeckt (ſelten nackt), der Kopf hängt mit der Schale zuſammen; der Mund iſt entweder ein Schnabel, oder beſteht aus einigen Kinnladen, doch ohne Freßſpitzen; die Füße ſind floſſenartig, bey Einigen mit Kiemen. Sie leben im Waſſer, legen Eyer (als Traubenbündel an ihnen hängend), die Jungen werden erſt nach einigen Häutungen vollkommen. Einige ſind Schmarotzer. **K.-fuß** (branchipus, branchiopus Lam.), Gattung aus der Familie gymnota bey Goldfuß (der blätterfüßigen Kiemenfüße bey Cuvier); der Leib iſt weich, faſt fadenförmig, mit deutlichem Kopfe, woran haarartige Fühlhörner (beym Weibchen 4, beym Männchen 2); an jedem der 11 Leibesringe ſind ein Paar blätterförmige Kiemenfüße, der Schwanz endet ſich in 2 haarige Plättchen. **K.-wurm** (lernaea Lin., anops Ok.), Gattung aus der Familie der nackten Ringelwürmer (der Fadenwürmer bey Cuvier); hat walzigen, verſchiedentlich gebogenen Körper, langen, hornartigen Hals (woran der aus 3 Saugöffnungen und einigen zackigen Erhöhungen beſtehende Mund, und mit welchem der Wurm in die Kiemenhaut der Fiſche eindringt) und zwey verwickelten Fäden am Schwanze.

Kien, Stücken Kiefernholz, welche ſehr von Harz durchdrungen ſind und daher zum Theer-, Pech- und Kienrußſchwelen, ſo wie zum Anmachen des Feuers gebraucht wird. Die Wurzeln der Kiefern liefern den meiſten Kien.

Kienholz, Dorf und Schloß im Schweizer Canton Bern; hier wurde die Beytrittsacte Berns zum Bunde 1352 unterzeichnet.

Kienlong (Kjän Lun), Kaiſer von China, der 4. aus dem Geſchlechte Tſim, geb. 1710, folgte ſeinem Vater 1735, eroberte die Kalmücky, das Land der Songaren, Kasgar und Tibet, kämpfte aber unglücklich gegen die Bramahs von Ava. Das Chriſtenthum begünſtigte er mehr heimlich als öffentlich und hinderte die Ausbreitung desſelben durch einige Verfolgungen, obwohl er die Anlegung von 4 Kirchen in Peking geſtattete und Miſſionäre in ſeine Dienſte nahm. Er liebte Künſte und Wiſſenſchaften, ſchrieb ſelbſt mehrere Bücher, legte eine Bibliothek von 600,000 Bdn. an und ließ von franzöſiſchen Mahlern ſeine Siege mahlen, welche Ludwig XV. auf eigene Koſten in Ku-

pfer stechen ließ. Er starb zu Peking 1786.

Kienmayer (Michael Baron von), geb. um 1750, trat früh in österreichische Dienste, machte den Türkenkrieg mit und war in den letzten Jahren desselben Oberst, zu Anfange des Revolutionskrieges Generalmajor, ward im Verlaufe desselben Feldmarschallieutenant und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten rühmlich aus. 1800 befehligte er in Breisgau, 1805 aber ein Corps am Lech, entkam jedoch bey der Niederlage Mack's bey Ulm nach Böhmen und befehligte ein bedeutendes österreichisches Corps ruhmvoll in der Schlacht von Austerlitz. Er commandirte hierauf unter dem Erzherzoge Ferdinand in Böhmen und erhielt hierauf den Oberbefehl daselbst. 1810 erhielt er die Remonteinspection über die ganze Armee, ward dann Generalgouverneur in Galizien und 1814 in Siebenbürgen. Starb als Feldzeugmeister im J. 1828.

Kienruß, sov. w. Kienruß. K.-ruß, der Ruß von verbranntem Harze oder harzreichem Holze. Er wird in Kienrußbrennereyen od. Kienrußhütten bereitet. Aus Deutschland, Rußland, Schweden wird K. ausgeführt. Die Kienrußbrennereyen sind häufig mit Pechhütten u. Theerschwelereyen vereinigt, man würde sie auch vortheilhaft mit Brauereyen u. Brennereyen, in welchen Nadelholz gebrannt wird, als Nebengeschäft verbinden können. K. wird zu allerley Farben, Buchdruckerschwärze u. dgl. verbraucht. In einem verschlossenen Gefäße behutsam geglüht wird er feiner und schwärzer und gibt, mit Gummiwasser angerieben, eine gute schwarze Tusche.

Kienscheim, Stadt an der Weiß im Departement Ober-Rhein (Frankreich); hat 1000 Einwohner.

Kien-sprossen-blatt-wickler (K.-sprossen-wickler, phalaena tortrix resinana, tortrix r.), Art aus der Gattung Blattwickler, hat braune Flügel mit aschgrauen Silberstrichen; die Raupe lebt in Kiefernsprossen und stirbt, wenn diese aufgebrochen werden; thut in Kieferwäldern vielen Schaden.

Kientschanfu, Stadt in der chinesischen Provinz Kiansi; hat Gerichtsbarkeit über 4 Städte, liegt am Kian, baut außerordentlich beliebten Reis (für die kaiserliche Tafel) und fertigt Branntwein.

Kiernowo, Stadt im Kreise und der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland), liegt an der Wilna; war einst Residenz der Großherzoge von Lithauen. **Kiertemünde**, Stadt im Amte Odensee, auf der dän. Insel Fühnen, liegt am Meerbusen gleichen Nahmens (Kiertemünder Fiord), hat Hafen, Handel mit Korn, Fischerey, Schifffahrt, 1000 Ew. **Kiertsch**, 1) Halbinsel im Kreise Kaffa des Gouvernements Taurien (europ. Rußland), scheidet das schwarze Meer und das asowsche. Dabey die schmale Landenge Jenikäle. 2) Stadt darauf, hat Festung, Hafen, griechische Kirche, 1000 Einwohner, welche sich durch Fischfang (96 — 120,000 Pf.) und durch Handel mit Caviar, Hausenblase, Salz u. dgl. nähren. In der Nähe Mithridates (angebliches) Grabmahl.

Kies, 1) damit bezeichnet Oken in seinem natürlichen Systeme die erste Sippschaft seiner Mineralienzünfte; daher Kies-Kiese (fast nur Kieselerde, mit rhombоëdrischem Krystallkerne, Gattung: Quarz); Kies-Thone (Thon u. Kies, meist mit etwas Lauge, Gattungen: Feldspath, Skapolith u. a.); Kies-Talke (Talk und K. mit Thon und Eisen; Krystallkern ein dünnes Rautenblättchen, Gattungen: Glimmer, Talk, Chlorit u. a.); Kies-

Kalke (Kalk mit K. und Thon, Lauge, Waſſer, Gattungen: Zeolith, Stilbit u. a.); Kies-Salze (flußſpathſaure Salze, als Kryolith); Kies-Brenze (reiner Kohlenſt.; Diamant); Kies-Ocher (Oxyde mit Kieſelerde; Kies-Eiſen, Kies-Wad u. dgl.); Kies-Halde (geſäuerte Metalle mit Kieſelerde; Kupfergrün); Kies-Blenden (geſchwefelte Metalloxyde mit Kieſelerde, Gattung: Zinkblende); Kies-Metalle (unſchmelzbare nicht friſchbare Metalle, dazu Tantalum). 2) (Kiesſand), grobkörniger Sand, am häufigſten Erzeugniß von Flußbetten, untermengt mit kleinen Kieſelſteinen; er wird gebraucht zum Überſchütten der Fahrwege und Kunſtſtraßen, der Gänge in den Gärten; wird bisweilen auch unter den zu feſten thonigen Boden der Felder gemiſcht, auf Wieſen verdrängt er das ſaure Futter; 3) ſo v. w. Quarz; 4) eine gelbe oder weiße Steinart, welche das Haupterz des Schwefels und Arſenik iſt; 5) im engeren Sinne ſo v. w. Schwefel- und Kupferkies.

Kieſe, 1) machen bey Mohs die 10. Ordnung der 2. Klaſſe aus und ſind ſolche Mineralien, welche metalliſchen Glanz, Härte des rhomboëdriſchen Kalkhaloids bis die des prismatiſchen Feldſpathes und das Gewicht von 4 bis 7 haben. Dazu gehören: Nickel-, Arſenik-, Kobalt-, Eiſen- und Kupferkies. 2) Siehe Kieſel.

Kieſel, 1) (Kieſe), Ordnung (Geſchlecht) der erdigen Foſſilien (Kieſelordnung, Kieſelgeſchlecht), wozu diejenigen Foſſilien, welche von den Elementen und Säuren nicht (doch von Spathſäure) angegriffen werden, hart bis zum Funkengeben, glasglänzig, weiß oder ſchönfarbig, meiſt durchſichtig oder durchſcheinend, zwey- bis drey Mahl ſchwerer als Waſſer ſind, Glas ritzen, dichten, ſplitterigen oder muſcheligen Bruch haben. Obgleich von gewöhnlichem Feuer nicht angegriffen ſchmelzen ſie doch leicht mit Zuſatz von Potaſche u. Soda zu Glas (daher glasartige, vitrescible Erde). Die kieſelartigen Steine gehören unter die am meiſten und weiteſt verbreiteten und man mag ſie als Grundmaſſe unſeres Erdkörpers anſehen. Sie ſind im Granit, Gneiß, Sandſtein und anderen gemiſchten Mineralien, welche große Felſen bilden, finden ſich als Sand am u. im Meere, oder ehemahligen Meeresgrund (Wüſte Sahara, Kobi u. a.), oder als einzelne Geſchiebe (Kieſel, Kieſelſteine), bisweilen auf große Flächen; unter ihnen ſind die härteſten und ſchönſtfarbigen Steine (Saphir, Topas, Granat u. m.). Einige erſcheinen regelmäßig kryſtalliſirt, andere kugelig und tropfſteinartig, andere verwittert u. klar, u. endlich andere wie geſchmolzen. Für den Menſchen haben die hierher gehörigen Foſſilien ausgebreiteten Nutzen beym Bauen, zum Glas, als Edelſteine, zu Farben und verſchiedenen Kunſtwerken u. ſ. w. Zum Kieſelgeſchlechte werden gerechnet: Quarz, Chalcedon, Achat, Opal, Pechſtein, Obſidian, Tripel, Feuerſtein, Granat u. m. Bey Leonhard ſtehen ſie meiſt unter der Gruppe Quarz. Oken theilt die K. (Erd-Erden) in Erd-, Waſſer-, Luft- und Feuerkieſe. K. werden ſehr vortheilhaft zum Pflaſtern der Straßen gebraucht, weil ſie wegen ihrer Feſtigkeit und gleichen Größe nicht ſo leicht zerdrückt, ausgefahren und verſchoben werden; auch zum Ausmauern der Brunnen werden ſie gebraucht, wo ſie das Schwitzwaſſer heller machen. 2) So v. w. Kies.

Kieſel-breccie, ſo v. w. Nagelflue. K.-conglomerat, einzelne, durch verſchiedene Bindemittel zuſammen gebackene Kieſelſtücken. Das K. iſt

nicht gar alten Urſprunges und findet ſich an mehreren Orten. K.-Eiſenſtein, rother, Art des Eiſenoxyds, iſt ein inniges Gemenge aus Rotheiſenocher mit Quarz oder Hornſtein; am Harz; blut- oder braunroth. K.-erde (silicea), ſehr verbreitet, ſelbſt in der Subſtanz der Pflanzen enthalten, im reinen Zuſtande farblos, am reinſten im Bergkryſtalle, für ſich im ſtrengſten Feuer unſchmelzbar und außer der Flußſäure in keiner Säure löslich; gibt zu 2 Theilen mit 1 Theile Kali geſchmolzen Glas, auch mit Natron, Boraxſäure; geht mit Metallkalken, nahmentlich Bley, Kobalt, Braunſtein u. a. m. verſchiedentlich gefärbte, glasartige Verbindungen ein, löſt ſich in ätzender Kalilauge durchs Kochen und hat nach neueren Entdeckungen eine metalliſche Grundlage (Kieſel-erdmetall, ſ. Silicium), welche, mit Sauerſtoff verbunden, die Erde, die ſich mit Baſen (mit Kali zu Glas, mit Kalk zu Mörtel), nicht aber mit Säuren, vereinigt, bildet.

Kieſer (Dietrich Georg), geb. zu Haarburg 1779; war ſeit 1806 Stadtphyſicus zu Nordheim, wandte ſich 1812 nach Jena, wo er außerordentlicher Profeſſor der Medicin wurde, auch 1813 den Titel Medicinalrath erhielt; 1814 machte er den Feldzug gegen Frankreich unter den weimariſchen Freywilligen mit; 1815 folgte er dem preußiſchen Heere als Feldarzt und ſtand hier den Lazarethen zu Küttich und Verſailles vor. Nach dem Kriege trat er wieder in ſeine Lehrſtelle zu Jena, erhielt 1817 den Titel als königlich preußiſcher Hofrath und iſt jetzt ordentlicher öffentlicher Lehrer der Medicin daſelbſt. Vorzüglichſte Schriften: Aphorismen aus der Phyſiologie der Pflanzen, Göttingen 1808; über die Natur, Urſachen, Kennzeichen und Heilung des ſchwarzen Staars, ebend. 1810; der Urſprung des Darmkanals aus der vesicula umbilicalis, ebend. 1810, 4.; Grundzüge der Pathologie und Therapie, Jena 1812; über das Weſen u. die Bedeutung der Exantheme, ebend. 1813; Elemente der Phytonomie, ebend. 1815; Syſtem der Medicin, 2 Bde., Halle 1815 und 1819; Das Wartburgsfeſt, Jena 1818; Syſtem des Tellurismus oder thieriſchen Magnetismus, 2 Bde., Leipzig 1822; gab mit Eſchenmayer und Naſſe, ſpäter ſtatt des Letzteren mit Nees von Eſenbeck heraus: Archiv für den thieriſchen Magnetismus, 12 Bde., Leipzig, ſpäter Halle 1817—1824, das er allein unter dem Titel Sphinx fortſetzte, wovon Leipzig 1825 u. 26 2 Stücke erſchienen ſind.

Kieſewetter (Johann Gottfried Karl Chriſtian), geb. zu Berlin 1766; war ſeit 1792 Profeſſor der Logik am mediciniſch-chirurgiſchen Collegium daſelbſt; ſtarb ebend. 1819; bekannt durch folgende Schriften: Grundriß einer reinen allgemeinen Logik, nach Kantiſchen Grundſätzen, 2 Theile, Berlin 1791 und 96, neueſte Auflage 1824 und 26; Darſtellung der wichtigſten Wahrheiten der kritiſchen Philoſophie, 2 Theile, ebend. 1795, 1803, 4. Auflage des 1. Thls. 1824; Logik zum Gebrauche für Schulen, ebend. 1794, 2. Aufl. Leipzig 1814; die erſten Anfangsgründe der reinen Mathematik, 2 Thle., Berlin 1799, 1818, 4. Auflage des 1. Theils 1818; Prüfung der Herderiſchen Kritik zur Kritik der reinen Vernunft, 2 Thle., ebend. 1799, 1800; Erläuterungen der erſten Anfangsgründe der reinen Mathematik, ebend. 1802, 3. Auflage 1811 u. m.

Kiew, 1) Statthalterſchaft in Rußland, an Minsk, Tſchernigow, Pultawa, Kherſon, Podolien und Volhynien grenzend; hat 978 4/5 (703)

Q. M., 1,400,000 Einwohner. Die Lage und das Klima ist angenehm, der Boden wellenförmig, mehr flach, doch erstrecken sich einige Theile des Dneprgebirges hinein; sehr fruchtbar; wird bewässert vom schiffbaren Dnepr, der hier den Prziepiesz, Teterew, Irpen u. m. a. aufnimmt. Die Einwohner (Kleinrussen, Juden, auch Deutsche) treiben Landwirthschaft mit reichlichem Gewinne; der Feldbau gibt überflüssiges Getreide, Flachs, Hanf, Tabak, Hirse, der Gartenbau bringt Gemüse, Melonen; Wein gedeiht nicht; die Viehzucht gibt großes Rindvieh, kleine, doch gute Pferde, viele Schafe; von Wild sind Füchse häufig, weniger Wölfe und Bären; Eisen, Thon, Kreide sind die hauptsächlichsten Mineralien. Fabrikwesen ist unbedeutend, der Handel beschäftigt sich mit Vertreibung der Landesproducte gegen Salz, Metalle, Colonialwaaren. Das Gros der Bevölkerung ist dem griechischen Cultus zugethan; doch gibt es auch andere Confessionen. Ist seit 1782 Statthalterschaft, genommen aus der Ukraine und der ehemahligen Woiwodschaft Kiew. Wappen: ein weißer Engel mit Nimbus; er hält in der rechten Hand ein Schwert, in der linken die Scheide dazu mit der Spitze nach der Erde, und steht im goldenen Felde. K. theilt sich in 12 Kreise. Die Geschichte dieser Statthalterschaft s. unt. Rußland. 2) Kreis darin, am Dnepr, Irpen und Zelwice; hat gute Waldung, guten angebauten Boden. 3) Hauptstadt des Kreises und der Provinz, am Dnepr; Sitz der Oberbehörden der Statthalterschaft; theilt sich in 4, nicht ganz eng an einander liegende Theile, die Altstadt, mit einigen Festungswerken, sonst Residenz des Großfürsten von Kiew, mit Erzbischof, Kathedrale; die Unterstadt, auch mit Erdwällen umgeben, darin kaiserliches Schloß, Collegium, Invalidenhaus u. m.; die Wladimirstadt, von Katharina II. angelegt; Petscher, die eigentliche Festung, mit dem Regierungs-Gouverneurspalaste, Casernen, Magazinen, Zeughaus und Gräbern, worin viele Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden (Iwan's Begräbniß, zu welchem jährlich gegen 59,000 Pilger wallfahrten). In ganz K. sind 25 Kirchen verschiedener Confessionen, viele Capellen, Klöster und milde Anstalten, griechisch-geistliche Akademie (seit 1588 und mit 1500 Schülern), einige Bibliotheken. Die Einwohner (gegen 40,000) treiben Gerberey, gießen Glocken, handeln mit Talg u. s. w. Sonst war K. sehr mächtig und reich, zählte im 11. Jahrhunderte 300 Kirchen und im 12. Jahrhunderte deren 600 und hatte damahls drey sehr besuchte Messen.

Kikabdar, ein türkischer Hofbedienter, welcher dem Sultan den Steigbügel halten muß.

Kilar, der Ort, wo die Getränke des Sultan gemacht und aufbewahrt werden. Der Aufseher darüber heißt **Kilardschi-Baschi**, welcher zugleich der oberste Mundschenk des Sultan ist, wie auch das Haupt der Conditors, auch alles Trinkgeschirr und Gefäße unter seiner Verwahrung hat. Der nächste unter ihm heißt **Kilarketodasi** oder **Kilarheshudasi**, unter welchem die Köche stehen.

Kilb, Marktflecken im Kreise ob dem Wienerwalde, im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österr.), liegt an der Erlaf, hat 500 Einw. **Kilborchan**, Marktflecken mit Baumwollenweberey und 4900 Einwohnern in der schottischen Grafschaft Renfrew.

Kilda, St., Insel aus der Gruppe der Hebriden (Schottland), am westlichsten unter allen gelegen, hat 1/4 Q. M. und 100 Einwohner, die von den Erzeugnissen eines dürftigen Acker-

baues, der Viehzucht und des Vogels- und Fischfanges leben. Beherbergt, wie die benachbarten Inseln Borera und Soa, eine unzählige Menge nordischer Seevögel. Hat nur einen einzigen Zugang. Kildare, 1) Grafschaft in der Provinz Leinster des Königreiches Irland, hat fast 27 Q. M., 60,000 (1788 56,400) Einwohner; ist aber hier und da morastig (im Norden der Moraſt allgemein)-, sehr fruchtbar, bringt Turnips, Rübsamen, Getreide, wird bewässert vom Barrow, dem großen u. dem Kildare-Kanal, dem Liffey (mit einem berühmten Wasserfalle) u. a. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen der Einwohner. 2) Hauptstadt derselben, hat protestant. Kathedrale, protestantischen und katholischen Bischof, ansehnliche Märkte, Pferderennen und 4000 Einwohner.

Kilia, 1) (K. Bagazi), nordwestlichster Mündungsarm der Donau ins schwarze Meer; 2) (K. nova), Stadt daran in dem Kreise Ismail der Provinz Bessarabien (europäisch Rußland); liegt an einer Landspitze, ist befestigt, hat Flußhafen, bedeutenden Handel mit Wachs, Vieh, Hausenblase, Kaviar, Chagrin u. s. w. und 6000 Einwohner.

Kilian, Männernahme von ungewisser Bedeutung; 1) K., der Apostel der Franken, ein Schotte, verließ in der 2. Hälfte des 7. Jahrhundertes mit einigen Gefährten, Colomann, Gallus, Arnivalus und Tottnanus, Britannien, um das Christenthum zu predigen, erbath sich in Rom den Segen des Papstes hierzu, ward von ihm zum Bischofe der bekehrten Heiden ernannt, begab sich nach Ostfranken, predigte zu Würzburg das Christenthum, wo ihm der Herzog des Landes, Gozbertus, zufiel. Dieser war mit seines Bruders Tochter, Geilane, vermählt; K. hielt diese Ehe für unzulässig u. verlangte ihre Trennung. Geilane, hierüber erzürnt, ließ den Heiligen nebst seinen Gefährten 789 ermorden; Würzburg verehrt den St. K. noch als seinen ersten Bischof. 2) (Philipp), geb. 1628 zu Augsburg, starb in den ersten Jahren des 18. Jahrhundertes, ein berühmter, sehr fleißiger Porträtmahler; mahlte unter andern Kaiser Leopold I. und den römischen König Joseph, beyde in Lebensgröße zu Pferde. 3) (Lucas), Kupferstecher, geb. zu Augsburg 1579, st. daselbst 1637 u. hinterließ mehrere Kupferstiche. 4) (Wolfgang), des Vorigen Bruder, geb. zu Augsburg 1581, Schüler von Custos, bildete sich in Italien, stach Mehreres nach Paul Veronese und Tintoret und starb 1662. 5) (Bartholomäus), Sohn des Vorigen, geb. zu Augsburg 1630, lebte lange zu Paris und starb in seiner Vaterstadt 1696, stach 560 Blätter, vorzüglich Porträts von Fürsten hinterlassend. 6) (Georg), geb. zu Augsburg 1683, lernte zeichnen bey seinem Vater Wolfgang Philipp und mahlen bey Fisches, zeichnete sich in der schwarzen Kunst, Porträts, Thier- und anderen Stücken aus und starb in seiner Vaterstadt 1754. 7) (Philipp Andreas), Sohn des Vorigen, geb. zu Augsburg 1714, stach nach Bergmüller, Grassi, Holzer, Meytens und Scheffler und starb zu Dresden 1759. Auch lieferte er eine sehr geschätzte Bilderbibel. 8) (Georg Christoph), Bruder des Vorigen, geboren zu Augsburg, lieferte besonders gute Porträts u. starb in seiner Vaterstadt 1771. 9) (Cornelius), geb. zu Duffle bey Meckeln (daher sein Beynahme Duffläus), war über 50 Jahre Corrector in einer Druckerey zu Antwerpen und starb 1607, bekannt durch: Etymologicum linguae teutonicae, Antwerpen 1599, so wie durch Übersetzung von Guichar-

din's Geſchichte der Niederlande und Comines Memoiren in das Holländiſche. 10) (Konrad Joſeph), geb. zu Würzburg 1771; verließ den früher gewählten geiſtlichen Stand, um ſich der Arzneykunde zu widmen, lebte von 1800 an wechſelnd zu Jena und Leipzig, zu Bamberg und Würzburg, theils als praktiſcher Arzt, theils als Privatdocent, ging 1810 nach Petersburg, wo er 1811 ſtarb; bekannt durch eine Menge medic. Schriften, wie: der Haus- u. Reiſearzt, Leipzig 1800; Genius der Geſundheit und des Lebens, ebend. 1805; Entwurf eines Syſtemes der geſammten Medicin, 2 Bde., Jena 1802; Kliniſches Handbuch, Bamberg und Würzburg 1804, 2. Aufl. 1809; Georgia, oder der Menſch im Leben und im Staate, 2 Jahrgänge, Leipzig 1806, 1807, 4.; Diätetik für Tabaksraucher, Leipzig 1806, 12., 2. Aufl. 1807; Hausarzneykunde, ebend. 1809 u. m.

Kilikien (lat. cilicia), ehemahlige Landſchaft Kleinaſiens, die ihren Nahmen von Kilix erhalten haben ſoll. Das eigentliche K. war ſehr fruchtbar. Die Einwohner (Hypachäi) läßt Herodot von den Syrern und Phönikiern entſpringen.

Kilikiſche Päſſe, die 4 Päſſe, die aus Kilikien durch das tauriſche Gebirge nach Kappadokien, durch das amaniſche Gebirge nach Syrien führten. Jetzt die Päſſe Ramaſanogli u. Ketſchhiſſar, die durch den Tauros geöffnet ſind, und die Pforten von Beilan und Sakaltutan, die Haleb mit Itſchil verbinden. **Kilikiſches Meer**, das auf der Weſtſeite mit dem pamphyliſchen Meere zuſammenhängende, von Kilikien bis Kypros reichende Meer.

Kilkenny, 1) Grafſchaft in der Provinz Leinſter (Irland); hat faſt 34 Q. M., gebirgig durch die Black Stairs und Brandon Hills, bewäſſert durch den Barrow mit ſeinen Nebenflüſſen Nore und Divin; hat 95 bis 96,000 (64,000) Einwohner, welche dem guten Boden Getreide, Gemüſe, Kardendiſteln und einiges Obſt abgewinnen, allerhand Webereyen (Flanell, Fries, Decken) fertigen, mit den Producten des Ackerbaues und der Viehzucht handeln, anſehnliche Steinkohlengruben (die größten Irlands), haben Eintheilung in 11 Baronien. 2) Hauptſtadt darin, am Nore (hier ſchiffbar); hat Schloß, Kathedrale, proteſtantiſchen Biſchof, anſehnliche Fabriken und 17,000 (20,000) Einwohner. In der Nähe die Höhle Drummond mit Stalactiten.

Killahéïga, Stadt in dem Diſtricte und der Provinz Kerman (Iran); hat anſehnlichen Handel, großen Bazar und Fort. **Killala** (Killalia), Stadt in der Grafſchaft Mayo (Irland), am Einfluße des Moy in die Bucht von K.; hat Kathedrale, biſchöflichen Palaſt und katholiſchen Biſchof. **Killaloë**, Stadt in der Grafſchaft Clare (Irland); hat proteſtantiſchen Biſchof, Aal- und Lachsfang (im Shannon und Lough Derg). In der Nähe den Waſſerfall des Shannon. **Killarney** (Killarny), 1) Marktflecken in der Grafſchaft Kerry (Irland), mit Bleybergwerk und dem Schloße Roß; liegt am 2) romantiſchen See K., in welchem mehrere Inſeln (Innisfallen, Rabbit Island u. a.) liegen.

Killearn, Marktflecken in der Grafſchaft Stirling (Schottland); hat 1000 Einwohner, Geburtsort des Hiſtorikers Buchanan, dem zu Ehren hier ein Obelisk ſteht.

Killene (Killenoy), Inſel aus der Gruppe Arran in der Grafſchaft Clare (Irland). Hat den Titel eines Herzogthumes. **Killgarren** (Killgeran), Marktflecken in der Grafſchaft Pem-

brocke (Fürstenthum Wales); hat Lachsfang im Tivy und Zinnblechfabrik, 3000 Einwohner.

Killikrauki, Paß in der Grafschaft Perth (Schottland); führt über das Grampiangebirge nach Hoch-Schottland. Killington, ein Pik der grünen Berge in der Vermontgrafschaft Shelburne (Nordamerika); 3450 Fuß über dem Meere. Killis, 1) Sandschack im Ejalet Aleppo (osmanisch Asien). 2) Hauptstadt darin; hat viele Gewerbe, Industrie (Fabriken in Abbas, Baumwolle, Leinwand, allerhand Pferdegeschirr), Handel und 10—12,000 Einw. Killistinos, Volksstamm von etwa 2000 Kriegern an der Hudsonsbai in Amerika.

Killy-Leagh, Stadt in der Grafschaft Down (Irland); liegt am Lough Strangford, hat Hafen, Fischerey, Leinwand- und Zwirnbereitung; hebt sich in neueren Zeiten. Kilmalie, Kirchspiel mit 4100 Einw. in der Grafschaft Inverneß (Schottland); in ihm liegt der Ben Nevis, die Höhle Ballachulish und das Fort William. Kilmanivaig, Kirchspiel in der Grafschaft Inverneß (Schottland); liegt am Lochy, hat 2500 Einwohner und die Ruinen von Inverlochy, der angeblichen Residenz alter schottischer Könige. Kilmarnok, 1) Stadt im Districte Cunningham der Grafschaft Air (Schottland), liegt am Irwin; hat Manufacturen in wollenen und baumwollenen Zeugen und in Leder, Erziehungsanstalt für arme Mädchen und 10—11,000 Einwohner. Eisenstraße von hier nach dem Hafen Troon. 2) Stadt in der Grafschaft Limerik (Irland), mit Leinweberey.

Kilmore, Stadt in der Grafschaft Cavan (Irland); hat protestantischen Bischof, bischöflichen Palast, Kathedrale und 6000 Einwohner. Kilninian, Kirchspiel auf der Hebrideninsel Mull (Schottland); hat mehrere Inseln (Colonsay, Staffa u. a.) und 4100 Einwohner.

Kilongo, Provinz im Reiche Loango in der afrikanischen Landschaft Unter-Guinea, liegt am Meere.

Kimmerier, fabelhafte Einwohner in Italien bey Bajä oder dem avernischen See, die die Sonne nie beschienen (die sich des Tags in Höhlen aufgehalten), die daher in steter Finsterniß (Kimmerische Finsterniß) gelebt hätten. Ihre Stadt: Kimmerion.

Kimon (gr., lat. Cimon), des Miltiades Sohn, einer der berühmtesten athenäischen Feldherrn. Von Aristides zu Staatsgeschäften angeleitet und dem Volke empfohlen übertrug ihm dieses 471, als eben Athen, nach Sparta's Demüthigung wegen des Benehmens des Pausanias, die Hegemonie erhalten hatte, in dem neu beschlossenen Kriege gegen die Perser den Oberbefehl. Er segelte mit 300 Schiffen nach Thrakien, strafte die abgefallenen Thasier, nahm Byzanz leicht, Amphipolis nur nach hartnäckigem Widerstande ein. Eion am Strymon, von ihm belagert, verwandelten die Einwohner in einen Aschenhaufen. Von hier ging K., auf Verlangen der Amphiktyonen, nach dem Seeräubersitze Skyros, besetzte es und führte einen geharnischten Leichnam, als Körper des Theseus, nach Athen. Im nächsten Jahre nahm er, unterstützt von 300 kleinasiatischen Schiffen, Karien und Lykien. Die persische Flotte und Landarmee standen am Eurymedon in Pamphylien; K. schlug beyde gänzlich an Einem Tage und kehrte mit unermeßlicher Beute nach Athen zurück, wovon die Athenäer den Bau der Mauer (daher Kimonische Mauer) anfangen konnten, und K., der keinen geringen Antheil an der Beute erhalten hatte, verschönerte den Marktplatz mit Bäumen, machte die Akademie durch rei-

zende Gänge zum Lieblingsplatze der Athenäer, erbaute den (noch jetzt ganz vorhandenen) Theseustempel u. unterstützte die Armen sehr freygebig. Auch that er den unter Hegemonie erwähnten Vorschlag, daß die Bundesgenossen, statt Mannschaft ꝛc., Geld gäben. Ein zweyter Feldzug gegen die Perser im Chersones brachte ihm neue Lorbeern und neue Schätze. Doch entging er dem Schicksale aller großen Athenäer, dem Ostrakismos, nicht. Bald aber rief den Exilirten das bedrängte Vaterland zurück, worauf er 450 den Persern Kypros entriß, ihre Flotte zerstörte, ihren Feldherrn Megabyzos in Kilikien schlug und einen vortheilhaften Frieden schloß. Doch starb er während der Friedensunterhandlungen 449, der letzte patriotische Feldherr Athens, voll reiner Vaterlandsliebe, ohne Eigennutz und Selbstsucht. Nach seinem Tode vermochte Perikles Alles.

Kimpina, Stadt im Bezirke Braowa der östlichen Walachey (europ. Türkey); hat Niederlage siebenbürgischer Waaren, lebhaften Handel, in der Nähe eine reiche Salzgrube (150,000 Ctr. Gewinn) u. Erdpechquellen. Kimpul Severinuli, Dorf an der Donau im Bezirke Meheding der westlichen Walachey (europ. Türkey); hat einen alten Thurm Severin aus Römerzeit u. ist wahrscheinlich der Ort, wo Kaiser Severus eine Brücke über die Donau schlug. Kimpulung, Stadt im Bezirke Mustschiel der Walachey (europ. Türkey), am Ru Kimpulungului; hat 14 Kirchen, ansehnliche Freyheiten, sonst bedeutende Messe, mehrere Fabriken und 4—5000 Einwohner.

Kinburn, bedeutende Festung auf der Landspitze gleichen Nahmens im Kreise Oleschki der Statthalterschaft Taurien (europ. Rußland); liegt am schwarzen Meere und dem Dnepr, besteht blos aus der Kaserne und dem Commandantenhause und einer Vorstadt von 30 Häusern. 1736 wurde sie von den Russen erobert und geschleift, den Türken aber zurückgegeben und von ihnen wieder erbaut. 1775 wurde sie von den Türken an Rußland abgetreten. Kinchakiang, Nahme des Jantsekiang in der chinesischen Provinz Yünnan. Kinchan, Provinz in dem chinesischen Königreiche Korea im S. O. und an der Straße von Korea gelegen; ist sehr gebirgig (Vorgebirge Klonard, oder magnetisches Vorgebirge) und unfruchtbar; soll gleichwohl gut bewohnt seyn. Hauptstadt: Kang.

Kind (infans), 1) der Mensch in der Lebensperiode seiner allmähligen Entwicklung bis zur Geschlechtsreife. Dieser Lebenszustand (die Kindheit) ist indessen zu großen Wechseln unterworfen, als daß nicht in seinem Fortgange nach diesen Wechseln noch besondere Perioden darin unterschieden werden sollten. Für diese Unterscheidungen, als Lebensabschnitte, bieten sich am einfachsten die Perioden vor Ausbruch der Zähne, so wie die des ersten und zweyten Zahnens dar. a) In dem frühesten Lebensalter, als der ersten Periode der Kindheit, die zugleich die kürzeste ist, hat das Pflanzenleben, das das Kind als Embryo führte, noch immer das Übergewicht; die Anregungen des thierischen Lebens beschränken sich fast einzig auf Instincte. So wie das neugeborne K. instinctmäßig den ersten Athemzug thut und im fortgesetzten Athmen den zur Lebensunterhaltung nöthigen Sauerstoff nicht mehr, wie früher, aus dem mütterlichen Blute, sondern unmittelbar aus der atmosphärischen Luft, durch Aufnahme derselben in die Lungen, erhält, so zieht es auch instinctmäßig, als Säugling, die mütterliche Milch, oder den ihm statt

dieſer gebothenen Nahrungsſtoff, durch Saugen und Schlucken ein. Noch iſt aber das geiſtige Leben in tiefen Schlummer verſenkt, aus dem es blos durch die dem zarten Organismus noch ganz fremden Reize der Außenwelt, in die das K. durch die Geburt verſetzt wurde, auf kurze Momente, aber nach allen Andeutungen zu, wenn auch nur ſtumpfen, aber doch ſchmerzlichen Gefühlen geweckt wird, welche Reize das erſt ſpäter zur Selbſtſtändigkeit reifende Wirkungsvermögen zu noch ebenfalls rein aus Inſtinct hervorgehenden körperlichen Thätigkeiten, nahmentlich zu dem einzig auf Abhülfe von Bedürfniſſen, wozu das K. fremden Beyſtandes bedarf, abzweckenden Kindergeſchrey beſtimmen. b) Mit dem erſten Zahnausbruche, d. i. mit dem, von etwa dem 7. Monathe (bald etwas früher, bald etwas ſpäter) anhebenden und gewöhnlich bis zum Anfange des dritten Jahres dauernden Hervortreten der 20 Milchzähne (8 Schneidezähne, 4 Eckzähne, 8 Backzähne), alſo, wie in jedem Übergange eines Lebensalters in ein folgendes, allmählig, beginnt nun die zweyte Periode des Kindesalters. In ihr entwickelt ſich das K. zu ſeiner vollen, eben als K. es bezeichnenden Eigenthümlichkeit. Von dem Eintritte derſelben an gelangt das K., durch fortgeſetzte Übung in dem Gebrauche ſeiner Füße, allmählig zum Gehen, während ſeine Hände, als Taſtorgan, ſich ebenfalls immer mehr ausbilden und ſeine Zunge, nebſt den übrigen Mundtheilen, nach Anleitung ſeiner Erzieher und Umgebungen, die Fähigkeit erlangt, Gefühle, Vorſtellungen und Wünſche, von denen das K. in ſeinem Inneren angeregt wird, in Sprache auszudrücken. Da das Vernunftvermögen in dieſer Periode nur erſt im Aufkeimen und noch unentwickelt iſt, mithin auch kein ſittliches Geboth des K.es Handlungen beſtimmt; ſo iſt ſein Leben jetzt noch ein Stand der Unſchuld; eben um deswillen hat auch die Kindheit ein ſo hohes Übergewicht über ſittliche Weſen, ſo daß es ſelbſt Bewährung eines ſittlichen Charakters iſt, an der freyen Thätigkeit der Kinderwelt, wozu K.er durch ihre eigene Natur angeregt werden, Wohlgefallen zu finden und Kinder überhaupt leicht lieb zu gewinnen. Aber gleichwohl bedarf dieſes in der Kindernatur vorwaltende egoiſtiſche Princip Beſchränkung und Mäßigung, um K.er in ihre Beſtimmung, in geſelliger Verbindung mit anderen Menſchen zu leben, einzuweiſen und dazu vorzubereiten. Hierin iſt die Kinderzucht, als nothwendiges Element des Kinderlebens, begründet, wofür die eigentliche Aufgabe iſt, den Egoismus (Eigenſinn) der K.er theils ſo zu beſchränken, theils ſo zu leiten, daß dieſe Hemmung gleichwohl der möglichſt freyen Entfaltung der körperlichen und geiſtigen Kräfte des K.es nicht entgegen iſt. Gewöhnlich werden nur wenige ſchmerzhafte, in der Erinnerung zurückbleibende Erfahrungen des K.es, daß ſein Eigenwille einem fremden verſtändigeren Willen untergeordnet ſey, zureichen, um es zum Gehorſam hinzuleiten, welcher in der Kinderzucht in dieſer Periode die Stelle des Sittengeſetzes vertritt, und vernünftige Conſequenz in der Leitung der Handlungen des K.s, im Geſtatten und Unterſagen und dadurch Gewöhnen des Kindes zu dem, was zu ſeinem eigenen Heile gereicht, und vor allem gutes Beyſpiel, ſowohl der Erzieher ſelbſt, als auch anderer K.er, mit denen es aufwächſt, werden dann das Werk der Erziehung in dieſer Periode vollenden, ohne dem Kinderleben in ſeiner freyen Entwicklung Eintrag zu

6003 Sklaven; das Gerichtshaus steht noch isolirt. Kinganfu, Stadt in der Provinz Kianſi (China), am Kankiang (hier mit 18 Waſſerfällen), regiert über 8 Städte.

King George, Grafſchaft des öſtlichen Virginiens, zwiſchen dem Potomak und Rappahannok; 1820 mit 6116 Einwohnern, worunter 3876 Sklaven; das Gerichtshaus noch iſolirt. Kinghorn, Marktflecken (Stadt) in der Grafſchaft Fife (Schottland); liegt am Frith of Forth, hat anſehnliche Manufacturen, Hafen, 2300 Einw. Kingki, Provinz in dem chineſiſchen Königreiche Korea, in der Mitte desſelben liegend; iſt gut angebaut und hat die Hauptſtadt des ganzen Königr. Kingkitao (darin eine Bibliothek, deren Oberaufſeher ſtets ein königl. Prinz iſt); ziemlich unbekannt.

Kings, 1) Grafſchaft in der Provinz Leinſter (Irland); hat 32 4/5 Q. M., 75,000 Einwohner; iſt gebirgig durch den Sliebh-Bloonr (ſehr ſteil) und Bendubb, doch auch mit fruchtbaren oder Moraſtgegenden verſehen; wird bewäſſert vom Shannon, dem großen Kanal, Brosna u. a.; iſt gut angebaut, bringt Getreide, Hülſenfrüchte, Gemüſe, Flachs; man nutzt die Viehzucht ſehr gut. Hauptort: Philippstown (auch Kingstown) am Kanale, mit einigem Handel. 2) Grafſchaft im Staate Neu-York, das Weſtende von Long-Island; hat 11,187 Einwohner in 6 Ortſchaften, worunter Flatbuſh Hauptort.

Kings-bench (engl. Königsbank), 1) das hohe Gericht zu London, im Palaſte Weſtminſter; entſcheidet über die die Krone betreffende Sachen und über wichtige Criminalverbrechen. 2) Ein aus mehreren Gebäuden beſtehendes öffentl. Gefängniß in der Southwark-Vorſtadt in London, mit eigener Gerichtsbarkeit, worin vorzüglich Geldſchuldner verhaftet ſind und daſelbſt ihr Gewerbe treiben dürfen.

Kingsborough, Diſtrict auf der Vandiemensinſel bey Neuholland (Auſtralien), iſt das Ende der von den Briten angebauten Gegenden; hat 11 Höfe, liegt um die Mündung des Derwent. Kingsbridge, Stadt am Salcomb in der Grafſchaft Devon (England); hat Hafen, 1000 Einwohner.

Kingſton, 1) (K. upon Thames), Stadt in der Grafſchaft Surry (England), an der Themſe; hat Brücke von 20 Bogen, Freyſchule, Getreide- und Malzhandel und 3800 Ew.; 2) Kirchſpiel in der Grafſchaft Surry, auf der britiſch-weſtind. Inſel Jamaica; 3) größte Stadt und wichtigſter Handelsplatz dieſer Inſel, Hauptſtadt der Grafſchaft Surry; liegt auf einer ſandigen Ebene, iſt offen, regelmäßig, ſchön gebaut, hat große, ſchöne Häuſer; iſt 1/2 Stunde lang und breit, hat 2 reformirte Kirchen, 2 Synagogen, 1 Bethhaus der Quäker, geräumigen Hafen für 1000 Schiffe, Fort Charles zur Sicherheit des Hafens, Caſernen, 33,000 Einwohner, darunter 10,000 Weiße, 18,000 Sklaven, 5000 freye Farbige; 4) Hauptſtadt auf der britiſch-weſtindiſchen Inſel St. Vincent; iſt Sitz des Gouvernements, hat eine Rhede in der Bai Kingston; 5) Stadt im Midlanddiſtricte des britiſchen Gouvernements York, am Eingange des Lorenz, iſt ſeit 1783 erbaut; hat 4 Kirchen, 8 Schulen, 1 Hoſpital, 450 Häuſer und gegen 4000 Einwohner; der Stapelplatz zwiſchen Montreal und dem ganzen N. W., mit geräumigem Hafen, worin die königl. Ontarioflotte überwintert; 6) Township in der Grafſchaft Plymouth des nordamerikaniſchen Staates Maſſachuſets; hat Poſtamt, Eiſenwerke, 1150 Einwohner; 7) Hauptort der Grafſchaft Ulſter, im Staate New York; liegt

Thätigkeitstrieb, der sich überall selbst Bahn zu brechen strebt, lenkt dann sehr leicht sich auch auf Zwecke, die mit der höheren Vernunftaufgabe der Erziehung im Widerspruche stehen. Um so größeres Bedürfniß ist dann für K.er dieses Alters eine, wenn auch liebreiche, doch dabey stets aufmerkende, ernste Zucht, obgleich das Kindesleben selbst meist größtentheils unter dem immer von Neuem angeregten Kampfe von innerem Triebe und gebothenen und auch ausgeübten Pflichten verstreicht. Mit der Vernunftentwicklung tritt in diesem Alter aber zugleich, als der mächtigste Hebel ihrer eigenen Förderung und des sittlichen Lebens, der Ehrtrieb hervor, aber, nach Verschiedenheit des Geschlechtes, bey Knaben mehr als Nacheiferungstrieb, Bestreben, sich auszuzeichnen und bemerklich zu machen, bey Mädchen mehr als Scham, als Scheu, etwas Unziemliches zu begehen. — Aber auch im Körperlichen entwickelt sich in dieser Periode Alles mehr zu selbstständigerem Leben; der Körper erlangt allmählig diejenige Größe und Stärke, in der er immer mehr fremder Hülfe für das Leben entrathen kann, in jedem Geschlechte nach seiner Bestimmung. Knaben vermögen zu Ende derselben ein Pferd zu besteigen und zu leiten, oder Waffen zu führen, Mädchen, ein Kind zu tragen und zu warten.

Kind (Johann Friedrich), geb. 1768 zu Leipzig; studirte daselbst Rechtswissenschaft, ward 1789 Amtsaccessist in Delitzsch, war von 1793—1816 Advocat zu Dresden, gab in diesem Jahre jedoch bey immer größerer Thätigkeit und günstigerer Aufnahme als Dichter und belletristischer Schriftsteller die juristische Praxis auf und erhielt 1818 vom Herzoge zu Sachsen-Gotha den Titel als Hofrath; Schriften: Carlo, Novelle, Züllichau 1801; Natalie, 3 Bde., ebend. 1801—4; Leben und Liebe Ryno's und seiner Schwester Minona, 2 Bde., ebend. 1805; Verschiedene Sammlungen von Erzählungen, Gedichten und kleinen Theaterstücken; Malven, 2 Bdchn., Leipzig 1805; Tulpen, 7 Bdchn., Leipzig 1806—10; Roswitha, 4 Bde., ebend. 1811—16; Lindenblüthen, 4 Bde., ebend. 1819; die Harfe, 8 Bde., ebend. 1814—19; Kleine Erzählungen, 4 Bde., ebend. 1820; Gedichte, 5 Bde., ebend. 1808, 2. Aufl., ebend. 1817—25; Weinberg an der Elbe, ebend. 1817; Theaterschriften, 4 Bde., Leipzig 1821—27. Seit 1807 lieferte er Beyträge zu Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen und setzte dieses nach Becker's Tode 1815 fort, worin auch 1818 das Nachtlager zu Granada, Schauspiel, erschien. Von 1817—26 gab er, im Vereine mit Th. Winkler, die Abendzeitung heraus und gibt jetzt wenigstens den Rahmen zur Redaction der Morgenzeitung her, deren eigentlicher Redacteur K. L. Kraukling ist. Noch verdienen seine Arbeiten für die Bühne: Wilhelm der Eroberer, Vandyks Landleben, Leipzig 1817, Schön Ella und besonders der Freyschütz, romantische Oper, Leipzig 1821, compon. von K. M. von Weber, Erwähnung.

Kind, Insel im Stifte Bergen (Norwegen); hat 3050 Einwohner.

Kindberg, Marktflecken an der März im Kreise Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.); hat 650 Einwohner, Schloß, Sensenfabrik.

Kindbett (puerperium), besteht in der körperlichen Ausgleichung, deren eine durch die erfolgte Geburt von der empfangenen und zur Reife gediehenen Frucht entbundene Frauensperson bedarf, um aus dem Zustande der nun dadurch beendigten Schwan-

ben müsse, sie entging aber diesem, indem sie nach dem Continente floh. Dort lebte sie glänzend zu Calais und Paris, indem sie das Vermögen ihres zweyten Mannes, das ihr das Oberhaus zugesprochen hatte, genoß, und starb 1781 am letzten Orte.

Kingtetschin, Ort in der chinesischen Provinz Kianst, am Po, ohne Mauern und Stadtgerechtsame; hat Hafen, viele Sampanen, große Porzellanfabriken (500 Brennöfen) und angeblich eine Million Einwohner, welche keinen Fremden, auch selbst aus der Nachbarschaft Niemanden einlassen, damit ihre Kunstgriffe beym Porzellanfertigen geheim bleiben. King William, Grafschaft des östl. Virginiens, in welcher sich der York aus seinen beyden Quellenflüssen bildet; hat 9697 Einwohner, worunter 5785 Sklaven, aber noch keinen Hauptort. Kin-hoa-fu, Stadt in der chin. Provinz Tschekiang; hat Herrschaft über 7 Städte, hebt sich aus einer im Kriege erlittenen Zerstörung, hat viele Einwohner und liefert die besten chinesischen Pflaumen u. Schinken.

Kinischna, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kostroma (europ. Rußland), von der Wolga und Kadiewka bewässert, mit viel morastigem Boden und Wald, guter Viehzucht; 2) Hauptstadt darin, an dem Einfluße der Kineschma in die Wolga, ist alt, hat 2500 Einwohner, welche Leinwand und Heiligenbilder fertigen.

Kinitz, Marktflecken im Kreise Ollmütz des Markgrafthumes Mähren (Kais. Österr.); hat 900 Ew.

Kinkardine, Stadt (Kirchspiel) in der Grafschaft Perth (Schottland), am Frith of Forth; hat 2500 Einwohner, Schiffsbau, Fischfang.

Kinn (mentum), 1) am Menschengesichte der untere Theil desselben, von der Unterlippe abwärts, gebildet von dem mittleren Theile des Unterkiefers, dem darüber sich spannenden Hautüberzuge (Kinnhaut) und dazwischen einigen unteren Gesichtsmuskeln, nahmentlich dem Niederzieher der Unterlippe, dem Hebemuskel und dem Quermuskel des Kinns. Dadurch kann selbst das K., so weit es häutig ist, bewegt werden; im Ganzen aber nimmt es an den Bewegungen des Unterkiefers Theil. Das K. ist Eigenthümlichkeit der Menschenbildung; von den Thieren steht in dieser Hinsicht nur der Affe dem Menschen noch nahe; von diesem aus aber weicht das K. durch alle Thierordnungen immer mehr zurück, oder bleibt vielmehr als Eigentheil, beym Mangel eines besonderen Ausdruckes desselben, unbeachtet. Für die Physiognomie aber ist es, in so ferne es mehr oder minder sich verschmälernd, die ovale Form des Gesichtes unterwärts schließt, von Bedeutung. In dieser Hinsicht unterscheidet man besonders breites und spitziges K. Nächstdem bleibt seine mehrere oder mindere Hervorragung vorwärts charakterisch. Diese nimmt besonders bey alten Leuten, die die untere Zahnreihe verloren haben, zu, indem das Gesicht sich hierdurch zugleich verkürzt. Wie die Backengrübchen, verleiht auch das Kinngrübchen in der Haut unter der Unterlippe jugendlichen Gesichtern unter dem Spiele der Gesichtsmuskeln, bey freundlichem Ausdrucke derselben, den bekannten eigenen Liebreiz. Bey Männern verdient die Kinnhaut besonders auch als Hauptsitz der Barthaare, und indem die längsten an ihr sich ansetzen, Bemerkung. 2) Uneigentlich auch derselbe Theil bey Thieren, nahmentlich bey Pferden. Hier wird zu einem guten Aussehen verlangt, daß es nicht flach und fleischlos, auch nicht zu sehr behaart, nicht unempfindlich gegen die Kinnkette sey.

mani's Epoche gemacht. Aber auch unter anderen Titeln erſchienen eine Menge Schriften, die mit jenen gleichen Zweck haben. Hierher gehören die von Th. G. Salzmann und And. herausgegebenen Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde, 6 Bdchn., Leipzig 1778—87; G. A. Claudius, kleine Unterhaltungen für Kinder, 2 Thle., ebend. 1780—83, und neue Unterhaltungen, 3 Thle., Hamburg 1793 bis 1800; der von J. A. E. Götze verabfaßte Zeitvertreib und Unterricht für Kinder in ihren erſten Lebensjahren, 5 Bdchn., Leipzig 1783—85, n. Aufl. 1824; das rothe Buch von Glatz u. mehrere desſelben Verfaſſers, nebſt v. a., ſ. unter Glatz.

Kinder-ſpiele, ſind nicht blos ſchuldloſe Unterhaltungen und Zeitvertreibe der Kinder, ſondern auch für die Erziehung nicht gleichgültig, indem ſie Kindern vielfach Gelegenheit geben, ihre Kräfte zu üben und ſelbſt Lebenskenntniſſe und nützliche Fertigkeiten ſich zu erwerben, zumahl, wenn ſie dabey von Erwachſenen verſtändig geleitet werden, obgleich auch Kindern dabey eine freye Sphäre in Theilnahme und Betreibung derſelben gelaſſen werden muß. Vergl. Gutsmuth's Spiele ꝛc., 2. Aufl., Schnepfenthal 1796; G. K. Claudius: Karl und Emilien's vergnügte Spielſtunden, oder neue Kinderſpiele, 3 Thle., Leipz. 1811.

Kinder-ſpiel-zeug, als Hausbedarf zur Unterhaltung und Beſchäftigung für kleine Kinder; iſt von allgemeinem Gebrauche, daher auch ein vielſeitiger Gegenſtand der Induſtrie aller Art von Gewerken, beſonders Drechsler, Klempner und Zinngießer. Nürnberg macht ſeit früheſter Zeit mit dahin gehörigen Waaren verbreitete Geſchäfte; doch ſtehen ihm jetzt auch mehrere Städte, auch kleine Orte, wie Berchtesgaden, Sonnenberg u. a., hierin gleich.

Kindes-mord, ſ. Mord.

Kindheit, iſt nach öſterreichiſchen Geſetzen der Zeitraum des menſchlichen Lebens von der Geburt bis zu dem vollendeten ſiebenten Lebensjahre.

Kinding, Marktflecken am Einfluſſe der hinteren Schwarzach in die Altmühl, im Landgerichte Beilngries des Regenkreiſes (Baiern); hat 510 Einw.; dabey der Kindinger Berg, wo vier Thäler zuſammenſtoßen.

King (engl.), ſo v. w. König.

King (chineſ.), die heiligen Bücher der Chineſen, welche die älteſten Überlieferungen enthalten. Sie werden ſämmtlich dem Konfutſe als Verfaſſer oder doch als Bearbeiter zugeſchrieben, ſind aber höchſt wahrſcheinlich untergeſchoben, indem Schi-hoongti eine völlig neue Schrift in ſeinem Reiche einführte und dieſe Bücher auch dem allgemeinen Bücherbrande (215 n. Chr.) unterlagen. Erſt 167 Jahre nach demſelben dachte Vu-ti, der 5. Kaiſer aus dem Hauſe Han, an Erneuerung der untergegangenen heiligen Bücher. Selbſt die Chineſen, von der Zeit ihrer Wiederherſtellung an bis zu Anfang der Dynaſtie der Ming (bis 1368 n. Chr.), haben Zweifel gegen ihre Ächtheit erhoben, und die europ. Kritik hat das Untergeſchobenſeyn der K. aus ſpäterer Zeit unbezweifelt gemacht.

King, Inſel in der Baßſtraße bey Neuholland (Auſtralien) gelegen; 26 Meilen lang, 21 Meilen breit; iſt fruchtbar, hat kaltes, ſtürmiſches, nebeliges Klima, reichlich Waſſer, keinen Hafen; bringt guten, polirbaren Granit, Serpentin, Asbeſt; hat dicke Wälder mit großen Bäumen; ferner Känghuruhs, Schnabelthiere, vielerley Seevögel, Robben, und wird wegen der Jagd fleißig beſucht. **King and Queen**, Grafſchaft im öſtlichen Virginien, vom York bewäſſert, 1820 mit 11,798 Einwohnern, worunter

gende Gänge zum Lieblingsplatze der Athenäer, erbaute den (noch jetzt ganz vorhandenen) Theseustempel u. unterstützte die Armen sehr freygebig. Auch that er den unter Hegemonie erwähnten Vorschlag, daß die Bundesgenossen, statt Mannschaft ꝛc., Geld gäben. Ein zweyter Feldzug gegen die Perser im Chersones brachte ihm neue Lorbeern und neue Schätze. Doch entging er dem Schicksale aller großen Athenäer, dem Ostrakismos, nicht. Bald aber rief den Exilirten das bedrängte Vaterland zurück, worauf er 450 den Persern Kypros entriß, ihre Flotte zerstörte, ihren Feldherrn Megabyzos in Kilikien schlug und einen vortheilhaften Frieden schloß. Doch starb er während der Friedensunterhandlungen 449, der letzte patriotische Feldherr Athens, voll reiner Vaterlandsliebe, ohne Eigennutz und Selbstsucht. Nach seinem Tode vermochte Perikles Alles.

Kimpina, Stadt im Bezirke Braowa der östlichen Walachey (europ. Türkey); hat Niederlage siebenbürgischer Waaren, lebhaften Handel, in der Nähe eine reiche Salzgrube (150,000 Ctr. Gewinn) u. Erdpechquellen. Kimpul Severinuli, Dorf an der Donau im Bezirke Mehedinz der westlichen Walachey (europ. Türkey); hat einen alten Thurm Severin aus Römerzeit u. ist wahrscheinlich der Ort, wo Kaiser Severus eine Brücke über die Donau schlug. Kimpulung, Stadt im Bezirke Muschiel der Walachey (europ. Türkey), am Ru Kimpulungului; hat 14 Kirchen, ansehnliche Freyheiten, sonst bedeutende Messe, mehrere Fabriken und 4—5000 Einwohner.

Kinburn, bedeutende Festung auf der Landspitze gleichen Nahmens im Kreise Oleschki der Statthalterschaft Tauricn (europ. Rußland); liegt am schwarzen Meere und dem Dnepr, besteht blos aus der Kaserne und dem Commandantenhause und einer Vorstadt von 30 Häusern. 1736 wurde sie von den Russen erobert und geschleift, den Türken aber zurückgegeben und von ihnen wieder erbaut. 1775 wurde sie von den Türken an Rußland abgetreten. Kinchakiang, Nahme des Jantsekiang in der chinesischen Provinz Yünnan. Kinchan, Provinz in dem chinesischen Königreiche Korea im S. O. und an der Straße von Korea gelegen; ist sehr gebirgig (Vorgebirge Klonard, oder magnetisches Vorgebirge) und unfruchtbar; soll gleichwohl gut bewohnt seyn. Hauptstadt: Kang.

Kind (infans), 1) der Mensch in der Lebensperiode seiner allmähligen Entwicklung bis zur Geschlechtsreife. Dieser Lebenszustand (die Kindheit) ist indessen zu großen Wechseln unterworfen, als daß nicht in seinem Fortgange nach diesen Wechseln noch besondere Perioden darin unterschieden werden sollten. Für diese Unterscheidungen, als Lebensabschnitte, bieten sich am einfachsten die Perioden vor Ausbruch der Zähne, so wie die des ersten und zweyten Zahnens dar. a) In dem frühesten Lebensalter, als der ersten Periode der Kindheit, die zugleich die kürzeste ist, hat das Pflanzenleben, das das Kind als Embryo führte, noch immer das Übergewicht; die Anregungen des thierischen Lebens beschränken sich fast einzig auf Instincte. So wie das neugeborne K. instinctmäßig den ersten Athemzug thut und im fortgesetzten Athmen den zur Lebensunterhaltung nöthigen Sauerstoff nicht mehr, wie früher, aus dem mütterlichen Blute, sondern unmittelbar aus der atmosphärischen Luft, durch Aufnahme derselben in die Lungen, erhält, so zieht es auch instinctmäßig, als Säugling, die mütterliche Milch, oder den ihm statt

am Einfluße des Esopuskill in den Hudson, ist Dorf; hat Rathhaus, Kirche, Akademien, Bank, zwey Druckereyen, Gefängniß, 2500—3000 Einwohner; 8) Hauptort der Grafschaft Roane in Osttenneſee (Nordamerika); hat Postamt; 9) andere unbedeutende Örter in den nordamerikanischen Staaten Maryland, Neu-Hampshire, Süd-Carolina, Vermont; 10) Stadt am Schweinefluſſe auf der Sierra-Leonaküſte in Westafrika; 11) Niederlaſſung der Briten auf der Inſel Meſurado, ebendaſelbſt.

Kingston (Eliſabeth, Herzogin von, früher Miß Chudleigh), Tochter des Oberſten Thomas Chudleigh, geb. 1720; ward nach ihres Vaters Tode Hofdame bey der Prinzeſſin von Wales und verſprach ſich hier mit dem Herzoge von Hamilton. Derſelbe wollte vor der Vermählung die große Tour durch Europa machen. Der Sohn des Grafen von Briſtol, Hervey, der Eliſabeth lange ſchon im Geheimen liebte, fing indeſſen alle Briefe des Herzogs an ſie, mittelſt ihrer Tante, auf, machte ſie hierdurch glauben, daß ſie vergeſſen ſey, und überredete ſie 1744, ihn insgeheim zu heirathen. Den Tag nach der Hochzeit entzweyte ſich indeſſen das junge Paar; Eliſabeth ging an den Hof zurück, wo ſie eine Tochter gebar, und Hervey ging als Schiffslieutenant nach Weſtindien, und die Verbindung blieb geheim. Sie reiſte nun, um öfteren Heirathsanträgen zu entgehen, in Geſellſchaft eines Majors, den ſie dazu in den Zeitungen geſucht und gefunden hatte, nach dem Continent und bezauberte hier alle Herzen. Gleiches war der Fall, als ſie nach England zurück kam. Man hielt ſie damahls, da ſie alle, auch die vortheilhafteſten Parthieen ausſchlug und mit dem Lord Howe ſehr vertraut lebte, auch ſehr großen Aufwand machte, für heimlich vermählt mit dieſem. Damahls vernichtete ſie, um alle Spuren ihrer noch immer geheimen Verbindung mit Hervey zu verwiſchen (das Kind aus dieſer Ehe war kurz nach der Geburt geſtorben), alle öffentlichen Acten über ihre Heirath. Kurz darauf jedoch, als Hervey 1759 Graf von Briſtol geworden war und eben gefährlich krank lag, trat ſie mit ihren Anſprüchen auf dieſen, als ihren Ehemann, plötzlich hervor, wollte jedoch, als derſelbe unerwartet genas, nichts von ihm wiſſen. Dieſer trug ihr 1765 ſelbſt, nachdem er ihr lange Schwierigkeiten gemacht hatte, die Scheidung an, ſie nahm ſie an, ward geſchieden u. heirathete nun den Herzog von Kingſton, lebte aber nicht glücklich mit ihm. Nach dem Tode desſelben 1770 war ſie durch deſſen Teſtament im Nießbrauche von deſſen Vermögen, nach ihrem Tode ſollte dasſelbe an einen jüngeren Neffen, mit Ausſchließung eines älteren, fallen. Dieſer, hierüber erbittert, klagte ſie, während ſie in Italien abweſend war, der Bigamie an, indem ihre erſte Scheidung ungültig geweſen wäre. Sobald ſie dieſes in Rom erfuhr, eilte ſie zu ihrem Banquier, der ihr das Geld zur Rückreiſe verweigerte, zwang ihn aber, indem ſie ihn auf der Treppe traf und die Piſtolen auf die Bruſt ſetzte, ihr die nöthigen Fonds vorzuſchießen. Sie eilte nun nach England, wo der Herzog von Newcaſtle, Lord Mont Stuart und Glover für ſie bürgten. Das Oberhaus ſprach das Schuldig über ſie, und ſie ſollte nun die Strafe leiden, mit einem glühenden Eiſen in die Hand gebrannt zu werden. Glücklicherweiſe exiſtirte ein Geſetz, das die Pairs von dieſer Strafe ausnahm; dasſelbe machte ſie geltend und entging ſo der Strafe. Dennoch wollten ihre Feinde darauf antragen, daß ſie in England blei-

ben müsse, sie entging aber diesem, indem sie nach dem Continente floh. Dort lebte sie glänzend zu Calais und Paris, indem sie das Vermögen ihres zweyten Mannes, das ihr das Oberhaus zugesprochen hatte, genoß, und starb 1781 am letzten Orte.

Kingtetschin, Ort in der chinesischen Provinz Kianst, am Po, ohne Mauern und Stadtgerechtsame; hat Hafen, viele Sampanen, große Porzellanfabriken (500 Brennöfen) und angeblich eine Million Einwohner, welche keinen Fremden, auch selbst aus der Nachbarschaft Niemanden einlassen, damit ihre Kunstgriffe beym Porzellanfertigen geheim bleiben. **King William**, Grafschaft des östl. Virginiens, in welcher sich der York aus seinen beyden Quellenflüssen bildet; hat 9697 Einwohner, worunter 5785 Sklaven, aber noch keinen Hauptort. **Kin-hoa-fu**, Stadt in der chin. Provinz Tschekiang; hat Herrschaft über 7 Städte, hebt sich aus einer im Kriege erlittenen Zerstörung, hat viele Einwohner und liefert die besten chinesischen Pflaumen u. Schinken.

Kinischna, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kostroma (europ. Rußland), von der Wolga und Kadiewka bewässert, mit viel morastigem Boden und Wald, guter Viehzucht; 2) Hauptstadt darin, an dem Einfluße der Kineschma in die Wolga, ist alt, hat 2500 Einwohner, welche Leinwand und Heiligenbilder fertigen.

Kinitz, Marktflecken im Kreise Ollmütz des Markgrafthumes Mähren (Kais. Österr.); hat 900 Ew.

Kinkardine, Stadt (Kirchspiel) in der Grafschaft Perth (Schottland), am Frith of Forth; hat 2500 Einwohner, Schiffsbau, Fischfang.

Kinn (mentum), 1) am Menschengesichte der untere Theil desselben, von der Unterlippe abwärts, gebildet von dem mittleren Theile des Unterkiefers, dem darüber sich spannenden Hautüberzuge (**Kinnhaut**) und dazwischen einigen unteren Gesichtsmuskeln, nahmentlich dem Niederzieher der Unterlippe, dem Hebemuskel und dem Quermuskel des Kinns. Dadurch kann selbst das K., so weit es häutig ist, bewegt werden; im Ganzen aber nimmt es an den Bewegungen des Unterkiefers Theil. Das K. ist Eigenthümlichkeit der Menschenbildung; von den Thieren steht in dieser Hinsicht nur der Affe dem Menschen noch nahe; von diesem aus aber weicht das K. durch alle Thierordnungen immer mehr zurück, oder bleibt vielmehr als Eigentheil, beym Mangel eines besonderen Ausdruckes desselben, unbeachtet. Für die Physiognomie aber ist es, in so ferne es mehr oder minder sich verschmälernd, die ovale Form des Gesichtes unterwärts schließt, von Bedeutung. In dieser Hinsicht unterscheidet man besonders **breites** und **spitziges** K. Nächstdem bleibt seine mehrere oder mindere Hervorragung vorwärts charakterisch. Diese nimmt besonders bey alten Leuten, die die untere Zahnreihe verloren haben, zu, indem das Gesicht sich hierdurch zugleich verkürzt. Wie die Backengrübchen, verleiht auch das **Kinngrübchen** in der Haut unter der Unterlippe jugendlichen Gesichtern unter dem Spiele der Gesichtsmuskeln, bey freundlichem Ausdrucke derselben, den bekannten eigenen Liebreiz. Bey Männern verdient die Kinnhaut besonders auch als Hauptsitz der Barthaare, und indem die längsten an ihr sich ansetzen, Bemerkung. 2) Uneigentlich auch derselbe Theil bey Thieren, nahmentlich bey Pferden. Hier wird zu einem guten Aussehen verlangt, daß es nicht flach und fleischlos, auch nicht zu sehr behaart, nicht unempfindlich gegen die Kinnkette sey.

Kinn-backen-krampf, 1) (trismus), eine der gefährlichſten und häufig tödtlichen krampfhaften Krankheiten, die in einer anhaltenden, meiſt ſchmerzhaften Spannung der Kaumuskeln beſteht, wodurch der Unterkiefer entweder (wie meiſt) an den oberen feſt angezogen wird (Mundklemme), od. auch abſtehend von demſelben unbeweglich iſt (Mundſperre). Er iſt eigentlich nur das Symptom einer tiefer liegenden, allgemeiner ergreifenden Nervenkrankheit, deren Natur jedoch noch dunkel iſt. Er kommt als ſehr häufige und immer erſchreckende Erſcheinung bey Verwundeten (dann als Wundſtarrkrampf, trismus traumaticus), beſonders in überfüllten Militär-Lazarethen, oder bey Vernachläſſigung der Verwundeten vor; doch fügt er ſich auch unerwartet wohl leichten Wunden, bey denen Nerven nur theilweiſe verletzt ſind, auch bey übrigens guter Behandlung, zu. Auch neugeborne Kinder ſind ihm ſehr häufig unterworfen; zuweilen zeigt er ſich hier epidemiſch oder endemiſch. Seltener fügt er ſich ſymptomatiſch exanthematiſchen Fiebern bösartigen Charakters bey, oder zeigt ſich im Gefolge anderer Entwicklungskrankheiten, beym erſten Zahnen und ſonſt, als metaſtatiſche Reaction u. ſ. w. Die Behandlung iſt, nächſt Beſeitigung der etwanigen bemerkbaren und zu entfernenden ſchädlichen Einflüſſe, im Allgemeinen krampfſtillend; doch iſt, wenn er ſich einmahl ausgebildet hat, nur ſelten mehr Hülfe. 2) Die Krankheit kommt auch bey Hausthieren vor.

Kinnekulle, Berg am Ufer des Wenerſees, im Härad Kinne, in Skaraborgläu (Schweden); hat 2000 (1028) Fuß Höhe. Man erzählt von ihm Ähnliches, wie vom Brocken in Deutſchland.

Kinn-lade, 1) ſo v. w. Kiefer; 2) ſ. unter Freßwerkzeuge der Inſecten.

Kinroß, Grafſchaft in Süd-Schottland; hat 3 7/10 Q. M., gegen 8000 Einwohner; iſt in der Mitte eben, im Oſten etwas gebirgig; wird bewäſſert durch kleine Flüſſe und den See Leven (Loch-Leven, von 3 Meilen Umfang); bringt Getreide, Kartoffeln, Flachs, reichlich Fiſche; von Vieh werden Schafe, Schweine, Rinder gezogen; die Induſtrie beſchäftigt ſich mit Weben von Leinwand und Baumwollenwaaren. 2) Hauptſtadt gleichen Nahmens, unweit des Loch-Leven; hat 2300 (1800) Einw. In der Nähe die Villa Kinroßhouſe, im See Leven, eine Inſel mit dem Thurme, worin Maria Stuart gefangen ſaß.

Kinſa, der beſtändige Agent des Großveziers, eine Art von Controlleur, der von dem Sultan geſetzt wird, und ohne welchen kein Befehl ausgefertigt werden kann.

Kinſach, Nebenfluß der Donau in Baiern. Kinſale, Stadt am Einfluße des Bandon in die Bai K., in der Grafſchaft Cork (Irland); hat Hafen, Schiffswerfte, Fort (Carlesfort) und 12,000 (8000) Einwohner, welche Handel mit Salzfleiſch, Getreide, Fiſchen u. dgl. nach Amerika u. Frankreich treiben. Kinsberg (Alt- und Neu-K.), 2 Dörfer im Kreiſe Einbogen des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), zuſammen mit 450 Einw.; königl. Schloß, Glasfabrik, Spiegelſchleifmaſchinen.

Kinsberger (Joh. Heinr. von), geb. 1735 zu Doesburg in holländiſch Geldern, diente ſeit ſeinem 9. Jahre als Cadet im Militär und ſeit dem 14. Jahre zur See, ſtieg mit reißender Schnelligkeit bis zum Vice-Admiral, nahm mit Erlaubniß der Regierung 1767, während des Türkenkrieges, ruſſiſche Dienſte und ſchlug in ſolchen die türkiſche Flotte von 15 Linienſchiffen mit 5 Schiffen von 40 Kanonen und einigen kleineren Fahrzeugen

im schwarzen Meere. 1776 kehrte er nach Holland zurück, unterhandelte und schloß den Frieden seines Vaterlandes mit dem Kaiser von Marokko. Auf Seiten der Volksparthey gegen den Statthalter stehend, vereinigte er gegen dessen Willen seine Flotte mit der des Admirals Zoutmann, schlug mit demselben 1781 in der Seeschlacht von Doggersbank die Engländer unter Parker, erhielt aber deshalb von dem den Engländern geneigten Erbstatthalter bittere Vorwürfe. Im Anfange des Revolutionskrieges befehligte er gegen die Franzosen, trat aber, als diese Holland 1795 besetzten und eine Regierungsveränderung eintrat, außer Dienste und schlug aller dringenden Aufforderungen ungeachtet die Anerbiethungen aller folgenden Regierungen, in ihre Dienste zu treten, aus. Das Zureden Schimmelpenning's, der sein Freund war, die Ehrenbezeugungen, mit denen ihn Ludwig Napoleon überhäufte (er ernannte ihn zum ersten Kammerherrn, zum Grafen von Doggersbank, zum Staatsrath u. Großkreuz des Unionsordens), die Ernennung durch Napoleon 1810 zum Senator, Alles war vergebens. Letztere Würde nahm er zwar, weil er nach den Gesetzen mußte, an, schlug jedoch den Gehalt aus. Er lebte auf seinem Landsitze bey Appeldoorn, der Landwirthschaft, der Volkserziehung und den Studien. Er starb 1820. Seine Schriften über Seewesen, Seekrieg und Seeartillerie sind klassisch. Trefflich ist auch seine Karte von der Krimm, in 4 Blättern.

Kinservig, Kirchspiel mit 3450 Einwohnern im Stifte Bergen (Norwegen).

Kinsky, sehr alte gräfliche Familie in Böhmen, deren jüngere Linie 1747 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Merkwürdig sind: 1) (Franz Ulrich, Graf von K.), Sohn des Grafen Joh. Octavian Kinsky v. Chinitz u. Tettau u. der Gräfin Margarethe von Portia und Brugnara, geb. 1634; studirte zu Löwen, wurde nach der Rückkehr von Reisen Kämmerer und Reichshofrath Kaiser Leopold's I., dann böhmischer Vicekanzler, Appellationspräsident, wohnte dem Friedenscongreße zu Nimwegen bey, machte sich bey mehreren Gelegenheiten um den Kaiser verdient und starb zu Wien 1699. 2) (Rudolph, Fürst von K.), geb. 1802, k. k. Kämmerer und Kreiscommissär in Böhmen, jetziges Familienhaupt; folgte seinem Vater 1812, ward großjährig erklärt 1823; vermählte sich 1825 mit Wilhelmine, Gräfin von Colloredo Mannsfeld.

Kinzig, 1) Fluß im Großherzogthume Baden, entspringt bey Alpirsbach im Schwarzwalde aus einem See, nimmt links die Schiltach, Gutach, Schutter, rechts die Wolfach auf; fällt bey Kehl in den Rhein. Von ihm hat der Kinzigkreis in Baden den Nahmen. 2) Fluß im Kurfürstenthume Hessen, entspringt beym Dorfe Herolz auf der Rhön, fällt bey Hanau in den Main.

Kinzigkreis, Theil des Großherzogthumes Baden, an den Rhein u. Würtemberg grenzend; hat 48 3/4 Q. M., gegen 170,000 Einwohner, größtentheils Katholiken; ist gebirgig durch den Schwarzwald, hat fruchtbare, und gut angebaute Gegenden, mit reichlichem Gewinne von Getreide, Tabak, Hanf, Cichorien, Obst; die Berge haben reichlich Holz, weniger guten Wein, gestatten treffliche Viehzucht, auch einigen Bergbau (Silber, Kupfer, Bley, Kobalt); die Bewässerung geschieht durch die Flüsse Rhein, Kinzig, Schiltach, Schutter, Rench, Acher u. m. a., ferner durch einige Seen (Mummel-, Wildsee), auch gibt es mehrere Heilquellen. Theilt sich in 15 Bezirksämter, hat einige Standesherrschaften. Hauptstadt: Offenburg.

Kio, im Fürstenthume Omi der Land-

schaft Jetsen, auf der Insel Niphon liegend, sonst Hauptstadt von Japan, jetzt Residenz des Dairi, am Miakos; ist mit Gräben umgeben, hat Citadelle mit Palästen des Kinrey und Kubo (Kaisers), enge Straßen, niedrige Häuser, hohen viereckigen Thurm, viele Tempel (Tschuganin, eigentlich Kloster, mit 28 kleineren Tempeln, Gibon mit einem Thurme von 7 Dächern, Guannon mit einem Götzenbilde mit 36 Armen u. a.), Universität, viele Schulen, Buchdruckerey, Hauptmünze, Fabriken in Sammet, Seidenzeugen, Gold-, Kupfer- und Silberwaaren, Porzellan, Gewehren, großen Handel, Färbereyen, 137 Paläste, 6020 Tempel (3893 für Buddha, die übrigen dem Sinto), gegen 139,000 Häuser, 87 Brücken und mehr als 500,000 (1 Million) Einwohner, ohne den Hof des Dairi. Die Umgegend ist reizend, gut angebaut, hat Kupferminen.

Kiöbenhavn, so v. w. Kopenhagen.

Kiöge, Stadt im Amte Kopenhagen, auf der dänischen Insel Seeland, am Einfluße des Kögeaar in den Busen von Kiöga; hat kleinen Hafen und 1400 Einwohner. In dem Busen von K. schlug die dänische Flotte unter dem Admiral Juel die schwedische Flotte unter Horn, den 1. July 1677. **Kiölen**, Gebirg in dem nördlichen Norwegen und Schweden, erstreckt sich nach Rußland bis an die Seen Onega und Ladoga; hat Gipfel von 8000 Fuß (lauter Schneeberge oder Fiällar, z. B. Swuckufiäll, Faltopp, ferner: Sylfjäll 3326, Areskutan 2654, Siebenspitzen 4000 schwedische Ellen u. a.). Die niedrigen sind gut bewaldet.

Kiosk (türkisch), 1) Gartenzelt auf Säulen, in die Runde oder ins Gevierte gestellt; 2) gleiche Anlage in Lustgärten; 3) ähnlicher Bau, gewöhnlich auf Säulen ruhend, nach vorne offen, oder nur mit goldenem oder anderem Gitterwerk geschlossen und an ein Hauptgebäude angerückt. Ein solcher, leicht, hölzern, findet sich oft am oberen Ende der Obergemächer eines orientalischen Palastes; er steht vor dem übrigen Gebäude hervor und wird wie ein Erker unterstützt; er ist 1 1/2 Schuh über den Grund des Diwans erhoben, von welchem er gleichsam eine Fortsetzung ist, und eben so ausgeziert; er hat meist fast die gleiche Breite als Tiefe, aber das Getäfel ist niedriger, und da er von 3 Seiten Fenster hat, so ist er luftiger. 4) Ähnliches Gartenhaus in englischen Parks, nach türkischem oder chinesischem Geschmacke angelegt.

Kipf, Kipfel, im südlichen Deutschland ein längliches, an beyden Enden spitzig abgekipptes Brod, gewöhnlich von Weitzenmehl.

Kipfenberg, 1) Landgericht zu den Besitzungen des Herzogs von Leuchtenberg gehörig; hat 4 3/4 Q. M., 7100 Einwohner; 2) Hauptort darin, Marktflecken mit Bergschloß und 720 Einwohnern.

Kipper und Wipper, Verfälscher des guten Geldes durch Auswägen u. Beschneiden der besseren Münzsorten. Der Ausdruck ist angeblich aus dem Englischen entnommen und soll Kipper einen, der den Werth der Münze durch inneren Zusatz vermehrt, Wipper aber einen, der das Gewicht oder Schrot der Münzen verkleinert, bezeichnen, wahrscheinlicher kommt er aber von dem obersächsischen **kippen**, abschneiden, und von **wippen**, so v. w. wägen, her.

Kiraly Derocz, Marktflecken am Kraszna, in der Gespanschaft Szathmar des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.). **Kiraly Hegy**, Spitze der Karpathen, an der Grenze der Gespanschaften Zips, Liptau u. [illegible].

mer in Ungarn, angeblich 10,212 Fuß hoch, mit den Quellen der Gran, schwarzen Waag, Göllnitz und einigen anderen. Kiraly Helimeos, Marktflecken in der Gespanschaft Zemplin (Ungarn).

Kirberg, Marktflecken im Amte Limburg, des Herzogthumes Nassau; hat 850 Einwohner.

Kirch-Agadsch, Stadt im Sandschak Szarukhan des Ejalets Anatoli (türkisch Asien); soll sehr groß und lebhaft seyn (nach Chateaubriand), mit Baumwollenpflanzungen.

Kirchberg, 1) Stadt im Kreise Simmern, des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, in einer rauhen Gegend des Hundsrücks; hat 1200 Einwohner; 2) Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg; liegt im Oberamte Gerabronn, des Jaxtkreises (Würtemberg); hat 21/2 Q. M., 8000 Einwohner, und 3) Stadt an der Jaxt, Residenz; hat schönes Schloß (mit Kunst- und Alterthümersammlung), schöne Brücke und 1350 Einwohner; 4) Pfarrdorf im Oberamte Marbach, des Neckarkreises (Würtemberg); hat 1250 Einwohner; 5) Stadt und Sitz des Amtes Wiesenburg, im erzgebirgischen Kreise (Königreich Sachsen); hat 2100 Einwohner, Tuchweber, Spitzenklöppler, Tuchscheerer; 6) Marktflecken im Kreise unter dem Wiener Walde, im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österr.); liegt am Wechsel, hat chemische Waarenfabrik und 1000 Einwohner; 7) Marktflecken an der Vielach, im Kreise ob dem Wienerwalde; hat Schloß und Eisenwerke; 8) (K. am Walde), Marktflecken im Kreise ob dem Mannhardsberge; hat Schloß und ansehnliche Leinwebereyen; 700 Einwohner.

Kirchdorf, 1) Marktflecken im Traunkreise des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.), liegt an der Krems; hat 1000 Einwohner, Sensenfabrik; 2) Sechszehnstadt in der Gespanschaft Zips des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat zwey Kirchen, Kloster, Hospital, Normal- und Grammaticalschule, 2900 Einwohner; 3) Pfarrdorf im Amte Uchte, der hannöverschen Grafschaft Hoya; hat 400 Einwohner, besuchten Gesundbrunnen.

Kirche, nach Einigen vom deutschen küren (wählen), also so v. w. das griechische ἐκκλησία, auserwählte Gemeinde, oder wahrscheinlicher von dem griechischen κυριακή (Gemeinde des Herrn). 1) Eine auf etwas in die Sinne fallendes, u. ein in den Hauptpunkten übereinstimmendes Bekenntniß religiöser Wahrheiten, gegründete Verbindung der Menschen zu Erreichung übersinnlicher Zwecke, Verehrung Gottes und Verbreitung höherer Sittlichkeit unter den Menschen. Da beyde Zwecke durch das Christenthum am vollkommensten erreicht werden, so legt man im strengeren Sinne nur der christlichen Religionsgesellschaft den Nahmen K. bey, und nur im weiteren Sinne spricht man von einer jüdischen, muhammedanischen K. u. s. w. 2) Ein der christlichen Gottesverehrung geweihtes Gebäude. Der Grundriß der K. war sonst fast immer und noch jetzt bey den Katholiken sehr häufig ein lateinisches oder griechisches Kreuz, daher Kreuzkirche, doch macht man auch den Grundriß nach einem gleichseitigen od. länglichen Vierecke (dabey verhält sich die Länge zur Breite wie 2: 1 oder 5: 3, oder 3: 2), auch hat man ganz runde, länglich runde, vieleckige und amphitheatralische K.en. Die Hauptheile einer Kirche sind: die Halle, Vorhalle oder Leichenhalle zunächst des Haupteinganges, dann der innere größere Raum, das Schiff, welches bisweilen durch Säulengänge oder Arkaden in mehrere Abtheilun-

gen getheilt ist, wovon die mittlere das Hauptschiff, die darneben befindlichen Abseiten heißen; das Chor, gewöhnlich dem Haupteingange gegenüber, nach Osten, um einige Stufen erhöht, in der Mitte mit dem Altar, an den Seiten mit der Sakristey (einem Gemache zum Aufenthalte der Geistlichen während des Gottesdienstes u. zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße, des baaren Kirchenvermögens, der Altarbekleidung und anderer zur K. gehörigen Geräthe), mit den Beichtstühlen oder mit Taufcapellen versehen. Bey viereckigen K.n ist das Chor bisweilen in einem Halbzirkel angebaut. Die Kanzel, ein mit einer halbrunden oder vieleckigen Brustlehne versehener Tritt, auf welchem der Geistliche die Predigt hält, wird in größeren K.n gewöhnlich an einem Pfeiler in der Mitte des Schiffes, oder da, wo Schiff und Chor an einander grenzen, angebracht. In nicht gar zu langen K.n gibt es einen guten Effect, wenn die Kanzel in dem Chor über dem Altare, doch etwas zurückstehend, angebracht ist, da an beyden Gegenständen gewöhnlich mehr Verzierungen angebracht werden, und diese dann besser harmoniren können. Die Kanzel wird in der Höhe von einem Drittheile der Kirchenhöhe angebracht, und es führt daher eine besondere Treppe, die Kanzeltreppe, zu derselben. Damit sich die Stimme des Predigers nicht zu sehr in der Höhe verliere, ist über der Kanzel eine Decke (Kanzelhut) angebracht, deren Gestalt und Verzierungen mit der Kanzel übereinstimmen muß. In größeren Kirchen sind auch wohl mehrere Kanzeln angebracht. Das Musik- oder Orgelchor wird gewöhnlich über dem Haupteingange des Schiffes, oder dem hohen Chor gegenüber angebracht. In kleineren K.n, wo die Kanzel im hohen Chore befindlich ist, wird das Orgelchor auch wohl hinter der Kanzel angebracht. In dem Schiffe der K. sind mehrere Reihen Stühle (Kirchenstühle) für das versammelte Volk. In den katholischen K.n sind in den Abseiten des Schiffes oft herrlich verzierte Capellen zu Aufbewahrung der Reliquien, oder mit Nebenaltären, welche verschiedenen Heiligen gewidmet sind. Wo keine besondere Taufcapelle bey einer K. angebracht ist, macht auch der Taufstein einen wesentlichen Theil einer K. aus. In dem Mittelalter, wo man die griechische Kunst fast vergessen hatte, wählte man zu Kirchenbauen die gothische Bauart. Ungeachtet ihrer überladenen Verzierungen macht sie doch durch ihre großartigen Verhältnisse, und die schlanken, spitzigen Gewölbe bey K.n einen sehr guten Effect, u. spricht noch jetzt, wo die Vorliebe für den griechischen Baustyl wieder herrschend ist, das Gemüth sehr an. Eine nicht wesentliche aber jetzt fast allgemeine äußere Verzierung der K.n sind die Kirchthürme; bey Kreuzkirchen stehen sie häufig statt der Kuppel in der Mitte, oder auf einem Schenkel des Kreuzes; bey viereckigen K.n sind sie gewöhnlich von Grund aus für sich aufgeführt, doch so, daß die Kirchenmauer die vierte Seite des Thurmes bildet. Ihr unterer Raum enthält dann bisweilen den Haupteingang der K. und die Halle; der obere Raum des Thurmes dient gewöhnlich zur Aufstellung der Kirchuhr und der Glocken. Bey kleineren K.n wird wohl auch nur ein Dachreiter angebracht, sind diese Art Thürme sehr hoch aber eng, so heißen sie Spitzen (Kirchspitzen); vergl. Thurm. In Rom ließ Constantin um 323 auf dem Lateran die erste Kirche, Basilica Lateranensis, später S. Giovanni di Laterana genannt, errichten, alsdann eine Kirche auf dem Vatican, an de-

größere Ausbildung erhielt. Übrigens muß man es den Katholiken zugestehen, daß sie wirklich nicht wenige Meisterstücke der Figuralmusik aufzuweisen haben, die im Satze und bey der Aufführung das Gefühlsvermögen ansprechen und ergreifen. Der Art sind vornehmlich ihre Messen und deren Theile: das Kyrie, Gloria, Credo, Offertorium, Sanctus, Agnus Dei u. dgl., ihre Antiphonien, Vespern, Tedeums, Hymnen (das Dies irae von Mozart, Stabat mater u. dgl.), Psalmen (das Miserere) u. s. w., Tonstücke, mit welchen die kirchlichen Cantaten und Oratorien der Protestanten um so weniger in Vergleich kommen können, als selbst über die besten dieser Art, über die Cantaten eines Telemann, Bach, Benda u. And., ihre eigenen Religionsverwandten kein eben günstiges Urtheil fällen. S. Schubart's Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst, S. 346. Mehreres über Kirchenmusik findet sich in Gerbert's de Cantu et Musica sacra, und Forkel's allgemeine Geschichte der Musik, Einiges in Koch's musik. Lexicon, Art. Kirchenmusik, in Sulzer's Theorie der schönen Künste, in demselben Artikel, Hiller in gemeinnütz. Beyträge zu d. Dresd. Anz., Jahrgang 1806, St. 32.

Kirchen-staat, weltliche Besitzung des Papstes; liegt in Mittel-Italien, außer zwey Einzelstücken (Benevento und Pontecorvo) im Neapolitanischen, grenzt an das Königreich Neapel und Lombardey-Venedig, an Toscana und Modena, an das mittelländische und adriatische Meer, hat 811 4/5 (816, 812 1/2) Q. M., ist fast in der Mitte durch von den Apenninen durchzogen, die sich nach Osten und Westen verzweigen und deren höchsten Spitzen der Velino (7870 Fuß), Monte della Sibylla (7038 Fuß), Somma (6800 Fuß) sind. Sie bestehen aus Granit, Glimmer- und Thonschiefer, sind aber auch reich an vulkanischen Erzeugnissen, zum Theil bewaldet, zum Theil kahl. Von ihnen geht die Bewässerung des Landes aus. Die Tiber (Hauptfluß), Fiora, Astura, Amisseno, Mignone u. a. Küstenflüsse fallen ins Mittelmeer, der Po (Hauptfluß im nördlichen Theile mit mehreren Armen u. Nebenflüssen), Menone, Metauro, Cesano, Tesino, Uso, Savio u. a. ins adriat. Meer. Sumpfig ist das Land am Ausflusse des Po u. des Amisenou. Astura (pontinische Sümpfe, s. d.) eben in der Gegend von Rom bis Neapel und am Po. Landseen sind der Lago di Bolsena und di Perugia. Das Klima des Landes ist sehr angenehm u. bis auf die Sumpfgegenden gesund, bleibender Schnee und Eis gehören in den Ebenen zu den ungewöhnlicheren Erscheinungen, die Hitze mäßigt sich durch die Seeluft. Der Boden ist ungemein fruchtbar, wird aber nur an wenigen Orten (in den Pogegenden) gehörig gepflegt. Man baut Getreide (nur hinreichend), Kastanien (gewöhnliche Speise, wenigstens der Ärmeren), Reis, Hülsenfrüchte, Gemüse (welches Alles trefflich gedeiht), Zwiebeln (zur Ausfuhr), Handelskräuter (Safran, Gewürzsamen, Tabak, Narde, Coriander u. s. w. zur Ausfuhr), Wein, Obst (besonders Südfrüchte). Holz wird wenig benutzt, es gibt auch Korkeichen. Von Vieh zieht man Pferde (sonst vorzüglicher), Maulesel, Rindvieh (Kühe um der Kälber willen), Schafe (sehr häufig auch mit Gewinn von Käsen), Ziegen, Seidenraupen, Bienen u. s. w. In den Wäldern finden sich Roth- und Schwarzwild, Raubthiere (Wölfe und Luchse). Die Industrie ist gering, doch beschäftigt man sich mit Seide (am besten in den Apen-

ninen und am adriatiſchen Meere, am berühmteſten die Seide von Bologna und Foſſombrone), obſchon viele Seide roh ausgeführt wird, mit Verfertigung von Leder, Tuch, Darmſaiten, Silber- und Goldwaaren, Wachslichtern (großer Verbrauch in den Kirchen), Hüten, Roſenkränzen u. a. m. Der Bergbau könnte wohl außer Alaun, Schwefel, Salpeter, Marmor, Kreide noch vielerley geben, iſt aber faſt gar nicht im Gange, doch wird Eiſen (von Elba) verarbeitet. Eben ſo unbedeutend iſt der Handel, der bey der Nähe zweyer, gut zu befahrender Meere und der geringen Breite des Landes ſehr ergiebig und bequem ſeyn könnte, am lebhafteſten iſt er in Bologna, Ancona, Civita vecchia, Sinigaglia. Der K. hat 2,472,000 Einwohner, meiſt Italiener (17,000 Juden), mit italieniſchem Charakter, mit mancherley guten (doch nicht ganz ausgebildeten) Anlagen, Empfänglichkeit für Schönes (Talent für Muſik), geſchmeidig und zu großen Dingen fähig. Religion iſt die chriſtlich-katholiſche, doch werden andere Religionen geduldet. Wiſſenſchaften ſind nicht ſo in Flor, obwohl Italien, insbeſondere der K., Gelegenheit genug zu ihrer Förderung gibt (Kunſtſammlungen, Bibliotheken, gelehrte Anſtalten, ziemlich zahlreich), Muſik (leichter, gefälliger Art), Baukunſt und Mahlerey werden (letztere beyde jedoch vorzüglich von Ausländern) ſehr betrieben. Der Staat iſt eine reine Monarchie unter einem geiſtlichen Oberhaupte, dem Papſte (mit dem Titel Heiligkeit), jetzt Pius VIII. An der Regierung nehmen die Cardinäle Antheil, ſie haben das Recht und die Pflicht, den neuen aus ihrer Mitte zu wählen. Um den Papſt iſt ein großes Hofperſonal (Maggior Domo oder Oberhofmeiſter, Maestro di Camera, Camieri segreti, Magister sacri officii und die Staatsbeamten). Das oberſte Collegium iſt das Conſiſtorium, welches theils publicum, theils semipublicum, theils secretum (nach den zu behandelnden Gegenſtänden) iſt; andere Geſchäfte werden durch Congregationen beſorgt (Congregation des Conſiſtoriums, der kirchlichen Immunität, Inquiſition und eine Menge andere). Die höchſte Juſtizinſtanz iſt die sacra ruota, außerdem ſind die Gnadenſignatur, Gerechtigkeitsſignatur und Poenitentiaria (dieſe für Diſpenſationen und Gewiſſensfälle), Appellationsgerichte ſind zu Rom, Macerata und Bologna. Die Polizey wird von den Delegaten und Magiſtraten, mit Hülfe der Carabinieri (ſonſt der Sbirren) gehandhabt. Die Einkünfte werden zu 8 Mill. Gulden, die Schulden auf 90 Mill. Scudi (1784 ſchon 80 Mill.) geſchätzt. Das Militär beſteht aus 8 Bataillonen Linien-, 2 Bataillonen leichter Infanterie, 1 Corps Reiter, 1 Corps Artillerie, zuſammen etwa 8—12,000 (ohne die Carabinieri). Orden ſind: der des goldenen Sporns (geſtiftet 1559 von Pius IV.) und des heil. Johann von Lateran (gleichfalls von Pius IV. geſtiftet 1560). Das Wappen iſt das Familienwappen des jedesmahligen Papſtes oder das ſeines Ordens; darüber ein Paar ſich kreuzende Schlüſſel, über welchen die dreyfache Krone, darüber eine fliegende Taube iſt. Rechnungsmünzen ſind: Scudo = 10 Paoli, 1 Paolo = 10 Bajocchi, 1 Bajoccho = 4 Pfennige Conv. oder 5 Quatrini; Goldmünzen ſind: Zechine = 2 Scudi 14 Baj., Doppia romana = 3 Scudi 13 Baj.; Silbermünzen: Scudo romano zu 100, Mezzo Scudo zu 50, Teſtone zu 30, Papello zu 20, Paolo zu 10, Groſſo zu 5 und Medio groſſo zu 2 1/2 Bajocchi; Billonmünzen: Carlino zu 7 1/2, Doppelcar-

lino zu 13 Baj.; Kupfermünzen: Bajocho, halbe und Viertel-Baj. (Quatrino); Längenmaß: Palma (Fuß = 121, 5 par. Lin.), Canna zu 8 Braccio; Getreidemaß: Subio (13,274 par. Kubikzoll), 2 Subiatelle zu 2 Quarterelli; Flüssigkeitsmaß: Barille (2294 5/10 Kubikzoll) zu 32 Boccal 128 Foglietto, 512 Cartocci; Gewicht: Libra (100, oder 160, oder 250 = 1 Ctr.) zu 12 Once, 96 Dramme, 288 Scrupoli, 576 Oboli, 1728 Silcques, 6912 Granes. Eintheilung (seit 1806) in die Districte Rom, Tivoli, Subiaco (unmittelbar unter dem Papste, mit eigener Civilverwaltung) und 17 Delegationen, davon 5, mit Cardinälen an der Spitze der Verwaltung, Legationen heißen. Jede hat einen eigenen Delegaten und theilt sich in Bezirke, jede Gemeine hat ihren eigenen Magistrat. Hauptstadt: Rom.

Kirchen-strafe, diejenige Strafe, die von der Behörde, welche die gesetzgebende und ausübende Gewalt in der kirchlichen Verfassung besitzt, gegen diejenigen Mitglieder der Kirchengesellschaft verhängt wird, welche die Gesetze derselben übertreten, z. B. Kirchenbuße, Kirchenbann.

Kirchen-väter (patres ecclesiastici), die Lehrer des Christenthumes, welche dasselbe in den ersten Jahrhunderten nach Christo schriftlich oder mündlich vortrugen. Die K., deren Periode demnach bis ins 6. Jahrh. geht, gehören theils der griechischen, theils der lateinischen Kirche an. Die berühmtesten griechischen K. sind: Justinus der Märtyrer, Athenagoras, Theophilus, Tatianus, Dionysius von Korinth, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Gregorius, Athanasius, Eusebius, Gregorius von Nazianz, Ephraim der Syrer, Basilius der Große, Chrysostomus, Didymos von Alexandrien, Epiphanias, Cyrillos von Jerusalem, Theodoret u. a. Da die Römer die christliche Religion erst durch die Griechen kennen lernten und in Rom neben der lateinischen auch die griechische Sprache geredet wurde, so fand man in den ersten Jahrhunderten nach Christo, obschon damahls die römische Sprache noch in ihrer Blüthe stand, keinen Schriftsteller, der in diesem Idiom über das Christenthum geschrieben hätte. Erst im Anfange des 3. Jahrhundertes traten Tertullian, Arnobius, Lactantius, Augustinus, Ambrosius, Hilarius u. a. auf. Ein Verzeichniß der Kirchenschriftsteller legte schon Hieronymus an, welches Genadius im 5. Jahrhunderte, Ildefonsus von Toledo aus dem 7. Jahrhunderte, Honorius von Augustodunum und Siegbertus aus dem 13. Jahrhunderte, von Mirus und Fabricius herausgegeben, gewissermaßen fortsetzten. Sehr verdient um diesen Gegenstand machten sich auch Bellarmin und Oudin. Von der gegen 1734 von einer Gesellschaft Gelehrter unternommenen Magna bibliotheca eccles. ist nur 1 Theil erschienen. Mehr als die Protestanten beschäftigten sich mit den K. die Katholiken, von welchen wir eine große Sammlung ihrer Werke: Bibliotheca maxima patrum, in 27 Folianten und mehrere schätzbare Nachrichten über einzelne K. besitzen. Vorzüglich verdient machte sich in dieser Hinsicht du Pin, der eine Bibliothek der K. in Quart, und der Benedictiner R. Cellier, der, den ersten an Fleiß weit übertreffend, eine ähnliche Arbeit unternahm.

Kirchen-visitation, ist eine von der oberen kirchlichen Behörde veranstaltete Untersuchung über den inneren und äußeren Zustand der von dem Sitze des Bischofes entfernteren Gemeinden. Diese Visitationen betrafen zunächst Gegenstände der kirchlichen Disciplin, Beobachtung der Kirchengebräuche, Verhüthung grober Ver-

brechen der Geistlichen, Prüfung der Kenntnisse derselben u. a.

Kirchen-zucht, der Inbegriff aller derjenigen Mittel, deren sich die Kirche bedient, um ihre Glieder im Gehorsam gegen ihre Gesetze zu erhalten.

Kircher (Athanas.), geb. zu Geysen bey Fulda 1602; wurde 1618 Jesuit, erhielt zuerst eine Lehrstelle der Philosophie und orientalischen Sprachen zu Würzburg, begab sich aber wegen der Unruhen des 30jährigen Krieges 1635 nach Avignon, von da begleitete er auf Befehl des Papstes den Cardinal Friedrich von Sachsen nach Malta, machte dann Reisen in Sicilien und dem Königreiche Neapel, erstellirte aber endlich als Lehrer der Mathematik im Jesuitencollegium zu Rom; nach 8 Jahren wurde er jedoch von seinen Obern der Lehrstelle überhoben, um ungestörter seinen eigenen gelehrten Arbeiten sich widmen zu können; starb zu Rom 1680. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, nahmentlich in Mathematik, Physik, Sprach- und Alterthumskunde, doch ließ er durch seine Sucht, Alles zu erklären, und die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft sich verleiten, nicht immer die nöthige Kritik in seinen Untersuchungen anzuwenden. Seine zahlreichen und meist voluminösen Schriften blenden mehr, als daß sie belehren, obgleich sie auch schätzbare Materialien, die auch von Neueren benutzt worden sind, enthalten.

Kirchgeßner (Mariane), geb. 1770 zu Wagbäusel bey Speyer, wo ihr Vater eine kleine Anstellung bekleidete. Sie hatte das Unglück, in ihrem 4. Jahre das Gesicht zu verlieren. Da sie sehr viel Talent zur Musik äußerte, so wurden ihre Ältern durch Gönner in den Stand gesetzt, dasselbe ausbilden zu lassen. Der Herr von Beroldingen ließ ihr nicht nur beym berühmten Schmittbauer in Karlsruhe Unterricht geben, sondern schenkte ihr auch eine Glasharmonica für 100 Ducaten. Durch unablässigen Fleiß und Eifer brachte sie es so weit, daß sie im Jahre 1791 eine Kunstreise als die erste Virtuosin auf der Harmonica antreten konnte. Während zehn Jahren bereiste sie nicht nur alle bedeutenden Städte Deutschlands, sondern war auch in Dänemark, Holland, England (wo sie in London durch einen geschickten Augenarzt, ohne Operation, einen Theil ihres Augenlichtes wieder erhielt) und Rußland, wo sie überall mit dem größten Enthusiasmus gehört ward. Mozart componirte ganz eigens für sie ein Quintett, und Naumann erklärte sie für die größte Harmonicaspielerin. Später ruhte sie in Gohlis, nahe bey Leipzig, wo sie sich ein freundliches Landgut gekauft hatte, einige Jahre von ihren Reisen aus. Endlich entschloß sie sich, noch eine große Reise zu unternehmen, kam aber nur bis Schafhausen in der Schweiz, wo sie 1808 starb.

Kirchhain, 1) Stadt im Kreise Luckau des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, an der kleinen Elster; hat Tuchweberey, Marktschuhfabrication und 1600 Einwohner. 2) Stadt in der kurhessischen Provinz Oberhessen; liegt am Einfluße der Wohre in die Ohm, hat Mauern, Simultankirche, 1750 Einwohner, ist Sitz eines Kreisamtes (22,100 Einw.) und eines Justizamtes (10,200 Einwohner). Dabey Treffen 1760 und 1762 zwischen den alliirten Hessen und Hannoveranern und den Franzosen. **K.-heim**, 1) Oberamt im Donaukreise des Königreiches Würtemberg; hat 4 Q. M., 24,400 Einwohner, viel Wald und Berg, liegt an der Lauter, bringt vieles Obst (Kirschen mit Kirschgeistbereitung). 2) **K. an der Teck**, Stadt an der Lauter, Sitz des Oberamtes; hat Schloß, Realschule, ansehnliche

Weberey und Handel mit Vieh, Wolle u. m., und 4550 Einwohner; Reſidenz der verwitweten Herzogin Louis von Würtemberg. 3) Marktflecken im Oberamte Beſigheim des würtembergiſchen Neckarkreiſes, hat 1500 Einwohner und Weinbau. 4) S. unter Fugger. 5) Dorf mit 1000 Einwohnern, im Stadtamte Heidelberg (Baden). 6) Dorf im Rheinkreiſe Baiern, hat 950 Einw. K.-heim-Poland (K.-Bolanden), 1) Canton in dem baier. Rheinkreiſe, hat 1 Stadt, 19 Dörfer. 2) Hauptort darin, Stadt mit Schloß, 2000 Einwohnern.

Kirch-hof, 1) der Raum um die Kirchen herum, welcher der Kirche als Vorhof (atrium) zugehörte, dreyßig Schritte von derſelben abwärts ſich erſtreckend. Dieſer Raum galt für geweiht, hieß daher bey den Deutſchen die Wiedeme, Wedeme, hatte das Aſylrecht und kein weltliches Blut- und Strafgericht durfte in dieſem Raume gehalten werden. Man pflegte hier gewöhnlich die Todten zu begraben, daher der Nahme κοιμητήρια (coemeteria, Ruheſtätte). 2) S. Todtenacker.

Kirchlamitz, 1) Landgericht im Ober-Mainkreiſe Baierns; hat 3 1/2 Q. M., 13,000 Einwohner, iſt ſehr gebirgig durch den Fichtelberg (Spitzen: Schneekopf, Schloßberg), bewäſſert durch den weißen Main, die Eger, Lamitz; man baut Kartoffeln, Hafer, treibt ausgedehnte Viehzucht, etwas Bergbau (Eiſen), fertigt Holzwaaren. 2) Marktflecken darin, Sitz des Landgerichtes und Rentamtes, an der Lamitz; hat Schloß, 1100 Einwohner, viele Töpfer.

Kirchſchlag, 1) Marktflecken im Kreiſe unter dem Wienerwalde im Lande unter der Enns (Kaiſ. Öſterr.); hat 800 Einwohner, liegt am Zeber. 2) Dorf im Untermühlenviertel des Landes ob der Enns (Kaiſerth. Öſterreich); hat Geſundbrunnen.

Kirch-ſpiel (K.-ſprengel), einzelne Dörfer, wohl auch nur eine Anzahl Häuſer oder Familien, die an eine gewiſſe Kirche eingepfarrt ſind, über die ſich alſo die geiſtliche Gewalt des Pfarrers erſtreckt. K.-tag, ſo v. w. Kirchweihe.

Kirchthumbach, Marktflecken im Landgerichte Eſchenbach des Ober-Mainkreiſes (Baiern); hat Schloß, 500 Einwohner.

Kirch-weihe, ein katholiſcher Gebrauch, dem gemäß ein Kirchengebäude zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienſtes mit einem eigenen Ritus beſtimmt wird. Auch ſoll das Gedächtniß derſelben alljährlich mittelſt eines eigenen Feſtes, das man das Feſt der K. nennt, erneuert werden. Da man die K. (Kirmeß, Kirmiß) gewöhnlich feſtlich zu begehen und dabey zu tanzen und zu ſchmauſen pflegt, ſo bezeichnet Kirmeß auch an manchen Orten jede mit Schmaus und Tanz celebrirte Feſtlichkeit, beſonders aber die Kindtaufe, auch wohl den Hochzeitsſchmaus.

Kirdar-Aga, der Mantelträger des türkiſchen Kaiſers.

Kirdorf, Stadt an der Klein im Amte Romrod der großherzogl. heſſiſchen Provinz Oberheſſen, hat 1000 Einwohner.

Kirensk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Irkutzk (ruſſ. Aſien); hat etwas gebirgiges Land, bewäſſert von der Lena und ihren Nebenflüſſen Kuta, Kirenga, Iga u. a., und der Tunguska (worin ſchwer zu befahrende Stellen ſich finden), ferner von mehreren Süß- und Salzſeen; hat gute Waldung mit vielem Wild, gute Fiſcherey, wenig Ackerbau und Viehzucht wegen des rauhen Klima's; höchſtens 13,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt darin, erbaut 1655, an der Kirenga, mit 600 Einwohnern.

Kirgiſen, Land der (Steppe der K.), liegt zwiſchen dem ruſſiſchen Gouver-

nement Aſtrakhan und China und vom Aral bis zur irtiſchen Linie, ohne ganz genaue Grenzen, wird zu ungefähr 31,700 (nach Angabe der Ruſſen zu 31,681 1/7) Q. M. gerechnet, liegt hoch, theilt ſich in 2 große Steppen (iſchimſche und eigentliche Kirgiſenſteppe), die von tiefen Schluchten durchzogen ſind, doch einige Vegetation haben, die Wüſte Bidpack abgerechnet, wird von den Gebirgen Alginski, Uluk-Tagh, Ulutau u. a. durchzogen, vom Aral, der Jemba und mehreren Flüſſen, ſo wie vom Aral, Inderskoë, Khargaldſchim u. m. Seen bewäſſert; hat mildes Klima, zur naſſen Zeit guten Graswuchs, im Sommer oft drückende Hitze, im Winter Schnee u. Eis, auf der iſchimſch. Steppe längeren Winter. Producte des Pflanzenreiches ſind wenig, doch bringt das Thierreich eine große Menge Speiſe u. vorzüglich vieles Raubwild, Vögel, in den Seen Fiſche. Salz wird gegraben und geſchlämmt, vielleicht gibt es auch Eiſen und Kupfer. Viehzucht gibt die Hauptnahrung. Pferde geben ihnen Fleiſch, Milch, Käſe, Branntwein, Kleidung, Zwirn u. ſ. w., die Kameele werden auch benutzt, ſo wie Rindvieh, Schafe ſind neben den Pferden der größte Reichthum der Kirgiſen (ein reicher Kirgiſe hat bisweilen 1000—4000 Pferde, 50—100 Kameele, 500—1000 Stück Rindvieh, 1000—5000 Schafe, auch mehr); Fiſcherey treiben die an den Seen wohnenden. Mit dieſen Producten treiben die Kirgiſen Handel und machen daraus ihre Lebensbedürfniſſe. Die Kirgiſen (Sarakaiſak nach eigener Sprache) gehörten zu dem tatariſchen Stamme, ſind mittelgroß, ſchlank, mit kleinem Munde und kleinen Augen, gutmüthig, ſtolz, ſinnlich, die Weiber wirthſchaftlich und kunſtreich; ſie lieben Jagd (mit Falken), Wettrennen, Räuberey (auch der Menſchen, die ſie hernach als Sklaven verkaufen), leben mäßig, ohne in der Wahl der Speiſen ekel zu ſeyn, ſind Muhammedaner, ſtehen unter Fürſten, welche meiſt den Ruſſen (ſeit 1731) unterworfen ſind. Sie haben ihre eigene Verfaſſung, doch werden auch die Fürſten wenig geachtet und der Reichthum gilt das Meiſte. Die Anzahl der Kirgiſen rechnet man ungefähr auf 360,000. Sie theilen ſich in die kleine, die mittlere und die große Horde. a) Die kleine Horde, wohnt zwiſchen dem Ural, Or, Irgiz, dem See Akſakal, dem Gebirge Mangiſchlak, dem kaſpiſchen und dem Aralſee. Die Bewohner ſind Nomaden, einige Fiſcher; der Handel mit Karawanen wird vorzüglich bey Orenburg betrieben; mehrere Karawanen durchziehen das Land, welches am Jlek Steinſalzgruben u. den Salzſee Inderskoë (außer vielen anderen Salzſeen) hat. b) Die mittlere Horde erſtreckt ſich über die Steppe Iſchim, die Wüſte Bidpak, am Tobol hin, und hat gegen das übrige Rußland eine Reihe meiſt hölzerner Feſtungen zum Schutze gegen ihre Räubereyen. Auch hier iſt Räuberey Tagesordnung und mehrere Karawanenſtraßen gehen durch dieſes Gebieth. Der Haupthandelsplatz iſt bey Petropaulowsk. c) Die große Horde (unabhängige, freye Kirgiſen), lebt in mehreren Gegenden von Turkeſtan, zwar frey von ruſſiſcher, aber nicht ganz von usbekiſcher Herrſchaft. Die Gegend und ihre Bewohner ſind faſt ganz unbekannt, doch werden verſchiedene Gebiethe, z. B. Khidajarbeck das der Gebirgskirgiſen (wilde Kirgiſen, an der chineſiſchen Grenze, 50,000 Krieger ſtark, verwegen, äußerſt räuberiſch), der Burutten u. a. m. genannt. Von den Kirgiſen wohnen auch 2 Stämme, Haſaken und Burutten, in China.

Kirib (Kirib), türkiſcher Nahme für

die Insel Kandia. Kirilow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Nowogorod (europ. Rußland); hat gegen 55,000 Einwohner, nassen Boden, viel Wald, nicht sehr fruchtbare Felder, wenige Viehzucht. 2) Stadt darin; liegt zwischen drey Seen, hat 2500 Einwohner, welche viele Heiligenbilder mahlen. Kirin, Gouvernement in der chinesischen Provinz Mandschurey, im Nordosten derselben, vom Amur, Songari, vielen anderen Flüssen und dem bedeutenden Hinkasee bewässert, hat viele bewaldete Gebirge, fruchtbaren, doch nicht gut angebauten Boden, wird bewohnt von Mandschuren, Yupitasen und Ketschintasen, Hirten, Fischern und Jägern; K. dient als Verbannungsort für Chinesen, welche einzig Handel treiben. Das Klima ist kalt und rauh. Hauptstadt: Kirin-Ula (Kirin-Ula-Chotun), am Songari (hier Kirin genannt), hat einen Erdwall, wenige Einwohner und ist Sitz des Gouverneurs.

Kirkaldy, 1) District in der Grafschaft Fife (Schottland); 2) Marktflecken (Stadt), am Frith of Forth; hat kleinen Hafen, Schiffbau, Fabriken in leinenen und baumwollenen Waaren und 3800 (1600) Einw.

Kirke (Circe), Tochter des Helios und der Perse (Perseïs), oder des Hyperion und der Asterope, des Aetos und der Hekate. Homer nennt sie eine Achtung gebiethende Göttin, die eine menschliche Sprache redete. Sie übertraf ihre Mutter Hekate in Zauberkünsten. Helios hatte sie in seinem Wagen an die tyrrhenische Küste gebracht. Sie wohnte in einem blank polirten Palaste auf der Insel Ääa in der Gegend des von ihr benannten Vorgebirges und Hafens Kirkeion (Circeum). Wie schon vorher viele, die ihre Insel betreten hatten, verwandelte sie auch des Odysseus Gefährten in Schweine. Odysseus blieb durch das von Hermes empfangene Kraut Moly geschützt, zwang durch Drohung die Zauberin, die Verwandelten von dem Zauber zu befreyen, blieb dann ein Jahr bey ihr, zeugte mit ihr den Agrios, Ausa, Katinos und die Kassaphone, die später die tyrrhenischen Küsten und Inseln beherrschten, und erhielt von ihr Anweisung, wie er sein Vaterland wieder finden könne.

Kirkessia, 1) Sandschack im Ejalet Racka (türk. Asien), und 2) Hauptstadt desselben am Kabur und Euphrat, wo Nebukadnezar über die Ägypter siegte. Kirkham, Marktflecken in der Grafschaft Lancaster (England); hat Segeltuchfabrik. Kirkkilissa, 1) Sandschack im Ejalet Rumili (europ. Türkey), am schwarzen Meere, durch das Strandschnagebirge uneben, nur schwach bewässert; hat ansehnliche Waldung und den bedeutenden Busen Burgas; gute Viehzucht. 2) (Kirk ekkleſie, d. i. 40 Kirchen), an der Straße von Adrianopel nach Constantinopel; hat Bazar, ansehnlichen Handel, Bäder, viele Moscheen, Weinbau, viele Juden (die gebrochenes Deutsch reden), 16,000 Einwohner.

Kirkland (Thomas), geb. 1721; starb zu Ashby 1798; einer der berühmtesten engl. Ärzte seiner Zeit. Hauptschriften: a treatise on childbedfevers, London 1774, deutsch von J. C. F. Scherf, Gotha 1778; an inquiry into the present state of medical surgery, London 1783, deutsch, Leipzig 1785; a commentary on apoplectic and paralytical affections, London 1792, deutsch Lübeck 1794, u. m.

Kirkudbright, 1) Stewartey in dem Königreiche Schottland, am irländischen Meere; hat 40 1/5 Q. M., 35,000 Einwohner; ist unfruchtbar, sehr gebirgig durch Zweige des Cheriot, mit den Spitzen Cainsmuir (2597 Fuß), Criffell (1831 Fuß) u. a.

und den Vorgebirgen Balmangar und Saturneß; wird bewässert vom Dee, Fleet mit mehreren Nebenflüssen, vom See Kynnmuirloch und einer großen Menge kleineren. Man treibt starke Viehzucht (Rindvieh, Schafe, Schweine), weniger Ackerbau; große Fischerey; 2) Hauptstadt darin am Dee, unweit der See; hat guten Hafen und 1500 (mit Kirchspiel 2900) Einwohner. Kirkwall, Hauptstadt auf der Insel Mainland u. der ganzen Gruppe Orkney (Schottland); liegt an der Bai gleichen Nahmens, hat Kathedrale (altes, großes, gothisches Gebäude, 236 Fuß lang), 2 Häfen, 2300 Einwohner; ist Sitz der obrigkeitlichen Behörden für die Orkneys. Kirlibaba, Dorf im Kreise Czernowitz des Königr. Galizien (Kaiserth. Österr.), hat großes Silberbergwerk, liegt an der Bistritza.

Kirn, Stadt im Kreise Kreuz nach des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, an der Nahe, auf dem Hundsrück, mit einer Vitriolsiederey und 1624 Einwohnern. Dabey das Schloß Kyrburg. Kirnbach, 1) Amt in der Provinz Starkenburg, des Großherzogthumes Hessen; liegt als Parzelle im Würtembergischen; 2) Marktflecken ebend., mit Schloß und 900 Einwohnern.

Kirnberger (Johann Philipp), geb. 1721 zu Saalfeld, woselbst er und später in Sondershausen den Grund im Clavier-, Orgel- und Violinspiel legte. 1739 ging er nach Leipzig zu Sebastian Bach, um sich im Clavierspiele und der Composition zu vervollkommnen. In Pohlen, wohin er sich 1741 begab, diente er mehreren Magnaten als Cembalist und war später Musikdirector im Bernhardinerkloster zu Reusch = Lemberg. 1751 ging er nach Dresden, um sich im Violinspiele zu vervollkommnen. Von dort ging er nach Berlin, wo er erst in der königl. Capelle als Violinist, dann in derselben Eigenschaft beym Prinzen Heinrich und zuletzt, bis zu seinem Tode (1783), als Hofmusicus bey der Prinzessin Amalie in Diensten stand. Die letzten 20 Jahre seines Lebens widmete er allein der Theorie der Musik und den harmonischen und contrapunktistischen Künsten, wodurch er sich den Ruhm des größten Contrapunktisten unseres Zeitalters erwarb. In diese Zeit fällt auch die Erfindung seines neuen Intervalles. K. schrieb: Construction der gleich schwebenden Temperatur, Berlin 1764; die Kunst des reinen Satzes in der Musik, 2 Thle., Berlin 1764, 4.; die wahren Grundsätze zum Gebrauche der Harmonie, Berlin 1773, 4.; Grundsätze des Generalbasses, Berlin 1781, Wien 1805; Anleitung zur Gesangcomposition, Berlin 1782. Auch war K. der Verfasser der mehresten musik. Artikel im ersten Bande von Sulzer's Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. Außerdem gab er eine Menge praktischer Werke heraus, worunter vorzüglich seine Fugen für Orgel und Clavier sehr geschätzt werden.

Kirong, Stadt am Gebirge Himaleh, in dem Districte Khirauts, der vorderindischen Provinz Nepaul, Hauptort des Stammes der Khirauts. Kironiti, Stadt im Canton Napoli di Romania, des türkischen Sandschacks Morea; ist das sonstige Epidaurus; liegt nach der neuen Eintheilung in der Provinz Nauplia, des Departements Argolis.

Kirren, 1) einen scharfen, bebenden Schall hervorbringen; so kirret ein Wagenrad, wenn die Achse nicht geschmieret ist, bey den Kupferstechern der Grabstichel auf zu harten Kupferplatten; es kirren die Turteltauben, wenn sie einander rufen, die Hühner, wenn sie einen Raubvogel sehen; 2) Wildpret durch hingeworfenes Futter

an einen Ort locken und gewöhnen; 3) überhaupt zahm machen, und von Menschen 4) unvorsichtig machen.

Kirriemuil, Marktflecken in der Grafschaft Forfar (Schottland); hat mit Kirchspiel 4800 Einwohner und Fabriken von Osnabrücks.

Kirsanow, Kreis im Gouvernement Tambow (europ. Rußland), von 126 1/4 Q. M. mit 105,000 (90,000) Einwohnern; hat guten Ackerboden und Wieswachs, starke Viehzucht, wenig Wald; 2) Hauptstadt darin, an der Pursowka; hat 4000 Einwohner.

Kirsch-baum, 1) im weiteren Begriffe alle Arten der Pflanzengattung Prunus, die eine den Kirschen ähnliche Frucht, d. i. Früchte tragen, ohne staubartigen Überzug (wie die Pflaumen), oder wollichtes Wesen (wie die Abrikosen) und an langen Stielen (länger als die Frucht) aufsitzen. In diesem Sinne gehört auch der Traubenkirschbaum (prunus padus) nebst dem Kirschlorbeerbaum darunter. 2) Der K., welcher auch als Unterabtheilung den Namen prunus cerasus führt und sich dadurch unterscheidet, daß die Blumen in Dolden hervorbrechen, die Frucht aber jede an ihrem eigenen Stiele, nicht traubenförmig an den Zweigen aufsitzt. In dieser Ausdehnung gehören, außer den unter folgender Nummer bemerkten Arten, hierher: a) b) der Zwergkirschen- u. der Zwergweichselbaum (prunus chamaecerasus u.p. fruticosa); c) der immerblühende K. (prunus semperflorens); d) der Mahalebkirschbaum (pr. mahaleb); 3) die beyden Arten dieser Gattung, die die gemeinen als Kirschen bekannten Früchte geben, und zwar a) der in seinem wilden Zustande, in dem er fast in ganz Nordeuropa in Holzungen gefunden wird, als Vogelkirschbaum (prunus avium) bekannte Baum, der auch schon in diesem Zustande in zwey Abarten (pr. av. actiana oder nigricans), mit süßen, schwarzen und kleinen Kirschen, und (pr. av. rubella) mit süßen rothen und kleinen Kirschen vorkommt, durch Veredlung in Gärten aber die verschiedenen als Süßkirschen bekannten Sorten gibt, und b) der Gartenkirschbaum (prunus cerasus), der, aus Klein-Asien abstammend, in Gärten veredelt die sauren Kirschen in ihren verschiedenen Sorten liefert. Dieser K. liebt mehr einen leichten und sandigen als schweren und nassen Boden; in letzterem bekommt er häufig den Harzfluß. Die Fortpflanzung geschieht entweder durch Wurzelausläufer, oder durch den Samen. Die aus den Kernen gezogenen Stämme sind weit dauerhafter. Die Kerne liegen aber oft Jahre lang in der Erde, ehe sie aufgehen, wenn sie nicht gleich nach dem Verspeisen der Kirschen gesäet werden; doch kann man das Auflaufen derselben befördern, wenn man sie 8 Tage lang vor dem Aussäen in Mistjauche einweicht. Die Kirschbäume müssen aber, man mag sie aus den Kernen oder von Ausläufern ziehen, veredelt werden. Die beste Veredlungsart ist das Copuliren, weil sie dabey weniger als beym Pfropfen verwundet werden und die Wunden in demselben Jahre verwachsen. Man muß Süßkirschen auf Süßkirschstämme und Sauerkirschen auf Sauerkirschstämmen veredeln; Sauerkirschstämme vermögen nähmlich nicht die auf sie gesetzten Süßkirschstämme zu tragen, weil diese weit stärker werden und eine größere Krone bekommen. Die K. lassen sich, einige Sorten ausgenommen, am besten hochstämmig ziehen; doch taugen sie auch zu Zwerg- und Spalierbäumen; vorzüglich eignen sich die Roth- und die Ostheimerkirsche dazu. Eine Plantage von K.n liefert jährlich einen

reichen Ertrag; denn wenn auch einmahl die eine Sorte keine Frucht bringt, so bringt sie dagegen die andere; auch verlangt sie weiter keine Wartung, als daß man, so lange sie noch jung ist, den Boden fleißig auflockert und die Stämmchen vor Beschädigungen schützt. Außer den Früchten wird auch das Harz statt des Gummi's benutzt; die Blätter der Sauerkirschbäume werden zum Einmachen der Gurken gebraucht, und das Holz ist nicht nur seiner Härte wegen ein vortreffliches Brennmaterial, sondern wird auch von Tischlern und Drechslern zu den feinsten Arbeiten gesucht. Die Süßkirschbäume erreichen ein höheres Alter als die Sauerkirschbäume, welche im 30. Jahre gewöhnlich eingehen. Eine Varietät ist der gefüllte K. (cerasus duplici flore), der blos wegen der schönen, großen und gefüllten Blüthen in Gärten unterhalten und durch Pfropfen und Oculiren fortgepflanzt wird. Jede Blüthe besteht aus 15—20 Blumenblättern, in deren Mitte sich viele Staubfäden mit Staubbeuteln, statt des Stempels aber gemeiniglich grüne Blättchen zeigen; doch finden sich auch einige mit vollkommenem Stempel, die dann auch mittelmäßig große, hellrothe, wenig fleischige, saure Früchte tragen.

Kirsch-branntwein, ein aus Kirschen, gewöhnlich den schwarzen Vogelkirschen, gewonnenes Destillat.

Kirsche, 1) eine vortreffliche Steinfrucht (vergl. Kirschbaum 3), von welcher von Truchseß über 400 Sorten kennen gelehrt hat, die jedoch auf nur wenige Hauptsorten zurückgebracht werden können. Sie sind sowohl frisch als eingemacht und getrocknet für Gesunde und Kranke eine sehr erquickende Speise; doch erfordern die rohen K.en eine gute Verdauungskraft und können in reichlichem Maße, besonders von Personen späteren Alters, nur selten ohne Beschwerden genossen werden, indem die süßen gewöhnlich den Magen erschlaffen, die sauern aber durch die rohe Säure belästigen. Der mehrste Verbrauch von ihnen wird, außer, so lange sie noch frisch sind, in Küchen, von Bäckern und Conditoren, zu K.-compot, K.-kuchen, K.-torte, K.-eis, K.-gelee, K.-marzipan u. s. w., zu Liqueur, ingleichen Kirschsaft und Kirschwein gemacht. Nur die Sauerkirschen lassen sich eingemacht aufbewahren, und zwar entweder mit Essig oder mit Zucker. Durchs Trocknen lassen sich alle Arten von K. aufbewahren; doch bekommen die Süßkirschen dadurch, eben so wie durchs Kochen, einen faden Geschmack. Man kann sie sowohl an der Sonne als in Darröfen trocknen; nur stellen ihnen in der Sonne Wespen, Hornissen u. a. Insecten sehr nach; auch bekommen sie keinen Glanz; diesen erhalten sie aber, wenn sie in Darröfen getrocknet werden und an der Luft erkalten. Alle K., welche getrocknet werden sollen, müssen am Baume die höchste Reife erlangt haben und dann ganz entstielt werden. 2) Überhaupt eine den K. mehr oder minder ähnliche Frucht, aus ganz verschiedenen Pflanzengattungen; dann aber gewöhnlich durch Zusätze unterschieden, wie Cornelkirsche, Tollkirsche u. a. 3) Runde, dunkelrothe Fleischerhebung, oder Auswuchs, der in eiternden Hufschäden durch die Spalte und Öffnung des Horns, besonders der Hufsohle, hervorbringt.

Kirsch-gummi (gummi cerasorum), das aus der Rinde der Kirschbäume ausschwitzende, an der Luft erhärtende, weißgelbliche, oder mehr oder weniger braune, durchsichtige Gummi, Cerasin enthaltend, nicht völlig in Was-

ſer auflöslich, und daher das arabiſche Gummi, als deſſen Surrogat es gilt, nicht völlig erſetzend.

Kirſch-kerne, zeichnen ſich vor anderen Fruchtkernen durch die Härte ihrer holzigen Rinde aus; dienen daher auch beſonders zu künſtlichen Schnitzeleyen, wie man ſolche in Kunſtſammlungen vorzeigt; übrigens haben ſie, wie alle Früchte des Pflanzengeſchlechtes Prunus, das bittere Princip der bitteren Mandeln, das am ſtärkſten in den Pflanzentheilen des Kirſchlorbeers hervortritt, ebenfalls in ſich, obgleich bey der Geringfügigkeit des Blauſäuregehaltes ihre Benutzung zu mehreren Bereitungen aus Kirſchen, deren Geſchmack ſie erhöhen, unbedenklich iſt. Ehemahls ſtanden ſie auch als heilkräftig im Ruf, beſonders in Nierenkrankheiten.

Kirſch-lorbeer (prunus lauro-cerasus), anſehnlicher, im Oriente, am ſchwarzen Meere, am Kaukaſus heimiſcher, auch im ſüdlichen Europa ausdauernder, bey uns in Glashäuſern durchzuwinternder Baum, mit lederartigen, immergrünen, glänzenden, dunkelgrünen, länglich eyförmigen, ſpitzigen, zerrieben wie bittere Mandeln riechenden u. ähnlich ſchmeckenden Blättern (die deshalb, nicht ohne Gefahr, hier und da in Milch gelegt werden, um dieſelbe wohlſchmeckend zu machen), weißen, traubenſtändigen, bey uns ſelten hervorvorkommenden Blüthen, beſonders in den Blättern Blauſäure enthaltend. K.-lorbeer-öhl (oleum lauro-cerasi), das in den Kirſchlorbeerblättern enthaltene, durch mehrmahliges Abziehen desſelben Waſſers über friſche Blätter bereitet, von waſſerheller Farbe, ſchwerer als Waſſer, ſtark nach bitteren Mandeln riechend, Blauſäure enthaltend und ſehr intenſiv giftig; wird ſelten angewendet. K.-lorbeer-waſſer (aqua lauro-cerasi), durch Deſtillation von Waſſer über Kirſchlorbeerblätter, wobey von zwey Pfund Blättern nur drey Pfund K. gewonnen werden darf, bereitet; von ſtarkem, den bitteren Mandeln ähnlichem Geruche und Geſchmacke.

Kirſchner 1) und Zuſammenſetzungen ſieh unter Kürſchner; 2) ſo v. w. Pyrol.

Kirſch-pflaume, Pflaume, in Geſtalt den Kirſchen ähnlich; iſt ganz rund, hat hellrothe, fein weiß punktirte Haut, hellgelbes, ſaftiges, weiches, nicht ganz angenehmes Fleiſch; reift Ende Auguſt's. Wegen der ſchönen Blüthe iſt der Baum ſehr beliebt.

Kirſch-waſſer (aqua cerasorum), ein deſtillirtes Waſſer, das durch Abziehen von Waſſer über zerſtoſſene Vogelkirſchen, oder auch andere Kirſchen erhalten wird, ſeinen eigenen Geſchmack aber faſt einzig nur den Kirſchkernen verdankt; ein gewöhnliches, doch, da die Kirſchkerne Blauſäure enthalten, nicht ganz gleichgültiges Vehikel anderer Arzneyſtoffe in Mixturen; 2) ſo v. w. Kirſchbranntwein.

Kirshatſch, Stadt im Kreiſe Pokrow (Jurgew), der europäiſch-ruſſiſchen Statthalterſchaft Wladimir, an der Kirshatſcha; hat 800 Einwohner.

Kirſten (Peter), geb. zu Breslau 1577; faßte, dem Handel beſtimmt, eine ſo große Vorliebe zu den Wiſſenſchaften, beſonders zum Sprachſtudium und zu Naturwiſſenſchaften, nahmentlich Phyſik, Botanik u. Anatomie, daß er dieſen mit dem größten Eifer und Aufwand eigenen Vermögens ſein Leben widmete; 1601 in Baſel Doctor der Medicin geworden unternahm er Reiſen durch ganz Europa, auch Griechenland und Hoch-Aſien. Nach Breslau zurückgekehrt ward er Rector des daſigen Gymna-

ſiums, gab aber dieſe Stelle bald auf, um ſich der praktiſchen Medicin, vornehmlich aber dem Studium der arabiſchen Sprache zu widmen. Er erlangte den Ruf des ausgezeichneteſten Arabiſten ſeiner Zeit. Später begleitete er den berühmten Oxenſtierna auf ſeiner Reiſe in Deutſchland, und folgte dieſem, nachdem er einen Antrag als Profeſſor zu Erfurt abgelehnt hatte, nach Schweden, wo die Königin Chriſtine ihn zum Leibarzt ernannte und ihm eine Lehrſtelle zu Upſala übertrug, nach deren vierjähriger Verwaltung er 1640 ſtarb. Man behauptet, daß er 26 Sprachen mächtig geweſen ſey. Man hat von ihm: Grammatica arabica, 2 Bde., Breslau 1608—10, Fol.; Tria specimina characterum arab., Breslau 1608, Fol.; Decas sacr. canticorum et carminum arabicor. c. latina interpr., ebend. 1609; Liber secundus canonis Avicennae, typis arab. et in lat. transl., Frankfurt 1610, Fol., u. a.

Kirthipoor (Kirtipura, angeblich Stadt der Männer mit abgeſchnittenen Naſen), Stadt in dem Lande Nepaul (Vorder-Indien); hat 6000 Einwohner (nach And. 6000 Häuſer, 30,000 Einwohner); ſonſt Reſidenz eines Rajah, ſeit 1768 Nepaul unterworfen.

Kirwan (Richard), ein Irländer von Geburt; war früher Advocat, widmete ſich aber beſonders dem Studium der Naturwiſſenſchaften, hielt ſich in den Jahren 1779—1781 zu London auf; nach Irland zurückgekehrt ward er 1789 Präſident der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Dublin. Er hat ſich beſonders als Chemiker einen ausgezeichneten Ruf erworben; ſtarb 1812. Zu Dublin führt noch eine von ihm geſtiftete gelehrte Geſellſchaft den Nahmen der Kirwaniſchen. Vorzügliche Schriften: an essay on phlogiston and the constitution of acids, London 1787, n. Aufl. 1789, franz. von Lavoiſier, mit Noten von Guyton-Morveau, Lavoiſier, Laplace, Monge und Berthollet, Paris 1788; Elements of mineralogy, 2 Bde., n. Aufl., London 1812, franz. von Gibelin, Paris 1785; Geological essays, London 1799. Seine phyſik.-chemiſchen Schriften gab in Überſetzung C. Crell in 5 Bänden, Berlin 1783—1801, heraus.

Kis..., bey ungariſchen Ortsnahmen, ſo v. w. Klein...; daher ſiehe die mit Kis zuſammengeſetzten Artikel unter dem Hauptworte, ſo: Kis Becskerek, ſ. unter Becskerek.

Kis, der Nahme der weißen u. ſchwarzen Verſchnittenen im Harem des türkiſchen Kaiſers, deren Anzahl bis auf 400 ſteigt. Ihre Oberhäupter ſind der Kapi-Aga und Kislar-Aga.

Kiſchenau (Kiſchenew), 1) Kreis in der europ. ruſſ. Provinz Beſſarabien, nach ſeinem Umfange nicht genau bekannt; 2) Hauptſtadt darin, Sitz der oberſten Behörden der Provinz, des Biſchofes von Beſſarabien und der Moldau; liegt am Byk, hat drey Quartiere, prächtige Springbrunnen, Hauptzollamt, Gymnaſium, Synagoge, anſehnlichen Handel. Unter ihren Einwohnern ſind anſäßige Zigeuner. Von hier aus geht eine große Mauer bis an die Statthalterſchaft Taurien.

Kiſchkowo (Kiszkowo), adelige Stadt im Kreiſe Gneſen, des preußiſchen Regierungsbezirkes Bromberg; hat 330 Einwohner.

Kiſeliak, Dorf im Sandſchak Travnick, des Ejalets Bosna (europäiſche Türkey); hat Sauerbrunnen, der häufig verſendet wird. Kisenyeder Bezirk, Bezirk in der Geſpan-

schaft Karlsburg des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat 12 Ortschaften.

Kisfaludy, 1) (Alexander von), geb. 1777 auf dem Gute Sümegh in Ungarn; nahm früh Kriegsdienste u. ward 1809 Rittmeister. Seit mehreren Jahren beschäftigte er sich auf seinem Gute Sümegh mit poetischen Arbeiten. Seine lyrischen Gedichte, Liebesklagen u. s. w. verdienen rühmliche Erwähnung. 2) (Karl von), des Vorigen Bruder, geb. 1789; wählte die ungarische Vorwelt und die Zeit des Kampfes zwischen den heidnischen Götzen und dem Kreuze zum Stoff vaterländischer Schauspiele, als: die Tataren in Ungarn, Isla, Stibor u. a. m., sämmtlich in Ungarn mit stürmischem Beyfalle aufgenommen; deutsch in G. v. Gaal's Theater der Magyaren, Bonn 1820.

Kishengunge, Stadt im Districte Purneah, der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; hat 3000 Einw.

Kishengur, Hauptstadt eines Fürstenthumes in der vorderindischen Provinz Ajmeer; wird von einem Rajpootenfürsten besessen, welcher 400,000 Rupien Einnahme hat.

Kishkorren, Gebirg in der Grafschaft Sligo (Irland).

Kishtewar, 1) Fürstenthum in der vorderindischen Provinz Lahore, am Kaschemir- und Himalehgebirge, mit den Quellen des Khenab. Der Regent ist ein Afghane. 2) Hauptstadt, an dem Quellenflusse des Khenab, Chinanee.

Kishu (türk.), Sorbet von Cocosmilch bereitet, kühlend und, wenn er echt ist, sehr angenehm; der unechte ist eine bloße Abkochung der Rinde.

Kisil-Baschi (Kizil-Baschi, Kesel-Ban, türk.), 1) eigentlich ein Rothkopf; 2) bey den Türken ein Spottnahme der persischen Soldaten, welche rothe Mützen tragen, hat den Nebenbegriff der Irrgläubigen; späterhin gaben sich aber die Perser den Nahmen selbst und suchten in ihm eine Ehre. Der Gebrauch dieser rothen Mützen kommt von Sofi, dem Stifter der persischen Secte, welcher zum Andenken der 12 Nachkommen des Ali verordnete, daß die persischen Lehrer Mützen mit 12 Falten und von rother Farbe tragen sollten. Als die Türken nach einem glücklichen Kriege gegen die Perser die Lehrer derselben heftig verfolgten, kamen diese Mützen, weil sie gefährlich wurden, außer Gebrauch, welchen jedoch Ismael d. Gr. wieder erneuerte. Jetzt werden sie nur von den Nachkommen derer getragen, welchen Ismael diese Auszeichnung zuerst gestattete, und von den vornehmsten Kriegsbedienten, den Trabanten des Schach.

Kisil-Irmak, 1) Fluß in türkisch Asien, entspringt am Jildistagh, fällt zwischen Sinope und Samsum ins schwarze Meer, nachdem er den Duras u. a. Flüsse aufgenommen hat. Ist der alte Halys und schiffbar. 2) Vorgebirge im schwarzen Meere, eben da. **Kisilkhoscha** (Kisil Ghosja), Stadt am Amu, im Lande der Konrater in Dschaggatai, hat Mauern und 3000 Einw. (nur für den Winter, im Sommer steht sie fast leer).

Kislar-Aga (Kizlar Agasi), das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen, zu denen er selbst gehört und der Oberaufseher über die Odalisken des Sultans, zu deren Zimmern er den Schlüssel hat, einer der vornehmsten Hofbedienten, welcher sich vermittelst der Sultaninnen sehr großen Einfluß verschaffen kann. Überdieß ist er auch Vorsteher über alle kirchlichen Gebäude und milden Stiftungen und kann, außer den Imanstellen, alle Ämter derselben besetzen. Durch ihn kann man Audienz bey dem Sultan erhalten, zu welchem er

ſtets freyen Zutritt hat. Verläßt er das Serail, ſo muß er wenigſtens Paſcha von drey Roßſchweifen werden. Kislar-Agaſinum-Muthaki, die Küche für die Frauenzimmer des Sultans, welche aus derſelben durch Verſchnittene bedient werden.

Kislar-Mukataſi, der Einnehmer der Einkünfte aus verſchiedenen kleinen Ländereyen, welche urſprünglich zu den Vergnügungen des türkiſchen Kaiſers ausgeſetzt, ſpäterhin aber mit zu dem Reichsſchatze geſchlagen wurden. Sie betragen 3261/2 Beutel u. 18,599 Asper und gehören zu dem erſten Finanz-Comptoir des Defterdar.

Kislegg, Standesherrſchaft der Fürſten Waldburg-Wolfegg-Waldſee und Waldburg-Zeil-Wurzach, liegt im Oberamte Wangen des würtembergiſchen Donaukreiſes, hat den Marktflecken gleichen Nahmens mit 2 Schlöſſern und 450 (250) Einw.

Kisljär (Kislär), 1) Kreis in der Provinz Kaukaſien (aſiat. Rußland), an Aſtrakhan und den kaſpiſchen See grenzend, bewäſſert von der Kuma und Terek; baut Wein (meiſt zu Branntwein benutzt), Seide, hat gute Fiſcherey, aber auch ſteppige, ſalzige Gegenden; 2) Hauptſtadt darin, am Terek, hat 9—10,000 Einwohner, vielen Weinbau, anſehnlichen Handel mit Seide, Tuch, Tabak, Färberröthe u. dgl. m.; 3) Nebenfluß des Terek.

Kisloz, ein türkiſches Getreidemaß, hält in Conſtantinopel 1770 pariſ. K. Zoll, in Negroponte 1529.

Kismeth, die Prädeſtination des Schickſals, welche nach dem Glauben der Türken unvermeidlich iſt und viele ihrer Handlungen, Gebräuche u. ſ. w. erklärt.

Kiſſama, Provinz im Reiche Angola auf der Küſte von Unter-Guinea (Afrika), liegt am Meere, iſt zum Theil dürr, hat Steinſalz, auch reichliche Waldungen; die Einwohner genießen einige Freyheiten von den Portugieſen und ſind Fetiſchanbether. Hauptort: Mütſchima. Kiſſamo, 1) Bezirk im Sandſchak Kanea auf der türkiſchen Inſel Kandia, mit den Vorgebirgen Spada und Buſo und dem Meerbuſen K.; iſt fruchtbar an Öhl, Wein, Südfrüchten, Honig, hat gute Waldung (Eichen); 2) Hauptſtadt darin, mit Biſchof, Schloß und Hafen.

Kiſſen, 1) ein mit einem weichen oder klaren Körper ausgeſtopfter Sack oder Beutel von gewebtem Stoffe oder Leder; nach dem verſchiedenen Gebrauche und Inhalte hat man Feder-, Haar-, Woll-, Stroh-, Sand-, Kräuter-, Klei-, Sattel-, Reit-, Fuß-, Kopf-, Blatt-, Nadelkiſſen. 2) Im engeren Sinne die zu einem Gebette gehörenden kleineren Betten, ſ. Bett. 3) In der Kupferſtecherkunſt ein viereckiger lederner Beutel mit Sand gefüllt, worauf die Kupferplatte beym Stechen gelegt wird, um ſie leichter zu drehen und zu wenden. 4) Beym Schiffbaue Klampen von weichem Holze, welche an Stellen befeſtigt ſind, die durch das Reiben der Taue weniger leiden ſollen.

Kiſſey, britiſche Stadt auf der Sierra-Leonaküſte in Afrika, hat 1200 Einwohner.

Kiſſingen, 1) Landgericht im Unter-Mainkreiſe (Baiern), an der Rhön, wird bewäſſert von der fränkiſchen Saale, hat viel Holz, gute Viehzucht, Obſtbau, iſt 3 Q. M. groß und hat 9000 Einwohner; 2) Hauptſtadt darin, an der Saale, hat 1000 Einwohner, drey Mineralquellen: Pandur, Ragotzi, zu den vorzüglicheren muriatiſch-ſaliniſchen Stahlwaſſern gehörig, und alter Sauerbrunnen, muriatiſch-ſaliniſches

Waſſer, die beyde ſowohl zum Trinken als Baden alljährlich von vielen Brunnengäſten benutzt werden; der Sauerbrunnen kommt dem Selterwaſſer gleich und wird auch verſendet. In der Nähe zwey Salzwerke. Dabey das Schloß Bodenleuben.

Kiſte, 1) ein gewöhnlicher hölzerner Kaſten, deſſen Deckel nur aufgenagelt oder in einer Fuge eingeſchoben wird, Kaufmannswaaren darin zu verſenden. 2) Ein länglicher Kaſten mit einem an Bändern beweglichen Deckel oder Krampe oder Schloß, bisweilen von feinerem Holze gearbeitet, zu Aufbewahrung der Wäſche und ähnlicher Gegenſtände. 3) Eine hölzerne Krücke, mit welcher auf den Waſchherden das Erz und das klare Glasmaterial im Waſſer umgerührt wird. 4) Eine bisweilen ſtufenweiſe, hölzerne Beſchalung der Deiche, hinter welcher Erde eingerammelt wird. Iſt dieſe Beſchalung am Fuße des Deiches angebracht, ſo heißt ſie Kiſtenfuß. 5) Beym Verkaufe des Fenſterglaſes eine Menge von 20 Bund, jedes zu 6 Tafeln.

Kiſten (Kiſtien), Volk am Kaukaſus, den Ruſſen unterwürfig, an den Terek, Sundſcha, Jackſai (Aſſai), der kleinen Kabarda; iſt eines der älteſten Völker des Kaukaſus, nimmt mit ſeinen einzelnen Stämmen Inguſchen, Karabulaken, Tuſchen und Tſchetſchenzen, nicht nur das Gebirge ein, ſondern auch einen großen Theil der Ebene zwiſchen dem Aſſai und Terek. Sie verbanden ſich einige Zeit mit den Türken, wurden aber 1771 von den Ruſſen wieder überwunden.

Kiſtendamm. Bey einem Deichbruche, durch welchen das Waſſer noch fließt, und welches die eingeſchüttete Erde wegſchwemmen würde, müſſen Kiſten oder Verſchläge mit Pfählen eingeſchlagen werden, um die Erde dahinter zu ſchütten, und dieſes Stück heißt dann K.

Kiſtnah, großer Strom in Vorder-Indien, entſpringt aus drey Quellenflüſſen: a) K. von den weſtlichen Gats, vereinigt ſich mit den Flüſſen Queena, Yairla, Malpurba u. a.; b) Beema, auch von den Gats, doch nördlicher nimmt den Baum, Koykre, Mootamola, Maun u. a. auf, fließt bey Firozgur mit a) zuſammen; c) Toomboodrah, von eben da aus mehreren Quellenflüſſen kommend, die ſich bey Holla Honoor vereinigen, nimmt den Choardy, Wurdah, Waltavulty auf, vereinigt ſich mit den obigen bey Mooriconda. Der Fluß behält den Nahmen K. und fällt in vielen Armen in den bengaliſchen Meerbuſen.

Kiſtophoros (Kiſtenträger), Nahme von Perſonen, die an Bakchosfeſten und an den Eleuſinien die heiligen Kiſten trugen.

Kitaibel (Paul), ein Ungar, geb. 1759, Profeſſor der Medicin zu Peſth, bekannt dadurch, daß er, vom Grafen Franz von Waldſtein unterſtützt, in botaniſcher Hinſicht ganz Ungarn, das Bannat, Kroatien, Slavonien und einen Theil von Dalmatien durchreiſte und eine Menge der wichtigſten Entdeckungen für die Flora dieſer Gegenden machte, die in dem auf Koſten des Grafen von Waldſtein erſchienenen Werke: Fr. Com. de Waldstein et P. K. descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde., mit 280 K., Wien 1803 bis 1812, Fol., bekannt wurden; ſtarb 1814.

Kitaibelia (k. Willd.), nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Malvaceen, Ordg. eigentliche Malvaceen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: k. vitifolia, perennirende, ſchön be-

laubte, weißblühende, aus Ungarn ſtammende Zierpflanze.

Kithara (gr.), Zither.

Kitiber Bezirk, Bezirk in der Geſpanſchaft Hunyad des Großfürſtenth. Siebenbürgen (Kaiſerth. Öſterreich); hat 16 Ortſchaften.

Kitiwa, Stamm der Berbern im afrikaniſchen Reiche Marokko wohnhaft; wird zu 50,000 Köpfen angegeben. Kitkazärwi, großer See im Kreiſe Uleaborg der Statthalterſchaft Finland (europ. Rußland).

Kitris, Marktflecken und Hafen am Buſen von Koron im Cantone Kalamataya des Sandſchaks Morea; jetzt zur Provinz Kalamata in Niedermeſſenien des griechiſchen Reiches gehörig.

Kitſchik-Karatſcha, öſtlicher Zweig des Uralgebirges in ruſſiſch Aſien, zieht ſich in die Kirgiſen Steppe hinein. Kitſee, Marktflecken in der Geſpanſchaft Wieſelburg des Königr. Ungarn (Kaiſerthum Öſterr.); hat Schloß, katholiſche Kirche, Synagoge und 2400 Einwohner. Von K. ſollen die Kutſchen den Nahmen erhalten haben.

Kitt, eine Miſchung, welche weich und dann klebend, feſte und harte Körper, wenn ſolche damit überzogen werden, nachdem ſie durch Verdunſtung auch ſelbſt erhärtet iſt, feſt, luft- und waſſerdicht verbindet, ſonach auch zu Verſchließung von Riſſen und Vereinigung von Bruchſtücken zu einem Ganzen dient; daher kitten, mit Kitt verbinden, eben ſo an-, ein-, verkitten.

Kittaning, Hauptort der penſylvan. Grafſchaft Armſtrong am gleichnahmigen Fluſſe, der hier in den Alleyhang geht; hat 1100 Einwohner und hebt ſich ungemein.

Kittel, 1) ein Rock von Zwillich oder grober Leinwand, wie ihn Bauern oder Bergleute tragen; 2) ein Weiberrock von geringem Stoffe und mit wenigen Falten.

Kittery, Stadt in der Maine-Grafſchaft York an der Piscataqua, mit 2000 Einwohnern, Hafen und Rhederey.

Kitzbühel (Kitzbühl), Stadt im Kreiſe Unter-Innthal der Grafſchaft Tyrol (Kaiſerth. Öſterr.), am großen Aachen, hat Kupfer- und Silberbergwerke (ſonſt außerordentlich reichhaltig, im Jahre 1540 mit 18,000 Mark Gewinn).

Kitzel (titillatio), eine eigene Art von Hautgefühl, das jedoch ſchwer unter einen beſtimmten Begriff zu bringen iſt. Das Gefühl ſchwebt zwiſchen Luſt und Schmerz, ohne eines von beyden zu ſeyn. Unter Umſtänden können leichte Hautreibungen ein angenehmes, ſelbſt wohllüſtiges Gefühl erregen, wie beym Kratzen einer juckenden Hautſtelle (vergl. Jucken), vorzüglich auch in Aufregung der Geſchlechtsluſt. Mehrere bildliche Ausdrücke, wie Gaumenkitzel, Ohrenkitzel, Autorkitzel, deuten ebenfalls darauf hin, daß der K. Vergnügen macht. Vorzugsweiſe ſind die Fußſohlen, dann die innere Seite der Hand, die Achſelgruben, die Gegenden zwiſchen den Rippen und Hüften, von inneren Theilen beſonders die Naſengänge, aber auch der Gaumen, After u. ſ. w. dem Gefühle des K. unterworfen.

Kitzen, Dorf im Kreiſe Merſeburg des preuß. Regierungs-Bezirkes Merſeburg, mit 160 Einwohnern; merkwürdig durch den Überfall des Lützowſchen Freycorps durch Franzoſen und Würtemberger unter Arrighi's Befehl den 17. Junius 1813.

Kitzingen, 1) Landgericht im Unter-Mainkreiſe (Baiern), am Main; hat 14/10 Q.M., 10,000 (10,200) Ew., iſt fruchtbar an Getreide, Gemüſe, Obſt, Wein, Flachs, Holz; 2) Hauptſtadt

darin, am Main, hat Brücke, die zur Vorſtadt Etwashauſen führt; fertigt Branntwein, Eſſig, Kattun, Druckerſchwärze, treibt Handel mit Wein, hat anſehnliche Spedition u. Tranſito, 3600 Einwohner.

Kiun-tſcheu, Stadt in der chineſiſchen Provinz Hukang, hat bedeutenden Handel und Schifffahrt, Herrſchaft über 12 Städte; dabey erhebt ſich ein Gebirge, welches 27 Gipfel, 36 kleinere Spitzen, 80 Seen haben ſoll.

Kiuperli (Kyproli), 1) (Mehemed), ein Albaneſe, geb. 1585, bildete ſich während des Krieges auf Cypern, zeichnete ſich im Kampfe gegen Perſien aus und wurde, 70 Jahre alt, nach der Ermordung Ibrahim's von den Verſchwornen im Nahmen des unmündigen Muhammed IV. 1655 zum Großveſier ernannt, weil ſie ihn zu dieſem Poſten vorzüglich geeignet hielten. Er zeigte die größte Thätigkeit und einen beſonderen Unternehmungsgeiſt. Verſtellung, Ausdauer und Liſt waren die Grundzüge ſeines Charakters u. dem Wohle des Staates, oder was daſſelbe war, ſeines Herrn und ſeinem eigenen Intereſſe opferte er jede andere Rückſicht auf. Ohne Bedenken ſchlachtete er daher, ohne ſich an die Beobachtung von Treue und Glauben ſehr zu binden, ſeine Feinde und die, ſo es erſt werden wollten. Dabey häufte er jedoch Schätze in dem Reichsſchatze auf u. brachte das Reich auf einen vorzüglichen Grad von innerer Macht. Nach Außen machte er nur wenige Fortſchritte, die bereits begonnene Belagerung von Kandia ließ er läßig betreiben, doch eroberte er in Perſien Yanowa und ſchlug den empörten Paſcha von Aleppo. Er empfahl ſeinen Sohn auf dem Todtenbette zu ſeinem Poſten und ſtarb zu Adrianopel 1661. 2) (Achmed), geb. 1626, des Vorigen Sohn, Anfangs Paſcha von Damask, dann Gehülfe ſeines Vaters und Nachfolger deſſelben 1661 als Großveſier. In die Grundſätze ſeines Vaters eingeweiht folgte er auch deſſen Maximen und ließ diejenigen Großen, die über die Erhebung des noch jungen Mannes zu murren wagten, hinrichten oder verbannen. 1662 erklärte er dem Kaiſer Leopold I. den Krieg, fiel in Perſien und in Ungarn ein, eroberte Neuhäuſel und verlor 1663 die große Schlacht von St. Gotthard, worauf aber der den Türken günſtige Friede von Temeswar folgte und den Sultan die verlorne Schlacht vergeſſen ließ. 1667 unternahm er die berühmte Belagerung von Kandia und eroberte dieſen Platz nach einem blutigen Kampfe in 29 Monathen. 1672 nahm er den Pohlen Kaminieck, ſchloß mit denſelben einen günſtigen Frieden und ſtarb 1675. K. war einer der größten Veſiers, die das türkiſche Reich gehabt hatte; er verband Klugheit, Feſtigkeit, Ordnung und Ökonomie mit einer gewiſſen Großmuth, die ſelbſt ſeinen Feinden zu verzeihen wußte, wenn ſie ſich ſeiner Gnade unterwarfen. 3) (Muſtapha), Bruder des Vorigen; war 1689 bey der unter Muhammed IV. eintretenden Revolution Kaimakan und hinderte dieſen Fürſten, daß er ſeinen Bruder ermorden ließ. Zum Dank ernannte ihn Solymann 1689 zum Großveſier. Er war ein eben ſo trefflicher Veſier wie ſein Bruder, der beſonders die Finanzen des Reiches in gute Ordnung brachte und mehrere Mißbräuche abſtellte. 1690 griff er Ungarn an, nahm Niſſa, Widdin, Semendria, Belgrad und Orſowa, verſorgte Temeswar mit Lebensmitteln, ſchlug den General Veterani bey Eſſek und ging nach Transſylvanien, um dort Tökely gegen den Prinzen Ludwig von Baden zu ſchü-

zen. Nach dem Tode Solymann's 1691 beſtieg durch ihn deſſen Bruder Achmed II. den Thron. Ungerecht und ſchwach wollte derſelbe ihn auf Veranlaſſung des Kislar-Aga hinrichten laſſen, K. bekam aber noch zeitig Nachricht hiervon, vereitelte die Verſchwörung und befahl die Hinrichtung ſeiner Feinde. K. ging noch daſſelbe Jahr ins Feld und war eben im Begriffe, die Kaiſerlichen unter dem Prinzen von Baden bey Salankemen zu ſchlagen, als ihn eine Kugel in den Kopf traf. Er ſtarb an dieſer Wunde nach wenigen Tagen. 4) (Niuhman), Sohn des Vorigen; wurde nach dem Sturze Tſchurlulis Großveſier, beſaß zwar nicht die Talente ſeines Vaters, wohl aber ſeine Tugenden, und zeigte beſonders eine große Rechtſchaffenheit, weshalb er es auch ſeinem Herrn widerrieth, den von ſeinem Vorgänger mit Peter dem Großen eingegangenen Frieden zu brechen. Bey ſolchen Geſinnungen konnte er ſich nicht lange in der Gunſt des eigenſinnigen u. geizigen Achmed III. halten, ſondern ward bald nach Negropont verbannt.

Kiuperli-Ogli, bey den Türken die Nachkommen des Großveſiers Mehemed Kiuperli. Sie genießen bey den Türken gleiche Vorrechte mit den Ibrahim-Kan-Ogli.

Kiuptar, der Mundſchenk des türkiſchen Kaiſers, der ihm auch auf Reiſen die nöthigen Getränke nachführen läßt.

Kiurga Nor, See in der Mongolei (chin. Reich), hat Zufluß durch Enul, Arafun und Ergetjula, eine Fläche von 23 Q. M. und in den Alaktugal Abfluß.

Kiuſchal, das krumme Meſſer der türkiſchen Soldaten, womit ſie die Köpfe der Feinde abſchneiden.

Kiuſiu (Kiusju), Inſel zum Reiche Japan gehörig, ſüdweſtlich von Niphon gelegen und davon durch die Straße K. getrennt, durch die Straße van Diemen von den ſüdlichen Inſeln; hat 1302 Q. M. (die neben liegenden Inſeln mitbegriffen), Fruchtbarkeit, Cultur und Producte, wie Japan überhaupt. Theilt ſich in 9 Provinzen. Berühmter Ort: Nagaſaki.

Kiutſchuk-Oda, das Pagen-Inſtitut am Hofe des Sultans.

Kiz-Kulleſſy (d. i. Mädchenthurm), unweit Conſtantinopel auf der aſiatiſchen Küſte ein Thurm, von den Europäern fälſchlich der Thurm des Leander (vergl. Hero und Leander) genannt, dient jetzt als Leuchtthurm und iſt vermöge ſeines Alters ſehr zerfallen. Der Sage nach war K. der unzugängliche Aufenthalt einer ſchönen Prinzeſſin, die deren Vater aus Furcht vor dem unglücklichen Eintreffen einer Prophezeihung hier verbarg. Ihrem Geliebten, einem Prinzen von Perſien, gelang es doch in der Verkleidung eines Gärtnermädchens ſich ihr zu nahen. Der von ihm dargebrachten Blumenſpende entſchlüpfte eine giftige Schlange, welche die Prinzeſſin verwundete. Da rettete ſie der Geliebte durch Ausſaugen der Wunde, wodurch der Sultan zur Beſtätigung des Liebesbundes vermocht ward.

Kjanbé-Mollahſi, der Mollah oder Richter von Mekka; ein bloßer Titel, den man nach ſeinem Range erhält, um einmahl Stambul Efendiſi zu werden; kraft dieſes Titels hängt man im Avanciren nicht von der Rang- oder Zeitordnung, ſondern von der Wahl und Gunſt des Sultans ab.

Kjangri, Sandſchack im Ejalet Anatoli (türk. Aſien), an Siwas und Karaman grenzend, macht einen Theil des ehemahligen Landes Galatien aus, wird vom Gebirge Kus durchzogen und von mehreren Nebenflüſſen

des Kisil Armak bewässert, bringt viel Holz und Zuchtvieh. 2) Hauptstadt darin, zwischen den Flüssen Schirinsu und Adschissu, ist ziemlich groß.

Kjetchuda, ein Privatgehülfe des Großvesiers, welcher alle kleinen Angelegenheiten desselben in Händen hat, und dem Kaimakan untergeordnet ist. Kjetchuda-Begh, s. unt. Janitscharen. Kjihaga, ein Stellvertreter, Agent, Verweser, welchen sich ein Anderer hält.

Klaarwater, Ortschaft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, im Lande der Karanahottentotten; hat 1200 Einwohner, welche Viehzucht, Tabaksbau, Jagd u. dgl. treiben, Lancasterschule, Mühlen.

Kladno, Stadt im Kreise Rakonitz des Königr. Böhmen (Kais. Österr.); hat Schloß, Fasanerie, 600 Einw.

Kladrau, Stadt im pilsner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Beraunka; hat 1100 Einwohner, gute Steinbrüche. Kladrub, 1) so v. w. Kladrau; 2) Dorf im Kreise Chrudim Böhmens, hat Gestüte.

Klären, 1) s. Abklären; 2) die gesottene Sohle dadurch von erdigen Theilen reinigen, daß man sie nach dem Sieden in die Klär-gölten, große Kästen, gießt und eine Zeit lang in Ruhe bringt, ehe man das Salz daraus anschießen läßt, wodurch sich die erdigen Theile zu Boden setzen.

Klaff-muschel (Mya L., Mye), Gattung aus der Familie der Klaffmuscheln; die Schale ist quer verlängert, an beyden Seiten klaffend. Schloß, entweder ohne, oder mit 1 oder 2 Zähnen, die doppelte Röhre macht einen fleischigen Cylinder.

Klafter, 1) eigentlich das Längenmaß, das durch gerade Ausstreckung beyder Arme eines erwachsenen Mannes nach beyden Seiten sich ergibt. Dieser Raum, den also ein erwachsener Mensch klaftert, d. i. mit den Händen auf diese Weise ausmißt, entspricht jedoch genau auch der eigenen Körperhöhe. Weil die Größe eines Mannes im Durchschnitte etwas weniger als drey Ellen beträgt, so gilt die K. der leichteren Berechnung halber für 6 Fuß oder drey Ellen. Nach der Größe der Füße und Ellen ist natürlich auch die Größe der K. verschieden; 2) so v. w. Faden; 3) auch wohl so v. w. Lachter; 4) Holzmaß von 3 Ellen Länge und 3 Ellen Höhe, und verschiedener Dicke.

Klage, im weitesten Sinne ist die Anbringung einer Beschwerde bey einer Behörde mit der Bitte um Abhülfe derselben. Im engeren und eigentlichen Sinne versteht man darunter eine bey einem Civilgerichte angebrachte Beschwerde gegen eine Person, um diese zur Leistung ihrer privatrechtlichen Verbindlichkeit zu verhalten.

Klagen, 1) überhaupt unangenehme Gefühle durch Worte oder Töne andeuten; 2) dieses mit Hindeutung auf die Veranlassung derselben; so: eine Noth klagen; 3) bey einem Richter eine Klage einreichen; 4) sich klagen, unpäßlich seyn.

Klagenfurt, 1) Kreis im Gouvernement Laibach des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österr.); hat 88 2/5 (92 1/2) Q. M., mit 164,000 (178,000) Einwohnern, theils Deutschen, theils Wenden; ist sehr gebirgig (Spitzen: Loibel mit durchgehauenem Felsenthor, Eisenhut, großer Predl u. a.), doch mit sehr fruchtbaren Thälern (Gewinn von Getreide, Obst, Gartenfrüchten), guten Waldungen; bewässert von der Drave und ihren Nebenflüssen, Glan, Gurk, Lavant, Fella u. a., dem klagenfurter See. Von Mineralien finden sich Silber, Eisen, Bley, Quecksilber; die Gewinnung und Verbreitung derselben macht die Hauptindustrie der Bewohner aus.

2) Hauptſtadt darin, an der Glan, unweit des Klagenfurter (Wörth-) ſee, gut gebaut; hat mehrere Kirchen und Klöſter, Kranken-, Gebär-, Arbeits-, Zucht- und Armenhaus, viele Arbeiter in Tuch, Normalhauptſchule, Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte, Kunſtſammlungen, Lyceum mit Bibliothek und 3 Facultäten, Gymnaſium, kaiſerl. Palaſt, Statuen von Maria Thereſia und Leopold I.; iſt Sitz des Appellationsgerichtes eines Stadt- und Landgerichtes, Polizeycommiſſariats, Oberberg-, Münz- und Kreisamtes und des Biſchofes von Gurk. Einwohner 9—10.000.

Klage-recht (genus actionis), iſt der factiſche Grund (der Rechtstitel), auf welchen man ſeine Klage ſtützt; ſo z. B. iſt das Klagerecht in einer Klage auf Bezahlung eines ſchuldigen Kaufſchillings der Kaufvertrag.

Klage-weiber. Es war eine eigene Sitte des Alterthumes (im Morgenlande noch jetzt herrſchend), bey Leichenbegängniſſen eine Anzahl Weiber (ſeltener Männer, Klagemänner) zu miethen, um Klagelieder (Olophyrma, naeniae [ſ. d.]) um den Todten anzuſtimmen, zu heulen, zu ſchreyen, ſich zu ſchlagen u. ſ. w. In Rom gab es eine Innung ſolcher K. Auch die Neugriechen bedienen ſich noch der K., die erſt dumpf ſtöhnten, leiſe ſchluchzten, dann immer ſtärker klagten, unter Strömen von Thränen ſich das dick geſchminkte Geſicht zerkrazten, die (falſchen) Haare ausriſſen, ſich auf dem Boden herumwälzten, dann die Litaney, endlich den Todtengeſang ſangen, wo jedes K. ſeine eigene Strophe hatte. Dieſes dauerte, nach beſtimmten Preiſen, länger oder kürzer.

Klag-geſang, 1) klagender Geſang; 2) im engeren Sinne Gedicht, das ſanfte, traurige Empfindungen ausdrückt, z. B. Elegie. Hierher gehören die K.e (Klaglieder) des Jeremias.

Klakberg, Spitze des Jatragebirges (Zweig der Karpathen) in Ungarn; hat 14,168 Fuß Höhe, liegt zwiſchen den Geſpanſchaften Thurotz u. Liptau.

Klam, Herrſchaft und Marktflecken mit Schloß im Mühlkreiſe des öſterreichiſchen Landes ob der Enns.

Klammer, ein Werkzeug, womit zwey Stücken Holz oder Steine verbunden werden.

Klammer-affe (ateles, Geoff.), Gattung aus der Familie der amerikaniſchen Affen; hat rundes, plattes Geſicht, mit einem Winkel von 60 Graden, gerandete Ohren, vierfingerige Vorderhände (bisweilen eine Daumenwarze), vorſtehende, kegelförmige Eckzähne, lange und dünne Arme und Beine, vollkommenen Wickelſchwanz, welchen ſie geſchickt brauchen zum Klettern, Aufheben liegender Dinge u. ſ. w., ſonſt langſame Thiere. In Amerika.

Klang, 1) überhaupt ein Schall, der vernehmlich, einfach, nicht wie Geräuſch oder Lärm, vernommen wird und von einer gleichmäßigen Andauer iſt; 2) ſo v. w. Ton; 3) eigene von dem Gehörſinne auffaßbare Weiſe, wie ein und derſelbe Ton auf verſchiedenen Tonwerkzeichen vernommen wird; 4) insbeſondere der Glockenklang, ſo in der Redensart: ohne K. und Sang (d. i. ohne laute Leichenceremonie oder ſtill) begraben werden; 5) ſ. Wohlklang.

Klang-figuren, eine Erfindung Chladni's und vorzüglich geeignet, über die Geſetze der Erzeugung von Tönen in Flächen Licht zu verbreiten. Wenn nehmlich eine elaſtiſche Platte (am beſten eine gläſerne Scheibe) mit feinem, trockenem Sande gleichmäßig dünn beſtreut, dann an einer oder mehreren Stellen horizontal feſtge-

halten, durch Anstreichen mit einem Violinbogen zum Erklingen gebracht wird; so entweicht der Sand auf den mehrsten Stellen, nur in gewissen linearen Richtungen nicht, indem er sich in diesen vielmehr anhäuft, und in der Gestalt dieser Linien und in ihren mannigfaltigen Zusammenstellungen regelmäßige Figuren bildet. In Chladni's Akustik finden sich auf Tab. 4—9 die hauptsächlichsten dieser K. abgebildet.

Klang-geschlecht (genus musices), die Eintheilung der zwischen den beyden äußersten Tönen des Tetrachordes liegenden Töne. In der jetzigen Musik werden sie, obwohl in anderer Form, in 4 Arten ausgeübt. Sie sind: das diatonische, chromatische, diatonisch-chromatische und das enharmonische K.

Klappe, 1) überhaupt ein Deckel oder eine kleine Thüre, welche an der einen Seite beweglich befestigt ist, gewöhnlich durch ihre eigene Schwere oder eine Feder sich schließt und öffnet und vorzüglich dazu bestimmt ist, den Durchgang flüssiger Körper (also auch der Luft) auf einige Zeit zu hemmen; solche K.n kommen im Maschinenwesen, bey hydraulischen Vorrichtungen u. s. w. vielfältig in Anwendung. 2) Faltige Verdopplung innerer Häute, oder hautartige Verbreitung in Körperräumen, welche die Öffnungen derselben, unter Bedingung andrängender Flüssigkeiten, mehr oder minder vollkommen, und zwar in der Art verschließt, daß der Durchgang der Flüssigkeit in einer gewissen Richtung dadurch ungehindert, in entgegengesetzter aber erschwert oder selbst unmöglich wird. Sie haben ihre Benennung theils nach den Organen, in denen sie vorkommen, wie Gehirnklappe, Herz- und Venenklappen, theils nach den Anatomen, die sie zuerst genau beschrieben, wie Bauhinische, Eustachische, Thebesische K. u. o. 3) Aus Messing, Silber, Argentan oder Elfenbein an Blasinstrumenten angebrachte Hebel, mit Federn versehen, welche die dem Spieler mit den bloßen Fingern nicht erreichbaren Tonlöcher durch den Druck der Finger verschließen oder öffnen. Das untere Ende, welches genau auf das Tonloch passen muß, wird mit Leder, Tuch oder mit Goldschlägerhäutchen überzogener Wolle belegt, damit der Wind nicht durchstreiche und somit die richtige Ansprache des Instrumentes nicht leide. Die K.n dienen, um theils die reine Intonation, die ohne dieselben sonst nicht möglich seyn würde, hervorzubringen, theils das Abfallen der Töne zu verhindern. In neuerer Zeit ist man mit Anbringung von K.n, vorzüglich an der Flöte, Clarinett, Hoboe und Fagott sehr freygebig gewesen, welche zwar die Applicatur auf diesen Instrumenten sehr erschweren, aber andererseits, was reine Intonation und Gleichheit der Töne anlangt, nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Am spätesten wurden die K.n an den Messinginstrumenten angebracht. 4) An Kleidungsstücken ein überschlagender Theil od. Aufschlag; daher 5) an Uniformen für Aufschlag am Ärmel, auch wohl 6) so v. w. Rabatte, oder 7) der Aufschlag der Uniformschöße; 8) an Claques der zurückgeschlagene Theil des Hutes.

Klapper, ein Werkzeug, Lärm zu machen; besteht aus einem kleinen Bretchen, unten mit einem Stiele, oben mit einem beweglichen hölzernen Hammer, oder mehreren an Riemen befestigten hölzernen Kugeln. Solche K.n gebraucht man in katholischen Kirchen in den letzten Tagen der Charwoche (**Klapperzeit**) statt der Klingeln; in der Landwirthschaft, um Sperlinge und Staare aus Kirschplantagen, Tauben von frisch besäeten Fel-

dern oder reifen Saaten zu verſcheuchen.

Klapper-ſchlange (crotalus Linn.), Gattung aus der Schlangenfamilie Vipern; am Bauche ſind große Querſchilder, auf dem breiten, platten, dreyeckigen Kopfe vorne viele kleine Schilder, hinten Schuppen; am Schwanzende einige hornige oder pergamentartige, locker aneinander befeſtigte Ringe, die mit den Jahren des Thieres ſich zu vermehren ſcheinen und beym Bewegen ein Geräuſch, wie Erbſen in einer trockenen Thierblaſe, verurſachen. Iſt träge, ſchwimmt, frißt kleinere Säugthiere und Vögel, die ſie durch ihre Ausdünſtung oder ihren ſteifen Blick bannen und zur Flucht unfähig machen ſoll (was jedoch Neuere bezweifeln); iſt ſehr giftig und um ſo giftiger, je heißer ihr Vaterland iſt, wird angeblich vom Schweine, und wenn der Kopf abgehauen iſt, auch von Menſchen verzehrt; der Geſchmack des Fleiſches wird mit dem des Aals verglichen. Ihr Biß ſchmerzt wie der Stich eines Dornes und tödtet nach wenigen Stunden. Vgl. Schlangenbiß. Sie ſchläft im Winter.

Klapp-reime, ſonſt beliebte Verſe, deren Anfang und Ende ſich räumten, z. B. Merke dir die Arzeney, denn ſie dient zur Geiſtesſtärke. Vergl. Kettenreim.

Klapp-ventil, ein kleines Ventil von Kupfer oder Eiſen mit einem Gewinde, in Waſſer- oder Dampfröhren, oder Stiefelröhren, das von dem Waſſer oder Dampf geöffnet oder geſchloſſen wird.

Klaproth, 1) (Mart. Heinr.), geb. zu Wernigerode 1743, Apotheker zu Berlin; war 1787—1791 zugleich Profeſſor der Chemie bey dem königl. Feldartilleriecorps zu Berlin, wurde Profeſſor der Chemie bey der Artillerie-Akademie daſelbſt und dann 1792 Aſſeſſor der Pharmacie, 1799 Rath und Mitglied des vormahligen Obercollegiums medicinae und sanitatis, zuletzt aber Obermedicinalrath und ordentlicher Profeſſor der Chemie an daſiger Univerſität; ſtarb 1817; gab heraus, außer einer Menge Beyträgen in chemiſchen und anderen Zeitſchriften: Chemiſche Unterſuchungen der Mineralquellen zu Karlsbad, Berlin 1790; Beyträge zur chemiſchen Kenntniß der Mineralkörper, 6 Bde., Poſen und Berlin 1795 bis 1815; mit Fr. Wolf: Chemiſches Wörterbuch, 5 Bde., Berlin 1807 bis 1810; 4 Supplementbände, ebend. 1815—19. 2) (Heinr. Jul.), Sohn des Vorigen, geb. zu Berlin 1783; ward zuerſt als Adjunct der Akademie der Wiſſenſchaften nach St. Petersburg berufen, unternahm in den Jahren 1805—1809 mehrere Reiſen in aſiatiſche Provinzen, ſuchte 1812 um ſeine Entlaſſung nach und lebt ſeit 1815 als Profeſſor der aſiat. Sprache in Paris. Seine vorzüglichſten Schriften ſind: Aſiatiſches Magazin, Weimar 1802; Archiv für aſiatiſche Literatur, Geſchichte und Sprachkunde, Petersburg 1810; Reiſe in den Kaukaſus u. Georgien in den Jahren 1807 und 1808, 2 Bde., Halle 1812—14; Supplement au Dictionaire chinois du Père Basile de Glemona, Paris 1814; Tableau historique, géographique, ethnographique et politique du Caucase et des provinces limotrophes, Paris 1817; Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren, nebſt einem Wörterbuche, ebend. 1820; Verzeichniß der chineſiſchen und mandſchuiſchen Bücher und Handſchriften, aus der königl. Bibliothek zu Berlin, ebend. 1822; Tableaux historiques de l'Asie, depuis la Monarchie de Cyrus jusqu'à nos jours, 3 Liefr., ebend. 1823; a geogr. statist. and historical description of China, 2 Bde., London 1825.

Vertrage die Ratification. Sogleich concentrirte K. seine Truppen, siegte in der Ebene von Köbe, nahm zu Salahieh alles Gepäck des Feindes, eroberte Kairo, das sich empört hatte, wieder, siegte bey Heliopolis, bildete ein griechisches und ein coptisches Corps auf franz. Weise, errichtete ein Corps von 500 Kameelen und organisirte Ägypten, das er nun für Frankreich zu erhalten gedachte. Er hatte eben eine Reise durch Ägypten vollendet, als er von einem fanatischen Türken, Soleyman, in seinem eigenen Garten, wo sich dieser in einer Cisterne versteckt hatte, am 14. Juny 1800 ermordet wurde. Die allgemeine Stimme beschuldigte damahls irriger Weise Buonaparte, den Mörder durch den General Menu, der K. folgte, bewaffnet zu haben. Sein Körper ward nach Marseille gebracht und Ludwig XVIII. befahl 1818, ihn durch ein Denkmahl zu ehren, das in Straßburg gesetzt werden sollte.

Klebrigkeit, eine vorwaltende Neigung von Körpern, unter sich oder mit anderen, mit welchen sie in Berührung kommen, zusammen zu hängen, in so ferne solche lediglich aus einfachen Gesetzen der Cohäsion hervorgeht, also mit der Menge der Berührungspunkte in Verhältniß steht. Sie wird besonders an Körpern unterschieden, die in einem Mittelzustande von Festigkeit und Flüssigkeit sind; daher wird Wasser klebrig, wenn man ihm Stoffe zusetzt, mit denen es sich verbindet, ohne eigentlich es aufzulösen, wie z. B. Schleim. In dem Maße, als dann Wasser oder Flüssigkeit verdunstet, wird die Cohäsion, oder die bindende Eigenschaft, vermehrt, und zwey feste Körper, die für sich bey Berührung getrennt bleiben, werden dann durch solche Stoffe, als **Klebmittel**, verbunden. Hierher gehört besonders *Kleister*, *Leim* und Kitt.

Kleezewo, Stadt in dem Obwod Konin der Woiwodschaft Kalisch (Königr. Pohlen); hat 1500 Einw.

Klee (trifolium), 1) im weitesten Sinne und nach älterer Bezeichnung ein Nahme sehr verschiedenartiger Pflanzen, die das Gemeinschaftliche haben, daß drey Blätter auf einem gemeinschaftlichen Stiele befestigt sind. Man hat jedoch auch, mit eigenen Beyfügungen, den Nahmen K. von Pflanzenarten auf ganze Gattungen übertragen, wo dieser Charakter bey den wenigsten Statt hat, oder auch Pflanzengattungen und Arten gegeben, die blos in der Blüthe der Pflanzengattung Trifolium gleichen, oder die auch, wie die mehrsten Arten dieser Gattung, gutes Viehfutter sind. 2) Die Pflanzengattung Trifolium, die aber auch, im Widerspruche mit ihrem Nahmen, Arten unter sich befaßt, bey denen mehr als drey Blätter auf einem gemeinschaftlichen Stiele sitzen. 3) Die als Futterpflanze am meisten gebaute, um deswillen auch als **Futter-** oder **Wiesenklee** bezeichnete Art (trifolium pratense); sie wächst fast durch ganz Europa wild auf Triften, Wiesen, in Baumgärten u. s. w. und blüht den ganzen Sommer über. Der gebaute K. treibt ohne Stengel von 1 Fuß und darüber, die bey den wilden auf der Erde liegen; Wurzel: faserig; Blätter: gestielt, drey-, als seltene Varietät aber vierzählig, nach ihrem tieferen oder höheren Stande verschiedenartig gestaltet; die gemeinschaftlichen Blumenstiele entspringen in den Blattwinkeln, sind länger als die Blätter, jeder trägt am Ende einen rundlich-eyförmigen, vielblumigen, 3—4 Linien langen Blumenkopf; Blumen: gelb, dachziegelförmig gelagert, die Fahnen niedergebogen, nach dem Verblühen rothbräunlich, die Kelchzähne ungleich, gefranzt; Hülsen: rundlich, einsa-

mig. Die Blüthen und Blätter mehrerer Kleearten können als Thee und zu Umschlägen benutzt werden.

Klee-bau, der Anbau des Klees (trifolium pratense) ist hauptsächlich durch Schubart von Kleefeld in Deutschland in Gang gebracht worden. Er gedeiht fast auf jedem Boden, ausgenommen auf Sand. Je besser der Boden ist, desto schöner geräth er; doch darf man ihn unter vier Jahren nicht wieder auf dieselbe Stelle bringen.

Kleeberg, 1) Marktflecken im Amte Usingen des Herzogthumes Nassau, hat Bergschloß, 450 Einwohner, Bley- und Silberbergwerke; 2) Marktflecken im Cantone Bergzabern des Rheinkreises (Baiern), hat 850 Einwohner und alte Burg.

Klee-blatt, 1) die Zusammenstellung von drey Blättern an Einem Stiele beym Klee; vierblätteriges K. unterlaufende Varietät, die als Curiosität auf Wiesen aufgesucht, oder wenn sie zufällig sich findet, beachtet wird; 2) figürlich ein Zusammenseyn von drey Freunden.

Klefecker (Bernh.), geb. zu Hamburg 1760; zuerst als Katechet bey dem dasigen Spinnhause angestellt, erhielt er 1791 den Ruf als dritter Prediger nach Osnabrück und kehrte 1795 als Diaconus an der Jakobikirche nach Hamburg zurück, wo er allmählig zum Pastor aufrückte; starb auf einer Badereise in Leipzig 1825. Vorzügliche Schriften: Gethsemane, Hamburg 1797, 2. Aufl. 1818; Auszüge aus den in der Jakobikirche gehaltenen Vormittagspredigten, ebend. 1802—13; Homilet. Ideen-Magazin, 8 Bde., ebend. 1808—19; Praktische Vorlesungen über das N. T., 3 Bde., ebend. 1811—12; Ausführliche Predigtentwürfe, ebend. 1815 bis 25, 2. abgekürzte Aufl. 1822—25.

Kleggau, Landstrich im Donaukreise des Großherzogthumes Baden, war sonst eine Landgrafschaft dem Fürsten von Schwarzenberg gehörig, mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu Regensburg u. bey dem schwäbischen Kreiscollegium, wurde 1812 an Baden überlassen, hatte 5 1/2 Q.M. fruchtbares Land, 7800 Einwohner.

Kleiber (sitta Lin.), Gattung aus der Familie der Kegelschnäbler (aus der Familie der Pfeilzüngler bey Goldfuß), hat eckigen, spitzigen, kegelförmigen Schnabel, dreytheilige, hornige Zungenspitze, starke Hinterzehe und Schwanzfedern; die K. klettern, fressen Kerfe, allerhand Nüsse.

Kleid, 1) so v. w. Bekleidung 1—5; 2) im engeren Sinne bey Mannspersonen so v. w. Frack, bey Frauenzimmern Robe.

Kleiden, 1) mit Kleidern versehen, die nöthigen Kleider verschaffen, Kleider anlegen; 2) mit einer Decke oder irgend etwas zur Zierde versehen; 3) von Kleidungsstücken u. Handlungen, passen, anstehen; 4) häufig so v. w. Bekleiden.

Kleider-ordnung, ein Gesetz, durch welches bestimmt wird, wie sich jede Klasse der Staatsbürger kleiden soll. Durch sie soll der übermäßige Luxus vermieden werden.

Kleider zerreißen, war bey den meisten alten Völkern ein gewöhnliches Zeichen der Trauer.

Kleidomanteia, Kleidomantie, Weissagung aus Schlüsseln. Der Hergang ist unbekannt.

Kleidung, so v. w. Bekleidung und Kleid. Die K. ist dem menschlichen Körper, da die Natur ihn nicht, wie Thiere, mit Ausnahme des behaarten Kopfes, mit einer organischen Hauthülle versah, nothwendiges Lebensbedürfniß, dessen er nur in den heißesten Klimaten und auch hier nur außerhalb seiner Lagerstätte in den wärmeren Tagesstunden entrathen

kann; doch können einzelne Kopftheile und die Extremitäten des Körpers auch bey gewöhnlichen Kältegraden unbedeckt bleiben und müssen es theilweise, wie besonders Gesicht und auch Hände für die gewöhnlichen Lebensverrichtungen. Nur Verzärtelung u. Gewohnheit macht eigentlich Hals- und Fußbekleidung zum nothwendigen Bedürfniß. Die Forderung der Gesundheitslehre für K. ist nun, daß solche den Körper so weit decke, daß er von den Einflüssen der kalten Luft nicht leide, doch auch daß sie nicht durch zu starke Zusammenhaltung der natürlichen Wärme in gewöhnlichen Temperaturgraden den Körper erhitze und erschlaffe, und daß sie zugleich ihn weder durch Schwere, noch durch Druck beläftige. Die gewöhnlichen Folgen einer zu leichten K. sind, zumahl bey Ungewohnten, Erkältungen, besonders bey schnellem Temperaturwechsel; es sind daher solche Theile, die vorzüglich Erkältungen ausgesetzt sind, wie die Verdauungsorgane und nach unserer jetzigen Gewöhnung die Füße, also auch der Unterleib, eher etwas wärmer als nöthig, als zu kühl zu halten. Vor Beengung durch K. ist besonders der Hals zu sichern, wegen Hemmung des Rückflusses des Blutes vom Kopfe, dann der Unterleib, besonders durch zu festes Schnüren oder Gürten; auch die Füße erheischen besondere Rücksicht in Vermeidung drückender und den Bau des Fußes unangemessener Bekleidung.

Kleie, die Schale des Getreides, welche beym Mahlen vom Mehle abgesondert wird. Sie ist ein gutes Viehfutter, wird auch für die Hunde zu Brote, **Kleibrot**, gebacken; auch wird ein dünnes Bier, **Kleienbier**, **Kleiencovent**, davon gebraut.

Klein, 1) Gegensatz von Groß; 2) so v. w. knapp, oder nicht völlig zu einem bestimmten Maße ausreichend, aber doch als zur Nothdurft genügend anerkannt, so: eine kleine Meile, kleine Schritte; 3) so v. w. Gering, so: eine kleine Summe, kleines Geschenk.

Klein, 1) (Ernst Ferdinand), geb. zu Breslau 1743; war zuerst Advocat, dann Stadtgerichts-Assessor u. Assistenzrath bey der Oberamtsregierung zu Breslau, u. ward 1786 als Kammergerichtsrath nach Berlin berufen. 1791 ward er zum Director der Universität zu Halle und zum Ordinarius der Juristenfacultät ernannt, 1800 aber als geheimer Obertribunalsrath nach Berlin zurückberufen. Wichtigste Schriften: Annalen der Gesetzgebung und der Rechtsgelehrsamkeit in den königlich preußischen Staaten, 17 Bde., Berlin 1788 bis 1824; Auszug aus dem allgemeinen Gesetzbuche für die preußischen Staaten, 2 Bde., Halle 1792—93; Grundsätze des gemeinen deutschen u. preußischen peinl. Rechtes, ebend. 1795, 2. Aufl. 1799; Erkenntniß und Gutachten der Juristenfacultät zu Halle, 5 Bde., Berlin 1796—1802; mit G. H. Kleinschrod: Archiv des Criminalrechts, 7 Bde., Halle 1798—1808; auch gab er neu heraus; K. F. Hommel's deutscher Flavius, 2 Bde., 4. Aufl., Bayreuth 1800; J. Ch. v. Quistorp's Grundsätze des peinlichen Rechtes, 6. Aufl., Rostock 1810. 2) (Anton), geb. zu Molsheim 1748; Anfangs Jesuit, später geheimer Secretär und Professor der Dichtkunst in Mannheim; starb als geheimer Rath 1810. Zur Bildung des Geschmackes hat er durch seine Schriften nicht wenig beygetragen; die vorzüglichsten sind unstreitig folgende: Pfälzisches Museum, Mannheim 1783—85; Leben und Bildnisse der großen Deutschen, 5 Bde., ebend. 1785 bis 1805; Pfalzbaierisches Museum, ebend. 1786—88; Deutsches Provin-

zial-Wörterbuch, 1. Liefer., Frankfurt 1792; Gedichte, Mannh. 1793; Neueste Gedichte, ebend. 1815. 3) (Karl Christian von), geb. zu Stuttgart 1772, Doctor der Medicin; wurde 1799 kurf. würtemb. Hofmedicus, Leibchirurg, auch erster Stadt- und Amtschirurg; 1806 königl. würtembergischer Medicinalrath, auch Ritter des kaiserlich russischen St. Wladimirordens, bekannt als Chirurg und durch folgende Schriften: Chirurgische Bemerkungen, Stuttg. 1801; Praktische Ansichten der bedeutendsten chirurgischen Operationen, 3 Hefte, Tübingen und Stuttgart 1816; Beschreibung einiger seltenen Wasserköpfe, mit K., Stuttgart 1819, 4. u. m. 4) (Johann Wilhelm), Armenbezirksdirector, nachmahls Director des Blindeninstitutes zu Wien; gab österr. Magazin für Armenhülfe, Industrieanstalten und Dienstbothenwesen, 3 Hefte, Wien 1804 und 1805, heraus, auch Ideen über Armenhülfe, besonders aber ein nützliches Lehrbuch zum Unterrichte von Blinden, mit K., Wien 1819. 5) (Johann Adam), geb. zu Nürnberg 1792; lernte bey Bemmel, Zwinger u. Gabler, bereiste darauf einen großen Theil Deutschlands u. Ungarn u. 1816 Italien. In seinen Arbeiten bewundert man die getreueste Nachbildung der Natur, ganz besonders in den Pferdestudien. Zugleich sind seine Landschaften gut geordnet und ausgeführt. Im Radiren leistet er Vieles, und seine radirten Blätter, mehr als 150, können zum Theil den besten niederländischen gleich gestellt werden.

Klein-Asien, 1) (auch Asia, Asia propria), die große westliche Halbinsel Asiens, gebildet vom schwarzen, ägäischen und mittelländischen Meere, seit dem 5. Jahrhunderte nach Christo so genannt. Die Griechen, besonders die Byzantiner, nannten es das Morgenland. Klima, Producte u. s. w. zeichneten es, wie noch jetzt, aus. Darum war es früh angebaut, und die meisten Künste erkannten es als ihre Mutter an. In den ältesten Zeiten blühten hier eine Menge kleiner Königreiche und wohnten viele, o Ursprung, Lebensart und Bildun ganz verschiedene Völker. Wenn schon dieses eine Vereinigung derselben zu Einem Staate sehr erschweren mußte, so machte ihre Lage zwischen den mächtigen erobernden Völkern Asiens und Europa's dieses unmöglich; sie wurden in den Kriegen der Griechen und Perser und der Römer gegen Syrer und Parther immer die Beute des Siegers und nie bildete sich hier nach Kyros ein Reich von einer beträchtlichen Größe und Dauer. Nur ephemer erhob sich früher das lydische Reich, das von den Persern unter Kyros bezwungen wurde, dann Alexander's Weltreiche einverleibt ward, nach dessen Tode aber in eine Menge kleiner Reiche, wie Bithynien, Pontos, Pergamos, Kappadokien ꝛc., zerfiel und endlich vom Römerreiche verschlungen ward.

Klein-Bockenheim, Marktflecken im Rheinkreise (Baiern); hat 600 Einwohner und auf der Emichsburg landwirthschaftliches Institut. In der Nähe **Groß-Bockenheim** mit 600 Einwohnern.

Kleinenberg, Marktflecken im Kreise Büren des preußischen Regierungsbezirkes Minden, mit Glashandel, 800 Einwohnern und mit den Ruinen mehrerer alter sächsischer Burgen in der Nähe, die Karl d. Gr. zerstört hat. **Kleinenglis**, Dorf im Justiz- und Kreisamte Fritzlar der kurhessischen Provinz Niederhessen, hat 370 Einwohner.

Klein-fuß-fliege (micropeza), bey Latreille Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; der Rüssel ist fleischig und mit den Tastern zurückziehbar; die Fühler dreygliedrig mit einer Bor-

ste; der Kopf hoch; die Flügel meist ausgespannt und zitternd, Hinterleib dreyeckig od. kegelförmig; auf Pflanzen.

Kleinglockner, Spitze der norischen (salzburger) Alpen; hat 11,972 Fuß.

Klein-Honther Gespanschaft, s. unter Gömör.

Kleinigkeit, 1) überhaupt eine Sache von geringem Werthe, doch nicht nothwendig mit der Nebenbedeutung von Verächtlichkeit. So muß ein Künstler in seinen Leistungen auch Kleinigkeiten nicht vernachlässigen, in soferne auch sie zur Vollendung gehören; 2) in moralischer Hinsicht wird jedoch ihre Beachtung tadelnswürdig, wenn sie den Blick allzusehr auf sich fesseln; hieraus entstehen die tadelnswürdigen Charakterzüge des **Kleinigkeitsgeistes**, der **K.s-krämerey** und **K.s-sucht**.

Kleinikodler Bezirk, liegt im oberen Zirkel der Gespanschaft Kolosch des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), hat 19 Ortschaften.

Kleinmüthigkeit, die vorwaltende Stimmung zu Muthlosigkeit oder **Kleinmuth**; beruht auf Mangel an Kraftgefühl, unterscheidet sich aber von Furchtsamkeit dadurch, daß zunächst gegenwärtige Übel, nicht bevorstehende, sie aufregen; ihr höherer Grad wird zur Verzagtheit. Sie ist immer von nachtheiligem Einfluße, sowohl auf die Gesundheit, als auf Verstand und Gemüth, und wird, wo ihr nicht, wie bey Hypochondristen, körperliche Ursachen zu Grunde liegen, durch Besonnenheit, Vernunft und Religiosität besiegt.

Kleinod, kostbare Theile des Schmuckes an Edelsteinen, Gold und Silber.

Klein-russen, Bewohner der europäisch-russischen Statthalterschaften Slowods, Ukraine, Tambow, Orel, Riäsan, Kiew; unterscheiden sich jetzt wenig von den anderen Russen, doch mit einem etwas abweichenden Dialekte und mit mehr dichterischen Gaben. Sie lieben Musik und Tanz, arbeiten nur das Nothwendigste, trinken gerne geistige Getränke. Ein Theil hat eine militärische Verfassung, s. klein-russische Kosaken unt. Kosaken. **K.-rußland**, sonst Nahme für die Ukraine, so weit sie von den Kosaken bewohnt war, zum Theile im ehemahligen Pohlen gelegen; wurde zu ungefähr 4137 Q. M. mit 6,125,000 Einwohnern gerechnet, und begriff die Provinzen Kiew, Nowgorod, Sewersk, Tschernigow, einen Theil von Charkow, Kursk und Jekaterinoslaw, welche 1793 ganz zu Rußland kamen. Ein Theil von K. wurde 1797 zu einer eigenen Statthalterschaft von 1140 Q. M. und 1,500,000 Einwohnern mit der Hauptstadt Tschernigow erhoben, unter Alexander aber in die Statthalterschaften Tschernigow und Pultava getheilt.

Kleinschrod (Gottl. Aloys), geb. zu Würzburg 1762; Hofrath und ordentlicher Professor der Rechte; starb 1824. Das Criminalrecht verdankt ihm eine neue Gestaltung, wie sich aus nachstehenden Schriften beurkundet: Systematische Entwicklung der Grundlagsverfassung und Grundwahrheiten des peinlichen Rechtes, 3 Bde., Erlangen 1794—96, 2. Aufl. 1798; Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und Processe, 2 Bde., ebend. 1797—98; mit E. F. Klein (s. d.): Archiv des Criminalrechtes, 7 Bde., 1798—1808; Entwurf eines peinlichen Gesetzbuches für die kurbaier. Staaten, München 1802; mit C. G. Konopack und C. J. A. Mittermeyer, neues Archiv des Criminalrechtes, 7 Bde., Halle 1817—1824.

Klein-städter, Spottnahme für Menschen, welche an den in kleinen Städten üblichen Sitten und Gebräuchen hängen; dieselben sind in neue-

rer Zeit vorzüglich durch Kotzebuen in seinem bekannten Lustspiele unter diesem Nahmen lächerlich gemacht worden. Vergl. Krähwinkel.

Klein-Strehlitz, Marktflecken im Kreise Neustadt des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, mit 650 Einwohnern.

Klein-tapoltschan, 1) Bezirk in der Gespanschaft Barsch des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); 2) Marktflecken darin, mit Schloß, Park, Tuchweberey, 1800 Einwohnern. In der Nähe der Gesundbrunnen zu Obir.

Klein-wardein, Bezirk in der Szabolcser Gespanschaft in Ungarn; hat 17 7/10 Q. M. mit dem Marktflecken gleichen Nahmens, worin zwey Kirchen und Schloß.

Kleio (Klio, Clio), Muse des Ruhmes (κλέος), oder der Geschichte und des Epos, in soferne beyde rühmliche Thaten der Vergangenheit zum Gegenstande haben. S. Musen. Sie trägt als Symbol eine halbgeöffnete Bücherrolle. Einst spöttelte sie über der Aphrodite Liebe zu Adonis; zur Strafe dafür erweckte die Göttin in ihrem Herzen Liebe zu Pieros, dem sie den schönen Hyakinthos gebar.

Kleist, eine berühmte alte Familie, blüht vorzüglich in Preußen. Berühmt sind: 1) Prälat und Dechant des Domcapitels zu Kamin; bekannt als der erste, der die Verstärkungsflasche der Elektricität entdeckte, die später den Nahmen Leydner Flasche erhielt, richtiger aber als Kleistische Flasche bezeichnet wird (s. Krüger's Geschichte der Erde, Halle 1746, S. 177). 2) (Ewald Christian von), geb. 1715 zu Zeblin in Hinterpommern; erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Danzig und bezog 1731 die Universität Königsberg, sich dem Studium der Rechte widmend. Auf den Rath seiner Verwandten trat er indessen 1736 als Officier in dänische Dienste, verließ dieselben aber beym Regierungsantritte Friedrich's II. und wurde 1740 in der preußischen Armee angestellt. Er zeichnete sich in Friedrich's Feldzügen vortheilhaft aus, obgleich sein Gemüth fortwährend nach Zurückgezogenheit, stillem Naturgenuße und wissenschaftlicher Thätigkeit sich sehnte. Diese Sehnsucht spricht sich in mehreren seiner Gedichte, nicht ohne einen Anklang von Schwermuth, aus, die durch eine unglückliche Jugendliebe noch genährt wurde. Als Dichter hatte er sich bereits durch Hymnen und Oden, Elegien und Idyllen von einer vortheilhaften Seite gezeigt, aber durch die herrlichen Naturschilderungen in seinem Frühling (1746) setzte er seinem Dichterruhme die Krone auf. In der Schlacht bey Kunersdorf ward er, der bis zum Major gestiegen war, tödtlich verwundet, von Marodeurs nackt ausgezogen, blieb er die Nacht unbekleidet auf dem Schlachtfelde liegen, erhielt endlich von mitleidigen russischen Husaren einen Mantel, einen Hut und etwas Geld zugeworfen, mußte aber doch den Rest der Nacht auf dem Schlachtfelde ausharren. Nach der Schlacht nach Frankfurt a. d. O. geschafft, starb er dort nach kurzer Zeit den 14. August 1759. Ramler besorgte die erste Ausgabe von Kleist's Werken, Berlin 1760, 2 Bde.; in der neuesten von W. Körte, Berlin 1825, findet man auch des Dichters Leben, aus seinen Briefen an Gleim. 3) K. von Nollendorf (Emil Friedrich, Graf), geb. zu Berlin 1762, trat schon früh in preußische Kriegsdienste, wohnte dem Feldzuge von 1778 bey, ward später Adjutant des Feldmarschalls von Möllendorf, diente in den Rheincampagnen als Capitän im Generalstabe und erhielt, da er sich in einem Gefechte auszeichnete, den Orden pour le mérite. Dann Commandeur eines

Grenadierbataillons, ward er 1803 vortragender Adjutant des Königs. Im Feldzuge 1806 war er bey demſelben und wurde ſpäterhin nach Oſterode an Napoleon geſendet. Nach dem Frieden Generalmajor und Chef der weſtpreußiſchen Brigade erhielt er, als Graf Chaſot die Commandantenſtelle von Berlin 1809 niederlegte, dieſelbe; 1812 befehligte er eine Brigade bey York's Corps im ruſſiſchen Feldzuge und zeichnete ſich beſonders beym Gefechte von Eckau aus. Als Generallieutenant blockirte K. vom 26. März bis 20. April 1813 Wittenberg und folgte, als die verbündete Armee über die Elbe ging, dieſer Bewegung über Deſſau, worauf er Halle beſetzte und gegen überlegene Macht, den 28. April, dieſe Stadt hielt. In noch größerem militäriſchen Wirkungskreiſe zeigte er ſich in der Schlacht von Bauzen, wo er mit ſeinem Corps den ausſpringenden Winkel der Stellung bey dem Dorfe Burg mit Umſicht und Kraft vertheidigte. Im darauf folgenden Waffenſtillſtande, den er als preußiſcher Bevollmächtigter abſchloß, ward er mehrmahls als Diplomat gebraucht. Nach deſſen Ablauf ſtieß er mit ſeinem Corps zur öſterreichiſchen Armee in Böhmen. Nach der verlornen Schlacht bey Dresden wollte er ſich über den Geyersberg gegen Teplitz zurückziehen, fand aber den Weg ſo durch gebrochene Wagen und Kriegsmaterialien geſperrt, daß er entſchloſſen (von dem General von Grollmann, wie man ſagt, dazu veranlaßt) einen Seitenweg nach der Peterswaldauer Straße einſchlug und noch zeitig genug ankam, um den im Gefechte mit Oſtermann begriffenen Vandamme im Rücken zu nehmen und gänzlich bey Kulm zu vernichten, wofür er den ſchwarzen Adlerorden empfing. In der Schlacht von Leipzig auf dem linken Flügel befehligend erwarb er neue Lorbeeren, blockirte dann Erfurt, folgte ſpäter nach der Übergabe der Stadt mit ſeinem Corps dem Heere nach Frankreich und zeigte bey dem Rückzuge von Etoges große Einſicht und hohen Muth. Die Schlacht von Laon half K. mit York durch den nächtlichen Überfall entſcheiden und führte im Gefechte bey Claye perſönlich eine Brigade zum Sturm, worauf die Armeen vor Paris rückten und der Friede geſchloſſen wurde, in deſſen Folge ihn ſein König zum Grafen K. von Nollendorf mit einer Dotation erhob und ihm das 1. weſtpreußiſche Infanterie-Regiment als Chef verlieh. Er folgte dem Monarchen zum Beſuche nach London, übernahm hierauf das Commando der am Rheine ſtehen bleibenden Armee und erhielt bey Napoleon's Rückkehr, 1815, den Oberbefehl über das norddeutſche Bundes- und das 2. preußiſche Armeecorps. Ehe er es gegen den Feind führen konnte, überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, die ſeine Theilnahme an den Ereigniſſen hemmte. Beym Frieden ward er commandirender General der Provinz Sachſen, nahm im Juni 1821 den Abſchied, erhielt den Feldmarſchallsrang und zog ſich nach Berlin zurück, wo er im Februar 1823 allgemein betrauert ſtarb, als eben ſein Monarch beabſichtigte, ihm eine andere hohe Stellung anzuvertrauen. Es gibt wenige berühmte Männer, die, wie er, mit großen Talenten, ſeltenen Tugenden und feſtem Charakter eine ſolche Humanität vereinigten. 4) (Heinrich von), geb. 1776 in Frankfurt a. d. O., machte als Junker den preußiſchen Feldzug am Rhein mit, nahm hierauf ſeinen Abſchied und ward, nachdem er 1799—1800 in Berlin ſich zum Geſchäftsleben vorbereitet, in dem dortigen Departement des Miniſters von Struenſee angeſtellt. Eine Ge-

ſchäftsreiſe führte ihn nach Paris, von wo er durch die Schweiz reiſte und ſich einige Zeit in Dresden aufhielt. Kurz vor dem Ausbruche des unglücklichen Krieges (1806) kehrte er nach Berlin zurück, flüchtete ſich aber nach der Jenaer Schlacht nach Königsberg, in der traurigen Zeit der Unterdrückung ſeines Vaterlandes vergebens bey den Muſen Troſt ſuchend. Die Gefangenſchaft, in die er bey ſeiner Rückkehr nach Berlin, während der Beſetzung Preußens, gerieth, und der vereitelte Wunſch, für ſein Vaterland zu fechten, als 1809 der Krieg gegen Frankreich in Öſterreich ausbrach, vermehrte ſeine ſchon durch Mißlingen ſeines Lebensplanes angeregte Schwermuth und bewog ihn zu dem Entſchluſſe, im Jahre 1811 mit ſeiner Freundin Henriette Vogel bey Potsdam ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Beyde erſchoſſen ſich gegenſeitig. Ein ungemeiner Schwung der Phantaſie, Eigenthümlichkeit der Erfindung und tiefes Gefühl zeigt ſich in ſeinen Trauerſpielen: Die Familie Schroffenſtein, Berlin 1803; Penthesilea, Tübingen 1808; Prinz von Homburg, Berlin 1821, und in dem bekannten Käthchen von Heilbronn, Berlin 1810. Auch für das Luſtſpiel hatte K. Talent, wie ſein zerbrochener Krug, ebend. 1811, beweiſt. Seine nachgelaſſenen Werke hat L. Tieck, ebend. 1826, herausgegeben.

Kleiſter, Verbindungsmittel zweyer Körper um an einander zu kleben durch einen Brey von Mehl und Waſſer. Bindender als von gemeinem Roggenmehl wird er, wenn Stärkemehl mit kochendem Waſſer zuſammengerührt wird, indem dasſelbe ſich in dieſem zu einem durchſichtigen Schleime auflöſt, der beym Erkalten erſtarrt. Dieſes iſt der ſogenannte Buchbinderkleiſter.

Klemente, Marktflecken im Sandſchack Skutari des Ejaleks Rumili (europ. Türkey), liegt am Drinas; von hier ſollen die Clementiner ſtammen.

Klemme, 1) ein Werkzeug, etwas damit einzuklemmen; 2) Verlegenheit; 3) bey den Korbmachern ein aus 2 geraden od. zirkelförmig gebogenen Schenkeln beſtehendes eiſernes Werkzeug, zwiſchen welchem die grünen Weidenruthen hindurchgezogen werden, um ſie zu ſchälen; 4) ein enger Paß; 5) eine Lage, in welcher man einem drohenden Übel nicht mehr ausweichen kann; 6) ſo v. w. Mangel.

Klemmen, 1) überhaupt zwiſchen zwey harten Körpern drücken; 2) bey Maſchinen und Uhren, wenn ihre Bewegung durch zu ſtarke Friction erſchwert oder gehindert wird; dieſes erfolgt, wenn die Zähne eines Rades oder Getriebes zu enge ſind, oder wenn Rad und Getriebe zu nahe bey einander ſtehen; 3) Schleußenthore klemmen, wenn ſie nicht gehörig anſchließen und Waſſer durchlaſſen, weil Eis oder Holz zwiſchen dieſelben gekommen ſind.

Klempner, zünftige Handwerker, welche allerley Waaren aus verzinntem Eiſenbleche oder Meſſingbleche verfertigen, z. B. Keſſel, Kannen, Doſen, Laternen, Leuchter, Lampen, auch mit Waaren von verzinntem oder Meſſingbleche handeln. Auch decken ſie Dächer mit Blech und verfertigen Dachrinnen u. dergl. **Klempnerblech** (K.-lettun), Meſſingblech, welches dicker iſt als das Rollenblech und nach ſeiner größeren Dicke mit einer höheren Nummer bezeichnet wird.

Klenau (Johann Graf von), geb. in Ungarn um 1760; machte den Revolutionskrieg gegen die Franzoſen in einem öſterreichiſchen Cavallerie-Regimente mit, war 1793 Oberſtlieutenant bey Wurmſer's Armee und führte dabey oft detachirte Abtheilun-

gen. 1799 focht er in Italien glücklich, ward Generalmajor und wurde dann vor Genua verwundet. 1800 kam er zur Rheinarmee, 1805 war er bey der Armee, die in Baiern einfiel, ward in Ulm eingeschlossen und capitulirte daselbst mit. Napoleon behandelte ihn mit Auszeichnung und belobte ihn wegen seiner bewiesenen Tapferkeit. 1812 ward er kaiserlicher geheimer Rath u. erhielt 1813 als Feldzeugmeister ein Armeecorps. Er focht mit demselben bey Dresden, ward hierauf General der Cavallerie, führte sein Corps über Marienberg und Chemnitz nach Leipzig, trug mit demselben vieles zum Siege in dieser Schlacht bey, ward nach der Schlacht nach Dresden gesendet, schloß dort die nicht ratificirte Capitulation dieser Stadt mit Gouvion St. Cyr und marschirte hierauf mit seinem Corps nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee; ward 1814 Generalinspector und starb 1822.

Klengel (Johann Christian), geb. 1751 zu Kesselsdorf bey Dresden, geschickter Mahler der neueren Zeit. Sein Kunsttalent zeigte sich schon, als er noch ein Knabe war, in Nachbildung von Kühen, Schafen u. a. m. Dadurch ward er dem Herrn von Hagedorn und durch diesen dem Director der dresdner Akademie, Hutin, bekannt, dessen Schüler er auch später ward. Auch durch Dietrich erhielt er Unterricht, vorzüglich im Landschaftmahlen, welches er zu seinem Hauptstudium wählte, und worin er sich sowohl nach der Natur, als den Werken der königl. Gallerie übte. 1790 reiste er nach Italien, und seine mehresten seitdem verfertigten Arbeiten zeichnen sich durch italienischen Luftglanz und Farbenton aus. 1802 wurde er Professor an der Akademie der Künste zu Dresden und bildete mehrere gute Schüler, z. B. Wehle, Traug, Faber, A. Reichel u. a. m. Bey seinem auch im hohen Alter noch anhaltenden Fleiße hat er Vieles gearbeitet und sich in allen seinen Werken und radirten Blättern als ausgezeichneter Künstler bewährt. Er starb 1824 zu Dresden.

Klenke (Karoline Louise von), geb. 1754 zu Fraustadt in Pohlen, eine Tochter der Karschin; erhielt ihre erste Bildung in der Realschule zu Berlin und wurde wider ihren Willen an einen Handwerker, Nahmens Hempel, verheirathet. Von ihm geschieden vermählte sie sich mit einem Herrn v. Klenke. Auch diese Ehe wurde wieder getrennt, und sie lebte seitdem bis 1802, wo sie starb, bey ihrer Mutter, sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigend, zu denen sie von Jugend auf Neigung gefühlt hatte. Zu diesen Arbeiten gehört vorzüglich das Schauspiel: der ehrliche Schweizer, Berlin 1776, so wie eine Sammlung ihrer Gedichte, ebend. 1788. Auch die Gedichte ihrer Mutter, nebst deren Biographie, gab sie ebend. 1792 heraus. Die neueste Ausgabe ihrer poetischen Werke (von ihrer Tochter Helmina von Chezy besorgt), führt den Titel: Leben und romantische Dichtungen der Tochter der Karschin, Frankfurt a. M. 1805.

Klenowitz, Marktflecken im Kreise Olmütz der Markgrafschaft Möhren (Kais. Österr.); hat 500 Einwohner.

Klentsch, Marktflecken im Kreise Klattau des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); hat 600 Einwohner.

Klenze, Marktflecken im Amte Lüchow mit Wustrow, des hannöverschen Fürstenthumes Lüneburg; hat 500 Einwohner.

Klenze (Leo), geb. 1784 im Hildesheimischen; studirte auf dem Carolinum zu Braunschweig, dann zu Berlin und in Paris auf der polytechnischen Schule Bauwissenschaften, ward

dann Hofarchitekt des Königs von Westphalen, ging, nach Aufhebung des Königreiches, nach Wien und Paris und kam 1815 als Hofarchitekt nach München, wo er die wichtigsten Entwürfe zu der Glypthotek, dem Hause des Herzogs von Leuchtenberg, zur königlichen Reitbahn, dem Walhalla u. s. w. entworfen und ausgeführt hat. 1823—24 begleitete er den jetzigen König von Baiern nach Italien und Sicilien, ward nach und nach Hofbauintendant und Oberbaurath und 1826 Geheimerath. Er ist einer der ersten jetzt lebenden Baumeister und hat das Verdienst, fast allein eine eigene neuere Bauschule gegründet zu haben; schrieb: Entwurf für ein Denkmahl für Luther, Braunschweig 1803; Über das Hinwegführen plastischer Kunstwerke aus dem jetzigen Griechenland, München 1821; Versuch einer Wiederherstellung des toskanischen Tempels und historisch und technolog. Analogien, 8., ebend. 1822; Der Tempel des olympischen Jupiters zu Agrigent, Stuttgart 1827.

Kleomenes, 1) Sohn des Anaxandrides, 557 v. Chr., Mitkönig des Damaratos in Lakedämon. Listig, ehrsüchtig, betrügerisch verwickelte er die Spartaner in viele Kriege, zuerst mit den Argivern, die er besiegte, besonders mit Athen, wo er auf Bitten der Parthey des Kleisthenes, die Pleisistratiden vertrieb. Hierauf gegen Kleisthenes von der Parthey des Isagoras gerufen rückte er wieder in Athen ein, wiewohl Kleisthenes schon vertrieben war, ward aber in der Akropolis belagert und erhielt kaum freyen Abzug. Nach Sparta zurückgekehrt und von Demaratos, wegen Mißhandlung der vornehmsten Personen auf Ägina, angeklagt erreichte er durch Kabale des Demaratos Absetzung. Nach Entdeckung seiner Ränke verwiesen kehrte er bald zurück, verfiel in Wahnsinn und tödtete sich selbst. 2) Des Leonidas Sohn und Nachfolger als spartanischer König dieses Nahmens, muthig und tapfer. Er suchte, was Agis mißglückt war, die lykurgische Verfassung, nicht ohne Härte und Grausamkeit, wieder herzustellen, schaffte die Ephoren und den Rath ab, setzte die Patronomen an deren Stelle, führte alte Zucht und Mäßigkeit wieder ein und erwarb durch Frugalität und Leutseligkeit des Volkes Liebe. Er war sehr glücklich gegen alle Feinde Sparta's, erlag aber endlich der Übermacht der Makedonier und der Verrätherey einiger Landsleute. Bey Sellasia endlich gänzlich geschlagen floh er nach Ägypten zum Ptolemäos Euergetos, ward aber von dessen Sohn, Ptolemäos Philopator, ins Gefängniß geworfen und nahm, nachdem ein Versuch, sich zu befreyen, mißlungen, nebst allen seinen Unglücksgefährten, sich selbst das Leben. 3) Verfertiger der Thespiaden, die sich in Asinius Pollio's Kunstsammlung in Rom befanden, und mehrerer anderer Kunstwerke, z. B. des sonst in dem Garten zu Versailles stehenden Germanicus. Auch steht der Nahme K. unter der mediceischen Venus zu Florenz. Vielleicht sind die Letzteren nicht von ihm, sondern der Nahme K. ist blos von späteren schönen Statuen aufgesetzt worden, oder es gab mehrere dieses Nahmens.

Kleopatra, 1) Tochter Antiochos d. Gr., seit 192 Gemahlin des Königs Ptolemäos Epiphanes, dem sie Kölesyrien und Palästina zubrachte; ward nach dessen Tode Vormünderin ihres Sohnes Ptolemäos Philometor und starb 8 Jahre darauf. 2) Deren und des Königs Ptolemäos Epiphanes Tochter, Schwester und Gemahlin des Ptolemäos Philometer,

dann Ptolemäos V. Von dieſem geſchieden und vom Volke zur Königin erwählt mußte ſie bald Phyſkon's Gewalt weichen und gegen 127 nach Syrien flüchten. 3) Deren und des Königs Philometer Tochter, ſeit 150 Gemahlin des Königs Alexander Balas von Syrien, 4 Jahre darauf Gattin des Demetrios Nikator und, während deſſen Gefangenſchaft bey den Parthern, Gemahlin des Bruders desſelben, Antiochos Sidetes, nach deſſen Tode ſie zu ihrem früheren, unterdeſſen befreyten, Gemahle zurückkehrte. Als dieſer geſtorben war, regierte ſie allein über einen Theil Syriens (den übrigen hatte Alexander Zeniba erobert) und tödtete ihren Sohn Seleukos, als dieſer den Titel als König von Syrien angenommen hatte, mit eigener Hand, worauf ſie ihrem zweyten Sohne, Antiochos Grypos, den Königstitel gab, die Macht aber ſich vorbehielt und, als dieſer, nach Zeniba's Beſiegung, auch nach der Königsgewalt ſtrebte, ihm einen Gifttrank bereitete, um einen anderen Sohn von Antiochos Sidetes, ein Kind, auf den Thron zu ſetzen. Allein jener entdeckte das Vorhaben und zwang die Mutter, den Becher ſelbſt zu leeren. 4) Deren Schweſter; ſie folgte ihrer Mutter bey deren Vermählung mit Ptolemäos Phyſkon, mit dem ſie bald in Verhältniſſen zu leben anfing, und der ſie, nach ſeiner Trennung von ſeiner Gemahlin, heirathete, von ihr auf ſeiner Flucht begleitet wurde, dann aber den ägyptiſchen Thron mit ihr theilte. Nach deſſen Tode gab ſie ihrem älteren Sohne, Ptolemäos Lathuros, das Königreich Kypros, dem jüngeren, Alexander, Ägypten und zog gegen den unzufriedenen Erſtgebornen ſelbſt, ſchlug ihn bey Paläſtina und ging mit Mordgedanken gegen den jüngeren um, als dieſer, ihr zuvorkommend, ſie 89 tödtete. 5) Des 51 vor Chr. geſtorbenen Königs von Ägypten, Ptolemäos Auletes, Tochter; war, nebſt ihrem älteren Bruder, Ptolemäos Dionyſos, im Teſtamente ihres Vaters zur Nachfolge beſtimmt und die Römer zu Obervormündern beyder Kinder ernannt. Allein unter den Geſchwiſtern entſtand Krieg, und K. ward durch die alexandriniſchen, von den Römern beſtätigten Vormünder, den Verſchnittenen Pothinos und den Feldherrn Achilles, 48 vertrieben. Da ſammelte ſie in Syrien ein Heer, und eben ſtanden die beyden Geſchwiſter bey Peluſium einander gegenüber, als Cäſar im Verfolgen des Pompejus nach Ägypten kam und den Streit vor ſein Tribunal zog. Obgleich Pompejus von Ptolemäos Leuten ermordet worden, ſprach ihm doch Cäſar, von K.s Reizen gewonnen, das Reich ab, was Veranlaſſung zu dem alexandriniſchen Kriege war, in dem vor den erzürnten Alexandrinern Cäſar ſich einmahl nur durch das Anzünden der ägypt. Flotte, das andere Mahl durch Schwimmen rettete. Indeſſen ertrank, 47, Ptolemäos im Nil und Cäſar hatte jetzt Ägypten zu vergeben. Noch hatte Anſpruch auf die Regierung der 11jährige Bruder der K., Ptolemäos (Ptolemaeus Puer). Dieſen machte Cäſar zum Gemahl und Mitregenten der K., in deren Armen der Imperator jedoch einige Zeit noch verweilte; auch ließ er ſie, als ſie den nun 15jährigen Gemahl und Bruder, der den Geſetzen nach noch keines Antheiles an der Regierung fähig war, getödtet hatte und ungeſtört der Alleinregierung ſich erfreute, ungeſtraft. Nach Cäſar's Ermordung, 44, wählte K. deſſen Mörder Caſſius zum Geliebten, und als dieſer 42 bey Philippi geſchlagen wurde, wußte ſie, die blendend ſchöne, witzige, geiſtreiche, alle Zauber

des Liebreizes im Umgange entfaltende 25jährige Frau, den Besieger der Mörder Cäsar's, Antonius, in Tarsos, wohin sie sich zu ihm begab, so zu fesseln, daß er sich ihr ganz hingab, ihr, zu seinem Verderben in Hinsicht der Unternehmungen des Octavianus, nach Ägypten folgte, daselbst sich den unerhörtesten Ergötzlichkeiten überließ, nach seiner politisch bedingten Vermählung mit der trefflichen, schönen, geistreichen Octavia von Rom in ihre zaubervolle Nähe zurückkehrte, und als sie ihn nach Armenien, bis an den Euphrat begleitet und in Jerusalem (wo sie, ihn erwartend, den König Herodes zu fesseln vergeblich versuchte) mit der ausgezeichnetsten Pracht empfangen hatte, sie heirathete, 41, ihr große Provinzen des röm. Reiches schenkte und endlich Asien den Kindern der K. (dem Cäsarian und 3 von ihm mit ihr erzeugten Kindern) vertheilte, während er die edle Octavia in Rom aus dem Hause stoßen ließ. Der hierdurch und auf viele andere Weise beleidigte und die Gelegenheit benutzende Octavian erklärte Antonius den Krieg, K. begleitete letzteren, schwelgte ein Jahr mit ihm unter ausgesuchten Ergötzungen zu Ephesos, Samos, Athen, und sie und der Begünstigte sind mit die ersten, die in der Schlacht bey Akteion fliehen. Nach Alexandrien zurückgekehrt suchte sie den siegreichen Octavianus durch ihre Reize und Verrath an Antonius zu fesseln; Antonius zu ihr eilend, suchte sie auf; sie flüchtete sich in das von ihr im Isistempel erbaute Monument, und ließ dem Verzweifelnden ihren freywillig erwählten Tod verkünden; dieser stürzte sich in sein Schwert, hauchte seinen Geist in K.s Armen aus, die, nach abermahligen Versuchen, den Sieger Octavianus zu besiegen, 32 Jahre alt (30 v. Chr.), durch Selbstmord (angeblich durch einen Natterbiß) sich der Schande entzog, in Rom im Triumphe aufgeführt zu werden.

Kleophas (St.), Jünger und Verwandter von Jesus, der ihm auf dem Wege nach Emmaus begegnete.

Klephtis (κλέφτης, κλέπτης, d. i. eigentlich Räuber), die Bergbewohner Griechenlands, die sich von der türkischen Herrschaft frey zu erhalten wußten. Ihr Ursprung mag, der Zeit nach, auch mit dem Ursprunge der türkischen Herrschaft selbst über Griechenland zusammenfallen. Die Einwohner des Landes, welche sich nicht unterwerfen wollten, zogen sich in die Gebirge zurück, wo sie sich zu einem Ganzen (κλεφτοχωρία, Dörfer der Klephten) vereinten und von wo sie die Türken in den Ebenen überfielen und ihnen auf jede mögliche Art Abbruch thaten. Nach und nach geschah es, daß diese Freyen von den Eroberern in ihrer Unabhängigkeit anerkannt wurden und sich aus ihnen eine von den Siegern anerkannte Miliz bildete, die, unter den Pascha's und ähnlichen Stellvertretern der Pforte, mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in den einzelnen Theilen Griechenlands beauftragt war. Die Glieder derselben hießen Armatolen. Diese Armatoli nun, auch Pallikaria, waren, wie sich schon aus dem Gesagten ergibt, früher K. gewesen und sie kehrten in diesen Zustand voller Unabhängigkeit zurück, wenn sie, was nicht selten (z. B. im 18. Jahrhunderte von Seiten des Ali Pascha von Janina) geschah, in ihren Rechten angegriffen, diese und selbst ihre Existenz mit den Waffen zu vertheidigen genöthigt waren. Dann wurden sie wieder wahre K. Als solche besonders erhielten sie das Gefühl der Unabhängigkeit und das Streben nach Freyheit unter den

Griechen rege, und es ist nicht zu läugnen, daß sie in dem im März 1821 ausgebrochenen Kampfe der Griechen gegen die Pforte gleichsam als die Vorkämpfer zu betrachten sind, ohne sie wäre vielleicht dieser Kampf gar nicht begonnen worden, oder bald in sich selbst zusammengesunken. Mehrere ihrer Häuptlinge aus den letzten Jahrzehenten haben sich auch durch ihre Theilnahme an dem Kampfe bekannt gemacht. Überhaupt müssen die K. (man kann zu ihnen ganze Volksstämme rechnen, z. B. die Sulioten und Chimarioten im alten Epirus, die Mainoten im Peloponnes, die Sphakioten auf Kreta) mit ihren Eigenthümlichkeiten als ein besonderer Theil der griechischen Bevölkerung unter der türkischen Herrschaft angesehen werden; in ihnen scheint sich auch in mancher Hinsicht (in Lebensweise, Sitte und Sprache) das alte Griechenland am unverdorbensten erhalten zu haben. Der neugriechischen Volkspoesie haben sie eine eigene Gattung, die der Klephtengesänge, die in ihrer eigenen Mitte gedichtet wurden und ihre Thaten gegen die Türken schildern, gegeben, die uns erst durch Fauriels: Chants populaires de la Grece moderne (1. und 2. Thl., Paris 1824—25, deutsch von Wilhelm Müller, Leipzig 1825) bekannt geworden ist. Daselbst findet man auch in dem vorstehenden discours préliminaire interessante Details über Armatolen und Klephten.

Klepper, eine Art geringer Reitpferde, im Gegensatze von Paradepferden, klein, munter, von schnellem Laufe, besonders als Postillon- und Courierpferde, zu Pferden für die Domestiken, auch zur Jagd, ingleichen als Damenpferde dienlich; die besten kommen aus der Tatarey, aus Pohlen, Ungarn und Siebenbürgen; man zieht sie aber auch in Landgestüten.

Klerk (Heinrich von), geb. zu Brüssel 1570, Mahler und Dichter; war Schüler von Martin von Vos und hinterließ mehrere Werke seiner Kunst, so wie Gedichte in flamändischer Sprache.

Kleß (Kloß), Marktflecken im Kreise Trient der Grafschaft Tyrol (Kais. Österr.); liegt am Noß, hat Schloß und Seidenweberey.

Kleßheim, kaiserliches Lustschloß im Kreise Salzach des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.), liegt an der Saale; hat Fasanerie, schöne Gärten, Schussermühlen (200 Gänge); auf dem Loigerfelde dabey sind römische Alterthümer (Trümmer der Burg Juvavia). **Kleszel**, Stadt im Kreise Bielsk der europäisch russischen Provinz Bialystock; hat 2150 Einwohner, guten Hopfenbau.

Klette, 1) Art der Pflanzengattung Arctium, gewöhnlich als a. lappa bezeichnet, von der jedoch eine ihr sehr verwandte Art, die sonst nur als Varietät betrachtet wurde, als a. bardana Wild. oder auch a. fomentosum Pers. unterschieden wird; häufig auf Schutthaufen und wüsten Stellen wildwachsende deutsche Pflanze, mit großen herzförmigen Blättern, purpurröthlichen Blumen, kugelförmigen Kelchen. Officinell: die Wurzel (Klettenwurzel, radix bardanae), lang, cylindrisch, bitterlich-schleimig; süßlich, etwas scharf schmeckend; blutreinigendes harn- und schweißtreibendes Mittel; Bestandtheil der Species zum Holztrank, auch mit Wasser oder Bier gekocht, als den Haarwuchs beförderndes Mittel, in Gebrauch. 2) Der gemeinschaftliche kugelförmige Blüthenkelch der Pflanze, der wegen seiner an der Spitze mit hackenförmigen Stacheln versehe-

nen Schuppen sich leicht an Kleidungsstücke anhängt; daher sprichwörtlich: sich wie K.n anhängen, d. i. aufdringlich in Gesellschaft seyn.

Klettenberg, Dorf im Kreise Nordhausen, des preußischen Regierungsbezirkes Erfurt, mit 400 Einwohnern u. der Schloßruine K., von welcher die Herrschaft Klettenberg den Nahmen hatte, welche 1266 von dem Grafen von K. an die Grafen von Hohenstein gelangte.

Kletten-stängel-papier, Papier aus dem Stängel und den Blättern der gemeinen Klette; Blätter, äußere Schale und das innere Mark werden von dem Stängel weggenommen, dieser wird dann zerhackt in der Papiermühle gestampft; von nicht zu alten Kletten bekommt man dadurch ein Zeug, welches ohne Zuthat von Lumpenzeug ein ziemlich weißes und feines Papier liefert.

Kletten-stange, eine Vorrichtung zum Fange kleiner Vögel; besteht aus einer senkrechten 9—10 Ellen hohen Stange, welche unten in einem in die Erde gegrabenen Stocke in einem Gewinde beweglich ist, so daß sie herabgelassen und auf eine hölzerne Gabel gelegt werden kann. Oben an der Stange ist eine dreyzackige Gabel befestiget, in welche 18 bis 24 Löcher gebohrt sind, um Leimruthen hineinzustecken. An der Mitte der Stange und noch weiter unten ist Reisig angebunden, zwischen welches Vogelbauer mit Lockvögeln gehängt werden. Die im Frühjahre und Herbste vorbeystreichenden Vögel setzen sich dann auf das Locken dieser Lockvögel vorne auf die Leimruthen und werden, indem man die Stange niederläßt, abgenommen.

Kletter-affen, s. unt. Klettern. K.-barsch (K.-fisch, anabas Cuv.), Gattung aus der Familie der Schmalfische (der Klippfische bey Cuvier); hat an den Unteraugenrandbogen u. am Kiemendeckel scharfe Zähne, doch keine am Vorkiemendeckel, kurze, stumpfe Schnauze, breite, harte Schuppen. An der Kiemenwurzel sind eine Menge Querhäutchen, um das aufgenommene Wasser zurück zu behalten.

Klettern, 1) ist eine Art der fortschreitenden thierischen Bewegung auf senkrechter, oder so stark geneigter Fläche, daß der Schwerpunkt des Körpers in den aufgestemmten Füßen keine hinlängliche Unterstützung erhält und der Körper abgleiten oder überstürzen würde, wenn er nicht eigene Haltpunkte zur Sicherung gegen den Fall zu erfassen vermöchte. Dieses ist bey solchen Vierfüßlern, die zum K. organisirt sind, der Fall, indem ihnen an den Füßen hakenförmige Organe (Krallen) und dadurch Kletterfüße verliehen sind. Zum Aufwärtsklettern erfassen sie nun mit jenen Endgliedern ihrer Vorderfüße einen zum Erklettern sich darbiethenden Gegenstand, um sie an ihm momentan einzuhängen und so den Körper zu befestigen, dadurch aber die Hinterfüße frey zu bekommen und nachzuziehen, worauf sie dann diese eben so einsetzen, um so, durch Umfassen oder auch Einstechen, neue Stützpunkte zu erhalten, dadurch wieder die Vorderfüße zu willkührlicher Bewegung frey zu erhalten, den Körper aufzurichten und so das K. fortzusetzen. Im Hinabklettern (wo dieses nicht ein Sprung ist, der nur durch wiederhohltes Anklammern gemäßigt und gebrochen wird) lassen sie den Körper, indem sie sich mit den Vorderfüßen einhängen, so weit herab, daß die Hinterfüße tiefere Punkte zum Auftreten (unter Beyhülfe von Umklammerung, wo diese möglich ist) gewinnen können, wo dann dieselbe Bewegungs-

weise, wie beym Aufwärtsklettern, nur in umgekehrter Richtung u. mit bedeutender Kräfteersparniß, Statt hat. Vögel, deren Krallen ebenfalls so organisirt sind (Klettervögel), bedienen sich deren auf ähnliche Art; doch brauchen auch Vögel zum Theil beym K. den Schnabel oder auch den Schwanz zum Anhalten oder Einstemmen auf senkrechten oder auch stark abhängigen Gegenständen. Der Mensch erhielt in den Nägeln zum Einhaken auf senkrechten oder stark geneigten Flächen sehr unausreichende Organe. Dagegen gewährt ihm die freye Hand und der bewegliche Arm, womit er vorzugsweise von der Natur ausgestattet wurde, den Vortheil, durch Umspannen, wenn der Gegenstand (wie bey Baumästen) dazu geeignet ist, oder Erfassen hervorragender, oder hakenartiger Theile, mit den Händen und Füßen sich Befestigungspunkte für den oberen Körper zu verschaffen, wodurch dann der Körper durch die kräftigen an den Armen befestigten Muskeln so weit mit den Füßen in die Höhe gezogen werden kann, daß diese ebenfalls sich darbiethende Gegenstände durch Einstemmen, oder auch Umklammern (wobey dann auch die Knie von Vortheil sind), als Stützpunkte zum Höherheben des Körpers gewinnen können, wo dann abwechselnd die Hände zum Erfassen höherer Gegenstände frey werden. Das Abwärtsklettern besteht auch hier meist nur in einem durch wechselseitiges Erfassen fester Gegenstände mit Händen und Füßen unterbrochenen Fall, ist daher auch mit keinem, oder nur sehr geringem Kraftaufwande verbunden. Durch Übung kann der menschliche Körper eine Fertigkeit im K. erlangen, daß er es hierin ziemlich mit jedem Thiere aufnehmen kann, worin ihm indessen nur das Affengeschlecht, zumahl das mit Rollschwänzen (Kletteraffen) überlegen bleiben möchte. 2) Da unter diesen Übungen auch körperliche Kräfte in einem hohen Grade entwickelt werden, so ist das K. auch eine Art der gymnastischen Übungen.

Klezk (pohln. Klecko), Stadt im Kreise Gnesen des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, an einem See; hat 895 Einwohner.

Kleve, 1) vormahliges preußisches Herzogthum im westphälischen Kreise, zu beyden Seiten des Rheins, wo derselbe die Ruhr und Lippe aufnimmt und in das Königreich der Niederlande geht, 40 Q. M. groß und mit 97,000 Einwohnern, ein ebenes sehr fruchtbares Land, das seinem Landesherrn jährlich 640,000 Thaler einbrachte. 2) Vormahliger Regierungsbezirk der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, 50 Q. M. groß und mit 226,000 Einwohnern; begriff auf dem linken Rheinufer 11 Cantone des vormahligen französischen Roerdepartements u. auf dem rechten 6 Cantone des vormahligen Rheindepartements vom Großherzogthume Berg, oder die vorigen Reichslande: K. nebst Elten, preußisch Geldern, Mörs größtentheils, ein beträchtliches Stück vom Erzstifte Köln und einzelne Parzellen von Jülich; zerfiel in 6 Kreise (Dinslaken, Geldern, Kempen, Kleve, Rees und Rheinberg), wurde aber 1821 aufgehoben u. zum Regierungsbezirke Düsseldorf geschlagen. 3) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, 9 1/3 Q. M. groß, mit 39,300 Einwohnern, eben und fruchtbar, wird von dem Rhein und von der Niers durchflossen. 4) Kreisstadt darin und Sitz eines Landgerichtes, in einer sehr angenehmen Lage, am Fuße eines Hügels u. am Kermisdal, 1/2 Meile vom Rheine, mit welchem sie durch einen schiffbaren Kanal in Verbindung steht;

hat ein altes Schloß (Schwanenburg), worin sich jetzt eine Straf- und Besserungsanstalt befindet, ein Gymnasium, Baumwollen- und Tabaksfabriken und 7000 Einwohner. In dem nahen Thiergarten mit hübschen Anlagen ist ein Gesundbrunnen. Außerdem gewährt der Königsgarten angenehme Spaziergänge.

Kleve-Berg (auch Jülich-Kleve-Berg), eine der Rheinprovinzen des preußischen Staates; umfaßt einen Theil des vormahligen Großherzogthumes Berg, des größten Theiles des vorigen französischen Roerdepartements und 2 Cantons des vorigen französischen Rhein- und Moseldepartements oder folgende ehemahlige deutsche Reichslande: die Herzogthümer Berg und Kleve fast ganz, das Herzogthum Jülich und das Erzstift Köln zum Theil, das preußische Geldern, das Fürstenthum Mörs, die freye Reichsstadt Köln, die Abteyen Essen, Werden und Elten und die Herrschaften Broich, Styrum, Homburg und Gimborn; grenzt an die Niederlande und an die Regierungsbezirke Münster, Arnsberg, Koblenz und Aachen; enthält 158 1/2 Q. M. und breitet sich zu beyden Seiten des Rheines aus. Der Theil auf der linken Rheinseite ist eine meist fruchtbare Ebene, auch mit einigen sumpfigen Strichen, und der auf dem rechten wird, mit Ausnahme des nördlichsten Stückes, von Gebirgen, als vom Siebengebirge, dem Westerwalde und Verzweigungen desselben bedeckt und hat einen meistens dürftigen, steinigen Boden, vorzüglich in den Gegenden, die sich der angrenzenden Provinz Westphalen nähern. Der Hauptfluß ist der Rhein, welcher hier auf der linken Seite die Erft, und auf der rechten Seite die Sieg (nebst der Aggen), die Wipper oder Wupper, Düssel, Ruhr, Emscher und Lippe aufnimmt. Auch bewässert die Niers einen Theil und die nordöstliche Grenze wird von der alten Yssel berührt. Die Provinz bringt Getreide (doch nicht zureichend), Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Raps, Gemüse, Tabak, Hopfen, vielen Flachs, Obst, auch etwas Wein hervor, hat gute Waldungen, einträgliche Fischerey im Rheine und Viehzucht aller Art, doch ist nach Verhältniß die Rindviehzucht am bedeutendsten. Der Bergbau liefert etwas Eisen und viele Steinkohlen, die zu den vorzüglichsten Deutschlands gehören. An Salz fehlt es. Die Einwohner, deren Zahl 1821 962,700 (273,500 Evangelische, 679,550 Katholiken, 860 Mennoniten und 8800 Juden) betrug, unterhalten eine äußerst blühende Industrie, und diese Provinz ist nicht allein die gewerbfleißigste des ganzen Staates, sondern auch das industriereichste Land Deutschlands. Vorzüglich zeichnet sich hierin das vormahlige Herzogthum Berg (vornehmlich das Wupperthal) aus, und Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid, Krefeld sind die wichtigsten Fabrikörter. Hauptsächlich werden Baumwollen-, Seiden-, Eisen- und Stahlwaaren, Bänder verfertigt; außerdem beschäftigen die Leinen-, Wollen- u. mancherley anderen Fabriken, die Bleichen, Färbereyen ꝛc. viele Menschen und ernähren die äußerst starke Bevölkerung dieser Provinz, welche die volkreichste des preußischen Staates ist und auf 1 Q. M. im Durchschnitte über 6000 Menschen hat. Eine Folge dieser blühenden Industrie ist ein äußerst lebhafter Handel, welchen die schiffbaren Flüsse Rhein, Ruhr und Lippe und die vortrefflichen Kunststraßen befördern. Köln und Elberfeld treiben den ausgebreitetsten Handel der Provinz und gehören unter

die wichtigsten Handelsstädte der preuſsischen Monarchie; auch Barmen, Düſſeldorf, Weſel, Duisburg, Emmerich, Krefeld, Mühlheim an der Ruhr, Remſcheid, Solingen machen zum Theil anſehnliche Geſchäfte. An öffentlichen höheren Unterrichtsanſtalten gibt es: eine Univerſität zu Bonn, 10 Gymnaſien zu Köln (2 daſelbſt), Düſſeldorf, Elberfeld, Kleve, Emmerich, Weſel, Duisburg und Bonn; zwey Schullehrerſeminare zu Mörs und Brühl, ein Prieſterſeminar zu Köln, eine chirurgiſche Lehranſtalt zu Düſſeldorf und ebendaſelbſt eine Kunſtakademie. Die Provinz bildete Anfangs 3 Regierungsbezirke, Kleve, Düſſeldorf und Köln, wovon aber 1821 der erſtere aufgehoben u. mit dem düſſeldorfer vereint wurde. Die beyden Provinzialregierungen zu Köln und Düſſeldorf ſtehen unter dem zu Koblenz für die beyden Rheinprovinzen errichteten Oberpräſidium; auch hat jetzt die Provinz Stände, die mit denen in der Provinz Nieder-Rhein Einen ſtändiſchen Verband bilden und aus dem Stande der vormahls unmittelbaren Reichsſtände, dem Stande der Ritterſchaft, dem Stande der Städte und dem Stande der übrigen Grundbeſitzer, zuſammen aus 79 Mitgliedern, beſtehen. Zum Verſammlungsorte des Landtages iſt Düſſeldorf beſtimmt.

Klewan, Stadt im Kreiſe Kowno, der Statthalterſchaft Volhynien (europ. Rußland); hat 1500 Einwohner.

Klima (clima), der allgemeine Ausdruck für die eigene phyſiſche Beſchaffenheit einer gewiſſen Erdgegend, in ſo ferne ſolche auf das vegetative und animaliſche Leben daſelbſt einen directen Einfluß hat. Hierbey kommen folgende nähere Verhältniſſe in Betracht: a) Kosmiſche Verhältniſſe, d. i. die Lage, welche eine Gegend auf der Erde überhaupt hat. Hier fallen die K.'s (climata) zunächſt mit den als Zonen unterſchiedenen Erdſtrichen zuſammen und, wie bey dieſen, unterſcheidet man überhaupt, nach den Breitengraden, auch heißes K. vom Äquator aus nördlich und ſüdlich bis zum 23 1/2°, und auf jeder Hemiſphäre ein gemäßigtes K. zwiſchen dem 23 1/2 bis zum 66 1/2°, und ein kaltes K. von da an, die Polargegend jeder Erdhälfte. Beſtimmter aber, ebenfalls auf Grundlagen der mathematiſchen Geographie, iſt die Eintheilung der heißen und der gemäßigten Zone jeder Erdhälfte in 24 K.s. Beyderley Beſtimmungen aber haben, ſo genau ſie auch durch die Theorie gebothen ſind, keine eigentliche Anwendung, da die Erfahrung lehrt, daß auch in bedeutenden Abſtänden einzelner Erdgegenden, ſowohl vom Äquator, als auch von den Polen, die Einflüſſe auf die organiſchen Naturen nicht in den Verhältniſſen variiren, die hier angedeutet ſind, ja daß auch Orte, die unter denſelben Parallelkreiſen der geographiſchen Breite liegen, in Hinſicht ihrer mittleren Temperatur des Jahres hindurch, auch in Hinſicht des Maximums u. Minimums derſelben ſehr abweichen. Es kommen daher b) für Beſtimmung eines K.'s die phyſiſchen klimatiſchen Verhältniſſe in gleichen, ja faſt in noch mehreren Betracht, als die angedeuteten mathematiſchen. Hierher gehört: aa) zunächſt die ungleiche Vertheilung des ſogenannten feſten Landes in beyden Erdhemiſphären. Da die Temperatur des feſten Landes die der Atmoſphäre über dem offenen Meere und an Seeküſten, unter gleichen Verhältniſſen, bedeutend überſteigt, ſo ſind auch die Gegenden der ſüdlichen Hemiſphäre und auch der weſtliche Continent der Erde im Durchſchnitte bedeutend kälter, als die mit ihnen

in denſelben Breitengraden liegenden Gegenden der nördlichen Hemiſphäre und des als alte Welt bezeichneten öſtlichen Continents; auch ſind um deßwillen mit Meeren durchſchnittene Länder kühler, als große zuſammenhängende Ländermaſſen; deßwegen fällt auch die höchſte Hitze in die mittleren, um deßwillen größtentheils unzugänglichen und wüſten Gegenden Afrika's. bb) Einen noch größeren Einfluß auf die Temperatur eines Landes hat deſſen mehrere oder mindere Erhabenheit über dem Meere. Berggegenden ſind daher, unter gleichen Verhältniſſen, immer minder heiße, oder kalte Gegenden. Die Schneelinie, die in den Polargegenden in das platte Land ausläuft, nimmt bis in die Äquatorialländer, mit allmähligem Steigen, ihren Fortgang, wo z. B. auf den Cordilleras in Süd-Amerika auf einer Höhe von 14—20,000 Fuß ein ewiger Schnee ſich erhält. cc) Auch der mehrere oder mindere Anbau einer Gegend macht erhebliche klimatiſche Verſchiedenheiten; dichte, ſich verbreitende Wälder machen eine Gegend auf viele Meilen weit rauh; dd) eben ſo Züge von Bergen, je nachdem ſie entweder kühlende Winde abhalten, oder einen Rückprall der Sonnenſtrahlen bewirken, oder auch eine beengte Gegend in Schatten ſtellen; ee) desgleichen Verſchiedenheiten der oberen Erdſchichten, in ſo ferne ſie die Annahme der Wärme des Bodens begünſtigen, oder auch erſchweren. — Mehr als alle theoretiſche Beſtimmungen, bey Complication derſelben, belehrt die unmittelbare Wahrnehmung über die Natur eines K.s, und zwar hier vornehmlich die Vegetation einer jeden Gegend. Man kann daher für die nördliche Erdhemiſphäre, als die uns zunächſt intereſſirende, mit Beybehaltung der alten Eintheilung der K.'s in das heiße, gemäßigte und kalte, das heiße K. im Allgemeinen ſo weit nördlich rücken, als die Vegetation dem Hauptcharakter nach dieſelbe, u. überhaupt, bey nicht ermangelnder Anfeuchtung des Bodens, eine üppige iſt, und auch das gemäßigte eben ſo weit nordwärts ausdehnen, als überhaupt die Vegetation in der Sommerzeit nicht allzu kümmerlich ausfällt. Man kann alſo klimatiſch a) die Grenze des heißen K.'s bis zum 30° nördlicher Br. (bis an oder gegen die mittelländiſchen Küſtenländer von Afrika) ſetzen, weil innerhalb derſelben kein merklicher Wechſel von Sommer und Winter, ſondern nur einer trockenen u. naſſen Witterung Statt hat. b) Das gemäßigte K. aber, das (beſonders auf der nördlichen Hemiſphäre) bey Weitem den größten Theil der ſämmtlichen Erdenbewohner in ſich faßt, kann, wegen der immer noch erheblichen klimatiſchen Verſchiedenheiten, wieder in drey getheilt werden: aa) in das wärmere, bis zum 45° (von europ. Staaten Spanien u. Portugal, Süd-Frankreich, Italien, Griechenland und den größten Theil der europäiſchen Türkey befaſſend), wo noch die Citrone ohne Pflege gedeiht u. in der Winterzeit zwar Fröſte eintreten, aber doch der gefallene Schnee in den Ebenen in der Regel ſehr bald wieder ſchmilzt; bb) in das mittlere, etwa bis zum 50°, wo der Weinſtock mit Vortheil gebaut wird und die ganze Winterzeit über Froſtkälte u. Thauwetter abwechſeln; cc) in das kältere, bis etwa zum 60° (von Europa, Groß-Britannien, das nördliche Frankreich, die Niederlande, das nördliche Deutſchland, den ſüdlichen Theil des däniſchen und ſchwediſchen Reiches, Pohlen und den mittleren anſehnlichſten Theil von Rußland befaſſend), wo noch Obſtbau mit Vortheil betrieben wird und

die Erde in der Winterzeit fast immer mit Schnee bedeckt ist. c) Das kalte K. (der tiefe europäische Norden von der Breite von Stockholm u. Petersburg an) hebt also etwa vom 60° an, ist aber nur bis zum 65° theilweise einiger Cultur fähig; was darüber liegt, ist unwirthbar, wenn es auch einzeln, bis zum 70° oder 71°, Menschen kümmerliche Wohnplätze darbiethet. — So wie nun in jedem dieser verschiedenen Erdstriche (besonders wenn die Übergänge nicht allmählig sind, sondern wenn solche mittelst hoher Bergzüge oder Meere geschieden werden) ein anderer allgemeiner Naturcharakter bemerklich ist und andere Pflanzen, andere Thiere sich finden; so beruht auch der Unterschied der verschiedenen Völkerschaften wesentlich auf dem K., in dem sie wohnen, das aber hierbey weniger direct, als indirect, vornehmlich durch Darbiethung anderer Nahrungsmittel und wegen mehrerer Eigenheiten der Lebensweise, die eine nothwendige Folge des K.s sind, Bezug auf den eigentlichen Charakter der Bewohner eines Erdstriches hat. Hierauf beruht auch die Fähigkeit der Acclimatisirung, oder des Vermögens eines organischen Körpers, die besonderen Einwirkungen eines fremden K.s nicht nur ohne Beeinträchtigung zu ertragen, sondern davon wohl auch noch Vortheil zu ziehen. Diese Fähigkeit besitzt vor Allen der Mensch, weil ihm Schutzmittel zu Gebothe stehen, um die nachtheiligen klimatischen Einwirkungen, z. B. große Hitze oder Kälte, abzuwehren, und auch seinem Verdauungsvermögen die mannigfaltigsten Nahrungsmittel aus den verschiedensten Klimaten nicht widernatürlich sind. Indessen hat dieses doch auch seine Grenzen, und nur unter wenigen Klimaten gedeiht das körperliche und geistige Leben der Menschen auf eine seiner Bestimmung völlig genügende Weise. Hierauf beruht also besonders der wichtige Unterschied eines günstigen und ungünstigen, gesunden oder ungesunden K.s. Wo der Mensch nur im steten Kampfe mit den äußeren feindlichen Einwirkungen auf das Leben, oder mit der Armuth der Natur sich erhält, da müssen alle nicht kräftige Constitutionen, so wie der minder begüterte Theil eines dahin gelangten Volkshaufens unterliegen. Zu einem günstigen oder gesunden K. wird aber erfordert, daß die Temperatur der Atmosphäre das ganze Jahr hindurch weder zu heiß, noch zu kalt sey, daß überhaupt einiger Wechsel von kalter und warmer Jahreszeit Statt finde, dieser aber regelmäßig und in allmähligen Übergängen eintrete. Diese Vortheile genießen besonders die mittleren Gegenden des gemäßigten K.s der nördlichen Hemisphäre, wo sich auch von jeher das freye Völkerleben am kräftigsten gestaltet und erhalten hat. Nächst der klimatischen Verschiedenheit, die von der hohen und niederen Temperatur abhängt, ist auch die von der tieferen oder höheren Lage eines Ortes oder einer Gegend abhängige von Bedeutung. a) Das K. tief gelegener Orte hat meist die Eigenheit, zugleich ein feuchtes K. zu seyn, theils weil die Gewässer nicht rasch abfließen, theils weil (wie in Thälern) die Winde keinen freyen Zugang haben. Die Feuchtigkeit des K.s wird dann sehr erhöht, wenn die Gewässer zugleich stocken u. in Sümpfen und Teichen sich anhäufen. Besonders macht dann die aus Sumpfgewächsen und durch die dadurch begünstigte Fäulniß vegetabilischer und animalischer Substanzen sich entwickelnde mephitische Luft ein solches K. ungesund, erzeugt von Zeit zu Zeit Volkskrankheiten und erhält durchaus

einen Schwächezuſtand der Bewohner ſolcher Gegenden; indem auch die Vegetation von Pflanzen, welche Nahrungsmittel darbiethen, durch die häufigen Nebel und Verhinderungen des Zutrittes der Sonnenſtrahlen beeinträchtigt wird, wirkt ein ſolches K. auch ſecundär ſchädlich für die Bewohner. Am nachtheiligſten ſind ſolche K.'s, wenn ſie zugleich warme ſind, und dann (wie z. B. das von Jamaica und Java) wohl geeignet, ein offenes Grab für faſt alle neue Ankömmlinge zu werden. b) Zu dieſem K. verhält ſich das hoch gelegener Orte (Bergklima) faſt wie der Nordländer zum Südländer; der ſchnelle Abfluß der Gewäſſer und die natürliche Senkung der Feuchtigkeiten nach den Thälern erhält hier die Luft meiſt trocken; bey der Leichtigkeit der Luft, die Bergbewohner einathmen, geſchehen auch alle ihre Bewegungen mit Leichtigkeit und Munterkeit. Auf den Bergen wohnt Freyheit, aber auch Kraft und Genügſamkeit, da das Leben hier an ſich ſchon Vollgenuß gewährt und keine Bürde iſt. Der Urſtamm aller kräftigen Nationen kam von Bergen herab und erhält ſich da am längſten u. Zuverläßigſten in ſeiner Reinheit. Aber die Vortheile der höheren Cultur gehen ihm ab, obgleich er ſie nicht vermißt; er verlebt ſein Leben einförmig; was er dann an Mannigfaltigkeit verliert, wird ihm an Lebensdauer zugelegt; ein Alter von 90—100 Jahren iſt daher unter Bergbewohnern keine Seltenheit. Indeſſen finden dieſe Vorzüge eines Bergklima's doch nur dann Statt, wenn auch der Boden die Mittel zur Lebenserhaltung darbiethet, alſo nicht auf den Gipfeln der Berge, ſondern in hohen Bergthälern, die nicht zugleich enge Bergſchluchten ſind, als wo dann häufig auch körperliche Mißbildungen, Drüſengeſchwülſte, beſonders auch der Cretinismus, die Hemmung und Ablenkung des kräftigen Lebens andeuten. c) Das K. großer Erdflächen ſteht hier gewiſſermaßen in einem mittleren Verhältniſſe; doch macht die Beſchaffenheit der Erdoberfläche hier wieder einen bedeutenden Unterſchied: Sandige Gegenden biethen der Cultur große Schwierigkeiten dar, und die Population auf ihnen bleibt immer ſehr beſchränkt. Hier iſt das Nomadenleben zu Hauſe, das die höhere Cultur zwar begründet, aber auch in der Kindheit erhält. Die einfache Lebensart, die Abhärtung der Körper erhält die Menſchen, die meilenweit mit ihren Herden nach Weideplätzen und Waſſerquellen umherziehen, geſund und verleiht ihnen ein hohes Alter. Waldgegenden ſind gewöhnlich feucht, wenn nicht der Boden zugleich abhängig iſt; in ihnen bleiben die Menſchen rauh, verwildert, ohne höheres Streben, darauf beſchränkt, mit den Thieren des Waldes der der fruchtbringenden Cultur des Bodens widerſtrebenden Natur ihre Erhaltungsmittel abzutrotzen. d) Das K. der Meeresküſten hat vor anderen Niederungen den Vortheil des freyen Abfluſſes der Feuchtigkeiten u. des Zutrittes der freyen Luft von der Meeresſeite her, wo nicht der Boden durch ſeine Nachgiebigkeit und zu wenigen Abhang die Gegend zugleich ſumpfig macht. Die hier häufig wehenden Winde entfernen zwar die Feuchtigkeiten der Atmoſphäre, bewirken aber auch ſchnelle Temperaturwechſel, woran der Körper ſich gewöhnen muß. Die Schifffahrt u. der Fiſchfang üben die Körperkräfte; durch die Bekanntſchaft mit dem Meere erhält der Menſch eine neue Anregung; die Erhaltungsmittel und Lebensbedürfniſſe werden hier auch von entfernteren Orten mit mehr Leichtigkeit zugeführt; über die ganze Welt ſin-

bet man daher die Meeresküſten am häufigſten bevölkert. e) Allen dieſen Verſchiedenheiten des Bodens macht aber, unter übrigens gleichen Verhältniſſen, das K. in der Nähe groſſer und kleiner Flüſſen den Vorzug ſtreitig. Der Landbau, ſo wie faſt alle Pflanzungen, deren der Menſch zu ſeinem Leben bedarf, gedeihen nur bey einigem Abhange des Bodens, worauf der Abfluß der Gewäſſer, anfänglich in Bächen, dann in Flüſſen und Strömen beruht; daher auch, außer an Meeresküſten, die Menſchen landeinwärts vorzugsweiſe in der Nähe von Flüſſen und Bächen ſich anſiedelten. In dieſer Hinſicht ſtehen dem Menſchen nur in cultivirten Ländern nach ihrem ganzen Umfange benutzbare Mittel zu Gebothe, nahmentlich durch Abzug der ſtockenden Gewäſſer, Kanäle, Niederhauen von Waldungen, Ausfüllen ſumpfiger Stellen u. ſ. w., ein ungünſtiges K. in ein günſtiges umzuwandeln, das aber mit Entvölkerung eines Landes und Verwilderung des Bodens auch von ſelbſt wieder ſich verſchlechtert und zu einem der Geſundheit und der hohen Lebensentwicklung unvortheilhafter wird.

Klimatologie (v. gr.), Lehre von dem Klima.

Klimax (gr.), 1) Treppe, Leiter; daher 2) in der Rhetorik ſ. v. w. Gradation.

Klimontow, Stadt im Obwod u. in der Woiwodſchaft Sandomir des Königr. Pohlen; hat 700 Ew. **Klimoutz**, ſ. unter Dragomirna. **Klimowitſchi**, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Mohilew (europ. Rußland), ſehr waldig und moraſtig; bewäſſert von der Sosha, Iput u. a., bewohnt von 27,000 Einwohnern. 2) Hauptſtadt darin, an der Oſtra; hat 700 Einw. **Klin**, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Moskwa (europ. Rußland); hat 61 1/5 Q. M., 64,000 Einwohner, iſt gut bewäſſert (275 Flüſſe und Bäche, vier Seen), durch die Wolga, Schoſcha u. a., hat anſehnliche Waldung; 2) Kreisſtadt darin, an der Seſtra, hat einige Feſtungswerke, kaiſerlichen Palaſt, Armenhaus, Magazine u. ſ. w. und 1100 Einwohner; 3) Landſtrich im Gouvernement Wolodimir am Oka.

Klinge, 1) bey allen zum Schneiden und Stechen beſtimmten Werkzeugen das flache, längliche, ſpitzige oder ſcharfe Stück Stahl oder Eiſen, mittelſt deſſen Schneiden oder Stechen bewirkt wird, z. B. Meſſer-, Senſen-, Dolch-, Degenklinge u. ſ. w.; 2) im engeren Sinne ſo v. w. Degenklinge; 3) ſo v. w. Degen oder Säbel; 4) ein Hügel; 5) ein enges Thal, Schlucht, Waſſergraben; 6) ſo v. w. Sandbank.

Klingel, ein kleines metallenes Glöckchen. Werden die K.n dazu gebraucht, Anderen ein Zeichen damit zu geben, ſo iſt entweder oben ein metallener Griff daran gegoſſen, um ſie daran zu faſſen, oder ſie ſind in dem Zimmer aufgehängt, wo ſich die Perſonen aufhalten, denen geklingelt werden ſoll, und können durch einen daran befeſtigten Draht gezogen werden, an welchem in der Stube der Herrſchaft u. dgl. eine **Klingelſchnur** od. **Klingelband** mit einem gläſernen, metallenen, bronzenen, vergoldeten oder ſonſt verzierten oder hölzernen **Klingelgriff** befeſtiget iſt.

Klingel-beutel, ein mit einer Schelle unten verſehener kleiner Beutel, mit welchem man in manchen Kirchen beym Gottesdienſte kleine Gaben für die Armen ſammelt.

Klingemann (Ernſt Auguſt Friedrich), geb. zu Braunſchweig 1777, Dr. der Philoſophie u. Director des Nationaltheaters daſelbſt; beſuchte das dortige Carolinum und hierauf die Univerſität Jena, wo er beſon-

ders Fichte's, Schelling's und A. W. Schlegel's Vorleſungen ein Intereſſe abgewann. Seinem eigentlichen Studium, der Rechtswiſſenſchaft, entſagte er nach der Rückkehr in ſeine Vaterſtadt und widmete ſich, durch die dortige Regierung und andere günſtige Umſtände unterſtützt, ſeit dem Jahre 1813 in Verbindung mit der Schauſpieldirectorin Sophie Walter, der Leitung des braunſchweiger Theaters, das ſich durch ihn zu dem Range einer der erſten Bühnen Deutſchlands erhob. Im Jahre 1818 übernahm er für einen Actienverein die Direction allein, machte mit ſeiner zweyten Frau, einer ausgezeichneten Schauſpielerin (was ſeine erſte Frau auch geweſen war), mehrere Kunſtreiſen durch Deutſchland, von denen er in ſeinem Werke: Kunſt u. Natur, 2 Bde., Braunſchweig 1819, das Wichtigſte mitgetheilt hat. Unter ſeinen dramatiſchen Dichtungen ſind die bekannteſten: Heinrich der Löwe, Luther, Moſes, Fauſt, deutſche Treue u. a. m., die man in ſeinem Theater, 3 Bde., Tübingen 1808—20, und in ſeinen dramatiſchen Werken, 2 Bde., Braunſchweig 1817—18, geſammelt findet. Sein Allgemeiner deutſcher Theateralmanach erſchien zu Braunſchweig 1812.

Klingen, 1) Amt in der ſchwarzburg-ſondershauſiſchen Unterherrſchaft; hat mit dem Stadtamte Großen-Ehrich 4400 Einwohner; 2) Marktflecken darin und Sitz des Amtes, an der Helbe, mit einer Papiermühle, einem Schloſſe, einigem Weinbaue und 900 Einwohnern.

Klingen-bad, Geſundbrunnen im Landgerichte Wettenhauſen des Oberdonaukreiſes (Baiern). **Klingenberg**, 1) Landgericht im Unter-Mainkreiſe (Baiern), an Heſſen grenzend; hat 1 13/20 Q. M., 6500 Einwohner, liegt am Speſſart und am Main. 2) Hauptſtadt darin, am Main, baut guten, beſonders ehedem ſehr hoch geſchätzten rothen Wein (**Klingenberger**), hat 820 Einwohner.

Klingende Münze oder Species, oft ſo v. w. baares Geld, wenn man nehmlich die Zahlung darin verſpricht. Vgl. Wechſelzahlung.

Klingendes Spiel, bey dem Militär die Muſik, nach der marſchirt wird, alſo Trommeln mit der Militärmuſik bey der Infanterie, Trompeten und Pauken bey der Cavallerie. Ehedem und auch wohl noch jetzt war und iſt es eine beſondere in der Capitulation der Feſtungen zu erwähnende Bedingung, daß die Garniſon nach der Übergabe mit kl. Sp. auszieht.

Klingenfels, Schloß und Herrſchaft im Kreiſe Neuſtadt des illyr. Kreiſes Neuſtadt (Kaiſerth Öſterr.). **K.-münſter**, Marktflecken am Klingbache im Cantone Bergzabern des baier. Rheinkreiſes; hat 1050 Einw., 3 Kirchen verſchiedener Confeſſionen. Hierbey die Burg Landeck und die Trümmer des Stiftes Dagobert's I.

Klingen-probe. Die Güte der Degen- und Säbelklingen wird dadurch probirt, daß ein ſtarker Mann mit der Klinge zwey Mahl flach mit aller Kraft auf einen hölzernen Klotz ſchlägt. **K.-ſchmied**, 1) ſ. unt. Gewehrfabrik; 2) bey den Meſſerſchmieden diejenigen, welche die Meſſerklingen verfertigen, im Gegenſatze der Beſchaler.

Klingen-thal, 1) Dorf an der Ergers im Bezirke Schletſtadt, Departement Niederrhein (Frankreich); hat große Klingenfabrik (50,000 Bayonnets, 20,000 Säbelklingen), Gewehrfabrik (18,000 Gewehre jährliche Production). 2) Dorf im Amte Voigtsberg des voigtländiſchen Kreiſes (Sachſen); hat 1100 Einwohner, welche viele muſikaliſche Inſtrumente (über 8000 Violinen, 1000 Guitarren u. ſ. w.) verfertigen, auch Bergbau (auf

Zinn) und Spitzenklöppeley treiben.

Klinger (Friedrich Maximilian von), geb. 1753 zu Frankfurt am Main; besuchte das dortige Gymnasium und hierauf die Universität Gießen. Er war dann 1776 als Schauspieldichter bey der Seylerschen Gesellschaft angestellt. Aus Neigung zum Militärstande wohnte er als Lieutenant in einem österreichischen Freycorps dem baierischen Erbfolgekriege bey, machte, nach erhaltenem Abschiede, mehrere Reisen und ging 1780 in russische Dienste und nach Petersburg, wo er, ein Liebling des Großfürsten Paul, erst als Officier bey dem Marinebataillon und als Vorleser bey dem Großfürsten, dann als Officier bey dem adeligen Cadettencorps angestellt ward und unter Katharina's Regierung nach und nach bis zu dem Range eines Obersten stieg. Auch als Paul zur Regierung kam, blieb K. durch seine männliche Geradheit stets in der früheren Gunst, welche ihm auch Alexander erhielt. Nachdem er mehrere Civil- und Militärposten bekleidet und 1799 Generalmajor geworden war und den St. Annen- und Wladimirorden erhalten hatte, auch andere Posten, wie die Curatel der Universität Dorpat und die Oberaufsicht über das Pagencorps und andere von der Kaiserin Maria abhängenden Institute erhalten hatte, ward er 1811 Generallieutenant. Nach vierzigjährigem Dienste nahm er seinen Abschied von allen ihm anvertrauten Posten, und erhielt ihn mit einer lebenslänglichen Pension. Seine Welt- u. Menschenkenntniß, zum Theil erlangt auf einer Reise durch Pohlen, Österreich, Frankreich, Italien, Deutschland und die Niederlande, hat er in einer Reihe von originellen Romanen niedergelegt. Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt; Geschichte Giafars des Barmeciden; Reisen vor der Sündfluth; der Weltmann und der Dichter u. a. m., die man, so wie seine dramatischen Arbeiten, die zu seiner Zeit Epoche in der deutschen Literatur machten, in seinen sämmtlichen Werken, 12 Bde., Königsberg 1809 gesammelt findet.

Klingnau, Stadt an der Aar im Bezirke Zurzach des Cantons Aargau (Schweiz); hat 1300 Einwohner, etwas Schifffahrt.

Klingsohr (Klingsor, Nikolaus), gewöhnlich mit dem Beysatze: von Ungerland; lebte lange in Siebenbürgen und genoß als Dichter und Astrolog einen Jahrgehalt von dem Könige von Ungarn Andreas II. Bey dem Sängerkriege auf der Wartburg war er Schiedsrichter. Seine Lieder befinden sich in der Manessischen Sammlung.

Klingstein, von Leonhard ins Gebieth der Geognosie gewiesen, bey Oken Sippe der Feuertalke; hält 6 Kies, 2 Thon, 1 Soda, 1 Eisen, wiegt 2 1/2; ist grünlichgrau, schimmernd, funkt bisweilen am Stahle; hat schieferiges Gefüge, splitterigen Bruch, etwas Magnetismus; findet sich im Trappgebirge als eigene, kegelförmige Bergformation in Baden, Böhmen, der Lausitz u. s. w. Einzelne dünne Schieferblättchen klingen, wenn sie geschlagen werden.

Klinik (clinicum, v. gr. κλινη, das Bett), Unterweisung in der Heilkunst, eigentlich am Krankenbette, überhaupt aber praktischer Unterricht, dadurch, daß in concreten Fällen die Erkenntniß von Krankheiten, ihr Gang und die Art, sie zu behandeln, gelehrt wird; ist in neuerer Zeit als unerläßlich zur Vorbildung angehender Ärzte anerkannt worden. Man unterscheidet *ambulatorische K.*, wo der Lehrer mit den Schülern Kranke in den Häusern besucht, u. *klinische Anstalten*, wo Kranke theils in eigenen Instituten (Krankenhäusern, s. d.) aufgenommen, verpflegt, zugleich aber

auch zum klinischen Unterrichte benutzt, oder auch dahin, in so ferne sie das vermögen, zu gleichem Zwecke beschieden werden. In gleicher Art unterscheidet man chirurgische, geburtshülfliche K. u. s. w. Kliniker (clinicus), ein wirklich die Heilkunst, besonders in verbreitetem Kreise, ausübender Arzt. Klinische Schule, s. Klinik.

Klinke, ein längliches Stück Eisen, welches an einer Thür angebracht ist, um sie zu verschließen, indem die K., welche an dem einen Ende um einen Stift beweglich ist, in den Klinkhaken fällt, welcher an der Thürpfoste befestigt ist.

Klinometer, ein von Griffith erfundenes Instrument, die Dicke der Erzgänge zu messen.

Klippen, 1) Felsenstücke, die theils aus der See vorragen, theils bis ganz nahe an die Oberfläche des Wassers gehen und dadurch den Schiffern, zumahl bey Sturm, gefährlich werden. Auch die zackigen Felsenufer heißen K. 2) Eckige Silbermünzen, welche gemeiniglich mit der Scheere geschnitten, abgewogen und, ohne eigentlich geprägt zu seyn, mit verschiedenen kleinen Stempeln in der Mitte und an den Ecken bezeichnet sind. Gewöhnlich sind es Rothmünzen, einige auch Schaumünzen; sind sie aus unedelm Metalle, so nennt man sie Nothklippen.

Klipp-fisch (chaetodon L.), Gattung aus der Familie der Schmalfische (bey Cuvier aus der Zunft der Klippfische, deren Typus sie ist); hat starke Schuppen, zusammengedrückten, hohen Leib, kleinen Mund mit mehreren Reihen feiner Zähne.

Klissura, 1) Stadt am Lom im Sandschack Widdin des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat griechischen Bischof, 1300 Einwohner. 2) Zweig der Karpathen im Banat, darin die Veteranihöhle, der Papagaifelsen u. m.

Klitoris (clitoris, Kitzler), ein den Alten zwar nicht unbekannter, doch von Avicenna erst, noch bestimmter von Faloppia unterschiedener, von Vesal zwar als ein beständiger Theil noch geleugneter, von allen späteren Anatomen aber als ein dem männlichen Gliede analoges, doch weit kleineres Organ anerkannter Theil der äußeren weiblichen Genitalien.

Klobauk (Kloboук), 1) Stadt im Kreise Brünn; hat 1500 Einwohner. 2) Stadt im Kreise Hradisch, hat 2350 Einw. Beyde in der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.).

Kloben, 1) an Gewichtuhren hölzerne Scheiben, auf der Stirne mit einer Kimme, in welcher die Schnur des Gewichtes geht. 2) Eine Röhre von gegossenem Messing, welche in großen Uhren den Wechsel u. das Stundenrad von einander absondert. 3) Ein Werkzeug zum Fangen kleiner Vögel.

Klobucko, Stadt im Obwod Wiekun der Woiwodschaft Kalisch (Pohlen), 1000 Einwohner.

Klobzille, ein großes Donauschiff, von 136—140′ Länge, die anderen Arten sind Nebenbey, 130—136′ lang, u. Schwemmer, 124′ lang.

Klobawa, Stadt im Obwod Lenczyc der Woiwodschaft Masovien (Pohlen), hat 1100 (1300) Einwohner.

Klodnitz, Nebenfluß der Oder, entspringt im Kreise Beuthen des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, durchfließt den Kreis Tost, u. ist, vermittelst des Klodnitzkanales, der unweit des Dorfes Sabrze anfängt, in dem Bette eines Baches fortgehend, bey Gleiwitz in die K. geführt wird, von Gleiwitz bis zu ihrem Einfluße in die Oder, Kosel gegenüber, schiffbar. Diese schiffbare Strecke ist 8 Meilen lang und mit 20 Schleußen versehen, diente bisher blos zum Transporte der Steinkohlen und Eisenfabrikate Oberschlesiens, ist aber jetzt durch die

Erweiterung desſelben und durch mehrere neu erbaute Schiffsſchleußen für Oberſchiffe fahrbar gemacht, ſo daß nun Schiffe mit 600—1000 Ctr. Ladung von Gleiwitz bis an die Oder fahren können.

Klöppeln, eine Art, die Spitzen, Kanten, Streifen und Blonden von leinenem, baumwollenem oder Neſſelgarne, von Seide oder Gold, oder Silberfaden zu verfertigen, indem das Garn zu kleinen Schleifen oder Maſchen geſchlungen und geknüpft wird. Zu der Arbeit gebraucht man kleine hölzerne Kegel, Klöppel, Klöppelhörner, welche oben nur mit einem Knopfe oder Kopfe, unten mit einem dicken Rande verſehen ſind, auf dieſelben wird das zum K. nöthige Garn gewickelt, und damit dieſes nicht ſchmutzig werde, wird eine hölzerne Hülſe, Klöppelhülſe, über den vollgewickelten Klöppel geſchoben. Zu Verfertigung feiner und breiter Spitzen braucht man über 200 Klöppel. Zu der Arbeit braucht man ferner ein Klöppelkiſſen, ein cylinderförmiges Kiſſen, welches mit Werrig, Sand oder Haaren ausgeſtopft iſt. Anfangs ſteckt man auf dem Kiſſen ſo viele Nadeln, als Faden zu Spitzen genommen werden, an welchen die Faden befeſtiget werden, dann ſteckt man eine andere Reihe Nadeln, um welche die nächſten Maſchen durch Verſchlingen oder Verknüpfen gebildet werden, und fährt auf dieſelbe Art mit der Arbeit fort. Sollen die Spitzen gemuſtert werden, ſo befeſtigt man ein gezeichnetes Muſter, Klöppelmuſter, Spitzenmuſter, auf dem Kiſſen und arbeitet nach deſſen Vorſchrift. Leichter iſt die Arbeit, wenn das Muſter auf Papier oder Pergament mit Nadelſtichen angegeben und ſo jede Maſche vorgezeichnet iſt. In Gegenden, wo das Spitzenklöppeln die Erwerbsquelle der unteren Volksklaſſe iſt, z. B. im ſächſiſchen Erzgebirge, verfertigen Kinder von 4 Jahren ſchmale Kanten, und die Männer betreiben den Winter über auch dieſe Arbeit, welche aber, ungeachtet des hohen Preiſes der Spitzen, nur ſehr ſchlecht lohnet, weil ſie ſehr mühſam iſt.

Klöße, 1) überhaupt unförmliche, von irgend einer Maſſe zuſammenhängende Klumpen; in dieſem Sinne ein Erdenkloß; insbeſondere 2) gemeine Zubereitungsart von Nahrungsſtoffen in Küchen, durch Zuſammenballen in kugelartiger Geſtalt. Die gemeinſten ſind Mehlklöße, aus einem Teige von Roggen-, Weizen-, Buchweizen- oder Kartoffelmehl mit Butter, oder auch Speck, etwas Salz, auch Eyern und anderer Zuthat gekocht.

Klöſterle, Herrſchaft im Kreiſe Saatz des Königr. Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.) und Stadt mit Schloß, Porzellan- und Stahlwaarenfabrik, Spitzenklöppeley und 1000 Einwohnern. Zur Herrſchaft gehören mehrere Eiſengruben und Eiſenwerke; auch finden ſich ſeltene Kräuter und Steine.

Klötze, Marktflecken im Kreiſe Gardelegen des preußiſchen Regesbezirkes Magdeburg, an der Pörmitz; hat eine Cichorienfabrik und 1400 Einwohner, wurde 1815 von Hannover an Preußen abgetreten und machte ein Amt des Fürſtenthumes Lüneburg aus.

Kloof, de (Kloofdorf), Miſſionsort (ſüdlichſter) in dem Lande der Hottentotten (Südafrika); hat gegen 30 Häuſer. Kloof heißt überhaupt eine Schlucht zwiſchen den Bergen; die lange K., iſt ein Theil der ſchwarzen Berge und gegen 1/2 Stunde breit, aber auf 30 Meilen lang; es iſt fruchtbar, waſſerreich, bringt Südfrüchte, iſt bequem zur Viehzucht.

Klopfen, 1) ſo v. w. ſchlagen, mit dem Nebenbegriffe, daß ein dumpfer

Ton dadurch hervorgebracht wird und daß der Schlag nicht zu stark ist, oder oft wiederhohlt wird; 2) Fleisch dadurch mürbe zu machen, daß man es vor dem Kochen mit einem Stück Holz schlägt.

Klopf-fechter, 1) einer, der sich für Geld schlägt oder mit Anderen auf irgend eine Art kämpft; daher 2) so v. w. Athlet; 3) uneigentlich u. spöttisch, **gelehrter K.**, ein zu gelehrtem Streite allezeit fertiger Mensch; davon **K.-fechterey**.

Klopolivaer Bezirk, liegt in der weißenburger Gespanschaft in Siebenbürgen; darin 19 Ortschaften mit Gredischtje.

Kloppenburg, 1) Kreis im Herzogthume Holstein Oldenburg, seit 1803 durch einen Receß von Münster erworben, ist sehr haidig und moorig, bewohnt von Friesen mit eigenem Dialekte und alterthümlichen Sitten; hat fast 28 Q. M. mit 27,000 Einwohnern; 2) Amt darin an der Söste; hat 9700 Einw.; 3) Hauptstadt desselben, hat 800 Einwohner.

Klopstock, 1) (Friedrich Gottlieb), geb. den 2. July 1724 zu Quedlinburg; verlebte auf dem Amte Friedeburg, das sein Vater gepachtet hatte, seine Jugend; besuchte sodann die gelehrte Schule zu Quedlinburg und 1739 die zu Schulpforte. Das Studium der Alten begeisterte ihn zu dem Entschluße, ein umfassendes Epos zu dichten. Bereits in Jena, wo er seit 1745 Theologie studirte, entwarf er die ersten Gesänge seines Messias. Als er im folgenden Jahre sich nach Leipzig begeben und dort Cramer, Ebert, K. E. Schlegel, Giesecke, Gärtner u. A. kennen gelernt hatte, veranlaßten diese den Abdruck der drey ersten Gesänge des Messias in den Bremischen Beyträgen. Im Jahre 1748 ging er nach Langensalza, bey einem Verwandten die Stelle eines Hauslehrers übernehmend. Hier lernte er die durch seine Oden verherrlichte Fanny kennen; doch blieb seine schwärmerische Liebe unerwiedert. Um diese Zeit empfing er eine Einladung von Bodmer zu einer Reise nach der Schweiz. Er ging 1750 nach Zürich und verlebte dort einige Monathe dem geselligen Umgange und der Natur. Dem allgemeinen Aufsehen, das sein Messias und einige seiner Oden gemacht hatten, verdankte K. durch den Grafen Bernstorff und Moltke's Empfehlung einen Ruf nach Dänemark, wo ihm König Friedrich V. eine Pension von 400 Thlrn. zusicherte, um daselbst in sorgenfreyer Muse seinen Messias vollenden zu können. Auf der Hinreise (1751) lernte er zu Hamburg eine geistreiche Leserin seiner Schriften, die unter dem Nahmen Cidli von ihm besungene Meta Moller, kennen, mit der er sich 1754 vermählte, sie aber schon nach wenigen Jahren (1758) durch einen frühen Tod verlor. Von 1759—1763 hielt er sich abwechselnd in Braunschweig, Quedlinburg und Blankenburg auf, und nachdem er (1771) Kopenhagen für immer verlassen, lebte er als königlich dänischer Legationsrath mit einem Jahrgehalte zu Hamburg. Im Jahre 1775 folgte er einem Rufe des Markgrafen Friedrich von Baden nach Karlsruhe, kehrte aber nach Jahresfrist wieder nach Hamburg zurück, wo er mit seiner vieljährigen Freundin, verwitw. Frau v. Winthem, geb. v. Dimpfel, sich vermählte. In stiller Zurückgezogenheit beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten, besonders mit Untersuchungen über die deutsche Sprache. Im Winter war das in mehreren seiner Oden gepriesene Schlittschuhlaufen seine liebste Erhohlung. Die französische Revolution erregte auf kurze Zeit seinen lebhaften Antheil,

den er in mehreren Gedichten aussprach, bald aber wandte er sich mit Abscheu von ihren Gräuelscenen hinweg. Sanft und schmerzlos nahte ihm, nachdem er alle seine Jugendfreunde überlebt hatte, den 14. März 1803 der Tod. Er wurde auf dem Kirchhofe zu Ottensee an der Seite seiner Meta beerdigt, und seine glänzende Begräbnißfeyer war ein rührender Beweis der Achtung und Liebe seiner Zeitgenossen. Dazu berechtigte ihn unstreitig sein Messias, in welchem er die Erlösung der Menschen durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi dichterisch verherrlichte. Er erschien vollständig zuerst, 4 Bde., Halle 1751, 7. Aufl. Leipzig 1817. Eben so unübertroffen, wie dieses erhabene Epos, sind seine Oden, 2 Bde., Hamburg 1771, 6. Aufl. Leipz. 1827, und seine geistreichen Lieder, Kopenhagen 1758—59, 2 Bde., in denen hohe Andacht und reine Begeisterung weht. Minder bedeutend sind seine biblischen Dramen, Adam's Tod, Kopenhagen 1757, 4. Aufl. 1773; Salomo, ebend. 1764, und David, ebend. 1772. Dagegen zeigt sich in K.s Barditen: Herrmann's Schlacht, Kopenhagen 1771, 3. Aufl. ebend. 1784, Hermann und die Fürsten, Hamburg 1784, Hermann's Tod, ebend. 1787, sein Vaterlandssinn, der auch aus manchen anderen seiner prosaischen Schriften über deutsche Sprache und Dichtkunst (die deutsche Gelehrtenrepublik, Hamburg 1771, über Sprache und Dichtkunst, ebend. 1779 und 1780) unverkennbar hervorblickt. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Leipzig 1798—1817 in 12 Bdn., in 8. und 4., und ebend. 1822—24 in 12 Bdn., 12. Den Nachlaß aus seinen Papieren und seinen Briefwechsel gab Ch. A. H. Clodius, 2 Bde., Leipzig 1820, heraus. Zur Kenntniß seines Lebens und Charakters dienen folgende Schriften: Klopstock und über ihn, von C. F. Cramer, Hamburg 1780 ff., 5 Bde.; Klopstock und seine Freunde u. s. w., von Klamer Schmidt, Halberstadt 1810, 2 Bde.; aus Klopstock's Nachlaß, Leipzig 1821, 2 Bde., und Klopstock's Leben von Heinrich Döring, Weimar 1825, in welchem, mit Benutzung der eben angeführten Schriften, auch die übrigen Quellen zu des Dichters Biographie genau verzeichnet sind. 2) (Margaretha), oder Meta, wie K. sie nannte, eine geborne Moller, des Dichters erste Gattin, geb. 1728 zu Hamburg, starb 1758 daselbst. Ihre hinterlassenen Schriften (von K. herausgegeben) erschienen zu Hamburg 1759, neue Aufl. Leipzig 1815.

Kloska, Räuber u. Gefährte Horjah's, die beyde in Ungarn eine allgemeine Vernichtung der Edelleute versuchten. Vom Kaiser Joseph II. hatte Horjah für den Flecken Brand im Zaranther Kreise das Marktrecht erhalten. Sie wiegelten nun unter dem Vorwande, der Adel sey ihnen Preis gegeben, den gemeinen Pöbel auf, und wütheten gegen Adel und Geistlichkeit. Nur mit Mühe wurde der Aufstand unterdrückt, und beyde erlitten 1785 den Tod durchs Rad.

Kloß, 1) überhaupt eine dicke, zusammenhängende feste Masse; 2) ein Haufen zubereiteten Thones; 3) unförmliches, fest zusammenhängendes Stück Erde, wie solche in lehmigem Boden beym Ackern des Feldes entstehen, wenn das Feld zu schnell trocken geworden ist.

Kloster (v. claustrum, ein geschlossener Ort; auch monasterium, coenobium), eine gemeiniglich durch hohe, düstere Mauern eingeschlossene Wohnung der nach irgend einer gemeinsamen Regel lebenden Mönche und Nonnen. Die ersten Klöster entstan-

den in Ägypten dadurch, daß ſich mehrere Einſiedler zu einem Ganzen concentrirten, und dieſe Art als Einſiedler einſam aber zu religiöſen Zwecken verbunden, zu leben, zeigte ſich im Mittelalter bey den paläſtiniſchen und noch jetzt bey den abyſſiniſchen Mönchen, ſo wie bey den Mönchen von Montſerrat in Spanien. Der heilige Antonius war um 305 der erſte Stifter eines ſolchen Einſiedlervereines. Des St. Antonius Schüler, Pachomius, errichtete um die Mitte des 4. Jahrhundertes das erſte ſyſtematiſch eingerichtete K. auf Tabenna, einer Nilinſel. Hier wohnten die Mönche zu 3—4 in einer Zelle zuſammen, in beſonderen, nahe an einander gebauten, kleinen Häuſern. Jedes Haus machte ein von einem Prior regiertes Priorat aus, und alle zuſammen bildeten ein Coenobium oder Monasterium, dem ein Abbas (d. i. Vater), auch Higumen oder Mandrit genannt, vorſtand. Als Pachomius 348 ſtarb, zählten ſeine Anſtalten bereits 50,000 Individuen. Bald fand er zahlreiche Nachahmer, allenthalben erhoben ſich in Ägypten, Syrien, Paläſtina, Armenien ſolche Anſtalten, und wenn dieſelben Anfangs blos Wälder und Wüſteneyen zu ihrem Wohnſitze wählten, ſo kamen K. doch auch bald in die Nähe volkreicher Städte. Man ſuchte die Einſamkeit hier aber durch das Verboth, die einmahl gewählten Wohnſitze zu verlaſſen, zu erſetzen, und ſo entſtand die Clauſur, und die Örter, wo man auf die beſchriebene Weiſe Frömmigkeit übte, erhielten den Nahmen claustra (verſchloſſene Örter), woraus ſpäter K. entſtand. Anfangs hatten die K., als Übungsörter einer freywilligen Frömmigkeit, nur wenige Geſetze, doch als der Andrang zu ihnen immer größer ward, als auch Unwürdige ſich eindrängten und auch Frauen das klöſterliche Leben wählten, ſah ſich der heilige Baſilius genöthiget, ihnen förmliche Geſetze zu geben; doch fand noch immer nicht ein förmlich eigentliches Kloſtergelübde Statt, ſondern das Gelübde der Keuſchheit und Enthaltſamkeit verſtand ſich durch den Eintritt in das K. von ſelbſt. Erſt Benedict von Nurſia führte das Kloſtergelübde in dem, 529, von ihm erbauten Kloſter zu Monte Caſino ein, und ſeine Regel galt nun zum Vorbilde für alle K. im Abendlande und machte dieſelben in der That Anfangs zu wahren Wohnſitzen der Frömmigkeit, des Fleißes, der Mäßigkeit und zu Aſylen der Gelehrſamkeit. Um dieſe Zeit (vom 6.—8. Jahrhunderte) hatten die K. großen Nutzen um das Heil des Chriſtenthumes und der menſchlichen Geſellſchaft. Sie wurden die Pflanzenſchule von Miſſionären, durch ihre Hülfe wurden die germaniſchen und ſlaviſchen Völker bekehrt, von Mönchen wurden in jenen Gegenden die Wälder gelichtet, von Mönchen der rauhe Boden urbar gemacht und der Funke der Wiſſenſchaft und Kunſt, wie die edleren Früchte in jene Gegenden verpflanzt. Dieſe ſich bewährende Nützlichkeit, verbunden mit der wahren Frömmigkeit, die die K. im Occident wie im Orient, wo man allgemein noch der von Baſilius aufgeſtellten Regel folgte, hatten, erzeugte hier wie dort die Idee, daß man durch Stiftung ſolcher Anſtalten und durch die Fürbitte der darin lebenden, vermöge ihres eheloſen Standes und gänzlicher Zurückziehung von der Welt, Gott näher ſtehenden Mönche und Nonnen den Eingang in den Himmel ſich öffnen könne und dieſer Glaube verſchaffte den K. bald große Schenkungen und Einkünfte, wodurch viele von ihren Ordensregeln abließen. Der Sturm der Reformation belehrte die K. in

den katholiſchen Ländern, woher ihnen eigentlich Gefahr drohe, und ſie bemühten ſich durch ernſtliche Verbeſſerung u. Verſittlicherung der K., derſelben bey Zeiten vorzubeugen. Konnten auch die K. in der chriſtl. Welt ſich nicht mehr durch Anbauung wüſter Strecken nützlich machen (wie vordem beſonders die Ciſtercienſer gethan hatten), konnten Miſſionäre, welche beſonders von den Dominicanern ausgeſendet wurden, nur in entfernteſten Ländern Nutzen ſtiften, ſo ſuchten doch manche (beſonders die Auguſtiner) durch öffentlichen Unterricht zu nützen, andere (beſonders die Benedictiner) ſorgten durch Aufbewahrung gelehrter Denkmähler und Alterthümer für Kunſt und Wiſſenſchaft, noch andere bewährten (wie die barmherzigen Brüder und Schweſtern) durch Krankenpflege ihre chriſtliche Barmherzigkeit und Milde; manche gewährten jedem dürftigen Reiſenden drey Tage lang Aufenthalt und Koſt, manche waren der Zufluchtsort für bewährte Gelehrte und müde Greiſe, und einige (wie die Karthäuſerklöſter) waren der gewiſſenängſtigenden Reue ein Rettungsort, um das Begangene noch in dieſem Leben durch harte Bußen zu ſühnen. In der Regel legten die in K.n lebenden Perſonen die drey Gelübde der Armuth, der Keuſchheit u. des Gehorſams (Kloſtergelübde) ab, außerdem kommen dazu bey verſchiedenen Orden noch andere Verpflichtungen, wie bey den Karthäuſern die des Schweigens, bey denſelben und bey mehreren anderen Regeln, das, nie (außer in Krankheitsfällen) Fleiſch zu eſſen oder geiſtige Getränke zu trinken u. ſ. w. Eben ſo verſchieden iſt auch das übrige Leben der Mönche und Nonnen, und während einige Orden zu den ſtrengſten Entſagungen, Geiſelungen und anderen Ertödtungen des Fleiſches verbunden ſind, erfreuen ſich andere eines freyeren Lebens, die ihnen faſt alle Annehmlichkeit der Welt geſtattet. Nur die Clauſur iſt, ſtrenger oder milder, wohl allen Orden eigen. Legen auch die Perſonen, die ins K. gehen, für ihre Perſon das Gelübde der Armuth ab, ſo können doch die K. mehrerer Orden Güter beſitzen, doch einige nur bewegliche, andere dürfen gar keine Güter haben. Unter den Gelübden ſteht das des Gehorſams oben an. Die K. eines gewiſſen Bezirkes ſtehen unter dem Biſchofe des Sprengels, der die Aufſicht über ſie führt, doch haben ſich manche Orden in einigen Ländern von dieſer biſchöflichen Aufſicht zu befreyen gewußt, ſo daß ſie unmittelbar unter dem General ihres Ordens und unter dem Generalcapitel desſelben ſtehen. Den K.n ſteht unmittelbar ein Mitglied desſelben vor, der meiſt vom Capitel des K.s erwählt, oder bey einigen Orden vom Biſchofe oder auf andere Weiſe eingeſetzt wird. Dieſer Vorgeſetzte führt bey großen K.n den Titel Abt, Äbtiſſin, bey kleineren, oder auch den Ordensregeln gemäß, den Probſt, Pröbſtin, bey noch anderen den Prior, Priorin oder Superior. Große K. haben zuweilen, außer den Abt, noch einen Probſt und mehrere Prioren, in anderen iſt auch wohl der Abt eines großen K.s über die Prioren mehrerer kleineren K., die gleichſam Filialklöſter bilden, geſetzt. In anderen K.n iſt auch der Pater Superior eine dem Prior ähnliche Würde, die in noch anderen mit jener zuſammen beſteht. Dieſem Vorgeſetzten oder doch dem Capitel des K.s ſind die Mönche und Nonnen unbedingten Gehorſam ſchuldig. Bevor Jemand das Kloſtergelübde wirklich leiſtet, muß er eine gewiſſe Zeit, meiſt ein Jahr, im K. als Noviz zubringen, nach deſſen Dauer die wirkli-

che Einkleidung erfolgt. Sämmtliche Novizen eines K.s pflegen unter dem Novizenmeiſter zu ſtehen. Anfangs hatte man in den K.n blos Brüder, ſpäter erhielten diejenigen, die die Prieſterweihe erhielten, den Titel Väter (Patres), doch behielten die Mönche einiger Orden den Nahmen Brüder bey. Nach ihren Talenten und Fähigkeiten bekamen die Mönche auch verſchiedene Poſten angewieſen. Der gelehrteſte ward Bibliothekar, ein anderer Ökonom, Kellermeiſter u. ſ. w. Im 11. Jahrhunderte kamen auch die Layenbrüder auf, die zwar mönchiſche Gelübde, jedoch meiſt nicht auf Lebenszeit, ablegten, ſich auch durch die Kleidung unterſcheiden und die niedrigen Handarbeiten in den K.n verrichten. Noch andere Kloſterleute waren die Donaten und Oblaten. Bey dem Entſtehen der Klöſter wurden dieſelben als Orte der Einſamkeit immer auf dem Lande angelegt, erſt ſpäter entſtanden ſie auch in den Städten. Da, wo die K. Raum hatten, frey zu bauen, iſt eine gewiſſe Übereinſtimmung in der Bauart nicht zu verkennen. Meiſt umſchließt nähmlich eine Mauer einen bedeutenden Raum und bildet ſo die Clauſur, deren Grenzen kein Mönch oder Nonne, ohne beſondere Erlaubniß, überſchreiten darf, gewöhnlich bildet dieſe Mauer ein Viereck, wenn das Terrain nicht eine andere Form vorſchreibt. Die Kloſtergebäude ſelbſt ſtellen wiederum gewöhnlich ein Viereck dar, und umſchließen einen Hof oder Garten. Um dieſen umſchloſſenen Raum herum läuft ein nach denſelben zu offener Bogengang (Kreuzgang, vermuthlich, weil er öfters der Schauplatz der Proceſſionen, in denen ein Crucifix herumgetragen wird, iſt) rings umher. An dieſes Viereck ſtößt die Kloſterkirche an, oder bildet die vierte Seite desſelben. Im unteren Stocke des K.s pflegt ſich nun das Refectorium (Cönakel), der Speiſeſaal des K.s, zu befinden, doch iſt derſelbe auch oft an anderen Punkten angebracht. Dieſes Refectorium bildet meiſt zugleich den Conventſaal des K.s, doch haben größere K. auch wohl einen beſonderen Conventſaal. In den oberen Stockwerken des K.s befinden ſich nun die Zellen der Mönche, ſo daß jede meiſt nur ein Fenſter hat und eine Lagerſtätte, einen Tiſch, einen Stuhl und ſonſt das Nöthige enthält. Nur die Oberen der K. pflegen geräumigere Wohnplätze zu haben.

Kloſter, 1) (Kloſters) Hochgericht im Bunde der 10 Gerichted es Schweizercantons Graubündten; hat 5 Gemeinden, 2150 Einwohner; 2) Dorf darin an der Landquart, mit 850 Einwohnern; 3) Kirchſpiel im Härad Rekarne der Provinz Nyköpingsläu (Schweden), ſonſtiges Kloſter mit Kirche, Begräbnißort mehrerer ſchwediſchen Könige mit alterthümlichen Grabſteinen; 4) Zuſammenſetzungen mit K., die hier nicht ſtehen, ſ. unter den hinzugefügten Nahmen, ſo Kloſter Bergen, unter Bergen u. ſ. w.

Kloſter-bilder, 1) dünne Bilde von Fiſchleim oder Hauſenblaſe, ſo benannt, weil man ſie zuerſt in Klöſtern fertigte; 2) Bilder von Heiligen auf Papier und Pergament gemahlt und mit Stempeln ausgeſchnitten.

Kloſtergrab, ſ. Hrob.

Kloſter-güter, die dem Kloſter gehörenden Grundſtücke und andere Beſitzthümer.

Kloſtermeyer (Mathias), geb. 1738 zu Küſſingen im Landgerichte Friedberg in Baiern, unter dem Nahmen des baier. Hieſels bekannter und gefürchteter Räuberanführer, der ganz Baiern und die benachbarten Provinzen durch ſeine verwegene Mord- und Raubſucht unſicher machte. Er

beabsichtigte Anfangs Freyheit der Jagd und war daher als Wildschütz besonders den Jägern u. allen Forstbeamten gefährlich, die er oft mit der größten Grausamkeit und Härte aufsuchte u. mißhandelte, ward aber später wirklicher Räuber. Auf seinen Streifzügen, die er mit Hülfe der meist mit ihm einverstandenen Bauern lange Zeit glücklich durchführte, erwarb sich sein Hund Tyras einen beynahe eben so gefürchteten Ruf als K. selbst. 1771 endlich wurde den Unthaten ein Ziel gesetzt und K. nach langer, hartnäckiger Gegenwehr, wo er sich mit dem Reste seiner Gefährten in einer Küche verrammelt hatte, gefangen, in Dillingen erdrosselt und dann gerädert.

Klosterneuburg, Stadt an der Donau im Kreise unter dem Wiener-Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österreich), hat Stift der regulirten lateranensischen Chorherrn des heiligen Augustin mit Probst, 51 Professoren, Bibliothek (25,000 Bände und viele Handschriften), Kunstsammlung (Erzherzogshut und andere Kleinodien), Naturaliencabinet. Viele Weinorte gehörten dazu (daher das Stift auch der rinnende Zapfen genannt wird); ferner hat es Hauptschule, Hospital, Caserne, Militärschiffsbauhof, Marokin-, Zwirnspitzenfabrik, Schifffahrt, Fischerey und 3250 Einw. Sonst hier die Stammburg der Babenberger; abgetragen 1817.

Kloster-schulen (scholae monasticae), Unterrichtsanstalten, die entweder in den Klöstern selbst sich befanden, oder doch von Mönchen u. Nonnen besorgt wurden. Man unterrichtete hier die Klosterkinder (Klosterknaben, Klostersöhne und Töchter), die dem Kloster früh übergeben wurden, in den nothwendigsten Wissenschaften, besonders aber in der Theologie und den Klostergebräuchen, und aus ihnen gingen die Mönche und Nonnen dann hervor. Bey vielen Klöstern gab es auch Schulen, worin Layenkinder unterrichtet wurden, die nicht alle in geistlichen Stand traten. In Deutschland ordnete Karl d. Gr. solche Klosterschulen an, und sie waren lange Zeit die einzigen Bildungsanstalten, wo man einigen Unterricht in den Wissenschaften erhalten konnte. Alle gelehrten Männer der mittleren Zeit gingen aus ihnen hervor.

Kloster-wenzel, so v. w. schwarzköpfige Grasmücke.

Klotz, 1) ein unförmliches, dickes Stück Holz; 2) bey den Hutmachern ein rundes Holz, worauf die Form in den Hut geschlagen wird.

Klotz (Christian Adolph), geb. 1738 zu Bischofswerda in der Lausitz; beschäftigte sich auf den Schulen zu Görlitz u. Meißen vorzugsweise mit dem Studium der griechischen und römischen Schriftsteller. Nachdem er sich zu Leipzig und Jena mehr durch Privatfleiß, als durch das Besuchen der akademischen Hörsäle gebildet und sich vorzüglich einen sehr guten lateinischen Styl erworben hatte, ward er 1762 Professor der Philosophie zu Göttingen und drey Jahre später Hofrath und Lehrer der Beredsamkeit zu Halle. Als er in der Folge einen Ruf nach Warschau erhielt, bewilligte ihm Friedrich II., der ihn als einen seiner vorzüglichsten Gelehrten schätzte, eine Zulage seines Gehaltes und den Titel eines geheimen Rathes. Seinen schriftstellerischen Ruhm verdankt K. vorzüglich seinen lateinischen Gedichten, seinen numismatischen Abhandlungen und seinem Werke: über das Studium des Alterthums und über den Nutzen und Gebrauch der geschnittenen Steine u. ihrer Abdrücke (Altenb. 1768). Als

Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek wurde er in mehrere Streitigkeiten mit Burmann, Lessing und Herder verwickelt, in denen er den Kürzeren zog und seinem literarischen Ruhme sehr schadete. Die Schärfe seiner oft sehr groben und ungerechten Kritik lernt man in der von ihm herausgegebenen hall. gelehrten Zeitung, Halle 1767—71, und deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, 24 Stücke, u. in seinen Acta literaria, Altenburg 1764—1768, 7 Theile, kennen; starb 1771. Außerdem hat man von ihm Ausgaben des Tyrtäus, Bremen 1764, Altenburg 1767; des Strabo, ebend. 1764 und des Saxo Grammaticus Historia danica, Leipzig 1771 und der Epistolae Homericae, Altenburg 1764. Er schrieb noch: Opuscula varii argumenti, ebend. 1766; Carmina omnia, neue Aufl., ebend. 1766; Opuscula numaria, Halle 1771; Opuscula philologica et oratoria, ebend. 1772.

Klüber (Joh. Ludwig), geb. zu Thann bey Fulda 1762; 1786 ward er außerordentlicher Professor der Rechte in Erlangen, 1787 ordentlicher Professor derselben, 1804 geheimer Referendar in Karlsruhe, 1807 erster Professor der Rechte in Heidelberg, 1808 Staats- und Cabinetsrath in Karlsruhe, 1817 königlich preußischer geheimer Legationsrath. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Kleine juristische Bibliothek, Erlangen 1785 bis 94; de la Curne de Ste. Pelaye, das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung, aus dem Französischen übersetzt, 2 Bde., Nürnberg 1786—88; Neueste Literatur des deutschen Staatsrechts, Erlang. 1791; Lehrbegriff der Referirkunst, ebend. 1808; Kryptographik, Lehrbuch der Geheimschreibekunst, ebend. 1809; das Postwesen in Deutschland, wie es war, ist und seyn könnte, Erlangen 1811; Acten des Wiener-Congresses, 8 Bde., ebend. 1815—19; Schlußacte des Wiener-Congresses und Bundesacte, ebend. 1816, 2. Auflage 1818; Staatsarchiv des deutschen Bundes, 4 Hefte, ebend. 1816; Öffentliches Recht des deutschen Bundes und der Bundesstaaten, Frankfurt 1818, 2. Auflage 1823; Droit des gens moderne de l'Europe, 2 Bde., Stuttgart 1819; übersetzt als europäisches Völkerrecht, 2 Bde., ebend. 1821.

Klüftig, 1) vom Holze, welches faule Hohlungen und Risse hat; 2) welches sich leicht gerade spalten läßt.

Klügel (Georg Sim.), geb. zu Hamburg 1739, erst Professor der Mathematik in Helmstädt und dann in Halle; st. 1812; hinterließ: Encyclopädie, oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse, 7 Bde., Berlin 1782—1816, 1. und 2. Thl., 2. Auflage 1792; Anfangsgründe der Astronomie, ebend. 1793, 6. Aufl. 1819; die gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse, Leipzig 1789, 2. Aufl. 1791; Mathematisches Wörterbuch, 3 Bde., ebend. 1803—8, 4. Bd. von Mollweide fortgesetzt, 1823 (noch nicht vollendet).

Klügeln, auf vorwitzige und dünkelvolle Weise sich bemühen, den Grund und Zusammenhang der Dinge zu erforschen und Andere von seiner Geistesüberlegenheit zu überzeugen. Davon Klügeley, Klügler und spöttisch für Kunstrichter, Klügelmeister.

Klütz, Marktflecken im Amte Grevismühlen des Herzogthumes Mecklenburg-Schwerin; liegt nahe am Meere, hat Schloß und 2050 Einwohner.

Kluft, 1) überhaupt eine Spalte, ein Riß; 2) Riß und Spalte in dem Gesteine. Sind solche Klüfte mit Erz gefüllt, so heißen sie edle Klüfte und,

wenn ſie über 1/2 Lachter breit ſind, Gänge; ſind ſie mit taubem Geſteine angefüllt, ſo heißen ſie taube K.e, mit einer mürben, tauben Bergart angefüllt, faule K., mit ſchmierigen Letten angefüllt, Schmerklüfte, mit Waſſer, Waſſerklüfte (Gangklüfte), oder die K. tragen Waſſer; ſind ſie leer, ſo heißen ſie offene (dürre, trockene) K., enthalten ſie Erz, Erzklüfte, durchkreuzen ſie einen Gang, Kreuz- oder Querklüfte, gehen ſie zu Tage aus, Hängeklüfte, Tageklüfte, Tagehänge; 3) eine Höhle; 4) ein geſpaltener Gegenſtand; daher 5) ein Abgrund, ein Zwiſchenraum zwiſchen zwey Gegenſtänden.

Klugheit, die Fähigkeit und Fertigkeit, geeignete Mittel zu einem beſtimmten u. deutlich erkannten Zweck ſchnell aufzufinden, zu benutzen und ſich zu erhalten. Sie geht vom Verſtande aus, und ein gut und allſeitig ausgebildeter Verſtand bewährt ſich durch ſie, obgleich die Fälle nicht ſelten ſind, daß Perſonen in beſonderen Richtungen einen großen u. glänzenden Verſtand zeigen, ohne deshalb klug zu ſeyn.

Klugheits-lehre, Belehrung, wie man mit chriſtlicher Gewiſſenhaftigkeit und Rechtſchaffenheit doch eine gewiſſe Auswahl unter den Mitteln zu Erreichung edler Zwecke und den verſchiedenen Wegen zu treffen habe, auf welchen man zu ſeinem Zwecke gelangen kann. Sie iſt beſonders bey vielen Pflichten, die mit anderen collidiren, nothwendig. Sie lehrt z. B. wie man Verſchwiegenheit mit Wahrhaftigkeit, Pflichttreue mit der Sorge für ſein Leben u. Eigenthum verbinden, und unter allen Verhältniſſen zwar den ſittlichen Grundſätzen gemäß, aber doch ſo ſich verhalten könne, daß man weder ſich ſelbſt noch Anderen Nachtheil und Schaden dadurch bereite.

Klumpen, 1) eine unförmliche, zuſammenhängende Maſſe, oder ein Haufen ohne Ordnung vermiſchter Dinge; 2) ſo v. w. Gruppe.

Klump-fiſch (orthogoriscus Sch., cephalus Schn.), Gattung aus der Familie der kleinmäuligen Knorpelfiſche (Untergattung von Stachelfiſch); hat verwachſene Kieferhäuten, etwas zuſammengedrückten Körper mit rauher (nicht ſtacheliger) Haut, Schwanz ganz kurz, wie abgeſtumpft, ſo breit wie der Rumpf; können ſich nicht aufblaſen wie andere Igelfiſche. Art: Mühlſteinfiſch (o. mola), faſt eben ſo breit als lang; ſieht wie ein abgeſchnittener Kopf aus, wird 8 Fuß lang, 300 Pfund ſchwer, leuchtet bey Nacht, wird Gallerte beym Kochen, ſchwimmt rollend, vorzüglich im Mittelmeere. In Carolina wird er ſeines wohlſchmeckenden Fleiſches wegen geſchätzt, im Mittelmeere aber nicht.

Klump-füße (talipedes), eine meiſt angeborne Verdrehung des Plattfußes, bey welcher die Sohle ſenkrecht zu ſtehen kommt und nach innen gerichtet iſt; durch das Auftreten wird die Verkrüpplung wohl ſo ſtark, daß ſelbſt der Rücken des Fußes der tiefere Theil wird.

Klundert, Feſtung im Bezirke Breda der Provinz Nordbrabant (Königreich der Niederlande); hat 700 Einwohner, liegt auf der Inſel Ruygenhill, in der Rodevaart, gegenüber die Schanze Blömendaal.

Kluppe, überhaupt ein geſpaltenes Werkzeug, von Klammer und Kloben.

Klyſtier (clysma, enema), ein ſehr altes, leichtes, noch jetzt allgemein verbreitetes und in vielen Fällen ſehr dienliches Verfahren, Heilſtoffe in den Körper gelangen zu laſſen, nähmlich durch Einſpritzung in den Maſtdarm und durch dieſen zugleich in den übri-

gen Theil des Dickdarmes. Der Vortheil derſelben iſt, daß auf dieſem Wege Mittel in den Darmkanal gelangen, wenn entweder die Aufnahme derſelben durch den gewöhnlichen Speiſeweg verhindert oder erſchwert, oder der Magen ſie aufzunehmen nicht geeignet iſt und die Verdauung beeinträchtigt wird, oder wenn der Durchgang in den Magen eingebrachter Stoffe durch den Darmkanal erſchwert oder verhindert iſt; auch wird die Wirkſamkeit auf dem gewöhnlichen Wege gereichter innerer Mittel durch K.e in vielen Fällen unterſtützt; in Krankheitsfällen, wo der Sitz der Krankheit in den dicken Därmen ſelbſt iſt, kann durch ſie directer als auf anderen Wegen auf die Krankheitsurſachen eingewirkt werden; endlich ſind K.e auch in vielen Fällen als topiſche Mittel anzuſehen, wo Organe, die in der Nähe des Dickdarmes ſich befinden, Harnblaſe und Nieren, Gebärmutter, Magen und Dünndärme, Leber, Milz, Zwerchfell u. ſ. w. krankhaft (entzündlich, krampfhaft u. ſ. w.) afficirt ſind, oder auch eine Anregung für ſie durch einen Localreiz erheiſcht wird. Nach der directen Wirkung, welche durch K.e erzweckt werden ſoll, unterſcheidet man auflöſende, ausleerende, ernährende, erſchlaffende, krampfſtillende, kühlende, reizende, ſchmerzſtillende, ſtärkende, wurmabtreibende, zertheilende, zuſammenziehende K.e; aber noch mannigfaltiger ſind ſie dem Stoffe nach, wie Eſſig-, Öhl-, Seifen-, Tabaksklyſtiere u. viele andere. Die Inſtrumente dazu ſind entweder Thierblaſen von Kälbern oder Schweinen (K.-blaſen), in die der Stoff gefüllt und wo dann mittelſt Druck auf dieſelben durch ein elfenbeinernes, knöchernes oder hölzernes an ſie angebundenes und in den After gebrachtes Röhrchen die Maſſe eingeſpritzt wird. Selten werden dieſe jedoch anders als nur etwa bey Kindern mit Vortheil gebraucht. Weit vorzüglicher ſind die aus Zinn verfertigten Klyſtierſpritzen, wo durch einen Stempel die Flüſſigkeit eingezogen und dann auch langſam in den Maſtdarm eingeſpritzt wird. Hier wird gewöhnlich ein geſondertes K.-röhrchen, mit Öhl beſtrichen, vorher in den After eingebracht und dann die Maſſe durch Einfügen des zur Spritze gehörigen Röhrchens in dieſe eingeſpritzt. In neuerer Zeit ſind auch Vorkehrungen zum Selbſtklyſtieren, ſowohl mittelſt eines gebogenen Rohres, als auch einer K.-bank, auf die man ſich ſetzt, üblich geworden, beſonders zum Gebrauch von Viſceralklyſtieren. Die Anfertigung von K.-ſpritzen u. auf dieſelben Bezug habenden Apparaten wird an vielen Orten fabrikmäßig, wie beſonders in Sachſen von Grimma aus, von Klyſtierſpritzenfabrikanten betrieben. Die beſonderen Regeln für Application von K.en hängen meiſt von Umſtänden und dem eigenen Zwecke ab, den man dabey verfolgt. Im Allgemeinen werden ſie lauwarm genommen, und man hat dabey eben ſo zu vermeiden, ſie allzuheiß, als allzukühl einzubringen; doch werden in ſeltenen Fällen auch abſichtlich kalte K. verordnet. Auch die Qualität iſt verſchieden; die höchſte iſt ein mediciniſches Pfund. Kleine Portionen werden länger behalten als größere. Sollen überhaupt K.e ihre Wirkung auf längere Zeit äußern, ſo muß vorher durch ein blos von Waſſer geſetztes K. der Darm gereiniget werden. Im Allgemeinen iſt es beſſer, ſo lange das K. wirken ſoll, auf einem Lager, auf der rechten Seite, mit leichter Krümmung des Unterleibes, liegend zuzubringen. Ein zu häufiger und zu lange fortgeſetzter Gebrauch des K.s ſchwächt aber nicht nur die

Gedärme, ſondern ſtumpft ſie auch gegen natürliche Reize ab. Vgl. auch Tabakrauchklyſtiere.

Klytämneſtra, des ſpartaniſchen Königs Tyndareus u. der Leda Tochter, der Helena Zwillingsſchweſter. Nachdem ihr Verlobter, Tantalos, des Thyeſtes Sohn, getödtet worden, ehelichte ſie Agamemnon. Nach deſſen Abreiſe nach Troja verführte ſie des Thyeſtes Sohn, Ägiſthos, dem ſie in ſeine Heimath folgte. Als Agamemnon zurückkehrte, wurde er von beyden mit einem glänzenden Gaſtmahle empfangen, dabey aber meuchlings ſammt ſeiner mitgebrachten Geliebten, Kaſſandra, ermordet. Iphigeneia, Elektra u. Oreſtes waren Kinder der K. von Agamemnon. Elektra hatte den Knaben Oreſtes nach Orchomenos gerettet, um ihn gegen die Mörder ſicher zu ſtellen. K. vermählte ſich hierauf mit Ägiſthos und herrſchte mit ihm 7 Jahre über Mykene. Alsdann aber kehrte Oreſtes von Orchomenos zurück u. rächte ſeines Vaters Tod durch Ermordung ſeiner Mutter u. des Ägiſthos.

Knabe, 1) Kind männlichen Geſchlechtes; 2) beſ. ein ſolches in dem ſpäteren Kindesalter von 7—14 Jahren; 3) überhaupt Mannsperſon, ſo ſcherzhaft: alter K., eine bejahrte Mannsperſon.

Knacken, 1) ein geſchwind vorübergehender, doch mäßiger Schall, der beym ſchnellen Auseinanderweichen feſter, in Spannung befindlicher Körper, Glas, Holz u. ſ. w. entſteht; 2) dieſen Schall gefliſſentlich hervorbringen, ſo beſonders bey Nußfrüchten durch Aufknacken; 3) K. der Gelenke, eigner Laut, der durch Ausdehnung der Gelenke, beſonders der Fingergelenke, innerhalb der Gelenkkapſel entſteht, den viele Perſonen, mit großer Beweglichkeit der Gelenke, ſehr leicht, doch nicht ſchnell wiederholt, andere ſchwerer hervorzubringen vermögen.

Knädlersdorf, Dorf im Kreiſe Znaim des Markgrafthumes Mähren (Kaiſerth. Öſterr.); hat 700 Einwohner, großen Weinbau (jährlich 14,000 Eimer).

Knäred (Knäryd), Marktflecken in Halmſtadslän (Schweden) an der Laga An; hat 300 Einwohner; Friede zwiſchen Dänemark und Schweden 1613.

Knall, eine Art des Schalls durch Stärke, Eintönigkeit und Schnelligkeit ausgezeichnet, beſonders dadurch von Krachen unterſchieden, welches dasſelbe, aber in Andauer und mit Verſchiedenheit der Töne iſt; gewöhnlich durch Exploſion gasartiger Flüſſigkeiten, insbeſondere unter gewiſſen, bey höherer Temperatur mit Schnelligkeit vor ſich gehenden neuen chemiſchen Verbindungen, auch durch heftiges und ſchnelles Zuſammenpreſſen und Entweichen von Luft, wie unter andern bey Peitſchenknall bewirkt.

Knall-erbſen, Miſchungen in Erbſenform, in denen Knallſilber oder Knallqueckſilber in ſehr geringer Menge iſt, die, mit dem Fuße zertreten oder wider einen harten Körper geworfen, einen unerwarteten Knall machen. **Knall-fidibus**, wie jene, eine Modeſpielerey der neueren Zeit, indem zwiſchen zuſammengeleimtem und in Fidibusform gebrachtem Papiere ebenfalls ein ſolcher knallender Stoff in ſehr geringer Menge eingeſchloſſen iſt, der bey Entzündung oder auch einem Schlage darauf heftig explodirt; letztere aber, mit ſtärkerer Exploſion, in Art von Kanonenſchlägen, ſind auch als Signal bey nächtlichen Anfällen in Vorſchlag gebracht u. daher Alarmfidibus genannt worden. K.-flüſſigkeit, ſtickſtoffhaltige oxydirte Salze

säure von öhlförmiger Consistenz; detonirt schon in mäßiger Temperatur heftig; wurde 1811 von Dulong, der ein Auge dabey verlor, entdeckt, als er oxydirt salzsaures Gas mit Ammoniumsalz in Verbindung brachte. K.-gas (gas fulminans), eine Mischung von Sauerstoff enthaltendem Gas (also auch atmosphärischer Luft) und Wasserstoffgas, am reinsten eine Mischung von 1 Volumen Sauerstoffgas und 2 Volumen Wasserstoffgas. Entzündet man es, so entsteht, unter einer lebhaften Flamme u. unter Wasserbildung, ein heftiger Knall. Dasselbe erfolgt auch bey rascher Zusammendrückung des K.s. Weil bey dessen Entzündung eine ausnehmende Wärmeentwicklung entsteht, so bedient man sich dieses zusammengedrückten Luftgemenges in eigenen Apparaten zum Schmelzen schwer schmelzbarer Mineralkörper (Knallgasgebläse). Gleiche fulminirende Wirkungen haben aber noch mehrere Gasverbindungen. K.-gläser, kleine, hohle, zugeschmolzene Glaskugeln mit einem eingeschlossenen Tröpfchen Wasser; werden sie auf glühende Kohlen geworfen, oder in eine Kerzenflamme gebracht, so zersprengt das dampfförmig werdende Wasser sie mit einem heftigen Knall; Rob. Horke gedenkt ihrer schon 1665; durch sie wird am einfachsten in der Experimentalphysik die große Elasticität der Dämpfe bewiesen. Auch leere, an der Lampe geblasene Glaskugeln knallen, wenn sie zerbrochen werden. Hier ist durch die Hitze der Lampe die innere Luft äußerst verdünnt worden, u. der Knall wird durch die äußere Luft bewirkt, die beym Zerbrechen mit Gewalt in die Höhlung dringt. K.-gold (aurum fulminans), als röthlich gelbes Pulver aus der Auflösung in Königswasser, mittelst Ammonium niedergeschlagenes, mit einer aus dem Ammonium gebildeten Stickstoff-Wasserstoffsäure verbundenes Goldoxyd, bey gelinder Erwärmung, auch durch Reiben oder Stoßen mit gefahrvoller Heftigkeit detonirend. K.-pulver (pulvis fulminans), wird durch innige Vermengung von 3 Theilen trockenen Salpeters, 2 Theilen trockenen Kali's und 1 Theil Schwefel, oder auch von 2 Theilen Salpeter u. 1 Theile alkalischer Schwefelleber erhalten. Wird es (etwa zu 1/2 Quentchen) in einem eisernen Löffel mittelst einer Zange über gelindes Feuer gehalten, so fängt es bald an, gleichförmig zu schmelzen und bräunt sich. Eine entstehende blaue Flamme kündet den sogleich darauf erfolgenden heftigen Knall an, indem sich durch das entweichende Schwefelwasserstoffgas und Sauerstoffgas Knallgas bildet; zugleich entweicht Stickgas, kohlensaures Gas und Wasserdunst, der sich dabey zum Theil zu tropfbar flüssigem Wasser verbindet. Der Rückstand ist schwefelsaures Kali. K.-quecksilber (argentum fulminans), Stickstoff-Wasserstoffverbindung des Quecksilbers durch Präcipitation desselben aus seiner Auflösung in Salpetersäure, mittelst Alkohol bereitet, durch Erhitzung, aber auch schon bey schneller Compression zwischen zwey harten Körpern, mit großer Heftigkeit detonirend, jetzt sehr häufig zur Bereitung der Zündhütchen angewendet. Howard entdeckte es; doch beschrieben schon Bayen und Berthollet früher ähnliche Materien.

Knapdale, District in der Grafschaft Argyle (Schottland); ist sehr gebirgig, hat gegen 4000 Einwohner; darin North knapdale, Kirchspiel mit Hafen u. 2200 Einw., u. South-knapdale mit 1800 Einwohnern.

Knappe, im Mittelalter ein junger Edelmann, nachdem er das 14. Jahr erreicht hatte, wo er mit einigen

Feyerlichkeiten wehrhaft gemacht wurde. Die Eltern des Jünglings, der bis dahin einige Jahre im Hause u. in dem Dienste eines, durch seine Tapferkeit und Kriegserfahrung ausgezeichneten Ritters als Page verlebt hatte, begleiteten ihn nähmlich zur Kirche, wo der Priester den, auf dem Altare liegenden Degen weihte und einsegnete und den angehenden K.n damit umgürtete. Dieser begleitete von nun an seinen Herrn zu den Turnieren und Kriegszügen, oder die Dame auf ihrer Reise, um sie gegen zufällige Gefahren zu schützen u. für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Die K.n sorgten für die Wartung der Pferde des Herrn, die älteren und geübteren ritten sie zu u. richteten sie zum Gefechte ab; auch gaben sie den jüngeren Unterricht im Reiten und im Gebrauche der Waffen, die von ihnen für sich und den Herrn stets in gutem Stande und zum Gebrauch in Bereitschaft gehalten werden mußten. Zog der Ritter zum Turnier, führte ihm der K. den Streithengst nach; ein anderer K. trug Helm, Lanze u. Schild (davon ihr Nahme: Ecuyer, Schildträger) und überreichte es seinem Herrn, wenn dieser ihrer bedurfte. Im Gefechte hielt jeder K. hinter seinem Herrn, um ihm Hülfe zu leisten, wenn er verwundet ward, ihm ein anderes Pferd oder eine andere Lanze zu reichen, oder die gemachten Gefangenen in Verwahrung zu nehmen. Bisweilen, in den Gefechten mit den Sarazenen, während der Kreuzzüge, immer, nahmen sie selbst thätigen Antheil an dem Gefechte; doch ward ihnen nur der Gebrauch der Streitart und des Schwertes gestattet, die Lanze hingegen verbothen, die nur der Ritter führen durfte. Im Frieden lag dem K. auf der Burg seines Herrn, nächst der oben erwähnten Sorge für Pferd und Waffen, auch der Empfang der ankommenden Fremden, die immer gastfreye Aufnahme fanden, und der Tafeldienst ob. Sie ließen die Speisen auftragen, bothen die vollgeschenkten Becher dar und reichten den Nachtisch von Zuckerwerk, trockenen Früchten und Glühwein herum. Auch begleiteten sie ihren Herrn und die fremden Ritter in ihr Schlafzimmer, um ihnen bey dem Auskleiden zu helfen. Hatten sie in diesen Vorbereitungen, die mit ununterbrochenen Waffenübungen abwechselten, das ein und zwanzigste Jahr erreicht und mannigfache Proben ihres Muthes gegeben, wurden ihnen endlich als eine Belohnung das Ritterschwert und die Sporen gegeben.

Knaresborough, Stadt am Nidd in der Grafschaft York (England), hat 4000 Einwohner, ansehnliche Leinwandweberey, berühmte Heilquellen, gut gegen Wassersucht, ein kaltes, zugleich das merkwürdigste Versteinerungswasser in England. Es tropft von einem porösen Felsen und der Boden, wo es auffällt, ist zu einer festen Steinmasse geworden. Ein Bächlein fließt vom Quell in den Nidd, wo es eine mehrere Ellen lange Felsenmasse gebildet hat.

Knauf, so v. w. Capitäl, vgl. Säulenordnung.

Knaul, eigentlich ein durch Wickeln von Faden über einander gebildeter rundlicher Körper.

Knebel, 1) überhaupt ein kurzes Stück Holz zu verschiedenem Gebrauche; 2) ein rundes, an der einen Seite spitziges, ungefähr 16 Zoll langes Stück Holz, womit die Enden eines Strohbundes in einander geschlungen und so die Garbe zugebunden, geknebelt wird.

Knebel (Karl Ludwig von), geb. 1744 zu Wallerstein in Franken; erhielt in Anspach, wohin sein Vater als ge-

heimer Rath und Minister versetzt ward, durch den dortigen Generalsuperintendenten Junkheim und den damahligen Justizsecretär Uz, den bekannten Dichter, seine erste Bildung. Das Studium der Jurisprudenz auf der Universität Halle vertauschte er indessen bald mit dem Militärstande. Durch seinen Bruder, der Leibpage bey Friedrich II. war, in Potsdam bey dem Regimente des Prinzen von Preußen angestellt, erwarben ihm seine Liebe für die Dichtkunst und schöne Literatur bald die Bekanntschaft Rammler's, Gleim's, Moses Mendelsohn's u. a. berühmter Gelehrten. Mangel an Aussichten auf weitere Beförderung bewog ihn indessen, die von der Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar ihm angebothene Hofmeisterstelle bey dem zweyten Prinzen Constantin anzunehmen. Im December 1774 unternahm er mit seinem Zöglinge eine Reise über Straßburg nach Paris und lebte, nach dem frühen Tode desselben, mit dem Charakter eines Majors und einer lebenslänglichen Pension, mehrere Jahre in Weimar, dann zu Ilmenau und hierauf zu Jena im vertrauten Umgange Wieland's, Herder's, Schiller's und Goethe's. Die Anerkennung seines dichterischen Talentes und seiner vielseitigen Bildung hatte er vorzüglich seiner Übersetzung des Lucrez, Leipzig 1821, 2 Bde., zu danken, von der er schon 1794 im deutschen Merkur einige Proben mitgetheilt hatte. Nicht minder verdienstlich sind seine Elegien von Properz, Leipzig 1798, und eine Sammlung von Gedichten, welche, wie jene Übersetzungen, anonym zu Leipzig 1815 erschien.

Knecht, 1) ein Diener der niedrigsten Art, der übrigens ein freyer Mann seyn kann, wenn er blos kraft eines freywillig eingegangenen Vertrages dient, während der Sklave als Eigenthum seines Herrn, oder als bloße Sache betrachtet wird, mithin völlig unfrey ist; 2) im Mittelalter die unter einem Ritter stehenden, ihm zur Aufwartung dienenden jungen Leute, welche, so lange nicht Adel ein unerläßliches Erforderniß war, Ansprüche auf die Ritterwürde machen konnten, vgl. Knappe; 3) sonst überhaupt so v. w. Soldat; 4) besonders ein männlicher Dienstbothe, der jetzt die Feld- und Ackerarbeit verrichtet u. dafür von seinem Herrn Wohnung, Kost und jährlichen Lohn erhält.

Knecht (Justin Heinrich), geb. zu Biberach 1752; den ersten Unterricht in der praktischen Musik erhielt er von seinem Vater und bildete sich dann durch eigenen Fleiß. Durch seinen ersten Versuch in der Composition, ein Singspiel, Kain und Abel, wurde K. in seinem 12. Jahre dem Dichter Wieland bekannt, welcher ihn aufmunterte, seine Studien regelte u. ihm italienisch lehrte. Nachdem er den Schulcursus in seiner Vaterstadt gemacht hatte, ging er in das Collegiatstift nach Eßlingen, wo er auch mit der deutschen Literatur bekannt ward. In seinem 19. Jahre wurde er Präceptor und Musikdirector in seiner Vaterstadt, wo er sich ausschließlich der Tonkunst widmete und mehrere theoretische und praktische Werke herausgab. Unter letzteren ist sein zweychöriges Te Deum bekannt. Im Jahre 1807 wurde er zum Director der Hofmusik nach Stuttgart berufen, von wo er aber schon 1809 in seine Vaterstadt zurückkehrte. Das größte Verdienst erwarb er sich durch seine theoretischen Werke, in welchen er Kirnberger's und Vogler's Systemen folgte. Kurz vor seinem Tode (1817) beschäftigte er sich mit einer Abhandlung über Luther's Verdienste um Musik und Poesie.

Knees (Knäs, Knäzi), in Rußland ein Edelmann erster Klasse, welcher jedoch über seine Leibeigenen nicht mehr Rechte besitzt, als jeder andere Gutsbesitzer. Eine große Zahl derselben stammt aus vormahligen Regentenfamilien einzelner Provinzen des russischen Reiches ab. Solcher Familien gibt es noch etwa 18, als: die Dolgorucky, Repnin, Scherbatow, Wazneskoy, Labanow, welche sämmtlich aus der Familie Ruriks stammen. Die Czare ließen ihnen die Wappen der Provinzen, welche ihre Vorfahren regiert haben. Die einzelnen jener Familien glänzen in der Geschichte ihres Vaterlandes im Civil- und Militärdienste, wenn sie sich solchem widmeten. Es gibt ferner russische K., welche von dem im Hauptstamme erloschenen Hause der Jagellonen abstammten, die in Lithauen oder Pohlen regierten, z. B. die Galyczin und Kurakin. Auch gibt es K., welche tatarische, unabhängig gewesene Khane als ihre Ahnen zählen. Solche sind die Jusupov, Urussov, Mescenskoy u. s. w. Die letzte Klasse der K. machen Personen, deren Ahnen zur Zeit der Unterjochung eines Tatarenstammes in solchem Edelleute (Murse) hießen, und die zum Christenthume übergingen und von der russischen Regierung diesen Titel erlangten.

Kneipe, 1) ein Werkzeug zum Einklemmen und Festhalten; daher 2) so v. w. Klammer, Klemme, Kluppe; 3) die halbmondförmig gebogenen, mit scharfem Rande versehenen Backen der Beißzange; 4) s. unter Gasthaus.

Kneipen, 1) überhaupt zwischen zwey schmale Flächen fest fassen und drücken; 2) das schmerzhafte Gefühl, wie wenn ein empfindlicher Theil so gefaßt wird; in diesem Sinne das K. in Gedärmen (Bauchkneipen).

Kneitlingen, Dorf im Amte Schepenstädt des Herzogthumes Braunschweig; hat 270 (110) Einwohner, ist Geburtsort von Till Eulenspiegel.

Kneller (Gottfr.), geb. zu Lübeck 1648; einer der berühmtesten Porträtmahler; bildete sich zuerst unter Rembrand und Ferd. Bole, sodann in Italien nach den Werken Titian's u. Hannibal Carracci's, genoß auch des Unterrichtes des Carlo Maratti. Von Rom begab er sich nach Venedig, mahlte dort Anfangs geschichtliche Gemählde, zuletzt aber blos Porträts, durch welche er großen Ruhm erlangte. Von 1672—1674 arbeitete er in Nürnberg; München und Hamburg und reiste sodann nach London, woselbst seine Arbeiten allgemein bewundert wurden und er von Karl II. zum Hofmahler ernannt wurde. 1684 lud ihn Ludwig XIV. nach Paris ein; hier mahlte er diesen und die ganze königliche Familie. Nach England zurückgekehrt behandelte ihn Karl's Nachfolger, Jakob II., mit gleichem Wohlwollen, so auch nachher Wilhelm III., welcher ihn zum Ritter ernannte, so wie Georg I. zum Baronet. Er starb zu London 1723. Seine Porträts sollen zu sehr geschmeichelt und daher den Originalen nicht stets ähnlich seyn; jedoch ersetzte ein kräftiges Colorit, Leichtigkeit in der Ausführung und Anmuth diesen Fehler wieder.

Kneph-schlange, die Schlange, welche, sich in den Schwanz beißend, oder einen Kreis bildend, oder in einem Kreise befindlich, oder eine Kugel umwindend, Symbol des ägyptischen Kneph (Kanopos) war.

Knes, so v. w. Knees.

Knesebeck, 1) Amt im hannöver'schen Fürstenthume Lüneburg; liegt an der Ise, hat 4250 Einwohner. 2) Dorf, darin Amtssitz mit 600 Einwohnern; Stammort der adeligen Familie gleichen Nahmens. **Knesselaere**, Dorf im Bezirke Gent der Provinz Ost-

flandern (Königreich der Niederlande), hat 3900 Einwohner.

Kneten, 1) überhaupt eine angefeuchtete, weiche Masse unter einander arbeiten, damit sich die einzelnen Theile besser verbinden; so knetet der Kleiber den Lehm mit den Füßen, der Töpfer den Thon, der Bäcker den Teig; 2) im engeren Sinne das 2. Durcharbeiten des schon gesäuerten Teiges; es geschieht gewöhnlich mit den Händen, doch hat man auch dazu ein Holz, Knetscheit; 3) von den Bienen, wenn sie den eingetragenen Blumenstaub, Bienenbrod, im Stocke befeuchten und mit dem Munde durcharbeiten.

Kniäginin (Kniaginin), 1) Kreis in der Statthalterschaft Nishny-Nowgorod (europ. Rußland), an der Wolga; hat fruchtbaren Boden, guten Ackerbau und Viehzucht; Einwohner gegen 100,000; 2) Hauptstadt darin, an der Kniäginka, mit gutem Handel und 16,000 Einwohnern.

Kniaziewicz, geb. um 1760; zeichnete sich als pohlnischer General während des Krieges 1794 gegen Rußland mit Eifer und Unerschrockenheit aus, focht bey Gulkow, unter Zajonczieck, bey Warschau und Mazijowitz unter Kosziusko. In letzterer Schlacht ward er gefangen und erhielt erst unter Paul I. seine Freyheit wieder, worauf er nach Frankreich ging und unter Dombrowsky in der pohlnischen Legion befehligte, deren Oberbefehl er später erhielt. Er trug mit zu dem Siege von Hohenlinden bey und zog sich nach dem Frieden von Lüneville auf seine Güter in Pohlen zurück. Napoleon überschickte ihm 1803 das Commandeurkreuz der Ehrenlegion; dennoch blieb er in dessen Kriegen unthätig. Kaiser Alexander ernannte ihn nach 1814 wieder zum Generallieutenant der pohlnischen Armee. Bey den neueren Unruhen in Pohlen 1822 war er von den Verschwornen zu ihrem Oberhaupte bestimmt, aber bis zur Entdeckung dieser Verschwörung ohne Kenntniß davon gelassen worden, weßhalb er, obgleich in Dresden verhaftet und auf dem Königstein inquirirt, doch bey näherer Untersuchung der Sache gänzlich freygesprochen wurde.

Knicker, so v. w. Geiziger.

Knidos (früher Pegusa und Rabia), Stadt in Karien, die zum dorischen Bunde gehörte. Sie lag auf der Landspitze Triopion, theils auf dem festen Lande, theils auf einem Eilande, war von Dorern und Spartern colonisirt, und vorzüglich durch den uralten Tempel der Aphrodite, worin die nackte Statue dieser Gegend, von Praxiteles nach der Phryne gearbeitet, stand, berühmt. Die Eindrücke, welche dieses Meisterwerk erzeugt haben soll, sind eben so groß, wie die auf sie verfertigten Epigramme zahlreich. Von derselben und dem Tempel hieß die Aphrodite Knidia, die Knidische Göttin.

Knie (genu), am Menschenfuße die Vereinigungsstelle des Ober- und Unterschenkels, in wie ferne hier der Fuß zu einer Beugung in einem Winkel organisirt ist. Sowohl für das Gehen als für das Niederbeugen des Körpers, so wie für das Sitzen, ist das K. von der höchsten Wichtigkeit. Vergl. Knieen, auch Kniegelenk. Für die Sittengeschichte verdient es Bemerkung, daß mittelst des K.s in den Bewegungen desselben nicht nur Achtung und Ehrfurcht ausgedrückt, sondern auch das K. als ein edler Theil betrachtet wird.

Knie-beugung, ein Zeichen bürgerl. Ehrerbiethung (s. Begrüßung) oder religiöser Demüthigung vor einem höchsten Wesen.

Kniebis, 1) Bergzug zum Schwarzwalde gehörig, im Amte Freudenstadt

des Schwarzwaldkreises (Würtemberg), auf der Grenze von Baden; bekannt, weil mehrere Pässe durch ihn von Süddeutschland aus nach dem Rhein zu gehen, und durch mehrere hier angelegte Schanzen. Der Berg K. hat 2560 Fuß; 2) Dorf, an ihm liegend.

Knieen, diejenige Körperstellung, in der bey gebogenen Knieen die untere Gelenkfläche der Schenkelknochen, welche von den beyden Gelenkhügeln desselben gebildet wird, der Hauptstützpunkt des Körpers ist, indem ein geringer Theil der Körperlast auch auf den aufliegenden Kopf des Schienbeines, so wie die Rückenseite des vorderen Theiles des zurückgezogenen Plattfußes, oder auch die Zehen kommt, welche Theile, außer der eigenen Last des Plattfußes und eines Theiles des Unterschenkels von der Last des Oberkörpers wenigstens dann auch noch einen Theil übernehmen, wenn der Körper im K. zugleich etwas zurück geneigt ist. Da der Hautüberzug über das Kniegelenk einfach und ohne weiche Unterlage ist, so ist das K. immer eine beläſtigende Stellung; erleichtert wird es dann durch untergelegte Polster, wenn, wie bey Knieschemeln, das Knie nur mäßig dabey gebogen ist. Gleiche Erleichterung gewährt die Art des K.s, wobey nur Ein Knie auf dem Boden aufruht, der andere Fuß aber im Winkel gebogen auf die Erde aufgesetzt wird (eine Mittelstellung zwischen K. und Stehen). Öfteres und langes K. begünstiget leicht, wegen des Druckes der Knietheile, Gelenkkrankheiten des Knies; doch besiegt auch häufig die Gewohnheit die anfänglichen Beschwerden, und die Kniehaut wird dann selbst eben so callös, wie andere Hauttheile, die häufig und anhaltend einem äußeren Drucke ausgesetzt werden.

Knie-gelenk, eine der größten, wichtigsten, festesten, zugleich aber zusammengesetztesten Gelenkverbindungen des Körpers. Durch dasselbe ist dem Ober- und Unterschenkel eine bedeutende Beweglichkeit, doch nur im Charnier, nähmlich hinterwärts, gestattet.

Kniepaß, 1) so v. w. Kniebis; 2) Paß aus Tyrol nach Baiern, im Kreise Imst; geht durch ein Berggewölbe von 17 Fuß Länge.

Kniephausen, Herrlichkeit an der Jade im Herzogthume Holstein-Oldenburg; hat 1 1/2 Q. M., 2900 Einwohner, gehörte früher dem natürlichen Sohne eines Grafen von Oldenburg, Anton, Graf von Altenburg, seit 1757 dem Grafen von Bentink; war sonst souveraine Herrschaft mit burgundischem Lehen, wurde seit 1807 zum Departement Ostfriesland, seit 1810 zum Departement Ost-Ems (jenes bey Holland, dieses bey Frankreich) geschlagen, seit 1813 sequestrirt (wegen des Antheiles des Besitzers an der Sache der Alliirten). Nach der Befreyung Deutschlands wurde sie frey, bald darauf von den Russen und später von Oldenburg besetzt, welches ihm die Souverainitätsrechte nicht, doch aber völlige Benutzung der Einkünfte gestattete. Sie gibt kein Contingent und keine Geldbeyträge zum deutschen Bunde, aber der Graf hat die Souverainität durch Vermittlung des Bundestages zu erhalten gesucht, jedoch nicht bekommen, worauf er sich mit Oldenburg verglichen hat. Die Herrlichkeit hat den Nahmen von dem befestigten Schlosse K., wozu 8 Häuser und 50 Einwohner gehören, wo die Kanzley, Kammer und Archiv der Grafschaft ist, und welches in dem Kirchspiele Fedderwarden (1000 Einwohner) liegt.

Knie-riemen, ein an beyden Enden zusammengenähter Riemen, so lang, daß man mit dem Fuße hineintreten

und das andere Ende über das Knie ziehen, den Schuh, woran man nähet, darunter schieben und so damit fest halten kann.

Knie-scheibe (patella), der unmittelbar unter der äußeren Haut an der vorderen Seite des Kniegelenkes liegende, einen wesentlichen Theil desselben bildende Knochen.

Kniesen, s. Gnezda.

Knie-stück, 1) so v. w. Knie; 2) an einer Uhr hervorragende Theile, welche andere Theile festhalten, oder worauf bewegliche Theile angebracht sind; 3) die Abbildung eines Menschen vom Kopfe bis an die Knie.

Kniff, 1) scharfe Falten in Zeugen; 2) unerlaubte, aber mit Klugheit angewendete Mittel zur Erreichung eines Zweckes.

Knigge (Adolph Franz Friedrich Ludwig, Freyherr von), geb. 1752 zu Bredenbeck, einem bey Hannover gelegenen Gute; widmete sich seit 1769 zu Göttingen dem Studium der Rechte und ward 1772 von dem Landgrafen von Hessen-Kassel, Friedrich II., zum Hofjunker und Assessor der Kriegs- und Domainenkammer ernannt. Im Jahre 1777 trat er als Kammerherr in weimarische Dienste, machte mehrere Geschäftsreisen und privatisirte mit seiner Familie abwechselnd zu Frankfurt, Hanau und Heidelberg. Er endete 1796 sein ziemlich unruhiges Leben als Oberhauptmann und Scholarch zu Bremen. Als gewandter Schriftsteller zeigte er sich in: Roman meines Lebens, 4 Theile, Frankfurt a. M. 1781, neue Aufl. 1803; Geschichte des armen Herrn von Mildenburg, 3 Theile, Hannover 1798 bis 1790; Reise nach Braunschweig, ebend. 1792 u. m. a. Eine gefällige Erzählungsgabe, verbunden mit einem Anstriche von Satyre und populärer Lebensphilosophie, erwarben ihm den Beyfall der Lesewelt. Schätzbar in psychologischer Hinsicht ist sein bekanntes Werk: Über den Umgang mit Menschen, 2 Bde., Hannover 1788; 10. Aufl. 1822.

Knin, 1) Stadt und Festung im Kreise Zara des Königreiches Dalmatien (Kaiserth. Österreich); liegt an der Karka, hat katholischen Bischof und Domcapitel; 2) (Neuknin), Stadt im Kreise Beraun des Königr. Böhmen (Kais. Österr.), an der Koczaba; hat 800 Einwohner und Bergwerke; in der Nähe das Schloß Altknin.

Knipperdolling (Bernhard), Rathsherr, Genosse des Johann von Leyden (Bokold), während der Herrschaft der Wiedertäufer zu Münster. Er verwaltete das Nachrichteramt unter Johann's Regierung. Bey der Einnahme von Münster ward er mit gefangen genommen, mit glühenden Zangen gerissen und hatte überhaupt gleiches Schicksal mit den Schwärmern, die jenen Unfug veranlaßten.

Knistern, eigene Art des Schalles, dem Rasseln verwandt, nur in höheren Tönen und mit minderer Heftigkeit, dem Rauschgolde bey Bewegung eigen, auch dem Salze, wenn es auf Kohlen geworfen wird, auch leichten Holzarten, wie Wachholderstrauch, beym Verbrennen; begleitet auch manche elektrische Phänomene.

Knistinoer, großer indianischer Volksstamm, der sich im britischen Binnenlande Nordamerika's zwischen dem Athapescowflusse und dem Felsengebirge im Westen, dem Athapescowsee und Missisippi im Norden und dem Winipegsee und rothen Flusse im Osten verbreitet und in mehrere Zweige zerfällt. Sie sind ein bloßes Jägervolk, die sich dem Stande der Gesittung noch wenig genähert hat, aber zu den Völkern gehört, das für die Pelzhändler am reichlichsten sorgt. Zu ihnen gehören die Assinibolen, die Schwarzfüßer, Blutindianer, Was-

serfallindianer und Cottonahores, die sämmtlich eine verwandte Sprache reden, aber vielleicht nur noch 15,000 Krieger aufstellen können.

Knittelfeld, Stadt in dem Kreise Judenburg des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an der (hier schiffbaren) Mur; hat 1100 Einwohner, Salpetersiederey, Eisenhämmer und Eisenhandel.

Knittel-verse, wahrscheinlich von der Vergleichung mit einem Knitteldamm hergenommen, kurzweilige, holperige, meist platte Verse, wozu sie nur der Reim macht; ohne bestimmte Messung und ohne bestimmte Anzahl metrischer Füße, doch gerne mit Abwechslung verschiedenartiger Füße. Gewöhnlich reimen sie sich paarweise. In ihnen sind viele sehr alte Sprichwörter abgefaßt, und vielleicht waren die K. der erste Anfang der deutschen Versmacherey. Besonders üblich waren sie seit den Zeiten der Meistersänger, d. i. seit dem 14. Jahrhunderte (Hans Sachs sämmtliche Gedichte sind in K.n abgefaßt) und waren vorherrschend bis gegen Opitz Zeiten (noch B. Waldis Fabeln und Rollenhagen's Froschmäusler [zuerst 1595] bestehen blos aus K.n). In der neueren burlesken Poesie sind sie seit dem Anfange des 18. Jahrhundertes üblich, z. B. Kanitz und Wernicke wandten sie vorsätzlich an. Bald aber sank ihr Ansehen durch schlechte Dichter, z. B. zu Gottsched's Zeiten Meldener (pseudonym Geander von der Oberelbe). Rost suchte sie zuerst zu veredeln (in Schmid's Anthologie der Deutschen), dem Zacharia (Fabeln in B. Waldis Manier), Göthe (im Fragment von seinem Faust), Nikolai (in einer poetischen Epistel), Wieland (Titanomachie) und in neuerer Zeit Mehrere folgten.

Knittlingen, Marktflecken im Oberamte Maulbronn des Neckarkreises (Würtemberg); hat Oberamtsgericht und 2200 Einwohner; Geburtsort von Dr. Faust.

Knobelsdorf, altes, adeliges, besonders in Schlesien, Pommern und Sachsen ansäßiges Geschlecht; merkwürdig sind: 1) (Hans Georg Wenzeslaus, Freyherr von), geb. 1697; trat in preußische Kriegsdienste, nahm als Hauptmann seinen Abschied, um sich der Mahlerey und Baukunst zu widmen, bereiste Frankreich und Italien und hielt sich nach seiner Rückkehr beym Kronprinzen Friedrich (nachmahls Friedrich II.) zu Reinsberg auf, der ihn nach seiner Thronbesteigung 1740 zum Oberaufseher über alle königlichen Gebäude und geheimen Finanzrath ernannte. Er baute das Schloß zu Sanssouci, das Opernhaus in Berlin, den neuen Flügel des Schlosses zu Charlottenburg und das Schloß zu Zerbst, verschönerte das potsdamer Schloß, veränderte den dasigen Lustgarten und legte den Thiergarten bey Berlin an; starb 1753 und hinterließ als Mahler Bildnisse und Landschaften. 2) (Alexander Friedrich, Freyherr von), geb. zu Cano in Krossen 1723; wurde 1737 Page bey dem Kronprinzen, nahm 1741 preußische Kriegsdienste, wurde 1785 Generallieutenant, 1798 Feldmarschall und starb zu Stendal 1799.

Knoblauch, 1) zur Gattung Allium gehörige, ursprünglich aus Sicilien stammende, häufig in Gärten cultivirte Pflanze (allium sativum). 2) Wurzel von genannter Pflanze, von eigenthümlichem, starkem, allen Ausdünstungen dessen, der dieselbe genoß, sich mittheilendem Geruche und scharfem, Vielen angenehmem, Mehreren aber widrigem Geschmacke, nicht selten als Küchengewürz benutzt, in dieser Hinsicht besonders in Rußland, Ungarn, Spanien und Frankreich, auch unter Juden in Gebrauch; 3)

dieſelbe auch als reizendes, wurmtreibendes Mittel innerlich, in Klyſtieren mit Milch gekocht gegen Aſcariden und äußerlich als erweichendes, reizendes, ſelbſt epiſpaſtiſches Mittel, z. B. gegen Krampf, Huſten der Kinder in die Herzgrube oder in die Fußſohlen eingerieben anwendbar.

Knochen, 1) (ossa), zeichnen ſich vor anderen Theilen des thieriſchen Körpers zunächſt durch ihre Härte und Sprödigkeit aus, vermöge welcher ſie mehr wie die übrigen Theile eine beſtimmte Form nicht nur annehmen, ſondern auch behaupten, daher auch der Verweſung am längſten und unter günſtigen Verhältniſſen gänzlich widerſtehen; eben um deswillen bilden ſie nicht nur die Grundlage des ganzen Körpers, ſondern auch in der äußeren Darſtellung die jedes Hauptheiles. A. K. In chemiſcher Hinſicht. Jeder K. beſteht aus 2 Subſtanzen: einer weichen, aus Leim- und Faſerſtoff, und einer harten, deren Hauptgrundlage Kalkerde iſt. Erſtere wird in geringer Menge ſchon durch kochendes Waſſer, in größerer aber durch Kochen in verſchloſſenen Gefäßen ausgezogen. Wird aber der erdige Theil vorher durch Säuren (beſonders verdünnte Salpeterſäure, auch Phosphorſäure) ausgezogen, ſo löſt ſich jener Rückſtand ganz in Waſſer auf. Eben ſo löſt aus gepulverten K. Kalilauge den Leim- und Faſerſtoff auf und läßt den Kalkantheil zurück; daſſelbe geſchieht allmählig beym Verwittern der K. im Freyen durch Regen und feuchte Luft und wird auch durch Calcination bewirkt. Die Form des K.s bleibt dabey erhalten, aber die Feſtigkeit iſt verloren, er iſt brüchig, zerſplittert und blättert ſich ab, oder zerſtiebt endlich gänzlich. Der Kalkantheil wird im Allgemeinen als Knochenerde bezeichnet. Ihr Verhältniß zu dem Leim- und Faſerſtoffe iſt aber nicht nur in den K. unterſchiedlicher Thiere, ſondern auch in K. Eines Thieres oder Menſchen von ungleichem Alter, und dann auch in einzelnen K. unterſchieden. Der Kalk iſt immer zum großen Theil mit Phosphorſäure in Verbindung; in geringerer Menge iſt kohlenſaurer Kalk, in noch geringerer flußſaurer Kalk in ihnen; auch iſt ſelbſt in Menſchenknochen ein ſehr geringer Antheil von phosphorſaurem Talk, ingleichen Natrum und ſalzſaures Natrum von neueren Chemikern (Berzelius) unterſchieden worden. B. Knochentextur. Im Inneren zeigt jeder K., mehr oder minder deutlich, ein zelliges Gewebe; doch iſt die Längenbildung immer vorwaltend, wie man beſonders in ſich bildenden K. wahrnimmt; in langen K. laufen die unterſcheidbaren Knochenfiebern immer einander parallel, in breiten K. aber von Einem Punkte aus ſtrahlenförmig; auch ſieht man bey Knochenbrüchen, wie der Bruch immer Splitter nach der Länge gibt, eben ſo wie der Bruch eines Holzes. C. Knochenform. Sie iſt wegen der Verſchiedenheit der organiſchen Beſtimmung jedes einzelnen K.s eine höchſt verſchiedene. D. K. als organiſche Theile in beſonderer Betrachtung. Der primäre Zweck der K. iſt (wie erwähnt), weichen Theilen und zwar ſolchen, deren Störung von außen am nachtheiligſten für das Leben iſt, zur Umhüllung zu dienen. Am vollſtändigſten iſt daher eine ſolche Knochenhülle in der das Gehirn kapſelartig einſchließenden Hirnſchale, ingleichen in dem aus den zuſammentretenden Rückgrathswirbeln ſich bildenden Kanale für das Rückenmark verliehen. Nur ſeitwärts, aber hier vollſtändig, fügen ſich die zur Bildung der Augenhöhle zuſammentretenden Kopfknochen zuſammen, um den Sehorganen Sicherung zu gewähren, deren

Bestimmung vorwärts keine gleich feste Verschließung verstattete. Die Rippen, an die Brustwirbel sich anfügend, bilden mit dem Brustbeine um das Herz und die Lungen eine Art von Panzer, der zur Beweglichkeit der knöchernen Brusthöhle für das Athmen nicht ohne Unterbrechung durch Weichgebilde seyn konnte. Die Unterleibseingeweide, an Wichtigkeit zwar dem Gehirne und dem Herzen mit den Lungen nachstehend, doch für die Lebensunterhaltung von nicht minderer Bedeutung, sind ebenfalls größtentheils, nähmlich oberwärts noch vom knöchernen Brustgehäuse, unterwärts von den schalenförmig sich ausbreitenden Beckenknochen, hinterwärts von den Lendenwirbeln u. dem Kreuzbeine umgeben u. daher auch größtentheils u. für ihre Lebenszwecke völlig genügend geschützt. Nächst dem Zwecke der Umkleidung erfüllen die K., indem sie sich der Breite nach ausdehnen, auch noch den Weichgebilden, die für ihre Bestimmung selbst eine Ausbreitung nöthig haben, eine feste Anlage zu geben, so: die knöchernen Nasenhöhlen der Riechhaut, der knöcherne Gaumen den zum Schlucken und Sprechen nöthigen Mundtheilen, die Rippen dem Zwerchfelle u. s. w.; für die Stützung des Körpers überhaupt und die Behauptung der Steifigkeit einzelner Glieder ist aber die Röhrenform der K. die geeignetste. Indessen überhaupt in der Thierbildung (wie in der Pflanzenbildung) die Längendimension prädominirt, mußten dieser auch die K. sich fügen, welche die Grundlagen der langgestreckten Glieder bilden. Schon der Kiefer folgt diesem Gesetze; jeder Thierkopf spitzt sich mehr oder weniger; nur am Menschenkopfe ist er zurückgezogen, obgleich im Unterkiefer allein auch die Längendimension vorherrschend bleibt. Die Wirbelsäule, als Gesammtapparat, behauptet offenbar den Charakter der vorwaltenden Ausbildung nach Einer Richtung, in welcher in der Menschenbildung das Haupt emporgehoben, in der Thierbildung her Kopf vorwärts gestreckt ist, und an der alle übrigen Lebensorgane der Länge nach sich an einander reihen. Vorzüglich ist aber die Längenbildung in den Außengliedern vorherrschend; alle Thierfüße sind lang gezogene Organe, eben so die menschlichen Arme und Hände, die den Vorderfüßen der Vierfüßler entsprechen. In dem Verhältnisse aber, als einzelne K. auch eine besondere Bestimmung im Körper haben, die sich nicht auf diesen als Ganzes zunächst bezieht, tritt auch die Dimension der Länge und Breite zurück. Daher sind die knöchernen Gehörorgane nach allen Richtungen ausgebildet, eben so die Zähne. Auch finden sich in besonderen Knochenapparaten einzelne K., die um ihres besonderen Lebenszweckes willen mehr cubisch als der Länge und Breite nach ausgebildet seyn müssen, wie die Kniescheibe u. a. Andere Formeneigenheiten sind durch die Verbindungen der K. mit anderen Theilen bedingt, so z. B. um vortheilhafte Punkte für die Insertion von Muskeln darzubiethen. E. K. in ihrer organischen Verbindung mit anderen Theilen. Jeder K. ist im Leben mit einer eigenen Haut, Knochenhaut (periosteum), überzogen; sie dient ihm nicht sowohl zur Umhüllung, als zur Ernährung und zum lebendigen Bestand; auch wurde er durch sie allein ausgebildet. Sie gehört zu den fibrösen Häuten, ist, als solche, dünn, fest, wenig elastisch, ohne Contractibilität und Sensibilität; indem sie sich glatt über die äußere Fläche eines K.s hinwegzieht, vermittelt sie zugleich die Verbindung desselben mit anderen Theilen. Sind die K. durch Gelenke

verbunden, so setzt sie sich von einem K. zum anderen über die Gelenkkapseln fort; ist aber die Knochenverbindung eine unbewegliche, so geht sie auch über die Knochennähte ohne Unterbrechung fort. So bildet sie eine Art von großem Sacke, in dem alle K. aufgenommen sind, obgleich an den mehrsten Stellen zwischen den K. sie sich von den Knochenbändern und Muskelsehnen nicht lösen läßt. Blos die Zahnkronen (in so ferne Zähne auch K. sind) bleiben von ihr unüberzogen, indem der Zahnschmelz hier sie vertritt. Wo K. in ihrem Inneren Höhlen darbiethen, sind auch diese mit Knochenhaut ausgekleidet; in der Hirnhöhle aber vertritt die harte Hirnhaut sie mit ihrer äußeren Fläche, wogegen in dem Rückenmarkskanal, außer der harten Hirnhaut, sich auch eine eigene innere Knochenhaut findet. Vgl. Knochenmark. Die Knochenhaut ist mit reichlichen Blutgefäßen durchdrungen, die sich in ihr netzartig verbreiten, größtentheils aber in der Richtung der Knochenfiebern in die innere Substanz der K. und deren inneren Raum selbst eindringen. Auf diesem Wege werden sie selbst noch, so weit die Kanäle für diese Gefäße gehen, von der Knochenhaut bekleidet. In größeren K., besonders von Röhrenform, finden sich ansehnliche Löcher, Knochenernährungslöcher, zum Durchgang von Knochenarterien u. Knochenvenen, als ernährender Gefäße (arteriae et venae nutritiae); diese kommen u. gehen von u. zu benachbarten arteriösen od. venösen Zweigen; im Allgemeinen aber bekommt ein K. bey Weitem nicht so viel Blut, als ein Muskel von gleicher Größe. Wird ein K. von seiner Haut entblößt, so stirbt er ab; zu seiner Zerstörung trägt die Berührung der äußeren Luft wesentlich bey. Saugadern sind in K. nicht nachweisbar; auch können Nerven nicht bis in die Substanz der K. verfolgt werden (die Zähne und die inneren Ohrtheile machen hiervon Ausnahmen). Auch die Knochenhaut bekommt keine eigenen Nerven, schmerzt daher nicht beym Durchschneiden oder Abschaben derselben, so wenig als ein K. selbst, außer in Krankheitszuständen, wo beyde sehr empfindlich werden können. Es sind dann die kleinen Nervenverzweigungen, die den Knochenarterien und deren Verbreitung angehören, in einem erhöhten Zustande von Sensibilität, die sich dann auch durch die ganzen K. verbreitet. F. Farbe der K. Im Leben und in frischen Leichen ist diese weißlicht, nur von den Blutgefäßen der Knochenhaut etwas ins Röthliche fallend; nach dem Tode werden die K. gelb, indem das Mark in ihnen ranzig wird; doch kann man durch Sonnenlicht ihnen ihre weiße Farbe wieder geben. Durch Krankheit ändert sich ebenfalls die Knochenfarbe; so werden die K. in Gelbsuchten gelb. Färberröthe, längere Zeit innerlich genommen, färbt die K. warmblütiger Thiere roth. 2) Thierknochen können zerstoßen und ausgekocht zu kräftigen Brühen benutzt werden; durch Kochen in verschlossenen Gefäßen erhält man aus ihnen eine kräftigere u. nahrhaftere Gallerte, als aus irgend einem thierischen Theile. In neuerer Zeit benutzt man sie zerstampft als Dünger, s. Knochendüngung; auch kann das ausgekochte Fett zu vielerley Zwecken wie anderes Fett benutzt werden. Auch von Beindrechslern werden aus ihnen vielerley Kunstsachen und Waaren (Pfeifenröhre, Stockknöpfe, Nadelbüchsen, Messerhefte u. s. w.) verfertigt.

Knochenbildung (osteogenesis), Beym Embryo, nachdem derselbe von der dritten Woche nach der Empfäng-

niß an unterscheidbar ist, findet sich bis zur 5. Woche noch keine Spur von sich bildenden Knochen; gegen die 7. Woche erst geht die dazu bestimmte Gallerte, die bis dahin von der gallertartigen Masse, aus der das ganze Gebild besteht, ununterscheidbar ist, in eine zarte Knorpelmasse über. Von nun an deutet sich erst das werdende Skelet an, welches aber Anfangs aus bloßen Knorpeln besteht, in denen sich allmählig einzelne Punkte verknöchern, d. i. durch Absetzung von Knochenerde Knochenkerne entstehen. Die ersten finden sich in dem Unterkiefer und den künftigen Schlüsselbeinen. Nun folgen solche Verknöcherungen, indem zugleich die Knochenmasse von den Knochenkernen aus sich immer mehr ausbreitet, in einer bestimmten Ordnung. In kleineren Knochen findet sich nur Ein Knochenkern, in größeren und flachen bilden sich mehrere; die Verbreitung geschieht in flachen Knochen strahlenförmig, in Röhrenknochen langfaserig, in den dicken Knochen nach allen Richtungen. Von der 14. Woche an finden sich ziemlich in allen werdenden Knochen Kerne. So schreitet die Bildung fort, bis zur Geburt, obgleich, die knöchernen Ohrtheile ausgenommen, kein Knochen beym gebornen Kinde vollendet ist, die erst unter dem Wachsthume ihre vollkommene Ausbildung erhalten, so daß bis zum 15. oder 16. Jahre hin in Knochen, die aus Mittelstücken und Endstücken bestehen, wie besonders Röhrenknochen, immer noch dünne Knorpelscheiben sich finden, die erst dann verknöchern. Die das ganze Leben hindurch fortwährende Knochenernährung ist nichts anderes, als ein fortgehender Bildungsproceß. Unaufhörlich findet Stoffwechsel auch in Knochen Statt, und unter diesem erfahren auch die Knochen Veränderungen, die theils mit dem allgemeinen Lebensprocesse zusammenhängen, theils auf zufälligen Verhältnissen beruhen. Mit dem höheren Alter nehmen die Knochen immer mehr einen Charakter an, in dem die frühere lebendige Thätigkeit zurücktritt. Sie verlieren ihr festes Korn, werden spröder und brüchiger, dünner und leichter; auch bis dahin knorpelig gebliebene Theile verknöchern nun theilweise. Besonders lebenskräftig zeigt sich die bildende Natur in Wiederherstellung beschädigter oder verloren gegangener Knochentheile.

Knochen-breccien, Knochen und Knochenstücke, welche, in größerer od. geringerer Anzahl beysammen liegend, durch Kalk, Gyps, Lehm u. dgl. zu einer mehr oder minder festen Masse verbunden sind. Es ist wahrscheinlich, daß die Anhäufungen dieser Art durch Anschwemmungen geschehen sind. Mehrere dergleichen finden sich an den Küsten des mittelländischen Meeres (europäischer Seits), aber auch im inneren Binnenlande; neuerdings sind die von Köstritz, wo auch Menschenknochen mit untermengt vorkommen, merkwürdig geworden.

Knochen-bruch, 1) (fractura), ist im Allgemeinen die Trennung des Zusammenhanges eines Knochen durch eine äußere, mechanisch (durch Stoß, Schlag, Druck, bey einem Falle u. s. w.) einwirkende Gewalt. Als die einfachste Art erscheint die Knochenspaltung, od. der Schlitzbruch, wobey der Knochen übrigens in seinem Zusammenhange bleibt. Sonst unterscheidet man bey Röhrenknochen, der Richtung nach, lange, quere und schiefe Brüche; Splitterbruch, wenn der Knochen in kleine Stücken zerbrochen ist. Ein K. ist einfach, wenn die äußere Bedeckung dabey unverletzt geblieben und der Knochen nicht auf eine größere Strecke zugleich zermalmt

iſt, außerdem complicirt. Dabey kann ein Knochen auf einer oder mehreren Stellen, oder es können auch zuſammen gehörige Knochen, wie die des Vorderarmes und des Unterſchenkels, einzeln oder zuſammen zerbrochen ſeyn. Bey einer ungewöhnlichen Sprödigkeit, wie beſonders bey ſehr alten Leuten, oder bey krankhafter Beſchaffenheit der Knochen, wie bey ſyphilitiſchen Knochenſchäden, brechen die Knochen ſehr leicht, ja wohl blos von mäßiger Anſtrengung der Muskeln. — Die Erkenntniß eines K.s iſt gewöhnlich leicht, doch auch unter Umſtänden, wenn der K. einfach, ein Längen- oder bloßer Schlitzbruch, der Theil zugleich ſehr geſchwollen u. der Knochen nicht verrückt iſt, ſchwierig. In vielen Fällen dieſer Art muß jedoch die Heilung der Natur überlaſſen werden, u. der Bruch, wie beſonders der Schlitzbruch (kleiner als Haarbruch bezeichnet) bleibt auch wohl ganz unerkannt. Doch kann man meiſt aus den Umſtänden, der vorhergehenden Gewalt, den anderweitigen Zufällen, welche den K. begleiten, einen Schluß auf Wahrſcheinlichkeit machen. Die mehrſten K.-brüche kommen an den langen Knochen der Extremitäten vor und zwar meiſt als Querbrüche, die jedoch ſelten ganz rein, ſondern mehr oder weniger Schiefbrüche ſind. In dieſen Fällen iſt meiſt auch Verrückung des Knochens vorhanden; die Muskeln ziehen den gelöſten Theil des Knochens über den, von dem er ſich gelöſt hat; das Glied iſt verkürzt, aus ſeiner Richtung gewichen und zugleich wegen der Splitter ſchmerzhaft afficirt. Iſt keine Verrückung vorhanden, ſo iſt das eigene Knarren bey Bewegung des Theiles durch den Wundarzt ein, jedoch immer mit Vorſicht zu benutzendes, Erkennungszeichen. — Ein Bruch in einem Knochen, der zur willkührlichen Bewegung dient, hat immer Hemmung dieſer, u. zugleich mehr oder minder empfindliche Affection der benachbarten Weichtheile, beſonders der Muskeln, alſo auch Geſchwulſt, Schmerz u. ſ. w. zur Begleitung. Dieſe Zufälle werden um ſo bedeutender und machen auch, abgeſehen von der Knochenverletzung, ſich um ſo geltender, je complicirter ein K. iſt, daher auch, beſonders unter zutretendem Brande, Wundſtarrkrampf u. ſ. w., ein K. tödtlich werden kann. — Zur Heilung eines K.s trägt die Natur am meiſten bey, ja ſie bewirkt ſie öfters einzig, indem aus den von einander gelöſten Knochenſtellen eine leimartige Maſſe ausſchwitzt, die, nach und nach verhärtend, ſelbſt in Knochenmaſſe übergeht u. ſo die getrennten Theile verbindet. Es kommt daher hauptſächlich darauf an, die getrennten Flächen in Berührung zu halten und, wenn ſie durch Verrückung von einander getrennt ſind, ſie wieder zuſammenzubringen. Dieſes iſt der Zweck der Einrichtung eines zerbrochenen Knochens, die weſentlich in drey Momenten beſteht: a) in der Ausdehnung des Gliedes, deſſen Knochen gebrochen iſt: b) in der Feſthaltung (Contraextenſion, ſ. unter Extenſion 2) des oberen Theiles des Gliedes (wobey es immer von Vortheil iſt, die Muskeln, die auf das Glied wirken, durch eine dieſen ertheilte gebogene Lage in Erſchlaffung zu bringen) und, indem dieſes zwey Gehülfen bewirken, c) in der wirklichen Einrichtung oder möglichſt genauen Anfügung der gewichenen Theile durch die Hand des Wundarztes. Dieſes iſt nun in vielen Fällen, beſonders bey einem complicirten oder bey einem vernachläßigten K. nicht möglich; es müſſen dann, unter der entſtehenden und unterhaltenen Eiterung, etwaige Splitter oder abgelöſte

Knochentheile entfernt werden; der Ersatz des Verlornen erfolgt nur unvollkommen, der Callus verbindet die getrennten Stücke seitwärts u. nicht auf der Bruchfläche, das Glied bleibt verkürzt oder verkrüppelt sonst. In den einfachsten Fällen aber, wo die Einrichtung eines nur einfachen Knochenbruches gehörig bewirkt worden ist, kommt es dann darauf an, daß der gebrochene Theil durch äußere mechanische Hülfsmittel in seiner Lage erhalten und fernerer Verrückung vorgebeugt werde. Hierzu dienen schickliche Compressen und Binden, unter Benutzung von Schienen und unter Wahrnehmung, daß das Glied bis zur erfolgten Heilung unverrückt liegen bleibe. Zur Heilung sind nun bey kleineren Knochen nur etwa 3 Wochen, bey größeren aber etwa 8 Wochen nöthig; bey Kindern und jungen Personen erfolgt sie immer früher als bey Alten. Andere und häufig noch wichtigere Rücksichten erfordern jedoch die Nebenzufälle, die, nach Verschiedenheit der gebrochenen Knochen und der Art des Bruches selbst, höchst verschieden sind. Die Bildung des Callus selbst, als Naturwirkung, unterliegt gleichwohl häufig Anomalien; er kann zu häufig sich erzeugen, wodurch Deformität des Gliedes entsteht, oder auch ermangeln, oder zu unkräftig seyn, wie häufig bey alten Leuten, deren Knochenbrüche dann ungeheilt bleiben, oder auch bey scorbutischer Beschaffenheit; auch bey Schwangeren geht die Callusbildung etwas schwieriger von Statten. Fügen die Knochenenden in complicirten Fällen, wo besonders ermangelnde Knochenstücke sich durch Callusausschwitzung und Verhärtung wieder bilden müssen, oder bey schlechter Behandlung eines K.s, sich ungehörig zusammen und wird das Glied dann gekrümmt, so kann, bey einem geschickten wundärztlichen Verfahren, wodurch die nur leise zusammen geheilten Stücke wieder gebrochen werden, u. durch angemessenen Verband ein gehöriges Zusammenheilen vermittelt wird, zuweilen noch die gewünschte Abhülfe bewirkt werden. — Außer den allgemeinen Grundsätzen für Erkenntniß und Behandlung von Knochenbrüchen hat der Bruch jedes einzelnen Knochens noch seine besonderen. 2) Da die Heilung eines Bruches der langen Röhrenknochen immer langwierig und schwierig ist, so zieht man beym Schlachtviehe vor, es sogleich nach einem solchen Unfalle zu schlachten; auch bey Pferden unternimmt man blos dann eine solche Cur, wenn sie noch jung und von vorzüglichem Werthe sind. Man hat dazu eigene Apparate, um den gebrochenen Fuß in unverrückter Lage zu erhalten; immer gehört aber viele Sorgfalt dazu, wenn das Thier nach Wunsch in etwa 2 bis 2 1/2 Monathen völlig wieder hergestellt und wie vorher brauchbar seyn soll.

Knochen-conglomerat, Anhäufung von urweltlichen Knochen, meist durch eine kalkartige Masse verbunden; dergl. finden sich in mehreren Höhlen auf dem Harze, in Franken, auf den Karpathen, in England und anderwärts, die meisten gehören den Pachydermen und den reißenden Thieren (besonders Bären) an. K.-düngung, geschieht durch Aufstreuung von Knochenmehl auf Äcker und Wiesen und ist neuerlich so in Aufnahme gekommen, daß in manchem Jahre gegen 20,000 Ctr. Knochen aus Deutschland nach England geführt worden sind. In England rechnet man 40—50 Buschel auf den Acre und baut darauf nach Rüben, Gerste, Raps und Weizen; doch benutzt man es nicht zu Getreideernten, auch wird K. nur bey trockener Witterung

angewendet. Bey strengem Boden rechnet man 45 — 70 Bushel. Auf Wiesen wird es dünn gestreut und durch nachheriges Walzen der Erde eingedrückt; soll Land zu Wiese umgeschaffen werden, so braucht man doppelte Quantität (80 — 100 Bushel), man soll aber die Wirkung davon auf 20 — 30 Jahre verspüren. Doch sollen die Unkosten solcher K. für den Augenblick ziemlich bedeutend seyn.

Knochen-fraß (caries), Verderbniß der Knochen, wodurch sie selbst in ihrer Substanz sich auflösen und verzehren. Man unterscheidet trockenen und feuchten K. Der trockene K. entspricht dem trockenen Brand weicher Theile, s. Brand. Der Knochen oder das davon befallene Knochenstück wird schon im Leben zu einem abgestorbenen Theile, bekommt eine kreideweiße Farbe und sondert sich durch Abblätterung ab. Der feuchte K., in den jener auch wohl übergeht, ist eigentlich ein Geschwür in dem Knochen und besteht in Knocheneiterung, bey der aber sich nie ein gutartiger Eiter, sondern eine den Knochen allmählig verzehrende Jauche ergießt. 2) Auch nutzbare Hausthiere, besonders Pferde, sind dem K. unterworfen, der auch bey diesen im Allgemeinen von gleicher Hartnäckigkeit u. verderblicher Einwirkung ist; doch kann man bey Thieren von den heftigeren Mitteln zu seiner Beseitigung, wie besonders Brennen, leichter Anwendung machen, als bey Menschen.

Knochen-krankheiten, haben eben so, wie Knochen als organische Theile in Bezug auf andere Körperorgane, viel Eigenthümliches und bilden also in der Krankheitslehre eine eigene große Klasse. Es gehören dahin zunächst alle mechanische Verletzungen, als Knochenbrüche, alle krankhaften Umformungen in ihrer Substanz, wie Knochenfraß, mancherley Knochengeschwülste u. a., auch Verrückung derselben aus den Gelenken. (Vergl. J. P. Böttcher's Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, 3 Thle., Königsberg und Leipzig 1796).

Knochen-mark (medulla ossium), die in den Höhlungen der langen Knochen (Markhöhlen) u. zwischen den Knochentafeln der breiten (als Diploe), so wie in den zelligen Zwischenräumen, welche die Knochen überhaupt in ihrer Substanz darbiethen, befindliche öhlige, fettige Flüssigkeit.

Knochen-präparation, Inbegriff von allen dem, was mit Knochen aus Leichen vorzunehmen ist, um sie zum Unterricht in der Osteologie und überhaupt zur Bereitung künstlicher Skelette vorzubereiten.

Knochen-verbindung, die Art und Weise, wie Knochen mit einander, und zwar auf ganz mechanische Weise, als ein Ganzes zusammentreten.

Knochen-versteinerungen (Osteolithen), finden sich an vielen Orten, unter mannigfaltigen Verhältnissen, in verschiedenen Versteinerungsmassen u. aus allen Klassen der Knochenthiere. Sie sind entweder nur Bruchstücke oder vollkommene Knochen, oder endlich auch ganze Skelette, und erscheinen entweder nur calcinirt oder wirklich versteinert. Daß sie wirklich aus der Urwelt abstammen, hat man daran erkennen wollen, daß sie mit Säuren brausen und an der Zunge kleben; neuerlich ist die Fehlbarkeit dieser Kennzeichen bewiesen worden. Sie sind (in Verbindung mit den übrigen Versteinerungen) für die Geologie u. zur Bestimmung des Alters der Erde von ungemein hoher Wichtigkeit, welches Blumenbach zuerst dargethan hat. Zu ihrer näheren zoologischen Be-

stimmung gehört die vergleichende Anatomie, durch welche zugleich dargethan worden ist, daß die Urwelt meist eine Generation viel größerer Thiere gehabt habe, als die jetzige Zeit. Die Kenntniß hiervon (urweltliche Knochenlehre, urweltliche Osteologie) ist durch Bemühung Blumenbach's, Sömmering's, Rosenmüller's, besonders aber Cuvier's, sehr erweitert worden. Hauptwerk: Cuvier, sur les ossemens fossiles, vier Theile, 4., Paris.

Knöchel, 1) (malleoli), die beyden hügelförmigen Erhabenheiten am Unterschenkel in der Gegend seiner Verbindung mit dem Plattfuße, die, indem sie das Sprungbein zwischen sich fassen, das Ausweichen des Plattfußes zur Seite verhindern, von denen der äußere das unterste Ende des Wadenbeines, der innere, etwas weiter vorwärts stehend, in zwey stumpfe Spitzen auslaufend, das untere Ende des Schienbeines bildet; 2) K. der Finger, die äußeren erhabenen Stellen der Fingergelenke bey gekrümmten Fingern; 3) K. des Schenkelbeines, die Gelenkhügel desselben.

Knöchern, etwas, das von Knochen ist; Zusammensetzungen damit siehe unter dem Worte, mit dem die Artikel zusammengesetzt sind.

Knödel, 1) so v. w. Klöse kleinerer Form; 2) getrocknete und gebackene Holzbirnen, daher: Knödelbaum, so v. w. Holzbirnbaum.

Knöringen, Marktflecken im Landgerichte Burgau, des baier. Oberdonaukreises; hat 500 Einwohner und Schloß.

Knötchen, 1) ein kleiner Knoten; 2) s. Tuberculum; 3) auf der Kornhaut so v. w. kleine Pustel.

Knollen, 1) überhaupt unförmliche rundliche Masse von einiger Größe; daher: 2) Auswüchse oder Geschwülste dieser Art an thierischen u. Pflanzenkörpern; 3) (tuber), an Wurzeln mehrerer Gewächse (Knollengewächse) die an den Wurzelgräsern sich in dieser Art (knollig) bildenden, gewöhnlich Keime und Stärkemehl enthaltenden Theile (wie die Erdäpfel); 4) unreine Schlacken, welche wieder als Zuschlag benutzt werden; 5) den zerbröckelten Bräzelteig wieder zusammenkneten.

Knonau, Dorf im Districte Horgen, des Schweizercantons Zürich; hat Schloß, 400 Einwohner und großen Obstbau (oft 15,000 Scheffel Kernobst).

Knopf, 1) überhaupt eine kugelförmige oder scheibenförmige Erhöhung; 2) vorzüglich an Kleider genäht, um einzelne Theile schnell mit einander zu verbinden und wieder öffnen zu können.

Knopf-horn-wespe (cimbex Oliv.), Gattung aus der Familie der Sägewespen, kenntlich an den fünf- oder siebengliederigen mit einem Knöpfchen oder Kolben geendigten Fühlhörnern. Die Oberlippe ist sichtbar. Ist auch in die Untergattungen hylotoma und cimbex zertheilt worden und diese dann unterschieden durch die eyförmige Kolbe der Fühler; Raupen mit 22 Füßen; können aus den Seitenlöchern Saft spritzen.

Knopf-loch, der Einschnitt in einem Kleide, mit welchem es an einen Knopf geknöpft wird.

Knopf-macher, zünftige Handwerker; verfertigen übersponnene Knöpfe, Schnuren, Kutscherquasten, Banderolen, Port-épées, Schärpen u. dgl. Sie bilden gewöhnlich mit den Posamentirern Eine Zunft.

Knopf-mücke (synapha Meig.), Gattung aus der Familie der Mücken (Untergattung von Pilzmücke); hat vorgestreckte, walzenförmige Fühler, runde Netzaugen, drey Punktaugen in einer Reihe, die Schienen ohne Seitendornen.

Knoppern, Art von Galläpfeln, von

diesen durch eckige Form und mehrere Größe unterschieden; sie kommen in Ungarn, Mähren, Kroatien, vornehmlich Slavonien, aber auch in der Levante, nicht blos auf der darnach benannten Knoppereiche (quercus aegilops), sondern hauptsächlich auf der gemeinen Eiche (quercus robur) vor. Das Insect, auf dessen Stich sie entstehen, ist die Eichenblattstielwespe und Eichenblattstielgallwespe. Sie geben ein nutzbares Surrogat der gewöhnlichen Galläpfel.

Knorpel (cartilago), behaupten, ungeachtet sie von weicherer Consistenz als Knochen sind, doch in Beziehung auf die meisten übrigen festen Theile des thierischen Körpers, den Charakter harter Theile, u. nur wenige, wie Nägel, Klauen, Horn, Federkiele, stehen ihnen als Zwischengebilde starrer u. weicher Theile gleich. Mit den Knochen theilen sie vornehmlich folgende Eigenschaften: Behauptung einer eigenen Form, zu Folge ihrer Textur, beym Abgang eigener Reizbarkeit und Empfindlichkeit, sparsame Vertheilung eigener Gefäße, wie auch gänzlicher Mangel von Nerven in ihrer Substanz; Ernährung und überhaupt Vermittlung ihrer geringen Lebensthätigkeit durch eine eigene sie überziehende Haut (Knorpelhaut, perichondrium), die, wo Knochen mit K. zusammenhängen, eine wirkliche Fortsetzung der Knochenhaut ist; gleicher Grundstoff beyder; Farbelosigkeit; längere Behauptung gegen zerstörende Einwirkungen von außen. Besondere Eigenschaften der K. dagegen in Bezug auf Knochen sind: mindere Härte u. Festigkeit, mehrere Biegsamkeit, bey zugleich mehrerer Elasticität, gänzlicher Mangel innerer Höhlen, und also auch eines Markes in ihnen, im Leben völlig weiße Farbe, mehrere Glätte und Schlüpfrigkeit, gleichmäßige Textur, daher sie auch zerschnitten oder zerbrochen glatte Flächen geben.

Knorpel-fische (chondropterygii, pisces cartilaginei), Ordnung der Fische, ausgezeichnet durch knorpeliges Skelet; einzelne kalkartige Körnerchen sind nur statt der Knochen zu finden; der Kopf hat statt der Nähte hervorspringende Leisten oder Höhlen und Löcher; die Kiefer und Zwischenkieferknochen anderer Fische fehlen ihnen ganz, oder es ist nur eine Spur derselben da, die Oberkinnlade wird durch die Gaumenknochen selbst gebildet. Ihre Kiemen stehen entweder fest (welche die erste Abtheilung derselben nach Cuvier bilden und getheilt werden in Saugmäuler und Quermäuler), oder sind beweglich (zweyte Abtheilung, Störe). Ihre äußere Gestalt ist verschieden, oft mit Panzern oder Schildern bedeckt. Sie legen theils Eyer, theils bringen sie lebendige Junge.

Knorpel-quallen (porpitae), Familie aus der Ordnung der Quallen; der Leib ist scheibenförmig, äußerlich gallertartig, unterstützt mit einem Knorpelgerüste; der Mund ist unten, umgeben mit Saugern und Fühlern; sie schwimmen auf dem Wasser, lassen sich vom Winde treiben, sehen dann wie ein schimmerndes Goldstück aus. Dazu rechnet Goldfuß die Gattungen Segelqualle (velella) und K. (porpita Lam.); diese wird kenntlich, daß die obere Fläche eben und höckerig, die untere conver ist, strahlenförmige und concentrische Streifen, so wie eine Menge gewimperter Fühler hat und der etwas vorragende Mund unten ist. Der Magen ist einfach.

Knorring (Sophie von, geb. Tieck), geb. zu Berlin 1775; beschäftigte sich mit ihrem Bruder Ludwig Tieck früh

mit poetiſchen Verſuchen. Ihre Ehe mit dem Director des Friedrich-Werderſchen Gymnaſiums in Berlin, A. F. Bernhardi, wurde auf ihr Anſuchen wieder getrennt. Seit 1810 an Herrn von Knorring verheirathet, lebte ſie bis 1819 in Liefland und jetzt in Heidelberg. Ihr Roman: Julie St. Albein, Leipzig 1801, ihre Wunderbilder und Träume, Berlin 1802, ihre dramatiſchen Phantaſien, Berlin 1809, u. a. m., wurden mit Beyfall aufgenommen. Schlegel's Athenäum, Braunſchweig 1798 und 1800, Roſtorf's Dichtergarten, Würzburg 1807, und andere Zeitſchriften und Almanache enthalten mehrere Beyträge von ihr in Verſen und Proſa.

Knoſpe, 1) (gemma), unbeſtimmt jede wulſtige Auftreibung an einer Pflanze, die einen Keim in ſich birgt. 2) Eigentlich ein in höheren Pflanzen an dem Stengel (bey Bäumen am Stamm und deſſen Verbreitungen) den Keim enthaltender, wulſtiger, von Schuppen (**Knoſpenſchuppen**) umgebener Theil. Ihre Form iſt äußerſt verſchieden; einige bleiben unter der Oberhaut und ſind dann bloße Knötchen, wie bey mehreren tropiſchen Bäumen; die meiſten K.n der Bäume gemäßigter Erdgleiche treten in der Periode des zweyten Triebes als eyförmige, zugeſpitzte oder eckige Organe in den Blattwinkeln, oder an den Spitzen der Zweige hervor; die Schuppen, auswendig farbig, ſind oft durch eine Art Harz zuſammen geklebt und enthalten Blättchen od. blattartige Schuppen, eigenthümlich über einander gelegt; zuweilen ſind ſie aber auch ganz einfach; ſo enthalten beym Tulpenbaume blos zwey flache, auf einanderliegende Schuppen das künftige Blatt. Dieſe **Hüllſchuppen** haben nun entweder die künftigen Blätter zwiſchen ſich, oder letztere nehmen die Mitte der K. ein. Meiſt ſind dieſe gefaltet und mannigfaltig gebogen, haben auch gewöhnlich eine Art Wolle zwiſchen ſich, zu mehrerer Verwahrung des noch zarten Keimes. Die K.n enthalten nun entweder nichts als Blätter, oder auch die Anfänge der künftigen Blüthe; dieſe **Blüthenknoſpen** zeichnen ſich durch mehr kolbiges Anſehen aus; doch gehen beyde in einander über. Die Knochen ſind eigentlich Fortſetzungen der Saftröhren, die ihre Wurzeln zwiſchen Baſt und Rinde ſchlagen, und ſind, obgleich mit dem Stamme verbunden, doch als eigene Individuen zu betrachten, indem ſie, auch getrennt vom Mutterkörper, fortleben und zu einer neuen Pflanze ſich ausbilden können.

Knoten, 1) an dünnen, biegſamen Körpern eine Verſchlingung, um ſie an dieſer Stelle dicker zu machen, oder an einem Gegenſtande zu befeſtigen, oder zwey Theile zu vereinigen; 2) ſ. unter Knotenperücke; 3) harte Stellen im Marmor; 4) in Edelſteinen Stellen von einem feineren und härteren Korn als das Übrige; 5) die Samengehäuſe des Flachſes, vorzüglich wenn ſie leer ſind; ſie werden zum Futter für Gänſe u. a. gebraucht; eben ſo **Knotenſpreu**, die Spreu des Buchweizens oder Haidekorns; 6) die Abſätze an den Weinſtöcken, wo ſich die Augen anſetzen; daher ſolche Reben zum Verpflanzen abgeſchnitten: **Knotholz**; 7) das Docht im Grubenlicht; 8) an den Dachziegeln ſo v. w. Naſe; 9) (bildlich im Drama u. Epos), die Verwicklung der einzelnen Parthien einer Handlung, die der Schauſpieldichter zur Anſchauung bringen will. Durch dieſe Verwicklung werden die handelnden Perſonen verhindert, in dem vorgeſetzten Ziele ruhig vorzuſchreiten, und ſie müſſen daher ihre Kräfte verdoppeln, um jene Hinderniſſe zu beſiegen. Die Löſung des-

ſelben iſt die geſchickte Entwicklung desſelben, d. h. die nicht gewaltſam und unwahrſcheinlich (vergl. Deus ex machina) ſeyn darf, ſondern durch den natürlichen Fortgang der Handlung von ſelbſt herbeygeführt werden muß, vergl. Heldengedicht; 10) die beyden Punkte, in welchen die Bahnen der Planeten und Kometen, auch des Mondes, die Ekliptik durchſchneiden; 11) widernatürliche Anſchwellungen und Anhäufungen krankhafter Maſſen aller Art, vgl. Skirrhus; zu ſchärferer Bezeichnung mit Zuſätzen, wie Hämorrhoidalknoten, Lungenknoten, Blutaderknoten, Gichtknoten; 12) ebenfalls Geſchwülſte aller Art bey Hausthieren; 13) Nervenknoten, ſo v. w. Ganglien.

Knoten-alphabet für Blinde, ſeit 1822 Erfindung zweyer blinden Engländer, Robert Milne und David Macbeath, wodurch die Blinden in den Stand geſetzt werden ſollen, gegenſeitig zu correſpondiren. Man knüpft eine Schnur oder dergl. ſo, daß die darauf angebrachten Erhöhungen, mittelſt ihrer Geſtalt, Größe und Lage die Sprachelemente bezeichnen können. Die Buchſtaben dieſes Alphabets ſind in ſieben Klaſſen getheilt, welche durch verſchiedenartige Knoten angezeigt werden.

Knoten-perücke, eine ſonſt gewöhnliche Art Perücken; das Hinterhaar derſelben iſt in zwey Knoten geknüpft und hängt ziemlich lang herab.

Knoten-ſeil, Seil der Dachdecker und Maurer, wenn ſie an Thürmen und hohen Dächern arbeiten.

Knox, 1) Grafſchaft des Staates Indiana am Wabash, der hier den White aufnimmt, 1820 mit 5437 Einwohnern, worunter viele Zitterer; Hauptort: Vincennes. 2) Grafſchaft des Staates Kentucky am Cumberland, 1820 mit 3661 Einwohnern, worunter 337 Sklaven. Hauptort: Bourbourville. 3) Grafſchaft des öſtlichen Tenneſſi, vom Halſton bewäſſert; 1820 mit 13,034 Einwohnern, worunter 1285 Sklaven. Hauptort: Knoxville. 4) Grafſchaft des Staates Ohio, von Zuflüſſen des Muſkingum bewäſſert; 1820 mit 8326 Einwohnern. Hauptort: Montvernon.

Knoxville, Hauptort der Grafſchaft Knox im öſtlichen Tenneſſi; liegt am Halſton, hat Collegium, das jetzt in Wirkſamkeit getreten und mit 100,000 Gulden dotirt iſt, und 2000 Einw.

Knute, die härteſte Strafe in Rußland. Der an zwey Pfählen aufrecht ſtehend angebundene Verbrecher erhält mit einem ledernen Riemen, in deſſen Spitze Draht eingeflochten iſt, Hiebe auf dem bloßen Rücken, deren faſt jedem Blut folgt. 100—120 ſind der höchſte Grad, der Todesſtrafe gleich geachtet, und oft ſterben die Verbrecher vor Vollendung dieſer. Überſtehen ſie die Strafe, ſo kommen ſie noch lebenslänglich nach Sibirien. Sonſt wurde ihnen noch die Naſe aufgeſchlitzt, die Ohren abgeſchnitten und ein W (Wor, Schelm) auf der Stirne in die Haut geritzt und durch Einreiben mit Schießpulver unvertilglich gemacht. Jetzt ſind wenigſtens erſtere beyden Schärfungen abgeſchafft. Iſt der Verbrecher nur zu einer geringeren Zahl Hiebe verurtheilt, ſo fiel Letzteres weg und er kam auch nur auf einige Jahre nach Sibirien.

Knuthen-borg, Grafſchaft auf der Inſel Laaland (Dänemark), hat 2 Q. M. Knutsford, Marktflecken in der Grafſchaft Ches (England), hat Seiden- und Leinenfabriken.

Knyszin, Stadt im Kreiſe und der Provinz Bialyſtock (europ. Rußland); hat 1750 Einwohner.

Koaſinfu, Stadt in der Provinz Kianſi (China); liegt am Koang, hat Herrſchaft über 6 Städte, fertigt gute Lichter und Papier; hat in der Nähe Kryſtallgruben.

Kobad, Diſtrict in der iraniſchen Pro-

vinz Fars (Asien); bewohnt von den Koschelu, Stamm der Lurer, 10 bis 12,000 Familien stark. Hauptsitze der Koschelu ist Kalai Sefid, mit sehr festem Schlosse.

Kobalt (cobaltum), 1) bläulichgraues, sehr sprödes, meist verkalkt, mit Arsenik, Nickel, Eisen vorkommendes Metall, von 8, 7 specifischen Gewicht (nach Lampadius), leicht oxydirbar, schwer (wie Eisen), schmelzbar, Glasmassen blaufärbend, und so die Schmalte darstellend, in Königswasser aufgelöst die grüne sympathetische Tinte, in Essigsäure aufgelöst, mit einem Zusatze von Kochsalz, die blaue sympathetische Tinte, mit Schwefelsäure verbunden ein karminrothes Salz gebend. Dieses Metall erhielt den Nahmen K., weil die Bergleute ehedem jedes Metall, welches im Schmelzen keine Metalle gab, sondern Metalle raubte oder spröde machte und nach Arsenik und Schwefel roch, für ein Erzeugniß des bösen Berggeistes hielten und nach ihm K. nannten; ja in Sachsen ward in früherer Zeit im Kirchengebethe selbst um Bewahrung der Erze vor K. gebethen. Der K. ist als Metall erst seit 1533 bekannt, wo ihn Brandt, ein schwed. Chemiker, wiewohl noch unrein, darstellte. 2) K. macht bey Leonhard eine Gruppe der Mineralien aus und zerfällt in die Geschlechter: Kobaltglanz, Speiskobalt, Erdkobalt, Kobaltvitriol, arsenikfaurer K. Bey Mohs sind diese unter die Ordnung von Glimmer (Kobaltglimmer) und Kiese (oktaëdrischer und heraëdrischer Kobaltkies), bey Oken unter die Stufe: Feuerocher (dahin: Kobelmulm) und die Zünfte Erzhalde (dahin: Kobelblüthe), Erzschwefel (dahin: Speiskobalt) u. Brenzmetalle (Kobalt, gediegener) gebracht worden. K. findet sich gediegen, doch nur mit anderen Metallen, Eisen u. Arsenik vorzüglich, vermischt, ist nicht weit verbreitet, aber alsdann ziemlich häufig. An Farbe ist er fast dem Eisen gleich, spielt aber ins Stahlgraue und ins Röthliche über; wiegt 7,811 bis gegen 8,000, schmilzt nur in der Weißglühhitze, verkalkt sich durch Rösten zu einem schwarzen Pulver, woraus das Schmalteglas gemacht wird. Sachsen, Böhmen, Schlesien, Hessen, das thüringer Gebirge, Saalfeld, Würtemberg, Halberstadt und Norwegen liefern ihn und führen ihn auch aus; nur in Sachsen ist die Ausfuhr des (rohen) K.s verbothen. 3) Das in den Blaufarbenwerken aus dem K. bereitete dunkelblaue Glas. 4) Unvollkommener, unechter K., Mineralien, welche zwar dem K. gleichen, aber doch keine färbenden oder keine arsenikalischen und reguliniſchen Theile haben.

Kobel, einer der höchsten Berge im Regenkreise (Baiern), hat 2215 Fuß.

Kobel, 1) ein erhöhter oder vertiefter Gegenstand; 2) ein Behältniß; 3) bey Kutschen der Raum unter den Füßen; 4) ein Kopfputz für Frauen am Oberrhein; 5) so v. w. Kobalt.

Kobelwagen, ein bedeckter Wagen oder Kutsche.

Kober, ein aus Bast, gespaltenen Ruthen oder Spänen geflochtener, länglich-viereckiger Behälter mit einem Deckel, der mit einem Riemen oder Strick über die Schulter gehangen wird, allerley Sachen darin bequem mit sich zu tragen.

Kober (Kobez, falco rufipes), Art aus der Gattung Falke (zu der Abtheilung Edelfalke), blaugrau, unten rostroth (Weibchen hat Scheitel, Nacken, Unterleib rostroth mit wenig schwarzen Längsstrichen), mit ziegelrother Wachshaut u. dgl. Füßen; im Mittel- und Südeuropa, selten, frißt meist Käfer.

Kobi, 4000 Fuß über das Meer erhabene große Ebene im chinesischen Lande Mongoley; grenzt östlich an das Ge-

birge Siolki, westlich an den Mustasch, wird südlich von Tibet, Kokonor, dem Lande der Ortus, so wie von dem Gebirge Kentaisse, nördlich von der Songarey und Kalkasmongoley und den Gebirgen Allak, Mussart, Bogdo, Kangai, Hongur, Kinghan eingeschlossen, dehnt sich auf 20 Grad (112—132) in der Länge und 9 Grade (39—48 d. B.) in der Breite aus, so daß ihre ganze Fläche gegen 40,000 Q. M. beträgt. Sie hat einen mit grobem Sande bedeckten Boden, der auch einige Hügel hat, aber nur dürftig von bald sich im Sande verlierenden Bächen bewässert wird, wenige Pflanzen, außer einigen Zwergakazien, trägt, sehr kalt ist und nur gegen 8 Wochen wärmere Tage hat. Doch gibt es auch einige Oasen, viele salzige und andere Seen (Lop, Kaharan, Ula, Kas u. m.), hier und da etwas Wild (wilde Pferde, Dschiggetais, Gazellen). Durch sie nehmen einige Handelcaravanen, z. B. die von Kiächta nach China, ihren Weg.

Kobila gora, Stadt im Kreise Schildberg des preußischen Regierungsbezirkes Posen; hat nur gegen 200 Einwohner.

Kobiljäki, Stadt im Kreise Kremmtschuck der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland), liegt an der Worskla, hat 10 Kirchen, gegen 7000 Einwohner.

Koblenz, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Niederrhein, gebildet aus dem größten Theile des vormahligen französischen Departements Rhein und Mosel, einigen von Nassau abgetretenen Landestheilen, dem Fürstenthume Neuwied, den solmsischen Ämtern Braunfels, Greifenstein und Hohensolms, der vormahls freyen Reichsstadt Wetzlar und der Herrschaft Wildenburg; grenzt (ohne den davon getrennten Kreis Wetzlar-Braunfels) an die preußischen Regierungsbezirke Trier, Aachen, Köln und Arnsberg, das Herzogthum Nassau, die großherzoglich hessische Rheinprovinz, den baierischen Rheinkreis, die hessen-homburgische Herrschaft Meisenheim und das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, enthält 92 1/2 Q. M. und (1822) 379,000 Einwohner, ist größtentheils gebirgig, besonders in den Gegenden, wo der Westerwald, die Eifel und der Hundsrück mit ihren Waldungen ihn bedecken und nur einen geringen Ackerbau erlauben, hat aber auch schöne, mit Reben bepflanzte Hügel und angenehme fruchtbare Thäler, z. B. das Rhein-, Mosel-, Ahr-, Lahnthal u. s. w. Die Industrie beschränkt sich fast blos auf die größeren Städte, worunter sich vornehmlich Neuwied auszeichnet. Die wichtigsten Flüsse sind der Rhein mit der Nahe, Nette, Wied und Ahr; die sich daselbst mit dem Rhein vereinigende Mosel und die durch die Dill verstärkte Lahn. Landseen gibt es nicht, außer den Maaren, oder den an der Stelle von ehemahls eingesunkenen Kratern der vulkanischen Eifel entstandenen kleinen Seen, darunter der Laacher See und das Uelmer Maar am bekanntesten sind. Dieser Regierungsbezirk zerfällt in folgende 12 Kreise: Adenau, Ahrweiler, Altenkirchen, St. Goar, Koblenz, Kochem, Kreuznach, Mayen, Neuwied, Simmern, Wetzlar-Braunfels und Zell. 2) Kreis darin, 5 Q. M. groß und mit 41,000 Einwohnern, eine der schönsten Gegenden Deutschlands, sehr fruchtbar und von dem Rheine und der Mosel durchflossen. 3) Hauptstadt des Kreises und des Regierungsbezirkes, so wie der ganzen Provinz Niederrhein, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung und eines Landgerichtes, vormahls Residenzstadt des Kurfürsten von Trier, in

einer der reizendsten Rheingegenden, am linken Ufer des Rheins, in welchen hier die ansehnliche Mosel sich ergießt. Über den Rhein führt eine 485 Schritte lange und auf 37 Pontons ruhende Schiffbrücke und über die Mosel eine 536 Schritte lange steinerne Brücke mit 14 Bogen. K. ist jetzt aufs Neue befestigt und bildet mit der gegenüber liegenden Festung Ehrenbreitstein eine Festung vom ersten Range, besteht aus der schönen, regelmäßig angelegten Neustadt und der Altstadt, und hat ein vormahls kurfürstliches Schloß (ehedem Residenz der Kurfürsten von Trier), ein Schauspielhaus, ein Gymnasium, ein katholisches Schullehrerseminar, eine Wasserleitung, eine Blechwaarenfabrik, 3 Tabaksfabriken, einigen Handel, Schifffahrt und 11,600 Einwohner. Auf dem jenseitigen Ufer der Mosel steht auf dem Petersberge das Fort Franz, in dessen Nähe das Denkmahl des französischen Generals Marceau sich befindet; und auf dem Karthäuserberge, südlich von der Stadt, erhebt sich das Fort Alexander, beydes neu angelegte Festungswerke mit Brunnen, die mehrere hundert Fuß tief durch den Felsen gehauen sind. Das erstere Fort beherrscht den Zusammenfluß der beyden Ströme und die Straße nach Köln, das letztere bestreicht den Rhein und die Mosel und die nach dem Hundsrück führende Straße. K. hat als Festung auch noch große strategische Wichtigkeit, als in der Gabel zwischen Mosel und Rhein, an der Kreuzung mehrerer wichtiger Straßen und an einem Hauptübergange über den Rhein gelegen. Als Fortification ist es das beste, was die neuere Zeit bis jetzt geliefert hat, und mit vollem Rechte nur mit den alten Römerbauten zu vergleichen. Alles, was die intelligentesten Ingenieurs aller Völker von neuesten Grundsätzen in der Befestigungskunst erdacht haben, ist benutzt und trefflich angewendet worden. Mehrere Montalambertsche Thürme erheben sich als detachirte Werke rings um die Festung und machen dieselbe um so merkwürdiger.

Kobold, nach dem Aberglauben ein geistiges Wesen, das, eine Art von Mittelgeistern, an irgend ein Haus, eine Familie, ein Bergwerk (dann Berggeist) gebunden, seine Umgebungen gerne neckt und ängstigt, oft aber ihnen auch wohlthut und nur gereizt wirklich schadet.

Kobryn, 1) Kreis in der Statthalterschaft Grodno (europ. Rußland), hat viele Moräste und Seen, doch auch gute Wiesen, viele Viehzucht; Hauptfluß: Mukhasetz. 2) Hauptstadt darin, mit unirter Abtey. Treffen zwischen Russen und Sachsen am 15. July 1812. Die Brigade von Klengel mußte sich hierbey an den russischen General Tormassow zu Gefangenen ergeben.

Koburg, 1) (Sachsen-Koburg), Herzogthum an Baiern u. Meiningen grenzend; hat 9 1/2 Q. M., 37,000 Einwohner, ist durch Vorgebirge des thüringer Waldes (hier ohne bedeutende Spitzen) gebirgig, hat jedoch fruchtbare Thäler, wird bewässert durch die Itz (mit den Nebenflüssen Rotha, Effelder, Lauter) und Rodach (alle zum Maingebiethe); hat freundliches Klima, bringt allerley Garten- und Feldfrüchte, etwas Wein, einige Mineralien, viele jagdbare Thiere. Man treibt Ackerbau, mehr Viehzucht (Schafe, Rindvieh, Pferde), Leinweberey, fertigt Holzwaaren, hat unbedeutenden Handel. Man rechnet nach rheinischen Gulden (zu 13 Gr. 4 Pf. Conv.). K. bildet einen Theil des deutschen Bundes, hat (mit den übrigen herzogl. sächsischen Ländern) die 12. Stelle in demselben, im Plenum eine eigene Stimme und seit

1817 eine constitutionelle Verfassung. Der Herzog ist souverain, die Regierung ist in männlicher Nachfolge erblich, die Unterthanen sind vor dem Gesetze gleich, haben persönliche Freyheit und die Verpflichtung zum Kriegsdienste. Die Landstände bestehen aus Abgeordneten der Ritterschaft, der Städte und der Gemeinden. Seit 1826 hat der Herzog den Titel eines Herzogs von Koburg-Gotha angenommen. 2) Hauptstadt des Herzogthumes K., an der Ilz, Residenz, Sitz der obersten Landesbehörden, der herzoglichen Bank, der Zahlenlotterie; hat Schloß (Ehrenburg, mit Bibliothek von 26,000 Bänden, Riesensaal, schöner Hofkirche), Reithaus, Rennbahn, Schauspielhaus, Zeughaus, 5 Kirchen (Morizkirche), akademisches Gymnasium (Casimirianum mit Naturaliencabinet, Sternwarte, Sammlung physikalischer Instrumente), Waisenhaus und andere Wohlthätigkeitsanstalten, Kunst- und Handwerksverein, Stück- und Glockengießerey, einigen Handel (mit gesuchten Bratwürsten) und 8200 Einwohner. In der Nähe die Feste Koburg (auf einem Berge, mit Zucht-, Zeug-, Bräuhause, Kirche, Kaserne und 115 Einwohnern) und das Dorf Neuses, Vergnügungsort mit Moriz von Thümmel's Begräbniß und 300 Einw.

Koburg-bai, eine große Bucht in der Baffings-Bai; sie wurde vom Kapitän Roß 1818 entdeckt und liegt 75 1/2—76° N. Br. und 77° W. Länge.

Koch, 1) ein Mann, welcher die Zubereitung von allerley Speisen, feiner Bäckereyen, das Einmachen der Früchte versteht und zu Betreibung dieses Geschäftes in den Küchen großer Herren, besonders an Höfen, angestellt ist. Die Köche sind freye Handwerker, haben bisweilen mehrere Gesellen unter sich und lernen als Küchenjungen. In größeren Städten gibt es auch Köche, welche ihre Kunst auf eigene Rechnung betreiben und als Traiteurs die zu ihnen kommenden Gäste speisen, oder auch bey ihnen bestellte feinere Gerichte verfertigen und in die Häuser schicken. Ehemahls waren die Köche, welche in Wien oder Paris gelernt hatten, besonders berühmt. 2) In Oberdeutschland eine gekochte Speise, besonders ein Brey oder Compot.

Koch, 1) (Heinrich Gottfried), geb. zu Gera 1703; studirte in Leipzig die Rechte, betrat daselbst 1727 die Bühne, wo er im Tragischen und hohen Komischen Beyfall fand, kam nach zweyjähriger Abwesenheit nach Leipzig zurück, errichtete eine eigene Gesellschaft, die sich in Leipzig, Hamburg und anderen Orten den Beyfall des Publikums verschaffte, ging 1771 nach Berlin und starb daselbst 1775. 2) (Johann Christoph), geb. zu Mengeninghausen bey Waldeck 1732, ordentlicher Professor der Rechte, Geheimerrath und Universitäts-Kanzler in Gießen; starb 1808. Er machte zu seiner Zeit Epoche als Rechtslehrer. Von seinen Schriften sind die wichtigsten: Successio ab intestato civilis, Gießen 1767, neue Ausgabe 1798; Karl's V. Hals- und peinliche Gerichtsordnung, ebend. 1769, 6. Aufl. 1816. 3) (Christoph Wilhelm), geb. zu Buchsweiler im Elsaß 1737, Professor der Rechte an der Centralschule zu Straßburg, auch einige Zeit Nationaldeputirter und späterhin Mitglied des Tribunats zu Paris; starb 1813. Wichtigste Schriften: Tableau des révolutions de l'Europe dans le moyen age, 2 Bde., Straßburg 1790, 2. Aufl., 4 Bde., Paris 1813; Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe, 4 Bde., Basel 1796—97, 2. Aufl., 15 Bde., Paris 1817—18; Tablet-

tes chronologiques des révolutions de l'Europe, Straßburg 1798, 3. Auflage 1806; Tableau des revolutions de l'Europe, depuis le bouleversement de l' empire romaine jusqu'à nos jours, 3 Bde., Paris 1807, 3. Aufl., 1823; Tables généalogiques des maisons souveraines du Nord et de l'Est de l'Europe, Paris 1818. 4) (Heinrich Chriſt.), geb. zu Rudolſtadt 1748, Kammermuſikus daſelbſt; ſtarb 1816. Man hat von ihm: Verſuch einer Anleitung zur Compoſition, 3 Bde., Leipzig 1782—93; Muſikaliſches Lexicon, Frankf. 1801; Kurzgefaßtes Handwörterbuch der Muſik, Leipzig 1807. 5) (Siegfried Gotthelf), geb. 1754 zu Berlin, wo ihn ſein Vater, der Kaufmann Eckard, ſtudiren ließ und er auch 1776 Secretär bey der Bergwerks-Adminiſtration daſelbſt wurde. Aus überwiegender Neigung zum Theater verließ er jedoch Berlin und betrat unter dem Nahmen K. 1778 zu Schleswig die Hofbühne; 1779 ſpielte er in Hildesheim und dann bey der Schuch'ſchen Geſellſchaft mit wachſendem Beyfalle. Dann übernahm er die Leitung des rigaer, ſpäter des frankfurter und endlich des mainzer Hoftheaters. Sein muſterhaftes Benehmen, während die Franzoſen Mainz beſetzt hielten, erwarben ihm ein Belobungsſchreiben u. Entſchädigung des Kurfürſten. K. ging nach Manheim und unternahm, als ihn auch hier der Krieg vertrieb, mit ſeiner Tochter Betty, nachherigen Rooſe, eine Kunſtreiſe nach Hamburg, Hannover, Bremen, leitete daſelbſt 2 Jahre die Bühne und erhielt endlich durch Kotzebue den Ruf nach Wien, wo er ſeitdem geſchätzt und geachtet beym Hoftheater lebenslänglich angeſtellt iſt. 6) (Friedrich), geb. zwiſchen 1760—1770 zu Burweiler im Elſaß; erlernte die Anfangsgründe der Öhl- und Miniaturmahlerey bey ſeinem Vater, wanderte zu Anfang der franzöſiſchen Revolution mit ſeiner Familie aus und etablirte ſich zu Manheim als Kaufmann. Hier ſammelte er radirte Blätter und ſtudirte die Manieren Rembrand's, Dietrich's, Schmidt's u. a. m. Darauf machte er ſelbſt Verſuche in dieſer Kunſt, die von allen Kennern bewundert wurden. Seine vorzüglichſten Blätter in dieſer Art ſind unübertreffbar und zeigen von großem Talente und hoher Kunſtfertigkeit. 7) (Joſeph), geb. 1768 zu Obergiebeln im Lechthale; wurde vom Weihbiſchofe zu Augsburg, welchem ſein Kunſttalent, indem K. beym Viehhüthen in den Gebirgen ſeines Vaterlandes Kühe und andere Gegenſtände auf Steine zu zeichnen verſuchte, bekannt ward, nach Augsburg gethan, um ſich daſelbſt zum Künſtler zu bilden. Von hier kam er, während der Revolutionsperiode, nach Straßburg, und von dort reiſte er nach Rom, wo ihm bald mit Recht der Ruhm eines geſchickten Künſtlers zu Theil ward. Mit großer Geſchicklichkeit wußte er die Landſchaftsmahlerey mit der Geſchichte zu verbinden. In Erfindung iſt er ſehr reich, daher auch ſeine Zeichnungen ſeinen ausgeführten Gemählden, in welchen er, da ihm das Studium der verſchiedenen Kunſtarten, welche er zu vereinigen ſucht, mangelt, andere Kunſtwerke zu Hülfe nehmen muß, vorgezogen werden. Gegenwärtig lebt er zu Rom, nachdem er ſich, während der erſten Jahre der franzöſiſchen Herrſchaft daſelbſt, an verſchiedenen Orten Deutſchlands aufgehalten hatte.

Koch-buch, Nachweiſung über Speiſezubereitungen in Küchen aller Art, auch überhaupt über Alles, was zur Kochkunſt gehört. Man hat deren unzählige, mehr oder minder zum Gebrauch nützliche. Nicht leicht entra-

thet eine ihrem Hauswesen sorgsam vorstehende Hausfrau eines solchen. Wir nennen hier nur einige der verbreitetsten, zunächst nach Ländern u. Orten benannte: Augsburgisches K. v. S. J. Weilerin, 17. Aufl. 1826; Baierisches K. v. N. K. Siegel, 9. Aufl. 1818; Bamberger, v. H. Klietsch u. F. H. Siebel, 2. Aufl. 1817; neues Berlinisches, 3 Thle., 3. Aufl., 1796—98; Braunschweigisches von Knopf u. Förster, 4. Aufl. 1812; Bremisches, 2 Thle., 1808; neues Dresdner Koch-, Back- und Wirthschaftsbuch (v. A. H. Werner), Zwickau 1805; neuestes Englisches, 2. Aufl., Frankf. a. M. 1820; neues Fränkisches, 2. Aufl., Anspach 1816; Fuldaisches, 3 Thle., Fulda 1824; Göppinger, 3 Thle., neue Aufl., Stuttgart 1813; neues Gothaisches, 2 Thle., 2. Aufl. 1824; Grätzerisches, 11. Aufl., Wien 1817; Hamburgisches, 7. Aufl., Lüneburg 1824; neues Hannöverisches, 2 Thle. (v. J. D. Knopp), 3 Thle., 4. Aufl. 1803; neues Leipz. v. J. C. Wolf, 3. Aufl. 1817; Liefländisches Koch- u. Wirthschaftsbuch, 3. Aufl., Riga 1820; Linzer v. M. E. Meirner, geb. Niederräderin, 5. Aufl. 1822; Londoner von Collingwood und J. Wollans, a. d. Engl., 2 Thle., Leipzig 1796; neues Magdeburgisches, 2. Aufl., 3 Bände, 1824; allerneuestes Münchner v. Chr. Büchnerin, 1813; Niedersächsisches v. W. Loofft, 19. Aufl., Leipz. 1816; neues Nieder- und Obersächsisches, 5. Aufl., Leipz. 1825; neuestes Nürnberger, 3 Thle., 2. Aufl. 1820; Obersächsisches Koch- und Speisebuch für jeden Tag im Jahre, 2 Thle., Leipzig 1812; Preußisches, 2. Aufl., Berlin 1814; vollständiges Rheinisches v. J. Stolz, Karlsruhe 1816; neuestes vollkommenes Sächsisches, Leipz. 1789; neues Salzburgisches f. Hochfürstliche und andere Höfe, 4 Thle., Augsburg 1809; Schlesisches, 2. Aufl., Breslau 1819; allerneuestes Schwäbisches von Kisin, Stuttgart 1799; Stettinisches, 6. Aufl., Berlin 1817; großes Thüringer v. Eupel; Wienerisches von J. J. Gartler, verm. v. Barbara Hilmann, 35. Aufl., Wien 1825; außerdem: allgemeines K., 3 Thle., Berlin 1798, auch Breslau 1805; diätetisches und ökonomisches K., Stendal 1803; K., welches die allernöthigsten Hauswissenschaften enthält, 3 Thle., Danzig 1796; neues vollständiges K., Ulm 1807; neues gemeinnütziges K., Mannheim 1816; neuestes allgemein verständliches K., 2 Thle., 3. Aufl., Quedlinburg 1827; allgemeines brauchbares K. von J. C. Eupel, 2 Bde., 2. Aufl., Erfurt 1823; neues zur Haushaltung unentbehrliches K. für alle Stände, 5. Aufl., Dresden 1824; neues K. von A. F. Durand, 3. Aufl., Hannov. 1822; theoretisch-praktische Anleitung zur Kochkunst von C. G. Zenker, 2 Thle., Wien 1817; allgemeinnütziges K. für Deutschland v. G. L. Ritser, 2 Bde., Gießen 1811; K. für Israeliten von J. Stolz, Karlsruhe 1815; K. f. Frauen der eleganten Welt, Leipz. 1820; die wahre bürgerliche Kochkunst, 9. Aufl., Leipz. 1825; neues unentbehrliches K. für alle Stände, 3. Aufl., Dresden 1819; K. für bürgerliche Haushaltungen, Eisenach 1817; neuestes K.- u. Wirthschaftsbuch, 2. Aufl., 4 Thle., Leipzig 1822; Lehrbuch der Kochkunst v. K. K. M. Sametzky, 2 Bde., Berlin 1819; vollständiger Unterricht in der K.- und Haushaltungskunst, 2 Bde., 4. Aufl., Braunschweig 1812; neue vollständige deutsche Kochkunst von A. Teubner, 4 Bde., neue Aufl., Leipzig 1813; allgemeines deutsches K. von Sophie W. Scheibler, 4. Aufl., Berlin 1820; deutsches K. für Leckermäuler von Th. E. Al. und Fr. von Halteberg, 2 Thle., 3. Aufl., Düsseldorf 1819; der Koch, wie er seyn sollte, 2 Thle, 3. Aufl., Berlin 1817; der praktische K.

von F. Walcha, Leipz. 1819; gründlicher Unterricht in der Kochkunst von G. E. Singstock, 3 Thle., 2. Aufl., Berlin 1819; nützliches Buch für die Küche von A. E. Lehmann, 2. Aufl., Dresden 1819; dessen tägliches Küchenzettelbuch, Dresden 1818; Steinbeck's K., Ronneburg 1826; Küchenalmanach in 6 Jahrgängen, Leipzig 1804—9; Taschenbuch der eleganten und bürgerlichen Kochkunst von K. W. Juch, Augsburg 1819, 12.; neues K. für vornehme Herrschaften, Quedlinburg; praktisches Handbuch der höheren Kochkunst v. J. Farmbacher, Nürnberg 1822; neues vollständiges Koch-, Back- und Confituren-Lexicon, 4. Aufl., Stettin 1807; neues medicinisches K. für Kranke und Genesende v. J. E. B. Mentzer, 2 Thle., Bremen 1817; K. für Kranke und Genesende v. J. H. Varnhagen, 3. Aufl., Lüneburg 1804, u. a. m.

Kochel-fall, merkwürdiger Wasserfall in der Nähe des schreibershauer Vitriolwerkes, im Kreise Hirschberg des preuß. Regierungsbezirkes Liegnitz; entsteht durch den Bach, die Kochel, die etwa 50 Fuß mit großem Geräusche herabstürzt.

Kochel-see, See im Isarkreise (Baiern); ist 1 Stunde lang, 3/4 Stund breit, ist sehr fischreich; hat bisweilen Stürme ohne äußere Veranlassung.

Kochem, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, 10¾ Q. M. groß und mit 25,000 Einwohnern, hügelig und fruchtbar; wird von der Mosel durchflossen. 2) Kreisstadt darin, an der Mosel, mit Weinbau, einer Saffianfabrik und 2100 Einwohnern.

Kochen, 1) von flüssigen Körpern, so durch Feuer erwärmt werden, daß auf der Oberfläche Blasen aufsteigen, in so ferne ein etwas geringerer Grad der Hitze als das Sieden; 2) einen Gegenstand, in Wasser oder eine andere Flüssigkeit gethan, mit Hülfe der Feuerwärme zu einem bestimmten Zwecke zubereiten, Theile davon absondern, oder ihn reinigen; 3) besonders warme Speisen zubereiten, vgl. Kochkunst; 4) im engeren Sinne Speisen zubereiten, welche ganz von Wasser oder einer Flüssigkeit umgeben sind, im Gegensatze des Bratens, Dämpfens, Backens, aber oft gleichbedeutend mit Sieden; 5) als eine Art chemisch-pharmaceutischer Zubereitung; 6) von Weintrauben, durch die Sonnenhitze im August zur Reife vorbereitet werden; 7) vom Magen, so v. w. verdauen; 8) vom Blute, schnell durch die Adern rinnen; 9) vom Gemüthe, durch Leidenschaften bewegt werden.

Kochendorf, Marktflecken im Oberamte Neckarsulm des Neckarkreises (Würtemberg); liegt am Kocher; hat Judenschule, Saline (seit 1817), Tabaksfabrik und 1200 Einwohner.

Kocher, Fluß im Königreiche Würtemberg; entspringt aus zwey Quellen: dem rothen K. und dem schwarzen K. bey Kochersberg bey Oberkochen; dient zur Flöße, fällt bey Kochendorf in den Neckar; gab sonst einer Landvogtey den Nahmen, welche 11 Ämter und zur Hauptstadt Ellwang hatte.

Kochersberg, Bezirk im Departement Niederrhein, zwischen Straßburg und Zabern; die Einwohner haben eigenthümliche Tracht und Tänze.

Kochet-weine, so v. w. Neckarweine.

Koch-geschirr, allerley Geräthe zu Bereitung warmer Speisen und Getränke, als Töpfe, Tiegel, Pfannen, Kessel von gebranntem oder glasirtem Thone, überzinntem Kupferbleche, Eisenbleche und Gußeisen, letztere inwendig auch mit einer Glasur oder Emaille überzogen, deren dauerhafte Zubereitung noch als Geheimniß gehalten wird.

Koch-kunst, nicht nur die Kenntniß und Geschicklichkeit, durch Kochen Speisen genießbar und schmackhafter

zu machen, sondern auch gleiche Wissenschaft und Fertigkeit in allen Arten von Speise- (auch Getränke-) Zubereitungen, welche gewöhnlich in häuslichen Wirthschaften und Küchen selbst vorgenommen werden. Sie hat weiteren und engeren Umfang. Im weitesten ist sie als feine K. Aufgabe des Kunstkoches, oder des Koches in fürstlichen oder herrschaftlichen Küchen, oder auch des Restaurateurs in großen und luxuriösen Städten. In gewöhnlichen Fällen ist sie Angelegenheit von Hausfrauen, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen, und Gegenstand des häuslichen Unterrichtes von jungen Mädchen, die zur Wirthschaftlichkeit erzogen und eingewiesen werden sollen, oder auch besonders der für die geringeren Verrichtungen dieser Art als Köchinnen angenommenen weiblichen Dienstbothen, die aber auch durch Unterricht und Übung, besonders, wie auch junge Frauenzimmer überhaupt, in eigentlichen Kochschulen, wo die K. praktisch geübt wird, zu Kunstköchinnen sich erheben. Sie ist von den ältesten Zeiten an bey allen Völkern, wie noch jetzt, mit besonderem Bestreben, nicht nur um das natürliche Speisebedürfniß, sondern auch den Geschmackssinn durch sie zu befriedigen, betrieben und gelehrt worden. Bey den Römern war sie ein Gegenstand der höchsten sinnlichen Raffinerie. Immer hat aber auch Mode u. herrschender Geschmack, besonders aber auch die erlangte Bekanntschaft mit vielen Nahrungsstoffen, die vorher unbekannt, und die Verbreitung von solchen, die vorher selten waren, großen Einfluß auf ihre Gestaltung gehabt. In neuerer Zeit gilt besonders Frankreich für das Land, in welchem die feinere K. ihre größte Höhe erreicht hat. Indessen werden jetzt auch deutsche und andere Kunstköche, wenn es darauf ankommt, ihre Geschicklichkeit geltend zu machen, den Franzosen den höheren Rang nicht so leicht mehr zugestehen. Die gemeine Kochkunst ist von je, wie noch jetzt, meist dem weiblichen Geschlechte überlassen worden, und unter allen Ständen ist die Bekanntschaft mit der Küche eine von den Lebensbekenntnissen, die man bey jeder Hausfrau voraussetzt. Die K. fordert nothwendig viele Umsicht, auch in Hinsicht auf Ersparniß, u. genaues Aufmerken auf eine Menge von Dingen, die auf das Gerathen von Speisebereitungen Einfluß haben, ist indessen schwer unter Regeln zu bringen und wird eigentlich mehr durch Übung und unmittelbare Beschäftigung damit, als aus Büchern erlernt, obgleich auch schriftliche Anweisungen (Kochrecepte) u. überhaupt theoretische Belehrungen aus Büchern nicht ohne Nutzen sind, um theils gewisse Vortheile dabey zu erlangen, theils auch mit neuen Speisezubereitungen bekannt zu werden.

Koch-salz (sal culinare), nach seiner chemischen Bildung salzsaures Natrum. Die ältesten Völker kannten und benutzten es; als Zusatz zu Speisen wird es unter die ersten Lebensbedürfnisse gerechnet, das es jedoch seiner Natur nach nicht ist. Die Natur biethet es ungeheuer reichlich dar, nicht nur in großen festen Massen (wiewohl nicht rein) als Steinsalz und an den Rändern von Salzseen und in Salzsteinen, sondern aufgelöst in unerschöpflichen Salzquellen, am Allerhäufigsten aber im Ocean; außerdem ist es in geringer Quantität, oder wenigstens in Spuren, in allen Brunnen- und Flußwassern, ja selbst in allen flüssigen und festen Theilen belebten Organismen ein Bestandtheil. Außer dem bekannten Gebrauche, den man vom K. zum Würzen der Speisen, auch zum Einsalzen von Fleisch und sonst in

Küchen und für Wirthschaftsspeisebedürfnisse macht, dient es auch, um sowohl Salzsäure als Natron daraus herzustellen, auch zur Glasirung der groben Töpferwaare; es verbessert ferner die weiße Farbe und Klarheit des Glases, gibt der Seife größere Härte, bewahrt beym Schmelzen der Metalle die Oberfläche derselben gegen Oxydation u. wird auch zu mancherley chemischen Proben, zu Festmachung mehrerer Farben u. so noch zu einer Menge von Processen in Gewerben und Künsten benutzt.

Kochstädt, Stadt im Kreise Aschersleben des preußischen Regierungsbezirkes Magdeburg; hat eine Salpeterhütte und 1300 Einwohner.

Koch-Sternfeld (Joh. Ernst, Reichsritter von), seit 1810 Finanzrath zu Salzburg, auch Ritter des Civilverdienstordens der baierischen Krone; ward 1815 kön. baierischer Legationsrath zu München, später Director des statistischen Büreau's im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; schrieb: Rhapsodien aus den norischen Alpen, Landshut 1805, neue Aufl., ebend. 1813; Versuch über Nahrung und Unterhaltung in civilisirten Staaten, Preisschrift, München 1805, u. And. ebend. 1813; Salzburg und Berchtesgaden, 2 Bde., Salzburg 1810; das Gasteiner Thal mit seinen warmen Heilquellen, Taschenbuch für Reisende und Kurgäste, ebend. 1810, nach And. unter dem Titel: die Tauern, München 1820; Geschichte des Fürstenthumes Berchtesgaden, ebend. 1815; hist. geog. Repertorium der Staatsverwaltung Baierns, 4 Bde., München 1815; über die Kriegsgeschichte der Baiern, Nürnberg 1817.

Kock, Stadt im Obwod Lukow der pohlnischen Woiwodschaft Podlachien; hat 1500 Einw.

Kockels-körner (cocculi indici, semen cocculi), den Lorbeerbeeren gleichende, bitter u. scharf schmeckende, getrocknete Beeren von menispermum cocculus, einen giftigen Stoff, Pikrotoxin, enthaltend; längst außer pharmaceutischem Gebrauche, doch neuerdings von Hahnemann als wirksam empfohlen; außerdem, gestoßen mit Brod oder gehacktem Fleische zusammen gekneten, in Indien und auch bey uns zum Fangen der Fische, die davon betäubt werden und sich mit den Händen greifen lassen, benutzt.

Kocs, Dorf in der Gespanschaft Komorn des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat 2500 Einw.

Kodjak, größte der Fuchsinseln, zum asiatischen Rußland gehörig, von der Halbinsel Alaschka durch die Straße Schelichow getrennt; hat 80 Q. M., viele gute Häfen, mehrere Vorgebirge (Hermogenes) und um sich einige Inseln, fruchtbaren Boden, Gebirge, gute Bewässerung. Sie ist reich an Pelzthieren (Füchse von allen Arten und Farben, Bären, Biber, Zobel, doch sind die Meerottern ziemlich vertilgt), Vögeln, Fischen (auch Wallfische), Waldbäumen, Beeren. Die Berge liefern Granit, sonst gibt es Kalk, Thon u. m. K. ist von Aleuten (gegen 3600) bewohnt, die sich durch größeren Wuchs und anderen Dialekt auszeichnen, sich zur griechischen Kirche bekennen u. sich selbst Konägen (Kanägen) nennen. Auf K. ist eine Niederlassung der Russen, Alexandria, dabey eine Kirche, ein Magazin und nur wenig Häuser.

Kodscha (Kogia, türk.), ein Kaufmann, welcher en gros handelt.

Kodscha-Ili, Sandschak, dem Kapudan Pascha gehörig, im Ejalet Anatoli (türk. Asien); liegt am schwarzen und Marmor-Meere, hat steile Berge, angenehme Thäler, gutes Holz, Weinbau; wird bewässert vom Sakaria, Gallus u. a. Macht einen

Theil des alten Bithyniens aus. Hauptstadt: Ismid.

Kodschawend, Nomadenstamm türkischer Abstammung in dem Reiche Iran (Persien); zählt gegen 5000 Männer, lebt in Ghilan und Masenderan.

Kodschea (türk.), der Vorsteher einer Schule.

Kodschori, Dorf im Kreise Tiflis der Provinz Grusien (asiat. Rußland), ehemahls Residenz der Beherrscher von Grusien.

Köben, Stadt im Kreise Steinau des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, an der Oder; hat Tuchweberey und 1000 Einwohner.

Köberger (Wenzeslaus), Mahler aus der flanderischen Schule, dessen Geburts- und Sterbejahr unbekannt ist; war zugleich geschickter Mahler, Architekt, Archäolog und Dichter.

Köcher, 1) das Behältniß, in dem von Bogenschützen die nöthigen Pfeile getragen werden, s. unter Pfeile. 2) Bey Oken Sippschaft der Polypen, dazu die Gattungen Kronel (Kronenpolyp) und Quastel.

Köcher-jungfern (phryganites, plicipennes Cuv.), Familie der netzflügeligen Insecten; haben keine Kinnbacken, die dachförmigen Flügel sind in die Länge gefaltet, die unteren sind breiter, Fühler sehr lang, Augen groß und vorstehend. Larven leben im Wasser, bauen sich eine Röhre von Sandkörnern, Holzstückchen u. dgl., welche mit Fäden zusammengesponnen werden u. zu beyden Seiten offen sind. Aus diesem Gehäuse kommt die sechsfüßige, mit starkem Gebiße versehene Larve niemahls heraus, verpuppt sich darin, indem sie es an einen festen Körper anhängt und die Öffnungen weitläufig verspinnt. Die Nymphe hat vier Beine mit Franzen und Haaren, bewegt sich schnell, kriecht zur Verwandlungszeit an die Oberfläche des Wassers und wird geflügelt. Die K. stehen ihrem Ansehen nach den Schmetterlingen nahe, auch ihre Larven den Raupen. Sie fliegen gerne Abends, einige Arten oft in großen Schaaren, auch am Tage, gewöhnlich sehr schnell.

Köck (Peter, genannt van Aelst), Mahler aus der holländischen Schule, lebte in der Mitte des 16. Jahrhundertes; machte eine Reise nach Constantinopel, zeichnete dort viele Ansichten der Stadt, Gebräuche und Feste der Türken, schrieb verschiedene Werke über Geometrie, Architektur und Perspective. In seinem Vaterlande verfertigte er viele Altar- und Cabinetsgemählde u. ward kais. Hofmahler.

Ködern, 1) Fische mit Fischköder an einen Ort locken; 2) die Angeln, Hamen, Reusen mit Köder versehen.

Köflach, Marktflecken im Kreise Grätz des österr. Herzogthumes Steyermark; hat 500 Einwohner, in der Nähe merkwürdige Höhlen (besonders die rothe Lueg u. die heidnische Kirche am Zigöllerkogel).

Köhler, 1) so v. w. Kohlenbrenner; 2) s. Carbonari; 3) so v. w. Steinkohlengewerke; 4) Nahme mehrerer durch schwarze Farbe ausgezeichneter Thiere.

Köhler-glaube, 1) Überzeugung, wie sie Köhler und andere gemeine Leute haben. Da diese größtentheils nur auf Autorität und das von ihren Lehrern Gesagte sich gründet, so ist 2) K., im Gegensatze wissenschaftlicher Erkenntniß, eine, auf keinen klar erkannten, sicheren Grund sich stützende, auf Satzungen sich verlassende und alle Prüfung und Forschung, wenn nicht ausschließende, doch für unnöthig haltende Ansicht.

Koeitscheu, Provinz in China am Setschuen, Hukang, Kuansi und Yünnan grenzend; hat 3002 (4035) □.

M., 3 1/2 (n. And. 10) Mill. Einwohner, ist sehr gebirgig, mit schmalen Thälern, waldig, wasserreich (Fluß Ukiang, Tschamkinho), heiß, schlecht angebaut; man treibt Viehzucht (Pferde, Kühe, Schweine), etwas Bergbau, der reichlich alle Metalle gewähren könnte. Die Bewohner heißen Miaotse u. sind nach langwierigen Kriegen von den Chinesen 1776, wenigstens scheinbar, überwunden worden. Hauptstadt: Kueiyansu, Sitz des Gouverneurs, sonst Residenz der Fürsten; soll 1 Stunde im Umfange haben.

Köler, 1) (Johann David), geb. zu Koldiz 1684, Professor der Logik in Altorf, zuletzt aber Professor der Geschichte in Göttingen; starb 1755. Von seinen zahlreichen Schriften sind noch jetzt im Gebrauche: Historische Münzbelustigung, 22 Bde., Nürnberg 1729—50, 4.; Kurze u. gründliche Anleitung zur alten und mittleren Geographie, 3 Bde., ebend. 1745—60, 3. Aufl. 1772, der 2. und 3. Theil sind von anderen Gelehrten. 2) (Johann Tobias), Sohn des Vorigen, geb. zu Altorf 1720; war zu Göttingen außerordentlicher Professor der Philosophie; starb 1768. Er hat unter andern ein vollständiges Ducatencabinet herausgegeben.

Kölesyria, Landschaft Asiens, die im weiteren Sinne zu Syrien gerechnet wurde, im engeren aber nur 3 weite Thäler des Libanon umfaßte und eben von diesen Einsenkungen oder Tiefthälern den Nahmen K., d. i. hohles Syrien, empfing.

Koelga, Stadt im Kreise Tscheljalinsk in der Statthalterschaft Orenburg (asiat. Rußland); hat 900 Ew.; dabey eine berühmte Stalactitenhöhle (Koëlgische Grube); liegt am Uwelki.

Kölleda (im gemeinen Leben Kuhköln), Stadt im Eckartsberger Kreise des Regierungsbezirkes Merseburg, der preußischen Provinz Sachsen, den Grafen von Werthern gehörig, an der Lossa, mit 2050 Einwohnern.

Köln, 1) vormahliges Erzstift des deutschen Reiches, im kurrheinischen Kreise, welches aus einem schmalen aber langen, nicht zusammenhängenden Landstriche bestand, der sich längs des Rheins, fast ganz auf dem linken Ufer desselben erstreckte, etwa 50 Q. M. und 100,000 Menschen enthielt, in das Ober- und Unterstift eingetheilt wurde, und theils eben und hügelig, theils gebirgig und wenig ergiebig, vorzüglich in der Eifel, ist, die dagegen Reichthum an Bley und Eisen besitzt. Der Landesherr besaß auch die Grafschaft Recklinghausen u. das Herzogthum Westphalen, zusammen ungefähr 120 Q. M. mit 230,000 Einwohnern u. 600,000 Thlrn. jährlicher Einkünfte, und hatte seine Residenz zu Bonn. Der Erzbischof von K. war zugleich der 3. geistliche Kurfürst des deutschen Reiches und Erzkanzler des apostolischen Stuhles u. des heil. röm. Reiches durch Italien; doch ist die Zeit der Entstehung der Kur- und Erzkanzlerwürde des Reiches ungewiß. Auch ernannte Innocenz IV. den Erzbischof von K. zum gebornen Legaten des römischen Stuhles und Leo IX. ernannte denselben auch zum Erzkanzler des römischen Stuhles und Cardinal von der Kirche St. Johannes d. Ev. ante portam latinam, Würden, die später aber wieder in Vergessenheit kamen. Bekanntlich gehörte der Erzbischof von K. seit der Entstehung der Kurfürsten unter diese. Das eigentliche Erzstift K. bildet jetzt Bestandtheile der preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln und Koblenz. 2) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, gebildet aus Theilen des vormahligen französischen Roer-Departements und des

vormahligen Rheindepartements vom Großherzogthume Berg, oder aus der vormahligen freyen Reichsstadt K. u. aus Theilen des Erzstiftes K. u. der Herzogthümer Berg und Jülich, und aus den beyden Standesherrschaften Gimborn und Neustadt, grenzt an die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arensberg, Koblenz und Aachen, ist in dem auf der linken Rheinseite gelegenen Theile eben und sehr fruchtbar, dagegen der Theil auf der rechten Rheinseite meistens sehr gebirgig und von dem Siebengebirge und Verzweigungen des Westerwaldes bedeckt wird. Der Hauptfluß ist der Rhein; geringere Flüsse die Sieg nebst der Agger und die Erft. Der Regierungsbezirk enthält 61 3/4 Q. M. und (1821) 348,900 größtentheils katholische Einwohner, welche Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen und Bley und in einigen Gegenden eine ziemlich bedeutende Industrie unterhalten. Er zerfällt in folgende 10 Kreise: Bergheim, Bonn, Gummersbach (seit Kurzem aus den beyden Kreisen Waldbroel und Gimborn gebildet), K. (Stadt- und Landkreis), Lechenich, Mühlheim, Rheinbach, Siegburg und Wipperfurt. 3) Zwey Kreise dieses Regierungsbezirkes, wovon der Stadtkreis K. blos die Stadt gleichen Nahmens begreift, und 4) der Landkreis K. 7 1/2 Q. M. mit 32,600 Einwohnern enthält und aus einer fruchtbaren, von dem Rheine bewässerten Ebene besteht. 5) Hauptstadt des Regierungsbezirkes gleichen Nahmens und der ganzen Provinz Jülich-Kleve-Berg, Kreisstadt u. ehemahlige freye Reichsstadt, Sitz einer Regierung, des Appellationshofes für die Rheinprovinzen, eines Landgerichtes, eines Erzbischofes und Domcapitels; liegt am linken Ufer des Rheins, über welchen hier eine Schiffbrücke nach der gegenüber gelegenen Stadt Deutz führt. Sie nimmt sich zwar vom jenseitigen Rheinufer, wegen der Menge der Thürme u. der großen Gebäude, sehr gut aus, ist aber im Inneren nicht schön, sondern altmodisch und unregelmäßig gebaut, mit krummen, engen u. finsteren Straßen; doch gewinnt sie jetzt mehr durch Verschönerung. Sie hat einen großen Umfang, indem sie auch viele Gärten einschließt, 2 Gymnasien (aber die 1388 vom Erzbischofe gestiftete, sonst sehr ansehnliche Universität wurde schon unter französischer Herrschaft 1801 aufgehoben), ein Priesterseminar, ein Taubstummeninstitut, einen Frey- und Sicherheitshafen, eine niederrheinische Dampfschifffahrtsgesellschaft, eine öffentliche Bibliothek von 60,000 Bänden, ein ansehnliches physikalisches Cabinet, einen botanischen Garten u. ohne Militär 55,000 und mit demselben 59,200 Einwohner. Unter den zahlreichen Kirchen zeichnet sich die Domkirche aus. Dieser Dom, welcher 1248 begonnen ward, würde unstreitig eines der herrlichsten Gebäude altdeutscher Baukunst geworden seyn, wenn er vollendet worden und nicht der Bau, wegen der zu ungeheuren Kosten, nachdem er schon mehrmahls gestockt hatte, zur Zeit der Reformation gänzlich liegen geblieben wäre. Vollendet ist eigentlich nur der prächtige, mit Marmor ausgelegte hohe Chor; in ihm befindet sich bey dem Hochaltar die Capelle der heiligen drey Könige, worin die Reliquien derselben in einem prächtigen, mit Edelsteinen reich verzierten Sarge, so daß nur die Häupter zu sehen sind, aufbewahrt werden. Dieselben sollen sonst in Mailand gewesen und, als 1162 Kaiser Friedrich I. diese Stadt schleifte, dem Erzbischofe Reinhold, Grafen von Dassel, geschenkt worden seyn. Merkwürdig ist noch der im schönsten Styl emporsteigen-

de große Thurm an dieser Kirche, der mit den herrlichsten gothischen Verzierungen geschmückt ist, 500 Fuß hoch werden sollte, aber nur zu einer Höhe von 250 Fuß gelangt ist und zum Zeichen seiner Nichtvollendung einen Krahn auf seinem Gipfel trägt. Neben ihm sollte sich noch ein anderer erheben, er ist indessen nur bis zu einer Höhe von 21 Fuß emporgestiegen. Andere merkwürdige Gebäude sind in K. die Kirche zum heiligen Gereon, die St. Marienkirche, die vormahlige Jesuitenkirche, die St. Cuniberts-, die Apostel-, die St. Ursulakirche (merkwürdig durch die Legende von dieser Heiligen und ihren 11,000 Jungfrauen), die St. Peterskirche mit einem der schönsten Gemählde von Rubens (die Kreuzigung Christi), der zu K. geboren war und in dieser Kirche getauft wurde. Auch das Rathhaus, das ehemahlige Kaufhaus (Gürzenich genannt), das vormahlige Jesuitencollegium ꝛc. sind ausgezeichnete Gebäude. Zur Unterstützung und Versorgung der Armen, deren es in K. sehr viele gibt, dienen vorzüglich die allgemeine Armencommission oder das sogenannte Wohlthätigkeits-Büreau, das Bürgerspital, das Krankenhaus zur heiligen Cäcilia, die Convente, deren man 40 zählt, für ledige Weibspersonen und Witwen, das Gebärhaus, das Waisenhaus ꝛc. Es gibt hier bedeutende und zahlreiche Fabriken, als in Baumwolle, Seide, Wolle (besonders in Strumpfwaaren), Tabak (25 Fabriken), Weineſſig, kölnischen Wasser und in anderen chemischen Producten, in Steingut, Seife, Wachs- und Talglichtern, Stärke, Farben ꝛc., vortreffliche Gerbereyen, starke Spitzenfabrikation, 170 Branntweinbrennereyen, 18 Buchdruckereyen. Auch ist der Handel und die Schifffahrt sehr wichtig, so daß sich blos mit dem Commissions- und Speditionshandel 60 Handlungen beschäftigen. 1822 kamen 4415 Fahrzeuge mit einer Ladung von 3,111,453 Ctr. an und 2832 gingen mit einer Ladung von 2,051,074 Ctr. ab. Überhaupt ist K. der Mittelpunkt und der Hauptstapelplatz des Rheinhandels zwischen Holland und Deutschland. K. ist in neuester Zeit noch merkwürdig durch das berühmte kölner Carneval, wo sich fast die ganze Bevölkerung der Heiterkeit und dem Frohsinne überläßt und ein scherzhafter, in Maskencostüm angestellter Zug, den eine eigene Fastnachtscomité anordnet, die Freuden belebt. Eine eigene Fastnachtszeitung erscheint dabey und findet auch wohl wieder ihre Oppositionsblätter. Der berühmte Mahler Ruben wurde 1577 hier geboren; auch erfand angeblich daselbst der Mönch Berthold Schwarz 1330 das Schießpulver. Seit 1815 sind die früher sehr verfallenen Festungswerke K.s wieder aufgenommen worden, es ist durch mehrere vor der alten Hauptumwallung liegende montalambertsche Thürme verstärkt und auch sonst wieder in gehörigen Befestigungsstand gesetzt, Deutz aber mit in die Festung gezogen worden.

Kölnische Mark, eigenes Gold- und Silbergewicht. Die K. M. Gold wird in 24 Karat zu 12 Grän getheilt; die Mark Silber hält 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller, 1 Heller 8 1/2 Eschen, 1 Eschen 15 1/27 Richtpfennige, 1 Richtpfennig 10/250 holländische Asen; folglich 1 Mark 65,436 Richtpfennige oder 4864 holländische Asen. 100 Mark Kölnisch sind = 95 M. Amsterdam, 99,02 M. Augsburg, 99,77 M. Berlin, 96,82 M. Nürnberg, 99,51 M. Dänemark, 95,48 M. Frankreich, 101,84 M. Portugal, 101,42 Silbermark Spanien, 110,95 M.,

Schweden, 62, 63 Troispfund England, 68, 6 Pfd. Rom. Dieſes kölniſche Gold- und Silbergewicht iſt nach der Reichsmünzordnung von 1424 zum Regulativ für ganz Deutſchland beſtimmt.

Kölniſches Waſſer, bekannter unter dem Nahmen Eau de Cologne, geiſtige Flüſſigkeit aus Weingeiſt mit aromatiſchen Subſtanzen bereitet. Ungeachtet es keine Vorzüge vor ähnlichen als Parfümerie, zum Waſchen und Anſtreichen in Schwächezuſtänden, auch wohl innerlich tropfenweiſe als analeptiſches Mittel gebräuchlichen Waſſern, wie ungar. Waſſer, Lavendelgeiſt, Karmeliterwaſſer, Imperialwaſſer u. a. hat; ſo hat es doch in neuerer Zeit, ſeit etwa 30 Jahren, eine Verbreitung faſt durch ganz Europa erlangt, wie keines der früheren ähnlichen Zubereitungen u. iſt in allen Haushaltungen der mittleren u. höheren Stände zum Hausbedarf geworden. Über die eigentliche Art der Verfertigung in der Fabrik von Johann Maria Farina am Jülichplatze in Köln wird ein Geheimniß gehalten, das dadurch ziemlich geſichert iſt, daß, um ein völlig an Geruch und Geſchmack dieſem mit allzugroßer Ruhmredigkeit als echt geprieſenen gleiches Product zu fertigen, man nicht nur alle die einzelnen gewürzhaften Stoffe, welche zur Bereitung ausgewählt werden, ſondern auch das qualitative Verhältniß eines jeden kennen müßte, indem nur geringe Abweichungen hiervon, ſo außerweſentlich ſie auch für die Güte u. Benutzbarkeit desſelben ſind, doch ſchon Unterſchiede machen, die dem mit Geruch und Geſchmack des wirklichen K.n W.s Bekannten nicht entgehen. Indeſſen hat man mehrere techniſche Anweiſungen, ein Product zu erhalten, das an Annehmlichkeit und Brauchbarkeit demſelben nicht nachſteht. Dem ſchon längſt in Paris verfertigten werden von Vielen Vorzüge zugeſchrieben und auch über die Ächtheit des unter Farina's Firma ſelbſt verkäuflichen K.n W.s werden Zweifel erhoben, da ſelbſt in K. mehrere Fabriken beſtehen, die das Geheimniß der eigentlichen Verfertigung zu beſitzen vorgeben und andere (wie die von Zanoli) die öffentliche Meinung für die Ächtheit ihrer Fabrikate für ſich gewonnen haben.

König (gr. βασιλευς, lat. rex, altfränk. Chünig, Chunig, Köning, angelſächſiſch Cyning, Cynig, Cyng, engliſch King, däniſch Konge, ſchwediſch Konung, pohlniſch Krol), 1) in älteſter Zeit Titel einer jeden, mit der höchſten Gewalt bekleideten Perſon in irgend einem Staate, ſey er groß oder klein, oder vielmehr die perſonifizirte höchſte Gewalt ſelbſt. In dieſem Sinne wird Gott in der Bibel ein K. genannt. Anfangs waren die K.e bald Familienhäupter, bald Kriegshäupter oder Oberprieſter. 2) Anführer kleiner außereuropäiſcher Völkerſchaften, beſonders in Aſien und Afrika. Jetzt bezeichnet man dieſelben häufiger mit dem Titel Häuptlinge, oder mit dem Worte der Landesſprache, mit dem ſie benannt werden, wie Sultan, Kazike u. ſ. w. Natürlich haben K.e dieſer Art oft mehr oder minder Macht; auch kommt es ſowohl in der älteren Geſchichte, als im Mittelalter und in unſerer Zeit vor, daß mehrere ſolcher Königreiche einem größeren unterworfen waren und ſind. 3) Jetzt in Europa Titel von Beherrſchern größerer Monarchien (Königreiche), die von anderen Reichen unabhängig ſind. Den K.en gebührt, wie den Kaiſern, ausſchließlich der Titel Majeſtät.

König (Friedrich), geb. in Eisleben i. J. 1775, erlernte von 1790—1794 die Buchdruckerkunſt in der Breitkopfiſchen Officin in Leipzig. Die Bekannt-

ſchaft mit der Buchdruckerkunſt in allen Zweigen wurde ohne Zweifel die Veranlaſſung, die denſelben in der Folge auf die Erfindung der Druckmaſchine (die man auch mechaniſche Preſſe oder Schnellpreſſe genannt hat) leitete. Nach mehreren vorläufigen Verſuchen in Deutſchland ging derſelbe im Jahre 1806 nach London und fand dort bald Mitunternehmer an den Buchdruckern Bensley und Taylor. Die Schwierigkeiten und Koſten der Ausführung waren indeſſen ſo groß, daß erſt im Jahre 1813 ein ganz gelungenes und brauchbares Werk zu Stande kam. Um dieſe Zeit ſchloß ſich, nach zufällig gemachter Bekanntſchaft, ein anderer Deutſcher in London, Andreas Bauer, aus Stuttgart gebürtig, ein mathematiſcher Inſtrumentenmacher, an K. an, und beyde Freunde haben ſeitdem alle Unternehmungen gemeinſchaftlich gemacht. Nachdem in England die Erfindung der Druckmaſchine noch in verſchiedenen Geſtalten ausgeführt und in Anwendung gebracht worden war, verließen K. u. Bauer, auf Veranlaſſung von Mißhelligkeiten und im gerechten Mißtrauen gegen ihren Aſſocié Bensley England und alle auf mehrere Patente gegründete dortige Ausſichten und legten in dem ehemahligen Prämonſtratenſerkloſter Oberzell bey Würzburg eine mechaniſche Fabrik an, aus der die Druckmaſchinen, die in verſchiedenen Städten von Deutſchland, Dänemark, Holland und Frankreich errichtet worden, hervorgezogen ſind und die noch gegenwärtig blüht. Vor Kurzem haben dieſelben in Oberzell auch eine Papierfabrik mit den neueſten engliſchen Verbeſſerungen in dieſem Fache, z. B. den Maſchinen, worauf Papier ohne Ende gemacht wird, gegründet.

König, Marktflecken im Hoheitsamte Höchſt der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Heſſen); gehört dem Grafen von Erbach-Schönberg, hat Schloß, 210 Einwohner.

Königberg, Freyſtadt in der Geſpanſchaft Barſch des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), an der Gran; hat Berggerichtsſubſtitution, Glasfabriken, Bierbrauerey, Sauerbrunnen, 3800 Einwohner, meiſt Slawen.

Königgrätz, ſo v. w. Königingrätz.

Königin, 1) Gemahlin oder Witwe eines Königs, oft mit verfaſſungsmäßigen eigenthümlichen Vorrechten, wie in England, Ungarn, Böhmen u. ſ. w.; 2) Monarchie in gewiſſen Fällen durch Erbrecht oder Wahl, ſelten durch Eroberung; 3) Regentin einer Monarchie, bald durch Delegation des Gemahls auf gewiſſe Friſten, z. B. ſeiner Abweſenheit oder der Minderjährigkeit des Erbkönigs, oder in der Periode der Geiſtesverwirrung eines Königs. Von allen dieſen Fällen hat die ältere und neuere Geſchichte Belege. Wir haben manche Staaten unter ſelbſtregierenden K.nen oft ungemein aufblühen ſehen.

Königine, neues Mineral aus Siberien, beſtehend aus ſchwefelſauerm Kupfer; kryſtalliſirt als gerades Prisma, iſt von der Härte des Gypſes, hat eng zuſammengewachſene Kryſtalle. Brochantit unterſcheidet ſich von ihm durch tafelförmige Kryſtalliſation.

Königingrätz (Königingratz), 1) Kreis des Königr. Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), an Schleſien grenzend; hat faſt 61 Q. M. mit 272,000 Einw.; bewäſſert von der Elbe und deren Nebenflüſſen: Aupa, Adler und Metau, iſt an der ſchleſiſchen Grenze ſehr gebirgig (Rieſengebirge), mit angenehmen Gegenden, bringt Getreide, Obſt und allerhand Mineralien; 2) Hauptſtadt darin, am Einfluße des Adler in die Elbe; iſt anſehnliche Feſtung, hat Kathedrale, biſchöfliches Seminar, Gymnaſium, iſt Sitz eines Biſchofes (mit dem Titel eines Reichsfürſten);

Einwohner gegen 5800. **Königin-Grafschaft**, s. unt. Queen. **Königinhof**, Stadt an der Elbe im Kreise Königingrätz des Königr. Böhmen; hat Dechantkirche, Schloß, Leder-, Leinwand-, Kattunfabriken, 2900 Einwohner.

Königin-wasser (aqua reginae), eine Mischung von 3—10 Theilen Vitriolöhl und 1 Theile Salpeter, zur Auflösung des Silbers und dessen Scheidung von Kupfer und anderen Metallen.

Königlicher Kanal, Kanal im Gouvernement Minsk (europ. Rußland); verbindet die Pina und Muchawetz, dadurch den Dnepr und Niemen und so das schwarze und baltische Meer.

Königsaal, Marktflecken an der Beraunka und Moldau, im Berauner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat Zuckerraffinerie, Kattunfabrik und 550 Einw.

Königsbach, Marktflecken im Bezirksamte Stein des Pfinz- und Murgkreises (Baden), am Rembache; hat 1750 Einwohner.

Königsberg, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Ostpreußen, aus dem ganzen vormahligen Kammerdepartement Ostpreußen und einem kleinen Theile von Lithauen gebildet; grenzt an Rußland, den Regierungsbezirk Gumbinnen, Pohlen, Westpreußen und an die Ostsee, mit welcher daselbst das kurische und das frische Haff (von letzterem gehört jedoch nur ein Theil hierher) in Verbindung stehen; enthält 405 Q. M., wovon fast 31 auf die Gewässer kommen, und (1821) 624,163 Einwohner, ist eine wellenförmige Ebene, über die sich nur hie und da geringe Hügel und Sandberge (z. B. der Galtgarbenberg, der höchste der ganzen Provinz Ostpreußen) erheben. Der theils sandige, theils lehmige Boden wechselt mit gutem Ackerlande und beträchtlichen Waldungen; auch gibt es strichweise Heiden, Torfmoore und Moräste. Große Waldungen sind: die kaporeschn Heide, der sternberger Wald, der Baumwald ꝛc. Die vornehmsten Flüsse sind: der Pregel mit der Deine und der durch die Guber verstärkte Passarge, die Drewenz, Minge und Danze; auch gibt es viele Landseen, vorzüglich im südlichen Theile, z. B. der Geserich- und der Drewenzsee. Der Regierungsbezirk hat guten Getreidebau, beträchtliche Viehzucht, bedeutende Fischerey, ist aber arm an Mineralien. Die Industrie blühet nicht und besteht, außer der auf dem Lande verbreiteten Leingarnspinnerey und Weberey, aus einzelnen Fabrikanstalten in den größeren Städten, die von keinem großen Einflusse auf das platte Land sind. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 20 Kreise: Allenstein, Braunsberg, Fischhausen, Friedland, Gerdauen, Heiligenbeil oder Zinten, Heilsberg, Königsberg (Stadt- und Landkreis), Labiau, Memel, Morungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, preußisch Erlau, preußisch Holland, Rastenburg, Rössel und Welau. 2) 2 Kreise darin, davon der eine, der **Stadtkreis K.**, 1 Q. M. mit 63,200 Einwohnern, und 3) der andere, der **Landkreis K.** (früher Kreis Schaaken genannt), 26 1/4 Q. M. mit 30,800 Einwohnern enthält, den südlichen Theil der kurischen Nehrung begreift und im Süden von der Pregel begrenzt wird, eben u. zum Theile sehr fruchtbar ist. 4) Hauptstadt des Regierungsbezirkes und der ganzen Provinz Ostpreußen, Kreisstadt, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung, eines Oberlandesgerichtes und eines Commerz- und Admiralitäts-Collegiums, 1/2 Meile vom Einflusse des die Stadt durchfließenden Pregel ins frische Haff, zum Theile auf bergi-

gen Anhöhen erbaut, mit einem Walle umgeben und von einer im Ganzen altmodischen Bauart, besteht aus drey Haupttheilen, der Altstadt, dem Löbenicht und dem Kneiphofe, wozu noch das königl. Schloß, die vormahlige Citadelle Friedrichsburg (seit 1811 der Stadt zur Einrichtung von Handelsgebäuden überlassen) und 4 größere und 14 kleinere Vorstädte (hier Freyheiten genannt) kommen, u. hat 2 Meilen im Umfange und, ohne Militär, 61,300 Einwohner. Die sehenswürdigsten Gebäude sind das Schloß, vor welchem eine schöne bronzene Statue des Königs Friedrich I. steht, die großen und schönen Gebäude für die Artillerieparke und Trainvorräthe, das ansehnliche Kneiphof'sche Rathhaus, das große Kneiphof'sche Hospital, das Schauspielhaus (das schönste Gebäude der Stadt), das königliche Bibliothekgebäude, die Universitätsgebäude mit dem Collegium Albertinum, die große Domkirche, die Pfarrkirche zu St. Nikolai ꝛc. K. hat eine 1544 von Herzog Albrecht gestiftete Universität mit einem philologischen Seminar, botanischem Garten, Sternwarte und anderen dazu gehörigen Anstalten und Sammlungen (1823 zählte sie 22 Professoren und 273 Studenten), ein großes Lyceum, Collegium Fridericianum genannt, ein Stadtgymnasium, eine Hebammenschule, ein Frauenstift, ein Taubstummen- und Blindeninstitut, viele milde Anstalten, darunter vorzüglich das große königl. Hospital im Löbenicht, mit einem Irrenhause, eine königliche deutsche Gesellschaft, eine physikalisch-ökonomische Gesellschaft mit Bücher-, Modell- und Naturaliensammlungen, eine medicinische Gesellschaft, einen Missionsverein, eine Bibelgesellschaft, eine Provinzialkunstschule, drey öffentliche Bibliotheken, ein Provinzialbancocomptoir, eine Börse, viele Fabriken, welche Zucker, Wollenzeuge, Leinwand, Seidenband, Hüte, Metallwaaren, Tabak, Perlgraupen, Segeltuch, Leder, Fayance, Seife ꝛc. liefern, Schiffswerfte, viele und große Bierbrauereyen und Branntweinbrennereyen. Noch wichtiger als die Industrie ist der Handel, welchen die Stadt vorzüglich zur See mit 50 eigenen Seeschiffen und 44 Bordingen treibt, doch können die großen Seeschiffe nicht bis zu den Kaien der Stadt gelangen, sondern müssen durch Bordinge zuvor erleichtert werden. 1823 liefen 127 See- und eben so viele Leichterschiffe ein und 122 aus. Geburtsort von Immanuel Kant, dem hier in einer schönen Halle an der Domkirche ein Monument errichtet ist. 5) Stadt an der Eger, im Ellnbognerkreise des Königr. Böhmen; hat 2600 Einwohner, altes Bergschloß, Getreide- und Hopfenhandel. 6) (Klinkowitz), Stadt im Troppauer Kreise des Fürstenth. Schlesien, hat 950 Einw., Schloß mit Burggraf. Beyde Städte im Kaisterth. Österreich.

Königs-blau, 1) das höchste Hochblau der blauen Schmalte, daher überhaupt 2) jede hochblaue Farbe; 3) ein Blau, welches ins Rothe fällt, bey den Mahlern eine Mischung von Blau und Scharlachroth; bey den Färbern wird der Stoff erst mit Orseille oder Cochenille gefärbt und kommt dann in die Blauküpe.

Königsborn, bedeutende königliche Saline im Kreise Hamm des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, in der Nähe von Unna, mit 6 Gradirhäusern von 4759 Fuß Länge, 59 Siede- und Brodelpfannen, einer großen Dampfmaschine, dem Louisenbade (einem Solbade) und mit einer jährlichen Production von 120,000 Ctr. Salz. **K.-brück**, 1) Standesherrschaft im lausitzer Kreise (Königreich

Sachſen); hat ungefähr 11/2 Q. M., 2500 Einwohner, gute Holzung, Getreidebau. 2) Hauptort darin gleichen Nahmens, Stadt an der Pulsnitz, hat Schloß, Hospital, 1100 (2300) Einwohner, Töpferey, iſt Sitz der gräflich hohenthal'ſchen Kanzley.

Königseck, Stadt im Kreiſe Tabor des Königr. Böhmen (Kaiſ. Öſterr.); hat 1300 Einwohner.

Königſee, Stadt und Sitz des Amtes Schwarzburg; liegt an der Rinne im Fürſtenthume Schwarzburg-Rudolſtadt, hat Hoſpital, 1750 Einwohner.

Königsegg, 1) Herrſchaft des Grafen von Königsegg-Aulendorf; liegt im Oberamte Saulgau des Donaukreiſes (Würtemberg), hat 3 Q. M., 3500 Einwohner; darin die Dörfer Königseggwald (550 Einw.) und Riedhauſen (400 Einwohner), mit 2) dem Schloſſe Königsegg. Der Graf von Königsegg-Aulendorf beſitzt außerdem mehrere Güter in Öſterreich. Königsegg-Rothenfels beſaß die Grafſchaft Rothenfels, die Herrſchaften Staufen u. Werdenſtein, hat 10 Q. M., 13,000 Einw. Reſidenz: Immenſtadt.

Königsegg (K.-eck), ſehr altes Grafenhaus, deſſen Stammburg, ſo wie deſſen älteſte Beſitzungen, in Schwaben liegen. Die Söhne des Freyherrn Georg von K., Hugo und Johann Georg, erhielten 1629 die Reichsgrafenwürde und Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen. Sie theilten ſich nach ihren Beſitzungen in zwey Linien: die Rothenfelſiſche, deren Gründer Hugo war, u. die Aulendorfer, von Johann Georg ſtammend. Erſtere vertauſchte 1804 ihre reichsſtändiſchen Beſitzungen Rothenfels und Staufen gegen die im Arader Comitate in Ungarn liegenden Herrſchaften Boros, Sebes ꝛc. Reſidenz iſt jetzt Boros-Jenö, und der Inhaber dieſer Herrſchaften Johann Nep. Gebhard, geb. 1790, Sohn des regierenden Reichsgrafen Franz Fidel. Anton (ſtarb 1804) und der Reichsgräfin Waldburg-Zeil-Trauchburg. Die K.-Aulendorfer-Linie hat Beſitzungen in Würtemberg, Öſterreich und Ungarn, wurde 1806 mediatiſirt und kam hinſichtlich ihrer ehemahligen reichsſtändiſchen Beſitzungen unter würtembergiſche Soverainität. Reſidenz iſt Aulendorf und Beſitzer Graf Franz Xaver, k. k. öſterr. Kämmerer, Magnat des Königreiches Ungarn und Standesherr, geb. 1787, Sohn des regierenden Reichsgrafen Ernſt (ſtarb 1803) und der Reichsgräfin Manderſcheid-Blankenheim. Früher ausgezeichnet in dieſem Geſchlechte waren: 1) Lothar Joſeph Georg, Graf von, geb. 1673 zu Wien, ſollte ſich erſt dem geiſtlichen Stande widmen, war auch bereits in Rom als geheim. Kämmerer bey Innocenz XII., ging aber ſeiner Neigung zu Folge in kaiſerl. Militärdienſte, focht in Ungarn, am Rhein und in Italien mit Auszeichnung, wurde 1714 Generalgouverneur der Niederlande und diente ſeit 1717 als Geſandter in London, Paris, Warſchau u. Madrid, während deſſen er Generalfeldmarſchall und Vicepräſident des Kriegsrathes wurde. 1734 erhielt er das Commando der Armee in Italien; nach Prinz Eugen's Tode 1736 trat er als wirklicher Präſident in den Hofkriegsrath und war in den Feldzügen von 1737, 1742 und 1745 mehrmahls als Commandant der kaiſerl. Armee thätig. Bey Tournay verwundet ging er nach Wien zurück, wo er ſeit 1745 als Conferenzminiſter im Cabinete arbeitete und als ſolcher 1751 daſelbſt ſtarb. 2) S. Maximilian, Kurfürſt von Köln. 3) Karl Ferdinand, Graf von, geb. 1686, älterer Bruder der Vorigen,

vermählte sich 1720 mit der niederländischen Gräfin von Erps, schrieb sich nun K.-Erps und ward Staatsrath von Brüssel. Maria Thereſia ernannte ihn 1740 zum geh. Rath, 1742 zum Interimsſtatthalter in den Niederlanden und, nachdem Prinz Karl Statthalter geworden, zu deſſen erſtem Miniſter; 1755 wurde er Hofkammerpräſident zu Wien und ſtarb daſelbſt als ſolcher 1759.

Königsfeld, Dorf im Criminal- und Bezirksamte Villingen des Seekreiſes (Baden); hat Erziehungsinſtitut für Mädchen, Herrnhuter-Colonie und 150 Einwohner. **K.-felden**, Dorf mit Irrenhaus im Bezirke Brugg des Cantons Aargau (Schweiz), ſonſt Stift, auf der Stelle von der Kaiſerin Eliſabeth errichtet, wo Albrecht ermordet worden war.

Königs-fiſch (lampris Retz., chrysotos Lacép.), Gattung aus der Zunft der Sonnenfiſche bey Cuvier (der Schmalfiſche bey Goldfuß und zugleich Untergattung von zeus); hat zuſammengedrückten eyförmigen Körper mit kaum ſichtbaren Schuppen, aufgetriebene, gerundete Stirne, kurze, zahnloſe Schnauze, 6 Strahlen in der Kiemenhaut. Art: K. (l. regius, zeus luna Gmel.), oben blauſchwärzlich, der Grund goldig mit Silberſchiller und glänzenden, blauen Flecken, ſchön rothen Floſſen, ſoll vor den Häringszügen herziehen. Wird gegen 40 Pfd. ſchwer, ſchmeckt wie Rindfleiſch; im atlantiſchen Meere.

Königsfluß, 1) Fluß auf der Küſte von Benin in Ober-Guinea, macht beym Ausfluße ins atlantiſche Meere einen beträchtlichen Buſen, wahrſcheinlich eine der Mündungen des Nigers. 2) Fluß in dem Lande der Kaffern, fällt in die Lagoabai am indiſchen Ocean.

Königshof, ſo v. w. Königinhof. **K.-hofen**, 1) Landgericht im Untermainkreiſe (Baiern), hat 4 1/4 Q. M., 11,000 Einwohner, iſt gebirgig, hat guten Ackerbau. 2) K. in Grabfelde, Hauptſtadt darin, hat Feſtungswerke, Hoſpital, 1300 Einwohner. 3) Stadt an dem Einfluſſe der Umpfer in die Tauber im Bezirksamte Gerlachsheim des Main- und Tauberkreiſes (Baden), hat 1400 Einwohner, gehört dem Fürſten Leiningen, Niederlage der aufrühreriſchen Bauern 1525.

Königshütte, königliche Eiſenhütte im Kreiſe Beuthen des preuß. Regierungsbezirkes Oppeln, Sitz eines Hüttenamtes, beſteht aus 3 hohen Öfen, welche 1816 36,176 Ctr. Roheiſen lieferten, und beſchäftigt 220 Menſchen. Auch iſt hier ein Schlackenbad und eine Zinkhütte.

Königs-kerze, 1) (verbascum thapsus), zweyjährige, in Deutſchland an dürren, ſandigen Bergen häufig wildwachſende ſchöne Pflanze, mit großen, ſehr filzigen Blättern und gelben, in eine ſehr lange, dichte Ähre geſammelten Blumen. Officinell: die Blumenkronen (flores verbasci), als ſchleimiges, demulcirendes Mittel, unter Bruſtthee, ehedem auch die Blätter; wird auch als Zierpflanze in Gärten und Gartenanlagen cultivirt. 2) Die ganze Pflanzengattung Verbascum.

Königslutter, 1) Amt im Herzogthume Braunſchweig an der Schunter, hat 5 2/5 Q. M., 11,500 Einwohner. 2) Stadt darin, Sitz des Kreisgerichtes, hat Kloſterdomäne, Stiftskirche (darin Denkmähler und Begräbniſſe des Kaiſers Lothar II. und ſeiner Gemahlin, des Herzogs Heinrich des Löwen), Armenhaus, Bierbrauerey, Fabriken in Tuch, Wachstuch, Tabak u. ſ. w., und 2500 Einwohner. Nicht zu verwechſeln mit Lutter am Barenberge.

Königsmark, ein altes, edles bran-

deburgisches Geschlecht, kommt schon angeblich im 10. Jahrhunderte vor. Merkwürdig sind: 1) (Johann Christoph, Graf von), geb. 1600 zu Kötzlin in der Mark Brandenburg, trat früh als gemeiner Reiter in kaiserl. Dienste, verließ sie aber 1630, als GustavAdolph in Deutschland erschien, als Rittmeister, um in schwedische zu gehen. Hier begleitete er als Major eines Reiterregimentes den König bey seinen Zügen durch Franken, Schwaben, Sachsen, ward Oberstlieutenant und nach des Königs Tode Oberst, machte sich in den damahligen Streifzügen der Schweden einen Nahmen, ward 1635 von den Kaiserlichen gefangen, jedoch bald durch Zahlung seiner Ranzion wieder befreyt, vertheidigte 1637 Lemgow gegen die Kaiserlichen, vereinte sich 1640 mit Bannier, durchstreifte ganz Sachsen und ward Generalmajor. Er befehligte hierauf 1642 Bannier's Vortrapp nach der Pfalz und überfiel hier die Baiern. Nach Bannier's Tode eilte er nach Niedersachsen und dämpfte dort die drohenden Unruhen. Darauf durchstreifte er unter Torstenssohn Sachsen und das Eichsfeld, befehligte in der zweyten Schlacht bey Leipzig den linken Flügel, zog dann nach Niedersachsen, verwüstete 1643 die Umgegend von Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen für seinen Abfall zu züchtigen, zog sengend und brennend durch das Voigtland nach Franken und von da nach Niedersachsen, wo er Halberstadt überrumpelte. Nun zog er nach Pommern, vereinigte sich in der Lausitz mit Torstenssohn, zog nach Niedersachsen, ward 1645 Generallieutenant und Statthalter in Verden. Nach mehrfachen Zügen durch Sachsen, die Pfalz, Niedersachsen, Westphalen, Schlesien ging er endlich nach Böhmen und hatte eben die kleine Seite von Prag erobert, als ihn 1648 die Friedensnachricht traf. In Prag hatte er den berühmten Codex argenteus des Ulphilas gefunden, den er später der Universität zu Upsala, nebst anderer reicher Beute, schenkte. Er ward nun Gouverneur in Bremen und Verden und erhielt in Niedersachsen mehrere reiche Güter, die er später an den Landgrafen von Hessen-Homburg gegen Güter in Schweden vertauschte. 1651 ward er bey Christinens Krönung zum Reichsrath und Feldmarschall erhoben und erhielt den Grafentitel. 1654 belagerte er auf Karl Gustav's Befehl Bremen und eroberte die sogenannte Burg. 1656 sollte er Karl Gustav nach Pohlen begleiten, ward aber vom Sturme nach Danzig verschlagen, dort verrathen und von den Pohlen gefangen. Nach seiner Befreyung 1660 durch den Frieden von Oliva ging er in sein Gouvernement zurück, starb aber bey einer Reise in Schweden 1663. 2) (Otto Wilhelm, Graf von), Sohn des Vorigen, geb. zu Minden 1639; diente Anfangs unter dem Grafen von Schomberg, wurde 1661 außerordentlicher Gesandter Schwedens in England und später in Frankreich, wo er mit Erlaubniß seiner Regierung Türenne auf seinen Feldzügen begleitete. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Marechal de camp; doch sein König Karl XI. rief ihn nach Schweden zurück, worauf er in Deutschland gegen Schwedens Feinde kämpfte und nach dem Frieden Statthalter von Pommern wurde. Im Jahre 1686 trat er als Generalissimus in venetianische Dienste, schlug die Türken in Morea, eroberte Athen und starb 1688. 3) (Konrad oder Curt Christoph, Graf von), älterer Bruder des Vorigen, schwed. Reichsfeldzeugmeister, zeichnete sich in der Schlacht bey Warschau 1656 und bey anderen Gelegenheiten

vermählte ſich 1720 mit der niederländiſchen Gräfin von Erps, ſchrieb ſich nun K.-Erps und ward Staatsrath von Brüſſel. Maria Thereſia ernannte ihn 1740 zum geh. Rath, 1742 zum Interimsſtatthalter in den Niederlanden und, nachdem Prinz Karl Statthalter geworden, zu deſſen erſtem Miniſter; 1755 wurde er Hofkammerpräſident zu Wien und ſtarb daſelbſt als ſolcher 1759.

Königsfeld, Dorf im Criminal- und Bezirksamte Villingen des Seekreiſes (Baden); hat Erziehungsinſtitut für Mädchen, Herrnhuter-Colonie und 150 Einwohner. **K.-felden**, Dorf mit Irrenhaus im Bezirke Brugg des Cantons Aargau (Schweiz), ſonſt Stift, auf der Stelle von der Kaiſerin Eliſabeth errichtet, wo Albrecht ermordet worden war.

Königs-fiſch (lampris Retz., chrysotos Lacép.), Gattung aus der Zunft der Sonnenfiſche bey Cuvier (der Schmalfiſche bey Goldfuß und zugleich Untergattung von zeus); hat zuſammengedrückten eyförmigen Körper mit kaum ſichtbaren Schuppen, aufgetriebene, gerundete Stirne, kurze, zahnloſe Schnauze, 6 Strahlen in der Kiemenhaut. Art: K. (l. regius, zeus luna Gmel.), oben blauſchwärzlich, der Grund goldig mit Silberſchiller und glänzenden, blauen Flecken, ſchön rothen Floſſen, ſoll vor den Häringszügen herziehen. Wird gegen 40 Pfd. ſchwer, ſchmeckt wie Rindfleiſch; im atlantiſchen Meere.

Königsfluß, 1) Fluß auf der Küſte von Benin in Ober-Guinea, macht beym Ausfluße ins atlantiſche Meere einen beträchtlichen Buſen, wahrſcheinlich eine der Mündungen des Nigers. 2) Fluß in dem Lande der Kaffern, fällt in die Lagoabai am indiſchen Ocean.

Königshof, ſo v. w. Königinhof.

K.-hofen, 1) Landgericht im Untermainkreiſe (Baiern), hat 4 1/4 Q. M., 11,000 Einwohner, iſt gebirgig, hat guten Ackerbau. 2) **K. im Grabfelde**, Hauptſtadt darin, hat Feſtungswerke, Hoſpital, 1300 Einwohner. 3) Stadt an dem Einfluße der Umpfer in die Tauber im Bezirksamte Gerlachsheim des Main- und Tauberkreiſes (Baden), hat 1400 Einwohner, gehört dem Fürſten Leiningen, Niederlage der aufrühreriſchen Bauern 1525.

Königshütte, königliche Eiſenhütte im Kreiſe Beuthen des preuß. Regierungsbezirkes Oppeln, Sitz eines Hüttenamtes, beſteht aus 3 hohen Öfen, welche 1816 36,176 Ctr. Roheiſen lieferten, und beſchäftigt 220 Menſchen. Auch iſt hier ein Schlackenbad und eine Zinkhütte.

Königs-kerze, 1) (verbascum thapsus), zweyjährige, in Deutſchland an dürren, ſandigen Bergen häufig wildwachſende ſchöne Pflanze, mit großen, ſehr filzigen Blättern und gelben, in eine ſehr lange, dichte Ähre geſammelten Blumen. Officinell: die Blumenkronen (flores verbasci), als ſchleimiges, demulcirendes Mittel, unter Bruſtthee, ehedem auch die Blätter; wird auch als Zierpflanze in Gärten und Gartenanlagen cultivirt. 2) Die ganze Pflanzengattung Verbascum.

Königslutter, 1) Amt im Herzogthume Braunſchweig an der Schunter, hat 5 2/5 Q. M., 11,500 Einwohner. 2) Stadt darin, Sitz des Kreisgerichtes, hat Kloſterdomäne, Stiftskirche (darin Denkmähler und Begräbniſſe des Kaiſers Lothar II. und ſeiner Gemahlin, des Herzogs Heinrich des Löwen), Armenhaus, Bierbrauerey, Fabriken in Tuch, Wachstuch, Tabak u. ſ. w., und 2500 Einwohner. Nicht zu verwechſeln mit Lutter am Barenberge.

Königsmark, ein altes, edles bran-

denburgisches Geschlecht, kommt schon angeblich im 10. Jahrhunderte vor. Merkwürdig sind: 1) (Johann Christoph, Graf von), geb. 1600 zu Kötzlin in der Mark Brandenburg, trat früh als gemeiner Reiter in kaiserl. Dienste, verließ sie aber 1630, als GustavAdolph in Deutschland erschien, als Rittmeister, um in schwedische zu gehen. Hier begleitete er als Major eines Reiterregimentes den König bey seinen Zügen durch Franken, Schwaben, Sachsen, ward Oberstlieutenant und nach des Königs Tode Oberst, machte sich in den damahligen Streifzügen der Schweden einen Nahmen, ward 1635 von den Kaiserlichen gefangen, jedoch bald durch Zahlung seiner Ranzion wieder befreyt, vertheidigte 1637 Lemgow gegen die Kaiserlichen, vereinte sich 1640 mit Bannier, durchstreifte ganz Sachsen und ward Generalmajor. Er befehligte hierauf 1642 Bannier's Vortrapp nach der Pfalz und überfiel hier die Baiern. Nach Bannier's Tode eilte er nach Niedersachsen und dämpfte dort die drohenden Unruhen. Darauf durchstreifte er unter Torstenssohn Sachsen und das Eichsfeld, befehligte in der zweyten Schlacht bey Leipzig den linken Flügel, zog dann nach Niedersachsen, verwüstete 1643 die Umgegend von Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen für seinen Abfall zu züchtigen, zog sengend und brennend durch das Voigtland nach Franken und von da nach Niedersachsen, wo er Halberstadt überrumpelte. Nun zog er nach Pommern, vereinigte sich in der Lausitz mit Torstenssohn, zog nach Niedersachsen, ward 1645 Generallieutenant und Statthalter in Verden. Nach mehrfachen Zügen durch Sachsen, die Pfalz, Niedersachsen, Westphalen, Schlesien ging er endlich nach Böhmen und hatte eben die kleine Seite von Prag erobert, als ihn 1648 die Friedensnachricht traf. In Prag hatte er den berühmten Codex argenteus des Ulphilas gefunden, den er später der Universität zu Upsala, nebst anderer reicher Beute, schenkte. Er ward nun Gouverneur in Bremen und Verden und erhielt in Niedersachsen mehrere reiche Güter, die er später an den Landgrafen von Hessen-Homburg gegen Güter in Schweden vertauschte. 1651 ward er bey Christinens Krönung zum Reichsrath und Feldmarschall erhoben und erhielt den Grafentitel. 1654 belagerte er auf Karl Gustav's Befehl Bremen und eroberte die sogenannte Burg. 1656 sollte er Karl Gustav nach Pohlen begleiten, ward aber vom Sturme nach Danzig verschlagen, dort verrathen und von den Pohlen gefangen. Nach seiner Befreyung 1660 durch den Frieden von Oliva ging er in sein Gouvernement zurück, starb aber bey einer Reise in Schweden 1663. 2) (Otto Wilhelm, Graf von), Sohn des Vorigen, geb. zu Minden 1639; diente Anfangs unter dem Grafen von Schomberg, wurde 1661 außerordentlicher Gesandter Schwedens in England und später in Frankreich, wo er mit Erlaubniß seiner Regierung Türenne auf seinen Feldzügen begleitete. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Marechal de camp; doch sein König Karl XI. rief ihn nach Schweden zurück, worauf er in Deutschland gegen Schwedens Feinde kämpfte und nach dem Frieden Statthalter von Pommern wurde. Im Jahre 1686 trat er als Generalissimus in venetianische Dienste, schlug die Türken in Morea, eroberte Athen und starb 1688. 3) (Konrad oder Curt Christoph, Graf von), älterer Bruder des Vorigen, schwed. Reichsfeldzeugmeister, zeichnete sich in der Schlacht bey Warschau 1656 und bey anderen Gelegenheiten

rühmlichſt aus, trat nach dem Frieden mit Dänemark als Generallieutenant in holländiſche Dienſte u. blieb 1673 bey der Belagerung von Bonn. 4) (Maria Aurora, Gräfin von), geb. im Herzogthume Bremen um 1673, begab ſich mit Mutter und Geſchwiſtern nach ihres Vaters Tode nach Hamburg, wo ſie eine ſorgfältige Erziehung genoß und durch ihre Schönheit und Beſcheidenheit aller Blicke auf ſich zog. 1690 verlor ſie ihre Mutter und 1694 auch ihren Bruder, den Grafen Philipp von K. Sie erbte deſſen beträchtliches Vermögen, konnte aber, weil es in den Händen einiger Banquiers in Hamburg war, welche die Herausgabe verweigerten, nicht zum Beſitze desſelben gelangen und begab ſich deßhalb nach Dresden zum Kurfürſten Auguſt, um deſſen Verwendung zu erhalten. Dieſer aber, von ihrer Schönheit ergriffen, ſuchte ihre Liebe, was ihm auch nach großem Widerſtande gelang. Die Frucht davon war 1696 der berühmte Graf Moritz von Sachſen. Die ungemein koſtſpieligen, üppigen und brillanten Feſte, welche Auguſt zur Feyer dieſer Verbindung gab, und womit er ſpäter ſeine Liebe feyerte, ſind weitläufig in la Saxe galante beſchrieben. Während der Wochen verlor der Kurfürſt ſeine Neigung zu ihr, angeblich, weil ſie als Folgen von dieſen einen riechenden Athem behielt. Sie verließ den Hof und beſchäftigte ſich mit Erziehung ihres Sohnes, blieb jedoch fortwährend mit Auguſt in freundſchaftlichem Verhältniſſe, und wurde auf ſein Verwenden zur Pröbſtin des Stiftes Quedlinburg erhoben und 1700 feyerlich eingeführt. Von dieſer Zeit an lebte ſie abwechſelnd zu Quedlinburg und Dresden, unternahm 1702 eine diplomatiſche Sendung an Karl XII., um ihn günſtiger für Auguſt den Starken zu ſtimmen, ward jedoch nicht vor ihn gelaſſen; ſtarb 1728. Aurora war eine Frau von dem reizendſten Äußern und der ausgezeichnetſten Bildung, ſie las und ſchrieb franzöſiſch, deutſch, ſchwediſch, italieniſch und engliſch gleich fertig und dichtete ſogar in franzöſiſcher und italieniſcher Sprache. Die alten Klaſſiker kannte ſie und beſaß ausgebreitete hiſtoriſche und geographiſche Kenntniſſe. Sie ſang und ſpielte die Laute und die Viola di Gamba gleich trefflich und componirte für dieſe Inſtrumente. Auch als Mahlerin excellirte ſie. Ihr Körper ruht in der fürſtlichen Gruft zu Quedlinburg, iſt wegen der Zugluft in dieſer noch unverweſt und zeigt noch jetzt Spuren der Schönheit.

Königsſee, 1) ſ. Königſee. 2) ſ. Bartholomäusſee.

Königsſtädter Theater, neues, erſt 1824, auf Koſten eines Actienvereines, zu Berlin gegründetes Secundärtheater, das durch einen Ausſchuß dirigirt wird. Es befindet ſich in einem eigenen Gebäude auf dem Alexanderplatze. Nur Luſtſpiele, Operetten u. höchſtens ſolche Stücke, die eine gewiſſe Reihe von Jahren auf dem königl. Theater nicht auf die Bühne kamen, ſind hier zu geben erlaubt. Es zeichnet ſich durch innere Bequemlichkeit und das Talent ſeiner Mitglieder (ehemals die Sonntag und die Bauer, noch jetzt Schmelka, Spitzeder, Wächter, Jäger, Angely u. ſ. w.) aus, und ſeine Leiſtungen übertreffen oft die der königlichen Bühne. Über die Verwaltung der Fonds und die Anordnung der Stücke iſt es mehrmals zu lebhaften Debatten, die ſelbſt in Thätlichkeiten ausarteten, zwiſchen den Actionärs gekommen.

Königsſtädtl, Marktflecken (Stadt) im Kreiſe Bidſchow des Königr. Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich), hat Schloß, 1450 Einwohner, Kattundruckerey.

Königsstein, 1) Marktflecken im Landgerichte Sulzbach des Regenkreises (Baiern); hat 600 Einwohner. 2) Bergfestung im meißner Kreise (Königreich Sachsen), einzige Festung des Königreiches; liegt auf einem 1400 Fuß hohen, auf 3 Seiten, der auf seiner Oberfläche 1/2 Stunde im Umfange hält, senkrecht aufsteigenden Felsen. Auf dieser Fläche ist ein Weinberg, etwas Holz, einige Wiesen und Gärten, selbst etwas Ackerland, und es wird auf ihm der Unterhalt der Garnison in Kriegszeiten wenigstens theilweise gewonnen. Wichtig ist der K. durch seine Lage, indem er die Elbschifffahrt beherrscht und daher diese wichtige Wasserstraße im Falle der Noth sperrt. Am K. ist besonders die Befestigung des einzigen Zuganges zur Feste auf der vierten, schon sehr steilen, doch etwas abgedachten Seite des Felsens bemerkenswerth. Auf dieser Seite geht die Apareille, zum Theil in den Felsen gebrochen, in die Festung. Sie ist unten durch die sogenannte niedere Fortification, und außerdem durch mehrere Reihen etagenmäßig über einander gebauter Werke geschützt. Von Gebäuden sind auf dem K. merkwürdig der Johannissaal, über dem Wege in die Festung, sonst mit Fallthüren, um Steine auf die Eindringenden zu werfen; die Friedrichs- (Christians-) burg (dabey das Pagenbette, ein, kaum eine Elle breiter, Felsenvorsprung über dem Abhange, auf dem der vom Wein betrunkene 35jährige Page Heinr. v. Grunau 1675 sich legte und dort schlief, bis ihn der Kurfürst anbinden und dann durch Trompeten wecken ließ), ferner die Magdalenenburg (sonst mit dem großen, 1725 gebauten, 3709 Eimer enthaltenden, folglich das heidelberger an Größe übertreffenden, 1818 aber wegen Baufälligkeit zerschlagenen Fasse) und die Georgenburg, das Commandantenhaus, die Caserne (sonst das Gardehaus), das Zeughaus, das Proviantḥaus, die Schäferey, die Garnisonkirche u. s. w. Sehenswerth ist der 586 Ellen tiefe Brunnen, der nie versiegt, und außer welchem mehrere Cisternen der Festung Wasser geben. In den großen, völlig bombenfesten Casematten liegen stets die nöthigen Lebensmittel für drey Jahre für die ganze Garnison bereit. So bildet der K. eine sehr wichtige Bergfeste, die besonders zur Bewahrung der Landesarchive und Kostbarkeiten des Regenten dient. Beschossen kann es zwar vom Lilienstein und Quirl werden, doch ist bis jetzt auf diese Höhe noch kein Geschütz geschafft worden; auch würde diese Beschießung bey der großen Entfernung der genannten Höhen und der für die Garnison hinreichenden Casernenvorräthe ziemlich unwirksam seyn. Eben so wenig ist es möglich, den K. mit Gewalt einzunehmen, da die steilen Felswände auf 3 Seiten und die ebenfalls steile, außerdem aber furchtbar befestigte Abdachung auf der vierten sowohl einen Sturm, als auch Anlegung von Laufgräben unmöglich machen. K. hat im Frieden etwa 250 Mann Invaliden zur Besatzung, im Kriege mehrt sich dieselbe auf 1200—1500 Mann. Sie dient außerdem noch zum Staatsgefängniß, Crell, Kratz, Patkull, Klettenberg, Menzel, der Marquis d'Argollo sind die merkwürdigsten Gefangenen, die hier verwahrt wurden. Der K. war wahrscheinlich schon zur Zeit der Sorben befestiget; später um 1289 kommt auf dem K. eine Burg als böhmisches Lehen vor, noch später war diese Burg Eigenthum der Grafen von Dohna und kam in einer Fehde in die Hände der Markgrafen von Meißen. Diese und ihre Nachkommen, die Kurfürsten von Sachsen, besaßen den K., bis Friedrich der Sanftmüthige den K.

an einige Edelleute überließ. Die Differenzen zwischen Sachsen und Böhmen über die Lehensherrlichkeit über den K. wurden zu Gunsten des ersteren 1459 durch den egerschen Vertrag entschieden. Die Wichtigkeit des Punktes machte, daß sich die Kurfürsten von Sachsen bald wieder in Besitz des K. setzten und wenigstens die Aufsicht über das Schloß behaupteten. Herzog Georg stiftete 1516 dort ein Cölestiner Kloster, das er mit Mönchen von Oybin besetzte, es bestand jedoch nur 10 Jahre. Etwa seit 1540 wurde die jetzt bestehende Befestigung begonnen; Heinrich der Fromme ließ nähmlich die alten Werke wieder herstellen und eine Festung gegen Böhmen aus dem K. machen. Seine Nachfolger, Christian I. und Johann Georg I., thaten noch mehr, erbauten fast sämmtliche Gebäude der Festung und Letzterer setzte auch den ersten Commandanten der Festung ein. Seitdem thaten fast alle Regenten etwas zur Befestigung des K.s, doch erst der vorige König vollendete durch Bau von neuen Casematten und Anlage der niederen Vertheidigung der Fortification. — Bey K. war auch 1756 das bekannte befestigte Lager der sächsischen Armee (17,000 Mann), das die preußische Armee (32,000 Mann), die zu Anfang des 7jährigen Krieges in Sachsen einrückte, am 6. Sept. umzingelte. Die sächsische Armee war mit dem Kriege überrascht worden, sie hatte daher nur auf 14 Tage Lebensmittel und mußte sich, nachdem ein Versuch, sich auf der Seite des Lilienſteines durchzuschlagen und zwey Versuche des österreichischen Feldmarschalls Brown, die Sachsen zu befreyen, der erste durch die Schlacht von Lowositz, der andere durch gute Maßregeln Friedrich's II. mißlungen waren, am 14. October zu Kriegsgefangenen ergeben. Friedrich II. steckte die sächsischen Soldaten unter sein Heer; doch desertirten sie später fast sämmtlich wieder. Das Hauptquartier des sächsischen Feldmarschalls Rutkowsky war in Klein-Struppen, nördlich vom K. Der K., der dem Könige August zum Zufluchtsorte gedient hatte, wurde in dieser Capitulation für neutral erklärt, und der König reiste frey nach Pohlen ab. Auch 1813 wurde der K. Anfangs von den Alliirten umschlossen, später aber durch Convention für neutral erklärt. Unter der Festung liegt 3) an der Elbe und dem Binlabach das Städtchen gl. N., mit 1300 Einwohnern, Leinen- und Zwillichweberey, Holzflösse. 4) K. von der Höhe, Amt im Herzogthume Nassau, hat 12,000 Einw. 5) Stadt darin, Amtssitz, hat zerstörtes Bergschloß (Stammort der Grafen gl. N., ausgestorben 1581) und 1000 Einw.

Königsstetten, Marktflecken am Kahlenberge im Kreise ob dem Wienerwalde in Österreich; hat 900 Einwohner, Weinbau.

Königswalde, 1) Stadt im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, zwischen zwey Seen, hat eine Papiermühle, Tuchweberey und 950 Einwohner. 2) Fabrikdorf im Kreise Leitmeritz des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 1600 Einwohner. Desgleichen ein anderes ebenda mit 1100 Einw.

Königswart, Marktflecken im Kreise Pilsen des Königr. Böhmen, hat 1100 Einw., in der Nähe Sauerbrunnen und Granatengruben.

Königswarthe, Marktflecken im Kreise Lausitz des Königreiches Sachsen, hat 1300 Einwohner und Schloß.

Königswasser (aqua regis), Mischung von 1 Theile Salpeter- und 3—4 Theilen Salzsäure; Auflösungsmittel des Goldes.

Königsweiß, eine feine weiße Farbe für Miniaturmahler.

Königswinter, Stadt im Kreiſe Siegburg des preußiſchen Regierungsbezirkes Köln, am Rhein und am Fuße von Weinhügeln, in der Nähe des Siebengebirges, das man von hier aus am beſten beſteigt; hat Weinbau, Schifffahrt und 1500 Einw., darunter viele Steinhauer, die ihre Steine weit und breit verfahren.

Königs-Wusterhauſen, Marktflecken im Kreiſe Teltow-Storkow, des preuß. Regierungsbezirkes Potsdam, an der Sühne, hat ein königl. Jagdſchloß und 250 Einwohner.

Königz, 1) Amt in der ſchwarzburg-rudolſtädtiſchen Oberherrſchaft, mit 1000 Einwohnern; 2) Dorf darin und Amtsſitz; hat nach vorigem benanntes Schloß, Bergbau und 500 Einwohner.

Könnern, Stadt im Saalkreiſe des preußiſchen Regierungsbezirkes Merſeburg; hat Mühlſteinbrüche und 2140 Einwohner.

Köpenick, Stadt im Kreiſe Teltow-Storkow, des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, auf einer Inſel in der Spree, welche hier aus dem Mäggelſee kommt, und außer der wendiſchen Spree, die Dahme und andere kleine Flüſſe aufnimmt; iſt durch zwey Brücken, wovon die eine 624 Fuß Länge hat, mit dem feſten Lande verbunden, und hat ein königl. Schloß mit einem engliſchen Garten in einer reizenden Lage, und 2000 Einwohner.

Köpfen, 1) ſo v. w. Enthaupten; 2) den Tabakspflanzen den Herztrieb ausbrechen, damit ſich der Saft allein in die Blätter verbreite; 3) Schröpfköpfe anſetzen.

Köping, Stadt im Härad Akerbo, der ſchwediſchen Landſchaft Weſteras, am Mälarſee, iſt ſchlecht gebaut; hat Eiſenhandel, Tabakſpinnerey, 1250 Einwohner. Dabey der Hügel Ströbhög, aus der Fabelzeit berühmt.

Köppen, 1) (Joh. Heinrich Juſt.), geb. zu Hannover 1755; war zuerſt Director des Gymnaſiums zu Hildesheim, ſodann Rector des Lyceums zu Hannover, und ſtarb 1791. Man hat von ihm: Erklärende Anmerkungen zum Homer, 5 Bde., Hannover 1787 bis 92, 3. Aufl. von F. F. Ruhkopf und Spitzner, 4 Bde., ebend. 1818—23; einen 6. Band fügte J. Ch. H. Krauſe, Hannover 1810, hinzu. 2) (Friedrich), geb. 1775 zu Lübeck; ſtudirte von 1793 in Jena Theologie und Philoſophie, ward 1805 Prediger in Bremen, 1807 Profeſſor der Philoſophie (mit dem Hofrathstitel) zu Landshut, von wo er 1826 mit der Univerſität nach München verſetzt wurde. In ſeinen philoſophiſchen Anſichten ſchloß er ſich vornehmlich an Jacobi an und neigte ſich zu den Ideen Platon's; ſchrieb: über die Offenbarung in Beziehung auf Kant'ſche und Fichteſche Philoſophie, Lübeck und Leipzig 1797, 2. Aufl. 1802; Schelling's Lehre oder das Ganze der Philoſophie des abſoluten Nichts, nebſt drey Briefen von Jacobi, Hamburg 1805; Darſtellungen des Weſens der Philoſophie, Nürnberg 1810; Philoſophie des Chriſtenthums, 2 Thle., Leipz. 1813 bis 15, 2. Aufl., ebend. 1825; Politik nach Platoniſchen Grundſätzen, ebend. 1818; Rechtslehre nach Platoniſchen Grundſätzen, ebend. 1818; Offene Rede über Univerſitäten, Landshut, 2. Aufl. 1820; Vertraute Briefe über Bücher und Welt, Leipz. 1820.

Köprili, Stadt am Vardar, im Sandſchak Koſtendil, des türkiſchen Ejalets Rum-Ili; hat angeblich 1000 Häuſer, guten Melonenbau.

Körlin, Stadt im fürſtenthumſchen Kreiſe des preuß. Regierungsbezirkes Köslin, am Einfluſſe der Radüe und des krummen Waſſers in die Perſante; hat Tuch-, Wollenzeug- und Raſchweberey, Fiſcherey und 1600 Einwohner.

Körmend, 1) Bezirk in der Gespanschaft Eisenburg des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat fast 16 Q. M.; 2) Marktflecken darin, an der Pinka und Raab; hat Schloß, drey Kirchen, Synagoge, Post- und Salzamt und 2900 Einwohner.

Körnen, 1) s. Granuliren; 2) bey den Schlossern da, wo ein Loch eingeschlagen werden soll, es mit einem Dorne vorzeichnen; 3) s. unt. Schießpulver; 4) so v. w. Kernen; 5) die gedroschene Gerste nochmahls dreschen, um die Granen von den Körnern loszuschlagen.

Körner, 1) Mehrzahl von Korn; 2) so v. w. Getreide, besonders in so ferne es zum Viehfutter verwendet wird; 3) die beym Pochen und Waschen gewonnenen kleinen Stücken, welche nachher in Schlich verwandelt werden; 4) Metallkügelchen, welche beym Abtreiben in den Teste, oder beym Ansieden in den Schlacken bleiben; 5) in Körnern kommen Mineralien vor, wenn sie mehr oder weniger rundlich, meist uneingewachsen, höchstens von Größe einer Haselnuß sich finden; 6) die Zuckertheilchen, welche aus dem geschmolzenen rohen, fetten Zucker entstehen und nachher zu feinem Zucker gebraucht werden.

Körner, 1) (Christian Gottfried), geb. zu Leipz. 1756; ward 1783 Oberconsistorialrath in Dresden, nachher Assessor bey der Landesökonomie- und Commerciendeputation, 1790 Appellationsrath, 1798 geheimer Referendar, 1814 Gouvernementsrath, ging bey der Theilung Sachsens in preußische Dienste, ward 1815 Staatsrath und geheimer Oberregierungsrath daselbst. Er schrieb unter andern: Ästhetische Ansichten, Leipzig 1808; Versuche über Gegenstände der inneren Staatsverwaltung und der politischen Rechenkunst, Dresd. 1812. Überdieß verdanken wir ihm eine schöne Ausgabe von seines Freundes, Fr. v. Schiller's (der einige Zeit auf seinem Weinberge bey Dresden zubrachte), sämmtlichen Werken, 12 Bde., Stuttgart 1812—15, 2. Aufl. 1819, auch besorgte er die neuesten Auflagen der Dichtungen seines Sohnes. 2) (Karl Theodor), Sohn des Vorigen, geb. zu Dresden 1791; er erhielt eine sorgfältige Erziehung und ging, nachdem er die Bergakademie zu Freyberg eine Zeitlang besucht hatte, im Jahre 1810 nach Leipzig, wo ihm indessen seine Neigung zur Dichtkunst allen ernsteren Studien entzog. Damahls erschienen seine ersten poetischen Versuche unter dem Titel: Knospen, Leipzig 1810. Er verließ Leipzig 1811, ging nun erst nach Berlin und von da nach Wien, wo er sich dem dramatischen Fache widmete. Zriny, Rosamunde, Hedwig oder die Banditenbraut, der Nachtwächter, der grüne Domino u. a. Stücke fallen in diese Zeit. Man findet sie zum Theil in K.s dramatischen Beyträgen, 3 Theile, Wien 1813, neue Aufl., 2 Bde., Berlin 1821, theils in des Dichters poetischem Nachlaße, 2 Bände, Leipzig 1814—15. Preußens Kriegsrüstungen zu dem großen Freyheitskampfe im Jahre 1813 bewogen den hochherzigen Jüngling, die Leyer mit dem Schwerte zu vertauschen und in das zu Breslau sich bildende Lützowsche Freycorps einzutreten. Heldenmüthige Begeisterung und Vaterlandsgefühl gaben ihm in dieser Zeit seine vorzüglichsten und anziehendsten Lieder ein, welche unter dem Titel: Leyer und Schwert, Berlin 1814, 6. Aufl. ebend. 1824, gesammelt worden sind. Er trat Anfangs unter die Infanterie, ward aber bald Officier und Adjutant bey Lützow, ward bey dem Überfalle des Lützowschen Corps bey Kitzen im Juny 1813 verwundet, entkam aber nach Böhmen. Geheilt kehrte er zu seinem Corps zurück und blieb am 26. August 1813 in einem

unbedeutenden Gefechte, bey Wöbbelin, unweit Grabow, im Mecklenburgiſchen, mit der Convoy eines Zwiebackstransportes, von einer Kugel durch die Bruſt und das Rückenmark geſchoſſen. Er ward unweit des Ortes, wo er fiel, unter einer ſchönen Eiche, die ſeitdem den Nahmen Körnereiche führt, begraben. Außer dem ſchon Genannten erſchien noch: Vermiſchte Gedichte und Erzählungen, Leipzig 1815, 6. Aufl. 1823.

Körner, Marktflecken im Amte Volkerode, des Herzogthumes Gotha; liegt an der Notter, hat 1000 Einwohner.

Körner-küſte, Theil der Küſte Ober-Guinea, in Weſt-Afrika; geht von dem Vorgebirge Meſurado bis zu dem der Palmen am atlantiſchen Meere; hat nach dem Inneren keine bekannten Grenzen, felſige Küſten mit heftiger Brandung, im Inneren fruchtbares Land mit mehreren bedeutenden Flüſſen (John, Seſtos, Sangnin u. a.), bringt Antilopen, Gazellen, Elephanten, Büffel, Löwen, Hyänen; ferner Pfeffer (daher auch der Nahme Pfefferküſte), Indig, Baumwolle, wohl auch einiges Gold; wird von Negern bewohnt, die ziemlich gutartig und gelehrig ſeyn ſollen, gute Schiffer und Fiſcher ſind, ihre Wohnungen auf Pfähle bauen und unter mehreren Herrſchern ſtehen. Die Nachrichten über dieſe Gegenden ſind noch ſehr unvollſtändig, zumahl über die tiefer im Inneren gelegenen, wo mehrere Staaten und Sprachen ſich finden ſollen.

Körnig, 1) überhaupt Körner enthaltend, oder auch 2) aus Körnern oder einer Subſtanz beſtehend, in der ſich theilweiſe Körner unterſcheiden laſſen; 3) als K. erſcheinen einige durch die Natur auf den Lagerſtätten abgeſonderte Mineralien, wenn die einzelnen Stücke Breite, Dicke und Länge ziemlich gleich haben; 4) körnig, von der Schreibart, dem Vortrage ꝛc. gebraucht, ſo v. w. gedrängt und gedankenreich; ſo: körniger Gedanke, nachdrücklicher, gehaltvoller Gedanke.

Körös, 1) (weißer K.), Fluß; entſpringt an der Grenze der Geſpanſchaft Hunyad und Zarand des Großfürſtenth. Siebenb. (Kaiſ. Öſterr.), fällt bey Bekes in 2) den ſchwarzen K., der in der Geſpanſchaft Bihar des Königr. Ungarn entquillt u. vom 3) ſchnellen (reißenden) K., einem zwiſchen Badetſch und Derentin, in der koloſcher Geſpanſchaft in Siebenbürgen entſpringenden Fluße aufgenommen wird. Dieſer mündet bey Tſchongrad in die Theiß. 4) (Nagy K.), Marktflecken in dem Bezirke Kecskemet der Geſpanſchaft Peſth des Königr. Ungarn; hat Gymnaſium, Weinbau, Wollhandel und 12,200 Einwohner; 5) (Kis K.), Marktflecken in dem Bezirke Solt, derſelben Geſpanſchaft. Körös-banya, 1) Bezirk in der Geſpanſchaft Zarand des Großfürſtenthumes Siebenbürgen, hat 26 Ortſchaften, darunter 2) der Marktflecken gl. N.

Körper (corpus), 1) Alles in der Natur, was, einen gewiſſen Raum erfüllend, ſich durch eine Grenze (Ort, wo es aufhört, dieſen Raum einzunehmen) von anderem ebenfalls Raum Erfüllenden (von anderen K.) als eigenthümlich und für ſich beſtehend andeutet. K. iſt ſonach immer Erſcheinung, d. i. ohne ſinnliches Wahrnehmungsvermögen würden wir von K.n gar keine Erkenntniß haben, und nur in ſo ferne, als K. unſeren Sinnen als geſonderte Weſen ſich darſtellen, können wir ihnen ein Beſtehen in der Natur beymeſſen. Der Hauptcharakter eines K.s iſt hiernach Raumerfüllung und Begrenzung. 2) In der Philoſophie der früheren Zeit

war es ein angelegentliches Bemühen, gründlich zu erforschen, was K. an sich, und abgesehen von unserem Vorstellungsvermögen, seyen. Hierdurch entstand in der Metaphysik eine eigene Abtheilung als Somatologie, im Gegensatze der Dynamologie (Kräftelehre), wovon die Psychologie, als Geisteslehre, nur ein Theil ist. K. und Kraft (oder Geist) stellen sich hiernach der philosophischen Betrachtung als zwey Gegensätze dar. In wie ferne aber ein wirkliches Seyn auf beyde bezogen werden könne, so daß der reine Verstand auch, ohne der sinnlichen Wahrnehmung zu bedürfen und aus dieser erst durch Abstraction die Merkmahle und Eigenheiten von einem und dem anderen aufzustellen, also a priori, etwas zu bestimmen vermöge, darüber haben sich ältere und neuere Philosophen nie vereinigen können, und die Scharfsinnigsten unter ihnen haben sich damit begnügt, K. und Kraft (oder Geist) nur als zwey Seiten oder Äußerungen Eines und desselben Urseyns zu betrachten. In neuerer Zeit aber (seit Kant) hat besonders die Ansicht der Körperwelt die mehrste Verbreitung erhalten, nach der K. nur unter dem Zusammentritte attractiver und repulsiver Kraft entstehen und sich erhalten. 3) Die Bestimmung einer Räumlichkeit nach gewissen Grenzen, aber in allen drey Dimensionen (der Länge, der Breite und Dicke). Hier wird also von aller Raumerfüllung u. überhaupt allem Qualitativen, was nicht auf den Raum selbst Bezug hat, abgesehen. Da aber die Vorstellung des Raumes nicht erst aus der sinnlichen Wahrnehmung gewonnen ist, vielmehr dieselbe dem Wahrnehmungsvermögen selbst zu Grunde liegt, so haben auch diese Bestimmungen eine innere Nothwendigkeit, wofür es nicht erst der Bestätigung durch die Wahrnehmung bedarf, obgleich diese ihnen durchaus entspricht. Diese Arten von K.n werden genauer als Körperformen bezeichnet, weil hier nur die Art der Grenze (Begrenzung nach Außen), als umschlossene Formen, oder der Abgrenzung nach innen, als Hohlformen (welche aber dem Charakter nach jenen entsprechen, obgleich sie unter sich in dem Verhältnisse von Positivem und Negativem stehen), in Betracht kommt. Eine Körperform bleibt nähmlich dieselbe, sie mag klein oder groß, umschlossene Form oder Hohlform (abgeschlossene Form) seyn. 4) Ein Mensch oder auch Thier, in so ferne es sich körperlich darstellt, also auch als todter K. 5) Auch eine Pflanze (Pflanzenkörper) in derselben Beziehung. 6) Bey Menschen u. Thieren der Rumpf, im Gegensatze von Kopf und Extremitäten. 7) Überhaupt der stärkere und dickere Theil eines Natur- u. Kunstgebildes. 8) In Knochen, wie u. a. in Wirbeln, der mittlere Haupttheil, oder auch in Weichtheilen, wie: Harnblasen-, Gebärmutterkörper. 9) Der mittlere, starke Theil eines Kummethornes. 10) In der Kupferstecherey bey der Spitze eines schräg abgeschliffenen viereckigen Grabstichels die Dicke derselben, welche dadurch vermehrt wird, daß die Spitze nicht zu schräg abgeschliffen ist. 11) (Welten-, Himmelskörper), jede Art der die Himmelsräume erfüllenden großen Massen (Sonnen, Planeten u. s. w., der eigene Erdkörper, Monde, Kometen u. s. w.). 12) Eine Farbe hat viel Körper, wenn sie viel färbende Theile enthält, also gut deckt. 13) Die auf der Zunge fühlbare Kraft guter Weine.

Körperberechnung, hat eine Körperform zu Grunde liegend, die für dieselbe als Einheit angenommen wird. Die gewöhnlichste ist der Cubus, und es kommt dann darauf an, zu bestim-

men, wie viel Mahl ein solcher von einer gewissen Größe in einem gegebenen Körper enthalten ist; doch kann auch für besondere Ausmessungen eine andere körperliche Einheit gewählt werden, wie der Cylinder zur Berechnung ausgebauchter Fässer. Auch können dabey nur gewisse Verhältnisse der Formen in Betracht kommen, wie die der Kugel, des Cylinders und des Kegels unter sich. Hierauf allein beschränkt sich die K. der Alten.

Körperliche Beredsamkeit, Stellungen u. Bewegungen des Körpers, wodurch die Erreichung der Absicht des Redenden befördert wird.

Körperliche Züchtigung, s. Züchtigung.

Körte (Wilhelm), geb. 1778 zu Aschersleben; lebte bis zur Aufhebung des Domstiftes 1810 als Domvicar in Halberstadt, wurde dann Buchhändler, gab das Geschäft wieder auf und privatisirt daselbst seit 1812. Er hat sich durch Herausgabe nachstehender Schriften bekannt gemacht: Em. Chr. von Kleist's sämmtliche Werke, 2 Bde., Berlin 1803, 7. Aufl. 1825; J. W. L. Gleim's Fabeln und Erzählungen, Halberstadt 1810; dessen sämmtliche Werke, 7 Bde., ebend. 1811, 1812; dessen Leben, ebend. 1811. Übrigens erschien von ihm: Leben Carnot's, aus den besten Quellen zusammengestellt, Leipzig 1820.

Köshing, 1) Marktflecken mit 1000 Einwohnern und Wald im Landgerichte Ingolstadt, des Regenkreises (Baiern); in der Nähe 2) Forsthaus.

Kösen, Dorf im Kreise Naumburg, des preuß. Regierungsbezirkes Merseburg, an der Saale; hat eine wichtige königliche Saline mit einer jährlichen Production von 1340 Last Salz, Sohl- und Mineralbäder und 650 Einwohner. **Kösfeld**, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Münster, 14 3/4 Q. M. groß und mit 37,233 Einwohnern, eben u. hügelig, von der Lippe und der Berkel durchflossen. 2) Kreisstadt darin und Hauptstadt des Fürstenthumes Horstmar, Residenz des Fürsten von Salm-Horstmar, an der Berkel; hat ein Progymnasium, Lein- und Wollenweberey, einigen Handel und 5350 Einwohner.

Köslin, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, aus dem größten Theile von Hinterpommern, dem Fürstenthume Kamin, dem Domcapitel Kolberg, den Herrschaften Lauenburg und Bütow, aus den neumärkischen Kreisen Dramburg u. Schiefelbein und einigen sonst westpreußischen Ortschaften gebildet, grenzt an die Ostsee und an die Regierungsbezirke Danzig, Marienwerder, Frankfurt und Stettin, ist 258 1/2 Q. M. groß und eine ausgedehnte Ebene, die nur durch die Dünen an der Ostsee und durch einige Höhenzüge und Hügel unterbrochen wird, worunter der Gollenberg den höchsten Berg Pommerns macht; hat theils lehmigen schweren, theils sandigen leichten Boden; ist mit vielen Seen bedeckt; wird von den Flüssen Leba, Lupow, Stolpe (mit der Bütow und Schottow), Wipper (nebst der Stiednitz, Bisternitz, Motze und Grabow), Persante (mit der Leitznitz, Radüe und dem krummen Wasser) und von der Rega (mit der Below, Lotznitz, Zampel und Malstow), welche Flüsse in die Ostsee gehen, und von der Küddow und Drage bewässert, und hat (1826) 303,000 Einwohner, welche sich vorzüglich vom Ackerbau und der Viehzucht ernähren, auch Fischerey und Schifffahrt und bedeutende Leinwandfabrikation betreiben. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende Kreise: Belgard, Dramburg, Fürstenthum Lauenburg-Bütow, Neu-Stettin, Rummelsburg, Schiefelbein, Schlawe und Stolpe. 2) Haupt-

stadt des Regierungsbezirkes, im fürstenthumschen Kreise gelegen; Sitz der Regierung und eines Oberlandgerichtes, Versammlungsort der pommerschen ökonomischen Gesellschaft und Kreisstadt des fürstenthumschen Kreises, am Mühlenbache und am Fuße des Gollenberges, seit dem Brande 1718 neu und regelmäßig aufgebaut; hat ein Schloß, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, vier Hospitäler, eine Wasserleitung, Tuch-, Wollenzeug- und Strumpfwebereyen, eine Seidenbandfabrik, Gerbereyen, Tabaks- u. Seidenfabriken, Fischerey, einigen Seehandel u. 5550 Ew. Auf dem schönen großen Marktplatze steht eine steinerne Bildsäule des Königs Friedrich Wilhelm I., welche die pommerschen Landstände ihm 1724 errichtet haben. Ehedem hatte die Stadt auch das Recht, Münzen zu schlagen, und die kleinen hier geprägten Münzen führten den Nahmen Kickerlinge.

Kössein, Spitze des Fichtelgebirges, im Ober-Mainkreise Baierns; hat 3060 Fuß Höhe. Köstlarn, Marktflecken an der Rothal, im Landgerichte Griesbach, des Unter-Donaukreises (Baiern); hat 450 Einwohner. Köstritz, schönes Dorf an der Elster, in der reußischen Herrschaft Gera; Sitz der reußischen Nebenlinie Reuß-Köstritz; hat gute Bierbrauerey, Armenanstalt, Schloß (sonst mit schönem Park und Naturalienſammlung), 1200 Einw. In der Nähe die Lustörter Eleonorenthal und Louisenburg.

Köthen, 1) so v. w. Anhalt-Köthen, s. unter Anhalt; 2) Amt im Herzogthume Anhalt-Köthen, an der Ziethe, Residenz des Herzogs, Sitz der obersten Landesbehörden; hat altes und neues Residenzschloß (jenes mit den Wappen und Denksprüchen der fruchtbringenden Gesellschaft), 1 katholische, 3 protestantische Kirchen, Synagoge, Fräuleinstift, 2 Waisenhäuser, Hospital, Schullehrerseminar, Bibliothek (15,000 Bände), Naturaliencabinet, Bildergallerien, ansehnlichen Korn- und Wollhandel u. 5600 Einwohner; 3) Dorf im Ober-Barnimschen Kreise, des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam; merkwürdig durch seine ausgezeichneten landwirthschaftlichen Einrichtungen.

Koets (Rudolph), geb. zu Zwoll in Holland 1655; einer der fleißigsten und geschicktesten Porträtmahler, welcher über 5000 Porträts, alle wohl ausgearbeitet, gemahlt haben soll; st. 1725.

Kötschenbroda, Marktflecken an der Elbe, im Amte Dresden, des meißner Kreises (Königreich Sachsen); hat 700 Einwohner, gute Fischerey. Hier Waffenstillstand 1645 zwischen Schweden u. Sachsen. Kötzach, Nebenfluß der Donau, in dem Großherzogthume Baden; mündet bey Geisingen.

Kötzing, so v. w. Kötzting. Kötzschau, Dorf im Kreise Merseburg, des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, am Floßgraben; hat 350 Einwohner und in der Nähe eine gemeinschaftliche Saline mit einer jährlichen Production von 700 Last Salz. Kötzschenbroda, so v. w. Kötschenbroda. Kötzting, 1) Landgericht im Unter-Donaukreise (Baiern); hat 11 1/2 Q. M. und 22,000 Einwohner; liegt am böhmer Walde (Spitzen: Arber, Ossa); ist rauh, nicht besonders fruchtbar, hat viel Holz, beherbergt noch Bären, wird von dem weißen und schwarzen Regen bewässert; 2) Marktflecken darin, am Regen; hat Schloß, darunter 36 Holzhändler (Fläderherrn). Kövar (K. Videke), 1) District im Lande der Magyaren des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat 186/10 (12) Q.M. mit 25—30,000

Einwohnern; ist bergig und waldig, hat ansehnliche Viehzucht, etwas Weinbau, Wild, viel Holz; theilt sich in 4 Bezirke, hat den Nahmen von 2) einem alten Schloße gleichen Nahmens. Hauptort: Kapnik Banya. Közep Jaras, Bezirk in der Gespanschaft Bacs des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat 35 3/5 Q. M., mit der Stadt Sombor.

Koffer (v. fr. Coffre), 1) überhaupt ein Kasten; 2) ein hölzerner Kasten mit einem gewölbten Deckel u. Schloß versehen, bisweilen von cylindrischer Gestalt, gewöhnlich mit Leder, Seehundfell und rauhgaren Fellen und, zu mehrerer Festigkeit, an den Ecken mit Eisenblech beschlagen. Die Reisekoffer sind kurz und hoch, um bequem hinten auf der Kutsche befestigt werden zu können. Vortheilhaft ist es, wenn der Boden mit Löchern oder daran gesetzten Eisen versehen ist, um an der Kutsche angeschraubt werden zu können.

Kogel, 1) in einigen Gegenden Mittel-Deutschlands ein runder Kopfputz der Frauenzimmer, ähnlich dem Türkenbunde; 2) so v. w. Kappe; 3) der Gipfel eines Berges.

Kohary, alte ungarische Grafenfamilie, 1815 in den Fürstenstand erhoben, 1826 mit dem Fürsten Franz Joseph (geb. 1766) ausgestorben. Dessen hinterlassene Tochter, Antonie, ist vermählt an den Prinzen von Sachsen-Koburg, Ferdinand Georg August, der seitdem den Familiennahmen Koburg-Kohary führt.

Kohat (Kohaut), Hauptstadt im Thale Bangasch, der Provinz Pischaur in Afghanistan (Asien); hat Fort, einigen Handel; das Thal selbst ist bewohnt von Turinen und Dschadschern, damanischen Stämmen.

Kohl, 1) die Pflanzengattung Brassica. Außer der gewöhnlichsten Art: br. oleracea, verdienen folgende Bemerkung: br. alpina (Alpenkohl); hin und wieder auch in Waldgebirgen Deutschlands; br. arvensis (Ackerkohl), in Österreich, Unkraut auf feuchten Äckern; kann angepflanzt auch als Schnittkohl benutzt werden; br. campestris (Feldkohl), auf Äckern sehr gemeines Unkraut, doch als Ölpflanze benutzbar; wird auch, wenn sie knollige Wurzeln hat, als Steckrübe gebaut; br. eruca (Senfkohl); b. erucastrum (Steinkohl), im südlichen Deutschland; b. napus (Rübsenkohl), s. Rübsamen, auch Steckrübe; b. orientalis, in der Levante, doch auch hin und wider im südlichen Deutschland; b. rapa (Rübenkohl), s. Rübe; b. vesicaria (Blasenkohl), in Spanien; b. violacea, in China cultivirt. 2) (Kohlgewächse), nicht nur alle die genannten Arten, welche in Gärten und auf Äckern angebaut werden, sondern auch ähnliche Gewächse, welche dem gemeinen K. ähnlich, oder auch wie dieser benutzbar sind; dahin gehören auch als Beißkohl, beta cicla, als Blutkohl, dioscorea sativa, (s. unter Dioscorea), als Meerkohl, crambe maritima, als Gras- oder Wiesenkohl, carduus (cnicus) oleraceus, als Hasenkohl, sonchus oleraceus, als Hundskohl mehrere Arten von Apocynum u. v. a. 3) Als Küchenkohl, die Art b. oleracea. Kaum zeigt eine Pflanzenart in der Cultur so bedeutende Abarten, wie diese. Folgendes ist eine allgemeine Übersicht der Kohlarten, nach der gedachten Beschränkung: a) Kopfkohl (brassica oleracea capitata), dessen Blätter, im ersten Jahre fest zusammen sich schließend, einen Kopf (Kopfkohl) bilden: aa) schlichter Kopfkohl: α) weißer und β) rother Kohlkopf (br. ol. cap. alba und rubra), bekannter als Weißkraut und Rothkraut, s. unter Kraut; bb) krauser Kopfkohl (Herzkohl), s. Kohl 4); b) Blätterkohl

(br. ol. non capitata), deſſen Blätter unvereint am Strunke ſtehen und gewöhnlich abgeblattet werden, ſ. Kohl 4); c) Blumenkohl (br. ol. cauliflora); d) Knollenkohl, der Kohlrabi (br. ol. gongyloides); e) Rübenkohl, Kohlrüben (br. ol. napobrassica); 4) eben angedeutete beyde Abarten, jede wieder mit mehreren Unterarten, alſo: a) Herzkohl oder Wirſing, in 3 Abarten: aa) grüner Wirſing (br. ol. sabellica), mit ſehr grünen und krauſen Blättern; wird im März ausgeſäet und dann 18 Zoll weit aus einander verpflanzt; er ſchließt ſich zeitig und bekommt feſte, aber nicht große Köpfe; doch gibt es, außer den kleineren früheren, noch eine große ſpätere Sorte; dieſe wächſt bis zum Herbſte und iſt, in die Erde eingeſchlagen, zum Gebrauche für den Winter dienlich; bb) weißer Wirſing oder Savoyenkohl (br. ol. sabauda), mit gelben runzelichen Blättern; läßt ſich auch im Winter ziehen; die Pflanzen müſſen zwey Fuß weit aus einander ſtehen; außer den grasgelben unterſcheidet man auch noch als Sorten: den frühen Utrechter, den großen grünen und den gemeinen Savoyerkohl; cc) Sproſſen- oder Roſenkohl (br. ol. prolifera), mit Blättern, die, wo ſie am Strunke anſitzen, einen Rand oder Lappen haben; bildet keinen Kopf, dagegen treibt er ſpät im Herbſte, zumahl wenn ihm die Spitze abgebrochen wird, in den Blattwinkeln kleine Köpfe, wie Äpfel, welche aus in einander gewickelten Blättern beſtehen und von vorzüglichem Geſchmacke ſind; iſt den ganzen Winter hindurch benutzbar. b) Blätterkohl: aa) hoher, Hochkohl: α) ſchlichter (br. ol. laciniata), in folgenden Sorten: αα) gemeiner Braunkohl, hochwachſend, großblätterig, ſtark gerippt; dient meiſt zu Viehfutter; blos die jungen Blätter werden im Frühjahre als Schnittkohl benutzt; ββ) pommerſcher Hochkohl (br. ol. arborea), ſehr hoch, ſtark und großblätterig, meiſt auch nur Futtergewächs; jede Pflanze muß 2 1/2 Fuß Raum bekommen; γγ) grüner, ſchlichter Hochkohl, noch wenig bekannt; zu Küchengebrauch ſind die jungen zarten Blätter vorzüglich; β) krauſer Hochkohl (br. ol. fimbriata); man hat ihn verſchiedenfarbig, grün als den beliebteſten, blau, braun, auch bunt (Federkohl). Er iſt der allgemeinſte im Gebrauche und kann den ganzen Sommer hindurch, ſowohl für die Küche, als zu Viehfutter abgeblattet werden; bb) niedriger krauſer K. (Dachskohl, br. ol. fimbriata pumila), iſt für die Küche vorzüglich benutzbar; doch liefert er kaum den vierten Theil an Blättern, wie eine Hochkohlſtaude, ungeachtet er eben ſo vielen Platz erfordert. Außer dem grünen unterſcheidet man auch als Sorten einen rothen (Bardewieker K.) und den Peterſilienkohl. 5) K., in Küchen zu Gemüſen als Zukoſt und in verſchiedener Art benutzt, iſt in den zarten Sorten eine leicht verdauliche, obgleich wenig nährende Speiſe; bey Magenſchwäche wird er jedoch, wegen Blähungen, die er verurſacht, geſcheut. 6) Friſche Kohlblätter werden mit Nutzen auf Stellen gelegt, wo Blaſenpflaſter die Oberhaut abgezogen haben, dienen auch bey unreinen Geſchwüren zur Hautbedeckung.

Kohlberg, Marktflecken im Landgerichte Neuſtadt an der Waldnab des Obermainkreiſes (Baiern), hat 500 Einwohner.

Kohle (carbo), 1) der durch das Verbrennen organiſcher Körper im verſchloſſenen Raume erhaltene, ſchwarze, trockene, geruch- und geſchmackloſe, poröſe, glimmende, noch das Gefüge des verbrannten Körpers zeigende, Elektricität gut, Wärme aber ſchlecht

leitende, ohne Zutritt von Luft, auch bey den stärksten Hitzgraden sich nicht weiter verändernde, an freyer Luft aber erhitzt verglimmende, theils mit Sauerstoff verbundene, als Kohlensäure und Kohlenoxydgas entweichende, theils in eine weiße Asche sich verwandelnde Rückstand. Sie ist weder in Wasser, noch in Weingeist und Äther, ätherischen und fetten Öhlen und Alkalien auflöslich, eben so wenig in den mehrsten Säuren; doch werden einige durch sie zersetzt. Frisch ausgeglühte K. absorbirt von jedem Gase, womit sie in Berührung gebracht wird, ihr mehrfaches Volumen und macht dasselbe fähig, sich mit anderen Gasen durch bloße Berührung chemisch zu verbinden; so saugt z. B. die mit Sauerstoffgas erfüllte K. Wasserstoffgas ein und bildet damit Wasser. Auch absorbirt sie die Feuchtigkeit der Atmosphäre u. wird dadurch um 10—15 Procent schwerer. Sie widersteht ferner der Fäulniß thierischer Substanzen, unterdrückt diese zum Theil in einigen Fällen, wo sie schon eingetreten ist, und macht elastische und tropfbare Flüssigkeiten, wenn solche mit fremdartigen, riechenden, schmeckenden und färbenden Stoffen organischen Ursprungs geschwängert sind, davon frey. Daher wird die K., gepulvert (Kohlenpulver), zur Reinigung verdorbener, oder mit Krankheitsstoffen erfüllter Luft, des Weingeistes vom Fusel, der Salzauflösungen von den unreinen färbenden Stoffen, zur Verminderung des Geruches von angegangenem Fleische, benutzt; ärztlich auch zum Aufstreuen auf übelriechende Geschwüre, zu Zahnpulver, in Salbenform (von Einigen innerlich nicht mit entscheidendem Erfolge), gegen die Krätze u. in mehrerer Art. Am einfachsten wird sie als Pflanzenkohle aus Holz, durch Verkohlen, als Holzkohle, doch nicht rein erhalten, sondern mit fremdartigen Theilen, die beym Verglühen in der Asche zurückbleiben; von diesen frey erhält man sie durch Destillation des reinen Zuckers und bey mehreren chemischen Operationen; auch der Öhlruß, reinlich aufgefangen und in verschlossenem Gefäße ausgeglüht, gibt eine reine K. Thierische K., aus Verkohlen aller thierischen Theile zu erhalten, hat einen Antheil (über 1/4) von Stickstoff; wird gewöhnlich aus Knochen erhalten und ist zur Darstellung der Blutlauge benutzbar. 2) K.n machen bey Mohs die 2. Ordnung 3. Klasse und begreifen dann die Mineralien mit braunem oder schwarzem Striche, die 1—1 1/2 wiegen und die Härte des prismatoidischen Talkglimmers haben; bey Oken Erdbrenze. 3) Der mehrste Verbrauch von Kohlen wird zur Feuerung gemacht, besonders wo man einen starken Hitzegrad oder auch eine gleichmäßige Hitze verlangt. Es werden dazu theils die als K.n zurück bleibenden Holzstücke bey einer gewöhnlichen Feuerung vor gänzlicher Beendigung des Feuerungsprocesses, oder in Meilern im Großen bereitete K.n benutzt. Wo es blos auf einen stärkeren Hitzegrad ankommt, wie beym Eisenschmieden, sind die Steinkohlen, besonders als Coaks, noch vorzüglicher, ungeachtet Holzkohlen zum Metallschmelzen wegen ihrer Reinheit vorzuziehen. Sonst benutzt man auch K.n zur Bereitung des Stahles und zu vielen anderen technischen Zwecken. 4) K. wird zum Schießpulver und in Feuerwerkssätzen häufig angewendet. Man wählt hier ein leichtes, weiches Holz, dessen K. leicht Feuer fängt, ohne die Feuchtigkeit zu sehr anzuziehen, als Hanfstängel, junge Weinreben, Haselstaude, Linden-, Faulbaum und Erlenholz, letztere zwey am häufigsten. 5) S. v. w. Stein-

Kolchis, Landschaft in Asien, im Norden an den Kaukasos, im Osten an Iberien und den Fluß Korax, im Süden an Pontos, im Westen an den Pontos Euxinos grenzend, meistens aus Berg und Thal bestehend und vom Phasis, Chobos, Langos, Korax u. a. Flüssen bewässert. Sie galt für äußerst fruchtbar, erzeugte die kostbarsten Früchte, Flachs, Hanf, Wachs u. Pech; Gold fand man in Bächen und Flüssen. Die Kolchier (Kolchoi), zur Zeit der Römer Lazi genannt, waren, der Bildung der dunkeln, krausen Haare, der Farbe, Sprache und der Sitten (Beschneidung, Verfertigung von Leinwand und dem Verfahren dabey) nach, wahrscheinlich eine ägyptische, nach Herodot von Sesostris zurückgelassene Colonie, die sich bald mit ihren Nachbarn vermischte und deren Sitten annahm. Nach Anderer Meinung waren sie von armenischer Abstammung. Sie lebten sehr mäßig, meistens von Buchweizen, und handelten vorzüglich mit Leinwand, Wachs und Pech. Der Argonautenzug machte das Land den Hellenen bekannt; es war der erste Versuch, den dieses Volk machte, um den Pontos Euxinos zu beschiffen. Später waren die Kolchier auf der Seite des Mithridates und wurden von den Römern besiegt; indessen gaben diese ihnen den Herrscher zurück. Unter Trajan unterwarfen sie sich den Römern freywillig und hingen nun in der Folge bald von diesen und den Byzantinern, bald von den Parthern ab.

Kolchischer Krieg (Lazischer Krieg), der 549—56 zwischen Justinian und Khosroes geführte Krieg, welchem Letzteren sich die Kolchier (Lazier), nebst ihrem Könige Gubezes, unterworfen hatten, was sie aber bald, gedrückt von orientalischem Herrscherstolze, tief bereuten.

Kolchischer Meerbusen, Busen an der Küste des Aji und Karei, auf der vorderen indischen Halbinsel, und zwar deren Westküste gegen Cap Comorin; vielleicht die Bucht von Coelang.

Koldingen, 1) Amt im Fürstenthume Kalenberg (Königreich Hannover); liegt an der Leine, hat 6200 Einwohner; 2) Amtssitz, hat mit Reden 400 Einw. Koldiz, 1) Amt im leipziger Kreise (Königreich Sachsen), an den beyden Mulden, etwas gebirgig; hat viel Wald (Koldizer-, Tumlitzer-, Osterwald), guten Obstbau, Fischerey, 14,000 Einw.; 2) Stadt darin, an der zwickauer Mulde; hat Schloß (zum Theil Landarbeitshaus, ansehnliche Weberey, Steingutfabriken, (1827) 2450 Einwohner. In der Nähe der Thiergarten, sonst zur Aufbewahrung von allerley Speisewild bestimmt.

Kolf, japanisches Getreidemaß, 3000 Säcke enthaltend, in deren jeden so viel Reiß gehen, als der Bedarf für 100 Menschen auf Einen Tag ist. 10,000 solcher K. machen einen Man.

Kolibri (trochilus L.), Gattung aus der Familie der Zartschnäbler; hat langen, zarten Schnabel, lange, ausstreckbare Zunge, die sich am Ende in zwey fadenartige Röhren, zum Aussaugen des Blumenhonigs, theilt; sind die kleinsten Vögel (die kleinsten wie große Hummeln), aber ausgezeichnet durch metallisch-glänzenden Farbenschmuck (besonders am Kopfe und an der Kehle), der sich durchs Alter erst vervollkommnet und dem Weibchen weniger gegeben ist, fressen zwar auch Insecten, doch mehr Blumenhonig, den sie schwebend saugen, fliegen leicht und sehr schnell, leben einsam, zanken sich oft, sind keck. Werden durch kleine Sprizen mit Wasser besprengt und so gefangen; leben in Amerika, sind lebend noch nicht nach Europa gebracht worden. Treffliche Abbildungen davon in Audebert, oiseaux dorés etc., Paris 1802.

Kolik (colica), 1) überhaupt heftiger Schmerz im Unterleibe in der Darmgegend; nach dieser Ausdehnung gehören auch selbst Geburtswehen (colica uterina), besonders solche, welche unentscheidend und krampfartig sind, auch erschwerter Durchbruch des monathlichen Blutes (c. catamenialis), auch Schmerzen in der Leber, von Gallensteinen u. s. w. (colica hepatica) hierher; 2) besonders aber Unterleibsschmerzen, die ihren Sitz in den Gedärmen (am gewöhnlichsten im Grimmdarm) haben. Alles, was diese krankhaft afficirt, kann K. erregen; hiernach unterscheidet man sehr viele Arten von K., die in den heftigeren Graden zu den empfindlichsten Leiden gehört. Sie ist bald eigenthümliche Krankheit, bald auch Begleiter anderer Krankheiten und dann symptomatisch. Sie tritt daher auch in den mannigfaltigsten Formen und in dem vielfachsten Geleite anderer Zufälle auf, ist bald andauernd, bald wechselnd, bald leicht vorübergehend, aber auch nahen Tod drohend. In ihren ernsteren Formen ist sie immer entzündlich (c. inflammatoria), d. i. mit Entzündung der Gedärme begleitet, besonders wenn fremdartige, heftig reizende Substanzen in die Gedärme gelangt sind, dann auch, wie bey Vergiftungen mit scharfen Giften, mit Magenschmerzen begleitet. Dieser verwandt, aber mehr chronischer Art, ist die Bleykolik. Alles, was sonst bey hoher Reizbarkeit des Darmkanals auch als Nahrungsmittel die Därme auf ungewohnte Art afficirt, zumahl bey Übermaß, und wegen Schwäche der Verdauung in dem Darmkanal stockt, kann K. (Saburralkolik), gewöhnlich schnell vorübergehend, verursachen. Darmverengerungen, auch Neigung zu Krämpfen begünstiget dieses. Sind Krämpfe die Hauptsache, so unterscheidet man die K. auch als Krampfkolik (c. spasmodica), K. von eigener Schärfe der Galle aber als Gallenkolik (c. biliosa), von Anhäufung von Blut, besonders bey Hämorrhoidaldisposition, als Hämorrhoidalkolik (c. haemorrhoidalis), von Würmern als Wurmkolik (c. verminosa). Eine der gewöhnlichsten Arten ist die K. von stockenden Blähungen, Windkolik (c. flatulenta) und häufig mit Saburralkolik verbunden. Eine auch gewöhnliche Art ist die metastatische K. (c. metastatica), wo Krankheitsreize von anderen Orten her sich auf die Gedärme werfen. Abarten davon sind die Gichtkolik (c. arthritica), womit häufig auch Gichtanfälle beginnen, eben so die rheumatische (c. rheumatica). Vielen Personen verursacht Erkältung des Unterleibes, auch wohl nur der Füße, leicht K. Eine der gefährlichsten K.n ist die, welche symptomatisch Darmverschließungen sich beygesellt, besonders auch bey Brucheinklemmung. Die Behandlung richtet sich nach der Ursache; immer ist Wärme des Unterleibes von Vortheil; meist verschaffen auch krampfstillende Klystiere, wo nicht Hülfe, doch Erleichterung. 2) Auch bey Hausthieren sind K.n häufig vorkommende Krankheiten und im Allgemeinen eben so wie bey Menschen zu würdigen und zu behandeln.

Koljuschen, ein Indianerstamm, der auf Rußlands Nordwestküste von Amerika von 56° 30′ bis 60° N. Br. wohnt. Sie nennen sich selbst Schitschachon, sind Jäger und Fischer und ziemlich zahlreich. In ihrem Lande erhebt sich der heilige Elias, der Riese unter Nordamerika's Gebirgen, 17,850 Fuß hoch.

Kolki, Stadt im Kreise Luzk der Statthalterschaft Wolhynien (europ. Rußland), liegt am Styr, hat 1500 Einwohner.

Kollar von Kereszten (Adam

Franz), geb. zu Tarchowa in Ungarn 1723; ſtudirte in Tyrnau, trat 1738 in den Jeſuiterorden, verließ ihn aber 1748 wieder und ſtarb als Director der kaiſerlichen Hofbibliothek in Wien 1783; bekannt durch: Fr. Mesquien Meniuski institut. linguae turcicae, 1756, 2 Thle., 4.; Analecta monumentorum vindobonensia, Wien 1761, 2 Thle., Fol.; Casp. Ursini Veliidi bello panonico lib. X ex codd. ed., ebend. 1762, 4.; Hist. diplom. juris patronatus regum Hungariae, ebend. 1762, 4.; De origiuibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra regum Hungariae, ebend. 1764; P. Lambecci commentariorum de augustissima bibliotheca caesar. vindobonensi, ebend. 1766—82, 8 Bde., Fol.; Supplementorum liber I. posthumus, ebend. 1790, Fol.; Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, Preßburg 1783, 2 Bde.

Koller, eine meiſtens Pferden (doch auch Schafen, Hunden u. a.) eigene Krankheit. Man unterſcheidet den Dummkoller (ſtiller K.), der aber mehr eine vorhergehende Krankheit iſt. Das Vieh zeigt ſich gegen Alles, was um dasſelbe herum vorgeht, gleichgültig, ſelbſt gegen körperlich ſchmerzhafte Eindrücke, läßt den Kopf hängen, oder ſtützt ihn mit dem Maule in die Krippe. Es frißt ſehr langſam und behält öfters das Futter lange im Maul, ohne es zu kauen, läßt es auch wohl wieder fallen; eben ſo benimmt es ſich auch beym Saufen. Im Freyen und ſich ſelbſt überlaſſen geht es öfters im Kreiſe herum, bleibt auch zuweilen ſtill ſtehen und hält den Kopf zur Erde, als wenn es etwas aufnehmen wollte. Man kann ihm, ohne viele Mühe, einen Vorderfuß kreuzweis über den anderen ſetzen, und es bleibt wohl Minuten lang in dieſer Stellung u. ſ. w. Wird ein ſolches Pferd kühl und ſchonend behandelt, ſo iſt es zu langſamen Arbeiten wohl immer noch zu gebrauchen; doch bleibt dieſes meiſt bedenklich, da häufig und auch ſchnell 2) der raſende K. eintritt. Wie jener Zuſtand der Melancholie, ſo iſt dieſer der Manie bey Menſchen zu vergleichen. In dieſem Zuſtande treibt das Thier periodenweiſe, ſowohl im Stalle als auch im Freyen, Alles, was man nur von einem raſenden Thiere erwarten kann, und kein Menſch darf in den Paroxysmus gefahrlos ſich ihm nahen. Der Anfall dauert ſo lange, bis ein ſtarker Schweiß ausbricht; dann wird das Thier ruhiger, bis früher oder ſpäter ein gleicher Zuſtand eintritt. Beym Reiten lehnt das Pferd ſich ſtark auf das Gebiß, läßt ſich nicht gut wenden und geht nicht zurück. Zuweilen bleibt es mitten im Wege ſtehen, bäumt ſich, wenn es angetrieben wird, ſchlägt und rennt dann gerade aus, ohne auf Weg, Zügel und Reiter zu achten. Im Geſpann ſchlägt es, wenn der K. kommt, Alles entzwey und geht mit dem Geſchirre durch. Die Urſache kann verſchieden ſeyn; unbefriedigter Geſchlechtstrieb bey Hengſten kann mitwirken, man bezeichnet dann den K. als Samenkoller; zuweilen finden ſich Würmer in den Gedärmen; in beyden Fällen iſt, wenigſtens im Beginnen der Krankheit, zuweilen Hülfe. Beym ausgebildeten K. fand man gewöhnlich Waſſer in den Gehirnhöhlen.

Koller, 1) ein lederner Harniſch, welcher Bruſt und Rücken bedeckt, beſonders von Büffel- und Elensleder; 2) ſo v. w. Collet.

Koller (Baron von), k. k. öſterreichiſcher Feldmarſchallieutenant einer der Commiſſäre, die 1814 Napoleon bis Elba begleiteten, und der ſich dabey durch ſein leidenſchaftloſes, rechtliches Benehmen auszeichnete. Nach ſeiner Rückkehr ſchloß er im Nahmen Napoleon's mit Genua einen

Handelsvertrag zu Gunsten Elba's ab. Später wurde K. als Intendant bey dem österreichischen Heere in Neapel angestellt, wo er 1826 starb. Er hinterließ eine köstliche Sammlung von Antiken, die er größtentheils während seines Aufenthaltes in Neapel sammelte. Dieselbe war 1828 auf K.s Gute in Böhmen (zu Oberzislwi bey Melnick) zum Verkaufe ausgestellt und ist dort durch Bevollmächtigte des Königs von Preußen für das berliner Museum angekauft worden.

Kollern, 1) von runden Körpern, sich um ihre Achse drehend fortbewegen; 2) von einem eisernen Bergseil, wenn es sich verwirrt und zerreißt; 3) bey Eisenhammern, wenn der Rand der Form zu den Eisengänsen naß ist und das hineinfließende Eisen spritzt.

Kollin (Kolin), Stadt an der Elbe, im Kreise Kaurzim des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Dechantkirche, 4400 Einwohner, welche Eisenwaaren und Kattun fertigen, Granaten schleifen. Dabey das Feld Winitschich, Fundort von Granaten, Topasen u. anderen Edelsteinen. Hier Schlacht den 18. Junius 1757. Friedrich II., der mit seiner Armee Prag belagerte, nahm 12,000 Mann, vereinigte sich mit dem Corps des Herzogs von Bevern und griff um Prags Fall zu beschleunigen, Daun in einer sehr vortheilhaften Stellung bey K. an. Die Fehler des Generals Manstein und Prinzen August, wie der König behauptet, oder dessen eigenes Abgehen von der ursprünglichen Disposition und zu zeitiges Haltmachen bey seinem Flankenmarsche zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels, wie Retzow und And. versichern, machten die Schlacht verloren. Die Niederlage der Preußen vermehrte noch der Angriff des sächsischen Oberstlieutenants v. Benkendorf mit einem Cavallerieregimente, welches von österreichischer Reiterey unterstützt wurde. 8000 Preußen war der Verlust an Todten; die Aufhebung der Belagerung von Prag das darauf folgende Ereigniß.

Kollonitzsch, 1) (Leopold von), Primas zu Gran und Cardinal; war in seiner frühesten Jugend von der lutherischen Kirche zur katholischen übergetreten und für die Bekehrung zum Katholicismus ungemein thätig; st. 1707. Er schrieb wider die Protestanten sein bekanntes Buch: Augustana et antiaugustana confessio, d. i. Augsburg. Glaubensbekenntniß und deren Gegenlehre ꝛc. 2) (Siegmund v.), Cardinal und erster Erzbischof von Wien, durch seine Strenge gegen die Ketzer bekannt; starb 1751.

Kollowrat, altes slavisches Geschlecht, dessen Stammvater Jaroß, der Sage nach, im grauen Alterthume seinem Landesherrn das Leben rettete, indem er, ein Mann von riesenmäßiger Stärke, dessen Wagen, mit dem die Pferde durchgingen, mit den Händen ein Rad fassend (woher der Nahme), aufhielt. Die K. kamen mit Herzog Czech im 4. Jahrh. nach Böhmen, theilten sich in mehrere Linien, wovon noch zwey, Krakowsky u. Liebsteinsky, blühen; im 17. Jahrhunderte wurden beyde Linien in den Reichsgrafenstand erhoben. Treue Anhänglichkeit an das Haus Österreich zeichnete dieses Geschlecht in hohen Staatsämtern rühmlich aus. Zu bemerken sind: I. In der Linie Krakowsky: 1) (Ferdinand Aloys), geb. 1682, k. k. geheimer Rath, ward 1721 Präsident der Kameral- und Militärcommissionen und starb als Präsident der siebenbürgischen, Banat und illyrischen Lande 1751 zu Wien. 2) (Cajetan Franz Xaver), Bruder des Vorigen geb. 1689; trat 1706 als Fähnrich in österreichische Dienste, stieg 1759 bis zum Generalfeldmarschall und st. 1769 in Brünn als Generalgouver-

neur dieſer Stadt und Generalcommandant von Schleſien und Mähren. 3) (Philipp), Bruder des Vorigen, geb. 1686; war Statthalter und Vice-Kammerpräſident in Böhmen, als Karl VII. ſich Böhmens bemächtigte. K. huldigte ihm, ward darauf geheimer Rath und Präſident bey der Hofdeputation, jedoch beym Abzuge der Franzoſen aus Prag als Geiſel mitgenommen und kam erſt 1743 wieder in Freyheit. Von der Kaiſerin Maria Thereſia begnadigt und in ſeinem vorigen Amte beſtätigt ward er 1747 Oberſtlandrichter und ſpäter Oberſtburggraf und Präſident bey der Landesregierung und ſtarb als ſolcher 1753 zu Prag. 4) (Leopold), geb. in Böhmen 1726; widmete ſich dem öſterreichiſchen Staatsdienſte, diente Franz I., Marie Thereſien, Joſeph II., Leopold II., Franz II., forderte 1808 wegen Altersſchwäche ſeinen Abſchied und ſtarb 1809. 5) (Johann Maria), geb. 1746, Freyherr auf Augezd, k. k. Kämmerer, zum dritten Mahl vermählt 1799 mit Erneſtine Gräfin Schlick; jetziges Stammhaupt. II. In der Linie Liebſteinsky: 6) (Franz Joſeph), geb. 1748, Haupt derſelben, k. k. Kämmerer und geheimer Rath. 7) (Franz Anton), deſſen Sohn, geb. zu Prag 1778, thätiger und gewandter Staatsmann, der ſchon vieles zum Wohle Böhmens wirkte; trat 1799 zuerſt als Praktikant beym Kreisamte des perauner Kreiſes in Böhmen in Staatsdienſte, vermählte ſich 1801 mit Roſa Gräfin Kinsky; raſtlos und unermüdet wurden ſeine Kräfte während der Kriege in vieler Hinſicht in Anſpruch genommen. Er bewirkte u. a. zum größten Theil die Landesbewaffnung Böhmens 1809 und ward in Folge der Anerkennung ſeiner fortdauernden Beſtrebungen ſchon 1811 Oberſtburggraf in Böhmen, früher ſchon k. k. Kämmerer und geheimer Rath, 1823 Ritter des goldenen Vließes u. 1826, nach dem Tode des Grafen Zichy, Staats- und Conferenzminiſter. Vielfach bemühte er ſich auch um das Wohl und die Verſchönerung Prags. Die Anlagen um die Stadt verdanken ihm ihre Vollendung, das Armenhaus, die Blinden- und die Taubſtummeninſtitute Gründung und Unterſtützung. Die Errichtung eines Nationalmuſeums verdankt Böhmen ebenfalls ſeinem Eifer.

Kollum, Dorf an einem ins dokkumer Diep laufenden Kanal in dem Bezirke Leuwarden der Provinz Friesland (Niederlande); hat großen Pferdemarkt, Schifffahrt, 900 Einw.

Kollyrit, bey Leonhard im Anhang zur Aluminiumgruppe, ritzt Kalkſpath, iſt zum Theil ſehr weich, enthält 4¼ Thon, faſt 1½ Kieſel, etwas über 4 Waſſer, iſt fettig, etwas abfärbend, an der feuchten Lippe klebend, derb, nierenförmig, mit feinerdigem Bruche, weiß, mit Übergang ins Röthliche und Grünliche; ſelten in Sachſen, Ungarn u. a. O.

Kolm, Spitze der Vogeſen im Rheinkreiſe Baierns.

Kolmberg, Marktflecken im Landgerichte Leutershauſen des Rezatkreiſes (Baiern); hat Schloß, 400 Einwohner und Füllenhof für 60—80 junge Pferde.

Kolno, Stadt in der Woiwodſchaft Auguſtovo des Königreiches Pohlen; liegt am Pyſch; hat 1000 Einwohner.

Kolo, 1) Stadt im Obwod Konin der pohlniſchen Woiwodſchaft Kaliſch; hat 3300 (2000) Einwohner, viele Juden und Tuchmacher; liegt an der Warta. 2) Hauptſtadt darin, an der Kolamündung ins weiße Meer, mit zwey Kirchen, mehreren Krongebäuden, beſuchtem Hafen, Handel mit Fiſchen, Thran, Häuten u. ſ. w. und 1200 (700) Einwohner.

Kologriew (Kologriw), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kostroma (europ. Rußland); hat viel Wald, wenig fruchtbaren Boden, etwas Viehzucht. Fluß: Unsha 2) Stadt darin, an der Unsha; hat 500 Einwohner.

Kolokotronis (Theodor), geb. um 1770 in Morea. Sein Vater war ein bekannter Klephtenhäuptling, der, nach dem Kriege von 1770, mit den Türken unter Hassan Pascha gegen die Albaneser im Peloponnes focht, dann aber, nachdem diese besonders durch seine Hülfe überwältiget worden waren, von den Türken hinterlistig umgebracht wurde. Theodor K. war Anfangs ebenfalls Klephte, diente dann in den ionischen Inseln und in Neapel, wo er Major ward, und war auch beym Ausbruche der Revolution in Morea auf den ionischen Inseln. Aber gleich darauf erschien er auf der Halbinsel, wo er einen großen Haufen kriegerischer Griechen um sich zu vereinen wußte. Er nahm besonders an der Belagerung Tripolizza's thätigen Theil, bey deren Einnahme, im Herbste 1821, er sich auch bedeutend zu bereichern wußte. Er war ferner bey der Belagerung von Napoli di Romania und Patras, trug im Sommer 1822 zu der Vernichtung der nach Morea vorgedrungenen Türken zwischen Argos und Korinth kräftig bey, zeigte aber schon damahls, neben seiner Habsucht und seinem Ehrgeize, einen wilden Trotz gegen Einführung einer bestimmten Ordnung u. ein feindseliges Widerstreben gegen die auf dem Congresse von Epidauros im Januar 1822 eingesetzte Regierung. Als Repräsentant der Militärpartey hemmte er nicht wenig das Fortschreiten der Revolution nach Außen, so wie im Inneren. Auf dem Congresse zu Astros im April 1823 erlangte er seine Ernennung zum Vicepräsidenten des Vollziehungsrathes, als welcher er aber nur seine eigenen Pläne und die seiner Partey auszuführen suchte. Als daher der Vollziehungsrath vom Senate abgesetzt worden war, empörte er sich gegen die Regierung, die auch erst im Juny 1824 den Aufstand zu unterdrücken vermochte. Von Neuem und heftiger noch brach der Bürgerkrieg zu Ende desselben Jahres in der Halbinsel aus, so daß die Regierung sich genöthiget sah, die Rumelioten und Sulioten herbeyzurufen, worauf es ihr auch gelang, die Rebellen zu überwältigen, von denen die Vornehmsten, unter Andern auch K., im Februar 1825 nach Hydra gefangen abgeführt wurden. Als aber nach der Landung Ibrahim's (im Februar desselben Jahres) der kriegerische Theil des Volkes die Loslassung K.s verlangte, ward er im Juny 1825 freygegeben, kämpfte auch gegen die Ägyptier, ohne daß es jedoch zu bestimmten Resultaten gekommen wäre. Der Krieg bestand damahls nur in einem Hin- und Herziehen im Peloponnes, das mit der Schlacht von Navarin (den 20. October 1827) aufgehört zu haben scheint. Im December 1828 ward er vom Präsidenten Griechenlands zum Oberbefehlshaber der griechischen Truppen in Morea ernannt. K. ist ein wilder, ungebändigter Häuptling, dem es nicht an Tapferkeit und natürlicher Kraft fehlt, aber sie sprach sich fast nur in Geiz und Herrschsucht und einem leidenschaftlichen Widerwillen gegen Europäer und europäische Civilisation, so wie gegen gesetzliche Ordnung aus.

Kolomna, 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskwa (europ. Rußland); hat 30 1/6 Q. M., gegen 70,000 Einwohner, mittelmäßigen Boden, 303 Flüsse (darunter Oka und Moskwa, beyde für kleine Schiffe fahrbar) und Bäche. 2) Hauptstadt darin, an der

Kolomenka und Moskwa; hat etwas Befestigung, 17 Kirchen, geistliches Seminar, Magazine, viele Talgschmelzereyen, Gerbereyen u. s. w., ferner großen Handel mit Vieh (20—25,000 Stück jährlichen Verkauf), Talg, Hopfen und Böckelfleisch; 5900 Einwohner. Kolomya (Colomna), 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österr.), gebildet 1810; hat 57 1/2 Q. M., 157,000 (160,000) Einwohner, ist gebirgig, im N. Ö. eben, wird bewässert vom Dniester, Pruth und deren Nebenflüssen, bringt Getreide (überflüssig in der Ebene) und Zuchtvieh. 2) Hauptstadt darin, unfern des Pruths, mit 1900 Einwohnern, Salzbergwerken, Tabaksniederlage.

Kolon (v. gr.), 1) Glied, Theil; daher 2) Theil einer Periode, aus mehreren Einschnitten (Kommata) bestehend, der zwar einen vollständigen Numerus hat, aber erst in Verbindung mit einem anderen K. einen vollständigen Sinn gibt; daher 3) Interpunktionszeichen.

Koloſch, 1) (Kolos Varmegye), Gespanschaft im Lande der Ungarn im Großfürstenth Siebenbürgen (Kais. Österreich); grenzt an Ungarn, hat 88 1/10 Q. M., gegen 100,000 Einwohner, ist in der Mitte eben (Klausenburger Heide), wird bewässert vom Szamos, reißenden Körös, Kalota u. a., bringt Vieh, Getreide, Salz. 2) Bezirk darin, hat 13 Ortschaften. 3) Marktflecken im Gebirge, ist Taxalort; hat 4 Kirchen, Salz- und Steinkohlengruben.

Koloß (v. gr.), 1) große Bildsäule, über Lebensgröße gearbeitet. Anfangs nur Götterstatue, dann Statue von Fürsten u. ausgezeichneten Menschen. Die bekannten K e sind: ein Apollokoloß auf dem römischen Capitol, 30 Ellen hoch, von Lucullus aus Apollonia im Pontos nach Rom gebracht; ein Apollok. im römischen Apollotempel auf dem Palatinus von Bronze, in toskanischem Geschmacke; K. des Constantinus in der Mitte des Circus zu Constantinopel von Erz; K. des Domitianus zu Pferd in Rom, von ihm selbst nach dem Siege über die Germanen gesetzt, nach des Kaisers Tod vom Senate zerstört; ein Herkulesk. zu Tarent, von Lysippos, von Fabius Maximus aufs Capitol gebracht; ein Jupiterk. (der Pompejanische Jupiter [weil er unweit des Theaters des Pompejus stand]) auf dem Marsfelde, von Claudius geweiht; einer dergl. zu Tarent, von Lysippos, von 49 Ellen, nach Strabons Angabe nach dem rhodischen der höchste unter allen K.n; ein Jupiterk. des Cäsar Sp. Cervilius, aus den Samniten abgenommenen ehernen Rüstungen verfertiget, auf dem Capitol; ein K. des Nero, von diesem selbst (durch Zenodoros) vor seinem Palaste errichtet, von Vespasian in die Via sacra geschafft; Commodus ließ statt Nero's Kopf den seinigen darauf setzen; K.e zu Rhodos gab es nach Plinius 100, von denen 5 Briaxis verfertigt hatte; der berühmteste und größte ist der (70 Ellen hohe) eherne Sonnenk. zu Rhodos (eines der sogenannten 7 Wunderwerke der Welt), verfertigt von Chares, nach dessen 12jähriger Arbeit und Tode vollendet von Laches, ungefähr 200 Jahre v. Chr., gewidmet von den Rhodiern der Sonne und für das Geld (300 Talente) geschaffen, das sie aus den Belagerungsmaschinen lösten, die ihnen Demetrios Poliorketes geschenkt hatte. Wahrscheinlich war er nach Theilen gegossen und diese an einander gefügt. Einen Daumen konnte kaum ein Mann umspannen. Die Höhlungen der Statue waren mit Steinen ausgefüllt. Er soll, doch ist dieses unverbürgt, auf den 2 einander gegenüber liegenden Felsen

die den Hafen einſchließen, geſtanden haben, ſo daß die Schiffe unter ihm weggeſegelt wären. Nachdem er 50 Jahre geſtanden, warf ihn ein Erdbeben nieder. Die Trümmer lagen 870 Jahre lang, bis, nach der Eroberung von Rhodos durch die Araber, des Khalifen Othmann Feldherr, Moawijah, das Erz an einen jüdiſchen Kaufmann verkaufte, der 900 Kameele damit belud; vergl. Koloſſe auf dem Monte Cavallo. 2) überhaupt ein Menſch oder Thier, oder ſonſtiger Gegenſtand von auffallender Größe.

Koloſſal (Koloſſaliſch), 1) von Bildern und Statuen, die natürliche Größe der Dinge überſchreitend; 2) in ſeiner Art ſehr groß; 3) von Handlungen oder Werken, die menſchlichen Kräfte ſcheinbar überſteigend; 4) ſo v. w. großartig, in großen Verhältniſſen, nach einem viel umfaſſenden Plane ausgeführt.

Koloſſe auf dem Monte Cavallo, gewöhnlicher Nahme für 2 auf dem Monte Cavallo befindliche, zu einander gehörige koloſſale Gruppen von Marmor, die jede einen Jüngling, der ein ſich bäumendes Pferd hält, vorſtellen. Wahrſcheinlich iſt, daß ſie Bilder der Dioskuren ſind, was cylindriſche Öffnungen in beyden Händen, offenbar zu Haltung einer Lanze beſtimmt, und kleine Löcher auf beyder Köpfe, in die wahrſcheinlich metallene Flämmchen, als Attribut der Dioskuren, eingefügt waren, noch wahrſcheinlicher machen.

Kolosvar, ſo v. w. Klauſenburg.

Kolotſcha (Kolotza), erzbiſchöfliche Stadt unfern der Donau im Bezirke Solt der peſther Geſpanſchaft im Königreiche Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich); hat Kathedrale, Piariſtencollegium, erzbiſchöfl. Seminar, Gymnaſium, 4100 Einwohner; Sitz eines Erzbiſchofes.

Koltſchebansk, Slobode im Kreiſe Kamyſchlowa der Statthalterſchaft Perm (europ. Rußland); hat 2400 Einwohner.

Kolumbacs 1) ſ. Golubacz. 2) Stadt u. Feſte im Sandſchak Widdin, des Ejalets Rumili (europ. Türkey).

Kolumbacſer Mücke (Beißfliege, Beißmücke, simulia maculata Meig., rhagio colombaschensis Fabr, musca c Gm., atractocera pungens, s. maculata), Art aus der Gattung Kriebelmücke; iſt aſchgrau mit drey dunkeln Linien auf dem Rückenſchilde, auf dem Hinterleibe mit ſchwarzen Flecken. Das Weibchen wird zumahl im temeswarer Banate, Menſchen u. Vieh beſchwerlich und auch wohl tödtlich; wenn ſie auch nicht, wie früher erzählt wurde, durch alle Öffnungen des Körpers ſelbſt bis in die Eingeweide dringen, ſo bedecken ſie doch oft den ganzen Körper und verurſachen Geſchwulſt und Entzündungen. Sie erſcheinen in wolkenähnlichen Zügen.

Koluren (coluri), an der Himmelskugel zwey Meridiane, durch die Pole und den Äquator gezogen, die auf letzterem die Äquinoctialpunkte und die Solſtitialpunkte durchſchneiden.

Koluri, 1) Inſel im Sandſchak Egribos des Ejalets Dſchefair (europ. Türkey), iſt das alte Salamis, felſig, doch mit guter Dammerde und Gewinn von Getreide, Baumwolle; hat 5000 Einwohner, Griechen und Arnauten. 2) Hauptort darauf, Stadt mit 1000 Einwohnern, Hafen. Die Ruinen der alten Stadt Salamis ſind bey dem Dorfe Ambelakia. In der Nähe der Felſenriff Klein-Koluri.

Kolyma, Fluß im aſiatiſchen Rußland, entſpringt auf dem Gebirge Stannowoi, nimmt die Flüſſe Jaſaſhna, Feoticha, Omolon u. a. auf, fällt in das nördliche Eismeer. Lauf: 135 Meilen.

Kolywan, 1) Zweig des Altaigebir-

ges in der Statthalterschaft Tomsk in russisch Asien; ist nicht sehr hoch (höchste Spitze: Sinaje Sopka, 2814 Fuß), schwach bewaldet, reich an Gold und Silber (daher kolywanisches Erzgebirge) und Höhlen, hier entspringen die Flüsse Buchturma, Ulba, Uba, Schulba (zum Irtischgebiethe), Katunja, Pestschama, Any Tscharisch, Kasmala (zum Obgebiethe). 2) (Sonst Berdskoi Ostrog), Stadt im Kreise Kainsk der Statthalterschaft Tomsk (asiatisch Rußland); hat 3000 Einwohner, liegt an dem Einfluße der Berda in den Ob. 3) See am Gebirge Kolywan, im Kreise Biisk, dabey die Slobode Kolywanskoi, mit 1000 Einwohnern.

Komarno, Stadt am janower See im Kreise Sambor des Königr. Galizien (Kaiserthum Österreich); hat 3 Kirchen, Synagoge, 2300 Einw., ansehnlichen Leinwandhandel.

Kombabos, ein durch eine, vielleicht von Lukian (de dea Syria) nur erfundene Anekdote bekannter und als Keuschheitsmuster berühmter und ins Sprichwort übergegangener Nahme.

Komeny-allyai, Bezirk in der Gespanschaft Eisenburg des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat 21 1/2 Q. M.; Hauptort: Janoshaza.

Kometen (Haarsterne), Weltkörper, die zu unbestimmten Zeiten am Sternenhimmel leuchtend erscheinen, an demselben mit zu- und abnehmender Lichtstärke einen gewissen Lauf nehmen, aber, nach einer nicht langen Frist, oft nach wenigen Tagen oder Wochen, nicht leicht oder nie später als nach 6 Monathen wieder verschwinden. Wird ihr Lauf genau verfolgt, so ergibt sich aus Berechnungen, daß sie von ihrem ersten Erscheinen an der Sonne bis auf einen gewissen Abstand sich nähern, von diesem aus aber in entgegengesetzter Richtung sich wieder entfernen und dann verschwinden. Nach dem verschiedenen Stande der Erde gegen sie und die Sonne sind sie dann während dieser Zeit entweder dauernd, oder, wie meist, mit Unterbrechung, während ihrer Annäherung zur Sonne, oder ihrer Entfernung von ihr, auf den Erdstrichen sichtbar, die nächtlich den Himmelsgegenden zugewendet sind, die sie eben durchstreichen. Die K. bewegen sich also um die Sonne in Bahnen (Kometenbahnen), die als lange Ellipsen entweder geschlossen sind, oder in der Beobachtung als Parabeln, seltener als Hyperbeln erscheinen. Sie bewegen sich, wie die Planeten, in ihrer Sonnennähe mit einer größeren Schnelligkeit, gehorchen also, wie diese, Centralkräften; doch sind die Unterschiede ihrer schnelleren und langsameren Bewegung bey weitem erheblicher, als bey den Planeten. Die Zahl der bis jetzt beobachteten K. beläuft sich über 400; von diesen zeichnen sich mehrere durch Größe in ihrer Erscheinung aus, wie einer im Jahre 146 vor Chr. Geb. von mehr als Sonnengröße, einer 1066 von Mondesgröße und einer 1652, der fast dem Monde gleich kam. Indessen entziehen sich bey weitem die meisten der gewöhnlichen Beobachtung. Nach Olbers wird, bey sehr genauer Durchsuchung des Himmels, aller 20—25 Tage wenigstens ein sehr kleiner aufgefunden; nach Lambert kann allein die Zahl der K., deren Perihelien näher als Saturn von der Sonne ist, auf 12,000 angeschlagen werden; nach Wurmb aber können zwischen Sonne und Uranus gegen 237,000 K. ohne Störung ihre Bahn beschreiben, bis 10 Mahl weiter als Uranus aber gegen 23 Millionen, bis 100 Mahl weiter über 200 Millionen und bis zum Abstande von 10,000 Erdweiten (also so weit der Wirkungskreis der Schwere und des Lichtes von

der Sonne aus mindestens gerechnet werden kann), 64,000 Millionen. In neuer Zeit ist eine eigene Art von K. unterschieden worden, die nur von geringer Größe, daher nur durch gute Fernröhre aufzufinden sind, dabey aber die Gegend der Asteroiden nicht überschreiten und zugleich eine periodische Umlaufszeit haben, die auch denen der Asteroiden ziemlich nahe kommt. Da nun auch diese in ihrem Aussehen theilweise viel kometenartiges, auch sehr excentrische Bahnen haben, so scheint es, als ob K. dieser Art und die Asteroiden selbst einen Übergang zu den Planeten machten. Man kann solche daher auch als planetarische K. bezeichnen. Man hat K. bald für unreife Sonnen, bald für werdende Planeten gehalten, beydes ohne Grund; dagegen scheint zwischen den Sternschnuppen und Feuerkugeln und den K. eine Analogie aufgestellt werden zu können; nur daß jene von blos momentaner Dauer sind und dem Erdkörper entweder selbst angehören, od. auch, in seine Nähe gelangt, von diesem bald angezogen werden u., ohne einen Umlauf zu machen, auf ihn fallen, oder auch sich schnell auflösen und in die Himmelsräume verlieren. Man hat selbige auch Erdkometen genannt. Mehrere kometenartige Sterne von ungewöhnlicher Größe, aber sehr kurzer Dauer, deren die Geschichte gedenkt, könnten hierher gehören. — In früherer Zeit galten gewöhnlich erscheinende K. als Verkündiger großer und wichtiger Ereignisse; um deßwillen wurden K. meist vom Volke gefürchtet und als ausgehängte Zuchtruthen Gottes angesehen. Diese Kometenfurcht, die durch die Aufschlüsse, welche die neuere Astronomie über diese Art Weltkörper verliehen hat, verscheucht und mit der Gespensterfurcht in das Gebieth des Aberglaubens verwiesen ist, hat gleichwohl einer anderen Platz gemacht, nähmlich der, daß ein zufällig mit der Erde auf seiner Bahn zusammentreffender Komet große Verheerungen auf dieser machen und leicht allem organischen Leben auf ihr verderblich werden könnte. Allein einerseits ist ein solches Zusammenstoßen so unwahrscheinlich, daß (nach Olbers), selbst angenommen, daß jährlich 2 K. zu ihrer innerhalb der Erdbahn gelegenen Sonnennähe gelangen, nach Probabilitätsberechnung nur binnen 220 Millionen Jahren ein wirkliches Zusammentreffen des festen Erdkörpers mit einem K. und nur binnen 8—9 Millionen Jahren eine Berührung einer sichtbaren Kometenatmosphäre mit der äußersten Erdatmosphäre vorkommen dürfte. Andererseits aber erhellet aus zum Theil schon bewährten Beobachtungen, wie wenig ein K. auch in bedeutender Nähe auf andere Weltkörper einwirke. Nach einer dieser Beobachtungen kam ein Komet der Erde auf 41,000 Meilen nahe, war ihr also näher als der Mond, ohne alle sichtliche Einwirkung. Auch würde eine große Annäherung eines K. an die Erde nur eine augenblickliche seyn, da beyde Weltkörper mit größter Geschwindigkeit und in verschiedener Richtung ihren Lauf nehmen. Ob nicht aber ein, der Erde naher K. meteorologische Einflüsse auf sie haben könnte, ist zwar bestimmt nicht zu verneinen, obgleich Beobachtungen hierüber sich noch nicht ausgesprochen haben.

Kometen-maschine (cometarium), eine von Desaguliers erfundene, von Martin verbesserte Maschine, den in der Sonnennähe schnelleren, in der Sonnenferne langsameren Lauf eines Kometen in seiner excentrischen Bahn darzustellen. K.-sucher, Fernröhre mit einem sehr weiten Gesichtsfelde, um mit solchem Kometen am Him-

mel leichter aufzufinden und zu beobachten.

Kometen-wein, der Wein von 1811, weil deſſen Güte, wiewohl ohne allen Grund, dem anſehnlichen im Herbſte d. J. erſchienenen Kometen zugeſchrieben wurde.

Komiſch (v. gr.). Der Begriff, welchen wir in der heutigen Äſthetik mit dem Worte k. verbinden, hängt nur ſehr mittelbar und auf hiſtoriſche Weiſe mit dieſem griechiſchen Worte zuſammen. Wie der Ernſt des Lebens und die erhabene Seite desſelben zuerſt in Griechenland ihren wahren poetiſchen Ausdruck fand, ſo auch die Luſt des Lebens und der Scherz, welcher die Nichtigkeit desſelben in beluſtigender Weiſe darſtellt. Ihren Urſprung nahm dieſe Darſtellung bey den fröhlichen Feſten des Landvolkes; daher die Ableitung von κώμη, Dorf, ländl. Aufenthalt, oder wohl richtiger κῶμος, ein fröhlicher Aufzug, welchen man an dem Feſte des Bakchos, des Gottes der Freude, durch die Dörfer und Fluren vornahm, indem man luſtige Chöre ſang und allerley Scherze trieb. Hierdurch, ſo wie durch die fröhlichen Feſtſpiele, nahmentlich in Sikyon vorbereitet, bildete ſich die Komödie aus, als die kunſtmäßige Darſtellung des freyen Scherzes in dramatiſcher Form. Weil aber gerade in dieſer Form die Luſt, in ſinnliche Gegenwart und lebendige Handlung gebracht, um ſo wirkſamer iſt, ſo hat man, von ihr ausgehend, auch die ganze Gattung, welche der kunſtmäßigen Darſtellung der Luſt und des Scherzes gewidmet iſt, die **komiſche Gattung** genannt; das K.e ſteht hier alſo in demſelben Verhältniſſe zur Komödie. Es gibt daher auch ein K.es in epiſcher Form, wohin die komiſche Epopöe und der komiſche Roman, welche erzählend darſtellen, zu rechnen ſind. Das K.e in der Komödie aber iſt der Idee nach das K.e auf dem Gipfel ſeiner Darſtellung. In jener weiteren Bedeutung begreift es nun auch das Humoriſtiſche, von welchem es in einer engeren Bedeutung oft unterſchieden zu werden pflegt. Das K.e nennen wir aber in ſeiner allgemeinen Bedeutung eine kunſtmäßige (poetiſche) Darſtellung der Luſt und Fröhlichkeit, und dieſe kann auch im Gebiethe anderer Künſte, als der Poeſie, z. B. in der Mahlerey, vorkommen. Ihr iſt alſo das Furcht, Abſcheu u. Verachtung Erweckende fern, weil dieſes die höhere geiſtige Luſt ſtört. Sie iſt aber kunſtmäßig nur, indem ſie das, was dem gebildeten Menſchen Luſt und Freude erwecken kann, darſtellt, oder indem ſie das Lächerliche in einem ſinnreichen und witzigen Lichte erſcheinen läßt. Auch im gemeinen Leben nennt man daher oft komiſch, was einer ſolchen Darſtellung gleicht oder nahe kommt; keineswegs aber iſt das K.e mit dem Lächerlichen zu verwechſeln, welches ihm als Stoff zum Grunde liegen kann; denn es gibt ein Lächerliches, was nicht K. iſt, und das K. iſt nur zuweilen in Hinſicht ſeines Stoffes lächerlich. Vergl. Schütz, Verſuch einer Theorie des K.en, Leipzig 1817.

Komma (gr.), 1) Einſchnitt; daher 2) abgeſchnittenes, abgetheiltes Glied eines Satzes; 3) (Beyſtrich, Strichzeichen), Interpunktionszeichen, entſtand bey den alten Abſchreibern durch die Gewohnheit, ſtatt des Stiches (Stigma) einen Schnitt oder Strich (comma, incisum) in das Blatt oder die Tafel zu machen, welcher, durch allerley Schnirkel verändert, zuletzt zu einem Viertelkreiſe (,) oder ſichelförmigen Zeichen (sicilicus, ἅπλη) wurde. Man unterſchied nun, wie zwiſchen Ober- und Unterpunkt (ähnlich dem Punkte und Kolon), Ober- und Unter-Sicilicus (Semikolon u. Komma). 4) Ein

kleines Intervall, das in der praktischen Musik nicht ausgeübt, sondern blos bey der mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse gebraucht wird.

Kommotau, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 3 Kirchen, Gymnasium, Obst- und Gemüsebau und 3000 Einwohner.

Kommthur (Kommtur, v. lat. commenda, Pfründe, also eigentlich Commenthur), 1) der die Einkünfte einer Ordenspfründe verwaltet und genießt; daher Hausk., der Vorgesetzte eines Ordenshauses; Landk., der Vorgesetzte eines ganzen Ordensgebiethes. 2) In manchen jetzigen Ritterorden der Rang oder die Klasse nach den Großkreuzen; sie tragen das Ordenszeichen meist um den Hals. **Kommthurey**, 1) eine Ordenspfründe; 2) das Gebieth, das einem Orden zugehört, dessen Nutzung der Kommthur zieht.

Komnenen, berühmte griechische Kaiserfamilie; sie waren von römischer Abstammung, ihre Vorfahren waren aber nach Asien gezogen. Ihre Erbgüter lagen im Gebiethe von Kastamona, unweit des Pontos Euxinos. Der erste berühmte K. war Michael Kios, der seinen Söhnen Isaak und Johann eine treffliche Erziehung schenkte, und die beyde bald vom Dienste in der Leibwache zur Verwaltung von Provinzen und der Anführung von Kriegsheeren befördert wurden und durch Vermählung mit vornehmen Frauen großes Ansehen erlangten, bis endlich gar die Soldaten in der Sophienkirche Isaak K. zum griechischen Kaiser wählten, Michael's VI. Truppen schlugen, worauf dieser Mönch ward und Isaak vom Patriarchen gekrönt wurde. Sein Bruder Johann schlug den Purpur aus, der einem Verwandten des Hauses der K., Constantin (XI.) Dukas, zu Theil ward. Nach der Regierung der übrigen K. erlosch endlich der Stamm der K. als Kaiser von Trapezunt mit Demetrios K., der, vom Sultan Muhammed besiegt, 1461 in klösterlicher Abgeschiedenheit starb. Nur einige Seitenlinien dauerten fort und bestanden bis auf die neueste Zeit. Von einer derselben stammte Demetrius Komnenos, Nachkomme des byzantinischen Kaisers David K.; er wurde von Ludwig XVI. durch eine Parlamentsacte 1782 als solcher anerkannt und diente beym Ausbruche der Revolution bey der Armee des Prinzen Condé. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 erhielt er vom Napoleon eine Pension von 4000 Livres, genoß sie auch unter Ludwig XVIII. fort, wurde Maréchal de Camp und Ludwigsritter und starb 1821, 71 Jahre alt, ohne Kinder.

Komödie, die poetische Darstellung des Komischen in der Vergegenwärtigung menschlicher Handlungen; Lustspiel haben es die Deutschen genannt, weil die reine Lust, die ungetrübte Freude des Lebens die vorherrschende Stimmung bey dieser Handlung seyn soll. Je nachdem das Komische mehr in den Lagen (Situationen) und in der Verwicklung der Handlung, oder in den Charakteren der handelnden Personen liegt, unterscheidet man komische Intriguenstücke und Charakterstücke; in beyden ist das Komische noch nicht in jener Fülle vorhanden, welche das Komische der Situationen und Charaktere vereinigt. Nach weiterer Unterscheidung ist das Lustspiel hochkomisch oder niedrigkomisch. Zu der letzteren gehört die Posse, welche den Schein völliger Ungebundenheit annimmt. Die K., von κώμη oder κῶμος, wie komisch, entwickelte sich, wie die Tragödie und das Satyrspiel, aus den rohen dramatischen Anfängen, den an den Fe-

ſten des Dionyſos geſungenen dithyrambiſchen Chorgeſängen, den dabey üblichen ausgelaſſenen Liedern, den Phallusliedern u. a. der Art, womit am ländlichen Feſte der Weinleſe allerley Spöttereyen der feyernden Landleute unter einander und über die etwa Vorübergehenden verbunden waren. So wie bey den Wettgeſängen der oben genannten Art ein Bock der Siegerpreis war, ſo blieb es bey den anderen ein Schlauch oder ein Eimer mit Wein (daher auch Trygodia, Moſtgeſang). Suſarion, der als Schöpfer der K. bezeichnet wird, ergötzte wohl nur durch rohe mimiſche Geſänge aus dem Stegreife, denen er jedoch wohl ſchon eine beſtimmte Handlung unterlegte, das Volk in Attika; für den Vater des eigentlichen geregelten komiſchen Spieles wird wohl richtiger Epicharmos, um 470 v. Chr., gehalten. Der Charakter ſeiner Stücke war philoſophiſch. In der nun ſich bildenden (alten) K. treibt nicht ſittſamer Scherz, ſondern ein ausgelaſſener Satyr, der auf jede Blöße auch an ehrwürdigen Männern und Einrichtungen lauert und ſie mit boshafter Schadenfreude darſtellt, ſein Weſen. Das Eigenthümliche der alten K. war: die Kühnheit der Dichtung, der Gebrauch des Chors, die Übergänge aus der Welt der Phantaſie in das Reich der Wirklichkeit, vermittelſt der Parabaſe, und beſonders, bey den mit hoher Genialität ſpottenden und den Spott ertragenden Athenäern, die perſönliche Verſpottung unter dem wirklichen Nahmen des Verſpotteten, die von den Schauſpielern durch ihre Geſichtsbildung nachahmende Masken täuſchend repräſentirt wurden, wobey ſie oft als Ideale des Lächerlichen, der Eingeſchränktheit, der Verrücktheit erſcheinen mußten, ohne daß dadurch ihr Anſehen unter dem Volke gelitten hätte. Als unter den 30 Tyrannen man, nahmentlich Lamachos, aus Furcht, die Freyheit der komiſchen Dichter möge dem Gemeinweſen ſchädlich werden, dieſe durch Geſetze einſchränkte und verboth, lebende Menſchen unter ihrem eigenen Nahmen auf die Bühne zu bringen, hörte die goldene Zeit der K., die alte K., deren Meiſter, außer Epicharmos, Magnes, Kratinos, Krates, Eupolis, Pherakrates, Phormes, Phrynichos, Platon und Ariſtophanes waren, auf, u. es entſtand die ſogenannte mittlere K., welche indeſſen, trotz jener entzogenen Freyheit, durch Beybehaltung des Chors und weil ſie ihre Gegenſtände nicht aus dem bürgerlichen Leben nahm, der alten K. nahe verwandt blieb, wiewohl ihre Sprache züchtiger und ehrbarer war. Ausgezeichnet in dieſer mittleren K. waren ebenfalls Ariſtophanes (in ſeinem Plutos), Antiphanes und Alexis. Die neue K. endlich, deren Blüthe nach Alexander d. Gr. fällt, und in welcher unter den 32 Dichtern dieſer Gattung, die insgeſammt durch ihre Fruchtbarkeit Bewunderung erregen, beſonders Menandros, Philemon und Diphilos bekannt worden ſind, welche den römiſchen Komikern den Stoff zu ihren dramatiſchen Werken lieferten, öfters nur von ihnen überſetzt wurden, vermied alles Öffentliche und Politiſche und nahm den Stoff aus dem bürgerlichen Leben, gab aber blos erdichtete Handlungen und erdichtete Perſonen; da drehte ſich denn Alles um Liebſchaften, Entführungen, kleine Liſten und Betrügereyen; Sprache und Ton wurden ehrbarer und ſittiger, aber auch weniger beißend und komiſch; der Chor hörte auf, das Ganze erhielt die Geſtalt unſerer modernen K. Hiermit iſt zugleich die Natur der römiſchen K. angedeutet, die in den Feſcenniſchen Verſen und

den Atellanen Vorläufer hatte. Des Livius Andronicus und des Nävius Verſuch, die alte griechiſche K. auf der römiſchen Bühne darzuſtellen (in der Rolle des Metellus und Scipio Africanus) mußte bey dem ernſten Charakter der Römer mißlingen; deſto glücklicher war man in der Nachahmung der ſpäteren griechiſchen Komiker. Hier ſind die bekannteſten: Plautus und Terentius. Bey den Italienern in der neueren Zeit pflanzte ſich die komiſche Pantomime, das Maskenſpiel in nationeller Eigenthümlichkeit fort; und erſt als das improviſirte Luſtſpiel (comedia del arte) durch das gelehrte Luſtſpiel (comedia erudita) verdrängt werden ſollte, bildete man das alte römiſche Luſtſpiel des Terenz nach. Gozzi ſuchte das nationelle Luſtſp. auszubilden u. Goldoni das Regelmäßige dem Nationalen näher zu bringen (ſ. Italieniſches Theater). In Spanien waren Calderon u. Lope de Vega Meiſter. In Frankreich glänzten: Moliére, Voltaire, Beaumarchais, Mercier, Picard, Lebrün, Duval, Delavigne ꝛc.; unter den Engländern: Shakeſpeare, Fletſcher, Ben Johnſon, Cumberland, Sheridan, Otwey; unter den Deutſchen zeichneten ſich in den neueren Zeiten Leſſing, Jünger, Schröder, Göthe, Kotzebue, Conteſſa, Müllner, Raupach u. A. aus. Die meiſten Luſtſpiele der Deutſchen, welche für das Theater geeignet ſind, ſind aber Nachbildungen franzöſiſcher Luſtſpiele. Dem phantaſtiſchen Luſtſpiele aber, welches Einige verſucht haben, will ſich das Theater nicht fügen.

Komorn, 1) Geſpanſchaft in Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), zwiſchen den Geſpanſchaften Peſth und Raab; hat 53 Q. M. mit 112,000 Einwohnern, liegt an der Donau, Neutra und Waag, iſt etwas gebirgig, bringt Weizen, Wein, Holz, Zuchtvieh, Fiſche; theilt ſich in 4 Bezirke. 2) S. Comorn.

Komos, 1) (Comus), niederer, ſelten bey den Alten genannter Gott des Schmauſes, der wahrſcheinlich eben ſo durch den Schmausgeſang (auch κῶμος genannt) entſtand, wie Hymenäos durch die Hochzeitgeſänge. Er iſt Vorſteher der feſtlichen, mit öffentlichen Aufzügen verbundenen Schmäuſe, der frohen (feſtiven) Laune ꝛc. Man findet ihn mit geſenkter Fackel, niederſinkendem Haupte, ſchlaftrunken an eine Thüre ſich lehnend, abgebildet, wahrſcheinlich als Allegorie des geendigten Schmauſes. 2) Bey den Neueren Gott des Scherzens und Lachens.

Kondor (Contur, vultur gryphus L., sarcorhamphus gr. Dumér, cathartes gr. Illig.), Art aus der Raubvögelgattung Geyer (bey And. Kammgeyer oder Aasvogel), grauſchwarz, mit weißem Spiegel (jung gelbbraun, ohne Halskragen); hat nackten, runzeligen, mit drüſigen Leiſten beſetzten Hals, an der Kehle eine Art Kehllappen, um den Hals einen weichfederigen, dünnen Kragen; wird 3 1/2 Fuß hoch, ſpannt 9 1/2 Fuß, verſucht ſich an Hirſchen, Lama's, Kälbern und ähnlichen Thieren, frißt aber auch Aas und wird von Menſchen und Thieren gefürchtet. Lebt auf den Anden in Südamerika und fliegt am höchſten unter allen Vögeln, indem er ſich noch weit über die höchſten Spitzen der Anden erhebt. Hat ein ſehr zähes Leben.

Kon-fu-tſe (Confucius), wegen eines kleinen Gewächſes auf der Stirne von ſeinem Vater Jeff, d. i. Hügelchen, genannt, der Gründer der Morallehre der Chineſen, geb. um das J. 550 v. Chr. im Königreiche Lou, der jetzigen Provinz des chineſiſchen Reiches Schang-tong, aus königlichem Geſchlechte, ein, wenn auch von den Feſſeln ſeiner Zeit und Nation gehaltener, doch wahrhaft großer Mann und Wohlthäter ſeines Volkes. Er

glaubte Einen Gott, der nur durch Rechtschaffenheit und Tugend würdig verehrt werde, und Unsterblichkeit; auch ist es wahrscheinlich, daß er Weissagung und schützende Geister angenommen habe. Seine, auf tiefe Kenntniß des Menschen und dessen sittlichen Anlagen ruhende Moral ist sehr umfassend und empfiehlt besonders Achtung gegen die bestehende Ordnung, Gerechtigkeit, Billigkeit, Versöhnlichkeit, Reinheit des Herzens, kurz edle Menschlichkeit u. eine für jene Zeit und sein Volk sehr reine Sittlichkeit. Nach einem siebentägigen Schlafe verschied er in den Armen seiner Schüler und wurde als ein Heiliger verehrt; die nachfolgenden Könige errichteten ihm in allen Provinzen Paläste und stifteten zu seinem Andenken ein jährliches hohes Fest; aus seinen Schülern bildete sich eine Secte, die noch vorhanden ist. Ihm werden mehrere Schriften, unter ihnen auch der Schu-King oder Schan-Schu, beygelegt. Eine Ausgabe seiner Werke, metrisch übersetzt, ist begonnen, Serangpore 1809, ferner sind die Schriften Tahio und Tschong-yong, welche eigentlich von K.s Enkel herrühren, lateinisch übersetzt von Herdtrich Rougemont und Couplet, Paris 1687, Fol., der Schuking ins Französische übersetzt von Gaubil, herausgegeben von de Guignes, Paris 1770, erschienen.

Kong, 1) Gebirg in Afrika, geht von Senegambien ostwärts zwischen Soudan und Ober-Guinea durch, hat die Quellenflüsse des Senegal, des Mesurado und des Niger, ferner mehrerer durch Ober Guinea fließende Flüsse; ist im Inneren wenig bekannt und untersucht; 2) angeblich Reich, 10 Tagereisen südlich vom Niger; der König soll mächtig, das Land aber reich an Affen seyn; 3) Hauptstadt desselben, mit ansehnlichem Handel.

Kongelf, Stadt an der Göthaelf in dem schwedischen Län Gothenburg; hat 900 Einwohner, mit Fischerey u. Handel. Sonst Residenz norwegischer Könige. In der Nähe die (verfallende) Festung Bohus. **Kongsbacka**, 1) Stadt in dem schwedischen Län Halmstadt, unweit 2) der Bucht K. am Kattegat; hat 400 Einwohner, etwas Handel, viele Tischler. **Kongsberg**, Stadt an der Lovenelf im Gebirge des Amtes Buskerud, im norwegischen Stifte Aggerhuus; hat Bergwerksschule, Bergamt, Waisen- und Krankenhaus, bedeutende Bergwerke auf Silber, Münze, Silberhütte und 6900 Einwohner, welche viele Kinderspielwaaren fertigen.

Konia, 1) Sandschak im Ejalet Karaman (türkisch Asien), eben, doch umgeben von dem Taurus und einigen Zweigen desselben, bewässert vom Sihan und dem See von K.; ist zum Theil gut angebaut. Ist das alte Lykaonia. 2) (Ikonium), Hauptstadt darin, Sitz eines griechischen Erzbischofes; hat Mauern, altes Schloß, viele schöne Moscheen, Schulen, Bäder, 30,000 Einwohner, welche in Baumwolle und Seide weben, Leder fertigen, mit Wachs, Gummi-Traganth, Galläpfeln und anderen levantischen Artikeln handeln; sonst Ikonium.

Koniecpole, Stadt an der Pilica im Obwod Miechow der pohlnischen Woiwodschaft Krakau; hat 1200 Einwohner. **Konieh**, so v. w. Konia.

Konin, 1) Obwod in der Woiwodschaft Kalisch (Pohlen). 2) Hauptstadt darin an der Warta; hat Schloß, Synagoge, ansehnliche Tuchweberey und 1400 Einwohner. Treffen zwischen den (siegreichen) Preußen und den Pohlen 1794.

Koning, 1) Jakob, Mahler aus der holländ. Schule u. Schüler des Adrian v. d. Velde; mahlte Landschaften und

geschichtliche Darstellungen, die meisten für den dänischen Hof, an welchen er berufen war. 2) (Peter), Mahler aus dem 17. Jahrhunderte; war Anfangs Juwelier, bekam Lust zur Mahlerey und ward ein guter Porträtmahler. Sein von ihm selbst gemahltes Porträt befindet sich in der florentiner Gallerie. 3) (David de), Mahler aus Antwerpen, starb allem Vermuthen nach 1668 zu Rom. Er mahlte vorzüglich lebendige und todte Thiere, hauptsächlich aber Vögel mit großer Geschicklichkeit, und da seine Arbeiten sehr gesucht und hoch bezahlt wurden, gelangte er zu ansehnlichem Vermögen. 4) (Philipp), geb. zu Amsterdam 1619, gest 1689. ein Schüler Paul Rembrand's und vortrefflicher Porträtmahler.

Konitz, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, 41½ Q. M. groß und mit 26,900 Einwohnern, einer der ödesten Kreise des Staates, wird von der Brahe durchflossen u. hat einen schlechten, sandigen Boden. 2) Kreisstadt darin, mit Lein- und Tuchweberey, Productenhandel und 2200 Einwohnern. 3) Marktflecken im Kreise Olmütz der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 1000 Einwohner, Schloß und Weinbau.

Konkodou, Reich in Senegambien (Afrika), ist gebirgig durch das Gebirg Tambarab, gut bewässert; hat ansehnliche Dörfer und Städte in fruchtbaren Thälern. Hauptörter: Dindikau, Secoba, Fadjemmia (Residenz eines Häuptlings), Nilakalla u. a.

Konon, einer der 10 Feldherren, die nach Alkibiades 407 v. Chr. den Befehl über die athenäische Flotte erhielten.

Konopack (Christ. Gottl.), geb. zu Danzig 1767; zuerst außerordentlicher und seit 1804 ordentlicher Professor der Rechte in Halle; ward 1807 in gleicher Qualität nach Rostock berufen u. kam 1817 als Ober Appellationsrath und Professor der Rechte nach Jena. Er ist Mitherausgeber des ältern u. neuern Archivs des Criminalrechtes, Halle 1800—1808, 1817—1827, hat auch 1814 von der 6. Aufl. von J. Gh. von Quistorp's peinl. Recht den 2. Theil zum Druck besorgt. Überdieß schrieb er noch: die Institutionen des römischen Rechts, Halle 1807, 2. Aufl. 1824; Betrag zur Lehre von der Berechnung der Falcidischen Quart, Rostock 1817.

Konotop, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland) an der Desbna und dem Seim; hat guten Acker- und Gartenbau; 2) Hauptstadt darin an der Jesatscha, mit Wällen und Gräben; hat 800 Einwohner.

Konrad (lat. Conradus), Nahme von ungewisser Ableitung; kommt wahrscheinlich von dem alten Kundrath her, und bezeichnet, wie schon Luther meint, einen Rathkundigen, oder, wenn man Kun in der Bedeutung Geschlecht nimmt, einen Volksvorsteher; Andere deuten ihn als den hurtigen Helden oder den glücklich Gebornen. Merkwürdig sind: Kaiser und Könige von Deutschland, und andere aus den alten Kaiserfamilien Stammende. 1) Konrad I., des fränkischen Grafen Konrad's und Glismund's, einer Tochter des Kaisers Arnulph, Sohn und daher von mütterlicher Seite von Karl dem Großen stammend, geb. in ungewisser Zeit zu Wilinaburg (wahrscheinlich Weilburg), war nach seines Vaters Tode Herzog von Franken und dem Rheinlande geworden und besaß große Güter in Lothringen. Er kommt zuerst 905 in dem Kriege gegen die lothringischen Grafen, Gerhard u. Matfried, die einen Einfall in das Ge-

bieth der damahls von K.s Vater u. deſſen Bruder Gebhard beſeſſenen Abtey St. Maximin gethan hatten, vor; er verwüſtete in ſelbigem ihre Güter ſo lange, bis ſie um Frieden bathen. Nach Ludwig des Kindes Tode ward K., als von mütterlicher Seite ein Karolinger, im September 911 von allen deutſchen Nationen als König erwählt und anerkannt. Indeſſen fehlte viel, daß K. mit dem Nahmen König auch das Reich überkommen hätte; alle Macht war ſeit Wiederherſtellung der Herzogthümer dergeſtalt in die Hände der Großen gerathen, daß K.s ganze Regierung nur eine Reihefolge der Beſtrebungen iſt, die Herrſchaft erſt zu erwerben, die ihm durch die Wahl, mehr dem Nahmen als der Sache nach, übertragen worden war. K.s erſter Kriegszug, 912, ging gegen Lothringen, welches durch Vorſchub des verrätheriſchen Grafen Reginar an Karl den Einfältigen gekommen war. Aber man machte ihm diesſeits des Rheines ſo vieles zu ſchaffen, daß er die Bezwingung der Lothringer ausgeſetzt ſeyn laſſen mußte. Utrecht und Elſaß jedoch blieben ihm getreu. In demſelben Jahre verlor K. eine große Stütze an dem Herzoge Otto dem Erlauchten von Sachſen. K., der die Macht und das Talent ſeines Sohnes, Heinrich's des Voglers kannte, fand es bedenklich, ihm alle Reichslehen zu laſſen. Auf Anrathen ſeiner Sachſen entſchloß ſich aber Heinrich, ſich wider Willen K.s zu behaupten, und ergriff die Waffen. K. ſchickte ſeinen Bruder Eberhard mit einer Heeresmacht nach Sachſen, er ward aber bey Eresburg geſchlagen. Als nachher K. ſelbſt einen Zug dahin vornahm, hielt ſich Heinrich in Grona eingeſchloſſen, ſo daß K., nachdem er das platte Land verwüſtet, wieder umkehren mußte, worauf Heinrich einen Einfall in Franken machte. Zuletzt ward auf Anrathen der Fürſten Friede geſchloſſen, und Heinrich ſcheint die ſtreitigen Lehen behalten zu haben, indem er 917 auf dem Oſterfeſte zu Aachen bey K. war. K. hatte ſeinem Liebling, dem Biſchofe Salomo von Konſtanz, einige königliche Kammergüter geſchenkt, von denen die kaiſerlichen Kammerbothen (Camerae nuntii), Erchanger (deſſen Schweſter Kunigunde, des Herzogs Leopold von Baiern Witwe, ſeit 913 K.s Gemahlin war) und Berthold, bisher die Lebensmittel für ihre Beſatzung in dem Schloſſe Steinheim gezogen hatten. Erchanger und Berthold kamen darüber mit dem Biſchofe in Händel und nahmen ihn gefangen. Zwar ließen ſie ihn auf Anrathen ihrer Mutter wieder frey, allein K. ging mit bewaffneter Hand nach Schwaben und verbannte Erchanger. Dieſer kehrte aber zurück u. ſetzte die alte Feindſchaft fort. K. ließ beyde Kammerbothen nach Mainz locken, nahm ſie dort 916 gefangen u. ließ ihnen 917 in einem zu Altheim verſammelten Fürſtengerichte das Leben abſprechen und ſie beyde bey Ottingen enthaupten. Mit K.s Bewilligung wählten nun die Schwaben Burkhard zu ihrem Herzoge. Auch der baieriſche Herzog Arnulph lehnte ſich gegen K. auf. Doch zwang ihn dieſer, ſich zu den Ungarn zu flüchten. Dieſe Kette von innerlichen Unruhen machte, daß K. um ſo weniger gegen die auswärtigen Feinde leiſten konnte. Schrecklich litt Deutſchland durch die Einfälle der mit den Slaven verbündeten Ungarn. Doch bereitete ihm der im Baiernkriege in einer Schlacht gegen die Ungarn verwundete und erkrankte K., ſchon dem Tode nahe, die Rettung vor, indem er großmüthig die fränkiſchen Großen bewog, Heinrich von Sachſen als ſeinen Nachfolger zu wählen, und ihm durch ſeinen Bruder Eberhard die Reichskleinodien bringen ließ. K. ſtarb 919 ohne Erben; er ward zu Weilburg,

dann zu Fulda begraben. Ihm folgte Heinrich I. 2) K. II., der Salier, d. i. der salische Franke, auch K. von Speyer genannt, Sohn des Herzogs Heinrich von Franken, Urenkel Konrad's des Weisen, Herzogs von Lothringen, des Tochtermannes Otto's des Großen. Noch als Herzog von Franken raubte er Gisila und ward im Kampfe für den Grafen Gerhard von Elsaß gegen den Herzog Gottfried v. Lothringen 1017 verwundet. Nach Kaiser Heinrich's II. Tode 1024 verband er sich auf dem Wahltage zwischen Mainz und Worms mit Konrad dem Jüngeren, Herzog von Rheinfranken, einander ohne Schwierigkeit anzuerkennen, wenn einer von ihnen zum Könige gewählt werden sollte. Der Erzbischof Aribo von Mainz stimmte für K., die übrigen Bischöfe folgten. Selbst die Sachsen, die aus der hundertjährigen Gewohnheit ein Recht ihres Herzogs auf die Kaiserkrone ableiteten, gaben nach und auch Konrad der Jüngere willigte in die Wahl. K. ward den 8. Septemb. 1024 von Aribo zu Mainz gekrönt und hierauf zu Aachen auf den Thron gesetzt. Auch seine Gemahlin, Gisila, der die Geistlichkeit Anfangs die Krönung versagte, weil sie K. zu nahe verwandt sey, ward später zu Köln oder Aachen gekrönt. K., die vornehmsten Provinzen Deutschlands ohne Zeitverlust durchreisend, ließ überall solche Weisheit, Ernst und Nachdruck blicken, daß sich bald der Ruf verbreitete, von den Nachkommen Karl's des Großen verdiene keiner ihm mit mehrerem Rechte an die Seite gesetzt zu werden. Auch strebte K., wie Karl d. Gr., die Fürsten mehr und mehr von sich abhängig zu machen und die großen Herzogthümer unter seine Gewalt zu bringen. K. wollte sich wegen Burgund sicher stellen, da König Rudolph III. glaubte, daß er durch Heinrich's II. Tod seines Versprechens des Gehorsams erledigt worden sey, so prätendirte sogar die Erbschaft dieses Fürsten, als in gleichem Grade mit ihm verwandt, wie K. Dieser forderte jedoch seine Unterwerfung und nahm 1026, um zu zeigen, daß es ihm Ernst sey, Basel weg. Bey den deutschen Fürsten brachte er es 1026 dahin, daß seinem jungen Sohne Heinrich die Nachfolge versprochen ward. Hierauf trat er seinen Zug nach Italien an. Dort waren verschiedene Machinationen gegen K. angesponnen worden, und man hatte nach und nach Robert, König von Frankreich, und Wilhelm IV. von Aquitanien die Krone von Italien angetragen, alle hatten sie aber ausgeschlagen, und K. war daher unbezweifelt König. Zu Como kam ihm der Papst Johann XIX. entgegen, und zu Mailand ward K. vom Erzbischofe Heribert zum König von Italien gekrönt. Seine Kaiserkrönung zu Rom (26. März) verherrlichten die Könige Rudolph von Burgund und Kanut von Dänemark mit ihrer Gegenwart. In Apulien unterwarf sich K. Benevent, Capua und andere Städte theils durch Gewalt, theils durch freywillige Ergebung. Den Normännern, die sich immer zahlreicher in Apulien einfanden, erweiterte er ihre Grenzen und gesellte sie den dortigen Reichsvasallen zu, um die Reichsgrenzen gegen die Griechen beschützen zu helfen. In Deutschland machte dem Kaiser sein Stiefsohn Ernst, Herzog von Schwaben, vieles zu schaffen. Nachdem dieser geächtet und zu Giebichenstein gefangen gesetzt war, hielt K. eine Zusammenkunft mit dem Könige Rudolph, in der es Gisila endlich dahin brachte, daß diejenigen Verträge, die Rudolph mit Heinrich II. eingegangen, erneuert wurden; von dieser Zeit (1026) zählt K. in seinen Urkunden die Jahr

des burgundiſchen Reiches. Im Jahre 1028 ließ K. ſeinen 11jährigen Sohn Heinrich, den er ſchon früher zum Herzog von Baiern ernannt hatte, zu Aachen zum deutſchen K. krönen. Die ſchwer zu behauptende Mark Schleswig trat K. um dieſe Zeit an den däniſch-engliſchen König Kanut ab, zweifelhaft bleibt, ob damahls ſchon die Verbindung zwiſchen K.s Sohne und Kanut's Tochter verabredet worden. Die zwiſchen den Ungarn und Öſterreichern entſtandenen Grenzſtreitigkeiten und die Anſprüche, die der Ungarnkönig Stephan auf das Herzogthum Baiern wegen mütterlicher Verwandtſchaft machte, veranlaßten K. 1030 zu einem Einfalle in Ungarn, auf den König Stephan 1031 um Frieden bath. Gegen Miczislav II. von Pohlen, der den königlichen Titel angenommen und ſeinen deutſch geſinnten Bruder vertrieben hatte, unternahm K. 1029 einen Feldzug, ohne aber etwas auszurichten, da das Heer in unwegſame, waldige Gegenden gerathen war. Doch 1031 vertrieb K. die Pohlen aus der Lauſitz. Miczislav, von ſeinem von Rußland hereinbrechenden Bruder Bezbriem vertrieben, floh nach Böhmen. Der Herzog Othelrich wollte ihn an K., um deſſen Gnade dadurch zu gewinnen, ausliefern, erhielt aber von K. zur Antwort, daß er nicht vom Feinde den Feind erkaufen wollte. Nach Bezbriem's Tode, 1032, kehrte Miczislav nach Pohlen zurück, entſagte aber nun aller Widerſetzlichkeit, vergaß den Königstitel und unterwarf ſich den 7. July 1032 zu Merſeburg dem Kaiſer. Dieſer gab ihm einen Theil Pohlens, den anderen ſeinem Vetter Theoderich. Auch mußte ſich Othelrich unterwerfen. In den Jahren 1034 und 1036 brach K. die Macht der Lutizen (Wilzen), welche durch häufige Einfälle die Sachſen beunruhigten, zwang ſie wieder zum alten Tribut und rächte an den meiſten der gefangenen, wieder heidniſch gewordenen Slaven grauſam den Hohn, den ſie mit einem hölzernen Bildniß des Gekreuzigten getrieben hatten. Nach König Rudolph's Tode ward K. zu Peterlingen von den meiſten Burgundern als König anerkannt und 1033 gekrönt. Den Gegenkönig Odo von der Champagne zwang er im Sommer dieſes Jahres zu dem Verſprechen, was er in Burgund noch beſetzt hielt, herauszugeben. Aber Odo kümmerte ſich nach Abzug der Deutſchen nicht um Erfüllung des Verhießenen. Daher nahm ihm K. im Feldzuge von 1034 noch ab, was er inne hatte, und nöthigte auch den Erzbiſchof Burkhard von Lyon und Grafen Gerold zur Huldigung. Die Streitigkeiten zwiſchen den Vaſallen und ihren Lehensherren veranlaßten K. 1036 zu einem Zuge nach Italien. Bey der Belagerung von Mailand machte er die berühmte Verordnung über die Lehen (Constitutio de feudis) von 1037, die hernach bey dem ganzen Lehenweſen als Grundgeſetz angeſehen ward. K. ging auf Einladung des Papſtes Benedict VIII. nach Rom und von da nach Caſſino, wo er den Fürſten Pandulph von Capua wegen vieler den Klöſtern zugefügten Unbilden abſetzte und Streitigkeiten zwiſchen den unruhigen Normännern u. ihren Nachbarn beylegte. K. kam kränklich aus Italien zurück und erholte ſich nicht wieder. Seinem Sohne Heinrich, dem er das Herzogthum Baiern gegeben hatte, ertheilte er das Herzogthum Schwaben und ließ ihn zum König von Burgund krönen. K. ging hierauf nach Burgund und ließ die Großen ſeine Macht fühlen. Auch begünſtigte er den Gottesfrieden. K. ſtarb 1039 zu Utrecht, begraben iſt er in der von ihm angefangenen Stiftskirche zu Speyer, die 1689 von den

Franzosen beraubt ward. Man eignet ihm mehrere Verordnungen, vorzüglich die Constitutio de expeditione romana, zu. Ihm folgte Heinrich III.

3) K. III., Sohn Herzog Friedrich's von Schwaben und der Agnes, Tochter Heinrich's IV., geb. um 1094, erhielt von Heinrich IV. das Herzogthum Franken, kam 1127 aus dem gelobten Lande und zwang, in Verbindung mit seinem Bruder Friedrich, den Nachfolger seines Oheims Heinrich's V. in der Kaiserwürde, Lothar, die Belagerung Nürnbergs aufzuheben. Auf Anrathen seines Bruders und anderer ihm ergebener Fürsten nahm K. den königlichen Titel an u. ging sogleich nach Italien, um einen Anhang zu gewinnen. Zu Mailand ward K. als König der Lombardey gekrönt. Aber hierdurch verlor er die Freundschaft der gegen die Mailänder, ihre Bedrücker, aufgebrachten Städte. Anstatt vom Papste die Krone zu empfangen, ward er von ihm excommunicirt, und zu schwach, etwas gegen Rom unternehmen zu können, kehrte er nach Deutschland zurück. Durch Lothar's Waffen bedrängt söhnte er sich 1135 mit ihm zu Mühlhausen aus, ward von der Excommunication befreyt u. mußte Lothar's Römerzug mitmachen. Nach Lothar's Tode ward K. den 22. Februar 1138 zu Koblenz von seiner Partey zum Kaiser gewählt, und darauf zu Aachen vom Cardinal Theodwin gekrönt. Er war der erste Hohenstaufen, der die deutsche Kaiserkrone empfing. Die übrigen Fürsten beschwerten sich Anfangs, drängten sich aber auch bald herzu und erkannten K. als Kaiser an. Nur hatte K. mit Heinrich dem Stolzen zu kämpfen. Als dieser, erbittert über die Wahl, ihm die Auslieferung der Reichskleinodien verweigerte, erklärte ihn K. in die Acht und nahm ihm seine Lehen, die Herzogthümer Baiern und Sachsen. Nach Heinrich's Tode stand ihm, bey der Unmündigkeit von dessen Sohne, Heinrich dem Löwen, nur noch der Oheim des letzteren, Welf von Altorf, entgegen, doch dieser ward von K., den er zwingen wollte, die Belagerung von Weinsberg aufzuheben, den 12. Dec. 1140 gänzlich geschlagen. Baiern, das K. dem Markgrafen Leopold von Österreich gegeben hatte, ertheilte er nach dessen Tode dessen Bruder Heinrich Jasomirgott u. suchte dessen Lehen durch Verheirathung desselben mit Heinrich des Stolzen Witwe, Gertraud, zu befestigen. Auch hielt er ihn gegen Welf durch Waffengewalt und ward hierin vom König Roger von Sicilien und Geisa von Ungarn unterstützt. Sachsen, das er Albrecht dem Bär als Herzogthum gegeben, erhielt die Treue der Unterthanen dem unmündigen Heinrich dem Löwen, und Albrecht gab endlich seine Ansprüche auf dasselbe auf, wogegen seine Mark Brandenburg, früher Sachsen unterworfen, für unabhängig erklärt wurde. Den vom Markgrafen Konrad von Mähren vertriebenen Herzog Wladislav von Böhmen setzte er 1141 mit bewaffneter Hand wieder ein. Nach Italien, wo des Kaisers Gegenwart so nöthig war, wollte K. ziehen. Aber der Papst Eugen III. betrieb eifrig einen neuen Kreuzzug. Doch K. bezeugte Anfangs um so weniger Lust, da er zuvor schon als Herzog von Franken nach Palästina gewallfahrtet war und die dortigen Verhältnisse kennen gelernt hatte. Aber der heilige Bernhard von Clairvaux folgte ihm von Frankfurt nach Speyer, wo er ihm mit solchem Nachdrucke in einer Predigt zusetzte, daß er, in Thränen zerfließend, das Kreuz nahm. Mit 70,000 Mann brach K. 1147 auf; erlitt aber bey Chörobacha durch einen Wolkenbruch schrecklichen Verlust;

In Natolien durch griechiſche Wegweiſer in der Wüſte irre geführt und von den Türken umringt ſchlug ſich K., von zwey Pfeilen verwundet, nach Nikäa durch. Mit ſeinem geſchwächten Heere mit den Franzoſen ſich vereinigend konnte er deren Übermuth nicht ertragen und folgte der Einladung des Kaiſers Emanuel nach Conſtantinopel. Mit Ludwig VII. 1148 in Syrien wieder vereinigt unternahm er die Belagerung von Damask, konnte aber hier und bey der Belagerung von Askalon nichts ausrichten. Nach ſeiner Zurückkunft nach Deutſchland hatte K. das Unglück, daß ſein mit Gertrud von Sulzbach erzeugter Sohn Heinrich, der zum Reichsverweſer in ſeiner Abweſenheit erwählt war, 1150 ſtarb. K. rüſtete ſich eben zu einem Zuge nach Rom, als er 1152 zu Bamberg ſtarb. Ihm folgte Friedrich I., der Rothbart, dem er die Reichsinſignien übergeben hatte. 4) K. IV., zweyter Sohn Kaiſer Friedrich's II. mit Jolanta, der Erbin von Jeruſalem, geb. um 1226; ward nach ſeines älteren Bruders Heinrich's Abſetzung 1237 von ſeinem Vater zu Wien zum römiſchen König eingeſetzt u. gekrönt. Bey ſeines Vaters Abweſenheit führte er die Zügel des Reiches kräftig, aber mit wenigem Glücke. Zwar nahm er bey dem Andrange der Mongolen 1241 das Kreuz und hemmte, indem er den Khan Batu bey Neuſtadt an der Leytha 1244 ſchlug, das fernere Vordringen desſelben, allein bey dem Zuge gegen den Gegenkönig Heinrich Raspe 1246 ward K. in der Nähe von Frankfurt am Main von vielen der Seinigen verlaſſen und daher vom Gegenkönige geſchlagen, ja er wäre aus Deutſchland vertrieben worden, hätte ihn nicht der Herzog Otto der Erlauchte von Baiern aufgenommen. Hier heirathete er die Tochter desſelben, in Hoffnung auf ſeinen Beyſtand. Doch ward ſeine Lage wenig gebeſſert, da ihn die abgefallenen Schwaben von Stadt zu Stadt vertrieben. Jedoch ſiegte K. nach Matthäus Pariſienſis 1247 durch einen Hinterhalt über Heinrich, als dieſer nach Aachen zur Krönung zog. Nach Heinrich's Tode 1247 hatte K. mit dem neuen Gegenkönige, Wilhelm von Holland, zu kämpfen, ward von den päpſtlichen Anhängern 1248 geſchlagen und mußte zu ſeinem Vater nach Italien fliehen. Nach Friedrich's II. Tode 1249 ward K. von Innocenz von Neuem excommunicirt, und ihm ſollte nicht einmahl ſein Stammherzogthum Schwaben gelaſſen werden. K. war es mehr darum zu thun, ſeine reiche ſicilianiſche Herrſchaft nicht aus den Händen zu laſſen, als ſich in Deutſchland um den gefährlichen und wenig bedeutenden Titel eines Königs herumzuſchlagen. Er brach daher 1251 von Baiern aus auf, unterwarf ſich leicht die Großen des Königreiches Neapel und eroberte Neapel nach langwieriger Belagerung. Doch je glücklicher K. war, um ſo mehr ward der Papſt, der ihm die Belehnung über Sicilien verweigerte, gegen ihn erbittert. Aber K. ſelbſt erkrankte zu Lavello und ſtarb 1254. K. hatte ſeine ſchwangere Gemahlin Eliſabeth in Baiern zurückgelaſſen, ſie gebar ihm 1252 den Konradin. 5) K., Kaiſer Heinrich's IV. und Bertha's zweyter Sohn, geb. 1074 in dem von Thüringern belagerten Schloſſe Bokenrot, ward 1087 zu ſeines Vaters Nachfolger gekrönt; ging, in Italien gegen deſſen Feinde zurückgelaſſen, 1093 zu ihnen über, ward von dem nach Italien eilenden Vater durch Liſt gefangen, kam aber wieder frey u. wurde von dem Erzbiſchofe von Mailand u. den übrigen Anhängern des Papſtes zum Könige gewählt. Heinrich, nach

Deutschland zurückgekehrt, ließ seinen anderen Sohn, Heinrich, zum Nachfolger wählen und krönen. K. starb 1101 zu Florenz. 6) K. der Jüngere (Konradin), Sohn des Kaisers Konrad IV. und der Baiernfürstin Elisabeth, Enkel Kaiser Friedrich's II., geb. 1252; ging, sobald er mannbar geworden war und nachdem er die wenigen Besitzungen der Hohenstaufen in Deutschland seinen länderlustigen Oheimen in Baiern verpfändet hatte, 1266 mit Friedrich von Baden, seinem Freunde, und einem ansehnlichen Heere nach Italien, um sein rechtmäßiges Erbe, Neapel und Sicilien, Karl von Anjou, der es usurpirt und den geächteten Manfred getödtet hatte, zu entreißen. Anfangs zwar glücklich u. mit Übermacht bis Rom u. weiter vordringend wurde er doch den 23. August 1268 bey Tagliacozzo geschlagen, einige Tage darauf zu Astura gefangen genommen und an Karl von Anjou ausgeliefert, der ihn den 29. October 1268 zu Neapel öffentlich enthaupten ließ. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Hohenstaufischen Hauses.

Konrater (Araler), Volk im Staate Khiewa im asiatischen Lande Dshaggatai, südlich am Aralsee wohnend, wo der Amu einfließt. Ihr Land ist fruchtbar, besonders am Amu; hat gute Weideplätze, angenehmes Klima. Die K. bestehen aus Stämmen der Usbeken, Turkmanen, Karakalpaken u. s. w., sind über 100,000 Köpfe stark, zahlen Tribut nach Khiewa, haben jedoch eigene Befehlshaber, bauen den Acker, treiben Viehzucht (Pferde, Maulthiere, Rinder, Ziegen, Hühner), Fischfang (reichlich gebend), Jagd (auf Antilopen, Hasen, Raubwild), fertigen Baumwollenzeuge u. färben sie. Hauptstadt: Konrat, unweit des Amu; hat einen Wall, viele Moscheen, Lehmhäuser, 3 Meilen im Umfange; ist Winteraufenthalt fast des ganzen Volkes.

Konskie, Stadt an der Drzewica im Obwod Optschno der Woiwodschaft Sandomir (Pohlen), gut gebaut; hat mehrere Fabriken und 3000 (6000) Einwohner. **Konskowola**, Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Lublin (Pohlen); hat 1200 Einwohner und Denkmähler des Generals Orlowsky und des Dichters Knjaznin. **Konstadt**, Stadt im Kreise Kreuzburg des preuß. Regierungsbezirkes Oppeln; hat 1106 Fuß.

Konstantinogorsk, Festung der kaukasischen Linie im Kreise Georgiewsk in der Statthalterschaft Kaukasien (russisch Asien), dient als Schutz gegen Tscherkessen, Abchasen u. a. Stämme, liegt an der Podkuma; hat berühmte Bäder in der Nachbarschaft.

Konteſſa, 1) Meerbusen an der Westküste des ägäischen Meeres auf der chalkidischen Halbinsel, in ihn fallen die Flüsse Karasu, Strymon u. Egrisu. Von 2) der alten Stadt K. sind in der Nähe von Orfan noch Trümmer. **Kontop**, Marktflecken im Kreise Grünberg, des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz; hat ein herrschaftliches Schloß und 350 Einwohner.

Konz, Marktflecken im Kreise Trier des preußischen Regierungsbezirkes Trier, am Einfluße der Saar in die Mosel; hat Weinbau und 300 Einwohner.

Kookie, Bergvolk im Bezirke Chittagong der britisch vorderindischen Provinz Bengalen, ist vom Stamme der Hindu, hat aber birmanische Sitten angenommen.

Kopä, Stadt in Böotien auf der Nordseite des Sees Kopais, schon von Homer genannt. Hier sollen die Ruder erfunden seyn.

Kopaniczaren, Stamm der Slowaken, wohnen in Ungarn u. Mähren.

Kopeke (Copec, Copeik), russische

Scheidemünze, ehemahls ſilbern, irregulär und nur Theile des aufgedrückten, zu groß gemachten Stempels zeigende Silberſplitter. Dieſer Stempel zeigte das ruſſiſche Wappen des Lindwurmritters mit der Lanze, Kopje, daher der Nahme. Sie wiegen 6—7 Gran und ſind 15löthig, ſpäter gab man ihnen mehr Kupferzuſatz und prägte ſie rund, ſeit 1655 ſind ſie nur aus Kupfer geprägt, 100 Stück aus zwey Pfund. Sie ſind die Baſis der ruſſiſchen Münzrechnung. Die K. gilt 2 3/4 Pf. Conv.

Kopenhagen (däniſch Kiöbenhavn, d. i. Kaufmannshafen, lat. Hafnia), Hauptſtadt des Königreiches Dänemark, der Inſel und des Stiftes Seeland und eines Amtes von 25 1/7 Q. M. mit 144,000 Einw., liegt an einem Buſen des Sunds auf der Inſel Seeland, gegenüber der Inſel Amak. Sie iſt Reſidenz des Königs, Sitz der oberſten Landesbehörden, der däniſchen und der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen Kanzley, der Admiralität, des Stiftamtes, des proteſtantiſchen Biſchofes u. m. a. Sie liegt etwas niedrig und ſumpfig, bekommt ihr Süßwaſſer, an dem ſie Mangel leidet, zum Theil aus einem nahe liegenden See, und hat 12,600 Ellen im Umfange; ihre Feſtungswerke ſind anſehnlich u. beſtehen aus Wällen mit 24 Baſtionen, Außenwerken, Waſſergraben, Citadelle, die den Eingang des Hafens beſtreicht. Sie theilt ſich in Altſtadt, Neuſtadt und Chriſtianshavn. In der erſteren, welche ſich in 9 Quartiere theilt, befand ſich ſonſt das königliche Reſidenzſchloß Chriſtiansborg (durch Brand zerſtört 1794 mit noch übrig gebliebenen Marſtällen), noch jetzt die Univerſitätsgebäude, das Hoſpital Wartow (für 1850 Kranke), das Waiſenhaus (geſtiftet 1727), mit Kirche, Apotheke, Buchhandlung ꝛc., Rathhaus, Frauenkirche mit ihrem 480 Fuß hohen Thurme, das Zeughaus mit Bibliothek (300,000 Bde.), die Börſe, die Dreyfaltigkeitskirche (mit einem Thurme, auf den man fahren kann), der Königsmarkt mit der Ritterſtatue Chriſtian's V. und der Kunſtakademie (ſonſt Schloß Charlottenburg) u. m. In der Neuſtadt und ihren drey Quartieren ſind das Seehoſpital, Schloß Amalienburg, welches, nebſt noch drey anderen königlichen Paläſten (einer zum Seecadettenhauſe beſtimmt), den Friedrichsplatz mit der metallenen Ritterſtatue Friedrich's V. bilden, die Friedrichskirche (zum Andenken der 300jährigen Erhaltung des oldenb. Hauſes auf dem Throne), das Friedrichshoſpital, der botaniſche Garten, das Schloß Roſenburg (mit Ritterſaal, Medaillenſammlung und anderen Schätzen) u. ſ. w. Chriſtianshavn auf der Inſel Amak iſt 1618 angelegt u. mit K. durch mehrere Brücken verbunden, hat Friedrichskirche, Erziehungshaus u. ſ. w. K. hat 16 öffentliche Plätze (außer den obigen den Paradeplatz vor Chriſtiansborg), 16 Kirchen, mehrere Bethhäuſer (für Herrnhuter, Katholiken u. a.), 5 Synagogen, 3 proteſtantiſche Jungfrauenklöſter, 43 Armenhäuſer und Hoſpitäler (Marienhoſpital für 1000 Perſonen), Kunſtkammer (mit Sammlung von 77,000 Kupferſtichen), Zuchthaus, Arſenal, eine große Menge Privatpaläſte u. Wohlthätigkeitsanſtalten; zu dieſen gehören: Geſellſchaft für Rettung von Scheintodten und Ertrunkenen, Taubſtummen- und Blindeninſtitut. Inſtitut für Bürgertugend, für Erziehung dürftiger Mädchen, für Unterſtützung dürftiger Dienſtbothen u. a. m.; ferner viele wiſſenſchaftliche Anſtalten: als Univerſität (geſtiftet 1478 von Chriſtian I., verbeſſert 1539 durch Chriſtian III. u. Chriſtian VI. mit Fonds von 400,000 Thlrn. Capital, gegen 700 Studenten, Samm-

lung für nordiſche Geſchichte, botaniſchem Garten, anatomiſchem Theater u. a.), Schulſeminar, Kathedralſchule, Akademien für Chirurgie, ſchöne Künſte, mehrere Cadetten- und Schifffahrtsſchulen, Geſellſchaften zur Beförderung ſchöner Wiſſenſchaften, ſcandinaviſcher Literatur, für vaterländiſche Geſchichte, für Medicin, Haushaltung, Veterinärkunde, Künſte und Handwerke; Sonntagsſchulen, Bibelgeſellſchaft, mehrere Naturaliencabinete, drey Bibliotheken (die Klaſſenſche für Mathematik, Naturgeſchichte, Reiſen u. ſ. w.), Sternwarte, ökonomiſche Geſellſchaft, Landhaushaltungsgeſellſchaft, Nationaltheater u. a. m. Der ſchöne Hafen faßt 400 Schiffe. Die Einw., deren man jetzt 98,000 (1807 über 100,000, 1770 aber nur 71,000), darunter 2600 Juden, rechnet, werden von einem Magiſtrate (1 Oberpräſidenten, 2 Bürgermeiſtern, 2 Vicebürgermeiſtern und mehreren Rathsherrn) regiert, haben eine Bürgergarde von 3 Bataillonen Infanterie, 1 Artillerie, 1 Brandcorps; zum gemeinen Beſten beſtehen mehrere Gerichte, 1 Brandverſicherungscommiſſion, 2 Armendirectionen, 1 Waſſerbaucommiſſion. Die Einwohner haben anſehnliche Fabriken in Tuch, Wollen- und Baumwollenzeugen, Handſchuhen (däniſche), Seidenbändern, Kattun, Segel- u. Wachstuch, Tabak, Porzellan, Arzney- und Metallwaaren, ferner Zuckerſiedereyen, Branntweinbrennereyen, Ankerſchmieden, auch Schiffswerfte und Docken. Der Handel erſtreckt ſich über alle Erdtheile, und beſchäftiget ſich meiſt mit Spedition; er wird unterſtützt durch mehrere Banken (königl. mit 2,400,000 Thlrn. Spec. Capital, däniſche Speciesbank), Aſſecuranzgeſellſchaften (für Effecten u. Waaren, Seeaſſecuranz), Handelsgeſellſchaften (aſiat.), Börſe u. ſ. w. In den Hafen laufen jährlich gegen 5000 Schiffe ein. Die Bürger haben 1658 von Friedrich III. adelige Ehre und Freyheiten erhalten. Zu den Vergnügungsörtern der Einwohner gehören der roſenburger Königsgarten, der Friedrichsburger-, der Thiergarten. Um die Stadt liegen viele königliche Luſtſchlöſſer. — K. war im 12. Jahrhunderte noch ein Fiſcherdorf, wohin der Beſitzer, der Biſchof von Roſchild, ein Schloß legte und dieſem den Nahmen Arelhuus gab. Saxo Grammaticus erwähnt deshalb K.s auch unter dem Nahmen urbs Absalonica. Später erhielt es wegen lebhaften Handels den Nahmen K. und kommt zu Ende des 12. Jahrhundertes unter dem Nahmen portus mercatorum oder castrum de Hafnia vor. Bald wuchs das Dorf durch Handel zum Flecken; das dortige Schloß erhielt den Nahmen Stegelsborg 1204 erhielt K. vom Biſchofe Jnus Grand Stadtgerechtigkeit; 1292 ward es vom Könige Erich Mandevad ummauert und erweitert, da es zuvor nur durch Schanzen befeſtigt geweſen war; 1422 gab ihr König Erich IX. der Pommer erneuerte Privilegien, dennoch blieb ſie bis zum Könige Chriſtian III., der ſie 1443 durch Tauſch vom Biſchofe an ſich brachte, biſchöflich. Dieſer König gab ihr noch bedeutende Vorzüge und nahm ſeine Reſidenz zu K., ſeit welcher Zeit dieſelbe immer daſelbſt geblieben iſt. Dieſe Umſtände beförderten den Handel und mehrten den Wohlſtand K.s ſehr, beſonders wanderten zur Zeit Chriſtian's III. viele Deutſche, deren Vaterland damahls durch die Religionskriege ſehr verwüſtet wurde, ein. Dieſer König ließ auch die Wälle gegen Oſten niederreißen u. dahin Neu-Kopenhagen bauen, legte auch auf der Inſel Amak jenſeits des Hafens von K. die Chriſtiansburg an. Chriſtian

V. erweiterte K. gegen Westen; 1665 legte Friedrich III. die Citadelle an. Im Anfange des 18. Jahrhundertes trug die Ansiedlung vieler französischer Refugiés auch zum Emporkommen der Stadt bedeutend bey, vor allem wuchs sie aber seit 1775—1807, seit welcher Zeit der Wohlstand der Stadt wieder etwas gesunken ist. K. hat im Kriege vieles gelitten. Schon 1242 und 1248 ward K. von den Lübeckern eingenommen und verbrannt; 1259 eroberte sie der rügische Fürst Jermer und der Bischof Jens Bang; 1306 griffen sie die Norweger vergebens an; 1360 u. 1372 ward sie von den wendischen Hanseſtädten angegriffen u. geplündert, einen neuen Angriff zur See wies sie aber 1428 ab; 1523—1524 war die Stadt in dem Bürgerkriege zwischen Friedrich I. und seinem Oheime Christian II. hart belagert und ausgehungert; 1535 war sie von der Partey des abgesetzten Christian II. besetzt und von Christian III. belagert. Ein Aufruhr suchte sie von ersterem Joche zu befreyen, doch vergebens, endlich mußte sich die ausgehungerte Stadt ergeben. Die härteste Belagerung hielt aber K. 1658—60 von den Schweden aus; nachdem dieselbe aber fast 2 Jahre gedauert hatte und der letzte Hauptsturm mit 5000 Mann abgeschlagen war, mußten die Schweden abziehen. Die Engländer, Schweden und Holländer bombardirten K. 1700. Die Engländer erschienen 1807 mitten im Frieden vor K. u. verlangten die dänische Flotte. Empört über diesen widerrechtlichen Angriff ward sie ihnen verweigert. Sie landeten darauf auf Seeland, legten Mörserbatterien an und bombardirten die Stadt vom Lande und der See aus, wobey 305 Häuser und die Frauenkirche abbrannten, 2000 Häuser beschädigt und 1100 Einwohner getödtet wurden. Endlich mußte die Stadt doch capituliren und die Flotte mußte herausgegeben werden. 1689 brannte das Schloß Amalienburg bey Gelegenheit einer in demselben gegebenen Oper ab, fast alle Zuschauer kamen dabey, da die Thüren nach innen, nicht nach außen aufgingen, um. 1720 brannte der größte Theil der Stadt (5 Kirchen, die Universität und 1640 Häuser) ab, sie erhob sich aber desto schöner aus der Asche wieder. 1794 brannte das Schloß und 934 Häuser ab. Hier fanden auch mehrere Provinzial-Kirchenversammlungen Statt, so 1251, 1425, 1614, 1629; Reichstage wurden hier gehalten 1258, 1445, 1537, 1551, 1663. Sonstige historische Ereignisse sind in K. vorgekommen: 1267 ward zu K. zwischen dem persönlich anwesenden Könige von Norwegen, Hagen, und dem dänischen Könige Christoph eine enge Allianz geschlossen. 1308 wurde daselbst ein Frieden zwischen Dänemark und Norwegen geschlossen. 1660 wurde hier der Friede zwischen Dänemark und Schweden geschlossen. Hier auch Seesieg Nelson's mit der britischen Flotte über die dänische unter Admiral Fischer den 2. April 1801. Die Engländer sendeten nähmlich unter Parker eine Flotte ab, um Dänemark vom nordischen Bunde abspänstig zu machen und zugleich zu erlangen, daß Dänemark von dem Convoyiren seiner Kauffartheyfahrer abstehe. Diese Flotte erschien Ausgang März 1801 vor K., wo die dänische Flotte etwa 10 Schiffe und außerdem mehrere Blockschiffe zählend zur Defensive aufgestellt und von Landbatterien unterstützt wurde. Parker theilte seine Flotte in zwey Theile und befahl Nelson mit einer Division die Dänen anzugreifen, während er selbst auf die Dreykronen-Batterie los segeln und die Dänen umgehen wollte. Ihm war aber der Wind, der

Nelson begünstigte, ganz zuwider, Nelson kam bey seinem Angriffe aber auch auf Untiefen und hatte die größte Mühe, den Sieg zu erringen. Die Dänen verloren 1800, die Engländer 1000 Mann. Nach der Schlacht machten die Engländer Friedensvorschläge, sie wurden jedoch ausgeschlagen; doch kurz darauf trennte Kaiser Paul's I. Tod den nordischen Bund und bewirkte so das, was die Schlacht nicht gekonnt hatte. Während dieses Angriffes war K. in den besten Vertheidigungsstand gesetzt worden, und der Kronprinz hatte sich an die Spitze der dortigen Vertheidigungsmaßregeln gestellt.

Koperow-See, im Kreise Usedom-Wollin des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 1/2 Meile lang und 1/4 Meile breit; steht mit dem kaminschen Boden in Verbindung.

Kopf (caput), der Obertheil des menschlichen Körpers, so wie der Thierkörper, der zunächst und hauptsächlich das Gehirn und die höheren Sinnesorgane in sich faßt und mit dem Rumpfe beym Menschen und bey sehr vielen Thieren auf einen verschmälerten Theil mit mehrerer oder minderer Gelenkigkeit verbunden ist; bey anderen Thieren aber auch ungelenkig und als ein vorderer und vorgestreckter Theil des Rumpfes erscheint. Überhaupt kann man den Menschenkopf als ein Normal ansehen, von dem aus durch die ganze Thierreihe hindurch derselbe Typus, nur fortgehend mit immer mehrerer Abweichung, sich verfolgen läßt, bis er sich auf den tiefsten Stufen ganz verliert. Es ist daher auch nur in dem Menschenkopfe die angedeutete Bestimmung, dem Nervenleben vorwaltend zu dienen, offen vorliegend, indem er in der umschlossenen Schädelhöhle eben so das Hauptorgan des sensibeln Lebens (das Gehirn) in sich faßt, als in der Brusthöhle, als der zweyten großen Körperhöhle, die Hauptorgane des irritabeln Lebens (Herz und Lungen) und in der dritten oder Unterleibshöhle die des reproductiven Lebens (Verdauungs- und Zeugungsorgane) aufgenommen sind. Dabey bewährt sich aber die Einheit des Lebens wie überall, so auch in der Kopfbildung, und zwar dadurch, daß auch der K. Theile erhielt, die zu den Functionen des irritabeln und reproductiven Lebens nothwendig erforderlich sind, indem für das Athmen der Lungen, insbesondere durch Bildung der Nasenhöhlen (unter Theilnahme der Mundhöhle), der Ein- und Austritt der atmosphärischen Luft, vom K. aus zur Brust, vermittelt wird, für die Ernährung aber dem K., besonders in dem Munde und der Mundhöhle, so wie in den Kauwerkzeugen für das Einbringen der Nahrungsstoffe u. die Vorbereitung derselben zur weiteren Veränderung durch die Verdauung in dem Unterleibe ebenfalls wesentlich zur Kopfbildung gehöriger Organe verliehen sind, die dann im Thierkopfe um so mehr hervortreten und sich geltend machen, als das sensible Leben noch auf tiefer Stufe der Entwicklung steht. Auch kann die Kopfbildung in der Hinsicht als Wiederhohlung der ganzen Körperbildung betrachtet werden, daß man Kiefer und Zunge mit den Extremitäten des Rumpfes in Parallele stellt, indem durch sie, wie beym Gebrauche der Hände und Füße, Acte der Willkühr, wie nahmentlich bey der Sprache, geübt werden.

Kopf-arterien (carotides), zwey große Arterien, durch die, auf der linken Seite (gewöhnlich) unmittelbar aus der Aorta, auf der rechten (gewöhnlich) aus einem dieser Arterie u. der Schlüsselbeinarterie gemeinschaftlichen Stamme, der Kopf, nebst dem Halse, den größeren Theil des ihm nöthigen Blutes zugeführt erhält.

Kopf-bad, Eintauchen des ganzen

Kopfes in Wasser; kann als kaltes K. in manchen Fällen zur Abhärtung gegen Kopferkältung und sonst, auch zum diätischen Gebrauche des Morgens, statt des Waschens mit kaltem Wasser, von Nutzen seyn.

Kopf-geburt, Geburt, bey der das Kind mit dem Kopfe zur Geburt sich stellt.

Kopf-hängen, 1) ein Fehler, zu dem Trägheit leicht verleitet, indem der Kopf schon seiner Schwere nach eine Neigung zur Vorwärtssenkung hat; daher auch im hohen Alter und in Krankheitsschwäche, auch im Schlafe, im Sitzen, der Kopf nach der Brust zu sinkt. Kindern wird dieser Fehler, wenn Ermahnungen nicht zureichen, und wenn blos aus übler Angewohnheit das Kind den Kopf nach einer Schulter sinken läßt, durch Unterlagen unter das Kinn, oder zur Seite, abgewöhnt. 2) Im gemeinen Leben deutet diese geflissentlich angenommene Art, den Kopf so zu tragen, auf gleißnerische Demuth hin; daher die Bezeichnung solcher Menschen als **Kopfhänger**.

Kopf-linien (lineae cephaloscopicae), sind gewisse Längendimensionen, in Beziehung auf die daraus sich ergebenden Winkel, um darnach theils die Stufenleiter menschenähnlicher Bildung in der Thierreihe, theils die Racenverschiedenheiten des Menschengeschlechtes am Schädel zu bestimmen.

Kopf-muskeln (musculi capitis), 1) überhaupt Muskeln, die Theile des Kopfes sind und organisch zu ihm gehören; 2) insbesondere die zu seiner Bewegung im Ganzen dienenden Muskeln.

Kopf-putz, Alles, was die Menschen theils zur Nothwendigkeit, theils zur Zierde (**Kopfzierrath**) auf und an dem Haupte tragen. Hierher gehören, außer der Haar- und Ohrverzierung, die verschiedenen Bedeckungen des Hauptes, als: Zaniph, Mitznepheth, Tulband, Turban, Kidaris, Schleyer, Mütze, Toque, Diadem, Hut, Krone u. v. a.

Kopf-salat, s. unter Salat.

Kopf-schmerz (cephalalgia), eines der gemeinsten schmerzhaften Krankheitsleiden, das aber eben so dem Sitze, als der Dauer und dem Grade nach, ingleichen nach der Art der Empfindung und nach den Ursachen und den begleitenden Krankheitserscheinungen höchst verschieden ist. Gewöhnlich rechnet man diejenigen Schmerzgefühle am Kopfe nicht darunter, die sich auf eigene Kopftheile beziehen, wie Augen-, Ohren-, Zahnschmerz u. s. w., eben so wenig Schmerzen, die nächste Folgen von Kopfverletzungen sind. Auch der Gesichtsschmerz gehört nur indirect dahin. Im Allgemeinen deutet das Gefühl nicht sowohl eine bestimmte Stelle, die eben schmerzt, als nur die Gegend an, die schmerzhaft leidet. Gewöhnlich täuscht man sich auch über die Tiefe, in der der K. empfunden wird, und bezieht den Schmerz auf das Gehirn, das im Ganzen weit seltener der Sitz ist, als die Nerven, die von ihm ausgehen und sich in inneren und äußeren Kopftheilen verbreiten. Im Allgemeinen unterscheidet man den idiopathischen K., wo der Schmerz, wo nicht das einzige, doch das hauptsächlichste Krankheitsleiden ist, von dem symptomatischen K., der als Zufall sich zu anderen und wichtigeren Krankheiten gesellt; unter diesen stehen Fieber oben an, indem zu fast jedem Fieber, besonders hitziger Art, entweder dauernd, oder doch in seiner Höhe, sich K. gesellt u. mit ihm steigt u. fällt. Dieser fieberhafte K. steht dann

dem chroniſchen gegenüber. Dieſer iſt der Dauer nach hartnäckig (cephalaea), wohl Jahre lang nie ganz weichend, oder auch periodiſch, dann mit anderen periodiſch wiederkehrenden Krankheitszuſtänden in Verbindung, meiſt zufällig u. durch nachweisbare Diätfehler veranlaßt; eben ſo unterſcheidet man fixen u. wandernden, u. dann auch meiſt leicht vorübergehenden K. Bald verbreitet er ſich über den ganzen Kopf (galea), bald beſchränkt er ſich nur auf einen Theil (monopagia), den Vorder- oder Hinterkopf, den Scheitel u. ſ. w.; am häufigſten kommt in dieſer Hinſicht der halbſeitige K. (hemicrania) vor. Zuweilen iſt es nur eine kleine Stelle, beſonders als Nervenleiden, die aber um ſo empfindlicher ſchmerzt, und wo dann die Kranken klagen, es ſey ihnen, als ob ein Nagel in den Kopf geſchlagen ſey. In den mindeſten Graden iſt es nur ein Gefühl von Eingenommenheit des Kopfes, oder Düſternheit, oder Druck, das beläſtigt, oder auch den kommenden K. verkündiget. Zuweilen iſt mehr das Gefühl von Schwere vorherrſchend (Kopfſchwere, cephaloponia); oder es beſteht hauptſächlich in einem beſchwerlichen Klopfen, meiſt in der Schläfegegend (crotaphium). Iſt es ein wirklicher Schmerz, ſo wird dieſer auch als ein reißender, ſpannender, bohrender oder ſtechender unterſchieden. Am wichtigſten iſt die Beachtung der allgemeinen körperlichen Verhältniſſe, unter denen K. auftritt. Hiernach können eben ſo viele (und eigentlich unüberſehbar viele) Arten von K. aufgezählt werden, als krankhafte Einflüſſe auf den Kopf und zunächſt auf das Gehirn und die Gehirnnerven erfahrungsmäßig Statt haben, mit deren Beſeitigung auch der K. aufhört. Wie in allen Krankheitsübeln iſt auch hier Krankheitsanlage und Gelegenheitsurſache zu unterſcheiden. Viele Perſonen ziehen ſich durch ſehr geringe Abweichungen von der Lebensordnung K. zu; Andere kennen dieſes Leiden nur aus den Klagen Anderer darüber. Immer deutet ein häufig wiederkehrender K. auf höhere Reizbarkeit und Schwäche des Gehirnorganes hin; es iſt daher auch eines der gewöhnlichſten Übeln von Perſonen, die ihren Geiſt häufig und bis zur Ermüdung anſtrengen, zumahl, wenn dadurch, ſo wie durch gleichzeitigen Mangel an körperlicher Bewegung und nächtlicher Ruhe, die Verdauung geſchwächt wird, und dann die Diät im Genuße von Speiſen und Getränken den ſchwachen Verdauungskräften nicht angemeſſen regulirt wird. Der K. gehört beſonders zu den Lebenserſcheinungen, welche die Sympathie, in der alle durch Nerven, beſonders durch den Gangliennerven verbundene Theile zuſammenſtehen, offen darlegen; daher K. eben ſo ſehr häufig Krankheitsaffection anderer und ſolcher Organe iſt, die mit dem Ganglienſyſtem in nächſter organiſcher Verbindung ſtehen, unter denen der Magen, nebſt den übrigen Verdauungsorganen, ſich vorzugsweiſe geltend macht. Kein K. iſt daher gewöhnlicher als der Magenkopfſchmerz (c. gastrica), nicht nur nach groben Diätfehlern, Überladung des Magens mit Speiſen und Getränken, beſonders mit ſolchen, welche nach individueller Conſtitution nicht vertragen werden, ſondern auch von nur geringer Abweichung von der gewohnten Lebensordnung bey Perſonen, die an Verdauungsſchwäche und dieſe ſelbſt begründenden u. unterhaltenden Übeln des Unterleibes leiden. Häufig iſt aber auch der K. Andeutung und Begleiter eines allgemeinen Nervenleidens (Nervenkopfſchmerz, c. nervosa) bey Hypochondriſten, bey hyſteriſchen

Frauen, nach großem Blutverluste, oder sonstigen allgemeinen Erschöpfungen des Körpers, besonders wenn dann Congestion des Blutes nach dem Kopfe durch leidenschaftliche Gefühle, oder Erhitzung und sonst begünstigt wird. Eben so steht der K. auch mit einer Menge ausgebildeter u. in Ausbildung begriffener anderer allgemeiner Krankheiten in nächstem Bezuge; unter diesen sind die gewöhnlichsten Katarrhe, Rheumatismen und Gicht; daher katarrhalischer, rheumatischer K., Kopfgicht (c. catarrhalis, rhevmatica, arthritica) ebenfalls häufig vorkommende Arten sind. Eben so steht er mit Störung von Aussonderungen, welche zur Erhaltung der Gesundheit dienen, in nächster Beziehung. K. erfolgt häufig von Erkältung des Kopfes, aber auch der Füße und anderer Theile, von ermangelnder Darmausleerung, vom Unterbleiben gewohnter Blutflüsse, von zurückgetretenen Flechten und anderen Hautausschlägen u. s. w. Hartnäckige K.n haben auch wohl ihre nächste und dann schwer oder gar nicht zu besiegende Ursache in örtlichen krankhaften Bildungen im Gehirn und in Kopftheilen, die durch Druck einen starken Reiz unterhalten. — Aus allem diesen erhellet, wie schwer, ja unmöglich die Andeutung eines allgemeinen Heilplanes zur Beseitigung des K. sey. Alles kommt darauf an, der Ursache auf die Spur zu kommen, die Neigung zum K. durch Erkräftigung des Körpers abzustumpfen, die bekannten Gelegenheitsursachen zu vermeiden, im Allgemeinen bey dem Anfalle sich ruhig zu verhalten, oder auch nach Befinden durch ableitende, oder auch temperirende Mittel denselben zu mäßigen oder abzukürzen. In vielen Fällen ist eine Tasse schwarzer Kaffee, wenn dieser sich mit dem anderweitigen Krankheitszustande verträgt, hülfreich.

Kopf-schütteln, 1) natürliche Zeichensprache, wodurch Nichtbilligung, Unzufriedenheit, Zweifel angedeutet wird; hat also immer negativen Charakter, wie das Nicken affirmativen. 2) Unwillkührliche, convulsivische Bewegung des Kopfes, die, eben so wie Zittern, einen Krampfzustand andeutet, der jedoch mehr aus Schwäche als übermäßigem Reize hervorgeht; häufig daher nach Nervenkrankheiten oder apoplektischen Affectionen zurückbleibend.

Kopf-steuer, eine alle Personen in einem Staate treffende directe Abgabe. Die K. (capilatio) war schon unter den röm. Kaisern gewöhnlich.

Kopf-stimme, so v. w. Falset.

Kopf-stück, ein Stück von dem Kopfe eines geschlachteten Thieres, besonders von Fischen; 2) die Abbildung eines Kopfes, auch so v. w. Brustbild; 3) der obere Querriegel, welcher die beyden Hinterfüße eines Stuhles verbindet; 4) so v. w. Gestell; 5) im weiteren Sinne jede Münze mit einem Brustbilde; besonders 6) ein Zwanzigkreuzerstück, = 5 Gr. 4 Pf.; halbes K., so v. w. Zehnkreuzer; 7) ein Bremer 12 Grotenstück; 8) ein dänisches 12 Schillingstück; 9) in England ein Schilling.

Kopf tragen, bey Pferden die besondere Art, wie sie den Kopf halten. In der Freyheit streckt das Pferd den Kopf auf eine nicht gefällige Weise vorwärts und hält ihn im Ganzen nicht fest; daher ist bey Dressirung der Pferde sehr auf die Richtung des Kopfes und deren Erhaltung zu sehen. Wird nun der Kopf durch Zurückziehen der senkrechten Richtung näher gebracht, so daß das Thier dann auch den Hals gebogen trägt, so gibt dieses nicht nur ein edles Ansehen, sondern es wird auch das Vordertheil, indem der Kopf senkrecht darauf zu stehen kommt, erleichtert,

Kopf-weiden, Weidenbäume, welchen man 4—6 Ellen über der Erde alle 3—5 Jahre die Äste abhaut; man benutzt dazu vorzüglich Roth-, Gelb-, Bruch- und Pappelweiden.

Kopidino, Marktflecken im Kreise Bidschow des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat Schloß und 800 Einwohner.

Kopnitz (pohln. Kopanice), Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an der Obra; hat 700 Einwohner.

Koporie, Stadt an der Ekobarka im Kreise Oranienbaum, der Statthalterschaft St. Petersburg (europ. Rußland); berühmt wegen Weißkohlbaues.

Koppe, die kleine und schwarze, zwey Bergspitzen des Riesengebirges im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, wovon die erstere 4331 Fuß hoch ist und im Nordwesten der Riesenkoppe liegt; die letztere ist 4302 Fuß hoch und befindet sich westlich von dem schmiedeberger Kamm.

Koppel, 1) so v. w. Degengehenke; 2) ein lederner Riemen, woran die Jagd- oder Rüdenhunde geführt werden; 3) so v. w. Halsband; 4) so v. w. Hundekoppel; 5) zwey oder mehrere, mit einem Hundekoppel vereinigte oder zusammengehörige Jagdhunde; 6) eine Reihe hinter einander zusammengebundener Pferde; 7) überhaupt eine Menge.

Koppel, Marktflecken im Kreise Salzburg des österreichischen Landes ob der Enns, hat Eisenwerke.

Koppeln, 1) Hunde an die Koppel hängen; 2) Pferde dadurch in einer Reihe an einander binden, daß man das eine Ende eines Klöppels an den Schweif des vorhergehenden und das andere Ende desselben an die Halfter des nachfolgenden Pferdes bindet; 3) zwey Säulen so nahe neben einander stellen, daß sich die Capitäler derselben berühren; auch zwey Figuren auf Ein Fußgestell stellen; 4) Koppelwirthschaft treiben; 5) den Weinstock zwey Mahl an den Pfahl binden, einmahl in der Mitte und einmahl oben; 6) eine Verbindung, besonders eine Heirath stiften.

Koppenbrügge, Marktflecken in der Grafschaft Spiegelberg, des Fürstenthumes Kalenberg (Königr. Hannover); hat Schloß, 1000 Einw. In der Nähe das Thal Teufelsküche genannt.

Kopreinicza, 1) Bezirk in der Gespanschaft Kreuz, im kroatischen Provinzial der österreichischen Militärgrenze; 2) königliche Freystadt an der Koproncza; hat festes Schloß u. 3200 Einwohner.

Koprzywnica, Stadt an der Wrona, im Obwod und der Statthalterschaft Sandomir (Pohlen); hat 1100 Einwohner, meist Juden.

Kopt (Koptos, Gopht, Keft), jetzt kleines Dorf in Ober-Ägypten, mit Ruinen der Stadt Koptos, von einer Stunde Umfang; darunter zwey Tempel, eine altgriechische Kirche u. a. Nicht weit davon ebenfalls ein Tempel mit Hieroglyphen. K. liegt in einer fruchtbaren Ebene und wird von Karavanen besucht. Von ihr haben nach Einigen die Kopten ihren Nahmen.

Kopten, Volk von ungefähr 80,000 (120,000) Köpfen; lebt in Ägypten, stammt wahrscheinlich von den früheren Bewohnern Ägyptens ab, war aber bey der Eroberung Ägyptens durch die Araber schon mit Persern, Griechen und Römern vermischt, und hat von der Eigenthümlichkeit vieles verloren. Die K. führen den Nahmen nach Einigen von der Stadt Koptos, nach Anderen ist das Wort K. aus ägyptischen verderbt; sie sind braun von Farbe, haben dickes Gesicht, dicke

Lippen, platte Stirn, vorſtehende Backen, ſchwarze Augen und ſchwarzes Haar; haben eine eigene Sprache (Koptiſche Sprache), ſprechen aber gewöhnlich arabiſch, ſind verſtändig, klug, ernſthaft, ausdauernd, werden von den Türken zu allerhand Geſchäften (Schreiber, Steuereinnehmer, Rechnungsführer u. dgl.) gebraucht. Die K. wohnen außer in Ägypten auch in Nubien, Abyſſinien, Cypern und anderwärts. Ihre Religion iſt die Griechiſche nach des Eutychius Grundſätzen.

Koptiſche Sprache, ſpätere Sprache in Ägypten, ungewiß iſt, wann ſie entſtand, nach Einigen, als in Unter-Ägypten die alte Landesſprache ſich aus der Nähe der griechiſchen Königsſtadt immer weiter zurückzog. Sie dauerte, wenn ſie auch nicht blühte, noch lange nach dem Einfalle der Araber. Seit dem 10. Jahrhunderte ward ſie von der arabiſchen Sprache verdrängt. Doch blieb ſie Kirchenſprache und wurde in den Klöſtern gelehrt, bis ſie in Europa Aufnahme für ſich und ihre Denkmahle fand. Die erſte Sprachlehre haben wir von dem Jeſuit Kirchner, Prodromus copticus, Rom 1636, 4., der dann auch herausgab: Lingua aegypt. restituta, opus tripartitum, una cum supplemento, Rom 1644, 4., eine koptiſch-arabiſche Sprachlehre und zwey Wörterbücher, welche Pietro della Valle aus dem Orient mitgebracht hatte. Im 18. Jahrhunderte erhielt die koptiſche Sprache an la Croze, Wilkins, Jablonski verdienſtvolle Verehrer, welchen bald Mehrere folgten. Die neueſten Sprachbücher ſind von Tuki (rudimenta linguae c., Rom 1778, 4.), von Scholtz (Gramm. aegypt. utriusque dialecti, ed. Woode, Oxford 1778, 4.), von Volberga (Didymi Taurinensis lit. copt. rudimentum, Parma 1783), von la Croze (Lexicon aegypt.-latinum, abgekürzt von Scholtz, herausgegeben v. Woode, Oxford 1775). Die Sprache ſelbſt ſcheint ägyptiſch-griech. Urſprungs zu ſeyn. Übrig von der k. Literatur iſt noch ein großer Theil des A. T. (den Pentateuch gab Wilkins zu London 1731 aus drey Handſchriften heraus, die Propaganda in Rom 1749 die Pſalmen, das N. Teſt., London 1760).

Koptſchak, Stadt und Feſtung im Lande der Konrater, in Dſhaggatai; hat 1500 Einwohner (Usbeken als Garniſon).

Kopy, Stadt und Feſtung in der Provinz Mingreul, des Landes Immerethi (ruſſ. Aſien), am Einfluſſe des Kopy ins ſchwarze Meer; hat kleinen Hafen, etwas Handel, anſehnlichen Markt, eine feſte Schanze. **Kopyl**, 1) Feſtung im Lande der tſchernomorskiſchen Koſaken, Statthalterſchaft Taurien, am Kuban; 2) Stadt im Kreiſe Slutzk, Statthalterſchaft Minsk; hat 1000 Einwohner. Beyde im europäiſchen Rußland. **Kopys**, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Mohilew (europäiſches Rußland), bewäſſert vom Dnepr, Drung, Obol, iſt fruchtbar; hat gegen 34,000 Einw.; 2) Kreisſtadt am Dnepr, mit 4 Kirchen und 1800 Einwohnern.

Korai (Adiamantios, bekannter als Adiamant Coray), geboren 1748 in Smyrna (nach Anderen zu Skio); widmete ſich Anfangs dem Kaufmannsſtande, nachher aber fing er, aus Liebe zu den Wiſſenſchaften, im Anfange der achtziger Jahre an, zu Montpellier die Arzneywiſſenſchaft zu ſtudiren und hält ſich ſeit 1788 in Paris auf. Seine wiſſenſchaftlichen Arbeiten fanden die Unterſtützung Napoleon's, in deſſen Auftrag K., in Verbindung mit la Porte, einen Theil der Werke des Strabon ins Franzöſiſche (8 Thle. bis 1814) überſetzte; auch die gegenwärtige Regierung läßt

ihm bedeutende Hülfe zu Theil werden. Früher unterstützten ihn auch die Gebrüder Zosima, zwey reiche patriotische Neugriechen, und Andere seiner Landsleute, und er übersetzte für sie mehrere Werke alter und neuerer Schriftsteller ins Neugriechische. Er hatte dabey fast nur seine Landsleute vor Augen, denen er durch die seinen Übersetzungen vorausgeschickten Prolegomenen zu nützen suchte. Dadurch hat K. nicht nur auf den wissenschaftlichen Zustand der Neugriechen, sondern auch in Betreff ihres politischen Zustandes wohlthätig gewirkt, und besonders die neugriechische Sprache hat durch ihn vieles an Vollkommenheit gewonnen. Seine Verdienste um die Philologie, durch seine Ausgabe griechischer Klassiker (des Aelian, Isokrates, Plutarch, Strabon, Polyän, Aesop), gesammelt unter dem allgemeinen Titel: Βιβλιοθηκη ἑλληνικη, Paris seit 1805, sind auch von den Gelehrten Europa's allgemein anerkannt. Doch tadelt man die zu kühn und ohne Beweise hingestellten Conjecturen. An seinem neugriechischen Style wird ausgesetzt, daß er allen Jahrhunderten nachgeahmt sey und das jetzige Neugriechische zu sehr verlasse. Besonders als bitterer Tadler trat Kodnita, Professor der griechischen Sprache an einem Lyceum zu Paris auf. K. lebt jetzt in hohem Alter zurückgezogen in Paris. Canova verfertigte sein Standbild für die Universität Skio.

Korallen, 1) (corallia), machen eine weitläuftige Abtheilung der Pflanzenthiere aus. Sie bestehen aus einem harten Stamme (Korallenstock, Polypenstock [stamm]), welcher von polypenartigen Thieren bewohnt wird. Dieser Stamm ist steinartig, ausgebreitet, und bildet sich aus den Kalktheilchen, welche sich in der mit ihm verbundenen thierischen Masse befinden; doch ist diese Bildung nicht der Schnecken- oder Muschelgehäuse gleich; er ist um so größer, je größer die Anzahl der in ihm wohnenden Thiere ist. Diese aber sitzen hier fest, und gleichen meist den Armpolypen; sie sind durch einen gemeinschaftlichen Körper verbunden, so daß die Nahrung des Einen Nahrung für Alle wird. Einige Naturforscher halten sie nicht für Ein, sondern für mehrere mit einander verbundene Individuen, doch dürfte jene Ansicht, daß alle Polypen eines Stockes nur Ein Individuum ausmachen, die richtigere seyn, obschon jeder einzelne Polyp vom Ganzen, ohne diesem zu schaden und ohne getödtet zu werden, getrennt werden kann. Man hat den Stamm, obwohl nicht ganz richtig, als eine Art von Knochengerüst (theils äußerliches, theils innerliches) angesehen; doch bildet sich bey einigen K. die Röhre des Polypen früher als der Polyp selbst, und die Stärke und Größe des Stammes steht nicht immer mit der Größe des Polypen in Verbindung. Man hat bemerkt, daß sich aus dem Schleime Thier und Stamm meist zu gleicher Zeit bilden, so daß bald die thierische, bald die kalkige Masse die überwiegende ist. Die Substanz der Thiere in den K. ist körnig oder häutig; meist scheinen sie einen Magen zu haben; die Fühlfäden (tentacula) haben verschiedene Form; die meisten dieser Thiere können sich in die von ihnen bewohnte Röhre zurückziehen. Die Fühlfäden sind die Mittel zu ihrer Ernährung; die Nahrung selbst mögen entweder Infusionsthiere oder blos Wasser seyn; der Mund ist zugleich der After. Die K. haben mit den Pflanzen die Ähnlichkeit, daß sie Sprossen und Äste treiben (es schießen Röhren aus, aus welchen späterhin Polypen hervorkommen), daß sie theilweise (einige im Herbste) absterben, wobey der untere Theil früher diesem Schicksale

unterworfen ist, und nur in den Spitzen der Äste Thiere lebend bleiben, und im Frühjahre wieder frisch ausschlagen. Einige pflanzen sich durch Eyer fort; fast alle können durch Bruchstücke und Theilung vermehrt werden. Die K. sind in den früheren Zeiten für Versteinerungen oder für Meeresgewächse angesehen worden, und noch zu Anfange des vorigen Jahrhundertes die Polypen für Blumen. Durch den Schiffsarzt Peyssonel wurde 1723 die thierische Natur derselben anerkannt, doch nicht allgemein angenommen. Ellis beschäftigte sich fleißig mit ihrer Naturgeschichte. Später haben Esper, Lamouroux, Lamark und And. sich Untersuchungen hierüber gewidmet; doch ist ihre Naturgeschichte noch nicht vollkommen klar. Die K. bilden auch für die Geologie einen wichtigen Gegenstand, da sie durch langsameren oder schnelleren Wuchs, und mehr oder weniger Gedrängtseyn aus der Tiefe des Meeres sich heraufgehoben, größere oder kleinere Klippen und Inseln gebildet, Häfen verdorben haben u. s. w., und dadurch zugleich der Schifffahrt gefährlich geworden sind. 2) K., oder vielmehr die Gehäuse derselben, waren ehemahls und zwar als weiße (corallia alba), die Augenkorallen, als rothe (c. rubra), die Blutkorallen, letztere die Spitzen und kleinen Stücke (fragmenta corallii rubri) in Apotheken aufgenommen. Sie bestehen aus kohlensauerm und phosphorsauerm Kalke und etwas thierischem Leime; die rothen haben aber vor anderen Kalkerden (Auster-, Eyerschalen u. a.) nichts voraus. 3) Besonders aus der rothen Staudenkoralle (isis nobilis, s. Blutkoralle), seltener aus der blauen und weißen, arbeitet man allerley Schmucksachen, Ohrgehänge, Basreliefs zu Ringen, Knöpfen (welche vorzüglich in der Türkey und in Japan gekauft werden), und am häufigsten Perlen (Korallenperlen), welche zu Halsketten, Armbändern u. Paternostern gebraucht werden. Das Aufsuchen und Sammeln der K. zu diesem Zwecke aus dem Meere wird vorzüglich von Italien und Frankreich aus unternommen und an den afrikanischen Küsten, in der Gegend von Sicilien, Sardinien und Corsika betrieben; in der letzteren Gegend finden sich die schönsten K. Reiche Kaufleute rüsten zu dieser Absicht Flotillen von Schaluppen (Korallinen) aus, welche mit großen Segeln versehen sind, um den afrikanischen Raubschiffen um so leichter entfliehen zu können. Der Fang selbst geschieht, indem man lange Netze an der Seite des Schiffes aufstellt und nun so nahe als möglich an den Korallenriff hinfährt, wodurch Äste losgerissen werden und in das Netz fallen. Statt des Netzes gebraucht man auch zwey in einem Winkel vereinigte Balken, welche mit Flachs oder Hanf so umwunden sind, daß die Enden desselben herumflattern u., während das Schiff an dem Korallenriff hinfährt, sich um die Äste schlingen und dieselben losreißen. Starke Korallenäste werden jedoch am sichersten nur durch Taucher gewonnen. Da die K. sehr langsam (in 3 Jahren ungefähr 2, in 10 Jahren 4 Zoll) wachsen, so darf nicht alle Jahre an derselben Stelle gefischt werden. Die Korallenperlen sind entweder kugelrund oder länglichrund (Olivetten). In Frankreich und Italien hat man besondere Korallenfabriken. Je größer eine Perle und je höher die rothe Farbe derselben, desto größer ist ihr Werth; eine K. von der Größe einer Flintenkugel kostet ungefähr 3 Ducaten, die kleineren von der Größe der Perlgraupen werden loth- oder schnurenweise verkauft. Werden die K. nicht öfters auf der bloßen Haut getragen, so verlieren sie am Glanze. Auch ist es etwas Eigenes, daß sie

bey manchen Personen durch das Tragen an rother Farbe zunehmen, bey anderen verlieren. Manche glauben, daß letzteres bey den Frauen der Fall ist, die sie nicht während ihrer Katamenien ablegen. Die K. gehen von Italien und Frankreich durch ganz Europa, ehemahls sehr stark nach Pohlen, nach der Levante, Indien, China und vorzüglich Japan, nach Afrika, wo sie im Inneren des Landes mit Gold aufgewogen werden. Die vornehmen Muhammedaner in Arabien geben den Verstorbenen eine Halskette von K. mit in das Grab. Auch die schwarze Koralle (s. unt. Stachelgorgonie) wird zu allerhand Schmuck verarbeitet und wie Gorgonie u. rothe K. geschätzt. 4) Unechte K. verfertigt man aus gebeizten Knochen, aus einer Mischung von Gyps, Zinnober und Gummi, ferner aus Hirschhorn oder Bockshorn, welches in scharfer Lauge aufgelöst und mit Zinnober, auch wohl mit etwas Kalk versetzt wird.

Korallen-riffe, Riffe, die in der Südsee in unendlicher Menge als lebendige Erzeugnisse von Korallen vorkommen, indem sie sich vom Meeresboden aus bis zur Meeresoberfläche erheben und, da die Korallenpolypen, denen dieses steinige Gehäuse zur Wohnstätte dient, außer dem Meere nicht leben können, dann seitwärts sich verbreiten. Sie umgeben nicht nur die daselbst zerstreuten Inseln, sondern es haben selbst die niederen Inseln durch sie erst ihre Entstehung erhalten, und es entstehen selbst noch neue, indem die überragenden Spitzen verwittern, Korallenstaub bilden und so eine Grundlage zu festem Boden werden, der dann wieder der Träger vegetabilischen und animalischen Lebens wird.

Korallinen (corallineae), bey Goldfuß Familie aus der Ordnung der Korallthiere, sind pflanzenartige, einfache oder verzweigte, gegliederte, röhren- oder krusten- oder blätterartige Stämmchen von Kalkmasse, innen mit hornartigen Fasern durchwebt, bisweilen mit knorpelartigem Marke. Die Oberfläche ist glatt oder zellig, dann mit Polypen. Dazu die Gattungen: Mooskoralline, Röhrenkoralline, Liagore, Galaxaure, Rindenkoralline, Zellenkoralline. Viele davon werden von Anderen für nicht animalisch gehalten.

Koralliten (Koralliniten, Korallopetren), versteinerte Korallen mit ansitzenden Zweigen und Ästchen (dazu die Mille-, Madre-, Reteporiten u. a.), bisweilen auch nur die Korallen mit kurzem Stamme; dazu gehören alsdann die Akroporiten, Isiditen, Nulliporiten, Tubiporiten. Die von pilzartigem Ansehen heißen Fungiten. Korall-jaspis, bey einigen Mineralogen ein Jaspis mit unebener traubiger Oberfläche.

Koran (Al-Koran, nähmlich der Koran, d. h. eigentlich die Vorlesung; al Forkan auch genannt, weil es in mehrere Abschnitte, nähmlich in 114 Suren oder Capitel getheilt ist; auch al Moschaf, das Buch; al Dhikr, die Erinnerung), das in arabischer Sprache verfaßte u. von Muhammed's Schwiegervater und Nachfolger Abubekr gesammelte Religionsbuch. Nach der muhammedanischen Tradition hingegen empfing Muhammed den K. auf dem Pergament von der Haut des Widders, welchen Abraham statt seines Sohnes Isaak opferte; geschmückt war der Band desselben mit Seide, Gold und Edelsteinen aus dem Paradiese. Nach noch anderen Sagen soll Muhammed den K. mit Hülfe eines persischen Juden und eines Nestorianischen Mönchs verfaßt haben. War ein Capitel fertig, so legte es Muhammed in ein Kästchen, die Lade

des Lehramtes. Nach seinem Tode soll sein Nachfolger, der erste Khalif, Abubekr, diese einzelnen Capitel gesammelt und Osman sie nun in gegenwärtige Ordnung gebracht haben. Der in 4 Hauptheile und 114 Suren, auch 30 Hauptheile, Giuz, getheilte K. ist ungefähr so stark, wie unser neues Testament. Die Abschnitte enthalten sonderbare Überschriften; der Inhalt besteht aus vielen wunderbaren Gebilden, und ist ein aus jüdischen und christlichen Religionslehren und orientalischen Geschichten verdorbenes Gemisch. Täglich wird der K. in den kaiserlichen Moscheen und den daran stoßenden Capellen einmahl durchgelesen. Ein Jude oder Christ darf das Buch gar nicht anrühren, eben so wenig ein Türke mit ungewaschenen Händen. Eidschwüre werden auf den K. abgelegt. Daß der Inhalt des K.s öfters mit Aussprüchen der Bibel, jedoch etwa so, als ob Jemand, der dieselben vor mehreren Jahren gelesen, Stellen aus derselben aus seinem Gedächtnisse anzuführen sucht, übereinstimmt, rührt daher, daß Muhammed durch den Umgang mit jüdischen Rabbinen besonders zu Aden (die Tradition nennt den persischen Rabbi Waraba Ebn Nawfal als seinen Lehrer) das Judenthum, und durch die Bekanntschaft mit dem Nestorianischen Abt des Klosters Abdol Kaisi zu Basra, im damascenischen Syrien, Einiges vom Christenthume kennen lernte. Die Hauptsumme seines Inhalts besteht in dem Glaubensbekenntnisse der Muhammedaner: Allah ist allein Gott und Muhammed sein Prophet! Derselbe enthält übrigens in einer, meist prächtigen, oft schwülstigen Sprache Erzählungen der gehabten Offenbarungen, Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle, Reden Muhammed's, Lobpreisungen Gottes, bürgerliche und Sittengesetze, Ermahnungen und Warnungen, besonders gegen Götzendiener und Christen. Indem die Einheit Gottes ausdrücklich und streng behauptet wird, lehrt der K. eine absolute Vorherbestimmung, preißt und empfiehlt die Tugenden der Rechtschaffenheit, der Milde, der Wohlthätigkeit, Enthaltsamkeit von geistigen Getränken, aber nicht von Vielweiberey, ja selbst Toleranz, überhaupt unverbrüchlichen Gehorsam gegen Gott und des Propheten Gebothe. Besonders verdienstlich und Vergebung der Sünden erweckend ist der Tod für Gottes Sache. Den Tugendhaften nimmt ein sinnlicher Freudenhimmel, das Paradies, auf. Unter den vielen Ceremonien, welche der K. anerkennt, sind das Gebeth, Wallfahrten nach Mekka und Medina und gesetzmäßige Reinigungen die vorzüglichsten. S. Islam. Der K. erschien zuerst bey Alex. Paganinus Brixiensis zu Venedig, nach Ein. um 1509, nach Anderen 1518 oder gar erst 1530 gedruckt. In Thesei Ambr. Albonensii introd. in chaldaic. linguam, Pavia 1539, wird diese Ausgabe angeführt und eine Stelle mit Angabe des Bogens und des Blattes daraus citirt; über das Bestehen desselben ist daher kein Zweifel, doch existirt sie, wenigstens so viel bis jetzt bekannt ist, nirgends in einer Bibliothek. Die erste jetzt bekannte Ausgabe lieferte Abr. Hinkelmann, Hamburg 1694, 4., eine andere (mit latein. Übersetzung), Padua 1698, Fol., noch eine andere auf Befehl Katharinen's II. ward vom Mollah Usman Ismael herausgegeben, Petersburg 1787, kl. Fol., neue Aufl. 1790 und 1793. Nachdruck, Kasan 1809, Fol., eine andere Ausgabe, Kasan 1803, groß 4. Lat. Übersetzungen nach der des Robertus Retinensis (Ketenensis), Basel 1543, Fol., u. Ausg. Zürich 1550, Fol.,

ferner von Reineccius, Leipzig 1721; italieniſche Überſetzung (nach der lateiniſchen Überſetzung gefertiget), Venedig 1547, 4.; franzöſiſche Überſetzungen von And. du Ryer, Paris 1649, dann Leyden 1672, 12., und Haag 1683 oder 84, 12., mit Sales Einleitung verſehen, 2 Bde., Amſterdam 1770 oder 75, 12., von Savary, Paris 1782, 2 Bde., neue Aufl., Amſterdam 1786, 2 Bde., und Paris 1798 (an 7); engliſche Verſionen von Sale, London 1734, 4., dann 1764, 1801 und 1812; blos aus dem Franz. (nach Duryer) überſetzt iſt die Ausgabe, London 1649, 4., neue Aufl. 1688; deutſche Überſetzungen von Schweigger, Nürnberg 1616, 2. Ausgabe 1623; blos nach der italieniſchen Überſetzung gefertigt iſt die von Megerlin, Frankfurt am Main 1772, und Boyſen, Halle 1775, von Auguſti, Weißenfels und Leipzig 1798; holländiſch erſchien der K., Hamburg 1641 (nach Schweigger's deutſchem Koran gefertigt) u. Glazemaker, Rotterdam 1698. Vocabularium über den Koran von Willimet und Nodockum ool Foorkan, Calcutta 1811, 4.

Koraquaer, hottentottiſcher Stamm auf der Südſpitze Afrika's, ſind ſchwärzer, als andere Hottentotten, gleichen den Namaquas, wohnen in einem dürren Lande. Koras (Korana-hottentotten, Kora, Koraqua, d. i. Männer mit Schuhen), Volk auf der Südſpitze Afrika's, lebt öſtlich von den Namaquas, nördlich vom Garinpfluſſe, weſtlich bis zu den Waſſerfällen des Orange-Fluſſes, theilt ſich in mehrere Stämme, Kharamanbies u. Khurremankies; die K. haben vorſtehendere Backenknochen, ſind kriegeriſch, ſinnlich, lieben den Trunk, ſind gleichgültig gegen Unterricht, leben von der Viehzucht, ſchlafen viel, rauchen Tabak. Die Kleidung iſt ein Mantel aus gegerbten Fellen, ihr Putz Arm- und Halsbänder, Ohrenringe; ihre Lebensart iſt nomadiſch, doch jeder Kraal unter einem eigenen Oberhaupte (Goo-goo). Die Weiber (deren mehrere zu nehmen einem Manne erlaubt iſt) bauen Hütten, fertigen Teppiche, die Männer treiben Jagd und fertigen Kleider. Einige K. ſind durch Miſſionärs zum Ackerbau veranlaßt worden, haben auch Ortſchaften gegründet.

Koratſchie, Stadt in der Provinz Sind des aſiatiſchen Staates Beludſchiſtan, liegt an der Bai gleichen Nahmens, hat Fort, Hafen, anſehnlichen Handel, 8000 Einwohner.

Koraz, 1) der höchſte Gipfel des Kaukaſos, mithin der heutige Elbrus, von welchem die Abtheilung dieſes Gebirges den Nahmen Coraxici montes führte; 2) ein Fluß, welcher vom Kaukaſos herabſtrömte, die Landſchaften Iberien und Kolchis ſchied und dem Pontos Euxinos zufiel.

Korb, 1) ein von dünnen Ruthen, Holzſchienen, Stroh, Binſen, Rohr oder Draht geflochtenes und gitterartiges Gefäß, etwas darin aufzubewahren oder fortzutragen, von ſehr verſchiedener Größe, Geſtalt und Beſtimmung, daher auch verſchiedene Nahmen, als: Henkelk., Tragk., Wäſchk., Strohk., Laugenk., Wagenk., Hühnerk., Schanzk., Käſek., Maulk. u. ſ. w.; 2) ein ſolches Gefäß, trockene Waaren, z. B. Feigen, Roſinen, thönerne Pfeifen, Weinflaſchen u. ſ. w. darin zu verſenden, doch von beſtimmter Größe; ſo hält ein Korb Champagner 50 Flaſchen; 3) von Holzſchienen zuſammengeſetztes Gefäß, Erz darin fortzutragen; 4) ein Geflechte von Draht, oder von Holzſchienen verfertigtes Gitterwerk, unten an dem Anſteckkiele eines Kunſtzeuges, damit mit dem Waſſer nicht auch Gerölle hineindringe; 5) eine abſchlägige Antwort, beſonders bey

einem Heirathsgesuche. Es soll ehemahls in Deutschland Sitte gewesen seyn, daß Frauenzimmer unwillkommenen Freyern einen Korb hinter die Hausthüre setzten.

Korbach, Hauptstadt des Fürstenthumes Waldeck, im Oberamte Eisenberg gelegen, Sitz der Landesbehörden; hat Schloß (Eisenberg), Kirche mit Monument des Fürsten Georg Friedrich, Gymnasium, Waisenhaus, 1800 Einwohner.

Korb-rosinen, eine geringe Sorte Rosinen, groß, lichtbraun; kommen aus Spanien und werden in Körben versendet.

Kordofan, afrikanisches Land, östlich von Darfur, westlich von Sennaar in Nubien; letzterer besteht aus mehreren Oasen, ist durch Wüsten von 6—8 Tagereisen von allen Nachbarländern getrennt, von Negern bewohnt, von einem Könige, der vom Pascha von Ägypten abhängig ist, beherrscht. Die Einw. treiben vielen Karavanenhandel mit den Ländern Fur und Dongala, er erstreckt sich auf Sklaven, arabisches Gummi, Weihrauch, Natrum, mancherley Früchte, Säcke aus Ochsenhäuten, Seile, Spießglanz, Perlen, Seidenwaaren u.s.w. Hauptstadt: Obeydha, Residenz des Königs.

Korea, 1) Königreich zum asiatischen Reiche China gehörig, nur wenig u. nach veralteten Nachrichten bekannt, wird zu 7442, 6000 oder auch nur 4200 Q. M. mit 1 1/2, 6, 8, 15 Million. Einwohner gerechnet, grenzt westlich an Mukden und an das gelbe, östlich an das japanische Meer, südlich an die Straße von Korea, nördlich an die Mandschurey, davon durch Schneegebirge und eine Pallisadenwand getrennt, ist südlich u. zum Theil westlich mit vielen Inseln umgeben, hat östlich hohe Gebirge (Tschangpechan), meist aber wegen des flachen Grundes schwer zu befahrende Ufer, mehrere, doch nicht bedeutende Flüsse (Hiho, Han, Tschuang u.a.); auf den Gebirgen rauhes Klima mit vielem Schnee, südlich angenehmes. K. scheint in der Cultur des Bodens China und Japan nicht nachzustehen; über die Producte ist wenig bekannt, es sind wahrscheinlich auch die von China, und in den Gebirgsgegenden Alpenerzeugnisse und Raub- und Speisewild; Viehzucht wird sehr häufig getrieben, Fischerey ist einträglich; Bergbau scheint auch im Gange zu seyn. Industrie blühet, wie in den Nachbarländern, Seiden- und Baumwollenweberey, Verfertigung von Papier (aus Baumwolle), Porzellan, Schifffahrt, Handel (mit diesen Waaren, mit Tabak, Ginseng, Arzneywaaren, Elfenbein u. dgl.), aber nur mit China und Japan. Die Einwohner, vielleicht mit den Mandschuren von einerley Abstammung, haben eigenen Dialekt, eigene Schrift, sind kupferfarbig, muthig, wißbegierig, tragen weite Hosen, leichten, kurzen Oberrock, Sandalen von Stroh, doch ist die Tracht auch verschieden; die Weiber haben mehr Freyheit als in China, die Männer dürfen deren mehrere nehmen. Ihre Religion ist die des Fo und des Konfutse, doch ohne Bigotterie, eher indifferent; die Priester und Mönche werden vom Volke nicht erhalten. Das Reich steht unter einem Könige, der nach China und Japan Tribut zahlt, sonst aber unabhängig herrscht, einen Staatsrath zur Seite hat, und von den Steuern und dem Ertrage ansehnlicher Domainen lebt. Die Gesetze sind scharf und grausam. Das Militär soll eine sorgfältige Einrichtung haben, mit Flinten, Piken, Helmen und Harnischen versehen seyn. Die Flotte ist ziemlich ansehnlich, doch die Schiffe nur klein. Theilt sich in acht Provin-

gen. Hauptstadt: Kinkitao. 2) (Straße von), trennt das Königreich K. von den japanischen Inseln Kiusiu u. Niphon; 3) (Archipel von K.), eine Gruppe von vielen Inseln, welche auf der Süd- u. Südwestseite von K. liegen; sie sind bewohnt, sehr ungleich groß, mehrere bewaldet. Die größte heißt Quelpaert, gut angebaut, hat eine Bergspitze von etwa 6000 Fuß und die Stadt Moggan.

Koreff (Joh. Ferd.), geb. zu Breslau 1783, wurde 1803 Doctor der Medicin zu Heidelberg, hielt sich von 1807—11 als praktischer Arzt zu Paris auf, bereiste dann Italien und die Schweiz, erwarb sich im Feldzuge gegen Frankreich das eiserne Kreuz, wurde 1816 ordentl. Professor der Medicin zu Berlin, auch 1818 geheimer Regierungsrath und vortragender Rath bey dem Staatskanzler für Wissenschaften und Künste, verlangte aber 1825, nach einer zweyjährigen auf Kosten des Staates gemachten Reise, seinen Abschied, um sich wieder als praktischer Arzt in Paris niederzulassen. Außer durch seine ärztliche Schrift: de regionibus Italiae aëre pernicioso contaminatis, P. I., Berlin 1817, 4., hat er sich auch als Dichter bekannt gemacht. Seine lyrischen Gedichte erschienen Paris 1815, 4. Des Plautus prahlerischen Krieger gab er (anonym) Berlin 1805, die Werke Tibull's und des Sulpicius Elegien aber Paris 1810, 4., heraus; schrieb auch 2 Opern: Don Tecagno, Berlin 1814, 4., und Rucassin und Nicolette, ebend. 1820, 16.

Koreischiten, die Nachkommen des Fehr-Koreisch, welche zu Mekka eine mächtige Aristokratie in verschiedenen Zweigen bildeten u. stets für den edelsten der arabischen Stämme gehalten und von mehreren Nationalschriftstellern sogar Abkömmlinge von Ismael, Abraham's Sohn, genannt wurden. Das Haus Haschem, aus welchem Muhammed stammte, und das Haus der Ommiaden waren Unterabtheilungen des Stammes Koreisch. Haschem hatte die erste obrigkeitliche Würde von Mekka bekleidet; sein Sohn Abdulmataleb, Großvater Muhammed's, stand viele Jahre an der Spitze der Regierung und vertheidigte die Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen den Abyssinier Abraha-Al-Aschram, der Mekka mit 40,000 Mann angriff. Dem Abdulmataleb folgte sein Sohn Abutaleb, Muhammed's Vater, den die Eifersucht der übrigen K. anfocht, weil sie fürchteten, das Emirat möchte in Haschem's Hause erblich werden. Aus dieser Quelle entsprang die Feindschaft des Stammes gegen Muhammed.

Korenaja Pustina (K. Pustinja), Slobode mit Einsiedeley im Kreise und in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland). Dabey ein berühmtes Marienbild, zu dem stark gewallfahrtet wird, und ein jährlicher großer Jahrmarkt, der selbst von Pohlen und Deutschen besucht wird.

Korenicza, Fluß im österreichischen Königreiche Illyrien, entspringt im Thale gleichen Nahmens (gebildet von der Kamenita, Goritza und Plissiviczа), senkt sich bey Ponor unter die Erde, kommt jenseits des Plissiviczagebirges unter dem Nahmen Klokots wieder zum Vorschein; fällt in die Unna.

Koretas (nicht Koretos, wie irrig unter Delphi steht), ein Hirt zur Zeit vor der Gründung des delphischen Orakels. Er weidete eine Heerde Ziegen und kam mit derselben an eine Erdöffnung, aus welcher Dünste ausstiegen. Die Ziegen wurden dadurch in Ekstase versetzt und sprangen ausgelassen umher. K. wollte die Ursache untersuchen, beugte sich über die Öffnung und fühlte denselben Erfolg. Al-

len, die herbey kamen, ging es eben so, und so wurde die Überzeugung von der begeisternden Kraft der aufsteigenden Dünste Veranlassung, die Öffnung mit einem Tempel, später Delphi genannt, zu umbauen.

Koretz, Stadt im Kreise Ostrog der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), hat 1500 Einwohner und Porzellanfabrik; liegt am Kurzek.

Korinna, 1) phantasiereiche lyrische Dichterin aus Theben oder Tanagra, Pindaros Nebenbuhlerin und Siegerin, die lyrische Muse genannt; Fragmente ihrer Gedichte, herausgeg. in Poetriarum Fragmenta, von Wolf, Hamburg 1734, 4., und von Weiker in Creuzer's Meletem. II.; 2) (pseudonym), Dichterin und Geliebte des Ovidius, nach Einigen Augustus Tochter Julia.

Korinth, 1) Hauptstadt des hellenischen Freystaates Korinth auf dem Peloponnesos, hart an dem Isthmos zwischen dem korinthischen und saronischen Busen und unter einem Berge, worauf die Burg Akrokorinth stand; war mit hohen und starken Mauern umgeben, woraus 6 Thore führten, darunter das lechäische nach dem Hafen Lechäon am korinthischen Busen, das kenchräische nach dem Hafen Kenchrä am saronischen Busen u. das nemeatische zur Burg Akrokorinth; ihr Inneres enthielt die prachtvollsten Gebäude, die herrlichsten Tempel, worunter der Tempel der Aphrodite mit seinen 1000 Hierodulen und ein ungemein großer Marktplatz waren. K. enthielt eine Volksmenge, die wenigstens 300,000 Individuen betrug. Die Burg Akrokorinth galt bey den Hellenen für den Hauptschlüssel des Peloponnesos. Sie erhob sich 3 1/2 Stadien oder 2100 Fuß hoch und gewährte von dieser Höhe eine der entzückendsten Aussichten; der gewundene Weg, der aus der Stadt hinauf führte, maß 30 Stadien oder 18,000 Fuß. Die Burg enthielt mancherley Prachtgebäude, an seinem Fuße sprudelte hinter dem Portikus des Phäthon die Quelle Pirene hervor, welche die Stadt mit Wasser versorgte. Durch seine günstige Lage war K. Stapelort aller aus Nord- nach Süd-Griechenland und umgekehrt auf der Are zugeführten Waaren, Mittelpunkt des Umsatzes aller asiatischen, italienischen und illyrischen Handelsartikel. Es bereicherte den Schiffbau durch Erfindung der Triremen, und obgleich seine Seemacht durch Kerkyra und Athen gesunken war, behauptete es sich doch als Hauptmanufacturstadt von ganz Griechenland. Daher waren K.s Handwerksleute und Künstler sehr geschätzt und korinthische Fabrikwaaren, selbst Töpfergeschirr, ungemein geachtet. Letzteres wurde, nach K.s Zerstörung, von den luxuriösen Römern begierig gesucht und theuer aufgekauft. Die zierlichste der Säulenordnungen in der Baukunst war die korinthische. Sehr schöne Privatwohnungen waren in K. und der Aufenthalt der Fremden daselbst sehr kostspielig (non cuivis homini contingit adire Corinthum). Das Gebieth von K., **Korinthia**, bildete den nordöstlichen Winkel des Peloponnesos und hing durch den Isthmos von K. mit dem Festlande von Hellas zusammen. K. war stark gebirgig, woher sie auch ihren Nahmen erhalten hatte, und reich an Öhl, Früchten und anderen Producten, aber arm an Korn, u. hatte nur einen Flächeninhalt von 18 Q. M. Ihre Einwohner waren ein Mischlingsvolk von Pelasgern, Ätoliern und Doriern. Dieses Land theilte sich in 2 Hälften; die erstere bestand aus den alten Besitzungen innerhalb des Peloponnesos, war nördlich durch den Isthmos, westlich durch Sikyon, südlich durch Argolis, östlich durch das

Gebieth von Epidauros begrenzt; die zweyte machte einen Theil Joniens oder des alten athenäiſchen Reiches aus. Die Dorer hatten es bey ihrem Einfalle, zur Zeit des Königs Kodros, den Athenienſern entriſſen und die Colonie Megara angelegt; aber K. machte den zunächſt an den Iſthmos grenzenden Theil ſtreitig und behielt ihn nach langem Kampfe gegen Megara durch Obermacht. Von nun an hieß dieſer Theil Korinthia (im engeren Sinne). Er erſtreckte ſich vom Iſthmos bis an Megara's Grenze und bildete eine eigene Art von Halbinſel, war wenig fruchtbar, ſchlecht bewohnt, hatte keine Stadt, nur den Flecken Kromyon. 2) Jetzt Canton auf der Inſel Morea des türkiſchen Ejalets Rumili. 3) Hauptſtadt auf der (1 1/2 Meile breiten) Landenge gleichen Nahmens, liegt auf einer Anhöhe, hat befeſtigtes Schloß (Akrokorinth) mit vielen Thürmen (Schutz des Einganges zu Morea), griechiſchen Erzbiſchof, zwey Hafen (Lechäon u. Kenchrä), bedeutenden Handel (Getreide, Wolle, Käſe, Öhl, Roſinen, Kermes, Vieh u. ſ. w.), wenigſtens vor der Inſurrection, und 4000 Einwohner. Von der Pracht alter Zeit iſt faſt nichts übrig. — Die Stadt K. iſt pelasgiſche Anlage, geſtiftet angeblich von des Okeanos Tochter, Ephyra, deren ſpäterer Abkömmling, Korinthos, den Nahmen K. ſtatt Ephyra bewirkte. Aus K. ſoll auch der Aeolide Siſyphos gebürtig geweſen ſeyn, nach Anderen es erbaut haben. Seine Nachkommen können nicht lange regiert haben, weil vor dem troiſchen Kriege argiviſche Fürſten hier herrſchten. Nach dem troiſchen Kriege drangen Dorer ein, und der Heraklide Aletes herrſchte, deſſen 6. Nachfolger, Bakchis, ſich ſo auszeichnete, daß ſeine ſtammverwandten königlichen Nachfolger Bakchiaden genannt wurden. Ihre ariſtokratiſche Regierung ſtürzte, nach 447jähriger Dauer des korinthiſchen Staates, des Kypſelos Tyrannis um, die aber ſchon mit deſſen Sohn Periander endete. Während dieſer Zeit hatte ſich der Staat zu einem Wohlſtande erhoben, der allen Reichthum des übrigen Griechenlands übertraf, hatte in vielen Gegenden wichtige Colonien angelegt, war aber nicht auf Vermehrung der Landmacht bedacht u. konnte ſich im Perſerkriege gegen die überwiegende Seemacht Athens nicht behaupten. Es ſpielte nunmehr u. in allen folgenden Kriegen eine untergeordnete Rolle (349 ward es ſogar von den Lakedämoniern unter Praxitas, durch Verrath zweyer angeſehener Korinthier, Paſimelos und Alkimenes, erobert), behauptete ſich blos durch Anſchmiegen an Makedonien in ſeiner Mittelmäßigkeit fort; doch blieb Wohlſtand der Eingebornen und Beſitz früher erworbenen Vermögens. Durch die Zuziehung K.s zu dem achäiſchen Bunde, deſſen Mittelpunkt es wurde, und durch die Politik der Römer, die einige muthwillige Handlungen einzelner Bürger zum Vorwande nahmen, aber ward der korinthiſche Staat aufgelöſt. Als nähmlich nach der Römer glänzenden Siegen Diäos in K. nichts von den Friedensbedingungen des Metellus hören wollte, ſchloß Mummius K. ein. Da die Stadt aber zu ſtark befeſtiget war, lockte er durch Liſt die Achäer heraus nach Leukopetra und ſchlug ſie gänzlich, 146 (Schlacht bey K.). Diäos tödtete ſich ſelbſt. K. wurde eingenommen, alle Waffenfähige niedergehauen, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft, die Koſtbarkeiten geplündert, die Kunſtwerke zerſtört und endlich die Stadt in Brand geſteckt. Sikyon, von den Römern gewonnen, ward nun an ſeine Stelle geſetzt. Jedoch ward K. unter Julius Cäſar

wieder aufgebaut, regelmäßiger, als längliches Viereck, mit Tempeln, Odeum, Theater, Gymnasium, ja unter Hadrian bekam es eine große Wasserleitung aus dem Stymphalos nach der Stadt, ward zur Colonie, ja zur Hauptstadt von Achaia erhoben, aber nie wieder das alte K. Gegenwärtig ist K. ein großer offener Flecken.

Korinthen (kleine Rosinen), kleine schwarze, runde Weinbeerfrüchte von einer Spielart des Weinstockes (vitis vinifera apyrena), die zuerst in den Gegenden um Korinth gezogen wurden (woher auch der Nahme), jetzt aber vorzüglich von den unter englischer Bothmäßigkeit stehenden Inseln Zante, Cefalonia und Teachi kommen. Auch Missolunghi, Lepanto und andere griechische Gegenden liefern sehr gute K., obgleich nicht in solcher Menge. Die zanteschen sind die besten. Es wird damit ein sehr starker Handel getrieben; die Waaren werden über Zante, Triest und die italienischen Häfen nach England, Holland und Hamburg verschifft. Die K. zeichnen sich von den eigentlichen Rosinen nicht blos durch ihre Kleinheit und runde Form, sondern auch ihre Kernlosigkeit aus, daher sie auch nach ihrer Einsammlung und getrocknet in den Magazinen durch ihre eigene Schwere sich in Kurzem zusammendrücken. Sie sind wegen ihrer Süßigkeit in Küchen als Zuthat zu Brühen, Suppen u. s. w., auch zu Bäckereyen beliebt.

Korinthisches Erz, sehr kostbares und feines Metall, genau noch nicht erforscht.

Koritschan, Marktflecken im Kreise Hradisch des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 1200 Einwohner, Glashütte, Potaschesiederey und Sauerbrunnen (Swata Studinka).

Korjäcky, Volksstamm der Mongolen im russischen Asien, wohnt nordöstlich in Sibirien; theilt sich in Tschuktschen, Jukagiren und eigentliche K. Diese haben ihre Wohnplätze an der Indigirka, Kolyma und der Umgegend, sind klein, plattnasig, kleinäugig, mit rundem, magerem Gesichte, welches die Weiber tätowiren oder bemahlen, ganz ohne Bildung, räuberisch, doch gastfrey, leben in Vielweiberey, kleiden sich in Rennthierfelle oder Pelzwerk, lieben die Jagd, haben nur Pfeile, Bogen, Lanzen, sind schamanischer Religion, verbrennen meist ihre Todten, reden eine eigene Sprache. Wörter aus dieser mongolischen Sprache gibt Strahlenberg in der Tabula polyglotta, Stellen (in Beschreib. von Kamtschatka, Lessep, in s. Voyage, a. Ein. und Vocabul. petrop. N. 153 ff.). Die K. sind schwach an Zahl, haben den Nahmen von Kora (Rennthier, deren manche 1000—10,000 Stücke besitzen) und theilen sich in wandernde K. (Tugumuttu), welche nomadisiren, und nicht wandernde K. (Tschanischu), welche in Erdhütten wohnen. **Korjäkow**, 1) Stadt und Festung im Kreise Biisk der Statthalterschaft Tomsk (asiat. Rußland), an 2) einem Salzsee gleichen Nahmens, der jährlich über 300,000 (2,620,000) Ctr. Salz gibt.

Kork, die lockere und leichte Rinde der Korkeiche. Die gegen 2 Zoll dicke äußere Rinde der alten Bäume wird von 8 zu 8 Jahren abgelöst, doch so, daß die feine bastähnliche zweyte Hülle des Baumes nicht verletzt wird, sondern sich über ihr eine zweyte neue Rinde erzeugen kann. Die abgeschälte Rinde wird in 4 Fuß lange Stücken getheilt, ins Wasser gelegt und mit Steinen beschwert, um sie breit zu drücken, und in Spanien über einem Schmauchfeuer abgebrannt; in Frankreich geschieht jedoch letzteres

nicht, daher man die beyden Korkarten durch die Benennung des ſchwarzen u. weißen K.s unterſcheidet. Die elaſtiſche Eigenſchaft des K.s, daß er zuſammengedrückt ſeine vorherige Form wieder anzunehmen ſtrebt, macht ihn ſehr geſchickt zu dem Verſtopfen kleiner Öffnungen, daher auch ſeine Hauptbeſtimmung iſt, zu Pfropfen (Korkſtöpſeln) geſchnitten zu werden, deren Einführung ſich aus dem 15. Jahrhunderte herſchreibt. Der K. wird hierzu in 3 Fuß langen und breiten Tafeln von Bordeaux gebracht und entweder in Frankreich und Spanien ſelbſt, oder in Hamburg, Stettin, Bremen, Breslau, Berlin u. a. Orten verarbeitet. Dieſe Korkſtöpſel werden von unzünftigen Perſonen (Korkſchneidern) verfertigt, welche die Korktafeln in Würfel ſchneiden u. dieſen die runde Geſtalt eines abgeſtutzten Kegels mit einem ſehr ſcharfen Meſſer (Korkmeſſer) geben, indem ſie von oben nach unten ſchräg einſchneiden und zugleich den K. etwas mit der linken Hand herumdrehen. Da die K.e nicht ganz luftdicht ſind, ſo taucht man ſie in eine Miſchung von Wachs und Talg zu gleichen Theilen u. läßt ſie an ſtarker Feuerwärme abtrocknen. Naphthen u. flüchtige Öhle, mit ſolchen K. verwahrt, erleiden während eines Jahres faſt gar keinen Abgang, Vitriolöhl greift ſie nur wenig, aber Scheidewaſſer ſehr an. Man nimmt dazu Sammetkorke, welche weich ſind und wenige Gruben haben. Zu Sohlen geſchnitten (Korkſohlen) ward der K. ſchon zu Plinius Zeiten von den römiſchen Frauen in den Schuhen getragen, um den Fuß gegen die Näſſe zu ſchützen. Wichtiger iſt ſeine Anwendung zu Schwimmkleidern und Rettungsbooten der Lootſen in den Seehäfen. Seine eigenthümliche Schwere iſt ſehr gering, und verhält ſich zum Waſſer wie 0,24 : 10,00, oder auch 1,582 : 10,000; daher ſind 136 36/37 Würfelzoll = 6100 Gran, oder 12 Unzen, 5 Drachmen, 2 Skrupel hinreichend, einen Menſchen in Flußwaſſer zu tragen, wenn ſie an einen Gürtel oder an ein leinenes Camiſol befeſtiget werden. Hieraus läßt ſich leicht auf das große Tragevermögen eines am Boden und den Seitenwänden mit 1 Fuß dick mit Korktafeln gefütterten Lootſenbootes ſchließen, das deßhalb ſelbſt im heftigſten Sturme nicht untergehen kann, wenn es auch mit geborgenen Menſchen beſetzt und durch den Wellenſchlag ganz mit Waſſer angefüllt würde. Man hat auch wohl in Italien vermittelſt ſehr ſcharfer Werkzeuge die alten Denkmähler der Baukunſt aus K. geſchnitten (Korkbildnerey, Pſeloplaſtik), welches ein geſchickter Deutſcher, Dictus in Neuſtadt Eberswalde, mit vielem Glücke nachgeahmt hat.

Korkina (Korkino), Slobode am Iſchim im Kreiſe Iſchim der Statthalterſchaft Tobolsk (ruſſiſch Aſien); hat 3400 Einwohner.

Korkogel, Berg im Traunkreiſe des öſterreichiſchen Landes ob der Enns, 4080 Fuß hoch.

Kork-ſäure (acidum subericum), eigenthümliche, durch Behandlung des Korkes mit Salpeterſäure zu gewinnende Säure, von Brugnatelli 1787 entdeckt. Sie ſtellt ſich als ein weißes, undurchſichtiges Pulver dar, welches durch Sublimation in langen nadelförmigen Kryſtallen erhalten wird, ſchmeckt wenig ſauer, reagirt auch gering auf Lackmuspapier, iſt geruchlos, ſchmilzt in der Wärme wie Fett, löſt ſich in 80 Theilen kaltem und 35 Theilen heißem Waſſer, in Alkohol ſehr leicht auf, auch in Salpeterſäure, und bildet mit den Baſen korkartige Salze (salia suberosa); die mit Alkalien gebildeten ſind ſehr auflöslich.

Kork-ſchwamm (alcyonium), Gat-

tung aus der Familie der Seeschwämme. Goldfuß rechnet diejenigen Schwämme darunter, welche einen festsitzenden, vielgestaltigen, aus feinen, zusammengesetzten, hornartigen, in weichem Fleische befindlichen Fasern bestehenden Stamm, achtarmige Polypen haben, in frischem Zustande weich, gallertartig, fleischig, im getrockneten zähe, leder- oder korkartig sind.

Korkyra (irrig für Kerkyra [wo der Artikel eigentlich stehen sollte]), Insel im ionischen Meere an der Küste von Epiros, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt. Homer nennt sie Scheria und Phäakia, auch führte sie von ihrer sichelmäßigen Gestalt in früheren Zeiten den Nahmen Drepane. Ihre früheren Bewohner waren die Phäaken, ein zur See mächtiges Volk; über sie herrschte Alkinoos, der hier einen prächtigen Palast und berühmten Garten besaß; späterhin siedelte sich hier eine Colonie Korinthier an, die ebenfalls Handel und Schifffahrt zu ihrem Hauptgewerbe machten, und ihre höchste Blüthe fällt in den Anfang des peloponnesischen Krieges, wozu sie zum Theile durch den Krieg mit Korinth die Veranlassung gegeben hatte. Sie theilte das Schicksal von Hellas, verlor aber ihre Freyheit erst, nachdem sie unter die Herrschaft der Römer gekommen war. Das Gebirge Ithome theilte sie in zwey Hälften, wovon die nördliche die fruchtbarere war. Die vornehmsten Gebirge waren: Phalakron im N. W., Kassiopäon im N., Leukimna im S. und Amphipagos im W. **Kerkyra**, die Hauptstadt, lag bey dem Vorgebirge Phalakron; eine zweyte Stadt, Kassiope, am gleichnahmigen Vorgebirge; das heutige Corfu.

Kork-zieher, Werkzeug aus starkem Draht, schlangenförmig gekrümmt, auf einer Seite mit einer scharfen Spitze und oben mit einem Griffe; zum Ausziehen der Korkstöpsel aus Flaschen brauchbar.

Korn, 1) überhaupt jeder kleine, besonders runde Samen, so: Hirsekorn, Senfkorn u. m.; 2) besonders solcher Samen, der zu Brod und Milchspeisen gebraucht wird, oder Getreide; 3) auch die um diesen Samen willen gebauten Pflanzen auf Äckern; 4) insbesondere die von Gräsern cultivirten Getreidearten; 5) unter diesen diejenige Art, welche als gewöhnliches Nahrungsmittel am häufigsten gebaut wird; 6) in Deutschland insbesondere so v. w. Roggen; 7) überhaupt ein kleiner, rundlicher, harter Körper, wie: Sandkorn, Pulverkorn u. a.; 8) Erzstücke, welche kleiner sind, als eine Haselnuß; 9) der Gehalt einer Münze an edelm Metall im Verhältnisse des unedlen Zusatzes. Man bestimmt es bey Goldmünzen nach Karaten, 1/24 Grän (1/12 Karat), bey Silber nach Lothen (1/16) und Grän (1/18) Loth, und beyde beziehen sich auf die Mark; vergl. Schrot.

Korna, 1) Sandschak im Ejalet Basra (türk. Asien), und 2) Hauptstadt desselben am Zusammenflusse des Tigris und Euphrat, hat Fort mit 500 (1500) Mann Besatzung, Zollhaus, wo die Schiffe 2—3 Tage liegen bleiben müssen, und 5000 (8000) Einwohner. In der Nähe das angebliche Grab Esra's.

Korn-ähre, 1) die Ähre irgend einer Getreideart; besonders 2) des Roggens; 3) (**versteinerte K.**), vergl. Ähren von Grasarten kommen in Stinkschiefer von Öningen, in anderem Schiefer auf dem Harz, bey Ilmenau u. a. O. vor. Ähren von unseren jetzigen Getreidearten kommen nur in aufgeschwemmtem Lande vor, andere, wie obige, sind von

ausgestorbenen Grasarten oder sind Früchte. Diese K. und Versteinerungen ähnlicher Art hat man zur Bestimmung der Jahreszeit, in welcher die Sündfluth eingetreten ist, zu benutzen versucht; doch ist das Resultat davon sehr zweifelhaft; 4) (spica), in der Chirurgie Nahme einer Art Binden, deren Charakter darin besteht, daß die Zirkelwindungen sich einige Mahle über einander kreuzen.

Kornhill. In England fühlte man die drückend hohen Preise des Getreides in den mechanisch-arbeitenden Klassen, als der frühere hohe Lohn der Taglöhner und Fabrikarbeiter zu sinken anfing. Bis 1815 hatte England die Einfuhr des Getreides bald mit, bald ohne Zoll gestattet, aber in jenem Jahre verordnete eine Parlamentsacte, daß die Einfuhr aus dem Auslande nur frey seyn solle, wenn der Weizen pro Quarter (450 Pfd.) 80 Pfd. Sterling, und Hafer 28 Pfd. u. s. w. koste, damit der Pacht der großen Grundbesitzer nicht merklich sinken möge. Es ist noch nicht entschieden, welche Abänderungen diese K. im Wellington'schen Ministerium erhalten wird.

Korn-blume (centaurea cyanus), gemeine und als flüchtige Zierde in Kränzen, Guirlanden u. s. w. beliebte, auf Äckern unter dem Getreide, besonders dem Roggen, gedeihende, jährige Pflanze, deren Blüthe (im Junius und Julius) das schönste Azurblau zeiget; wird 1 Fuß und darüber hoch; in Menge schadet sie dem Getreide. Ausgezupft geben die Blüthenblätter auch eine gute Mahlerfarbe. Auch können Zuckerbäcker sie, um Zucker, Apotheker, um Syrupe blau zu färben, benutzen. In Gärten hat man auch Spielarten von verschiedenem Roth, Weiß und anderen Farben.

Kornburg, Marktflecken im Landgerichte Schwabach des Regatkreises (Baiern); hat Schloß, Tabakfabrik, 1000 Einwohner.

Korneuburg, Hauptstadt im Kreise unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns im Erzherzogthume Österreich; liegt an der Donau, Klosterneuburg gegenüber, hat Haupt- und Industrieschule und 1900 Einwohner.

Kornhaus, Marktflecken im Kreise Rakonitz des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat Schloß, ist Hauptort einer Herrschaft gl. Nahmens.

Korn-wurm, Nahme einiger für das aufgeschüttete Getreide schädlichen Insecten: 1) rother K. (apion frumentarium Herbst, curculio frumentarius Linn.), Art aus der Gattung Birn- (Rüssel-) käfer, ist blutroth, hat auf den Flügeldecken punktirte Streifen; Käfer und Larve bringt Schaden. 2) Schwarzer K. (calandra granaria Fab., curculio granarius Linn.), Art aus der Gattung Schnabel- (Rüssel-) käfer, schwarz, hat punktirtes, mit den Flügeldecken gleich langes Halsschild; die Larve findet sich oft in unzählbaren Scharen in altem Getreide; nur eine in jedem Korn; sie umschließt dieses mit einer Art Leim, frißt es aus und verpuppt sich darin; ein Pärchen soll in einem Jahre 6000 Nachkommen haben können. 3) Weißer K. (tinea granella Fabr., nemopogon gr.), Art aus der Gattung Motte, ist silberweiß, hat braunen Kopf; die Larve ist weiß mit braunem Kopfe und lebt wie voriger; sie benagt die einzelnen Körner und zieht sie in Hülsen zusammen. — Da die K.-würmer durch den Geruch an das Getreide gelockt werden, so muß man Alles vermeiden, wodurch dasselbe einen moderigen Geruch bekommen kann, darf es nicht zu hoch aufschütten und muß es besonders während des Frühjahres häufig umwenden. Als Mittel gegen

die vorhandenen K. hat man empfohlen, alle Ritzen im Holze mit Kienöhl zu bestreichen und den Ort, wo das Getreide hingeschüttet werden soll, mit Wasser zu besprengen, in welchem Vitriol aufgelöst worden ist, wodurch die K. sterben; ferner einige Säckchen voll Waldameisen auf den Boden zu bringen, welche die K. aufsuchen und auffressen; dann im August und September, und dann wieder im nächsten April alle Ritzen des Holzes mit Theer zu bestreichen. Ein ziemlich sicheres Mittel ist, wenn man den Getreideboden ein Jahr lang ganz leer von Getreide lassen kann. Auch das öftere Lüften und Umschaufeln des Getreides auf dem Kornboden ist von dem wesentlichsten Nutzen.

Koron, 1) Canton im Sandschak Morea des Ejalets Rumili (eur. Türkey), am Meerbusen gleichen Nahmens. K. macht nach der neugriechischen Eintheilung eine Provinz aus dem Departement Ober-Messenien aus. 2) Hauptstadt darin auf einer Landzunge, hat 2 Schlösser, griechischen Bischof und (vor dem Kriege) 5000 Einwohner (Griechen und Juden), Handel mit Getreide, Öhl, Vieh, Butter, Honig, der vor der Kriegszeit sehr ansehnlich war. War in dem jetzigen griechischen Kriege ein wichtiger Punkt auf Morea, der jetzt bey der Räumung Morea's durch die Ägypter den Franzosen eingeräumt wurde.

Korop, Stadt an der Koropa u. Deshna im Kreise Konotop der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland), hat 1000 Einwohner.

Koroſtoszow, Marktflecken (Stadt) im Kreise und Statthalterschaft Kiew (europ. Rußland), hat 2000 Einw.

Korotojak, 1) Kreis in der Statthalterschaft Woroneſch (europ. Rußland), bewässert vom Don und Korotojok. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse des K. in den Don, hat ansehnlichen Handel mit Seiden- und Baumwollenwaaren, und 2400 Einwohner.

Korotſcha, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland), bewässert vom Don und Korotscha, hat guten Ackerbau, gegen 80,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin; hat 10,000 (7900) Einwohner, Salpetersiederey. 3) Fluß bey letzterer.

Korsholm, kaiserliche Domaine im Kreise Wasa der Statthalterschaft Finnland (europ. Rußland); nach ihr sind die Abtheilungen des Kreises Korsholm Söbra (Süd), Östra (Ost), Nedlebel (Mittel) u. Norva (Nord) Fögderi benannt.

Korſöer, Stadt im Amte Soröe des dänischen Stiftes Seeland am großen Belt, mit einem Busen, worin einige Inseln (Lille und Magle Oe), hat altes Schloß, Kornmagazin, Hafen für kleine Schiffe, Überfahrt nach Nyeborg in Fühnen, 1300 Einw.

Korſun, Stadt am Roß im Kreise Boguslaw der Statthalterschaft Kiew (europ. Rußland); hat 1000 Einw.

Korſunſche Thüren, die bronzenen 11 2/3′ hohen und 3′ breiten Thüren in der Kathedrale der heiligen Sophia zu Nowgorod, die auf 24 Feldern von verschiedener Größe meist biblische Gegenstände darstellen. Wladimir der Große soll sie 988 in der Krimm erobert und von Cherson hierher gebracht haben. Dieses ist aber nicht wahrscheinlich, vielmehr stammen sie weit wahrscheinlicher aus Deutschland. Der Styl stimmt mit den alten Bildwerken aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte überein und die Jungfrau Maria und der heil. Joseph erscheinen in deutscher Haustracht. Die Inschriften sind russisch und lateinisch, allein offenbar später eingegraben. Hauptwerk: Fr. Adelung, die korsunschen Thüren zu Nowgorod, Berlin 1823.

Kortſchewa, 1) Kreis in der Statthalterschaft Twer (europ. Rußland),

hat 70,000 Einwohner, die Flüſſe Wolga und Kortſchewa, gutes Ackerland; 2) Hauptſtadt darin, am Zuſammenfluſſe obiger Flüſſe, hat 500 Einwohner. Kortſchin, Provinz in der Scharramongoley (chineſiſches Reich) an der großen Mauer, der Mandſchurey und der eigentlichen Scharramongoley liegend, hat anſehnliche Pferde- und Schafzucht (der kaiſerl. Familie ſollen allein 190,000 Schafe gehören); wird von verſchiedenen Mongolenſtämmen bewohnt.

Kortum, 1) (Karl Arnold), geb. zu Mühlheim an der Ruhr 1745, wurde 1767 zu Duisburg Doctor der Medicin, war bis 1771 zu Mühlheim, um 1771 zu Bochum Arzt; bekannt außer mehreren mediciniſchen Schriften, wie: der Kaffee und ſeine Stellvertreter, der Thee und ſeine Stellvertreter, auch durch eine Menge verſchiedenartiger Schriften, wie: Bienenkalender, Weſel 1776, und Grundſätze der Bienenzucht, daſelbſt 1776; Anfangsgründe der Entzifferungskunſt deutſcher Schriftſteller, Duisb. 1782; Vertheidigung der Alchemie, Duisb. 1789, und Aachen 1791; Beſchreibung einer neu entdeckten alten germaniſchen Grabſtätte, Dortm. 1805, auch anonym durch mehrere Romane und ſatyriſche Schriften, wie: der Märtyrer der Mode, Weſel 1778; Leben, Meinungen und Thaten von H. Jobs in Knittelverſen mit Holzſchnitten, Münſter 1784, 4. Aufl., Hamm 1825; die magiſche Laterne, 4 Hefte, in Knittelverſen, Weſel 1784—1786; Adam's Hochzeitfeyer, als Anhang dazu, daſ. 1788 und eine Menge Beyträge in Zeitſchriften. 2) (Karl Georg Theodor), des Vorigen Sohn, geb. zu Dortmund 1765; wurde 1785 zu Göttingen Doctor der Medicin, practicirte bis 1790 zu Dortmund, wurde dann Phyſikus zu Stollberg bey Aachen; bekannt durch mehrere Schriften: Commentarius de vitio scrofuloso, 2 Thle., Lemgo 1789 u. 90; med. chir. Handbuch der Augenkrankheiten, 2 Bde., ebend. 1791—94; die warmen Quellen und Bäder in Aachen und Burſcheid, Dortm. 1798, 2. Ausg. 1818; gab auch mit J. E. Schäffer med. praktiſch. Bibliothek, Münſter und Hanau 1789—91, heraus.

Korvey, vormahlige berühmte gefürſtete Benedictiner-Abtey im weſtphäliſchen Kreiſe, zuerſt zu Ertha im ſollinger Walde geſtiftet und vom Kaiſer Ludwig I. 822 hierher verlegt, am Einfluſſe der Schelpe in die Weſer, in einer reizenden Gegend. Der Abt von K. war ſonſt Reichsſtand, hatte auf dem Reichstage unter den gefürſteten Äbten die letzte Stelle u. Stimme und ſtand als Abt unmittelbar unter dem römiſchen Stuhle. 1794 wurde dieſe Abtey zu einem Hochſtifte erhoben. Das dazu gehörige Gebieth, zwiſchen der Weſer und dem Hochſtifte Paderborn gelegen, enthielt 5 Q. M. mit 10,000 Einwohn.; ein zum Theil gebirgiges, waldiges Ländchen. Durch den lüneviller Frieden wurde das Hochſtift Korvey ſeculariſirt und als ein weltliches Fürſtenthum an Naſſau-Oranien gegeben; 1807 kam es zum Königreiche Weſtphalen, u. zwar zum Diſtricte Höxter des Fuldadepartements, 1815, nach Auflöſung dieſes Königreiches, an Preußen, wo es jetzt einen Theil des Kreiſes Höxter des Regierungsbezirkes Minden bildet. Die anſehnlichen Gebäude dienen jetzt zu einem Schloſſe, und ſind eine Beſitzung des Landgrafen von Heſſen-Rothenburg, die 1822 zu einem Mediatfürſtenthume erhoben wurde. Bey K. wird jährlich ein ſtark beſuchter Markt gehalten. Hier wurden einſt die 5 erſten Bücher der Annalen des Tacitus durch Leo's X. Kaſſirer, Angelo Arcomboli, gefunden. Der Codex, den der Erzbiſchof Anſcharius,

der Stifter der Klosterbibliothek, daselbst aufbewahrt hatte, u. für den Leo X. dem Arcombold 500 Gulden zahlte, kam durch denselben Papst in die Bibliothek von Florenz.

Korybantes (Koribanten), 1) bey den Römern Galli, von Korybas benannte Priester der Kybele oder Rhea in Phrygien. Sie begingen ihren heil. Dienst in wüthender Begeisterung mit lärmender Musik u. bewaffneten Tänzen, daher: 2) überhaupt ein Verzückter, Begeisterter; vgl. Kureten.

Korydon, 1) Gigant, des Tartaros und der Gäa Sohn; 2) bey Virgil Nahme eines Hirten, davon 3) Nahme mehrerer Hirten in den Gestalten der deutschen idyllischen Poesien zu Anfang des vorigen Jahrhundertes; und von dem Ausdrucke: o weh mir armen Korydon! 4) ein armer beklagenswerther, oder auch 5) ein armseliger Mensch.

Korzec, ein pohlnisches Getreidemaß, hält in Krakau 16, in Lublin 28, in Warschau 24 Kannen.

Kos, Eiland im ikarischen Meere, dem Busen von Hallikarnassos Knidos gegenüber; fruchtbar und weinreich mit der Stadt Astypaläa, Vaterland des Apollon, des Hippokrates, des Arztes Simos, des Kritikers Philetas und des Weisen Ariston. Auf derselben wurden prächtige purpurne Gewänder (Koische Kleider) gewoben. Jetzt Istankoi, bey den Schiffern Stankhio.

Kosadawleff, russischer geheimer Staatsrath und seit 1816 vom Kaiser Alexander zum Minister des Innern ernannt, studirte früher in Leipzig u. bereiste dann den größten Theil von Europa. Bekannt durch Begründung und Verbesserung mehrerer öffentlicher Anstalten und besonders als Beförderer der Maßregeln Alexander's wegen allmähliger Aufhebung der Leibeigenschaft.

Kosaken, Volksstamm in Kleinrußland, soll entweder von einem Volksstamme Kosak in der Kabardey den Nahmen haben, oder wohl richtiger von dem Worte Kasak (im Türkischen so v. w. Räuber, im Tatarischen so v. w. leichter Reiter), vielleicht auch von einer Provinz Kaschia. Ihrem Ursprunge nach können sie Tataren seyn; ihre jetzige schönere Körperbildung verdanken sie offenbar der Verbindung mit Weibern aus dem cirkassischen Geblüte, so wie diesen auch ihre größere Reinlichkeit (gegen die eigentlichen Russen) und die bessere Pflege ihres Körpers. Sie sprechen ein Russisch, das mit einer Menge pohlnischer und türkischer (neuerer Zeit auch wohl westeuropäischer Wörter, besonders für Civil- und Militärwesen) vermengt ist. Sie wohnen in kleinen Häusern, deren mehrere (50 bis 300) eine Stanize ausmachen. Diese stehen an Flüssen, haben ungepflasterte Gassen, oft mehrere Kirchen und zur Befestigung einen Erdwall. Als Beschäftigung treiben die K. in Friedenszeiten Viehzucht (Pferde, Schafe, Bienen), Gartenbau, Weinbau. Ein gemeiner Kosak hat 5—100, ein reicher 500—1000 Pferde, welche (besonders am Don) das ganze Jahr im Freyen zubringen und ihr Futter selbst suchen müssen. Der Ackerbau erstreckt sich auf die gewöhnlichen Feldfrüchte, die Industrie auf die dringenden Lebensbedürfnisse. Handel wird an mehreren Orten getrieben. In Kriegszeiten sind die K. als leichte Reiterey an ihrem Orte und waren immer 1812—1813 das Schrecken der einzelnen Franzosen, besonders auf dem Rückzuge aus Rußland, konnten aber doch der französischen Cavallerie im Ganzen nichts anhaben. Als Hauptwaffe dient ihnen die Lanze, die, mit einem Lederriemen am Arme befestiget, in einem

Schuh am Steigbügel ſteht; ſonſt bedienen ſie ſich auch des Säbels, der Piſtolen und im Nothfalle auch wohl des Bogens. Im regulären Angriffe ſind nur die eigentlich militäriſch-organiſirten (ſchönen) Regimenter (beſonders der doniſchen K.) zu gebrauchen, die anderen ſind wegen der Ausdauer ihrer kleinen Pferde (die täglich 10—12 Meilen machen können) und wegen ihrer Unermüdlichkeit in vielfach wiederhohlten Angriffen, beſonders für die Fliehenden oder in kleinen Abtheilungen Ziehenden, ſo wie für Angriffe auf die Bagage und dgl., furchtbar. Ihr Choc findet gewöhnlich ſchwärmend und mit lautem Hurrah Statt. Trefflich ſind ſie zum Vorpoſtendienſte (wegen ihrer ſcharfen Sinne) und zum Patrouilliren zu gebrauchen. Ihre Kleidung iſt ohne Zwang rückſichtlich der Farbe, nur die doniſchen K. tragen eine kurze blaue Jacke nebſt blauen Hoſen und eine blaue Mütze mit rothem Streifen, und ſchwarzes, echt mit Silber oder, in Ermanglung deſſen, mit Zinn verziertes Lederzeug; der Schnitt der Uniform iſt halb pohlniſch, halb morgenländiſch. Kleidung, Armatur und Pferde werden auf eigene Koſten jedes K. angeſchafft. Ganz eigen iſt ihr Sitz zu Pferde. Der Sattel bildet nähmlich ein weiches rundes Kiſſen, das hoch empor gepolſtert iſt, u. unter dem noch dazu der K. alle ſeine Beute, als Uniformen, Kleider, Wäſche u. ſ. w., verwahret. Dadurch wird der Sitz des K. zu Pferde viel höher, als im gewöhnlichen Sattel. Der Religion nach bekennen die K. ſich zu dem griechiſch-ruſſiſchen Cultus. Seit ſie den Ruſſen unterworfen ſind, iſt zwar die Einrichtung ihres Gemeinweſens faſt gänzlich geblieben, doch ſind ſie als Grenzwächter gegen die benachbarten Völker angeſehen und benutzt worden, wofür die Regierung ihnen verſchiedene Freyheiten bewilliget hat. Sie wählen die Vorſteher aus ihrer Mitte, doch wird der Oberbefehlshaber von der Regierung beſtätiget und kann auch nur mit ihrer Bewilligung wieder abgeſetzt werden. Nach den verſchiedenen Kreiſen theilen ſich die K. in verſchiedene Regimenter oder Pulks von 500—3000 Mann; jedem Pulk ſteht ein Oberſter (Ataman, Hetman, Pokolnik), jeder Compagnie ein Hauptmann (Sotnik) vor; bey ihr iſt auch jedesmahl ein Fähnrich (Kharunſcha). Alle Regimenter ſind einem Oberbefehlshaber (Ataman, Woiskowi Ataman) untergeben, welcher Generalsrang hat und nur dem Kriegscollegium (von dem er auch erwählt wird) unterworfen iſt. Die Officiere (der Oberſt ausgenommen) haben keinen militäriſchen Rang, ſo wie es bey ihnen nicht zur Schande gereicht, bald Officier, bald Gemeiner zu ſeyn. Jeder K. erhält zur Kriegszeit monathlich 1 Silberrubel und ſeine Portion und Ration täglich. Die Dienſtzeit iſt vom 18.—50. Jahre. Man rechnet die ganze Anzahl der K. auf 800,000 (n. A. 6—700,000) ſtreitbare Männer (vielleicht 3,000,000 Köpfe im Ganzen), von denen im ſiebenjähr. Kriege vielleicht nur 10,000, im Befreyungskriege wohl 100,000 im Kriegsdienſte waren. Die übrigen thun Dienſte im Innern des Landes. Aus ſämmtlichen K.-Pulks werden beſonders große u. ſchöne Leute zur Bildung der Gardekoſaken ausgeſucht, die ſich von den anderen durch rothe Jacken, blaue Litewkas u. Beinkleider, u. durch Pelzmützen auszeichnen. Ihnen nachgeahmt waren die blos aus Freywilligen (größtentheils dem ſchleſiſchen und preußiſchen Adel) beſtehenden preußiſchen Gardekoſaken von 1813—14.

Koſakiſch, der Nationaltanz der Koſaken, der auch in die feinere Tanzkunſt

aufgenommen ist. Die Musik dazu besteht aus 2achttactigen mäßig geschwinden Reprisen, gewöhnlich in Moll mit scharfen Modulationen in die verwandten Durtonarten. Das K. wird nur von 2 Personen getanzt, welche sich wechselsweise nach den Reprisen mit verschiedenen Touren gegen einander und dann zurück an ihren Platz bewegen. Oft führen beyde Personen auch eine Art von Pantomime aus. Die Pas werden stampfend und mit sehr weiten Bewegungen und mit in die Seite gestemmten Armen ausgeführt. Das K. ähnelt dem Groteskstanz wesentlich.

Koscher, was rein und nach jüdischen Gesetzen erlaubt ist, zu gebrauchen oder zu genießen. K. Wein, meist Bordeauxwein, der zum Gebrauche der Juden gekoschert ist und daher mit einem besonderen Siegel verwahrt, versendet wird.

Koschmin (pohln. Kozmin), adelige Stadt im Kreise Krotoschin des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an der Orla, hat 2200 Einwohn. Kose, el, Fluß im afrikanischen Reiche Marokko, entspringt auf dem Berge Gumer, fällt bey Larache ins Meer, ist schiffbar.

Kosciuszko (Thaddäus), geb. 1756, stammte aus einer alten, aber begüterten Familie in Lithauen, wurde im Cadettenhause zu Warschau erzogen, dann vom Fürsten Czartoryski auf dessen Kosten nach Frankreich geschickt, wo er Kriegskenntnisse einsammelte, erhielt bey seiner Rückkehr eine Hauptmannsstelle. Eine Liebesangelegenheit mit dem Fräulein Sosnowsky (nachmahliger Fürstin Lubomirska) veranlaßte ihn, Pohlen zu verlassen, und er trat bald darauf als Washington's Adjutant in nordamerikanische Dienste, zeichnete sich aus und erhielt den Cincinnatusorden. Nach seiner Rückkehr ward er Generalmajor, erklärte sich 1791 für die Constitution und that sich im Feldzuge 1792 besonders bey Dubienco hervor. Die folgenden Ereignisse veranlaßten ihn aber ab- und nach Leipzig zu gehen, worauf er von dem gesetzgebenden Körper in Frankreich das französische Bürgerrecht erhielt. Nach der zweyten Theilung Pohlens insgeheim zurückberufen war er die Seele des Bündnisses, das die Rettung Pohlens beschlossen hatte. Als die Russen Gewalt brauchten, zog er ihnen mit nur 4000 Mann entgegen und schlug bey Raclawice, den 4. April 1794, 12,000 Russen, brachte, dann zum Oberfeldherrn ernannt, sein Heer auf 9000 Mann und vereinigte sich mit Grochowsky. Nachdem er die Regierung in Warschau eingerichtet u. Mäßigkeit gezeigt hatte, zog er 40,000 Preußen mit 13,000 Mann entgegen, wurde aber bey Szczekociny geschlagen und warf sich in das verschanzte Lager vor Warschau. Hier hielt sich K. gegen 50,000 Preußen, bis diese die Belagerung aufhoben. Die Vereinigung Fersens mit Suwarow zu hindern, zog er den Russen mit 21,000 Mann entgegen, es kam den 10. October bey Maczlewice zur Schlacht, wo der verwundete K. in die Hände des Feindes fiel. Von Katharinen eingekerkert, gab ihn erst Paul frey. Er ging 1797 nach Amerika, von da 1798 nach Frankreich, wo er später alle Vorschläge Napoleon's, in seine Dienste zu treten und Pohlen zu revoltiren, energisch ablehnte. Als ihm der Kaiser erklärte, er werde ihn mit Gewalt nach Pohlen bringen lassen, sagte er: so werde ich erklären, daß ich nicht frey bin. 1815 reiste K. nach Italien, ließ sich 1816 zu Solothurn nieder, und starb daselbst in Folge eines Sturzes mit dem Pferde 1817 unverheirathet. Sein Leichnam wurde 1818 nach Krakau gebracht und daselbst feyerlich beygesetzt.

Kosegarten, 1) (Ludwig Theobul,

eig. Gotthard), geb. 1758 zu Grevesmühlen im Mecklenburgiſchen, der Sohn eines dortigen Predigers; erhielt ſeine früheſte Bildung in den älteren und neueren Sprachen im väterlichen Hauſe und bezog 1775 die Univerſität Greifswalde, das Studium der Theologie ergreifend. Der Dichtkunſt, die ihn ſchon früh angezogen, widmete er auch hier alle Nebenſtunden. Die romantiſche Gegend der benachbarten Inſel Rügen war für ihn ſehr anziehend, und freudig nahm er 1777 die Einladung zu einer Hofmeiſterſtelle nach Bergen an. Nachdem er mehrere ähnliche Stellen bekleidet und ſeine wiſſenſchaftlichen Studien, wie ſeine poetiſchen Verſuche eifrig fortgeſetzt hatte, ward er 1785 Doctor der Philoſophie und Rector an der Schule zu Wolgaſt. Nach einer ſiebenjährigen Verwaltung ſeines Schulamtes erhielt er, durch die Fürſprache des damahligen Kronprinzen von Schweden, die erledigte Pfarrſtelle zu Altenkirchen auf Rügen. In dieſer tiefen Ruhe und dem idylliſchen Stillleben, das er hier genoß, ſchuf er ſeine ſchönſten und anmuthigſten Dichtungen: die Inſelfahrt; Jucunde; Edda von Medem; Ida von Pleſſen u. a. m., die man in ſeinen ſämmtlichen Poeſien (12 Bde., Greifswalde 1824) geſammelt findet. Die Beſitznahme Rügens durch die Franzoſen im Jahre 1807 ſtörte K. in dieſer glücklichen Ruhe. Da ſein Plan, ſich nach Schweden zurückzuziehen, fehlſchlug, ſo bewarb er ſich um die erledigte Lehrſtelle der Geſchichte an der Univerſität zu Greifswalde, die er 1808 erhielt. Er ſtarb als Profeſſor der Theologie und Paſtor an der Jakobskirche zu Greifswalde 1818. Zur Kenntniß ſeines Lebens und Charakters dient, außer der von ſeinem Sohne geſchriebenen Biographie, Greifswalde 1827, noch die von ihm ſelbſt herausgegebene Schrift: Das fünfzigſte Jahr meines Lebens, Leipzig 1815. Einzeln erſchienen ſeine Gedichte, 2 Bde., Leipzig 1788, 5. Auflage, 3 Bde., Greifswalde 1824; Rhapſodien, 3 Bde., Leipzig 1790 bis 1801, 2. Aufl. 1801; romantiſche Dichtungen, 6 Bde., Dresden 1800 bis 1806. Jucunde, eine ländliche Dichtung in 5 Eklogen, Berlin 1800, 4. Aufl. 1827, und mehrere Romane; außerdem überſetzte K. aus dem Engl. Clariſſa, 8 Bde., Leipzig 1790—93; Goldſmith's Geſchichte der Römer, 3 Bde., ebend. 1792—95, 2. Aufl. 1802. 2) (Hans Gottfried Ludwig), geb. um 1790 zu Greifswalde, Sohn des Vor., ſtudirte zu Greifswalde u. dann zu Paris unter Sylveſtre de Sacy orientaliſche Sprachen und Theologie, ward zuerſt Adjunct der theol. und philoſ. Facultät zu Greifswalde, dann 1817 ordentlicher Profeſſor der orientaliſchen Sprachen zu Jena und kam 1824 in gleicher Eigenſchaft nach Greifswalde zurück; ſchrieb: Comment. crit. exeget. in loc. Job. 19, 25—27, Greifsw. 1815, 4.; Carminum orientalium triga, Stralſund 1815; De Mohammade et Baruta ejusque itineribus, Jena 1818, 4.; Amrui ben Kaltheme Taglebitae Moallacam etc., ebend. 1819.

Koſel, 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirkes Oppeln, 12 3/4 Q. M. groß und mit 30,500 Einw., eben, ſehr waldig und von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Oder u. Klodnitz bewäſſert; 2) Kreisſtadt darin und Feſtung (beſonders durch ihre Inundationen und ſumpfige Lage), liegt an der Oder, unweit der Mündung der Klodnitz in dieſelbe, hat ein königliches Schloß und ohne Beſatzung 1450, mit derſelben 3600 Einwohner. Die nach dem tenaillirten Syſtem erbaute Umwallung iſt ziemlich ſtark, merkwürdig iſt noch der

Montalambertsche Thurm in selbiger, der erste, der im preußischen Staate gebaut wurde. Friedrich II. legte diese Festung sogleich nach der Eroberung Schlesiens 1742 an; noch ehe sie aber vollendet war, nahmen sie die Österreicher 1745 mit Sturm. 1758, 1761 und 1762 hielt K. Belagerungen durch die Österreicher aus, ohne erobert zu werden; eben so wenig ward es bey der Belagerung 1807 durch die Baiern und Würtemberger genommen. Koselez, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland), am Dnepr, Trubesch, der Desna u. a., sandig, mit wenig Holz; 2) Hauptstadt darin, an der Ostsee, mit 2000 Einwohnern. Koselsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga (europ. Rußland), hat auf 42 Q. M. über 80,000 Einwohner; flaches, wenig fruchtbares Land, bewässert von der Shisdra; 2) Hauptstadt darin, an der Shisdra, schön gebaut, hat 3500 Einwohner, schönes Kaufhaus. Kosie, 1) Reich auf der Sklavenküste in Oberguinea (Afrika); steht unter einem Könige, treibt Zwischenhandel mit den Küstenländern und Hausse; 2) Hauptstadt desselben. Kosima, Insel an der Straße Sangar in der Nähe der Insel Jesso (Japan), ist vulkanisch, hat 10 Seemeilen im Umfange.

Koslow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tambow (europ. Rußland), hat 120 Q. M., gegen 105,000 Einwohner, fruchtbares Land mit wenig Wald; 2) Hauptstadt darin, am Lesnoi Woronesh, hat 9 Kirchen, 8 bis 9000 Einwohner, Handel mit Vieh, Fleisch u. s. w.

Kosmanos, Herrschaft und Dorf im Kreise Bunzlau des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat mehrere Fabriken, Schloß, Seidenbau, 900 Einw.

Kosmetik, Kunst der vermeintlichen oder wirklichen Körperverschönerung durch Kleidung, Putz, Ersatz von Körpertheilen (z. B. Zähne), durch Waschwasser und Salben, besonders auch Schminken. Kosmetische Mittel, 1) Mittel, die besonders zu letzterem Zwecke dienen, vorzüglich Schminkmittel; 2) in weiterer Ausdehnung auch Kunst des Ausschmückens überhaupt, also auch in Bezug auf Zimmerverzierung, schöne Gartenanlagen u. s. w.

Kosminek, Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Kalisch (Pohlen), hat 700 Einwohner.

Kosmisch (v. gr.), was sich auf die Welt im Ganzen oder als Himmelskörper bezieht, so: der Einfluß, welchen andere Weltkörper, selbst Sonne u. Mond, auf die Erde u. Erzeugnisse derselben, also auch auf den Menschen haben.

Kosmodemjansk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kasan (asiat. Rußland), an der Wolga und ihren Nebenflüssen Rudna und Tschernaja gelegen; ist nördlich eben, sumpfig, waldig, südlich gebirgiger, mit fruchtbarem Boden und gut bevölkert; man fertigt Schiffe, treibt Handel mit Producten der Wälder; 2) Hauptstadt darin an der Wolga, hat 2500 Einwohner, Handel mit Holzwaaren, Bastdecken u. dgl.

Kosmogenie (v. gr.), Weltentstehungslehre, oft verwechselt mit Erschaffung der Welt, Kosmogenie, vergl. Welt.

Kosmologie (cosmologia), Weltlehre, oder Inbegriff alles dessen, was für die menschlichen Sinne und den Verstand von der Welt als Ganzem (von der der Erdkörper, den wir bewohnen, nur als ein geringfügiger Theil erscheint) erkennbar ist. Ihr historischer Theil, oder was davon durch bloße Wahrnehmung erkannt wird, wird auch als Kosmographie bezeichnet; insoferne aber Gesetze dabey unterschieden werden, die in Anwen-

dung kommen, bekommt sie auch den Nahmen Kosmonomie. Sind diese Gesetze blos Bewegungsgesetze, und werden sie zunächst nur auf die Bewegung himmlischer Körper in Anwendung gebracht, so ist sie, wie auch die Kosmographie, unter Astronomie befaßt. Indem aber der menschliche Geist sich auch bemühte, über den nicht durch Beobachtung, sondern mathematischen Calcül zu erkennenden Zusammenhang, aus bloßer Speculation der Vernunft, Einsicht zu erhalten, wurde sie als ein Theil der Metaphysik in den philosophischen Schulen, wiewohl fruchtlos bearbeitet, indem die hier besonders zur Sprache kommenden kosmologischen Probleme für unser Erkenntnißvermögen immer Probleme, als unaufgelöst bleiben und blos der Phantasie, als denkbare Möglichkeiten Stoff darbiethen, oder auch, wie sie gewöhnlich gestellt werden, für die philosophische Forschung keinen Sinn haben.

Kosmopolitismus, weltbürgerlicher Sinn, ist die Stimmung, der zufolge ein Mensch sein eigenes Interesse, so wie das seiner nächsten Umgebungen, dem allgemeinen der Menschheit unterordnet. Er bildet in moralischer Hinsicht den reinen Gegensatz des Egoismus, wo der Patriotismus, Castengeist, Freundschaft, Familienanhänglichkeit, Geschlechtsliebe, als Mittelglieder zwischen beyden betrachtet werden können. K. ist Grundbedingung jeder Tugend, hat aber doch nur dann moralischen Werth, wenn er in Verein mit Pflichten oder Rücksichten steht, die jeder Mensch in den engeren Lebensverbindungen mit Anderen gegen diese hat.

Kossäthe, s. Bauer.

Kostanicza (Constanowitz), Stadt an der Unna im zweyten Banatregimente der kroatischen Militärgrenze (Kaiserth. Österr.), hat Schloß, Contumazhaus und 1100 Einw. Hauptdurchgangsort für türkische Waaren.

Kostbar, 1) etwas, was eine bedeutende Summe Geldes kostet; 2) von Gemählden, die Localfarben der Gegenstände genau oder wohl auch zu ängstlich darstellend.

Kostel, 1) ummauerter Flecken an der Kulpa im Kreise Neustädtl des illyrischen Gouvernements Laibach (Kaiserth. Österr.); hat Schloß und 450 Einw. 2) Stadt an der Taya im Kreise Brünn des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 1600 Ew. Kostelez, 1) Stadt im Kreise Königgrätz des Königreiches Böhmen, am wilden Adler; hat Dechantkirche, 1900 Einw. 2) (K. bey Nachod), Marktflecken, ebend.; hat 400 Einwohner. 3) (K. Labsky), Kameralstadt an der Elbe, im Kreise Kaurzim Böhmens, mit 900 Einwohnern.

Kosten, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Posen, 22 1/2 Q. M. groß und mit 38,000 Einw., eben und von der Obra durchflossen, an deren Ufern der große Obrabruch, ein ungeheurer Sumpf, wahrscheinlich der Rest eines alten Sees, sich erstreckt. 2) Kreisstadt darin, in einer fruchtbaren Gegend an der Obra; hat Leinweberey und 1765 Einwohner. Von hier bis Schmiegel findet man viele Grabstätten der heidnischen Vorzeit mit Geräthschaften, Aschenkrügen und Urnen, die zum Theil Inschriften haben.

Kostenblut, adeliger Marktflecken im Kreise Neumarkt des preußischen Regierungsbezirkes Breslau; hat 700 Einwohner. Kostendil, 1) Sandschak im Ejalet Rumili (türkisch Asien), Theil des alten Makedoniens u. Thrakiens, ist gebirgig (durch den Balkan mit den höchsten Spitzen desselben), bewässert durch die östliche Morawa, den Vardar, Karasu, Strymon u. a.; hat Bergbau auf Kupfer, Bley,

Eisen, viele Heilquellen, gute Waldung, einige Fabriken in Eisen, Baumwolle u. s. w., Einwohner zahlreich, doch unbekannt wie viele. 2) Hauptstadt darin, so v. w. Achrida. Kostendsche, 1) Stadt im Gebirge Rillo im Sandschak Sofia, Ejalet Rumili (europ. Türkey); hat Warmbäder. 2) (Kostenäsche), Stadt und Hafen am schwarzen Meere im Sandschak Silistria.

Kostenthal, Dorf und Wallfahrtsort im Kreise Kosel des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln; hat 900 Einw. Kostersinseln, Gruppe von Scheren in Göteborgslän (Schweden); sind gut bewachsen, bewohnt; haben guten Auster- u. Hummerfang.

Kostroma, 1) Statthalterschaft in Rußland, an die Statthalterschaften Wologda, Jaroslaw, Wladimir, Nischnij Nowgorod und Wiätka grenzend; hat 1803 3/4 Q. Meil., 1,423,000 Einw., ist eben, mit einigen Hügeln, nördlich sumpfig, waldig, südlich trockener, im Ganzen nur mäßig fruchtbar. Flüsse sind die Wolga, welcher die Kostroma, Unsha, Wetluga u. a. mit Nebenflüssen zufließen; von Seen ist der Galitz und Tschuchlowa bedeutender. Man treibt Ackerbau (mit Gewinn von Hanf, Flachs, Getreide), weniger Gartenbau und Viehzucht. Die Wälder geben ansehnlichen Gewinn, beherbergen aber auch viele Raubthiere; die Gewässer liefern reichliche Fische. Von Mineralien wird etwas Eisen und Kalk, Gyps u. dgl. gefunden. Außerdem wird vieles Leder (die besten Juchten), Weberwaaren (Segeltuch, Tücher, Leinwand), irdenes Gefäß u. s. w. verfertiget, und der Handel führt die Landesproducte aus. Wurde 1778 als eigene Statthalterschaft aus Moskau geschieden. Wappen ist eine Galeere mit kaiserlichen Standarten in blauem Felde. Eintheilung in 12 Kreise. 2) Kreis darin im Westen, mit der Wolga und Kostroma, gut angebaut. 3) Hauptstadt desselben und der Statthalterschaft; hat die obersten Behörden derselben, Kriegsgouverneur, Bischof, großes Kloster, 50 Kirchen, viele Armenhäuser, Priesterseminar, Juften-, Leinwand-, Siegellackfabriken u. 8—9000 Einwohner. 4) Fluß, entspringt im Norden der Statthalterschaft, nimmt die Wexa, Wiora, Obvora und Sole auf, ist auf eine Strecke schiffbar, fällt bey Kostroma in die Wolga. Kostrschin (pohlnisch Kostrzyn), Stadt im Kreise Schrodda des preußischen Regierungsbezirkes Posen, in einer fruchtbaren Gegend; hat 900 Einwohner. Kostum, so v. w. Salambria. Koswick, 1) Amt an der Elbe im unteren Fürstenthume des Herzogthumes Anhalt-Bernburg; hat 6400 Einwohner. 2) Stadt in demselben, an der Elbe, Amtssitz; hat Schloß (oft fürstl. Witwensitz), 2000 Einwohner (viele Juden), eigene Fischerzunft, Stiftskirche, Synagoge. Koszder Stuhl, so v. w. Repser Stuhl. Koszieglow, so v. w. Kozieglow. Koszow, Marktflecken im Kreise Stanislowow des österreichischen Königreiches Galizien, Hauptort einer Herrschaft gleichen Nahmens; hat großes Salzwerk.

Koth, 1) jede flüssige oder flüssig gewesene Unreinigkeit; 2) durch Wasser flüssig oder schmierig gemachte Erde, besonders in so ferne sie auf Straßen und Wegen sich befindet; 3) die natürlichen Excremente von Menschen und Thieren.

Koth-fistel (fistula stercoralis), besteht in dem Abgange von Darmexcrementen aus einer widernatürlichen in dem Darmkanale und den äußeren Bedeckungen des Unterleibes gebildeten Öffnung. Sie unterscheidet sich vom künstlichen After dadurch, daß

der Fortgang der Excremente auf dem natürlichen Wege dabey nicht gehemmt ist.

Koth-käfer (coprophagi), Abtheilung aus der Familie der Scharrkäfer, mit 8—9gliederigen Fühlern (woran eine blätterige Kolbe), gespaltener oder ausgerandeter Unterlippe, rundlichem Leibe, breitem, halbrundem Halsschilde; in der Erde oder im Miste lebend.

Kothurn (κοθορνος, cothurnus), ein den ganzen Fuß bedeckender hoher Schuh, mit mehreren Sohlen über einander, z. B. der Jäger, vorzüglich aber (und dann blos, oft handbreit hohe, Sandale) der tragischen Schauspieler (angeblich von Sophokles eingeführt), der für beyde Geschlechter und auf beyde Füße paßte; besonders gebraucht, um hehre Personen (Götter, Heroen ꝛc.) majestätischer darzustellen. Daher ist der K. auch meist Attribut der tragischen Muse (bey der borghesischen Muse ist er 5 Zoll hoch).

Koti Lama, Landschaft auf der Insel Borneo (Asien), an der Straße Macassar, ist gebirgig, an den Küsten eben, niedrig, oft ganz unter Wasser stehend, mit ungesundem Klima; bringt Reis, allerhand Gewürz, Moschus, gute Früchte, Honig, Wachs; steht unter kleinen Rajah's. Hauptstadt: Koëti, zugleich des Reiches Passir; ist palisadirte Festung, hat guten Hafen, bedeutenden Küstenhandel. Kotie, hindostanischer Volksstamm in der vorderindischen Provinz Coimbator; treibt Ackerbau, hat gute Musiker, Tänzer und Gaukler. Kotjäkow, 1) ehemahliger Kreis in der Statthalterschaft Simbirsk, jetzt mit dem Kreise Karsun verbunden. 2) Stadt an der Mündung der Goranka in die Sura; hat 300 Einwohner.

Koto (Aslahou), Reich auf der Sklavenküste in West-Afrika; liegt am Volta, hat die Producte der Sklavenküste; 2) Hauptstadt darin, mit 5000 Einwohnern. Kotowsk, Stanize der donischen Kosaken; liegt am Khoper, hat 300 Häuser, großen Markt von drey Wochen im September. Kotowzen, samojedischer Volksstamm am Jenisey in der Statthalterschaft Tomsk (asiat. Rußland), hat eigenen Dialekt, ist schamanischen Glaubens, treibt Viehwirthschaft und Jagd.

Kotschubey (Victor Graf von), geb. um 1770 aus einer altadeligen russischen Familie stammend, widmete sich seit früher Jugend den russischen Staatsdiensten. Katharina II. sandte ihn 1793 als Gesandten nach Constantinopel. Im Anfange der Regierung Paul's I. ward er Vicekanzler und Staatssecretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, fiel später in Ungnade und erhielt erst wieder, als Alexander Kaiser wurde, eine Zeit lang die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, bald darauf die Verwaltung des Ministeriums des Innern. Als ein hartnäckiger Gegner Frankreichs mußte ihn Alexander bis 1812 von den Geschäften entfernen. Seitdem war K. beständiges Mitglied der Regierungscommission, die während der Abwesenheit des Kaisers die Geschäfte leitete. 1823 ersetzte ihn, der fortdauernd kränklich war, der wirkliche Geheimrath Lanskoy, welcher 1825, als K. die längst erbethene Entlassung erhielt, ihm auch folgte; doch blieb K. noch Mitglied des Reichsrathes. 1826 machte er eine Reise in Deutschland.

Kottbus, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt 18 3/4 Q. M. groß, mit 36,700 Einwohnern größtentheils Wenden, flach und mit einem meistens sandigen, leichten Boden, von der Spree und Malx durch-

flossen; ist reich an Waldungen, darunter auch ein Theil des merkwürdigen Spreewaldes. 2) Kreisstadt darin, an der Spree; hat vier Vorstädte, königl. Schloß, Gymnasium mit einer Bibliothek, Waisenhaus, treffliche Armenanstalten, wendische Kirche, französisch reformirte Colonie, wichtige Tuchfabriken, starke Leinweberey, Papiermühle, Flachsbau, Wollmärkte, lebhaften Waaren-, Speditions-, Transito- und Commissionshandel und 6600 Einwohner. Das hiesige Bier ist sehr geschätzt.

Kotyle (gr.), 1) Gefäß und 2) zugleich Maß für Flüssigkeiten; 3) in der Anatomie, tiefe Höhle, besonders Gelenkhöhle.

Kotzebue, 1) (August Friedrich Ferdinand von), geb. 1761 zu Weimar, wo sein Vater, den er früh verlor, herzoglicher Legationsrath war. Seine Neigung zur Poesie, die sich schon in seinem 6. Jahre in einigen poetischen Versuchen gezeigt hatte, lenkte sich durch eine Schauspielertruppe in Weimar, zu welcher die Familien Seyler, Brandes, Böhk und Eckhof gehörten, bald entschieden auf das dramatische Fach. Ein Liebhabertheater zu Jena, wohin K. sich begab, nachdem er bis zu seinem 16. Jahre auf dem Gymnasium zu Weimar vorzüglich den Unterricht seines nachherigen Oheims Musäus genossen hatte, war sehr geeignet, jenen Hang zu nähren, und begeisterte ihn zu dem kleinen Lustspiele: die Weiber nach der Mode, das einige echt komische Züge hat. Aus Liebe zu einer in Duisburg verheiratheten Schwester bezog er diese Universität, kehrte 1779 nach Jena zurück und wurde nach beendeten Rechtsstudien Advocat. In seinen schriftstellerischen Versuchen sich zur Originalität und Selbstständigkeit zu erheben, gelang ihm damahls noch nicht, wovon sein Ich, eine Geschichte in Fragmenten, in welcher er Musäus nachahmte, einen Beweis liefert. Freyer bewegte er sich in seinen Erzählungen, Leipzig 1781. In diesem Jahre ging er auf Veranlassung des preußischen Gesandten am russischen Hofe, Grafen Görz, nach Petersburg, wurde Secretär bey dem Generalgouverneur von Bawr u. kam, da dieser die Direction des deutschen Theaters erhielt, bald in sein eigentliches Element. 1783 wurde K. als Assessor bey dem Oberappellationstribunal zu Reval angestellt, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland und zugleich in den Adelstand erhoben. Damahls schrieb er sein Werk über den Adel, Leipzig 1792. Seine gefällige und mannigfache Darstellungsgabe entwickelte er in den Leiden der Ortenbergischen Familie, 2 Bde., Petersb. 1785, 2. Aufl., Leipzig 1787—88, und in seinen gesammelten kleinen Schriften, 4 Bde., ebend. 1787. Noch größer war der Beyfall, der den Schauspielen: Menschenhaß und Reue, und die Indianer in England, zu Theil ward. Kränklichkeit nöthigte ihn 1790 zu einer Badereise nach Pyrmont, wo er durch seinen D. Bahrdt mit der eisernen Stirn, den er unter Knigge's Nahmen erscheinen ließ, einen großen Theil der öffentlichen Achtung verscherzte. Der Schmerz über den Tod seiner Gattin trieb ihn nach Paris und von da nach Mainz. Seit 1795 lebte er auf seinem Landsitze Friedenthal bey Reval. Die jüngsten Kinder meiner Laune, 6 Bde., Leipzig 1793 bis 96, und gegen 20 Schauspiele fallen in diese Zeit. 1798 erhielt K. einen Ruf als Hoftheaterdichter nach Wien, das er aber nach zwey Jahren, mancher Unannehmlichkeiten halber, wieder verließ, worauf er eine Zeit lang in Weimar lebte. Als er sich von da wieder nach Petersburg wenden

wollte, ward er im April 1800 an der russischen Grenze verhaftet und nach Sibirien gebracht. Seinem Drama: der Leibkutscher Peters des Großen, das eine intirecte Lobrede auf Paul I. enthielt, verdankte K. seine Zurückberufung aus jenem Exil, das er unter dem Titel: das merkwürdigste Jahr meines Lebens, 2 Bde., Berlin 1801, 3. Aufl. 1803, beschrieben hat. Nach dem Tode Paul's I., der K. mit dem Krongute Worrokül in Liefland beschenkt und ihm die Direction des Theaters übertragen hatte, bath er um seine Entlassung, die er mit dem Titel eines Collegienrathes erhielt. Von Weimar, wohin er sich um diese Zeit begeben hatte, zog K. nach Jena und von da, wegen mehrerer Verdrießlichkeiten mit Goethe, im Jahre 1802 nach Berlin. Der Freymüthige, den er dort mit G. Merkel, später mit A. Kuhn herausgab, enthielt eine lebhafte literarische Fehde gegen Goethe und dessen Anhänger, nahmentlich die Gebrüder Schlegel. Außer mehreren größeren Stücken, welche K. damahls für die Bühne lieferte, begann er auch einen Almanach dramatischer Spiele, den er in 17 Jahrg., Leipzig 1803—19, bis zu seinem Tode fortsetzte. In den Jahren 1803 und 1804 unternahm er eine Reise nach Frankreich und Italien, die er in seinen Erinnerungen aus Paris, und aus Rom und Neapel beschrieben hat. Als Historiker zeigte er sich durch sein Werk: Preußens ältere Geschichte, 4 Bde., Riga 1808 bis 1809. Das Jahr 1806 trieb ihn nach Rußland, wo er, seit 1807 auf seinem Gute Schwarze in Esthland lebend, die Franzosen und ihren Kaiser mit allen Waffen des Witzes und der Satyre zu bekämpfen suchte, nahmentlich in den Zeitschriften: die Biene, Königsberg 1808, und die Ameise, Leipzig 1814—18. Zum Staatsrathe erhoben folgte K. 1813 dem russischen Hauptquartiere und gab in Berlin ein russisch-deutsches Volksblatt heraus. 1814 ging er als russischer Generalconsul nach Königsberg, wurde zwey Jahre später als Staatsrath beym Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg angestellt, und erhielt 1817 den Auftrag, nach Deutschland zu gehen, um über den Zustand der Literatur und der öffentlichen Meinung dem russischen Kaiser Nachricht zu ertheilen. Er that dieses in Weimar, später in Manheim, und schrieb zugleich ein literarisches Wochenblatt, 3 Bde., Weimar 1818—19. K. wurde von dem Jenaer Studenten Sand den 23. März 1819 zu Manheim mit einem Dolche ermordet. K.s literarische Thätigkeit war sehr groß. Die Zahl seiner Schauspiele, seine übrigen Schriften ungerechnet, belief sich auf 98. Für das Lustspiel und bürgerliche Drama, weniger für die Tragödie, hatte er entschiedenes Talent und wird, wie auch das Urtheil der Nachwelt über ihn ausfallen möge, in der Geschichte des deutschen Theaters unvergeßlich bleiben. Vollständiger und minder parteyisch abgefaßt, als die zu Leipzig 1820 erschienene Biographie K.s, ist dessen Leben von H. Döring, Weimar 1829. Seine Schauspiele sind in 28 Bdn., Leipzig 1797—1823, gesammelt erschienen; im Jahre 1828 hat eine neue Ausgabe begonnen, wovon bereits 8 Bde. die Presse verlassen haben. 2) (Moritz Otto), 2. Sohn des Vorigen; ist kaiserlich russischer Schiffscapitän und Ritter des Annenordens 2. Klasse, und hat sich durch seine Reisen nach Persien, Weimar 1819, 4., und in die Südsee und nach der Behringsstraße, wo er zwey russische Schiffe befehligte, ebend. 1821, 4., rühmlichst bekannt gemacht.

Kotzebue-sund, weite Bai an dem

Gestade des Nordpolaroceans im russischen Amerika, von den Caps Krusenstern im Norden, Espenberg im Süden geschlossen. In ihrem Hintergrunde liegt die Eschholzbai.

Kotzeluch (Leopold), geb. 1753 zu Wellwarn bey Prag, studirte in Prag die Musik und componirte daselbst in seinem 18. Jahre ein Ballet, welches solchen Beyfall hatte, daß er deren noch 24 und 3 Pantomimen setzen mußte. Später vertauschte er Prag mit Wien und wurde daselbst im Jahre 1792 zum kaiserl. Hofkapellmeister an Mozart's Stelle ernannt. K. starb 1814. Außer mehreren Opern, Cantaten, Symphonien und anderen Instrumentalsachen, die wenig unter das Publicum gekommen sind, werden seine vielen Clavierwerke, bestehend in Concerten, Sonaten, Variationen u. s. w., wegen ihrer schönen Melodie und reinen Harmonie, besonders von den Dilettanten, für die er vorzugsweise geschrieben zu haben scheint, sehr geschätzt.

Kotzenau, 1) Marktflecken im Kreise Lüben des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, dem Grafen von Dohna gehörig; hat 329 Einw. 2) (Klein-K.), Dorf in demselben Kreise, mit einem Schlosse, einem schönen Garten und 450 Einwohnern.

Kovaszna, s. unter Zabolaer Bezirk.

Kowal, 1) Stadt im Obwod Kujavien, der pohlnischen Woiwodschaft Massovien; hat Schloß, 1500 Einwohner. 2) District in der Grafschaft Argyle (Schottland), gebirgig, mit den Kirchspielen Dunoon (2150 Einwohner), Kilfinan (1400 Einwohner) u. m. a.

Kowaß, in einigen Gegenden Nubiens so v. w. Nil. **Kowda**, 1) See in der russischen Statthalterschaft Archangel, welcher, wie der Pija und Topozero, durch 2) den Fluß K. ins weiße Meer abfließt. **Kowel**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), am Bug; hat mehrere Moräste, ist reich an Waldung und fruchtbarem Boden; 2) Hauptstadt darin, am Turysk, Hauptstadt eines Herzogthumes; hat 1000 Einwohner.

Kowno, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland); ist eben, hat viel Lindenwald, gute Bienenzucht und Methbrauerey. 2) Stadt darin, am Einflusse der Wilia in den Niemen; hat 11 Kirchen, akademisches Gymnasium, 4000 Einwohner (darunter 2000 Juden), welche guten Meth (Lipetz von K.) fertigen. **Kowrow**, 1) Kreis in der europ. russischen Statthalterschaft Wladimir, ist eben, morastig, nicht sehr fruchtbar, waldig; 2) Hauptstadt darin, an der Kliasma; hat 400 Einwohner.

Kozieglow, Stadt im Obwod Olkusz, der pohlnischen Statthalterschaft Krakau; hat 1400 Einwohner. **Kozienice**, Stadt unweit der Weichsel, im Obwod Radow, der pohlnischen Woiwodschaft Sandomir; hat altes Jagdschloß, 1700 Einwohner, Kupfer und Eisenwerke. **Kozlau**, 1) Marktflecken im Kreise Rokonitz des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 1000 Einw.; 2) Dorf im Kreise Prerau des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), mit 450 Einwohnern und der Quelle der Oder.

Krabbe (gemeine K., cancer maenas L.), Art aus der Gattung der eigentlichen Krabben; hat an der Seite 5 Zähne, vorne 5 bogenartige Vorragungen, dreyloppige Stirne, glatte Schale; findet sich in den europäischen Meeren, läuft seitwärts, ist gut eßbar; schmeckt fast wie Hühnerfleisch. **Krabben**, 1) (polymeria Goldf.), in neueren Systemen Klasse der Thiere, umfaßt die Krustenthiere und Spinnen; der Leib ist gegliedert,

mit einer weichen oder pergamentartigen kalk- oder hornartigen Haut bedeckt, an welche sich die Muskeln ansetzen; die Glieder treten deutlicher vor, als bey den Würmern und Strahlenthieren, die Füße sind gegliedert und ihrer wenigstens 4 Paar, sie liegen an der Brust, dem Leibe und dem Schwanze; es finden sich mehrere Sinneswerkzeuge (netzförmige Augen, wohl auch Ohren, Fühler), gegliederte Freßwerkzeuge (bestehend aus Ober- und Unterlippe, Ober- und Unterkiefer, Tastern, auch wohl Zunge, doch nicht bey allen vollständig, bey anderen doppelt), mehrere Eingeweide, Geschlechtsverschiedenheit. Diese Thiere athmen entweder durch Luftröhren oder durch Kiemen, leben theils auf dem Lande, theils im Wasser, nähren sich meist von thierischen Stoffen und saugen zum Theile Blut. Einige haben große Reproductionskraft, einige besitzen Gift. Werden getheilt in die Ordnungen: Kiemenfüße, Asseln, Spinnen, Krebse. Gehörten bey Linné unter die ungeflügelten Insecten; 2) (kurzgeschwänzte Krebse, kleistagnatha Fabr., decapoda brachyura Cuv.), bey Cuvier die erste Familie seiner Krebse, sind gleich den cancerides Goldf., s. Spinnenkrebse; 3) diejenigen kurzgeschwänzten Krebse, deren Füße an den Seiten der Brust befindlich sind.

Krabla, feuerspeyender Berg auf Island.

Krach-mandel, Spielart der süßen Mandel, mit dünner, löcheriger, leicht zerbrechlicher Schale, gewöhnlich nur zum Desert aufgesetzt.

Krägelchen, überhaupt ein kleiner Kragen.

Krähe, 1) (corvus), Gattung aus der Ordnung der Waldvögel; Schnabel stark, obere Kinnlade etwas erhaben, nach der Spitze gebogen; Zunge gespalten; Schreitfüße; Aufenthalt in Waldungen; Nahrung: Insecten, Aas und vegetabilische Speisen. Arten: a) Kolkrabe (c. corax, Aasrabe, Steinrabe), schwarz mit purpurrothem Glanze auf der Brust; ist der größte seiner Gattung, hat unter allen Vögeln den feinsten Geruch und soll über 100 Jahre alt werden. Man trifft ihn in ganz Europa, im nördlichen Asien und in Amerika an; er ist mehr unter die Strich- als Standvögel zu rechnen. Die Sommernahrung besteht in allerhand Insecten und ihren Larven, Schnecken, Fröschen, Vogeleyern und jungen Vögeln, Mäusen, Obst, Koth, Aas ꝛc., die Winternahrung besteht in Aas, Koth u. Mist, Mäusen, Hasen u. Rebhühnern. Die K. paaren sich im März, das Nest steht einzeln auf hohen Bäumen, die 3—6 bläulich-grünen Eyer werden in 16 Tagen ausgebrütet. Man fängt sie in Netzen, Schlingen und Fallen, die Grönländer essen das Fleisch; b) Rabenkrähe (c. corone, schwarze K., Rabe, Aaskrähe), schwarz, an der Brust mit bläulichem Glanze, ist weit kleiner als jener, wird sehr alt. In Europa, Sibirien, Nordamerika und auf Inseln der Südsee wird sie angetroffen. In Deutschland sind sie sehr häufig; sie sind Strich- und Standvögel, je nachdem ihr Sommeraufenthalt beschaffen ist. Ihre Hauptnahrung sind Regenwürmer, Erdmaden, Mäuse; außerdem fressen sie Aas, Koth, Vogeleyer und junge Vögel, ausgesätes Getreide, grüne Saat ꝛc.; Paarung und Brütung wie bey dem vorhergehenden; Fang und Erlegung eben so; das Fleisch der Jungen wird zuweilen auch gegessen, die Eyer schmecken gut; c) Saatkrähe (c. frugilegus, Saatrabe), schwarz mit Purpurglanz, ist nur durch die schäbige Schnabelwurzel von der vorhergehenden unterschieden, sie hat

auch weniger Muth und Stärke als diese. Sie wohnt in Europa und im nördlichen Sibirien; in Deutschland ist sie sehr gemein; das nördliche Deutschland verlassen sie im Herbste, im südlichen bleiben sie das ganze Jahr. Ihre Nahrung im Herbste ist Gras und Wurzeln, Insecten und Mist, auch Aas. Im Sommer folgen sie dem Pfluge, und lesen Insecten und Larven auf, fressen auch ausgesätes, reifes und keimendes Getreide. Sie bauen in Feldhölzern auf hohen Bäumen und brüten zwey Mahl im Jahre. Jagd wie bey den vorigen. Das Fleisch der Jungen und selbst der Alten soll wohlschmeckend seyn; d) Nebelkrähe (c. cornix, Holzkrähe, Winterkrähe), hellaschgrau, mit schwarzen Flügeln, Schwanz, Kopf, Nacken, Hals, etwas größer und stärker als die Saatkrähe, sonst ihr in Gestalt u. Lebensart ähnlich. Sie ist in Europa und dem nördlichen Asien anzutreffen, in Deutschland ist sie in den nördlichen Gegenden häufig. Sie nähren sich von Knochen, Kartoffeln, Kraut und Rüben, Mist ꝛc., gehen auch dem Pfluge nach; der Saat thun sie keinen beträchtlichen Schaden. Sie nisten gewöhnlich des Jahres zwey Mahl hoch auf Bäumen; e) Dohle (c. monedula), s. unter Dohle; f) Holzheher (c. glandarius), s. unter Heher. g) Tannenheher (c. caryocatactes), s. Tannenheher. h) Elster (c. pica), s. Elster. — Letztere drey Arten werden von Neueren unter die Gattung Heher gesetzt. 2) Im gemeinen Leben alle Arten aus der Gattung corvus, welche Schwarz zur Hauptfarbe ihres Gefieders haben, also so v. w. Krähe. Alle Krähenarten in diesem Sinne sind den Eulen sehr feind und galten schon den Alten hierfür; ihr Flug zur Linken aber für glücklich. In eine Krähe ward Koronis verwandelt. Zugleich ward dieser Vogel dem Apollo, als dem Gott der Vorhersagung, heilig. In neuerer Zeit gelten in manchen Gegenden die fliegenden Krähenschwärme für ein schlimmes Vorzeichen, und in der That bestätigte sich dieser Aberglaube bey dem Feldzuge der Franzosen in Rußland. Ungeheure Krähenschwärme begleiteten damahls die nach Rußland ziehende Armee von der Grenze an. Die Abergläubischen, besonders die Italiener, erblickten darin eine Witterung vieler dem Tode Geopferter und fürchteten diese Schwärme als besonderes Zeichen. Der Erfolg rechtfertigte scheinbar ihren Glauben.

Krähen, das als Kikriki, mit Wahrnehmung eines großen Zeitmaßes und Dehnung des Endlautes, bekannte Geschrey des Haushahnes. Es bildet sich erst aus der früheren pipenden Stimme mit nahender Geschlechtsreife aus, und ist dann Andeutung des angeregten Selbstgefühles, das diesem männlichen Thiere mehr als irgend einem anderen bekannten Vogel eigen ist, zunächst zu früher Morgenzeit beym Erwachen, dann erwiedernd, u. wetteifernd, wenn ein Hahn einen anderen krähen hört. Außer diesem haben Hähne auch noch Locktöne (tuck, tuckger), wenn sie ihre Hühner rufen, und einige andere bekümmerte Töne, wenn sie dieselben verloren haben. Zuweilen kommen auch Hennen vor, die gar nicht oder nur selten zum Hahne gelassen werden, oder die aus Alter, Unfruchtbarkeit, einen dem K. ähnlichen Laut hören lassen.

Krähen-augen (nuces vomicae), runde, plattgedrückte, einem Knopfe ähnliche, in der Mitte vertiefte, mit weichen, glänzenden, weißgrauen Härchen besetzte, innen hornartig feste, äußerst bittere Samen von strychnos nux vomica, einem ansehnlichen Baume auf Ceylon, Malabar und in Cochinchina; sehr schwer zu pülvern und

deßhalb vorher zu raſpeln, mit Gummiſchleim anzuſtoßen und zu trocknen; bewirken den meiſten blind gebornen Thieren, wegen des in ihnen enthaltenen Strychnins, und ſelbſt in großer Gabe den Menſchen Erbrechen, Convulſionen, Schwindel, Fühlloſigkeit; heilſam in kleinen Gaben, ſo: in Wechſelfiebern, Hypochondrie, meiſt in Extractform zu 1—2 Gran angewendet. Bey den Homöopathen ſind ſie wieder ſehr in Anſehen gekommen. Landwirthe brauchen ſie als Vertilgungsmittel der Mäuſe, auch der Krähen auf Saatfeldern.

Krähwinkel, ein von Kotzebue in den deutſchen Kleinſtädtern aufgeſtellter fingirter Ort; gilt für den idealen Sitz aller lächerlichen Kleinſtädtereyen.

Krämer, ein kleiner Kaufmann, der in Detail verkauft, auch wohl ſeine Waaren ſelbſt herumträgt.

Krämpel, ein Werkzeug, die Seide, Schaf- und Baumwolle zum Spinnen vorzubereiten, indem ſie durch das Krämpeln von allem Unrath befreyt wird und die einzelnen Haare derſelben glatt geſtrichen werden.

Kränze, ſ. Kranz.

Krätz-beulen, Beulen oder entzündliche Hautaffectionen bey räudigen Pferden; ſ. unter Raude.

Krätze (scabies), gemeine chroniſche Hautkrankheit, über deren Erzeugung, Natur und Heilart jedoch noch manche Verſchiedenheit der Meinungen unter den Ärzten herrſcht. Zuförderſt muß man *wahre*, primäre, von *falſcher* oder ſecundärer K. unterſcheiden. Erſterer liegt immer ein eigener zunächſt durch Unreinlichkeit erzeugter Stoff (*Krätzſtoff*) zu Grunde, der aber gewöhnlich mittelſt Berührung krätziger Körpertheile eines Anderen, oder auch des Gebrauches von mit Krätzſtoff verunreinigter Leib- und Bettwäſche, oder ſonſtiger Kleidungsſtücke, die ein Krätziger trug, auf einen geſunden Körper übergetragen wurde. Nach Verſchiedenheit der Empfänglichkeit dafür werden aber Perſonen leichter oder ſchwierig, auch wohl nie davon angeſteckt. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſchon die bloße Scheu dieſe Empfänglichkeit erhöht; ſonſt haben hierauf auch Unreinlichkeit aller Art und Aufenthalt in einer feuchten, ſelten erneuerten Luft, auch gewiſſe Beſchäftigungen mit den Händen, die die Anhäufung des Hautſchmutzes begünſtigen, vielen Einfluß; daher iſt die K. unter Schneidern eine häufige Erſcheinung, wogegen Bäcker, Müller, Branntweinbrenner nicht leicht davon befallen werden; daher iſt auch K. unter großen Armeen, auch in Caſernen, wo die Mannſchaft dicht zuſammenliegt, in ſchlecht unterhaltenen Waiſen-, Zucht- und Arbeitshäuſern, Gefängniſſen, Lazarethen u. ſ. w. eine ſehr gemeine Krankheit. Im Äußeren ſtellt ſich die K. in Geſtalt kleiner, weißer, hirſenartigen Puſteln oder Bläschen dar, welche letztere aus erſteren entſtehen, die aber auch wohl zuſammen vorkommen. Die meiſte Beläſtigung hierbey iſt ein heftiges Jucken, das in der Wärme zunimmt, auch durch Reiben und Kratzen, wozu es veranlaßt, immer ärger wird, während auch der Ausſchlag ſich vermehrt. Zuerſt und am häufigſten werden die Handgelenke und die Stellen zwiſchen den Fingern davon befallen, dann auch vorzugsweiſe die Biegungen anderer Gelenke; doch bleiben auch andere äußere Körpertheile, mit Ausnahme des Geſichtes, davon nicht frey. Die Puſteln bleiben entweder trocken, indem ſich kleine Cruſten bilden, unter denen die Haut bald wieder heilt, oder ſie füllen ſich mit Feuchtigkeit, brechen dann nach einiger

Zeit auf und ergießen eine ſcharfe Lymphe, wovon ſich auch die angrenzende geſunde Haut entzündet, wodurch neue Puſteln, oder auch kleine Hautgeſchwürchen entſtehen. Hierauf beruht der Unterſchied trockener u. feuchter K. Im übrigen zeigt ſich die Krankheit ſehr verſchieden; der Geſundheitszuſtand leidet nur dann, wenn ſie ſich auf wenige Theile beſchränkt, gar nicht, ſonſt immer mehr oder weniger. Sie dauert lange fort und endigt überhaupt, wenn gar nichts dagegen unternommen wird, nicht leicht eher, als bis ein davon Befallener aus den Lebensverhältniſſen tritt, unter denen er ſie ſich zuzog. Sehr junge Kinder werden ſelten davon befallen, um ſo häufiger aber Kinder in den Übergangsjahren zur Jugend und junge Leute. In feuchten und heißen Klimaten nimmt ſie häufig eine ungewöhnliche hartnäckige Form an. In neuerer Zeit hat die Meinung, daß die K. von eigenen Inſecten (Krätzmilben) erzeugt werde, ſich geltend gemacht. Es iſt nicht zu läugnen, daß man dieſes Inſect häufig, theils in den Krätzbläschen ſelbſt, theils in röthlichen Streifen und Furchen neben denſelben antrifft, doch nach ſorgfältigen Unterſuchungen nicht immer; ſie mögen daher wohl mehr Begleiter als Erzeuger der K. ſeyn. Symptomatiſch können nun aber auch Ausſchläge, die ganz das Anſehen der gedachten K. haben, anderen Krankheitszuſtänden ſich beygeſellen, oder dieſe können auch die Form von K. annehmen. Dieſes iſt die gedachte ſecundäre K. Man unterſcheidet daher nach der Natur derſelben ſyphilitiſche, arthritiſche, ſcrophulöſe, ſcorbutiſche, hämorrhoidaliſche, kritiſche K.; letztere erſcheint beſonders unter Endigung oder doch Abnahme eines allgemeinen Leidens; ſie wechſelt dann auch wohl mit anderen Körperleiden, kehrt auch wohl zu beſtimmten Zeiten, z. B. im Frühjahre und Herbſte, wieder; auch werden Perſonen, die mit räudigen Hunden, Schweinen oder anderen mit der Räude befallenen Thieren in häufige Berührung kommen, mit einem Ausſchlage befallen, der ebenfalls hierher gehört. Oft iſt eine ſolche ſecundäre K. nur durch die Umſtände, unter denen ſie ſich bildet, von der wahren zu unterſcheiden; doch ſcheint ſie nicht ſo beſtimmt und vorzugsweiſe, wie jene, die Stellen zwiſchen den Fingern und an den Gelenken zu befallen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Menge äußerlich angebrachter Mittel die K. in kurzer Zeit heilen, aber eben ſo, daß auch häufig auf ſchnell in ſolcher Weiſe geheilte K. Krankheiten aller Art, Lungenſucht, Magenkrämpfe, Lähmungen, Krämpfe, Waſſerſuchten u. v. a. folgen, die man dann der zurückgetretenen K. zuſchrieb. So wenig nun ein wirklicher Krätzſtoff in ſolchen Fällen auf innere Organe ſich werfen mag, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß K., wenn ſie als ſecundäre Krankheit auftritt, mehr Andeutung eines allgemeinen Leidens, als ein Einzelnleiden iſt, und daher auch mit Vorſicht und nicht ohne Berückſichtigung des allgemeinen Krankheitszuſtandes behandelt ſeyn will, daß ferner auch eine primäre u. durch einfache Anſteckung gebildete K., wenn ſie eine Zeit lang gedauert und Verbreitung erlangt hat, in den allgemeinen Körperzuſtand ſo verflochten wird, daß auch dieſer dadurch mehrere andere Störungen erlitten haben kann, die der Arzt nicht gleichgültig betrachten ſoll. Auch iſt ſelbſt die Salbenform, in der man ſo häufig äußere Mittel (beſonders Queckſilber und Schwefel) braucht, nicht ſo ganz gleichgültig für die Geſundheit, indem die Hautthätigkeit dadurch leicht Störung erleiden kann.

Man hat daher meiſt vorgezogen, äußere Mittel mit inneren zu verbinden, die nach vorgefaßter Meinung den Krankheitsſtoff durch Abführungen wegſchaffen, oder auch durch vermeinte Blutreinigung entkräften, oder die auch, indem ſie peripheriſch auf die Haut wirken, dem gefürchteten Zurücktreten begegnen ſollten. Am liebſten gab man unter dem äußeren Gebrauche von Schwefel auch dieſen innerlich; in vielen Fällen iſt auch der innere Gebrauch desſelben allein zur Heilung hinreichend, wenn zugleich ſtrenge Reinlichkeit wahrgenommen wird. In neuerer Zeit iſt jedoch bey ganz einfacher K., die noch nicht zu lange ſich ſelbſt überlaſſen geblieben und zu einem complicirten Krankheitsübel geworden iſt, die Heilung derſelben durch Schwefelräucherungen, nach der Angabe des franzöſiſchen Arztes Gales (Mémoires et rapports sur les fumigations sulfureuses, Paris 1816) ſehr verbreitet worden. Es wird dabey der Kranke, mit Ausnahme des Kopfes, in einen Kaſten mit durchlöchertem Boden eingeſchloſſen und unter dieſem Schwefel angezündet. In gewöhnlichen Fällen reichen 4 ſolcher Räucherungen hin; in hartnäckigen ſind aber auch 20 bis 30 erforderlich. Man braucht zwey od. auch mehrere ſolcher Räucherungen täglich 1/2 bis 1 Stunde lang. — Neuerlich hat Hahnemann die paradoxe Behauptung aufgeſtellt, daß von allen chron. Krankheiten wenigſtens ſieben Achtel ein meiſt verſteckter oder ſchlummernder Krätzſtoff zu Grunde liege, und daß ſolcher auch bey dem übrigen Achtel häufig mit Antheil ſey, daß in der Verkennung dieſer allgemeinſten aller Krankheitsurſachen der Grund liege, warum auch nach bisherigen homöopathiſchen Grundſätzen unternommene Curen nur palliativ, nicht gründlich geweſen ſeyn, und daß eine radicale Heilung nur durch Anwendung krätzwidriger (antipſoriſcher) Mittel, oder nach homöopathiſchen Grundſätzen erzweckt werden könne, worunter der Schwefel oben anſteht. S. deſſen Werk: die chroniſchen Krankheiten, 3 Thle., Dresden und Leipzig 1828.

Kräuter (herbae), 1) überhaupt ſo v. w. Pflanzen, beſonders in Zuſammenſetzungen, wie: Kräuterkenner, Kräuterlehre, Kräuterreich; 2) Pflanzen, mit Ausſchluß von Gras (1. Moſ. 1, 12); 3) Pflanzen mit Ausſchluß von Bäumen und Geſträuchen, auch Pilzen, Mooſen, Flechten, überhaupt durch Blätter vorzugsweiſe ſich auszeichnende Pflanzen; 4) ſolche Pflanzen mit Hinſicht auf einen davon zu machenden Gebrauch; man unterſcheidet in dieſer Hinſicht: Garten-, Feld-, Arzney-, Färbe-, Futter-, Gewürz-, Wundkräuter u. m., Gegenſatz dann: Unkraut; 5) Vegetabilien, von welchen die ganzen Stengeln mit Blättern und Blüthen, oder Zweige, oder nur die Blätter eingeſammelt werden. Sie müſſen auf einem luftigen Boden, im Herbſte oder bey feuchter Witterung aber in der Trockenkammer, oder auf einem Trockenofen wohl getrocknet und dann in Fäſſern und Käſten eingedrückt aufbewahrt, jährlich aber friſch geſammelt werden.

Kräuter-boden, geräumiger, gedielter, meiſt unter dem Dache befindlicher, dem Zutritte der Katzen u. dgl. verſchloſſener Boden, auf welchen die friſchen Kräuter, dünn aus einander geſtreut, im Sommer getrocknet werden. K.-brod, gewöhnliches Brod, welches vor dem Backen mit allerhand Kräutern, aber auch anderen Subſtanzen, wie Spießglanz, Schwefel u. ſ. w., durchknetet und dem Viehe, beſonders Rindvieh, zur (vermeintlichen) Verwahrung gegen Viehſeuche und andere Krankheiten gereicht wird. K.-buch, gewöhnliche Bezeichnung

von Werken, in denen Pflanzen in Holzschnitten oder Kupfern dargestellt werden, besonders älterer Zeit, wie O. Brunfels K., 2 Thle., Straßb. 1532—37, Fol.; H. Tragi new K., Straßb. 1539, Fol. u. m.; vgl. Herbarium.

Kraft, 1) kann am kürzesten als das Seyn im Werden bestimmt werden. Alles was wir in der Natur erkennen, ist entweder in Ruhe oder in Bewegung. Das Ruhende ist durchaus immer auch ein Raum Erfüllendes, Körperliches, und in einer Zeitfolge einen und denselben Raum Behauptendes; das Bewegte aber ist ein, in der Zeitfolge sich Veränderndes; das aber, was, als Veränderung zunächst Bewirkendes, von dem Verstande für sich, unter und in der Veränderung selbst dennoch als Bleibendes gedacht wird, ist K. Sie ist also ein nothwendiger Verstandsbegriff, ohne den wir über Natur und Vorgänge in ihr durchaus keine klare Vorstellung würden erlangen können. 2) In einfacher Beobachtung der Natur fassen wir K. blos als Princip von Bewegung auf. Die Kraftlehre ist daher in engster Berührung mit der Bewegungslehre. So vielseitig Bewegung ist, so vielseitig sind auch die physischen Kräfte. Hierbey ist aber nicht zu übersehen, daß Bewegung selbst, die durch K. unmittelbar angeregt wird, auch durch ein entgegengesetztes Bewegungsprincip (Gegenkraft) gehemmt, also ein Ruhezustand dadurch herbeygeführt seyn kann, in dem aber gleichwohl Kräfte thätig sind. Das Maß der physischen Kräfte, d. i. die Wirkung derselben in quantitativer Hinsicht zu bestimmen, ist Aufgabe der Mechanik; vgl. auch Maschine. 3) K. des lebenden Körpers ist der Inbegriff des Vermögens, das in hohem Grade und überhaupt befriedigend zu leisten, wozu er organisirt ist. In diesem Sinne kann auch eine Thätigkeit über die andere das Übergewicht haben, und dann wird K. insbesondere auf sie bezogen. Vorzüglich sind es die Muskelgebilde, auf welche dieser Begriff in der Andeutung eines kräftigen Körpers Anwendung findet, aber auch andere Organe, wonach die Körperkraft auch eigene Bestimmungen erhält, wie in den Ausdrücken Sehkraft, Verdauungskraft, Zeugungskraft u. s. w. Den Körperkräften stehen die Geisteskräfte nur beziehungsweise entgegen. Sie beruhen theils auf organischen Thätigkeiten, die mit der Bildung des Gehirns und überhaupt der körperlichen Bildung im nächsten Bezug stehen, theils und vorzüglich auf Cultur und Übung; vgl. Genie. 4) K. in der Darstellung besteht theils in der nachdrucksvollen und das Gefühl unmittelbar ergreifenden Zeichnung und Haltung der einzelnen Parthieen in der ästhetischen Form, theils in der Sicherheit, womit die Form, als ein ästhetisches Ganze, einen bestimmten Eindruck hervorbringt. K. herrscht also in einer Darstellung, wenn deren einzelne Theile das Gefühlsvermögen in mehr als gewöhnlichem Grade zu bewegen und erschüttern vermögen, und wo der Künstler vermittelst des Verhältnisses, in der diese vorzüglich hervorgehobenen Theile zu dem Ganzen stehen, sich des Eindruckes der Kunstform besonders versichern will.

Kraft, 1) (Georg Wolfg.), geb. zu Tuttlingen 1701; war von 1725—44 Prof. der Mathematik und Physiologie zu Petersburg, von da bis zu seinem Tode 1754 Prof. in denselben Fächern zu Tübingen. Er lieferte mehrere wichtige Beyträge zu den Schriften der kais. petersburg. Akademie der Wissenschaften, außerdem Institutiones geometriae sublimioris, Tüb. 1752, 4., u. m. Seine Praelectiones acad.

in physicam theoreticam erſchienen in 2 Bden., ebend. 1761. 2) (Friedrich Karl), geb. zu Niedertrebra bey Eckardsberge 1786; war erſt dritter Lehrer am Gymnaſium zu Schleuſingen, dann dritter Lehrer an der Domſchule zu Naumburg, ward 1820 als Director des Gymnaſiums nach Nordhauſen berufen u. 1827 zum Director des Johanneums in Hamb. ernannt; ſchrieb: Handb. der Geſchichte von Altgriechenland (zugleich zum Überſetzen ins Latein. bearb.), Leipzig 1815, 3. Aufl. 1825; Deutſch-lateiniſches Lexic., ebend. 1818, 1821, 2. Aufl. 1824, 3. Aufl. 1829; mit Alb. Forbiger: neues deutſch-lateiniſches Handwörterbuch, ebend. 1826.

Kraft-brühe (Kraft-bouillon), concentrirte, eingedickte Fleiſchbrühe, gewöhnlich von Hühnern, doch am vorzüglichſten von Rindfleiſch, ohne Fett, mit und ohne Zuſatz von Wurzelwerk u. dgl. zu ſtärkender Nahrung von Reconvalescenten und in anderen Schwächezuſtänden, wo Nahrung Bedürfniß iſt.

Kragen, 1) ein Anſatz von verſchiedenen Kleidern da, wo ſie ſich an den Hals anſchließen. Er iſt entweder aufrechtſtehend, Stehkragen, zur Bedeckung des Halſes, oder herabhängend zur Bedeckung der Schultern, Bruſt, Oberarme und Oberrücken, daher Hemde-, Rock-, Halskragen; 2) ein eigenes Kleidungsſtück von Weißzeug u. ſehr verſchiedener Form, Krägelchen, beſonders für Frauenzimmer und Kinder, oder von ſtarkem wollenem Zeuge, eine Art Mantel ohne Ärmel.

Krageröe, Seeſtadt am Kattegat im Amte Bradsberg des norwegiſchen Stiftes Aggerhuus, auf Klippen und Pfähle gebaut; hat 1800 Einwohner.

Kragulievacha, höchſter Gipfel des Gebirges Liſſina, Zweig der dinariſchen Alpen, in dem türkiſchen Ejalet Bosna.

Krahn, eine Maſchine, Laſten in die Höhe zu heben.

Kraiburg, Marktflecken am Inn im Landgerichte Mühldorf des Iſarkreiſes (Baiern); hat gegen 700 Einwohner, Pferdehandel; in der Nähe, bey Schloß Gutenberg, Geſundbrunnen.

Kraienberg mit Frauenſee, Amt im Kreiſe Eiſenach des Großherzogthumes Weimar; liegt an der Werra und Fulde, hat 4300 Einwohner; Amtsſitz im Dorfe Tiefenort, mit 1100 Einwohnern und der Ruine Kraienberg. Frauenſee war ſonſt heſſiſches Amt.

Krain, öſterreichiſches Herzogthum, jetzt zum Königreiche Illyrien gehörig, zwiſchen Kärnthen, Steyermark und dem adriatiſchen Meere gelegen, hat 190¼ Q. M., wird von den juliſchen Alpen (darunter der Karſt) durchzogen, von der Save, Kulpa, Gurk u. a. Flüſſen, ſo wie von mehreren Seen (vom Zirknitz u. a.) bewäſſert, hat gute Waldung (birnbaumer Wald), einträgl. Ackerbau (Weizen, Mais), Obſtzucht, Weinbau, Viehzucht (Rindvieh, Schafe), Bergbau (Eiſen, Queckſilber, Zinnober, Steinkohlen) u. dgl. m. Die Einwohner, 424,879 im J. 1826 (391,471 im J. 1820), ſind Deutſche, Gotſchewer, Uskoken (die, griechiſcher Religion, im 18. Jahrhunderte einwanderten), Slaven, dem Glaubensbekenntniſſe nach meiſt Katholiken, doch auch Griechen (12—15,000), reden Deutſch, Illyriſch, Slavoniſch, Italieniſch, fertigen Eiſenwaaren (Nägel), Kupferwaaren, Glas, Leinwand, Strohgeflechte, wollene Zeuge, irdene Gefäße, treiben Handel damit und mit Butter, Wachs, Käſe, wozu die ſchiffbare Save und gute Straßen beförderlich ſind. Es theilte ſich früher in Ober-Krain (jetzt Kreis Laibach), Inner-Krain (jetzt Kreis Adelsberg), Unter-Krain (jetzt Kreis Neuſtädtl). K. wurde von den Kar-

niern, die sich aus den Gegenden von Friaul und der Grafschaft Görz dahin verbreiteten, bevölkert. Nach den Karniern wurde es nach und nach von den Karnuten, Illyriern, Pannoniern, Stariskern, endlich von den Römern, Vandalen, Longobarden, Slaven, Hunnen u. Franken erobert. Im Ganzen theilte es die Schicksale von Kärnthen u. Friaul. Erst die Longobarden setzten eigene Herzüge über Friaul u. K. Um 735 aber, als Herzog Pemmo beym König Luitprand in Ungnade fiel und seines Herzogthumes entsetzt wurde, scheinen sich die Krainer der longobardischen Herrschaft entzogen und unter den Herzog Boruth von Kärnthen begeben zu haben. Dieser suchte um den Schutz der fränkischen Könige nach und schickte zur Versicherung seiner Treue seinen Sohn Chetimar nach Baiern, um ihn in der christlichen Religion erziehen zu lassen. 751 setzte Pipin an die Stelle des verstorbenen Boruth dessen Sohn Carastus als Herzog ein, nach dessen Tode 754 wurde sein Bruder Chetimar aus Baiern zurückberufen. Dieser brachte den Priester Majoran mit, durch welchen in Kärnthen und K. die christliche Religion verbreitet wurde. Nach Chetimar's Tode regierte Waldung, auf welchen 788 Erich als Herzog von Krain und Friaul folgte, der von Karl d. Gr. eingesetzt wurde. Von 800 bis 1165 folgten dann nach einander 20 kaiserliche Statthalter, die meistens zugleich Herzoge von Kärnthen waren. Nach dem Tode des letzten derselben, Heinrich's IV., trennte Kaiser Friedrich I. K. wieder von Kärnthen und übergab es als erbliches Lehen eigenen Markgrafen, die ihren Sitz zu Krainburg hatten. Als auch diese mit Friedrich IV. erloschen waren, kam das Land an Herzog Friedrich II. von Österreich, dessen Vater Leopold in demselben schon früher verschiedene Güter durch Kauf an sich gebracht hatte. Als aber 1236 auch das babenbergische Haus in Österreich ausstarb, fiel K. an Ulrich III., Herzog von Kärnthen, der schon vorher Ansprüche darauf gemacht und sich einen Herrn von K. genannt hatte. Dieser setzte wieder, mit Übergehung seines Bruders Philipp, den König Ottokar von Böhmen zu seinem Erben ein, welcher sich auch von 1269 bis zu seinem Tode im Besitz von K. behauptete. Nachdem derselbe besiegt und gefallen war, machte Rudolph von Habsburg 1282 seinen Sohn Albrecht I. zum Herzoge von Österreich, Steyer und K.; doch besaß den größten Theil des letzteren Graf Meinhard von Tyrol, theils als ein zu Kärnthen gehöriges Stück, theils als Güter, die ihm von Kaiser verpfändet worden waren, daher auch er und sein Sohn Heinrich ebenfalls den Titel eines Herrn von K. führten. Als aber 1335 die Grafen von Tyrol ausstarben und zugleich Albert IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß seine Landschaften, darunter auch einige Stücke von K. waren, den Herzogen von Österreich verschrieb, wurde ganz K., dem nun auch Istrien und Möttling einverleibt wurde, mit Österreich vereinigt. Im Jahre 1463 erhielt es durch Kaiser Friedrich IV. eine neue Verfassung, nach welcher ganz K. unter einem Landeshauptmanne stand, der seinen Sitz zu Laibach hatte, und in dessen Abwesenheit ein Landesverweser (praetor provinciae) dessen Stelle beym Landgerichte vertrat. Die höchste Instanz des Landes war das Hoftheiding- oder Schrannengericht, gemeinlich das Land- und Hofrecht genannt. Diese Verfassung blieb im Wesentlichen bis zum wiener Frieden am 14. Octob. 1809, in welchem K. an Frankreich abgetreten und darauf zu den sogenannten illy-

riſchen Provinzen geſchlagen wurde, deren Generalgouverneur ſeinen Sitz zu Laibach hatte. Nach der Vertreibung der Franzoſen aus Deutſchland im J. 1813 fiel K. wieder an Öſterreich und gehört jetzt zu dem 1816 neu errichteten Königreiche Illyrien, von welchem für Kärnthen und K. ebenfalls Laibach der Sitz des erſten kaiſerlichen Guberniums iſt. — Das Wappen des Herzogthumes K. war ein gekrönter Adler, auf deſſen Bruſt und ausgebreiteten Flügeln ein weiß und roth geſchachter halber Mond zu ſehen war.

Krainbach, Marktflecken an der Lüder im Amte Lißberg der großherzogl. heſſiſchen Provinz Oberheſſen, hat gegen 500 Einwohner. K.-burg, Stadt am Kanker und der hier ſchiffbaren Save im Kreiſe und Gouvernement Laibach des Königreiches Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), hat Schloß (Kieſelſtein, ſeit 1817 Beſitz des Hieronymus Napoleon) und 1400 Einwohner.

Krajowa, Hauptſtadt der weſtlichen Walachey (europ. Türkey); liegt im Bezirke Dolſchy, iſt gut gebaut, hat viele Kaufhäuſer, anſehnlichen Handel, iſt Sitz eines Kaimakans und zweyer Isbravniks; hat 2000 Einwohner.

Krakau, 1) Freyſtaat, errichtet 1815, zwiſchen Öſterreich, Preußen und Rußland, hat 23 3/10 Q. M., etwas hügeliges, fruchtbares, zum Theil waldiges Land, an der Weichſel (hier ſchiffbar geworden) und einigen ihr zufließenden Bächen und kleinen Flüſſen (Radewa, Monuszka, Chobka u. a.). Einwohner gegen 112,000 (1818 96,000), meiſt pohlniſcher Abkunft (doch auch viele Juden, wenige Deutſche), mit pohlniſcher Sprache, katholiſcher Religion, treiben Ackerbau (nach pohlniſcher Art mit Gewinn von Getreide [nicht immer hinreichend], Gemüſe [vorzüglich reichlich], Hülſenfrüchten, Flachs, Obſt), Viehzucht (Rindvieh, Schafe, Schweine), etwas Handel, wenigen Bergbau (Eiſen, Steinkohlen); Fabrikweſen u. Schifffahrt findet ſich faſt gar nicht. Das Land ernährt viele Bienen, Wildpret, Geflügel, hat eine Mineralquelle. Gewichte und Gemäße gleichen faſt den pohlniſchen, doch ſind einige verſchieden gegen Warſchau (das Pfund 8426 holl. Aſen, in Warſchau 7863, das Mark- Münzgewicht 4138, in Warſchau 4169 Aſen, die Elle 316, in Warſchau 273, 5 pariſer Linien). Der Staat hat unter dem Schutze von Öſterreich, Preußen und dem vorwaltenden Rußland eine demokratiſche, freye Verfaſſung. Jeder Bürger iſt vor dem Geſetze gleich, die Leibeigenſchaft iſt aufgehoben. Die Volksrepräſentation, welche allemahl im December zuſammen tritt, hat die Geſetze zu geben, die Staatsverwaltung zu ordnen, Senatoren und Richter zu erwählen und über ſie zu richten. Sie beſteht aus 26 Abgeordneten der 26 Gemeinden, aus drey Mitgliedern des Senats, drey Prälaten, drey Doctoren der Univerſität, ſechs Friedensrichtern; Präſident iſt einer der Senatoren. Der Senat, beſtehend aus einem Präſidenten, zwölf Senatoren, hat die vollziehende Gewalt, ernennt alle Staatsbeamte (ausgenommen die von der Volksverſammlung gewählt werden, und vier Capitularſtellen, die die Univerſität wählt) und muß jedes Geſetz oder jeden Geſetzvorſchlag prüfen. Der Präſident (auf drey Jahre) und acht Senatoren werden von dem Volke, zwey Senatoren vom Domcapitel, zwey von der Univerſität gewählt. Sechs Senatoren haben ihre Stellen lebenslänglich. Jeder Senator muß wenigſtens 35 Jahre alt ſeyn, auf einer pohlniſchen Univerſität ſtudirt, ein öffentliches Amt bekleidet haben und 150 pohlniſche

Gulden von seinem Vermögen Steuer geben. Die höchste Justizbehörde ist ein Appellationsgericht, als erste Instanz besteht ein Tribunal. Die Repräsentanten müssen wenigstens 26 Jahre alt seyn. Die Wähler müssen Mitglieder des Capitels, oder der Universität, od. an der Börse eingeschrieben, Künstler, Gelehrte od. Grundeigenthümer (wenn sie wenigstens 50 pohlnische Gulden steuern) seyn. Die Republik theilt sich in Stadt- (zu 2000) und Landgemeinden (zu 2500 Einwohner), jeder ist ein Starost vorgesetzt. Jeder Bezirk (wenigstens 6000 Einwohner) hat einen Friedensrichter. Militär ist außer einigen (80) Stadtsoldaten, die zugleich Polizeydienste thun, und einigen Gensdarmen für das Land, nicht angeordnet. Einkünfte werden zu 1,594,000 Gulden, Ausgaben zu 1,560,000, Schulden (obschon die des Königreiches Pohlen auf die Republik nicht übertragen sind) auf 600,000 Gulden gerechnet. Wappen: ein gekrönter weißer Adler, dessen Flügel goldene Kleestengel tragen; Umgebung roth. Eintheilung: Hauptstadt und Land. 2) (Crocovia, nach Ein. das Carodunum des Ptolomäus), Hauptstadt der Republik, am Einflusse der Radewa in die Weichsel, hat einige Befestigung, große Kathedrale (mit 50 Altären, 20 Capellen, Begräbnissen pohlnischer Könige und großer Männer, so Sobiesky's, Joseph Poniatowsky's, Dombrowsky's, Kosziusko's u. A., Aufbewahrungsort der ehemahligen pohlnischen Reichskleinodien und seit 1320 nach Gewohnheit, seit 1564 u. 69 nach Gesetz Krönungsort der pohlnischen Könige bis 1764), 71 Kirchen (darunter eine protestantische), Synagoge, Universität (schola regni, mit Bibliothek und Sternwarte), gegründet von Kasimir d. Gr. 1343, aber erst durch Wladislaus Jagello und seiner Gemahlin Hedwig 1401 zu Stande gebracht und mit ausgezeichneten Privilegien begabt, eine Tochter der pariser. Sie hatte ehedem 11 Collegien und unter ihr standen, außer einem Gymnasium, noch 14 in der Stadt zerstreute grammaticalische Schulen. Ihre öffentlichen Lehrer genossen ehedem, nebst dem Indigenat, die Ritterwürde, welche bey den Professoren der Medicin, wenn sie 20 Jahre gelehrt hatten, auch auf ihre Nachkommen forterbte; die Professoren der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und der schönen Wissenschaften und Künste aber mußten unverheirathet und wirkliche Priester seyn. 1817 erhielt diese Universität eine neue, zweckmäßigere Einrichtung, welche auch am 5. October 1826 von den 3 Schutzmächten bestätiget wurde. Auch ernannte sie den Grafen Joseph v. Zaluski, Adjutant des Kaisers von Rußland, zum Curator. Daher dürfen auch die benachbarten Pohlen in K. studiren; doch ist die Frequenz dieser Universität nicht mehr so groß wie früher. Die Zahl der Studirenden beträgt 2—300. Ferner sind in K.: Gymnasium, Piaristencollegium, Hauptmusterschule, gelehrte Gesellschaft, 4 Bibliotheken; K. ist Sitz sämmtlicher Landesbehörden, eines Bischofes (Herzog oder Fürst von Severien oder Sievers genannt). Von Fabriken ist blos eine Tuchmanufactur hier und einige Gerbereyen; der Handel ist unbedeutend, doch werden Geschäfte in ungar. Weinen gemacht. Ew. gegen 27,000. K. besteht eigentlich aus vier Städten: a) Alt-Krakau, der westliche Theil, nebst dem weitläufigen Schlosse auf einem Felsen, das mit Mauern, Thürmen und Bollwerken umgeben ist und einer kleinen Stadt gleicht; b) Kazimirie, östlich von K., jenseits der Weichsel, von Kasimir den Großen (1333—1370) angelegt, hieß, weil sie ehe-

dem faſt ganz von Juden bewohnt wurde, die Judenſtadt; c) Stradom, gleich neben dem Schloſſe und d) Klepars, mit dem biſchöflichen Palaſte und e) einigen Vorſtädten. Nur das eigentliche K. war einigermaßen befeſtigt und von Johann Sobiesky mit einigen Baſtionen und einem Walle von Raſen eingefaßt worden. Das frühere (1702 abgebrannte) königliche Schloß, ein Meiſterſtück der Baukunſt, war der Engelsburg zu Rom ſehr ähnlich, faſt noch ſchöner, aber etwas kleiner als dieſe. K. war ſonſt die Hauptſtadt der Woiwodſchaft gl. Nahmens, ſo wie von ganz Klein-Pohlen und die Reſidenz-, Krönungs- und Begräbnißſtadt der Könige von Pohlen. Es ſoll im Jahre 700 von einem pohlniſchen od. böhmiſchen Fürſten, Krakus, gegründet worden ſeyn. In den früheſten Zeiten war K. ein Erzbisthum; als aber 1060 Lambertus Zula die erzbiſchöfliche Würde nicht annahm, ward es in ein Bisthum verwandelt und unter den Erzbiſchof von Gneſen geſtellt. 1076 ermordete König Boleslaw II. den Biſchof Stanislaus eigenhändig vor dem Altare, weil er ihm mit ſeinen Ermahnungen läſtig fiel, Boleslaw bereute aber die That ſehr und ließ ihn in einem ſilbernen Sarge begraben, auch ward Stanislaus heilig geſprochen. Nach ihm iſt die Kathedrale benannt. Die Diöces des Biſchofes erſtreckte ſich über die Woiwodſchaften K., Sandomir und Lublin; außerdem war der Biſchof zugleich ſouverainer Herzog von Severien, zwiſchen der Woiwodſchaft K. und Schleſien, welches Severien 1443 von Herzog Wenzel zu Teſchen für 6000 Mark prager Groſchen an das Bisthum K. verkauft wurde. 1241, 1260 und 1281 wurde K. von den Tataren erobert und meiſt zerſtört; 1291 kam es an Böhmen; von dieſem eroberte es der König von Pohlen Wladislaus Locticus wieder und ließ ſich 1320 daſelbſt krönen; ſeit dieſer Zeit blieb es die Krönungsſtadt der Könige von Pohlen, während früher Gneſen dieſelbe geweſen war. Dagegen verlegte Sigismund III. (1587 bis 1632) die Reſidenz von K. nach Warſchau, wo ſie ſeitdem verblieb. Nach der Zeit der Reformation entſtanden bürgerliche Unruhen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten (1591), und 1606 wurde die proteſtantiſche Kirche geſtürmt. 1655 wurde die Stadt nach 5 wöchentlicher Belagerung von den Schweden erobert, Stradom ganz verwüſtet und den Bürgern eine Contribution von 300,000 Rthlrn. auferlegt. Bey einer anderen Eroberung durch die Schweden (1702) ging das oben genannte königliche Schloß in Flammen auf. In dem neu erbauten, welches dem alten an Pracht weit nachſteht, wurde der übrige Theil der Reichskleinodien bewahrt. Als 1768 zu K. die bekannte krakauer Conföderation abgeſchloſſen worden war und die Conföderirten daſelbſt von den Ruſſen belagert und die Stadt mit Sturm genommen wurde, brannten auch die Vorſtädte Klepars, Weſſela u. Piaſek ab, u. in unſeren Tagen findet man zu K. nur noch die Trümmer einer glänzenden Vorzeit, während die Menge alterthümlicher Kirch- und Feſtungsthürme, das hohe Schloß und die weit verbreitete Häuſermaſſe in der ungeheuern Ebene, aus der Ferne betrachtet, eine prächtige Königsſtadt erwarten laſſen. Bey der Theilung von Pohlen 1795 kam K. an Öſterreich, welchem ſchon früher die Vorſtadt Kazimirie zugefallen war; 1809 kam es mit ganz Weſtgalizien an das Großherzogthum Warſchau, bis es endlich durch den wiener Congreß 1815 mit einem Gebiethe von 23 Q. M. zu einer ſtets neutralen

Gulden von seinem Vermögen Steuer geben. Die höchste Justizbehörde ist ein Appellationsgericht, als erste Instanz besteht ein Tribunal. Die Repräsentanten müssen wenigstens 26 Jahre alt seyn. Die Wähler müssen Mitglieder des Capitels, oder der Universität, od. an der Börse eingeschrieben, Künstler, Gelehrte od. Grundeigenthümer (wenn sie wenigstens 50 pohlnische Gulden steuern) seyn. Die Republik theilt sich in Stadt- (zu 2000) und Landgemeinden (zu 2500 Einwohner), jeder ist ein Staroſt vorgesetzt. Jeder Bezirk (wenigstens 6000 Einwohner) hat einen Friedensrichter. Militär ist außer einigen (80) Stadtsoldaten, die zugleich Polizeydienste thun, und einigen Gensdarmen für das Land, nicht angeordnet. Einkünfte werden zu 1,594,000 Gulden, Ausgaben zu 1,560,000, Schulden (obschon die des Königreiches Pohlen auf die Republik nicht übertragen sind) auf 600,000 Gulden gerechnet. Wappen: ein gekrönter weißer Adler, dessen Flügel goldene Kleestengel tragen; Umgebung roth. Eintheilung: Hauptstadt und Land. 2) (Crocovia, nach Ein. das Carodunum des Ptolomäus), Hauptstadt der Republik, am Einflusse der Radewa in die Weichsel, hat einige Befestigung, große Kathedrale (mit 50 Altären, 20 Capellen, Begräbnissen pohlnischer Könige und großer Männer, so Sobiesky's, Joseph Poniatowsky's, Dombrowsky's, Kosziusko's u. A., Aufbewahrungsort der ehemahligen pohlnischen Reichskleinodien und seit 1320 nach Gewohnheit, seit 1564 u. 69 nach Gesetz Krönungsort der pohlnischen Könige bis 1764), 71 Kirchen (darunter eine protestantische), Synagoge, Universität (schola regni, mit Bibliothek und Sternwarte), gegründet von Kasimir d. Gr. 1343, aber erst durch Wladislaus Jagello und seiner Gemahlin Hedwig 1401 zu Stande gebracht und mit ausgezeichneten Privilegien begabt, eine Tochter der pariser. Sie hatte ehedem 11 Collegien und unter ihr standen, außer einem Gymnasium, noch 14 in der Stadt zerstreute grammaticalische Schulen. Ihre öffentlichen Lehrer genossen ehedem, nebst dem Indigenat, die Ritterwürde, welche bey den Professoren der Medicin, wenn sie 20 Jahre gelehrt hatten, auch auf ihre Nachkommen forterbte; die Professoren der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und der schönen Wissenschaften und Künste aber mußten unverheirathet und wirkliche Priester seyn. 1817 erhielt diese Universität eine neue, zweckmäßigere Einrichtung, welche auch am 5. October 1826 von den 3 Schutzmächten bestätiget wurde. Auch ernannte sie den Grafen Joseph v. Zaluski, Adjutant des Kaisers von Rußland, zum Curator. Daher dürfen auch die benachbarten Pohlen in K. studiren; doch ist die Frequenz dieser Universität nicht mehr so groß wie früher. Die Zahl der Studirenden beträgt 2—300. Ferner sind in K.: Gymnasium, Piaristencollegium, Hauptmusterschule, gelehrte Gesellschaft, 4 Bibliotheken; K. ist Sitz sämmtlicher Landesbehörden, eines Bischofes (Herzog oder Fürst von Severien oder Sievers genannt). Von Fabriken ist blos eine Tuchmanufactur hier und einige Gerbereyen; der Handel ist unbedeutend, doch werden Geschäfte in ungar. Weinen gemacht. Ew. gegen 27,000. K. besteht eigentlich aus vier Städten: a) Alt-Krakau, der westliche Theil, nebst dem weitläufigen Schlosse auf einem Felsen, das mit Mauern, Thürmen und Bollwerken umgeben ist und einer kleinen Stadt gleicht; b) Kazimirie, östlich von K., jenseits der Weichsel, von Kasimir den Großen (1333—1370) angelegt, hieß, weil sie ehe-

dem faſt ganz von Juden bewohnt wurde, die Judenſtadt; c) Stradom, gleich neben dem Schloſſe und d) Klepars, mit dem biſchöflichen Palaſte und e) einigen Vorſtädten. Nur das eigentliche K. war einigermaßen befeſtigt und von Johann Sobiesky mit einigen Baſtionen und einem Walle von Raſen eingefaßt worden. Das frühere (1702 abgebrannte) königliche Schloß, ein Meiſterſtück der Baukunſt, war der Engelsburg zu Rom ſehr ähnlich, faſt noch ſchöner, aber etwas kleiner als dieſe. K. war ſonſt die Hauptſtadt der Woiwodſchaft gl. Nahmens, ſo wie von ganz Klein-Pohlen und die Reſidenz-, Krönungs- und Begräbnißſtadt der Könige von Pohlen. Es ſoll im Jahre 700 von einem pohlniſchen od. böhmiſchen Fürſten, Krakus, gegründet worden ſeyn. In den früheſten Zeiten war K. ein Erzbisthum; als aber 1060 Lambertus Zula die erzbiſchöfliche Würde nicht annahm, ward es in ein Bisthum verwandelt und unter den Erzbiſchof von Gneſen geſtellt. 1076 ermordete König Boleslaw II. den Biſchof Stanislaus eigenhändig vor dem Altare, weil er ihm mit ſeinen Ermahnungen läſtig fiel, Boleslaw bereute aber die That ſehr und ließ ihn in einem ſilbernen Sarge begraben, auch ward Stanislaus heilig geſprochen. Nach ihm iſt die Kathedrale benannt. Die Diöces des Biſchofes erſtreckte ſich über die Woiwodſchaften K., Sandomir und Lublin; außerdem war der Biſchof zugleich ſouverainer Herzog von Severien, zwiſchen der Woiwodſchaft K. und Schleſien, welches Severien 1443 von Herzog Wenzel zu Teſchen für 6000 Mark prager Groſchen an das Bisthum K. verkauft wurde. 1241, 1260 und 1281 wurde K. von den Tataren erobert und meiſt zerſtört; 1291 kam es an Böhmen; von dieſem eroberte es der König von Pohlen Wladislaus Locticus wieder und ließ ſich 1320 daſelbſt krönen; ſeit dieſer Zeit blieb es die Krönungsſtadt der Könige von Pohlen, während früher Gneſen dieſelbe geweſen war. Dagegen verlegte Sigismund III. (1587 bis 1632) die Reſidenz von K. nach Warſchau, wo ſie ſeitdem verblieb. Nach der Zeit der Reformation entſtanden bürgerliche Unruhen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten (1591), und 1606 wurde die proteſtantiſche Kirche geſtürmt. 1655 wurde die Stadt nach 5 wöchentlicher Belagerung von den Schweden erobert, Stradom ganz verwüſtet und den Bürgern eine Contribution von 300,000 Rthlrn. auferlegt. Bey einer anderen Eroberung durch die Schweden (1702) ging das oben genannte königliche Schloß in Flammen auf. In dem neu erbauten, welches dem alten an Pracht weit nachſteht, wurde der übrige Theil der Reichskleinodien bewahrt. Als 1768 zu K. die bekannte krakauer Conföderation abgeſchloſſen worden war und die Conföderirten daſelbſt von den Ruſſen belagert und die Stadt mit Sturm genommen wurde, brannten auch die Vorſtädte Klepars, Weſſela u. Piaſek ab, u. in unſeren Tagen findet man zu K. nur noch die Trümmer einer glänzenden Vorzeit, während die Menge alterthümlicher Kirch- und Feſtungsthürme, das hohe Schloß und die weit verbreitete Häuſermaſſe in der ungeheuern Ebene, aus der Ferne betrachtet, eine prächtige Königsſtadt erwarten laſſen. Bey der Theilung von Pohlen 1795 kam K. an Öſterreich, welchem ſchon früher die Vorſtadt Kazimirie zugefallen war; 1809 kam es mit ganz Weſtgalizien an das Großherzogthum Warſchau, bis es endlich durch den wiener Congreß 1815 mit einem Gebiethe von 25 Q. M. zu einer ſtets neutralen

Republik erklärt ward. In der Nähe von K. auf einem Hügel steht das 120 Fuß hohe Denkmahl Kosziusko's. 3) Woiwodschaft im Königreiche Pohlen; hat 211 Q. M., 445,000 Einwohner, grenzt an Kalisch, Sandomir, Galizien, Republik K., Schlesien, hat die Flüsse Weichsel, Nida u. a., wird von einem Theile der Karpathen durchzogen, hat zum Theil gutes Ackerland, Wiesen, Waldung; bringt Eisen. Wappen: ein weißer gekrönter Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln, in Roth. Theilt sich in 4 Obwode. Hauptort: Kielce. 4) Marktflecken im Amte Großenhayn des meißner Kreises (Königr. Sachsen), liegt an der Pulsnitz, hat 300 Einwohner. 5) Thal im Herzogthume Steyermark (Kaiserth. Österr.), theilt sich in 3 Gemeinden, zusammen 1100 Einwohner; liegt 500 Klafter über dem Meere.

Kraken, 1) in Oken's älterem Systeme eine Ordnung der Leche, haben Eingeweide und Organe wie Schnecken, sind aber nur Wasserthiere, die den Leib in einem sackförmigen Mantel stecken haben. 2) In Oken's neuerem Systeme eine Zunft aus der Ordnung der Geschlechtsschnecken, sind Schnecken ohne Schale, haben Ruderflossen oder große Arme, Meerthiere. 3) (sepia microcosmus), angeblich ein ungeheures Seethier, von norwegischen Schiffern in den nördlichen Meeren gesehen. Man sagt, es hebe bey gutem Wetter sich aus der Tiefe langsam herauf, sey einer Insel ähnlich, habe 4—500 Fuß im Durchmesser, trage auf seinem Rücken außer Sand, Koth, auch größere Gewächse, könne durch vorgestreckte Arme oder Fühlhörner, die Thürmen und Masten gleichen, selbst Schiffe in die Tiefe reißen, sey aber sehr friedlicher Natur und fresse sich bey jedesmahligem Aufsteigen, die Fische tonnenweise verschlingend, auf ein ganzes Jahr satt, entleere sich eben so des Jahres auch nur einmahl seines Unrathes. Wenn der K. wieder in das Meer hinabsteige, so errege er einen solchen Wirbel, daß er alle in der Nähe befindlichen Schiffe mit in den Abgrund ziehe; Schiffe, so erzählt man, hatten an demselben angelegt, Feuer auf ihm angemacht, ja der Bischof Brandanus selbst Messe auf demselben gelesen. Diese von Pantoppidan zuerst gegebene Beschreibung hat man auf den Walfisch, auf bisweilen nur sichtbare Inseln, oder auf niedrig liegende Nebel angewendet; neuere Erzählungen von diesem oder ähnlichen Ungeheuern (von denen das Medusenhaupt das Junge seyn soll) sind indessen von einigen engl. Schiffern gegeben und sogar eidlich bezeugt worden. So wollte 1774 eine englische Heringsbuyse und 1786 ein anderes Schiff dieses Thier gesehen haben. Trotz dieser Zeugnisse ist aber die ganze Erzählung wohl nur ein Schiffermährchen, das von der Ansicht plötzlich entstandener und wieder verschwundener Inseln, oder von nur selten sichtbar werdenden Klippen, oder schwimmende Inseln irgend einer Art, oder auch nur von Hörensagen aller dieser Dinge entstand. Der nach Pantoppidan im Hafen von Ulworagan angespülte junge K. war wohl nichts anderes, als ein dort unbekanntes großes Seethier.

Krakow, 1) Stadt im wendenschen Kreise des Großherzogthumes Mecklenburg Schwerin; hat 700 Einwohner; 2) See dabey; 3) so v. w. Krakau.

Krakower See (Beetz-See), Landsee im westhavelländischen Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, in der Gegend von Brandenburg; wird von der Havel gebildet, ist zwar sehr schmal, aber 3 Meilen lang. **Krakowice**, Marktflecken

mit Schloß und botaniſchem Garten im Kreiſe Przemysl des Königr. Galizien (Kaiſerth. Öſterr.).

Kral (türk.), 1) eigentlich ſlavoniſch König; 2) im Türkiſchen ein Fürſt im chriſtlichen Pannonien. Den Kaiſer von Öſterreich nennen ſie Betſch Krali.

Kralitz, Marktflecken im Kreiſe Ollmütz des Markgrafthumes Mähren (Kaiſerth. Öſterr.); hat Schloß, Dechantkirche, 850 Einwohner. 2) Dorf des Znaymer Kreiſes in Mähren.

Kralle, ſo v. w. Klaue, beſonders kleiner Vögel oder auch Säugethiere.

Kralowetz, Stadt im Kreiſe Pilſen des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.); hat Pulvermühlen, worin das **plaſſer Pulver** gemacht wird, welches ſeinen Nahmen von dem ehemahligen Stifte Plaß (dem ſie früher gehörte) hat. **Kralowy-Hradecz**, ſo v. w. Königgrätz. **K.-Dwur**, ſo v. w. Königinhof.

Kralup (Kralupy), Stadt am Saubache im Kreiſe Saatz des Königr. Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.); hat gegen 800 Einwohner und einen Sauerbrunnen. **Kralum Dwur**, ſo v. w. Königshof.

Krambambuli (pohln.), 1) danziger Aquavit, von guter und ſtarker Qualität; 2) auch auf ähnliche Art zubereiteter Branntwein (u. a. durch Auszug von gebackenen ſauern, mit den Kernen geſtoßenen Kirſchen, nebſt Zimmt, Nelken und Kalmus mit reinem Weingeiſt).

Krammets-vögel, 1) überhaupt alle Droſſelarten; 2) beſonders die zur Herbſtzeit als Zug- oder Strichvögel gefangen und verſpeiſten Arten, beſonders als **großer K.-vogel**, die Miſteldroſſel; als **rothfittiger K.-vogel**, die Rothdroſſel; als **roſenrother K.-vogel**, die roſenfarbene Droſſel; 3) insbeſondere als **gemeiner K.-vogel** die Wacholderdroſſel. Wenn der Schnee in den Nordländern, wo ſie in den Schwarzwäldern in ungeheurer Zahl niſten, ſo hoch wird, daß es ihnen an Nahrung gebricht, ſo wandern ſie in großen Zügen ſüdwärts nach England, Holland, Preußen u. Deutſchland bis nach Frankreich und Italien, aus dem öſtlichen Aſien bis nach Syrien. In der Mitte Novembers (einzelne früher) langen ſie an und bleiben bis im März oder April, wo ſie in ihre Heimath zurückkehren. Hier nähren ſie ſich von Würmern und Inſecten, in der Fremde aber zur Winterszeit von Vogelbeeren und den Früchten des Kreuz- und Weißdorns und anderen, die ſie finden, vorzüglich aber von Wachholderbeeren; im Frühlinge aber ſuchen ſie Regenwürmer und Erdmaden auf. Wegen ihrer Scheuheit ſind ſie ſchwer zu ſchießen, deſto häufiger werden ſie auf dem Vogelheerde in Garnen und mit Schlingen in Dohnen gefangen. Den Vogelſtellern dienen ſie auch beſonders zu Lockvögeln. Ihre Lockſtimme iſt: Schaſchaſchak-Guigni; bey guten Lockvögeln muß der erſte Theil dieſer Lockung wenig, dagegen der letzte ſehr vernehmlich ſeyn (er muß nicht ſehr ſchakern, ſondern mehr grüfen). Sie leben als Lockvögel 6—8 Jahre, müſſen aber während der Mauſerzeit gut in Acht genommen und beſonders dann täglich reichlich mit friſchem Waſſer verſehen werden. Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft und unter allen Droſſelarten das nahrhafteſte; gewöhnlich werden ſie, wie andere kleine Vögel, in brauner Butter gebraten, welche aber ihrer Verdaulichkeit bey ſchwachem Magen Eintrag thut. Bey den Römern, wo ſie vorzüglich beliebt waren, wurden ſie mit anderen Vögeln (Ortolanen, Wachteln, Amſeln) in eigenen Vogelhäuſern gemäſtet.

Krampe, 1) ein kleiner eiſerner Anker, womit zwey Stücken Holz

vereinigt werden; 2) ein flaches Stück Eisen mit zwey rechtwinkeligen Spitzen, welche in das Holz geschlagen werden, um in der gebliebenen Öffnung einen Riegel aufzunehmen; 3) ein Stück Eisen mit einem Einschnitte (oder Nase), in welchem die Klinke einer Thür fällt.

Krampehl, kleiner Fluß im Kreise Saatzig des preußischen Regierungsbezirkes Stettin; entsteht bey der Stadt Freyenhagen aus der Vereinigung dreyer Bäche und fällt bey Stargard in die Ihna.

Krampf (spasmus), ist im allgemeinen eine widernatürliche, durch krankhaft reizende Einflüsse veranlaßte Bewegung in musculösen Gebilden. Es bildet sich hiernach eine der verbreitetesten Klassen von Krankheiten: **Krampfkrankheiten** (morbi spastici); außerdem kommen **Krämpfe** einzeln als Symptome (**Krampfzufälle**) in anderen Krankheiten häufig vor; ja auch im gesunden Zustande wird nicht selten durch einen vorübergehenden K. einzelner Theile dieser momentan gestört. Die nächste Ursache ist immer ein gestörtes Verhältniß zwischen den davon befallenen Muskelgebilden und den zu ihnen gehenden Nerven; sie bilden sich daher eben so durch eine stärkere Reizung der letzteren, als durch erhöhte Reizbarkeit der ersteren, bey auch nur schwacher Reizung der letzteren aus. Man kann daher willkührlich Krämpfe in einem Muskel erregen, wenn man einen blos liegenden Nerven mechanisch, z. B. durch Stechen, oder chemisch durch scharfe Flüssigkeiten, oder auch dynamisch durch elektrische oder galvanische Einwirkungen reizt. Auf die mannigfaltigste Weise wirken also krankhafte Einflüsse zu Erzeugung und Unterhaltung von Krampfkrankheiten, sowohl disponirend, so daß dann nur eine geringfügige Veranlassung K. anregt, oder auch als Gelegenheitsursache. Gewöhnlich sind Krämpfe mit Schwächezuständen in Verbindung; doch kann auch eine höhere Lebensanregung durch den zukommenden Reiz ein Mißverhältniß herbeyführen, aus dem Krampfkrankheiten sich bilden, so besonders durch Mißbrauch reizender Speisen oder Getränke, oder bey jungen Leuten in der Periode der körperlichen Entwicklung, wenn diese nicht harmonisch vor sich geht. Die Prognose richtet sich nach den Verhältnissen, unter denen K.e entstehen. Ein K. kann eben so (wie z. B. ein Finger- oder Wadenkrampf) als die unbedeutendste Erscheinung vorübergehen, als auch, sich verbreitend, periodisch, oder auf die geringfügigsten Veranlassungen wiederkehrend, oder edle Theile befallend, ernstlich die Gesundheit, ja das Leben bedrohen, auch wohl direct den Tod herbeyführen. Auch sind Krämpfe sehr zu Übergängen in andere Krankheiten geneigt. Es erhalten dann auch wohl anhaltende Nervenreize, oder nervöse Affectionen in Organen, die nicht musculös sind, wie in den Lungen, selbst den Nahmen Krämpfe. Häufig sind auch Lähmungen Folge von ihnen, oder Störungen der Verrichtungen der einzelnen Organe, die davon befallen werden, wie die Verdauung bey Magenkrämpfen. Eben so verschiedenartig ist auch ihre Behandlung. Immer kommt es hier darauf an, daß das Mißverhältniß im Körper, durch das K. herbeygeführt u. unterhalten wurde, seine Ausgleichung erhalte. Direct gegen Krämpfe in Anwendung kommende Mittel begreift man unter dem allgemeinen Nahmen **krampfstillende Mittel** (antispasmodica). Insbesondere werden darunter solche Mittel befaßt, welche, laut Erfahrung, die übermäßige Nerventhätigkeit her-

ab- oder umstimmen. Auch bey nutzbaren Hausthieren sind Krämpfe unter vielen Formen gemeine Krankheiten und werden nach Umständen durch Beseitigung der Veranlassung, Entfernung störender Einwirkung, oder auch direct krampfstillend wirkende Mittel behandelt.

Krampf-husten, 1) so v. w. Keuchhusten; 2) auch sonstiger Husten mit vorwaltendem krampfigem Charakter.

Krampf-krankheiten, s. Krampf.

K.-lachen (risus sardonicus), Mundkrampf, wobey die Mundwinkel auf beyden Seiten in die Höhe gezogen werden; häufiges Symptom der Hysterie, auch dann wohl mit Erschütterung des Zwerchfelles begleitet, oder wirkliches willenloses Lachen, zuweilen periodisch u. dann leicht vorübergehend; bey Verwundungen, in Nervenfiebern, auch nach Vergiftungen, aber auch als gefahrdrohendes Zeichen gefürchtet.

Kram-waaren, Waaren, womit im Einzelnen gehandelt wird, z. B. Schwefel, Schwefelhölzchen, Messer, Scheeren u. dgl.

Kranenburg, Stadt im Kreise Kleve, des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, am Wettering und an der niederländischen Grenze; hat 900 Einwohner.

Kranich (grus), Gattung aus der Ordnung der Sumpfvögel; Schnabel mittelmäßig mit gewölbter Spitze, Zunge fleischig, Füße lang, mittelmäßige Zehen; Aufenthalt in Feldern, wo sie sich von Gesäme, Insecten und Würmern nähren, halten sich in Monogamie zusammen. Ist neuerer Zeit aus der Gattung ardea Lin. geschieden. Art: **Gemeiner K.** (g. communis, **weißer K.**), Hauptfarbe aschgrau, Kopf u. Schwungfedern schwarz. Ein sehr großer Vogel, 8—10 Pfund schwer, fliegt in der Heimath nicht, hoch auf seinen Wanderungen sehr hoch. Heimath ist der Norden von Europa und Asien, wo sie sich den Sommer über in ebenen, sumpfigen und bruchigen Gegenden aufhalten; sie sind eigentlich Zugvögel, wenn auch einige den Winter über in Deutschland zubringen; sie gehen Mitte Octobers in wärmere Gegenden und kehren im April oder May zurück. Ihre Nahrung sind grüne Saat, Bohnen, Erbsen, Wicken, Insecten, Würmer, Frösche, Kröten, Kräuter und Wurzeln. Das Weibchen legt im May zwey graugrünliche Eyer von der Größe der Schwaneneyer auf Schilf oder dürre Kräuter, in einem Binsenbusche, und brütet vier Wochen. Die K. gehören zur hohen Jagd; sie werden wie die großen Trappen mittelst Karrenbüchsen ꝛc. geschossen, auch in Gruben und Schlingen (Kranichfang) gefangen, auch mit dazu abgerichteten Falken (Kranichfalken, Kranichfänger) gebeizt. Junge K. werden gegessen, von alten ist das Fleisch hart und zähe; sie nutzen durch Ausrottung schädlicher Insecten und Würmer, schaden aber auf Erbsen-, Bohnen- und Saatäckern. Zu den ausländischen Arten gehört: die **numidische Jungfer** (gr. virgo, ardea v. L.), bläulichgrau, der Hals schwarz, mit 2, aus den langen, zerschlissenen, weißen Ohrenfedern gebildeten Federbüschen; angeblich in Asien u. Ägypten, lassen sich zähmen, sind possirlich.

Kranich-feld, 1) früher eine Grafschaft in Thüringen, getheilt in **Ober-** und **Unter-K.**, besessen von eigenen Grafen, nach deren Aussterben die Burggrafen von Kirchberg sie erbten; von diesen wurde die obere Grafschaft an die Grafen Reuß (1451) verkauft. 1615 überließ das Haus Reuß dieselbe an Weimar (für 83,000 Gulden), dieses trat sie wieder an Schwarzburg-Rudolstadt (1620) ab, doch gegen Wiederkauf. Das Einlösungs-

recht übernahm 1657 Gotha und übte dasselbe 1663. 1826 kam K. in der Theilung der gothaischen Lande an Meiningen. Unter-Kranichfeld war eine Zeit Besitz der Fürsten von Hatzfeld. Nach ihrem Aussterben betrachtete Kur-Mainz dasselbe als heimgefallenes Lehen, und Unter-K. theilte das folgende Loos mit Erfurt bis 1814, wo es an Weimar abgetreten wurde. 2) Amt, sonst zum Herzogthume Gotha, seit 1826 zu Meiningen gehörig; hat 1 Q. M. mit 2600 Einwohnern. 3) Stadt an der Ilm; hat 1100 Einwohner, welche Körbe, Strümpfe und dgl. fertigen, gehört zum Theil zum meiningischen Amte K., mit 600 Einwohnern, zum Theil zum weimarschen Amte Blankenhayn (500 Einwohner).

Krank, 1) mit Krankheit behaftet, von Menschen, Thieren und Gewächsen; 2) auch von einzelnen Körpertheilen: ein krankes Auge, kranker Fuß u. s. w.; 3) auch von Geisteskräften, wie: eine kranke Einbildungskraft.

Kranken-anstalten, ein wichtiger Theil der medicinischen Polizey, befassen Alles, was zur Pflege und Besorgung von Kranken gehört, die ohnedem verlassen seyn würden. Sie betreffen theils die Verpflegung von Kranken in **Krankenhäusern** oder Spitälern, theils die der armen Kranken in ihren Wohnungen selbst, als **Krankenbesuchanstalten**. Mit beyden wird in medicinischen Lehranstalten auch praktischer Unterricht in Verbindung gebracht. Auch gehören hierher Einrichtungen, nach denen einer gewissen Klasse von Personen, wie Dienstbothen, Handwerksgesellen u. s. w., denen gewöhnlich in Krankheiten die nöthige Wartung abgeht, gegen eine gewisse bestimmte Einlage, Aufnahme, ärztliche Hülfe und Verpflegung zu Theil wird. **K.-bericht**, 1) so v. w. Krankheitsgeschichte; 2) oder auch Nachricht, die der Arzt, oder auch sonst Jemand, der an dem Leiden eines Kranken Theil nimmt, von dessen Befinden erhält; 3) insbesondere Krankenbulletin, s. Bulletin.

Kranken-besuch, 1) (**der Ärzte**), ist wesentlicher Theil des ärztlichen Geschäftes, da ohne ihn der Arzt mit dem Gange einer Krankheit und den größtentheils sehr wichtigen Momenten, die auf richtige Würdigung der Krankheit Bezug haben, nur unvollkommen und sehr schwierig Kenntniß erlangt, auch seine Verordnungen dann weit umfassender und zuverlässiger machen kann, als wenn er blos dieses schriftlich, oder durch Vermittlung eines Dritten bewirkt. Sie müssen nicht nur zu rechter Zeit, nicht zu flüchtig, auch nicht zu sparsam geschehen. In gewöhnlichen Fällen reicht Ein Besuch täglich, am besten zur Morgenzeit, hin; in gefährlichen Krankheiten, oder solchen, die unvorhergesehenen Wechseln unterworfen sind, ist aber auch ein zweymahliger, ja noch öfterer Besuch erforderlich. Der Arzt muß aber auch die Zeit, die er bey dem Kranken zubringt, wirklich dazu benutzen, um sich von dem Krankheitszustande so viel als möglich in Kenntniß zu setzen, u. dem Kranken u. den Angehörigen durch Verordnung u. Rath sich nützlich zu erweisen. 2) (**von Freunden**), bethätigt die Theilnahme, welche sie an dem Kranken nehmen, sind aber nur dann ärztlich zu billigen, wenn sie den Kranken nicht beunruhigen, nicht ermüden, und ihm selbst zur Zufriedenheit gereichen, auch nicht zu lange dauern. Blos ceremoniöse sind im Allgemeinen so v. w. möglich abzuhalten und auf Besuche bey den nächsten Angehörigen, oder auf Erkundigungen einzuschränken. 3) (**der Geistlichen**), dem Geistlichen liegt es ob, die Kran-

ken in den Häusern und in den Spitälern zu besuchen, theils um ihnen geistlichen Trost zu ertheilen, theils sind auch manche Kranke für Belehrungen und Ermahnungen gerade während der Krankheit am ersten empfänglich. Menschenkenntniß und das zeitherige Verhältniß zu dem Kranken müssen den Geistlichen lehren, was u. wie er es thun solle.

Kranken-bett, Lager, worauf ein Kranker ruht. Im Allgemeinen ist über dessen zweckmäßige Einrichtung keine Vorschrift zu geben und immer das für das Beste zu erachten, auf dem sich der Kranke am wohlsten befindet. Eigen construirte Betten, die Krankenbedürfnissen bessere Abhülfe thun sollen, als gewöhnliche Lager, haben nirgends eine verbreitete Anwendung erhalten. Wichtiger ist, darauf zu achten, daß ein Kranker nicht zu lange auf einem und demselben Lager verbleibe, sondern daß er mit demselben nach eigenen Bedürfnissen ohne Beschwerden wechsele, auch dasselbe, ebenfalls nach Bedürfniß, gelüftet, gereinigt und aufgelockert werde. In Krankenhospitälern, wo mehrere Kranke in Einem Zimmer liegen, müssen K.n in gehöriger Entfernung von einander (von wenigstens zwey Schritten) gestellt, auch mit Bretchen oder Tischchen, um Bedürfnisse für den Kranken darauf stellen zu können, versehen seyn. Am dienlichsten sind dazu eiserne Bettstellen mit Strohsack und Haarmatratzen belegt, nebst zwey leinenen Tüchern und nach Bedürfniß einer wollenen Decke. **K.-diät**, Diät, welche Kranke in Bezug auf ihre Krankheitsleiden beobachten müssen. Sie ist ein wichtiger Theil der ärztlichen Cur, ja nicht selten weit erheblicher als die Arzneyverordnungen, da viele Krankheiten durch bloße Diät von selbst sich wieder ausgleichen, bey Nichtbeobachtungen eines angemessenen Verhaltens aber auch die wirksamsten Arzneyen gewöhnlich die erwartete Hülfe nicht leisten. **K.-diarium**, vorbereitetes Buch, in welchem ein Arzt seine täglichen ärztlichen Geschäfte der Zeitfolge nach einträgt. Es ist besonders für angehende Ärzte ein unerläßliches Erforderniß. Die Einrichtung macht sich gewöhnlich jeder Arzt, nach dem ihm fühlbaren Bedürfnisse; doch fehlt es auch nicht an verkäuflichen tabellarischen Vorbereitungen hierzu, wie: L. Dietmar's Geschäftstagebuch für praktische Heilkünstler, Danzig 1826; J. Ch. F. Breitenstein's tabellarisches Geschäftsdiarium u. s. w., Nürnberg 1827. **K.-examen**, Erforschung der Natur einer Krankheit, durch an den Kranken und die Angehörigen gerichtete Fragen; ist ein wesentlicher Theil zur Erkenntniß derselben, ohne welche der Arzt keine Leitung für seine Verordnungen hat. Beym medicinisch-praktischen Unterrichte ist es wesentlich, die zu bildenden Ärzte an eine gewisse Ordnung zu gewöhnen, nach der sie sich richten, auch Kleinigkeiten, die dazu dienen, um sich über einen vorliegenden Krankheitszustand zu orientiren, nicht zu übersehen und Schritt vor Schritt von dem, was allmählig zur Entstehung einer Krankheit zusammenwirkte, zu der gegenwärtigen Beschaffenheit der Krankheit fortzugehen und auch hier auf das geringste Symptom zu achten, was zu dem allgemeinen Krankheitsgemählde gehört. In der ärztlichen Praxis aber würde ein so inquisitorisches Examen Pedanterie seyn; der Arzt muß sich daher zeitig gewöhnen, die mehr oder minder wichtigen Momente, die als Resultat aus dem K. sich ergeben, wohl von einander zu unterscheiden, die zu stellenden Fragen hauptsächlich auf die wichtigeren zu richten, aus der Erzählung des

Kranken und der Angehörigen, deren er geduldig sein Ohr zu leihen hat, sich das eigentlich Betreffende zu abstrahiren und nur über das, was ihm hierin mangelhaft oder dunkel bleibt, bestimmte Fragen an den Kranken, oder die Angehörigen zu richten, in diesen aber sich nach deren Fassungskräften, wie auch nach den Lebensverhältnissen u. Convenienzen zu richten, nach Befinden einzelne Erkundigungen auf eine gelegenere Zeit zu verschieben, oder sich auch auf indirectem Wege davon in Kenntniß zu setzen u. s. w. (Vgl. S. G. Vogel's Krankenexamen, Stendal 1796). K.-geschichte, vollständige und zusammenhängende Erzählung der Bildung, des Verlaufes und Ausganges einer beobachteten Krankheit; ihr Interesse hängt von der Wichtigkeit der Krankheit in scientivischer Hinsicht, oder auch von dem Antheile, den man an dem Kranken nimmt, welcher der Gegenstand der Beobachtung war, zugleich aber auch von der Treue und überhaupt der Sachkenntniß des beobachtenden Arztes ab; dieserwegen sind Entwürfe von K.en auch sehr geeignet für ärztliche Prüfungen. K.-pflege, ist eine der wichtigsten Humanitätspflichten, daher auch als eine der vornehmsten christlichen Pflichten anerkannt. Von jeher hat auch die thätige christliche Liebe sich in Fürsorge für Kranke bewährt, und die Aufnahme und Verpflegung von Kranken in Klöstern, ja die Krankenberathung überhaupt, der sich die Mönche im Mittelalter, bey Mangel wissenschaftlich gebildeter Ärzte unterzogen, gehört zu den wesentlichen Vortheilen, welche Klöstern in jener Zeit nicht abgesprochen werden können. Nach unseren jetzigen Verfassungen kommt dem Staate, so wie die Armenfürsorge, auch die öffentliche K. zu. Zunächst hat er durch Bildungsanstalten für den Unterricht von Ärzten und Wundärzten zu sorgen, aber auch durch ein geordnetes Medicinalwesen dahin zu wirken, daß jedem Hülfsbedürftigen, der es verlangt, Rath und Beystand in Krankheiten werde, nächstdem aber auch durch Anstellung von Armenärzten und Anlegung und Unterhaltung von Krankenhäusern, den Unbemittelten, der als Kranker zweyfach hülfsbedürftig wird, nicht derselben entrathen zu lassen. (F. Ch. K. Krügelstein, Handbuch der allgemeinen Krankenpflege, Erfurt 1807).

Kranken-speisen u. K.-getränke, die Kranken ihrem Zustande nach zuträglichen Speisen und Getränke; ein Haupttheil der Krankendiät. Im Allgemeinen gehören darunter leicht verdauliche, nicht sehr reizende Speisen; eben so milde Getränke, indem die kräftigeren, wenn Kranke sie genießen dürfen (wie Kaffeh, Wein), mehr als Arzney und nur mäßig genossen, von Nutzen sind. Die gewöhnlichen Formen derselben sind Suppen, Gelées, Compots, leichte Bäckereyen von Kraftmehl u. a. Eine Hauptregel ist, daß der Kranke nichts genieße, was ihm nicht zusagt, oder gar ihn anekelt, daß er von Allem nur wenig auf einmahl genieße, und darauf Acht habe, wie es ihm bekomme. Zu kräftigeren Speisen in der Genesung ist durchaus nur allmählig und nicht ohne Mißtrauen gegen den erwachenden Appetit der Übergang zu machen.

Kranken-wartung, ist ein sehr wesentlicher Theil der Krankenbehandlung, und in vielen Fällen noch wichtiger als der ärztliche Beystand. In Familien sind nächste Familienglieder, besonders weiblichen Geschlechtes, Gattinnen, Mütter, Töchter u. s. w., aber auch andere Befreundete, wenn sie Zuneigung an den Kranken fesselt, am besten dazu geeignet, vorausge-

ſetzt, daß ſie verſtändig und geſetzt genug ſind, um in Übereinſtimmung mit dem verſtändigen Arzte und unter ſeiner Leitung Alles das zu leiſten, was das Bedürfniß des Kranken fordert und was auf dieſem Wege geſchehen kann, ſo wie Alles abzuhalten, was die Kranken ſtört und der Geneſung hinderlich iſt. Außerdem wird auch in Familien Dienſtbothen, auf die man ſich verlaſſen zu dürfen glaubt, dieſe Sorge ganz oder zum Theil übertragen. In Ermanglung dieſer ſind wohl unterrichtete Krankenwärter u. Krankenwärterinnen ein Bedürfniß, das man aber häufiger durch den Mangel an ſolchen Perſonen wahrnimmt, als daß man ſolchen Beyſtandes ſich wirklich zu erfreuen Gelegenheit findet. Es fehlt nicht an Unterrichtsſchriften für ſolche Perſonen; aber das, worauf es hierbey hauptſächlich ankommt, Willigkeit zu Übernahme der dabey unvermeidlichen Beſchwerden und beſonders Ausdauer in dieſem ſeiner Natur nach läſtigen Geſchäfte, läßt ſich durch Unterricht nicht ertheilen. In großen Krankenanſtalten iſt die Aufſicht auf die angeſtellten Krankenwärter eine Hauptſorge der Vorſteher derſelben, da durch Vernachläſſigung jener die Kranken gewöhnlich am mehrſten leiden. Am achtbarſten iſt die K. in katholiſchen Staaten, wo dieſelbe als religiöſe Pflicht von Kloſterfrauen übernommen worden iſt. (Vergl. J. May, Unterricht für Krankenwärter, 3. Aufl., Mannheim 1820).

Kranken-zimmer, Ort des gewöhnlichen Aufenthaltes von Kranken in Hoſpitälern, oder auch in den eigenen Wohnungen der Kranken. Überhaupt ſollen ſolche geräumig, doch nicht zu hoch und nicht zu weitläuftig ſeyn, um immer eine mittlere, gleichmäßige Temperatur (von 16 bis 18° R., wenn nicht abſichtlich Kühlung erfordert wird) erhalten zu können, nicht mit zu vielen Menſchen, am wenigſten mit zu vielen Kranken überfüllt ſeyn (ein Gebrechen, an dem die meiſten öffentlichen Krankenhäuſer auch bey guter Einrichtung noch leiden, und das auch aus ökonomiſchen Rückſichten ſchwer zu umgehen iſt), Zugang von friſcher Luft haben, nicht feucht oder dumpfig ſeyn, daher, wo möglich, nicht in einem Erdgeſchoße ſich befinden, auch nicht die Fenſter auf geſchloſſene Hofräume oder auf enge Straßen hinaus haben, leicht und gleichmäßig heizbar und nicht läſtigem Geräuſche ausgeſetzt ſeyn.

Krankheit (morbus), 1) iſt, eben ſo wie Geſundheit (ihr Gegenſatz), ein natürlicher Lebenszuſtand; d. i. nach dem Laufe und den Geſetzen der Natur tritt in beſtimmten Fällen nothwendig Störung der Geſundheit ein. Da es nicht Naturbeſtimmung iſt, daß einzelne Individuen ſich über eine gewiſſe zu ihrer Entwicklung und überhaupt zu ihrem Daſeyn beſtimmte Zeit ſelbſtſtändig erhalten und gegen alle und jede Einflüſſe, die ihr Leben hemmen und beſchränken, und endlich, oder in Übergewicht vorzeitig, es zerſtören, behaupten ſollen, ſo müſſen ſie auch während ihres ganzen Lebens dieſen ausgeſetzt ſeyn. Da ſelbſt nach der Einrichtung der Natur, durch die nur die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechtes im Ganzen geſichert iſt, und nach der der größere Theil ihrer Erzeugniſſe, alſo auch der Menſch, noch vor der Erreichung ſeines individuellen höchſten Lebenszieles dem Leben wieder entrückt werden ſoll; ſo können dieſe nur im Kampfe, und dann nicht immer ſiegreich ſich in unbeeinträchtigtem Lebenszuſtande erhalten, ja ſelbſt zu keiner Zeit in demjenigen Grade, daß das Ideal vollkommener Geſundheit, wie es Jedem nach ſeinem Lebensgefühle Bedürfniß iſt, völ-

lig und nicht blos höchstens momentan auf dem Culminationspunkte des Lebens, erreicht wird. Wenn man also K. als den Lebenszustand bestimmen wollte, der dem Lebensgefühle, das nur in möglichster Kräftigkeit und zugleich völliger Harmonie aller Lebensverrichtungen befriedigt ist, nicht ganz zusagt, so würde Jedermann fast sein ganzes Leben hindurch für krank erklärt werden müssen. Die häufigsten und nur kleinen Abweichungen vom gesunden Zustande aber, die bald vorübergehen oder leicht zu ertragen sind, bleiben entweder unbeachtet, oder werden nur als Kränklichkeit od. Unpäßlichkeit bezeichnet, obgleich sie, da sie Übergänge zu K n machen, in der Krankheitslehre doch auch nicht außer Berücksichtigung bleiben, wogegen alle Lebensstörungen, die blos auf äußerer widriger Einwirkung beruhen, von welcher der dadurch in einen Leidenszustand Versetzte befreyt wird, sobald er sich selbst ihnen entzieht, oder ihnen entzogen wird, wie die widrigen Gefühle von Hitze und Frost, Hunger und Durst, Körperschmerz, den ein Druck, Schlag, Fall und dergl. veranlaßt, wobey der innere Zustand des Körpers an sich keine Beeinträchtigung erleidet, selbst die Schmerzen einer natürlichen Geburt, daher nicht als Krankheitszustände betrachtet werden können, sondern immer noch in der Sphäre der Gesundheit befaßt sind. Richtiger ist daher K als ein zwar natürlicher, aber mißfälliger und das individuelle Wohlseyn störender Lebenszustand bezeichnet, der aber seinen Hauptgrund in Abweichungen (Abnormitäten) in dem organischen Körperleben selbst hat. Bey gewaltsamen Todesarten kann nun wohl die tödtliche organische Störung so schnell eintreten, daß die Lebensbeeinträchtigung, als Mittelzustand von Gesundheit und Tod, gar nicht beachtet wird, obgleich, streng genommen, sie immer (wie z. B. bey einem durch den Blitz erschlagenen Menschen) einen kleinen Moment hindurch Statt hat und auch in einem solchen Falle eben so zur Krankheitslehre gezogen werden muß, wie z. B. Schlagfluß, in dem der Übergang von Gesundheit zum Tode mit gleicher Schnelligkeit erfolgen kann. K.n können angeboren seyn; besteht aber die Abweichung vom gesunden Zustande blos in einer vom Normal, wie es für diesen gefordert wird, abweichenden Bildung, u. ist diese von der Art, daß das Leben in seinen Hauptäußerungen gleichwohl dabey sich frey entwickeln kann; so werden solche gewöhnlich nicht als K.en, sondern als Mißbildungen bezeichnet, obgleich sie, da sie doch nicht ohne Störung für die Lebenssphäre, ja zum Theil, wie z. B. Klumpfüße, heilbar sind, auch zur Krankheitslehre gehören. Manchem individuellen Leben ist es aber auch von seinem Entstehen an nicht verliehen, zu einer freyen Entwicklung zu kommen, wie z. B. Cretins, Taubstumme u. s. w. Ihr Normal, von dem die Krankheit durch Abweichung ausgeht, ist daher auch von Geburt an ein tiefer gestelltes, und es kann also bey diesen von Gesundheit und Krankheit noch mehr nur in relativem Bezuge die Rede seyn. Aber auch während des ganzen Lebens ist die Stufe der Gesundheit, von wo aus K. als Abweichung in Betracht kommt, eine veränderliche, und mancher Mensch erachtet sich dann in einem Zustande von Lebensschwächung und Lebensbeschränkung, zumahl in höherem Alter, für gesund, der dem kräftigen Menschen im blühenden Lebensalter ein Leidenszustand seyn würde, weil jener von dem, was ihm an der reellen Gesundheit ermangelt, keine Störung fühlt und sich mit seinen Mäu-

geln, in ſeiner beengteren Lebensſphäre vertragen gelernt hat. — In jeder K. wird Krankheitsurſache von eigentlicher K. oder Krankheitsbildung, und dieſe wieder von Krankheitszufällen unterſchieden. Doch werden in dieſer Beſtimmung einzelner Krankheitszuſtände dieſe Grenzen nicht immer ſo feſt gehalten, daß die eigentliche Krankheit von ihrer Veranlaſſung u. von ihren Äußerungen ſtreng geſchieden bleibt. Als Krankheitsurſache unterſcheidet man disponirende u. gelegentliche; die disponirende Urſache aber, die im organ. Körper ihren Grund hat, iſt ſchon als Krankheitsanlage bereits ein Krankheitszuſtand u. eine Abweichung von einem früheren Geſundheitsnormal; die Gelegenheitsurſache, eine zufällige Lebensſtörung, erzeugt dann um ſo leichter eine wirkliche beſtimmte Krankheit, je höhere Empfänglichkeit dafür durch die Krankheitsanlage vorhanden iſt. In anderer Hinſicht unterſcheidet man entfernte Urſachen, die nach u. nach ſich zu Erzeugung von K.en vereinen und die Anlage begründen, vermehren, und endlich die K. zum Ausbruche bringen, und nächſte Urſachen, die den eigentlichen und zureichenden Grund der K. enthalten, und mit deren Entfernung auch die K. verſchwindet. Dieſe kann aber, in Bezug auf die äußere und ſinnliche Darſtellung der K. für dieſe ſelbſt genommen werden und iſt nur in ſo ferne Krankheitsurſache, als man unter K. den Complex aller der ſinnlich dem Kranken und Anderen wahrnehmbaren Erſcheinungen derſelben verſteht, die einzeln als Krankheitszufälle oder Symptome, oder als Krankheitszeichen unterſchieden werden. Dieſe nächſte Krankheitsurſache aber, auf welche alſo die Krankheitszufälle zurückdeuten, bleibt in ſehr vielen K.n u. theilweiſe faſt immer unerkannt, u. keiner aller Irthümer der Arzneykunſt iſt häufiger, als der in Beſtimmung der nächſten Urſache eines nur einiger Maßen verbreiteten Krankheitszuſtandes. Mit der nächſten Urſache der K. ſteht die Beſtimmung des Sitzes einer K. in genaueſter Verbindung. In dieſer Hinſicht unterſcheidet man zuförderſt allgemeine K.n, in denen kein Organ vorzugsweiſe leidet, und örtliche, oder K.n einzelner Organe, auch äußere Krankheiten, die in äußeren Theilen, u. innere K.n, die in inneren Organen ihren nächſten Grund haben. Zu den äußeren gehören größtentheils auch chirurgiſche K.en, in ſo ferne ſie Folge äußerer Verletzung ſind, doch nicht ausſchließlich, da auch durch äußere Gewaltthätigkeiten innere Theile verletzt werden können, auch äußere Krankheiten häufig innere Urſachen haben, und nicht nothwendig chirurgiſche Hülfsleiſtung erfordern. Eine andere auf den Sitz Bezug habende Eintheilung iſt die in idiopathiſche K.n, wo wirklich auch die nächſte Urſache in dem Organe iſt, der krankhaft leidend erſcheint, und ſymptomatiſche, deren Sitz (wie z. B bey Kopfweh von Magenſchwäche) ein anderes mit jenem durch Sympathie in näherem Bezuge ſtehendes Organ iſt. Auch gehört hierher der Unterſchied von feſtſitzenden und herumziehenden (wie Rheumatismen) od. auch zurücktretenden K.n, wenn ſolche, nachdem ſie einen äußeren Theil zunächſt befallen haben, ſich auf einen inneren Theil werfen. Eine andere Hauptrückſicht bey K.n iſt ihr Gang, oder der Krankheitsverlauf. Die nächſte Unterſcheidung der K.n hiernach iſt die in hitzige, mit einem ſchnellen Verlaufe, die zugleich meiſt fieberhafte K.n ſind, und in chroniſche K.n, als deren Gegenſatz. Außerdem unterſcheidet man anhaltende und ausſetzende, oder intermittirende, perio-

dische K.n, dann auch bey jeder Krankheit von einiger Bedeutenheit ihren Eintritt, Zunahme (Exacerbation), ihre Krise, ihre Abnahme und ihr Ende und den nachfolgenden Zustand der Genesung. Alle diese einzelnen Zeiträume, mehr oder weniger scharf von einander unterscheidbar, werden auch als Krankheitsstadien bezeichnet. Später eintretende K.n sind entweder Rückfälle, od. in Veränderung der eigentl. Natur der K. (Krankheitscharakter), Nachkrankheiten, auf welche in Bezug dann die frühere als Hauptkrankheit sich darstellt. Fügt sich aber eine Krankheit zu einer anderen, so wird die Hauptkrankheit auch als primäre, die zukommende als secundäre unterschieden. Krankheiten, die nicht zur Wiedergenesung führen (heilbare), sind entweder unheilbare (oder doch ungeheilt bleibende, also relativ solche), oder auch tödtliche. Eine andere Eintheilung der K.n ist in leicht u. schwer heilbare, od. auch gutartige u. bösartige; letzteren verwandt sind die hartnäckigen K.n, die sonst bewährten Mitteln (gewöhnlich in Verkennung ihrer eigentlichen Natur) nicht weichen. Ähnliche Unterschiede sind die regelmäßigen K.n, die einen bestimmten Typus beobachten, u. unregelmäßige, oder auch ausgebildete und nicht ausgebildete K.n. Um dieses richtig zu verstehen, muß man nicht übersehen, daß K. eben als ein natürlicher Lebenszustand, ein Kampf des Lebens mit den es bedrohenden und beeinträchtigenden äußeren Einflüssen ist. Diese zwecken auf Zerstörung des Lebens ab, die Zurückwirkung der Lebenskraft aber auf seine eigene Erhaltung. Diese Rückwirkung wird auch, weil Heilung ihr Streben ist, als Heilkraft der Natur unterschieden. Diese Rückwirkung erfolgt nun nach bestimmten Naturgesetzen; es entstehen dadurch häufig Erzeugnisse im Körper, die im gesunden Körper nie vorkommen, wie z. B. Eiter in Entzündungen, Callus nach Knochenbrüchen u. s. w.; aber diese, so wie alle Naturwirkungen in Krankheiten sind nur dann heilsam, wenn sie in gewisser Ordnung und eben so unter sich in einer harmonischen Zusammenwirkung eintreten, wie auch Gesundheit nur in Übereinstimmung der Lebensthätigkeiten unter sich Statt hat. Durch eine solche den Störungen angemessene Rückwirkung wird nun entweder, wenn auch unter Leiden, eine Ausgleichung und dadurch völlige Herstellung bewirkt; der Kranke genest entweder durch bloße Naturhülfe, oder unter angemessener Leitung und Unterstützung derselben durch Heilmittel, oder es bleibt das Leben zwar erhalten, aber mit Beeinträchtigung, und dieses in der vielfachsten Weise, oder es erliegt wohl auch dem Kampfe; daher die unendliche Mannigfaltigkeit der K.n u. ihrer Complicationen. Aber nicht blos einzelne Individuen sind K.n ausgesetzt, sondern auch eine Mehrheit von Menschen, die in gleichen Lebensverhältnissen sich befinden und gleichen schädlichen Einflüssen bloßgestellt sind, ist denselben K.n unterworfen. Darauf beruhen die wichtigen Unterschiede von Volkskrankheiten und einzelnen unterlaufenden oder sporadischen K.n. Erstere sind, nach Verschiedenheit der Einflüsse, theils endemische, theils epidemische K.n. Eine eigene Klasse von K.n bilden auch die ansteckenden, die sowohl Volkskrankheiten, als sporadisch hitzige u. chronische K.n seyn können; auch Alter, Geschlecht, Lebensart u. s. w. bieten Eintheilungsgründe für ganze Klassen von K.n, mit übereinstimmung eines allgemeinen Charakters dar wie Kinderkrankheiten, Frauenzim-

merkrankheiten, Krankheiten der Gelehrten, der Seeleute u. s. w. — Die medicinischen Schulen haben noch eine Menge von Krankheitseintheilungen aufgestellt, die großentheils aber auf vorgefaßten Meinungen und Theorien beruhen, die in der Erfahrung nur theilweise Bestätigung finden. Dahin gehört unter andern die Eintheilung der K.n der Brownianer, in sthenische und asthenische K.n, eben so K.n, die nach den verschiedenen Seiten der Lebensentfaltung bestimmt ward. Unter diesen stehen Geisteskrankheiten als Gegensatz von körperlichen K.n oben an, die jedoch, wenn man nicht etwa Laster, als moralische K.n, auch in die Sphäre der Krankheitslehre mit ziehen will, auch in dem körperlichen Organismus ihren eigentlichen Boden haben. Andere Abtheilungen sind von einzelnen Lebensverrichtungen oder auch organischen Theilen hergenommen, die dabey vornehmlich leiden, und die in einzelnen Artikeln zur Sprache kommen, wie Nervenkrankheiten, Augenkrankheiten, Knochenkrankheiten u. v. a. 2) Thiere sind eben so wie Menschen K.n unterworfen, und dieses um so häufiger, je mehr sie in die Gemeinschaft mit Menschen gelangt und als Hausthiere von ihrer natürlichen Lebensart abgelenkt worden sind. Ihre K.n sind im Hauptsächlichsten eben so einzutheilen; eben so ist auch ihre Entstehung, Ausbildung und Endigung zu würdigen; doch macht die Eigenheit jeder Thierart bedeutende Unterschiede. Einige K.n gehen auf Menschen und andere Thiere über, wie u. a. die Hundswuth. Die Natur ist im Allgemeinen in Heilung derselben kräftiger; daher bedürfen die meisten nur Abwartung und Entfernung der sie unterhaltenden Ursachen. Das Mehrste, was (etwa äußere Schäden abgerechnet) Viehärzte direct gegen sie anwenden, beruht auf vorgefaßten Meinungen. 3) Auch Gewächse aller Art erkranken, beym Übermaße schädlicher Einwirkungen auf sie, um so häufiger und vielfacher, je mehr sie in der Cultur von einer Seite zwar veredelt, von der anderen aber auch verweichlicht und aus ihrem einfachen Naturzustande in ihnen fremde Verhältnisse versetzt worden sind. Den mehrsten K.n sind daher Obstbäume unterworfen, nächstdem aber auch Orangerie und andere Gewächse, die bey uns ins Winterhaus kommen, oder als tropische meist in Glashäusern gezogen und erhalten werden. Ein großer Theil der Pflanzenkrankheiten steht mit Schmarozerpflanzen und Insecten in nächster Verbindung, die auf ihnen sich bilden, die Säfte aussaugen und ihre Verrichtungen stören. Es wird entweder die ganze Pflanze von K. befallen, oder es erkranken zunächst auch nur einzelne Theile, wo aber dann doch auch mehr oder minder die ganze Pflanze leidet. Die Hauptmittel dagegen sind Veränderung des Bodens, mehr Licht oder mehr Beschattung, Stellen in freye Luft, Reinigung, Beschneiden und Bedeckung großer verwundeter Stellen u. a. m.

Kranowitz, Marktflecken im Kreise Ratibor, des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, gehört zum preußischen Antheile des Fürstenthumes Troppau, und hat 1500 Einwohner.

Kranz, 1) überhaupt ein kreisförmiges Ding; 2) ein kreisförmiges Gewinde von Blättern oder Blumen, um sich das Haupt damit zu schmücken; K.e waren gewiß frühzeitig da, als das so natürliche Zeichen der Freude, der Liebe, Achtung ꝛc., so daß die Sage fast lächerlich ist, die den Prometheus zum Erfinder der K.e macht, zur Nachahmung seiner Fesseln am Kaukasos, oder den Janus.

Zweige und K.e waren wesentliche Zeichen jeder Dionysischen Feyer. Besonders waren sie gewöhnlich an Gastmahlen, an Göttermahlen, von Zweigen des Baumes, der dem eben zu feyernden Gott heilig war, sonst von Blumen, besonders von Rosen. Man hielt solche K.e, besonders Epheu u. Amethystke., zugleich für ein Präservativ für die Trunkenheit; mit K.n schmückten sich siegreiche Feldherrn und Soldaten, Sieger in den großen griechischen Spielen; Schiffe der Sieger wurden mit K.n geschmückt; eben so Opferer, Opferthiere (um Stirne und Leib) und Altäre, Bildsäulen der Götter, Priester, auch Leichname vor der Beerdigung, so wie Gräber u. d. gl. Merkwürdig ist die uralte Sitte, Dichter zu bekränzen, woraus die Poëtae laureati hervorgingen. Auch als Attribut an den Bildsäulen mehrerer Götter prangten K.e u. eben so an den Thüren der Geliebten als Liebeszeichen. Noch im Mittelalter waren K.e als Zeichen der Jugend und des Frohsinnes gewöhnlich. Jünglinge, selbst fürstliche, zierten sich bey feyerlichen Gelegenheiten mit ihnen, wie z. B. der nachmahlige Kurfürst Moritz v. Sachsen auf einer Münze von 1546 mit einem K. dargestellt ist. Jetzt sind bekanntlich K. nur von künstlichen Blumen noch bey Damen gewöhnlich und sie werden von natürlichen Blättern und Blumen höchstens noch zur Schmückung von Festgebäuden u. dgl. angewendet. Die verschiedenen Arten der Kränze und Kronen, z. B. Corona civica, Bürgerkranz, s. unter Corona.

Kranzberg, Marktflecken an der Amper im Landgerichte Freysingen des Isarkreises (Baiern); hat 300 Einwohner.

Krapack, so v. w. Karpathen. **Krapiwna**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tula (europ. Rußland); hat 90,000 Einw., ist flach und fruchtbar; 2) Hauptstadt darin, an der Plewa, hat 1100 Einwohner.

Krapp, 1) der innere Kern der Färberröthe; wird zum Rothfärben gebraucht; 2) die Färberröthe selbst. Man baut den K. mit dem glücklichsten Erfolge in den Niederlanden, doch auch in Schlesien und Thüringen; es wird dazu lockerer, feuchter, gut gedüngter Boden gebraucht. Beym Anbaue legt man Wurzelkeime so tief als möglich in Reihen; nach der dritten oder vierten Reihe wird ein breiterer Raum gelassen, wovon später die Erde ausgeschaufelt und zwischen die übrigen Pflanzen geworfen wird. Vor dem Winter bedeckt man die Beete mit Dünger, welcher im Frühjahre eingegraben wird. Das Jäten der Beete und Ausschaufeln der Zwischenräume muß bis zu Ende des dritten Jahres fortgesetzt werden, damit die Wurzeln die hinlängliche Größe erhalten und nun ausgegraben werden können. Um die Wurzel des K. als Färbematerial zu benutzen, wird sie in **Krappfabriken** auf folgende Art behandelt. Die aus der Erde gegrabenen Wurzeln werden erst gewelkt; dieses geschieht in einem Gebäude, welches auf der einen Seite offen ist, oder einem Trockenhause der Färber gleicht, und statt der verschiedenen Boden hölzerne Horden hat, worauf die Wurzeln dünn ausgebreitet werden. Nach 4—5 Tagen werden sie herausgenommen und, nachdem die getrocknete Erde ganz rein davon abgerieben ist, in die kalte Stube oder in den Thurm gebracht. Dieses ist ein Gebäude, welches 4—5 Boden von hölzernen Latten hat, worauf die Wurzeln ausgebreitet und öfters gewendet werden; im unteren Raume ist ein gewölbter Ofen, aus welchem die Hitze durch Röhren in alle Theile des Thurmes geleitet werden kann. Die

äußerlich gedörrten Wurzeln werden nun auf einer gewöhnlichen Tenne gedroſchen, wodurch die äußere braune Schale abgeht, welche geſtoßen und unter dem Nahmen Mull oder Staubroth verkauft wird, aber nur eine ſchlechte, wenig dauerhafte rothe Farbe gibt. Nun kommen die Wurzeln auf die Krappdarre. Dieſe Darre iſt gewölbt u. in der Decke mit Zuglöchern verſehen, auf dieſe Decke werden hölzerne Latten, auf dieſe eine härene Decke und auf dieſe die Wurzeln gelegt. Der Ofen, welcher die Darre heizt, heißt die Sau. Werden die Wurzeln zu ſchnell gedörrt, ſo geben ſie keine feurige Farbe. Die hinlänglich gedörrten Wurzeln werden nun in der Krappmühle u. Krappſtampfe, einem gewöhnlichen Stampfwerke, das von einer Roßmühle getrieben wird, geſtampft. Während des Stampfens muß der K. fleißig mit der Krappſchaufel, welche genau in die Höhlung des hölzernen Stampftroges paßt, umgerührt werden. Der geſtampfte K. wird durchgeſiebt und gibt die beſte Färberröthe, der Rückſtand wird nochmahls geſtampft und geſiebt, iſt aber nicht ſo gut. In Holland, vorzüglich in Seeland, hat man obrigkeitliche Verordnungen und Aufſeher für die Bereitung des Krapps. Daher iſt der ſeeländiſche K. der beſte; doch ſucht man jetzt auch in den ſchleſiſchen und übrigen deutſchen Krappfabriken guten Krapp zu liefern.

Krappitz, Stadt im Kreiſe Oppeln des preußiſchen Regierungsbezirkes Oppeln, am Einfluſſe der Hotzenplotz in die Oder, gehört dem Grafen von Haugwitz, und hat ein Schloß, Kalkſteinbrüche und 1100 Einw., welche viele Heidegrütze verfertigen.

Krasicki (Ignaz), Graf von Sietzen, geb. 1735 zu Dubiecko, beſchäftigte ſich früh mit der ſchönen Literatur u. wiſſenſchaftlichen Studien, die ihn tröſteten, als er 1772 bey der Theilung Pohlens ſeine Stelle im Senate der Republik aufgeben mußte. Zum Erſatze ward er Erzbiſchof von Gneſen; Friedrich der Große unterhielt ſich gerne mit ihm und achtete ihn als einen Schriftſteller, deſſen Werke ſich durch Anmuth, Geſchmack und Leichtigkeit empfehlen. Dieſe Vorzüge kann man ſeinen epiſchen Gedichten: La Mycheide oder la Souriade, in 10 Geſ. (deutſch unter dem Titel: Die Mäuſeade, Warſchau u. Leipz. 1790), la Monomachie, in 6 Geſ., Antimonomachie, in 6 Geſ., unbedenklich nachrühmen. Auch ſein Epos: der Krieg von Choczim verdient Auszeichnung. K. iſt auch Verfaſſer einer Elementarencyclopädie und einer Geſchichte Warſchau's. Am geiſtreichſten ſcherzt er in Proſa und Verſen in ſeinen Briefen und vermiſchten Aufſätzen. Er ſtarb zu Berlin 1801, und ſeine Werke erſchienen zu Warſchau 1803 in 10 Bänden.

Krasna, Stadt im Kreiſe Prerau der Markgrafſchaft Mähren (Kaiſerthum Öſterr.); liegt wie eine Vorſtadt nahe an Großmeſeritſch, an der Betſchwa, hat 1400 Ew. Krasniſtaw, 1) Obwod in der pohlniſchen Woiwodſchaft Lublin, mit 2) der Stadt gleichen Nahmens am Wiaprz, um einen See, mit einem Schloße (ſonſt Sitz des Biſchofes von Chelm), Methbrauerey und 1300 (2500) Einwohnern Gefangennehmung des Erzherzogs Max 1588. Krasnobork, Stadt im Kreiſe Solwytſchegodsk der Statthalterſchaft Wologda (europ. Rußland) an der Dwina, hat 600 Einwohner. Krasnoe, 1) Stadt im Kreiſe Winnitza der Statthalterſchaft Podolien (europ. Rußland), hat 2000 Einw. 2) (Krasnoe Selo), Dorf im Kreiſe Oranienbaum der Statthalterſchaft St. Petersburg, hat ſchöne Kirchen und Fabriken in Por-

zellan, Leinwand, Kattun u. ſ. w. Krasnoi, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Smolensk (europ. Rußland), vom Dnepr und der Bereſina bewäſſert; 2) Hauptſtadt darin an der Mereika, 500 Einwohner; Schlachten am 4.—6. October 1812, unglücklich für die Franzoſen; 3) andere Ortſchaften in den Statthalterſchaften Pſkow u. Mohilew. Krasnoikholm (Krasnoi-Cholm), Stadt an der Mologa in dem Kreiſe Beſhezk der Statthalterſchaft Twer (europ. Rußland), hat 1800 Einw. K.-noi Selow, Dorf im Kreiſe Solikamsk der Statthalterſchaft Perm (aſiat. Rußland), hat botan. Garten. Krasnoijarsk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Aſtrachan (aſiat. Rußl.); hat 1797½ Q. M., 75,000 Einw. (meiſt uraliſche Koſaken), wird bewäſſert von der Wolga, Ural (mit dem Nebenfl. Tſchalban), Uſen, dem kaſpiſchen See (der hier viele Inſeln hat), dem Kamyſch und vielen Salzſeen (auch mit Bitterſalz); iſt zum Theil große Steppe (uraliſche Steppe), theils fruchtbares Weideland, theils (an den Ufern der Wolga) moraſtig, daher nicht gut bebaut und bewohnt; 2) Hauptſtadt darin auf einer Wolgainſel, hat hölzerne Feſtung, gegen 2000 Einwohner, Obſt- und Zwiebelbau; 3) Feſtung auf der orenburgiſchen Linie krasnoijarskiſcher Diſtanz, hat 600 Einwohner; 4) Kreis in der Statthalterſchaft Tomsk, durch die ſajaniſchen Gebirge u. den kleinen Altai gebirgig, doch auch zum Theil ſehr fruchtbar, obſchon wenig angebaut, iſt gut bewäſſert (durch den Jeniſei, Uk, Oja, Abakan, Lukaſi, Teß, Biriuſſa, Kan u. v. a., ſo wie durch mehrere Seen). Die Einwohner ſind Nomaden oder Halbnomaden; 5) Hauptſtadt darin, am Einfluße der Kaiſchka in den Jeniſei, hat Kathedrale, 3600 Einw., guten Handel. Krasnoje Oſero, Salzſee in der ruſſ. Statthalterſchaft Taurien, hat 24 Werſte im Umfange. Krasnokutsk, Stadt im Kreiſe Bogoduchow der Statthalterſchaft Slobods-Ukraine (europ. Rußland), an der Merla, hat 4900 Einwohner, gute Obſt- und Viehzucht. Krasnopol, 1) Stadt im Kreiſe Tſcherikow, Statthalterſchaft Mohilew, mit veredelter Schäferey und Tuchmanufactur; 2) dergl. im Kreiſe Shitomir, Statthalterſchaft Volhynien mit 1300 Einwohnern; 3) dergl. im Obwod Seyny der pohlniſchen Woiwodſchaft Auguſtow, hat 600 Ew. Krasnoſlobodsk, 1) Kreis im Gouvernement Penſa (aſiat. Rußl.); hat 58¾ Q. M., 50,000 Einwohner wird bewäſſert von der Mokſcha, hat ziemlich gutes Ackerland, doch beſſere Weideplätze. 2) Hauptſtadt desſelben an der Mokſcha, hat 4700 Einwohner, Branntweinbrennerey. Krasnoſtaw, ſo v. w. Krasniſtaw. Krasnoufimsk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Perm (aſiat. Rußl.), hat gegen 60,000 Einwohner (Baſchkiren, Tataren u. a.), iſt gebirgig durch den Ural, wenig bewäſſert; bringt Eiſen, Kupfer, Holz, hat gute Weideplätze; wird bewäſſert von der Ufa; 2) Hauptſtadt darin, an der Ufa, iſt mit Palliſaden und hölzernen Thürmen befeſtigt, hat gegen 3000 Einwohner. Kraspedites, ſo v. w. Olbianiſcher Meerbuſen. Krasſo, ſo v. w. Kraſſowa. Krasſowa, 1) (Krasſo Varmegye), Geſpanſchaft im Königr. Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), an Siebenbürgen grenzend, hat 810¾ (106½) Q. M. mit 189,000 Einwohnern, meiſt Walachen; iſt gebirgig durch Züge der Karpathen, hat doch auch fruchtbare Ebenen mit reichlicher Production von Getreide, Gartenfrüchten, Obſt, Wein; die Zucht des Hausviehes und der Bienen iſt anſehnlich; der Bergbau bringt Kupfer,

Eisen, Bley. Wird bewässert vom Maros, Temes, Bega u. a. 2) Bezirk darin, hat 6 4/10 Q. M.; 3) Dorf darin an der Krasso.

Kraszna, 1) (Kraszna Varmegye), Gespanschaft in Lande der Ungarn des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), im Westen an das Königr. Ungarn grenzend; hat 19 8/10 Q. M., ist gebirgig, hat fruchtbare Thäler, viele Viehzucht und Holz; theilt sich in 4 Bezirke, darunter 2) der Bezirk K. mit 20 Ortschaften, mit 3) dem Marktflecken gl. Nahmens, mit Warmbädern. K.-Horka-Varallya, so v. w. Langewiesen. Krasnaközer Bezirk, liegt in der Szathmarer Gespanschaft des Königr. Ungarn, hat 25 4/5 Q. M.; Hauptstadt: Szathmar.

Krater, 1) (gr. u. lat.), auf einem Dreyfuße stehendes Mischgefäß für Wein u. Wasser. Berühmt ist der Kr. des Krösos, der, nach Herodot, 600 Amphoras faßte; 2) der Ort des Zusammenflusses der Materien, welche sich bey einem Vulkan entzünden; jetzt 3) die Mündung eines feuerspeyenden Berges; befindet sich gewöhnlich auf dem Gipfel, doch bisweilen auf der Seite. Der K. vergrößert sich nicht selten nach dem erfolgten Ausbruche, und seine Spuren zeigen sich nach dem Erlöschen des Vulkans. Der größte K. möchte der von dem erloschenen Vulkan von Isle de France, von 5 Lieues im Umfange, seyn.

Krates, Lustspieldichter der alten Komödie, durch den die Komödie statt der Persönlichkeiten allgemeinere Charaktere bekam.

Kratinos, einer der vorzüglichsten Dichter der alten Komödie. Von Aristophanes in den Demagogen fein angegriffen antwortete er, 97 Jahre alt, mit seinem Witze und glücklichem Humor durch die 476 v. Chr. den Preis erhaltende Komödie: die Weinflasche, worin er (einer der größten Trinker) sich selbst mit vieler Laune zum Besten gab. Er starb im Anfange des peloponnesischen Krieges. Übrig sind die Titel von und Fragmente aus 40 Komödien, befindlich in griech. Schauspiele von Hertel, Bas. o. O. u. J., Ver. 1646, u. v. Hugo Grotius, Paris 1626.

Kratter (Franz), geb. 1758 zu Oberdorf am Lech in Schwaben, Doctor der Philosophie und Director des Theaters zu Lemberg in Galizien, vorher Theaterkassier zu Bamberg; bekannt als dramatischer Dichter durch die Schauspiele: die Verschwörung wider Peter d. Gr., Frankf. 1794; das Mädchen von Marienburg, Wien und Leipzig 1795; der Friede am Pruth, Frankfurt 1799; Eginhard und Emma, ebend. 1801; die Sklavin von Surinam, ebend. 1804.

Kratzau, 1) Stadt im Kreise Bunzlau des Königr. Böhmen (Kais. Österr.), hat 1250 Einwohner, darunter viele Weber; 2) Stadt im Kreise Königgrätz Böhmens, hat 1200 Einw.

Kratze, 1) so v. w. Krämpel; 2) eine an einem hölzernen Stiele rechtwinklig befestigte breite Klinge, klares Erz oder Gestein zusammen- oder fortzuziehen; 3) ein ähnliches Werkzeug der Minirer. Kratzeisen, 1) ein eisernes Werkzeug, womit die Kammern der Kammerstücke gereinigt werden; 2) ein dreyschneidiger Grabstichel, welchen man in der Kupferstecherkunst dazu gebraucht, einzelne Züge auszubessern, oder ihnen mehr Stärke zu geben; 3) ein gekrümmtes hohles Eisen für Formschneider, womit man das Holz an solchen Stellen ausgräbt u. polirt, wo Fernen oder lichte Punkte hinkommen sollen; 4) ein kleines Messer, womit die Wulgern und Flecken vom Papier abgekratzt werden.

Kratzer (Krätzerwurm, echinorhynchus Rud.), Gattung aus der Fami-

lie der Blattwürmer, zu den Hakenwürmern gehörig; der Körper ist rundlich, schlauch- oder sackförmig, vorne mit einem zurückziehbaren Rüssel, woran rückwärts gekrümmte Haken reihenweise sich befinden, womit sich die K. in den Eingeweiden festhalten; einige haben ein Saugeloch; doch scheinen sie mit der ganzen Körperfläche Nahrung einzusaugen; sind getrennten Geschlechtes; durchbohren bisweilen die Eingeweide. Von dieser Gattung sind die Arten, deren Rüssel von einer Stachelkrone von Haken gebildet, und deren Körper vorne abgestutzt ist, unter dem Nahmen haeruca getrennt.

Kraus, 1) von dünnen zarten Körpern, mehrmahls gekrümmt, besonders von Haaren, Wolle u. dgl.; 2) von dünnen Flächen, runde Falten habend; 3) von Pflanzen, auf- und niedergekrümmte Blätter habend; 4) viele kleine Zeichen und Einschnitte habend.

Krause, 1) der an einem feinen Hemde in Falten gelegte Busenstreif von Spitzen, Nesseltuch oder Batist; 2) bey Damen, ein ringförmiger Putz von Musselin, Spitzen, Petinet u. dgl. um den Hals, besonders wenn er in Falten gelegt ist.

Kraut, 1) im weiteren und engeren Sinne s. Kräuter; 2) im engsten Sinne der schlichte Kopfkohl (brassica oleracea capitata), in den beyden Abarten: Weißkraut, als das gemeinste, und Rothkraut. Von beyden hat man noch Spielarten: das gemeine K, mit starkem Strunke und kleinem Kopfe, und das sogenannte hallische K., mit schwachem Strunke und sehr großem Kopfe, bis zu 3/4 Elle Umfang. Man baut das K. größtentheils auf dem Felde, wozu der Acker gut gedüngt und durch mehrmahliges Pflügen locker gemacht wird. Man steckt die Krautpflanzen in Reihen, zu welchen man mit der Krautstreiche, einem breiten starken Rechen, der aber nur fünf Zinken hat, Linien zieht; die Pflanzen steckt man ungefähr 1 Elle aus einander, indem man mit dem Krautstichel, einem kurzen, winkelig gewachsenen, unten spitzigen Holze, zu jeder Pflanze ein Loch in die Erde macht. Ist das Kraut etwas herangewachsen, so wird es mit der Krauthacke, einer gewöhnlichen Hacke, behackt, um den Acker von Unkraut zu reinigen und die Erde in Dämmen an die Pflanzen zu ziehen. Jetzt geschieht dieses häufig mit dem Kartoffelpflug oder Haken. Die Krautpflanzen zieht man, indem man den Samen so zeitig als möglich im Frühjahre auf Gartenbeeten aussäet. Man baut das Kraut, um es vorzüglich zum Futter für Rindvieh, Schweine, Gänse u. s. w. zu benutzen, indem man die Blätter zu Ende des Sommers bis in den Herbst, wo das Kleefutter aufhört, abblattet, und im Spätherbste, ehe zu starker Frost einfällt, die Krautstauden abhackt und Anfangs die Blätter und geringere Krauthäupter, zuletzt die Strünke (letztere halten sich gegen den Frost geschützt bis zum folgenden Frühjahre) gespalten und gestampft, roh oder eingebrühet füttert. Die guten, d. h. größeren, werden als Gemüse zu Weißkraut, Sauerkraut, Komskraut oder als Krautsalat benutzt. Winterkraut und Sommerkraut sind blos durch die Zeit der Aussaat des Samens verschieden. Für ersteres säet man den Samen am Ende des Julius bis zur Mitte Augusts und verpflanzt die Pflanzen zu Ende Sept., aber so tief, daß nur das Herzblatt über der Erde bleibt; noch besser ist, drey Pflanzen zusammen einzulegen und dann im Frühjahre die beste stehen zu lassen; für das Sommerkraut (das gewöhnlichere) geschieht die Verpflanzung

zu Ausgang des Junius, wo dann im Heu-ste das K. seine Vollkommenheit erreicht.

Krautheim, Stadt an der Jaxt im Bezirksamte Boxberg des Main- und Tauberkreises (Baden); hat Bergschloß, 750 Ew., Residenz des Fürsten von Salm-Krautheim. Das Fürstenthum Salm-Krautheim ist in diesem u. in dem würtembergischen Jaxtkreise; hat 5 Q. M. und gegen 9000 Einwohner. Das ehemahlige Amt K. gehörte sonst zum Erzstifte Mainz, und kam 1802 an das jetzt es besitzende Haus, welches 1804 in den Fürstenstand erhoben wurde.

Krawang, 1) eine der präanger Herrschaften auf der Insel Java im indischen Ocean; gebirgig, waldig, bringt Reis, Vieh; 2) Hauptstadt derselben und Residenz, mit Handel; 3) Fluß dabey. **Krawinkel**, Dorf im gothaischen Amte Ichtershausen; hat 1000 Einwohner, viele Holzarbeiter. Auf dem nahen Burzelberge werden sehr gute Mühlsteine gefertigt, die bis nach Bremen gehen.

Kray (Baron von), nahm zeitig österreichische Kriegsdienste, wohnte als Oberst dem Türkenkriege bey, wurde dann Generalmajor, und zeichnete sich im französischen Revolutionskriege 1793—95 in den Niederlanden und am Rhein, so wie im folgenden Jahre als Feldmarschall-Lieutenant in den Schlachten von Altenkirchen, Forchheim, Bamberg und Wetzlar, wo er bey der Armee des Grafen Wartensleben stand, aus. Zu Anfange des Jahres 1797 erlitt er jedoch von Hoche Niederlagen. Nach dem Tode des Prinzen von Oranien übernahm er den Oberbefehl über die italienische Armee, eröffnete den Feldzug von 1799 auf die glänzendste Weise, und bereitete so die Siege von Melas und Suwarow vor, während er selbst nach zweymonathlicher Belagerung Mantua eroberte. Sein Kaiser übertrug ihm, nach Abdankung des Erzherzogs Karl, den Oberbefehl über die Rheinarmee, allein die Übermacht der Franzosen nöthigte ihn, sich zwischen die Donau und den Bodensee zurückzuziehen, wo er das Commando an den Erzherzog Johann abgab. Er starb 1804.

Krebs, 1) überhaupt im gemeinen Leben Thier aus den Gattungen der Krebse, Hummern und Krabben; 2) besonders die Gattung astacus; 3) gemeiner K., Flußkrebs, astacus fluviatilis Fabr., Art aus der Gattung astacus; hat ungleiche, gekrönte, nach innen fein gezähnte Scheren, ist grünlich-schwarz, wird beym Kochen im Wasser roth, lebt in langsam fließenden Wassern, unter Steinen und in Löchern, frißt Aas und Gewürme, häutet sich vom May bis August, hat zu dieser Zeit Krebssteine in sich, ergänzt verlorne Scheren und Füße. Er kann seine Füße zum Rückwärtsgehen gebrauchen, das Männchen kämpft zur Begattungszeit mit anderen, das Weibchen trägt die Eyer unter dem Schwanze (woran bey ihm 5, beym Männchen 3 Paar Füße sind); findet sich in ganz Europa, auch in Indien. K.e gehören unter die beliebtesten Speisen, obgleich sie wenig nahrhaft und reichlich genossen auch nicht leicht verdaulich sind, manchen Personen auch durch Idiosynkrasie einen eigenen, obschon bald vorübergehenden, rothfleckigen Hautausschlag verursachen; doch sind Flußkrebse viel verdaulicher als Seekrebse. Am schmackhaftesten sind sie vom May bis August (Monathe, die kein R haben), weil sie hier am meisten ihrem Futter nachgehen, auch sich nicht paaren und deßhalb am fleischigsten sind. Durch ihre Nahrung erhalten sie Beygeschmack; deshalb werden Bachkrebse Flußkrebsen u. diese Teichkrebsen vorgezogen; außerdem werden weibliche

Krebſe mit Eyern (Krebseyern) unter den Schwänzen, auch ſogenannte Butterkrebſe, d. i. K.e im May und Junius, die nach abgeworfener harter Schale nur noch mit einer Haut bedeckt ſind, geſchätzt; auch ſind Mittelkrebſe den größeren vorzuziehen. Die gewöhnlichſte Art ihrer Zubereitung iſt die, daß ſie mit heißem Waſſer übergoſſen, mit etwas Butter und Salz abgeſotten werden. Man liebt dann die hellrothe Farbe, die ihre Schale erhält, und die um ſo ſchöner ausfällt, je neuer noch die erhaltene Schale war, wogegen die ihrem Abfalle nahen Schalen ſchwärzlich bleiben, bey abgeſtandenen K.en aber (bey denen auch der Schwanz gerade ausgeſtreckt iſt) die Schale bleich ausfällt. Abgeſtandene K. verurſachen in kurzer Zeit einen unerträglichen, weit ſich verbreitenden Geſtank. Die K. ſind dem Abſtehen bey Gewittern leicht ausgeſetzt; auch iſt die alte Meinung, daß ſie in der Nähe von Schweinen ſehr häufig abſtehen, nicht ohne Grund. In der Küche werden K.e auch zur Bereitung von Krebsbutter angewendet, wozu beſonders die kleineren K.e oder die wenig fleiſchigen Theile der geſottenen K.e mit Butter abgeſchmelzt werden, und dann dieſe zu Krebsſuppen und Brühen benutzt. Die aus den Schalen genommenen Krebsſchwänze von geſottenen K. kommen auch als Zuſatz zu anderen Gerichten. Das Fangen der K.e (Krebsfang) geſchieht entweder in gewöhnlichen Flüſſen und Bächen mit bloßen Händen, indem man in das Waſſer ſteigt und ſie aus ihren Löchern unter Wurzeln und großen Steinen herauszieht (krebſen), oder durch Leuchten auf dieſelbe Art, wie das Fiſchleuchten, ferner in Krebskörben, einer Art Fiſchreuſen, welche an beyden Seiten einen Eingang haben, und in welche man als Köder allerley rohes, gekochtes oder faules Fleiſch, abgezogene Fröſche, Erbſen-, Bohnen-, Hirſenſtroh, Dill oder Kalmus thut; auch durch Jagen, indem man mit der Fiſchtrampe die Krebſe aus ihren Löchern treibt, Hamen vorhält und überdieß quer durch den Bach Reuſen legt; oder mit dem Ketſcher, oder auch mit dem Topfe. Man kocht nähmlich in einem neuen Topfe Hirſe mit Milch ohne Salz und läßt denſelben am Rande des Topfes ſo viel als möglich anbrennen, ſchüttet den Hirſen aus, verſenkt den Topf in einem Netze ins Waſſer u. zieht ihn nach einiger Zeit wieder heraus. Der Krebsfang wird vom Anfang May bis Ende Auguſts getrieben. Man zieht aber auch die Krebſe in beſonderen Krebsbächen. Ein ſolcher Bach muß klares Waſſer, große Steine und hier und da tiefe Löcher haben und am Ufer mit großen Bäumen bewachſen ſeyn, deren Wurzeln in das Waſſer reichen. Zur Anlegung desſelben bringt man einen mit kleinen Löchern verſehenen Fiſchkaſten oder einen großen zu verſchließenden Korb in dem Bache an, thut im Frühjahre in den Kaſten auf 60 alte Weibchen 15 Männchen und füttert ſie mit Fleiſchabgängen. Die jungen Krebſe ſchlüpfen durch die Löcher, und im Herbſte werden auch die alten K.e aus dem Kaſten gethan. Das Einſetzen alter K.e wird im nächſten Frühjahre noch einmal wiederhohlt. Haben kleine Teiche friſches Waſſer oder eigene Quellen, ſo können ſie auch zur Erziehung der Krebſe benutzt werden, wenn man keine Fiſche, deren Brut ſie ſchaden, darin hält. Gänſe und Enten müſſen von ſolchen Bächen wo möglich entfernt gehalten werden. Soll die Krebszucht nicht in kurzem zerſtört werden, ſo muß man die Weibchen ſchonen und gefangene Junge wieder in das Waſſer werfen. — Auch in der Mythelo-

gie kommt der Krebs vor. Die Gewohnheit des K.s, mehr rückwärts als vorwärts zu gehen, hat zu mancherley Vergleichen und Bildern Anlaß gegeben, wie: den Krebsgang gehen, von einem Unternehmen, mehr rückwärts als vorwärts kommen.

Krebs, in der Astronomie viertes Zeichen des Thierkreises (♋ oder ♋), als solches aber von dem Sternbilde zu unterscheiden, das in der Ekliptik etwa von 18° ♋ bis 12° ♌ reicht u. westlich von den Zwillingen, südlich vom Kopfe der großen Wasserschlange und dem kleinen Löwen, östlich vom Löwen, nördlich vom Luchse begrenzt ist. Nach dem Mythus ist es der große K., den Herkules zertrat, weil er, von der Juno abgeschickt, ihm im Kampfe mit der lernäischen Schlange durch Bisse in den Fuß hinderlich war, und den Juno unter die Sterne versetzte; nach Anderen wurde der K. von Jupiter unter die Sterne versetzt, weil ein K. eine von ihm verfolgte Nymphe, Garamantis, durch sein Kneipen aufgehalten hatte. Das Sternbild des K. besteht aus nur kleinen Sternen, worunter blos der nördliche und südliche Esel von 4. oder 3. Größe, neben der Krippe, sich auszeichnen. — Der erste Punkt des K.s in der Ekliptik ist der der Sommersonnenwende. Er fällt jetzt in das Sternbild der Zwillinge, nahe beym Sterne Propus, vor den Füßen der Zwillinge.

Krebs, 1) (cancer, carcinoma), höchst bösartiges Geschwür, das sich meist, wo nicht immer, aus einer in Eiterung gehenden verhärteten Stelle bildet. Obgleich der Skirrhus häufig von äußeren Ursachen, besonders Druck drüsiger Theile, entsteht, so begünstigen seine Bildung und consecutiv auch dessen Übergang in K. doch auch innere, nicht immer deutlich erkennbare Veranlassungen, wie besonders der Skirrhus innerer Organe; dieser selbst wird dann auch wohl erst aus dem K., als seiner Folge, erkannt. Überhaupt unterscheidet man einen wirklichen K. od. Krebsgeschwüre, das nur aus einem wirklichen vorhergegangenen Skirrhus entsteht, und dem ein Mittelzustand vorhergeht, worin dieser in einen entzündlichen Zustand versetzt wird (bey dem derselbe auch den Nahmen Krebsknoten, so wie der Zustand selbst den: verborgener K. cancer occultus, erhält), von krebsartigem Geschwüre (ulcus carcinodes), Geschwür mit heftigem Schmerze u. Gestank, auch Verhärtungen (Callositäten) verbunden, mit schneller Verbreitung u. mit Verzehrung der benachbarten Theile, überhaupt mit Andeutungen von Bösartigkeit. Dieses hat dann wieder manche Complicationen und ist gewöhnlich leicht vom wahren K. zu unterscheiden, zeigt auch bey gehöriger Behandlung sich nicht so hartnäckig; doch ist es in vielen Fällen auch schwer, eine Grenzlinie zwischen beyden zu bestimmen. Hauptunterschiede geben dagegen die Theile, an welchen K. entsteht. Unter allen ist der K. in den Weiberbrüsten der gemeinste (s. Brustkrebs), an dem auch, wenn er in einen offenen K. übergegangen ist, dieses Krankheitsleiden seine eigenthümliche Form am offensten darlegt. Bey Entstehen des Geschwüres löst sich von dem Krebsknoten die Oberhaut ab und läßt eine scharfe, stinkende Jauche durchsickern, die um sich frißt und ein Geschwür mit schwieligen hohen Rändern bildet. Im Fortgange zeigt sich die Oberfläche des Geschwüres als eine dunkelroth fleischartige, über die Ränder hervorragende Substanz; der Boden ist, wie die Ränder, hart, dabey aber mit warzigen, leicht blutenden Fleischgewächsen besetzt; die Jauche bleibt dünn, hat einen specifiken, höchst widrigen Geruch, ist verschie-

denartig, bald grün, bald ſchwarz gefärbt, immer mit Blut vermengt; die meiſt ſteinharten, ungleichen, zurückgeſchlagenen Ränder werden zuweilen ſchwammig, welcher Fall auch als eine eigene, als ſchwammiger Bruſtkrebs, unterſchiedene Art betrachtet wird. Auch der Umfang des Geſchwüres iſt entzündet und ſchmerzhaft und verſchiedenartig krankhaft afficirt; oft ſchwellen und ſchmerzen die lymphatiſchen Gefäße und Drüſen in der Nähe. Die ärztliche Kunſt vermag leider nur gegen die Schmerzen und den Geſtank Linderung zu ertheilen, auch dem Fortgange des Übels einigen Einhalt zu thun; früher oder ſpäter (wenn auch erſt nach mehreren Jahren) erliegt das Leben der ſchädlichen Einwirkung, die die eingeſogene Jauche (Krebsgift) auf den ganzen Körper äußert, und der Kranke ſtirbt an einem Zehrfieber, wenn nicht ſchon früher zukommende Blutungen, Bauchflüſſe und andere Zufälle ſeine Leiden endigen. Dem Bruſtkrebs ſehr verwandt iſt der Gebärmutterkrebs, indem er nicht nur häufig ſich ihm beygeſellt, ſondern auch, oft ohne erſichtliche Veranlaſſung, wie jener, Frauensperſonen, beſonders in ſpäteren Jahren, vornehmlich als Folge vorheriger Störungen im Gebärmutterſyſteme, daher auch mehr Unverheirathete und Perſonen befällt, die ihr Leben in Kümmerniß zubrachten. Gewöhnlich gehen Andeutungen von Verhärtungen in der Gebärmutter vorher, deren Übergang in K. heftige, brennende, ſtechende oder bohrende, das Gehen oder Sitzen erſchwerende Schmerzen im Kreuz oder Schooß, in den Hüften oder auch in den Schenkeln ankündigen. So lange noch kein Abgang erfolgt, iſt das Übel ein verborgener Gebärmutterkrebs, der dann zum offenen wird, wenn plötzlich, ohne Veranlaſſung, ſtoßweiſe, wiederhohlt, eine verſchiedenfarbige, ſtinkende, freſſende Jauche aus der Scheide ausfließt; oft gehen zugleich roth oder anders gefärbte Flocken und faule, ſchwärzliche Subſtanzen mit ab; mitunter treten auch mehr oder minder ſtarke Blutflüſſe ein. Bey der Unterſuchung findet man den Gebärmuttermund rauh, geſchwollen, hart und verſchiedenartig verändert, und die Berührung iſt höchſt ſchmerzhaft. Auch hier iſt die Hülfe nur palliativ, und die Krankheit führt in ihrem Fortgange, gewöhnlich unter Hinzutritt anderer Übel, Waſſerſucht, Zehrfieber ꝛc., zum Tode. Von äußeren Theilen iſt bey beyden Geſchlechtern, vorzugsweiſe aber bey Männern von mittlerem Alter, das Geſicht am Mehrſten dem K. unterworfen (Geſichtskrebs); unter den Geſichtstheilen ſind es aber vornehmlich die Lippen, von denen derſelbe als Lippenkrebs ausgeht. Er hebt gewöhnlich hier mit einer kleinen verhärteten Stelle, meiſt der Unterlippe, an, die allmählig zum Krebsgeſchwüre wird. Im Allgemeinen iſt dieſer am leichteſten zu heilen, durch Ausſchneiden der angefreſſenen Stelle; auch leiſtet der Arſenik in äußerer Anwendung hier, wie auch beym Naſenkrebs und überhaupt dem Geſichtskrebs, unter übriger zweckmäßiger Behandlung, nicht ſelten gute Dienſte. Zungenkrebs, als Folge des Zungenſkirrhus, gehört dagegen zu den bösartigeren Formen, zumahl da, wenn er ſich nicht auf den Vordertheil der Zunge beſchränkt, durch eine Operation ſchwierig etwas auszurichten iſt. — Der Augenkrebs gehört zu den fürchterlichſten Krankheiten des Auges, dem nur durch ſehr zeitige Exſtirpation des Auges vorgebeugt werden kann. Der Magenkrebs iſt, wegen ſeiner allmähligen Ausbildung von Magenverhärtung aus, ein langwie-

riges, schmerzhaftes Leiden, in dem auch nur nach Umständen Linderung möglich ist, und das immer, im Geleite von anderen, zu baldigem Tode führenden Krankheiten auftritt. 2) Auch bey Thieren kann verhärtete Drüsengeschwulst in K. übergehen, doch gehört der K. unter die seltenen Erscheinungen, wird auch wohl (wie von Camper) ganz geläugnet. Die ärztliche Hülfe besteht auch hier in zeitiger Wegnahme des mit K. bedrohten, oder auch vom K. ergriffenen Theiles. 3) Im Buchhandel ein bey der Meßrechnung als unverkauft an den Verleger zurückgegebenes Buch.

Krebs-steine (fälschlich **Krebsaugen**, lapides cancrorum, oculi cancrorum), halbkugelförmige, weiße, steinige Concremente in dem Magen des Flußkrebses, aus kohlensauerm, phosphorsauerm Kalk und thierischer Gallerte bestehend; kommen im Handel aus Pohlen und Rußland, besonders Astrachan, wo man die Krebse nicht zur Speise benutzt und in großer Menge fängt und zerschlagen in großen Haufen faulen läßt, wo dann nach Abspühlen des Fleisches mit Wasser die K. zurückbleiben. Sie sind feingepulvert, lävigirt, auch wohl rotulirt, als absorbirendes Mittel (doch ehemahls weit häufiger als jetzt) im Gebrauch.

Kreditspapierverfälschung, s. Creditspapierverfälschung.

Krefeld, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, 4 1/2 Q. M. groß und mit 33,000 Einwohnern, eben und fruchtbar, mit einer lebhaften Industrie, wird von dem Rhein und der Niers durchflossen; 2) schön und regelmäßig gebaute Kreisstadt darin, 1/2 Meile vom Rhein, in einer Ebene; hat ein Gymnasium, eine Mennonitengemeinde und 15,200 Einwohner, welche wichtige und zahlreiche Fabriken unterhalten, Seiden- und Wollenwaaren, Tabak, Leder, Wachstuch, Kämelgarn, Nähzwirn ꝛc. liefern. Am wichtigsten sind die Seidenfabriken mit 2426 Stühlen, unter deren mannigfaltigen Fabrikaten vorzüglich die Sammtbänder berühmt sind. Auch treibt man hier einen lebhaften Handel und starken Gartenbau, indem 2000 Gärten und Gartenhäuser die Stadt umgeben. Hier 23. Junius 1758 Schlacht von 54,000 Alliirten (Engländern, Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern) unter dem Herzoge von Braunschweig gegen die Franzosen (66,000 M.) unter dem Abbé von Clermont. Erstere siegreich.

Kreibitz, Marktflecken im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 900 Einwohner. In dem nahe liegenden **Oberkreibitz** ist eine Glashütte; hier wird das schönste Kreideglas, so wie auch Kronleuchter gefertigt.

Kreide (creta), Art der kohlensauern Kalkerde; hat erdigen Bruch, ist weiß, färbt sehr ab, ist mager, wiegt 2 1/2, klebt etwas an der Lippe, ist undurchsichtig und vielleicht aus zerstörten Korallen entstanden, ist Gebilde der jüngeren Flötzzeit. Der Nutzen der Kreide ist sehr mannigfaltig; fast allgemein wird sie zum Schreiben auf Schiefertafeln oder Holz, ingleichen zum Anstreichen von Wänden und Thüren gebraucht, auch in der Mahlerey zur Erhöhung verschiedener Farben, ingleichen zum Kreidegrund beym Mahlen, Lackiren und Vergolden, zum Durchseihen des Wassers u. s. w. Auch braucht man sie als Reißfeder beym Zeichnen auf gefärbtem Papier. Man reibt sie gewöhnlich hierzu mit Milch, macht mit Terpentin sie etwas bindend und läßt sie dann auf glühenden Kohlen hart werden, worauf man sie in längliche Stücke (**Kreidestifte**) schnei-

det. In England brennt man Kalk aus ihr und benutzt sie zur Düngung nasser und lehmiger Äcker. Zu chemisch technischen Zwecken benutzt man sie in breiten Stücken, zum Abtrocknen feuchter Pulver, oder, indem man sie ausböhlt, zu Schmelzgefäßen, auch als kohlensaure Kalkerde zu mancherley Ausscheidungen. Auch ist sie ein gutes Abputzmittel für silberne, messingene, zinnerne und andere Metallgeschirre. Der Glasmacher braucht sie zu Kreideglas, der Böttcher zum Bestreichen der inwendigen Seite der Reifen, um deren Abgleiten zu verhüthen u. a. m. Ein allgemeiner Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch von ihr ist der zur Verbesserung sauer gewordenen Bieres. Ehemahls wurde sie auch gepulvert (creta praeparata) in der Medicin gebraucht, als Säure des Magens dämpfendes Mittel, gegen Durchfall und sonst; auch Thierärzte brauchen sie besonders bey Durchfällen und Koliken der Kälber. Die meiste K. gelangt aus England und Dänemark als Ballast über die Seeplätze nach Deutschland.

Kreide-gebirg, Gebirg, dessen Hauptmasse Kreide ist; ist neueren (neuesten) Ursprungs; gehört zur Kalkformation; nur wenig (mit Feuerstein s. d. und Versteinerungen von Echiniten u. dgl.) vermischt; findet sich in niederen Gegenden, meist nur an der Seeküste von England, Frankreich, Rügen in nicht übrig hohen Bergen, doch auch im festen Lande als hügeliges Land, doch selten (in Champagne in Frankreich). Sie führt, außer etwas weniges Schwefelkies u. Eisenocher, kein Metall.

Kreilsheim, 1) Oberamt im Jaxtkreise (Würtemberg), hat 7 1/4 Q. M., 21,000 Einwohner; liegt an der Jaxt, hat viel Wald, guten Ackerbau und Viehzucht, war sonst Kreis im Fürstenthume Ansbach, gab der Familie von K. den Nahmen, war später baierische, seit 1810 würtembergische Besitzung; 2) Hauptstadt darin an der Jaxt, hat Schloß, zwey Kirchen, Synagoge, Hospital, Sauerbrunnen, Handel mit Vieh, Bretern, Fabriken von Manchester, Kattun, Fayance, Alaunbergwerk und 2700 Einwohner.

Kreis (circulus), 1) (**Kreislinie**), eine ebene, von einer stetigen Linie so eingeschlossene Figur, daß die geraden Linien, von einem gewissen inneren Punkte aus zu jener stetigen Linie gezogen, alle einander gleich sind. Dieser Punkt heißt dann, in Bezug auf die Kreislinie oder den **Umkreis**, der **Mittelpunkt**, der eingeschlossene Flächenraum aber die **Kreisfläche**. 2) überhaupt eine, wenn auch nicht streng, runde geschlossene Linie, oder auch von einer solchen begrenzte Fläche; 3) überhaupt Umgebung oder nahe Gestelltes, mit einer mehr oder minder scharfen Begrenzung, so Freundschaftskreis, Geschäftskreis. 4) Eine größere od. kleinere Abtheilung eines Landes oder einer Provinz, in außer deutschen Ländern, gewöhnlich mit eigenen Nahmen (Departement, County, Sandschak, Canton u. dgl.) genannt. Vgl. die einzelnen, insbesondere deutscher Länder. Historisch sind hier die Kreise des ehemahligen deutschen (heiligen römischen) Reiches zu bemerken; sie waren zu Kaiser Albrecht's II. Zeiten: der baierische, rheinische, westphälische und sächsische, welche durch Maximilian I. zu 10 vermehrt wurden, nähmlich: der österreichische, baierische, fränkische, schwäbische, ober- und niederrheinische, burgundische, westphälische, ober- und niedersächsische.

Kreis-abschied, gemeinschaftlicher, schriftlich verfaßter Beschluß der meisten Stände eines vormahligen deutschen Reichskreises, für dessen Vollziehung die kreisausschreibenden Fürsten wachten.

Kreisamt (Delegazione in Italien),

iſt eine Mittelinſtanz zwiſchen den Ortsobrigkeiten und den Landesſtellen (Gubernien, Regierungen) in der politiſchen Verwaltung des Staates. Der Vorſteher desſelben iſt der Kreishauptmann (Delegato), welchem einige Kreiscommiſſäre (Aggiunti di delegazione), ein Kreisarzt und ein Kreischirurg ſammt einem untergeordneten Kanzleyperſonale beygegeben und in einigen Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie auch Vicekreishauptleute (Vice-Delegati) an die Seite geſetzt ſind. In jeder Provinz beſtehen nach der Größe derſelben und ihrer Bevölkerung mehrere Kreisämter.

Kreisbewegung, 1) überhaupt Bewegung in einem Kreiſe, ſ. unter Bewegung 1), auch Centralbewegung; 2) insbeſondere bey Pferden die auf der Reitbahn ihnen durch Übung verliehene Gewandheit, in ihrem Laufe in einer Kreislinie fortzuſchreiten. Nur durch ſie bekommt ein Reitpferd Feſtigkeit und Gleichmäßigkeit auch in der geraden Bewegung, und auch für den Reiter iſt ſie von Vortheil, um Sicherheit und Haltung zu erlangen.

Kreiſel, ein Spielwerkzeug für Kinder. Man hat verſchiedene Arten: a) ein hölzerner Kegel, von der Spitze bis zur breiten Seite mit vertieften Ringen verſehen; die Spitze dient ihm als Fuß, auf derſelben ſich drehend läuft er auf einem glatten Fußboden herum, wenn man ihn mit einer kleinen Peitſche (ein Stück Bindfaden an einem Stäbchen) treibt. Indem man nach dem K. haut, wickelt ſich die Peitſchenſchnure um ihn herum und unterhält ihn in der Kreisbewegung. Um ihn zuerſt in Lauf zu bringen, wickelt man die Peitſchenſchnur um denſelben, ſtellt ihn mit der Spitze auf den Fußboden und zieht die Peitſche ſchnell ab. b) (Brummkreiſel), eine hölzerne hohle Kugel, an der Seite mit einer viereckigen Öffnung, unten mit einem dünnen runden Holze als Fuß; dazu gehört ein Kloben, ein ungefähr 8 Zoll langes Stück Holz, an der einen Seite mit einem Auge, in welches der Fuß des Kreiſes genau paßt.

Kreis-hauptmann, von einem Kreiſe ein vorgeſetzter Beamter. Nach des K. Wirkungskreis iſt auch in den verſchiedenen Staaten ihr Rang ſehr verſchieden. Sie leiten die Centralgeſchäfte eines Kreiſes und haben Acht, daß jeder Beamte des Kreiſes ſeine Pflichten wahrnimmt.

Kreis-lauf, 1) eigentlich Bewegung in einem Kreiſe; 2) überhaupt fortgehende Bewegung mit periodiſcher Wiederkehr, ſo: K. des Geldes; 3) K. des Blutes, ſ. Blutumlauf.

Kreis-ſtadt, diejenige Stadt, in welcher die oberſten Behörden eines Kreiſes (Kreisbehörden) ihren Sitz haben.

Kreis-wärtel, die bey den Turnieren zur Aufſicht verordneten Adeligen, die bey jedesmahligem Rennen oder Angriff mit einem durch Knoten abgetheilten Stricke die Abmeſſung der Weite, welche die Kämpfer zur Erneuerung des Lanzenwerfens zu halten verbunden waren, wiederhohlen mußten. Der richtigere Nahme iſt Grieswärtel, da ihre Benennung nicht von den Kreiſen oder Turnierſchranken, ſondern von Gries, d. h. Sand, herrührte, da ſie ihr Amt zu Fuße verrichteten.

Kremenez, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Volhynien (europ. Rußland), mit den Flüſſen Horyn und Irwa, iſt fruchtbar, hat gute Vieh- und Bienenzucht. 2) Hauptſtadt darin, hat Citadelle, 2600 Einwohner, viele Juden. Krementſchuck, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Pultawa (europ. Rußland), wird vom Dnepr, Pſiol Worskla bewäſſert, hat ſandigen Bo-

den, doch auch gutes Ackerland und Wiesen, mit Viehzucht. Einwohner gegen 90,000, darunter 6000 Kosaken. 2) Hauptstadt darin, an dem Einfluße des Kagamlik in den Dnepr, hat adeliges Erziehungshaus, Kaufhaus, Zuckersiederey, Salpeterfabrik und 8000 Einwohner, welche gute Liqueurs und eingemachte Früchte, Gold- und Silberwaaren fertigen, Transitohandel haben. Kremmen, Stadt im osthavelländischen Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, unweit des Sees Kremmen, in einer Niederung; hat gegen 1000 Einwohner. Kremml, 1) s. unt. Moskau; 2) Nahme der alten tatarischen verfallenden Festung in Astrachan. Kremiskos, Stadt zwischen der Donau und dem Dnieſter, 6 Meil. südlich von dessen Mündung, an der vorderen Küste des Pontos euxeinos, im Busen beym heutigen Islama. Kremnitz, königl. Freyst dt in der Gespanschaft Bars des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat in der eigentlichen Stadt nur 32 Häuser, doch mit den Vorstädten 1200 Häuser, Schloß-, Berg- und Münzamt, Münze (nach derselben die kremnitzer Ducaten, s. unt. Ducaten), Gymnasium, Normalschule, ansehnliche Gold- und Silberbergwerke und gegen 10,000 Einwohner. Krempe, Stadt am Krempebache im Amte Steinburg des dänischen Herzogthumes Holstein; hat Armenhaus, 1100 Einwohner, Viehhandel. Die Umgegend heißt Krempnermarsch, welche in 8 Gerichte getheilt wird.

Krems, Hauptstadt im Kreise ob dem Manhartsberge im Lande unter der Enns des Erzherzogth. Österr., an der Donau; hat enge Straßen, Gymnasium, englisches Fräuleinstift, philosophisches Collegium, Kreishauptschule, militärisches Institut, Fabriken in Stahl-, Sammt- und Seidenwaaren, 4000 Einw., welche Senf (mährer Senf), Essig, Metallknöpfe u. m. fertigen, Wein, Safran und Flachs bauen. Zwischen K. und der nahen Stadt Stein liegt das ehemahlige Kloster, jetzige Militärhospital Und. Hier Denkmahl des General Schmidt (blieb 1805). In der Umgegend findet sich die Erde, woraus Kremser Weiß gemacht wird. 2) Schloßruine im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.); dabey eine Blechfabrik. Kremsbrücke (Kremsbruggen). Dorf im Kreise Villach des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österr.); hat Bad und Eisenwerke.

Kremser Weiß, eine gute Sorte Bleyweiß, zum Mahlen und Anstreichen brauchbar; geht stark von Krems nach Deutschland und Frankreich.

Kremsier, erzbischöfliche Stadt im Kreise Prerau des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), an der March; hat Residenzschloß des Erzbischofes von Ollmütz mit Gemähldegallerie, Bibliothek (30,000 Bde.), Naturaliencabinet; hat ferner Piaristenkloster, Gymnasium, ansehnlichen Obstbau und 3900 Einwohner. Kremsmünster, Marktflecken im Traunkreise des österreichischen Landes ob der Enns, hat große Benedictinerabtey mit Lyceum, Hauptschule, Bibliothek, Sternwarte, Museum und Naturaliencabinet, und den Besitz von 157 Dörfern. Einwohner gegen 1000.

Kreon, 1) Sohn des Menökeus, König von Theben, nahm Amphitryon mit der Alkmene auf, als sie flüchteten, und unterstützte ihn gegen die Teleboer, wofür ihn Amphitryon von den Verheerungen eines Fuchses befreyte. Nachdem Ödipus die Sphinx getödtet hatte, gab er ihm mit seiner Schwester Jokaste auch sein Reich, übernahm es aber nach des Eteokles Fall wieder. 2) Nach Einigen des

Vorigen, nach Anderen Sohn von Thoas oder Sisyphos, König von Korinth. Er gab seine Tochter Glauke dem Jason zur Gattin. Medea verbrannte dafür ihn in seinem Palaste.

Kreppe, eine Art, die Haare zu frisiren, wobey dieselben mittelst eines Kammes so in einander geschoben werden, daß sie kraus erscheinen, wurde sowohl bey Perücken, als beym eigenen Haare angewendet. Um dem K. mehr Dauer zu geben, werden auch wohl vorher die einzelnen Haarbüschel wie ein Seil zusammengedreht, in Papier geschlagen und mit dem Brenneisen gebrennt.

Krepp-flor, ein leichter seidener krauser Flor, wozu die feinste rohe Seide genommen wird.

Kresse, mehrere, durch einen scharfen, flüchtigen, die Geruchsnerven zugleich mit, auf Art des Meerrettigs oder Senfs, reizenden Geschmack ausgezeichnete, als den Appetit befördernde, urintreibende, deßhalb steinauflösende, antiscorbutische Mittel mehr oder minder in Ruf stehende Pflanzen; a) **Gartenkresse** (lepidium sativum), von unbekanntem Stammorte, in Deutschland häufig angebaut, auch verwildert an unbebauten Orten, Schutthaufen ꝛc. mit aufrechtem Stengel, vielfach eingeschnittenen Blättern, weißen, traubenstaudigen Blumen; officinell; das frische Kraut, als antiscorbutisches, schleimauflösendes Mittel, auch als Gemüse u. Salat benutzt; b) **breitblätterige K.** (lep. latifolium), mit eyförmig-lanzettförmigen Blättern, in Deutschland und in mehreren Ländern Europa's heimisch; schärfer als die vorige, übrigens auf gleiche Weise benutzt; c) **wilde K.** (lep. iberis), mit feinhaarigen, lanzettförmigen Blättern; von gleichem Vaterlande u. Gebrauche wie die vorige; d) **Fischfangskresse** (lep. piscidium), auf den Südseeinseln heimisch, und wegen der Eigenschaft, ins Wasser geworfen, die Fische zu betäuben, zum Fischfange benutzt; e) **Brunnenkresse** (sisymbrium nasturtium), häufig in klaren Bächen u. Quellen Europa's und Nordamerika's, mit gefiederten Blättern, herzförmigen Blättchen; als antiscorbutisches Mittel frisch, oder deren ausgepreßter Saft, im Frühlinge unter anderen Kräutersäften, auch mit Zucker zu einem Brey angestoßen als Conserve, nicht minder als Gemüse u. Salat benutzt. f) **Indianische K.** (tropaeolum maius und minus), peruanische, bey uns in Gärten als Zierblume cultivirte Pflanze, mit kriechendem Stengel, hochgelben, großen, nach heißen Sommertagen Abends phosphorescirenden Blumen, schildförmigen Blättern, von scharfem kressenartigem Geschmacke. Kraut und Blumen sonst (herba et flores nasturtii indici) als harntreibendes, auflösendes, und die getrockneten Früchte als Purgirmittel officinell. Die Blumenknospen und die unreifen Früchte werden, in Essig eingemacht, wie Kapern benutzt und von Vielen diesen noch vorgezogen. Blätter und Blüthen dienen als Salat.

Krestzy (Kreszty), Kreis in der Statthalterschaft Nowgorod (europ. Rußland), hat ebenen, mittelfruchtbaren Boden, bewässert von der Khalowa u. Msta, hat 49,000 Einw. 2) Hauptstadt darin an der Khalowa, hat kaiserlichen Palast, 1900—2000 Einwohner. Hier wohnt eine Schwärmersecte, Starowerzi genannt.

Kreta, 1) (Kuretis, Idäa, Aëria, Asteria, Chthonia, Makaronnesos), die größte aller griechischen Inseln (in der größten Länge 37 1/2 geogr. Meilen), in dem nach ihr genannten Theile des mittelländischen Meeres, das südlichste aller europäischen Länder, von Westen und Osten gestreckt, entstand von einer beträchtlichen Berg-

reihe, mit 3 Hauptgebirgen, Leuka ore (Leuci montes) westlich, Ida (des Zeus Wiege) in der Mitte. Dikte östlich; hatte mehrere Vorgebirge (wie Kymoros, Korykos und Diktynna, nordwestlich Drepanon und Zephyrion, nördlich Samonion, östlich Leon, Hermäa u. Kriumetopon westlich u. s. w.), viele Flüsse (Hauptfluß Lethäos), aber keinen schiffbaren; war eines der fruchtbarsten griech. Länder, selbst in den rauhesten Gebirgsgegenden; in älteren Zeiten sehr reich an Städten (daher bey Homer Hekatonpolis, die 100städtige). K.'s Urbewohner, nicht hellenischer Herkunft, hießen Eteokretes, von denen die Kydonier eine Abtheilung waren, und zu denen Dorer, Achäer, Pelasger einwanderten. Als Beherrscher der Insel werden genannt: Tektamos, Asterios, Minos I., Rhadamanthos, Sarpedon, Deukalion, Minos II., Krateus, Idomeneus, Merion, Etearches. Nach dem trojanischen Kriege entstand eine große Anzahl Republiken, die durch neue Einwanderer von dorischen Lakedämoniern, Argivern und Athenienſern verstärkt wurde. Da alle Keime eines rohen Gottesdienstes mitgebracht hatten, findet man auf K. die vollständigste Genealogie aller griechischen Gottheiten, durch wirklich historische Angabe mit dem Anstriche des Glaubwürdigen geschmückt. Neben jenen Bewohnern werden noch die Daktylen, Kureten und Titanen aufgeführt. Die Regierung der einzelnen Staaten lag in den Händen von 10 Archonten, denen ein Senat von 28 Personen beystand; ein neues Gesetz mußte vom Volke bestätiget werden. Eine Art von Staats-Inquisitoren waren die Kosmioi. Nach mehreren Reibungen der Republiken unter einander (wodurch ein Geist der Falschheit, Hinterlist und Lügenhaftigkeit erzeugt und genährt ward, der den Kretenſern von den Griechen zum allgemeinen Vorwurf gemacht wird) brachten Knossos und Gortyna die übrigen in Abhängigkeit; nur Kydonia behauptete sich neben ihnen Die Unterstützung der Seeräuber, die Begünstigung des Mithridates durch Miethsoldaten, vorzüglich durch ihre trefflich geübten Bogenschützen (wie denn der Name K. von dem phönizischen Worte Krethi, Bogenschütze, herkommen soll) und die Raubbegierde wurde endlich bey den Römern Veranlassung zur Unterjochung der Insel. Der erste zu leichtsinnig unternommene Versuch des M. Antonius verunglückte. Aber vergeblich erbothen sich die Kretenſer zur Genugthuung, bathen um die Erneuerung alter Verträge, Metellus (daher Creticus) eroberte die Insel mit Grausamkeit. K. blieb nun römische Provinz, wurde von Augustus mit der Provinz Kyrenaika in Afrika vereinigt und dem Senate übergeben (ward also provincia proconsularis), durch Constantin aber wieder davon getrennt und zur eigenen Provinz mit einem Consularis gemacht. Unter Michael dem Stammler legten hier die Sarazenen an der Stelle ihres verschanzten Lagers (Chandax) eine Stadt dieses Nahmens an, den die Griechen in Kandia verwandelten, und da diese bald der wichtigste Ort des Landes wurde, so erhielt die Insel davon in der Schifferſprache den Nahmen Kandia, sonst heißt sie Kirid.

Krete, 1) Tochter des Asterios, nach Ein. Minos II. Gemahlin, Mutter von Krateus, Deukalion, Glaukos, Androgeon, und von Akalle, Xenodike, Ariadne, Phädra. Nach Diodorus Sic war sie von Helios Mutter der Pasiphaë. Andere nennen sie eine Nymphe. Von ihr und zwey anderen dieses Nahmens leitet man den Nahmen der Insel Kreta ab. 2) Eines Ku-

reten Tochter, Amun's Gemahlin, der aus Mangel an Getreide auf die Inſel Idäa kam, daſelbſt K. heirathete und der Inſel ihren Nahmen gab. Man findet darin eine alte Sage von einer Verſchmelzung ägyptiſcher Einwanderer mit den Urbewohnern Kreta's und ihrer religiöſen Gebräuche.

Krethi, ſ. unter Kreta. **Krethi** und **Plethi** (hebr.), 1) nach der wahrſcheinlichſten Vermuthung nicht Nomina propria, ſondern appellativa und ſo v. w. Scharfrichter und Läufer (nach Anderen die ſüdlich und nördlich wohnenden Philiſtäer und viele andere Vermuthungen). Sie waren die Leibwache des Königs David, und die Leibwache der orientaliſchen Herrſcher diente und dient zugleich zur Vollziehung der Todesurtheile und als Eilbothen. Vielleicht waren es die 1. Sam. 2, 22 erwähnten Schuldner und andere Unglückliche, die ſich zu dem vor Saul fliehenden David hielten, und aus denen dieſer ſpäter ſeine Leibwache wählte. Wenigſtens kommt aus dieſer Vermuthung wohl 2) die Bedeutung von niederem, zuſammengelaufenem, vermiſchtem Volke, Pöbel.

Kretikos (gr.), 1) kretiſch; daher 2) (nähmlich ποῦς), kretiſcher Fuß, ſo v. w. Amphimakros. Davon **Kretiſcher Vers**. Dieſe Verſe beſtehen aus gekürzten trochäiſchen Dipodieen und geſtatten daher nicht nur die Auflöſung der Länge in 2 Kürzen (ſt. — ∪ —: ∪∪∪ — oder — ∪∪∪), ſondern bey den römiſchen Dramatikern auch die Vertauſchung mit einem Moloſſos (— — —). Jeder kretiſche Fuß gilt für eine trochäiſche Dipodie (— ∪ — ∪), deren letzter Trochäos in eine Einzellänge zuſammengezogen worden. Die gewöhnlichſten kr. Verſe ſind Tetrameter.

Kretiſcher Stier, ein Ungeheuer, das Poſeidon aus dem Meere ſteigen ließ und zur Strafe auf die Inſel Kreta ſchickte, weil ſeine Gottheit daſelbſt nicht genug verehrt wurde. Nach Anderen hatte Poſeidon dem Minos einen ſchönen Stier geſchenkt, um ihn zu opfern. Minos behielt ihn aber für ſich und opferte einen geringeren. Zur Strafe machte dieſen der Gott raſend. Herakles mußte ihn einfangen und brachte ihn auf ſeinen Schultern zu Euryſtheus. Dieſer ließ ihn aber laufen, worauf er bey Marathon (daher auch der marathoniſche Stier genannt) u. a. Alles verwüſtete. Theſeus fing ihn wieder u. opferte ihn dem Apollon.

Kretſcham (Krezſcham), ſo v. w. Wirthshaus, davon **Kretſchmer** ſ. unter Schenkwirth.

Kretſchmann, 1) (Karl Fried.), geb. 1738 zu Zittau in der Oberlauſitz; erhielt auf dem dortigen Gymnaſium die erſte wiſſenſchaftliche Bildung, und bezog die Univerſität Wittenberg, dort dem Studium der Rechte ſich widmend. 1764 wurde er Oberamtsadvocat in Zittau, 1774 Gerichtsactuarius und 1797 in den Ruheſtand verſetzt; er ſtarb 1809. Sein Ruhm als Dichter gründet ſich vorzüglich auf die unter dem Nahmen: Ringulf des Barden herausgegebenen Bardenlieder, die ſich, ſo wie ſeine lyriſchen Gedichte und Epigramme, durch Wahrheit der Empfindung, feinen Witz u. rhythmiſche Vollendung auszeichnen. Weniger glücklich war er in einigen Luſtſpielen, die man nebſt den obigen Poeſien in ſeinen ſämmtlichen Werken, 7 Bde., Leipzig 1784—1805, findet. 2) (Theodor Konrad von), geb. zu Bayreuth 1762; zuerſt Advocat in Saalfeld, dann Privatdocent in Jena, 1792 Regierungsrath in Bayreuth, 1796 geh. Regierungsrath in Ansbach; 1801 ward er in den Adelſtand erhoben u. zum herzoglich koburg-ſaalfeldiſchen geheimen Rath und dirigirenden Miniſter ernannt; ſuchte die Finanzen Koburgs, das ſehr verſchuldet war,

in Ordnung zu bringen, verfuhr hierbey jedoch zu eigenmächtig und unvorsichtig und machte sich bedeutende Feinde; nach einigen Jahren (um 1808) erhielt er seinen Abschied, zog sich nach Theres im Würzburgischen zurück, lebte zuletzt als preußischer Staatsgefangener in Düsseldorf und starb (auf einer Reise) in Kassel 1820. Schriften: Principia juris Germanorum civilis privati hodierni, 2 Bde., Jena 1792—93; Jus publicum Germaniae variis variorum dissertationibus aliisque id genus libellis ordine systematico illustratum, 2 Bde., Leipzig 1792—94, 4.; Versuch eines Lehrbuchs des positiven Rechts der Deutschen, 2 Bde., Bayreuth 1793 bis 1796. Mit S. K. Hänlein gab er heraus: Staatsarchiv der königlich preußischen Fürstenthümer in Franken, 3 Bde., ebend. 1797; Hof und Staat, eine Zeitschrift, Bamb. 1808 bis 10, 9 Hefte.

Krettenich, Dorf im Kreise Merzig des preußischen Regierungsbezirkes Trier; hat ein Braunsteinbergwerk und 250 Einwohner.

Kreusa, 1) Najade, der Erde Tochter. Peneios zeugte mit ihr den Hypseus und die Stilbe. 2) Tochter des Erechtheus u. der Praxithea, Gem. des Euthos, die ihm den Achäos und Jon gebar, von ihnen stammen die Achäer und Joner. Nach Anderen liebte K. Apollon und gebar den Jon ihm in einer Grotte, die noch lange zu Athen gezeigt wurde. Die Römer fanden in Jon ihren Janus. 3) (Glauke), Tochter des korinthischen Königs Kreon, sollte Gem. Jason's werden. Medea aber, eifersüchtig, schickte ihr eine Krone (u. And. ein Kleid) zum Geschenke, welche beym Gebrauche zu brennen anfing und sie selbst sammt dem Palaste und seinen Bewohnern verbrannte. 4) Tochter von Priamos und Hekabe, gebar von Äneas den Askanios; Äneas verlor sie auf der Flucht aus Troja. Nachher erschien sie ihm als Verklärte, um ihm zu sagen, daß sie die Mutter der Götter zu sich genommen. Nach einer anderen Sage (deren es mehrere über sie gab) war sie von Apollon Mutter des Anios.

Kreussen, 1) Stadt am rothen Main im Landgerichte Pegnitz des Obermainkreises (Baiern), hat 1100 Einwohner, gute Brauerey. 2) Nebenfluß der Nab im Obermainkreise, fällt in den Tumbach.

Kreutzer, 1) (Rudolph), geb. 1767 zu Versailles; schon im 13. Jahre spielte er, nachdem er den Unterricht von Viotti und Stammitz genossen hatte, ein Violonconcert eigener Composition und zog durch zwey große Opern, die er im 19. Jahre componirte, die Aufmerksamkeit des französischen Hofes auf sich. Nachdem er Kunstreisen durch fast ganz Europa gemacht hatte, wurde er bey seiner Rückkehr erster Violinist in Napoleon's Capelle und Mitglied des Conservatoriums. Gegenwärtig ist er Professor der Violine an der königlichen Musikschule. Mehrere große Opern, worunter Astyanax, Aristipp und der Tod Abels, so wie mehrere komische Opern und Ballete, worunter Lodoiska, zeugen von großem Talente. Außerdem hat er eine Menge Concertstücke für die Violine gesetzt, die jedem Violinspieler zu empfehlen sind, auch war er Mitarbeiter an der Violinschule des Conservatoriums, die er mit Rode und Baillot zugleich besorgte. Als Virtuos ist er einer der größten Violinspieler Europa's. 2) (Konradin), früher Capellmeister zu Stuttgart, machte später als Virtuos auf dem Pianoforte eine Kunstreise durch Deutschland und wurde vorzüglich durch Herausgabe seiner vortrefflich gesetzten Frühlings- und Wanderlieder Uhland bekannt. Später war er

Musikdirector der Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen, von wo er 1823 als Hofcapellmeister nach Wien berufen wurde, wo er sich jetzt noch befindet. Er componirte mehrere Opern, worunter die Alpenhütte, der Taucher, Libussa und Cordelia sich der Gunst des Publicums erfreuen. Auch seine Compositionen für das Pianoforte sind wegen ihrer Gefälligkeit, Eleganz und Lebhaftigkeit geschätzt.

Kreuz (σταυρός, crux), 1) überhaupt ein Körper oder eine Figur, welche aus 2 Theilen besteht, wovon der eine quer über den anderen geht. Man unterscheidet nach den verschiedenen Formen desselben das Antonius-, Andreas-, Schächer- oder Gabelkreuz, griechisches und lateinisches K. 2) Ein bey den Persern, Griechen, Römern und anderen Völkern, insonderheit bey den Carthaginensern und von diesen bey den Juden (vergl. Bormit, de cruce, num Ebraeorum supplic. fuerit, Wittenberg 1644, 4.) sehr gebräuchliches Werkzeug der Todesstrafe. 3) Das Zeichen des K.s, als des Todeswerkzeuges Christus, war schon vor Tertullian's Zeiten ein heiliges Symbol der Christen, die es mit den Fingern durch die Luft machten, gleichsam abbildeten, das K. schlugen, insonderheit gebräuchlich bey öffentlichen und Privatgebethen, vorzüglich am Schluße derselben bey der gewöhnlichen Formel: Um Jesu Christi Willen † Amen; nicht minder bey den wichtigeren gottesdienstlichen Handlungen, der Taufe, Confirmation, dem Abendmahl, der Ordination u. s. w. 4) Als Ordenszeichen (besonders das Andreaskreuz), vgl. Orden, Ordenszeichen, eisernes K., weißes K.; eben so 5) besonders als Schmuck am Halse der Frauen von Gold, Silber u. s. w., mit oder ohne Steine; nach der Form erhielten diese K.e wieder verschiedene Nahmen; 6) häufige Benennung des Treffe der französischen Spielkarten in Deutschland; 7) die in mehreren Tänzen vorkommende Tour, wo 2 Paar sich gegenseitig die rechte, dann die linke Hand geben, wodurch sich ein K. bildet; 8) in Contretänzen die Tour, wo der 1. Herr mit der 2. Dame u. der 2. Herr mit der 1. Dame tanzt; 9) in der Mathematik das Zeichen desselben (+), Additionszeichen; überhaupt Pluszeichen.

Kreuz, 1) Gespanschaft in dem kroatischen Provinzial (Kaiserth. Österr.), an Kroatien grenzend; besteht aus drey Stücken, hat 30 1/5 Q. M., 67,000 Einwohner (katholische Kroaten); ist gebirgig und waldig, wird durchflossen von der Drave, Golkoniszka, Losna; bringt Getreide, Tabak, Obst, Wein; man zieht vieles Vieh. 2) Bezirk darin und 3) Stadt, königliche Freystadt am Golkoniszka, ist Congregationsort des Comitats; hat 1850 Einw., Bischof, Hauptschule.

Kreuz-beeren (baccae spinae cervinae), getrocknete erbsengroße, runde, schwarze, ein grünes Mark enthaltende Beeren von rhamnus catharticus, von eckelhaft bitterem, scharfem Geschmacke u. unangenehmem Geruche, sonst als urintreibendes, heftig purgirendes Mittel bey Wassersucht und Gicht, jetzt nur noch zur Bereitung des Saftgrünes benutzt.

Kreuz-bein (heiliges Bein, os sacrum), ein ansehnlicher Knochen, der hinterwärts das Becken schließt, zugleich aber für die Rückenwirbelsäule die Grundlage gibt, indem diese und mittelbar der ganze obere Körper im Stehen und Sitzen auf ihm seine Stütze erhält. Eigentlich ist es als eine Fortsetzung der Rückenwirbelsäule selbst anzusehen, indem es aus 5, zuweilen aus 6 (selten aus 4 oder gar nur 3) einzelnen Stücken besteht,

die, obwohl fest mit einander verwachsen, doch auch übereinstimmungen mit gesonderten Wirbeln haben, und daher auch als falsche Wirbel (vertebrae spuriae) bezeichnet werden. Allein, statt daß die Wirbel von unten nach oben an Größe abnehmen, verschmälern sie sich nach unten, indem sie auch zugleich niedriger werden, so daß das Ganze die Gestalt einer von vorne nach hinten platt gedrückten, von oben nach unten gebogenen und auch seitwärts etwas gekrümmten Pyramide erhält.

Kreuzberg, 1) Spitze des Rhöngebirges in Baiern; hat 2754 Fuß, mit Wallfahrt u. Kloster. 2) Marktflecken im Kreise Czaslau des Königr. Böhmen (Kais. Österr.); hat 800 Ew.; 3) s. Philippsthal.

Kreuz-blume, 1) die Pflanzengattung Polygala; 2) besonders als gemeine K. polygala vulgaris; 3) Orchis bifolia; 4) o. latifolia. **K.-blumenpflanzen** (cruciferae), nach Sprengel 76. (83.) natürliche Pflanzenfamilie, ganz für sich abgeschlossen, und der Tetradynamie des Linn. Systemes vollkommen entsprechend, fast durchgängig krautartige der nördlichen gemäßigten Zone eigene Pflanzen, mit meist abwechselnden Blättern, meist in Doldentrauben stehenden, vierblätterigen, 4 längeren, 2 kürzeren Staubfäden, einfachem Pistill und im Boden des Kelches 2 Nectardrüsen enthaltenden Blumen. Die Frucht ist eine Schote oder ein Schötchen, mit an der Scheidewand wechselsweise angehefteten Samen. Die Samen enthalten oft in der Schale ein scharfes Princip und ätherisches Öhl, in den Kotyledonen Schleim und mildes Öhl. Von ihnen werden daher viele als Öhlfrüchte (Rübsamen), als Gewürzpflanzen (Senf), als Gemüse (die Kohlarten), als Zierpflanzen (Levkoien, Lack) cultivirt. Die Ordnungen: Schötchen Tragende und Schoten Tragende sind durch das Verhältniß der Länge der Schoten zu ihrer Breite begründet.

Kreuzburg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, 10 Q. M. groß und mit 23,000 Einwohnern, ganz eben und nicht sehr fruchtbar; hat beträchtliche Waldungen u. wird von der Stober, Bartsch, Prosna und dem Schwarzwasser durchflossen. 2) Kreisstadt darin, an der Stober; hat ein königliches Armenhaus für die Provinz Schlesien, ein Schloß, Tuch- und Strohhutfabrikation, eine Papiermühle und 2925 Einwohner. 3) Stadt im Kreise preußisch Eilau des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg; hat 1250 Einwohner; brannte 1818 gänzlich ab. 4) Amt im Kreise Eisenach des Großherzogthumes Weimar, liegt an der Werra; hat 7700 Einwohner. 5) Stadt an der Werra, Amtssitz; hat Schloß, 1700 Einwohner; ehemahls Kloster, um 1173 von dem Landgrafen von Thüringen, Ludwig dem Wilden, zur Ehre des heil. Jakob für Augustiner Klosterfrauen gestiftet; bey demselben ward 1213 vom Landgrafen Hermann den I. die Stadt K. angelegt; dabey das Salzwerk: Wilhelm-Glücksbrunn (11,000 Ctr.), mit Salzamt 6) Stadt im Kreise Dünaburg, Statthalterschaft Witebsk (europ. Rußland); hat 1200 Einwohner. 7) Marktflecken im Kreise Czaslau des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österreich); hat 800 Ew.

Kreuzburger Hütte, Eisenhütte bey dem Dorfe Friedrichsthal, mit 1 Hohenofen, 4 Frischfeuern und 1 Zainhammer, in dem oppelner Kreise des Regierungsbezirkes Oppeln der preuß. Provinz Schlesien.

Kreuzenstein, Herrschaft u. Bergschloß im Marchfelde im V. U. M. B. des österr. Landes unter der Enns.

Kreuzer, süddeutsche Scheidemünze

von Silber und Kupfer, welche 3 1/5 Pfenn. Conv. oder 4 leichte Pfenn. gilt. In Silber hat man ganze K. und in Kupfer ganze, halbe und viertel. Die K. kommen zuerst in den Münzedicten von 1490 vor und als älteste werden die tyroler Etschkreuzer genannt, nach diesen die schwäbischen und fränkischen Kreuzdreyheller. Die Benennung K. kommt von dem nach der Sitte des Mittelalters auf die Münzen christlicher Fürsten geprägten Kreuzeszeichen her. Jetzt führen die K. das Gepräge des Landes, in dem sie geschlagen sind. Drey machen einen Kaisergroschen, 4 einen leichten Batzen, 5 einen guten Batzen, 10 ein halbes Kopfstück (Zehnkreuzer), 20 ein Kopfstück (Zwanzigkreuzer), 30 einen halben Gulden (Dreyßigkreuzerstück), 60 einen Kaisergulden, 90 einen Reichsthaler. Eben so gibt es bey den leichten (rheinischen) Gulden K., von denen wieder 60 = 1 rheinischen Gulden sind, und 1 also 2 2/3 Pfenn. gilt. Auch die Gulden nach dem 18 Guldenfuße theilt man in 60 K. Noch unterscheidet man schwere oder Wechselkreuzer (leichte Pfennige), eine bloße Rechnungsmünze, 4 Pfenn. an Werth, wovon 72 = 1 Reichsthaler sind.

Kreuz-erfindung (inventio sanctae crucis), Nahme eines im vierten Jahrhunderte vom Papste Eusebius gestifteten Festes, welches die römisch-katholische Kirche den 3. May, die griechische Kirche aber den 6. März, zum Andenken des von der heil. Helena gefundenen Kreuzes feyert, woran der Heiland gestorben ist.

Kreuzer Regiment, ein Theil des warasdiner Generalats, der kroatischen Militärgrenze (Kaiserth. Österr.); hat 29 3/5 Q. M., 52,500 Einwohner; Hauptort: Ivanich.

Kreuznach, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, 5 3/4 Q. M. groß und mit 43,000 Einw., bergig, aber größtentheils fruchtbar, wird vom Rhein und der Nahe bewässert. 2) Kreisstadt darin, u. vormahls Hauptstadt der vordern Grafschaft Sponheim, an der mitten hindurch strömenden Nahe, welche hier den Ellerbach aufnimmt, in einer romantischen Lage; hat ein Gymnasium, Leder- und Tabaksfabriken, eine Chocolade- und Nudelfabrik, Weinbau, Handel, neuerlich in Aufnahme gekommene Soolbäder und 7670 Einwohner. Dabey liegen die Salinen Karlshalle u. Theodorshalle, die dem Großherzoge von Hessen, unter preußischer Landeshoheit, gehören u. jährlich an 30,000 Ctr. Salz liefern.

Kreuz-orden (K. mit dem rothen Stern), dieser Orden soll schon ehemahls in Palästina, gleich dem Maltheser- und deutschen Orden, einen für sich bestehenden geistlichen Ritterorden gebildet, als solcher den Nahmen Bethlehemitischer Orden geführt, nach Zerstörung des christlichen Reiches von Jerusalem aber sich nach Aquitanien und im Jahre 1217 nach Böhmen, Mähren, Schlesien und Pohlen gewendet, daselbst dem militärischen Leben entsagt und sich blos der Ausübung der Hospitalität und der Seelsorge gewidmet haben. Ob diese Sage der Wahrheit gemäß ist, oder ob der Orden aus einer Abtheilung von Kreuzfahrern, die bey der überhand nehmenden Macht der Sarazenen nach Europa zurückwanderten, entstanden ist, darüber fehlen sichere Nachrichten. In einer Urkunde vom Jahre 1235 wird der Orden zum ersten Mahl erwähnt. Im Jahre 1238 wurde der Orden vom Papste Gregor IX. förmlich bestätigt und Albert von Sternberg zu dessen erstem Großmeister ernannt. Da er sich mit Eifer der Ausübung der Hospitalität und der Seelsorge widmete, so wurden ihm

nach und nach ansehnliche Güter in Böhmen, Mähren, Schlesien, Pohlen und Ungarn geschenkt, und sein Ansehen breitete sich immer mehr aus. Von seiner ehemahls militärischen Verfassung behielt er den Nahmen: Ritterlicher Kreuzorden mit dem rothen Stern, u. seine Mitglieder heißen Kreuzherren mit dem rothen Stern. Der Zweck des Ordens ist die Seelsorge auf seinen eigenen Benefizien und die Verpflegung nothleidender Armuth in seinen Spitälern. Er besteht aus Commanderien, Propsteyen, Dechanteyen, Pfarreyen u. s. w. Das Oberhaupt des Ordens ist ein General-Großmeister, welcher seinen Sitz zu Prag hat und der erste Prälat unter den Regularen des Königreiches Böhmen ist. Unter ihm steht ein anderer Ordensmeister, welcher dem St. Mathiasstifte zu Breslau vorgesetzt ist. Das Ordenszeichen ist ein Maltheserkreuz, mit darunter befindlichem sechseckigem Sterne. Es ist von Gold und roth emaillirt, oder mit rothen Steinen besetzt, für den Großmeister, die Commandeure und Pröbste; von rothem Atlas für die übrigen Mitglieder. Die ersteren tragen es an goldenen Ketten vorne auf der Brust über ihrer gewöhnlichen schwarzen Kleidung und haben außerdem einen schwarzen Mantel mit einem großen Ordenszeichen von Atlas. Die anderen tragen es von Atlas auf der linken Brust ihres schwarzen Kleides geheftet und haben kein Ordenszeichen auf dem schwarzen Mantel. Für feyerliche Gelegenheiten hat der General-Großmeister eine besondere Ordenskleidung.

Kreuz-otter (vipera berus, coluber chersea L.), Art aus der Schlangengattung Viper; hat auf dem Kopfe zwey dunkelbraune, ein lateinisches V bildende Linien, und hinter jedem Auge eine braune nach dem Halse hingehende Linie, über jedem Auge aber eine große längliche Schuppe, mit einer größeren Mittelschuppe; auf dem Rücken läuft eine dunkle Zackenbinde, an den Seiten eine dunkle Fleckenreihe; sonst röthlich braun. Findet sich, doch nicht häufig, in den feuchteren Laubhölzern Deutschlands und der Schweiz; wird gegen 2 Fuß lang, verwundet gefährlich, auch tödtlich.

Kreuz-schnabel (curvirostra Cur.), Gattung aus der Familie der Kegelschnäbel (bey Cuvier, der Sperlinge bey Goldfuß); hat zusammengedrückten, vorne sich kreuzenden Schnabel, sonst zur Gattung loxia gehörig. Mit ihrem Schnabel wissen sie geschickt die Zapfen der Nadelbäume, besonders der Tannen, abzureißen und den Samen, welcher ihr Fraß ist, herauszuhohlen. Arten: gemeiner K. (kleinschnäbeliger K., Fichtenkreuzschnabel, c. vulgaris, loxia curvirostris L.), Kinnladen sind in der Größe der Mittelzehe, die untere Kinnlade reicht über die obere hinaus; zeisiggrün, das Männchen später zinnoberroth; klettert leicht, sich mit dem Schnabel anhaltend; nistet mitten im Winter, frißt außer Zapfensamen auch andere Samen, keine Insecten; findet sich in Europa, Nord-Asien und Amerika; großschnäbeliger K. (Kiefernkreuzschnabel, loxia pytiopsittacus L.), mit größerem Schnabel, dessen untere Spitzen nicht über den Oberschnabel reichen; olivengrün u. gelb, das Männchen roth; nistet im März, lebt in Gesellschaften in Kiefernwäldern. Beyde sind eßbar u. sehr wohl schmeckend. Früher hielt man beyde Arten K. für eine.

Kreuz-schwelle, 1) beym Gerinne unterschlächtiger Mühlen die parallel mit der Welle des Rades und Kropfschwelle, oberhalb derselben, beym

Anfange des Kropfes liegenden Hölzer. 2) An einer Bockwindmühle die beyden übers Kreuz gelegten Grundſchwellen, in welchen der Hausbaum eingezapft iſt.

Kreuz-ſpinne (epeira crucigera, aranea diadema, ep. d.), Art aus der Gattung Epeira (Spinne); iſt die größte deutſche Spinne; hat an den Seiten des Bauches zwey Höcker, auf dem (dunkelbraunen oder röthlichen) Rücken ein weißes Rückenkreuz, dicken Hinterleib. Baut ſich in Häuſern und Gärten ein radförmiges Geſpinnſt, deſſen Mittelpunkt ihr Sitz iſt, zittert (wenn ſie angehaucht wird), wird ſehr kirre. Ihre Fäden kommen aus einigen Spinnwarzen, deren jede 1000 Öffnungen hat, ſo daß jeder einzelne Faden aus einigen tauſend dünneren Fäden zuſammengeſetzt iſt. Ihr Geſpinnſt hat man, doch nicht mit Glück, zu Strümpfen, Handſchuhen u. dgl. zu benutzen geſucht.

Kreuz-ſtein (Andreasbergolith, Andreolith), Gattung aus der Gruppe Aluminium bey Leonhard, hat zur Kryſtallgrundform ein quadratiſches Oktaëder, in der Nachform eine Säule und oft rechtwinklige Durchwachſungen; iſt härter als Flußſpath, weicher als Apatit, enthält Thon (12—19), Kieſel (47—49), Baryt (16—20), Waſſer (13—16), etwas Eiſen; findet ſich geſtreift, bricht muſchelig, iſt durchſcheinend, etwas glasglänzig, weiß ins Grauliche, auch Rothe übergehend; findet ſich auf Gängen älteren Gebirges mit verſchiedenen Metallen auf dem Harz, Norwegen u. a. Orten; ſteht bey Oken als Sippe unter den Thonkalken, bey Mohs als paratomer Kuphonſpath unter Kuphonſpath.

Kreuz-ſtich, wenn zwey kleine Stiche ſo zuſammengeſetzt werden, daß ſie ſich durchkreuzen; dient vorzüglich, um Buchſtaben und Zahlen in Wäſche zu zeichnen, ferner zum Ausfüllen des Canevas, und auch um zwey Stückchen zierlich zuſammen zu nähen (Kreuznaht).

Kreuz-träger, 1) bildlich ſo v. w. die viele Leiden und Trübſale erdulden; 2) diejenigen, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen, daher ſo v. w. Kreuzfahrer; 3) Benennung des deutſchen Ordens und 4) der Flagellanten oder Geißeler; 5) Brüder des Kreuzes (Crucigeri), zwey geiſtliche Orden, die zwar beyde, doch, weil man dieſe Orden erſt im 12. Jahrhunderte erwähnt findet, ohne Grund, den Papſt Cletus als ihren Stifter, und den Biſchof Ciriak oder Quiriaz zu Jeruſalem als ihren Wiederherſteller verehren, aber ihren Wohnſitzen und ihrer Verfaſſung nach weſentlich verſchieden ſind.

Kreuzwerthheim, Sitz eines Herrſchaftsgerichtes des Fürſten von Löwenſtein-Werthheim-Roſenberg; liegt im Untermainkreiſe Baierns, bildet die Vorſtadt der jenſeits des Mains liegenden Stadt Werthheim; hat 550 Einwohner.

Kreuzzüge, die ſeit dem Ende des 11. bis gegen das Ende des 13. Jahrhundertes von den chriſtlichen Völkern des Occidents zur Eroberung Paläſtina's unternommenen Heereszüge, ſo genannt von dem meiſt rothen Kreuze, welches die Kreuzfahrer entweder von Tuch, Seide u. dgl. auf der rechten Schulter befeſtigten, oder gar ſich einbrannten. Obgleich die ſeit dem 4. Jahrhunderte aufkommenden Wallfahrten zum heil. Grabe ſich der Begünſtigung der Khalifen zu erfreuen hatten, ſo zeigten ſich denſelben, als die immer mehr anwachſende Menge der Pilgrimme Argwohn einflößte und die Habſucht reizte, die nachfolgenden Beherrſcher, die Fatimiten, Seldſchukken u. Turkmanen weniger geneigt, und Al Ha-

kem ließ 1009 die Kirche des heiligen Grabes und andere Heiligthümer niederreißen. Sie wurde zwar wieder aufgebaut, allein die Christen konnten ihre Erhaltung nur durch vieles Geld erkaufen. Zugleich wurden die Pilgerreisen immer beschwerlicher u. gefahrvoller, und je größeren Werth der fromme Glaube der Zeitgenossen auf den Besuch jener heiligen Orte legte, je mehr die Schaaren anwuchsen, welche Wallfahrten unternahmen, um so früher bildete sich die Idee aus, das heil. Land den Ungläubigen zu entreißen. Schon zu Ende des 10. Jahrhundertes erließ der Papst Sylvester II., im Nahmen des unterdrückten und zerstörten Jerusalems, einen Aufruf an die ganze katholische Kirche, derselben mit Waffen oder auf andere Weise Beystand zu leisten, und die Pisaner griffen die Araber wirklich an. Gregor VII. erneuerte die Aufforderung, für Palästina die Waffen zu ergreifen. Inzwischen hatte die fromme Begeisterung, welche der Haupthebel der K. war, noch zu wenig um sich gegriffen, als daß sie im Stande gewesen wäre, den schlummernden Unternehmungsgeist des ritterlichen Mittelalters zu wecken und in ihr Interesse zu ziehen. Dieses geschah vielmehr erst zu Ende des 11. Jahrhundertes, als Peter von Amiens, oder der Eremit, das längst Beabsichtigte ausführte. Als er im Jahre 1093 eine Pilgerreise nach Jerusalem machte, glaubte er sich gemahnt, das Abendland zur Befreyung des heil. Landes aufzufordern. Mit einem Schreiben des Patriarchen Simeon von Jerusalem versehen begab er sich 1094 zu Papst Urban II. und schilderte die Bedrückungen der abendländischen Christen und der Pilgrimme so lebendig, daß dieser ihm gestattete, begleitet von dem päpstlichen Segen, durch Italien und Frankreich zu ziehen u. Fürsten und Volk zu einem Heereszuge nach Jerusalem aufzufordern. Schon auf der im Jahre 1095 zu Piacenza auf freyem Felde gehaltenen Kirchenversammlung gelang es, vorzüglich auch auf die Darstellung, zu welcher Papst Urban II. die eben gegenwärtigen Gesandten des griechischen Kaisers Alexius aufforderte, Vielen das Versprechen der Hülfeleistung abzugewinnen. Von noch größerem Erfolge war die im Jahre 1095, im November, zu Clermont Statt findende Kirchenversammlung. Die Rede, die der Papst daselbst hielt, und worin er den Theilnehmern allgemeinen Ablaß und jede Unterstützung auf dem Wege versprach, begeisterte die ganze Versammlung, unter der sich Gesandte von fast allen Völkern befanden, dergestalt, daß der allgemeine Ruf: Deus le volt ertönte. Ein vom Himmel gefallener Brief u. Wundererscheinungen vollendeten den Enthusiasmus; Gemeine u. Edle, Laien u. Priester, Fürsten und Bischöfe, Männer und Weiber drängten sich hinzu, um das Kreuz zu nehmen, und, wenn nicht Ehre und Schätze, wenigstens den Märtyrertod zu finden. Schon im Jahre 1096, den 15. August, zogen unzählbare Schaaren, Franzosen, Normänner, Flanderer, Lothringer, Briten, Spanier und Italiener, denen sich diesseits des Rheins viele Deutsche zugesellten, Peter von Amiens, Walther von Pereio und, nach dessen Tode, dessen Neffen, Walther Habenichts, an der Spitze, auf verschiedenen Wegen aus, und begannen den ersten K. Constantinopel sollte der allgemeine Sammelplatz seyn. Allein da diese Schwärme aller Disciplin ermangelten, so kamen nur Wenige an Ort und Stelle. Walther's u. Peter's Soldaten wurden größtentheils von den Ungarn und Bulgaren erschla-

gen; ein gleiches Schicksal wiederfuhr dem 15,000 Mann starken Heere des Priesters Gottschalk, und der noch stärkeren Schaar, die diesem nachfolgte. Diese ersten Versuche kosteten mindestens 300,000 Menschen das Leben. Während dessen hatte sich ein 600,000 Mann starkes, wohl disciplinirtes Heer gebildet, an dessen Spitze, da weder der Papst noch ein König die Anführung desselben übernehmen wollten, sich Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Hugo von Vermandois, Robert, Herzog der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Blois und Bohemund von Tarent stellten. Jeder sollte unabhängiger Anführer seines Haufens seyn, und ein gemeinschaftlicher Kriegsrath, unter Beysitz des päpstlichen Legaten, die Operationen leiten. Die Anführer, welche sämmtlich bereits glänzende Proben der Tapferkeit abgelegt, aber auch, um das nöthige Geld zu erhalten, ihre Güter verkauft oder verpfändet hatten, zogen durch Deutschland, nicht ohne Widerstand durch Ungarn, gingen über die Meerenge von Constantinopel und eroberten unter abwechselndem Kriegsglücke u. von einem Corps Griechen verstärkt im Jahre 1097 Nikäa, 1098 Antiochien und Edessa und 1099 Jerusalem, wo Gottfried von Bouillon 1100 als erster König von Jerusalem starb. Aber die von den griechischen Kaisern, der eine solche Menschenmasse nicht zu ernähren im Stande war, mit mißtrauischen Augen beobachteten Kreuzfahrer wurden theils durch die Pest, theils durch den Zwist ihrer Heerführer in große Noth gebracht. Gleichwohl wurden sie durch Wundererscheinungen u. Bohemund's persönliche Tapferkeit aufrecht erhalten; die Nachricht von den gemachten Eroberungen verbreitete in Europa neuen Enthusiasmus, und während besonders von den Genuesern Kreuzzüge zur See unternommen wurden, setzte sich 1102 ein neues Kreuzheer von 260,000 Menschen, unter der Anführung Welf's IV., Herzogs von Baiern, der Ida, Mutter des Markgrafen Leopold von Österreich, und Anderer, in Bewegung, kam aber theils durch die Treulosigkeit der Wegweiser auf dem Marsche, theils durch Waffengewalt des Sultans von Ikonion um. Fälschlich hat man dieses den zweyten K. genannt. Dieser beginnt vielmehr erst 1142, als es den Sarazenen, vorzüglich bey der Eifersucht der christlichen Heerführer und dem erkalteten Muthe der Heere gelungen war, sich wieder in den Besitz von Edessa zu setzen. Die Nachricht von diesem Verluste verbreitete über ganz Europa nicht nur Bestürzung, sondern auch die Furcht, die übrigen Besitzungen sich entrissen zu sehen. Der Papst Eugen III. beschloß daher einen neuen K. anzuordnen, und vorzüglich durch Bernhard's von Clairvaux Eifer nahmen um das Jahr 1147 der König Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad III. von Deutschland u. a. Große das Kreuz. Das deutsche Heer bestand, außer den übrigen Truppen und dem Troß, aus 70,000 gepanzerten Reitern, und brach durch Österreich, Ungarn, die Bulgarey auf. Obgleich Konrad III. mit seinem Schwager, dem griechischen Kaiser Manuel Komnenos, wegen des Durchzuges eine Übereinkunft traf, so brach der Letztere dennoch, von dem Sultane bestochen, sein Wort, und der größte Theil des Heeres wurde aufgerieben; dem später aufbrechenden französischen Heere erging es wenig besser. Vergebens vereinigten sich beyde Könige zu einem Angriffe auf Damask; Eifersucht und Betrug machten, daß sie die Belagerung aufhoben und nach Europa

zurückkehrten. Das neue Königreich zu Jerusalem war schwächer als vorher. Die Flotte der Niederdeutschen half im Jahre 1147 dem Könige Alphons I. Lissabon erobern, und ein Heer der Niedersachsen gegen die heidnischen Wenden an der Ostsee drang bis Peene vor. Obgleich aber Nurreddin 1151 eine große Niederlage von Joscelin erlitt, so bemächtigte er sich doch ganz Edessa's und Antiochien's. Umsonst bestrebten sich die Könige von Jerusalem, Ägypten zu retten und im Abendlande Hülfe zu erhalten; man hatte den Eifer verloren. Rainald von Chatillon, König von Jerusalem, reizte durch Verletzung des auf 4 Jahre geschlossenen Waffenstillstandes, Saladin, in das Gebieth der Franken einzufallen und nach einer großen Niederlage derselben, den 2. oder 3. October 1187, Jerusalem einzunehmen. Dieser Unfall verursachte im Abendlande eine größere Bewegung als je, und der Papst ermahnte auf das Kräftigste zu schneller Hülfeleistung. Gregor VIII. kündigte das Unglück als eine Frucht der vom Teufel gestifteten Uneinigkeit an, verordnete neue Fasten und forderte die Gläubiger zur Nachsicht gegen ihre Schuldner auf; der Saladins-Zehent ward eingeführt. Die drey ersten Häupter Europa's, Kaiser Friedrich I., Philipp August, König von Frankreich, und Richard I., König von England, legten ihre Zwistigkeiten bey und stellten sich an die Spitze der Kreuzheere, die sich nicht mehr gegen die seldschukkischen Sultane, die gegen die Christen freundlichere Gesinnungen äußerten, sondern gegen die Beherrscher von Ägypten und Syrien wandten. Hiermit begann 1189 der **dritte K.** Ob aber gleich Friedrich I., der sein hohes Alter nicht achtete, um heiligen Eifer zu bethätigen, bessere Vorbereitungen, als die bisherigen Anführer, traf, so fand er doch in der Bulgarey und noch mehr in den Staaten des griechischen Kaisers, der die Kreuzfahrer mit dem alten Mißtrauen betrachtete, so viele Hindernisse zu bekämpfen, daß sein 600,000 Mann starkes Heer bedeutend vermindert wurde. Zwar besiegte er den Sultan von Ikonion und drang über das taurische Gebirge bis Karamanien vor, allein hier ereilte ihn der Tod; die meisten Kreuzfahrer begaben sich unter seinem zweyten Sohne, Friedrich, Herzog von Schwaben, nach Antiochien, wo die Pest den größten Theil aufrieb; der Rest zerstreute sich, als ihr Anführer bey der Belagerung von Akre starb, u. wenn auch die Ankunft einer Hülfsflotte von 50 Schiffen mit Engländern, Franzosen u. Dänen u. einer Landarmee des Landgrafen von Thüringen sie von völliger Vernichtung rettete, so sahen doch nur Wenige ihr Vaterland wieder. Richard und Philipp verfolgten mit zu verschiedenem Charakter zu verschiedenes Interesse, als daß sie sich bey dem besten Willen für Einen Zweck hätten vereinigen können. Nachdem sie gemeinschaftlich Ptolemais erobert, ging Philipp unzufrieden in sein Vaterland zurück, und Richard sah sich um so mehr genöthigt, mit Saladin 1192 einen dreyjährigen Waffenstillstand zu schließen, da sein Heer sehr entkräftet, sein vaterländisches Besitzthum aber in Gefahr war; er selbst ward auf seinem Rückwege von Leopold VI. von Österreich, den er bey der Belagerung von Ptolemais beleidiget hatte, gefangen genommen, und Saladin starb 1193 in ungestörtem Besitze von fast ganz Palästina. Die Unruhen, welche die Theilung seiner Herrschaft unter seinen Söhnen herbeyführte, wurden Veranlassung, daß der Papst Cölestin III., vornehmlich in Frankreich, einen neuen K., besonders durch

Fulko, Pfarrer zu Neuilly, predigen ließ. Obgleich der Kaiser, mit Sicilien beschäftigt, nicht beytrat, betrieb er die Angelegenheit doch so eifrig, daß viele deutsche Fürsten und Gemeine sich mit dem Kreuze bezeichnen ließen, und 1196, während Heinrich's VI. Truppen von Sicilien zur See nach Ptolemais gingen, ein ansehnliches deutsches Heer unter dem Erzbischofe von Mainz, dem Bischofe von Würzburg und And., zu dem die Königin Margaretha von Ungarn eine Hülfsarmee stoßen ließ, zu Lande auszog. Inzwischen blieb die Expedition ohne Erfolg, denn obgleich sie Berothah eroberte, so ging doch dieser Vortheil bald wieder verloren, die Belagerung von Taron ward auf die Nachricht von Heinrich's VI. Tode aufgehoben; der Sieg bey Joppe ward durch den Tod Friedrich's, Herzogs von Österreich, theuer erkauft, und ein neuer dreyjähriger Waffenstillstand, wobey dem Kreuzheere blos Berothah eingeräumt ward, abgeschlossen. Dieses Waffenstillstandes unerachtet ließ Innocenz III. 1198 in Frankreich zu einem Kreuzzuge auffordern. Und wenn gleich die Monarchen ersten Ranges, deren Verhältnisse dieses nicht erlaubten, nicht an die Spitze traten, so fehlte es doch nicht an Fürsten und Edeln, welche sich dem Unternehmen kräftig anschlossen. Nahmentlich ergriffen das Kreuz Theobald, Graf von Champagne, Ludwig, Graf von Blois und Chartres, Simon von Montfort, Matthäus von Montmorency, Balduin von Flandern u. s. w. Die Anwohner der Nordsee sollten zur See, die Franzosen über Italien Ägypten angreifen. Der staatskluge Doge Dandolo von Venedig wollte, außer einer Flotte von 50 Galeeren, das Kreuzheer mit Schiffen und Proviant unterstützen. Da inzwischen die Kreuzfahrer nicht im Stande waren, das der Republik, außer ihrem Antheile an den zu machenden Eroberungen, versprochene Entschädigungsquantum von 850,000 Mark Silbers aufzubringen, so mußten sie den Venetianern bey Unterjochung einiger rebellischen Städte Beystand leisten. Obgleich wegen der Einnahme von Zara in den Bann gethan, eilten sie doch, auf Antrieb des Venetianers Alexius, dem Sohne des um 1185 bey der Entstehung der neuen Dynastie der Engel (Angelus) ausgebrochenen inneren Unruhen entthronten griechischen Kaisers, Isaak's II., zu Hülfe, eroberten 1203 Constantinopel, setzten ihn nebst seinem Vater auf den Thron, nahmen, durch Empörung verdrängt, 1204 Constantinopel zum zweyten Mahle und stifteten auf den Trümmern des in mehrere kleinere Staaten sich auflösenden griechischen Reiches das lateinische Kaiserthum. Diejenigen Kreuzfahrer, welche, unzufrieden mit der Unternehmung auf Constantinopel, unter dem Grafen Simon von Montferrat nach Palästina gegangen waren, fanden größtentheils durch Seuchen und durch den Sultan von Aleppo ihren Untergang. Nach dem Tode des Königs Almerich von Jerusalem übertrug diese Würde, oder vielmehr diesen Titel, der König von Frankreich dem Johann von Brienne, der, mit wenigen Truppen anlangend, nur einige Schlösser zu erobern vermochte und in Ptolemais eingeschlossen ward. Obgleich aber der Papst Innocenz von 1213 an Alles aufboth und selbst auf der vierten lateranischen Kirchenversammlung 1215 eine neue Kreuzzugsbulle erließ, so machte sich doch nur eine sehr undisciplinirte, selbst aus Kindern bestehende Schaar von 50,000 Mann auf den Weg, während Innocenz, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, 1216 starb. Das ohnehin

ſchwache lateiniſche Kaiſerthum zu Conſtantinopel konnte den inneren Zerrüttungen und äußeren Angriffen um ſo weniger Widerſtand biethen, da es vom Abendlande faſt gar keine Unterſtützung erhielt. Während deſſen wuchs das nikäiſche Kaiſerthum mächtig heran, und der letzte Regent deſſelben, Michael Palälogos I., nahm, nachdem ſchon früher das lateiniſche Königreich Theſſalonich den Griechen zugefallen war, 1261 Conſtantinopel in Beſitz und machte dem fränkiſchen Kaiſerthume dort ein Ende. So erhielten ſich blos das trapezuntiſche Kaiſerthum, ſelbſt das neue griechiſche Reich überlebend, und die Beſitzungen der von Palälogos begünſtigten Venetianer, Genueſer und Piſaner aufrecht. Nach dieſer Zeit begann ein vierter Kreuzzug. Indem der Verfall der chriſtlichen Angelegenheiten in Paläſtina immer dringender um Hülfe rief, forderte nähmlich Honorius III. den zum Kaiſer von Conſtantinopel erwählten König Andreas II. von Ungarn zu einem Kreuzzuge auf, welchen derſelbe auch in Begleitung der Herzoge von Öſterreich, Mähren und Sachſen, und mehrerer ungariſcher Barone 1217 unternahm, in Vereinigung mit den Königen von Jeruſalem und Cypern einige kleine Bergfeſtungen eroberte und den von den Muhammedanern beſetzten Berg Tabor angriff, aber, von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen, bey einem zwiſchen dem Grafen von Tripoli und dem Großmeiſter der Johanniter entſtandenen Streite, nachdem er kaum der Vergiftung entgangen war, ohne den Bann des Patriarchen von Jeruſalem und die vereitelte Hoffnung auf das Königreich Armenien zu achten, 1218 mit Mißvergnügen zurückkehrte. In demſelben Jahre landete Wilhelm, Graf von Holland, in Ägypten, griff in Vereinigung mit den Königen von Jeruſalem und Cypern Damiette an und eroberte es, trotz allem Widerſtande, den 5. November 1219. Auch machten die Chriſten in Ägypten ſolche Fortſchritte, daß al Moadham ihnen 1221 vortheilhafte Friedensvorſchläge that. Der päpſtliche Legat, Cardinal Pelagius, verwarf ſie, und nun ward das chriſtliche Heer, das zur Belagerung von Kairo fortrückte, durch Verſtärkung der Feinde und das Austreten des Nils in die Nothwendigkeit verſetzt, ſelbſt einen nachtheiligen Frieden auf 8 Jahre zu ſchließen, den König von Jeruſalem, den päpſtlichen Legaten, den Herzog Ludwig von Baiern und And. als Geißel zu laſſen und Damiette 1221, den 7. September, dem Sultan zu übergeben. Je größer dieſe Unfälle waren, um ſo eifriger bemühte ſich der Papſt Honorius III., den Kaiſer Friedrich II. zu einem fünften Kreuzzuge zu bewegen. Der Papſt gab ihm, nachdem er ſchon bey ſeiner Krönung 1215 das Kreuz genommen hatte, 1219 drey kurze Friſten zur Erfüllung ſeines Gelübdes und drohte mit dem Bann. Friedrich II., 1220 zum Kaiſer gekrönt, bath um eine neue Friſt bis 1221 und ſchickte 40 Galeeren nach Damiette, welche aber den Verluſt desſelben nicht zu hindern vermochten. Da der Papſt von Neuem drohte, kam man 1223 zu Ferentino zur Berathſchlagung zuſammen, und Friedrich, zur Anwartſchaft auf das Königreich Jeruſalem mit Jolanta, Tochter des Königs von Jeruſalem, der die europäiſchen Höfe perſönlich um Hülfe erſuchte, ſich vermählend, machte ſich eidlich zum Zuge verbindlich. Nachdem er auch dieſes Mahl ſeinem Verſprechen nicht nachgekommen, und obſchon die Kreuzprediger nicht die erwünſchte Willfährigkeit fanden, ſchloß er 1225 mit dem Papſte einen neuen Vertrag, nach welchem er, unter Annahme des

Königstitels von Jeruſalem und Auflegung einer beſonderen Steuer für dieſen Zweck, den Kreuzzug 1227 im Auguſt gewiß beginnen ſollte. Obgleich Honorius den 18. März desſelben Jahres ſtarb, ſo verſammelte ſich das beſonders aus Engländern und Deutſchen, mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, beſtehende Kreuzheer unter himmliſchen Erſcheinungen zu Brindiſi in Apulien. Nachdem Krankheit Viele weggerafft, ſegelte der Kaiſer endlich den 8. September 1227 ab und lief in Otranto ein, wo der Landgraf ſtarb und Friedrich ſelbſt durch Krankheit zurückgehalten ward. Obgleich der Kaiſer ſich auf alle Weiſe vertheidigte, ward er vom Papſte, der ſeine Krankheit für Verſtellung hielt, zu wiederhohlten Mahlen in den Bann gethan und ihm, als er endlich 1228 zu Akko landete, es zum Verbrechen angerechnet, daß er ſich als Excommunicirter in den heiligen Krieg miſche. Ungeachtet der Papſt den Sultan, Malek al Kamel, der dem Kaiſer ein Bündniß gegen ſeinen Bruder Korradin angetragen, aufforderte, ihm Paläſtina nicht zu überliefern, ſetzte er den Kreuzzug fort und ſchloß, nachdem er Jaffa befeſtigt, in Erwägung der großen Hinderniſſe, die ihm von allen Seiten in den Weg gewälzt wurden, mit dem Sultan, der wegen des Todes ſeines Bruders ſeine Geſinnungen geändert hatte, den 18. Februar 1229 einen zehnjährigen Waffenſtillſtand, nach welchem der Sultan Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth, Sidon und das von da bis Ptolemais gehende Land zurückgab, die Moslemin den Tempel, wo ſie ihre Andacht verrichteten, was aber auch, wie den Arabern in Bethlehem, den Chriſten frey ſtehen ſollte, behalten, der Kaiſer aber Jeruſalem mehr ausbauen und die Schlöſſer befeſtigen, jedoch den Feinden des Sultans keinen Beyſtand leiſten ſollte. Der deutſche Ordensmeiſter billigte den Vertrag, womit Moslemin, Franken und Papſt gleich unzufrieden waren. Friedrich ſetzte ſich den 18. März 1229 in Jeruſalem ſelbſt die Krone auf und ernannte Walther von Brienne zu ſeinem Statthalter. Von den Tempelherren mit Verrath bedroht kehrte er wieder nach Italien zurück und zwang den Papſt, der ihn noch einmahl excommunicirte, durch Waffengewalt, im Frieden zu San Germano, den 23. July 1230, ihn vom Bann loszuſprechen und des Kreuzzuges nicht mehr zu gedenken. Vergebens bemühte ſich der Papſt beſonders auf der Kirchenverſammlung zu Spoleto 1234, zur Fortſetzung des Krieges zu ermuntern; die Legaten brachten blos Geld zuſammen. Nach Beendigung des nicht durchgängig gehaltenen Waffenſtillſtandes, und nachdem 1239 den Chriſten Jeruſalem wieder entriſſen worden war und ſelbſt die Araber und Türken bey den Chriſten Hülfe gegen die Eroberungsſucht der Mongolen ſuchten, traten, obſchon der päpſtl. Geſandte in England abgewieſen worden war, Theobald, König von Navarra (durch ſeinen Stellvertreter den Connetable Amalrich von Montfort), Peter von Dreux, Graf von Bretagne und deſſen Bruder an die Spitze des unruhigen franzöſiſchen Adels. Die 500 Ritter und 40,000 Reiter aber, welche nach Ptolemais kamen, wurden, weil ſie, ſtatt ſich mit den Türken zu vereinigen, einzeln fochten u. plünderten, von den Mongolen größtentheils aufgerieben oder gefangen, und der König und der Graf von Bretagne gingen in ihr Vaterland zurück. Richard, Bruder des Königs von England, der mit Verſtärkung gekommen war, ſchloß mit dem Sultan von Ägypten einen Waffenſtillſtand, und in Folge eines

ſchon früher mit dem Sultan von Damas zu Stande gekommenen Hülfstractates wurden den Chriſten mehrere Plätze, worunter auch Jeruſalem, 1243 wieder eingeräumt. Noch einmahl verſuchte der Occident, Paläſtina zu beſitzen; es begann der ſechſte Kreuzzug. Von den Mongolen gedrängt, waren die Khariſmer in Paläſtina eingefallen, hatten bey Gaza die Chriſten geſchlagen und Jeruſalem und ganz Paläſtina erobert und verheert. Der Patriarch von Jeruſalem und mehrere Biſchöfe ſuchten bey den Biſchöfen von Frankreich und England dringende Hülfe und fanden um ſo williges Gehör, je mehr die Verheerungen der Mongolen ganz Europa in Schrecken ſetzten. Beſonders fühlte ſich der König von Frankreich, Ludwig IX., ungeachtet ſelbſt der Biſchof von Paris, ſeine Mutter und mehrere Große des Reiches ihn dringend abriethen, zu einem Kreuzzuge berufen. Mit großem Erfolge predigte der päpſtliche Legat, Otto von Chateauroux, in Frankreich das Kreuz, welches ein Hauptgegenſtand des Conciliums zu Lyon war. Ludwig, welcher ſchon 1244, von einer tödtlichen Krankheit geneſend, den Zug gelobt hatte, nöthigte durch das Geſchenk von Kleidern, woran ein Kreuz geheftet war, viele ſeiner Hofleute, ſich ihm anzuſchließen, empfing den 12. Januar 1248 zu St. Denis die Oriflamme, ernannte ſeine Mutter zur Regentin und ſchiffte ſich mit ſeiner Gemahlin, Margaretha, drey Brüdern, vielen Großen und Biſchöfen und einem Heere von über 50,000 M., den 25. Auguſt 1248, zu Aigues-Mortes ein. Er ſtiftete eine Verſöhnung zwiſchen den Hoſpitalitern und den Tempelherren, dem Könige von Armenien und Antiochien, den Piſanern und Genueſern und beſchloß in einem Kriegsrathe 1249, Ägypten anzugreifen. Durch die Engländer verſtärkt ließ er eine Flotte von 1800 Segeln, mit 2800 Rittern, nach Cypern abgehen, die zwar durch Sturm getrennt ward, deren einer Theil aber nach 5 Tagen an der ägyptiſchen Küſte landete und Facreddin, der dieſes verhindern wollte, ſchlug. Während der Sultan Malek al Saleh Nodſchmeddin Ejub ſtarb, nahmen die Kreuzfahrer den 5. Juny 1249 von Damiette Beſitz. Als ſie, durch die Eiferſucht der Engländer veruneinigt, ſchon im Begriffe waren, den Übergang über den ausgetretenen Nil aufzugeben, zeigte ein Araber eine Furth, und ſie drangen den 8. Febr. 1250 in Mantura und das feindliche Lager ein. Der zu hitzig verfolgende Bruder des Königs, Graf von Artois, ſtürzte ſich, nebſt vielen Braven, in den Tod. Die Nacht trennte die neue Schlacht vor der Stadt und rettete den König aus perſönlicher Gefahr. Zwar behaupteten die Chriſten in dem am folgenden Tage fortgeſetzten Kampfe das Feld, allein Seuchen und Hungersnoth ſchwächten ihr Heer dergeſtalt, daß man dem Sultan Turan-Schah, der ſeinem Vater auf den Thron gefolgt war, Frieden antragen und, da dieſer verworfen ward, den 5. April den Rückzug nach Damiette antreten mußte. Die Unterhandlungen des Grafen von Montfort wurden vereitelt, der König, nebſt zwey Brüdern und dem ganzen Heere, den 6. April eingeſchloſſen und gefangen genommen, und ein Vergleich und zehnjähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen, nach welchem der König gegen die Rückgabe von Damiette u. 400,000 Livres die Freyheit für ſich und die Gefangenen erhalten ſollte. Nach 31tägiger Gefangenſchaft kam der König den 8. May zu Ptolemais an, obgleich ihn aber die dringendſten Urſachen nach Frankreich riefen, wohin auch

seine Brüder und mehrere Ritter gingen, so ließ er sich doch durch die Treulosigkeit der neuen Beherrscher von Ägypten, der Bahariten, bestimmen, im Orient zu bleiben und sein Heer zu verstärken. Zwar suchten der Sultan von Damas und die Bahariten seine Freundschaft, allein bald mußte er gegen beyde in die Schranken treten, als der Tod seiner Mutter ihn zwang, 1254 zurückzukehren. Dessen ungeachtet legte er das Kreuz nicht ab; er glaubte seine Gelübde noch nicht erfüllt zu haben. Da die entzweyten Tempelherren und Hospitaliter und die in blutige Fehde verwickelten Venetianer, Pisaner und Genueser die inneren Kriege der Muhammedaner und die Siege der Mongolen so wenig zum Vortheile der christlichen Besitzungen benutzten, daß der vierte mamelukkische Sultan, Bibars, 1260—1277 viele derselben an sich riß, so begab sich Ludwig 1267, den 25. März, mit der angeblichen Dornenkrone Christi angethan, in das Parlament und ermahnte, von den päpstlichen Legaten unterstützt, aller Vorstellungen ungeachtet, nicht ohne Erfolg, zu einem Kreuzzuge, wozu der Papst Clemens IV. ihm den Zehnten der Einkünfte des Clerus auf 4 Jahre verwilligte, so wie auch die Bauern eine verhältnißmäßige Abgabe zahlen mußten. Zu gleicher Zeit ermunterte er andere Fürsten zur Theilnahme, und der Prinz Eduard von England, dem er 30,000 Mark Silber dazu vorschoß, der König Karl von Sicilien, nebst vielen spanischen, schottländischen und englischen Großen nahmen das Kreuz, während der König von Aragonien ausgeschlossen wurde, zwar dessen ungeachtet sich in die See begab, aber durch die Zerstreuung seiner Flotte durch Sturm zum Rückzuge gezwungen ward. Nachdem die Streitigkeiten mit dem Papste beygelegt waren, schloß Ludwig 1268 mit Venedig wegen der nöthigen Schiffe einen Vertrag, machte 1269 sein Testament und begab sich, da er zu Aigues-Mortes noch nicht hinreichende Schiffe vorfand, nach St. Gilles und ging den 1. July 1270 unter Segel, um nach gehaltenem Kriegsrathe und Verabredung mit dem Könige von Sicilien, in Hoffnung, der arabische Fürst werde sich zum Christenthume bekehren lassen, Tunis zu erobern. Den 18. July dort anlangend, eroberte er zwar eine kleine Stadt und das Schloß Carthago, aber an die Bekehrung war nicht zu denken; zugleich raffte eine Seuche die Hälfte des Heeres weg und der König selbst starb den 25. August 1270. An demselben Tage langte ein sicilianisches Hülfsheer an, und Philipp III. setzte den Krieg gegen Tunis fort. Auch waren Franzosen und Sicilianer so glücklich, den Sultan durch Waffengewalt zu nöthigen, daß er, da das Kreuzheer durch Mangel und Seuchen hart mitgenommen wurde, um einen willkommenen Frieden bath (den 30. October 1271). Da Eduard in Tunis keinen Feind mehr fand, wandte er sich in den Orient, wo er beynahe durch Meuchelmord gefallen wäre. Indem das traurige Ende Ludwig's, der vom Papste canonisirt wurde, die abendländischen Fürsten, die ohnehin durch andere Interessen beschäftiget wurden, von jeder Nachfolge mächtig abmahnte, vermochten die zur Vertheidigung jener neuen christlichen Staaten gestifteten Ritterorden der Johanniter, der Tempelherren, der Kreuzherren und des heil. Lazarus die drohende Gefahr, dieselben ganz zu verlieren, um so weniger abzuwenden, je mehr ihre Eifersucht und Uneinigkeit dieselbe nur beschleunigte. Zwar belagerten die ägyptischen Sultane 1262 Antiochien ohne Erfolg, zerstörten aber

schon 1263 das Kloster zu Bethlehem und den Tempel zu Nazareth und verbreiteten ihre Verheerungen über das ganze Gebieth von Akkon. 1265 eroberten sie Arsuf, 1266 das Castel Saphet, 1268 Jaffa und Antiochien, 1271 Hasn-el Akrad u. s. w. Nur kurze Zeit hemmten der mit Eduard von England errichtete Waffenstillstand und die Einfälle der Mongolen die Fortschritte der ägyptischen Waffen. Zwar brachten die Tempelherrn 1281 den Moslemin bey Markab eine Niederlage bey, allein nichts desto weniger ward 1285 Markab und 1289 Tripolis von den Ägyptiern erobert und zwischen dem Könige Heinrich von Cypern und dem Sultan Malek al Mansur ein zweyjähriger Waffenstillstand geschlossen. Unverhofft forderte der Papst Nikolaus IV. zu einem neuen Kreuzzuge auf. Da der Sultan Kali, des vorigen Nachfolger und Sohn, die wegen der in Ptolemais gegen den Waffenstillstand erfolgten Hinrichtung 13 arabischer Kaufleute verlangte Genugthuung nicht erhielt, ward Ptolemais 1291 belagert, eingenommen und geschleift, und die Eroberungen der Kreuzzüge waren verloren. — Obschon indessen der Hauptzweck des Kreuzzüge, Eroberung des heiligen Landes, nicht erreicht war, so wurden sie doch von Folgen begleitet, deren Einfluß auf die politischen Verhältnisse und die Cultur Europa's von der entschiedensten Wichtigkeit war, so daß man die Geschichte derselben nicht durchlaufen kann, ohne auch auf diese ein besonderes Augenmerk richten zu müssen. Vorzüglich wichtig sind die Veränderungen, welche Länder und Staaten erfuhren. Sie gaben mehreren neuen Reichen ihr kürzeres oder längeres Daseyn; nahmentlich begründeten die Kreuzzüge die christlichen Königreiche: Jerusalem und Cypern, das lateinische Kaiserthum zu Constantinopel, das Fürstenthum Antiochien, die Grafschaften Edessa und Tripoli und einige kleine französische Herrschaften, die christlichen Staaten in Preußen, Liefland und Kurland, so wie die griechischen Reiche zu Nikäa, Trebisonde und Thessalonich. Zugleich unterlagen mehrere ältere Reiche großen Umwälzungen. Die Herrschaft der seldschukkischen Fürsten in Aleppo, Damask, Kerman, Mawsel, Schaizar, Hella Maredin, Kipheh und Emeh, Khelath und Malatia hörten, wie das Hauptreich in Iran (Persien) durch die Chowaresmier und andere Länder durch die Herrschaft der Atabeks vernichtet, völlig auf, so daß sich blos das seldschukkische Sultanat von Ikonion längere Zeit erhielt. Aber auch der neue Staat der Chowaresmier ward bald durch die Eroberungen der Mongolen verschlungen; eben so schnell wurde die Dynastie Nureddin's durch den Fatimiten Saladin von Ägypten vernichtet; allein, da auch in diesen Familien stets Trennungen sich einfanden, so wurde sie während eines Kreuzzuges 1250 durch den Stifter der ersten mamelukkischen Dynastie verdrängt. Gleicherweise folgten in Indien auf die Gazneviden und Ghuriden die Platanen; in Nord-Afrika wurden die Zeiriden durch die Normänner vertrieben, in West-Afrika und Spanien fand die Regierung der Morabethun ihre Endschaft. Furchtbar dagegen erhob sich in West-Afrika der neue Staat der Muahedier, der das christliche Spanien beunruhigte, in Nord-Afrika das Reich der Abuhaffier. Die Christen inzwischen, mit siegreichen Waffen kämpfend, eroberten in Spanien u. Portugal mehrere kleine arabische Staaten, und während die früher in Spanien gegründeten christl. Reiche sich vergrößerten, entstanden zwey neue christliche Königreiche,

Portugal und Sicilien. Nicht minder wichtig war der Einfluß, welchen die Kreuzzüge auf die Verbindung und den Verkehr des Occidents und Orients äußerten. So groß auch die Feindschaft und der Haß war, womit diese Kriege geführt wurden, und wie häufig auch Eifersucht die einzelnen europäischen Völker gegenseitig entfremdete, so waren doch der nothwendigen Berührungen und Annäherungen zu viele, als daß daraus nicht eine wesentliche Verbindung hätte hervorgehen müssen. Indem man andere Lebensweisen, Sitten, Gebräuche, Hülfsmittel und Werkzeuge kennen lernte und so seine Kenntnisse erweiterte, fand man sich zugleich veranlaßt, sich einander zu nähern, und begriff so das Wesen einer politischen Vereinigung, auf deren Fortbildung das Staatsgebäude Europa's ruht. Daher machten Ackerbau, Gewerbe, Manufacturen, Künste und Wissenschaften, Handel und Schifffahrt wichtige Fortschritte. Denn wenn auch die Entvölkerung der Dörfer durch die K. der Landwirthschaft Anfangs nichts weniger als förderlich seyn konnte, so wurde doch dieses Übel dadurch bald wieder überreichlich entschädigt, daß dieselben die Freylassung vieler Landleute und die Verpflanzung vieler Gewächse und Werkzeuge des Orients auf abendländischen Boden vermittelten, durch Bekanntwerdung mit den Manufacturproducten beyder Himmelsstriche die Gewerbe belebten und den Handel, dem sich außer den Italienern, Venetianern, Genuesern, Pisanern und Franzosen, die sich des levantischen Handels bemächtigten, besonders die Völker der Ostsee ergaben, so sehr erweiterten, daß derselbe auch dann noch fortdauerte, als Palästina für die Christen verloren war, und die Corsaren ihre Capereyen mit einem friedlichen Handel vertauschten. Auch in Künsten und Wissenschaften konnten die alten Wohnsitze der Cultur die Europäer belehren; sie lernten Völker und Länder kennen, die ihnen vorher so gut wie verschlossen waren; wie die lateinische Sprache im Orient bekannt wurde, drang Kenntniß der griechischen und der morgenländischen Sprachen in das Abendland; die Denkmähler der Baukunst und Mahlerey, welche Griechenland, besonders Constantinopel, darboth, gab der Nachahmung neuen Stoff, wie der Orient selbst der romantischen Poesie die reichste Nahrung zuführte. Zugleich wurde die Macht zahlreicher Besitzer kleiner Länder durch die königliche Gewalt vermindert und eine verbesserte Rechtspflege eingeführt. Viele Vasallen und Ritter, welche das Kreuz genommen hatten, konnten ihre dazu verpfändeten oder verkauften Güter nicht wieder einlösen, oder dieselben fielen, weil sie nicht wieder zurückkehrten, an den Landesherrn, und diese konnten um so mehr ihr Ansehen zur Verbesserung des Landes benutzen, je mehr sie hierzu Antrieb und Macht, und in der ihnen bekannter gewordenen griechischen und römischen Gesetzgebung Mittel fanden. Nicht minder erhielten die Flecken das Recht der Gemeinheiten, und neben dem Bürgerstande trat zugleich ein neuer Bauernstand auf. Das in Italien schon im 11. Jahrh. sichtbare Streben der durch Handel bereicherten Städte nach eigener Verfassung trat im 12. Jahrhunderte in der Lombardey noch kräftiger hervor, und nach kaum 200 Jahren war in Frankreich in den meisten Städten die Knechtschaft abgeschafft; dasselbe geschah in anderen Ländern, in welchen der glückliche Einfluß des Gemeingeistes auf Industrie u. Cultur bald sichtbar war, um so mehr, da in Folge der Kreuzzüge bald die

Noth, bald der eigene Vortheil, in Deutschland besonders seit dem 13. Jahrh., die Güterbesitzer zur Freylassung der Leibeigenen vermochte, aus welchen sich nun der Bauernstand bildete. Dabey gewann der Adel und der Rittergeist an Ausbildung. Die Blüthe des Ritterwesens fällt in die Zeiten des ersten Kreuzzuges, und die romantische Stimmung desselben verdankt ihr Daseyn ganz eigentlich dem Aufenthalte im Orient. Überhaupt unterlagen die Sitten einer in mehrfacher Hinsicht vortheilhaften Umänderung. Die Berührung mit anderen mehr gesitteten oder verfeinerten Völkern mäßigte um so mächtiger die wilde Tapferkeit und ungestüme Heftigkeit der Nationen des Occidents, je mehr auch sie griechischer Luxus u. orientalische Sitte ansteckten und der einmahl geweckte Trieb zum Wandern, unter anderen mitwirkenden Ursachen, die Einwanderung großer Haufen in weniger angebaute Gegenden und Reisen einzelner Personen veranlaßten, wie dann vorzüglich im 12. Jahrhunderte Flanderer, Holländer, Seeländer und Friesen in Nieder-Deutschland und die slavischen Länder an der Elbe, Havel und Saale, ja bis Siebenbürgen hin unfruchtbare und morastige Gegenden urbar machten, und Heidenbekehrer, Handelsleute und Pilgrimme die Völker- und Menschenkunde erweiterten und vervollkommten. Endlich darf als ein wesentlicher Gewinn der Kreuzzüge nicht unbeachtet bleiben, daß sie den inneren Kriegen und Befehdungen in Europa kräftig steuerten. Indem die Personen und Güter der Kreuzfahrer unmittelbar unter den Schutz der Kirche traten, die Fehden auf die Zeit der Züge eingestellt und durch dieselben eine große Zahl unnützer und raubsüchtiger Menschen entfernt, dem kriegerischen Geiste des Adels aber eine neue äußere Richtung gegeben ward, wurde der Gottesfriede genauer gehalten u. die spätere völlige Abstellung des Faustrechtes vorbereitet. Unläugbar hatten die Kreuzzüge auch viele nachtheilige Folgen; allein mehrere derselben veranlaßten doch auch wieder manches Gute. Je mehr Menschen von niederem Herkommen in denselben ihr Leben verloren, um so viel besser lernten die Herren den Werth eines Menschenlebens schätzen; je reichere Nahrung der Orient dem Hange zu Raub und anderen Lastern darbot, um so geflissentlicher dachte man auf Gegenmittel; die Ehelosigkeit der mehresten Kreuzfahrer stiftete wenigstens keinen bleibenden Nachtheil; der Aussatz erzeugte Krankheiten, welche die Rückkehrenden entweder mitbrachten oder mehr verbreiteten, und waren so die Ursache von der Stiftung mehrerer Krankenhäuser, deren Zahl in Europa im 13. Jahrhund. auf 19,000 angeschlagen ward, und anderer Anstalten zur Wartung der Leidenden, z. B. der barmherzigen Brüder und Schwestern. Selbst die Pest und andere epidemische Seuchen, welche besonders in der Mitte des 14. Jahrhundertes besonders aus dem Orient in den Occident einwanderten und denselben oft fürchterlich verheerten, hatten die gute Wirkung, daß man zu besseren Polizeyanstalten schritt, u. die im Orient eingesogene Astrologie und Magie mußte wohl diesen Culminationspunkt erreichen, um in ihrer Nichtigkeit erkannt zu werden. Auch trugen sie zunächst unendlich vieles dazu bey, die Macht des Clerus im Allgemeinen noch mehr zu befestigen. Die Abwesenheit vieler Bischöfe führte die Bestellung der General-Vicarien herbey, die man nachher beybehielt. Der Verlust der in Palästina neu angelegten Patriarchate, Erzbisthümer und Bisthümer rief die Ernennung zu Ti-

tularbiſchöfen (episcopi in partibus infidelium) ins Daſeyn, und dem Titel der Erzbiſchöfe, ſpäter auch der Biſchöfe, die ſich ſonſt nur Dei gratia nannten, wurde der Zuſatz et Apostolicae sedis gratia beygefügt. Obgleich die Kreuzarmeen nie perſönlich begleitend hatten ſie doch immer ihre Legaten bey denſelben und waren die immer thätigen Triebfedern dieſer Züge. Der heil. Stuhl ordnete dieſelben an, und wußte bey allem Widerſpruche, den er häufig fand, ſeine Befehle doch gewöhnlich ſo geltend zu machen, daß die Fürſten über ſeine Leitung nicht hinaus konnten. Wenn daher auch die Anſprüche auf das Morgenland von keiner bleibenden Dauer waren, ſo gewann doch der Clerus im Abendlande durch Kauf, Geſchenke und Vermächtniſſe anſehnliche Güter und Vorrechte, und überhaupt, wie z. B. durch das Recht, die Streitigkeiten der Kreuzfahrer zu ſchlichten, einen unberechenbaren neuen Einfluß auf Europa. Vergl., außer den allgemeinen Sammlungen hiſtoriſcher Memoiren vom 12. Jahrhunderte, ſowohl des Abend- als des Morgenlandes, welche leichtgläubig alles chronikmäßig nacherzählen, die Schriftſteller der Specialgeſchichte, von dem 15. Jahrhunderte an, unter den neueren Schriften beſonders: Mariany, Histoire gén. du douzième siècle etc., Par. 1750; Thompſon, Geiſt der allgemeinen Geſchichte in einer Reihe von Vorleſungen ꝛc., aus dem Engl., Leipz. 1795; J. K. Maier's Verſuch einer Geſchichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen, 2 Bde., Berlin 1780, 1781; Wilken, Geſchichte der Kreuzzüge, 3 Bde., Leipzig 1807—19; Haken, Gemählde der Kreuzzüge, 3 Thle., Frankf. an d. O. 1808—20; über den Einfluß der Kreuzzüge, von Heeren, 1803; (v. Funk) Gemählde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge, 4 Thle., Leipzig 1823—24.

Kreyſig, 1) (Georg Chriſt.), geb. zu Dörfel bey Annaberg 1697, Bücherauctionator zu Dresden; ſt. 1758. Als ſächſiſcher Geſchichtsforſcher beurkundete er ſich durch nachſtehende treffliche Werke: Hiſtoriſche Bibliothek von Oberſachſen und einigen angrenzenden Ländern, Dresden 1732, 2. verm. Ausgabe, Leipzig 1749; Nachricht von Blechmünzen verſchiedener Völker, und dicken Münzen der Deutſchen in mittleren Zeiten, Görlitz 1749, 4.; Beyträge zur Hiſtorie der Kur- und fürſtlich ſächſiſchen Lande, 6 Bde., Altenburg 1754—64. Überdieß gab er mit Chriſt. Schöttgen heraus: Diplomatiſche und curieuſe Nachläſſe der Hiſtorie von Ober-Sachſen und angrenzenden Ländern, 12 Bde., Dresden 1730—33; Diplomataria et scriptores historiae Germaniae medii aevi, cum sigillis, 3 Bde., Altenb. 1760, Fol. 2) (Friedrich Ludwig), geb. zu Eilenburg 1769; ſtudirte zu Leipzig Medicin, war bis 1796 Privatdocent daſelbſt, wurde 1796 Subſtitut der pathol. und chirurg. Profeſſur der Anatomie und Botanik daſelbſt, wurde aber 1803 als kurfürſtl. ſächſ. Leibarzt, mit dem Charakter eines wirklichen Hofraths, nach Dresden berufen, 1824 zugleich Medicinalrath bey der königlichen Landesregierung, von dieſer Stelle aber 1827 wieder entbunden, und iſt gegenwärtig erſter königlich ſächſiſcher Leibarzt. Bemerkenswerthe Schriften: Abhandlung über das Scharlachfieber u. ſ. w., Leipz. 1802; die Krankheiten des Herzens, 3 Thle., Berlin 1814—17; Syſtem der praktiſchen Heilkunde, 3 Thle., Leipzig und 2. Thls. 1. Abth., Leipz. 1818, 1819; über den Gebrauch der natürlichen und künſtlichen Mineralwaſſer von Karlsbad, Ems, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa, Leipzig 1825.

Kriebel-krankheit (raphania),

eine epidemiſche Krankheit, die ſowohl in hitziger (fieberhafter) als chroniſcher Form vorkommt, zuerſt 1577 in Heſſen und 1588 in Schleſien, dann zu mehreren Mahlen, zuletzt auch verbreitet in den durch Theurung ausgezeichneten Jahren 1770 und 71 in Deutſchland, ſeitdem aber wenig mehr beobachtet worden iſt. Sie gehört zu den Krampfkrankheiten und hat, außer mannigfaltigen convulſiviſchen Gliederbewegungen, beſonders ein eigenes kriebelndes, juckendes, zuweilen ſchmerzhaftes Gefühl zu ſeinem charakteriſtiſchen Merkmahle, welches den Zuckungen vorher geht, oder ſie begleitet; zuweilen haben auch die Kranken die Empfindung von Ameiſenkriechen, oder auch, als ob die Glieder eingeſchlafen oder von Kälte erſtarrt wären. Iſt ein Fieber dabey, ſo hat dieſes mehr oder minder einen typhiſchen Charakter; die chroniſche K. hat Remiſſionen und Exacerbationen, zuweilen deutliche Paroxismen; der Kranke fühlt ſich dabey äußerſt matt, iſt ängſtlich, die Verdauung iſt geſtört, der Schlaf fehlt u. ſ. w. Selten iſt dieſe Form der K. tödtlich, was hingegen die mit Fieber begleitete K. häufig iſt. Vorzugsweiſe iſt die ärmere Volksklaſſe der K. unterworfen, und nur wenn in Mißwachsjahren, oder bey Theurung des Getreides, Brod aus feuchtem, dumpfigem, mit Unkrautſamen vermiſchtem Mehle genoſſen wurde; doch ſcheint auch immer eine eigene epidemiſche Conſtitution zur Ausbildung der K. erforderlich zu ſeyn. Man hat beſonders dem Mutterkorne die Entſtehung der K. beygemeſſen; allein dieſes allein iſt wohl ſo wenig ſeine Quelle, als die bloße Beymiſchung von Treſpe u. anderem Ackerunkraut zu dem Getreidemehl. Bey der Behandlung kommt es vornehmlich auf zeitige Reinigung der erſten Wege und Veränderung und Verbeſſerung der Nahrungsmittel, ſo wie in der ganzen Lebensweiſe der Kranken, nebſt ſtärkenden Mitteln, an.

Krieblowitz, Dorf im Kreiſe Breslau des preußiſchen Regierungsbezirkes Breslau mit 170 Einw.; ſonſt Beſitzung des Fürſten Blücher, mit deſſen Grabe nebſt einem Denkmahle.

Kriechen, 1) mit den Füßen ſich langſam auf der Erde fortbewegen, vorzüglich von Inſecten, doch auch von anderen Thieren, welche kurze Füße haben; 2) ſich ſo auf der Erde fortbewegen, daß dabey der Leib die Erde ganz oder beynahe berührt, daher auch von Thieren, welche keine Füße haben; 3) von Gewächſen, ſo wachſen, daß die Zweige und Ranken nahe an der Erde fortlaufen, auch von Wurzeln, welche nahe unter der Oberfläche der Erde ſich weit ausbreiten; 4) ſich demüthigen, oder auch zu ſehr erniedrigen.

Krieg, der Kampf mehrerer zu einem Ganzen (Staat) vereinter Menſchen durch Waffen gegen Andere. Er iſt dem Frieden entgegengeſetzt. (Der Krieg iſt nur dann nothwendig, wenn er zur eigenen Vertheidigung geführt wird). So lange nicht Mittel gefunden werden, alle Menſchen zur höchſten moraliſchen Vollendung zu bringen, ſo lange nicht Eine Anſicht über Religion und Staat herrſcht: ſo lange wird es K. geben. Zwar kann die Staatskunſt die K.e lange Zeit vermeiden, ſie kann dem Ausbruche derſelben Schwierigkeiten in den Weg legen; allein ſie für ewige Zeiten aufzuheben vermag ſie nicht. Wohl hegten oft hochherzige Fürſten und andere geniale Männer den ſchönen Wunſch, durch kluge Vereinigung der Staaten dem ferneren Ausbruche des K.es zu wehren, und nahmentlich entwickelte König Heinrich IV. von Frankreich den Gedanken, eine europäiſche

Fürſtenrepublik zu errichten und dadurch einen ewigen Frieden vorzubereiten, ja ſelbſt die heilige Allianz ſetzte ſich ein ähnliches Ziel; immer mußten ſie aber ſich auf gewiſſe Grenzen (Europa) und Zeiten beſchränken, ohne daß ſie bey aller Macht vermocht hätten, dieſen Grenzen eine weitere Ausdehnung zu geben. Der K. iſt aber bey dem jetzigen Zuſtande des Menſchengeſchlechtes auch heilſam für das Fortſchreiten desſelben. Er erkräftigt die Nationen, rüttelt ſie aus der Verweichlichung und Erſchlaffung, in die ſie durch zu langen Frieden zu verſinken pflegen, wieder auf und bringt bey den Einzelnen viele edle und hochherzige Gefühle, die ungeweckt ſchlummerten, zur Thätigkeit. In ihm verbreiten ſich neue Ideen, die ſich im Frieden erzeugten, über ganze Länder; durch ihn werden Entdeckungen und Erfindungen fernen Weltgegenden mitgetheilt, und ohne K.e würden alle Völker noch auf einem ſehr niedrigen Standpunkte der Cultur ſtehen. — Nach den kriegführenden Partheyen, nach dem Zwecke des K.es und der Art und Weiſe, wie er geführt wird, unterſcheidet man mehrere Arten desſelben. So nennt man Staatenkrieg, den mehrere als abgeſonderte Staaten beſtehende Aſſociationen mit einander führen, und Bürgerkrieg, wo der Staat in mehrere Partheyen zerfallen iſt, die ſich nun einander mit der Gewalt der Waffen bekämpfen; Fürſtenkrieg, wo es ſich nur um das Intereſſe des Staatsoberhauptes, um die Eroberung einer Provinz, nach der der Ehrgeizige begierig iſt, oder um Befriedigung der Ruhmſucht, eines Einzelnen, oder auch um Rächung perſönlicher Beleidigungen handelt, und Volkskrieg, wo der Gegenſtand des K.s ein wirkliches oder vermeintes, von dem Volke als ſolches erkanntes Volksintereſſe (Religion, Verfaſſung, Handel, dem Volke angethane Unbilden) betrifft. Ferner unterſcheidet man Angriffskrieg, wo der Theil, mit dem man ſich verbunden denkt, der angreifende iſt, und Vertheidigungskrieg, wo dieſer Theil vertheidigend handelt. Ein Angriffskrieg kann wieder ein Eroberungskrieg ſeyn, wo man das Gebieth des Feindes theilweiſe oder ganz einzunehmen, oder für ſich od. ſeine Bundesgenoſſen zu behalten gedenkt, od. ein Invaſionskrieg, wo das dießſeitige Heer das Land des Feindes überſchwemmt. Ferner unterſcheidet man Präventionskriege, wo ein Theil dem anderen, von dem er überzeugt iſt, daß er ihn angreifen will, mit dieſem Angriffe ſelbſt zuvorkommt (ein ſolcher war z. B. der 7jähr K.); Vergeltungskriege, die beſtimmt ſind, einer Nation ein früher angethanes Unrecht zu vergelten, und die zu Strafkriegen, wo man eine abgefallene Provinz, oder einen ſonſt abhängigen Staat, oder auch einen untreu gewordenen Bundesgenoſſen durch Überziehung mit K. zu beſtrafen gedenkt, geſteigert werden. Ferner kennt man auch Handelskriege, die um ein Handelsintereſſe, Religionskriege, die, um eine beſtimmte Religion einzuführen u. eine andere zu unterdrücken, geführt werden; Verfaſſungskriege, die die Aufrechthaltung u. Vertheidigung einer beſtimmten Verfaſſung zum Zwecke haben. Endlich unterſcheidet man dem Orte und den Mitteln nach, mit denen ein K. geführt wird, Seekriege, die zur See auf Schiffen, u. Landkriege, die zu Lande geführt werden, ferner den großen K., wo der offenſive Theil mit großen Maſſen nach einem beſtimmten Ziele hinſtrebt und der vertheidigende ihn mit ähnlichen Maſſen daran zu hindern beabſichtiget, und den kleinen K.,

der in kleinen zerstreuten Haufen, mehr durch unregelmäßige Truppen, oder die insurgirte Bevölkerung gekämpft wird und mehr in Überfällen und Partheygängerkämpfen, als in größeren Gefechten besteht, u. zuletzt noch der Festungskrieg, wo der Hauptgegenstand des K.s Eroberung und Vertheidigung befestigter Städte ist u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß diese verschiedenen Arten des K.s mehr oder minder mit einander verschmolzen, und daß ein und derselbe K. auf einem Punkte Angriffs-, auf dem anderen Vertheidigungskrieg seyn, von derselben Nation als Land- und Seekrieg geführt werden, oder als Invasionskrieg beginnen, als Rachekrieg endigen kann. — Auflösung alter Rechtsverhältnisse des einen kriegführenden Theiles gegen den anderen ist es hauptsächlich, was den K. charakterisirt. Doch ist Rechtlosigkeit den Begriffen einer menschlichen Association so widersprechend, daß alle Völker, die sich nur ein wenig zur Cultur erhoben haben, über gewisse Rechtsgrundsätze überein gekommen sind, die sie auch im Kriegszustande gegen einander zu befolgen haben. So ging sonst den K.n fast stets Kriegserklärung voraus. Doch unterblieb dieselbe auch zuweilen, besonders in neueren Zeiten, und man begnügte sich den K. durch Eröffnung der Feindseligkeiten factisch zu beginnen. Der K. selbst gibt nach dem angenommenen Völkerrechte das Recht, den Feind durch alle nur mögliche Mittel zu zwingen, dem Willen des einen kriegführenden Theiles zu weichen; selbst Verwundung und Tödtung des widerstrebenden Feindes sind bekanntlich erlaubt. Sobald aber der Feind die Waffen niederlegt und um sein Leben bittet, gebiethet das Völkerrecht seiner zu schonen und ihn als Kriegsgefangenen zu behandeln. Nicht nur in Hinsicht auf das Leben des Feindes nimmt der K. auf die gewöhnlichen Gebothe des Rechtes keine Rücksicht, sondern er vernachlässigt auch, wenn die Nothwendigkeit es gebiethet, die Sorge für das Wohl und die Habe der feindlichen wie der eigenen Unterthanen, wie dann in jedem K. die Nothwendigkeit vorkommt, Ortschaften, von deren Treue und Anhänglichkeit man überzeugt ist, abbrennen oder niederreißen, Felder mit blühenden Saaten bestellt niedermähen, oder ganze Provinzen durch Brandschatzungen und Requisitionen verarmen zu machen, mit einem Worte, das Eigenthum des Feindes, wie des eigenen Unterthanen, als zum K.e disponibel zu betrachten. Bey allen diesem Elend, das der K. stiftet, war wohl auf den ersten Blick der Gedanke sehr natürlich, daß ein guter Mensch, und noch mehr ein Christ, nicht Theil an der Erzeugung dieser Gräuel nehmen, also nicht Soldat seyn dürfe, und wirklich stellten nicht nur viele Christen in den ersten Zeiten des Christenthumes, ja selbst Kirchenväter (Tertullian, Cyprian, Chrysostomos u. a.) den Grundsatz, daß es Pflicht sey, Kriegsdienst zu vermeiden (doch wohl nur wo es von eigener Willkühr abhängt; übrigens ist bekannt, daß die röm. legio fulminatrix größtentheils aus Christen bestand), als Religionslehre auf, sondern auch mehrere Secten der neueren Zeit (Roskolniken, Quäker, Mennoniten u. s. w.) verbothen es ihren Anhängern völlig, Soldat zu werden. Bey nur etwas hellem und fregem Blicke findet indessen jeder Unbefangene sogleich, daß, wäre es jedem Rechtschaffenen Pflicht, den Kriegsdienst zu meiden, bald die Schlechten das Übergewicht über die Guten u. Pflichtgetreuen gewinnen, und folglich mit der Zeit das böse Princip über das

gute siegen würde. In der That findet sich auch im neuen Testamente, eben so wenig, wie eine Billigung des K.s, eine Mißbilligung desselben; vielmehr werden an mehreren Stellen Soldaten belobt und ermahnt, mit ihrem Solde zufrieden zu seyn, oder ihren Vorgesetzten Gehorsam zu leisten. Selbst aber einem, nach seiner Überzeugung, ungerechten K. würde ein Soldat, der einmahl im Dienste ist, sich nicht entziehen können, denn wenn Jeder über Recht u. Unrecht des K.s, oder einer einzelnen Handlung in ihm klügeln wollte, wo bliebe die nöthige Ordnung im Heere? Auch mehrere Bibelstellen sprechen die Nothwendigkeit des Gehorsams, selbst in diesem Falle, ausdrücklich aus.

Krieg, die einzelnen K.e s. unter ihren Beynahmen, wie Korinthischer K., Peloponnesischer K., Punischer K., Dreyßigjähriger K., Schmalkaldischer Bundeskrieg, Schlesische K.e, Siebenjähriger K., Revolutionskrieg, oder unter den Völkernahmen einer der Nationen, welche den K. mit führten, so die von den Türken geführten K.e unter Türkenkriege, den K. von 1701—1713, s. Spanischer Erbfolgekrieg, den von 1741 — 48, s. Österreichischer Erbfolgekrieg u. s. w.; vergl. auch die Geschichte der Nationen, welche einen K. führten, so England, Frankreich, Preußen, Rußland, Österreich u. s. w. Die K.e seit der Mitte des vorigen Jahrhundertes sind unter folgenden Artikeln befaßt: K. von 1778 — 79, s. baierischer Erbfolgekrieg; K. von 1774—82, s. Nordamerikanischer Freyheitskrieg; K. von 1792—1802, s. Revolutionskrieg; vgl. auch die Geschichte der einzelnen kriegführenden Staaten; K. von 1805, s. Österreichisch-französischer K.; K. von 1806 — 1807, s. Preußisch-französischer K.; K. von 1809, s. Österreichisch-französischer K.; K. von 1808 — 14 in Spanien, s. Spanischer Befreyungskrieg; K. von 1812—15, s. Russisch-deutscher Befreyungskrieg; K. von 1821 in Neapel, s. unter Neapel; K. von 1823 in Spanien, s. unter Spanien; K. von 1810 bis jetzt in Süd-Amerika, s. Südamerikanischer Revolutionskrieg; K. von 1828 und 1829, s. unter Türkenkriege.

Krieg, Marktflecken im Kreise Fiume des österreichischen Königreiches Illyrien, hat 750 Einw., guten Weinbau.

Kriegern (Krier), Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 600 Einw., liegt am Goldbach.

Kriegs-artikel, bey den meisten deutschen Heeren die Militärgesetze, welche den Truppen vorgeschrieben sind und nach denen dieselben im Übertretungsfalle bestraft werden. Sie beziehen sich jetzt meist nur auf die von den Soldaten als solche begangene Vergehen, wie Subordinationsverbrechen, Vergehen des Soldaten auf den Posten, Plünderungen im Felde u. s. w. und nur, indem es solche betrifft, pflegt nach ihnen gerichtet zu werden, andere Verbrechen, wie gewöhnlicher Diebstahl u. s. w., werden meist nach den Landesgesetzen bestraft. Die K. werden jedem neu Eintretenden und zu Verpflichtenden vorgelesen, ehe er dem Monarchen, den er dient, den Eid schwört; eine Unterlassung dieses Vorlesens begründet eine Milderung der Strafe eines Vergehens gegen die K. Auf dieselben werden übrigens nicht blos die eigentlichen Soldaten, sondern auch die zu einem Heere gehörigen Nichtcombattanten, wie Feldprediger, Militärärzte, Apotheker, ja wohl selbst Officiersbedienten, Marketender u. s. w. verpflichtet. K.-baukunst, s. Befestigungskunst. K.-commissariat, Proviant-, Verpflegungs- und Zahlungs-

wesen einer Armee; bestand in früheren Zeiten gewöhnlich aus den Büreau's der inneren Armeeverwaltung, aus den Proviantämtern der Magazine, Feldbäckereyen u. s. w. u. den hierüber gesetzten Beamten (Commissären), endlich aus den zum Transporte nöthigen Fuhrwesen und Train. Die Benennung und innere Einrichtung war in den Armeen sehr abweichend. In der neueren Kriegsführung ist dieser Zweig der Armeeverwaltung sehr vereinfacht worden und durch Einführung eines geordneten Requisitionssystemes theilweise weggefallen. Armeeverpflegungsanstalten, Administrationen, Intendanturen ꝛc. sind jetzt den Stäben der Armeecorps und ihrer einzelnen Divisionen einverleibt, die Verrichtungen des Zahlmeisters und Verpflegungsamtes aber, die bey den einzelnen Regimentern und Bataillons sonst eigenen Regimentsquartiermeistern übertragen waren, jetzt Officieren von bald höheren, bald niederen Graden, die den Titel Rechnungsführer, Intendant u. s. w. führen, übergeben. Daher K. = commissär.

Kriegs-ehren, 1) s. Honneurs. 2) Ehrenbezeugungen, mit denen eine Besatzung vermöge der Capitulation aus einer belagerten Festung auszieht, um sie zu übergeben.

Kriegs-erklärung, eine Erklärung, daß man sich im Kriegszustande zu irgend einem Volke befindet u. dasselbe feindlich zu behandeln u. mit den Waffen zu bekämpfen gedenkt. Man unterscheidet Kriegsankündigung, wo ein Staat den Vorsatz, einen anderen mit Krieg zu überziehen, selbst ankündiget, von der eigentlichen K.

Kriegs-geschichte, 1) Geschichte der bisher Statt gefundenen Kriege, in steter Rücksicht auf den Officier. Sie muß eine genaue Darstellung der Statt gefundenen kriegerischen Begebenheiten liefern und dabey nicht nur auf das Detail der Gefechte eingehen, sondern auch die Beweggründe der einzelnen Operationen, die Ursachen dieser oder jener militärischen Handlung klar und verständlich entwickeln. Eine vollständige Geschichte des Krieges zu allen Zeiten hat man bis jetzt nicht, doch hat von Kausler in seinem begonnenen Versuche einer Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten, 2 Bde., Ulm 1825—27, dem ein historisches Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen, Treffen aller Völker und Zeiten, 2 Bde., 1826, 4., beygegeben ist, dahin gestrebt, ein solches zu liefern. Desto reicher ist die Literatur an kriegsgeschichtlichen Beschreibungen einzelner Feldzüge oder Geschichtsperioden. Tempelhof's Geschichte des 7jährigen Krieges, Jomini's Vergleichung Friedrich's II. und Napoleon's, und unzählige Monographien über Feldzüge der letzten 40 Jahre gehören hierher. 2) Geschichte des Entstehens und Fortschreitens der Kriegskunst bis auf die neuesten Zeiten. Über K. in diesem Sinne, s. Gersdorff's Vorlesungen über militärische Gegenstände, Dresden 1826, und Carrion-Nisas Histoire de l'art militaire, 2 Bde., Paris 1824.

Kriegs-heer, die Gesammtheit der zur Vertheidigung eines Staates bestimmten bewaffneten Macht, nebst allen zu deren Ernährung und Erhaltung bestimmten Individuen. Von der guten Organisation des K. hängt die Sicherheit und das Bestehen des Staates in Zeiten der Gefahr ab, daher hat kein Staat auf die Länge bestanden, der die Sorge für sein K. vernachlässigt hat, und es war der hauptsächlichste Gegenstand der Sorge der Könige und Volksháupter aller Zeiten, ihr K. bestmöglichst zu organisiren. Ein nach jetziger Art gehörig organisirtes K. zerfällt in Combattan-

ten, wirklich bewehrte, zum Kampfe gegen den Feind beſtimmte Krieger, u. Nichtcombattanten, welche für den Unterhalt des K., die Erhaltung und Herſtellung der Geſundheit der Soldaten, für das Rechtsweſen und Seelentheil in der Armee, für das Fuhrweſen des K.s, für die Anfertigung der Waffen u. ſ. w. Sorge tragen. Erſtere zerfallen wieder ihrem Zwecke nach in die verſchiedenen Waffengattungen, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, und das Ingenieurcorps, welches letztere wieder meiſt die Pionniere, Pontoniere und Mineurs begreift. Nach ſeiner Stellung gegen einander zerfällt das K. in gemeine Soldaten (zu denen man gewöhnlich die Gefreyten mitzählt) und Officiere; letztere zerfallen in Unterofficiere (Feldwebel [Wachtmeiſter], Sergeanten, Fouriers, Corporals, Capitäns d'armes, bey der Artillerie auch noch Oberfeuerwerker, Feuerwerker, Bombardiers) u. Oberofficiere, u. dieſe wieder in Officiere u. Stabsofficiere. Zu den Officieren gehören die Hauptleute, Lieutenants und in einigen K. die Fähnriche, die in anderen eine Zwiſchengattung zwiſchen Officier und Unterofficier bilden, zu den Stabsofficieren aber die Generale (Brigadiers), Oberſten, Oberſtlieutenants, Majors. Meiſt wird ein K. von dem Fürſten des Staates in Perſon, oder von einem Feldmarſchall commandirt, dem die verſchiedenen Armeen, jede von 2—4 Armeecorps zuſammengeſetzt, untergeordnet ſind. Dieſe Armeen werden entweder ebenfalls von einem Feldmarſchall, oder, wie auch die Armeecorps, von einem General der Infanterie oder Cavallerie, oder auch nur von einem Generallieutenant befehligt. Die Armeecorps beſtehen meiſt aus 2—4 Diviſionen Infanterie, deren jeder etwas Cavallerie und eine Batterie Artillerie beygegeben iſt, aus der Reſervecavalleriediviſion, von 4—8 Regimentern Cavallerie, die zu einem Ganzen vereint ſind und einer Reſerveartillerieabtheilung von etwa 2 bis 4 Poſitionsbatterien, 2—4 Feldbatterien und eben ſo viele reitende Batterien. Außerdem hat ein Armeecorps gewöhnlich einige Pionniercompagnien, um im Falle einer raſch eintretenden Belagerung im Belagerungsdienſte geübte Truppen zu haben, auch um die Wege auszubeſſern und einen Pontontrain bey ſich. Ein auf dieſe Weiſe gebildetes Armeecorps iſt etwa 25—30,000 Mann, worunter 3—8000 M. Cavallerie und 60 bis 150 Geſchütze ſind, ſtark. Jede, meiſt von einem Generallieutenant befehligte Diviſion beſteht wieder aus 2—3, meiſt von Generalmajors, doch auch von Oberſten (Brigadiers) befehligten Brigaden, von denen jede wieder aus 2—3 Regimentern zuſammengeſetzt iſt. Jedes Regiment Infanterie, meiſt von einem Oberſt, doch auch Oberſtlieutenant, befehligt, beſteht aus 2—4 Bataillons, die ein Oberſtlieutenant oder Major commandirt, und jedes dieſer aus 4—6 Compagnien, wovon einer jeden 1 Hauptmann, ein Premierlieutenant, 2—3 Secondlieutenants vorgeſetzt ſind und die etwa aus 150—200 Mann beſteht. Von der Cavallerie bilden 4 bis 10 Escadrons entweder auf ähnliche Weiſe, wie die Compagnien geführt, oder, jede in 2 Compagnien zerfallend, ein Regiment, das ein Major, Oberſtlieutenant oder Oberſt commandirt. Ein oder mehrere Majors ſind den Bataillons oder Cavallerieregimentern für unerwartete Fälle zugetheilt. Bey der Artillerie bilden 8—10 Geſchütze eine Batterie. Jeder von dieſen Batterien ſind gewöhnlich zwey Haubitzen beygegeben, bey anderen Armeen ſind aber die Haubitzen in eigene Bat-

terien vereinigt. Jede Bedienungsmannschaft einer Batterie ist wie eine Compagnie organisirt, in einigen Heeren wird jedoch jede Batterie von einem Stabsofficier befehliget, während bey anderen ein Stabsofficier mehrere zusammen commandirt und ein Oberst od. General über die Artillerie eines Armeecorps gesetzt ist. Jeder commandirende General wird von einem Generalstab aus mehreren intelligenten, wissenschaftlich gebildeten, umsichtigen Officieren, die die Märsche, die Stellungen, die Recognoscirungen des Terrains zu besorgen haben und einem oder mehreren Adjutanten, die den inneren Dienst, das Listenwesen, die Correspondenz besorgen und im Gefechte die Ordres überbringen, unterstützt; auch hat er meist einen Ingenieurofficier, der ihm bey unerwarteten eintretenden Berennungen oder Belagerungen, oder bey aufzuwerfenden Schanzen u. s. w. mit Rath an die Hand geht, bey sich. In einigen Staaten, wie in Rußland und Preußen, besteht die Formation des K.s in Armeecorps, auch in Friedenszeiten, um jeden Augenblick schlagfertig zu seyn, in anderen, wie in Österreich, nur im Kriege, im Frieden werden die Corps aufgelöst und die Truppen nach Bedürfniß in Cantonirungen verlegt. Die Aufsicht über das Innere des K.s, dessen Ergänzung und Verabschiedung, Bezahlung, Bekleidung und Verpflegung, über das Medicinalwesen, den Train u. das Avancement, Invalidenwesen, die Fabrikation der Waffen, die Militär-, Unterrichts- und Prüfungsanstalten u. s. w., führt im Kriege und Frieden das Kriegsministerium, und dasselbe empfängt die Rapports von den verschiedenen Truppentheilen durch alle Stufen des Dienstes. Die hier beschriebene Kriegsheerorganisation findet mit mehreren od. minderen, von den Umständen gebothenen Abänderungen in allen europäischen K.n Statt. Bey Staaten, die am Meere liegen, zählt man zuweilen auch die Marine mit zu dem K.

Kriegs-recht, das ganze, bey irgend einer Armee durch die Kriegsgesetze vorgeschriebene Recht.

Kriegs-schauplatz, das Land, auf dem gerade ein Krieg geführt wird. Natürlich muß jede kriegführende Parthey das Land selbst kennen lernen, auf dem sie Krieg zu führen gedenkt und dasselbe auch auf den Krieg vorzubereiten suchen. Man erlernt aber erstere Kenntnisse durch Karten, Beschreibungen, Bereisung und das Detail durch militärische Aufnahmen und Recognoscirungen. Vorzüglich interessirt: a) die Gangbarkeit eines Landes, nähmlich die Beschaffenheit der Straßen und Wege, der Flußübergänge, ob es Berge, Wälder, tiefe Schluchten oder Ebenen enthalte, ob der Boden sandig, fett, lehmig, moorig, morastig, sumpfig sey u. s. w.; vorzüglich ist dieses zur Anlegung von Colonnenwegen zu wissen nöthig; b) die Fruchtbarkeit desselben, ob es Kriegsstoff zur Ausrüstung und Erhaltung der Truppen (also Menschen, Pferde und sonstige Zug- u. Lastthiere, Stoffe zur Bekleidung, Waffen, Munition, Feldgeräthe und vor allem Geld enthalte und erzeuge) und zu deren Unterhaltung (Lebensmittel, Fourage und wiederum Geld) enthalte; c) die Schlagbarkeit des Landes, oder die Art, wie sich dasselbe zur Kriegsführung überhaupt oder für besondere Fälle eignet. Auch hier kommt wieder das Terrain in Berücksichtigung, und es ist wichtig zu wissen, ob man sich auf einen Gebirgskrieg oder einen Krieg im sumpfigen Land, oder einen Krieg in Steppen zu richten hat. Auch die Zahl, Lage und Vertheidigungsfähigkeit der feindlichen

Festungen und die Beschaffenheit der Communicationen ist von Wichtigkeit. Um ein Land zum K. vorzubereiten, muß man die Operationslinien und die nächsten und natürlichsten Wege, die von der Basis aus zu Operationslinien dienen können, d. h. zu dem präsumtiven Objecte führen, es mögen dieses nun Landwege oder Wasserstraßen seyn, gangbar machen, wenn man einen Angriffskrieg, und sie versperren, wenn man bloße Vertheidigung berücksichtiget. Beyde sperrt man an schwierigen oder wichtigen Punkten (z. B. bey Einmündungen schiffbarer Flüsse in größere Ströme) durch Festungen und sieht zugleich darauf, daß letztere linienweis in 2—3 Systemen hinter einander liegen, um zugleich eine Basis darauf gründen zu können. Wo Festungen fehlen und man ein Land doch schnell zu einem K. geeignet machen soll, legt man an den geeigneten Punkten provisorische Plätze, Brückenköpfe und verschanzte Lager an.

Kriegs-schiffe, alle zum Kriege ausgerüsteten und größtentheils für diesen Zweck besonders gebauten Fahrzeuge, die bey den Seemächten nach ihrer Größe und der Zahl des Geschützes, das sie führen, von welchen beyden auch ihre individuelle Bauart abhängt, unterschieden werden. Die Engländer unterscheiden 6 **Charter** (oder Carter), von denen 3 mit dem Nahmen der **Linienschiffe** belegt, die übrigen 3 aber Fregatten genannt werden. Die Franzosen benennen ihre K.e nach Rang und Ordnungen, deren jeder Rang zwey hat. Linienschiffe von 100—110 Kanonen sind 170—175 Fuß lang und 46—50 Fuß breit; von 90 Kanonen 168 Fuß lang und 45 Fuß breit; von 74 Kanonen 156 Fuß lang und 42 Fuß breit. Die für ein K. nach seiner Geschützzahl zugehörige Besatzung ist bey den Franzosen, ohne die Officiers, 10 Mann auf jede Kanone, bey den Engländern hingegen nur 6—8 Mann; nähmlich 8—900 Mann für Schiffe vom ersten Charter; 750 Mann für Schiffe vom zweyten, 650—700 Mann für die vom dritten Charter; die vom vierten haben 450 Mann; Schiffe vom fünften 306 und endlich die kleinen Fregatten vom sechsten Charter nur 125 Mann. Die Schiffe vom ersten Charter heißen auch Dreydecker, weil sie drey Lagen Geschütz über einander führen, da im Gegentheile der zweyte und dritte Charter nur zwey Verdecke hat. Die auf dem Bock stehenden Kanonen, mit Einschluß der beyden Jäger, die vorne neben dem Bugspriet stehen, sind zwölfpfündig, Caronaden aber zwey und dreyßig- und zwey und vierzig- und acht und sechzigpfündig. Man hat auch wohl blos mit Caronaden armirte Fregatten, die durch die schwereren Kugeln derselben eine Überlegenheit gegen die mit Kanonen besetzten feindlichen Schiffe erlangen. So führte der Rainbow von 44 Kanonen in der unteren Lage acht und sechzigpfündige, in der zweyten aber vier und fünfzigpfündige Caronaden. Die Linienschiffe unterscheiden sich vorzüglich in ihrer Bauart von den Fregatten, daß sie nicht so scharf gebaut sind wie diese, sondern mehr Steife haben, um auch auf der vom Winde abgekehrten Seite, auf der das Schiff in Segeln liegt, die unterste Geschützlage gebrauchen zu können. Man hat auch wohl öfters andere Fahrzeuge mit Kanonen und Soldaten besetzt, um sie als Kaper oder Küstenwächter zu gebrauchen; dieses ist jedoch nur als Ausnahme von der Regel anzusehen.

Kriegs-schule, s. v. w. Militärschule.

Kriegs-spiel, ein modificirtes Schachspiel, wird, wie dieses, auf einem besonders dazu eingerichteten Damenbrete, doch mit weit mehr Figuren,

die besondere Bezeichnung, wie Kanonen, Festungen, Bataillons haben, gespielt. Es ist demnach und nach den zu befolgenden Regeln sehr complicirt. Regeln darüber s. in Hellwig's Versuch eines auf das Schachspiel gegründeten taktischen Spieles, Leipzig 1780—82; Venturini, Beschreibung und Regeln eines neuen Kriegsspieles zum Nutzen und Vergnügen, Schleswig 1798; Dessen Darstellung eines neuen Kriegsspieles zum Gebrauche in Militärschulen, Leipzig 1804; Opitz, Kriegsspiel, ein Beytrag zur Bildung künftiger Taktiker, Halle 1807; Glöden, das Kriegsspiel oder Versuch den Kampf zweyer gegen einander kriegführender Armeen nachzuahmen, Hamb. 1817; Perkuhn's Beschreibung eines Kriegsspieles, ebend. 1818; v. Planner's Kriegsspiel zur Unterhaltung für Officiere, Wien 1824.

Kriegs-steuer, 1) eine zur Bestreitung der Kriegskosten von den Bürgern und Unterthanen ausgeschriebene außerordentliche Steuer; 2) Steuer, welche feindlichen Unterthanen auferlegt wird, vergl. Brandschatzung; 3) Steuer, um die in einem Kriege gemachten Schulden zu tilgen.

Kriegs-wissenschaften, die Gesammtheit aller derjenigen Wissenschaften, welche die zur Ausübung der Kriegskunst nöthigen Kenntnisse vortragen. Sie zerfallen I. in die eigentlichen K. (Kriegslehre). Sie behandeln den Stoff des Krieges, die Truppen und ihre Waffen. Demnach umfassen sie A. Waffenlehre, nähmlich: a) Pulverfabrikation, b) Lehre vom groben Geschütz, c) Lehre vom kleinen Gewehre, d) Lehre von den blanken Waffen, e) Lehre von Anfertigung der Geschosse, nähmlich: aa) der Eisenmunition, bb) der Bleymunition, f) Feuerwerkskunst oder Lehre von Anfertigung aller Arten Ernstfeuer und Ladungen, g) Lehre von der Verfertigung aller im Kriege nöthiger Fuhrwerke, als der Laffeten, Protzen, Munitionswagen, Pontonwagen, Feldschmieden u. s. w., h) Lehre von der Erbauung der Pontons, i) Lehre von der Verfertigung aller im Kriege nöthigen Werkzeuge, deren Anfertigung eine besondere Anordnung erfordert. B. Truppenkunde, welche sich mit der Herbeyschaffung, Ausstattung, Ernährung, Ergänzung, Unterhaltung der Truppen, d. h. aller das Kriegsheer bildenden Individuen beschäftiget und sie zu Einem Ganzen auszubilden strebt. Sie zerfällt in a) Aufstellung des Heeres, Herbeyschaffung der Mannschaft, Zusammensetzung derselben zu einzelnen Theilen und zu einem Ganzen; b) Ergänzung des Abganges (Recrutirung); c) Kriegszucht durch aa) Kriegsgesetze, bb) Subordination, cc) Gesetzverwaltung, d) den kleinen Dienst, oder die erste Abrichtung der Individuen, e) Verpflegung oder Kriegsökonomie. Letztere zerfällt wieder in die Sorge für aa) Bekleidung, bb) Bewaffnung, cc) Remonte, Geschirrsachen, Handwerkszeug, dd) Sold, ee) Portionen und Rationen, ff) Casernirung und Einquartirung, gg) Lazarethwesen. C. Taktik, lehrt den Zweck des Gefechtes, die Ausbildung, den Gebrauch und die Anwendung des Heeres. Sie zerfällt in a) reine Gefechtslehre; zu ihr gehören aa) vorbereitend α) Fechtkunst, β) Schwimmkunst, γ) Pferdezucht und Reitkunst, δ) Fuhrwesen, und bb) ausführend die Abrichtung des Fußvolkes, der Reiterey, der Artillerie und der Pionniere. b) Die Terrainlehre, welche sich mit der Benutzung des Terrains für das Gefecht beschäftigt; aa) als Vorbereitung zur Terrainlehre dient das militärische Zeichnen; bb) die Terrainlehre zerfällt wieder α) in die

Terrainlehre im eigentlichen Sinne, welche das Terrain in seinem natürlichen Zustande zum Gegenstande hat, und in β) die Befestigungslehre, welche die Behandlung des Terrains durch Menschenhände zum besseren Kriegsgebrauche vorträgt. Diese theilt sich wieder αα) in Feldbefestigung, ββ) Festungsbau; c) die angewandte Gefechtslehre, die Terrainlehre mit der Gefechtslehre verbindet. Sie umfaßt aa) die Lehre von den Märschen, Instandsetzung der Wege, Brückenschlagen u. s. w.; bb) die Lehre von den Lagern, Bivouacs, Cantonirungen, Positionen; cc) die Angriffslehre, welche die Regeln des Angriffs, für Stellung, Bewegung und Verbindung der Waffengattungen unter einander und nach dem Terrain gibt, und zwar α) in offener Schlacht auf dem Marsche, β) gegen Festungen, Schanzen, Positionen, Brücken, Dörfer, Häuser u. s. w.; dd) die Vertheidigungslehre, welche eben dasselbe in Bezug auf die Vertheidigung vorträgt; ee) die Lehre von den Recognoscirungen; ff) die Lehre von dem kleinen Krieg. D. Die Lehre von dem Seekrieg. Sie zerfällt wieder in a) Schiffbaukunst, b) Steuermannskunst, c) Seetaktik, ist aber von den übrigen K., wie natürlich, gewöhnlich ausgeschlossen und wird besonders von ganz anderen, eigens zu Seefahrern bestimmten Individuen erlernt. II. Sehr wichtig sind die militärischen Hülfswissenschaften, die zum Theil erst das Verständniß der eigentlichen K. möglich machen. Zu ihnen zählt man: A. Mathematik, fast in ihrem ganzen Umfange; B. Geographie und Statistik; C. Topographie und Geognosie; D. Geschichte, besonders Kriegsgeschichte; E. Naturlehre und Naturgeschichte; F. Chemie; G. Kenntnisse der Landesgesetze; H. Philosophie, besonders Psychologie, Logik, Moral und Religionslehre; I. Sprachen, besonders solche, von denen zu erwarten ist, daß die Völker, die sie reden, als Alliirte oder Feinde mit dem Staate, dem man dient, in Berührung kommt; K. Zeichenkunst. Über sämmtliche K. in ihrem vollen Umfange existirt wohl kein Werk, da dieses zu umfassend u., im Detail bearbeitet, nicht einmahl für eine u. dieselbe Person gleich brauchbar seyn würde. Wohl aber gibt es einzelne Compendien, die die wichtigsten Theile der K. für den Officier darstellen. Außer vielen angefangenen und nicht vollendeten, oder zu kurzen Schriften, Mauvillon's, Loyd's, Meinert's, Backenberg's über diesen Gegenstand sind besonders empfehlungswerth: Scharnhorst's Handbuch für Officiere in den angewendeten Theilen der K., 3 Bde., Hann. 1782—90, neue Aufl. 1804—14, neu bearbeitet von Hoyer, 3 Bde., ebend. 1815—20; Müller, militärische Encyclopädie, 2 Bde., Göttingen 1796; Rühle von Lilienstern, Handbuch für Officiere, 2 Bde., Berlin 1817—18; Handbibliothek für Officiere, ebend. 1828, bis jetzt erschienen 1. 3. 7. Bd., doch ist es auf 10 Bde. berechnet (sehr gut). Wörterbücher über die K. erschienen: von Eggers, Dresden 1756; von Belidor (übers. von Kratzenstein), Nürnberg 1765, umgearbeitet von Schleicher, 2 Bde., ebend. 1801—1804; Rosenthal's Encyclopädie der K., 9 Bde., Gotha 1794—1803; von Rittig von Flammenstern, Wien 1813; von Hildebrandt, Erlangen 1820; von Rumpf, 2 Bde., Berlin 1821 und 22 (bestes Wörterbuch).

Kriewen (pohln. Krzywin), Stadt im Kreise Kosten des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an der Obra, in einer angenehmen, wiesenreichen Gegend; hat 700 Einwohner.

Krilow, Stadt im Kreise Alexandria,

des Gouvernements Cherſon (europ. Rußland), am Einfluße des Tjasmina in den Dnepr; hat 2 Kirchen, etwas Handel, 2400 Einwohner.

Krim, Halbinſel in Süd-Rußland, ſo v. w. Taurien.

Krimmiſche Krankheit, eine Art des Ausſatzes, mit Complication von Scorbut, welche Pallas, Gmelin u. a. unter dem gemeinen Volke in der Krimm beobachteten; eine Folge von ungeſunden, rohen und geſalzenen Speiſen, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung und der Entbehrung geiſtiger Getränke. Hat die Krankheit einen hohen Grad erlangt und die inneren Theile ergriffen, ſo iſt der Kranke nicht vom Tode zu retten.

Krimmitzſchau, Stadt im Amte Zwickau des erzgebirgiſchen Kreiſes (Königreich Sachſen); hat Rittergut, anſehnliche Tuchmanufacturen und 1700 Einwohner.

Krimmler Tauern, noriſche Alpenſpitze von 3285 Fuß im ſalzburger Kreiſe des öſterreichiſchen Landes ob der Enns.

Kringelen, Paß über den Dovreſield in dem Amte Chriſtian des norwegiſchen Stiftes Aggerhuus; 1612 kamen hier viele Schottländer durch die Bauern um.

Krippe, 1) hölzernes, oder auch ſteinernes, trogartiges Behältniß, woraus das Vieh ſein Futter frißt; vergleiche Pferde- und Kühkrippe; 2) ein Flechtwerk von Pfählen und Ruthen an Ufern der Flüſſe zur Befeſtigung derſelben; 3) ſ. v. w. Buhne; 4) wenn man im Waſſer einen Grundbau vornehmen will, eine kaſtenförmige Eindämmung dieſer Stelle.

Kriſchna (Krisna, Kiſtna), die berühmteſte Verkörperung des Wiſchnu in der indiſchen Mythologie. Seine Geſchichte iſt im Mahabharata und Bhagavat-Purana enthalten, aus welchen Polier Auszüge geliefert hat.

Kriſe, 1) (Kriſis, crisis), im Allgemeinen die Entſcheidung oder das Ende einer Krankheit. Hippokrates und überhaupt die älteren Ärzte wendeten eine große Aufmerkſamkeit auf den Zeitpunkt, in dem dieſes nach dem gewöhnlichen Verlaufe einer Krankheit erfolgt. Sie verglichen dieſes mit einem Urtheilsſpruche, der über den Kranken, ob er leben oder ſterben ſolle, gefällt wird; doch wird gewöhnlich ein ſolcher Ausgang der Krankheit dadurch bezeichnet, der mit der Ausſonderung eines gewiſſen Stoffes aus dem Körper, auf irgend einem Wege, verbunden iſt, wodurch ſich nicht nur eine Thätigkeit der Natur zur Wiederherſtellung der Geſundheit, als Heilkraft, darlegt, ſondern auch dieſes Streben zu einem völlig erwünſchten Ziele, als heilſame oder vollkommene, oder nur theilweiſe, als geſtörte K., führt. Die erſichtlichen Ausleerungen ſelbſt werden als kritiſche bezeichnet. Es iſt dieſes entweder die Blutmaſſe ſelbſt, wie beſonders häufig u. meiſt heilſam kritiſches Naſenbluten, nächſtdem bey Frauenzimmern die monathliche Reinigung, außerdem aber auch Hämorrhoidalfluß u. andere Blutflüſſe, wenn auch dieſe meiſt als unvollkommene K.en; od. es ſind ſolches aus dem Blute abgeſonderte Stoffe, als die allernatürlichſte und häufigſte; dann krit. Schweiß, nächſtdem kritiſcher Harn, ferner auch Gallenabſonderung, und eben ſo wie ſchleimige Stoffe in den erſten Wegen ſich durch krit. Erbrechen oder krit. Diarrhöe andeutend, auch Schleimabſonderung in den Lungen, in dem Halſe und der Naſe, in krit. Auswürfen, bey Bruſt- oder katarrhaliſchen Krankheiten; aber auch Ausſchläge auf der Haut aller Art können als K.n in Krankheiten auftreten. Zu den nicht heilſamen, oder nur relativen K.n gehört der krit.

Brand; auch Metaſtaſen, wenn dieſe an die Stelle anderer Übel treten, ſind in Bezug auf ſie kritiſche. Geht Alles in ſeinem ruhigen Gange, beſteht die K. nur in einer einzigen Ausleerung, oder iſt die hinzutretende K. nur für die Heilung eine unterſtützende, ſo iſt die K. eine einfache, außerdem aber eine complicirte. Sie tritt entweder ſchnell ein, u. dann auch wohl nach vorheriger Zunahme der Krankheitszufälle, welche auf erhöhte Thätigkeit der Lebenskraft, im Beſtreben, Ausgleichung des geſtörten Geſundheitszuſtandes zu bewirken, hindeuten, als kritiſche Bewegungen (perturbationes criticae); oder ſie erfolgt allmählig. Iſt ſie hier ſo unbedeutend, daß ſie der Wahrnehmung entgeht u. nur in ihren Folgen ſichtbar wird, ſo wird ſie auch als Lyſis bezeichnet; doch entgeht der ſchärferen Beobachtung gewöhnlich auch hier der kritiſche Charakter nicht, z. B. wenn nur ſtatt eines Schweißes eine Wiederkehr der vorher ſtockenden natürlichen Ausdünſtung, oder dieſe, nur mit einem etwas veränderten Geruche, eintritt. Selten hebt auch eine einzige kritiſche Ausſcheidung die ganze Krankheit, ſondern bricht ſie nur, und dieſelbe K. kehrt entweder zu mehreren Mahlen ſchwächer wieder, oder wird von anderen, minder merklichen, begleitet. Am auffallendſten iſt die Krankheitsendigung durch K.n in fieberhaften Krankheiten und auf ſie war auch die Aufmerkſamkeit der älteren Ärzte allein gerichtet. Doch lehrt die Erfahrung, daß faſt keine Krankheit auf eine merkliche Weiſe und binnen einer kurzen Zeit ſich anders zum Heil ändert, als durch K.n, die nur, weil ſie nicht tumultuariſch und zu wiederhohlten Mahlen eintreten, nicht beachtet werden; gewöhnlich ſind ſolches Hautkrieſen, beſonders eine etwas angeregtere Ausdünſtung; oft ſind es aber auch kleine flechtenartige oder ſonſtige Ausſchläge, wiederkehrende Fußſchweiße u. dgl. 2) überhaupt eine ſchnelle Umwandlung eines vorherigen Zuſtandes in einen anderen. Ein ſolcher Zeitpunkt wird dann auch ein kritiſcher Moment genannt; ſo auch ein kritiſcher Fall, ein Lebensverhältniß, in dem die Entſcheidung von Glück oder Unglück nahe bevorſteht, oder auch wohl zugleich von der eigenen Beſtimmung des Willens abhängt, der jedoch ſelbſt dabey ſich in einem Zuſtande von Schwanken befindet.

Kriterion (gr., lat. criterium), ein Merkmahl zur Erkenntniß des Wahren, wodurch alſo der Verſtand in Beſtimmung eines Urtheiles darüber geleitet wird. Iſt dieſes in der Denkform ſelbſt gegründet, ſo unterſcheidet man dieſes als logiſches K. Jede logiſche Regel iſt ein ſolches K., ja die ganze Logik beruht darauf, ſolche Kriterien aufzuſtellen, Gegenſatz von dieſen, als formalen K.en, wären materiale, dergleichen aufzufinden ſich die Metaphyſiker der früheren Zeit vergeblich abmühten. Sonſt iſt aber K. überhaupt die Übereinſtimmung von irgend etwas als wahr Aufgeſtelltem mit dem, was der Wahrheit als Princip unterliegt. So vielfach als daher die Wahrheit iſt, phyſiſche, hiſtoriſche, poetiſche, äſthetiſche, ſittliche u. ſ. w., ſind es auch die K.en für dieſelbe.

Kritias, Sohn des Kallaiſchros, Sophiſt, leitete den Urſprung der Religion aus der Politik ab und ſoll das Empfindungsvermögen, welches ſeinen Sitz im Blute habe, mit Protagoras für die Seele erklärt haben, Schüler des Sokrates, Freund des Alkibiades, bald aber beyder heftiger Feind. 404 v. Chr. ward er einer der 30 Tyrannen (ſ. d.) in Athen, der deſpotiſchſte was Theramenes und

Sokrates (s. d.) erfuhren. Bey der Befreyung Athens durch Thrasybulos fiel er. Cicero rühmt seine Beredsamkeit. Er war auch Dichter; eine gnomische Elegie von geringem Werthe hat zum Theil Athenäos erhalten; auch schrieben ihm Einige, außer der Atalante, noch die Tragödien Peirithoos und Sisyphos zu, die sonst dem Euripides beygelegt werden; Fragmente, herausgegeben (mit des Philostratos Leben des K.) von Bach, Leipzig 1827.

Kritik, 1) überhaupt Beurtheilung nach festen und bestimmten Principien. Nach Verschiedenheit dessen, was beurtheilt werden soll, ist sie auch selbst eine verschiedene. Sie kann eben so gut Gegenstände der äußeren Wahrnehmung, in so ferne entweder ein freyes Wirken sie hervorbrachte od. anordnete, oder Grundsätze der Zweckmäßigkeit dem Urtheile unterliegen, als Vorgänge und Handlungen, in derselben Voraussetzung, betreffen. Ja das geistige Vermögen des Menschen selbst ist Gegenstand der K. und in Anwendung der K. auf den Menschengeist bildet sich die kritische Philosophie, wie solche Kant zuerst versuchte, die aber keineswegs auf diesen Versuch allein zu beschränken ist, sondern als freye K. (Kriticismus) sich dadurch bewährt, daß sie sich ferne von allen Fesseln der Schule hält. K. der (reinen) Vernunft ist, nach Kant, insbesondere die wissenschaftliche Untersuchung über die innere Thätigkeit und Grenze der Vernunft, vornehmlich um dadurch der höchsten und angelegentlichsten Überzeugung von Gott und seinem Zusammenhange mit der Welt, von Freyheit des Willens und Unsterblichkeit des Geistes, eine philosophische Begründung zu geben. Zur Vervollständigung der kritischen Philosophie, wie sie von Kant zuerst versucht wurde, gehört auch K. der Urtheilskraft, und zwar der ästhetischen (des Geschmacksurtheiles) und der teleologischen, Beurtheilung der Naturzwecke, und K. der praktischen Vernunft, oder der Vernunft, in wie ferne sie für den Willen bestimmend wird (als Sittlichkeitsprincip). Sonst unterscheidet man auch von der gedachten, als philosophischer K., historische K., ästhetische oder Kunstkritik. Auf Geisteswerke angewendet erhält sie ein weit verbreitetes Feld und bildet in der Literatur eine große Abtheilung, indem sie sich hier besonders in kritischen Zeitschriften u. Journalen (vgl. auch Literaturzeitungen) geltend macht. Ein gleich großes Feld ist ihr in der Philologie (philologische K.) eröffnet, deren zweyten Haupttheil sie bildet. Sie enthält die Regeln, wornach man nicht nur die Echtheit alter klassischer Schriftwerke, sowohl im Ganzen als in ihren einzelnen Theilen, prüfet, sondern dieselben überhaupt in Absicht auf Form und Stoff würdigt. Feste, bis ins kleinste Detail sich erstreckende, Sprachkenntniß, bebende kritische Spürkraft, gründliche Kenntniß der Archäologie, geübte Bekanntschaft mit dem Verfahren der Abschreiber, sicherer Takt und Entschlossenheit, das Wahre dem Hergebrachten vorzuziehen, sind die Haupteigenschaften eines philologischen Kritikers. Vgl. Ruhnken im Elog. Hemsterh., Hemsterhuis Orat. de math. et philos. studio c. lit. hum. conjung., in Valken. und Hemst. Oration., Leyden 1784, S. 99, f. f. Die philologische K. theilt man a) in grammatische oder Wortkritik (niedere, emendirende K.), in so ferne sie die Echtheit des Ausdruckes in einem Werke untersucht und die abweichenden Lesarten prüft. Diese sind entweder unmittelbare, die in den

verſchiedenen Abſchriften und Abdrücken des Textes ſelbſt ſich finden, oder mittelbare, die aus Überſetzungen und Citaten erkannt werden. Das Geſchäft der K. iſt nun, die Glaubwürdigkeit dieſer Lesarten zu beſtimmen und jedes Mahl die echte wieder herzuſtellen. In ſo ferne ſie es blos mit einzelnen Ausdrücken zu thun hat, heißt ſie Wortkritik, in ſo ferne ihr Gegenſtand ſcheinbar weniger wichtig iſt, niedere K., in ſo ferne ſie es unternimmt, die richtige Lesart wieder herzuſtellen, emendirende K., in ſo ferne ſie bey der Prüfung der verſchiedenen Lesarten ſich blos grammatiſcher Gründe bedient, grammatiſche K. Hülfsmittel dabey ſind: Variantenſammlungen, Commentare und Scholien, ältere Überſetzungen, Gloſſo- und Lexicographen, Citate der Autoren aus anderen Werken, Nachahmungen. Wird aus einem großen Apparate von Hülfsmitteln der Text hergeſtellt, ſo entſteht eine Recenſion: hat man nur wenig Subſidien, oder zieht ſie nur bey einzelnen Stellen zu Rathe, eine Recognition des Textes; b) in höhere, hiſtoriſche K., welche ſich vorzüglich damit beſchäftiget, die Echtheit theils ganzer Schriften, theils einzelner Stellen zu unterſuchen, wobey äußere und innere Gründe abzuwägen und folgende Fragen zu beantworten ſind: welche Gründe laſſen uns ſchließen, daß eine Schrift authentiſch oder nicht authentiſch, oder wenigſtens verdächtig und daß ſie untergeſchoben iſt. Vgl. Clerc, Ars critica, neueſte Ausgabe, Leyden 1778; Heumann, de arte crit., Nürnberg 1747; Morel, Elémens de critique, Paris 1766; Valeſius, de critica, Amſt. 1740, 4.; Canter, de rat. emendandi gr. auct., Antw. 1571, 4.; Beck, Comment. acad., 4. Abhdlg., 1791—1798; Aſt, Grundlinien der Grammatik, Hermen. und Kritik, Landsh. 1808. So ſehr K. überhaupt aber feſte und unverrückbare Beſtimmungen als ihre Grundlagen in Anſpruch nimmt; ſo ferne bleiben doch ihre Ausſprüche gewöhnlich von ihrem Ziele, allgemeine Anerkennung von Anderen zu erhalten, und in Nichts weichen Menſchen mehr von einander ab, als in ihren kritiſchen Urtheilen über einzelne Gegenſtände; nur darin ſind ſie einig, daß zur Wahrheit auf keine andere Weiſe, als unter kritiſchem Streben, ſie auszumitteln, ein Zugang ſey, und daß die Art und Weiſe zu kritiſiren ſelbſt einer K. unterliege, zu der ſich aber nur Wenige erheben und deren Ergebniß weit häufiger ein negatives, als ein poſitives iſt, indem es uns die Begrenzung und Beſchränkung des menſchlichen Wiſſens überhaupt offen darlegt. 2) Derjenige Theil der praktiſchen Heraldik, welcher lehrt, wie man ein gegebenes Wappen beurtheilen muß. Die Hauptfrage iſt die, ob das Wappen echt u. den Regeln gemäß ſey. Die Echtheit eines Wappens unterſuchen, heißt ſehen, ob das Bild wirklich noch ſo geführt wird, wie es geführt werden ſoll, dann ob es richtig oder falſch geführt und gedeutet wird, ſowohl in Hinſicht auf den Grund als auf die Form; endlich ob ein angegebenes Familienwappen der Familie wirklich zukomme. Die zweyte Hauptfrage wird nach den Grundſätzen der theoretiſchen Heraldik entſchieden und bezieht ſich auf die Geſtalt des Schildes, ob die Felder für die Figuren paſſen, ob dieſe ihre regelrechte Form haben, ob die Mittelſchilde ihre gehörige Stelle erhielten, ob die verſchiedenen Theile richtig vereinigt ſind und, bey größeren Wappen, ob der einmahl angenommene Plan, welcher entweder nach der Titelordnung, oder nach Wappenklaſſen, oder nach

dem Erwerbe der Länder und Rechte entworfen ſeyn kann, conſequent und richtig durchgeführt ward. Die Abſicht dieſer Arbeit iſt weniger, begangene Fehler zu verbeſſern, als vielmehr zukünftige zu verhüthen.

Kritikaſter, ein Menſch, der in kritiſchen Urtheilen nur auf Tadel und Herabwürdigung ausgeht, **Krittler**, ihm verwandt, der Kleinigkeiten in kritiſchen Urtheilen wichtig nimmt und darüber das Verdienſtliche in dem der Kritik Unterworfenen überſieht.

Kritiker, ein, zu kritiſchen Urtheilen über einen wiſſenſchaftlichen oder Kunſtgegenſtand mit den nöthigen Vorkenntniſſen verſehener und mit einer vorzüglichen Urtheilsgabe, alſo hohem Verſtande, begabter Menſch.

Kritiſche Tage (dies critici), waren in früherer Zeit ein Hauptgegenſtand der Krankheitslehre. In unſerer Zeit werden ſie wenig mehr beachtet, obgleich ihre Unterſcheidung aus reiner Beobachtung hervorgegangen iſt. Hippokrates und nach ihm die Galenſche Schule ſtellten nähmlich den Grundſatz auf, daß die Natur in Fiebern die Krankheit nur an gewiſſen Tagen zu entſcheiden geneigt ſey, und daß nur an ihnen in der Regel heilſame Kriſen erfolgen. Sie unterſchieden in dieſer Hinſicht: a) **eigentlich kritiſche Tage**; als ſolche ſtellen ſie auf: den 7. Tag als den vollkommenſten, dann den 14. u. den 20. (ſeltener, obgleich er von Neueren dafür genommen wird, den 21.). Über dieſe Grenze hinaus erſtrecken ſich hitzige Fieber gewöhnlich nicht, für verzögerte Fieber aber wurde vom 21. bis zum 40. Tage wieder eine neue Rechnung von Tagen aufgeſtellt, die der vom 1.—20. Tage entſprach; b) **anzeigende Tage** (dies indicantes), die dritten von den jedesmahligen kritiſchen Tagen, alſo der 4., 11. und der 17., an denen eine kleine, aber nicht entſcheidende Kriſe, von der Art, wie die erwartete Hauptkriſe, eintreten ſollte; c) **Zwiſchentage** (dies intercalares), an denen ſchlimme Ausgänge, oder auch Verſchlimmerungen des Krankheitscharakters gefürchtet wurden; dergleichen waren in der erſten Woche der 3., 5., beſonders aber der 6. (an dem man in ſehr hitzigen Krankheiten vornehmlich den Tod fürchtete und der daher als pseudocriticus, auch tyrannus bezeichnet wurde), in der zweyten Woche der 9. (auch ſehr gefürchtet) und 12. Tag, in der 3. Woche der 19. Tag; d) **leere Tage** (dies vacui), alle übrigen Tage; doch rechnete Galen den 1. u. 2. Tag hinſichtlich der Ephemera für kritiſche. Man hat die Urſachen, warum jetzt alle dieſe Unterſcheidungen in der Erfahrung ſich nicht mehr bewähren, in der einfacheren Lebensweiſe der Alten, der zu Folge auch die Natur in Krankheiten mit ſich übereinſtimmender geblieben ſey, zugleich aber auch in dem, in neuerer Zeit mehr eingreifenden, ärztlichen Verfahren in Krankheiten zu finden geglaubt, wodurch Krankheiten vielleicht theilweiſe abgekürzt und modificirt werden, die gänzliche Wiederherſtellung aber oft auch nur erſt allmählig und auch wohl unvollkommen erfolgt.

Kritſchew, Stadt an der Soſha und Kreczewa im Kreiſe Tſchernikow der europäiſch-ruſſiſchen Statthalterſchaft Mohilew, hat 9 Kirchen, Synagoge, 1200 Einwohner.

Kriukow, Stadt am Dnepr im Kreiſe Alexandria der europäiſch-ruſſiſchen Statthalterſchaft Kherſon; liegt Krementſchuk gegenüber, hat 1200 Einwohner, botaniſchen Garten.

Krivitz, Stadt im mecklenburger Kreiſe des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin; liegt zwiſchen zwey Seen, hat 1250 Einwohner, iſt Sitz eines Amtes von 65 Ortſchaften.

Kriwe (Grive, eigentlich Krawaito,

d. h. Richter der Richter, wahrscheinlich einerley mit dem deutschen Grawe [Graf], nach Anderen von dem Worte Krawia, Blut, also so viel wie das nordische Blotmadur, Opferpriester), Nahme des obersten Priesters bey den preußischen Völkern, der seinen Sitz in Romowe hatte.

Kroaten, s. unter Kroatien.

Kroatien, Königreich im Süden von Ungarn. A. Das österreichische K. ist mit Ungarn verbunden, grenzt an Slavonien, Bosnien und Illyrien, hält gegen 400 Q. M. mit ungefähr 800,000 Bewohnern, ist sehr gebirgig durch Zweige der krainer Alpen (Srin, Kariewizza, Ivanchicza u. s. w.), ist bewässert von der Save, Sulz, Krapima, Drave, bringt Kupfer, Eisen, Gold, Getreide, Wein, Obst, Tabak, viel Holz, Zuchtvieh, Wild. Die Einwohner Kroaten sind wohlgewachsen, kräftig, tapfer, arbeitsam, reden den illyrischen Dialekt (Kroat. Sprache, die, als Zweig des großen slawischen Sprachstammes, nahe verwandt mit dem Böhmischen und Mährischen, aber unter allen illyrischen Sprachen der pohlnischen am ähnlichsten ist). Ein Theil wohnt in Illyrien an der Kulpa. Ferner gibt es Raizen, Deutsche und Ungarn, meist katholischer Confession. Das Wappen von K.n ist ein silberner, rothgewürfelter Schild. Theilt sich in Provinzial Kr. (kroat. Provinzial, nach bürgerlichen Gesetzen verwaltet), die kroat. Militärgrenze und das Litorale (von Fiume bis Karlobago mit 20,000 Einwohnern). Hauptstadt ist Agram. B. Das türk. Kr. (Sandschak Biograd) gehört zum Ejalet Bosna und liegt zwischen den Flüßen Unna und Verbas. — Das heutige Kr. war in frühesten Zeiten von den Pannoniern bewohnt, nach deren Besiegung durch den Kaiser Augustus, 35 v. Chr., es eine Provinz von Illyrien bildete, die bey der von den Söhnen des Kaisers Theodosius des Großen 395 vorgenommenen Theilung zu dem abendl. Reiche gezogen wurde. Um diese Zeit war schon das Christenthum daselbst eingeführt. Im Jahre 489 gerieth es in die Gewalt des gothischen Königs Theoderich und machte seit dieser Zeit einen Theil des Reiches Italien aus, welches aber 535 wieder vom Kaiser Justinian erobert wurde. Hierauf waren die Avaren einige Zeit Herrn des Landes, bis endlich 640 die Kroaten (Growaten), ein wend., aus Böhmen herkommendes Volk, daselbst einwanderten und dem Lande seinen heutigen Nahmen gaben. Diese geriethen aber bald eben so, wie ihre Stammväter in Böhmen, unter die Herrschaft der fränkischen Könige, die einen grausamen Herzog, Kotzilin, über sie setzte, gegen den sich die Kroaten empörten und sich unter den Schutz des Papstes begaben. Dieser schickte christl. Missionarien unter dieselben, welche um 670 den Fürsten nebst einem großen Theile der Nation zum Christenthum bekehrten. Im 8. Jahrhunderte aber kamen sie wieder unter fränkische Herrschaft und wurden seit 819 zum Königreich Baiern, seit 843 zu Italien und seit 876 wieder zu Baiern geschlagen, wiewohl sie sich der Hoheit dieser Reiche oft mit Erfolg zu entziehen suchten, 864 sich sogar dem griechischen Kaiser unterwarfen und bis 879 den Patriarchen Photius als ihr geistliches Oberhaupt anerkannten, wo der prachtliebende Fürst Muncimer sich der Oberherrschaft sowohl des morgenländischen als des abendländischen Kaisers zu entziehen wußte und den Grund zu einer vorübergehenden Macht des kroatischen Reiches legte, auf welcher Grundlage sein Bruder und Nachfolger Cresimir mit Glück weiter fort-

baute. Dieser Fürst besaß außer blühenden Handelsstädten eine Flotte von 80 großen und 100 kleinen Schiffen und ein Heer von 60,000 Reitern und 100,000 Mann zu Fuß. Nach seinem Tode zerfiel diese Macht wieder durch bürgerliche Kriege, hob sich aber wieder unter Cresimir dem Großen, der sich besonders den Bulgaren furchtbar machte. Dessen Sohn Dircislaw führte zuerst den Titel eines Königs von Kroatien, und zwar mit Bewilligung des griechischen Kaisers, den es für seinen Oberherrn anerkannte, 994. Doch verlor er einen großen Theil seines Reiches an den Herzog Peter Orseolo von Venedig, welcher sich der dalmatisch-griechischen Städte annahm, von denen Dircislaw ein Schutzgeld forderte. Dieses Mißverhältniß zwischen K. und Venedig ward durch die Thronbesteigung Stephan's wieder ausgeglichen, welcher eine Schwester des Herzogs von Venedig zur Gemahlin hatte. Dessen Sohn, Cresimir Peter, einer der größten Nationalkönige der Kroaten, vergrößerte sein Reich zu Wasser und zu Lande, erlangte die alte Schutzgerechtigkeit über alle griechische Orte wieder, die seither den Venetianern gehört hatten, und nannte sich deßhalb König von Dalmatien, um 1050. Nach seinem Tode gelangte erst Slavizo 1073 und, nach dessen Absetzung 1075, Svinimer Demetrius auf den kroatischen Thron, der sich der Hoheit der griechischen Kaiserswürde entzog und dem Papste unterwarf. So wurden Kroatien und Dalmatien päpstliche Lehenreiche. Nach Demetrius Tode 1089 gelangte ein Brudersohn des Königs Dircislaw, der früher verdrängt worden war, zur Regierung, starb aber kurz nachher als der letzte Zweig der alten kroatischen Könige. Sein Tod erregte eine allgemeine Gährung, indem nun jeder mächtige Kroat nach dem Throne strebte. Um dem Unglücke der Nation Einhalt zu thun, wurde endlich der ungarische König Wladislaw eingeladen, sich des Thrones zu bemächtigen. Er that es und überließ denselben darauf seinem Vetter Almuz, mit Vorbehalt der Oberhoheit. Nach Wladislaw's Tode wurde aber dieser von seinem Bruder Kolomann verdrängt 1095, welchem sich dann auch die übrigen, bisher von den Ungarn noch unbesiegten K. freywillig unterwarfen, 1102. Nach seinem Tode gerieth sein minderjähriger Sohn Stephan in einen Krieg mit dem Doge Ordelafo Faliere von Venedig, 1114, welcher sich mit dem griechischen und dem römischen Kaiser verband, Belgrad, Zara, Sebeniko, Spalatro eroberte, aber 1117 vor Zara geschlagen und getödtet wurde, worauf die Venetianer alle gemachten Eroberungen wieder verloren. Dagegen eroberte 1168 der griechische Kaiser fast ganz K., angeblich zu Gunsten des Königs Bela, den er mit seiner Tochter Maria vermählte und zum Nachfolger in seinem Reiche bestimmt hatte; allein er behielt nachher das Land für sich, und Bela gelangte erst nach dessen Tode durch Waffengewalt wieder zum Besitz desselben, worauf Dalmatien u. K. wieder mit Ungarn vereinigt wurden, 1180. Hierauf machte er seinen ältesten Prinzen Emmerich zum König der genannten Reiche, welcher sie bey seiner Thronbesteigung in Ungarn wieder seinem jüngeren Bruder Bela überließ, 1196. Dieser übergab sie 1222 zuerst seinem ältesten Prinzen Bela und 1226 dessen Bruder Kolomann, der aus seinem russischen Reiche vertrieben worden war und nachher bey einem Einfalle der Mongolen 1242 sein Leben verlor. Nach Bela's Tode erlangte Stepko Subich durch Reichthum, mächtige Verbin-

dungen und weiſes Verhalten bey allen K. ſo großes Anſehen, daß ihn die Stadt Trau zu ihrem Grafen ernannte, welche Würde die übrigen Städte nach ſeinem Tode auch ſeinen 5 Söhnen ertheilten, bis endlich faſt ganz Dalmatien und K. in ihre Hände kam, während der Vortheil, den König Wladislaw von Ungarn von denſelben zog, ſo gering war, daß ſein Schwager, König Karl von Sicilien, dieſelben als einen Brautſchatz für ſeine Gemahlin begehrte. Doch erhielt er ſie weder durch Überredung noch durch Waffengewalt. Glücklicher war ſein Sohn Karl Robert, der 1300 bey Spalatro landete und faſt von allen dalmatiſchen und kroatiſchen Großen als König anerkannt wurde. Doch dauerte die Trennung von Ungarn nicht lange, denn 1309 ward Karl Robert auch hier als König anerkannt. Aber die Unruhen, welche verſchiedene Große des Landes, von den Venetianern unterſtützt, erhoben, wurden erſt durch die kräftigeren Maßregeln des Königs Ludwig 1342 beſeitigt, welcher K., Dalmatien und Slavonien mit Siebenbürgen vereinigte und ſeinem Bruder Stephan übergab. Nach Ludwig's Tode erhielt deſſen älteſte Tochter Maria, Gemahlin des Königs Sigismund von Böhmen, das ungariſche Reich, und König Andreas von Neapel, der auf Einladung der dalmatiſchen Großen, Dalmatien, K. und Ungarn ohne Widerſtand eroberte, ward 1386 ermordet. Doch ward kurz nachher ſein Sohn Wladislaw zum König in Dalmatien und K. ausgerufen, welcher 1409, als er ſich nicht länger gegen Sigismund halten konnte, ſeine Anſprüche den Venetianern verkaufte, welches Sigismund, gehindert durch die Unruhen, welche ſeine Erhebung zum deutſchen Kaiſer bewirkten, ruhig geſchehen laſſen mußte. Nach der Mitte des 15. Jahrhundertes ward K. faſt fortwährend von den Türken beunruhigt, beſonders nach dem Tode des Königs Mathias und ſeines Nachfolgers, Wladislaw, eines pohlniſchen Prinzen. Größer noch wurde die Gefahr unter Ferdinand, dem erſten kroatiſch-ſlavoniſchen Könige aus dem Hauſe Öſterreich, und unter Maximilian II. Faſt ganz K. ward durch Mord und Auswanderung entvölkert, und ſchien jedem Eroberer als Beute Preis gegeben. Da auf dieſe Weiſe die Gefahr ſelbſt dem deutſchen Reiche nahe gebracht wurde, ſo beſchloß der Kaiſer, mit Genehmigung der Stände, ein ſtehendes Reichsheer in den kroatiſch-ſlavoniſchen Wüſteneyen zu halten. Die Ausführung dieſes Planes fand zwar viele Schwierigkeiten, aber man hob dieſelben endlich durch die Errichtung einer Markgrafſchaft nach alter Weiſe, welche der Kaiſer Rudolph unter der Benennung eines ewigen Generalats der kroatiſchen Grenze dem erzherzoglich öſterreichiſchen Hauſe und als Oberhaupt dieſes Hauſes demjenigen Erzherzoge verlieh, der ſie am beſten verwalten konnte, nähmlich dem Erzherzoge Karl von Steyermark, Kärnthen u. Krain, 1575. Die ungariſchen Reichsſtände zwar waren Anfangs hiermit unzufrieden, ſahen ſich aber doch gezwungen, dieſes deutſche Generalat anzuerkennen, weil es ihnen das einzige Mittel zu ſeyn ſchien, eine völlige Vereinigung K. mit Deutſchland zu verhindern. Auch behielt der jedesmahlige Ban von Kroatien, Slavonien und Dalmatien die Verwaltung der Regierungsangelegenheiten und ſelbſt das Feldherrnamt über die alten Unterthanen, die nicht in das Generalat gehörten. Deſſen ungeachtet eroberte der Sultan Amurath III. 1592 die Feſtung Bihacs in K., die nebſt einigen anderen umliegenden Or-

ten ſeitdem beſtändig in türkiſcher Gewalt geblieben iſt. Die eigentliche Grenze aber wurde erſt 1699 in dem Karlowitzer Frieden genau beſtimmt, in welchem der Sultan alles Land jenſeits der Unna an das ungariſche K. abtrat. Das kroatiſche Litorale dagegen ward 1717 zu der kaiſerlichen deutſch-kroatiſchen Handelsgeſellſchaft oder zum öſterreichiſchen Litorale geſchlagen; blieb aber gewiſſermaßen unter der Geſpanſchaft Zagreb bis 1776, wo das Litorale aufgehoben, der Strand in drey Geſpanſchaften vertheilt und wieder mit K. verbunden wurde. Von 1767 bis 1777 wurden die drey Reiche, K., Slavonien u. Dalmatien nebſt anderen mit Griechen bevölkerten ungar. Staaten Illyrien genannt u. von einer beſonderen illyriſchen Hofdeputation zu Wien regiert. Neuerlich bildet jedes derſelben wieder ein beſonderes Königreich, jedoch ſind die Militärgrenzen gegen die Türken getrennt und haben ihre beſondere militäriſche Verfaſſung.

Kroatiſche Militärgrenze, weſtlicher Theil der Militärgrenze Öſterreichs, geht zwiſchen Illyrien, dem kroatiſchen und ſlavoniſchen Provinziale, Slavonien, Bosnien, Dalmatien und dem adriatiſchen Meere durch, wird zu 288 1/10, 278 7/10, 274, 263 1/4 Q. M. mit 397,000—400,000 Einwohnern angegeben; theilt ſich in drey Generalate: Karlſtadt, Banalgrenze und Warasdin. Vgl. Kroatien. **Kroatiſches Provinzial**, Theil des Königr. Kroatien, dem Königreiche Ungarn einverleibt, hat 106 1/10, (166) Q. M. mit 262,000 (272,000) Einwohnern, wird wie Ungarn verwaltet, hat mit Slavonien ein Diſtrictualgericht, Gerichtstafel zu Agram, und die drey Geſpanſchaften Agram, Warasdin und Kreuz. Vgl. Kroatien.

Krodo, Gott der Sachſen im Harze, der bey Goslar auf der Harzburg verehrt worden ſeyn ſoll. Die Sage von ihm kommt erſt in Bothen's Gaſſenchronik vor, doch beruft ſich dieſer auf ältere Schriften.

Kröben, 1) Kreis des preußiſchen Regierungsbezirkes Poſen, 19 Q. M. groß und mit 55,200 Einwohnern, die eine lebhafte Induſtrie unterhalten; enthält viele Heideſtriche, aber auch fruchtbare Gegenden, und wird von der Obra und Dombrozna bewäſſert; 2) Kreisſtadt darin, mit 1000 Einw.

Krölewez, Stadt im Kreiſe Gluchow der europäiſch ruſſiſchen Statthalterſchaft Tſchernigow, am Einfluße der Korolewka in die Dobroiwoda; hat 1300 Einwohner u. lebhaften Handel.

Kröllwitz, Dorf im Saalkreiſe des preußiſchen Regierungsbezirkes Merſeburg, an der Saale, hat eine große Papiermühle und 300 Einwohner.

Kröning, Bezirk und Einöde im Landgerichte Vildbiburg des Iſarkreiſes (Baiern); iſt von 80 Töpfern bewohnt, welche berühmtes Geſchirr (gegen 960,000 Stück) fertigen, das unter dem Nahmen **Kröninger Gut** bekannt und beliebt iſt; daſſelbe Gut fertigen in einem anderen Bezirke, die Hafnerſtadt, 24 Töpfer, die aber ihren Thon von Kröning hohlen.

Krönung, die feyerliche Einführung eines Monarchen in die Regierung durch gewiſſe feyerliche Gebräuche, unter denen die Aufſetzung einer Krone vor dem Angeſichte des Volkes der wichtigſte iſt. Bey den **Hebräern** findet ſich der Urtypus einer Weihe, nach dem in ſpäteren Zeiten, beſonders bey chriſtlichen Völkern, alle ähnlichen gemodelt wurden. Bey ihnen kommt auch die **Salbung** durch Prieſter mit beſonderem heiligen Öhl zuerſt vor, und dieſe erhielten nur ſolche Könige, welche die erſten aus ihrem Stamme waren und die Nebenkönige hatten oder ſolche befürchteten, ſo Saul, David, Jehu, Joaches,

Joas u. ſ. w. Gewöhnlich geſchah dieſe Salbung bey den feyerlichen Opfermahlzeiten; das Volk brach nach vollendeter Feyerlichkeit in Freudengeſchrey aus, und der König ſetzte ſich auf den Thron. Bey Joas wird zuerſt erwähnt, daß der Hoheprieſter (oder ein Prophet), welcher die Salbung verrichtete, dem Könige eine Krone oder vielmehr Tiare aufgeſetzt habe; doch iſt ſchon früher bey David von einer Krone als Zeichen der Herrſcherwürde die Rede. Auch den Stab (Scepter) gab man dem neuen Monarchen als Zeichen der Herrſcherwürde in die Hände und umgürtete ihn mit einem Gürtel. Bey den Perſern wurde dem Könige in dem Tempel das Kleid angelegt, das Kyros getragen hatte, ehe er auf den Thron gelangte, und ihm die königliche, turbanförmige, oben ſpitzig zulaufende Mütze aufgeſetzt. Bey den griechiſchen Königen fand keine eigentliche Krönung Statt; früher war ihre Würde patriarchaliſch und ein Scepter u. Diadem deren Zeichen, das den Königen aber nicht beſonders feyerlich überreicht ward, ſpäter größtentheils uſurpatoriſch, wo die Weihe wegfiel. Auch bey den italiſchen u. röm. Königen findet man keine Spur von K. oder Weihe, u. bey den ſpäteren römiſchen Kaiſern fand auch keine Statt, wenn man die Proclamirung durch den Senat, wobey derſelbe dem neuen Kaiſer eine corona laurea ſchenkte, die in deſſen Palaſt aufgehangen wurde, und ſpäter die Ausrufung durch die Legionen, ſpäter durch die Prätorianer u. etwa ein feyerl. Opfer nach dem Regierungsantritte nicht dafür gelten laſſen will. Bey den deutſchen Völkerſchaften galt die Schildeserhebung (elevatio) für das Zeichen der geſchehenen Wahl und die Einſetzung einer Perſon zum Regenten. Man hob nähmlich den Gewählten (eben ſo auch neuerwählte Feldherrn) auf einem Schilde empor und trug ihn, um ihn dem Volke bekannt zu machen, durch das Volk im Kreiſe umher (gyratio). Dabey hatte der Erwählte Schild und Speer in der Hand, um ſeine Wehr- und Mannhaftigkeit anzudeuten. Kronen kamen jedoch ſchon bey den Merovingern als königlicher Schmuck vor, aber nicht die K. Die byzantin. Kaiſer waren nun wohl die erſten, welche die K. nach der jetzigen Form einführten. Seit dem 5. Jahrhunderte kam die Sitte auf, daß der byzantiniſche Kaiſer von Patriarchen gekrönt wurde; zuerſt nach Ein. Marcianus, nach And. Leo d. Gr. So wurden vom Patriarchen gekrönt die Kaiſer Juſtinus, Phokas nebſt ſeiner Gemahlin Leontia, nachdem er verſprochen hatte, die Rechte der Kirche zu erhalten u. den Glauben der nikäiſchen und chalkedoniſchen Concilien zu vertheidigen, ferner Heraklius nebſt der Eudoxia, Leo der Iſaurier von Germanus, Conſtantinus Kopronymus von demſelben, Irene u. a. m. Dabey herrſchte große Pracht im Geiſte des Orients, und es wurden in der Regel bedeutende Summen Geldes ausgeworfen. Als ſpäterhin die Franken das Chriſtenthum annahmen, machte ebenfalls die Geiſtlichkeit Anſpruch auf das Recht, die Könige zu weihen, indem die Erzbiſchöfe, unter deren Sprengel ihre Reiche vornehmlich gehörten, dieſelben in der Kathedrale ihrer Reſidenzen ſalbten. Schon von Chlodowich wird erzählt, daß eine Taube das Öhl zu ſeiner Salbung vom Himmel gebracht habe. Indeſſen fand die Ceremonie der K. nicht bey allen Königen Statt. Auch andere deutſche Stämme ahmten, zum Chriſtenthum übergegangen, hierin den Byzantinern u. Franken nach; ſo fand wahrſcheinlich eine K. der Longobarden-

fürſten in der Kathedrale von Mailand Statt. Die K. bekam aber erſt ihre völlige jetzige Form, als Karl d. Gr., als König der Franken, bedeutende Eroberungen gemacht hatte und nach Rom zog, wo ihn Papſt Stephan 800 die kaiſerliche Krone aufſetzte und er als römiſcher Kaiſer begrüßt wurde. Bey dieſer K. und allen folgenden dienten wohl die Beſchreibungen der K.n jüdiſcher Könige im A. T. zum Vorbilde, nach denen die Ceremonien geregelt wurden. Nun ahmte nach der Zerſplitterung des karolingiſchen Reiches durch Theilung faſt jeder Beſitzer der verſchiedenen Trümmer desſelben dieſem Beyſpiele nach und ließ ſich von dem vornehmſten Geiſtlichen ſeines Reiches krönen; der Vorzug, in Rom vom Papſte gekrönt zu werden, blieb aber den deutſchen Kaiſern, die von Otto I. bis Maximilian I. faſt alle in Rom gekrönt wurden. Noch bis Leopold I. blieb ſelbſt in der Wahlcapitulation die Formel ſtehen, daß der neue Kaiſer ſich nach Rom verfügen möchte, um ſich dort krönen zu laſſen, und erſt bey dieſem Kaiſer ward ſie weggelaſſen. Früher war die K. des deutſchen Kaiſers eine vierfache, er hatte ſich nähmlich außer der K. zum römiſchen Kaiſer in Rom, die dann meiſt der Papſt, oder in deſſen Abweſenheit ein Legat oder Cardinalbiſchof in der Peterskirche verrichtete (nur die Lothar's II. und Heinrich's VIII. geſchah in der Laterankirche, die Ludwig's des Baiern verrichteten, ſtatt des Papſtes, einige römiſche Senatoren und die Karl's V. fand in der Kathedrale zu Bologna Statt), noch einer lombardiſchen, burgundiſchen und deutſchen K. zu unterziehen. Die italien. K. geſchah meiſt zu Mailand (doch auch in ſeltenen Ausnahmen zu Pavia, Monza und Bologna), in der Regel vom Erzbiſchofe zu Mailand u. die burgundiſche zu Arles von dem Erzbiſchofe dieſer Stadt. Letztere kam nur bey 5 Kaiſern (Konrad II., Heinrich III., Friedrich I., Friedrich II. u. Karl IV.) vor. Bey ihr verrichteten arelatiſche, bey der italieniſchen auch zuweilen italieniſche Große die Erzämter. Die deutſche K. geſchah ſonſt gewöhnlich in Aachen. Dieſe Stadt galt ſeit Karl d. Gr., als deſſen Reſidenz, für die Hauptſtadt des deutſchen Reiches. Vor der goldenen Bulle wurden 18 Kaiſer daſelbſt gekrönt, und hatte ſich ein Kaiſer an einem anderen Orte krönen laſſen, zu Aachen mußte die Ceremonie (wie dieſes u. And. Heinrich II. that) wiederhohlt werden. Seit der goldenen Bulle, die noch Aachen geſetzmäßig zum Krönungsorte beſtimmte, ſind Wenzel, Sigismund, Albrecht II., Friedrich III., Maximilian I., Karl V. und Ferdinand II. dort gekrönt worden, nach dieſer letzten K. (1531) wurde aber Aachen wegen der Abgelegenheit u wegen der Nähe der franzöſiſchen Grenze zum Krönungsplatze für unſchicklich gehalten und Regensburg, Augsburg, am häufigſten aber Frankfurt a. M. dazu gewählt. Stets wurde aber der Stadt Aachen die Verſicherung gegeben, daß dieſes nur wegen der augenblicklichen Nothwendigkeit geſchehe und dadurch das Recht der Stadt keineswegs präjudicirt werden ſolle. Zu der K. bedurfte man nun der Reichskleinodien. Ehedem wurde derjenige Fürſt für den rechtmäßigen Kaiſer gehalten, der im Beſitze derſelben war. Die Kaiſer führten ſie daher meiſt mit ſich herum. Noch bey Karl IV. war dieſes der Fall; Kaiſer Sigismund ſchaffte ſie, der huſſitiſchen Unruhen halber, 1424 aus Böhmen, wo ſie im Schloſſe Blindenburg verwahrt wurden, weg und ließ ſie unter Begleitung mehrerer Patricier und Hatſchiere nach

Nürnberg, als dem Mittelpunkte des Reiches, bringen, ertheilte auch dieſer Stadt durch einen eigenen Gnadenbrief das Recht, ſie zu verwahren, und der Papſt verordnete bey dieſer Gelegenheit ein Feſt und ertheilte Ablaß. Die Reichskleinodien wurden nun, in einem ſilbernen Sarge verſchloſſen, in der heil. Geiſtkirche zu Nürnberg, in der Schwebe hängend, aufbewahrt und nur durchreiſenden hohen Perſonen gezeigt. Jetzt ſind ſie nicht mehr dort vorhanden, ſondern befinden ſich ſeit 1796 zu Wien. Sie beſtehen aus der Krone, der Dalmatica, einigen Chormänteln, der Stola, dem Gürtel, dem Scepter, dem Reichsapfel und anderen Kleidungsſtücken, aus Karl d. Gr. Schwert, aus des heil. Moritz Schwert u. mehreren Reliquien. Gleichzeitig verwahrte aber die Stadt Aachen noch einige Reichskleinodien, die aus dem Schwerte Karl's d. Gr. und einem Evangelienbuche, die man beyde in Karl's d. Gr. Grabe gefunden und gewonnen hatte, und aus einer Reliquie beſtanden. Aachen und Nürnberg ſtritten ſich nun fortwährend um das Recht, die Reichskleinodien zu verwahren, und Aachen gab, jedoch unerweislich, vor, dieſes Recht von Kaiſer Richard 1262 erhalten zu haben. Sollte nun eine Kaiſerkrönung erfolgen und war die Wahl geſchehen, ſo blieb das kurfürſtliche Collegium zuſammen, um das Nöthige zu beſorgen. Jeder Kurfürſt und auch die anderen Reichsfürſten ſendeten dem Neuerwählten Glückwünſchungsſchreiben zu. Er begab ſich hierauf nach dem Krönungsorte und wurde vor den Thoren von den Kurfürſten empfangen, ſtieg hier aus und wurde vom Kurfürſten von Mainz beglückwünſcht. Er ſtieg hierauf wieder in den Wagen und hielt ſeinen feyerlichen Einzug, von allen Kurfürſten und Wahlbothſchaftern begleitet, unter Paradirung der Bürgerſchaft und des Bürgermilitärs und unter dem Läuten aller Glocken und Löſung von 300 Kanonenſchüſſen. Zunächſt begab er ſich nach der Wahlkirche. Hier leiſtete er den Eid auf die Wahlcapitulation und begab ſich nun nach ſeinem Palaſte, ſendete jedoch den Kurfürſten noch an demſelben Tage einen Revers zu, die Wahlcapitulation in Allem halten zu wollen. Von jetzt an führte er den Titel römiſcher König und meldete ſogleich dem Reichstage in Regensburg, daß er ſeine Regierung angetreten habe. Die Wahlcapitulation verpflichtete den neuen König unter andern, ſich bald möglichſt krönen zu laſſen und ſich hierzu der nürnberger und aachner Reichskleinodien zu bedienen. Das kurfürſtliche Collegium lud daher beyde Städte ein, die Kleinodien zur beſtimmten Zeit nach dem Krönungsorte zu ſenden, und Nürnberg ſendete die ſeinigen auf einem eigenen Kronwagen, begleitet von einem Kronverwahrer mit Suite und kaiſerlichen Hatſchieren, Aachen unter ähnlicher Begleitung dahin; beyde erhielten unter Weges freyes Geleit und Vorſpann. Am Krönungsorte angelangt wurden die Bevollmächtigten von einer Deputation der Bürgerſchaft feyerlich eingehohlt und behielten nun die Kleinodien bis zur wirklichen K. in ihrer Wohnung. Gleiche Feyerlichkeiten erfolgten bey ihrer Wiederwegführung. — Am vom Neuerwählten beſtimmten Krönungstage wurden nun die Reichkleinodien zunächſt in Frankfurt, wo zuletzt die K. geſchah, in ſechsſpännigen Wagen in die Kirche gebracht, wo ſie der Reichserbmarſchallthürhüther empfing. Zwiſchen 8 u. 9 Uhr begaben ſich die geiſtlichen Kurfürſten in kurfürſtlicher Kleidung in die Kirche, legten dort die Pontificalia an, übernahmen

die Reichskleinodien von den städtischen Deputirten und sendeten die Krone, das Scepter, den Reichsapfel und das Schwert des heil. Mauritius durch einige Domherrn in einem sechsspännigen mainzer Paradewagen zum König. Die persönlich anwesenden weltlichen Kurfürsten versammelten sich während dessen in der Kurkleidung; hatten sie nur Gesandte geschickt, diese in spanischer Manteltracht auf dem Römerberge, und begaben sich von da paarweise in des Königs Palast. Bey der Procession ritten sie sodann vor dem Könige her, unmittelbar vor ihm aber zuerst der Reichserbtruchseß mit dem Reichsapfel, rechts von ihm der Reichserbkämmerer mit dem Scepter, links der Reichserbschatzmeister mit der Krone, dann einzeln der Reichserbschenk und der Reichserbmarschall mit dem entblößten Schwerte des heil. Mauritius; sämmtliche Erbämter ritten mit unbedecktem Haupte; Pagen trugen die Hüte neben ihnen. Nun folgte der König in seinem Hausornate und, wenn er ein geborner König war, mit der Hauskrone und seinen Orden geziert, unter einem von 10 Stadtdeputirten getragenen Baldachin. Ihm zur Seite gingen mehrere der vornehmsten Herren des Hofstaates; ihnen folgten seine Leibgarden in weißseidenen Strümpfen, dann kam eine Bürgercompagnie mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, das Gefolge des Königs und der weltlichen Kurfürsten prächtige Equipagen u. s. w. schlossen den Zug. Die Procession setzte sich unter dem Geläute der Glocken in Bewegung, und wenn der König bey dem äußeren Kreuzgange angelangt war, stieg er vom Pferde und ward von den geistlichen Kurfürsten empfangen. Der Kurfürst von Mainz überreichte ihm das Weihwasser, und unter Gebethen und Antiphonien betrat er die Kirche, wo die ganze Versammlung ihre Plätze einnahm. Nach Beendigung der Antiphonien führten die Kurfürsten von Köln und Trier den König zum Altar, wo ihn der Kurfürst von Mainz, als die K. verrichtend, im erzbischöflichen Ornate, die Inful auf dem Haupte und den Bischofsstab in der Hand, erwartete. Lange war es streitig, ob es dem Kurfürsten von Mainz oder von Köln zukäme, die K. zu verrichten und Consecrator zu seyn. In früheren Zeiten hatte letzterer, in dessen Sprengel Aachen lag, die K. verrichtet, später, als die Krönungsstadt von Aachen nach Frankfurt verlegt ward, hat ersterer einige Mahle dieses Amt übernommen und erst später kam der Zwist zur Sprache, ward aber 1656 dahin verglichen, daß der Kurfürst, in dessen Sprengel die K. geschähe, dieselbe verrichten solle, wäre sie aber in dem Sprengel keines von beyden, so solle damit abgewechselt werden. Der König kniete nun nieder, der Kurfürst von Mainz sprach Gebethe über ihn, und der König stand auf und nahm wieder in seinem Bethstuhle Platz. Nachdem nun der Consecrator den Vespermantel, der ihn bisher bekleidete, abgenommen und den Meßornat angelegt hatte, begann er ein feyerliches Hochamt. Bevor nun das Evangelium abgesungen ward, begab sich der König, nachdem er vom Hausornate und seinen Ordenszeichen entkleidet worden war, wieder zu dem Altar und kniete nieder; sämmtliche geistliche Kurfürsten betheten über ihn. Die evangelischen Kurfürsten und ihre Bothschafter nahten dabey nicht dem Altar, sondern blieben auf ihren Plätzen. Nach geendigter, über den König gebetheter Litaney, und nachdem dem Kurfürsten von Mainz die Inful aufgesetzt und der Bischofsstab in die Hand gegeben war, fragte ihn dieser in lateinischer Sprache: ob er dem

katholiſchen Glauben treu bleiben und ihn durch Werke bekräftigen wolle, ob er Schützer der Kirche und ihrer Diener ſeyn, ob er gerecht regieren und das Reich ſchützen, ob er die Rechte desſelben erhalten, die auf ungerechte Weiſe zerſtreuten Güter desſelben wiederum ſammeln und ſolche zum Nutzen des Reiches verwenden, ob er gerechter Richter der Armen und Reichen, der Witwen und Waiſen und deren Vertheidiger ſeyn, ob er ferner dem Papſte und der römiſchen Kirche die ſchuldige Unterwürfigkeit leiſten wolle. Auf jeden dieſer Punkte antwortete der König Volo (ich will), ſtieg dann die Stufen des Altars hinauf und beſchwor dieſes Verſprechen, die Finger auf das Evangelienbuch aus Aachen legend, mit einem körperlichen Eide. Hierauf wendete ſich der Kurfürſt von Mainz an alle Anweſende und fragte ſie, ob ſie dieſen Fürſten annehmen, ſein Reich befeſtigen, ſeinen Befehlen gehorchen wollten, und Alle antworteten: Fiat, fiat, fiat (es geſchehe). Nach einem abermahligen langen Gebethe des Conſecrators über den König erhob ſich Letzterer von den Knieen, ſtieg wieder zum Altar hinauf und wurde dort ſeines Oberkleides entkleidet. Das Unterkleid hatte an den Stellen, wo derſelbe geſalbt werden ſollte, Öffnungen; der Kurfürſt ſetzte ſich nieder und ſalbte nun den König auf Scheitel, Bruſt, Nacken, zwiſchen den Schultern, auf dem rechten Arme, in das Gelenk des rechten Armes und in die flache Hand. Bey jeder dieſer Salbungen ſprach er: ich ſalbe dich zum Könige im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Während deſſen führte die Capelle zwey Antiphonien auf. Zwey Weihbiſchöfe, gewöhnlich der von Mainz und von Erfurt, trockneten darauf dem Könige das Salböhl mit Baumwolle und Roggenbrot ab, der brandenburgiſche Geſandte band ihm mit Beyhülfe der Hofämter die offenen Stellen des Kleides wieder zu, und die Kurfürſten von Köln und Trier geleiteten ihn in das Conclave. Dort ließ ſich der König auf einen Seſſel nieder, die nürnberger Deputirten zogen ihm Strümpfe und Schuhe des kaiſerlichen Ornates, der brandenburgiſche Geſandte aber die Pontificalien, die Dalmatica und die Alba an, 2 nürnberger Deputirte reichten ihm knieend den Gürtel zum Aufbinden, und er ſelbſt ſchnallte ihn zu. Nachdem ihm der brandenburgiſche Geſandte die Stola umgeworfen hatte, begab er ſich wieder in die Kirche, wo der Kurfürſt von Mainz einige lange Gebethe ſprach und dann die von Trier u. Köln dem Kaiſer das entblößte Schwert Karl's des Großen reichten, das er ſo lange in der rechten Hand hielt, als der Kurfürſt von Mainz ein Gebeth ſprach, darauf gab er es dem ſächſiſchen Geſandten, der es in die Scheide ſtieß und mit Beyhülfe der Geſandten der übrigen Kurfürſten den König damit umgürtete. Der Rector des Chors und Propſt des Bartholomäusſtiftes überreichte ihm nun die zum kaiſerlichen Ornate gehörigen Handſchuhe auf einem Credenzteller; er zog ſie an, ſteckte den Ring an, nahm das Scepter in die rechte, den Reichsapfel in die linke Hand, das Schwert Karl's des Großen zog der ſächſiſche Geſandte aus der Scheide und gab es dem Erbmarſchall, der dafür das Schwert des heiligen Moritz, das er bisher geführt hatte, auf den neben dem Altare ſtehenden Inſignientiſch legte. Der Reichserbkämmerer legte darauf dem Könige mit Hülfe der nürnbergiſchen Deputirten das Pluviale um, und der Reichserbſchatzmeiſter brachte die Reichskrone herbey,

die dem knieenden Geſalbten die drey geiſtlichen Kurfürſten gemeinſchaftlich aufſetzten, der Kurfürſt von Mainz ſprach wieder ein Gebeth, und der mit allen Inſignien geſchmückte Kaiſer erſtieg hierauf, von allen Kurfürſten und kurfürſtlichen Aſſiſtenten begleitet, wieder die Stufen des Altares und legte dort erſt lateiniſch, dann deutſch einen Eid ab, der ungefähr wiederum das verhieß, was er ſchon früher beſchworen hatte. Die Reichsinſignien wurden hierauf den Reichserbämtern wiederum übergeben, und der Kaiſer, begleitet von den Kurfürſten oder deren Geſandten, in ſeinen Bethſtuhl geführt. Das Hochamt ward fortgeſetzt und der Kaiſer empfing das Abendmahl, wobey ihm die Krone, als Zeichen, daß er jetzt vor einem höheren Monarchen ſtehe, wieder abgenommen wurde. Nachdem ſie ihm wieder aufgeſetzt war, beſtieg er, nach Beendigung des Hochamtes, den kaiſerlichen Thron und empfing hier die Glückwünſche der Kurfürſten durch ihr Organ, den Kurfürſten von Mainz, worauf ſich derſelbe an den Hochaltar begab und das Tedeum anſtimmte, das von hundert Kanonenſchüſſen und dem Geläute aller Glocken begleitet wurde. Das Volk brach in das Geſchrey: es lebe der Kaiſer, aus. Die geiſtlichen Kurfürſten legten nun ihre Kurkleider wieder an, der Kaiſer blieb aber auf dem Throne ſitzen, und der ſächſiſche Geſandte reichte ihm das Schwert Karl's des Großen, womit er diejenigen zum Ritter ſchlug, die er ſelbſt dazu ernennen wollte, oder die ihm die Kurfürſten (jeder höchſtens zwölf) dazu präſentirt hatten; vor Allen hatte die Familie Dalberg Anſprüche auf dieſen Ritterſchlag, und war keiner unter den zum Ritter zu Schlagenden, ſo erging der Ruf: iſt kein Dalberg da, laut in die Kirche. Jeder Candidat des Ritterthumes mußte vier Ahnen haben und durfte kein Verbrechen begangen haben. Der Kaiſer weihte ſie zum Ritter, indem er die rechte Schulter eines Jeden mit dem Schwerte zwey Mahl berührte. Er verließ hierauf den Thron und nahm ſeinen Bethſtuhl wieder ein. Hier nahte ſich der Dechant des Stiftes zu Aachen und zeigte ihm an, es ſey von jeher Gebrauch geweſen, daß jeder Kaiſer gleich nach der K. zum Canonicus des aachner Stiftes aufgenommen worden ſey und den dort gewöhnlichen Eid geſchworen habe, was denn der Kaiſer auch that. Der Kaiſer verließ nun die Kirche, und der Zug begab ſich in derſelben Ordnung, als er gekommen, nach dem Römer. Zu den Reichserbämtern war noch der Stellvertreter des Kurfürſten von Mainz gekommen, der das Reichsſiegel an einem ſilbernen Stabe trug. Das rothe, gelbe und weiße Tuch auf den Bretern, über die der Zug auf dem Wege nach der Kirche und zum Römer ſchritt, ward dem Volke Preis gegeben. Noch ehe das Krönungsmahl begann, verrichteten die Erzämter, oder, in deren Abweſenheit, die Erbämter ihre Pflicht. Demnach begab ſich der Kurfürſt von Sachſen oder, in deſſen Abweſenheit, der Reichserbmarſchall von Pappenheim aus dem Römer, ſetzte ſich zu Pferde und ritt in den vor demſelben aufgeſchütteten Haferhaufen hinein, ſo daß der Hafer dem Pferde bis an den Bauch reichte, füllte ein ſilbernes Maß mit Hafer, ſtrich es mit einem ſilbernen Streicher ab, ſchüttete den Hafer wieder aus und gab das Maß dem Reichsquartiermeiſter. Der Kurfürſt von Brandenburg, als Erzkämmerer, oder, in ſeiner Abweſenheit, der Fürſt von Hohenzollern, als Reichserbkämmerer, ritt dann an den mit einem weißen Tuche gedeckten Tiſch vor dem Römer,

nahm das dort ſtehende ſilberne Handbecken mit Gießkanne und Handtuch und brachte dieſes in den Speiſeſaal. Der Kurfürſt von der Pfalz, als Erztruchſeß, oder der Graf Waldburg, als Reichserbtruchſeß, hohlte zu Pferd von der errichteten hölzernen Küche von dem dort gebratenen ganzen Ochſen ein Stück in einer ſilbernen Schüſſel und brachte dieſes dem Käiſer. Der König von Böhmen, als Erzſchenk, oder der Graf von Althan, als Reichserbſchenk, ritt zu einer Tafel und hohlte einen darauf ſtehenden ſilbernen Becher und reichte ihn dem Kaiſer. Der Kurfürſt von Braunſchweig, als Erzſchatzmeiſter, oder, in deſſen Abweſenheit, der Reichserbſchatzmeiſter, Graf von Sinſendorf ritt auf den Römerberg durch das Volk und warf aus zwey Beuteln goldene und ſilberne Krönungsmünzen aus. Jedes Erz- oder Erbamt war von ſtarker Wache begleitet. Die Pferde und das Silber, das ſie überbrachten, waren Eigenthum der Erbämter; dem Volke wurde aber der Hafer und der gebratene Ochſe Preis gegeben, die bey der Ceremonie figurirten. Letzteren erbeuteten faſt immer die Fleiſcher oder die Weinküper. Dabey ſprang zur Beluſtigung des Volkes in einem Springbrunnen auf dem Römerberge rother und weißer Wein, aus dem Jeder nach Belieben trinken und ſchöpfen konnte. Nun folgte die Krönungstafel, die entweder für den Kaiſer allein oder für den Kaiſer und die Kaiſerin bereitet war; auch war wohl für die Letztere eine Tafel drey Stufen unter jener ſervirt. Der Kurfürſt von Mainz ſprach das Tiſchgebeth, die anderen geiſtlichen Kurfürſten antworteten. Während deſſen erſchallten hundert Kanonenſchüſſe. Der Reichserbſchenk nahm dem Kaiſer die Krone vom Haupte, der Reichserbkämmerer reichte das Waſſer und das Handtuch. Der Reichserbtruchſeß trug die erſte Speiſe, unter Vorausritt des Reichserbmarſchalls, des Reichsquartiermeiſters, der Reichsherolde und in Begleitung der kaiſerlichen und ſächſiſchen Schweizer, ein, die anderen wurden von Reichsgrafen überbracht. Der Reichserbſchenk ſchenkte das Getränke ein, ein Fürſt ſchnitt vor. Während der Tafel legte der Kurfürſt von Mainz dem Kaiſer die Reichsſiegel vor, die dieſer aber ſogleich zurückgab, und die der Kurfürſt nun um den Hals hing. Für die Wahlbothſchafter der weltlichen Kurfürſten war für Jeden eine beſondere Tafel unter einem Baldachin ſervirt und mit drey zugedeckten Schüſſeln beſetzt, allein ſie ſpeiſten daheim, erſchienen jedoch vor aufgehobener Tafel wieder in dem kaiſerlichen Speiſeſaal. Im kaiſerlichen Saal war noch eine Tafel für die Reichsfürſten ſervirt, an der jedoch ſelten Jemand Platz nahm. In den Nebenzimmern ſpeiſten die Erbämter, die kaiſerlichen Oberhofämter, ſo wie die Deputirten Nürnbergs und Aachens, einige Glieder des frankfurter Magiſtrats und andere Standesperſonen. Nach aufgehobener Tafel fuhr der Kaiſer im kaiſerlichen Ornate, begleitet von den Kurfürſten und Wahlbothſchaftern, zu Wagen, unter Vortragen der Reichsinſignien durch die Erbbeamten zu Pferde, in ſeinen Palaſt. Gratulationen der Reichsſtände und Reichsſtädte, Freudenfeſte aller Art, Illuminationen, Denkpredigten ſchloſſen die Feyerlichkeit. Auch pflegte der Kaiſer die Huldigung Frankfurts perſönlich anzunehmen. Die Juden nahm ein kaiſerlicher Commiſſarius in Pflicht. Sie erlegten darauf die Kronſteuer. Endlich reiſte der Kaiſer wieder ab, unter der Paradirung der Bürgerſchaft und Begleitung der ſtädtiſchen Com-

pagnien zu Pferde und unter dem Donner von 300 Kanonenschüssen. Jeden Kurfürsten begleiteten bey seiner Abreise 125 Kanonenschüsse. — Der deutschen und byzantinischen Kaiserkrönung nachgeahmt fanden nun auch die K.en der übrigen Souveräne Europa's unter ähnlichen Gebräuchen, als die so eben als die Überbleibsel der Ceremonien des Mittelalters etwas weitläufig beschriebenen, Statt. Die Gebräuche bey denselben brauchen daher, als den eben erwähnten so ziemlich gleichkommend, nicht ausführlich beschrieben zu werden. Wir werden uns daher begnügen, nur die auffallend von der deutschen Kaiserkrönung abweichenden Momente der Krönungsfeyerlichkeiten anderer Staaten, besonders die noch neuerlich vorgekommenen Frankreichs und Englands zu geben. In Frankreich fand die K. jedes Mahl in der Kathedrale von Rheims Statt. Wir nehmen die letzte K. Karl's X. im Jahre 1825 als den Typus unserer Beschreibung an. Der König begibt sich nach Rheims, wo ihn die Behörden empfangen und ihm die Stadtschlüssel überreichen; er fährt hierauf unmittelbar in die Kathedrale, wo ihn der Erzbischof erwartet, ihm das Weihwasser überreicht und ihm das Evangelienbuch küssen läßt, und wo er bethet und der Erzbischof Gebethe über ihn spricht. Bey der K. selbst begeben sich 2 Cardinäle und andere Deputirte vor das Zimmer des Königs, um ihn zur Krönung abzuhohlen. Der Chordirector der Kathedrale klopft an die Thüre des Zimmers; darauf fragt der Oberkammerherr: Was verlangen Sie? der erste Cardinal antwortet: N. N., den uns Gott zum König gegeben hat. Hierauf öffnen sich die Thüren und die beyden Cardinäle führen den König zur Kirche; ein prächtiges Gefolge von Garden und Hofchargen begleitet ihn. Der Stellvertreter des Connetable mit gezücktem Schwerte und 4 Rittern des heiligen Geistordens, die Opfergaben tragen, zeichnen sich darunter aus. Der König trägt ein Kleid von Silberstoff, Pantoffeln mit Silberspangen, Tricots, ein Barret von schwarzem Sammt mit zwey weißen Reiherfedern und in der Mitte ein Kreuz von Diamanten. Unter mehreren Gebethen und Gesängen naht der König dem Altar, kniet nieder, der Erzbischof spricht ein Gebeth über ihn, und der König kehrt zu dem Sitze zurück, wohin der Erzbischof folgt und ihn mit Weihwasser besprengt. Mehrere Gesänge werden angestimmt, unter andern das Veni creator, bey dessen erster Strophe der König niederkniet. Der Erzbischof von Rheims naht ihm hierauf, und der König legt, nachdem er wieder aufgestanden ist, sitzend und mit bedecktem Haupte auf das Evangelienbuch, auf dem eine Reliquie des heiligen Kreuzes liegt, den Krönungseid, den Eid als Großmeister des heiligen Geistordens und den als Großmeister der Ehrenlegion ab. Der König wird darauf von Oberkleid und Barret entkleidet, in einem rothseidenen, silbergestickten Wams zum Altar geführt, wo ihn der Erzbischof sitzend erwartet. Hier werden ersterem violettsammtene, mit goldenen Lilien gestickte Stiefeln angezogen und vom Dauphin goldene Sporen überreicht, die er aber sogleich zurückgibt; der Erzbischof segnet hierauf das Schwert Karl's des Großen ein, gürtet es dem Könige um, zieht es und überreicht es dem Könige. Dieser ersteigt den Altar, senkt das Schwert, legt es auf den Altar und kniet nieder. Der Erzbischof nimmt das Schwert von Neuem und gibt es dem Könige wieder, der es sogleich dem Stellvertre-

ter des Connetable überreicht, der Erzbiſchof ſpricht Gebethe über den Knieenden, dieſer erhebt ſich, ſetzt ſich nieder und der Erzbiſchof nimmt nun mit einer goldenen Nadel aus dem heiligen Salbungsfläſchchen etwas von dem in demſelben enthaltenen Stoffe und miſcht es mit dem Chriſam. (Dieſes heilige Öhlfläſchchen ſollte nach der Sage bey der Salbung Chlodowig's von einer Taube vom Himmel gebracht worden ſeyn und wurde ſehr heilig gehalten. Während der Revolution wurde es daher abſichtlich von den Jacobinern auf dem Boden der Kathedrale zerſchmettert, fromme Seelen wollten aber einige Bruchſtücke hiervon aufgeleſen haben und gaben dieſelben nach der Reſtauration zurück. Die an dieſen Stücken klebenden Reſte von Öhl wuſch man nun mit neuem Öhle ſorgfältig ab und brachte dieſes Öhl in das neue heilige Fläſchchen). Dem Könige erweitern nun die Cardinäle die Öffnungen in dem Wams, führen ihn an den Altar, wo vier Biſchöfe die Litaney ſingen. Nach mehreren Gebethen ſalbt ihn der Erzbiſchof auf dem Scheitel, die Bruſt, zwiſchen den Schultern, auf die rechte und linke Schulter und in das rechte und linke Armgelenk. Nun werden dem Könige die violet atlaſene, mit goldenen Lilien geſtickte Tunica und Dalmatica, ſo wie der von gleichem Sammt gefertigte, mit goldenen Lilien geſtickte und mit Hermelin beſetzte Mantel angelegt. Der Erzbiſchof ſalbt ihn in beyde Handflächen, zieht ihm ein Paar Handſchuhe an, ſteckt dann einen Ring daran feſt und gibt ihm das Scepter und den Stab der Gerechtigkeit, die Prinzen von Geblüt treten hinzu und der Erzbiſchof hält nun die Krone, welche die Prinzen unterſtützen, über dem Haupte des Königs, und nach einigen dabey geſprochenen lateiniſchen Phraſen ſetzt er dieſelbe auf das Haupt des Königs. Der König ſetzt ſich auf den Thron, wo der Erzbiſchof ein dreymahl. Lebehoch des Königs ausbringt u. die Prinzen, dieſes wiederhohlend, nahen, um von dem Könige umarmt zu werden. Der leinene Vorhang, der das Volk von der Kirche trennte, zerreißt, das Volk dringt ein, Artillerieſalven ertönen, die Wappenherolde theilen Medaillen unter das Volk aus, die Vogelſteller des Königs laſſen eine große Menge Tauben und kleinerer Vögel in der Kirche fliegen, die Glocken werden geläutet und Vivatgeſchrey ertönt. Nachdem nun der König noch perſönlich die Opfergaben (eine Vaſe von Vermail, zwey Brode von Gold und Silber u. eine Schüſſel mit Krönungsmedaillen) ſelbſt dem Erzbiſchofe dargebracht, den Friedenskuß, den der Großalmoſenier von dem Erzbiſchofe hohlt, empfangen und an die Prinzen weiter gegeben, das Abendmahl, jedoch ohne Krone, erhalten, die Krone wieder aufgeſetzt und gebethet hat, nimmt der Erzbiſchof die Krone Karl's d. Gr. vom Haupte des Monarchen, und ſetzt ihm eine leichtere aus einem Reife mit 8 Lilien und 6 Bogen mit 2 Lilien über einander auf dem Gipfel, die erſt 1825 aus den Krondiamanten gefertigt wurde, auf; er übergibt zugleich die ſchwerere einem Marſchall, um ſie vor dem Könige herzutragen. Der König durchzieht nun in feyerlicher Proceſſion die Kirche und kehrt durch die Gallerie in ſeine Gemächer zurück. Nachdem er hier Hemd und Handſchuhe, welche, als von dem Chriſam berührt, verbrannt werden müſſen, übergeben hat, begibt er ſich zum Krönungsmahl, an den nur der König und die Prinzen von Geblüt, und an Nebentafeln die anderen Vornehmen, aber keine Damen, Theil nehmen. Zahlreiche Begnadigungen aller Art,

den Muhammedanern findet eine Art Weihe ihrer Herrscher durch die Priester Statt, so reitet der Schah von Persien und der Padischah des türkischen Reiches nach ihrem Regierungsantritte in feyerlicher Procession nach der Hauptmoschee ihrer Residenz, um dort Gebethe über sich sprechen und sich einsegnen zu lassen.

Kröpelin, Stadt im mecklenburger Kreise des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin; hat 1250 Einwohner.

Krösos, 1) des Alyattes Sohn, im 35. Jahre (seit 571) K. von Lydien; regierte Anfangs sehr glücklich u. ruhmvoll. Er war jedoch Eroberer, nöthigte alle kleinasiat. Griechen zu einem jährlichen Tribute (von seinem Vorhaben, auch die Inseln zu unterjochen, ward er durch Bias und Pittakos abgehalten, so daß er mit jenen Inseln ein Bündniß schloß) und bezwang alle Völker zwischen Lydien und dem Flusse Halys. Von nun an hielt er ruhig einen prächtigen Hof in Sardes. Hier die bekannte Unterredung mit Solon und dessen Behauptung, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen sey, die auch bey K. eintraf, als das Weltreich des Kyros auch das seinige zu verschlingen drohte. Nachdem er gegen ungeheure Geschenke ein (zweydeutiges) Orakel in Delphi eingehohlt, ging er über den Halys und drang in Kappadokien ein. Hier kam es zur Schlacht bey Thyabra in Pteria (Kr. 420,000 M., Kyros 200,000 Mann), die nichts entschied; K. zog sich nach Sardes zurück und entließ unbesonnen sein Heer. Kyros folgte und besiegte bey Sardes nach hartnäckigstem Kampfe Kr., nahm ihn gefangen u. ließ ihn schon auf dem Scheiterhaufen den Tod entgegensehen, als der dreymahlige Ausruf: Solon! die in Beziehung auf Solon's gethane Behauptung stand, ihm das Leben rettete. Kyros ließ ihm Titel und Würde eines Königs, und Kr. wurde dessen Freund. Mit K. endigte das lydische Reich. Sprichwörtlich war Kr. durch seinen Reichthum; daher 2) so v. w. ein sehr reicher Mensch.

Kröte (bufo Laur.), Gattung aus der Familie der Frösche; hat dicken, aufgeblasenen, warzigen Leib, hinter dem Ohre eine große Drüse, kurze Hinterschenkel (daher nicht zum Springen), keine Zähne. Die K.n sind meist Landthiere, träg, häßlich aussehend, Liebhaber der Nacht und Dunkelheit, so wie dumpfiger Orte und der Feuchtigkeit, haben bisweilen phosphoreseirende Augen, geben traurige dumpfe Töne von sich, schwitzen einen klebrigen, stinkenden Saft aus den Warzen, spritzen einen ätzenden Saft (vielleicht Harn) aus einer Blase, sind jedoch nicht giftig und gewöhnen sich an den Menschen; fressen allerhand Insecten, lieben Petersilie u. Schierling, erstarren im Winter und können, wenn sie zufällig so verschüttet werden, daß keine oder wenige Wärme zu ihnen dringt, viele Jahrhunderte schlafen. Man hat sogar in Baum- und Steinblöcken K.n eingewachsen gefunden. Sie legen Eyer in langen Schnuren. Die K.n stehen bey Linné unter rana, machten bey Oken eine Sippschaft der Frösche aus.

Kroisbach, Marktflecken am Neusiedlersee in der Gespanschaft Ödenburg des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat Schloß, Weinbau und 1150 Einwohner.

Kroja, Skanderbeg's Residenz, jetzt Akhissar.

Krojanke (pohln. Krojenka), adelige Stadt im Kreise Flatow des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, in einer fruchtbaren Gegend; hat Schloß, Tuchweberey und 1600 Einwohner.

Krok, 1) als Czech, der Böhmen Ahn-

herr, kinderlos geſtorben war, wählte das Volk nach dem Mythus den K., einen weiſen Mann, Prieſter u. Zauberer zum Anführer und Richter. Er opferte den Göttern der Berge, Wälder und Waſſer auf Anhöhen, durchſchaute die Zukunft und unterrichtete ſeine drey Töchter Kaſcha, Tetka u. Libuſſa in der Zauberkunſt. 2) Ein Sohn Lech's, Herzogs von Pohlen. Er wurde von ſeinem Bruder, Lech II., durch Meuchelmord getödtet, als aber der Mord bekannt geworden war, wurde Lech verjagt und ſtarb elend zu Braſchnow in Siebenbürgen; die Pohlen aber ſetzten Wanda, K.s ſchöne Tochter, auf den herzoglichen Stuhl. 3) (Heinrich), geb. zu Flensburg in Holſtein 1731; reiſte zu 3 verſchiedenen Mahlen auf Koſten ſeines Königs nach Italien, wo er fleißig die Werke des Maratti, Cignani, Sachi u. ſ. w. ſtudirte. Seine Gemählde befinden ſich größtentheils in den königlich däniſchen Schlöſſern; ſtarb 1783.

Krokodil (lacerta crocodilus L.), 1) bey Linné jedes der Thiere, welche jetzt die Familie Krokodile ausmachen; 2) (eigentl. Krokodil), Gattung aus der obigen Familie; haben einen länglichen u. niedergedrückten Rüſſel, ungleich lange Zähne (deren 4. im Unterkiefer der längſte iſt und in einen Ausſchnitt am Oberkiefer paßt) und an den Hinterfüſſen ganze Schwimmhäute. Das K. galt den Ägyptern ſonſt als Symbol alles dem Guten und Wohlthätigen Feindſeligen; daher trägt es in einer bildlichen Darſtellung in den Ruinen zu Philä (in Ägypten) den Leichnam des Oſiris dem Meere zu. Auf der Akropolis bey Athen war Athene auf einem K. ſitzend abgebildet, wahrſcheinlich eine uralte ägyptiſche Darſtellung der ſaïtiſchen Neith, woraus ſehr wahrſcheinlich die griechiſche Athene entſtand. In Rom wurde es zu Kampfſpielen angewendet. Unter dem Leviathan des a. T. verſtehen die meiſten Interpreten das K. Die K. laſſen ſich etwas zähmen, werden von einigen afrikaniſchen Fürſten zur Pracht gehalten; Fleiſch: eßbar, doch nicht ganz ſchmackhaft.

Krokodile (Fleiſch-Echſen Ok, crocodili), Familie der Eidechſen; haben zuſammengedrückten, aber mit Stacheln verſehenen Schwanz, flachen Kopf und mit großen, harten, meiſt viereckigen Platten (auf dem Rücken in Spitzen ausgehend) gepanzerten Leib, fünf Zehen an den Vorder-, vier an den Hinterfüſſen, nicht alle mit Nägeln, doch meiſt mit Schwimmhaut. Die Ränder der Naſenlöcher können dieſe verſchließen; eben ſo ſind die Ohren durch zwey Klappen willkührlich verſchließbar; die Augen haben drey Lieder, von denen das eine (eine Nickhaut) ſich im Waſſer wahrſcheinlich herabläßt, ohne das Sehen zu verhindern. Die Zunge iſt fleiſchig, faſt ganz angewachſen (daher die Meinung, daß ſie fehle), darunter zwey Drüſen, die eine fettige, nach Biſam riechende, die Fiſche anlockende Feuchtigkeit ausſchwitzen. Die Halswirbel ſtützen ſich auf einander durch kleine falſche Rippen, darum der Hals ſich nicht ſeitlich bewegt; das Schüſſelbein fehlt (ſonſt keiner Eidechſe). In jedem Kiefer eine Reihe Zähne; die Lippe verdeckt ſie nicht ganz. Die K. ſind die größten Süßwaſſerthiere, leben zum Theil in nicht ganz kleinen Geſellſchaften, legen hartſchalige, für ihre Körpergröße ſehr kleine (wie die der Gänſe) Eyer, und zwar in drey Abſätzen 30—60 (angeblich im Alter die größere Zahl), welche in Sand oder abgefallenem Laub (deſſen Fäulniß das Ausbrüten befördern ſoll) verſcharrt werden; die Jungen ſind, wenn ſie aus dem Eye kommen, 7

bis 8 Zoll lang und ganz weich. Sie leben wahrscheinlich in Polygamie, kämpfen um die Weibchen (oft bis zum Verlust des Lebens); die Männer nähern sich brüllend dem Weibchen; die Begattung dauert 20—25 Stunden. Sie schlafen im Winter oder in der trockenen Jahreszeit, sind räuberisch, fressen Fische und Landthiere, gehen auch nach Menschen, besonders nach Schwarzen; da sie aber sich nur schwerfällig wenden können, so entweicht man ihnen leicht durch Laufen im Zickzack. Man fängt sie durch Angelhaken; der Schuß einer Flintenkugel schadet ihnen nichts; die Schwarzen sollen ihnen im Wasser den Bauch aufschneiden. Die K. sind die größten Eidechsen und werden bis zu 30 Fuß lang.

Krokodil-thränen, heuchlerische, in boshafter Absicht erdichtete Thränen, um Andere zu hintergehen; nach der Fabel, daß das Krokodil, wenn es auf Raub lauert, die Stimme eines weinenden Kindes nachahme.

Krolup, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.); hat 700 Einwohner.

Krombach, Herrschaftsgericht des Grafen Schönborn und Marktflecken im Untermainkreise (Baiern); hat 1000 Einw.; dazu das Dorf Kahl.

Kromenzig, so v.w. Kremsier. **Krommeny**, Dorf im Bezirke Haarlem des Gouvernements Nordholland (Königreich der Niederlande), hat 1750 Einwohner, vorzüglich Segeltuchfabriken.

Kromy, 1) Kreis in der europäisch russischen Statthalterschaft Oral, an der Oka und Muscha, hat 50,000 Einwohner; 2) Hauptstadt darin, an der Kroma, hat 2400 Einwohner.

Kronach, 1) Landgericht im Obermainkreise des Königreiches Baiern; hat 5 3/4 Q. M., 17,100 Ew., ist gebirgig (Fichtelgebirg), waldig, wird bewässert von der Rodach und ihren Nebenflüssen Kronach u. Haslach, hat gute Viehzucht, weniger Ackerbau, viel Bergbau (Eisen, Steinkohlen). 2) Hauptstadt darin, am Zusammenflusse der obigen Flüsse; hat einige Befestigung, Hospital, Glasfabrik, Handel mit Holz, Eisen u. a., Bienenzucht und 2400 Einwohner. Geburtsort von Lucas Kranach. Über K. liegt die Bergfeste Rosenberg.

Kronberg, Stadt am Feldberg im Amte Königstein vor der Höhe (Nassau); hat Sauerbrunnen, Baumzucht (Christs Baumschule), Kastanienbau, 1400 Einwohner.

Kronborg, Festung von Helsingör; hierbey Seeschlacht zwischen der niederländischen Flotte unter Admiral Opdam und den Schweden unter Wrangel, den 29. October 1658; letztere wurden geschlagen.

Krone, 1) eine kreis- oder kranzförmige Kopfbedeckung, hauptsächlich zum Schmucke bestimmt. Gewöhnlich sind diese Zierrathen jetzt von Gold oder Silber und mit edeln Steinen und Perlen besetzt und dienen zur Unterscheidung der fürstlichen u. der königlichen Personen. Die Idee, K.n zur Bezeichnung der Herrscherwürde zu brauchen, ist sehr alt; schon Salomo wird mit einer K. erwähnt. Doch waren die K.n damahls wohl mehr Kopfbinden, die späterhin Diademe und Tiaren wurden. Solcher Kopfbinden bedienten sich indessen nicht die Herrscher allein, sondern sie wurden auch von den Priestern getragen, und vielleicht entlehnten sie jene von diesen; eben so war das Opferthier gekrönt, und auch bey Gastmählern und ähnlichen feyerlichen Festlichkeiten kamen K.en vor, obgleich dieses mehr Kränze waren, wie dann durch das Krone und Kranz zugleich bezeichnende Wort Stephanos und corona viel Anlaß zur Verwechslung beyder Begriffe gegeben worden ist.

So waren die K.en, mit denen Sieger in den Wettkämpfen, auch Krieger für ausgezeichnete Thaten belohnt wurden, eigentlich Kränze, obgleich sie in spätrer Zeit oft von edlem Metalle angefertigt wurden. Schon während des römischen Kaiserreiches wurde das Diadem in eine wirkliche ringförmige K. verwandelt; doch sollte dieselbe auch noch einen geflochtenen Kranz nachahmen, wie wenigstens die im Anfange des Mittelalters vorkommenden vier oder acht Blättchen, die sich über die K. erhoben, zu beweisen scheinen; doch sollte sie auch wohl bey den Kaisern einen Strahlenkranz, zur Andeutung der Verwandtschaft des Monarchen mit den Göttern, bezeichnen. Oben geschlossene K.en mit Bügeln waren der Geschmack der byzantinischen Kaiser und stammen wohl aus dem Orient, vielleicht von dem parthischen Doppeldiademe ab. Karl d. Gr. führte die Bügel bey der von ihm gebrauchten K. wieder ein, u. die noch vorhandene deutsche Kaiserkrone, die von ihm oder, wahrscheinlicher, der in Perlen gestickten Inschrift am Bügel gemäß, von Konrad II. herstammen soll, scheint dieses zu beweisen. Der untere Theil derselben besteht aus etwa 8 Zoll hohen Goldplatten, die oben nach byzantinischem Geschmacke in halben Bogen endigen und ziemlich dürftig mit Edelsteinen besetzt sind, oben auf dem Bügel ruht ein kleiner Reichsapfel. Ähnlich war die Kaiserkrone, die man zu Rom zur Kaiserkrönung brauchte. Auch sie hatte nur einen einzigen Bügel auf der Spitze, mit einem kleinen Reichsapfel; an der Seite befand sich, davon getrennt u. abstehend, eine Doppelmütze von Sammt oder anderem Zeuge, die der Inful ähnlich, aus der eigentlichen K. hervorragte. Die jetzigen K.en bestehen immer aus zwey Haupttheilen, dem goldenen Reife, welcher auf mannigfache Weise verziert ist, u. aus dem, was über demselben steht, als Blätter, Zincken mit und ohne Perlen, Lilien, Kreuze, Bogen, welche meist einen Reichsapfel tragen. In dem Reife steht bisweilen eine Mütze. Sie zerfallen heraldisch in zwey Hauptklassen: wirkliche K.en und heraldische K.en, die ersteren waren die Veranlassung der letzteren, welche wiederum in zwey Klassen zerfallen, nähmlich in a) Standes- u. b) Ehrenkronen. Die ersten sind nun aa) kaiserl. K.n, wovon die deutsche Reichs- und Hauskrone, dann die russische und ehemahlige französische zu bemerken sind; alle sind geschlossen; bb) die alten königlichen K.n waren offene Reife mit einigen Blättern dazwischen, große Perlen und 4, zuweilen auch 8 Bogen, entweder mit dem Reichsapfel oder einer anderen Figur gegipfelt. Die Großherzoge bedienen sich im Wappen der königlichen K.en, die seit dem wiener Congresse auch die anderen souveränen Fürsten führen. Die Prinzen von Geblüt haben in einigen Ländern K. von bestimmten Formen, in anderen die K. ihres Hauses; cc) die päpstl. K. besteht aus drey goldenen Reifen um eine hohe Mütze mit purpurrothen, blauen und grünen Streifen; seit Paul II. (st. 1471) in der jetzigen Form gebräuchlich; dd) die ältere französische Heraldik gab auch den Marquis, Grafen, Vicedomen, Vicomten und Baronen eine K. von bestimmter Form, welche auch in Deutschland die allgemeinere geworden ist; auch die englische Heraldik hat bestimmte Formen für die K. der Dukes, Marquises, Earls, Viscounts und Barons, welche man auch in Deutschland, besonders in Hannover, häufig angewandt findet, so daß von eigenthümlich deutschen Kronen für

dieſe Adelsklaſſen nicht mehr die Rede ſeyn kann. c) Zu den bloßen Ehrenzeichen rechnet man billig jede Krone, welche aufhört, in gegebenem Falle einen Stand zu bezeichnen, wie man ſie in manchen Wappen des höheren Adels findet, und jedesmahl die, welche auf den des niederen Adels gefunden wird; dazu werden aber am häufigſten die oben angegebenen alten königlichen K.n benutzt. Die Stelle der K.en iſt jedesmahl über dem oberen Schildesrand, ſowohl des Haupt- als des Mittelſchildes, bald unmittelbar auf einem Helme, der bald ſchwebend, bald den Wappenmantel haltend iſt. Zuweilen muß die K. Helme tragen; urſprünglich eine italieniſche, jedoch auch in Deutſchland ſehr gewöhnliche Weiſe; 2) ſo v. w. Brautkrone, Todtenkrone, Tonſur; 3) bildlich, ſo v. w. die Perſon des Monarchen und die ihn in der Regierung durch ſeinen Auftrag vertretenden Beamten; 4) die Grundſätze der monarchiſchen Staatsverwaltung und der erblichen Politik der einzelnen Höfe, wie ſie im Inneren und auswärts den Staat leitet und wirklich oder ideal deſſen Wohl fördert; 5) ebenfalls figürlich überhaupt ein Schmuck, oder etwas Vorzügliches; ſo in dem Spruche: ein fleißiges Weib iſt die K. eines Mannes; 6) bildlich die ewige Seligkeit, ſo: Märtyrerkrone; 7) der obere Theil von etwas; 8) die zu 3 oder mehreren beyſammenſtehenden oberen Enden eines Hirſchgeweihes; 9) im Schwarzholze überhaupt der Gipfel; daher ſagt man, ein Baum ſteht in der 3., 4.—10. K. u. ſ. w., wenn man die Jahre, wie lange er ſteht, bezeichnen will; 10) an Fruchtbäumen, auch anderen Bäumen, der obere Theil, von wo aus ſich der Stamm ausbreitet, im Gegenſatze der Wurzeln; man unterſcheidet regelmäßige K., die gehörig abgerundet, nicht zu ſparſam an Äſten, nicht allzudicht ſind, u. unregelmäßige; man zieht u. bildet jene durch Beſchneiden; 11) der obere Theil eines Bienenſtockes; 12) in der Baukunſt eine Auszierung, welche oben auf einem Gegenſtande angebracht wird.

Krone, Nahme von Gold- u. Silbermünzen; die bekannteſte iſt die däniſche K., Silbermünze, welche 1618 unter Chriſtian IV. aufkam, von Speciesgröße, mit dem Bilde des Königs und einer Krone, ſie wiegt 2 1/2 Loth und gilt 8 Mark. Man hat ſie auch zu 4 und 2 Mark. Sie iſt noch nicht ganz verſchwunden, aber ſeltener geworden. Man unterſcheidet feine K.n, von denen 13 Stück, und grobe K., ſeit 1650, von denen 10 1/2 auf die rauhe Mark gehen; erſtere haben 13 Loth 6 Gran, letztere 10 Loth 13 1/2 Gran fein Gehalt. Sie gelten 19 Groſchen 10 Pf. Conv.

Krone, 1) (Deutſch-Krone, pohln. Walcz), Kreis des preußiſchen Regierungsbezirkes Marienwerder, 38 1/2 Q. M. groß und mit 33,500 Einwohnern, mehreren Seen und einem ziemlich fruchtbaren Boden, von der Netze bewäſſert. 2) Kreisſtadt darin, zwiſchen zwey Seen, in welcher viele Muränen gefangen werden; hat 1930 Einwohner; 3) (Pohlniſch-Krone, pohln. Coronowo), Stadt im Kreiſe Bromberg des preußiſchen Regierungsbezirkes Bromberg, an der Brahe; hat ein Kloſter und 1706 Einwohner.

Kronenberg, Dorf im Kreiſe Solingen des preußiſchen Regierungsbezirkes Düſſeldorf; hat gegen 600, u mit dem ganzen Kirchſpiele gegen 4000 Einwohner, die viele Eiſen- u. Stahlwaaren, als Senſen, Klingen, Nägel, Schlöſſer, Feilen, Bajonette ꝛc., auch Fingerhüte und Kupferwaaren verfertigen. K.-burg, Marktflecken im Kreiſe Gemünd des preußiſchen

Regierungsbezirkes Aachen, an der Eifel; hat Eiſenwerke in der Nähe und gegen 300 Einwohner.

Kronen-thaler, öſterreichiſche Silbermünze von Speciesthalergröße, ſeit 1755 für die öſterreichiſchen Niederlande ſtatt der Albertusthaler geſchlagen, mit dem Andreaskreuze u. drey Kronen bezeichnet. Das Silber iſt 13 Loth 16 Gran fein, es gehen 8 Stücke auf die rauhe Mark, der Werth iſt 1 Thlr. 12 Groſch. Conv. Geld; man hat auch 1/2 und 1/4 K.-Stücke. Auch ſind nach dieſem Gehalte baieriſche K. von 1809 an und Badenſche von 1814 an geſchlagen worden.

Kron-erbe, in Monarchien diejenige Perſon, welche die Geburt nach Geſetz oder Herkommen im Falle des Todes des zeitigen Monarchen zu beſſen Thronfolger beruft.

Kron-feldherr, früher in Pohlen die höchſte Kriegs-Charge, ſo v. w. Generalfeldmarſchall.

Kronia, ſo v. w. Saturnia.

Kronion (Kronides), des Kronos Sohn, Zeus (Jupiter).

Kron-leuchter, ein großer Leuchter mit vielen Armen, von Gold, Silber, gegoſſenem Meſſing, ſonſtigem Metall oder geſchliffenem Glas. Jetzt werden die K. meiſt mit archandiſchen Lampen erleuchtet. Kleinere, auch wohl größere K. fertigt man jetzt aus in eine Form gedrückten und durch einen leimigen Stoff verbundenen Sägeſpänen.

Kronoborgslän, Landſchaft in Schweden, ein Theil der alten Provinz Smäland; hat 164 Q. M., iſt gebirgig, gut bewäſſert (Luga-Ån, Helga-Ån u. a.), bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, vieles Holz; man zieht Vieh (Schafe, Schweine, Rinder) zum Verkaufe, treibt Bergbau (Eiſen). Einwohner über 90,000; hat den Nahmen von einem Domänengute **Kronoborg**, worauf der Landhöfding Sitz hat.

Kronos, ſ. Saturnus.

Kron-polyp (coronella Ok.), Gattung aus der Familie der Polypen; eyförmig, 5 Arme, mit feinen büſchelförmigen Wimpern beſetzt; durch einen Stiel auf einer Hülſe, durch dieſe auf einer Waſſerpflanze befeſtigt.

Kron-prätendent, Perſon, welche auf das Recht, einen Staat zu regieren, Anſpruch macht, deren Rechte aber nicht unbeſtritten ſind, und die ſich nicht im Beſitze der Herrſchaft befindet.

Kron-prinz, der durch Recht der Erſtgeburt in Monarchien nach dem Ableben des lebenden Regenten, von welchem er abſtammt, berufene Thronerbe.

Kron-raſch (Kronſerſche), eine Art leicht geköpertes wollenes Zeug; die Kette beſteht aus ſechsſtückiger Waſchwolle, der Einſchlag aus dreyſtückiger Strickwolle; es wird im Brandenburgiſchen verfertigt und dient geringeren Frauen zur Kleidung.

Krons-hagen, Amt im Herzogthume Holſtein (Dänemark), am Kieler Hafen; hat 1 1/4 Q. M., 1600 Einwohner.

Kronſtadt, 1) Stadt und Feſtung im Kreiſe und in der Statthalterſchaft St. Petersburg (europ. Rußland); liegt im kronſtädter Buſen (Theil des finniſchen Meerbuſens) vor dem Ausfluß der Newa auf der Inſel Kodlin, dient als Feſtung und Hafen von St. Petersburg, und kann die nördliche und ſüdliche Straße des Meerbuſens beſtreichen. Die Stadt iſt von Peter I. angelegt, hat ſchöne Straßen, große Plätze (Paradeplatz), mehrere Kirchen, Steuermannsſchule (für 795 Schüler), Lazarethe, Kriegsvorrathshäuſer aller Art, Kaſernen u. ſ. w. und, mit der ſtarken Garniſon, 30,000 (im Sommer 40,000)

Einwohner. Das vor dem Hafen durchgehende Fahrwaſſer iſt durch ein Fort auf einer Felſeninſel und durch die Feſtung Kronſchlott noch mehr geſperrt. Außerdem iſt die Stadt durch ſtarke Feſtungswerke (6 Bollwerke auf der Landſeite, befeſtigter Molo für den Hafen), ſo wie durch die Alexandersſchanze im Weſten der Inſeln gedeckt. Der Häfen ſind 3, auf der Südſeite gelegen; der äußere kann gegen 40 Kriegsſchiffe aufnehmen, iſt aber verſchlämmt, im mittleren, zum Bau und zur Ausbeſſerung der Schiffe beſtimmt, können 10 Schiffe auf einmahl gebaut werden; der dritte iſt für Kauffahrteyſchiffe (deren 1816 1706 ankamen, 1708 abgingen). Zum Schiffsbaue dient auch der Peterskanal (1050 Faden lang) zwiſchen dem mittleren und Kauffahrteyhafen, in Form eines Kreuzes von 1719—1752 gebaut. K iſt der größte Kriegshafen des ruſſiſchen Reiches und Station der Flotte, doch wegen des ſüßen Waſſers aus der Newa den Schiffen (die kaum 20 Jahre hier dauern) gefährlich. Die Kauffahrer müſſen wegen der ſeichten Newa ihre Waaren hier aus- und auf kleinen Schiffen nach Petersburg verladen. Die Einwohner nähren ſich meiſt durch Arbeit bey der Flotte. Im Jahre 1825 ſtieg die See durch Sturm bis über die Feſtungswerke und that großen Schaden. 2) Bezirk im Lande der Sachſen im Großfürſtenthume Siebenbürgen (Kaiſerth. Öſterr.); hat 37 3/5 (32 1/2) Q. M. mit gegen 84,000 Einwohnern (Sachſen, Ungarn, Wlachen, Kalibaſſen, Griechen u. a.), iſt ſehr gebirgig durch die Karpathen (Buſchteſch mit 8160 Fuß Höhe), worüber Päſſe führen; wird bewäſſert vom Alt, mit ſeinen Nebenflüſſen Burzen, Homorod u. ſ. w., bringt Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Wild, Gold, Silber und andere Metalle; man treibt Ackerbau und Viehzucht, beſonders auch Bienenzucht, Leinweberey u. ſ. w. Dieſer Diſtrict heißt auch das Burzen- (Burzel-) land od. Bartzaſag (ſ. d.) 3) Hauptſtadt darin, königl. Freyſtadt; hat 12 Kirchen und Bethhäuſer, Kloſter mit Tuchmanufactur, Zucht- und Arbeitshaus, Gymnaſium mit Bibliothek, Normalhauptſchule, griechiſche u. wlachiſche Schule, Seminar, Militärerziehungshaus, Manufacturen in Tuch- und anderen Wollenwaaren, Leinwand, Hüten, Ahornflaſchen (jährlich gegen 20,000 Stück), Schnuren, Färbereyen (türkiſch Roth), Methbrauereyen, ausgebreiteten Handel (griechiſche Compagnie, beſtehend aus 16 Kaufleuten) und über 25,000 Einwohner. In der Nähe der Schloßberg mit Feſtung, viele Bienengärten und Walkmühlen.

Kropf, 1) eine bey den meiſten Landvögeln, vornehmlich aber bey Körner freſſenden, vorkommende Erweiterung der Speiſeröhre, in welche dieſe am Halſe, oberhalb der Bruſt, übergeht und die bey Anfüllung hier ſichtbar und fühlbar wird. In ihr wird das genoſſene Futter in einer ſchleimigen Feuchtigkeit, die von zahlreichen Drüſen ausgeſondert wird, aufgelöſt, ehe es von da weiter in den Magen gelangt. Von ihm aus werden von manchen Vögeln ihre Jungen geäzt; bey Tauben, aber auch beym Tauber (wie auch bey anderen Vögeln), ſondert ſich zu dieſer Zeit eine milchartige Flüſſigkeit im K. ab. Bey mehreren Hausvögeln (Hühnern, Tauben, Gänſen) kann durch überfreſſen oder ſtark quellendes Futter der K. ſo anſchwellen, daß das Thier in Erſtickungsgefahr geräth; man rettet es dann durch Aufſchneiden des K.s, Herausnehmen des Futters und Wiederzunähen der Wunde. Gänſen gibt man auch wohl Brod mit etwas Branntwein, nebſt Kohlblättern, zu freſſen. 2) Langſam entſtehende, unſchmerz-

hafte, aber dauernde Geſchwulſt am vorderen Theile des Halſes, die als wahrer K. (struma) ihren Sitz in der Schilddrüſe hat und in einer Vergrößerung derſelben mit Veränderung ihrer Subſtanz beſteht, ja ſpeckig, käſeartig, auch wohl knorpelig oder knochig wird und Zellen bildet, die mit einer klebrigen, gallertartigen Feuchtigkeit erfüllt ſind; doch nimmt meiſt auch das benachbarte Zellgewebe, nebſt den nahe liegenden Halsdrüſen, daran Theil. Hat ſie aber nur in den Außentheilen ihren Sitz, wo ſie auch weicher u. weniger abgeſchloſſen iſt, ſo führt ſie gewöhnlich den Nahmen Bronchokele (Kropfgeſchwulſt); auch wird ſie dann wohl nur im Allgemeinen als dicker Hals bezeichnet. Sie hat verſchiedene Grade und Formen, nimmt nicht immer genau die Mitte des Halſes ein, kann zu einer ungeheuern Größe, ſeitwärts bis zu beyden Ohren und vom Kinn bis zum Bruſtbein, ja in ſeltenen Fällen auch darüber bis zum Nabel ſich ausdehnen, aber auch einwärts zwiſchen die Halsmuskeln hinein ſich erſtrecken, wo dann das Athmen, auch wohl das Schlingen dadurch erſchwert, ja durch den Druck auf die Blutgefäße Dispoſition zu Schlagfluß bewirkt und überhaupt das Leben bedroht wird. Die Urſache und überhaupt die Natur dieſer Krankheit liegt noch ſehr im Dunkeln. Die Erfahrung lehrt, daß ſie in vielen Gegenden, beſonders in Bergthälern, nahmentlich im Walliſerlande, in Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Salzburg, Piemont u. a. endemiſch, in manchen Orten ja faſt allgemein iſt. Erwachſene u. Frauensperſonen ſind ihr vorzugsweiſe unterworfen, bey letzteren ſteht der K. mit dem monathlichen Blutfluße und deſſen Störungen häufig in einem beſonderen Bezuge; ein auf dieſe Veranlaſſungen merklicher oder größer werdender K. wird auch als Blutkropf bezeichnet. Cretins haben gewöhnlich auch ungemein große Kröpfe. Sonſt iſt der Geſundheitszuſtand von Perſonen, die an einem nicht zu großen K. leiden, in der Regel dadurch nicht, oder nur wenig geſtört, und er gilt daher meiſt mehr für eine Mißgeſtaltung, als für eine Krankheit. Daß das gewöhnliche Trinkwaſſer, das Tragen von Laſten auf dem Kopfe, Anſtrengungen beym Athmen und andere ähnliche Urſachen Kröpfe erzeugen, iſt nicht erwieſen; wenigſtens können ſie nur mitwirkend ſeyn, da eine Menge Menſchen, wo dergleichen Veranlaſſungen gar nicht Statt finden, doch Kröpfe bekommen. Bey einem alten und großen K. gelingt die Heilung ſelten, höchſtens iſt er in ſeinem Fortgange zu beſchränken, oder an Umfang zu vermindern. Es iſt um ſo weniger Heilung zu erwarten, wenn der K. in der Schilddrüſe ſelbſt ſeinen Sitz und dieſe große Veränderungen in ihrer Subſtanz erlitten hat. Gegen anfangende Kropfbildung, oder zur Verminderung der Geſchwulſt, hat in ſehr vielen Fällen der geröſtete Seeſchwamm, in Pulver innerlich genommen, als eine Art von Speciſicum ſich bewährt. Die mehrſten gewöhnlichen Kropfpulver enthalten ihn. Seit das Jod bekannt iſt, das ſelbſt ein weſentlicher Beſtandtheil des Meerſchwammes iſt, bedient man ſich deſſen zu gleichem Zwecke, beſonders als Jodinetinctur. Äußere zertheilende Mittel wirken wohl unterſtützend; doch iſt im Ganzen nicht vieles darauf zu rechnen. Die Exſtirpation der durch K. krankhaft veränderten Schilddrüſe iſt wegen der dabey nicht wohl zu vermeidenden Verletzung größerer Blutgefäße zu gefährlich, um empfohlen werden zu können; doch iſt ſie in einzelnen Fällen gelungen und ein das Leben be-

drohender K. radical dadurch entfernt worden. 3) K. kommt bey Thieren, als Krankheit, in Art wie bey Menſchen, nur ſelten vor; doch iſt in Gegenden, wo der Cretinismus heimiſch iſt, auch der K. bey Pferden, auch Hunden nicht ungewöhnlich. Uneigentlich wird bey Pferden, die an der Druſe, auch Kahlſucht leiden, eine hier ſich am Halſe zeigende Beule K. genannt; ſ. auch Waſſerkropf, auch Windkropf.

Kropf-beule, ſ. unter Kropf 3).

Kropf-ſchwamm, die zur Bereitung des Kropfpulvers genommenen kleineren oder zerriſſenen Meerſchwämme.

Kropf-ſchwelle, bey Mühlen der gebogene Theil eines Kropfgerinnes.

Kropf-taube (Kropfer, columba gutturosa Gm.), Abart der Hoftauben, hat eine rothe Stirne, kurzen Schnabel, lange Schwungfedern; dieſe Tauben ſind ſehr groß und zeichnen ſich beſonders durch einen großen Kropf aus, den ſie bis zur Größe des ganzen Körpers aufblaſen können, ſo daß ſie mit zurückgebogenem Kopfe gehen müſſen; ſind ſchwerfällig, vermehren ſich mittelmäßig. Man unterſcheidet weinfarbige, iſabelfarbige, ſchneeweiße u. a. Arten, die ſeltenſte iſt die Mohrenkropftaube; ſie iſt ſchwarz, die vorderen Schwungfedern und ein Halsband ſind weiß. K.-taucher (halodroma Illig., pelecanoides Lacep.), Gattung aus der Familie der Waſſerſchwalben (der Langflügler bey Cuvier), auch als Untergattung von Sturmvogel zu betrachten, hat die Unterkiefer jederſeits mit einer Furche, an der Kehle eine ausdehnbare Haut, es fehlt aber die Hinterzehe.

Kroppenſtädt, Stadt im Kreiſe Oſchersleben des preußiſchen Regierungsbezirkes Magdeburg; hat ſtarken Flachsbau und gegen 1900 Einwohner.

Krosno, königl. Stadt im Kreiſe Jaslo; liegt am Wislok, hat Schloß, Propſtey, Dechantkirche, 4900 Einwohner, iſt Stapelplatz für ungariſche Weine.

Kroſſen, 1) Kreis des preußiſchen Regierungsbezirkes Frankfurt, 22 1/3 Q. M. groß und mit 35,000 Einwohnern; 2) Kreisſtadt darin, am Einfluſſe des Bobers in die Oder, über welche eine 480 Fuß lange Brücke führt; hat ein Schloß, eine Waſſerkunſt, eine höhere Bürgerſchule, wichtige Tuchfabriken, Bierbrauerey, Weinbau, Wollmärkte, Schifffahrt, Handel und 3750 Einw. Vor dem Oberthore liegt an einem Berge die ſogenannte Propſtey St. Andreä; 3) Marktflecken im Kreiſe Zeiz des preußiſchen Regierungsbezirkes Merſeburg, an der weißen Elſter; hat ein adeliges Schloß nebſt engliſchem Garten, einen Eiſenhammer und 437 Einwohner; 4) Dorf im Kreiſe Braunsberg des preußiſchen Regierungsbezirkes Königsberg; hat eine Verſorgungsanſtalt für alte katholiſche Geiſtliche.

Krotalon (gr.), 1) Klapper, Klingel, Schelle; beſonders 2) durch eine gemeinſchaftliche Handhabe mit einander verbundene Blechſtücken, womit durch den Druck der Finger (meiſt von eigenen Krotaliſten) rhythmiſch geklappert wurde und wornach häufig getanzt wurde; Vorgänger der Caſtagnetten.

Krotoſchin (pohln. Krotoszyn), 1) Kreis des preußiſchen Regierungsbezirkes Poſen, 19 Q. M. groß und mit 45,600 Einwohnern, waldig, mit ſtrichweiſe gutem Boden und einer nicht unbedeutenden Induſtrie; wird von der Orla bewäſſert; 2) Kreisſtadt darin und Sitz eines Land- und Friedensgerichtes, in einer fruchtbaren Gegend; iſt ziemlich gut gebaut und hat Tuch- und Leinweberey, Färbereyen, Gerbereyen, Cichorien- und Tabaksfabriken, Wollenhandel und

5334 Einwohner; 3) Fürſtenthum, das von der angeführten Stadt den Nahmen hat, aus den Domänenämtern Krotoſchin, Orpiszewo, Rozdrazewo und Adelnau, nebſt den dazu gehörigen Forſten, beſteht und 1819 dem Fürſten von Thurn u. Taxis, als ein Thron-Mannlehen, für das abgetretene Poſtregale in den neuerworbenen preußiſchen Provinzen des rechten Rheinufers, zur Entſchädigung verliehen worden iſt.

Krottendorf, Dorf im vereinigten Amte Schwarzenberg und Hrottendorf des erzgeb. Kreiſes (Sachſen); hat 1700 Einwohner, welche viele Eiſenwaaren fertigen und Marmor (den beſten Sachſens) brechen. Der weiße iſt unter andern auch zur Verzierung des Rathhauſes in Amſterdam gebraucht worden.

Krotzingen (Ober- und Unter-), Dorf im Amte Heitersheim des Treiſamkreiſes (Baden); hat 1150 Einwohner, ſonſt mit Abtey.

Krücke, 1) überhaupt ein Stock, oben mit einem Querholze verſehen oder umgebogen, um ſich darauf zu ſtützen. Dergleichen K.n werden bekanntlich von alten, ſchwachen Leuten beym Gehen zur Hülfe gebraucht. Auch an den Füſſen Beſchädigte brauchen 2 größere K.en, die ſie unter den Arm ſtemmen und ſich damit forthelfen. 2) Ein Werkzeug von Eiſen oder Holz, vorne umgebogen, mit einem Haken oder Querſtücke verſehen, etwas damit umzurühren; dergleichen K.n braucht man in den Schmelzhütten, beym Brauen, Färben u. ſ. w. 3) Ein Werkzeug, vorne mit einem breiten, viereckigen oder halbrunden Querſtücke, Krückenblatt, verſehen, ebenfalls von Eiſen oder Holz; es dient, einen Gegenſtand an ſich zu ziehen oder zu ebnen; dergleichen Krücken brauchen die Gärtner, die Miniver, die Bäcker, um die Kohlen aus dem Ofen zu nehmen, ferner braucht man ſie in Hüttenwerken, in den Glashütten, beym Straßenbau u. ſ. w.

Krüdener, 1) (Juliane von), geb. 1766 zu Riga, geborne von Vietinghoff; erhielt in Paris eine ſorgfältige Erziehung. Im 14. Jahre ward ſie an den Freyherrn von Krüdener verheirathet und begleitete denſelben nach Kopenhagen und Venedig. Mit Bildung und Anmuth beſaß ſie tiefe Neigung zur Schwärmerey. Dieſer zu Folge wurde ihre Ehe nach ihrem Wunſche wieder getrennt; ſie ging 1791 nach Riga, vertauſchte dieſen Aufenthalt abwechſelnd mit Paris, lebte auch 1798 einige Zeit in Leipzig, ging 1801 abermahls nach Paris, wo zuerſt ihr Roman: Valérie ou lettres de Gustave de Linar à Erneste de G., erſchien, in welchem ſich ſchon ihre Schwärmerey deutlich ausſpricht, während ſie auch im Leben, ungeachtet der größten Zerſtreuungen, ſich immer mehr und mehr dem Pietismus hingab. 1806 lebte ſie in Berlin und ſuchte vergebens, auf die Königin Louiſe Einfluß zu gewinnen. Die Zeitereigniſſe bewirkten indeſſen gerade damahls (1806—15) eine religiöſe Erhebung der Gemüther, die leider aber auch einen großen Theil der Menſchen, vorzüglich das weibliche Geſchlecht, zur Schwärmerey verführte, während das Volk, durch Kriegsdrangſale ermattet, mit Sehnſucht auf Abhülfe alles Elendes hoffte und dieſe am leichteſten unmittelbar vom Himmel erwartete und ſie daher bey Menſchen aller Stände mit ihren ſchwärmeriſchen Anſichten Eingang fand. In Karlsruhe, wo ſie hierauf lebte, ſchloß ſie ſich ſehr an Jung Stilling an. Nun trat ſie auch als Verkündigerin des Evangeliums auf, indem ſie in Heidelberg öffentlich im Gefängnißthurme den verurtheilten Verbrechern predigte. 1814 nach Paris zurückgekehrt hielt ſie dort ſtark beſuchte religiöſe Verſammlungen (An-

semblées pieuses), denen auch selbst dort anwesende, besonders russische, Große beywohnten, woher auch ihr Vorgeben, als habe sie durch die Macht ihrer Worte und ihre Einwirkung, vornehmlich auf den Kaiser Alexander, den ersten Anlaß zur Gründung der heil. Allianz gegeben, Anfangs im Publicum hier und da einigen Glauben fand. Von dem Feste, welches das russische Heer auf den Ebenen von Chalons feyerte, gab sie eine mit ihren Ansichten der Zeit geschmückte Beschreibung (le Champ de Vertus, Paris 1814). 1815 ging sie nach Basel, wo sie ebenfalls vieles Aufsehen erregte und bedeutenden Anhang fand, auch ein junger genfer Geistlicher, Empeytas, sich an sie anschloß. Von Ort zu Ort verwiesen, indem ihr schwärmerisches Beginnen mit der bürgerlichen Ordnung in Collision kam, durchzog sie die Schweiz. Ihre Begleitung mehrte sich durch den Professor Lachenal von Basel und den Braunschweiger Kellner, welcher letzterer ihr Geschäftsführer war. 1816 sammelten sich im Badenschen um ihren Aufenthaltsort auf dem grenzacher Horn unweit Basel eine solche Menge Armer und Elender, vorzüglich aber Landstreicher, daß 1817 auf Befehl der Behörden dieses Gesindel durch Militär nach Lörrach abgeführt werden mußte. Nach einer Protestation an den Minister von Berkheim, worin sie den Befehlen der Obrigkeit das Geboth Gottes, sich der Hülflosen anzunehmen, entgegensetzte und für welches sie, „durch die Wüste der Civilisation wandernd", bereit seyn müsse, ihr Leben dahin zu geben, theilte sie noch einen Aufruf an die Armen und eine Armenzeitung aus (wovon jedoch nur ein Blatt erschien) und verließ Baden. In Leipzig vergönnte man ihr einige Tage Ruhe. Nach Dessau und Berlin durfte sie nicht und wurde endlich über Königsberg auf das russische Gebieth geschafft, wo ihr Anfangs auch die Rückkehr nach Moskau und Petersburg untersagt war. Man trennte Kellner und noch 9 Personen ihrer Begleitung von ihr. Sie wandte sich nun erst nach Mitau, lebte später kurze Zeit in Petersburg, wo sie sich lebhaft für die Griechen interessirte, und ging von Liefland aus, 1824, mit ihrer Tochter und deren Manne, dem Staatsrath Berkheim, und einigen Anderen, die stets um sie geblieben waren, in die Krimm, wo sie noch in demselben Jahre zu Karasubasar starb. 2) (Burchard Alexius Constantius, Freyherr von), Gemahl der Vor., geb. in Liefland 1744; war Gesandter in Kurland, Venedig und Kopenhagen und starb als russisch kaiserl. geheimer Rath, außerordentl. Bothschafter am preußischen und sächsischen Hofe 1802 zu Berlin. Gründliche Gelehrsamkeit und ausgebreitete Kenntnisse verbanden sich mit den trefflichsten Eigenschaften des Herzens. 3) (Freyherr von), Sohn der beyden Vor., kaiserl. russischer Geschäftsträger bey der Eidgenossenschaft.

Krügelstein, 1) (Joh. Friedrich), geb. zu Gotha 1738; wurde zu Halle 1760 Doctor der Medicin, wendete sich dann als praktischer Arzt nach Ohrdruf, wo er als herzogl. Rath und Physikus, auch fürstl. hohenlohischer Hofmedicus 1813 starb; war auch Bürgermeister und Schulinspector daselbst; besonders bekannt durch sein vollständiges System der Feuerpolizeywissenschaft, 3 Bde., Leipzig 1798—1800 u. m. Schriften. 2) (Franz Christian Karl), Sohn des Vor., geb. zu Ohrdruf, Amts- und Stadtphysikus daselbst; Schriften: Handbuch der allgemeinen Krankenpflege, Erfurt 1807; Promtuarium medicinae forensis, 2 Thle., Erfurt

1822, 1. und 2. Bd., 3. Bd. 1828; die Behandlung der Waſſerſcheu, Gotha 1826; von der Behandlung der Schilddrüſe und des Kropfes, ebend. 1827; über ſimulirte Krankheiten, Leipzig 1828.

Krüger, 1) (Joh. Gottlob), geb. zu Halle 1715; legte ſich beſonders auf Naturkunde und mathematiſche Wiſſenſchaften, erwarb ſich aber auch, nachdem er ſchon 1737 als Magiſter der Philoſophie in Halle philoſophiſche Collegien gehalten, 1742 die mediciniſche Doctorwürde, wurde 1743 außerordentlicher und ordentlicher Profeſſor der Medicin, ging 1751 als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Medicin nach Helmſtädt und ſtarb zu Braunſchweig 1759. Seine Hauptſchrift iſt ſeine Naturlehre in 3 Bdn. in 4 Theilen, Halle 1740—49, neueſte Aufl. 1771—74. Andere Schriften: Diät oder Lebensordnung, Halle 1763; Experimentalſeelenlehre, daſ. 1756, u. m. 2) (Johann Chriſtian), geb. 1722 zu Berlin, wandte ſich von dem Studium der Theologie, durch das er ſein Glück zu machen umſonſt geſucht hatte, zum Theater und ſpielte als Mitglied einer damahls geſchätzten Schauſpielergeſellſchaft zu Leipzig, Berlin und Braunſchweig. Sein Talent zu eigenen dramatiſchen Dichtungen zeigte er zuerſt in dem burlesken Luſtſpiele: Die Landgeiſtlichen, das aber, weil es nicht nur die ſchlechten Subjecte dieſes Standes, ſondern den ganzen Stand angriff, confiscirt wurde. Einige andere Luſtſpiele von K. hatten ſich, obgleich ſie nie ſolches Aufſehen machten, länger auf der Bühne erhalten. Sie verlor vieles an ihm, als er im Jahre 1750, 28 Jahre alt, zu Hamburg ſtarb. Kein Schauſpieldichter der damahligen Zeit verſtand ſich beſſer auf den komiſchen Effect, wenn gleich K.s Scherze mitunter ins Platte fallen. Seine poetiſchen und theatraliſchen Schriften (von J. F. Löwen herausgegeben) erſchienen zu Leipzig 1763. 3) (Ephraim Gottlieb), geb. 1756 in Dresden; widmete ſich ſeit 1767 der Kupferſtecherkunſt, beſuchte die Akademie ſeiner Vaterſtadt, bildete ſich unter Hutin als Zeichner und unter Camerata als Kupferſtecher und wurde 1804 Mitglied und 1815 Profeſſor der Akademie in Dresden. Die vorzüglichſten ſeiner vielfachen Arbeiten: 30 Blätter zu Becker's Auguſteum; 28 Blätter Abgüſſe im Mengs'ſchen Muſeum, nach Matthäi; 3 Blätter zu Robillard Musée français; einige Blätter nach Bildern der königlichen ſächſiſchen Gallerie. Auch vollendete er das von dem verſtorbenen Schulze angefangene große Blatt, der Tod des General Milleſimo in der Schlacht bey Dresden 1813, nach Matthäi. 4) (Franz), geb. 1797 im Deſſauiſchen, königl. preußiſcher Hofmahler, Profeſſor und ordentliches Mitglied der berliner Kunſtakademie, ſo wie mehrerer Kunſtvereine, einer der ausgezeichnetſten Thier- und Pferdemahler unſerer Zeit. Er beſtimmte ſich im ſechzehnten Jahre für die Kunſt, in welcher er früher nie die geringſte Anleitung erhalten hatte, wählte, nach einjährigem Beſuchen der Kunſtakademie in Berlin, das Fach der Thiermahlerey und erreichte darin ſehr bald durch Talent und Studium einen bewunderungswürdigen Grad von Fertigkeit. Compoſition, Zeichnung und Ausführung ſind in ſeinen Gemählden gleich trefflich vereinigt. Nebſt vielen anderen ſeiner Gemählde kann das Frühſtück auf der Jagd (im Beſitze des Herzogs Karl von Mecklenburg) in jeder Hinſicht ganz beſonders als vollkommenes Meiſterwerk gelten. Auch in Portraits zeichnet er ſich rühmlichſt aus.

Krümmung, 1) überhaupt ein gewisses Maß der Abweichung des Krummen von der geraden Linie oder ebenen Fläche, an dem Punkte, wo eine krumme Linie von einer geraden Linie, oder eine krumme Fläche von einer Ebene berührt wird. 2) (incurvatio), jede Art von Verunstaltung des Körpers, indem Theile von ihrer normalen Richtung abweichen und gegen einander geneigt werden.

Krünitz (Joh. Georg), geb. zu Berlin 1728; war Doctor der Medicin daselbst und starb 1796; besonders bekannt durch die von ihm unternommene ökonomisch-technologische Encyclopädie, die in der von Korth besorgten Fortsetzung bis jetzt (1829) bis zum 149. Bd. oder bis zu dem Worte: Schwalbacher-Brunnen, fortgerückt ist.

Krug, 1) ein Gefäß zum Aufbewahren von Flüssigkeiten und klaren Gegenständen, oben mit weiter Öffnung, von bauchiger Gestalt und bedeutender Größe. Krüge waren im Geheimdienste mehrerer Naturgottheiten gebräuchlich, indem er als Wassergefäß den Vorstehern des feuchten Elementes gewidmet war. Verbunden war damit gewöhnlich eine Lampe, zur Bezeichnung des Feuers, eine Schlange, als Andeutung der sich immer neu verjüngenden Naturkraft, u. anderer Vorstellungen, die im Schlangensymbol lagen. Oft waren auch Mohnhäupter und Früchte in besonderen Verhältnissen damit verbunden. Auch im cerealischen Geheimdienste blieb der heilige Krug bedeutend. 2) Ein Trinkgeschirr mit Henkel, von Zinn, Glas, Porzellan u. s. w.; 3) eine irdene Flasche; 4) s. v. w. Gasthaus.

Krug, 1) (Leopold), geb. zu Halle 1770; war erst geheimer Registrator bey der geheimen Staatskanzley zu Berlin und ist gegenwärtig Doctor der Philosophie und geheimer Regierungsrath; bekannt durch folgende Schriften: Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen k. preußischen Staaten, 13 Bde., Halle 1796—1803, 8.; über Leibeigenschaft in den preußischen Staaten, ebend. 1798; gab mit L. H. v. Jakob heraus: Annalen der preußischen Staatswirthschaft und Statistik, 6 Hefte, ebend. 1804; Abriß der neuesten Statistik des preußischen Staates, ebend. 1804, 2. Aufl. 1805; Betrachtungen über den Nationalreichthum des preußischen Staates, 2 Bde., Berlin 1805; Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preußischen Staate, ebend. 1808; mit A. A. Mützell: Neues topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch des preußischen Staates, 6 Bde., Halle 1821—26; Staatswirthschaftliche Anzeigen, mit vorzüglichem Bezuge auf den preußischen Staat, 2 Hefte, Berlin 1826. 2) (Wilhelm Traugott), geb. zu Radis bey Wittenberg 1770; war zuerst Privatdocent in Wittenberg, ward 1801 außerordentlicher Professor der Philosophie in Frankfurt an der Oder, 1805 ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg und ist seit 1813 ordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig. Die Philosophie von der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes in seiner Gesammtthätigkeit, oder von der Urform des Ichs in allseitiger Beziehung erklärend, ging er in seinem philosophischen Systeme zunächst darauf aus, in dem Bewußtseyn und dessen unmittelbaren Thatsachen eine sichere Grundlage dafür zu finden; dieses nennt er einen transscendentalen Synthetismus, indem er den Realismus sowohl, als den Idealismus nur für Ausgeburten einer das Bewußtseyn überfliegenden Specula-

tion erklärt. Unter ſeinen zahlreichen Schriften ſind folgende die wichtigſten: Verſuch einer ſyſtematiſchen Encyclopädie der Wiſſenſchaften, 2 Thle., Wittenberg, Leipzig und Jena 1796—1807, hierzu in Verbindung mit And. noch ein 3. Thl. oder 10 Hefte, Leipzig und Züllichau 1804—19; Briefe über die Wiſſenſchaftslehre, Jena 1800; Bruchſtücke aus meiner Lebensphiloſophie, 2 Samml., Berlin 1800—1; Briefe über den neueſten Idealismus, Leipzig 1801; Verſuch einer ſyſtematiſchen Encyclopädie der ſchönen Künſte, ebend. 1802; Fundamentalphiloſophie, Züllichau 1803, 3. Aufl. 1827; Syſtem der theoret. Philoſophie, 3 Thle., Königsb. 1806—10, 2. Aufl. 1819—23; Syſtem der Kriegswiſſenſchaften und ihrer Literatur, encyclopädiſch dargeſtellt, Leipzig 1815; Geſchichte der Philoſophie alter Zeit, vornehmlich unter den Griechen und Römern, ebend. 1816, 2. Aufl. 1827; Syſtem der praktiſchen Philoſophie, 3 Thle., Königsberg 1817—1819; Entwurf zur deutſchen, und Darſtellung der engliſchen Geſetzgebung über die Preßfreyheit, Leipz. 1818; Handbuch der Philoſophie u. der philoſophiſchen Literatur, 2 Bde., ebend. 1820—21, 3. Aufl. 1828; Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle und des ſogenannten Gefühlvermögens, Königsberg 1824; Allgemeines Handwörterbuch der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, nebſt ihrer Literatur und Geſchichte, 3 Bde., ebend. 1827—28 (der 4. Bd. unter der Preſſe). Er war auch (1819) Redacteur des Hermes und Mitarbeiter der Leipziger Literatur-Zeitung. Sein Leben hat er unter dem Titel: meine Lebensreiſe von Urceus, Leipzig 1825, ſelbſt beſchrieben. 3) K. von Ridda (Friedrich Albrecht Franz), geb. 1776 zu Guttenſtädt bey Querfurt; privatiſirt daſelbſt, nachdem er früher als Hauptmann in ſächſiſchen Dienſten geſtanden hatte. Sein poetiſches Talent zeigte er in ſeinem hiſtoriſchen Drama: Heinrich der Finkler, od. die Ungarſchlacht, Leipz. 1818; in ſeinen Gedichten, ebend. 1820; Erzählungen und Romanzen, ebend. 1821, und vorzüglich in ſeinem heroiſchen Gedichte: Skanderbeg, in zehn Geſängen, 2 Thle., Leipzig 1823. Beyträge in Proſa und in Verſen von ihm findet man in mehreren Zeitſchriften.

Krumau, 1) Marktflecken und Herrſchaft an der Kamp im Kreiſe ob dem Manhardsberge des öſterr. Landes unter der Enns; hat Schloß und 300 Einwohner; 2) ſ. Böhmiſch-Krumau.

Krumbach, 1) Marktflecken an der Kamlach im Landgerichte Ursberg des Oberdonaukreiſes (Baiern); hat Schloß Getreide- und Viehhandel und 850 Einwohner. 2) Marktflecken im Kreiſe unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiſerth. Öſterr.), am Fluſſe gleichen Nahmens; hat 250 Einwohner.

Krumm, iſt als Gegenſatz des Geraden in der Anſchauung mit einer mehreren Klarheit vorliegend, als durch eine Erklärung zu ertheilen möglich iſt. Das Gemeinſchaftliche alles Krummen iſt, daß deſſen Theile, wie klein ſie auch genommen oder gedacht werden, nicht in Einer Richtung neben einander liegen. Dieſer Begriff bezieht ſich übrigens ſowohl auf Linien, als Flächen.

Krummacher (Friedrich Adolph), geb. zu Tecklenburg 1768; war erſt Rector in Meurs, dann Profeſſor in Duisburg, kam 1819 als Conſiſtorialrath und Oberprediger nach Bernburg und 1824 als Prediger an die Ansgari-Kirche nach Bremen. Seine Parabeln, Duisb. 1805, 5. Aufl., 3 Bde., 1820, weiſen mit vieler Wahr-

heit moraliſche Bedeutungen in den Eindrücken nach, die ein kindlicher Sinn von der Natur empfängt. Einen gleichen Charakter haben ſeine übrigen Schriften: die Kinderwelt, Duisb. 1806, neue Aufl. 1813; Feſtbüchlein, eine Schrift für das Volk, 3 Bde., ebend. 1808—19, neueſte Aufl. des 1. und 2. Thls., 1819—21; Apologen und Paramythien, ebend. 1809; das Drama: Johannes, Leipzig 1815; Paragraphen zu der heiligen Geſchichte, Berlin 1818; die chriſtliche Volksſchule im Bunde mit der Kirche, Eſſen 1823, u. a. m.

Krumme Linie (Curve), eine Ausdehnung in bloßer Berückſichtigung der Längendimenſion, die aber auf jeder, auch der kleinſten Stelle ihre Richtung ändert.

Krummendorf, Dorf im Kreiſe Strehlen des preußiſchen Regierungsbezirkes Breslau, mit 350 Einwohnern. Man findet in der Gegend ſchöne Bergkryſtalle, aus welchen Rockknöpfe, Petſchafte, Ringſteine ꝛc. verfertigt werden.

Krumm-holz, Krumm-holzkiefer, 1) (pinus mughus Jaqu., p. montana Mill.), wächſt auf den höchſten Gebirgen der Schweiz, in Öſterreich und Würtemberg, auf feuchten, ſumpfigen Stellen an den Schneegruben, legt ihre langen, biegſamen Äſte, die am Ende ſich 6 Fuß in die Höhe richten, 20 Fuß weit flach an der Erde hin. Das rothe oder braune Holz iſt ſehr harzreich und zähe, und hat einen balſamiſchen Geruch. Die zähen Reife ſind zu Faßreifen und Wieden brauchbar. 2) (Pinus pumilio, p. mughus Scop.), legt ſich mit armdicken Äſten 20—30 Fuß in mancherley Biegungen auf der Erde hin, ſchlägt zuweilen wieder Wurzel und ſteigt am Ende 4—6 Fuß in die Höhe; wächſt 60—70 Jahre, wird 100—200 Jahre alt. Das Holz iſt feſt und voller balſamiſchen Harzes. Der Moor- und Torfgrund der hohen Alpengegenden in Ungarn, Corſika, der Schweiz, Schleſien, Salzburg und Krain ſind der Standort dieſes Gewächſes. Es liefert ein gutes Brennholz und die zähen, ſchlanken Zweige dienen zu Faßbändern und Floßwieden.

Krumm-holz-öhl, 1) (balsamum hungaricum, b. carpathicum nativum, oleum carpathicum, ungeriſcher Balſam), der aus den Spitzen der Zweige von pinus pumilio im Frühjahre von ſelbſt ausfließende, und in an dieſelben geſteckten Flaſchen geſammelte, dünnflüſſige, natürliche Balſam, von ſtarkem, feurigem, balſamiſchem Geſchmacke und wachholderartigem Geruche, bey den gemeinen Ungarn eine Univerſalmedicin; ſ. Balſam, ungar. 2) K., auch **Templineröhl** (oleum templinum), aus jenen Zweigen durch Deſtillation gewonnenes, gelbgrünes, angenehm riechendes, ſcharf ſchmeckendes Öhl, von den ungariſchen Olitätenhändlern in Handel gebracht. Statt beyder wird oft Wachholder- oder Terpentinöhl verkauft.

Krummin'ſche Wicke, Binnenwaſſer im Kreiſe Uſedom-Wollin des preußiſchen Regierungsbezirkes Stettin, wird von dem Ausfluſſe der Peene gebildet und hat ſeinen Namen von dem daran gelegenen Dorfe Krummin.

Krumm-ſchnabel-ſchnepfe (rhynchaea Cuv.), Gattung aus der Ordnung der Sumpfvögel, Familie der Sumpfwader; iſt den Strandläufern (actitis), wovon ſie auch als Untergattung betrachtet wird, verwandt; der Schnabel iſt an der Spitze etwas gekrümmt, die Naſenlöcherrinnen gehen bis ans Vorderende des

Schnabels; auf den Flügeln und dem Schwanze ſind Augenflecken. Sonſt zu Scolopax gerechnet.

Kruſchwitz (Kruswica), Stadt im Kreiſe Inowrazlaw des preußiſchen Regierungsbezirkes Bromberg, am Goplosee, einſt berühmt und die Vaterſtadt Piaſt's iſt jetzt klein und hat nur 200 Einwohner.

Kruſe (Chriſt.), geb. zu Stedingerland in Oldenb. 1753; war erſt Subconrector in Oldenburg, in der Folge oldenburgiſcher Hofrath und ward nach mehrjähr. Aufenthalte in Leipzig 1822 daſelbſt ordentlicher Profeſſor der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften; ſtarb 1827; ſchrieb: Praktiſche Anweiſung zur Orthographie, Bremen 1797, 8., 4. Aufl., Leipz. 1819; Atlas zur Überſicht der Geſchichte aller europäiſchen Staaten, Oldenburg 1802—18, 4. Lieferung, Fol., 4. Aufl. 1827; Kurze Anzeigen und Erläuterungen darüber, Halle 1812. 2) (Friedrich Karl Hermann), Sohn des Erſteren, geb. zu Oldenburg 1790; war erſt Collaborator an der Maria-Magdalenenſchule in Breslau, dann außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Halle, ging 1828 als Profeſſor der Geographie und Geſchichte nach Dorpat. Als Geſchichtsforſcher bewährte er ſich durch folgende Schriften: Budorgis, oder etwas über das alte Schleſien vor Einführung der chriſtlichen Religion, Leipzig 1819; Archiv für alte Geographie, Geſchichte und Alterthümer, inſonderheit der germaniſchen Völkerſtämme, ebend. 1821—22, 3 Hefte; Deutſche Alterthümer, oder Archiv für alte und mittlere Geſchichte, Geographie und Alterthümer, inſonderheit der germaniſchen Völkerſtämme, 2 Bde., ebend. 1824—26; Hellas, oder geographiſche antiquariſche Darſtellung des alten Griechenlands u. ſeiner Colonien, 2 Bde., ebend. 1825 bis 27. 3) (Ludwig), geb. um 1780 zu Kopenhagen, ward daſelbſt Profeſſor, legte aber ſeine Stelle nieder und empfing dagegen eine Penſion. Er begab ſich nun nach Hamburg, wo er einem Erziehungsinſtitute vorſtand und zuletzt als Schriftſteller auftrat, ging von da 1815 nach Wien und dann nach Italien, lebte ein Jahr in Rom, kehrte hierauf nach Hamburg zurück und redigirte mit Zimmermann und Schulz die Hamburger Bühne; 1827—1828 lebte er in Leipzig und hält ſich jetzt wieder in Hamburg auf. Er iſt einer der beliebteſten unter den jetzt lebenden Erzählern, der ſehr vieles in Almanachs und beſonders in Zeitſchriften geliefert und auch vieles aus dem Däniſchen und Franzöſiſchen überſetzt hat. Die vorzüglichſten ſeiner Schriften ſind: Coeur-Dame, Kopenhagen 1811; Novellen, Wien 1816; Erzählungen, Aarau 1822; Deodat's Geburt, das Verhängniß und der glückliche Tag, Hamburg 1827; die Strafe nach dem Tode und das verfluchte Haus, der Todtentanz, Hamburg 1828; zwölf Erzählungen, Berlin 1829; Nord und Süd, Leipz. 1829; Poeſie und Proſa, 3 Thle., Leipzig 1823; der kryſtallene Dolch und die Roſe, Hamburg 1823; Eid und Gewiſſen, Hamburg 1824; Sieben Jahre, Leipzig 1824; das geheimnißvolle Haus, Hamburg 1825; Jugendgeſchichte des Herrn von Morbière, Leipzig 1825; das Araber-Roß, Hamburg 1826; Criminalgeſchichten und andere romantiſche Erzählungen, 6 Bde., Hamburg 1826; Kleinſtädter in einer großen Stadt, Leipzig 1826; der Cardinal, Hamburg 1827.

Kruſemark (Baron von), ſtammte aus einer alten preußiſchen Familie; ſeine vielfachen diplomatiſchen Kenntniſſe entwickelte er auf mehreren Ge-

sandtschaftsposten des preußischen Hofes; so vermittelte er 1806 das Bündniß Preußens mit Rußland, welches der Friede von Tilsit wieder auflöste. 1809 ward K. Gesandter in Paris und blieb es bis 1813, worauf er Frankreich zwar verließ, aber ein bis zum ersten Frieden von Paris 1814 dauernder, sehr lebhafter Notenwechsel zwischen K., dem Fürsten Hardenberg und dem Herzoge von Bassano Statt fand. Nach diesem Friedensschluße ward er Generallieutenant und außerordentlicher Gesandter des preußischen Hofes zu Wien, wo er 1821, als der letzte seines Stammes, allgemein geachtet, starb.

Krusenstern (Adam Joh., Ritter v.), geb. 1770, ein Russe, zeichnete sich von Jugend auf in den Seedienſten seines Vaterlandes durch gute Kenntnisse und große Beobachtungsgabe aus, weshalb er bald Schiffscapitän ward. 1793—99 diente er zur Vervollkommnung seines Wissens auf der englischen Flotte, ging, hauptsächlich um die indischen Gewässer kennen zu lernen, mit einem englischen Chinafahrer nach Canton, wo er sich 1798 bis 99 aufhielt und die Vortheile kennen lernte, die für die russischen Niederlassungen auf der nordwestlichen Küste von Amerika aus dem unmittelbaren Absatze des Pelzwerkes entspringen könnten. Indessen fand sein Plan zur näheren Untersuchung dieser Küsten erst unter Kaiser Alexander Anerkennung; später verband man noch damit den Versuch einer erneuerten Handelsverbindung mit Japan. Am 5. October 1803 verließ er, um seinen Plan auszuführen, in Auftrag der russischen Regierung, mit 2 Schiffen (Nadeshda, die Hoffnung, unter eigenem Commando, und Newa, unter Capitän-Lieutenant Lisanskoi) die Rhede von Falmouth. Ihn begleiteten: der Astronom Hofrath Horner, ein Schweizer, der Naturforscher Hofrath Tilesius, der Hofrath von Langsdorf und der Arzt Doctor Laband. Der Kaiser wies Kr.ns Gattin die auf 1500 Rubel jährlich sich belaufenden Einkünfte eines Gutes an, damit dieser indessen über den Wohlstand seiner Familie beruhigt seyn könne. Am 6. November 1803 wehte zum ersten Mahle russische Flagge jenseits des Äquators und am 19. August 1806 kehrte die Nadeshda nach Kronstadt zurück, ohne daß während dieser ganzen Reise ein Mann gestorben wäre. Über diese Weltumseglung erschienen: Reise um die Welt in den Jahren 1803—06 durch Cap. Kr. (deutsch), Petersb. 1810 bis 12, 3 Thle., nebst Atlas, 2. Aufl., Berlin 1811, 2 Thle.; Lisanskoi, Reise um die Welt (russisch; deutsch vom Hofrath Doctor Pansner), Petersburg 1813, 3 Thle.; Kr. war vom 60° NB. — 60° SB. gefahren, entdeckte die Orloffsinseln, verschaffte uns mehr Kenntniß der neuen Marquesas- oder Washingtonsinseln, besonders von Nukahiwa und der Meerenge von Sangaar, ferner von der Geographie Australiens, der japanischen Küste und von den Inseln des chinesischen Meeres, untersuchte die Westküste der Insel Jedso, die Straße La Peyrouse und die Küsten der Insel Sachalin, machte auch mit großem Freymuthe auf die schlechte Verwaltung der russischen Niederlassungen auf den Aleuten und der Nordwestküste Amerika's aufmerksam, indem er zugleich verbessernde Vorschläge that. Die 1610 von den Spaniern angeblich entdeckten Inseln östlich von Japan konnte K. indessen eben so wenig finden, als vor ihm Brits und La Peyrouse, so wie auch die Versuche einer neuen Handelsverbindung mit Japan scheiterten. 1824 wurde Kr., an die Stelle des Grafen

von Liewen, Curator der Univerſität Dorpat, 1826 ruſſiſcher Commodore und zweyter Director des Seecadettencorps. Unter ihm bildete ſich Otto von Kotzebue. Außer mehreren nautiſch-geographiſchen Abhandlungen gab er ferner heraus: Wörterſammlungen aus den Sprachen einiger Völker des öſtlichen Aſiens und der Nordküſte von Amerika, Petersburg 1813; Beyträge zur Hydrographie der größern Oceane, Leipzig 1819; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'Atlas de l'Océan pacifique, Petersb. 1824, nebſt Atlas. K.s Erfindung, die Magnetnadel des Kompaſſes durch Einfaſſung desſelben mit gegen die Einwirkung des Eiſens zu ſichern, wurde 1825 bey der ruſſiſchen Marine eingeführt.

Kruſenſtern, Inſelgruppe, zu dem Archipel der niedrigen Inſeln gehörig (Auſtralien), entdeckt von Kotzebue 1816, faſt noch ganz unbekannt.

Kruſenſterna, nach Lamark zu Ehren des Vor. benannte Gattung der Porenkorallen, der Stamm iſt ſteinig, baumartig, oft trichterförmig, mit ſehr zahlreichen, netzförmig, mit kleinen Maſchen, obere Fläche mit Poren oder unregelmäßigen Zellen. Aus der Gattung millepora geſchieden.

Kruſinski (Judas Thaddäus), geb. zu Brzeſc in Cujavien 1677; wurde General der Miſſionen in Perſien u. Dolmetſcher des Biſchofes von Iſpahan. Als Augenzeuge beſchrieb er die Revolution in Perſien, wovon er für den Großvezier Achmed's III., Ibrahim Paſcha, Conſtantinopel 1729 eine türkiſche Überſetzung veranſtaltete, welche Joh. Chriſt. Claudius lat. unter dem Titel: Chronicon peregrinantis, seu historia ultimi belli Persarum, Leipzig 1731, 4., herausgab. Er verließ Perſien 1725, kehrte nach Pohlen zurück u. ſt. daſelbſt 1754.

Kruſte, 1) überhaupt ſo v. w. Rinde; 2) die ſcharfe Rinde, welche friſch umgearbeitetes Feld und Gartenbeete bekommen, wenn nach großer Näſſe ſchnell ſtarke Hitze erfolgt. Sie verhindert das Wachsthum, kann auf dem Felde bisweilen durch Aufeggen und muß in den Gärten durch Aufhacken weggeſchafft werden. 3) Die harte, oft dicke und poröſe Haut mancher Thiere, z. B. des Nashorns, Nilpferdes, des Seeigels u. dgl. 4) So v. w. Grind.

Kruſten-thiere (crustacea), in neueren Syſtemen Klaſſe der Gliederthiere; ſie haben nie weniger als 5 Fußpaare, die hinter einander am Leibe angebracht ſind; die Geſtalt der Füße iſt verſchieden, bey einigen gehen ſie in Floſſen, bey anderen in Freßwerkzeuge über und haben an der Baſis Kiemen. Dieſe ſind pyramidenartig, aus einzelnen einfachen, oder mit Fäden und Büſchchen beſetzten Plättchen beſtehend. Ihr Blut hat einen doppelten Kreislauf; ſie ſind flügellos, eyerlegend, mit harter Decke verſehen, ihre zwey Augen ſind zuſammengeſetzt, Fühlhörner ſind 4. Nahrung ſind ihnen thieriſche Subſtanzen; meiſt Waſſerthiere.

Krypolith (Kryon-Haloid), Geſchlecht aus der Gruppe Natrium bey Leonhard; erſcheint kryſtalliſirt als quadratiſches Oktaëder mit unebenem Bruche, Perlenmutter- u. Glasglanze, von weißer ins Braune, Gelbe und Röthliche übergehenden Farbe, wiegt gegen 3, iſt härter als Gyps, weicher als Flußſpath, etwas durchſcheinend, hält 21—24 Thon, 32—36 Natron, 40—47 Waſſer; wird durch Einſaugen von Waſſer durchſichtiger und gallertartig, zergeht ſchon bey Kerzenlicht; findet ſich einzig in Grönland; ſteht bey Oken als Sippe unter den Kieſelſalzen, bey Mohs als eigenes Geſchlecht unter den Haloiden.

Kryophor (gr. fälſchlich, chryophorus), wörtlich Kälteträger, nennt Wollaſton ein Inſtrument, wodurch bewieſen wird, daß Waſſerdämpfe durch augenblickliche Condenſation im luftleeren Raume eine gewiſſe Menge Waſſer, mit dem ſie in Berührung ſtehen, gefrieren machen. Es iſt eine an beyden Enden mit einer 1 Zoll weiten Kugel verſehene luftleere Barometerröhre; die eine Kugel iſt halb mit Waſſer gefüllt, die andere, leere, wird, wenn jene gefrieren ſoll, in ein Gemenge von Schnee und Salz geſetzt.

Krypto-Calviniſten, 1) diejenigen Lutheraner, welche, obwohl ihrem öffentlichen Bekenntniſſe nach der lutheriſchen Kirche angehörend, doch im Stillen den Meinungen Calvin's huldigten; 2) die Lutheraner, welche gegen Ende des 16. Jahrhundertes in Sachſen den Meinungen der Reformirten beytraten.

Kryptogamie (cryptogamia), wurde von Linné in ſeinem künſtlichen Pflanzenſyſteme als die letzte (24.) ſeiner Klaſſen aufgeſtellt, indem er darunter alle diejenigen (auf tieferen Stufen der Entwicklung ſtehenden) Pflanzen brachte, in welchen, nach dem Principe der Pflanzenſexualität, keine Verſchiedenheit von Geſchlechtsorganen wahrzunehmen iſt. Eigentlich bildet ſie aber einen Gegenſatz zu allen vorherigen Klaſſen des Linnéſchen Syſtemes, die daher als Complex als **Phanerogamie** bezeichnet werden, um ſo mehr, da die darunter gebrachten Pflanzen (**Kryptogamen**, **Kryptogamiſten**) gleich große, wo nicht noch größere Verbreitung, als die unter jenen Klaſſen ſtehenden (**Phanerogamen**) haben. Kölreuter machte indeſſen zuerſt geltend, daß wenigſtens in vielen dieſer Pflanzen dieſelben Theile, die in den Phanerogamen als Geſchlechtstheile gelten, unterſcheidbar ſind. Nachdem überhaupt die Anſicht von der Geſchlechtsverſchiedenheit der Pflanzen in neuerer Zeit andere Grundlagen erhalten hat, wird auch die K. als ein eigener Pflanzencharakter weniger beachtet. In dem natürlichen Pflanzenſyſteme bilden die Pflanzengruppen, welche Linné als vier Ordnungen (Farrenkräuter, Mooſe, Aſtermooſe und Schwämme) darunter ſtellte, in umgekehrte Folgereihe, aber mit mehreren Abſtufungen (als Pilze, Flechten, Algen, Homallophyllen, Lebermooſe, Laubmooſe, Farrenkräuter, Pteroiden, Lycopodeen, Rhizoſpermen), die erſte und niedrigſte Familie.

Kryptographie (v. gr.), ſo v. w. Chifferſchrift.

Kryſtall (v. gr. κρύσταλλος, Eis), 1) Mineral, welches bey einer urſprünglich regelmäßigen, unter gleichen Verhältniſſen ſich immer wiederhohlenden äußerlichen Geſtalt (**K.-form**), aus gleichartigen, gleichartig zuſammengeſetzten Theilchen beſteht. Die K.e ſind das Ziel aller chemiſchen Bildungen, aber zugleich Ausdruck des höchſten Lebens im Reiche der Mineralien. Die Thätigkeit der Natur bey ihrer Bildung (**Kryſtalliſationsproceß**), ſo wie der Act der Bildung ſelbſt (**Kryſtalliſirung**), beruht eines Theiles auf der Fähigkeit eine (kryſtallfertigen) Maſſe, K.-form anzunehmen (**Kryſtalliſirbarkeit**), theils auf den Geſetzen der Cohäſion, welche höchſt wahrſcheinlich durch Magnetismus (Polariſationsgeſetze) bedingt wird. Da dieſe nur in der Länge (wenn auch bey den K.n, wo jeder einzelne Punkt dieſelbe Kraft zeigen kann, nach verſchiedenen Seiten) thätig ſind, ſo iſt die regelmäßige Kugel nicht K. Um einen durch irgend einen Zufall geronnenen Tropfen der kryſtallfertigen Maſſe legen ſich gleichförmig immer mehr Theilchen (Molecüls) an, die

aber nicht anders, denn als Blättchen erſcheinen können. Als Bedingungen, unter welchen K.e erſcheinen können, gibt die Chemie an: vollkommene Reinheit und (durch Feuer oder Waſſer bewirkte) Flüſſigkeit der Maſſe, Freyheit des Raumes, wo, u. eine gewiſſe Zeit der Ruhe, in welcher ſie ſich bilden. Die Kryſtallologie (Kryſtallonomie), beſchäftiget ſich mit Unterſuchung u. Kenntniß der K.e u. iſt Kryſtallographie, wenn ſie blos die Formen beſchreibt, Kryſtallometrie, wenn ſie die geometriſchen u. trigonometriſchen Verhältniſſe derſelben berückſichtigt, K.=otomie, wenn ſie die Bildung der K.e durch Zerlegung in einzelne Theile bezweckt, endlich K.=ogenie, wenn ſie die Entſtehungsart der K.e vor Augen hat. Bey dieſen Unterſuchungen hat die Kenntniß der Chemie und die der Geometrie wichtigen Einfluß. Man nimmt dabey beſondere Rückſicht auf die Form und Zahl der Flächen, Kanten und Ecken, hat die gerade Linie zur Schönheitslinie und reducirt die Geſtalten auf Grundgeſtalten, von denen die übrigen nur Veränderungen ſind. Die K.e verändern ihre Grundgeſtalt durch Abſtumpfung, Zuſpitzung, Zuſchärfung der Spitzen, Kanten und Ecken, bis zum Verſchwinden der Flächen, wodurch eine andere Fläche herrſchend wird. In Hinſicht ihrer äußeren Geſtalt unterſcheidet man längliche (zahnige, draht=, haarförmige u. dgl.), rundliche (kugelige, nieren=, traubenförmige u. ſ. w.), plattige (ſpiegelige, wenn ſie glänzen, in Blechen u. m.), vertiefte (gallige, durchlöcherte, blaſige, zerfreſſene u. dgl.), verworrene (äſtige, ungeſtaltete u. a.) K. Vollkommen ausgebildet heißt ein K., wenn keiner ſeiner weſentlichen Theile (Ecken, Kanten u ſ. w.) ihm abgeht, und die Bedingung dazu beruht auf der richtigen Zuſammenſetzung der Maſſe, woraus er ſich bilden ſoll, oder gebildet hat; doch ſind die K.e nicht ſelten ausgehöhlt, wenn in der Mitte ein Theil der Maſſe fehlt, oder abgebrochen u. ſ. w.; deutlich dann, wenn ſeine Form ſich genau und leicht erkennen läßt (was oft wegen Kleinheit, Verwachſung, Verſtecktſeyn verhindert wird [undeutlicher K.]). Der Größe nach ſind die K. ſo verſchieden, wie nach der Bildung; man findet deren zu Centnerſchwere und andere nur mikroſkopiſch erkennbare u. unterſcheidet ungewöhnlich große (über 2 Fuß, Bergkryſtall, Flußſpath, ſelten), ſehr große (2 Fuß—1/2 F.), große (6—2 Z.), mittelgroße (2—1/2 Zoll), kleine (1/2—1/8 Zoll), ſehr kleine (1/8 Zoll und kleiner, doch noch mit unbewaffnetem Auge erkennbar), ganz kleine (nur mikroſkopiſch, Gold, Hornerz). Rückſichtlich ihres Vorkommens werden ſie einzeln und in Verbindung angetroffen. Die einzelnen K. finden ſich loſe (ohne Verbindung mit anderen), eingewachſen (mit einem anderen derben Mineral ganz umgeben), eingeſchloſſen (von einem anderen, meiſt durchſichtigen K., rings bedeckt), gedeckt (mit einer ſchwachen Rinde anderer Mineralien umgeben), überlegt (nur zum Theil überrindet), eingefaßt (nur auf einigen Kanten oder Ecken bedeckt), aufgewachſen (nur wenig auf anderen Mineralien ſitzend). Die verbundenen K. ſind entweder zuſammengewachſen, u. zwar zu 2 u. 2 (Zwillings=), 3 u. 3 (Drillingskryſtalle) u. ſ. w., ferner blos in einzelnen Flächen ſich berührend (aneinander), in wenigſtens 2 Flächen (ineinander), in querer Richtung (durcheinander, wie Kreuzſtein), oder zuſammengehäuft, wovon es verſchiedene Gruppirungen gibt, als pyramidale (wenn um eine

längere Säule, abſteigend kleinere ſtehen), reihenförmige, ſtangenförmige, bündel-, roſen-, knoſpen-, garbenförmige u.ſ.w. Den eigentlichen K.n (ächten K.en) ſind die Afterkryſtalle entgegengeſetzt, welche zwar regelmäßige äußerliche Geſtalt, nicht aber gleiche Structur des Inneren haben. Sie ſind meiſt matt und rauh auf der Oberfläche und durch äußere Zufälle (durch Ausfüllung leerer Räume, oder durch Überziehung mit einer anderen Kryſtallmaſſe) gebildet. Sie kommen ebenfalls in verſchiedenen Geſtalten vor, z. B. Pyramiden, Säulen, Tafeln, Linſen. Hauy hat beſonders das Verdienſt, durch wiſſenſchaftliche Beſtimmung über die Bildung der K.e und ihr Vorkommen in Mineralien der Mineralogie eine ſichere Grundlage gegeben zu haben. Vgl. Essai de crystallographie par I. B. L. de Romé Delisle, Paris 1772, überſetzt von Weigel, Greifswalde 1777; Essai d'une théorie sur la structure des crystaux par R. I. Hauy, Paris 1787; Kryſtallographiſche Beyträge von Hausmann, Braunſchweig 1803; von Raumer, Verſuch eines ABCbuchs der Kryſtallkunde, Berlin 1828. 2) K.e bilden ſich auch als Product chemiſcher Operationen, in gleicher Art wie in der Natur, vgl. Kryſtalliſation 2); 3) im franzöſiſchen Handel 2 Sorten Glaskorallen, Nr. 18 und 19, die erſtere heißt Crystal rayé und Crystal bleu.

Kryſtalliſation (crystallisatio), 1) die einfachſte Äußerung des Bildungstriebes, in ſo ferne dadurch Körperformen beſtimmter Art erzeugt werden; ſie beruht auf Anziehungskraft, die aber in beſtimmten Richtungen nach einem beſtimmten Typus vorwaltend iſt. Sie hat nur in tropfbar Flüſſigem Statt, das jedoch auch die Dunſtgeſtalt ſeyn kann. So iſt die Schneebildung in der Atmoſphäre in beſtimmten Figuren eine wirkliche K. Am verbreitetſten herrſcht ſie im Mineralreiche. Aber auch die Pflanzen- und Thierbildung hat ſie zur Grundlage, blos mit der Unterſcheidung, daß hier innere Räume ſich bilden, die zugleich mit coagulabeln Stoffen erfüllt werden, ſo daß dadurch die kryſtalliniſche Form, wie ſie in Mineralien, und auch in feſten Producten chemiſcher Proceſſe unterſchieden wird, mehr oder weniger verwiſcht iſt, und die Formen mehr abgerundet erſcheinen. 2) Als chemiſcher Proceß, wenn ſolcher auf naſſem Wege bewirkt wird, wird ſie befördert, wenn in die abzudampfende und zur Anſetzung von Kryſtallen an einen kühlen Ort geſetzte Flüſſigkeit Stäbchen oder Fäden gebracht werden, um welche herum ſich die Kryſtalle anlegen, oder wenn man Kryſtalle derſelben Art einlegt. Durch die K. vereinigen ſich mehrere Körper chemiſch mit dem Waſſer. Die Quantität des chemiſch gebundenen Waſſers hat zu der chemiſchen Beſchaffenheit der Körper ein genaues Verhältniß; die Sauerſtoffmenge des Waſſers iſt nämlich ein Multiplum, oder ein Submultiplum in einfachen Zahlen, von der Sauerſtoffmenge des kryſtalliſirenden Körpers. Aber auch auf trockenem Wege kann in chemiſchen Proceſſen K. geſchehen, ſowohl bey Schmelzung nicht flüchtiger, als bey Sublimation flüchtiger Stoffe.

Kryſtalliſiren, als Kryſtall ſich bilden.

Kryſtalliſirter Chalcedon, ſchmuzig milchweiß, die Endſpitzen etwas braun, die Kanten kaum halbdurchſichtig; findet ſich in dreyeckigen Pyramiden von der Stärke einer Linie bis 1 Zoll in Kärnthen.

Kryſtall-linſe (lens crystallina), einer der Haupttheile des Auges, die wegen ihrer Durchſichtigkeit den Na-

tritt des Lichtes zu der Netzhaut und wegen ihrer convexen Form die Brechung der Strahlen vermittelt; sie ist vor dem Glaskörper in eine eigene Vertiefung desselben eingesenkt; obgleich sie linsenförmige Form hat, so ist doch der hintere Theil etwas convexer als der vordere. Ihr Rand ist vom inneren Rande des Strahlenkreises und nach vorne etwas von den Ciliarfortsätzen des Strahlenkörpers bedeckt. Die ganze K. ist mit einer höchst durchsichtigen Haut, der Krystalllinsenkapsel (capsula lentis) umgeben, die hinten ziemlich fest mit dem (dünneren) Glashäutchen in Verbindung steht. Die K. selbst aber wird unmittelbar von einer in dieser Kapsel aufgenommenen durchsichtigen Feuchtigkeit (Krystallfeuchtigkeit) umgeben. Gesondert von diesen organisch zu ihr gehörigen Theilen führt die K. auch den Nahmen: Krystallkörper; die älteren Anatomen aber betrachteten auch sie als eine (geronnene) Feuchtigkeit und benannten sie so (humor crystallinus). Sie besteht aus einer festeren Substanz, als der Glaskörper, und ist nach innen (als Kern) härter als äußerlich; macerirt oder gekocht, oder mit Weingeist oder Säure behandelt zeigt sie ein blätteriges Gefüge in Art einer Zwiebel; mit zunehmendem Alter vergelbt sie etwas. Ihre Trübheit aber, die indessen auch nur die Kapsel oder die Feuchtigkeit betreffen kann, ist die nächste Ursache des grauen Staars. Sie hat eine nur sehr freye Verbindung durch Ernährungsgefäße mit der Kapsel, die anatomisch selbst nicht einmahl nachweisbar sind, so daß sie ganz frey in der sie umgebenden Feuchtigkeit zu liegen scheint.

Krystall-linsen-staar (cataracta crystallina), grauer Staar, der in Verdunklung des Krystallkörpers selbst besteht; kommt einfach, aber auch vermischt, mit Kapselstaar vor.

Krzepice, 2 Städte im Obwod Bielun der Woiwodschaft Kalisch (Pohlen): Nowo K., mit 900 Einwohnern und Stara K., an der Liswartha, mit 600 Einw. Krzessowice, Marktflecken an der Radewa in der Republik Krakau, hat Eisenhütte, Marmorschleiferey, Warmbad, Schloß und 4000 Einwohner. Schöne Spaziergänge. Krzeszow, Stadt im Obwod Zamosc der Woidwodschaft Lublin (Pohlen); liegt am San, hat 1700 Einwohner. Krzinetz (Krzinetze), Herrschaft und Marktflecken im Kreise Bunzlau des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat Schloß, Park, 750 Einwohner, liegt an der Merlina. Krzizany, Krzizanau, Marktflecken im Kreise Iglau der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österr.), hat Schloß, 1200 Einwohner, Feintuchweberey. Krzylow, Stadt am Bug im Obwod Hrubieszow der Woiwodschaft Lublin; hat 900 Einwohner. Krzyz (Mons sanctae crucis), Benedictinerabtey im Obwod und der Woiwodschaft Sandomir (Pohlen), liegt 1920 (2000) Fuß hoch auf dem Berge Lysa; besuchter Wallfahrtsort.

Ktima, Stadt im Sandschak Baffa auf der Insel Cypern (türk. Asien); ist Sitz des Sandschakbeghs, hat bischöflichen Palast und 1400 Einwohner, war sonst ansehnliche Stadt.

Kuansi, Provinz in China, an Anam grenzend; hat 3639 1/2 (4090) Q. M., 10 Mill. Einwohner, meist Chinesen; ist gebirgig, mit hohen, steilen Gipfeln, vielen Waldungen, durch diese, so wie durch Festungen gegen Anam gesichert, wird bewässert vom Sikiang u. seinen Quellenflüssen, Ngan-kiang, Kin-kiang u. m.; hat in den Thälern guten Getreide- und Gartenfruchtbau, ist ferner reich an nutzbaren Bäumen, Elephanten, Papageyen, Affen, Gold, Silber, Zinnober u. a. Metallen. Hauptstadt: Kuelinfu, am Kinkiang; hat Festungswerke, Tuchfabriken.

Kuara, 1) Provinz in Amhara (Reich in Habesch); ist sehr gebirgig. 2) In der Negersprache der untere Niger von Haussah an bis an das Meer.

Kuba, 1) Khanat, südlichster Theil von Daghestan (russisch Asien), an den kaspischen See grenzend; ist gebirgig durch Zweige des Kaukasus (mit Schneegipfeln, höchste Spitze Schahada, gegen 12,000 Fuß), am See eben, gut bewässert (Szamura, Kuratschai u. v. a. Flüsse), fruchtbar an Getreide, Färberröthe, Obst vielerley Art, Wein; hat in den Gebirgsgegenden gute Viehzucht (Schafe und Ziegen), viele Bäder, einige Bergwerke (auf Bley), freundliches Klima. Einwohner meist Turkomanen, wurden sonst zu 10,000 Familien gerechnet, und der Khan (seit 1806 Vasall der Russen) konnte mehr als 6000 Soldaten stellen, sind aber durch vielfältige Kriege geschmolzen und jetzt kaum 4000 Familien. Jedes Dorf hat seinen eigenen Richter, mehrere Dörfer einen Jubaschi. Theilt sich in mehrere Districte. 2) Der District gleichen Nahmens hat zur Hauptstadt 3) K., am Khodjaltschai, hat Mauern und Wachtthürme, Schloß, 430 Häuser, sonst eine Gewehrfabrik; 4) s. Guba. Kuban, Fluß in russisch Asien, entspringt am Elbrus, trennt Tscherkassien von der Statthalterschaft Kaukasien und von dem Lande der Tschernomorsken, nimmt viele Gewässer (Koiden, Uruk, Laba u. a., zusammen 29) auf, fällt nach einem Laufe von 77 Meilen in mehreren Armen, die viele Inseln (Kopis, Taman u. a.) und Limans bilden, ins schwarze und asowsche Meer. Von ihm hat eine Steppe (kubanische Steppe) in Kaukasien, im Lande der tschernomorskischen Kosaken, den Nahmen; sie hat viel Sumpf und Sand, mit unterliegendem Kalkstein, kein Holz, doch auch fruchtbares Land, das nur nicht cultivirt ist, und erstreckt sich vom K. bis zum See Boltschei und zum Flusse Manytsch; wird von Nomaden durchzogen. K.-Nogai (K. Nogaier), haben ihre Wohnsitze am Kuban, in der Provinz Tscherkassien, und am Kuma in Kaukasien (asiat. Rußland), stehen unter russischem Schutze, sind ungefähr 55,000 Köpfe stark; leben nomadisch, haben eigene Fürsten, Adel und Volk, theilen sich in mehrere Stämme, z. B. Monssurowzi, Kaspolat, Mangut u. a. Waren sonst sehr mächtig (besonders unter Dschingiskhan), wohnten am Kuban, Don, Manytsch, wurden 1788 durch die Russen geschwächt, ein Theil aber in die Statthalterschaft Jekaterinoslaw versetzt. Kubbabisch-Araber, freyer Volksstamm in Nubien, westlich und südwestlich von Dongala, in der Wüste Bahiouda. Einige Leute derselben ziehen im Lande herum, um den Koran vorzulesen und zu erklären.

Kubbeh Vesir, Rechtsgelehrte, von denen 7 mit dem Großvezier unter Soliman I. eine Art Reichsrath bildeten und bey verwickelten Rechtssachen inquirirten.

Kubenskoë, See in der Statthalterschaft Wologda (europ. Rußland), empfängt den Kubana und viele andere Flüsse, fließt durch die Nakwskaja-Suchona ab. Der Kubenskoi Kanal verbindet durch die Porosowza die Scheckna, dadurch den kaspischen See mit dem Eismeere. Kubeschaz, so v. w. Kubitschi. Kubin, 1) Bezirk in der Gespanschaft Arva des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit dem Marktflecken Also-Kubin, Congregationsort mit 1150 Einwohnern, an den Arva. 2) Dorf an der Donau, in dem deutsch-banatischen Regimente der Banat-Militärgrenze (Kaiserth. Österr.); hat 2000

Einw. Kubinskoë, so v. w. Kubenskoë. Kubitschi, District im Khanat Kailak, der russischen Provinz Daghestan, in einem Thale, bewohnt von 13,000 Familien in drey Stämmen (Madshar, Konak, Kachlatsch); die Einwohner sind Muhammedaner, wollen von Europäern abstammen, haben ordentliche Häuser, reinlich im Innern mit Geräthe europäischer Art; zerschneiden ihre Todten, die Witwen haben Erlaubniß, verschleyert zu verschiedenen Zeiten des Nachts zu erscheinen, um Liebhaber abzuwarten; stehen unter einem Rathe von 24 Mitgliedern, welcher jährlich gewechselt, leben friedlich von dem Gewinne der Viehzucht. 2) Hauptstadt in einem engen, unfruchtbaren Thale; hat befestigte Häuser mit Schießscharten, 6000 Einwohner, welche Tuch, Shawls (Kubitsche Shawls), Gewehre u. s. w. fertigen und ansehnlichen Handel treiben.

Kuchen, alles Backwerk, außer Brot, Semmel und von Semmelteig bereitetes einfaches Gebäck (wie Zwieback, Brezeln u. s. w.), das vom Bäcker oder in Haushaltungen und Küchen aus gemeinem Mehle, mit Zuthat von Butter, Eyern u. s. w., gebacken wird, also mit Ausnahme von Torten, Pasteten und Conditorgebäck. Der Kuchen wird in dem gewöhnlichen Backofen, in einer Kochmaschine oder Bratröhre gebacken. Um die untere Seite des K.s reiner zu erhalten und wohlschmeckender zu machen, setzt man ihn auf einem eisernen Bleche (Kuchenblech), auf welches man ein mit Butter oder Schmalz bestrichenes Papier gelegt hat, in den Ofen. Manchem K. gibt man aus freyer Hand seine Gestalt, und er heißt alsdann Stollen, Striezel, Brezel ꝛc. Besondere Arten des K. sind noch Spritz-, Pfannen-, Eisen-, Waffel-, Pfefferkuchen u. s. w. K. werden gemeinhin für eine ungesunde Speise erklärt. Es kommt zunächst darauf an, von welcher Art K. die Rede ist. K., zu welchem viele Fettstoffe, besonders Speck und andere schwere Fettarten, oder Quark, Mandeln u. s. w. kommen, erheischen natürlich stärkere Verdauungskräfte, als ein leichter K. mit nur wenigem Butterteige oder anderen einfachen Stoffen. Man klagt die K., zu denen viel Hefen kommen, als schwer verdaulich an; hier trifft aber der Vorwurf nicht die Hefe, sondern den schweren Mehlteig, der ohne Hefen nicht aufgehen würde, und auch mit diesem (wie in Stollen und ähnlichem Gebäcke) immer noch klebrig bleibt. Ein Hauptaugenmerk bey der Kuchenanfertigung ist das gehörige Ausbacken derselben, wofür die wahrzunehmenden Vortheile bey jeder Kuchenart verschieden sind. K., die nach dem Backen noch zähe und kloßig (schliffig) bleiben, auch um deswillen unschmackhaft sind, sind immer eine ungesunde Speise. Auch sind warme K. in den mehrsten Fällen, nähmlich in allen denen zu vermeiden, oder nur mit Vorsicht zu genießen, wo der Gährungsproceß, unter dem sie den Verdauungskräften angemessen werden, erst unter dem Erkalten zu völligem Ende kommt. Dieses trifft jedoch nicht aufgewärmte K., die blos durch die Zuthat von Fettstoffen, die sie dann gewöhnlich noch erhalten, stärkere Verdauungskräfte in Anspruch nehmen. Der mehrste Mißbrauch im Kuchengenuße wird dadurch getrieben, daß sie als Leckereyen seltneren Genusses zum Übermaß verleiten, oder daß sie zur ungewöhnlichen Zeit, oder beym Nachtische, nach bereits erfolgter Sättigung mit anderen Speisen, genossen werden. Daß jedoch K., ungeachtet zu ihnen die nahrhaftesten Mehlarten und überhaupt reichliche Nahrung gebende Stoffe kommen, bey un-

ausgesetztem Genusse dem Nahrungsbedürfnisse nicht so wie die Brotsorten zusagen, erhellt daraus, daß nicht leicht Jemand, der auch täglich sich Kuchengenuß nach seinem Geschmacke verschaffen kann, daraus ein Surrogat für Brot machen wird, sondern jeder bey wirklichem Hunger Brotgenuß, zu kräftiger Sättigung, auch dem leckersten K. vorzieht.

Kuchl, Marktflecken im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.), an der Salza; hat gegen 600 Einwohner.

Kudelstaart, Marktflecken in der Provinz Utrecht (Königreich der Niederlande); hat 2100 Einwohner.

Kudern, bezeichnet den knurrenden Laut des Birkhahns.

Kudu (antilope strepsiceros L.), Art aus der Gattung Antilope, aus Südafrika; lebt nicht in Rudeln, hat zusammengedrückte, lange, gekerbte, spiralförmig gewundene, gekielte Hörner, weißen Rückenstreif, mehrere Querstreifen auch auf dem Gesichte, am Kinn einen Bart, am Halse eine Mähne, springt sehr hoch, hat gut schmeckendes Fleisch; von der Größe eines Hirsches. Weibchen ungehörnt.

Kübel, 1) ein hölzernes, oben offenes Gefäß von ziemlich gleicher Weite und Höhe, zu sehr verschiedenem Gebrauche; daher Wasser-, Melk-, Bergkübel (vgl. Eimer); 2) Wannen oder Kufen, worin das Alaunleder gebeizt wird; 3) ein Kasten, in welchem die Schieferblöcke in die Höhe gezogen werden; die eine schmale Seite kann mit einem Schieber geöffnet werden; 4) in Zinnbergwerken ein Maß von 3 Kannen oder 3 Centnern; 5) ein Kohlenmaß. = 3 dresdner Scheffel.

Küche, 1) dasjenige Gemach in einem Hause, welches zu Zubereitung der warmen Speisen bestimmt und eingerichtet ist. Jede K. muß feuerfest, hell und bequem seyn; Größe, innere Einrichtung und Ort der Anlage muß sich nach dem Hause, der Familie und nach dem Unterschiede der Stadt- und Landwirthschaften richten. In den Häusern der Vornehmen legt man die K. in einem Seitengebäude oder doch entfernt von den Wohnzimmern an, um nicht durch den Geruch mancher Speisen, oder wohl gar durch den Rauch belästiget zu werden. Wo dieses nicht möglich ist, legt man die K. in den Souterrains, oder doch dem Parterre an; nur wenn ein Haus für mehrere Familien bestimmt ist, wird in jedem Stockwerke eine K. angelegt, und dann ist vorzüglich Rücksicht auf Feuerfestigkeit nöthig; unter den Fußböden solcher K.n müssen die Balken zu mehrerer Festigkeit durch Döbelhölzer verbunden werden. In geringeren Bürgerhäusern legt man die K. gerne in der Nähe der Wohnstube an, um den Rauch des Stubenofens in die Küche leiten zu können und so eine Esse zu ersparen. In Frankreich und überhaupt in südlicheren Ländern ist gewöhnlich die K. zugleich das Wohnzimmer. Der Haupttheil der K. ist der Küchenherd, welcher ganz frey steht oder an eine Wand gesetzt ist, und über welchem die Küchenesse angelegt ist, deren Mantel höchstens 6 1/2 Fuß von dem Fußboden entfernt seyn darf. In der K. sind ferner bisweilen ein Kesselofen angebracht, Regale zu Aufstellung der Kochgeschirre, als Teller-, Schüssel-, Topfbreter, ein 3 1/2 Fuß hoher Schrank (Küchenschrank), inwendig mit Regalen, dessen Decke als Tisch (Küchentisch) gebraucht wird. Zu Abführung der Unreinigkeiten muß in der einen Seitenwand ein Gußstein angebracht werden, daher man die K. nicht gerne an der Hauptfronte eines Hauses anlegt. Neben der K. sucht man eine Speisevorrathskammer (Küchengewölbe) anzulegen. Bey Landwirthschaften

iſt neben der K. auch häufig der Backofen angelegt, deſſen Feuerloch und Rauchabzug in die K. geht. Ein häufiger Fehler der K.n iſt, daß ſie rauchen, d. h. der Rauch zieht nicht ſchnell durch die Eſſe ab, ſondern verbreitet ſich in der ganzen K., auch wohl in anſtoßende Gemächer; dann kann die Schuld an der Eſſe liegen, oder daran, daß die Sonne durch ein Fenſter auf den Herd ſcheint; im erſteren Falle muß durch Änderung der Eſſe, im zweyten durch einen Fenſterladen oder Vorhang abgeholfen werden. Verzieht ſich der Rauch, wenn die Küchenthüre offen ſteht, ſo iſt dieſes die Andeutung, daß ein von unten kommender Luftzug nöthig iſt; dieſen bewirkt man durch eine ſtarke Röhre oder Goſſe, welche in das Freye geht und ſich unter der Eſſe öffnet; iſt vielleicht der Keller gerade unter der K., ſo kann ein in demſelben angebrachtes und mit einem Gitter verſchloſſenes Loch gute Dienſte leiſten; oder man ſchneidet in den unteren Theil der Küchenthüre eine Öffnung, oder macht eine ſogenannte Taſche, die aus einem ſchräg aufwärts gehenden Brete beſteht, welches mit zwey dreyeckigen Bretern an die Thüre befeſtiget wird. Sind in einer K. mehrere Feuerſtellen, ſo kann dem Rauchen oft nur dadurch abgeholfen werden, daß man die Decke hoch macht, ſpitzig wölbt, oder ſchräg nach der Eſſe zu einzieht. Dieſes iſt auch nöthig, wenn in der K. Fleiſch geräuchert werden ſoll, indem da, wo die Decke enger wird, ſtarke Balken, oder wegen der Feuersgefahr beſſer Eiſenſtangen, eingemauert werden, auf welche man die Spieſe mit dem zu räuchernden Fleiſche hängt. 2) Auf Schiffen iſt die K. gewöhnlich im Raume und zur Sicherheit mit Kupferblech ausgeſchlagen, und hat, wenigſtens auf großen Schiffen, einen gemauerten Schornſtein. 3) Der gewöhnlich vertiefte Ort, wo bey den Färbern das Feuer unter dem Keſſel angemacht wird. 4) Auf einem Gehau, wo eben Holz gefällt wird, eine von Reißbündeln aufgeführte K., in welcher die Holzhacker ihre Speiſevorräthe aufbewahren, ſich etwas kochen, bey gar zu ſchlechtem Wetter augenblicklichen Schutz finden, und wo ſich der Forſtbeamte während der Abfahrt des Holzes aufhält. 5) Die Zubereitung warmer Speiſen. 6) Dieſe Speiſen ſelbſt, ſo: eine gute Küche führen.

Küche, Inſel in der Weichſel, im Kreiſe Marienwerder, des preußiſchen Regierungsbezirkes Marienwerder, mit 31 Häuſern, neben welcher noch mehrere kleine, zum Theile bebaute Inſeln liegen, die ehedem alle zuſammenhingen und das beträchtliche Küchenwerder ausmachten, welches 1663 durch einen Bruch in mehrere Inſeln getheilt wurde; ſeit dieſer Zeit geht der Weichſelſtrom, der ſonſt längs der ſogenannten weißen Berge floß, durch dieſen Bruch, der, ſo wie die Inſel ſelbſt, die Küche genannt wird.

Küchen-garten, Garten, in dem Küchengewächſe vorzugsweiſe, andere Pflanzen aber nur in ſo weit cultivirt werden, als die Zucht von jenen dadurch nicht Abbruch leidet. Gefordert wird dafür, daß er eine freye ſonnige Lage, einen durch Düngung gut vorbereiteten Boden und Waſſer in der Nähe habe, für den Anbau von Küchengewächſen zweckmäßig in Beete und Rabbaten, mit dazwiſchen laufenden Gängen, abgetheilt ſey; ferner, daß er verſtändig und nach Bedürfniß mit Gewächſen, in einer Folgereihe wie es die Jahreszeit erfordert, durch Sämereyen und Anpflanzungen (wofür die Unterhaltung von Miſtbeeten darin zugleich von Vortheil iſt) beſtellt, daß er von Unkraut rein gehalten werde u. ſ. w. (S. F. H. H. Lüder's Briefe über

die Bestellung eines Küchengartens, 3. Aufl., Hannover 1778—83).

Küchen-gewächse, Gewächse, die theils zum Anbau in dafür eingerichteten Hausgärten, theils Gärtnern zum Handel dienen und in eigenen Küchengärten mit Vortheil für die Küche cultivirt werden; sie zerfallen in folgende Klassen: a) **Kohlgewächse** (außer Kohlarten, auch Spinat, Melde, Kresse); b) **Wurzelgewächse** (Möhren, Rüben, Steckrüben, rothe Rüben, Mangold, Pastinak, Sellerie, Rhapontica, Scorzoneren, Rettige, Radieße Meerrettig, auch wohl als Knollengewächse, Erdbirnen u. Kartoffeln); c) **Zwiebelgewächse** (gemeine Zwiebeln, Knoblauch, Schalotten, die verschiedenen Laucharten); d) **Salatgewächse** (Lattich, Endivien, Rapunzel u. m.); e) **Hülsenfrüchte** (Erbsen, Bohnen); f) **Äpfelkräuter** (mit eßbaren Früchten, Gurken, Kürbisse, Melonen); g) **Spargelkräuter** (Spargel, Hopfenkeime); h) **Blumenfrüchte gebende** (mit eßbaren Blumendolden, Artischoken, Cardonen, Blumenkohl); i) **Beerenkräuter** (Erdbeeren); k) **Gewürzpflanzen** (Majoran, Kerbel, Dill, Kümmel, Basilike, Boretsch, Fenchel, Thymian, Sauerampfer, Salbey, Lavendel) u. m. a.

Küchen-schelle, 1) (**gemeine K.**, anemone pulsatilla), deutsche Bergpflanze, mit großer, purpurvioletter, außen weiß zottiger Blume, doppelt gefiederten, eingeschnittenen, zottigen Blättern, blattartiger, vielspaltiger Hülle, und geschwänzten, zottigen Samen; wegen der ihr im frischen Zustande eigenen brennenden, sich dem darüber abgezogenen Wasser mittheilenden Schärfe zu den Giftpflanzen gerechnet, oft mit der folgenden verwechselt; officinell, ehedem als herba pulsatillae vulgaris, od. herba nolae culinaris. 2) **Schwarze oder Wiesen-K.** (anemone pratensis), mit doppelt gefiederten, denen der Möhre ähnlichen Blättern, kleineren, schwarzviolettblauen, oder bräunlich schwarzblauen, kleineren Blüthen, an der Spitze zurückgebogenen Blumenblättern, auf sonnigen Höhen, Triften und sandigen Feldern, kräftiger als die vorige und deßhalb zum Arzneygebrauche vorgezogen; enthält den scharfen Pflanzenstoff in solcher Menge, daß er bey dem Bereiten des Extractes die Augen und Respirationsorgane des Arbeiters heftig reizt. Das über große Mengen destillirte Wasser setzt Anemonenkampfer ab. Officinell: das Kraut, der frische Saft, das aus dem Safte bereitete Extract, das abgezogene Wasser (herba, succus expressus, extractum, aqua pulsatillae nigricantis), gegen schwarzen Staar, Flecken der Hornhaut, Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Melancholie, bösartige Geschwüre, Knochenfraß u. s. w.; auch in der homöopathischen Heilmittellehre als ein überaus kräftiges Heilmittel empfohlen.

Küchlein, das junge Huhn, so lange es von der Mutter geführt wird.

Küddow (Küdde), Nebenfluß der Netze; entsteht im Kreise Fürstenthum, des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, aus dem See Billerbeck, unweit der Stadt Bublitz; durchläuft mehrere Seen, macht eine Strecke die Grenze zwischen Pommern und Westpreußen, und fällt bey Usez (im Kreise Chodzesen) in die Netze.

Kügelgen, 1) (Gerhard von), geb. 1772 zu Bacharach am Rhein, Geschichts- und Portraitmahler, Professor an der Kunstakademie zu Dresden und Mitglied der Akademie zu Petersburg und Berlin. Der frühzeitige Trieb desselben zur Mahlerey fiel auf, allein da man in jener Gegend von Mahlerey nicht viel hielt, so wurde K. zum Studiren bestimmt

und besuchte im 15. Jahre das Jesuiten-Collegium zu Bonn. Nach dem im 2. Jahre darauf erfolgten Tode des Vaters erhielt K. endlich von seiner Mutter die Einwilligung, sich ganz der Kunst zu widmen, und wurde Schüler des Geschichtsmahlers Januar Zick in Koblenz, machte auch bald bedeutende Fortschritte, und der Geschichts- und Portraitmahler Fesel übernahm unentgeldlich die weitere Ausbildung des jungen Künstlers. Nach drey Jahren reiste er, großmüthig vom Kurfürsten Maximilian unterstützt, nach Rom und bildete sich dort zum vollkommenen Künstler. Die französische Revolution verhinderte fernere Unterstützungen und K. reiste mit einem jungen Liefländer nach München, um dort durch Portraitmahlen Unterhalt zu bekommen. Als der Lord Bristol bald darauf nach München kam, kaufte er mehrere Arbeiten K.s und both ihm auf unbestimmte Zeit 100 Ducaten an, um zu reisen. Allein K. begleitete aus Freundschaft und Dankbarkeit seinen jungen Freund nach Riga und fand dort hinlängliche Beschäftigung. K. reiste 1799 nach Petersburg, woselbst er die ehrenvollsten Aufträge des kaiserlichen Hofes erhielt. Nach einigen Jahren heirathete K. ein Fräulein von Manteuffel und besuchte inzwischen das Vaterland und das Museum zu Paris. 1805 wählte er Dresden zu seinem Aufenthaltsorte, ward dort Professor an der Kunstakademie und arbeitete daselbst vieles Treffliche, ward jedoch den 27. März 1820 bey abendlicher Rückkehr von seinem zu Lochwitz gelegenen Weinberge, unweit der Chaussee, durch die Hand eines Raubmörders, des Artilleristen Kalkofen, durch mehrere ihm mit dem Säbel beygebrachte Wunden ermordet. Die Werke dieses Künstlers können sowohl in Hinsicht der Composition, der Zeichnung und des Colorits als ächte Meisterwerke betrachtet werden. Zu den vorzüglichsten derselben gehören: seine Magdalena und Johannes, die Portraits von Schiller, Herder, Goethe, Wieland, ein Amor u. a. m. 2) (Karl von), Zwillingsbruder des Vor., demselben mit zärtlicher Liebe anhängend und mit ihm eine außerordentliche Ähnlichkeit habend, eben so Studien, Geschmack und Schicksale theilend. Wie jener faßte er zur Mahlerey eine frühe Neigung und erhielt, wie der Vorige, nach seines Vaters Tode, die Erlaubniß zum Studiren der Kunst. Er fand an der Landschaftsmahlerey das meiste Vergnügen und ward dem in dieser Vorzügliches leistenden Mahler Schütz in Frankfurt zum Unterricht übergeben. Später kam er, wie sein Bruder, zum Mahler Fesel, reiste, wie jener, nach Rom und blieb dort, vom Lord Bristol beschäftigt und unterstützt, während sein Bruder nach München ging. Späterhin folgte er dem Letzteren nach Liefland und nach Petersburg, wo er vom Kaiser Paul, mit 3000 Rubel Gehalt, als Mitglied der Akademie angestellt wurde. Er heirathete nun die Schwester der Gattin seines Bruders und unternahm 1803 eine Reise nach der Krimm, wo er vorzüglich Landschaften studirte. Er hält sich jetzt theils zu Petersburg, theils in Liefland auf dem Gute seines Schwagers, von Manteuffel, auf, und seine Kunstwerke befinden sich theils in der Verlassenschaft des Lord Bristol, theils in Petersburg, Riga, Berlin und anderen Orten. Seine mahlerische Reise durch die Krimm erschien zu Petersburg 1823. 1825 bereiste er Kaukasien und Armenien. Eine treffliche Sammlung von 30 landschaftlichen Gemählden aus der Krimm und eben so viele aus Finnland verfertigte er für den Kaiser Alexander, und im

Besitze des Künstlers befindet sich noch ein großer Atlas mit Zeichnungen und Ansichten aus der Krimm.

Kühebach, Marktflecken im Landgerichte Aichach, des Oberdonaukreises (Baiern); hat 550 Einwohner; liegt unweit der Paar.

Kühlende Mittel (refrigerantia), Mittel, die in Fiebern und überhaupt bey krankhafter Hitze im Körper zu deren Minderung dienen. Außer dem natürlichsten, dem kalten Wasser, äußerlich als Bad., Umschlag und Übergießen, innerlich als Getränk, auch Eis, äußerlich aufgelegt, nebst kalter Luft, gehören mineralische und vegetabilische Säuren und mit diesen gebildete Salze, besonders Salpeter, diese auch wohl als **Kühltrank** in einem Julep gereicht, säuerliches Obst, Limonadentrank, säuerliche Gelee's u. s. w. hierher.

Kühl-geräthe, bey Destillation des Branntweines, auch destillirter Wässer, zur Verdichtung der übergehenden Dämpfe in tropfbare Flüßigkeit bestimmte Geräthschaften; nahmentlich gehören hierher: das **Kühlfaß** (dolium refrigeratorium), mit oft zu erneuerndem, möglichst kaltem Wasser gefülltes, geräumiges Gefäß, durch welches ein **Kühlrohr** (refrigerator) schräg abwärts hindurch geht, oder auch schlangenförmig, als **Kühlschlange**, sich windet, von inwendig verzinntem Kupfer oder Zinn, auch wohl von Glas, dessen obere Öffnung den Schnabel des Helms aufnimmt, und aus dessen unterem Ende die abgezogenen Flüssigkeiten ausfließen.

Kühling (cyprinus idus L.), Art der Karpfen, dem Aland sehr ähnlich, doch mit dickerem Kopfe und Körper und größeren Flossen, hellerer Farbe, rothen Bauchflossen. Fleisch ist gut und weiß; lebt in mehreren Flüssen Europa's, hat gegen 70,000 Eyer.

Kühn (Karl Gottlob), geboren zu Spargau im ehemahligen Stifte Merseburg 1754, seit 1785 außerordentlicher, seit 1802 ordentlicher Professor der Medicin zu Leipzig. Unter seinen zahlreichen Schriften nennen wir als ausgezeichnet: Geschichte der medicinischen und physikalischen Electricität, 2 Thle., Leipzig 1783 und 85; Bibliotheca medica ordine methodico disposita, Leipzig 1794; die neuesten Entdeckungen in der physikalischen und medicinischen Elektricität, 2 Thle., Leipzig 1796 und 97; Sammlung königlich sächsischer Medicinalgesetze, Leipz. 1809; gab auch mit K. Weigel Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, oder Übersetzungen der Auszüge aus den neuesten Schriften italienischer Ärzte und Wundärzte, 4 Bde., Leipzig 1793—97, auch physisch-medicinisches Journal, nach Bradley und Willich, für Deutsche bearbeitet, mit Originalbeyträgen, 3 Jahrgänge, Leipzig 1800—2, auch Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Gelehrten, aus dem Fache der Physik, Medicin und Chirurgie, 6 Bde., Leipzig 1803, heraus; nahm an einer Menge anderer Sammlungen und allgemein umfassender Schriften Theil, übersetzte auch viele ausländische medicinische Schriften, größtentheils mit Vermehrungen, gab auch mehrere alte Werke in neuen Ausgaben mit Vermehrungen heraus. Sein Hauptverdienst ist die von ihm angelegte vollständige Ausgabe der alten griechischen Ärzte, die in der Ursprache, mit lateinischen Übersetzungen, unter dem Titel: Medicorum graecorum opera, quae exstant, von Hippokrates, in 3 Bden., 1825—27, als 21.—23. Bd.; Galen, von 1821 bis Ende 1828, in 17 Bdn., wozu 1829 bis 30 noch 3 Bde. zur Ergänzung von 20 Bdn. kommen werden; Aretäos, in 1

Bd., als 24., 1828 zu Leipzig erschienen sind. Von seinen vielen akademischen Schriften ist eine Sammlung unter dem Titel: Opuscula acad. medica et philologica, collecta, aucta et emendata, veranstaltet worden, wovon 2 Bde., Leipzig 1827 und 28, erschienen sind.

Kühnheit, eine Begleiterin des Muthes; besteht in der Verachtung der Gefahren bey einem Unternehmen, das gleichwohl von diesen bedroht ist; die Gefahr muß aber offen vorliegen, wenn die Handlung eine kühne seyn soll; doch kann auch die Gefahr aus Leichtsinn zu gering angeschlagen werden. Ist der Zweck des Kühnen ein edler, so hat sie, wie der Muth, ihre Verdienstlichkeit, wie wenn es die Rettung eines Menschenlebens in einem brennenden Hause gilt.

Kühnöl (Christian Gottl.), geboren zu Leipzig 1768; war zuerst außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig; ward 1801 als ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Gießen berufen und ist jetzt Doctor der Theologie und ordentlicher Professor derselben, auch geheimer Kirchenrath. Vorzüglichste Schriften: Observationes ad Nov. Testamentum ex libris apogryphis Vet. Test., Leipzig 1794; mit J. C. Velthusen, Commentationes theologicae, 6 Bde., ebend. 1794—99; Pericopae evangelicae, 2 Bde., ebend. 1796—97; die Psalmen metrisch übersetzt, ebend. 1799; S. Aur. Propertii carmina, 2 Bde., ebend. 1805; Comment. in libros Nov. Test. historicos, ebend. 1807—18, neue Ausgabe 1822—27. Auch hat er in den Jahren 1800—1805 mehrere Schriften des berühmten Rectors J. F. Fischer herausgegeben.

Kueitscheufu, Stadt am Kincha, in der chinesischen Provinz Setschuen; hat lebhaften Handel, Herrschaft über 12 Städte; in der Nähe guten Südfrüchtenbau; Moschusthiere.

Külsheim, Stadt im Bezirksamte Bischofsheim, des Main- und Tauberkreises (Baden), liegt am Mühlbache; hat 2000 Einw., Hospital; gehört dem Fürsten von Leiningen.

Kümmel, 1) die Pflanzengattung Carum; 2) insbesondere als gemeiner K., deren Art: c. carvi; 3) (Kümmelsamen, semen carvi), länglich-eyförmige, gestreifte, etwas gekrümmte, spitzige, grünlich-braune Samen, von gedachter Pflanze, kräftiger und größer von der in Gärten, als Gartenkümmel, oder auch auf Feldern cultivirten Pflanze, als von der auf Wiesen wildwachsenden (Wiesenkümmel); als beliebtes Küchengewürz für Suppen und Brühen bekannt, auch zu Kuchen, Backwerk (Kümmelbrezeln), zu Käse, unter Brod, auch ärztlich als blähungstreibendes, magenstärkendes Mittel, in Pulverform, doch häufiger im Theeaufguß und geistigen Auszug benutzt, am verbreitetsten durch Destillation von Branntwein über K. (Kümmelbranntwein) oder auch als Zusatz zu Aquaviten u. s. w. 4) Auch Samen anderer Pflanzen, die im Geschmacke diesen gleichen oder ähnlich sind, dann mit Zusätzen, wie: a) Kron- auch Mutterkümmel, Samen von cuminum cyminum; b) Schwarzkümmel, Same von nigella sativa; c) welscher K., Samen von lavendula stoechas; d) wilder K., Samen von sison ammi; e) Hasenkümmel, Samen von lagoecia cuminoides.

Kümmel-aquavit, ein Branntwein, der auf Kümmel abgezogen ist; wird doppelt und einfach besonders gut in Danzig bereitet.

Künsteln, der dem Natürlichen entgegengesetzte Fehler des Styls, wo zu große Kunst angewendet ist, oder das

Beſtreben zu deutl. hervorblickt, Kunſt anzuwenden. Davon Künſteley.

Künſtler, ſ. unter Kunſt.

Künſtlich, 1) was mit Kunſt verfertigt iſt; 2) von der Farbengebung eines Gegenſtandes, welche von ſeiner natürlichen Farbe abweicht, aber in dem Gemählde nöthig iſt, um ihn zu heben oder in die Entfernung zu ſtellen; 3) von der Ausführung oder Erfindung eines Gemähldes, welches mit Einſicht, Witz und Geſchick gemacht worden iſt.

Künſtlicher Moſchus (moschus artificialis, resina succini balsamica), ein pomeranzenfarbiges, ſtark nach Moſchus riechendes Harz, welches durch allmählige Vermiſchung von 2 Theilen gereinigten Bernſteinöhles mit 7 Theilen concentrirter Salpeterſäure bereitet und bisweilen anſtatt des wahren Moſchus, dem es jedoch an Wirkſamkeit weit nachſteht, angewendet wird.

Künſtlicher Torf, eine Art Torf, welcher auf der Inſel Rügen bereitet wird; man nimmt ſchwarze Moorerde, wie ſie in Büſchen, Lachen und Brüchen gefunden wird, macht ſie mit Waſſer zu einem dünnen Brey, mengt kurz gehacktes Stroh darunter, ſtreicht die Maſſe über Ziegelformen und trocknet die Ziegel zum Brennen.

Künzelsau, Oberamt im Jaxtkreiſe (Würtemberg); hat 6 9/10 Q. M., 29,000 Einw., wird bewäſſert von der Jaxt und dem Kocher, bringt viel Getreide, hat gute Viehzucht, etwas Wein, Salz. Die Stadt K. iſt Sitz des Oberamtes, am Kocher, mit zwey Schlöſſern, 2650 Einw., ſtarkem Ochſenhandel nach Frankreich; gehört zur Herrſchaft des Fürſten Hohenlohe-Oehringen.

Küpe, 1) überhaupt ein hohles Gefäß, 2) beſonders ſ. v. w. Kober, Kübel, Kufe; 3) ſo v. w. Blauküpe.

Küraß, der Harniſch für Bruſt und zuweilen auch Rücken, welcher, als Reſt der ganzen Rüſtung, ehedem bey ſämmtlichen Officieren und auch bey den Soldaten, jetzt nur noch bey den Küraſſieren gewöhnlich, beſtimmt iſt, dieſe Theile gegen Hiebe und ferne Flintenſchüſſe zu ſichern. Er war von jeher von Eiſen verfertigt und wurde ehedem meiſt von ſchwarzem oder ſchwarzlackirtem Eiſenbleche, wird jetzt allgemein von blank politem Eiſenbleche getragen. Zuweilen belegt man das Eiſenblech auch mit Meſſing. Ehedem verſuchte man es in einigen Staaten (z. B. in Sachſen), den Küraſſieren ſtatt der ſchweren eiſernen K.e leichtere von gebranntem Sohlenleder zu geben, jedoch iſt dieſe Maßregel nicht allgemein geworden. Der K. muß oben ſo weit ausgeſchnitten ſeyn, daß der Küraſſier beym Stürzen nicht durch den weit oben und vorſtehenden K. Schaden am Hals nehmen kann, wie dieſes ehedem bey den preußiſchen K.n der Fall war. Der K. wird, wenn er blos Bruſtk. iſt, durch Riemen, die um den Leib, um die Schultern und kreuzweiſe über den Rücken reichen, feſtgeſchnallt, oder er wird, wenn er doppelt iſt, durch Träger oder Riemen zuſammengehalten.

Küraſſiere, eine Art Reiterey, die den Nahmen von dem Küraß führen, den ſie tragen oder ehedem trugen. Ehedem waren alle Reiter K., als aber ſpäter Dragoner, Huſaren, Ublanen aufkamen, bemerkte man, daß es beſſer ſey, den größten Theil der Reiterey leicht zu bewaffnen und nur einen Theil derſelben, etwa $\frac{1}{4}-\frac{1}{3}$ ſchwer bewaffnet zu laſſen, ja man ging noch weiter und nahm den K.n die Küraſſe ganz und ließ ihnen nur die ſchwereren Pferde und ſtärkeren Reiter, wie dieſes bey der preußiſchen Armee 1805—14 und auch bey der ſächſiſchen eine Zeit lang der Fall war.

Als aber die französischen K. bewiesen, daß der Küraß vermöge der wirklichen Sicherheit, die er gewährt, und der vermeinten, die er den K.n einflößt, eine nicht zu verachtende Waffe ist, nahmen ihn die preußischen K., die in Frankreich gefundenen erbeuteten doppelten Küraſſe anlegend, wieder an. Aus demſelben Grunde wären eigentlich die doppelten Küraſſe, weil der Rückenküraß den Soldaten auch auf der Flucht Schutz gewährt, nicht verwerflich. Die Waffen des K.s ſind jetzt allgemein ein langer, gerader Pallaſch mit einem Korbe, Piſtolen und Karabiner; man hat jedoch in neuerer Zeit nicht ohne anſcheinenden Grund vorgeſchlagen, ihnen zu denſelben noch die Lanze zu geben, und ſie ſo zu den alten, im Mittelalter gewöhnlichen Speerreitern zu machen. Kopfbedeckung der K. pflegt ein Helm (ehedem wohl auch ein Hut) zu ſeyn. Die K. gehören nebſt den Carabiniers, die oft auch Küraſſe haben, zur ſchweren Cavallerie und werden in der Regel zum Durchbrechen in Maſſe, nicht aber zum Plänkeln gebraucht. In einigen Armeen heißt das Küraſſierregiment, das ſich bey den Garden befindet und zunächſt zur Bewachung der Perſon des Fürſten gebraucht wird, Garde du corps.

Kürbis, 1) die Pflanzengattung Cucurbita, deren Arten dann durch Zuſätze von folgender unterſchieden werden, ſ. Cucurbita; 2) als gemeiner K. die Art c. pepo; kommt, als jährige Pflanze, aus geſteckten Kernen gezogen, auf jedem etwas fetten Feld- oder Gartenboden leicht fort, verbreitet ſich dann mit ſeinen dicken, eckigen, borſtigen, äſtigen Stengeln und ſeinen großen, herzförmigen, runzlichen, beynahe haarigen Blättern weit, rankt ſich auch wohl mit ſeinen dreyſpaltigen Gabeln an Zäunen oder anderen Gegenſtänden in die Höhe; die Blüthe iſt gelb und ſteht einzeln an Seitenſtielen, die kürzer als die Blattſtiele ſind; 3) die aus den weiblichen Blüthen erhaltene Frucht letzterer Pflanze, von länglich-eyförmiger Form, inwendig aus einem weißen Fleiſche beſtehend, äußerlich mit gelber oder dunkelgrüner, ſonſt auch verſchiedentlich gefärbter, auch wohl mit dunkeln und lichten Farben geſcheckter, glatter, doch auch wohl gerippter, oder mit feinen Borſten beſetzter Rinde. Man zieht ſie von ſehr verſchiedener Größe, von der eines großen Apfels an bis zu 2 Fuß im Durchmeſſer und 70 Pfund Schwere. Daß ſie im Herbſte reif ſind, erkennt man an der Veränderung der Farbe und der Trockenheit des Stieles. An einem trockenen Orte aufbewahrt u. nicht durch Werfen und Stoß verletzt erhalten ſie ſich lange. Ihr Fleiſch gibt als Brey (Kürbismuß) gekocht eine geſunde, wenn auch nicht ſehr nahrhafte u. auch nur wenig ſchmackhafte Speiſe, wird alſo auf guten Tafeln gewöhnlich verſchmäht; der ausgedrückte Saft von gekochten K.n kann als Zuſatz zu Brod benutzt werden. Beſſer taugen ſie als Viehfutter für die Rinder und Schweine.

Kürbis-kerne (semen cucurbitae), 1) die länglichten zuſammengedrückten Kerne der Kürbiſſe, die in Menge ſich in der inneren Höhlung des Fleiſches derſelben finden; ſie ſind mit einer weißen Schale umgeben und enthalten einen milden Pflanzenſchleim nebſt Öhl, weßwegen ſie zu demulcirenden Emulſionen benutzbar, doch wenig in Gebrauch ſind. 2) Wenn man ſie völlig reif werden läßt, ſo daß ſie in dem Kürbiſſe klappern, kann mit Vortheil das Öhl aus ihnen gepreßt werden; der Rückſtand (als Öhlkuchen) dient dann noch als Viehfutter.

Kürschner, zünftige Handwerker, welche allerley Pelzwaaren verfertigen, als Wildschuren, Pelzfutter, Pelzaufschläge, Pelzröcke, Pelzwämser, Pelzmützen, Pelzhandschuhe, Müffe, Palatins, Pellerinen, Fußsäcke, Schlittendecken u. s. w.; sie müssen auch das Färben und Zurichten des Pelzwerkes verstehen; ferner haben sie das Recht des Rauchhandels. In manchen Gegenden sind sie zugleich Baretmacher.

Kürze, 1) Gegensatz der Länge; 2) K. ist die Eigenschaft des Styls, daß es nur so viele Worte enthält, als zur Bezeichnung der Haupt- und Nebenvorstellungen (der ästhetischen Idee) nöthig sind. Durch die K. wird die technische Ökonomie für ein ästhetisches Ganze ein bestimmt abgeschlossenes Gebieth. Um aber kurz zu schreiben, ist es nicht genug, auffallende Fehler, wie Weitschweifigkeit, insbesondere Tautologien und Tiraden zu vermeiden; in der gegenseitigen Beschränkung der K. und Vollständigkeit, in der Bestimmung des Mehr und Minder liegt vielleicht die größte Kunst des Ausdruckes, besonders wenn noch dazu die eigenthümliche Beschaffenheit des Stoffes und die Fassungskraft des Lesers in Betracht kommt.

Kürzester Tag, tritt für die Bewohner der schiefen oder temperirten Erdzonen jährlich einmahl ein, wenn die Sonne in ihrem Culminationspunkte zu Mittag am entferntesten vom Scheitelpunkte steht; in der nördlichen Erdhemisphäre ist dieses den 21. Dec. der Fall. Er wechselt mit dem längsten Tage auf der entgegengesetzten Hemisphäre, indem nähmlich an diesem die Sonne dem Scheitelpunkte am nächsten kommt; in der nördlichen Hemisphäre hat dieses den 21. Junius Statt. Der kürzeste und der längste Tag zusammen machen immer genau 24 Stunden, einen Tag nähmlich immer für die Zeit gerechnet, während welcher die Mitte der Sonnenscheibe astronomisch über dem Horizont ist. Die Erleuchtung der Erde durch die Sonnenränder, während des Auf- und Unterganges, und die Gesetze der Strahlenbrechung verlängern um etwas noch, so wie alle Tage, auch den kürzesten, wie den längsten.

Küßnacht, 1) Distrikt im Canton Schwyz (Schweiz), mit 2) dem Marktflecken K. am Rigiberge und dem Vierwaldstädtersee; berühmt, weil hier der Landvogt Geßler den Tell getödtet wurde; dabey Tell's Capelle. Einwohner: 1600, beträchtlicher Handel. Ein Theil des Sees hat von K. den Nahmen Küßnachter See. 3) Dorf im Districte Horgen des Cantons Zürich am züricher See; hat viele Weber (in Baumwolle und Seide), 1700 Einwohner.

Küste, 1) das Meeresufer, besonders wenn es steil und abschüssig ist; ist das Fahrwasser längst derselben tief und von Klippen und Sandbänken rein, wird es eine gesunde K. genannt, im Gegensatze einer faulen K., die mit Klippen und Bänken besetzt ist. 2) In weiterer Bedeutung das dem Meere zunächst gelegene Land in unbestimmter Entfernung; daher Küstenländer.

Küsten-batterien, Batterien, die am Strande, an den Häfen u. Landungsplätzen angelegt sind, um feindliche Landungen zu verhindern. Sie bestehen deßhalb immer aus schweren Kanonen und haben Windöfen, um Kugeln zu glühen, die den Schiffen vorzüglich furchtbar sind. Ist die Küste niedrig und das Wasser tief genug, daß die feindlichen Schiffe bis auf 2—300 Schritte herankommen können, müssen die Geschützstände gegen die Flintenschüsse aus den Mastkörben oben bedeckt sein.

Küsten-land, 1) das Land, was an

dem Meeresufer liegt; 2) öſterreichiſches K., ſo v. w. das Gubernium von Trieſt.

Küſter (von custos, Wächter), Aufſeher über die Kirchengebäude, deren Schlüſſel in ihrer Verwahrung iſt, u. der heiligen Geräthſchaften, ſo v. w. Kirchner, Meßner, ſpätere Benennung der Akoluthen. In Städten bekleiden ſie ein eigenes Amt und führen in der Regel auch die Kirchenbücher; auf dem Lande und in kleineren Städten führen dieſes Amt die Schullehrer. Vergl. Reinhold, Anweiſung für Küſter und Schullehrer.

Küſter, 1) (Ludolph), geb. 1670 zu Blomberg im Fürſtenthume Lippe-Bückeburg; ward Hofmeiſter der Söhne des preußiſchen Miniſters, Grafen von Schwerin, durchreiſte dann England und Frankreich, wo er in Paris Handſchriften des Suidas verglich, den er 1700—5 in 3 Foliobänden in Cambridge herausgab. In Berlin zum Bibliothekar des Königs ernannt ging er, unzufrieden, nach Holland und wieder nach Paris, wo er 1713 zum Katholicismus übertrat. Er genoß ein Jahrgeld von Ludwig XIV. (2000 Livres), ward Mitglied der Akademie der Inſchriften und ſtarb 1716. K. war ein ſehr gelehrter Philolog, der aber alle übrigen Wiſſenſchaften verachtete. Außer der Ausgabe des Suidas verdanken wir ihm noch die von Jamblichos, von Ariſtophanes, vom N. T., Hist. crit. d'Homère, Frankfurt a. d. O. 1696. In Utrecht, wo er einige Zeit verweilte, gab er unter dem Nahmen Rockoros (griech. ſo v. w. Küſter) heraus: Bibliotheca librorum novorum, 5 Bde., 1697 bis 99. 2) (Georg Gottfried), geb. zu Halle 1695, ward nach und nach Rector zu Tangermünde, Conrector des köliniſchen Gymnaſiums in Berlin, ſtarb als Rector des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums daſelbſt 1776; ſchrieb: Collectio opusculorum historiam marchicam illustrantium, 24 Bde., Berlin 1731—43; Bibliotheca historiae brandenburgicae, scriptores rerum brandenburgicarum exhibens, Breslau 1743; Accessiones ad bibliothecam histor. brandenb., 2 Bde., Berlin 1768; auch gab er mit Joh. Chriſt. Müller das alte und neue Berlin, 1737—69, in 4 Abtheilungen heraus.

Küſtner, 1) (Chriſtian Wilh.), geb. zu Leipzig 1721; war Doctor der Rechte, Bürgermeiſter und Oberhofgerichtsaſſeſſor in Leipzig; ſtarb 1785. Seine Ausgaben von Sel. Deylingii Institutiones prudentiae pastoralis, Leipz. 1768; Mich. Heinr. Griebner's Discours zur Erläuterung der kurſächſiſchen Proceßordnung, eb. 1780; ſind für den praktiſchen Juriſten immer von hohem Werthe. 2) (Karl Theodor), geb. 1784 in Leipzig, wo ſein Vater Banquier war; ſtudirte 1803 in Leipzig und Göttingen die Rechte, bereiſte dann Deutſchland, Frankreich und die Schweiz und wurde 1810 Doctor beyder Rechte. 1813 trat er als Officier unter die Reiterey des ſächſiſchen Banners und zog mit dieſem 1814 vor Mainz. Nach dem Frieden ward er von dem Herzoge zu Sachſen-Koburg, unter deſſen Commando der Banner geſtanden, zum Hofrath ernannt und kehrte nun nach Leipzig zurück. Hier ward er einer der thätigſten Beförderer des daſigen Theaterbaues und des 1817 eröffneten Stadttheaters in Leipzig. Er übernahm für ſeine Rechnung die Direction des Theaters, welche er mit dem beſten Erfolge und mit der ehrenvollſten Anerkennung im In- und Auslande 11 Jahre durch führte. Nur das Beſte der Kunſt wollend verſchmähte er jeden Gewinn, ja ſelbſt eine Entſchädigung für die mühſelige Verwaltung und ſtrebte blos dahin,

Kürschner, zünftige Handwerker, welche allerley Pelzwaaren verfertigen, als Wildschuren, Pelzfutter, Pelzaufschläge, Pelzröcke, Pelzwämser, Pelzmützen, Pelzhandschuhe, Müffe, Palatins, Pellerinen, Fußsäcke, Schlittendecken u. s. w.; sie müssen auch das Färben und Zurichten des Pelzwerkes verstehen; ferner haben sie das Recht des Rauchhandels. In manchen Gegenden sind sie zugleich Baretmacher.

Kürze, 1) Gegensatz der Länge; 2) K. ist die Eigenschaft des Styls, daß er nur so viele Worte enthält, als zur Bezeichnung der Haupt- und Nebenvorstellungen (der ästhetischen Idee) nöthig sind. Durch die K. wird die technische Ökonomie für ein ästhetisches Ganze ein bestimmt abgeschlossenes Gebieth. Um aber kurz zu schreiben, ist es nicht genug, auffallende Fehler, wie Weitschweifigkeit, insbesondere Tautologien und Tiraden zu vermeiden; in der gegenseitigen Beschränkung der K. und Vollständigkeit, in der Bestimmung des Mehr und Minder liegt vielleicht die größte Kunst des Ausdruckes, besonders wenn noch dazu die eigenthümliche Beschaffenheit des Stoffes und die Fassungskraft des Lesers in Betracht kommt.

Kürzester Tag, tritt für die Bewohner der schiefen oder temperirten Erdzonen jährlich einmahl ein, wenn die Sonne in ihrem Culminationspunkte zu Mittag am entferntesten vom Scheitelpunkte steht; in der nördlichen Erdhemisphäre ist dieses den 21. Dec. der Fall. Er wechselt mit dem längsten Tage auf der entgegengesetzten Hemisphäre, indem nähmlich an diesem die Sonne dem Scheitelpunkte am nächsten kommt; in der nördlichen Hemisphäre hat dieses den 21. Junius Statt. Der kürzeste und der längste Tag zusammen machen immer genau 24 Stunden, einen Tag nähmlich immer für die Zeit gerechnet, während welcher die Mitte der Sonnenscheibe astronomisch über dem Horizont ist. Die Erleuchtung der Erde durch die Sonnenränder, während des Auf- und Unterganges, und die Gesetze der Strahlenbrechung verlängern um etwas noch, so wie alle Tage, auch den kürzesten, wie den längsten.

Küßnacht, 1) Distrikt im Cantone Schwyz (Schweiz), mit 2) dem Marktflecken K. am Rigiberge und dem Vierwaldstädtersee; berühmt, weil hier der Landvogt Geßler von Tell getödtet wurde; dabey Tell's Capelle. Einwohner: 1600, beträchtlicher Handel. Ein Theil des Sees hat von K. den Nahmen küßnachter See. 3) Dorf im Districte Horgen des Cantons Zürich am züricher See; hat viele Weber (in Baumwolle und Seide), 1700 Einwohner.

Küste, 1) das Meeresufer, besonders wenn es steil und abschüssig ist; ist das Fahrwasser längst derselben tief und von Klippen und Sandbänken rein, wird es eine gesunde K. genannt, im Gegensatze einer faulen K., die mit Klippen und Bänken besetzt ist. 2) In weiterer Bedeutung das dem Meere zunächst gelegene Land in unbestimmter Entfernung; daher Küstenländer.

Küsten-batterien, Batterien, die am Strande, an den Häfen u. Landungsplätzen angelegt sind, um feindliche Landungen zu verhindern. Sie bestehen deßhalb immer aus schweren Kanonen und haben Windöfen, um Kugeln zu glühen, die den Schiffen vorzüglich furchtbar sind. Ist die Küste niedrig und das Wasser tief genug, daß die feindlichen Schiffe bis auf 2—300 Schritte herankommen können, müssen die Geschützstände gegen die Flintenschüsse aus den Mastkörben oben bedeckt seyn.

Küsten-land, 1) das Land, was an

dem Meeresufer liegt; 2) öſterreichiſches K., ſo v. w. das Gubernium von Trieſt.

Küſter (von custos, Wächter), Aufſeher über die Kirchengebäude, deren Schlüſſel in ihrer Verwahrung iſt, u. der heiligen Geräthſchaften, ſo v. w. Kirchner, Meßner, ſpätere Benennung der Akoluthen. In Städten bekleiden ſie ein eigenes Amt und führen in der Regel auch die Kirchenbücher; auf dem Lande und in kleineren Städten führen dieſes Amt die Schullehrer. Vergl. Reinhold, Anweiſung für Küſter und Schullehrer.

Küſter, 1) (Ludolph), geb. 1670 zu Blomberg im Fürſtenthume Lippe-Bückeburg; ward Hofmeiſter der Söhne des preußiſchen Miniſters, Grafen von Schwerin, durchreiſte dann England und Frankreich, wo er in Paris Handſchriften des Suidas verglich, den er 1700—5 in 3 Foliobänden in Cambridge herausgab. In Berlin zum Bibliothekar des Königs ernannt ging er, unzufrieden, nach Holland und wieder nach Paris, wo er 1713 zum Katholicismus übertrat. Er genoß ein Jahrgeld von Ludwig XIV. (2000 Livres), ward Mitglied der Akademie der Inſchriften und ſtarb 1716. K. war ein ſehr gelehrter Philolog, der aber alle übrigen Wiſſenſchaften verachtete. Außer der Ausgabe des Suidas verdanken wir ihm noch die von Jamblichos, von Ariſtophanes, vom N. T., Hist. crit. d'Homère, Frankfurt a. d. O. 1696. In Utrecht, wo er einige Zeit verweilte, gab er unter dem Nahmen Rockoros (griech. ſo v. w. Küſter) heraus: Bibliotheca librorum novorum, 5 Bde., 1697 bis 99. 2) (Georg Gottfried), geb. zu Halle 1695, ward nach und nach Rector zu Tangermünde, Conrector des kölniſchen Gymnaſiums in Berlin, ſtarb als Rector des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums daſelbſt 1756; ſchrieb: Collectio opusculorum historiam marchicam illustrantium, 24 Bde., Berlin 1731—43; Bibliotheca historiae brandenburgicae, scriptores rerum brandenburgicarum exhibens, Breslau 1743; Accessiones ad bibliothecam histor. brandenb., 2 Bde., Berlin 1768; auch gab er mit Joh. Chriſt. Müller das alte und neue Berlin, 1737—69, in 4 Abtheilungen heraus.

Küſtner, 1) (Chriſtian Wilh.), geb. zu Leipzig 1721; war Doctor der Rechte, Bürgermeiſter und Oberhofgerichtsaſſeſſor in Leipzig; ſtarb 1785. Seine Ausgaben von Sel. Deylingii Institutiones prudentiae pastoralis, Leipz. 1768; Mich. Heinr. Griebner's Discours zur Erläuterung der kurſächſiſchen Proceßordnung, eb. 1780; ſind für den praktiſchen Juriſten immer von hohem Werthe. 2) (Karl Theodor), geb. 1784 in Leipzig, wo ſein Vater Banquier war; ſtudirte 1803 in Leipzig und Göttingen die Rechte, bereiſte dann Deutſchland, Frankreich und die Schweiz und wurde 1810 Doctor beyder Rechte. 1813 trat er als Officier unter die Reiterey des ſächſiſchen Banners und zog mit dieſem 1814 vor Mainz. Nach dem Frieden ward er von dem Herzoge zu Sachſen-Koburg, unter deſſen Commando der Banner geſtanden, zum Hofrath ernannt und kehrte nun nach Leipzig zurück. Hier ward er einer der thätigſten Beförderer des daſigen Theaterbaues und des 1817 eröffneten Stadttheaters in Leipzig. Er übernahm für ſeine Rechnung die Direction des Theaters, welche er mit dem beſten Erfolge und mit der ehrenvollſten Anerkennung im In- und Auslande 11 Jahre durch führte. Nur das Beſte der Kunſt wollend verſchmähte er jeden Gewinn, ja ſelbſt eine Entſchädigung für die mühſelige Verwaltung und ſtrebte blos dahin,

das Inſtitut durch ſich ſelbſt zu erhalten. So gelang es ihm, dasſelbe, eines bedeutenden an die königlichen und ſtädtiſchen Behörden zu zahlenden Zinſes und Kanons ungeachtet, auf einen in finanzieller, wie artiſtiſcher Hinſicht hohen Standpunkt zu ſtellen und auf demſelben zu erhalten, ſo daß das leipziger Theater unter ſeiner Direction, bey beſchränkten Mitteln, mit Recht unter die erſten Theater Deutſchlands gezählt wurde. Dadurch gelang es ihm, der Stadt durch den Beſuch vieler Auswärtigen in und außer den Meſſen eine neue und ſehr ergiebige Quelle zu eröffnen. Durch Einführung einer der vorzüglichſten Penſionsanſtalten gewährte er dienſtunfähigen Künſtlern eine erfreuliche Ausſicht. Er hatte ſich bey mehreren Beſuchen des königlich ſächſiſchen Hofes in Leipzig der ehrendſten Auszeichnung von demſelben zu erfreuen und wurde von dem Könige Anton zum königl. ſächſ. Hofrath ernannt; es erregte daher das allgemeinſte Bedauern, als er in Folge eines von der ſtädtiſchen Behörde gebethenen, aber abgeſchlagenen Erlaſſes an Miethzins, 1828 die Unternehmung aufgab. Ein ihm gemachter Antrag, die Hoftheater in Dresden für eigene Rechnung mit königlichem Zuſchuße zu übernehmen, kam hauptſächlich deswegen nicht zu Stande, weil er in dem ſehr kleinen dresdner Schauſpielhauſe eine Unternehmung für unausführbar hielt.

Küſtrin, 1) Kreis des preußiſchen Regierungsbezirkes Frankfurt, 13 1/2 Q. M. groß und mit 34,000 Einwohnern, zu beyden Seiten der Oder, die hier die Warthe aufnimmt, beſteht aus Höhe und aus Niederungen und iſt im Ganzen fruchtbar. 2) Kreisſtadt darin und vormahlige Hauptſtadt der Neumark, iſt eine wichtige Feſtung, deren Stärke in der ſumpfigen Umgebung beſteht, angelegt 1537 vom Kurfürſten Joachim I. ſtatt eines ſonſt hier gelegenen Fiſcherdorfes, am rechten Ufer der Oder, über welche eine 875 Fuß lange Brücke führt, u. an dem Einfluße der Warthe in die Oder, davon die letztere ſich hier zu einem See erweitert; hat ein königl. Schloß, ein Arbeitshaus, eine höhere Bürgerſchule, einen ſchönen Marktplatz, Schifffahrt und ohne Beſatzung 4650 Einwohner. Nordöſtlich, wo die Stadt allein von der Landſeite zugänglich iſt, ſind ſumpfige Niederungen, durch welche zwey lange Dämme zur Stadt führen. Bey der Belagerung 1758 durch die Ruſſen wurde zwar die Stadt eingeäſchert, aber nicht erobert; hingegen kam ſie 1806 ohne Vertheidigung in franzöſiſche Hände, bis ſie am 20. März 1814 den Preußen durch Capitulation wieder übergeben wurde.

Küttner, 1) (Karl Gottfried), geb. 1740 zu Pleiſſa bey Chemnitz in Sachſen; ſtarb als Superintendent zu Pirna 1789; war Überſetzer eines Luſtſpieles von Cumberland: der natürliche Sohn, Leipzig 1785, und Verfaſſer mehrerer Gedichte, die ſich zum Theil in Matthiſſon's lyriſcher Anthologie befinden. 2) (Karl Auguſt), geb. zu Görlitz 1749, Profeſſor der griechiſchen Literatur am Gymnaſium zu Mietau; ſtarb dort 1800. Seine Charaktere deutſcher Dichter u. Proſaiſten, 2 Bde., Berlin 1780, ſind noch jetzt ſehr geſchätzt. Außerdem ſchrieb er: Kurona, Dichtungen und Gemählde aus der nordiſchen Vorzeit, 2 Bde., Leipzig 1791—93. 3) (Karl Gottl.), geb. zu Wiedemar bey Delitzſch 1755; hielt ſich mehrere Jahre in England auf und privatiſirte zuletzt in Leipzig, wo er 1805 ſtarb. Seine vorzüglichſten, meiſt anonymen Schriften ſind: Beyträge, vornehmlich zur Kenntniß des Innern von England und ſeiner Einwohner, 16 St.,

1791—96; Wanderungen durch die Niederlande, Deutſchland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793—94, 2 Bde., ebend. 1796, 2. Aufl. 1807; Reiſen durch Deutſchland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einige Theile von Italien in den Jahren 1797—99, 4 Bde., ebend. 1801, 2. Aufl. 1804; mit W. Nicholſon, neues und vollſtändiges deutſch engliſches Wörterbuch, 3 Bde., ebend. 1805 — 13.

Kufe, 1) überhaupt ein hohles Behältniß; 2) ein Gefäß, welches unten weiter iſt als oben, vgl. Bottich und Kübel; 3) ein großes Bierfaß; 4) ein ſolches Faß von beſtimmter Größe = 2 Faß, oder 4 Viertel, oder 600 Kannen; 5) ſo v. w. Schlittenkufen.

Kufſtein, Stadt am Inn im Kreiſe Unterinnthal der Grafſchaft Tyrol (Kaiſerth. Öſterr.); dabey die Feſtung Geroldsſtein; ſehr feſter Platz, meiſt in Felſen gehauen. Dieſe Feſtung ward nach Margarethe's Maultaſch Tode 1366 von den Baiern erobert, vom Kaiſer Maximilian I. 1503 zurück erobert, wobey er den Commandanten und 16 Officiere enthaupten ließ und den übrigen nur auf Vorbitten des Herzogs Erich von Braunſchweig das Leben ſchenkte. Da er aber geſagt hatte, daß er jedem, der ihn darum bäthe, in das Geſicht ſchlagen werde, gab er dem Bittenden einen ſanften Backenſtreich. 1703 gerieth K., da die Baiern die Stadt anzündeten, mit in Brand, die Pulverthürme ſprangen, und es mußte ſich ergeben. Bis nach der höchſtädter Schlacht blieb es in baieriſchen Händen, dann wurde es von den Baiern geräumt.

Kufiſche Münzen, die mit kufiſcher Schrift bezeichneten Münzen, welche ſeit 685 bis ins 11. Jahrhundert geprägt wurden; man hat ſie von Gold, Silber und Kupfer, auch von Glas, die älteren haben nur Schrift, die neueren auch Bilder; die ſogenannten halbkufiſchen, die auf der einen Seite griechiſche Inſchriften führten, ſcheinen zum Handel mit dem Morgenlande beſtimmt geweſen zu ſeyn.

Kugel (sphaera), die einfachſte aller Körperformen, daher auch die Eigenthümlichkeit aller regelmäßigen Körperformen nur in Bezug auf ſie wiſſenſchaftlich erkennbar iſt. A. Allgemeine Beſtimmungen der Kugelform. Der Grundcharakter der K. beſteht in der allſeitig gleichmäßigen Krummfläche, die ihr zur Grenze dient, die daher von allen Punkten ausgehend, aber auch in allen Punkten, u. zwar als Kugelfläche auf völlig übereinſtimmende Weiſe, in ſich ſelbſt zurückgehend gedacht werden kann. Gerade und krumm ſind aber körperliche Eigenheiten, die von dem Anſchauungs- (ſinnlichen Vorſtellungs-) vermögen unmittelbar, aber nur in Beziehung auf einander aufgefaßt werden, daher auch keine Erklärung ihnen noch mehr Klarheit geben kann, als ſie ſelbſt ſchon haben. So wie für Flächen das Auge, ſo iſt es für Körper eigentlich das Taſtorgan, das zunächſt die ſinnliche Auffaſſung vermittelt. Dem Auge erſcheint die K. nur als Scheibe (Fläche); die Vorſtellung von einer K. erlangen wir nur, indem wir ſie ringsherum betaſten. Nun kommt es zunächſt darauf an, ob die K. als ein in ſich abgeſchloſſener Körper vorliegt, an dem das ſinnliche Organ (der betaſtende Finger) von einem äußeren, nicht von der Kugelfläche umzogenen Raume aus, die Krummfläche verfolgt, wo ſich dann findet, daß dieſe von jedem berührten Punkte aus ſich von dem Taſtorgane ab-, dagegen einem inneren Raume zuwendet. Hierdurch erlangen wir die Vorſtellung einer wirklichen

(positiven) K. (Kugelkörper) u. knüpfen an die Vorstellung der Krummfläche zugleich die der Convexität; oder wir denken uns, oder versetzen uns auch reel mit unseren Tastorganen in den Raum, dem eine gleichmäßige Krummfläche sich zuwendet, wo wir dann bey gleichem Verfahren, indem sich dann die Krummfläche von jedem Punkte aus dem Tastorgane zuwendet, die Vorstellung einer Kugelhöhlung (negative K.) erhalten, die zwar hinsichtlich des angedeuteten Grundcharakters jener Körperform förmlich entspricht, wo wir aber an die Vorstellung der Krummfläche die der Concavität knüpfen. Die mathematischen Bestimmungen für beyderley Formen sind, da ihr Unterschied blos qualitativ ist, sich gleich. Als gleichmäßig sich fortziehende Krummfläche hat aber die Kugelfläche einen nothwendigen Bezug auf einen gemeinschaftlichen Punkt, um den sie sich herumzieht, auf die Kugelmitte. Es wird daher auch in mathematischen Lehrbüchern gewöhnlich folgende Definition der K. aufgestellt, daß sie ein Körper sey, auf welchem alle äußere Punkte von einem Punkte innerhalb der K. gleichweit entfernt sind. Jeder Punkt der Kugelfläche hat also von der Kugelmitte (dem Mittelpunkte) gleich weiten Abstand; dieser Abstand, wie jeder, durch eine gerade Linie (also nach Längenmaß) bestimmbar, ist der Halbmesser der K.; dieselbe Linie, durch den Mittelpunkt hindurch bis zu einem entgegengesetzten Punkte verlängert, gibt den Durchmesser der K. Hier haben wir also Merkmahle an der K., die sie mit dem Kreise gemein hat. Wie aber der Kreis durch Umdrehung einer Linie, die seinem Halbmesser entspricht, um den einen ihrer Endpunkte gebildet gedacht werden kann; so können wir uns auch die Kugelbildung versinnlichen, wenn wir uns einen Kreis um einen seiner Durchmesser so lange fortgesetzt sich drehend denken, bis die eine Hälfte in die Lage der anderen (d. i. bis er ein halbmahl herum) gekommen ist. Zwey Punkte auf der Kugelfläche erscheinen hierbey ruhend, und werden bey einer im Drehen befindlichen K. als ihre Pole unterschieden, die in jedem Momente der Drehung auch mit anderen wechseln können, doch so, daß immer zwey entgegengesetzte Punkte, die mit dem Mittelpunkte in Einer Richtung liegen, in Bezug auf einander bleiben und dadurch zu Polen fähig werden. Die durch die Pole u. den Mittelpunkt bestimmte Drehungslinie wird dann als die Kugelachse unterschieden. Aus Obigem folgt, daß jeder Kugeldurchmesser zur Kugelachse werden kann. Von zwey als Pole gedachten Punkten auf der Kugelfläche aus, können nun auf dieser Kreise unterschieden werden, die reel erscheinen, wenn die K. um zwey bleibende Pole sich dreht; sie werden nähmlich durch den Abstand bestimmt, den andere Punkte der Oberfläche von dem ihm nächsten Pole haben; diese Punkte folgen sich bey der Drehung so, daß immer der nächste, zweyte, dritte u. s. w. die Stelle des ersten, zweyten u. s. w. einnimmt. Alle Punkte also, die gleichen Abstand von einem ihm nächsten Pole haben, liegen in Einem Kreise. Die Kreise wachsen mit ihrer Entfernung von ihren Polen, Anfangs in größeren Verhältnissen, von dem concentrischen Kreisen auf einer ebenen Fläche fast gleichkommenden Verhältnisse an, bis zu einem endlich fast verschwindenden Unterschiede in immerfort abnehmenden Verhältnissen. Da diese Zunahme von jedem beyder Pole ausgeht, so treffen die weitesten Entfernungen der Kreise von ihren Polen in Einem, dann als der

gröſste Kreis unterſchiedenen Kreiſe zuſammen, der daher auch beyden Polen angehört. Wenn man ſich einen Hohlkreis (Ring), oder auch einen Hohlcylinder denkt (der ſelbſt als in unendlich viele ſolche Hohlkreiſe zerlegbar gedacht werden kann), der mit einer K. gleichen Durchmeſſer hat; ſo iſt ein gröſster Kreis an einer K. der, welcher im Durchſtecken oder Durchführen dieſer K. durch einen ſolchen Hohlkreis, od. Hohlcylinder, dieſen in allen Punkten berührt. B. Das Allgemeinſte von Kugelſchnitten. Die Kreiſe an einer K. werden als Kreisflächen dargeſtellt, wenn man von einem als Pol betrachteten Punkte der Kugelfläche aus in den Kugelkörper Schnitte in gleichmäſsiger Richtung macht. In einer Kugelhöhlung vertreten (wie in allen Fällen, wo ein Kugelkörper auf eine beſtimmte Weiſe geſchnitten wird) eingeſetzt gedachte Schiedwände die Stellen der Schnitte. Die Mittelpunkte aller dieſer Kreisflächen liegen mit dem Pole, von dem dabey ausgegangen wurde, u. dem Mittelpunkte der Kugel in Einer Linie. Ein gröſster Kreis aber, alſo auch eine gröſste Kreisfläche, hat den Mittelpunkt der K. zum eigenen Mittelpunkte. Alle Kreiſe und Kreisflächen, deren Mittelpunkt in Einer Linie liegen, ſind unter ſich Parallelkreiſe und Parallelflächen. Durch Schnitte nach dieſen Parallelkreiſen (in beliebiger Zahl) wird eine K. in zwey Kugelſegmente (durch den erſten und letzten Schnitt) und Kugelſcheiben in unbeſtimmter Zahl zerlegt, die, wenn die Schnitte in gleichen Abſtänden von den Polen aus geſchehen, an Umfang und körperlichem Gehalte wachſen, je näher die Schnitte einem gröſsten Kreiſe kommen. Auf der dadurch zerlegten (oder auch nach ſolchen Parallelkreiſen unterſchiedenen) Oberfläche der K. aber werden Zonen gebildet, von denen man im Allgemeinen dreyerley Arten unterſcheidet: 2 Polarzonen, denen der Pol zum Mittelpunkt dient, eine mittlere, die von einem gröſsten Kreiſe aus in der Richtung nach beyden Polen hin ſich krümmt und wenigſtens 2, überhaupt aber eine unbeſtimmte Zahl von Zwiſchenzonen von der mittleren zu den Polarzonen. Durch einen Schnitt nach einem gröſsten Kreiſe wird eine K. in zwey (gleiche) Halbkugeln (Hemiſphären) getheilt. Die Halbkugel iſt ein, von einer halbkugeligen Krummfläche (d. i. einer Krummfläche, die von einem mittleren Punkte aus gleichmäſsig ſich ſo weit verbreitet, daſs dieſes nur geſchehen kann, ohne daſs die entfernteſten Punkte auf ihr ſich wieder einander zu nähern beginnen, oder bis dahin, daſs dieſe einen gröſsten Kreis bilden) und einer Kreisfläche begrenzter Körper; die Grenze beyder, zugleich als Gegenſätze (gerade und krumme Fläche) ſich darſtellenden Flächen, legt ſich in der Kreislinie dar. Jeder Kreis der K., alſo auch jeder gröſste Kreis, kann in jedem Winkel von einem anderen (alſo auch von einem gröſsten) durchſchnitten werden. Wird zum Winkel ein rechter genommen, d. i. wird nach dem erſten Kugelſchnitte ein zweyter in einer Ebene gemacht, die perpendicular auf jener aufſteht und der ebenfalls durch den Mittelpunkt der K. geht; ſo werden beyde Halbkugeln in gleichmäſsige Kugelviertel getheilt, od. Körperformen, die von einer viertelkugeligen Krummfläche (einer Krummfläche, die, von zwey ſich entgegengeſetzten Punkten anhebend, ſich immer gleichmäſsig verbreitet, bis zu gleicher Entfernung von beyden Punkten, wo die Breite dann einen Viertelkreis beträgt) und zwey Halbkreisflächen begrenzt iſt, welche letztere

mit der Krummfläche durch einen Halbkreisbogen unter sich durch eine gerade Linie rechtwinklich zusammentreten. Statt vier Kugeltheilen kann aber die K. auch durch Schnitte nach größten Kreisen, die aber alle in zwey Polen sich schneiden, in jede Zahl zerlegt werden, deren Form der von Kugelvierteln entspricht, wo nur die Größenverhältnisse der bleibenden Krummfläche zu den beyden geraden Seitenflächen und die Winkel, in denen sowohl die Krummfläche mit den Seitenflächen, als diese unter sich zusammentreten, verschieden sind. Die Kante, in der dieser Winkel sich bildet, entspricht der Kugelaxe, die, wenn auch hier zerlegt, doch ihrem Wesen nach nur einfach ist, da sie hier blos als Begrenzung jedes Kugeltheiles nach innen in Betracht und zur Schau kommt. Werden nun aber die in gedachter Art gebildeten Kugelviertel auf die regelmäßigste Weise, die dem Raumsinne gebothen ist, durch einen dritten Schnitt noch weiter zerlegt, so daß die Ebene, in der dieses geschieht, mit den beyden übrigen rechtwinklich zusammentritt und ebenfalls durch den Mittelpunkt der K. geht; so wird dadurch die K. in Kugelachtel zerlegt, u. wir erhalten Körper, die von einer achtelkugeligen Fläche (d. i. einer Krummfläche, die von drey Viertelkreisen aus, die unter sich rechtwinklich zusammentreten, gleichmäßig nach der Mitte zu verläuft, zu welcher Mitte selbst man gelangt, wenn man von jedem der drey Winkel aus zur Mitte der entgegengesetzten Viertelkreislinie eine Bogenlinie zieht, indem nähmlich diese drey Bogenlinien auf dieser Mitte sich schneiden) und drey geraden Flächen begrenzt sind, die mit der Krummfläche durch die gedachten drey Viertelkreisbogen, unter sich aber ebenfalls durch drey gerade Linien rechtwinklich zusammentreten, in diesem letzteren Zusammentritte also einen rechten körperlichen Winkel bilden, indem alle drey Linien in einem gemeinschaftlichen Punkte verlaufen. Diese acht Punkte bilden vereint in der ungeschnittenen K. den Mittelpunkt derselben, der also hier und zwar achtfach, aber, da Punkte nur als Grenzen zu betrachten, nicht theilbar sind, doch nur in Bezug auf die K. als Ein Punkt anzusehen sind. Betrachten wir nun diese acht Kugeltheile zunächst noch in Verbindung und beachten also blos die drey größten Kreise, wornach die Schnitte gemacht worden (oder auch nur gemacht werden können), auf der Kugelfläche selbst; so haben wir in dem hiernach sich bildenden Kugelnetze die drey Dimensionen des Raumes, der Länge, Breite u. Dicke, zur Schau gelegt; wir ersehen aber auch, wie die Kugelfläche durch sphärische Dreyecke sich am natürlichsten abgrenzt, daß also auch darnach am einfachsten die K. sich theilen läßt. Betrachten wir aber die K. (nach obiger Unterscheidung) negativ, dann als Kugelhöhlung; so können wir diese auf gleiche Weise, wie die positive K. sich schneiden läßt, durch drey rechtwinklich zusammen verbundene Kreisflächen, die wir als Scheidewände einsetzen (wobey wir jedoch von dem Raume, den diese Scheidewände körperlich einnehmen, abstrahiren, oder sie als unendlich dünn denken müssen), in acht sich gleiche Höhlungen theilen, deren jede den gedachten Kugelachteln gleichförmig gebildet ist, die also auch mit ihren inneren Winkeln in dem Mittelpunkte der Kugelhöhlung zusammenstoßen. In den von der Oberfläche der K. getrennt gedachten drey Kreisflächen haben wir aber ebenfalls ein Raumbild, in welchem uns die drey Dimensionen des Raumes zur Schau liegen. C. Ver-

hältniß der K. zu den 5 regelmäßigen Körpern. Unter den 5 regelmäßigen Körpern, deren Flächen winklich mit einander verbunden sind, ist der Cubus, zwar nicht der einfachste, aber derjenige, in dem die drey Dimensionen des Raumes am offensten vorliegen, nähmlich in Verbindung von je drey seiner sechs Flächen durch drey verbindende Ränder (Linien), die unter sich selbst in jeder seiner acht Ecken (Körperwinkel) so zusammenstoßen, daß jede dieser begrenzenden Linien mit den beyden anderen Linien einen rechten Winkel bildet. In den durch die gedachten Schnitte erhaltenen Kugelachteln haben wir aber in den Körperwinkeln, welche den drey geraden Flächen derselben gemeinschaftlich sind, ganz denselben Körperwinkel, der das Element des Cubus ist, und wir sehen, daß wir nur in gleichmäßigen Abständen von diesen Körperwinkeln aus Parallelschnitte mit diesen Flächen zu machen brauchen, um aus diesen Kugelachteln 8 Cuben zu erhalten, diese aber in möglichster Größe dann, wenn wir die Abstände so weit nehmen, daß die Schnitte sich auf der Mitte der Krummfläche jedes Kugelachtels begegnen. Da nun acht Cuben, unter sich zusammengestellt, einen großen Cubus von der doppelten Länge, Höhe und Dicke eines jeden derselben enthalten und eben so durch gleichmäßig gerade Schnitte eines Cubus von der Hälfte der 12 Cubusränder aus zu den entgegengesetzten 8 kleinere Cuben erhalten werden; so ersehen wir, wie aus jeder K. auch ein Cubus geschnitten werden kann. Noch einfacher aber läßt sich aus der K. ein Oktaëdrum schneiden, indem man nur in das auf einer Kugelfläche aus acht sphärischen Dreyecken, auf gedachte Weise, gebildete Kugelnetz, von dem einen Winkel eines jeden aus, nach den beyden entgegengesetzten zu, einschneiden darf, um, statt dieser sphärischen Dreyecke, acht gerade Dreyecke zu erhalten und so das Oktaëdrum zu bilden. Das diesem zum Grunde liegende, also oktaëdrische Kugelnetz leitet uns aber auch, um aus der K. einen Cubus von seiner Oberfläche aus zu schneiden. Nehmen wir nähmlich mit geraden Schnitten gleiche Abschnitte (Segmente) der K. von den sechs Winkeln, in die die acht sphärische Dreyecke zusammentreten, aus, in solchen Abständen weg, daß die auf der Oberfläche der K. entstehenden sechs Kreise, wovon immer zwey entgegengesetzte einander parallel sind, jeder aber mit einem anderen in eine recht winkliche Stellung kommt (also die drey Dimensionen eben so, wie am Cubus zur Schau kommen), eben einander berühren; so erhalten wir eine cuboidische Bildung, die aus sechs Kreisen und acht sphärischen Dreyecken besteht, die aber von den oben gedachten (außer der Kleinheit) sich dadurch unterscheiden, daß in einem jeden die Bogen, aus denen sie sich bilden, dem Rückstande der Kugelfläche mit ihren convexen, nicht, wie dort, mit ihren concaven Seiten zugewendet sind. Es ist dieses die Bildung der gewöhnlichen Spielwürfel, deren Ecken, um leichterer Umwälzung wegen abgerundet geblieben sind. Werden aber die Schnitte fortgesetzt, so kann dieses nicht geschehen, ohne in die Kreise selbst gegenseitig einzuschneiden; diese werden daher selbst unterbrochen und endlich, wenn die Schnitte so tief in den Kugelkörper hinein gemacht werden, daß sie auf der Mitte der früheren sphärischen Dreyecke zusammen treffen, nachdem die Kreise also in Vierecke übergegangen sind, ist der Cubus rein aus der K. geschnitten. Werden nun aber, von denselben Mitten der sphärischen Drey-

ecke, in einem auf einer K. in oben gedachter Art gebildeten Kugelnetze (mit Verwischung oder nicht weiterer Beachtung dieses Netzes) aus, zu allen nächsten Mitten Bogenlinien gezogen; so erhalten wir ein cuboid. Kugelnetz, nähmlich wie jenes oktaëdrische, aus 12 Bogenlinien von gleicher Länge, die aber nicht, wie dort, zu vieren sich in drey Kreise zusammensetzen, sondern indem je vier zusammentreten (wie beym Oktaëdrum), sphärische Vierecke bilden. Sie geben ebenfalls die Andeutung des aus der K. zu schneidenden Cubus. Indem nähmlich von den Mitten dieser Bogen, längs eines jeden, nach der Kugelmitte zu so weit eingeschnitten wird, daß die Schnitte bis zu den Winkeln, wo die Bogenlinien zusammentreffen, gelangen, und dann die Schnittfläche eine Richtung nach zwey nächsten Winkeln hin erhält, wird ebenfalls der von einer Kugeloberfläche umfaßbare Cubus zur Schau gelegt. Zerlegen wir nun diesen Cubus auf gewöhnliche Weise durch Schnitte in seine acht Elementarcuben; so sind die acht inneren Ecken, die in dem Mittelpunkte des großen Cubus, oder auch der K., aus der er geschnitten wurde, sich berühren, dieselben Bildungen, die wir durch Zerlegung der K. in ihre natürlichen Kugelachtel ebenfalls erhielten. — Da in jedem Cubusraume ein Tetraëdrum eingeschlossen gedacht werden kann, das mit seinen vier Körperwinkeln in vier Hohlecken des Cubusraumes, die in gleichen Abständen von einander sich befinden, eingefügt ist; so muß also auch aus jeder K. ein Tetraëdrum in derselben doppelten Weise (wo auf die erste Art auch vor gänzlicher Beendigung eine tetraëdrische Mittelbildung von vier Kreisen und vier sphärischen Dreyecken entsteht), geschnitten werden können. Eben so einfach ist die Bildung eines tetraëdrischen Kugelnetzes, das aus 4 großen sphärischen Dreyecken sich bildet, indem man von den acht Dreyecken des oktaëdrischen Kugelnetzes die Mitten von vier derselben wählt, die gleiche Abstände von einander haben, u. von ihnen aus Bogenlinien zu den übrigen zieht. — Die Größenverhältnisse des Dodekaëdrums u. Ikosaëdrums zu den übrigen regelmäßigen Körpern, also auch gegen die K., sind etwas verwickelter. Wie sie aber aus den drey übrigen regelmäßigen Körpern und auch diese aus ihnen sich schneiden lassen, so auch aus der K. Am einfachsten kann man dieses auf folgende Art zur Anschauung bringen. Wie in obigen Fällen kommt es auch hier darauf an, auf der Kugelfläche so viele Punkte in gleichmäßigen Abständen zu finden, als die Körper Ecken haben. Aus Obigem (der einfachsten Zerlegung der K. in Kugelachtel) erhellt, wie auf einer Kugelfläche sechs Punkte in gleichen Abständen gefunden werden, durch welche zugleich die drey Raumdimensionen angedeutet sind. Das Oktaëdrum (mit 6 Ecken) hat drey Eckdurchmesser, das Ikosaëdrum (mit 12 Ecken) sechs Eckdurchmesser. Betrachten wir ein Ikosaëdrum in einer Stellung, in welcher es mit einer seiner Kanten auf einer Horizontalfläche aufruht; so können wir von seinen 30 Kanten 6 unterscheiden, die sich mit jenen auf der Kugelfläche gefundenen sechs Punkten in eine gleiche Lage bringen lassen; wir können darnach eine obere und eine untere, eine rechts und eine links liegende, eine vorne u. eine hinten liegende Kante unterscheiden. Nehmen wir nun von jenen sechs Punkten auf der Kugelfläche Distanzen und ziehen Bogen, in denen jene Punkte die Mitte bilden, jeden Bogen aber so, daß die Bogen auf entgegengesetz-

ten Seiten der K. in gleicher Richtung, auf jeder anderen aber in einer anderen Richtung laufen (z. B. der obere und untere vor- und hinterwärts, die ſeitlichen auf- und unterwärts, der vordere und hintere ſeitlich), und fahren, indem wir Anfangs nur kleine Bogen machen, ſo lange fort, bis die Endpunkte dieſer Bogen mit den ihnen ſich nähernden ein gleichſeitiges Dreyeck bilden; ſo ſind die richtigen Abſtände gefunden. Die Mitten zwiſchen dieſen drey ſphäriſchen Dreyecken deuten nun die Stellen an, von wo wir, um aus einer K. ein Ikoſaëdrum zu erhalten, die Schnitte zu machen haben. Wir nehmen alſo auch hier Anfangs nur kleine Kugelſegmente durch gerade Schnitte ab, indem wir von den Endpunkten der gezogenen Bogenlinien gleich weit entfernt bleiben. Im Verfolge dieſer ſich parallelen Schnitte werden bald die Ränder der gebildeten Kreisflächen ſich berühren. Wir haben alſo nun ebenfalls eine Mittelbildung, nähmlich von 20 ſolchen Kreiſen und von 12 Reſten der Kugelbildung, die aber hier von fünf Bogenlinien begrenzt werden (ſphäriſche Fünfecke). Die Mitten dieſer deuten uns die 12 Stellen an, von denen aus wir die Schnitte hätten machen müſſen, um, ſtatt eines Ikoſaëdrums, ein Dodekaëdrum zu erhalten. Wir tragen dieſe Abſtände auf eine andere K. von gleicher Größe über und fahren mit unſeren Schnitten fort. Wir können dieſes aber nicht, ohne daß die Schnitte in die Kreiſe übergreifen, und unter Fortſetzung der Schnitte, indem dieſe auf den Mitten der ſphäriſchen Fünfecke zuſammentreffen, werden die Kreiſe alle in gleichſeitige Dreyecke verwandelt; es iſt alſo hiernach ein Ikoſaëdrum gebildet. Wollen wir aber, nach Unterſcheidung der gedachten 12 Punkte auf einer noch uneingeſchnittenen K. (die den Mitten der Bogenlinien eines cuboideiſchen Kugelnetzes entſprechen), aus der K. ein Dodekaëdrum ſchneiden; ſo nehmen wir, von dieſer aus, auf gleiche Weiſe, erſt kleine, dann immer größere Segmente, aber immer mit gleichmäßigen geraden Schnitten weg, erhalten zuerſt eine Mittelbildung von 12 Kreiſen u. 20 ſphäriſchen Dreyecken, dann aber, bey Beendigung der Schnitte, ebenfalls rein das Dodekaëdrum. Es erhellt aber, daß ſonach, eben ſo wie bey den früheren gedachten Schnitten ikoſaëdriſche u. dodekaëdriſche K.netze erhalten werden können, von denen aus, bey anfänglichem Einſchneiden in die Bogenmitten und Veränderung der Richtung der Schnittflächen, wenn die Schnitte bis zu den Winkeln gekommen ſind, auf Ein Mahl auch dieſe beyden regelmäßigen Körper aus der K. ſich ſchneiden laſſen. Wie nun die fünf regelmäßigen Körper aus K. zu ſchneiden, alſo auch in einer Kugelhöhlung von gleichem Durchmeſſer, wie ihre Eckdurchmeſſer, aufnehmbar ſind; ſo iſt auch in jedem nach dieſen Formen gebildeten Raume eine K. aufnehmbar. Wie dort die Ecken der Körper in eben ſo vielen Punkten, als ihrer ſind, einen Kugelraum berühren; ſo berührt eine K. in einem, nach der Form jener Körper gebildeten Raume die Flächenmitten derſelben, und es ſind alſo der Berührungspunkte hier ſo viele, als ein ſolcher Körper Flächen hat. Über die nach dem Calcul beſtimmten Größenverhältniſſe der einzelnen regelmäßigen Körper und der K., ſ. unter jedem derſelben beſonders. D. Verhältniſſe von K.n unter ſich. Unter mehreren K.n findet kein anderer Unterſchied, als der der Größe Statt, der aber ein unendlicher iſt, indem jeder, auch noch ſo kleine Raum, eben ſo wie jeder auch noch ſo große, mit einer K.

ausgefüllt, oder von einer Kugelfläche umzogen seyn kann. Die Größe einer K. wird durch die Zunahme des sie erzeugenden größten Kreises, dieser aber durch die Länge des ihn erzeugenden Halbmessers (nach Verhältnissen, die später noch besonders zur Sprache kommen) bestimmt. Überhaupt aber verhalten sich K.n zu einander, wie die Würfel ihrer Halbmesser. Mit zunehmender Größe einer K. nähert sich ein sehr kleiner Theil der Kugelfläche immer mehr einer ebenen Fläche, d. i. die Convexität (oder bey einer entsprechenden Kugelhöhlung die Concavität) nimmt immer mehr ab. Doch gilt von großen wie von kleinen K. der Grundsatz, daß sie ebene Flächen nur in Einem Punkte berühren, und daß nur der Abstand der nächsten Punkte von der Fläche um so mehr abnimmt (ohne jedoch ganz zu verschwinden), je größer die K. genommen wird. Noch weniger können also zwey K.n, so mögen einander gleich, oder verschieden seyn, in mehr als Einem Punkte sich berühren. Ja auch in einer Kugelhöhlung, in der eine K. von kleinerem Durchmesser aufgenommen ist, kann die Berührung in nicht mehr als Einem Punkte Statt finden. Sind aber die Durchmesser sich genau gleich, so berühren sich alle beyde Kugelflächen allseitig, wodurch also die Aufnahme einer größeren K. in einen kleineren Kugelraum unmöglich wird; beym Zusammentreffen eines Kugelkörpers aber mit einem Theile einer kleineren Kugelhöhlung (einem napf- oder schalenförmigen Stücke) gibt blos der Rand dieses Theiles und ein entsprechender kleinerer Kreis auf der Kugelfläche die Berührungsstellen her. — Eine in einer K. eingeschlossene Kugelhöhlung hat entweder mit dieser einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, oder nicht. Im ersteren Falle sind beyde Kugelflächen (die convexe und concave) concentrisch; die kleinsten Abstände einzelner Punkte auf einer und der anderen K. sind sich gleich. Überhaupt geht aus diesem Verhältnisse das Gebilde einer Hohlkugel hervor. Jede Kugelhöhlung kann auch mit einer K. von gleichem Durchmesser erfüllt, jede K. aber auch in ihrer Continuität so unterbrochen gedacht werden, daß die unterbrochenen Stellen alle in gleiche Abstände vom Mittelpunkte fallen. Wiederhohlen sich diese Unterbrechungen, wobey jedoch die Berührung nicht aufgehoben ist; so zerfällt hierdurch die K. in eine Mehrzahl von einander einschließenden Hohlkugeln. — Durch Zusammenstellung mehrerer (in den einfachsten Fällen sich gleicher) K.n entstehen liniare, quadratische und cubische Kugelbildungen. Berühren sich zwey K.n, so ist damit der Anfang einer Kugelreihe gemacht, die, wenn an die zweyte noch eine dritte, an diese eine vierte u. s. f. angesetzt wird, zu einer unendlichen werden kann, die eine gerade ist (wie nothwendig bey nur zwey K.n), wenn die Berührungspunkte mit den Mittelpunkten der K. und also auch unter sich in Einer Richtung liegen, eine gebogene aber wird, wenn dieses nicht der Fall ist, was auf unendlich verschiedene Weise seyn kann. Tritt die erste der angelegten K.n mit der letzten in Verbindung und sind der K.n wenigstens vier, so wird dadurch eine polyëdrische Figur gebildet, in der jede Kugelberührung für einen Winkel, der Kugeldurchmesser aber für eine Seite genommen werden kann. Sind der K.n viele, so stellt sich dem Auge die Verbindung als ein Kugelkreis dar, der aber auch als eine Ellipse oder ein sonst verzogener Kreis erscheinen kann. Auch andere liniare Gestaltungen, wie Kreuze, Sterne, von einer

mittleren K. aus, können auf gleiche Art durch K.n dargeſtellt werden. Sind der in eine Reihe gebrachten K.n nur drey, und wird die dritte auch zugleich mit der erſten in Berührung gebracht, ſo bildet ſich eine Kugelſchicht in einfachſter Form. Die (ſich gleichen) K.n berühren ſich in größten Kreiſen, und dieſe laſſen ein ſphäriſches Dreyeck zwiſchen ſich, durch drey Bogenlinien, jede von dem Betrage eines Viertelkreiſes gebildet, deren converer Theil nach der Mitte des Dreyecks ſich wendet. Von dieſer Anlage aus können, indem an zwey der K.n drey andere, an dieſe vier u. ſ. w. ſo angefügt werden, daß, indem die K.n der Reihe ſich ſelbſt berühren, die mittleren immer mit zwey K.n der erſteren Reihe in Berührung kommen, triangulare Kugelſchichten von jeder Größe gebildet werden, wo die äußerſten Punkte jeder K. (oder jedes größten Kreiſes, an dem die Berührung Statt hat) in gerader Linie liegen, ſo daß deren darnach beſtimmte Seiten ſich immer gleich bleiben. Wird an drey in obiger Art angelegte K.n nur noch Eine eingefügt, ſo daß ſolche zwey K.n berührt, ſo erhält man dadurch die Anlage einer rautenförmigen Kugelſchichte, als die einfachſte quadratiſche Bildung, die durch K. bewirkt werden kann. So wie dieſe vier K.n das Quadrat von zwey angelegten K.n ſind, ſo erhält man in gleicher Art eine von neun K.n gebildete Raute, wenn drey K.n zur Anlage in der erſten Reihe genommen waren, eine von 16 K.n gebildete, wenn man vier Kugeln zur erſten Anlage nahm u. ſ. w. Eine K. läßt ſich überhaupt mit ſechs K.n von gleicher Größe ſo umlegen, daß ſie mit allen ſechs, jede der übrigen aber mit ihr und noch zwey K.n in Berührung kommt. Es wird in der dadurch gebildeten Kugelſchichte ein Kugelſechseck gebildet, in dem immer 2 K.n eine Seite bilden. Wird dieſes Sechseck von 12 K.n umlegt, ſo erhält man ein größeres Sechseck, wo immer drey K.n ſich zur Bildung einer Seite vereinen. Auch dieſe Bildung kann durch Anfügung neuer Kugelreihen ins Unendliche vergrößert werden. Jede Reihe wächſt dann um eine K.; die Zahl, die man zu neuer Umlegung nöthig hat, iſt daher immer die vorige mit ſechs vermehrte Summe. Alles bisher von Kugelzuſammenfügungen zu Reihen und Schichten Gedachte gilt auch von runden Scheiben und überhaupt Körpern, die, wie Cylinder und Kegel, Kreisflächen zur Baſis haben, weil die Kugelberührungen nur in einzelnen größten Kreiſen Statt haben. — Wird nun aber der einfachſten Kugelſchichte aus drey K.n eine vierte K. aufgeſetzt, ſo erhalten wir dadurch die einfachſte mit K.n zu bewirkende cubiſche Bildung. Man kann die Zuſammenfügungen von K. nach drey Dimenſionen überhaupt, auch mit Inbegriff unregelmäßiger (dgl. z. B. ein gemeiner Sandhaufen iſt, deſſen Körnchen als völlig rund vorausgeſetzt werden), als Kugelconglomerate bezeichnen. Mit ihnen laſſen ſich, aber in eigener Weiſe, die Formen der regelmäßigen Körper, aber auch andere ſtereometriſche Bildungen mit Ecken und Kanten darſtellen. In der eben angegebenen einfachſten Zuſammenfügung erhalten wir ein Kugeltetraëdrum und, da das Tetraëdrum die einfachſte Pyramidalform iſt, die einfachſte Kugelpyramide. Hier berührt jede K. die 3 anderen; überhaupt aber ſind ſechs Berührungspunkte, den ſechs Kanten des Tetraëdrums entſprechend; zwiſchen ſämmtlichen K.n bildet ſich ein ſphäriſch-tetraëdriſcher Raum, der durch vier Kugelſegmente (von jeder K. einer) be-

grenzt wird, aber an vier zwiſchen dieſen befaßten Stellen, die als ſphäriſche Dreyecke erſcheinen, ungeſchloſſen iſt. Dieſe, mit einem Theile der K.n, ſind als die tetraëdriſchen Flächen zu betrachten, die übrigen, äußerſten Theile der K.n aber (eigentlich nur die äußerſten Punkte derſelben), als die tetraëdriſchen Winkel. Den 3 dieſer Bildung zur unteren Schicht dienenden K.n kann aber eine andere Schicht von ſechs K.n, dieſer eine von 10 K.n u. ſ. w., nach der Ordnung der Pyramidalzahlen (ſ. d.), untergeſtellt werden. So kann dieſe Bildung eine unendliche Vergrößerung erhalten. Immer bleibt hier zwiſchen je vier K.n ein ſphäriſch-tetraëdriſcher ungeſchloſſener Raum und alſo zwiſchen allen ein Hohlraum, der in ſo viele Abtheilungen zerfällt, als die Kugelzahl beträgt, wenn davon die Zahl der unteren Schicht abgezogen wird. Immer bleiben hier vier K.n im weiteſten, aber gleichmäßigen Abſtande von der Mitte der ganzen Bildung und entſprechen alſo den Winkeln des Tetraëdrums. Die Kanten aber werden aus ſo vielen K.n gebildet, als zur Anlage in einer Reihe genommen werden, die Flächen aus ſo vielen K.n, als die Triangularzahl jener Zahl beträgt, alſo aus ſechs bey der Anlage von drey K.n, aus 10 bey der Anlage von vier u. ſ. w., mit ſo vielen Zwiſchenräumen von ſphäriſch-dreyeckiger Form, als auch hier die Kugelzahl beträgt, wenn man die unterſte Reihe abzieht. Die Kugelzahl der ganzen Pyramide von jeder Schicht ergibt ſich aber aus der Summirung aller Schichten. Fügt man an die eine dieſer Schichten eine folgende, aber im gleichen Verhältniſſe, wie die Schichten wuchſen, in wieder verminderter Zahl an, an dieſe noch eine in gleicher Art und ſo fort, bis endlich nur Eine K. das Ganze auch hier ſchließt; ſo erhalten wir dadurch eine Bildung, die dem Doppeltetraëder entſpricht, deren einfachſtes Element aus 5 K.n beſteht. Werden aber in einem Kugeltetraëdrum die abnehmenden Reihen von der unterſten an, nach Einer Seite oder Richtung hin, der unterſten gleich gemacht; ſo erhält man ein Kugelrhomboid, alſo eine cubiſche Bildung, zu deren einfachſter Zuſammenſtellung acht K.n erforderlich ſind, die in zwey neben einander liegende Kugeltetraëder zerlegt werden können, deren Spitzen in entgegengeſetzter Richtung liegen. In allen dieſen Fällen ſind die K.n ſo nahe zuſammengedrängt, als ſolches nur der Kugelbildung nach möglich iſt; die bleibenden Zwiſchenräume ſind daher auch die möglichſt kleinſten. Eine andere Verbindungsweiſe von K.n aber iſt die, wobey die Zwiſchenräume, ſtatt einer ſphäriſch-dreyeckigen, eine ſphäriſch-viereckige Geſtalt erhalten, indem gerade Kugelreihen durchaus rechtwinklich zuſammengeſtellt werden, ſo daß alſo nun Parallelität, ſtatt in den vorigen Bildungen Convergenz, vorherrſchend wird. Die einfachſte Anlage iſt auch hier die von 2 ſich berührenden K.n. Werden nun an dieſe zwey andere in der gedachten Art angefügt, ſo berührt auch hier jede K. nun zwey K.n; jede bleibt alſo von einer der übrigen, ihr gegenüberſtehenden, unberührt. So iſt eine quadratiſche Kugelſchicht gebildet, auf welche dann eine gleiche in derſelben Art gebildete Schicht aufgeſetzt werden kann. Hierdurch erhält man alſo und zwar auf die einfachſte Weiſe eine Bildung, die als Kugelcubus unterſchieden werden kann. Sie kann nach der Ordnung der Cubikzahlen vergrößert werden. Werden drey K.n zur Anlage einer Reihe genommen, ſo beſteht das Conglomerat aus 27, werden deren vier genommen, aus 64 K.n und ſo fort. Wie in der tetraëdriſchen

Kugelbildung ein ſphäriſch-tetraëdriſcher (ungeſchloſſener) Raum, ſo bildet ſich hier zwiſchen den acht, in den einfachſten dieſer Formen zuſammentretenden K.n, ein ſphäriſch-cuboideiſcher Hohlraum, der auf 6 Seiten offen bleibt, wodurch auch alle dieſe Räume in einer größeren Bildung dieſer Art (von 27, 64, 125 K.n u. ſ. w.) in Verbindung bleiben. Iſt die Kugelzahl eine gleiche (wie 8, 64, 216 u. ſ. w.), ſo fällt die Mitte der Bildung in einen ſolchen Hohlraum; iſt ſie aber eine ungleiche (wie 27, 125, 343 u. ſ. w.), ſo fällt ſie in eine K., die dann ſelbſt den Mittelpunkt des Ganzen repräſentirt. Immer ſind auch hier acht K.n die äußerſten, alſo den körperlichen Winkeln des Cubus entſprechend. Die äußerſten Kugelreihen bilden dann die 12 Kanten desſelben. Übrigens verhält ſich dieſe Kugelbildung zur tetraëdriſchen wie der Cubus zum Tetraëdrum. Wie aber in dem tetraëdriſchen Kugelconglomerat Convergenz, in dem cuboideiſchen Parallelität vorherrſcht; ſo iſt auch noch eine dritte Art dieſer regelmäßigen Bildungen möglich, in welcher Divergenz eintritt. Wenn man nähmlich zwiſchen vier, auf einer Fläche geſtellte K.n noch eine fünfte einſchiebt, und ſo mit K.n ein Fünfeck bildet, erhält man eine (die erſte der polytriſchen Figuren), die ſtumpfwinklich ſich bildet. Denken wir uns nun eine gleiche Zuſammenfügung von fünf K.n, jener parallel, aber ſo geſtellt, daß die Kugelmitten in der Richtung den Berührungspunkten der anderen Kugelverbindung entſprechen, und dann an jede K. der oberen und an jede der unteren noch eine K. in gleichmäßiger Entfernung von den jede berührenden K.n und zugleich in Bezug auf die Zuſammenfügung der fünf K.n etwas auswärts gerichtet; ſo werden, wenn man beyde Kugelverbindungen einander nähert, die oben und die unten eingefügten K.n ebenfalls in Berührung kommen und zwar ſo, daß ſich ſeitlich noch 10 ſolche Zuſammenfügungen von je fünf K.n bilden, wie die beyden urſprünglich gebildeten und die Kugelbildung wird im Ganzen der dodekaëdriſchen entſprechen und daher auch als Kugeldodekaëdrum bezeichnet werden können. Der Berührungspunkte ſind hier 30, entſprechend den Kanten des Dodekaëdrums, die 20 K.n entſprechen hier (mit ihren Außenpunkten) den 20 Körperwinkeln desſelben; die offenen Stellen werden durch ſphäriſche Fünfecke gebildet. — Mehrere, den regelmäßigen Körpern entſprechende, Kugelglomerationen ſind nicht möglich und zwar ein Kugeloktaëdrum, eben ſowenig, als ein Kugelikoſaëdrum, weil für die erſte Bildung (wie beym Oktaëdrum vier Kanten) vier K.n, für die zweyte Bildung (wie beym Ikoſaëdrum fünf Kanten) fünf K.n alle unter ſich berühren müßten, was die convexe Bildung der Kugelflächen nicht zuläßt. Dagegen aber iſt eine K., wie mit vier anderen K.n zur Bildung des Kugeltetraëders, mit acht K.n zur Bildung des Kugelcubus u. mit 20 K. zur Bildung des Kugeldodekaëdrums umſtellbar; d. i. ſie kann nur mit ſo vielen unter der Bedingung umlegt werden, daß auch dieſe in Berührung unter ſich (jede mit zwey nächſten) ſtehen. Es iſt aber dann die mittlere eingeſchloſſene K. immer eine kleinere, als die umſtellten ſich gleichen K.n. Statt der K.n kann aber auch im erſten Falle ein Tetraëdrum, im zweyten, für den (einfachſten) Kugelcubus, ein Oktaëdrum, im dritten, für das Kugeldodekaëdrum, ein Ikoſaëdrum aufgenommen werden, welche Körperformen, bey entſprechender Größe, dann die K.n mit ihren Flächenmitten berühren würden. Doch iſt auch im

ersten Falle ein (kleineres) Tetraëdrum aufnehmbar, das die K.n mit den Ecken berührt, im zweyten ein Cubus, im dritten ein Dodekaëdrum, wo ebenfalls die Ecken die Berührungspunkte abgeben. — Aus dem Kugelcubus lassen sich durch Seitenansätze eben so parallelepipedische Kugelbildungen aller Art bewirken, wie aus dem Cubus in gleicher Art Parallelepipedons, wogegen das Kugeldodekaëdrum als eine durchaus geschlossene Körperform zu keiner weiteren regelmäßigen Bildung geeignet ist. Durch mancherley Abänderungen im Aufschichten lassen sich auch andere, prismatische Säulen und Pyramidalformen von K.n darstellen. — Alle drey gedachte normale, den drey genannten regelmäßigen Körpern entsprechende Kugelconglomerate sind aber von einem Kugelraume umschließbar, wo die Berührungspunkte in gleichen Abständen von den äußersten K.n, von dem Kugeltetraëdrum durch vier, von dem Kugelcubus durch acht, von dem Kugeldodekaëdrum durch alle 20 K.n dargebothen werden. Eben so sind aber auch diese Bildungen von Hohlräumen tetraëd., oktaëd und ikosaëd. Bildung umfaßbar. — Da eine Zusammenstellung von sechs gleichen K.n auf Einer Fläche zwischen sich einen Raum läßt, der eben noch eine K. von gleicher Größe in sich aufnimmt, so daß also diese sieben zusammen eine ebene Kugelschicht bilden; so ersehen wir, daß sich mit mehr als fünf K.n, die unter sich in Berührung kommen, eben so wenig ein regelmäßiges Kugelconglomerat bilden lasse, als regelmäßige Körper mit Körperwinkeln, die aus mehr als fünf Kanten zusammentreten, möglich sind. Zwar kann eine mit sechs K.n auf einer Ebene umstellte K. auch noch in der zweyten Dimension mit vier K.n umlegt werden, so daß sich zweyfache Sechsecke um die mittlere K. bilden, aber nicht in der dritten Dimension, weil hier die vier K.n, die noch angefügt werden könnten, in dieser Verbindung keiner der K.n, die in den anderen Dimensionen liegen, begegnen. — E. Verhältnisse der K.n zu anderen runden oder abgerundeten Körperformen. Im Allgemeinen gilt der Grundsatz, daß die K. das Normal aller Bildungen ist, deren Oberfläche ganz oder theilweise eine gekrümmte ist. Insbesondere kommen hier unter den ganz abgerundeten Formen das Sphäroid, unter den theilweise abgerundeten der Cylinder und der Kegel in nächsten Betracht. Alle diese Formen sind, bey entsprechender Größe, in Kugelhöhlungen aufnehmbar, wo bey dem gedrückten Sphäroid aber die Berührungsstellen nur durch den größten Kreis desselben, bey dem verlängerten Sphäroid aber nur durch dessen beyden Pole dargebothen sind, der (gerade) Cylinder durch die Kreise seiner beyden ebenen Flächen, der (gerade) Kegel durch den Kreis seiner Grundfläche und durch seinen Scheitel, also hier in einem Punkte sich einfügt, eine K. aber in einem, nach diesen Formen gebildeten Hohlraume in dem gedrückten (Hohl-) Sphäroid sich blos mit zwey Punkten als Polen, in einem verlängerten mit einem größten Kreise, in einem Hohlcylinder mit einem größten Kreise und zugleich den beyden Polen für denselben, in dem Hohlkegel mit einem ihrer kleineren Kreise und dem Pole der Hemisphäre, zu dem dieser Kreis nicht gehört, sich einfügt. In Hinsicht der Größenverhältnisse aber steht die K. zwischen dem Cylinder und dem Kegel mitten inne, indem sie in einem Hohlcylinder von der Höhe ihres Durchmessers und bey Gleichheit der Kreise desse-

ben und der größten Kreiſe der K. 2/3 des Raumes erfüllt, alſo gerade noch einmahl ſo groß iſt, als ein Kegel, der einen ihrer größten Kreiſe zur Baſis und ihren Durchmeſſer zur Höhe hat. Beydes kann eben ſo durch die Anſchauung dargelegt, als durch den Calcul zur Evidenz erwieſen werden. F. Verhältniſſe einzelner Kugeltheile unter ſich. Das Verhältniß des Durchmeſſers (oder Halbmeſſers) zur K. iſt durch das eines größten Kreiſes zu dieſem beſtimmt, es iſt ein irrationelles, daher auch die Verhältniſſe des Kugeldurchmeſſers (oder Halbmeſſers) nach dem Calcul nur höchſt approximativ gegeben werden können. Dagegen läßt ſich ſtreng beweiſen, daß die Oberfläche einer K. genau ſo viel betrage, als der Flächengehalt von vier größten Cirkeln, oder auch als die Krummfläche eines, eine K. umſchließenden, geraden Cylinders. Denn dieſe, in ein Rechteck zu verwandeln, deſſen kleinere entgegenſtehende Seiten der Höhe des Cylinders, deſſen größere der Peripherie der Endkreiſe gleich ſind, die einem größten Kreiſe der K. entſprechen, iſt dann in vier Dreyecke zerlegbar, die mit denen, in die jeder Kreis zu verwandeln iſt, völlig gleich kommen. Eben ſo evident iſt der darauf ſich gründende Lehrſatz, daß der körperliche Inhalt einer K. einer Pyramide (oder einem Kegel) gleich ſey, deren Baſis der Oberfläche der K. gleich, deren Höhe aber der Halbmeſſer der K. iſt, welcher Satz ſich auch ſo ausdrücken läßt: der körperliche Gehalt einer K. wird gefunden, wenn man die Oberfläche derſelben mit 1/3 des Halbmeſſers multiplicirt. Auch dieſe Verhältniſſe laſſen ſich aus den erkannten Eigenheiten des Cylinders und Kegels anſchaulich darlegen.

Kugel, 1) Gebild in Kugelform aller Art, dann meiſt mit Zuſätzen, die es näher andeuten, wie Billard-, Brand-, Erd-, Himmels-, Kegelkugel und viele andere. 2) S. u. Munition; vergl. Kanonenkugel, Kartätſchkugel, glühende K., Granate, Bombe, Bleykugel.

Kugel-bahn, 1) die durch den ſtets wirkſamen Widerſtand der Luftgemeinſchaft mit der Wirkung der Schwere erzeugte krumme Linie der mit einer beträchtlichen Geſchwindigkeit aus dem Geſchütze geſchoſſenen Kugel, die weder eine paraboliſche, noch eine hyperboliſche, ſondern eine gemiſchte iſt. Schon ſeit langer Zeit haben ſich große Mathematiker Mühe gegeben, die wahren Bedingungen dieſer Linie, d. h. die einander entſprechenden Elevationswinkel der Geſchütze, die Schußweiten und die Höhen der Flugbahn zu finden. Da jedoch hier zwey veränderliche, ſchwer zu beſtimmende Größen, die dem Projectil von dem Pulver mitgetheilte Kraft, d. h. die Anfangsgeſchwindigkeit derſelben, u. der von dieſer abhängende Widerſtand der Luft in Betracht kommen, ſo haben auch ihre Bemühungen auf ſehr ſchwierige und weitläufige Berechnungen geführt, die für den wirklichen Kriegsgebrauch der Geſchütze zwar von keinem Nutzen ſind, jedoch zu richtigeren Begriffen über die Entſtehung der Schußweiten u. die Wirkung der Kanonenkugel führen, bey der, wegen ihrer größeren Geſchwindigkeit, die Flugbahn nicht, wie bey der langſamen Bewegung der Bombe, nach der paraboliſchen Theorie berechnet werden kann. Culcen verdankt die Geſchützkunſt die erſten genaueren Unterſuchungen der K., worin ihn der Graf von Grävenitz, Lambert, Borda, Bezout, Wartmann und Tempelhoff u. a. m. folgten. Bey allen dieſen Berechnungen wird der Widerſtand der Luft = dem Gewichte einer Säule geſetzt, welche den größten Kreis der Kugel zur Grundfläche,

zur Höhe aber die, ihrer Geschwindigkeit zugehörige halbe Fallhöhe hat.

Kugel-dreyeck, wird auf einer Kugelfläche durch drey Kreisbogen gebildet, die einander in 3 Punkten berühren. Gewöhnlich werden nur K.e beachtet, die durch Bogen aus größten Kreisen sich bilden. Die Bogen selbst bilden ihre Seiten, die Neigung derselben an den Punkten, wo sie einander begegnen, ihre Winkel. Die Ebenen der drey Kreise treffen im Mittelpunkte der Kugel zusammen, u. die Bogen sind dann die Maße des hier sich bildenden ebenen Winkels; es werden daher auch die Seiten des K.s nicht nach der Länge, sondern nach der Größe dieser Winkel bestimmt. Da die drey ebenen Winkel im Kugelmittelpunkte in Summe nicht vier rechten Winkeln gleich kommen können, weil dann eine Kreisfläche sich bilden und also auch der körperliche Winkel verschwinden würde; so muß auch die Summe der Seiten des K.s kleiner, als vier rechte Winkel (oder 360°) seyn. Jede Seite muß kleiner als 180° seyn, weil sie sich dann mit einer zweyten sich selbst wieder begegnen würde; jede Seite ist nothwendig kleiner, als die Summe der beyden anderen. Die Summe der Winkel des K.s aber ist allezeit größer als zwey rechte Winkel (oder 180°, der Betrag aller ebenen Dreyecke), kleiner aber als sechs rechte Winkel. Wenn von den drey Winkeln eines K.s aus, in einer Entfernung von 90°, auf der Kugelfläche neue Bogen gezogen werden; so entsteht aus dem Zusammentritte dieser Bogen ein neues Dreyeck (Polardreyeck), dessen Winkel die Complemente der gegenüberstehenden Seiten des ersten K.s, u. dessen Seiten die Complemente des gegenüberstehenden Winkels des ersten K.s sind. Die Winkel des K.s können alle drey rechte Winkel seyn (die regelmäßigste Bildung), oder weniger betragen (spitzig seyn), oder mehr (stumpf seyn), oder sie können alle in Verbindung vorkommen. Sind sie alle drey spitzig, so sind die Winkel des Polardreyeckes alle stumpf und umgekehrt; sind sie aber alle drey recht, so fällt das K. mit seinem Polardreyecke zusammen. Sind in einem K.e zwey Seiten gleich, so sind solches auch die Gegenwinkel und umgekehrt; eben so sind, bey Gleichheit aller drey Winkel, auch die drey Seiten gleich und umgekehrt. Immer steht die größere Seite dem größeren Winkel, der größere Winkel der größeren Seite gegenüber. Der auswendige Winkel ist immer kleiner als die Summe der beyden ihm gegenüber stehenden inwendigen. In einem rechtwinklichen K. sind entweder alle drey Winkel recht, dann ist weiter nichts zu bestimmen; oder es sind 2 rechte Winkel darin, dann muß zur Bestimmung des K.s noch der fehlende Winkel oder die fehlende Seite gegeben seyn. Ist aber nur Ein rechter Winkel in einem K., so gibt für die Ausmessung dieser K.e die sphärische Trigonometrie die Bestimmungen, die schwieriger werden, wenn die auszumessenden K.e schiefwinklich sind, wo aber die Lösung vornehmlich darauf beruht, daß aus der Spitze eines schiefen Winkels ein senkrechter Bogen auf die gegenüberstehende Seite, oder ihre Verlängerung, gezogen wird, so daß dadurch zwey rechtwinkliche K.e sich bilden, aus denen dann die Verhältnisse zwischen den Seiten und Winkeln des schiefwinklichen K.s hergeleitet werden. Für die Bestimmung des Flächeninhaltes eines K.s gilt der Satz: der Flächenraum des K.s verhält sich zu der ganzen Kugelfläche, wie der Überschuß des Betrages der 3 Winkel über das Maß von zwey rechten Winkeln (180) zu 720, das Doppelte des Maßes für einen ganzen Kreis.

Kugel-erz, ſilberhaltige Pechblende, welche in Kugelgeſtalt gefunden wird.

Kugel-fang, Aufwurf von Erde, in dem die Kugeln, mit denen nach der Scheibe geſchoſſen iſt, aufgefangen werden.

Kugel-fels, Gebirgsart aus der Übergangsperiode u. zwar der Trappformation; beſteht aus einer grünſteinartigen Maſſe, aus kugelig abgeſonderten Stücken, die concentriſch-ſchalig gebaut ſind; findet ſich unter andern bey Neuenſalz im Voigtlande, auch vielleicht auf den Cordilleras.

Kugel-jaspis, Art des Jaspis, findet ſich in rundlichen Stücken mit vollkommen muſcheligem Bruche, von grauer, brauner, rother Farbe; hat ringförmige Zeichnungen. Kommt aus Ägypten, Baden und einigen anderen Ländern, diente zur Bildſäule Memnon's, zum Grunde der Trajansſäule u. a. Kunſtwerken.

Kugel-käfer (sphaeridiota), Abtheilung der Aaskäfer, mit neungliederigen Fühlhörnern, woran eine blätterige Kolbe iſt, und welche unter den Kopfrändern eingelenkt, von der Länge des Halsſchildes ſind, halbkugelförmigen Körper, meiſt ſtacheligen Schienen. Sind Landinſecten, haben fünf Fußglieder.

Kugel-thierchen (volvox Müll.), Gattung aus der Infuſorienfamilie Monaden; es befinden ſich mehrere Punktthierchen in einer durchſichtigen, runden (auch eyförmigen) Kugel, welche ſich um die Axe dreht und ſo ſich fortbewegt. Die Fortpflanzung geſchieht gewöhnlich, daß die Kugel zerplatzt und kleinere Kugeln heraustreten.

Kuh, 1) das Weibchen des Rindviehes; doch auch 2) mit Zuſatz eines beſtimmenden Wortes das Weibchen mehrerer Hornthiere, z. B. Hirſchkuh, Rehkuh u. a.; 3) ein Schild von Leinwand, worauf eine Kuh gemahlt iſt, welches bisweilen beym Rebhühnerfang der Treiber vor ſich trägt und ſo die Hühner langſam in das Netz treibt; 4) in Goldwäſchereyen ein ſchräges Gerüſte von ungehobelten Bretern, auf welchem der Goldſand ausgewaſchen wird; 5) ſ. blinde Kuh.

Kuh (Ephraim Moſes), geb. 1731 zu Breslau von jüdiſchen Ältern; widmete ſich dem Kaufmannsſtande und wurde nach dem Tode ſeines Vaters erſter Gehülfe in einer Handlung ſeines Oheims zu Berlin. Seine Kenntniß der neueren Sprachen und Literatur, ſo wie ſein Dichtertalent, erwarb ihm bald die Freundſchaft Ramler's, Mendelſohn's, Leſſing's u. a. Gelehrten. Aber eine an Verſchwendung grenzende Bücherliebhaberey richtete ſein bedeutendes Vermögen zu Grunde und nöthigte ihn, Berlin zu verlaſſen. Er durchreiſte Holland, Frankreich, Italien, die Schweiz u. Deutſchland, verfiel aber durch ſeine hülfloſe Lage in Schwermuth, die nach und nach in Wahnſinn ausartete. Er ſtarb 1790, nachdem ihn 5 Jahre früher ein Schlagfluß gelähmt und ihm ſogar der Sprache beraubt hatte. Seine hinterlaſſenen Gedichte erſchienen 1792 zu Zürich in 2 Thln.

Kuhadaſi, Stadt in dem Sandſchak Sighla des Ejalets Anatoli (türkiſch Aſien), an einem Buſen gleichen Nahmens am ägäiſchen Meere; beſteht aus einer griechiſchen und türkiſchen Stadt, hat viele Bäder, Moſcheen, Hane und andere öffentliche Gebäude, anſehnlichen Handel mit Wein, Roſinen, Getreide, Fabriken in gewebten Zeugen und 20,000 (24,000) Einwohner.

Kuh-baum (ſpan. palo da vaca), merkwürdiger, von Humboldt u. Bredemeyer in den Ufergebirgen der Cordilleras aufgefundener Baum, zu der Familie der Sapoteen gehörig, mit dem Habitus von chrysophyllum cai-

nito, doch der Blüthe nach unbekannt. Schneidet man in den Stamm desselben ein, so dringt eine dicke, zuckerhaltige Milch heraus, welche die Eingebornen auffangen und mit Brod von Mais oder Maniok genießen. Merkwürdig ist, daß die Blätter des Baumes saftlos und lederartig sind, daß er auf Felsen wächst, in die seine dicken holzigen Wurzeln kaum einzudringen vermögen, daß die Äste wie abgestorben erscheinen, und daß mehrere Monathe lang ihn kein Regen benetzt.

Kuh-krätze (stizolobium), die Haare der Fruchthülsen von stizolobium (dolichos) pruriens, die Menschen und Thieren auf der Haut ein unerträgliches, brennendes Jucken verursachen, das durch Abwaschen sich vermehrt und nur durch Öhl oder schleimige Mittel, oder trockene Asche beseitigt wird. In Ost- u. West-Indien, wo die Pflanze an den Ufern der Flüsse wächst, scheut man sich deshalb, an solchen Stellen sich zu baden, wo diese Haare in das Wasser gelangen. Mit Honig oder Syrup gibt sie ein wirksames Mittel gegen Eingeweidewürmer ab; doch ist die Wirkung blos mechanisch, und andere und bessere Wurmmittel machen sie entbehrlich.

Kuhländchen, Landstrich in den Kreisen Prerau u. Troppau der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat 4 Q. M., angeblich 30,000 Einwohner; er ist fruchtbar, vorzüglich an Futterkräutern, welche die ausgezeichnete Viehzucht (besonders Kühe) befördern; man zieht aber auch Bienen, Flachs u. s. w. Die Einwohner deutschen Ursprunges mit slavischer Vermischung zeichnen sich durch Einfachheit, eigene Mundart und Gebräuche, so wie durch Liebe zur Musik aus.

Kuhn, 1) (Friedrich Adolph), geb. 1774 zu Dresden; erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnasium zu Freyberg und bezog, mit manchen Kenntnissen der älteren und neueren Sprachen, der Geschichte und Literatur ausgerüstet, 1793 die Universität zu Wittenberg, dem Studium der Rechtswissenschaft sich widmend, ohne jedoch seine Lieblingsstudien aufzugeben. In dem Umgange mit Winkler (Th. Heil), von Hardenberg (Novalis) u. A. m. entwickelte sich sein poetisches Talent in mehreren Liedern und Gedichten (gesammelt Leipzig 1820). 1797 war K., nachdem er noch ein Jahr die Universität zu Jena besucht hatte, nach Dresden zurückgekehrt, wo er Anfangs eine Hofmeisterstelle übernahm und nach 6 Jahren als Sachwalter auftrat. Sein ausgebreiteter Wirkungskreis gönnte ihm wenige Zeit zu poetischen Arbeiten; doch begann er 1802 eine Übersetzung der Lusiade von Camoens, welche sein Freund Winkler vollendete, Leipzig 1807. 2) (August), geb. 1784 zu Eckartsberga in Thüringen, lebte als Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Berlin; schrieb: Gedichte, Berlin 1808; Juliane, oder Wahnsinn aus Koketterie, ebend. 1808; Kleine Romane und Erzählungen, ebend. 1809 u. a. m. Mit Fr. Treitschke gab er zu Wien einen Musenalmanach auf das Jahr 1808 und später hin (allein) das bekannte Taschenbuch Hortensia, Berlin 1811 — 12 und 1827, 3 Jahrgänge heraus. Außerdem schrieb oder sammelte er: Anekdotensammler, zwey Bde., Berlin 1809 — 10; Annalen der Reisen, Geographie und Geschichte, Berlin 1809 — 10; Musenalmanach, Wien 1808; Juliane, Berlin 1808; Kleine Romane und Erzählungen, Berlin 1810; Neue Romane und Erzählungen, ebend. 1815; die Mutter u. ihre Söhne (Gedicht), Dresden 1816;

Nelken, Berlin 1820; Mimoſen, Berlin 1822; Zinnien, Berlin 1827, u. a. m. Auch iſt er Redacteur des bekannten Journals: der Freymüthige, das er Anfangs mit A. v. Kotzebue herausgab, und das jetzt, 1806—29, von ihm allein redigirt erſcheint.

Kuhpocken (variolae vaccinae), urſprünglich eine Ausſchlagskrankheit an den Eutern milchender Kühe, in Geſtalt runder, in der Mitte vertiefter, bläulicher oder ſilberfarbiger, mit einer roſenartig entzündlichen runden Stelle umgebener und mit einer klaren oder nur leicht getrübten Flüſſigkeit erfüllter Puſteln. Die davon befallenen Thiere kränkeln ſchon 3—4 Tage vor dem Ausbruche, ſind in einem fieberhaften Zuſtande, freſſen wenig oder gar nicht; die Milch wird nur ſparſam abgeſondert und iſt wäſſerig; am 7. bis 9. Tage, vom Anfange der Krankheit an, haben die Puſteln ſich völlig ausgebildet; nun trocknen ſie von der Mitte gegen den Rand zu ab und gehen am 11. oder 12. Tage, während der Geſundheitszuſtand des Thieres wieder zurückkehrt, in rothbraune, ebene, dicke Cruſten über, die nach 10 — 12 Tagen abfallen und runde Narben zurücklaſſen. Dieſer Ausſchlag theilt durch Berührung ſich Menſchen, und zwar zunächſt Perſonen, die ſolche Thiere melken, an den Fingern, und um ſo gewiſſer mit, wenn an dieſen durch Zufall die Oberhaut verletzt iſt. Die Krankheit macht dann, unter einigen, wiewohl gelinden, fieberhaften Bewegungen, denſelben Verlauf, wie bey Kühen. Alles dieſes war nicht allein in England, ſondern in mehreren Ländern, nicht allein in Europa, ſondern, wie ſich ſpäter auswies, auch in Oſt-Indien, desgl. in Amerika unter dem gemeinen Volke bekannt; auch hatte man bereits Erfahrungen gemacht, daß nur bey Perſonen, die noch nicht die Pocken gehabt hatten, dieſer Ausſchlag in der gedachten Weiſe und Ordnung ſich ausbildete, und daß dann ſelbige von den Pocken frey blieben; auch fehlte es nicht an Vorſchlägen und Anträgen, die K. als Schutzmittel abſichtlich gegen die Pocken zu benutzen. Gleichwohl blieben dieſe unbeachtet und die K. ſelbſt größtentheils unbekannt, bis Eduard Jenner, nachdem er, als Arzt zu Berkley in Glouceſterſhire, 25 Jahre lang die ſchützende Kraft der K. gegen die Pocken beſtätigt gefunden und 1796 und 1797 entſcheidende Verſuche darüber angeſtellt hatte, daß, wenn auch die Menſchenpocken Perſonen, welche die K. ſich zugezogen hatten, geimpft würden, die Impfung nicht haftete, den 1. May 1796 die erſte abſichtliche Übertragung von K. auf Menſchen durch wirkliche Impfung unternahm und ſo, indem ſich fand, daß nach gehörigem Verlaufe der Krankheit ſpätere Impfungen mit Menſchenpocken unwirkſam waren, und nachdem er nicht nur dieſe, ſondern ſeine mehreren in gleicher Weiſe beſtätigenden Erfahrungen 1798 zuerſt öffentlich bekannt gemacht hatte, die Schutzkraft der K. nun in kurzer Zeit allgemein anerkannt wurde, und die Impfungen mit denſelben immer mehr Verbreitung u. Allgemeinheit erhielten, ſich den Ruhm erwarb, eine der heilſamſten Entdeckungen, wenn auch nicht gemacht, doch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, benutzt, erweitert und verbreitet zu haben. Nach Jenner ſollen die K. auch bey Kühen eine übergetragene Krankheit ſeyn und eigentlich von der Mauke der Pferde herrühren, indem in den Gegenden Englands, wo er die K. beobachtete, die Knechte auf dem Lande ohne Unterſchied mit den Mägden das Melken der Kühe verrichten und die K.

hier mit der Mauke zugleich vorkamen, und, wie Jenner glaubte, durch die Knechte, bey Gelegenheit, daß sie Umschläge um die Füße der mit der Mauke behafteten Pferde machten u. die Finger damit verunreinigten, dieselbe auch auf die Euter der Kühe übergetragen worden waren. Doch hat diese Annahme, bey genauererUntersuchung, in keiner Art Bestätigung gefunden. Nachdem einmahl die K. als ein Gegenstand von Wichtigkeit anerkannt waren, wurde von vielen Orten her, nahmentlich in Deutschland zuerst aus Holstein, bekannt, daß diese unter den Kühen nicht so seltene Krankheit auch da vorkomme, wo sie mit Pferden in gar keinem Bezuge stehen. Gewöhnlich kommen die K. bey Kühen im Frühlinge und Vorsommer vor u. sind vielleicht Folgen des dann veränderten Futters. Auf Menschen übergetragen behalten sie dieselbe milde Form, auch wenn sie von da anderen mitgetheilt werden; auch können sie von Menschen von Neuem auf Kühe, auch auf alte und nicht zum Melken gebrauchte übergetragen werden, eben so auf Kälber, aber nicht auf Ochsen oder Bullen, auch auf andere vierfüßige Thiere, doch meist nur, wenn sie jung und besonders wenn sie noch in der Säugungsperiode sind, jedoch auf Vögel und kaltblütige Thiere gar nicht. Aber bey Kühen, wie bey Menschen, macht (wenigstens nach früheren Behauptungen) die Krankheit nur einmahl ihren gehörigen Gang, indem die Empfänglichkeit für neue Ansteckung sich völlig abstumpft. — Kaum hat eine Erfindung der neueren Zeit einen so raschen u. verbreiteten Fortgang gehabt, als diese. In England bildete sich schon 1799, unter der Protection des Herzogs von York, ein Kuhpockeninstitut (als das erste seiner Art). Aus dessen erstem Jahresberichte ergab sich, daß die Zahl der bis dahin in England Geimpften bereits auf 60,000 sich belief, worunter nur 4, anscheinend zufällige Todesfälle vorkamen, gegen 10,000 Gegenimpfungen mit Menschenpocken aber die Schutzkraft der K. bestätigt hatten, auch kein einziger verbürgter Fall aufgestellt werden konnte, wo Menschenpocken nach gehörig verlaufenen K. sich gezeigt hätten. Nachdem der englische Arzt Woodwille die K. nach Frankreich übergetragen und die zur Prüfung niedergesetzte ärztliche Comité sich von der Schutzkraft derselben überzeugt hatte, wurde auch 1800 zu Paris eine Societé pour l'inoculation de la vaccine errichtet, an deren Spitze Thouret stand. Sie hatte bald in anderen größeren Städten Frankreichs gleiche Gesellschaften zur Folge, und auch hier wurde die Kuhpockenimpfung bald allgemein. Auch in der Schweiz, in Holland, in Spanien, in den nordischen Staaten, ja fast überall in Europa verbreitete sie sich schon in den Jahren 1800 und 1801. Die erste Impfung in Deutschland geschah in Wien den 30. April 1799 durch de Ferro an seinen beyden Töchtern und bald auch durch de Carro an seinen Kindern. Letzterer, auch Portenschlag und P. Frank wurden von hier aus die thätigsten Förderer der neuen Impfmethode. Ziemlich zu gleicher Zeit wurden in Hannover (durch Strohmeyer und Balhorn) erfolgreiche Impfungen bewirkt. Fast ohne Ausnahme erwarben sich in jener Zeit in Ruf und einem ausgebreiteten Wirkungskreise stehenden deutschen Ärzte sich Verdienste um sie, und die hin und wieder gegen dieselbe sich erhebenden Widersprüche, auch von angesehenen Ärzten, wie von M. Herz in Berlin, der die Impfung als „Brutalimpfung" verdächtig zu machen suchte, konnten dem Fortgange derselben keinen erheblichen Eintrag

ſich ſattſam unterſcheiden, doch auch in ſelteneren Fällen denſelben ſehr ähnlich werden können, ohne jedoch je einen bösartigen Charakter anzunehmen. — Um nun allen den Ungewißheiten und Zweifeln möglichſt zu entgehen, die bey Impfungen der K. eintreten können, iſt es höchſt rathſam, keine der Vorſichtsmaßregeln dabey, welche nunmehrige vieljährige Erfahrungen darbiethen, zu verabſäumen, auch auf den Gang und die Ausbildung der K. nach der Impfung ſehr genau zu achten, indem in dem Verhältniſſe, als dieſe dem normalen Gange ſtreng entſprechen, auch die Wahrſcheinlichkeit einer wirklich erlangten Sicherung ſteigt, obgleich einige Abweichungen davon noch nicht die nothwendige Folgerung begründen, daß ſie fruchtlos geweſen ſey. Vorſichtige Impfärzte vermeiden daher, Kinder noch ganz zarten Alters, vor der 8. Woche, zu impfen, oder verſchieben die Impfung auch, wo keine Gefahr des Verzuges iſt, bis zum 2. oder 3. Lebensjahre; ſie unterlaſſen ſie, wenn ebenfalls keine Gefahr drängt, bey kränkelnden Kindern, die ſich in einem fieberhaften Zuſtande befinden, oder mit Skropheln, Rhachitis, Epilepſie, chroniſcher Augenentzündung u. ſ. w. behaftet oder überhaupt kachektiſch ſind. Sie ziehen, wenn ihnen freye Wahl gelaſſen iſt, eine Jahreszeit zur Impfung vor, in der die Witterung in der Regel beſtändiger und die Hautausdünſtung nicht ſo leicht geſtört iſt, auch eine Zeit, in der überhaupt keine Krankheiten herrſchen, denen auch der Impfling ausgeſetzt ſeyn könnte. Sie achten beſonders darauf, daß ſie zur Impfung ächte Lymphe anwenden. Am beſten iſt, dieſe ſelbſt aus der Puſtel einer anderen geimpften Perſon zwiſchen dem 6. und 9. Tage der Impfung, ſo lange die Lymphe noch hell iſt, unmittelbar vor der Impfung aufzunehmen. Dieſe Methode, von Arm zu Arm zu impfen, iſt weit zuverläſſiger, als die Impfung mit bereits trockener und wieder angefeuchteter Lymphe, beſonders wenn ſolche mehrere Monathe alt iſt, oder gar mit dem Schorf nach vertrockneter Puſtel zu impfen. Man ſticht daher mit einer gewöhnlichen Lanzette, beſſer horizontal, als perpendiculär, in eine gefüllte Puſtel ein, oder ritzt dieſe mit eigenen Impfnadeln am Rande ein und macht damit, gewöhnlich an jedem Oberarme, in der Gegend, wo der Deltamuskel ſich anſetzt, 2, oder noch beſſer 3 oberflächliche, feine, 1/2—1 Linie lange Einſchnitte oder Ritze, mit Vermeidung einer wirklichen Blutung, ſo daß höchſtens eine leichte Röthung entſteht. Man kann aus Einer Puſtel Stoff zu wohl 10 bis 15 Impfungen, auch aus Einer Puſtel 2—3 Tage hinter einander wirkſame Lymphe erhalten, auch bey vorſichtigem Verfahren mit einer einmahl befeuchteten Lanzette 2 und mehrere Subjecte nach einander impfen. Kann man nicht von Arm zu Arm impfen, ſo legt man in die leicht gemachten Hauteinſchnitte oder Ritze einen mit Lymphe getränkten Faden ein, oder auch damit geſättigte Charpie auf. Am beſten aber unter dieſen oder auch noch anderen Verfahrungsweiſen ſcheint die zu ſeyn, daß man flache Fiſchbeinſtäbchen, an einem Korke befeſtigt, zu mehreren Mahlen mit friſcher Lymphe anfeuchtet, dann mit dem Korke in ein paſſendes Fläſchchen oder Gläschen ſteckt und ſo zum Bedarf an einem dunkeln und kühlen Orte aufbewahrt, beym Gebrauche aber ein ſolches Stäbchen mit reinem lauem Waſſer ſo weit befeuchtet, daß man mit der Spitze der Lanzette oder Nadel etwas davon aufnehmen kann, und nun alſo damit impft. Man be-

deckt nun die Stelle mit Goldschlägerhäutchen, englischem Pflaster, oder auch blos Wachspapier, befestigt dieses mit Heftpflastern und Binden, und überläßt sie sich selbst. In den ersten 2—3 Tagen bemerkt man nun in der Regel an der Impfstelle gar nichts, oder nur ein rothes Pünktchen, welches am 4. Tage vergrößert einem Flohstiche gleicht, doch zuweilen auch schon ein kleines Knötchen, welches, allmählig wachsend, gegen den 8. Tag in eine Pustel übergeht. Diese, zirkelrund, perlenähnlich, milchweiß, ins Bläuliche spielend, oder matt silberfarben, platt, in der Mitte eingedrückt, am Rande hellroth, wulstig, etwas durchsichtig, mit einer wasserhellen Feuchtigkeit erfüllt, mit einem schmalen, hochrothen, genau umschriebenen Hofe umgeben, um welchen die Haut farblos und weich ist, nimmt an Umfang und Erhabenheit zu, verliert gegen den 9. Tag ihre Delle, erhebt sich aber nicht in eine Spitze, sondern gleicht einer Linse. Nun umzieht eine thalergroße, runde, rothlaufartige, lebhafte Röthe, wenn mehrere fruchtbare Impfstiche auf Einem Arme in nicht zu großer Entfernung gemacht waren, alle Pusteln zugleich; die Stelle ist heiß, etwas schmerzhaft, von einiger Härte und glatten und ebenen Geschwulst; Röthe und Geschwulst verlieren sich dann in 2—3 Tagen. Die Pustel leistet, gleich einem drüsigen Körper, beym Anfühlen einigen Widerstand; die Lymphe schwitzt, gleichsam Thautropfen bildend, langsam aus der geöffneten Pustel, ohne daß diese selbst zusammenfällt, weil sie keine einfache Blase, sondern zellig durchwebt ist; sie bleibt, ohne sich in Eiter zu verwandeln, flüssig, hell und durchsichtig, doch etwas klebrig und geruchlos; an der Luft trocknet sie schnell und gleicht dann einem reinen Gummi; gegen den 12. Tag wird sie etwas trübe; die vergrößerte Pustel bekommt ein glänzendes, speckiges Ansehen, besonders am Rande, der erhaben und wulstig bleibt, während die Mitte in einer kleinen Kruste sich senkt. Werden die Pusteln jetzt zerstört, so findet man unter jeder ein tiefes Loch in der Haut; doch gehen sie ohne besondere Reizung nie in Schwären über. Zuletzt bildet sich, ohne alles Nässen, von der Mitte aus nach den Rändern zu, eine große, gewölbte, harte, feste, hornartig glänzende Kruste, in Gestalt der Pustel, von braungelblicher Farbe, die nach und nach sich schwärzt, und endlich, oft spät, wie ein ausgetrocknetes Stück Horn losspringt und eine runde Narbe hinterläßt. Dieses ist der örtliche Verlauf; dabey bemerkt man aber um den 6. Tag herum, während der Entzündungsperiode, eine allgemeine kränkliche Aufregung, leichtes Fieber, Achseldrüsenschmerz, Mißmuth, Unruhe, Blässe, Brennen der Hände, Schweiß und andere, wiewohl ohne Zusammentreffen anderer Gesundheitsstörungen unbedeutende Krankheitssymptome, die daher auch keine ärztliche Hülfe erheischen. Dagegen ist wesentlich nothwendig, daß der Impfarzt, wenn er auch, bey gehörigem Verlaufe, von dem Befinden des Impflings früher keine Notiz nimmt, sich etwa den 8. Tag durch den Augenschein überzeuge, daß der Impfstoff nicht nur gehörig gefaßt, sondern auch auf den Impfstellen, oder wenigstens einigen derselben die bemerkten Erscheinungen darbiethe, von denen ein wirklicher Schutz gegen die Pocken erwartet werden darf; ohne diese Besichtigung kann kein Impfschein mit nur einiger Sicherheit ausgestellt werden. Sie ist daher auch, und wie der Befund sich ergeben hat in den zu haltenden Impflisten genau zu bemerken. Alles übrige, wenn es

ordnungsmäßig erfolgt, dient dann nur zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des wirklich bewirkten Schutzes. In allen Fällen, wo gegen die Gehörigkeit des Verlaufes der K. Zweifel eintritt, sind dann Nachimpfungen oder Probeimpfungen erforderlich. Zuweilen gelingen aber Impfungen, auch mit gutem Impfstoffe und mit aller Vorsicht bewirkt, gar nicht; indem Individuen ohne alle Empfänglichkeit gegen K. sind, wohl aber oft zu einer späteren Zeit. Daß durch K. ein Grund zur Erzeugung anderer und späterer Krankheiten gelegt werden möchte, oder daß andere Krankheiten bey Geimpften einen schlimmeren Charakter annehmen, ist durchaus unerweislich. Die Kuhpockenimpfung hat seit ihrer Erfindung erheblichen Einfluß auf Zunahme der Bevölkerung gehabt, und ihr hoher Werth unterliegt, auch bey allem Eingeständnisse dessen, was die Erfahrung in späterer Zeit zu einer Herabstimmung der früheren zu hoch gespannten Meinung von ihr dargelegt hat, durchaus keinem Zweifel. (Vergl. G. F. Krauß: die Kuhpockenimpfung in ihrer endlichen Entscheidung, als Angelegenheit des Staates, der Familien und des Einzelnen, Nürnberg 1820).

Kuh-reigen (K.-reihen), eine ganz einfache Melodie, welche die Alpenhirten beym Austreiben der Kühe oder auf den Weideplätzen singen, oder auf dem Alpenhorne, einem ganz einfachen, gegen 3 Fuß langen, unten gekrümmten Instrumente, blasen. Die Melodie zieht durch ihre Einfachheit an und erregt, besonders bey den Schweizern, das Heimweh, weshalb sonst bey den Schweizerregimentern in niederländischen Diensten ihn zu blasen oder zu singen verbothen war, weil er die Soldaten zur Desertion verleitete. Man hat jedoch, besonders in neuerer Zeit, mehrere Melodien dieser Art eingeführt. In Appenzell soll noch der ursprüngliche echte K. gewöhnlich seyn. Zu Bern erschien 1815 eine Sammlung von K.

Kuik, Marktflecken an der Maas im Bezirke Herzogenbusch der niederländischen Provinz Nord-Brabant; hat 1200 Einwohner; sonst Hauptort einer Linie des Hauses Oranien.

Kuilenburg, Stadt am Leck im Bezirke Thiel der Provinz Geldern (Niederlande); hat Mauern und Gräben, 3900 Einwohner. Fabriken in Bändern und Gewehren.

Kuinder-Schanz, Ortschaft im Bezirke Zwoll der Provinz Overyssel (Niederlande); an dem Einflusse der Linde in die Zuydersee, hat 700 Einwohner.

Kuin-Mukatasi, Oberaufseher über die Einkünfte von den Schafweiden in dem türkischen Staate. Er steht unter dem Defterdar-Pascha (Reichsschatzmeister) und hat viele Unternehmer unter sich.

Kujavien, Obwod in der Woiwodschaft Masovien (Pohlen) mit der Hauptstadt Brzesc des ehemahligen Königreiches Pohlen, hieß auch Wladislawa von der Hauptstadt Wladislaw, und enthält die Woiwodschaften Inowladislaw und Brzesc. Von ihr führte ein Bischof, der zu Wladislaw residirte, den Titel eines Bischofes von K. und Pomerellen.

Kujuk-Imbrahor (Bujuk-Imrahor), der Stallmeister des türkischen Kaisers.

Kuka, bey den Türken ein Ehrenzeichen, ein Federbusch von Straußenfedern mit Edelsteinen besetzt, welcher von den Hospodaren der Moldau und Walachey und einigen vornehmen Beamten auf dem Kopfe getragen wird. Einen K., kleiner und von geringerem Werthe, tragen auch die Selakis.

Kukuk (cuculus), Gattung aus der Ordnung der Singvögel; Schnabel

deckt nun die Stelle mit Goldschlägerhäutchen, englischem Pflaster, oder auch blos Wachspapier, befestigt dieses mit Heftpflastern und Binden, und überläßt sie sich selbst. In den ersten 2—3 Tagen bemerkt man nun in der Regel an der Impfstelle gar nichts, oder nur ein rothes Pünktchen, welches am 4. Tage vergrößert einem Flohstiche gleicht, doch zuweilen auch schon ein kleines Knötchen, welches, allmählig wachsend, gegen den 8. Tag in eine Pustel übergeht. Diese, zirkelrund, perlenähnlich, milchweiß, ins Bläuliche spielend, oder matt silberfarben, platt, in der Mitte eingedrückt, am Rande hellroth, wulstig, etwas durchsichtig, mit einer wasserhellen Feuchtigkeit erfüllt, mit einem schmalen, hochrothen, genau umschriebenen Hofe umgeben, um welchen die Haut farblos und weich ist, nimmt an Umfang und Erhabenheit zu, verliert gegen den 9. Tag ihre Delle, erhebt sich aber nicht in eine Spitze, sondern gleicht einer Linse. Nun umzieht eine thalergroße, runde, rothlaufartige, lebhafte Röthe, wenn mehrere fruchtbare Impfstiche auf Einem Arme in nicht zu großer Entfernung gemacht waren, alle Pusteln zugleich; die Stelle ist heiß, etwas schmerzhaft, von einiger Härte und glatten und ebenen Geschwulst; Röthe und Geschwulst verlieren sich dann in 2—3 Tagen. Die Pustel leistet, gleich einem drüsigen Körper, beym Anfühlen einigen Widerstand; die Lymphe schwitzt, gleichsam Thautropfen bildend, langsam aus der geöffneten Pustel, ohne daß diese selbst zusammenfällt, weil sie keine einfache Blase, sondern zellig durchwebt ist; sie bleibt, ohne sich in Eiter zu verwandeln, flüssig, hell und durchsichtig, doch etwas klebrig und geruchlos; an der Luft trocknet sie schnell und gleicht dann einem reinen Gummi; gegen den 12. Tag wird sie etwas trübe; die vergrößerte Pustel bekommt ein glänzendes, speckiges Ansehen, besonders am Rande, der erhaben und wulstig bleibt, während die Mitte in einer kleinen Gruft sich senkt. Werden die Pusteln jetzt zerstört, so findet man unter jeder ein tiefes Loch in der Haut; doch gehen sie ohne besondere Reizung nie in Schwären über. Zuletzt bildet sich, ohne alles Nässen, von der Mitte aus nach den Rändern zu, eine große, gewölbte, harte, feste, hornartig glänzende Gruste, in Gestalt der Pustel, von braungelblicher Farbe, die nach und nach sich schwärzt, und endlich, oft spät, wie ein ausgetrocknetes Stück Horn losspringt und eine runde Narbe hinterläßt. Dieses ist der örtliche Verlauf; dabey bemerkt man aber um den 6. Tag herum, während der Entzündungsperiode, eine allgemeine kränkliche Aufregung, leichtes Fieber, Achseldrüsenschmerz, Mißmuth, Unruhe, Blässe, Brennen der Hände, Schweiß und andere, wiewohl ohne Zusammentreffen anderer Gesundheitsstörungen unbedeutende Krankheitssymptome, die daher auch keine ärztliche Hülfe erheischen. Dagegen ist wesentlich nothwendig, daß der Impfarzt, wenn er auch, bey gehörigem Verlaufe, von dem Befinden des Impflings früher keine Notiz nimmt, sich etwa den 8. Tag durch den Augenschein überzeuge, daß der Impfstoff nicht nur gehörig gefaßt, sondern auch auf den Impfstellen, oder wenigstens einigen derselben die bemerkten Erscheinungen darbiethe, von denen ein wirklicher Schutz gegen die Pocken erwartet werden darf; ohne diese Besichtigung kann kein Impfschein mit nur einiger Sicherheit ausgestellt werden. Sie ist daher auch, und wie der Befund sich ergeben hat in den zu haltenden Impflisten genau zu bemerken. Alles übrige, wenn es

französischem Handlungscomptoir und 600 Einwohnern.

Kullberg, schwedischer Dichter, geb. 1772 zu Schonen, Kanzleyrath zu Stockholm. Unter seinen Gedichten zeichnen sich die häusliche Glückseligkeit und das Alter aus. Er hat auch Voltaire's Trauerspiel, Semiramis, übersetzt.

Kullen, 1) Vorgebirg in dem schwedischen Malmöhuuslän; geht in den Kattegat, reicht auf eine halbe Stunde weit ins Meer, besteht aus Granitfelsen. 2) Hölzerne oder steinerne Thürme auf der slavonischen Militärgrenze.

Kulm, 1) (pohlnisch Chelmno), Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, 16 Q. M. groß, mit 30,500 Einwohnern; besteht aus Höhe und Niederungen längs der Weichsel und ist fruchtbar. 2) Kreisstadt darin, unweit der Weichsel, auf einem Berge; hat ein Cadettenhaus, 2 Klöster, einen Missionärconvent, schöne Kathedralkirche und 4500 Einwohner, welche einigen Handel treiben, auch Tuch- und Strumpfweberey und Gerbereyen unterhalten. Von dieser Stadt hat das älteste Bisthum Westpreußens den Nahmen, dessen Domcapitel sich aber in Kulmsee befand. 3) Bezirk im Cantone Aargau (Schweiz), hat gegen 12,000 Einwohner, darin 4) das Dorf K. mit Kornmagazin; 5) Herrschaft und Dorf im Kreise Leitmeritz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich). Hier Schlacht den 29. und 30. August 1813. Vandamme hatte den russischen General Osterman nach der Schlacht von Peterswalde bis nach K. in die Gebirge hinabgedrängt und griff ihn den 29. daselbst mit Heftigkeit und übermacht an. Allein Osterman, angefeuert von dem Könige von Preußen, der persönlich aus Teplitz herbeygeeilt war, hielt Stand, ward in der Nacht noch von österreichischer Cavallerie und russischen Truppen verstärkt und nahm so den 30. nochmahls die Schlacht an. Aber trotz der größten Tapferkeit würde er doch haben unterliegen müssen, wäre nicht der preußische General Kleist, der von Glashütte durch den Paß des Geiersberges zum Hauptheere stoßen sollte, dort aber wegen Verstopfung des Engweges von Bagage ꝛc. nicht durchpassiren konnte, von Rollendorf herab den Franzosen in den Rücken noch zur rechten Zeit gekommen, um Vandamme's völlige Niederlage, welche bereits durch Colloredo's Ankunft mit Österreichern vorbereitet war, so wie auch die Gefangenschaft Vandamme's und zweyer anderer französischer Generale, ferner von 8000 Mann, die Eroberung von 80 Kanonen u. s. w. zu bewirken. Davon erhielt General Kleist den Ehrennahmen Kleist von Rollendorf.

Kulmbach, 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern), hat 4½ Q. M., 17,000 Einwohner, wird bewässert von dem rothen und weißen Maine, ist fruchtbar; man baut reichlich Getreide, zieht gutes Vieh. 2) Hauptstadt darin am weißen Maine; liegt angenehm, hat Hospital mit Kirche, Armenstiftung, 2900 Einwohner; dabey die ehemahlige Festung Plassenburg (geschleift 1806), mit Archiv des Fürstenthumes Baireuth. Von K. hatte die Burggrafschaft Brandenburg-Kulmbach den Nahmen. 3) Dorf an der großen und kleinen Enz im Oberamte Neuenburg des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat 1100 Einwohner. **Kulmberg** (Kulmenberg), s. u. Kolbitz.

Kulmsee (pohlnisch Chelmza), Stadt im Kreise Thorn des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, in einer angenehmen Gegend, an einem See; hat eine schöne Domkirche u. über

700 Einwohner; war früher der Sitz des Domcapitels vom kulm'schen Bisthume, welches jetzt nach Pelplin verlegt ist.

Kulpa, schiffbarer Nebenfluß der Save in Illyrien (Kaiserthum Österreich); entspringt bey Merslawodieza, mündet bey Petrinia.

Kum, Stadt in der Beglerbegschaft Isfahan, der Provinz Irak in Iran (Asien); hat Mauern, ist Sitz eines muhammedanischen Oberpriesters, hat Fabriken in irdenen (blauen) Gefäßen und in Degenklingen, prächtiges Grabmahl der Enkelin Ali's, Fatime (Wallfahrts- und Zufluchtsort der Iraner mit großen Schätzen) und gegen 15,000 Einwohner; früher sehr blühend, mit mehr als 100,000 Einwohnern, 1796 aber nur etwa 300.

Kuma, 1) Fluß in der russischen Statthalterschaft Kaukasien, entspringt am Elbrus (Mara) und zwey Quellenflüssen (Gumysch und Gum), nimmt den Barsukli, Dongasla, Karatukla und andere auf, bildet später einige Seen und fällt bey Kudutzkaja dreyarmig in den kaspischen See, versiegt aber bey trockenem Wetter, ohne den See zu erreichen. Lauf 500 Werste (72 Meilen). 2) Fluß in Tibet, entsteht an einem Zweige des Beluttagh, geht durch Kafferistan nach Afghanistan, fällt in den Kabul. Kumach, Stadt im Sandschak und Ejalet Erzerum (türkisch Asien), eine der vornehmsten Festungen gegen die Perser, hat ansehnlichen Wachtelfang. Kumaitschen, Dorf im Kreise Gumbinnen des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen; hat ein Normalinstitut für Schullehrer, welches der verewigten Königin Louise zu Ehren den lithauischen Nahmen Karalene (d. i. Königin) führt, und ein Seminar für Elementarschullehrer.

Kumanien, Landschaft in Ungarn (Kaiserth. Österr.), zu fast 68 Q. M. mit 75,000 Einw. gerechnet; ist völlig eben, wird bewässert von Hortobagy, Berettyó, der Csintawa; bringt Getreide, Tabak, Wein, Melonen, Zuchtthiere, Schildkröten, Bienen; hat heißes Klima, Mangel an Holz (Mist als Feuerungsmittel). Die Kumanen sind stammverwandt mit den Tataren und von den Ufern des Kuma eingewandert; reden magyarisch, haben besondere Freyheiten, stehen unter dem Palatin (Comes oder Judex Cumanorum), haben einen Vicegespan und Stuhlrichter zu Vorgesetzten, und das Recht, die Fahne von K. bey der Königskrönung in Ungarn vortragen zu dürfen. Das Wappen ist ein gekrönter fortschreitender Löwe in Blau, oben ein Stern, unten ein Halbmond. K. theilt sich in Groß-K. (Nagy-Kunsag-Orszag), zwischen der Szaboleser- und Hevescher Gespanschaft, mit 20 Q. M. und 33,000 meist reformirten Einwohnern, und Klein-K. (Kis-Kunsag), zerstreut in der Gespanschaft Pesth, mit 42,000 (reformirten und katholischen) Einwohnern, auf 47 7/8 Q. M.

Kumanische Steppe, liegt in der russischen Statthalterschaft Kaukasien, am Flusse Kuma, von dessen Quelle sie bis zum Terek, der Wolga, dem Don u. dem kaspischen See reicht, hat salzigen Boden (vielleicht erst Meeresgrund), gesalzenes Wasser, fast gar keinen Wald, doch an den Flüssen fruchtbares Land. Darauf die Trümmer der Stadt Madschar (angeblich der alten Hauptstadt der Ungarn), vielleicht nur alter türkischer Begräbnißplatz.

Kumaon, District in der vorderindischen Provinz Gurval an Tibet und Nepaul grenzend; hat gegen 340 Q. M. und mehrere Pässe nach Tibet und Hindostan. Hauptstadt: Almora.

Kumas (Constantin), Grieche; lehrte früher in Chios und Smyrna Philosophie u. Mathematik, flüchtete beym

Beginne des griechisch-türkischen Krieges nach Deutschland, promovirte in Leipzig und lebt jetzt in Wien. Außer grammatischen, lexikalischen und mathematischen Schriften schrieb er: Συνταγμα φιλοσοφιας, Wien 1812, 4 Theile, das zugleich eine allgemeine (philosophische) Sprachlehre enthält.

Kumbalei, 1) Fluß im Lande der Inguschen in der ruff. Provinz Tscherkessien (fällt in den Terek); 2) District daselbst, bewohnt von den großen Inguschen, mit dem Dorfe Khamhoi, worin viele Töpfer wohnen. Kumbalia, District in der Rajahschaft Roanagur in der vorderindischen Provinz Gujerate, und Hauptstadt darin, volkreich mit ansehnlichem Handel.

Kumbaradschjy (unrichtig: Kumbargi), die Bombardiere und Feuerwerker der Türken, welche 2000 Mann stark seyn sollen, in Friedenszeiten aber selten über 500 zählen. Ihr Befehlshaber, der Kumbardschjy-Baschi, ist gewöhnlich ein Pascha von 2 Roßschweifen und steht unter dem Topschjy Baschi.

Kumbergundi, großer Arm des Indus in dem asiatischen Reiche Beludschistan; bildet die große Insel Khanduki, später einen großen See, fällt bey Sehwan dem Indus wieder zu.

Kumiß (Kumyß), ein berauschendes Getränke, das die mongolischen Tataren aus Pferdemilch bereiten, mit und ohne Zusatz von Opium.

Kum Kalesi, Marktflecken unweit des Einflusses des Simois in die Straße der Dardanellen, im Sandschak Bigha des Ejalets Anatoli (türkisch Asien); hat Schloß (erbaut von Muhammed IV. 1659) zur Vertheidigung der Straße, Vorstadt mit 2000 Einwohnern, welche weben und irdene Gefäße machen.

Kummer, ein ununterbrochenes schmerzliches Gefühl über ein gegenwärtiges Übel, dessen Beseitigung unsere Kräfte übersteigt. K. ist weniger niederdrückend als Gram, weil er noch nicht der Hoffnung beraubt ist. Das körperliche Gefühl ist bey selbigem beklommen und wirket minder störend auf die Gesundheit ein. Er spricht sich auch im Gesichte und der Miene eigen aus: der K. hat Sorgenfalten, d. i. Querfalten der Stirne, der Gram Schmerzensfalten, Längenfalten zwischen den Augenbraunen zur Begleitung; ein kummervoller Blick sucht Hülfe, ein gramvolles Auge fleht um Mitleid an.

Kummerow-see, Landsee im Kreise Demmin des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, zwischen den Städten Demmin und Malchin; ist $1\frac{3}{4}$ Meile lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit, wird von der Peene durchflossen und gehört theils zum Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, theils zu Pommern. Der preußische Antheil enthält etwas über $\frac{3}{4}$ Q. M.

Kummersee, Landsee im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich).

Kumojocki, Fluß in der russischen Statthalterschaft Finland; ist Abfluß des Sees Pyhäjärwi in den bottnischen Meerbusen.

Kumpulung, Stadt im Bezirke Mustschiel der östlichen Walachey (europäische Türkey); liegt an dem Rou Kimpulunguli, unfern der Grenze von Siebenbürgen, hat 14 Kirchen, 3 Klöster, 4000 Einwohner; ist Stapelplatz für siebenbürgische Waaren, hatte sonst ausgebreiteten Handel und große Bevölkerung.

Kumyken, nogaischer Volksstamm in den Kaukasusländern (asiatisch Rußland), wohnt in Dörfern am Kalaus und Tanscha, auf dem Kaukasus, am kaspischen See und in Daghestan, hat mehrere Stämme und Fürsten.

Der K.e iſt mittelgroß, hager, ſchwarzhaarig, räuberiſch, träg; bekennt ſich zur muhammedaniſchen Religion, treibt Ackerbau, befördert durch gute Kanäle Viehzucht, verfertigt metallene Geräthſchaften, baut Wein und Seide, Baumwolle, Tabak, Färbepflanzen. Sie wohnen in ordentlichen Häuſern, zum Theil auch nomadiſch, werden zu 5000 Familien gerechnet. Der Hauptſtamm heißt Akſai.

Kunaſchir, eine der ſüdlichen kuriliſchen Inſeln, dem Reiche Japan zugehörig; hält gegen 40 Q. M., iſt durch die Pieſtraße von Iturup getrennt. Höchſter Berg: Tſchatſchanoburi. Hauptort: Chakodade. Auf dieſer Inſel ſaß Golownin gefangen.

Kunaxa, Dorf in Babylonien bey dem Eingange der mediſchen Mauer. Hier 450 die berühmte Schlacht zwiſchen Kyros dem Jüngeren (400,000 Perſern, 13,000 Griechen unter Klearchos) und ſeinem Bruder Artaxerxes Mnemon (angeblich 900,000 Mann). Die Griechen ſiegten leicht und ohne Verluſt über die Feinde unter Tiſſaphernes; aber Kyros, der gegen das Centrum, wo ſein Bruder ſich befand, vorrückte, wagte ſich zu weit, verwundete zwar den König, ward aber überwältigt und getödtet. Sämmtliche Barbaren des Kyros flohen, das Lager ward genommen; die Griechen aber verfolgten den vor ihnen fliehenden Theil der Armee, ohne ihn zu erreichen, und kehrten endlich in dem berühmten Rückzuge, auf 10,000 geſchmolzen, nach Griechenland unter Xenophon zurück.

Kunda, adeliger Marktflecken im Kreiſe Weſenburg der europäiſch-ruſſiſchen Statthalterſchaft Eſthland, mit 1815 neuangelegtem, ſehr gangbar gewordenem, gegen Stürme gut geſichertem Hafen, der Getreide, Branntwein, Holz u. dgl. ausführt.

Kunde, 1) ſo v. w. Wiſſenſchaft oder Erkenntniß, beſonders in Zuſammenſetzung, wie: Arzneyk., Naturk., Wappenk. u. m. a.; 2) bey Pferden ſo v. w. Kennung; 3) (Kundmann), bey Kaufleuten der, welcher einem Kaufmanne gewöhnl. abzukaufen pflegt und mit ihm in Rechnung ſteht; 4) bey Arbeitern, der eine Arbeit beſtellt und machen läßt, daher: Kundſchaft haben, K. ſuchen.

Kundowarer, nogaiſcher Stamm in der Statthalterſchaft Aſtrakhan (aſiat. Rußland), nomadiſirt am kaſpiſchen Meere und der Achtuba, iſt arm und 1630 Familien ſtark.

Kundſchaft, 1) ein ſchriftliches Zeugniß des Wohlverhaltens, welches Handwerksgeſellen von ihren Lehrherren, oder auch von den Meiſtern, wo ſie in Arbeit geſtanden haben, ertheilt und das von der Zunft beglaubigt wird; 2) das Verhältniß eines Kunden zu dem, dem derſelbe etwas abnimmt.

Kundſchafter, ſo v. w. Spion.

Kundus, 1) Diſtrict in der Provinz Balkh in dem aſiatiſchen Reiche Afghaniſtan; der Khan desſelben iſt mächtig, muß aber dem von Khullun 5000 Mann Hülfstruppen ſtellen, kann jedoch 15,000 Mann halten; 2) Hauptſtadt desſelben in einer wohlangebauten Gegend.

Kunewald, 1) Dorf im Kreiſe Prerau des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), mit Induſtrieſchule u. 1600 Einw.; 2) (K.-e), Ober-, Mittel-, Nieder-K., 3 große an einander ſtoßende Dörfer in der Oberlauſitz, mit 1900 Einw. und großer Leinweberey (einſt 192 Meiſter).

Kungiabai (türk.), eine Art Brigantinen der Türken, kleine Fahrzeuge, deren man ſich zur Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere bedient, weil ſie ſehr leicht ſind und nicht tief in das Waſſer gehen.

Kungsholmen, ſ. unter Stockholm.

Kungur, Kreis in der Statthalterschaft Perm (ruſſiſch Aſien), an den Flüſſen Silwa und Iren; hat 206½ Q. M., 60—70.000 Einw. (Ruſſen, Tataren, Baſchkiren, Tſcheremiſſen), gute Waldung, Bergbau auf Eiſen, Kupfer; man brennt viele Kohlen, baut kleine Schiffe u. ſ. w.; 2) Hauptſtadt darin, am Einfluße des Iren in die Silwa, Sitz einer Berghauptmannſchaft; hat 5 Kirchen, Gerbereyen, Handel mit Korn und Eiſenwaaren; in der Nähe viele Eiſen- und Kupferwerke und die berühmte kungurſche Höhle (in einem Alabaſterberge, mit 4 Gewölben, durch lange Gänge verbunden), wahrſcheinlich einſt Aufenthalt der Bewohner der Gegend. Kuniakary, Hauptſtadt von Kaſſon.

Kunigunde, entſpricht, als weiblicher Nahme, dem männlichen Konrad oder Kuno. Merkwürdig: 1) (St.), Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg, und Gemahlin Heinrich's, damahls Herzogs von Baiern, ſpäter (1002) als Heinrich II. römiſcher König und Kaiſer; ward mit ihrem Gemahle zugleich zur Königin u. Kaiſerin gekrönt. Sie war ſehr gottesfürchtig und die Sage behauptet, daß ſie mit ihrem Gemahle in einer Engelsehe gelebt habe. Indeſſen ſoll K. doch der Kaiſer auf einem Reichstage zu Frankfurt der Unfruchtbarkeit angeklagt haben, welcher Beſchuldigung wegen ſie ſich dem Gottesurtheile, über einen glühenden Pflugſchar wegzugehen, unterwarf. (Vergl. Schurzfleiſch, de innocentia Cunigundis, Wittenberg 1700, 4.; Gundling von der heiligen Kunigunde Keuſchheit in ſeinen Otia III). Nach ihres Gemahls Tode zog ſie ſich in das neugeſtiftete Kloſter Kaſſungen bey Kaſſel zurück, empfing dort nach Jahresfriſt 1025 den Schleyer und ſtarb 1040. Innocenz III. kanoniſirte ſie 1200. 2) Tochter Bela's IV. von Ungarn und Mariens von Griechenland, heirathete 1239 den König Boleslaw den Keuſchen von Pohlen, und lebte mit demſelben in einer vollkommenen Engelsehe; beſonders widmete ſich K. der Sorge für die Kranken; nach dem Tode ihres Gemahls 1279 nahm ſie den Schleyer im Kloſter Sandecz, das ſie geſtiftet hatte. Sie ſtarb 1292 und ward 1690 heilig geſprochen. Tag: 24. July. 3) Tochter von Roſtislaw, Herzogs von Bulgarien, Gemahlin Ottokar's II., Königs von Böhmen, ward nach deſſen Tode von dem Vormunde ihres Sohnes Otto, Markgrafen von Brandenburg, gefangen geſetzt, entkam jedoch ihrer Haft und flüchtete ſich nach Troppau, wo ſie mit einem Herrn von Roſenberg, einem böhmiſchen Großen, in ein Verſtändniß trat u. dadurch 1282 von einem Sohne genas. Sie heirathete nun den genannten Roſenberg und hatte noch immer auf die Angelegenheiten Böhmens bedeutenden Einfluß. Sie ſtarb 1285. Nach Einigen iſt die geſpenſtiſche weiße Frau, von der man mehrere Sagen hat, dieſe K. 4) K. v. Eiſenberg, oder Iſenberg, gewöhnlich die Kunne genannt. Hoffräulein bey Albrecht's des Unartigen, damahligen Landgrafen von Thüringen, Gemahlin Margarethe, ließ ſie ſich mit erſterem in ein Liebesverſtändniß ein, das die Geburt eines Sohnes zur Folge hatte. Nun gerieth Margarethe mit ihrem Gemahle in Streit und entfloh, in Folge eines wirklichen oder nach Anderen, nur, um ſie zu vertreiben, vorgegebenen Ermordungsverſuches 1269 aus der Wartburg, und ſtarb 1270 in einem Kloſter. Nach Margarethens Tode heirathete Albrecht 1272 K., die ihren Sohn Apitz dadurch zu legitimiren ſuchte, daß ſie ihn bey der Trauung unter den Mantel nahm. Sie ſuchte

ihren Gemahl nun zu vermögen, dieſem Sohne ſo viel von ſeinem Beſitzthume zu geben, als er nur konnte, und dieſes veranlaßte lange blutige Kriege zwiſchen Albrecht und ſeinen Söhnen, während welcher K. 1290 ſtarb.

Kunjeur, 1) Diſtrict in der vorderindiſchen Provinz Oriſſa, an Bengalen grenzend; hat viel Wald, guten Ackerbau, Salz, Gummi, Eiſen, Wachs, doch wenige Bevölkerung, wird von einem Rajah beſeſſen, der den Briten zinsbar iſt. 2) Hauptſtadt und Reſidenz derſelben am Byturny.

Kunka, Inſel in der Mündung des Mahamuddy in der vorderindiſchen Provinz Oriſſa; bringt Reiß, Salz, Zucker, Baumwolle, ſteht unter einem Vaſallenfürſten (der Ghurgaut); hat zur Hauptſtadt Raigur am Mahamuddyarme Domrah.

Kunkel, 1) ſo v. w. Spinnrocken; 2) ſo v. w. Spinnſtube; 3) das weibliche Geſchlecht im Gegenſatze des Schwertes oder männl. Geſchlechtes, daher **Kunkeladel**, Adel von mütterlicher Seite, **Kunkel-lehen**, ſo v. w. Weiberlehen.

Kunn, Getränk aus Stutenmilch, welches alle Pferde melkende Nationen verfertigen, und das in einem großen Striche des Landes von Feodoſia bis zum Fluſſe Amur getrunken wird; ſchmeckt etwas bitter und ſcheint mit dem Kumiß übereinzuſtimmen; von ihm trägt man dem Dalai-Lama, wie allen Khans und mongoliſchen Fürſten auf.

Kunnersdorf, 1) Dorf im Kreiſe Hirſchberg des preuß. Regierungsbezirkes Liegnitz; gehört der Stadt Hirſchberg und hat eine Schleyerdruckerey und gegen 1300 Einwohner. 2) Dorf im Kreiſe Frankf. des preußiſchen Regierungsbezirkes Frankfurt. Hier Schlacht den 12. Auguſt 1759. Mit 40,000 Mann ging Friedrich II. den 80,000 Ruſſen und Öſterreichern unter Soltikow und Loudon entgegen, erreichte nach vielen Schwierigkeiten des Terrains ihren linken Flügel, überwältigte ihn, eroberte die Anhöhe und trieb den Feind bis K., wo er ſich auf den Kirchhof ſetzte. Friedrich, der nicht blos ſiegen, ſondern ſeinen Feind vernichten wollte, ließ nun auch auf den rechten Flügel gegen die Ruſſen vorrücken und brachte dadurch dieſe, die keinen Rückzug mehr offen ſahen, zur verzweifeltſten Gegenwehr. Allein das ſehr durchſchnittene Erdreich hinderte das Eingreifen und Zuſammentreffen der Bewegungen beyder preußiſcher Flügel, Loudon ſchob ſich in die Schlachtlinie von Neuem hinein, und eine große ruſſiſche Batterie zerſchmetterte Seidlitzen's Cavallerie. Unordnung riß ein, die Angriffe wurden ohne Zuſammenhang unternommen und zur Vollendung dieſes Ganzen führte Loudon friſche Cavallerie gegen die ermatteten Preußen. Da ergriff Alles die Flucht, und Friedrich ſelbſt wurde nur durch die Entſchloſſenheit des Rittmeiſters von Prittwitz gerettet. In der hereinbrechenden Nacht entkam der Reſt der Armee, welche 8000 Todte, 15,000 Verwundete und faſt alle Artillerie verloren hatte.

Kuno, altdeutſcher Nahme, bezeichnet wohl der Kühne.

Kunokumi, 1) Fürſtenthum auf der japaniſchen Inſel Nipho, bergig, ſchlecht bewäſſert, mit wenigem Acker-, deſto mehr Bergbau (Kupfer), Fiſcherey (Auſtern, Perlenmuſcheln). 2) Hauptſtadt derſelben. **Kunow**, Stadt im Obwod Opatov der Woiwodſchaft Sandomir (Pohlen); hat 800 Einwohner, liegt an der Kamienna, gehört dem Biſchofe von Krakau. **Kunowitz**, Marktflecken in

dem Kreiſe Hradiſch der Markgrafſchaft Mähren (Kaiſerth. Öſterr.) an der Oslawa; hat 2500 Einwohner, welche Tabak und Wein bauen.

Kun S. Martony, Dorf am Körös in der Landſchaft Großkumanien des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.); hat 2300 Einw. Kun S. Miklos, Marktflecken an der Cſintawa, in der Landſchaft Kleinkumanien des Königr. Ungarn, hat 3850 (3200) Einw.

Kunſt, 1) (von Können abſtammend), hat ihren Urſprung in dem praktiſchen Vermögen des Menſchen, ſeine Bedürfniſſe durch Hervorbringung äußerer Werke zu befriedigen. Sie iſt in der weiteſten Bedeutung die Geſchicklichkeit des Menſchen in Hervorbringung zweckmäßiger Werke dieſer Art. Aber dieſe Geſchicklichkeit hat einen verſchiedenen Charakter, je nachdem ſie mehr mechaniſche, durch Übung zu erwerbende Fertigkeit, oder von Erfindungskraft geleitet iſt. Hiernach könnte man die K. in mechaniſche u. in freye K. eintheilen. Aber die Alten verſtanden unter freyen Künſten (artes liberales) nicht die Künſte der Erfindung, ſondern die weſentlichen Kenntniſſe und Fertigkeiten der Freygebornen, worunter alſo auch Wiſſenſchaften begriffen wurden (ſ. Freye Künſte); da hingegen in ſpäteren Zeiten faſt alle unzünftigen Gewerbe freye Künſte genannt worden ſind. Die freyen Künſte in obigem Sinne nun, oder diejenigen, deren Werke eine von freyer geiſtiger Thätigkeit beſtimmte Geſchicklichkeit vorausſetzen, können nach den Bedürfniſſen, welche dieſe Erzeugniſſe zu befriedigen ſtreben, und damit zugleich nach der Art der hierbey wirkſamen Geiſtesthätigkeit wieder eingetheilt werden. Sie ſind nähmlich Künſte des Angenehmen, wofern ſie blos den Zweck haben, durch den Reiz des Angenehmen zu vergnügen. Hierher würden z. B. Beleuchtungskunſt und überhaupt die Verzierungskünſte gehören, indem die Erfindung, welche bey ihnen wirkſam iſt, ſich auf ein angenehmes Formenſpiel beſchränkt, oder dem Zwecke und Begriffe des Gegenſtandes, zu deſſen Verzierung ſie dienen, untergeordnet iſt. Eine andere Klaſſe der freyen Künſte bilden die, welche dem Nützlichen huldigen, und deren Werke als Mittel zu einem von ihnen verſchiedenen Zwecke hervorgebracht werden. In dieſe Klaſſe gehört auch die eigentliche Redekunſt (ars oratoria), deren Werke auf den Willen und die Geſinnung der Menſchen einzuwirken beſtimmt ſind. Die Rede im eigentlichen Sinne hat nur einen Werth, wenn ſie dieſe Wirkung hervorzubringen geeignet iſt. In ihr wirkt die höhere geiſtige Thätigkeit in der Mittheilung der Gedanken, aber der Verſtand iſt die leitende Kraft, welche dieſe Mittel dem Zwecke unterordnet. Am freyeſten aber wirkt die geiſtige Thätigkeit der Erfindung in denjenigen Künſten, deren Werke die Darſtellung des Schönen zum Zwecke haben, und die daher auch ſchöne Künſte genannt werden. Denn in dieſen Werken ſucht die Phantaſie die Ideen, welche das Gemüth begeiſtern, für die Anſchauung darſtellen und ſo zugleich das innere Leben, unabhängig von einem äußeren Zwecke, vielmehr aus freyem Drange mitzutheilen und zu veräußern. Da hier die Darſtellung, als die Veräußerung des Inneren, auf der höchſten Stufe ihrer Vollendung erſcheint und das äußere Werk u. Erzeugniß keinen Zweck als den der Äußerung und Mittheilung an den verwandten Geiſt und mithin einen ſelbſtſtändigen Werth u. Gehalt hat, ſo hat man dieſe Künſte in der neueren Zeit vorzugsweiſe und ohne weiteren Beyſatz Künſte und ihre Wer-

ke Kunstwerke genannt. Dem Begriffe der K. entspricht nun auch der Begriff des Künstlers. Und wenn wir daher in weiterer Bedeutung denjenigen Künstler nennen, welcher Werke hervorbringt, zu deren Erzeugung ausgezeichnete Geschicklichkeit und vornehmliche Erfindungskraft erforderlich ist, so heißt im engsten Sinne des Wortes nur derjenige so, welcher aus innerem, freyem Triebe das Schöne in eigenthümlichen, selbstständigen Werken darstellt. Hierzu wird eine eigenthümliche geistige Naturanlage, welche durch feine Bildung zur Vollendung erhoben wird, wesentlich erfordert. Diese originelle Erfindungskraft im Gebiethe des Schönen ist das eigentlich sogenannte Kunstgenie, und es umfaßt alle Richtungen des Geistes in der glücklichsten Verbindung. Vor dem Künstler liegt die Welt, d. i. das Gebieth der Natur und Geschichte, angeregt durch ihre Anschauung entwickelt sie in seinem Geiste das Ideal. Er bedarf daher einer hohen Empfänglichkeit für die Eindrücke der Natur und des Lebens; aber das Kunstwerk geht doch nicht durch bloße Auffassung der Natur hervor, oder, wie man oft behauptet hat, die Kunst ist nicht bloße Nachahmung der Natur. Vielmehr schafft sie das Natürliche im Geiste um und stellt in Naturformen das Ideale dar. Aber die schöne K. hat selbst ein weites Gebieth; um dieses zu übersehen, hat man sie verschiedentlich eingetheilt. Eine der gewöhnlichsten Eintheilungen ist die in Künste des Raumes (wohin Mahlerey, Sculptur u. Architektur gehören), Künste der Zeit (worunter man Ton- u. Dichtkunst nebst der K. der Declamation begreift) u. in gemischte oder synthetische Künste, welche unter den Formen der Zeit und des Raumes zugleich wirken (wohin Mimik, nebst Tanzkunst und Schauspielkunst gehören). Wichtiger ist es, zu bemerken, daß die Dichtkunst, als die allgemeinste der schönen Künste, sich zu den übrigen, wie der innere Sinn zu den äußeren Sinnen verhält, in welcher Beziehung man auch zweckmäßig die schönen Künste in die des inneren u. äußeren Sinnes getheilt hat, bey welcher Eintheilung an die Verschiedenheit sowohl der Darstellungsmittel, als der auffassenden Thätigkeit, an welche die Werke der einzelnen Künste zunächst sie wenden, zu denken ist. In historischer Hinsicht kann die Baukunst als die erste der schönen Künste betrachtet werden, auf sie folgt die Blüthe der Sculptur unter den kunstgebildeten Völkern; Mahlerey und Musik wurden erst vorherrschend in der christl. Kunst. Die Poesie aber gehört, als allgemeine Kunst, allen Zeiten und kunstgebildeten Völkern; freylich nach ihren verschiedenen Gattungen, mehr oder weniger an. 2) Anweisung, um etwas zu bewirken oder hervorzubringen, wozu Kenntniß und Fertigkeit gehört, häufiges und eben dadurch verdächtig gewordenes Aushängeschild auf Büchertiteln; wie: K., ein hohes Alter zu erreichen, K. des Barbierens u. dgl. 3) In weitem Sinne jede Maschine, mit welcher vermöge einer äußeren Kraft eine Last aus der Tiefe gehoben wird, z. B. Göpelkunst. 4) Jede Art von Wasserkünste, z. B. Saug-, Druck-, Paternosterwerke u. s. w.

Kunstadt, Marktflecken im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.); hat Schloß, 900 Einwohner; nach Cin. Geburtsort von Georg Podiebrad. In der Nähe findet sich natürlicher Schwefel.

Kunst-akademie, 1) den Werken der Kunst gewidmete Akademie, besonders 2) eine Mahlerakademie.

Kunst-blatt, überhaupt den sch-

nen Künsten gewidmete Zeitschrift; vgl. Leipziger K. für gebildete Kunstfreunde, Leipzig 1817 und 1818; Kunst- und Gewerbsblatt des polytechnischen Vereins in Baiern, München 1815—1829, 4. (fortgehend); Berliner K., herausgegeben von E. H. Tölken, Berlin 1828, 4., vergl. auch Morgenblatt. Ähnliche Titel sind: Kunstnachrichten, Hamburgische K., Hamburg 1794; Kunstzeitung, wie: Allgemeine K., Frankfurt 1802; Kunst- und Handlungszeitung, Leipzig 1819, 4.

Kunstbuch, Anweisung zu allerley Künsten oder Künsteleyen, wie: Gemeinnütziges K., 3 Bde., 3. Aufl., Karlsruhe 1813; Neues vortheilhaftes K., Wien 1819; Neues Kunst- und Wunderbuch, 3 Thle., 5. Aufl., Nürnberg 1825; Neues Kunst- und Hausbuch, Manheim 1805. Ähnliche Titel sind: Kunstcabinet, wie: Physikalisches, ökonomisches u. technisches K., 6 Bde., Ulm 1814—1828; Kunstmagazin, wie: K. der mechan. und technischen Chemie, herausgegeben von Eschenbach, 7 Hefte, Leipzig 1802—1807, 4.; Kunstnovellen, wie: K. der vor- und jetzigen Welt, Leipzig 1820; Kunst- und Werkschule, wie: K. oder Sammlung auserlesener Künste, 2 Theile, Nürnberg 1784; Kunststücke, wie: Ökonomisches K., 9 Bändchen, Koburg 1795—1800.

Kunstfeuer, alle Ernstfeuer, die Geschützmunition ausgenommen. Ihre Verfertigung war in älteren Zeiten das Hauptstudium der Artilleristen u. wurde sehr geheimnißvoll behandelt. Es gab davon sehr viele, welche entweder nur geringe Wirkung leisteten, oder sich in der Hauptsache nur durch abenteuerliche Nahmen unterschieden, wie z. B. Feuerpfeile, Sturmkolben, Sturmhäfen, Springkegel, Sturmblöcke, vorzüglich aber die vielerley Arten Feuerkugeln.

Kunstfleiß, 1) Fleiß in der Ausübung jeder Kunst, diese in dem weitesten Sinne genommen; 2) im engeren, gebräuchlicheren Sinne, in der Ausübung mechanischer Künste; richtiger aber wohl Erwerbfleiß.

Kunstgenie, ein Künstler, der nicht nach den vorgehaltenen Regeln wirkt, sondern dem inneren Drange seiner productiven Phantasie und seines erhöhten Gefühles folgt, die in ihrer unerklärbaren Verbindung und harmonischen Wirksamkeit ein Geschenk der Natur sind. Sein Talent selbst heißt Künstlergenie, vgl. Genie. Weniger, als K., ist Kunstsinn, welcher, ohne gerade durch productive Kunstleistungen sich auszuzeichnen, Wohlgefallen an solchen findet u. darüber ein nicht ganz unrichtiges Urtheil zu fällen vermag.

Kunstgeschichte (Geschichte der Kunst). 1) Die K. erforscht und stellt dar die Ursachen des Steigens u. Fallens entweder aller Künste oder, u. dieses ist die gewöhnlichste Bedeutung, der schönen Künste, und befaßt daher die Archäologie sowohl, als sie die Kunst in allen ihren Entfaltungen bis auf die neueste Zeit verfolgt, weßhalb man sie auch, wie alle Geschichte, in die ältere und neuere, oder die ältere, mittlere und neuere eintheilen kann. Gleich den frühesten Schicksalen der einzelnen Völker sind auch die ersten Kunstbestrebungen unter denselben in mythisches Dunkel gehüllt und gestatten dem Forscher nur Muthmaßungen. Folgt man dem Bildungsgange des menschlichen Geistes und verbindet damit die Beobachtung roher Völker, so läßt es sich wahrscheinlich machen, daß der Nachahmungstrieb unter jedem Volke die ersten Kunstversuche veranlaßte, und zwar schon zu einer Zeit, wo Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse noch die ganze Aufmerksamkeit fesseln muß-

te. Unter den alten Völkern sind in Bezug auf K. besonders merkwürdig die Ägypter, die Hetrurier, die Griechen, die Römer, daher vergl. Ägyptische Kunst (unter Ägypten), Hetrurische Kunst, Griechische Kunst, Römische Kunst, so wie in Bezug auf die fernere Geschichte der Kunst theils Italienische Kunst u. s. w., theils die einzelnen Kunstfächer, z. B. Bildhauerkunst. Darum ist uns hier nur übrig, von den Schicksalen der klassischen Kunstdenkmähler das Nöthige anzuführen. Durch eine Menge unglücklicher Umstände, die Jahrhunderte hindurch bald einzeln, bald vereinigt wirkten, sind uns verhältnißmäßig nur wenige Überreste der klassischen Kunst geblieben, u. von diesen wenigen der kleinste Theil in dem Zustande, wie er aus der Hand des Künstlers kam. Ein großer Theil der herrlichsten Kunstwerke ging schon frühzeitig in den Kunstländern selbst, nahmentlich in Griechenland, durch verheerende Kriege zu Grunde, wohin die Verwüstungen der Ätolier zu Dodona und Olympia, noch mehr aber die Zerstörung Korinths, die Belagerung von Athen und die Plünderungen zu Delphi, Epidauros und Olympia im Mithridatischen Kriege gehören. Während dieser letzten Kriege begann zugleich die Wegführung griechischer Kunstwerke nach Italien. Anfangs gebrauchte man dieselben, wie aus mehreren Beyspielen von Kunstbarbarismus mit hervorgeht, hauptsächlich nur zur Verherrlichung römischer Triumphe; seitdem aber Kunstliebhaberey Eingang fand, auch zur Zierde öffentlicher Spiele u. Feste und besonders als Gegenstände des Luxus auf den Villen der Großen. Von nun an ward Italien mit einer Menge griechischer Kunstwerke und Geräthschaften angefüllt, zu deren Erwerbung hin und wieder selbst empörende Mittel erlaubt schienen, wenn man anders aus den Plünderungen eines Verres auf das Verfahren anderer Statthalter schließen darf (vgl. Sickler, Geschichte der Wegnahme u. Abführung vorzüglicher Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger, Gotha 1803). Nachdem durch diese Liebhaberey auf längere Zeit für die Erhaltung und Vermehrung der Kunstwerke gesorgt worden war, stand ihnen beym Verfalle des römischen Reiches ein eben so schneller als gewisser Untergang bevor. Im 5. Jahrhunderte erfolgten die verheerenden Einfälle barbarischer Völker, welche das weström. Reich auflösten. Dadurch erlitt die klassische Kunst unersetzlichen Verlust, nahmentlich zu Rom durch Alarich's (409 und 410), Genserich's (455) und Ricimir's (472) Plünderungen, außerdem in den vorzüglichsten Städten des nördlichen Italiens und Galliens durch Attilla's Verwüstungen (450). Aber auch im oström. Reiche gingen viele Denkmähler verloren, durch bürgerliche Unruhen in Constantinopel, durch Erdbeben (z. B. in Antiochien). Vom 6.—13. Jahrhunderte geschah vieles für die Überreste der alten Literatur, wenig für die der klassischen Kunst. Was Italien im 6. Jahrhunderte durch die Kämpfe der Griechen mit den Gothen, so wie durch die longobardischen Eroberungen leiden mußte, das widerfuhr im 17. Jahrhunderte dem Oriente durch den Religionsfanatismus des Kosroes und noch mehr der Muhammedaner. Mit dem 14. Jahrhunderte begann endlich in Italien eine glückliche Periode (s. Italienische Kunst). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts macht die Entdeckung der verschütteten Städte Herculanum, Pompeji u. Stabiä eine wichtige Epoche für die Kenntnisse der klassischen Kunstwerke.

Inzwiſchen hatte man auch in anderen Ländern angefangen, ſich, zum Theil mit bedeutendem Koſtenaufwande, den Beſitz von antiquariſchen Schätzen zu verſchaffen. Am bekannteſten wurden hierin mehrere von den britiſchen Großen, auf deren Landgütern eine Menge der herrlichſten Kunſtwerke, jedoch mehr zum Genuße des Beſitzers, als zu gemeinnützigen Zwecken, aufgehäuft ſind. Deſto mehr verdankt die Künſtlerwelt den liberalen Geſinnungen einzelner Fürſten, nahmentlich in Deutſchland, wie die zum Theil erſt in der neueſten Zeit gegründeten Antikenſammlungen zu Dresden, Berlin, Wien, München ꝛc. beweiſen.

Kunſt-griff, 1) der bey Ausübung einer Kunſt, eines Handwerkes, oder Handarbeit nöthige Handgriff, wozu beſonders Erfahrung u. Geſchicklichkeit gehört; 2) überhaupt ein Mittel, welches die Vollbringung einer Arbeit erleichtert; 3) wohl auch ein unerlaubtes Mittel zu Erreichung einer Abſicht. **K.-händler**, ein Kaufmann, der mit Producten der ſchönen Künſte, mit Gemählden, Kupferſtichen, Bildhauerey, geſchnittenen Steinen, Inſtrumenten, Seltenheiten für Kunſtſammler ꝛc., auch wohl mit in die ſchönen Künſte einſchlagenden Gegenſtänden, Porzellan, Emaille, Kronleuchtern und künſtlichen Lampen handelt.

Kunſt-kammer, ein Ort, wo allerley ausgezeichnete Kunſtwerke der Mahlerey, Bildhauerey, Moſaik u. ſ. w., durch ihr Alterthum merkwürdige Kunſtproducte, Modelle u. ſ. w. aufgeſtellt ſind, wie man ſie in den meiſten größeren Städten Europa's findet. Gewöhnlich iſt ſie in mehrere Abtheilungen getheilt, und dann iſt gewöhnlich K. im engeren Sinne die Sammlung künſtlicher Gegenſtände, mit Ausſchluß der Gemählde, Kupferſtiche, Modelle und Antiquitäten.

Kunſt-product, Kunſterzeugniß, 1) was die menſchliche gemeinere Kunſt hervorbringt, ſo daß es als etwas für ſich Beſtehendes wahrnehmbar iſt; 2) in weiterem Sinne jede künſtliche Maſchine, als Mühlen, Uhren, Feuerſpritzen u. ſ. w.

Kunſt-reiter, eigene, meiſt zur Schaudarſtellung herumziehende, durch ihre Fertigkeit auf dafür zugerittenen Pferden (**Kunſtpferden**) in leichter Körperhaltung und Körperbewegung darauf ſtehend, tanzend, ſpringend u. ſ. w., ſo wie dieſe Kunſtpferde ſelbſt, in ihren Bewegungen und ſonſtiger Dreſſur die Schauluſt lebhaft anregende und unterhaltende Künſtler. Die **Kunſtreiterey** iſt ein Haupttheil der modernen Gymnaſtik. Da eine Zeit lang beſonders Engländer dieſe Kunſt trieben, ſo nennt man ſie auch **engl. Bereiter**, doch ſind die meiſten ſolcher Reiter Italiener. Vorzügliches leiſten gegenwärtig die Geſellſchaften von Franconi in Paris und Aſthley in London. Auch die Geſellſchaften von de Bach, Tourniaire, Baptiſte, Blondin, Stephany, und ſonſt von Chiarini, ſind und waren in dieſem Fache berühmt.

Kunſt-ſprache, die Sprache, die ſich vornehmlich durch Kunſtwörter verſtändlich zu machen ſucht.

Kunſt-verſtändige, ſind Perſonen, welche nach vorläufiger Beeidigung derſelben von den Behörden zur Beurtheilung von Gegenſtänden verwendet werden, zu deren Beurtheilung eigene Gewerbs-, Kunſt- oder wiſſenſchaftliche Kenntniſſe nothwendig ſind. Im Civilproceſſe machen die Kunſtverſtändigen eine eigene Art von Beweismitteln aus.

Kunſt-wörter (termini technici), Ausdrücke, die nicht nur Künſtlern aller Art (auch Handwerkern, Gewerbtreibenden) in Bezug auf die Gegenſtände ihrer Beſchäftigung, ſondern

die auch den Bearbeitern einer Wissenschaft zur Bezeichnung der darin vorkommenden Begriffe und Grundsätze eigenthümlich sind. Da auch die Philosophie solche K. hat, so ist daraus eine eigene philosophische Kunstsprache entstanden.

Kunth (Karl Sigismund), geb. zu Leipzig 1788; zeigte von Jugend auf eine besondere Neigung zu den Naturwissenschaften; erhielt zu Berlin wissenschaftliche Ausbildung und eine Anstellung bey der Seehandlungsdeputation; hier machte er Bekanntschaft mit Willdenow und von Humboldt, zu welch letzterem er, nachdem er eine Flora berolinensis, Berlin 1813, herausgegeben hatte, sich nach Paris begab, um ihm in Bearbeitung seiner reichhaltigen botanischen Sammlungen beyzustehen; hier gab er Nova genera et species plantarum, quas in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt, descripserunt, partim adumbraverunt An. Bonpland et Al. de Humboldt, m. K., heraus, wovon (bis 1825) 11 Hefte in gr. Fol. erschienen sind. Auch wurde er hier Mitglied des Institut de France und hier und später, nachdem er eine Anstellung als Professor in Berlin erhalten hatte, mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Kunz, männlicher Taufnahme, aus Konrad verderbt. Sprichwörtlich: Es sey Hinz oder Kunz, d. h. wer es auch sey (ähnlich dem lateinischen: Tros Tyriusve fuat).

Kunzen (Friedrich Ludwig Emil), geb. zu Lübeck 1763, wo er von seinem Vater, der Organist und Musikdirector war, den ersten Unterricht in der Musik bekam. In Kiel, wo er von 1784 an studirte, machte er Bekanntschaft mit Schulz, die ihm vorzüglich für seine musikalischen Studien von großem Nutzen war. Er zeichnete sich zu dieser Zeit schon als fertiger Clavierspieler und durch seine, durch eigenen Fleiß erworbenen, Kenntnisse in der Composition aus. In Kopenhagen suchte er ohne Erfolg eine Anstellung, blieb aber, da er mit Schulz 1787 wieder zusammentraf, daselbst, um sich unter dessen Leitung und Rath in der Composition noch mehr zu vervollkommnen, und brachte außer mehreren Gelegenheitsmusiken seine erste Oper: Holger Danske (Oberon), auf die Bühne, welche den größten Beyfall fand. In Berlin, wohin er sich nun begab, setzte er ein Singspiel, welches aber des schlechten Textes wegen kein Glück machte. Von hier aus wurde er als Musikdirector des Nationaltheaters zu Frankfurt a. M. berufen, welche Stelle er mehrere Jahre bekleidete und dann mit der eines Musikdirectors zu Prag vertauschte, wo er die Oper: das Fest der Winzer, auf die Bühne brachte, die sich noch jetzt zuweilen der Gunst des Publicums erfreut. 1795 wurde K. durch Schulz, der wegen Kränklichkeit seine Stelle niederlegte, mit Genehmigung des Königs von Dänemark zum Nachfolger berufen und von diesem zum Danebrogmann ernannt. K. st. 1817. Außer einer großen Anzahl dänischer Singspiele, Opern, Cantaten u. s. w. und anderen Instrumentalsachen ist sein Halleluja der Schöpfung besonders gelungen.

Kuopio, 1) Kreis in der Statthalterschaft Finland (europ. Rußland); hat 936 4/5 Q. M., viel sandiges und haidiges, auch waldiges, mit vielen unter sich zusammenhängenden Seen durchzogenes Land; es bringt nothdürftig Getreide, Flachs; reichliche Beute geben Jagd und Fischerey; hat gegen 150,000 Einwohner. Theilt sich in 4 Härads. 2) Hauptstadt darin, am See Kallavesi; hat 850 Einwohner und Eisenwerk.

Kupang, Stadt auf dem niederlän-

diſchen Antheile von Timor (im Sundaarchipelagus), an der Bai von Babao (daran das Cap Pakula und die Inſel Kea, Buru u. a.), wird durch einen Fluß getheilt und durch das Fort Concordia, ſo wie durch hohe Felſen vertheidigt, dient als Erfriſchungsort für die nach Auſtralien Fahrenden, hat Handel mit Gold, Wachs, Opium u. dgl., und 5000 Einwohner (nach And. nur 150—200 hölzerne Häuſer).

Kupe, ein Biermaß = 2 Faß, oder 4 Tonnen, oder 384 Maß; vgl. Kufe.

Kupensk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Slobodsk-Ukraine (europ. Rußland), bewäſſert von dem Oskol und Krasnaja, gering bevölkert. 2) Hauptſtadt darin, an der Kupenka, 700 Einwohner, guten Verkehr.

Kupetsky (Johann), geb. 1667 zu Porſina an der ungariſchen Grenze, der Sohn eines armen Leinwebers; flüchtete aus dem väterlichen Hauſe, fand einen Gönner, welcher ihn zu einem Mahler in die Lehre gab, und ward bald ſelbſt ein guter Künſtler. Er arbeitete Vieles, vorzüglich Porträts im Geiſte Van Dyck's u. Rembrand's, und war in Kenntniß des Helldunkels außerordentlich; ſtarb 1740.

Kupfer (cuprum), 1) ſeit den älteſten Zeiten bekanntes und benutztes Metall. Seiner wird ſchon in den früheſten bibliſchen Urkunden gedacht. Auch Homer, Heſiodos und Herodot erwähnen ſeiner. Kadmos ſoll die Kenntniß des K.s mit nach Theben gebracht und die Griechen gelehrt haben, es zu ſchmelzen und zu verarbeiten. Die Kupferbergwerke in Kypros, wovon das Metall den Nahmen hat (als aes cyprium, hiernach cuprum), ſollen unter dem Könige Kinyra entdeckt worden ſeyn. Nach der älteren Chemie gehört es unter die vollkommenen, aber unedlen Metalle, und erhielt den Nahmen Venus, nebſt deren Zeichen (♀). Es zeichnet ſich durch eigene braunrothe Farbe, ſtarken, aber in feuchter Luft ſich verlierenden Glanz, Härte und alle übrigen Metalle übertreffenden Klang, Dehnbarkeit und Geſchmeidigkeit, auch beym Reiben durch eigenen Geruch und Geſchmack aus. Es kryſtalliſirt in Würfeln und Oktaëdern, hat 8,778 bis 8,788 ſpec. Gewicht, iſt auf dem Bruche hakig, ſchmilzt in ſtarker Weißglühhitze und verflüchtigt ſich in noch höherer Temperatur, während es, ſo wie ſeine Oxyde, der Flamme eine grüne Farbe mittheilt. Es verbindet ſich mit dem Schwefel, mit dem Zink, auch leicht mit anderen Metallen, mit Sauerſtoff aber auf 2 Oxydationsſtufen, als Kupferoxydul und Kupferoxyd; es löſt ſich ſowohl als Metall, als Oxyd faſt in allen Säuren auf, ſo wie in Ammoniumflüſſigkeit mit einer ſchönen blauen Farbe, weßhalb das Ammonium auch als Reagens für K. benutzt wird. Aus ſeinen Auflöſungen wird das K. durch Eiſen metalliſch niedergeſchlagen, indem ſich das letztere mit einer Lage K. überzieht, durch blauſaures Kali braun, durch Kalien grün, als Kupfer-Oxyd-Hydrat, ſo auch durch Ammonium, welches aber, in größerer Menge zugeſetzt, den Niederſchlag mit ſaphirblauer Farbe wieder auflöſt, gibt, mit Salmiak ſublimirt, ein grünes Sublimat. Silber und Queckſilber ſchlägt es aus ihren Auflöſungen metalliſch nieder. Erſteres kryſtalliſirt dendritiſch, wenn man mit einer Silberauflöſung ein Uhrglas befeuchtet und in deſſen Mitte einen Kupferring legt, um welchen ſich zarte Veräſtlungen von Silber auf dem Glaſe ausbreiten; letzteres überzieht das K. metalliſch, ſo daß man eine Kupfermünze durch Befeuchten mit einer Queckſilberauflöſung ſcheinbar verſilbern kann. Das im Handel vorkom-

mende K. enthält faſt immer etwas Eiſen, oder Bley, oder Schwefel. 2) In der Natur kommt K. vor: A. gediegen, ſehr häufig; erſcheint kryſtalliſirt als Würfel (muthmaßlich die Kernform), Oktaëder, Säule, gehäuft, mit glatten Kryſtallen, trauben- und baumförmig, geſtrickt, äſtig, moos-, drahtförmig u. ſ. w., in derben Maſſen, angeflogen, als Körner od. als Geſchiebe; iſt weicher als Flußſpath, härter als Kalkſpath, wird durch den Strich glänzender; enthält 99, 8 Kupfer, das übrige Gold oder Eiſen; findet ſich in Ur- und Übergangsgebirgen mit Kupfer- und anderen Erzen in Ungarn, Sibirien, Nordamerika, Schweden und vielen anderen Gegenden, oft in großen Blöcken und Rollſtücken (am Connecticut in Maſſen von 90—100 Pfd.). B. Mit Schwefel vererzt: a) allein (mit Eiſen) als Kupferkies, Kupferlebererz, Kupferglanz; b) mit Schwefel, Arſenik und anderen Metallen, als Fahlerz, ſelten als Weißkupfererz. C. Mit Sauerſtoff: a) oxydulirt als Rothkupfererz, in Kupferroth; b) ſtärker oxydirt als Kupferſammterz, Kieſelkupfer, Kupferſchwärze. D. Mit Säuren verbunden: a) mit Schwefelſäure, als Kupfervitriol; b) mit Kohlenſäure, als Kupferlaſur, als Malachit, als Kupferſmaragd; c) mit Phosphorſäure, als Phosphorcuprit. E. Mit Salzſäure, als Salzkupfer. F. Mit Arſenikſäure, als Linſen- und Olivenerz. 3) Das Verfahren, um K. zu gewinnen, iſt ſehr verſchieden und muß ſich nach den verſchiedenen Kupfererzen, d. h. nach der Reichhaltigkeit und dem verſchiedenen Zuſatze derſelben, richten. Das Schmelzen geſchieht im Hohenofen, im Krummofen oder Kiesofen, beſonders im ungariſchen Krummofen und in dem Kupuloofen, welcher vorzüglich in England und Norwegen gewöhnlich iſt. Manche Kupfererze werden vor dem Schmelzen in gewöhnlichen Pochwerken gepocht und geſchlämmt, die meiſten geröſtet, um dabey etwas Schwefel und Arſenik zu verflüchtigen und das Eiſen zum Verſchlacken geneigter zu machen. Durch das nun folgende Schmelzen (Rohſchmelzen, Roharbeit) wird nur bey ſehr reichhaltigen und reinen Erzen bisweilen etwas Garkupfer, öfter Schwarzkupfer, doch größtentheils nur Rohſtein, Kupferrohſtein gewonnen, aus welchem nur die erdigen Theile und das taube Geſtein, als Rohſchlacke, welche von Kupferkieſen auch Kieſchlacke heißt, ausgeſchieden ſind, das übrigens aber die verſchiedenen Metalle, Schwefel und Arſenik noch innig mit einander verbunden enthält. Bey dieſem Rohſchmelzen vermiſcht man ſtreng- und leichtflüſſige Erze, od. ſolche Erze zuſammen, welche einander leichtflüſſig machen, z. B. mit dem Kupferkalke Kupferthon, oder umgekehrt, oder gebraucht einen Zuſchlag von Schlacken, Flußſpath u. dgl. Der Rohſtein wird nun 4—9 Mahl geröſtet und einige Mahle geſchmolzen; hat er zu wenig Schwefel bey ſich, ſo ſetzt man ſchwefelreiche Kupferkieſe zu, welche das Eiſen verſchlacken helfen; hat er zu viel Schwefel und zu wenig Eiſen, ſo ſetzt man Eiſenſchlacken oder Roheiſen zu, damit der Schwefel das Kupfer nicht angreife und in die Schlacken treibe. Wenn der Rohſtein dadurch reiner geworden iſt, heißt er Kupferſtein. Der Kupferſtein wird nun in einem Hohenofen mit Kohlen ſchichtweiſe geſchmolzen, und da das Kupfer und Silber eine geringere Verwandtſchaft zum Sauerſtoff haben, ſo werden ſie leichter reducirt als das Eiſen, Zinkoxyd u. dgl., u. fließen metalliſch ab als Schwarzkupfer, welchem aber immer noch 4—6 Procent Eiſen, Arſenik u. ſ. w. beygemiſcht ſind. Bey dieſem Schmelzen verbin-

det ſich der beym Röſten nicht ganz ausgetriebene Schwefel mit dem Kupferoxyde und gibt eine Art Kupferrohſtein, welcher mit dem anderen Rohſteine verarbeitet wird. Die beym Schwarzkupfermachen nicht reducirten Metalle, Eiſen, Zink u. dgl. geben die noch etwas kupferhaltige Roſtſchlacke, welche bey dem Rohſchmelzen als Zuſchlag benutzt wird. Enthält das Schwarzkupfer, wie häufig der Fall iſt, Silber, ſo kommt es in die Saigerhütten, wo das Silber ausgeſaigert wird. Die ausgeſaigerten Stücken (Kienſtücke) und das andere Schwarzkupfer werden nun zu Garkupfer verarbeitet. Auf naſſem Wege wird K. als Cementkupfer gewonnen. Auf demſelben Wege läßt ſich ein Stück Eiſen oder Zinn, wenn man dasſelbe in eine ſtarke Auflöſung von Kupfervitriol bringt, indem jenes ſich auflöſt, das K. aber ſich ſtatt deſſen anſetzt, nach und nach ganz in K. verwandeln, ohne daß es ſeine Form verliert, ſo daß ſelbſt, was darauf geſtochen oder geprägt war, ſich erhält. 4) Das K. wird zum Dachdecken, Schiffsbeſchlägen, auch zu Keſſeln, Töpfen, Tiegeln und anderem Hausgeräthe (Kupfergeſchirr) gebraucht, welches, wenn es beym Kochen benutzt wird, wegen des leicht entſtehenden Grünſpans immer überzinnt ſeyn ſollte, ferner zu Waſſerröhren und Rinnen, zu Platten, beſonders für Kupferſtecher, zu Münzen u. ſ. w. Wegen ſeiner Geſchmeidigkeit dient es auch zur Bereitung von Draht, der ſo dünn wie ein Haar daraus gezogen werden kann, ingleichen zu unächtem Goldplatt. Wegen der leichten Verbindung mit anderen Metallen wird es auch zu eigenen metalliſchen Producten benutzt, als: mit Gold zu Semilor und dem malaiiſchen Suaſſo, mit Zink zu Tomback und Meſſing, mit Nickel zu Packfong, mit Zinn zu Bronze, zu Glocken- und Stückgut, mit Arſenik zu Weißkupfer und zu Spiegelmetall für Teleskope, mit Bley zu Potmetall und in verſchiedenen anderen Compoſitionen zu Pinchbeck, Prinzmetall u. ſ. w.; ferner gibt es durch beſondere Zubereitung grüne und blaue Mahlerfarben, dient beym Münzweſen zur Karatirung und Legirung der feineren Metalle u. ſ. w. 5) In Aſien liefern Java und Japan und einige andere Länder viel K.; in Südamerika hat Meriko die größten Kupferbergwerke. Auch Europa iſt reichlich damit verſehen; die wichtigſten Gruben beſitzen Ungarn, Schweden, Norwegen, Deutſchland, Spanien und Rußland; auch England erzeugt in Cornwallis beſonders ſchönes K.; man kann annehmen, daß Ungarn und Schweden jedes jährlich an 30,000 Centner K. in den Handel liefern. Die vorzüglichſten deutſchen Kupferbergwerke ſind zu Goslar und Lauterberg auf dem Harz, bey Gadelsheim im Waldeckſchen, Thalitten im Darmſtädtiſchen, Riegelsdorf in Heſſen, Sangerhauſen in der Grafſchaft Mannsfeld, Rothenburg an der Saale und Freyberg in Sachſen. Hamburg bezieht eine große Menge K. von allen Ländern, verarbeitet es auf ſeinen Mühlen und Hammerwerken zu Böden, Platten, Keſſeln, Becken u. a. dgl., und verführt dieſe wieder nach Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Amerika, Weſtindien, Afrika ꝛc. Es gibt zweyerley ſchwed. K., Neu- und Altbergſchlag; das erſtere iſt etwas wohlfeiler als letzteres, aber auch härter und ſchwerer zu bearbeiten. Plattenkupfer wird zum Dachdecken, zu Rinnen u. dgl. gebraucht; Kupferböden gehen vorzüglich nach Frankreich in die Grünſpanfabriken; Steyermark liefert das beſte Kupfer zum Drahtziehen. Kupferſchlag iſt das grobe, dünne u.

schieferichte; Kupferbraun, das feine u. dünne. Stock- u. Gesäzkessel von Kupfer stecken einer in dem anderen, und das Sortiment steigt von 1—20 Pfund an Gewicht. Altkupfer werden alte Kessel, Pfannen, Handgefäße, Kochtöpfe 2c. genannt, welche entweder eingeschmolzen oder zum Löthen gebraucht werden. Arcokupfer werden die Sorten K. genannt, welche zwar den Galmey annehmen, aber den Hammerschlag nicht aushalten, daher zu Gußwaaren gebraucht werden. Das englische K. ist unter dem europäischen das geschmeidigste u. läßt sich zur Dicke des Papiers walzen, daher es auch die Kupferstecher zu ihren Platten vorziehen; das allerbeste ist aber das japanische, welches auch eine schöne rothe Farbe hat. Sonst unterscheidet man auch im gemeinen Handel: Rosettenkupfer, Hartstück, Blattkupfer, Schiffsblatt, Dachblatt, Schrotkupfer, Saßkessel, Schlanten, Spangrünboden, Reifkupfer, Stangenkupfer u. m. Sorten, die aus der Bestimmung sich erklären. 6) K. erweist sich, zu Platten oder Blechen gemacht, in vieler Art an Gebäuden nützlich, besonders zu, wenn auch theurer, aber Jahrhunderte lang haltbarer Deckung von platten Dächern und Altanen, zum Eindecken von Einkehlen, die einen geringen Abhang haben, auch zu Dachrinnen u. a. m. 7) K. wird metallisch nicht und nur in seinen Verbindungen mit Säuren, nahmentlich als Kupferalaun, als Kupfervitriol und Kupfersalmiak, als Heilmittel benutzt. Doch erfordert ihr innerer Gebrauch Vorsicht, da alle Kupfersalze, worunter auch der Grünspan gehört, in einer nicht sehr geringen Menge giftartig wirken. 8) K. im Gesichte, s. Kupferausschlag. 9) S. Kupferstiche.

Kupferamalgama, eine Verbindung des Queckſilbers mit dem Kupfer; ist auf trockenem Wege schwer, doch erfolgt sie, wenn man Blattkupfer mit heißem Queckſilber lange zusammenreibt; leichter, wenn man schwefelsaures Kupfer in Wasser löst, salzsaures Ammoniak zusetzt, das Kupfer mit Eisen, Zinn oder Zink niederschlägt und nun das Queckſilber dazu reibt; ferner, wenn man Zinnamalgama und schwefelsaures Kupfer zusammenreibt; das Zinn schlägt das Kupfer nieder und verbindet sich mit der Schwefelsäure, und das Kupfer verbindet sich mit dem Queckſilber.

Kupferausschlag (gutta rosacea), eine dauernde dunkle, mißfällig glänzende Hautröthe, die besonders von der Nase aus (auf die sie sich wohl einzig beschränkt) nach den Wangen zu sich verbreitet, auch wohl bis zur Stirne und zum Kinn sich ausdehnt. Gewöhnlich nimmt sie nach Allem, was den Körper anregt, nach einer starken Mahlzeit, nach dem Genuße geistiger Getränke, bey Wärme und unter starker Körperbewegung zu; hat sie aber eine Zeitlang gedauert, so verdickt sich das Hautgewebe und der K. bleibt immer gleich sichtbar; zwischen durch zeigen sich auch geröthete Hautgefäße, oder auch körnige Erhabenheiten, die wohl auch aufbrechen und eitern. In der Regel sind nur Personen des späteren Alters, vom 40. Jahre an, ihm unterworfen, vorzugsweise Liebhaber starken Getränkes, besonders des Weines; doch sind auch andere Ungehörigkeiten im Körper, die, wie durch andere Ausschläge, auch durch diesen eine Ausgleichung erhalten, dabey im Spiele. Äußere Mittel sind daher immer bedenklich, richten aber auch nicht vieles aus. Die Gesundheit leidet übrigens nur wenig dabey, da der Ausschlag blos, wenn er sehr heftig ist, durch sein Jucken belästiget. Dagegen kann durch Abänderung der Diät, Enthaltung von Wein und

ſtark reizenden Speiſen, Vermeidung aller Körpererhitzung u. ſ. w. derſelbe meiſt, wo nicht gehoben, doch ſehr beſchränkt werden.

Kupferberg, 1) Stadt im Landgerichte Kulmbach des Ober-Mainkreiſes (Baiern); hat Hoſpital, Bergbau, Serpentinbruch, Vitriolſiederey, gegen 800 Einwohn. 2) Marktflecken vor Hettſtädt im Gebirgskreiſe Mannsfeld des preußiſchen Regierungsbezirkes Merſeburg; hat gegen 300 Einw. 3) Bergſtadt im Kreiſe Schönau des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz, dem Grafen von Matuſchka gehörig, am Bober und in der Nähe des Ochſenkopfs, Sitz eines königlichen Bergamtes; hat ein jetzt unbedeutendes Kupferbergwerk und an 800 Einw. 4) ſ. Maria-Kupfer. Kupferberge, Gebirg in den Ländern der Hottentotten (Süd-Afrika), ſehr unfruchtbar. Auf ihm entſpringt der Kupferfluß, Nebenfluß des Sandfluſſes.

Kupfer-druck und Kupferdrucker, ſ. unter Kupferſtecherkunſt.

Kupferindianer, indianiſcher Volksſtamm, der im amerikaniſchen Binnenlande da, wo der Kupferminenfluß in den Polarocean mündet, wohnt. Es iſt ein Jäger- oder Fiſchervolk. In ihrem Gebiethe liegt die bekannte Kupfermine, die Hearne u. Franklin beſuchten.

Kupfer-kies, 1) zur Gruppe Kupfer gehöriges Mineral; hat zur Grundkryſtallform das quadratiſche Oktaëder (nach And. das Tetraëder), mit Verluſt der Kanten und Scheitel in mancherley Nachformen, auch mit Hemitropieen; iſt weicher als Fluß-, härter als Kalkſpath, funkt zuweilen am Stahle, enthält 30—40 Kupfer, 17—34 Eiſen, 33—45 Schwefel, wiegt mehr als 4, iſt gelb mit braunem oder buntem Anlauf, kniſtert im Feuer, riecht nach Schwefel, hat unebenen, körnigen, muſcheligen Bruch, findet ſich kugelig, baum- u. nierenförmig, knollig, derb, eingeſprengt; kommt ſehr häufig vor, faſt überall, wo Eiſenkies iſt, im Kupferſchiefergebirg, in Thüringen u. v. a. O. Oken macht ihn unter dem Nahmen Kupfergelb zu einer Sippe der Brenzſchwefel, und theilt ihn in geformten K. (ſo v. w. der obige) u. zerfallenen (ſo v. w. Kupferlebererz); 2) bunter K., eigenthümlich ſtark bunt angelaufener K., aus dem Dillenburgiſchen, iſt nur durch die lebendigen auch ſelbſt im Innern ſich zeigenden Farben unterſchieden.

Kupferland, Gegend auf der Küſte Benin (Weſt-Afrika), am Cap Formoſa liegend; die Einwohner tauſchen Kupfergefäſſe gegen Sklaven ein.

Kupfer-münzen, ſind im Ganzen wohl früher geweſen als Silbermünzen und gaben ſtets die geringere Scheidemünze. Das Verhältniß zum Silber war ſehr verſchieden; in älteren Zeiten 1:60, am Harze 1:64, anderwärts 1:75. Im Ganzen kann man wohl 1:100 annehmen.

Kupfer-platten, 1) größere Platten von Kupfer, die größten 9 Fuß lang, 2 Fuß breit und 1/2 Zoll dick für Flanelldruckereyen; die dünnſten ſind ſo ſtark wie ſtarkes Papier, ſie werden zu Pfannen in Salzwerken und Brauereyen, zur Bedeckung der Dächer, zum Belegen des Fußbodens eines Altans u. ſ. w. gebraucht; ſie werden unter dem Breithammer geſtreckt, indem man die Schläge des Hammers dicht neben einander in Reihen auf der ganzen Fläche, und abwechſelnd der Länge und Breite nach, fallen läßt, wobey die größeren Platten von 2—4 Mann regiert und öfters geglüht werden müſſen. Zuletzt werden noch unter einem Polirhammer alle Unebenheiten glatt geſchlagen und die Platte am Rande

beschnitten. 2) Die K. für die Kupferstecher verfertigen die Kupferschmiede; es muß dazu sehr gutes Kupfer genommen werden, welches weder zu weich noch zu spröde, weder aderig, noch löcherig, noch schieferig ist. Die dünnsten Platten sind 2 Linien dick und nehmen mit der Größe auch an Stärke zu. Die Seite, wo gestochen werden soll, muß recht compact geschmiedet seyn; alsdann wird sie auf einem groben Sandstein abgeschliffen, mit Bimsstein abgerieben, mit Kohle von weichem Holze oder mit Schieferstein geglättet und zuletzt mit einem Polirstahl poliret.

Kupfer-schiefer-gebirg, Gebirgsformation in Thüringen und angrenzenden Ländern; liegt auf rothem Sandstein, gehört zum Flötzkalk, hat in den untersten Flötzen (Kupferschiefer) reichhaltige Kupfererze; die darauf liegende Schicht heißt Kimmschale (Roberg, Bachberg), der oberste, taube Abbruch (Fäule). Diese Formation wird auch Alpenkalkstein genannt.

Kupfer-stecher-kunst, 1) die Kunst, auf der Oberfläche einer Kupferplatte, ehemahls auch in Zinnplatten, ein vertieftes Bild hervorzubringen, welches mittelst aufgestrichener Farbe auf Papier abgedruckt und so mit leichter Mühe vervielfältigt wird. Die vorzüglichsten Gattungen der K. außer der ersteren, wo man die Bilder auf den Kupferplatten mit Punzen trieb (geschrotene Arbeit) sind: a) Die K. in engerem Sinne, wo mit dem Grabstichel das Bild in die Kupferplatte eingeschnitten wird. Um das auf Papier gezeichnete Bild auf die Platte überzutragen, wird dieselbe über einem Kohlenfeuer erwärmt und mit weißem Wachse oder weichem Äzgrunde, einer Mischung von Wachs, Pech und Mastix, überzogen, und durch aufgestreutes Schieferweiß weiß gefärbt u. dadurch, daß man den Rauch von Wachslichtern daran ziehen läßt, geschwärzt. Das Papier mit dem Bilde wird nun auf der linken Seite mit Pulver von Rothstein bestrichen, auf die Platte gelegt und mit einer Radirnadel übergangen. Will man das Bild auf der linken Seite nicht mit dem Rothstein beschmutzen, so kann auch ein anderes Stück mit Rothstein überzogenes Papier zwischen das Bild und die Platte gelegt werden. Nach Anleitung des auf der Platte abgedruckten Bildes werden nun mit der Kaltnadel die Umrisse des Ganzen und der einzelnen Theile flach in die Platte eingeschnitten. Alsdann wird die Platte über einem Kohlenfeuer erwärmt und der Wachsüberzug abgewischt. Nun muß der Kupferstecher aus freyer Hand arbeiten, die einzelnen Theile sorgfältig ausführen und die verschiedenen Schattirungen anbringen. Dieses kann auf eine doppelte Art geschehen, entweder durch Striche oder durch Punkte. aa) Im ersten Falle (schraffirte Manier) macht er mit dem hochschneidigen Grabstichel überall, wo Schatten hinkommen soll, feine Parallelstriche (Schraffirungen), welche, wo der Schatten stärker werden soll, zunehmend breiter gemacht werden. Den noch stärkeren Schatten bewirkt man durch Striche, welche die ersteren nach einem rechten und spitzigen Winkel durchkreuzen (Kreuzschraffirungen). Den tiefsten Schatten bewirkt man durch eine dritte und vierte Schraffirung. Durch die Schraffirungen müssen auch die Farben u. die rauhe oder glatte Oberfläche eines Gegenstandes angedeutet werden. Der bey dem Ausschneiden der starken Schraffirung auf der Platte entstehende Draht muß mit einem Schabeisen abgenommen werden, mit demselben

werden auch wilde Striche u. kleine Fehler weggeſchabt. Die ſchraffirte Manier hat vielen Ausdruck, fernet gut, hat aber häufig, beſonders wenn ſie von nicht ganz geſchickten Meiſtern angewendet wird, etwas Steifes. bb) Bey der punktirt. Manier macht man Umriſſe und Schattirungen durch Punkte, welche man mit dem Grabſtichel aus freyer Hand einſticht, oder mittelſt Punzen und Hammer, oder auch mit einem Spitzhammer (daher gehämmerte Arbeit) einſchlägt. Die punktirte Manier hat viel Sanftes u. wird auch zu der Crayonmanier angewendet, durch welche man Zeichnungen mit ſchwarzer Kreide u. Rothſtift nachahmt. Häufig wird ſie auch mit der ſchraffirten Manier verbunden. b) Das Ätzen oder Radiren. Die Platte wird, wie bey der vorigen Art, mit Ätzgrund überzogen, das Bild darauf copirt, und nun wird mit der Radirnadel, einem ſpitzigen runden Stifte in hölzernem Griffe, die Zeichnung in den Ätzgrund und auch wohl flach in das Kupfer gegraben, wobey man nach der ſchraffirten oder punktirten Manier verfahren kann, aber ſich ſehr in Acht nehmen muß, daß der Ätzgrund nicht neben der Zeichnung abgelöſt werde. Iſt die Zeichnung vollendet, ſo wird ein Rand von Wachs um die Kupferplatte gemacht und verdünntes Scheidewaſſer (Ätzwaſſer) darauf gegoſſen, welches bald alle Linien und Punkte, wo der Ätzgrund weggenommen iſt, vertieft in die Platte frißt. Dabey wird die Platte auf die Ätzwiege gelegt. Um verſchiedene Schattirungen hervorzubringen, werden die Linien der Umriſſe und hellere Schattirungen mit Deckwachs zugeklebt und friſches Ätzwaſſer auf die Platte gegoſſen. Auf dieſelbe Weiſe kann man mit Hülfe des Deckwachſes und friſchen Ätzwaſſers eine dritte und vierte Verſtärkung des Schattens hervorbringen. Geätzte Platten haben gewöhnlich etwas Unreines, daher muß denſelben mit dem Grabſtichel nachgeholfen werden; um beſſer zu ſehen, wo die Nachhülfe nöthig iſt, wird von der Platte ein Abdruck (Ätzdruck) genommen. c) Die getuſchte Manier oder Aquatinta (ſ. d.). d) Die geſchabte Manier oder ſchwarze Kunſt (ſ. d.). Eine beſondere Art der K. iſt die geographiſche, welche Plane u. Landkarten liefert u. zu Ende des vorigen u. beſonders zu Anfang des jetzigen Jahrhundertes mehr ausgebildet wurde. Große Genauigkeit der Umriſſe, Deutlichkeit der Schrift und beſtimmte Bezeichnung der Erhöhung des Terrains durch Schraffirung ſind die weſentlichſten Anſprüche, welche an dieſelbe gemacht werden. Ein dem Kupferſtechen, wenigſtens entfernt, ähnliches Verfahren findet auch bey dem Steindrucke Statt, welcher durch Wohlfeilheit und Zartheit der Arbeit der K. vielen Abbruch thut, und eben ſo bey dem beſonders in England gewöhnlichen Stechen auf Stahlplatten, der Siderographie. Letztere hat vor der K. den Vorzug, daß von einer Stahlplatte 9—12.000 Abdrücke gemacht werden können. Die auf irgend eine Art gefertigten Kupferplatten drucken nun die Kupferſtecher entweder ſelbſt ab od. überlaſſen dieſe Arbeit unzünftigen Handwerkern, den Kupferdruckern. Man gebraucht dazu die Kupferdruckerpreſſe. Dieſe Maſchine beſteht aus zwey hölzernen Ständern, welche mit Querriegeln verbunden ſind und auf einem hölzernen Fuße ſtehen; zwiſchen dieſen Ständern ſind 2 horizontale hölzerne Walzen, jede ungefähr 1/2 Fuß im Durchmeſſer und 2—3 Fuß lang über einander befeſtigt, deren Zapfen auf hölzernen, mit Eiſenblech ausgefütterten Pfannen (Sattel) liegen. An

dem einen Zapfen der oberen Walze iſt ein hölzernes Kreuz (Haſpel) befeſtigt, um ſie herumdrehen zu können, auch wird um die oberſte Walze ein doppelt zuſammengelegtes Stück Molton (Drucktuch) mit Schnuren befeſtigt. Zwiſchen beyden Walzen, welche ungefähr 1 Zoll von einander ſtehen, liegt das Laufbret, eine glatte Tafel von hartem Holze, welche in den Nuten zweyer Latten (der Arme) läuft. Große Preſſen haben noch ein Schwungrad an einer eigenen Welle, welche mit Getriebe und Stirnrad in die obere Welle greift. Soll nun gedruckt werden, ſo trägt man etwas Kupferdruckerfarbe mit einem Spahn auf die warm gemachte Kupferplatte, vertheilt ſie gleichmäßig durch Dupfen mit einem Ballen (Dupfbällchen) u. wiſcht nun die Farbe mit einem feuchten leinenen Lappen (Wiſchtuch) oder mit den Ballen der Hand ſo ab, daß die Farbe nur in den Vertiefungen der Platte bleibt. Nun legt man auf das Laufbret ein Stück Filz oder Pappe, darauf einige Stücken weiches Papier, darauf die Kupferplatte, die geſtochene Seite nach oben, darauf das zum Kupferſtiche beſtimmte Papier, welches wenig geleimt, fein, glatt, von allen Höckern befreyt ſeyn muß, und vor dem Drucke etwas angefeuchtet wird, und darauf wieder einige Stücke weiches Papier. Indem man nun die obere Walze mittelſt des Haſpels herumdreht, zwängt ſich das Laufbret mit der Platte zwiſchen den Walzen durch und der Kupferſtich iſt auf das Papier abgedruckt. Kleine Platten werden zwey Mahl, d. h. vorwärts und rückwärts durch die Walzen gelaſſen (gezwickt). Der Abdruck ſehr großer Platten hat auch viele Schwierigkeit, die italieniſchen und pariſer Künſtler haben darin vorzügliche Geſchicklichkeit. Nach jedem einzelnen Abdrucke muß die Platte friſche Farbe bekommen. Die erſten 10 Abdrücke fallen ſchlecht aus, weil die Platte noch zu rauh iſt, die nächſten 2—300 Abdrücke am ſchönſten (vgl. Avant la lettre); die ſpäteren Abdrücke werden ſtumpfer, bleicher u. unreiner, je mehr ſich die Platte abnutzt. Von einer geſtochenen Platte macht man jedoch 2000, von einer geätzten ungefähr 1500 Abdrücke. Gewöhnlich druckt man ſchwarz, die dazu nöthige Kupferdruckerſchwärze wird aus zu Firniß eingeſottenem Rußöhl (Kupferdruckeröhl) u. aus einer aus Branntweinhefen, Weintreſtern und Knochen bereiteten ſchwarzen Farbe (Kupferdruckerſchwarz) bereitet. Bisweilen gebraucht man ſtatt der ſchwarzen Farbe auch Karmin, Zinnober, Mennig, Ocker u. Berlinerblau. Auch macht man Abdrücke von mehreren bunten Farben, ſo daß der Kupferſtich einem Gemählde gleicht, man nimmt dazu mehrere zu einander paſſend geſtochene Platten, oder man trägt die verſchiedenen Farben auf einer Platte auf; hierin haben es die Engländer am weiteſten gebracht. Es iſt ſchwieriger, liefert aber feinere Kupferſtiche. 2) Die Alten, ſo nahe ihnen auch, da ſie das Ciſiliren, die getriebene Arbeit und eine Art Nielloarbeit kannten, die K. lag, erfanden dennoch dieſe Kunſt nicht, ſondern erſt durch die Holzſchneidekunſt ſcheint man im Anfange des 15. Jahrhundertes auf die Idee gekommen zu ſeyn, von den mit Punzen getriebenen und dann grob nachgeholfenen rohen Producten der Gold- und Silberarbeiter auf ähnliche Weiſe Abdrücke auf das Papier zu machen, als dieſes von den Holzſchnitten geſchah. Wer aber der eigentliche Erfinder war, dieſes iſt zweifelhaft. Die älteſten erwieſenen Kupferſtiche ſind von einem Deutſchen, mit der Jahreszahl 1440. Es ſind 11 Blätter mit der Paſſionsgeſchichte,

die in der Silberradiſchen Sammlung exiſtiren. Doch kennt man noch nach aller Wahrſcheinlichkeit weit ältere, die mit dem Zeichen F ⊀ S und b. X s. (das Sandrart ohne allen Grund für Bartel Schöne erklärt) bezeichnet ſind. Hieraus ergibt ſich von ſelbſt, daß diejenigen, die einen gewiſſen, übrigens völlig zweifelhaften Luprecht Ruſt, um 1450, oder Israel von Bocholt (auch Israel von Mecheln genannt), von dem man Kupferſtiche von 1450 hat, oder Michael Wohlgemuth, der erſt 1434 in Nürnberg geboren ward, oder Martin Schöne, der erſt um 1460 anfing, in Kupfer zu ſtechen, für den Erfinder dieſer Kunſt halten. Letzterer iſt indeſſen der erſte Mahler, deſſen Nahmen man ausgeſchrieben, und nicht, wie die ſeiner Vorgänger, in Chiffern auf den deutſchen Kupferſtichen findet. So ſicher indeſſen auch die Exiſtenz der K. 1440 in Deutſchland iſt, ſo machen doch die Italiener der deutſchen Nation die Ehre der Erfindung ſtreitig. Denn verdient des Engländers Palmerbeck hingeſtellte Behauptung, daß die K. eine Erfindung von Andreas da Murano (den man wohl als Mahler, nicht aber als Kupferſtecher kennt), und um 1420 geſchehen ſey, keine Beachtung, ſo iſt die Meinung ſehr verbreitet, daß der geſchickte Nielloarbeiter in Venedig, Maſo Finiguerra, die K. im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes erfunden habe. Da derſelbe aber wahrſcheinlich erſt 1410 oder 1415 geboren war (obgleich Viele ihn viel früher ſetzen und behaupten, daß er bereits 1426 geſtorben ſey), ſo kann er doch die Kunſt nicht viel früher als 1440 erfunden haben, und überdem ſprechen für die deutſchen Kupferſtiche die beygeſetzten Jahreszahlen, welche die Italiener nicht aufzuweiſen haben. Nach Finiguerra zeichneten ſich unter den altitalieniſchen Kupferſtechern Baccio Baldini (um 1460), Andreas Montagna (um 1465), deſſen Kupferſtiche von Vielen für die älteſten in Italien gehalten werden, und Marc Antonio, der Freund Raphael's, aus. Iſt nun auch die Erfindung der K. zweifelhaft, ſo erſchien doch das erſte Buch mit Kupferſtichen unbezweifelt in Italien; es war: Libro intitolato Mente sancta di Dio composto da messer Antonio da Siena Veschovo di Fuligno, Florenz 1477. Gleich darauf erſchien eine Ausgabe des Ptolemäos, Rom 1478, mit 27 von Konrad Schweinheim u. Bücking, 2 Deutſchen, geſtochenen Landkarten. Das älteſte in Deutſchland gedruckte Buch, in dem Kupferſtiche vorkommen, iſt das Missale herbipolense, v. J. 1481. Bald wurde die K. auch in andere Länder übergetragen; ſo erſchien ſchon zu Lyon 1488: Peregrination de Oultremer en terre sainte. Albrecht Dürer verbeſſerte die K. zu Anfang des 16. Jahrhundertes. Am früheſten war die Manier, mit dem Grabſtichel zu arbeiten. Das Ätzen und die anderen Manieren kamen ſpäter auf. Die ſchwarze Kunſt (ſ. d.) wurde um 1643 erfunden. Unter den neueren Künſtlern in der K. ragt unter der deutſchen Schule vornehmlich Fr. v. Müller hervor, deſſen Madonna di S. Sisto einzig daſteht. Auch K. Rahl, K. Heß, Reindel, Ulmer, Leybold, Lutz, Aloys Keßler, K. Barth, Amsler, Ruſchweyh, Krüger, Stölzel, Chodowiecki, Bauſe, Bolt, Clemens, Gmelin, J. S. Klauber, J. Schmuzer, Amler, Böhm, Jury, Meno Haas, Steinla, Schwerdgeburth, Fleiſchmann, verdienen Anerkennung. Dürner, Sinzwich u. John in Wien liefern Vorzügliches in punktirter Manier; in Tuſchmanier Piringer ebenda, u. W. Kobell in München. Für Landſchaften Darnſtedt, Duttenhofer, Frenzel, Frommel, Geisler, Günther, Hal-

denwang, Reinhardt, Veith; für Thiere: Klein, Hegi und G. Mind. Im Radiren haben sich Bartsch, Ford, K. Reinhard, Frommel, Koch, Marie Ellenrieder; in der Schabkunst: Pichler, Friedhof, Wenk ausgezeichnet. Frankreich zeichnet sich besonders durch die Technik seiner Abdrücke aus, u. läßt darin andere Nationen, am meisten die Deutschen, weit hinter sich; A. Boucher-Desnoyer ist dort in neuerer Zeit anerkannter Meister; ferner verdienen Lignon, Massard, Richomme, Dien, Girodet, Gudin Audouin, Jazet (letzterer vornehmlich in Tuschmanier) hohe Anerkennung. Beyde eifern aber der italienischen Kupferstechschule nur nach. Dort brach Volpato und dessen Schüler Raphael Morghen nur die Bahn, der Mailänder Longhi und Anderloni setzten die mailändische Schule an die Spitze aller Kupferstecher, und auch Toschi, Schiavone, Bettelini, Gandolfi, Garavaglia, Rosaspina, Benoglio, Giberti, Palmerini, Porporati, Rainaldi, Rampoldi, Rossini, Pinelli und Lasinio leisteten in verschiedenen Genren Treffliches. Auch England leistet in Kupferstichen Vorzügliches, obgleich man das Gute und Gediegene, das z. B. Earlom, Pither, Dixon, Green in Schabmanier, Holloway, Webber, Raimbach, Smith, Middiman, Byrne, Mason, Moses und Andere liefern, nicht mit den eines Theils Geleckten und überzierlichen, auf der anderen Seite aber nachlässigen Effectsuchen verwechseln muß, von denen die englischen Kupferstichläden wimmeln. Unter den Holländern zeichneten sich früher Pontius, Edelinck, jetzt Troostwyck, van Os, Doerbeck, Jansen, Charon und Andere aus.

Kupfer-stich, 1) der Abdruck eines in Kupfer gestochenen Bildes; auch 2) das Blatt Papier, worauf dieser Abdruck befindlich ist. Der Werth eines K.s richtet sich nicht blos, wie bey einem Gemählde, nach der Feinheit der Arbeit, sondern auch nach der Größe des Formates, da das Stechen großer Platten bey weitem mehr Zeit erfordert und selbst das Abdrucken derselben größere Schwierigkeit hat. K.e werden unter Glas in Rahmen gefaßt, zur Verzierung der Zimmer benutzt, da sie natürlich um Vieles wohlfeiler sind, als gute Gemählde. Theils als Nachahmungen merkwürdiger Originalgemählde, theils auch als durch die Art der Ausführung selbstständige Kunstproducte werden sie von **Kupferstichliebhabern** in Privatsammlungen od. auch neben Gemählde-gallerien in öffentlichen Kupferstichsammlungen, gesammelt und daselbst gewöhnlich in Mappen aufbewahrt, worin sie in Suiten nach Verschiedenheit der dargestellten Gegenstände, der Manier in der Ausführung, der copirten Gemählde, oder der Künstler, welche sie verfertigten, geordnet sind. Damit sich die Farbe des K.s nicht verwische oder abreibe, wird auf jedem ein Blatt ganz feines Papier gelegt. Mit K.n handeln die Buch- und Kunsthändler, welche dem Künstler die Platte bezahlen, oder von ihnen die gedruckten K.e in Commission bekommen. Den Detailhandel damit (**Kupferstichhandel**) betreiben auch Bilderleute. Vorzüglich nützlich sind die K.e wegen ihrer Wohlfeilheit zur Ausstattung solcher Bücher, deren Inhalt am Besten durch Abbildungen deutlich gemacht wird, z. B. Reisebeschreibungen, naturhistorische, antiquarische, astronomische, anatomische Schriften u. dgl. (vgl. Bilderbuch). Doch dienen die K.e bisweilen auch blos zu Verzierungen der Bücher oder zur angenehmen Unterhaltung, wie z. B. bey Almanachen und größtentheils bey den Titelkupfern. Die größten Prachtwerke dieser Art hat in neuerer

Zeit Paris und London hervorgebracht. K.e werden bisweilen illuminirt, vorzüglich ſolche, welche naturhiſtoriſche Gegenſtände darſtellen. Da die Conturen, Licht und Schatten angegeben ſind, ſo iſt dieſes Illuminiren ſehr leicht und wird faſt fabrikmäßig betrieben. Kupferſtiche von Werth würden durch das Illuminiren nur verlieren. Von den illuminirten K.n ſind die bunt gedruckten zu unterſcheiden. K.e benutzt man auch, um cartonnirte Bücher in dieſelben zu binden, ferner zu Etiquetten. Auch auf Leder werden K.e gedruckt, und von demſelben allerley kurze Waaren, z. B. Stricktörbchen, Etuis u. dgl., gemacht. Auch auf porzellanene und fayencene Geſchirre werden K.e gedruckt. Man druckt erſt den Kupferſtich auf Papier und nimmt dazu ſtatt der gewöhnlichen Druckfarbe 40 Theile ſtark gebrannte engliſche Magneſia, 5 Theile calcinirten Kobalt, 10 Theile Glasfluß, 3 Theile geſchlämmten Blutſtein; die Miſchung wird nochmahls calcinirt und auf einem Mahlerſtein mit Lein- oder Nußöhl angerieben. Ehe auf das Papier gedruckt wird, wird daſſelbe mit venetianiſcher Seife gleichförmig überrieben. Um den Abdruck auf das bereits mit Emaillengrund bedeckte Porzellan zu bringen, wird das Papier ſtark angefeuchtet und auf das Porzellan gedrückt, wodurch ſogleich die Farbe auf dem Porzellan kleben bleibt und das Papier wieder aufgehoben werden kann. Das Geſchirr kommt alsdann in die gelinde Hitze eines kleinen Brennofens, u. man hat nur darauf zu ſehen, die Hitze zur rechten Zeit zu endigen. Auch kann man von K.n neue Abdrücke auf Papier machen, ohne dem Originale zu ſchaden, da die Druckfarbe gewöhnlich ſtärker als nöthig aufgedruckt iſt. Dazu muß die Druckfarbe etwas aufgelöſt werden. Man nimmt 1 Theil venetian. Seife, einen Theil geſiebte büchene Aſche und ⅔ ungelöſchten Kalk, laugt die Miſchung mit Waſſer aus, filtrirt die Lauge durch ein leinenes Tuch und ſtreicht ſie mit einem weichen Pinſel auf die gedruckte Seite des K.s, läßt denſelben einige Zeit feucht liegen, legt das weiße Papier darauf und bringt beydes zwiſchen Maculaturpapier in 2 Bretern in eine Buchbinderpreſſe. Nachdem die Preſſe ſtark zuſammen gepreßt worden iſt, nimmt man Original und Copie wieder heraus, zieht beyde durch lauliges Waſſer, um die Seife abzuwaſchen, und preßt ſie dann noch einmahl kurze Zeit zwiſchen reinem Papier. Von einem Original kann man ungefähr 6 Abdrücke machen.

Kupfer-ſtich-maſchine, eine Maſchine, welche das Kupferſtechen bey der ſchraffirten und geätzten Manier ſehr erleichtert, indem mit derſelben gerade oder wellenförmige parallele Striche ſchnell und mit großer Genauigkeit gemacht werden, z. B. bey großen Flächen Luft oder Waſſer. Die Kupferplatte wird auf einem Tiſche befeſtigt; von der Maſchine bewegt geht ein Wagen mit einem ſpitzigen Griffel über die Platte weg. Durch Verrückung des Zeigers an einem Zifferblatte kann man die Entfernung beſtimmen, in welcher die Linie von dem Griffel gemacht werden ſoll, durch den Zeiger eines anderen Zifferblattes wird beſtimmt, wie tief der Griffel eingreifen ſoll. Solche Maſchinen hatte man ſchon 1803 in London und hielt ſie bis 1815 geheim. Vollkommener als die engliſchen ſind die von dem verſtorbenen Condé in Paris gefertigten Maſchinen. Mit ſolchen Maſchinen fertigt man in 3—4 Tagen, was man bey der Arbeit aus freyer Hand in 8 Monathen fertig bringt.

Kupfer-vitriol, 1) zu der Ord-

nung Kupfer gehöriges Mineral, bey Oken unter den Erzſalzen ſtehend; hat als Kryſtallkern die ſchiefe rhomboidiſche Säule, ritzt Gyps, wird durch Kalkſpath geritzt, wiegt etwas über 2, löſt ſich im Waſſer, iſt blaulich und grünlich, hat herben Geſchmack, enthält zu faſt gleichen Theilen Kupfer, Schwefelſäure und Waſſer, erſcheint tropfſteinartig, nierenförmig, als Anflug, mit Glasglanz, doppelter Strahlenbrechung; findet ſich vorzüglich in Cypern, doch auch Deutſchland, Ungarn und anderen Ländern. Steht bey Mohs unter der Ordnung Salze als tetartoprismatiſches Vitriolſalz. 2) K. iſt ſeinen Beſtandtheilen nach ſchwefelſaures Kupferoxyd (cuprum sulphuricum), zeichnet ſich durch ſeine ſchöne laſurblaue Farbe aus, kryſtalliſirt in ſchiefen, parallelepipediſchen Säulen, oder in Okta- und Dodekaëdern, löſet ſich in 4 Theilen kalten, 2 Theilen heißen Waſſers auf, verwittert an der Luft mit einem weißgrünlichen Beſchlage. Um es ganz rein zu erhalten, wird verkleinertes K. in mit 1/3 Waſſer verdünnter Schwefelſäure, durch Sieden aufgelöſt, noch 4 Theile heißes Waſſer zugeſetzt, die Flüſſigkeit filtrirt, und zur Kryſtalliſation abgedampft. Gewöhnlich wird es im Großen durch Auslaugen der Kupferkieſe, oder mit Schwefel geſchmolzenen, geröſteten und an der Luft verwitterten Kupfers gebildet. Auch kann er durch Verdunſten natürlicher Cementwaſſer gewonnen werden. Der meiſte Gebrauch davon wird in der Färberey gemacht. 3) Innerlich genommen bewirkt K. auch in kleinen Doſen ſchnell Erbrechen; doch wird er in dieſer Hinſicht und überhaupt nicht leicht innerlich mehr angewendet; in früherer Zeit wurde er gegen Wechſelfieber, gegen Lungengeſchwüre, bey Waſſerſuchten und in anderen Fällen empfohlen. Äußerlich dient er als Ätzmittel, um wildes Fleiſch wegzubringen, Blutungen zu ſtillen, bey unreinen Geſchwüren u. a. m. Doch auch hier iſt ſein Gebrauch ſelten.

Kupferzell, Marktflecken in der Standesherrſchaft des Fürſten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt; liegt in dem Jaxtkreiſe (Würtemberg), am Kupfer; hat gute Landwirthſchaft, Schloß, 1100 Einw.

Kuppeley, iſt ein Verbrechen oder eine ſchwere Polizeyübertretung. Als Verbrechen wird ſie dann beſtraft, wofern dadurch eine unſchuldige Perſon verführt wurde, und die Strafe beſteht in ſchwerem Kerker von 1—5 Jahren. Als ſchwere Polizeyübertretung machen ſich der Kuppeley ſchuldig: a) diejenigen, welche Schanddirnen bey ſich einen ordentlichen Aufenthalt, oder zur Treibung ihres Gewerbes Unterſchleif geben; b) diejenigen, welche von Zuführung ſolcher Perſonen ein Geſchäft machen; c) diejenigen, welche ſonſt ſich zu Unterhändlern in unerlaubten Verſtändniſſen dieſer Art gebrauchen laſſen. Die Strafe dieſer ſchweren Polizeyübertretung iſt ſtrenger Arreſt von 3—6 Monathen; ſie iſt in der Dauer zu verlängern, auch mit Faſten und Züchtigung zu verſchärfen, wenn die Schuldigen das Gewerbe bereits durch längere Zeit fortgeſetzt haben. Eine wegen Kuppeley ſchon beſtrafte Perſon iſt bey der abermahligen Betretung mit einer Tafel vor der Bruſt, unter der Aufſchrift: „Wegen Kuppeley", oder: „Wegen Verführung zur Unzucht", in einem Kreiſe auszuſtellen, ſodann durch 6 Monathe in ſtrengem Arreſte, mit Verſchärfung durch Faſten und Züchtigung, anzuhalten, nach vollſtreckter Strafe aber aus ihrem bisherigen Aufenthaltsorte, und eine Fremde aus den ſämmtlichen Erbländern abzuſchaffen.

Wenn Gast- oder Schenkwirthe zur Unzucht Gelegenheit verschaffen, sind sie bey der ersten Betretung mit einer Geldstrafe von 25—200 fl. zu belegen. Bey weiterer Fortsetzung des Unterschleifes werden sie von dem Gast- oder Schenkhause abgeschafft und zu einem solchen Gewerbe für die Zukunft unfähig erklärt. Haben Dienstleute ohne Wissen des Wirthes den Unterschleif gegeben, so sind sie gleich anderen Kupplern zu bestrafen.

Kuppenheim, Stadt an der Murg, im Amte Rastadt, des Murg- und Pfinzkreises (Großherzogthum Baden); hat Hospital, große Tabaksmühle, 1350 Einwohner.

Kupperwurnje, Stadt am Mooër, in dem Districte Cherroten, der vorderindischen Provinz Gujerate; ist etwas befestigt; hat 10—12,000 Einwohner, meist Bhozas, welche Seife und Lichter fertigen und ansehnlichen Handel treiben. Besitz des Guicowar.

Kur (aus dem altdeutschen küren, d. i. wählen), 1) ursprünglich die freye Wahl oder Erwählung; 2) insbesondere sonst das Recht, das Oberhaupt des deutschen Reiches wählen zu dürfen; davon Kurfürst.

Kur, Fluß in der Provinz Grusien (asiat. Rußland); entspringt in der Provinz Achalzike, auf dem Ararat, geht nach Grusien, wird bey Tiflis schiffbar (für kleine Schiffe), nimmt die Dsama, Theusma, Khzia, Alasani, Aras u. a. auf, ist sehr reißend (bis zum Einflusse des Aras), fällt, nachdem er die Insel Salian gebildet hat, zweyarmig ins kaspische Meer. Kura, 1) Insel, einige Meilen von der Mündung des Kur in den kaspischen See; Wohnung für Fischer; 2) s. unter Kura Khamutai-Khan. Kurä, Hauptstadt der Kalkasmongoley am Tula; besteht meist aus 6000 Zelten, nicht ganz eng, doch reihenweis neben einander gebaut, aber mit einer Bretermauer umgeben. Einen Theil bewohnen die Chinesen, mit ordentlichen Häusern, und dieser Theil enthält die Kauf- und Handwerksleute. K. ist der Sitz eines chinesischen Gouverneurs (Wang) und eines lamaischen Oberpriesters (Hutuctu). Kura-Khamutai-Khan, Gebieth des, lesghisches Gebieth in der russischen Provinz Daghestan, wird von muhammedan. Lesghiern bewohnt, die einen eigenen Dialekt (Kura) reden, Ackerbau treiben, noch mehr aber Viehzucht, sich in zwey Stämme: Kuräi u. Kuräli, theilen u. einem Khan (Kura-Khamutai) unterthänig sind. Hauptstadt: Kura, am Kuratschai.

Kurakin, 1) (Boris, Fürst von), Minister Peter's I.; war von 1707—27 Gesandter in Rom, Wien, Hannover, London, Utrecht, Haag und Paris, wo er 1727, 52 Jahre alt, starb. 2) (Alexander, Fürst von), geb. 1752; wurde mit Paul I. erzogen u. begleitete denselben auf seinen Reisen nach Preußen und Frankreich, wurde 1796 Minister und Vicekanzler des Reiches, nahm aber 1802 seinen Abschied, schloß 1807 als russischer Bevollmächtigter den Frieden zu Tilsit, wurde zur Belohnung geheimer Rath und ging 1808 als Großbothschafter nach Paris, wo er bis 1812 blieb. Bey dem ausgebrochenen Kriege wurden ihm die Pässe verweigert, er mußte in Frankreich zurückbleiben und starb später auf einer Reise zu Weimar 1818.

Kuranko, Reich in Senegambien (Afrika), wird vom Kamaranka bewässert, ist groß und soll in seinen Waldungen die Quellen des Niger haben.

Kurbel, so v. w. Krummzapfen, besonders in so ferne er dazu dient, einem Gegenstande eine drehende Bewegung zu geben. Kurbel-ma-

ſchine, K.-ruder, eine Vorrichtung, mit welcher nicht gar zu große Schiffe bey Windſtille oder ſtromaufwärts fortbewegt werden können. In der Mitte des Schiffes gehen an beyden Seiten Wellen durch die Seitenwände; an dem Theile der Welle, welcher außerhalb des Schiffes iſt, ſind vier oder mehrere Arme angebracht und an dieſen hölzerne Schaufeln, ungefähr 18 Fuß lang und 3 Fuß breit, befeſtigt, welche ungefähr 6 Fuß tief in das Waſſer greifen. An dem inneren Ende der Welle iſt ein Krummzapfen angebracht, welcher durch Hin- und Herſchieben eines eiſernen Gatters herumgedreht, und ſo das Schiff in Bewegung geſetzt wird. Solche K. ſind vorzüglich bey den Dampfſchiffen im Gebrauch.

Kurden, großer, ungefähr 1 Million Köpfe ſtarker Volksſtamm in der aſiat. Türkey und Perſien, bey den Alten Korduani oder Karduchi genannt; iſt wahrſcheinlich tatariſcher Abſtammung, von mißfälligem Äußeren, mit kleinen Augen, dunkler Hautfarbe, großem Munde, ſchwarzem Haare, wildem Blicke; die Erziehung iſt hart, der Knabe läuft nackt, der Erwachſene kleidet ſich ſchlecht, meiſt in weiße Baumwolle. Der Charakter des Volkes wird als ſchlecht beſchrieben; Räuberey iſt das Haupthandwerk der meiſten, Mord fällt nicht ſelten dabey vor. Doch wird die tägliche Nahrung durch Viehzucht gewonnen, die Weiber fertigen Butter und Käſe. Ein Theil hat feſte Sitze genommen. Ihre Lebensart iſt einfach, ihre Zelte haben Dächer aus grobem, aus Ziegenhaaren verfertigtem Tuche, das Zugvieh ſind Ochſen; die Weiber haben mehr Freyheit als andere orientaliſche Weiber. Die Herrſchaft liegt in den Händen einiger Fürſten, die zum Theil unabhängig, zum Theil perſiſcher Hoheit untergeben ſind, die Regierung geht nicht nach der Erbfolge, ſondern nach dem erworbenen Anſehen, bleibt jedoch in der Familie. Die Unterthanen ſtehen in einem gewiſſen Feudalverhältniſſe. Ihre Sprache iſt der einzig bekannte Dialekt der neuperſiſchen Sprache, eine völlig ungebildete Sprache, auch nicht Schriftſprache (ſondern die perſiſche), iſt vielleicht mit der altmediſchen verwandt, doch mit vielen arabiſchen und anderen Wörtern vermiſcht. Die erſte nähere Kenntniß von ihr gab der Miſſionär Garzoni in einer Grammatik u. einem Wörterbuche, Rom 1787 (vergl. Michaelis neue orient. Bibliothek, Bd. 6); Sprachproben: das Vaterunſer in dieſer Grammatik und in Adelung's Mithridates; Wortverzeichniſſe in Hervas Vocabul. polygl., im Vocab. petrop. und in Güldenſtedt's Reiſen, Thl. 2. Sie wird in mehreren Dialekten geſprochen. Der Religion nach ſind die K. Chriſten, nach katholiſchem, neſtorianiſchem, jacobitiſchem oder armeniſchem Cultus, oder Muhammedaner, theils rechtgläubige, theils nach jeſidiſchen Grundſätzen. Sie theilen ſich in verſchiedene Stämme, als: Jeſiden, Ruſchowaner, Bilbaer, Mekri, Dſchiaf, Gurar, Baras, Sunſur, Lek, Kotſchanlu, Schaſchagis, Enbarlu u. v. a.

Kurdiſches Gebirge, kommt aus Armenien, zieht ſich nach Iran, theilt ſich in mehrere Zweige u. iſt Hauptſitz der Kurden.

Kurdiſtan, Land der Kurden; liegt zum Theil im osmaniſchen Aſien, wo es die Paſchaliks Scherſor, Wan, Diarbeker und Bagdad macht, zum Theil in Perſien. Dieſer Theil grenzt an die Provinzen Aſerbeidſchan, Irak, Khuſiſtan und osmaniſch Aſien, doch ohne beſtimmte Grenzen; hat 610 Q. M. gebirgiges, zwiſchen 4—5000 Fuß hohes Land. Das Hauptgebirge

ist der Zagros mit 6—8000 Fuß hohen, schneebedeckten Spitzen; von ihm geht der Elwend ab; andere Gebirge sind der Darnawend und Bisutun (8016 Fuß); zum Theil sind die Berge gut bewaldet. Die Thäler sind wasserreich, fruchtbar. Der Hauptfluß ist Kerah (Karasu), seine Nebenflüsse Dinewer, Seilan, Kurremabad u. s. w.; ferner der Zab, Kawmaschar, Harsan u. a. Auch gibt es mehrere Seen. Das Klima ist gemäßigt, die Luft gesund. K. wird meist von Kurden (gegen 180,000), auch von Luren (13,000 Krieger), Elscharen und vielen anderen Nomadenstämmen bewohnt, so daß die ganze Bevölkerung von K. auf 400,000 bis 450,000 zu rechnen ist. Man treibt vorzüglich Viehzucht, etwas Ackerbau u. Jagd, fertigt Filzmäntel, Teppiche, Zelte, Metallwaaren; der Handel vertreibt Galläpfel, Manna und ihre Fabrikate, so wie auch Vieh u. deren Producte. Die Nahrung ist einfach und besteht aus dem, was ihnen die Viehzucht reicht, oder aus den Erzeugnissen des Acker- und des Weinbaues, und von dem Gewinne der Jagd. K. steht unter einem eigenen Statthalter, dem mehrere Khane unterthänig sind. Manche Stämme führen ein republikanisches Leben. Eintheilung in 4 Districte.

Kure, Marktflecken im Sandschak Karahissar, des Ejalets Erserum (asiat. Türkey); hat 2—3000 Einwohner, großes Kupferbergwerk; liegt in einer edelsteinreichen Gegend.

Kurekdschi Asab (türk.), rudernde Asabs, welche, seit 1501 errichtet, ausschließlich den Dienst des Arsenals und der Flotte versehen und aus Christen genommen werden.

Kuren, die Bewohner von Kurland.

Kureten, 1) angeblich von κουρά, Abschneiden der Haare, weil die K., als sie ehemahls die Insel Chalkis oder Euböa bewohnten und auf dem lelantischen Gefilde mit Feinden handgemein wurden, sich bey den langen Haaren faßten und diese dadurch verloren. Von hier gingen sie, ein wildes Volk, nach Aitolien und von da, von Aitolos vertrieben, nach Akarnanien. Von diesen trennen die Alten: 2) die K. (nach Strabon von κοῦρος, Jüngling), uralte Priester Jupiter's auf Kreta, deren Fabel fast ganz in Dunkel liegt. Sie hielten, bewaffnete Jünglinge, bey feyerlichen Gelegenheiten Opfertänze. Da die Kabyren und Korybanten Ähnliches thaten, so wurden die K. mit diesen, auch mit den Daktyli Idäi im Laufe der Zeit verwechselt, auch phrygische Fabeln in ihre Fabel eingemischt. Die Folgezeit machte sie zu den Wächtern des kleinen Jupiter, die Rheia aus Phrygien nach Kreta kommen ließ, oder sie waren die ehemahligen Knaben, welche Amalthea um die Wiege Jupiter's versammelt hatte. Durch ihren Waffentanz sollen sie die Stimme des neugebornen Jupiter dessen grausamen Vater Kronos unhörbar gemacht haben. Dieser K. werden nur drey genannt; Diodor, der sie mit den idäischen Daktylen verschmilzt, nennt 9. Nach Apollodor erschlug Jupiter die K. mit dem Blitze wegen des Raubes des Epaphos. Von den K. leitet man die römischen Salier ab.

Kurfürsten (vom altdeutschen kühren, kohren, d. i. wählen, und dem davon abgeleiteten Kur, d. i. Wahl, daher Wahlfürsten, lat. electores), die Fürsten, welche nach der ehemahligen deutschen Reichsverfassung das Recht hatten, den deutschen König oder Kaiser zu wählen. Über den Ursprung der K. haben lange Zeit irrige und zum Theil lächerliche Meinungen geherrscht. Zu den ersteren gehört die vielleicht absichtlich auf eine untergeschobene Urkunde gegrün-

dete, daß die K. von Papſt Gregor V., vermöge eines mit Kaiſer Otto III. geſchloſſenen Vertrages, oder von Innocenz III., oder Gregor X., eingeſetzt wären, oder daß ſie in Folge des großen Interregnums 1274 ihren Urſprung genommen hätten; zu letzteren die Meinung, daß es ſchon vor Chriſtus K. gegeben habe. Neuere Unterſuchungen haben dagegen folgende Reſultate gezeigt: Das deutſche Reich war ſeit dem Ausſterben der Karolinger ein Wahlreich geworden; das ganze bey der Kaiſerwahl gegenwärtige Volk ſtimmte, unter Vortritt ihrer Führer, der Fürſten, und begrüßte ſodann den Gewählten als König. Die Wahl war jedoch in der erſten Zeit nur auf eine Familie, welche den Thron beſtieg, beſchränkt, ſo daß, ſobald ein Sohn oder Bruder des früheren Königs vorhanden war, derſelbe ohne Widerſpruch folgte. Natürlich hatten die vornehmſten Fürſten bey den Wahlen auch die wichtigſte Stimme; die vornehmſten waren aber die Herzoge, und dieſe und einige andere machten ſchon zu Konrad's II. Zeiten auf eine Praetaxatio oder Vorwahl Anſpruch. Die wichtigſten Geiſtlichen im Reiche, welche Anfangs nicht mitgeſtimmt, ſondern nur den Neuerwählten geſalbt hatten, bekamen bald auch das Stimmrecht; ſie beſtanden aber in den lothringiſchen mächtigen Biſchöfen. Bey Kaiſer Lothar's II. Wahl wurden aus den vier Hauptnationen Deutſchlands (Franken, Sachſen, Schwaben und Baiern) 10 der angeſehenſten Fürſten auserleſen, um die ſchicklichſten Candidaten zum Thron zu wählen, und die übrigen mußten ſich verpflichten, keinen zu erkieſen, der nicht unter dieſen Vorherbeſtimmten enthalten ſey. Eben ſo wurde Friedrich I. in einem eigenen Conclave von 6—8 Erzbeamten des Reiches gewählt, dem dann die übrigen Stände beyſtimmten. Das Recht, den Kaiſer zu wählen, war alſo demnach damahls weder auf einem Hauſe, noch auf einem Lande ruhend, wie denn überhaupt zu Friedrich's I. Zeit die Herzogswürde noch nicht mit ſolcher Beſtimmtheit erblich war, wie ſpäter und zur Zeit desſelben die ganze Einrichtung der Herzoge durch die Entſetzung Heinrich's des Löwen einen großen Stoß bekam; natürlich legte man auch damahls wenigen oder keinen Werth auf den Titel eines Erwählers (elector). Das erſte Mahl, wo derſelbe als Fürſtentitel vorkommt, ward derſelbe von Friedrich I. 1156 dem Hauſe Öſterreich in den berühmten Privilegien desſelben gegeben; ſonſt führten die Wahlfürſten den Nahmen summi principum, principes regni, magnati, imperii majores principes, principes officiati regni u. ſ. w. Nach der Entſetzung Heinrich's des Löwen und durch die Abreißung Brandenburgs und Öſterreichs von Sachſen u. Baiern ſcheint das Recht, den Kaiſer wählen zu dürfen, vorzüglich auf die 4 Erzämter übergegangen zu ſeyn, die ehedem wahrſcheinlich einen Theil der Rechte der alten Herzoge ausmachten und nach Aufhören dieſer vom Kaiſer nach Belieben verliehen wurden. Dieſes iſt wenigſtens wahrſcheinlich der Grund, warum die Kurfürſtenwürde an die vier weltlichen Häuſer, welche ſie noch zuletzt beſaßen, kam, nicht aber daß die Herzogswürde ſelbſt an dieſelben gelangte, nähmlich von Lothringen an Pfalz, von Baiern, das auf mehreren Reichstagen nicht erſchienen ſey, an Böhmen, und von Franken an Brandenburg wegen ſeiner fränkiſchen Beſitzungen, Sachſen ſoll aber ſeine Herzogswürde behalten haben. Erſteres iſt um ſo wahrſcheinlicher, da Albrecht von Stade, Zeitgenoſſe Friedrich's II., zuerſt die drey

geistlichen und vier weltlichen Fürsten als Wähler des Reiches erwähnt und dabey sagt, daß Pfalz als Erztruchseß, Sachsen als Erzmarschall, Brandenburg als Erzkämmerer und Böhmen als Erzschenk dieses Amt bekleidete. Pfalz führte die Wahlstimme, als 1275 Baiern nicht auf der Wahl Rudolph's von Habsburg erschienen war; dieser erklärte aber, daß der Pfalzgraf, als mit Baiern aus gleicher Familie entsprossen, mit vollem Rechte gestimmt habe, welchen Ausspruch Karl IV. in der goldenen Bulle zu Gunsten der jüngeren pfälzischen Linie auch bestätigte. Zu Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhundertes werden die Wähler in Urkunden unter dem Titel elector erwähnt; doch umschreibt der Papst noch in einer Urkunde von 1263 diesen Titel. Um diese Zeit waren aber die anderen Fürsten noch nicht ganz von der Wahl ausgeschlossen; sie schlugen vor, und das Volk gab durch Acclamation seine Zustimmung. 1339 ertheilte Kaiser Ludwig der Baier den K.n auf dem Reichstage zu Frankfurt die erste schriftliche Bestätigung, und die vom Kaiser Karl IV. 1356 gegebene goldene Bulle gab der ganzen Einrichtung die Gestalt eines Reichsgrundgesetzes. Erst einige Jahre nach der goldenen Bulle ward der Gebrauch allgemein, daß die K. sich auch vor Urkunden selbst elector nannten. Durch die goldene Bulle ward auch die Kurwürde immer nur einer Linie jedes Hauses zugesprochen und verordnet, daß der Besitz dieser Würde immer mit dem eines gewissen Kurlandes verbunden seyn solle. In diesen Verhältnissen bestanden nun die K. mehrere Jahrhunderte fort, nur daß man den König von Böhmen, dessen Land damahls nicht zu dem engen Reichsverbande gehörte, nach des Königs Wenzel's Absetzung (1400) nicht zu den Versammlungen der K. (wohl aber zu den Wahlen) zuließ. Vorzüglich fanden 1489 bey der Wahl Maximilian's I. zum Kaiser hierüber Streitigkeiten Statt. Im 30jährigen Kriege begab sich die erste Änderung mit den K. Friedrich V. von der Pfalz war nehmlich zum König von Böhmen, das dem damahligen Kaiser gehörte, gewählt worden, nahm die Krone an und gerieth deßhalb in die Reichsacht; seine Kur ward ihm genommen und dem ihm verwandten Hause Baiern gegeben. Als seine Söhne 1648 bey dem münster'schen Frieden wieder restituirt wurden, ward für ihr Haus eine 8. Kurwürde gestiftet, Pfalz führte nun, wie das Haus Baiern, den Reichsapfel, vermöge seiner Ansprüche auf das Reichserztruchsessenamt, im Wappen, dabey aber eigentlich das Erzschatzmeisteramt, zugleich ward aber die Bestimmung getroffen, daß beym Aussterben des Hauses Baiern die 8. Kurwürde wieder eingehen solle. 1692 ernannte Kaiser Leopold I. den Herzog von Braunschweig-Lüneburg zum K. Er hatte dabey einen doppelten Zweck, eines Theiles dem Hause Hannover, das schon damahls Aussichten auf den englischen Thron hatte, zu schmeicheln und dann dessen Erwerbung der Kurwürde zur Erlangung derselben für das Haus Österreich (außer der Kur, die Böhmen schon besaß) zu benutzen, oder, wenn dieses nicht angehen sollte, die Wiedereinführung des Königreiches Böhmen in das Kurfürstencollegium vorzubereiten. Ungeachtet großer Widersprüche setzte er auch die Ernennung und Einführung Braunschweig's zum K. durch; dasselbe erhielt Anfangs das Erzbannerherrenamt, und als sich Sachsen und Würtemberg, die die Reichsfahne von jeher geführt haben wollten, hiergegen setzte, das Erzschatzmeisteramt, das es mit Pfalz

dete, daß die K. von Papſt Gregor V., vermöge eines mit Kaiſer Otto III. geſchloſſenen Vertrages, oder von Innocenz III., oder Gregor X., eingeſetzt wären, oder daß ſie in Folge des großen Interregnums 1274 ihren Urſprung genommen hätten; zu letzteren die Meinung, daß es ſchon vor Chriſtus K. gegeben habe. Neuere Unterſuchungen haben dagegen folgende Reſultate gezeigt: Das deutſche Reich war ſeit dem Ausſterben der Karolinger ein Wahlreich geworden; das ganze bey der Kaiſerwahl gegenwärtige Volk ſtimmte, unter Vortritt ihrer Führer, der Fürſten, und begrüßte ſodann den Gewählten als König. Die Wahl war jedoch in der erſten Zeit nur auf eine Familie, welche den Thron beſtieg, beſchränkt, ſo daß, ſobald ein Sohn oder Bruder des früheren Königs vorhanden war, derſelbe ohne Widerſpruch folgte. Natürlich hatten die vornehmſten Fürſten bey den Wahlen auch die wichtigſte Stimme; die vornehmſten waren aber die Herzoge, und dieſe und einige andere machten ſchon zu Konrad's II. Zeiten auf eine Praetaxatio oder Vorwahl Anſpruch. Die wichtigſten Geiſtlichen im Reiche, welche Anfangs nicht mitgeſtimmt, ſondern nur den Neuerwählten geſalbt hatten, bekamen bald auch das Stimmrecht; ſie beſtanden aber in den lothringiſchen mächtigen Biſchöfen. Bey Kaiſer Lothar's II. Wahl wurden aus den vier Hauptnationen Deutſchlands (Franken, Sachſen, Schwaben und Baiern) 10 der angeſehenſten Fürſten auserleſen, um die ſchicklichſten Candidaten zum Thron zu wählen, und die übrigen mußten ſich verpflichten, keinen zu erkieſen, der nicht unter dieſen Vorherbeſtimmten enthalten ſey. Eben ſo wurde Friedrich I. in einem eigenen Conclave von 6—8 Erzbeamten des Reiches gewählt, dem dann die übrigen Stände beyſtimmten. Das Recht, den Kaiſer zu wählen, war alſo demnach damahls weder auf einem Hauſe, noch auf einem Lande ruhend, wie denn überhaupt zu Friedrich's I. Zeit die Herzogswürde noch nicht mit ſolcher Beſtimmtheit erblich war, wie ſpäter und zur Zeit deſſelben die ganze Einrichtung der Herzoge durch die Entſetzung Heinrich's des Löwen einen großen Stoß bekam; natürlich legte man auch damahls wenigen oder keinen Werth auf den Titel eines Erwählers (elector). Das erſte Mahl, wo derſelbe als Fürſtentitel vorkommt, ward derſelbe von Friedrich I. 1156 dem Hauſe Öſterreich in den berühmten Privilegien deſſelben gegeben; ſonſt führten die Wahlfürſten den Nahmen summi principum, principes regni, magnati, imperii majores principes, principes officiati regni u. ſ. w. Nach der Entſetzung Heinrich's des Löwen und durch die Abreißung Brandenburgs und Öſterreichs von Sachſen u. Baiern ſcheint das Recht, den Kaiſer wählen zu dürfen, vorzüglich auf die 4 Erzämter übergegangen zu ſeyn, die ehedem wahrſcheinlich einen Theil der Rechte der alten Herzoge ausmachten und nach Aufhören dieſer vom Kaiſer nach Belieben verliehen wurden. Dieſes iſt wenigſtens wahrſcheinlich der Grund, warum die Kurfürſtenwürde an die vier weltlichen Häuſer, welche ſie noch zuletzt beſaßen, kam, nicht aber daß die Herzogswürde ſelbſt an dieſelben gelangte, nähmlich von Lothringen an Pfalz, von Baiern, das auf mehreren Reichstagen nicht erſchienen ſey, an Böhmen, und von Franken an Brandenburg wegen ſeiner fränkiſchen Beſitzungen. Sachſen ſoll aber ſeine Herzogswürde behalten haben. Erſteres iſt um ſo wahrſcheinlicher, da Albrecht von Stade, Zeitgenoſſe Friedrich's II., zuerſt die drey

nach und nach entſtanden, zu Friedrich's III. Zeiten war es wenigſtens noch nicht feſt conſtituirt. Dieſes Collegium zerfiel in das katholiſche u. evangeliſche Collegium, je nachdem das Kurland eines jeden katholiſch oder evangeliſch war. Der K. von Sachſen gehörte daher, obgleich ſeit dem 18. Jahrh. für ſeine Perſon katholiſch, doch wegen ſeines Landes dem evangeliſchen Collegium an. Erſterer waren 5 (Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Baiern), letzterer 3 (Sachſen, Brandenburg, Braunſchweig-Lüneburg), doch hatte es nach der Creirung der 4 neuen K. 1803 den Anſchein, als ob die evangeliſchen (Sachſen, Brandenburg, Braunſchweig, Würtemberg, Baden, Heſſen) den katholiſchen (Kurerzkanzler, Böhmen, Baiern, Salzburg) an Zahl den Rang ablaufen würden. Die K. wurden von dem Kaiſer bey wichtigen Reichsangelegenheiten um ihre Einwilligung befragt und gaben dieſelbe durch die ſogenannten Willebriefe. Außerdem hatten ſie vor den anderen Reichsſtänden gewiſſe Vorrechte, welche ſie entweder alle gemeinſam oder jeder für ſich genoſſen. Erſtere waren folgende: die K. hatten das Recht, den Kaiſer zu wählen, die Wahlcapitulation zu erlaſſen, die Erzämter zu bekleiden, das Kurfürſtencollegium zu bilden, Kurtage, d. h. beſondere Zuſammenkünfte zu außergewöhnlicher Zeit zu bilden u. auf ihren Kurvereine zu ſchließen; ſie genoſſen ferner das Privilegium, daß von ihren Gerichten nicht an die höchſten Reichsgerichte appellirt werden durfte (privilegium de non appellando), ſie konnten mehrere Kürfürſtenthümer zugleich beſitzen und Reichslehen oder Allode des deutſchen Reiches ohne kaiſerliche Bewilligung an ſich bringen; endlich genoſſen ſie königl. Würden und Ehren, obgleich ſie weder die Krone über dem Wappen, ſondern nur den Kurhut (wie der Fürſtenhut, eine rothſammtene runde [bey geiſtlichen K. viereckige] Mütze), noch den Titel Majeſtät, ſondern nur den kurfürſtliche Durchlaucht führen durften, und von niederen, beſonders geiſtlichen Fürſten kurfürſtliche Gnaden genannt wurden. Könige gaben ihnen dagegen den Brudertitel, ſie ſtanden ihnen aber im Range nach; eben ſo verlangten dieſes die Republiken der Niederlande und Venedig, auch die Cardinäle prätendirten den Vorrang und erhielten ihn wenigſtens vor den geiſtlichen K. in Rom. Sämmtliche K. trugen, wenn ſie in Perſon dem Reichstage beywohnten, einen Kurhabit, beſtehend aus einem langen, bis auf den Boden herabgehenden (bey den geiſtlichen K. rothſcharlachenen, bey den weltlichen rothſammtenen) Rock, vorne und an den Ärmeln mit Hermelin ausgeſchlagen und mit einem Kragen von gleichem Pelzwerke verſehen, und aus einem Kurhut. Beſondere Vorrechte einzelner K. waren folgende: a) Mainz, der Kurerzkanzler von Deutſchland, hatte den Vorſitz und die erſte Stelle im Kurcollegium, ſo wie den Vortrag vor den übrigen K., das Directorium des Corpus catholicorum auf dem Reichstage, das Recht, den Kaiſer zu krönen, welches jedoch auch Köln prätendirte, und worüber Mainz ſich mit dieſem in einem 1656 geſchloſſenen Tractate verglich. Im Fürſtenrathe hatte Mainz keine Stimme, führte aber das Directorium im kurrheiniſchen Kreiſe. b) Trier, der Titularerzkanzler von Arelat war, hatte die zweyte Stelle im Kurcollegium und führte im Fürſtenrathe die Stimme der Probſtey Prüm. c) Köln, der Titularerzkanzler von Italien, war Legatus natus, d. i. vermöge ſeines geiſtlichen Amtes Stellvertreter des Papſtes, und übte in gewiſ-

sen Fällen die Pflichten, die Mainz gewöhnlich bey der Kaiserkrönung hatte, aus. Köln hatte auch keine Stimme im Fürstenrathe. d) Böhmen, war Erzschenk, hatte den Vorrang vor den weltlichen Kurfürsten, war von dem Verbande der Reichskreise frey, hatte nicht nöthig auf den Reichstagen zu erscheinen, wenn sie nicht in Nürnberg, Bamberg oder Merseburg gehalten wurden, war, so viel Österreich betraf, den Reichsvicarien nicht unterworfen, und erkannte dieselben auch außerdem nicht in seinem Lande an. e) Pfalz, war Erztruchseß, Reichsvicar in den Rheingegenden, hatte im Fürstenrathe die 3 Vota von Lautern, Simmern und Neuburg (die von Veldenz und Lautereck hatte die Nebenlinie Zweybrücken) und für Baiern seit 1778 noch die Stimmen von Baiern und Leuchtenberg, übte das Wildfangsrecht, war Schutzherr der Reichsstädte Aachen, Worms und Speyer und war kreisausschreibender Fürst im baierischen, mit dem Hochstifte Worms im oberrheinischen, mit Münster und Brandenburg im westphälischen Kreise. f) Sachsen, war Erzmarschall, Reichsvicar in den Ländern des sächsischen Reiches, Director des Corpus evangelicorum, dirigirte, wenn Mainz erledigt oder abwesend war, für dieses auf dem Reichstage, war Director und Kreisoberster des obersächsischen Kreises. Es hatte blos Antheil am hennebergischen Votum im Fürstenrathe. g) Brandenburg, war Erzkämmerer, führte abwechselnd das Condirectorium des westphälischen Kreises für Kleve mit Pfalz und Münster, im niedersächsischen mit Magdeburg an Braunschweig-Lüneburg, und hatte für Magdeburg, Halberstadt, Hinterpommern, Kamin, Ostfriesland, zuletzt auch für Ansbach und Kulmbach 9 Stimmen im Fürstenrathe. h) Braunschweig-Lüneburg endlich war (außer Erzbannerträger) Erzschatzmeister, Condirector des niedersächsischen Kreises, abwechselnd Bischof von Osnabrück, hatte 3 Stimmen wegen Braunschweig, 1 wegen Bremen, 1 wegen Verden, 1 wegen Sachsen-Lauenburg, im Fürstenrathe. Die Verhältnisse der 4 neuen K. hatten sich noch nicht gestaltet, als das deutsche Reich aufgelöst wurde; doch hatte Würtemberg bereits den Titel eines Erzbannerherren angenommen.

Kurgan, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tobolsk (asiat. Rußl.), am Tobol (mit den Nebenflüssen Kurgamysch, Ui u. a.); ist eben, fruchtbar, hat viel Holz, und Russen und Kosaken zu Bewohnern; 2) Hauptstadt darin, am Tobol; hat 600 Einwohner.

Kurilen, 1) (nördliche K., Kurilskii Ostrowi), Inseln im großen Ocean von der Halbinsel Kamtschatka ausgehend, sich bis an die größeren japanischen Inseln erstreckend, u. so das ochotzkische Meer in einem Bogen umschließend; sie dehnen sich auf eine Strecke von 88 Meilen aus, betragen 145 3/4 Q. M., sind 1713 entdeckt, keine besonders groß (doch rechnen Manche Jesso noch dazu). Eine Gebirgskette (bis zu 3000 Fuß Höhe) zieht sich durch sie hindurch, von welcher mehrere Spitzen vulkanisch sind. Die Küsten sind meist steil, mit hoher Brandung und zwischen den einzelnen Inseln mit starker Strömung, daher nicht gut zum Anlanden. Das Klima wird durch häufige Nebel unfreundlich, selbst rauh. Sie bringen Holz (Nadelholz), Beeren allerhand Art; ernähren Raubthiere (Bäre, Wölfe, Zobel, Fischottern), Seethiere (Robben, viele Vögel); von Mineralien finden sich Kupfer, Eisen, Schwefel. Die Einwohner treiben Fischfang (der in den Meeren um die K. sehr ergiebig ist an Lachsen, Häringen, Ka-

beljau u. ſ. w.) und Vogelfang; ihrer ſind nur wenige Tauſende, welche theils (auf den 19 nördlichen Inſeln) den Ruſſen, theils (auf den 7 ſüdlichen) den Japanern unterworfen ſind und Tribut an Pelzwerk zahlen. Die bedeutendſten ruſſiſchen ſind: Paramuſchir, Onekontan, Ketoi, Sumſhu, Raukake u. ſ. w. 2) Bewohner der nördlichen kuriliſchen Inſeln, ein kamtſchadaliſcher Volksſtamm, ſind kleiner als die eigentlichen Kamtſchadalen, ſchwarz- und ſtarkhaarig, gaſtfrey, unerſchrocken, geſellig, leben faſt wie das Stammvolk, fahren mit Hunden, ſind unreinlich, meiſt Schamanen, doch einige Chriſten; 3) (ſüdliche K.), liegen nordöſtlich von Jeſſo, ſind von Ainoos bewohnt; werden von den Japanern des Fiſchfanges wegen beſetzt gehalten. Zu ihnen gehören: Tſchikotan, Kunaſchir, Iturup, Urup u. m. a.

Kuriſches Haff, das größte unter den drey preußiſchen Haffen, in der Provinz Oſtpreußen, 28 Q. M. groß, erſtreckt ſich von Labiau bis Memel, in einer Länge von 15 Meilen u. in einer wechſelnden Breite, die, wo ſie am beträchtlichſten iſt, 5 Meilen beträgt; hat ein ſo ſeichtes Waſſer, daß es von großen Schiffen nicht befahren werden kann. Ein ſchmaler Landſtreif, die **kuriſche Nehrung**, welcher 15 Meilen lang und 1/4—1/2 Meile breit iſt, aus einer Kette von Sanddünen beſteht und faſt ohne alle Vegetation iſt, trennt daſſelbe von der Oſtſee, mit welcher es jedoch durch das **Tief**, eine ſchmale, 18 Fuß tiefe Meerenge, die den Hafen von Memel bildet, zuſammenhängt. In dieſes Haff ergießen ſich die Dange, Minge und die Memel, mit ihren beyden Hauptausflüſſen, der Gilge und Ruß.

Kur-kreis, vormahls ein Kreis des Kurfürſtenthumes Sachſen, der ſeinen Nahmen davon hatte, weil auf demſelben die Würde eines Kurfürſten zu Sachſen und des heiligen römiſchen Reiches Erzmarſchall haftete, enthielt 74 Q. M. und 150,000 Einwohner. Hauptſtadt: Wittenberg. Nach der Auflöſung des deutſchen Reiches und nach dem Beytritte des Kurfürſten von Sachſen zum Rheinbunde ward 1807 die Benennung K. in die des wittenberger Kreiſes umgeändert. Von dieſem Kreiſe kamen aber durch Abtretung des Königs von Sachſen 1808 der bisherige ſächſiſche Antheil der Burggrafſchaft Magdeburg (das Amt Gommern) und die Grafſchaft Barby an das Königreich Weſtphalen. Durch die Theilung Sachſens 1815 kam der ganze K. und nachherige wittenberger Kreis, nebſt Gommern und Barby, an Preußen, und bildet jetzt Theile der preußiſchen Regierungsbezirke Merſeburg (wozu der größte Theil geſchlagen worden iſt), Magdeburg und Potsdam.

Kurländer (Franz Auguſt von), privatiſirender Gelehrter zu Wien und Herausgeber des Almanachs dramatiſcher Spiele für Geſellſchaftstheater, Wien 1811—19; fortgeſetzt unter dem Titel: Luſtſpiele oder dramatiſcher Almanach, Leipzig 1820—29.

Kurland, Gouvernement in Rußland, an die Oſtſee, den rigaiſchen Meerbuſen, Liefland, Witebsk und Wilna grenzend, wird zu 509 1/8 (352 7/8, 452, 257) Q. M. angegeben; iſt meiſt eben (höchſter Punkt der Hünigsberg, 700 Fuß), an den Küſten zum Theil mit Dünen umgeben, im Ganzen fruchtbar. Flüſſe ſind: die Düna auf der Grenze gegen Liefland, Bulleraa, Windau, heilige Aa u. a.; Seen: Ubmaiten, der Gauſche, der Durbenſee. Das Klima iſt nicht ganz angenehm, doch etwas durch die Seewinde gemildert. Man baut auf dem leicht zu bearbeitenden Boden Korn und anderes Getreide, weniger Ge-

müse und Obst, sehr reichlich Flachs und Hanf, doch bringen die Wälder viele Arten und reichlich Beeren. Viehzucht wird nicht ausgezeichnet betrieben; die zum Theil undurchdringlichen Wälder nähren vieles Raub-, Pelz- und Speisewild (Bären, Wölfe, Elenthiere, wilde Schweine), die Gewässer liefern viele Fische. Von Mineralien gibt es etwas Sumpfeisen, Kalk, Gyps, Torf, auch Bernstein. Handel und Fabriken sind noch unbedeutend, die Düna ist dem liefländischen Handel günstiger. Die Einwohner, gegen 570.000, sind meist Kuren, Stamm der Letten (s. d.), und haben zum Theil große Vorrechte (freye Letten in 5 Dörfern, in dem einen heißen 12 Bauern kurische Könige), ferner Deutsche, Liefen, Kewinnen, Juden, Zigeuner u. a. Die lutherische Confession ist die herrschende, doch gibt es auch viele Katholiken. Der Adel (aus Deutschland und Pohlen abstammend) ist sehr zahlreich, hat ansehnliche Vorrechte; die Leibeigenschaft der Bauern dauert noch fort, doch wird sie nach und nach aufgehoben. K. hat noch eigene Verfassung u. theilt sich in 4 Oberhauptmannschaften. Wappen: ein rother gekrönter Löwe in Silber; für das damit verbundene Semgallen ein vorschreitender Hirsch in Blau. K. gehörte in den frühesten Zeiten zu Liefland (s. d.) u. hatte mit diesem bis ins 16. Jahrhundert einerley Schicksale. Der deutsche Orden, der es bis 1561 besaß, gründete daselbst das große Gutseigenthum mit der Leibeigenschaft. Als um 1560 die Russen ins Land einfielen und der Orden sich nicht mehr zu helfen wußte, trat der letzte Heermeister, Gotthard Kettler, Liefland an den König von Pohlen, Sigismund August, als Großherzog von Lithauen ab, und ließ sich dafür mit K. und Semgallen als weltlichen Herzogthümern, erblich belehnen. Seit dieser Zeit hat K. seine besondere Geschichte. Der neue Herzog Gotthard führte nun die evangelische Religion allgemein ein, gründete eine große Anzahl von Kirchen, deren vorher, außer verschiedenen hölzernen Capellen, im ganzen Lande nur drey gewesen waren, und stellte Prediger und Schullehrer an u. bekannte sich 1587 zur augsburgischen Confession und zur Concordienformel. Nach seinem Tode 1587 erlangte sein ältester Prinz, Friedrich, die herzogliche Würde, welcher sich 1589 zu einer Theilung des Landes mit seinem Bruder Wilhelm entschloß, so daß er zu Mietau, Wilhelm zu Goldingen seinen Sitz hatte. Beyde geriethen aber bald in große Mißhelligkeiten mit ihren Ständen, welche sogar in offene Unruhen ausbrachen. Besonders machten zwey Brüder, Nahmens Nolden, dem Herzoge Wilhelm so vielen Verdruß, kamen mit königlich pohlnischem Geleitsbriefe als königliche Commissarien zur Untersuchung gewisser Händel zwischen den Jesuiten und der Stadt Riga nach Mietau, wo sie auf Herzog Wilhelm's Befehl in ihrer Herberge getödtet wurden. Diese That sah der König von Pohlen als eine Verletzung seines königlichen Ansehens an, verjagte Wilhelm und gab sein Land seinem Bruder Friedrich, jedoch wurde Wilhelm, in Folge der Kriege mit Schweden, in dem K. vieles gelitten hatte u. Mietau 2 Mahl, 1621 u. 1625, von den Schweden auch erobert worden war, 1632 wieder eingesetzt, ja nach dem Tode seines Bruders Friedrich 1639, der keinen Erben hinterließ, wurde er Herzog von K., starb aber schon 1642, worauf sein Sohn Jakob das Herzogthum erbte. Dieser that vieles für den überseeischen Handel K.s, erhielt 1647 von der Königin Christina von Schweden eine

ewige Neutralität, brachte das Stift Pilten wieder an ſich, erwarb von England die Inſel Tabago. Überhaupt gelangte K. unter ſeiner Regierung zu einer ſchönen Blüthe und konnte ein Heer von 14,000 Mann unterhalten; doch ward er von den Schweden in Mietau überfallen, gefangen und erſt durch den Frieden von Oliva, in dem er die Inſel Runen und einiges Gebieth jenſeits der Düna abtrat, wieder befreyt; er ſtarb 1682. Sein älteſter Sohn und Nachfolger, Friedrich Kaſimir, bekam mit Pohlen wieder Händel über den Beſitz des Stiftes Pilten, behauptete daſſelbe aber tapfer. Ihm folgte 1698 ſein einziger Sohn, Friedrich Wilhelm (geb. 1692), über deſſen Vormundſchaft die verwitwete Herzogin mit ihrem Schwager Ferdinand in Streit gerieth, welcher auch, von Peter unterſtützt, die Regierungsangelegenheiten größtentheils in ſeine Gewalt bekam. In dem ſächſiſch-ſchwediſchen Kriege trat der Vormund auf ſächſiſche Seite, weßhalb Karl XII. 1701 K. beſetzte und den Herzog Ferdinand nöthigte, nach Deutſchland zu ſeiner Schweſter, der Landgräfin Maria Amalia von Heſſen-Kaſſel, zu fliehen. 1705 mußten die Schweden K. zwar wieder räumen, aber dafür überſchwemmten es 20,000 Ruſſen. Neue Hoffnungen gingen dem Lande durch die Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm mit der ruſſiſchen Prinzeſſin Anna 1710 auf; aber der junge Herzog hatte kaum ſein Land zurückerhalten, als er 1711 auf der Rückreiſe von Petersburg ſtarb. Seit dieſer Zeit übte Rußland den entſchiedenſten Einfluß auf die Wahl der kurländiſchen Herzoge aus. Die verwitwete Herzogin Anna blieb unter dem Schutze ihres Oheims, Peter's des Großen, noch eine Zeit lang Regentin, und nahm 1716 ihren Witwenſitz zu Mietau. Zwar trat ihres Gemahles Oheim, Herzog Ferdinand, die Regierung an, aber er lebte fortwährend im Auslande. Als er es wagte, die Gutshoheit des kurländ. Adels zu verletzen, ordnete der pohln. Oberlehenshof eine Landesverwaltung an, deren letzte Abſicht war, K. nach dem Tode des kinderloſen Ferdinand als ein eröffnetes Lehen förmlich mit Pohlen zu vereinigen, während Peter's des Großen Plan dahin ging, der verwitweten Anna einen neuen Gemahl zu geben und dieſem und ſeinen Nachkommen die Nachfolge in K. zu ſichern. Dagegen hielten die kurländiſchen Stände 1726, gegen das Verboth der Regierung, einen Landtag und erwählten auf demſelben den natürlichen Sohn des Königs von Pohlen, den Grafen Moritz von Sachſen, zum Herzog, während die Kaiſerin Katharina I., die unterdeſſen den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, die Herzogin Anna mit dem Herzoge von Holſtein-Gottorp, oder einem Prinzen von Heſſen-Homburg, oder dem Fürſten Menzikof vermählt wiſſen wollte. Aber auch die Wahl Moritzens, die ohnehin wider die Verfaſſung war, blieb ohne Wirkung. Auf einem Reichstage zu Grodno 1727 wurde die Vereinigung K.s mit Pohlen nach dem Tode Ferdinand's von Neuem decretirt, und der Graf Medem, der nach Warſchau geſchickt worden war, um gegen dieſen Beſchluß zu proteſtiren, ward als Aufrührer verhaftet. Dieſes bewog den Marſchall von Sachſen, der mit einer geringen Mannſchaft nach Mietau gekommen war, K. wieder zu verlaſſen. Dagegen vermählte ſich der 75jährige Herzog Ferdinand 1730 mit der Prinzeſſin von Sachſen-Weißenfels, Johanna Magdalena, und empfing, um dieſer Verbindung willen, 1731 durch ſeinen Geſandten zu Warſchau ſogar die förmliche Belehnung mit dem Her-

zogthume K. Um dieſelbe Zeit aber hatte die verwitwete Herzogin Anna den ruſſiſchen Thron beſtiegen; ſie ließ daher ſofort K. militäriſch beſetzen und erklärte dem pohlniſchen Hofe, daß ſie dasſelbe bey ſeinem Verfaſſungsrechte, als ein Lehen der Republik unter eigenen Herzogen zu ſtehen, beſchützen werde. Als daher 1737 Herzog Ferdinand ſtarb, wählten die kurländiſchen Stände, auf Empfehlung der Kaiſerin Anna, deren Oberkammerherrn, den Grafen Ernſt Johann v. Biron, einen gebornen Kurländer, zu ihrem Herzoge, der aber fortwährend an dem ruſſiſchen Hofe blieb und nach dem Tode ſeiner Beſchützerin 1740 von der Kaiſerin Eliſabeth nach Sibirien verwieſen wurde. Hierauf wählten die Stände 1741 den Herzog Ludwig Ernſt von Braunſchweig und, als Pohlen hierzu ſeine Einwilligung nicht gab, nach verſchiedenen anderen projectirten Wahlen, den pohlniſch-ſächſiſchen Prinzen Karl 1758, zu deſſen Vortheil die Kaiſerin Eliſabeth allen Anſprüchen auf K. entſagte. 1762 aber wurde Peter III. Kaiſer von Rußland, welcher dem Herzoge Biron ſeine Freyheit wieder gab, und als Katharina II. den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, ſetzte dieſe denſelben wieder als Herzog von K. ein und Karl mußte 1763 weichen. Biron wurde auch auf dem pohlniſchen Convocationsreichstage 1764 als einziger rechtmäßiger Herzog von K. anerkannt und mit demſelben belehnt. 1768 wurde eine neue Conſtitution für K. entworfen und gewiſſe herzogliche Rechte, die von der Landſchaft in Zweifel gezogen wurden, feſtgeſetzt. Biron ſtarb 1772, nachdem er ſchon 1769 ſeinem Erbprinzen, Peter, die Regierung abgetreten hatte. 1774 ward zu Warſchau abermahls eine Conſtitution entworfen. Auf dem Reichstage von 1776 beſtätigte die Republik dem Herzoge, der Ritterſchaft, den Städten und allen Einwohnern von K. und Semgallen ihre Rechte und Freyheiten, beſonders die Inveſtitur des Herzogs, die pacta subjectionis u. a. Aber im Lande ſelbſt waren die Zerwürfniſſe zwiſchen Adel und Bürgerſtand nicht zu beſeitigen, u. beyde ſuchten bald zu Petersburg, bald zu Warſchau Schutz; dasſelbe that auch der Herzog, aber mehr um ſeine Regentenrechte feſt zu ſtellen, als um die unzufriedenen Unterthanen unter ſich zu verſöhnen. Endlich am 18. März 1795 beſchloß der kurländiſche Landtag, K. unbedingt dem ruſſiſchen Scepter zu unterwerfen. Dieſer Beſchluß ward dem Herzoge, der ſich damahls in Petersburg aufhielt, zur Beſtätigung mitgetheilt und von demſelben, der keinen Sohn hatte, am 28. März zu Petersburg in einer beſonderen Abtretungsurkunde genehmiget. Dasſelbe that auch die von dem Bruder des letzten Herzogs abſtammende Linie Biron gegen eine jährliche Rente von 36,000 Thaler. 1818 wurde die Leibeigenſchaft in K. aufgehoben und die Verhältniſſe der dortigen Gutsherren durch eine Urkunde des Kaiſers Alexander geordnet.

Kur-mark, einer von den Haupttheilen der vormahligen Mark Brandenburg, welche die Altmark, Prignitz, Mittelmark und Uckermark begriff, wozu noch die der Mittelmark einverleibten Herrſchaften Breslow u. Storkow kamen, und 1804 447 Q. M. mit 852,230 Einwohner enthielt. Durch den tilſiter Frieden wurde davon die Altmark getrennt und mit dem Königreiche Weſtphalen vereinigt; dagegen die preußiſch gebliebenen und auf der rechten Elbſeite gelegenen Theile des Herzogthumes Magdeburg mit der K. verbunden, wodurch dieſelbe 418 Q. M. mit etwa 786,000 Menſchen groß wurde. Mit der Auflöſung des Königreichs

Weſtphalen kam auch die Altmark an Preußen zurück, und die bisherige Eintheilung der Mark Brandenburg in die zwey Haupttheile, Kur- und Neumark, fiel nach der 1815 erfolgten neuen Organiſation des preußiſchen Staates gänzlich weg; ſo daß jetzt die vormahlige K. unter den Regierungsbezirken Potsdam, Magdeburg und Frankfurt enthalten iſt; indem nähmlich die Altmark zum Regierungsbezirke Magdeburg, die Prignitz, Uckermark und faſt die ganze Mittelmark zum Regierungsbezirke Potsdam und der Kreis Lebus von der Mittelmark und die einverleibten Herrſchaften Breskow und Storkow zum Regierungsbezirke Frankfurt geſchlagen worden ſind.

Kurmyſch, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Simbirsk (aſiat. Rußland); hat 72 Q. M., gegen 80,000 Einwohner; wird bewäſſert vom Sura und der Kurmyſcha; hat fruchtbaren Boden (ſonſt mit viel Wald), gute Viehzucht; 2) Hauptſtadt darin, am Einfluße der Kurmyſcha in die Sura; hat gegen 3000 Einw., etwas Schifffahrt.

Kurnik, adelige Stadt im Kreiſe Schrimm, des preuß. Regierungsbezirkes Poſen, an einem See, mit Tuch- und Leinweberey und 2300 Einw.

Kurow, Stadt im Obwod u. der Woiwodſchaft Lublin (Pohl.); hat Schloß, 1300 Einwohner und Stahlbrunnen mit dem pyrmonter ähnlichem Waſſer, entdeckt 1816.

Kur-prinz, ſonſt der nächſte Thronerbe des Kurfürſten in unmittelbar niederſteigender Linie.

Kurralu, Diſtrict in der Provinz Sind des aſiatiſchen Reiches Beludſchiſtan, mit Theilen des Brahugebirges und dem Vorgebirge Mowari. Hauptſtadt: Kuratſchi (Kuradſchi), am arabiſchen Meere; hat ſtarkes Fort, mehrere Pagoden, Moſcheen, Bazars, ſehr anſehnlichen Handel (zwiſchen Mittel-Aſien und Oſt-Indien), Hafen (gewöhnlich Khur-Alli genannt), Fabriken in Filz und Kaliko, und 13,000 Einw., meiſt Hindus.

Kurrechane, Hauptſtadt in Marootze, auf der Südweſtküſte von Afrika; ſie hat 16,000 Einwohner, iſt Reſidenz des Königs. Man hat beſondere Häuſer zum Aufbewahren des Getreidevorrathes, welches in großen thönernen Gefäßen aufgehoben wird.

Kur-rheiniſcher Kreis, ehemahliger Kreis des deutſchen Reiches, lag zu beyden Seiten des Rheins, grenzte an den oberrheiniſchen (den er ganz durchſchnitt), weſtphäliſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen Kreis und an Frankreich, enthielt die Unterpfalz, die Kurfürſtenthümer Mainz, Trier und Köln, wurde durch die Siege Frankreichs zum großen Theile dem deutſchen Reiche entriſſen und enthielt dann noch 280 Q. M., da er vorher mit dem oberrheiniſchen Kreiſe 950 Q. M. groß war. Löſete ſich, wie die übrigen, durch Errichtung des rheiniſchen Bundes gänzlich auf.

Kursk, 1) Statthalterſchaft in Rußland, an Charkow, Woroneſch, Orel, Tſchernigow und Pultawa grenzend; hat 701 7/10 Q. M., nicht ganz ebenes, vom Donez, Sem, Worskla, überhaupt 13 größeren und 495 kleineren Flüſſen bewäſſertes, fruchtbares Land, mit mildem Klima. Der Boden iſt bey geringer Bearbeitung ſehr fruchtbar und bringt Getreide, Flachs, Hanf in Überfluß; der Gartenbau liefert viele Gemüſe, mancherley Obſt und Beeren; an Holz iſt großer Mangel. Viehzucht iſt anſehnlich (Rindvieh, Schweine), Bienenzucht; gibt Honig und Wachs zur Ausfuhr. Von Wild gibt es Wölfe und Füchſe, ohne gutes Pelzwerk. Kunſtfleiß iſt durch den Ackerbau beſchränkt. Einw. gegen 1,612,000 (1796 1,183,000),

zogthume K. Um dieſelbe Zeit aber hatte die verwitwete Herzogin Anna den ruſſiſchen Thron beſtiegen; ſie ließ daher ſofort K. militäriſch beſetzen und erklärte dem pohlniſchen Hofe, daß ſie dasſelbe bey ſeinem Verfaſſungsrechte, als ein Lehen der Republik unter eigenen Herzogen zu ſtehen, beſchützen werde. Als daher 1737 Herzog Ferdinand ſtarb, wählten die kurländiſchen Stände, auf Empfehlung der Kaiſerin Anna, deren Oberkammerherrn, den Grafen Ernſt Johann v. Biron, einen gebornen Kurländer, zu ihrem Herzoge, der aber fortwährend an dem ruſſiſchen Hofe blieb und nach dem Tode ſeiner Beſchützerin 1740 von der Kaiſerin Eliſabeth nach Sibirien verwieſen wurde. Hierauf wählten die Stände 1741 den Herzog Ludwig Ernſt von Braunſchweig und, als Pohlen hierzu ſeine Einwilligung nicht gab, nach verſchiedenen anderen projectirten Wahlen, den pohlniſch-ſächſiſchen Prinzen Karl 1758, zu deſſen Vortheil die Kaiſerin Eliſabeth allen Anſprüchen auf K. entſagte. 1762 aber wurde Peter III. Kaiſer von Rußland, welcher dem Herzoge Biron ſeine Freyheit wieder gab, und als Katharina II. den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, ſetzte dieſe denſelben wieder als Herzog von K. ein und Karl mußte 1763 weichen. Biron wurde auch auf dem pohlniſchen Convocationsreichstage 1764 als einziger rechtmäßiger Herzog von K. anerkannt und mit demſelben belehnt. 1768 wurde eine neue Conſtitution für K. entworfen und gewiſſe herzogliche Rechte, die von der Landſchaft in Zweifel gezogen wurden, feſtgeſetzt. Biron ſtarb 1772, nachdem er ſchon 1769 ſeinem Erbprinzen, Peter, die Regierung abgetreten hatte. 1774 ward zu Warſchau abermahls eine Conſtitution entworfen. Auf dem Reichstage von 1776 beſtätigte die Republik dem Herzoge, der Ritterſchaft, den Städten und allen Einwohnern von K. und Semgallen ihre Rechte und Freyheiten, beſonders die Inveſtitur des Herzogs, die pacta subjectionis u. a. Aber im Lande ſelbſt waren die Zerwürfniſſe zwiſchen Adel und Bürgerſtand nicht zu beſeitigen, u. beyde ſuchten bald zu Petersburg, bald zu Warſchau Schutz; dasſelbe that auch der Herzog, aber mehr um ſeine Regentenrechte feſt zu ſtellen, als um die unzufriedenen Unterthanen unter ſich zu verſöhnen. Endlich am 18. März 1795 beſchloß der kurländiſche Landtag, K. unbedingt dem ruſſiſchen Scepter zu unterwerfen. Dieſer Beſchluß ward dem Herzoge, der ſich damahls in Petersburg aufhielt, zur Beſtätigung mitgetheilt und von demſelben, der keinen Sohn hatte, am 28. März zu Petersburg in einer beſonderen Abtretungsurkunde genehmiget. Dasſelbe that auch die von dem Bruder des letzten Herzogs abſtammende Linie Biron gegen eine jährliche Rente von 36,000 Thaler. 1817 wurde die Leibeigenſchaft in K. aufgehoben und die Verhältniſſe der dortigen Gutsherren durch eine Urkunde des Kaiſers Alexander geordnet.

Kur-mark, einer von den Haupttheilen der vormahligen Mark Brandenburg, welche die Altmark, Prignitz, Mittelmark und Uckermark begriff, wozu noch die der Mittelmark einverleibten Herrſchaften Breſkow u. Storkow kamen, und 1804 447 Q. M. mit 852,230 Einwohner enthielt. Durch den tilſiter Frieden wurde davon die Altmark getrennt und mit dem Königreiche Weſtphalen vereinigt; dagegen die preußiſch gebliebenen und auf der rechten Elbſeite gelegenen Theile des Herzogthumes Magdeburg mit der K. verbunden, wodurch dieſelbe 418 Q. M. mit etwa 786,000 Menſchen groß wurde. Mit der Auflöſung des Königreichs

Weſtphalen kam auch die Altmark an Preußen zurück, und die bisherige Eintheilung der Mark Brandenburg in die zwey Haupttheile, Kur- und Neumark, fiel nach der 1815 erfolgten neuen Organiſation des preußiſchen Staates gänzlich weg; ſo daß jetzt die vormahlige K. unter den Regierungsbezirken Potsdam, Magdeburg und Frankfurt enthalten iſt; indem nähmlich die Altmark zum Regierungsbezirke Magdeburg, die Prignitz, Uckermark und faſt die ganze Mittelmark zum Regierungsbezirke Potsdam und der Kreis Lebus von der Mittelmark und die einverleibten Herrſchaften Breskow und Storkow zum Regierungsbezirke Frankfurt geſchlagen worden ſind.

Kurmyſch, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Simbirsk (aſiat. Rußland); hat 72 Q. M., gegen 80,000 Einwohner; wird bewäſſert vom Sura und der Kurmyſcha; hat fruchtbaren Boden (ſonſt mit viel Wald), gute Viehzucht; 2) Hauptſtadt darin, am Einfluße der Kurmyſcha in die Sura; hat gegen 3000 Einw., etwas Schifffahrt.

Kurnik, adelige Stadt im Kreiſe Schrimm, des preuß. Regierungsbezirkes Poſen, an einem See, mit Tuch- und Leinweberey und 2300 Einw.

Kurow, Stadt im Obwod u. der Woiwodſchaft Lublin (Pohl.); hat Schloß, 1300 Einwohner und Stahlbrunnen mit dem pyrmonter ähnlichem Waſſer, entdeckt 1816.

Kurprinz, ſonſt der nächſte Thronerbe des Kurfürſten in unmittelbar niederſteigender Linie.

Kurralu, Diſtrict in der Provinz Sind des aſiatiſchen Reiches Beludſchiſtan, mit Theilen des Brahugebirges und dem Vorgebirge Mowari. Hauptſtadt: Kuratſchi (Kurabſchi), am arabiſchen Meere; hat ſtarkes Fort, mehrere Pagoden, Moſcheen, Bazars, ſehr anſehnlichen Handel (zwiſchen Mittel-Aſien und Oſt-Indien), Hafen (gewöhnlich Khur-Alli genannt), Fabriken in Filz und Kaliko, und 13,000 Einw., meiſt Hindus.

Kurrechane, Hauptſtadt in Marootze, auf der Südweſtküſte von Afrika; ſie hat 16,000 Einwohner, iſt Reſidenz des Königs. Man hat beſondere Häuſer zum Aufbewahren des Getreidevorrathes, welches in großen thönernen Gefäßen aufgehoben wird.

Kur-rheiniſcher Kreis, ehemahliger Kreis des deutſchen Reiches, lag zu beyden Seiten des Rheins, grenzte an den oberrheiniſchen (den er ganz durchſchnitt), weſtphäliſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen Kreis und an Frankreich, enthielt die Unterpfalz, die Kurfürſtenthümer Mainz, Trier und Köln, wurde durch die Siege Frankreichs zum großen Theile dem deutſchen Reiche entriſſen und enthielt dann noch 280 Q. M., da er vorher mit dem oberrheiniſchen Kreiſe 950 Q. M. groß war. Löſete ſich, wie die übrigen, durch Errichtung des rheiniſchen Bundes gänzlich auf.

Kurſk, 1) Statthalterſchaft in Rußland, an Charkow, Woroneſch, Orel, Tſchernigow und Pultawa grenzend; hat 701 $\frac{1}{10}$ Q. M., nicht ganz ebenes, vom Donez, Sem, Worskla, überhaupt 13 größeren und 495 kleineren Flüſſen bewäſſertes, fruchtbares Land, mit mildem Klima. Der Boden iſt bey geringer Bearbeitung ſehr fruchtbar und bringt Getreide, Flachs, Hanf in Überfluß; der Gartenbau liefert viele Gemüſe, mancherley Obſt und Beeren; an Holz iſt großer Mangel. Viehzucht iſt anſehnlich (Rindvieh, Schweine), Bienenzucht; gibt Honig und Wachs zur Ausfuhr. Von Wild gibt es Wölfe und Füchſe, ohne gutes Pelzwerk. Kunſtfleiß iſt durch den Ackerbau beſchränkt. Einw. gegen 1,612,000 (1796 1,185,000),

Groß- und Kleinruſſen. War ſonſt ein eigenes Fürſtenthum, welches von den Wätitſchen bewohnt, aber von Kiew bezwungen wurde, gehörte dann zur Statthalterſchaft Belgorod, iſt ſeit 1779 eigene Statthalterſchaft. Wappen: ein blauer, ſchräg liegender Balken mit 3 fliegenden Rebhühnern in Silber. Theilt ſich in 15 Kreiſe. 2) Kreis darin, am Sem, Sura u. a., hat 95,000 Einwohner; 3) Hauptſtadt darin und der Statthalterſchaft am Tuskar, Sitz der Gubernialbehörden, des Erzbiſchofes von Kurſk und Belgorod; hat alte Feſtung, Prieſterſeminar, Gymnaſium, Arbeits-, Findel-, Invalidenhaus, anſehnlichen Handel mit Wachs, Talg, Hanf, Pelz u. dgl. und gegen 20,000 Einwohner.

Kurt, altdeutſcher Nahme für Kunz oder auch für Konrad.

Kurtamyſch, 1) Marktflecken im Kreiſe Schadrinsk, der Statthalterſchaft Perm (aſiat. Rußl.), am 2) Fluße gleichen Nahmens; 3) befeſtigte Slobode im Kreiſe Tſcheljäbinsk, der Statthalterſchaft Orenburg, am Fluſſe gleichen Nahmens; hat 3000 Einwohner.

Kurun, Gebirg in der aſiat. Türkey, entſpringt in Armenien, geht nach Anatoli, bildet den Almatagh (Amanos) mit den Päſſen von Sakaltutan u. Beylan (amaniſche Päſſe), den Ardſchiſch (Argäos mit Gipfeln von 10—12,000 Fuß), den Ramidan Oglu Balaklar, den Muradtagh, jeden wieder mit beſonderen Zweigen. Iſt der Taurus der Alten.

Kuru's (Kurawas), berühmte Herrſcherfamilie im weſtlichen Nord-Indien (Bramarſchi), die zwey anderen Familien, den Zadus und Pandus, feindlich gegenüber ſtehen. In Bramarſchi herrſchte nähmlich zuerſt Dſchudſchad, Erbauer der Hauptſtadt Haſtnapur (wahrſcheinlich Delhi).

Kurutſchesme, 1) Vorſtadt von Conſtantinopel, auf der Hafenſeite, zeither Aufenthalt der reichen Griechen zur Sommerszeit; 2) Marktflecken an der Straße nach Belgrad, im Sondſchak Semendria (europ. Türkey); hat Citadelle, Heilbad.

Kur-verein, gewiſſer, gemeinſamer Beſchluß des kurfürſtlichen Collegiums außer dem Reichstage und außer den Kaiſerwahlen. Man zählt beſonders acht oder neun, nähmlich von 1338, zu Renſe, wo ſich die Kurfürſten verbanden, gegen den Papſt ihre Wahlfreyheit zu behaupten und unabhängig von ihm den Kaiſer zu wählen; 1379, wo ſich die Kurfürſten zu Frankfurt zum Vortheile Papſts Urban VI. verbanden (dieſer Verein gilt nicht allgemein für einen K.); 1399 zu Marburg, zur Entſetzung des Kaiſers Wenzel; 1424 zu Lingen, hauptſächlich wegen der huſſitiſchen Unruhen errichtet; 1438 zu Frankfurt, zur Beobachtung einer genauen Neutralität in Streit zwiſchen Papſt Eugen IV. und dem baſeler Concil; 1446 ebenda zur Beobachtung guter Ordnung und gegenſeitiger Einverſtändniſſe errichtet; 1502 zu Geinhauſen über dieſelben Gegenſtände und Abwendung der Ketzerey. Da dieſer ohne Wiſſen des Kaiſers Maximilian I. errichtet und eigentlich gegen ihn gekehrt war, gab er zu manchen Streitigkeiten Veranlaſſung. Noch landen K.e zu Worms und 1588 der letzte Statt. Letzterer beſtimmte ungefähr das in den früheren Feſtgeſetzte und wurde mehrmahls, zuletzt 1764 beſchworen. Böhmen nahm aus unter Kurfürſt gedachten Gründen an keinem dieſer K.e Theil.

Kurz, ein geringeres Maß der Ausdehnung in die Länge habend, im Gegenſatze von Lang.

Kurze Brühe (franz. court-bouillon), eine Brühe von ſtarker Conſiſtenz, im

Gegenſatze einer langen Brühe, d. i. einer dünnen. K. r Athem, ſchnelles Athemhohlen, mit erſichtlicher u. fühlbarer Anſtrengung der Athmungsorgane; iſt gewöhnlich in Begleitung eines vermehrten Pulsſchlages. Alles, was dieſen beſchleuniget, wie heftige Körperanſtrengung durch Laufen, Tanzen, Bergſteigen, Tragen ſchwerer Laſten u. ſ. w., bewirkt auch jenen; doch hier vorübergehend. Dauernd iſt er ein gewöhnliches Zeichen eines fieberhaften Zuſtandes und auch hier gewöhnlich in Übereinſtimmung mit dem häufigeren Pulſe. Als eigener Krankheitszuſtand aber wird er als Engbrüſtigkeit bezeichnet.

Kurz-flügler, 1) (brachyptera Cuv., microptera Gravenh., staphylini Latr.), Familie der Käfer mit 5 Fußgliedern (nach Duméril); kenntlich, daß die 4 Taſter (einige oder alle) nach vorne dicker werden, die Fühler meiſt roſenkranzartig ſind, der Leib linienförmig, nur zur Hälfte mit Flügeldecken beſetzt iſt, am After willkührlich 2 Blaſen hervorgetrieben werden können. Am großen platten Körper ſtehen ſtarke Kinnladen; den Schwanz können ſie heben und auch zum Unterlegen der Flügel gebrauchen. Leben im Miſt, in der Erde, in Schwämmen, am Waſſer, auch auf Blumen, laufen und fliegen gut, ſind gefräßig. 2) (brevipennes, proceri Illig.), bey Cuvier Familie der Sumpfvögel (Laufvögel), ausgezeichnet durch die kleinen Flügel, die den Flug nicht geſtatten; gehören den Füßen nach zu den Sumpfvögeln, dem Schnabel und der Nahrung nach zu den Hühnern. Ihr ganzer Muskel- und Knochenbau weicht von dem anderer Vögel ab; der Hauptſitz der Muskelkraft iſt in den Beinen, mit denen ſie ſich auch vertheidigen. Der Mangel der Hinterzehen zeichnet ſie auch aus. Dazu die Gattungen Strauß, Kaſuar, Dudu.

Kurz-ſchwanz-affe (brachyurus Spix.), Gattung der amerikaniſchen Affen, ausgezeichnet durch einen kurzen behaarten Schwanz; mit vorragenden Eckzähnen, ſchief vorſtehenden Schneidezähnen, vier gleich langen Füßen; ſind Tagthiere, geſellig, ſchreyen ſtark, der Kopf iſt etwas groß. Arten: der Jude (br. israelita), mit dickem, ſchwarzem Barte von den Ohren bis zum Kiene; ſonſt ſchwarz (unten und der Kopf) und gelbbraun, auf dem Kopfe wie geſchoren; in Peru und Braſilien; der Ouakary (b. ouacary), ohne Bart, Schwanz, ſehr kurz, Kopf und Fü ſchwarz, übrigens braungelb und ro roth; lebt (wie vorige) ſchwarmwe brüllt entſetzlich.

Kurz-weilig, was die Zeit verkürzt und die Langeweile vertreibt, von Scherzen, Einfällen, Poſſen, Luſtbarkeiten; daher kurzweiliger Rath, ſo v. w. Hofnarr.

Kuſaß, Stadt im Fürſtenthume Omi der japaniſchen Inſel Niphon; hat 3000 Einwohner, welche viel ſpaniſches Rohr liefern. Kusbah, Stadt im Diſtricte Purneah der britiſch-vorderindiſchen Provinz Bengalen, hat gegen 8000 Einwohner.

Kuſchdſchi Aga (türk.), einer der Officiere der Boſtandſchi oder kaiſerlichen Gartenhüther, welcher für die Lebensmittel und die nöthigen Geräthe ſorgt, ſo oft der Sultan ſich irgend wohin begibt.

Kuſchwinsk, Slobode an der Tura im Kreiſe Werchoturi der Statthalterſchaft Perm (aſiat. Rußland); hat gegen 2000 Einwohner, große Eiſenhütte (450 Meiſter).

Kuskus (balantia Illig., phalangista Cuv.), Gattung aus der Familie der Beutelthiere, ausgezeichnet durch die

Schneidezähne (6 oben, gegen einander gelegt, die mittelſten länger, 2 unten, lang, meiſelförmig, vorwärts gebogen), durch die Eckzähne (oben 1, unten 2), die Backenzähne (oben 6, unten 5), kurze Ohren, Wickelſchwanz, fünfzehige Füße (deren hintere zwiſchen der 2. und 3. Zehe Haut haben); ſie leben auf den Molukken, Neu-Guinea, Neu-Holland, freſſen Inſecten und Früchte, hängen ſich mit dem Schwanze an Baumäſte, riechen unangenehm, ſind eßbar.

Kuskuski (Kooskooskee), bedeutender Fluß, der im Gebiethe Oregan, oder auf der Nordweſtküſte Amerika's der Columbia zugeht.

Kusnezk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Saratow (aſiat. Rußland), bewäſſert von der Sura, Uſa, Trujewa; hat guten, fruchtbaren Boden, Ackerbau, Viehzucht, Waldung, über 100,000 Einwohner (Ruſſen, Tataren u. a.), welche Holzwaaren (Schuhe) fertigen; 2) Hauptſtadt darin, an der Trujewa, mit ungefähr 5600 Einwohnern, vielen Schmieden (auf ruſſiſch **Kusnez**); 3) Kreis in der Statthalterſchaft Tomsk am Altai, wird von dem Tom (mit mehreren Nebenflüſſen) bewäſſert, hat viel fruchtbares Feld, aber auch Moräſte. Am kleinen Altai zieht ſich eine Feſtungslinie hin. Die Bewohner ſind meiſt Ganz- und Halbnomaden; 4) Hauptſtadt darin, am Einfluße des Kordoma in den Tom, iſt Feſtung, hat 3500 Einw., viele Schmiede. **Kusnezkiſcher Altai**, Zweig des Altai im aſiat. Rußl., iſt niedrig, bewaldet, beſteht aus Granit, ſerpentinartigem Thonſchiefer, Porphyr; ſtreicht vom Ob bis zum Tom und Jeniſei.

Kuſſel, 1) Canton im Rheinkreiſe (Baiern), hat 43 Ortſchaften; 2) Stadt darin, an der Glan, hat 1300 Einwohner, gute Brauerey, wurde 1677 und 1794 von den Franzoſen, angeblich um Verrätherey willen, gänzlich verbrannt.

Kuß, 1) iſt, als Liebeszeichen, in der menſchlichen Natur ſelbſt begründet und gehört, beſonders in der Geſchlechtsliebe, nebſt der Umarmung, zu den eigenthümlichen Charakteren der Humanität, die überhaupt ſich durch Veredlung alles rein Thieriſchen andeutet. Wie tief aber der K. in der menſchlichen Natur ſelbſt wurzelt, erſehen wir daraus, daß auch Kinder ſchon, ſobald ſie zärtlicher Gefühle fähig werden, ſie durch Küſſen äußern. Wie in ſo vielen anderen Naturtrieben hat aber auch in dieſem die Sitte ihr Übergewicht in Beſtimmung menſchlicher Handlungen geltend gemacht. Von den älteſten Zeiten an finden wir die Gewohnheit der Menſchen, einander auf den Mund zu küſſen, auf die mannigfaltigſte Weiſe in das conventionelle Leben verflochten, indem es häufig nichts weiter als ein bloßes Ceremoniel, gegenſeitig aber auch, beſonders das Küſſen v. Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes, nur auf Perſonen, die in der engſten Vertraulichkeit leben, beſchränkt iſt, ſo daß nicht nur in der öffentlichen Meinung, ſondern auch in rechtlicher Hinſicht ein aufgedrungener K. als perſönliche Beleidigung und Injurie gilt. Nächſt dem **Liebeskuß** im Geſchlechtsleben iſt der **Kindeskuß** u. der **Freundſchaftskuß** Befriedigung eines gefühlten Bedürfniſſes, obgleich letzterer ſchon an den Grenzen der bloßen Convention hinſtreift. Ihm entſpricht der **Weihekuß** oder der **Bruderkuß** durch geiſtige Bande einander näher Geſtellter; dahin gehört der Friedenskuß, den die erſten Chriſten zum Zeichen ihrer brüderl. Einigkeit, oder auch bey ihren Agapen, einander reichten; eben ſo der **Verſöhnungskuß**, von Perſonen, die vorher in

Unfriede mit einander lebten. So wie aber die Liebe dadurch, daß ſie auch Thieren und lebloſen Gegenſtänden ſich zuwendet, ein weiteres Gebieth für ihr freyes Walten erhält; ſo beſchränkt ſich auch der K. als Liebeszeichen nicht allein darauf, daß Menſchen unter ſich dadurch ihre wohlwollenden Gefühle bethätigen, ſondern Alles, was der Menſch in einem angeregten Gefühle in ſeinen Umgebungen lieb gewinnt, regt ihn auch zu gleichem Ausdrucke ſeiner Empfindungen, zum Küſſen desſelben an, beſonders wenn der Gegenſtand ihn lebhaft an geliebte Weſen ſeines Stammes, oder auch ideell noch höher, als ihm im Leben Befreundete, Geſtellte, erinnert. Aber nicht nur von Liebe, ſondern auch von verwandten Gefühlen iſt der K. ein körperlicher Ausdruck und eine ſymboliſche Andeutung; doch in eben den Graden, als dieſe Gefühle von Liebe abſtehen, iſt auch dann ein K. nur eine Abart des eigentlichen oder des Mundkuſſes. Er iſt dann eben ſo ein Gnadenzeichen, als gegenſeitig ein Zeichen der Verehrung. Der Höhere und Vornehmere küßt den ihm mehr oder minder entfernt Geſtellten auf Stirne, Augen und Wangen, oder bietet ihm ſelbſt die Wangen zum Kuße dar. Als Ehrfurchtszeichen hat der Handkuß vor allen eine weite Verbreitung erhalten. Tiefe Unterwürfigkeit deutet das Küſſen des Kleides, des Knies, beſonders auch der Fußkuß an. Sklaviſche Verehrung ſpricht ſich durch Küſſen des Bodens aus, den der gefürchtete Gebiether betritt. 2) Küſſe ſind in Fällen, wo durch die unmittelbare Berührung, oder auch Einziehung des Athems von Kranken, Anſteckung möglich iſt, nicht als gleichgültig für die Geſundheitsfürſorge zu erachten; eben ſo wenig das Küſſen von Todten, ſo unbedenklich ſolches gewöhnlich dafür gilt.

Kutahia, 1) Sandſchak im Ejalet Anatoli (aſiat. Türkey), iſt gebirgig durch den Muradtagh (mit mehreren Schneeſpitzen), wird von dem Meinder, Purſak u. a. bewäſſert, bringt viel Obſt, Getreide, Seide, hat große Anzahl Geſundbrunnen. 2) Hauptſtadt darin am Purſak u. des ganzen Ejalets, Sitz des Paſcha u. der oberſten Landesbehörden, hat altes, verfallenes Schloß, 50 Moſcheen, mehrere chriſtliche Kirchen, Wohlthätigkeitsanſtalten, zum Theil anſehnliche ſteinerne Häuſer, 50—60,000 Einwohner, darunter 5000 Griechen, welche baumwollene Waaren und Pfeifenköpfe (aus weißem Thon) fertigen, mit Galläpfeln, Früchten handeln.

Kutaie (Kutais), Hauptſtadt der Länder des Sſa Lordkipaniſo und des eigentlichen Imerethi (aſiat. Rußland), hat Gouverneur und ſtatthalterſchaftl. Behörden, Biſchof, Trümmer einer ſchönen Kathedrale; liegt am Rioni, mit nur einigen hundert Einw.

Kutjewa (Kutjewo), Herrſchaft und Marktflecken in der Geſpanſchaft Poſega des ſlavoniſchen Provinzial des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), hat Kaſerne und Abtey.

Kutſche, 1) Khanat in dem chineſiſchen Lande Turfan (Aſien); wird bewäſſert vom Khaidu und Baigan, bringt Korn, Flachs, allerhand Früchte, Vieh (Kameele, Schafe), wird durch Kanäle fruchtbar gemacht, hat eigenen Khan oder Akimbeck, der jedoch Tribut gibt, und gegen 30,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt desſelben (ſonſt Gaiſa), am Khaidu, hat Mauern, chineſiſche Garniſon, 1000 Einwohner, Handel mit Schwefel, Kupfer, Kampher. In den Bergen der Umgegend viele Einſiedlerhöhlen.

Kutſche (angeblich von der Stadt

Kitſee benannt), 1) ein Wagen, der dazu beſtimmt iſt, daß Perſonen bequem darin fahren können; 2) ein Wagen, auf welchem ein, oben bedeckter, wenigſtens hinten in der Schwebe hängender Kaſten zur Aufnahme der Perſonen angebracht iſt. Die Hauptarten davon ſind die Caroſſe und die Chaiſe. Doch hat auch an der Geſtalt dieſer beyden Arten die Mode einen beſtändigen Wechſel hervorgebracht. Daher landauer, engliſche, franzöſiſche K.en, berliner Phaëtons, Cabriolets. Ehemahls wurde der Kutſchenkaſten mit Hängeriemen, welche ganz unter denſelben hingingen, an eiſernen Stützen, über dem Kutſchengeſtelle aufgehängt. Jetzt hat man dafür die Kutſchenfedern, welche aus mehreren, übereinander gelegten, eiſernen Schienen beſtehen, die Geſtalt eines C (C-federn), oder eines S (S-federn, Schwanhälſe) haben u. auf der Hinter- u. Vorderachſe befeſtiget ſind. An dieſe Federn wird der Kutſchkaſten mit doppelten Riemen (Tragriemen) gehängt. Auf die richtige Stellung der Federn und Einhängung des Kaſtens kommt ſehr vieles an. Ehemahls hatte man auch liegende Kutſchenfedern. Das zu große Schwanken des Kaſtens verhindert man durch Schwankrieme, welche unten an dem Kaſten u. an dem Wagenbaume befeſtiget ſind. Der Kutſchenbau wird in manchen Gegenden als eine freye Kunſt betrachtet, weil kein einzelner Handwerker eine K. allein fertig machen kann; doch wird er größtentheils von den Sattlern betrieben, welche das Kutſchengeſtelle u. die Räder von dem Stellmacher, das dabey nöthige Eiſenwerk, Kutſchenbeſchlag, von dem Schmied verfertigen laſſen, und nur das lederne Verdeck und das inwendige Auspolſtern ſelbſt beſorgen. Die in Riemen hängenden K.n werden gewöhnlich als eine Erfindung der Ungarn, um das Jahr 1457, betrachtet; doch ſoll ſchon Iſabelle, Gemahlin Kaiſer Karl's IV., einen ähnlichen Wagen gehabt haben. Unter Franz I. wurden die K.n beſſer eingerichtet, doch nur für Damen beſtimmt, erſt ſpäter auch für fürſtliche und andere ſehr vornehme Mannsperſonen. Heinrich IV. hatte für ſich u. ſeine Gemahlin nur eine einzige K. In Deutſchland bedienten ſich fürſtliche Perſonen ſchon im 15. Jahrhunderte der K.n. Nach England kamen ſie von Deutſchland aus um das Jahr 1580.

Kutſcher, ein Dienſtbothe, der dazu beſtimmt iſt, die Kutſche zu führen, und die Kutſchpferde zu füttern und der das Fahren gehörig verſteht.

Kutſcheufu, Stadt in der chineſiſchen Provinz Tſchekiang, am Tſientang, hat anſehnlichen Handel, wobey jedoch die Waaren über den ſteilen Berg Sienhoa getragen werden müſſen und wozu man angeblich 10,000 Laſtträger bedarf; herrſcht über 4 Städte. **Kutſch-Gundawa**, Provinz in dem eigentlichen Beludſchiſtan (Aſien), an dem Gebirge Brahu und dem Fluße Sind; hat 410 Q. M., fruchtbares, gut (durch Natur und Kunſt) bewäſſertes Land, bewohnt von Jeths, welche mancherley Freyheiten genießen. Hitze im Sommer ungemein groß. Theilt ſich in verſchiedene Diſtricte. Hauptſtadt: Gundawa, mit Mauern, Palaſt des Khans, am Kauhi.

Kutſchuk (türk.), wird in der Bedeutung »klein" oft mit anderen Wörtern zuſammengeſetzt, um beſondere Staatsämter zweyten Ranges zu bezeichnen, als: K. Ewkaf Muhaſſebeſſi Stademi, das kleine Rechnungs-Büreau der frommen Stiftungen; K. Kalaa Kalemi, das kleine Feſtungs-Büreau; K. Oda, die kleine Kammer im Serai; K. Oda Agaſſi, der verſchnittene Aufſeher der kleinen Kam-

mer der Mädchen; K. Rusname Kalemi, das Büreau der kleinen Buchhalterey; K. Teskeredſchi, der kleine Bittſchriftmeiſter.

Kutſchuk Kainardſchi, Dorf an der Driſtra im Sandſchak Siliſtria (europ. Türkey). Friedensſchluß den 21. July 1774 zwiſchen Rußland und der Türkey; von der Einſchließung der Türken durch die Ruſſen, unter Romanzow veranlaßt, worin die Krimm für frey und unabhängig von beyden Kriegführenden erklärt, das Land zwiſchen dem Bug und Dnepr und Aſow an Rußland abgetreten und letzterem freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere bewilliget ward. K. Mendres, Fluß der aſiat. Türkey, fließt bey Skala nowa ins Marmormeer.

Kutſee, Diſtrict im Khanat Kaitak der Provinz Dagheſtan (aſiat. Rußl.), iſt von Truchmenen und Kumyken bewohnt, hat Bergtheerquellen.

Kutte, 1) die lange, mit einer Kappe verſehene Kleidung der Mönche; daher: die K. an- oder ablegen, Mönch werden oder aus dem Kloſter gehen; 2) überhaupt ein ſchlechtes, abgetragenes, mantelartiges Kleidungsſtück.

Kuttel-fiſch (sepia officinalis), ſ. unter Tintenfiſch. K.-flecke, Gedärme von Rindern, auch Kälbern u. Schafen, nebſt dem Magen und der Wamme, welche klein geſchnitten, gekocht und gewöhnlich mit ebenfalls geſchnittenem Weißkraut untermengt, angerichtet werden.

Kutten, alte Halden und taube Berge wieder durchſuchen, um das etwa noch darin enthaltene Gute aufzuſuchen.

Kuttenberg, freye Bergſtadt im Kreiſe Czaslau des Königr. Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.); hat 14 Kirchen (ſchöne Hauptkirche), königl. Palaſt, Bergamt und Berggericht, Bergbau (auf Silber, Bley, Kupfer), Schmelzhütten, Fabriken in Wollen- u. Baumwollenwaaren und 6300 Einw. Prägeort der erſten Silbergroſchen 1300.

Kuttenplan, Marktflecken im Kreiſe Pilſen des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), hat Blaufarbenwerk, Alaun-, Vitriolſiederey, 700 Einwohner.

Kutter, eine Art Seeſchiffe, die viel Raum unter Waſſer, oben aber nur ein leichtes Gebäude haben, daher ſie viele Segel führen und ziemlich ſchnell ſegeln. Sie unterſcheiden ſich von den Jachten durch einen höheren, hinterwärts überhängenden Maſt und größere Segel. Sie ſind hauptſächlich bey den Engländern üblich, ſowohl zum Handel als im Kriege zur Kaperey; als auch Poſtſchiffe und Paquetboote. In der franzöſiſchen Marine heißen ſie Corvette.

Kuttina (Kuttinja), Herrſchaft mit 33 Dörfern in der Geſpanſchaft Poſega des Königr. Slavonien (Kaiſerth. Öſterreich), mit dem Marktflecken gleichen Nahmens am Terabes. Kuttlau, Marktflecken im Kreiſe Glogau des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz, dem Fürſten von Carolath gehörig; hat ein ſchönes Schloß und 1100 Einw.

Kuttno, Stadt im Obwod Goſtynin der Woiwodſchaft Maſovien (Pohlen), hat 2600 Einwohner, die Hälfte Juden, lebhaften Handel.

Kutuſow (Golenitſchef, Fürſt von Smolenskoy), geb. 1745; trat 1759 in ruſſiſche Kriegsdienſte und ward 1761 Officier. In Pohlen focht er 1764—69 und dann unter Romanzow gegen die Türken; ſpäter trug er zu des Rebellen Pugatſchew's Bezwingung bey. 1787 Generalgouverneur in der Krimm, half er 1788 Oczakow erſtürmen, wobey er das rechte Auge verlor. 1789 nahm er Theil am Siege von Fokſan u. bewährte bey Rimnik großen Muth. Nach der Einnahme Ismails ward er Generallieutenant und bey den Unterhandlungen mit der Pforte als Diplomat gebraucht. 1793 Geſandter in Conſtantinopel,

war er 1794 Theilnehmer beym Sturme von Praga. Hierauf Generalcommandant von Finland, dann von Lithauen, beschäftigte er sich eifrig mit Studien. Gesandter in Berlin kehrte er bald wieder auf seinen vorigen Posten zurück. 1805 erhielt K. das Commando des ersten russischen Armeecorps, wo er am Inn anlangend Kienmayer's kleines Corps an sich zog und die ganze französische Armee aufhielt, dann, lebhaft verfolgt, das rechte Donauufer gewann und den 18. und 19. November ein glückliches Gefecht gegen Mortier, bey Dürnstein, bestand. Er ward dafür mit dem Großkreuz des Maria-Theresienordens belohnt. In der Schlacht von Austerlitz befehligte er die alliirte Armee unter Kaiser Alexander, wobey er verwundet wurde. Im März 1811 übernahm er den Oberbefehl gegen die Türken, gewann die Schlacht von Rustschuk, zog sich hierauf aufs linke Donauufer, wohin der Großvezier folgte und wo diplomatische Unterhandlungen den Frieden herbeyführten. 1812 erhielt er, an Barclai de Tolly's Stelle, das Commando der Armee gegen Napoleon, verlor die Schlacht von Borodino, nahm aber nun die berühmte Flankenstellung bey Kaluga. Beym Rückzuge der Franzosen siegte er bey Tarutino, Maloi-Jaroslawecz und schlug bey Smolensk Davoust und Ney, wofür ihn der Kaiser Alexander zum Fürsten von Smolenskoy ernannte. Nun folgte er, obwohl zu langsam, dem fliehenden Feinde bis Kalisch, erließ dort die denkwürdige Proclamation u. starb, alt u. thatenreich, zu Bunzlau den 28. April 1813.

Kuty, Stadt im Kreise Kolomea des Königreiches Galizien (Kais. Österr.), am Czerny Czeremosch, hat 4100 (5300) Einwohner, meist Saffiangerber (bereiten gegen 72,000 Felle jährlich).

Kuwaschir (Berdschir), 1) District in der Provinz Kerman des Reiches Iran (Asien); 2) Hauptstadt desselben, hat mehrere Moscheen, Feuertempel, war sonst Hauptstadt von Kerman. **Kuwera, Schwestern von**, Gruppe von 9 Inseln im rothen Meere, gehören zur arabischen Landschaft Hedschas.

Kux, bey Zechen und Hüttenwerken, welche von Gewerken betrieben werden, der 128. Antheil; 32 K.e machen eine Schicht, 4 einen Stamm. Das Wort soll von dem slavonischen Kukus, ein Theil, oder von einem Manne in Schneeberg, Nahmens Kux, der diese Eintheilung eingeführt hat, herkommen.

Kurhafen, Marktflecken an der Elbmündung im hamburgischen Amte Ritzebüttel; hat guten Hafen, auf dem regelmäßig ein Paquetboot nach Yarmouth in England geht, Leuchtthurm, Seebad und 400 Einwohner, meist Lootsen und Fischer.

Kwas, gegohrnes Getränk, dessen in Rußland der gemeine Mann sich häufig bedient.

Kwassitz, Marktflecken im Kreise Hradisch der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österr.); hat Schloß, 1000 Einwohner, liegt an der March.

Kwitschyschewo (pohln. *Kwieciszewo*), Stadt im Kreise *Mogilno* des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, an der Netze; hat über 400 Einwohner.

Kyane, Quelle in Sicilien, entstand nach Einigen durch den Schlag des Zweyzackes des Pluton, als er die Persephone entführte. Nach Ovid (Met. 5, 326) war sie Nymphe und Gespielin der Persephone. Sie widersetzte sich dem Entführer umsonst; aus Gram zerfloß sie in eine Quelle. Als solche verrieth sie der Demeter den Aufenthalt der Tochter dadurch, daß sie den unterwegs verlornen Gür-

tel derſelben oben auf ſchwimmen ließ. Nach ihr wurden nach Einigen die der Demeter heiligen Kornblumen (Kyanen, Cyanen) benannt.

Kyanometer, von v. Sauſſure angegebene Vorrichtung, um den Grad der Nüancirung des blauen Himmels anzuzeigen; beſteht aus einer, mit weißem Papier überzogenen Pappe, auf welcher 51 Felder unterſchieden ſind, wovon jedes mit einer anderen Schattirung von Blau, vom lichteſten bis zum dunkelſten, beſtrichen iſt. Beym Gebrauche ſtellt man dieſe Vorrichtung an einen freyen Ort zwiſchen das Auge und den Himmel, und ſucht vergleichend die Schattirung, welche mit der des Himmels am meiſten übereinkommt; läßt als meteorologiſches Inſtrument noch vieles zu wünſchen übrig. Man hat es, wiewohl noch immer unbefriedigend, zu verbeſſern geſucht.

Kyau, 1) (Friedrich Wilhelm, Freyherr von), geb. zu Oberſtrohwaldau 1654; diente ſeit ſeinem 17. Jahre bey den Brandenburgern, hatte aber ſo ſchlechtes Avancement, daß er erſt nach 10 Jahren Fähnrich ward. Witzig u. immer guten Humors ſchonte er keine Verhältniſſe und kam dadurch in manche Verlegenheit. Eine verunglückte Poſſe zog ihm in Spandau Verhaft zu; auf Vorbitten der Kurfürſtin ward er zwar wieder befreyt, doch trieb ihn ein unglückliches Duell aus brandenburgiſchen Dienſten. Er trat nun als Lieutenant 1694 in ſächſiſche und ſtieg, da er ſich durch Witz und Laune die Gunſt Auguſt's II. in hohem Grade gewonnen, ſchnell empor. 1705 war er ſchon Generalmajor und Generaladjutant des Königs und erwarb ſich bald darauf die Stelle eines Generallieutenants und Commandanten des Königſteins durch einen zur glücklichen Stunde angebrachten Scherz. Dieſem, ſeiner ſteinernen Frau (ſo nannte er die Feſte, da er unverheirathet war), blieb er bis an ſeinem Tode 1733 treu. Der Charakter K.s war ſehr brav, Schmeicheley haßte er und geißelte ſie mit dem ſchärfſten Witze. Seine, oft dem Geiſte jener Zeit nach derben, ſelbſt auch unanſtändigen Scherze dienten doch dem ganzen ſächſiſchen Hofe und dem Könige ſelbſt zur Beluſtigung, dabey vergab er ſich aber faſt nie etwas von ſeiner Würde, indem er nicht ſich, ſondern Andere zum Gegenſtande ſeines Witzes machte. Sein Leben erſchien in 3 Bdn., Leipz. 1772 und Freyſtadt 1796. 2) (Friedrich Wilhelm von), geb. 1708 zu Pirna, Neffe des Vor., ward von demſelben erzogen, ſtudirte erſt, trat dann in ſächſiſche Dienſte, ſtieg 1735 bis zum Major, machte 1737 als Anführer eines Küraſſierregiments den Krieg gegen die Türken mit, trat 1740 in preußiſche Dienſte als Oberſt u. Commandeur eines Dragonerregiments, focht in den beyden erſten ſchleſiſchen Kriegen ſehr tapfer, wurde darauf Generalmajor, 1752 Generallieutenant der Cavallerie, zeigte ſich auch im 7jährigen Kriege tapfer, mußte aber, nachdem der Herzog von Bevern gefangen genommen worden war, das Commando des Heeres in Schleſien übernehmen, verlor hier Breslau und wurde deshalb von einem Kriegsgerichte zu halbjährigem Feſtungsarreſte verdammt. Er ſaß dieſe Strafe in Glogau und Schweidnitz ab und wurde im letzteren Ort 1759 vom Schlage getödtet.

Kybele (Kybebe, Kybella), phrygiſche Gottheit, wahrſcheinlich aus dem tieferen Aſien dahin gekommen. Sie war Symbol des Mondes und der Fruchtbarkeit der Erde, wie Iſis. Bey Homer und Heſiod wird ſie nicht genannt, wohl aber eine ihr ähnliche Göttin, die kretiſche Rheia oder Rhea,

mit der sie und ihr Cultus später verschmolzen wurde, wie das auch sonst häufig zwischen kretischen und phrygischen Gottheiten geschah. Als Rhea ist sie bey Homer und Hesiod des Uranos und der Gäa Tochter, eine Titanide. Von Kronos gebar sie Hestia, Demeter, Here, Aïs, Poseidon und Zeus. Nachdem sie ihren Gatten, der ihre Kinder stets nach der Geburt fraß, zum Erbrechen und Vonsichgeben gebracht hatte, verschwindet sie aus der mythischen Geschichte, d. h. ihre Verschmelzung mit K. beginnt. Rhea-Kybele ist nun Göttermutter, Symbol alles Werdens, oder der zeugenden und gebärenden Natur. Der Hauptsitz ihrer Verehrung wurde das phrygische Hochland, und besonders war es Pessinus, wo ihr König Midas einen prächtigen Tempel errichtete, in welchem sie durch einen mäßig großen, dunklen, viereckigen Stein dargestellt wurde. Die mythische Geschichte der K. als phrygischer Gottheit lautet sehr verschieden. Nach Diodor, der ihrer unter den Griechen zuerst gedenkt, war sie Tochter von dem phrygischen Könige Mäon und Dindyme (daher ihr Beynahme Dindymene). Aus Verdruß, daß das Kind kein Sohn war, setzte sie der Vater auf dem Berge Kybelos (Kybella, woher der Nahme K.) aus, wo sie von Löwen und Panthern gesäugt, nachher aber von Hirtenweibern gefunden und aufgezogen wurde. Bald zeichnete sie sich durch Verstand und Schönheit aus. Sie erfand Pfeifen und Trommeln, wodurch sie die Krankheiten des Viehes und der Kinder unter den Landleuten heilte. Sie gesellte sich als Begleiter dem Marsyas bey. Unglücklich war ihre Liebe zu Attys. Mit Marsyas durchirrte sie alle Länder, um ihren Liebling wieder zu erlangen. Da verlor sie auch noch diesen in einem Wettstreite mit Apollon, worauf der Gott sie begleitete. Während ihrer Abwesenheit entstand Theurung, und diese endete nicht eher, als bis man ihr göttliche Ehre erwies, und den hingerichteten Attys, wenigstens im Bilde, begrub. Ihre Feyer gehörte zu den sacra enthusiastica, welche mit Begeisterung, selbst mit wilden, tobenden Geberden und Lärmen (Schamanismus), vollzogen wurden. Der älteste Nahme ihrer Priester scheint Kybeben gewesen zu seyn. Die Art ihres Dienstes bewirkte, daß sie mit Korybanten, Kureten, idäischen Daktylen gleichbedeutend oder vermischt wurden. Ihr Dienst scheint zwar in Griechenland weitere Verbreitung (Sparta, Athen, Korinth, Delphi ꝛc.), aber nur in der Gunst des großen Haufens gefunden zu haben. Auf Eseln reitend zogen ihre Priester im Lande umher und bettelten im Nahmen der Göttermutter ihren Unterhalt. Sie hießen daher μητράγυρται, Mutterbettler (auch wohl μηνάγυρται, Mondsbettler, spottweise). Durch niedrige Denkart befleckt wurden sie in Griechenland Gegenstand der Verachtung bey allen Gebildeten. Anders war es in Rom. Hier wurde ihr Dienst um 204 v. Chr. feyerlich eingeführt, u. vom Attalos dazu ihr Stein zu Pessinus verlangt u. erhalten. Von der altitalischen Hirtengöttin Ops erhielt sie mit dem Nahmen zugleich ihr Fest, die Opalien. Ihr fünftägiges Hauptfest ward vom 23—27. März gefeyert. Am 1. Tage wurde eine abgehauene Fichte, der Stamm mit Fellen, die Zweige mit violetten Bändern und Kränzen umwunden, in den Tempel der K. gebracht. Am 2. Tage begingen die Galli ihre mystischen Ceremonien, am 3. wurden die Hilarien gefeyert, an den sich Alles freuen und den Niemand einsam zubringen sollte. Gastfreundschaftlichkeit, Scherz, Lachen waren Herrscherin des Tages, der wohl den

Beginn des Frühlings feyerte. Am 5. ward das Bild der K. gewaſchen (Lavatio matris deum). Das Bild der Göttin wurde von den Galli auf einer koſtbaren Senfte aus ihrem Tempel bis zum capeniſchen Thore und von hier bis zum Flüßchen Almo getragen und hier, unter vielen Ceremonien, mit großem Gepränge und lautem Lärmen, mit Waſſer beſprengt und dann gebadet. Lärmende, ſchreyende Männer und Weiber begleiteten den Zug. Lieder ertönten, die Galli verwundeten ſich ſelbſt, ſtürzten ſich mit dem Meſſer durch die Menge u. ſ. w. Der K.-dienſt dauerte hier bis zu Ende des römiſchen Staates und ward um ſo eifriger, je mehr Sittenverderbniß und ausſchweifender Aberglaube zunahmen. Sie hieß hier vorzugsweiſe die magna mater deum. Thronend ähnelt ſie der Here. Gewöhnlich ſitzt ſie. Ihre Kleidung iſt ein Untergewand, unter der Bruſt gegürtet und ein weiter Mantel, der, vorne über den Schoos genommen, bis zu den Füßen herabhängt; rückwärts aufgenommen verſchleyert er den Hinterkopf und ſenkt ſich von da auf die Schultern. Das gewöhnlichſte Attribut iſt auf dem Haupte die Thurmkrone, welche das Bild einer alten Stadtmauer darſtellt, mit Thürmen, Thoren, Zinnen. Die Pauke oder Handtrommel hält ſie als phrygiſche Göttin in den Händen. Heilig ſind ihr die Löwen, deren 2 oder 4 ihren Wagen ziehen.

Kybomantie (Kybomanteia, gr.), 1) Wahrſagung aus Bohnen als Looſen, Art der Kleromanteia. 2) Wahrſagung durch Wurf mit wirklichen ſechsſeitigen Würfeln, unterſchieden von Aſtragalomantie dadurch, daß bey dieſer, mit Sprungbeinen von Thieren bewirkten, zwey (abgerundete) Flächen gar nicht bezeichnet, alſo auch nur 4 Flächen im Wurfe entſcheidend waren.

Kyburg, 1) Dorf am Töß im Bezirke Uſter des Schweizercantons Zürich; hat 400 Einwohner, dabey 2) die Burg gleichen Nahmens, Stammort der Grafen von K.; 3) ſonſt Grafſchaft, die ſich von dem Fluße Glatt bis an den Rhein erſtreckte und 44 Pfarrkirchen enthielt. 760 war Rudhard der erſte Graf derſelben, Adalbert lebte zu Zeiten des Kaiſers Arnulph und war zugleich Landgraf in Thurgau. Seine Nachfolger wurden noch mächtiger. Zwar ward Werner, weil er in die Verſchwörung Herzogs Ernſt von Schwaben gegen Konrad II. verwickelt war, entſetzt, 1024 K. verbrannt und der Graf ſelbſt 1031 in einem Treffen getödtet, aber nichts deſto weniger wuchs K. unter ſeinen Nachfolgern an Macht. 1179 umgab Graf Hartmann Dieſſenhofen mit einer Mauer und derſelbe erbte nach Abſterben Ulrich's, Grafen von Baden und Lenzburg, deſſen Beſitzungen, ſo wie die Herrſchaft Windeck, die Städte Surſee, Sempach u. Zug. 1218 erbte deſſen Enkel Werner, nach Berthold's V. von Zähringen Tode, die Städte Freyburg und Uechtlande, Burgdorf und den übrigen Ergau. 1264 aber ſtarben die Grafen von K. mit dem Grafen Hartmann aus, und ihr Beſitz fiel an die Grafen von Habsburg, ihre Vettern. Durch dieſe kam K. an Öſterreich. Dieſes Haus verpfändete die Grafſchaft 1384 an die Grafen von Toggenburg, dann an die von Bregenz und Kaiſer Sigismund 1424 an Zürich. Zwar gab ſie die Stadt dem Kaiſer Friedrich III. als freywilliges Geſchenk 1442 wieder, dieſer trat ſie aber ſchon 1452 für ſchuldigen Sold wieder an Zürich ab, ſeit welcher Zeit ſie bey dieſer Stadt geblieben iſt. Das Haus Öſterreich führt aber den Titel: Grafen von K., fort. Jetzt iſt faſt die ganze Grafſchaft im Bezirke Winterthur befaßt.

Kydonia, 1) Beynahme der Pallas

von einem Tempel zu Phrixa in Elis, den Klymenos aus Kydon, des idäischen Herakles Sohn, erbaut hatte. Ihr opferte Pelops vor seinem Wagenrennen mit Oenomaos. 2) Beynahme der Artemis zu Kydon (Kydonia) in Kreta.

Kydonia, eine der drey vornehmsten Städte der Insel Kreta, auf der Nordwestküste. Sie soll von Minos gegründet und von einer Colonie Samier vergrößert worden seyn; trieb im Alterthume einen bedeutenden Handel u. war auch berühmt durch ihre Bogenschützen, ihre Quitte (daher die Quitte Cydonium malum) und durch den Tempel der Artemis Britomartis; jetzt Kanea.

Kyffhäuser Gebirge, Bergrücken in der schwarzburg-rudolstädtischen Unterherrschaft; begrenzt die goldene Aue auf der Südseite, erhebt sich mit seiner höchsten Spitze 1450 Fuß über die Meeresfläche, ist gut bewaldet, liefert Mühlsteine und erhält auf seiner Abdachung nach Frankenhausen zu den Nahmen Schlachtberg. Auf seiner höchsten Spitze die alte sehenswürdige Burgruine Kyffhausen, von da man eine schöne Aussicht auf den Harz u. auf die goldene Aue hat. Diese Burg wurde im 10. Jahrhunderte zum Schutze des kaiserl. Palatiums in dem Dorfe Tilleda, welches am Fuße liegt, erbaut, 1178 von den Thüringern zerstört, späterhin wieder aufgebaut, ward aber im 16. Jahrhunderte auf's Neue zur Ruine. Von ihr und von dem K. G. sind viele Volkssagen im Gange, unter anderen, daß Kaiser Friedrich I. dahin verwünscht sey, und tief unter der Erde an einem steinernen Tische, durch den sein rother Bart hindurch gewachsen sey, seiner Erlösung harre.

Kyklades, 1) Inselgruppe, die im ägäischen Meere sich im Norden von Kreta kreisförmig um Delos zieht; daher ihr Nahme, den schon Herodot kennt. Sie wurden von verschiedenen Völkern colonisirt; die letzten waren die Hellenen, die kleine Freystaaten bildeten, aber fast sämmtlich zur Zeit der Blüthe Athens unter dessen Herrschaft kamen und auch sein Geschick theilten. Die größeren hießen, außer Delos: Phenäa, Mykonos, Tenos, Andros, Gyaros, Keos, Syros, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Kimolos, Melos, Anaphe, Astypaläa, Amorgos, Lebinthos, Jos, Naxos, Paros, Oliaros und Prepesinthos. 2) In der neuen Verfassung Griechenlands bilden die K. drey Seedepartements: a) das der nördlichen K., wozu die Inseln Syra, Serifo, Thermio, Cea, Andro, Tino, Mykone und die umliegenden gehören; b) das der mittleren K., dazu Naxos, Paros, Jos, Sycinos, Polinandros, Kimilo, Sifno u. a.; c) das der südlichen K., dazu Santerin, Anasi, Astypaläa, Kasso, Karpathe und andere.

Kyklopen, die ältesten mythischen Wesen dieses Nahmens sind die Söhne von Uranos und Gäa, Stereopes Arges, Brontes, offenbar Personificationen des Donnerwetters. Sie sind trotzige Helden, die mit ihren Brüdern, den Hekatoncheiren Briareus, Gyges, Kottos, muthig kämpfen. Uranos haßt sie alle, wirft sie in den Tartaros, aber Gäa befreyt sie wieder mittelst der Sichel, die sie dem Kronos gibt. Als Kronos zur Herrschaft gelangt, befreyt er sie zwar, fesselt sie aber wieder im Tartaros. Nachdem endlich Rheia wieder dem Zeus zur Herrschaft geholfen, bleiben die Kyklopen ganz frey und geben dem Zeus aus Dankbarkeit Donner und Blitz (die Donnerkeile). Sie sind von nun an Diener des Zeus und bleiben das auch bey den Lyrikern und Tragikern. Später jedoch werden sie bey

den Alexandrinern Diener (Geſellen) des Hephäſtos, der früher ſeine Arbeiten allein verrichtete. Sie hauſen nun in Vulkanen auf Lemnos und Lipare, unter dem Ätna (bey Virgil), ſind Rieſen, ähnlich dem Oſſa, haben Ein Auge, groß wie ein Schild, die Gegend erzittert, wenn ſie den Ambos ſchlagen ꝛc. Mit dieſem Mythus wird vieles Hiſtoriſche vermengt. Sonſt ſetzte ſie die Sage vorzugsweiſe nach Sicilien, wo ſie Haupthelden der Schäferidylle wurden. Vielleicht gab man ſpäter, als Hellenen nach Sicilien kamen, dem rauhen und wilden Urvolke, das beſonders um den Ätna wohnte u. vielleicht beſonders Schmiedearbeit trieb, den Nahmen K., mit dem man ſchon aus der griechiſchen Mythologie her gewohnt war, koloſſale, kräftige, doch rohe Weſen zu bezeichnen.

Kyklos, 1) Kreis, Zirkel, Umfang; daher 2) ein runder Marktplatz; insbeſondere: der in Athen; vergleiche die Nahmen der Marktplätze in Schleſien, Böhmen und Pohlen; 3) Ring; 4) ſo v. w. Zirkel im Beweiſe und im Schluße.

Kyliſtik (gr.), Kunſt auf dem Kopfe zu ſtehen, den Händen zu gehen, ein Rad zu ſchlagen u. dgl.

Kyll, 1) Nebenfluß der Moſel, entſpringt im Kreiſe Gemünd des preußiſchen Regierungsbezirkes Aachen bey Kronenburg in der Eifel, wird flößbar und geht bey dem Marktflecken Ehrang, im Kreiſe Trier, in die Moſel. 2) **Stadt-Kyll**, Stadt im Kreiſe Prüm des preußiſchen Regierungsbezirkes Trier, an der Eifel, unweit des Urſprunges der Kyll; 400 Einwohner. **Kylla**, Stadt in der kleinaſiatiſchen Landſchaft Myſia, am Kyllos.

Kymbalon (Cymbel), jüdiſches muſikaliſches Inſtrument; hohle, metallene Halbkugeln wurden gegen einander geſchlagen. Die Paukencymbale waren größer, die Schellencymbale kleiner, denn ſie waren mehrere an einen Draht befeſtigt und wurden mit einem metallenen Stocke geſchlagen.

Kymen, Fluß in der ruſſiſchen Statthalterſchaft Finland, kommt aus dem Pejard (Pevendi), bildet eine Menge Seen und Waſſerfälle (bey Högford, Memmelä u. a.) und geht in ſechs Armen nach 30 Meilen in den finniſchen Meerbuſen. **Kymine**, Ort in Theſſaliotis in Theſſalien, nordweſtlich von Pharſalos jenſeits Farſa. **Kymmenegart**, ſo v. w. Borga (Kreis).

Kynaſt, gräflich Schaffgott'ſche Herrſchaft im Kreiſe Hirſchberg des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz; hat ihren Nahmen von einem alten Bergſchloſſe Kynaſt auf einem 1822 Fuß hohen Berge, welches 1292 vom Herzoge Bolko erbaut und 1674 durch einen Blitz zerſtört wurde, und ſeiner ſehenswürdigen Ruinen und trefflichen Ausſicht halber oft von Reiſenden beſucht wird. Von ihm geht in der Gegend die Volksſage, daß einſt ein Burgfräulein dort gelebt habe, die aus Männerhaß, nach Anderen aber auf des Vaters Geheiß, jedem Ritter die Werbung um ihre Hand geſtattet habe, unter der Bedingung, daß er, bevor ſie ihm ihre Hand zuſagte, auf der ſchmalen Burgmauer um das Schloß herumreite. Viele hatten dieſes verſucht, aber herabſtürzend ſtets die Probe mit dem Leben bezahlt, bis endlich ein Herzog von Sachſen, den dieſer Stolz empörte, den Ritt mit einem wohl vorher geübten Pferde überſtand. Als nun das Fräulein ihm liebeglühend entgegen kam, erklärte er, daß er ſchon verheirathet ſey. Dieſe Sage beruht übrigens auf keinem hiſtoriſchen Grunde.

Kyniker, Nachfolger des Antiſthenes; waren Verwandte der Sokratiker, indem ſie Sokrates Denkart nur von einer einzelnen und beſonderen Seite aufgefaßt und entwickelt hatten. Sie gingen noch weiter in Verachtung der Wiſſenſchaften. Diogenes von Sinope, ſein Schüler Krates und deſſen Gattin Hipparchia zeichnen ſich unter ihnen, doch nicht durch wiſſenſchaftliche Verdienſte aus. Weniger genannt ſind Oneſikritos, Metrokles, Monimos, Menedemos und Menippos. Die kyniſche Schule wurde durch die ſtoiſche veredelt und verdrängt, lebte aber nach Chriſti Geburt, wenigſtens durch Nachäffung des Nahmens und des Äußeren, ohne den edeln Geiſt der alten K., wieder auf (hierher gehören Lukian's Kynikos und and. Dialogen). Als K. werden aus dem 2. Jahrhunderte nach Chriſti Geburt vorzüglich genannt: Demonax, Crescens von Megalopolis und Peregrinus. Vgl. Richter, de Cynicis, Leipzig 1701, 4.; Menſchen, de C., Kiel 1703, 4.; Jöcher, de C., nulla re teneri volentibus, Leipzig 1743, 4; Mentz, de cynismo nec philosopho nec homine digno, Leipzig 1744, 4.

Kynok-zeit, Stadt am Irawaddy, in der Provinz und dem Reiche Birma in Hinterindien; hat 30—40 Bildhauerſtätten, worin marmorne Götzenbilder gemacht werden. In der Nähe ein 300 Fuß hoher Tempel des Kommodoo.

Kynthia, Beynahme der Artemis, wie **Kynthios**, des Apollon, vom Berge **Kynthos** auf Delos, wo ſie Leto gebar. Auf der Spitze dieſes Berges war ein Caſtell und an ſeinem Fuße ein marmorner Tempel.

Kyparifſos, 1) Liebling des Apollon, des Telephos Sohn, erlegte aus Verſehen einen zahmen Hirſch und wollte ſich deßhalb aus Gram tödten; Apollon aber verwandelte ihn in eine Cypreſſe. Nach Anderen war K. ein Liebling des Silvanus und wurde, unverſehens getödtet, in dieſen Baum verwandelt. Silvanus, der lateiniſche Gott der Anpflanzung, trägt als ſolcher eine mit der Wurzel ausgeriſſene Cypreſſe als Symbol. 2) Sohn des Minyas, benannte angeblich die Stadt Kyparifſos in Phokis.

Kyphoſis (cyphosis), Rückgratheskrümmung (ſ. d.), wobey die Verſchiebung der Wirbel nach hinten Statt hat.

Kypria (Kypris, Kyprigeneia), Beynahme der Aphrodite, die kypriſche, die auf Kypros geborne Göttin (ſ. Venus).

Kypros, eine der größten Inſeln des mittelländiſchen Meeres, welche den Nahmen von ihren erſten phöniziſchen Einwohnern erhalten hatte. Sie trug hohe mit dichten Wäldern bekränzte Gebirge, worunter der Olymp ſich bis in die Wolken erhob, war aber wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihres reizenden Klima's ſchon im Alterthume berühmt. Man hohlte hier Honig, Leim, Öhl, Wolle und vorzüglich Kupfer. Nach ihren 4 Hauptſtädten, Paphia, Amathuſa, Lepitha und Salaminia, theilte man ſie. In K. blühte beſonders der Dienſt der Aphrodite, die hier ans Land geſtiegen ſeyn ſollte. Hierher ſchlug der Athenäer Kimon im Jahre 470 mit 300 Schiffen die perſiſche Flotte (340 Schiffe) unter Thitrauſtes und bohrte ſie theils in den Grund, theils nahm er ſie; gleich darauf folgte die Schlacht am Eurymedon. Jetzt Cypern.

Kypſelos, 1) Eetion's Sohn, ein Korinthier, Verwandter der in Korinth herrſchenden Bakchiden weiblicher Seite, der ſich 658 der Regierung in ſeiner Vaterſtadt bemächtigte, die 72 Jahre in ſeiner Familie blieb. Anfangs regierte er grauſam, dann

aber gerecht und friedlich und wurde sehr geliebt. Er starb nach 30jähriger Regierung. Diesen K. soll seine Mutter Labda als Kind in einem Kasten verborgen haben, als die Bakchiden, durch ein Orakel gewarnt, jenem nach dem Leben strebten. Diesen Kasten (Kasten des Kypselos), von den Nachkommen des K. im Tempel der Here zu Olympia aufbewahrt, sah noch Pausanias und beschreibt ihn ausführlich. Das berühmte Kunstwerk war von Cedernholz, hatte die Gestalt eines Sarges, war mit Figuren aus Gold und Elfenbein eingelegt und mit erhabener Arbeit aus Cedernholz geschmückt. Den Figuren waren Inschriften beygefügt, theils bloße Nahmen, theils ganze Verse und Distichen. Die meisten Vorstellungen auf den einzelnen Feldern bezogen sich auf die alte mythische und Heroengeschichte der Griechen. Vgl. Heyne, über den Kasten des K., Göttingen 1777, 4., wo eine ausführliche Beschreibung der Einzelnheiten. 2) K. II., Sohn und 587 vor Christi Geburt Nachfolger Periander's, des Sohnes von Kypselos I., in der Herrschaft von Korinth. 3) König von Arkadien, der, die Gewalt der Heraklіden bey dem 2. Einfalle in den Peloponnes fürchtend, den Kresphontes, den Sohn des Aristomachos, zum Schwiegersohn und Mitregenten annahm, wodurch die Dorer nicht, wie vom übrigen Peloponnes, Herren von Arkadien wurden.

Kyranides, dem Hermes, nach Anderen einem erdichteten Könige von Persien, Kyranos (Kiranus), zugeschriebenes, alchemisches Werk, wahrscheinlich von einem alexandrin. oder sophistischen Mönche, spätestens im 4. Jahrhunderte verabfaßt. Man hat geglaubt, daß es ursprünglich in persischer oder auch arabischer, oder ägyptischer Sprache geschrieben, dann griechisch übersetzt worden sey; indessen erklärt in einem Codex der madriter Bibliothek der Verfasser selbst das Wort κυρανίδες so, daß er dieses Wort für das vorzüglichste seiner Bücher halte. Es enthält in alphabetischer Ordnung eine mystische Heilmittellehre, wo unter jedem Buchstaben ein vegetabilisches und ein animalisches Mittel gegen mancherley Zufälle genannt ist und allerley abgeschmackte theosophische Zubereitungsarten und Vorsichtsmaßregeln dabey angegeben werden. Im gedachten Codex wird zugleich bemerkt, daß ein gewisser Harpokration in Syrien eiserne Säulen gefunden habe, worauf die hier gegebenen Rathschläge eingegraben gewesen. Das Werk selbst wurde von Gerhard von Cremona (s. Gerhard 12) unter dem Titel: Liber physicalium virtutum, compassionum et certationum collectus ex libris duobus, experientia videlicet Kyranidarum, Kyrani regis Persarum, et ex libro Harpocrationis Alexandrini, in das Lateinische übersetzt und von A. Rivinus unter dem Titel: Kirani Kiranides, et ad eas Rhiakini Koronides, mit einem beygefügten Titel: liber physico-medicus Kiranidum Ki-rani, i. e. regis Persarum, vere aureus gemmeusque, nunc primum e membranis latinis editus c. notis, Leipzig 1638, herausgegeben; erschien auch zu Frankfurt am Main 1681, 12., und englisch übersetzt, London 1687.

Kyrenaika, Provinz der afrikanischen Landschaft Libyen, die sich längs der Nordküste Afrika's am mittelländischen Meere hinunter erstreckte und im Osten an Marmarika stieß, im Süden aber die Nasomoner und im Westen die Syrtis major zur Grenze hatte. Es war ein gesegnetes fruchtbares Land, das Öhl, Feigen, schöne Früchte, Korn und Vieh im Über-

fluße hervorbrachte und fünf größere Städte enthielt, daher es auch wohl Pentapolis genannt wurde. Die Kyrenäer ſtammten aus Sparta, nach Anderen aus Thera und waren ſchon in den blühenden Zeiten der Phönikier ein reiches Ackerbau u. Handel liebendes Volk, das eigene (8) Könige hatte, die aber bald Carthago, bald Alexander dem Großen und den Ptolomäern Tribut zahlten, oder doch von denſelben abhängig waren. Der Ptolomäer Apion, welcher K. als Apanage erhalten hatte, vermachte es 37 vor Chriſto den Römern, welche hierauf die darin gelegenen Städte für frey erklärten, ſpäter aber zur Provinz machten. Nun theilte K. die Schickſale des Römerreiches u. wurde im Anfange des 8. Jahrhundertes von den Arabern erobert. Jetzt der weſtliche Theil der Küſte Barka.

Kyrenaiſche Münzen, in Afrika, ſind republikaniſche, königliche und römiſche, nach der Verfaſſung des Staates; die beyden erſten ſind mit der dem Lande eigenthümlichen Pflanze Silphium bezeichnet.

Kyrene, 1) von Ares Mutter des biſtoniſchen Diomedes. 2) Nymphe, nach Einigen von Apollon Mutter des Idmon. 3) Tochter des Peneus und der Kreuſa (oder des Sohnes von jenem, des Lapithenfürſten Hypſeus), erregte Apollon's Liebe, als ſie am Pelion des Vaters Rinder gegen einen mächtigen Löwen vertheidigte. Der Gott entführte ſie auf einem mit Schwänen beſpannten Wagen nach Libyen, in die fruchtbare Gegend, die ſpäter nach ihr Kyrene und Kyrenaika genannt wurde. K. gebar dem Apollon den Ariſtäos, mit welchem von den Horen erzogenen Sohne ſie ſpäter in den großväterlichen Palaſt zurückkehrte.

Kyrene, große und mächtige Stadt in der Pentapolis in Ober-Libyen, ungefähr 80 Stadien vom Meere und von Apollonia, Hauptſtadt von Kyrenaika. Seit Ptolomäos I. beſtand 1/4 der Einwohner aus Juden. K. war Geburtsort des Ariſtippos, des Kallimachos, Eratoſthenes, des Simon; Pindar's Siegesgeſänge prieſen ihre alte Größe. Die Überreſte beſchreibt Cella; der Ort, wo ſie zu finden ſind, heißt Grenne oder Kurin. **Kyreſchata**, Stadt in der aſiat. Landſchaft Sogdiana, welche die äußerſte Grenzfeſtung des Reiches des Kyros bildete, und wo derſelbe eine Beſatzung von 18,000 Mann hielt. Es vertheidigte ſich lange gegen Alexander, der bey der Belagerung eine Wunde erhielt, und die Stadt nach der Einnahme völlig zerſtörte.

Kyrie eleiſon (gr.), Herr, erbarme dich! gewöhnliche Anfangsform der muſikaliſchen Meſſen und gottesdienſtlichen Gebethe in der katholiſchen Kirche.

Kyritz, Kreisſtadt des Kreiſes Ostprignitz des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Jägelitz; hat Gartenbau und 2600 Einw.

Kyros, 1) (wohl, wie faſt alle perſiſchen Königsnahmen, nur ein Ehrennahme, von Kor, die Sonne), oder, wie er früher geheißen haben ſoll, Agradatos, der Sohn eines edlen Perſers, Kambyſes, und der Mandane, der Tochter des mediſchen Königs Aſtyages, ſtieß ſeinen Großvater, der ihn als Kind hatte wollen ermorden laſſen, gereizt von Harpagos, des Aſtyages beleidigten Feldherrn, und in Verbindung mit demſelben, um 560 v. Ch. vom Throne u. erhob, nach einer wohl ſehr ausgeſchmückten Erzählung, die Perſer zum herrſchenden Volke in Aſien, nachdem er nähmlich durch ein ſehr rohes, ſinnliches Mittel die ſchon mit des Aſtyages Regierung unwilligen Perſer gewonnen hatte, daß ſie ihn zum

Vorsteher aller Stämme ernannten. Das medische Heer ging theils zu ihm über, theils wurde es bey Pasargadä geschlagen, und auf den Trümmern der medischen Herrschaft erhob sich die persische, mächtiger als jene. Doch behielt K. fast alle Einrichtungen der Meder bey (daher bey den biblischen Schriftstellern das Gesetz der Perser und Meder), und sein Volk, das so leicht fremde Sitten zuließ, nahm die medische Cultur an, die daher die Cultur des ganzen östlichen Asiens ward (daher Medien für Morgenland). Zuerst zog K. mit seinem mächtigen Heere, das vorzüglich aus Reitern bestand, gegen das westliche Asien; wo er hinkam, plünderte er die Länder (Armenien) und zwang die Einwohner, sein Heer zu verstärken. Krösos, der sich des K. wachsender Macht widersetzen wollte, schloß ein Bündniß, nicht blos mit allen Völkern Klein-Asiens, sondern auch mit den Babyloniern und den europäischen Griechen; allein die Lydier wurden geschlagen, ihr Sardes erobert und ihr kriegerischer Muth gebeugt. 557 wurden die Jonier und Äoler in Klein-Asien, die, von den Lydiern abhängig, jetzt sich hatten frey machen wollen, wie das übrige Klein-Asien, von des K. Feldherrn, Mazares und Harpagos, unterjocht; nur die Phokäer und Tejer verließen ihr Vaterland. Hierauf zog K. gegen Babylon, das er aber erst nach zweyjähriger Belagerung an einem Festtage 538 eroberte. Seine ungeheueren Eroberungen sicherte K. durch zurückgelassene Heere, gewaltsame Verpflanzungen, verweichelnde Lebensart, die er vorschrieb. Vielleicht war selbst die als Wohlthat gepriesene Erlaubniß der Hebräer zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und Erbauung ihres Tempels 536 nur ein Mittel, dieses unruhige Volk sicherer zu beherrschen. (Vergl. Schubert, de Cyro in sacris lit. Judaeae gentis liberatore, Kob. 1743, 4.). Über K. Tod gibt es eine dreyfache Erzählung. Nach Herodot stirbt K., 529, im Kriege mit der Massagetenkönigin Tomyris, die den abgeschnittenen Kopf des K. in einen mit Blut gefüllten Schlauch stecken ließ, damit er sich satt trinke; nach Ktesias im Kriege mit den Sakern; am unwahrscheinlichsten läßt ihn in völliger Ruhe nach einer an seine Söhne gehaltenen philosophischen Rede über Leben und Tod Xenophon sterben (in der Kyropädie [Kyropaideia], worin Xenophon mehr an einem Beyspiele zeigen wollte, wie man zum guten Fürsten erzogen werden könnte, weshalb er, ohne historische Genauigkeit, die seinem Zwecke entsprechenden Umstände aus den verschiedenen Erzählungen heraus wählte und änderte, auch dem Astyages erst dessen Sohn Kyaxares folgen läßt, beyden auf philosophische Weise erzogenen K. zum Mitregenten annimmt). Nach Xenophon war auch K. Vater, Kambyses, König von Persien; nach eben demselben kam K., 40 Jahre alt, seinem Oheime Kyaxares gegen die Babylonier zu Hülfe und ward von diesem zum Oberbefehlshaber aller medischen Truppen ernannt. Einige haben Xenophon's Angaben für die richtigeren erklärt, u. a. Sartorius in de rationibus, cur Xenophonti potius quam Herodoto sit credendum, Lübben 1771, 4.; dagegen Leutwein 2 Progr., Halle 1779 u. 1781, Fol. Vergl. über diesen Streit Offerhaus, spicil. histor.; S. 228 f. f., und die in Meusel's bibl. hist. I. II. 29 aufgezählten Schriften. Daß man K. Grab zu Pasargadä zeigte, beweist nichts für seinen Tod im Vaterlande, da es persisches Gesetz war, daß die Leichname der

fluße hervorbrachte und fünf größere Städte enthielt, daher es auch wohl Pentapolis genannt wurde. Die Kyrenäer ſtammten aus Sparta, nach Anderen aus Thera und waren ſchon in den blühenden Zeiten der Phönikier ein reiches Ackerbau u. Handel liebendes Volk, das eigene (8) Könige hatte, die aber bald Carthago, bald Alexander dem Großen und den Ptolomäern Tribut zahlten, oder doch von denſelben abhängig waren. Der Ptolomäer Apion, welcher K. als Apanage erhalten hatte, vermachte es 37 vor Chriſto den Römern, welche hierauf die darin gelegenen Städte für frey erklärten, ſpäter aber zur Provinz machten. Nun theilte K. die Schickſale des Römerreiches u. wurde im Anfange des 8. Jahrhundertes von den Arabern erobert. Jetzt der weſtliche Theil der Küſte Barka.

Kyrenaiſche Münzen, in Afrika, ſind republikaniſche, königliche und römiſche, nach der Verfaſſung des Staates; die beyden erſten ſind mit der dem Lande eigenthümlichen Pflanze Silphium bezeichnet.

Kyrene, 1) von Ares Mutter des biſtoniſchen Diomedes. 2) Nymphe, nach Einigen von Apollon Mutter des Idmon. 3) Tochter des Peneus und der Kreuſa (oder des Sohnes von jenem, des Lapithenfürſten Hypſeus), erregte Apollon's Liebe, als ſie am Pelion des Vaters Rinder gegen einen mächtigen Löwen vertheidigte. Der Gott entführte ſie auf einem mit Schwänen beſpannten Wagen nach Libyen, in die fruchtbare Gegend, die ſpäter nach ihr Kyrene und Kyrenaika genannt wurde. K. gebar dem Apollon den Ariſtäos, mit welchem von den Horen erzogenen Sohne ſie ſpäter in den großväterlichen Palaſt zurückkehrte.

Kyrene, große und mächtige Stadt in der Pentapolis in Ober-Libyen, ungefähr 80 Stadien vom Meere und von Apollonia, Hauptſtadt von Kyrenaika. Seit Ptolomäos I. beſtand 1/4 der Einwohner aus Juden. K. war Geburtsort des Ariſtippos, des Kallimachos, Eratoſthenes, des Simon; Pindar's Siegesgeſänge prieſen ihre alte Größe. Die Überreſte beſchreibt Cella; der Ort, wo ſie zu finden ſind, heißt Grenne oder Kurin. **Kyreſchata**, Stadt in der aſiat. Landſchaft Sogdiana, welche die äußerſte Grenzfeſtung des Reiches des Kyros bildete, und wo derſelbe eine Beſatzung von 18.000 Mann hielt. Es vertheidigte ſich lange gegen Alexander, der bey der Belagerung eine Wunde erhielt, und die Stadt nach der Einnahme völlig zerſtörte.

Kyrie eleiſon (gr.), Herr, erbarme dich! gewöhnliche Anfangsform der muſikaliſchen Meſſen und gottesdienſtlichen Gebethe in der katholiſchen Kirche.

Kyritz, Kreisſtadt des Kreiſes Oſtpriegnitz des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Jägelitz; hat Gartenbau und 2600 Einw.

Kyros, 1) (wohl, wie faſt alle perſiſchen Königsnahmen, nur ein Ehrennahme, von Kor, die Sonne), oder, wie er früher geheißen haben ſoll, Agradates, der Sohn eines edlen Perſers, Kambyſes, und der Mandane, der Tochter des mediſchen Königs Aſtyages, ſtieß ſeinen Großvater, der ihn als Kind hatte wollen ermorden laſſen, gereizt von Harpagos, des Aſtyages beleidigten Feldherrn, und in Verbindung mit demſelben, um 560 v. Ch. vom Throne u. erhob, nach einer wohl ſehr ausgeſchmückten Erzählung, die Perſer zum herrſchenden Volke in Aſien, nachdem er nähmlich durch ein ſehr rohes, ſinnliches Mittel die ſchon mit des Aſtyages Regierung unwilligen Perſer gewonnen hatte, daß ſie ihn zum

Vorsteher aller Stämme ernannten. Das medische Heer ging theils zu ihm über, theils wurde es bey Pasargadä geschlagen, und auf den Trümmern der medischen Herrschaft erhob sich die persische, mächtiger als jene. Doch behielt K. fast alle Einrichtungen der Meder bey (daher bey den biblischen Schriftstellern das Gesetz der Perser und Meder), und sein Volk, das so leicht fremde Sitten zuließ, nahm die medische Cultur an, die daher die Cultur des ganzen östlichen Asiens ward (daher Medien für Morgenland). Zuerst zog K. mit seinem mächtigen Heere, das vorzüglich aus Reitern bestand, gegen das westliche Asien; wo er hinkam, plünderte er die Länder (Armenien) und zwang die Einwohner, sein Heer zu verstärken. Krösos, der sich des K. wachsender Macht widersetzen wollte, schloß ein Bündniß, nicht blos mit allen Völkern Klein-Asiens, sondern auch mit den Babyloniern und den europäischen Griechen; allein die Lydier wurden geschlagen, ihr Sardes erobert und ihr kriegerischer Muth gebeugt. 557 wurden die Jonier und Äoler in Klein-Asien, die, von den Lydiern abhängig, jetzt sich hatten frey machen wollen, wie das übrige Klein-Asien, von des K. Feldherrn, Mazares und Harpagos, unterjocht; nur die Phokäer und Tejer verließen ihr Vaterland. Hierauf zog K. gegen Babylon, das er aber erst nach zweyjähriger Belagerung an einem Festtage 538 eroberte. Seine ungeheueren Eroberungen sicherte K. durch zurückgelassene Heere, gewaltsame Verpflanzungen, verweichelnde Lebensart, die er vorschrieb. Vielleicht war selbst die als Wohlthat gepriesene Erlaubniß der Hebräer zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und Erbauung ihres Tempels 536 nur ein Mittel, dieses unruhige Volk sicherer zu beherrschen. (Vergl. Schubert, de Cyro in sacris lit. Judaeae gentis liberatore, Kob. 1743, 4.). Über K. Tod gibt es eine dreyfache Erzählung. Nach Herodot stirbt K., 529, im Kriege mit der Massagetenkönigin Tomyris, die den abgeschnittenen Kopf des K. in einen mit Blut gefüllten Schlauch stecken ließ, damit er sich satt trinke; nach Ktesias im Kriege mit den Sakern; am unwahrscheinlichsten läßt ihn in völliger Ruhe nach einer an seine Söhne gehaltenen philosophischen Rede über Leben und Tod Xenophon sterben (in der Kyropädie [Kyropaideia], worin Xenophon mehr an einem Beyspiele zeigen wollte, wie man zum guten Fürsten erzogen werden könnte, weshalb er, ohne historische Genauigkeit, die seinem Zwecke entsprechenden Umstände aus den verschiedenen Erzählungen heraus wählte und änderte, auch dem Astyages erst dessen Sohn Kyaxares folgen läßt, der den auf philosophische Weise erzogenen K. zum Mitregenten annimmt). Nach Xenophon war auch K. Vater, Kambyses, König von Persien; nach eben demselben kam K., 40 Jahre alt, seinem Oheime Kyaxares gegen die Babylonier zu Hülfe und ward von diesem zum Oberbefehlshaber aller medischen Truppen ernannt. Einige haben Xenophon's Angaben für die richtigeren erklärt, u. a. Sartorius in de rationibus, cur Xenophonti potius quam Herodoto sit credendum, Lübben 1771, 4.; dagegen Leutwein 2 Progr., Halle 1779 u. 1781, Fol. Vergl. über diesen Streit Offerhaus, spicil. histor.; S. 228 f. f., und die in Meusel's bibl. hist. I. II. 29 aufgezählten Schriften. Daß man K. Grab zu Pasargadä zeigte, beweist nichts für seinen Tod im Vaterlande, da es persisches Gesetz war, daß die Leichname der

Könige nach Persien gebracht werden mußten. K. Nachfolger war sein Sohn Kambyses. 2) K. der Jüngere, der jüngere Sohn des persischen Königs Dareios Nothos, Bruder von dessen Nachfolger, Artaxerxes Mnemon, schon sehr jung, 16 Jahre alt, von seinem Vater zum Statthalter von ganz Asien diesseits des Halys eingesetzt. Begünstigt von seiner Mutter Paryſatis und unterstützt von den Lakedämoniern, denen er im peloponnesischen Kriege auf Befehl seines Vaters beygestanden hatte, versuchte er seinen Bruder vom Throne zu stoßen, ward aber entdeckt, begnadigt und in seiner Satrapie bestätiget. Allein er warb aufs Neue Truppen, erhielt unter Klearchos lakedämonische Hülfstruppen; Artaxerxes, vom Satrap Tissaphernes gewarnt, zog im Jahre 400 v. Chr. gegen ihn und schlug ihn bey Kunaxa unweit Babylon, wobey K., sich zu weit vorwagend u. im Zweykampfe mit Artaxerxes gerathend, fiel.

Kyros, großer Fluß, der Iberien theils begrenzte, theils durchströmte und von Westen her sich ins kaspische Meer ergoß; jetzt Kur. 2) Fluß in Nord-Medien, dessen Lauf nicht näher angegeben ist.

Kythera, 1) Eiland im ionischen Meere, vor dem lakonischen Busen, mit dem sehr guten Hafen Skandea, das heutige Cerigo. Nach Hesiodos Mythe stieg Aphrodite hier zuerst aus den Wellen ans Land, daher ihr dieses Eiland heilig blieb und sie auf ihm einen berühmten Tempel und Hain hatte, in dem sie gewaffnet (ἔγχειος) stand. K. galt als der Schlüssel des Peloponnes und hatte im Alterthume eine große Handelswichtigkeit, daher es denn nach und nach von den Phönikiern, Argivern, Spartern und Athenern eingenommen ward. 2) Darauf Stadt bey dem Tempel der Aphrodite auf dem höchsten Punkte des Eilandes.

L

L, l (Ell, Lallaut), 1) als Buchſtabe; L, l, latein., Λ, λ, griech., ל, hebr.; im Griechiſchen der 11. (auch im Deutſchen), in neueren Sprachen, wie auch im Hebräiſchen, der 12. Buchſtabe, heißt im Griechiſchen Lambda, im Hebräiſchen Lamed (d. i. Ochſenknüttel); ein flüſſiger Buchſtabe (liquida), iſt einer der weichſten Zungenlaute, der entſteht, wenn die Zungenſpitze auf irgend eine Art nach oben angeſtemmt und der Luftſtoß durch die beyden Mundwinkel geleitet wird. Im Pohlniſchen ſtellt das l vor t ein ſcharfes ll dar, wobey man mit der Zungenſpitze durch beyde Zahnreihen fährt. Auch hat man in dieſer Sprache ein zweyfaches l, nähmlich das gewöhnliche und das l, wo man beym Ausſprechen die Zungenſpitze zurückzieht und ſie mehr hinten an den Gaumen anlegt; durch dieſe Bewegung klingt das l dumpfer. Man hat für dieſes l ein eigenes Schriftzeichen ł. Im Engliſchen wird das l in den Sylben alf, alk, alv u. olk verſchluckt und dehnt ſie, z. B. Calf, ſprich: Cahf. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräiſchen = 30; b) im Griechiſchen = 11, aber λ = 30,000; c) im Lateiniſchen = 50 (daher 2 über einander geſetzte L⌈, ſpäter abgerundet C = 100); d) in der Rubricirung = 11. 3) Als Abkürzung: a) in römiſchen Inſchriften, Handſchriften u. ſ. w. = Lucius; Laelius; Lector; Liber; Libertus u. ſ. w.; b) im neueren Lat. = linea, Zeile, z. B. l. 2., auf der 2. Zeile, = Licentiatus etc.; c) an franzöſiſchen Hüten = Laine, d. i. blos aus Wolle gemacht; auf Courszetteln = lettres, Wechſelbriefe; = Loth; Liespfund; Lübiſch; d) in der Münzkunde = Livre; auf den Revers franzöſiſcher Münzen, die Münzſtadt Bayonne; e) auf holländiſchen Tüchern bezeichnet es den Fabrikort Leyden.

L. a., Abbreviatur auf Recepten: legi artis, nach Vorſchrift der (pharmaceutiſchen) Kunſt.

L. A. Q. M., Abkürzung für: Literarum artiumque Magister.

La, 1) Fluß in China, hat einen Lauf von 80 Meilen, fällt dem Yantſekiang zu. 2) Die Nahmen, denen der (franzöſiſche) Artikel la vorgeſetzt iſt ſuche unter dem Hauptnahmen, z. B. la Callah, unter Callah.

Laa, Stadt im Kreiſe unter dem Manhardsberge im öſterreichiſchen Lande unter der Enns; liegt auf einer Thayainſel; hat Bitterbrunnen, 1300 Einwohner; Schlacht 1273 zwiſchen Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen.

Laach, 1) (Abbatia Lacensis), vormahlige Benedictinermönchsabtey im Erzſtifte Trier, am Laacher See, 1093 vom Pfalzgrafen Heinrich geſtiftet, 1802 aufgehoben, ſeitdem ein Gut im Kreiſe Mayen des preußiſchen Regierungsbezirkes Koblenz. 2) (L. am Jauerling), Marktflecken im Kreiſe ob dem Manhardsberge im öſterreichiſchen

Lande unter der Enns, hat Wallfahrtskirche, gehört zur Herrschaft Spitz.

Laacher See, See im Kreise Mayen des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, eine halbe Stunde von dem Dorfe Brohl und 1 1/2 Meile von Andernach, wahrscheinlich der mit Wasser angefüllte Krater eines erloschenen Vulkanes, indem auch noch an seinen Ufern sich die Überreste eines Erdbrandes zeigen und die umliegenden Felsen aus löcheriger Lava und Haufen von Schlacken bestehen, welche die sichtbarsten Spuren der Feuereinwirkung und Schmelzung an sich tragen. Er ist 3422 Fuß lang, 7643 Fuß breit und 214 Fuß tief. Das Wasser desselben ist hell, bläulich und sehr kalt, widerlich vom Geschmacke und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen wird. Dieser See hat blos einen Abfluß durch einen $\frac{3}{4}$ Stunde langen, künstlichen Kanal, der bey der Öffnung gewölbt und durch den Hügel gehauen ist. Am östlichen Ufer des Sees ist ein tiefes Loch in der Erde, wo eine zum Athmen untaugliche kohlensaure Luft sich entwickelt, welche die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher mag wohl die Sage entstanden seyn, daß kein Vogel über den See hinweg fliegen könne. Nur wenige Schritte vom See kommt eine Mineralquelle hervor, die etwas säuerlich schmeckt und sehr angenehm zu trinken ist, u. wahrscheinlich sind die meisten der vielen Quellen des Sees selbst mineralisch.

Laaland, 1) Stift im Königreiche Dänemark; enthält die zwey Inseln L. und Falster, 30 1/20 Q. M., 58,000 Einwohner; 2) Insel, westlicher Theil des Stiftes, liegt in der Ostsee, durch den Guldborgsund von Falster getrennt, hat 21 16/25 Q. M. niedriges, ebenes, zum Theil morastiges, zum Theil fruchtbares, mit mehreren Bächen und dem Marienböersee bewässertes Land, einige Busen (von Nakskow und Rödöye); bringt reichlich Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und anderes Gemüse, Obst (laalander Äpfel), Torf, Schweine, Geflügel u. s. w. L. treibt mit seinen Erzeugnissen beträchtlichen Handel (160,000 Tonnen Korn jährliche Ausfuhr), hat 40—42,000 (38,000) Einwohner und einen eigenen Stiftsamtmann, so wie einen eigenen Bischof. Hauptstädte: Marienböe und Nakskow. Eintheilung: 4 Herreder. Hierbey Seeschlacht am 13. Octob. 1644, wo die Dänen von der schwedisch-niederländischen Flotte geschlagen worden.

Laara, Stadt am mittelländischen Meere im Sandschak Tekka des Ejalets Anatoli (asiat. Türkey); ist jetzt ganz verödet, hat Ruinen, wahrscheinlich vom alten Attalia. Laarat, Insel aus der Gruppe der Molukken (Asien); hat gegen 10 Q. M., ist gut bewohnt und fruchtbar; hat niederländische Besatzung.

Laas, Stadt im Kreise Adelsberg des illyr. Gouvernements Laibach (Kaiserth. Österreich); hat Schloß, Handel mit Seesalz, Pferden, Leder. Dabey eine Berghöhle mit fischreichem See.

Laasphe, Stadt und Hauptort der Standesherrschaft Sayn-Wittgenstein-Witgenstein des Fürsten von Sayn-Witgenstein-Witgenstein, im Kreise Witgenstein, des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, an der Lahn und am Fuße eines Berges, auf dem das fürstliche Residenzschloß Witgenstein steht, hat ein Armenhaus, Eisenhüttenwerke, eine Tuchfabrik und 1350 Einw.

Lab (Laab), die innere Haut des Magens eines noch saugenden Kalbes, oder auch der ganze Kälbermagen, welche, so wie das damit infundirte

Waſſer (Labwaſſer), ingleichen die in demſelben verſäuerte Milch, die Eigenſchaft beſitzt, die Milch gerinnen zu machen und daher beym Käſemachen in Anwendung kommt. Gleiche Gerinnung bewirkt aber auch die Haut des vierten Magens anderer wiederkäuender Thiere überhaupt, ſo wie auch die Magenhaut einiger Vögel. Sowohl in England als in Holland und der Schweiz iſt die Benutzung des L.s zur Käſebereitung ſehr gemein, das Verfahren aber verſchieden. Die kürzeſte Art iſt folgende, in der Schweiz übliche. Man läßt den Kälbermagen, wenn er kalt geworden iſt, eine kurze Zeit in kaltem Waſſer wäſſern. Hierauf wird er mit Salz abgerieben, innerlich damit angefüllt und auch von außen mit Salz beſtreut; ſo erhält man eine Lacke in dem Magen, mit welcher er 6—9 Monathe aufgehoben werden kann. Zuletzt wird er geröſtet und, glatt auf ein Bretchen geſpannt, in Schnitten an der Luft getrocknet. Um nun das L. ſelbſt herzuſtellen, macht man aus etwa zwey Pfund ſiedendem Waſſer mit Salz eine Lacke von der Stärke, daß ein Ey ſchwimmt, thut dann, wenn ſich die Lacke abgekühlt hat, einen getrockneten Magen hinein und läßt ihn 24 Stunden darin. Dieſes L. wird nun in geſchloſſenen Gefäßen aufbewahrt und zum Gerinnen der Milch in einer erforderlichen Quantität zugeſetzt; man rechnet hierbey auf die Milch von 10 Kühen etwa 1 Kaffeelöffel voll L.

Laban (d. i. der Weiße), Sohn Bethuel's, Bruder der Rebekka, Vater der Rahel und Lea; über ſein Verhältniß mit Jakob ſ. d. 1.

Labarum (ein Wort, das man faſt aus allen Sprachen abzuleiten vergebens ſich bemüht hat), die vornehmſte Standarte des Kaiſers Conſtantin des Großen, eine lange, oben von einem Querbalken durchſchnittene Stange. In dem von den Seiten herabhängenden ſeidenen Zeug waren des Kaiſers und ſeiner Kinder Bildniſſe gewirkt; auf der Spitze der Pike ſtand eine goldene Krone mit dem bekannten Manogramme (☧). Eine Abbildung des L. ſ. in Baronius Annalen, Jahr n. Chr. 312, Nr. 26. Fünfzig erprobte Krieger ſchützten das L. Die folgenden chriſtlichen Kaiſer ließen noch lange das L. an der Spitze ihrer Kriegsheere wehen, bis es als Reliquie in dem conſtantinopolitaniſchen Palaſte aufbewahrt wurde.

Labat (Jean Baptiſte), geb. zu Paris 1663, Dominikaner; lehrte Philoſophie zu Nancy, ging 1693 als Miſſionär nach den Antillen, durchreiſte 1705 Portugal, Spanien und Italien und ſtarb zu Paris 1738. Von ihm: Nouveau Voyage aux Iles de l'Amérique, 6 Bde., Amſterdam 1722, 12., Paris 1742, 8 Bde., 12.; deutſch von G. F. C. Schad, 7 Bde., Nürnb. 1782—88; Voyage en Espagne et en Italie, 8 Bde., ebend. 1730, 12.; deutſch von K. F. Tröltſche, ebend. 1758—62, m. K.; Nouvelle relation de l'Afrique occidentale, 5 Bde., ebend. 1728, 12., nach den Memoiren von la Brue; Voyage du chevalier des Marchais en Guinée, aux Iles voisines et à Cayenne avec des cartes et des figures, 4 Bde., ebend. 1730, 12.; Relation historique de l'Ethiopie occidentale, 5 Bde., ebend. 1732, 12., aus dem Italieniſchen des Kapuziners Carazzi überſetzt; Mémoires du chevalier d'Arvieux, 6 Bde., 1735, 12.; aus deſſen Reiſeberichten über Aſien, Syrien, Paläſtina, Ägypten und die Berberey.

Labberdan, ſo v. w. Laberdan, ſ. unter Kabeljau.

Labbey de Pompieres (Wilhelm Xaver), geb. 1751; trat früh in Mi-

menhaus, Fiſcherey, Gerbereyen, Leinſaathandel und 3000 Einwohner.

Labid, der älteſte arabiſche Dichter ſeit der Gründung des Islam, ein Zeitgenoſſe Muhammed's, durch ihn bekehrt und ſehr geachtet. Er lebte in Kufa und ſtarb 661 nach Chr., alt 140 Jahre.

Labidometer, mechaniſche Vorkehrung, um bey Anlegung einer Geburtszange den Abſtand der Blätter derſelben und dadurch auch die Größe des Kindskopfes, an welchem die Zange angelegt iſt, zu meſſen. G. W. Stein hat ein ſolches angegeben (ſ. deſſen Geburtshülfe, 1. Bd., 7. Kupfert., 2. Fig.).

Labienus, 1) T., Volkstribun, Cäſar's trefflicher Legat in Gallien, wo er unter anderen die Rhener und Sennonen wieder bezwang, der auch in Britannien, 54 v. Chr., ihm bedeutende Dienſte leiſtete, er ſchlug ſich aber im Bürgerkriege 49 zu des Pompejus Parthey, focht mit Muth u. Glück unter Scipio in Afrika gegen Cäſar, von dem er 47, meiſt durch Zufall, bey Leptis in einer blutigen Schlacht geſchlagen ward. Nach der Schlacht bey Thapſos (46) floh er nach Spanien und lieferte bey Munda dem Cäſar eine hartnäckige Schlacht, in der er fiel. 2) T., deſſen Sohn, im Bürgerkriege des Brutus Anhänger, eroberte (42), vom Partherkönig Orodes mit dem Oberbefehl über ein Hülfscorps gegen Antonius geſetzt, in kurzer Zeit Syrien und einen großen Theil Kleinaſiens, wurde aber endlich von P. Ventidius zur Flucht genöthigt. In ſeiner Verkleidung entdeckt ward er in Kilikien gefangen genommen.

Labillardiere (Jean Jul.), geb. zu Alençon, ſeit 1800 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften; hatte in ſeiner Jugend Medicin ſtudirt, ſich aber bald ganz der Botanik gewidmet; hat in dieſer Hinſicht nicht nur Frankreich und Italien, ſondern beſonders auch die Levante durchreiſt, ſpäter, als Theilnehmer der Expedition von Entrecaſteaux, das Cap, Neuholland, Java u. ſ. w. botaniſch beſucht und die Wiſſenſchaft durch eine Menge neuer Pflanzen bereichert. Bemerkenswerthe Schriften: Icones plantarum Syriae rariorum, 5 Defaden, jede mit 10 K., Paris 1791 bis 1812, 4.; Relation du voyage à la recherche de Lapeyrouse, 2 Bde., mit einem Atlas von 44 K., Fol., Paris 1798, 4. und 8.; engliſch, London 1800; deutſch in der Bibliothek der Reiſen, 2 Bde.; Novae Hollandiae plantarum specimen, 2 Bde., mit 265 K., Paris 1806, Fol.

Labiſchin (pohln. Labiszyn), Stadt im Kreiſe Schubin des preußiſchen Regierungsbezirkes Bromberg, unweit der Netze, in einer fruchtbaren Gegend; hat ein Reformatenkloſter, Tuchweberey und 2000 Einwohner.

Labium (lat.), 1) Lippe, superius, inferius, Ober- und Unterlippe; 2) die nach oben und unten gerichteten Abtheilungen zweylippiger, rachenförmiger u. maskirter Blumen; 3) die ſchmale Ritze bey Orgelpfeifen u. einigen Blasinſtrumenten (wie der flûte-bec, flûte douce), an welche ſich der Wind ſchneidet u. den Ton hervorbringt. Die Labia bey zinnernen und hölzernen Orgelpfeifen ſind in ihrer Bauart verſchieden; bey den oben erwähnten Flöten werden ſie durch den Kern gebildet.

Lab-kraut-ſchwärmer (celerio galii, sphinx galii), Art aus der Schmetterlingsgattung Schwärmer; hat grünliche Vorderflügel mit weißer Binde, ſchwarze Hinterflügel mit blaſſer, rothgefleckter Binde; Raupe lebt auf galium u. a. Pflanzen, iſt grün, hat 3 Streifen und auf jedem Ringel einen gelben Fleck.

und L. führte ihm zuerst sein Regiment zu. Napoleon ernannte ihn zum General und zu seinem Adjutanten. Nach den Tagen von Waterloo kehrte L. nach Paris zurück und wohnte hier der stürmischen Sitzung der Pairskammer bey, wo über des Kaisers 2. Abdankung debattirt wurde; dann folgte er dem Heere über die Loire. Nachdem dieses aus einander gegangen, wollte er, da keine Sicherheit mehr für ihn in Frankreich war, sich nach Amerika begeben; schon hatte er die nöthigen Pässe und Briefe, da zog ihn die Liebe zu seiner jungen Gattin und seinem Kinde noch einmahl nach Paris. So geheim er diese Reise machte, wurde er dennoch verrathen, vor ein Kriegsgericht gestellt und den 19. August 1815 erschossen.

Laben, 1) so v. w. erquicken, sich l. erquickt werden; daher, was dieses bewirkt: Labsal, Labung, Labetrunk, erquickender, durststillender, kühlender Trank; 2) von der Milch, sie zum Gerinnen bringen, sich l., gerinnen; gelabte Milch, geronnene Milch.

Laberius, römischer Mimendichter, besonders wegen der Freymüthigkeit gerühmt, mit der er die herrschenden Fehler seiner Zeit darstellte.

Laberweinting, 1) macht mit Zaizkofen ein Hoheitsgericht im Landgerichte Pfaffenhofen des baierischen Regenkreises aus, hat 4/5 Q. M., 1800 Einwohner; gehört dem Grafen von Montgelas; darin 2) das Dorf L., mit Schloß, am kleinen und Zaizkofen am großen Laber.

Labes, Kreisstadt des Kreises Regenwalde des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, in einer niedrigen Gegend, am Einflusse der Lötznitz in die Rega, mit Tuch- und Raschweberey, und 2135 Einwohnern.

Labet seyn (labet werden), 1) in den Stichspielen, nicht die zum Gewinnen seines Spieles nothwendige Zahl Stiche machen, so daß man die Summe, um welche gespielt wird, als Strafe erlegen (Bête setzen) muß. 2) Im figürlichen Sinne an körperlichen Kräften abnehmen, bisweilen auch 3) das Vermögen verlieren.

Labiar, Stadt in der Provinz Bengasi des afrikanischen Reiches Tripolis, ausgezeichnet durch eine große Menge (oft bis zu 200 Fuß) tiefer Brunnen. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar und etwas gebirgig.

Labiaten (labiatae), nach Jussieu die 24., nach Sprengel die 43. natürliche Pflanzenfamilie, charakterisirt durch fast durchgehends viereckigen Stengel, gegenüberstehende Blätter, Rachenblumen, fünftheilige Kelche, vier nackte Samen oder Kariopsen, auf einer fleischigen Unterlage (Gynobasis) frey im Kelche liegend, aus deren Mitte das einfache Pistill mit gespaltener Narbe hervorkommt, vier Staubfäden, von denen zwey kürzer, oder zwey Staubfäden und zwey Rudimente; meist quirlförmiger Blüthenstand; in die Ordnungen: Salvieen, Nepeteen, Melisseen abgetheilt. Die hierher gehörigen Arten zeichnen sich fast alle durch Reichthum an ätherischem Öhle und darauf gegründetem starkem, meist angenehmem Geruche der Pflanze aus.

Labiau, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg; hat 31,100 Einwohner, stößt an das kurische Haff, ist eben und zum Theil morastig, und wird von der Gilge und deren Armen, so wie von der Deine durchflossen, welche durch den großen Friedrichsgraben mit der Nemonin (einem Arme der Gilge) verbunden ist. 2) Kreisstadt darin, 1/2 Meile vom kurischen Haff und an der Deine, aus welcher hier der große Friedrichsgraben abgeht; hat ein Ar-

menhaus, Fischerey, Gerbereyen, Leinsaathandel und 3000 Einwohner.

Labid, der älteste arabische Dichter seit der Gründung des Islam, ein Zeitgenosse Muhammed's, durch ihn bekehrt und sehr geachtet. Er lebte in Kufa und starb 661 nach Chr., alt 140 Jahre.

Labidometer, mechanische Vorkehrung, um bey Anlegung einer Geburtszange den Abstand der Blätter derselben und dadurch auch die Größe des Kindskopfes, an welchem die Zange angelegt ist, zu messen. G. W. Stein hat ein solches angegeben (s. dessen Geburtshülfe, 1. Bd., 7. Kupfert., 2. Fig.).

Labienus, 1) T., Volkstribun, Cäsar's trefflicher Legat in Gallien, wo er unter anderen die Rhener und Sennonen wieder bezwang, der auch in Britannien, 54 v. Chr., ihm bedeutende Dienste leistete, er schlug sich aber im Bürgerkriege 49 zu des Pompejus Parthey, focht mit Muth u. Glück unter Scipio in Afrika gegen Cäsar, von dem er 47, meist durch Zufall, bey Leptis in einer blutigen Schlacht geschlagen ward. Nach der Schlacht bey Thapsos (46) floh er nach Spanien und lieferte bey Munda dem Cäsar eine hartnäckige Schlacht, in der er fiel. 2) T., dessen Sohn, im Bürgerkriege des Brutus Anhänger, eroberte (42), vom Partherkönig Orodes mit dem Oberbefehl über ein Hülfscorps gegen Antonius gesetzt, in kurzer Zeit Syrien und einen großen Theil Kleinasiens, wurde aber endlich von P. Ventidius zur Flucht genöthigt. In seiner Verkleidung entdeckt ward er in Kilikien gefangen genommen.

Labillardiere (Jean Jul.), geb. zu Alençon, seit 1800 Mitglied der Akademie der Wissenschaften; hatte in seiner Jugend Medicin studirt, sich aber bald ganz der Botanik gewidmet; hat in dieser Hinsicht nicht nur Frankreich und Italien, sondern besonders auch die Levante durchreist, später, als Theilnehmer der Expedition von Entrecasteaux, das Cap, Neuholland, Java u. s. w. botanisch besucht und die Wissenschaft durch eine Menge neuer Pflanzen bereichert. Bemerkenswerthe Schriften: Icones plantarum Syriae rariorum, 5 Dekaden, jede mit 10 K., Paris 1791 bis 1812, 4.; Relation du voyage à la recherche de Lapeyrouse, 2 Bde., mit einem Atlas von 44 K., Fol., Paris 1798, 4. und 8.; englisch, London 1800; deutsch in der Bibliothek der Reisen, 2 Bde.; Novae Hollandiae plantarum specimen, 2 Bde., mit 265 K., Paris 1806, Fol.

Labischin (pohln. Labiszyn), Stadt im Kreise Schupin des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, unweit der Netze, in einer fruchtbaren Gegend; hat ein Reformatenkloster, Tuchweberey und 2000 Einwohner.

Labium (lat.), 1) Lippe, superius, inferius, Ober- und Unterlippe; 2) die nach oben und unten gerichteten Abtheilungen zweylippiger, rachenförmiger u. maskirter Blumen; 3) die schmale Ritze bey Orgelpfeifen u. einigen Blasinstrumenten (wie der flûte-bec, flûte douce), an welche sich der Wind schneidet u. den Ton hervorbringt. Die Labia bey zinnernen und hölzernen Orgelpfeifen sind in ihrer Bauart verschieden; bey den oben erwähnten Flöten werden sie durch den Kern gebildet.

Lab-kraut-schwärmer (celerio galii, sphinx galii), Art aus der Schmetterlingsgattung Schwärmer; hat grünliche Vorderflügel mit weißer Binde, schwarze Hinterflügel mit blasser, rothgefleckter Binde; Raupe lebt auf Galium u. a. Pflanzen, ist grün, hat 3 Streifen und auf jedem Ringel einen gelben Fleck.

Labor (lat., gr. Ponos), 1) eigentlich die Arbeit; 2) personificirtes Drangsal, Kummer, Elend, der Eris Kind, wohnt, nach Hesiodos u. Virgilius, an den Pforten der Unterwelt.

Laborant (v. lat.), 1) der sich mit chemischen Versuchen und Darstellung chemischer Producte, besonders solcher, wobey das Verfahren nicht ganz bekannt ist, oder wobey besondere Vortheile wahrzunehmen, abgibt; 2) insbesondere so v. w. Alchemist.

Laboratorium, 1) Hausraum, zu chemischen Arbeiten eingerichtet, besonders zu Versuchen oder auch zum Unterricht; 2) insbesondere zu chemisch-pharmaceutischen Producten, vornehmlich solchen, die durch Feuer dargestellt werden, eingerichteter Raum in einer Apotheke. Das L. muß geräumig, hoch, feuerfest, hell und mit den zu jenen Arbeiten nöthigen Geräthen, als verschiedenen Arten von Öfen, Apparaten zu Destillationen, Sublimationen, Schmelzungen, Abdämpfungen u. s. w. vollständig versehen seyn; 3) in den Probierhütten ein feuerfestes Gemach, in welchem das Schmelzen der Erze und Abtreiben der Metalle vorgenommen wird. Es hat einen unten sehr breiten Rauchfang, damit unter demselben mehrere Öfen angebracht werden können; auch sind kleine Blasebälge darin, welche gewöhnlich in einem Gestelle stehen und mit einer Windlade und einem Rohre versehen sind, um den Wind zu den verschiedenen Öfen zu leiten. 4) Ein Gebäude, welches zur Fertigung der Kunstfeuer eingerichtet ist und wo sich das dazu Nöthige an Handwerkszeug und Geräthschaften befindet. Wegen der zuweilen Statt findenden Unglücksfälle liegt ein L. gewöhnlich von anderen Gebäuden abgesondert, wo möglich auf einem freyen Platze. 5) So v. w. Gießerey. 6) In Porzellanfabriken derjenige Theil des Brennofens, wohin die zu brennenden Gegenstände gestellt werden.

Laborde, 1) (Johann Joseph von), geboren 1724 zu Jaca in Spanien; ließ sich später in Handelsgeschäften in Frankreich nieder, zeichnete sich durch glücklichen Unternehmungsgeist, Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit aus. Als 1758 der französische Hof ein Anleihen von 50 Millionen bey der spanischen Regierung machen wollte, schloß diese erst den Vertrag ab, nachdem sich L. mit für die Summe verbürgt hatte. Ludwig XV. machte ihn nun zu seinem Hofbanquier, doch zog sich L. von den Geschäften mit dem Staate zurück, als Choiseul in Ungnade fiel; als jedoch im amerikanischen Kriege die franz. Regierung abermahls Geld brauchte, um die Expedition unter Rochambeau auslaufen lassen zu können und nirgends solches aufzutreiben vermochte, da verschaffte L. durch seinen persönlichen Credit in kurzer Zeit 12 Millionen in Gold. Durch große Bauten und Mildthätigkeit machte sich L. besonders verdient. Mehrere der schönsten Schlösser (St. Ouen, St. Leu, Mereville) wurden von ihm gebaut; 400,000 Franken zur Errichtung von 4 Hospitälern, außerdem noch jährlich 24,000 Franken zur Unterstützung der Armen gegeben. Ludwig XVI. erhob seine Besitzungen zum Marquisat. 1793 starb er auf der Guillotine, obschon 1200 Personen von den ihm gehörigen Gütern sich bittend für ihn verwendeten. Zwey von seinen Söhnen begleiteten La Peyrouse auf seiner Reise um die Welt und verloren in Californien ihr Leben. 2) (Alexander Ludwig Joseph, Graf v.), geboren 1774 zu Paris, Sohn des Vorigen; wurde von seinem Vater zu Anfang der Revolution nach Wien gesendet, wo ihn Joseph II. als Lieu-

bere Dächer und in andere Paläſte. Nach Herodot war das L. erbaut von zwölf, um 650 vor Chriſto, zugleich regierenden Fürſten der 12 Nomen, nach Anderen von Pſammetichos allein, oder von Ismandes (Menbes), oder von Petoſuchis (Tithoes), nach Mannert von Memnon. Über die Beſtimmung des L.s ſind die Meinungen verſchieden. Herodot und viele Andere halten es für den Begräbnißort der Könige und der heiligen Thiere, Andere für eine Art von Pantheon für alle ägyptiſche Gottheiten, Andere für ein Schatzhaus, Andere für ein zur Verſammlung der Deputirten der 12 Nomen beſtimmtes Gebäude. In neuerer Zeit meint man, daß hier die ägyptiſchen Myſterien gefeyert und gelehrt, od. aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellt, od. gar der Stein der Weiſen geſucht worden wäre. Nach Gatterer's ſcharfſinniger Hypotheſe iſt das Ganze eine architektoniſch-ſymboliſche Darſtellung des Thierkreiſes und des Sonnenlaufes; die 12 Paläſte ſind Symbole der 12 Zeichen des Thierkreiſes; die eine Hälfte der Gemächer ſteht über, die andere in der Erde, als Symbol des Sonnenlaufes über und unter dem Horizont; die Zahl aller Zimmer war 3000, um das Vorrücken der Nachtgleichen ſymboliſch darzuſtellen. Die Ägyptier rechneten nähmlich nicht nach tropiſchen Sonnen-, ſondern nach Sternjahren; den Unterſchied zwiſchen beyden, der vom Vorrücken der Nachtgleichen herrührt, nahmen die Ägyptier zu klein an; denn ſie rechneten das Vorrücken der Äquinoctien alle 100 Jahre auf einen Grad, ſo daß es alſo in 3000 Jahren gerade ein himmliſches Zeichen oder 30 Grade betrüge; alſo ſollten die 3000 Zimmer das Vorrücken der Nachtgleichen für jedes himmliſche Zeichen oder, nach der aſtrologiſchen Sprache, das Verändern der Wohnungen, das Fortrücken der Götter in den Paläſten ſymboliſch darſtellen, ſo daß jedes Zimmer den Fortſchritt eines Jahres abbildete. Da nach Herodot die Periode der Seelenwanderung auch 3000 Jahre begriff, ſo ſah Gatterer in den 3000 Zimmern auch ein Symbol derſelben. Seit Paul Lucas ſucht man die Stätte des L.s in der Wüſte, an dem Weſtufer des Möriſees, wo allerdings bedeutende Trümmer (Kaſr-Karum, d. i. Charon's Schloß) ſich finden, die aber wohl Ruinen eines Tempels ſind. b) Das L. auf Kreta, nach Einigen ein groſſes Gebäude mit Irrgängen, nach Anderen wohl richtiger eine groſſe Felſenhöhle, ein Grottentempel, nach Einigen bey Knoſſos, nach Anderen bey Gortyna. Erbauer ſoll Dädalos und darin der Minotauros eingeſchloſſen geweſen ſeyn. Belon und Tournefort glaubten es in einer am Fuße des Ida ſüdwärts liegenden Höhle, 2 franzöſiſche Meilen von Gortyna, 6—7 Meilen von Knoſſos gefunden zu haben. Nach des Engländers Douglas Unterſuchung im Jahre 1811 iſt es noch jetzt unweit Hagiosdeka (Gortyna) erkennbar. Man kann es weder, wie Einige thaten, für Steinbrüche, noch für bloße Gräberkatakomben halten. Es war ein uralter Tempel des Minotauros, einer ſymboliſchen Darſtellung der allerzeugenden Sonne, der mit dem Kronos, oder Moloch der phöniziſchen Colonialſtaaten, Eins war. Sein Bild ſtand vielleicht im Mittelpunkte dieſes Heiligthumes der phöniziſchen Metallgräber, die in den Hauptgebirgen des kupferreichen Kreta Stollen getrieben und dieſe durch kunſtreich verſchlungene Grottengänge zu Opfergebräuchen eingerichtet hatten. Douglas drang in dem unterirdiſchen Gebäude 1100 Klafter in gerader Richtung vor u. durchſuchte auch

man blos die Mündungen; der St. John iſt einer der beträchtlichſten. Hier treiben ſich blos Bergindianer und Eskimoer umher; jene nähren ſich von Jagd und Fiſcherey, dieſe vom Robbenſchlage, beyde ſind ſo wenig zahlreich, daß man für die Bergindianer kaum 15,000, für die Eskimoer höchſtens 2000 Individuen annehmen kann; unter den Letzteren finden ſich Herrnhutermiſſionäre, die an Unitybai auf der Oſtküſte eine Miſſion haben. Am wenigſten bekannt iſt die Weſtküſte. Die Briten rechnen das ganze Land zu ihrem Gouvernement Neufoundland, haben aber ſo wenig einen Militärpoſten, als eine Niederlaſſung in dem unwirthbaren Lande, das blos ihrer Hudſonsbaigeſellſchaft etwas Pelzwerk liefert.

Labrador (Johannes), ein ausgezeichneter Frucht- und Blumenmahler, lebte unter der Regierung Philipp's II. in Spanien und ſtarb zu Madrit 1600.

Labuan, Eiland im öſtlichen Meere auf der Nordweſtküſte von Borneo, etwa 3 Meilen im Umfange, bekannt, weil ſich darauf 1775 die Briten bargen, als der Sultan von Sulak ſie aus Balambangam vertrieb. **Labun**, Stadt im Kreiſe Staro Konſtantinow der Statthalterſchaft Volhynien (europäiſch Rußland), hat 3300 Einwohner; liegt am Khomer.

Labyrinth, 1) (das, richtiger der L., v. gr. λαβυρινθος und dieſes von einem ägyptiſchen Worte, dem Eigennahmen des ägyptiſchen Labyrinths), ein vielfach in ſich gewundener Körper oder Weg, beſonders Irrgang, und ein Gebäude, das viele Gänge u. Zimmer enthält, daß man ſich leicht darin verirren kann. Bekannt ſind vorzüglich: a) das **ägyptiſche** L., in Mittelägypten, über dem See Möris, unweit Krokodilopolis, in der Gegend, die jetzt Fejun heißt. Die Beſchreibungen der Alten ſind über das L. ſehr abweichend. So gibt ihm Herodot, der es ſelbſt ſah, 12, Plinius, deſſen Beſchreibung viel geſchmückter und wunderbarer iſt, 16, Strabon, der gleichfalls nach eigener Anſchauung beſchrieb, 27 Säle. Das unvollkommene Bild, welches wir uns nach den abweichenden Angaben dieſer von der wirklich ungeheuern, obgleich auf den mäßigen Raum eines Stadiums beſchränkten Anlage machen können, iſt ungefähr folgendes: Ein großes Gebäude, vielleicht in 12 Paläſte getheilt, zog ſich durch die ganze Länge mit allen ſeinen Prachtzimmern, Säulen, Rieſenbildern ꝛc., 500 Zimmer waren in ihm über, 500 unter der Erde, in erſteren ſtanden die Bildſäulen der Erbauer und der Krokodile, überhaupt waren Wände und Decken mit Hieroglyphen überdeckt. An dasſelbe ſchloſſen ſich auf der Nordſeite 6 und eben ſo viele auf der Südſeite ſogenannte Höfe, d. h. leere Plätze, umgeben und durchzogen von hohem Säulenwerk und ganz gedeckt mit äußerſt großen Steinplatten. Rings um dieſe Höfe her und längs ihrer Seiten nach dem Hauptgebäude hin zog ſich dann die äußerſt verwickelte Reihe der Irrgänge, welche eng und niedriger waren, als die übrigen Theile der Gebäude. Alles dieſes war von einer gemeinſchaftlichen Mauer umzogen. Nur Ein großer Eingang durch die Mauer führte in das L.; an einer Seite erhielt das Ganze ſein Ende durch die ſich anſchließende große, 400 Fuß hohe, mit Hieroglyphen bedeckte Pyramide. Kein Fremdling war ohne Wegweiſer im Stande, den Eingang und Ausgang in jeden Hof zu treffen. In dem Gebäude ſelbſt kam man immer aus einem Palaſte in die Gemächer des anderen, aus dieſen in Seitenzimmer und dann wieder auf an-

dere Dächer und in andere Paläste. Nach Herodot war das L. erbaut von zwölf, um 650 vor Christo, zugleich regierenden Fürsten der 12 Nomen, nach Anderen von Psammetichos allein, oder von Ismandes (Mendes), oder von Petosuchis (Tithoes), nach Mannert von Memnon. Über die Bestimmung des L.s sind die Meinungen verschieden. Herodot und viele Andere halten es für den Begräbnißort der Könige und der heiligen Thiere, Andere für eine Art von Pantheon für alle ägyptische Gottheiten, Andere für ein Schatzhaus, Andere für ein zur Versammlung der Deputirten der 12 Nomen bestimmtes Gebäude. In neuerer Zeit meint man, daß hier die ägyptischen Mysterien gefeyert und gelehrt, od. astronomische Beobachtungen angestellt, od. gar der Stein der Weisen gesucht worden wäre. Nach Gatterer's scharfsinniger Hypothese ist das Ganze eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises und des Sonnenlaufes; die 12 Paläste sind Symbole der 12 Zeichen des Thierkreises; die eine Hälfte der Gemächer steht über, die andere in der Erde, als Symbol des Sonnenlaufes über und unter dem Horizont; die Zahl aller Zimmer war 3000, um das Vorrücken der Nachtgleichen symbolisch darzustellen. Die Ägyptier rechneten nähmlich nicht nach tropischen Sonnen-, sondern nach Sternjahren; den Unterschied zwischen beyden, der vom Vorrücken der Nachtgleichen herrührt, nahmen die Ägyptier zu klein an; denn sie rechneten das Vorrücken der Äquinoctien alle 100 Jahre auf einen Grad, so daß es also in 3000 Jahren gerade ein himmlisches Zeichen oder 30 Grade betrüge; also sollten die 3000 Zimmer das Vorrücken der Nachtgleichen für jedes himmlische Zeichen oder, nach der astrologischen Sprache, das Verändern der Wohnungen, das Fortrücken der Götter in den Palästen symbolisch darstellen, so daß jedes Zimmer den Fortschritt eines Jahres abbildete. Da nach Herodot die Periode der Seelenwanderung auch 3000 Jahre begriff, so findet Gatterer in den 3000 Zimmern auch ein Symbol derselben. Seit Paul Lucas sucht man die Stätte des L.s in der Wüste, an dem Westufer des Mörisees, wo allerdings bedeutende Trümmer (Kasr-Karum, d. i. Charon's Schloß) sich finden, die aber wohl Ruinen eines Tempels sind. b) Das L. auf Kreta, nach Einigen ein großes Gebäude mit Irrgängen, nach Anderen wohl richtiger eine große Felsenhöhle, ein Grottentempel, nach Einigen bey Knossos, nach Anderen bey Gortyna. Erbauer soll Dädalos und darin der Minotauros eingeschlossen gewesen seyn. Belon und Tournefort glauben es in einer am Fuße des Ida südwärts liegenden Höhle, 2 französische Meilen von Gortyna, 6—7 Meilen von Knossos gefunden zu haben. Nach des Engländers Douglas Untersuchung im Jahre 1811 ist es noch jetzt unweit Hagiosdeka (Gortyna) erkennbar. Man kann es weder, wie Einige thaten, für Steinbrüche, noch für bloße Gräberkatakomben halten. Es war ein uralter Tempel des Minotauros, einer symbolischen Darstellung der allerzeugenden Sonne, der mit dem Kronos, oder Moloch der phönikischen Colonialstaaten, Eins war. Sein Bild stand vielleicht im Mittelpunkte dieses Heiligthumes der phönikischen Metallgräber, die in den Hauptgebirgen des kupferreichen Kreta Stollen getrieben und diese durch kunstreich verschlungene Grottengänge zu Opfergebräuchen eingerichtet hatten. Douglas drang in dem unterirdischen Gebäude 1100 Klafter in gerader Richtung vor u. durchsuchte auch

zur Seite einige 30 Nebengänge. c) Das L. bey Clusium in Hetrurien, von Porsena angelegt und zu seiner Grabstätte bestimmt. Der Unterbau war ein viereckiges, steinernes Gebäude, 50 Fuß hoch, jede Seite 30 Fuß lang; auf jeder Ecke eine Pyramide u. eine in der Mitte (jede 150 Fuß hoch, an der Basis 75 Fuß breit), auf der Spitze ein eherner Cirkel und als Bedeckung eine Art von Haube, woran an Ketten hangende Glöckchen, vom Winde bewegt, ertönten. d) Die künstlichen Höhlen bey Nauplia, Kyklopeia genannt. e) Das L. auf Lemnos. 2) Ein durch hohe, dicht verwachsene Hecken in so verschieden durcheinander laufende Gänge abgetheilter Garten, daß es mühsam ist, sich wieder herauszufinden. Sonst waren L.e eine große Lieblingsspielerey und fast in allen größeren Lustgärten ein oft bedeutender Raum dazu angewendet, da die verschiedenen Gänge zu freyen, mit Wasserstücken, Fontainen, Lusthäusern, Grotten u. dgl. verzierten Plätzen führen und auch das Ende des L.s auf ausgezeichnete Weise geschmückt werden mußte. Holland und Frankreich zeichneten sich durch Anlegung von L.en aus, worunter das zu Versailles in einem Walde angelegte das schönste war. Wer zu den 39 darin befindlichen Fontainen, wovon die Schildereyen aus Äsop's Fabeln genommen, gelangte, ohne vor einer zwey Mahl vorbeyzugehen, hatte den richtigen Weg getroffen. Zu Padua ist ein L., dessen Gänge mit Spalieren und Fruchtbäumen eingefaßt sind. In Holland ist zu Zorgoliet bey Haag, einer Besitzung des Grafen von Bentink, das geschmackvolleste L. 3) Eine aus geraden, rechtwinkelig zusammenstoßenden, zusammenhängenden Linien bestehende architektonische Verzierung; das einfache L. besteht blos aus einer geraden, mehrfach gebrochenen Linie; das doppelte L. aus zwey dergleichen in einander verschlungenen Verzierungen; gemeiniglich a la grecque genannt. 4) Theil des inneren Ohres, auch 5) des Riechbeines. 6) Figürlich, so v. w. Schwierigkeiten, Verwirrungen, ihrem Causalnexus nach höchst schwer zu entwickelnde Verhältnisse.

Lac, 1) (latein.), s. Milch; 2) Saft in Pflanzen, undurchscheinend, dicklich, meist von weißer Farbe und dadurch der Thiermilch ähnlich, aber auch gefärbt, wie gelb beym Chelidonium; 3) Mischung harziger Stoffe und Wasser, wenn solche eine milchartige Farbe geben, auch von anderen Stoffen, die in Zusammensetzung mit diesem Worte angegeben werden.

Lacaille (Nicolaus Louis de), s. Caille.

La Callega (Andreas de), Geschichtsmahler und Schüler von Hieronymus de Esquera, geb. zu Rioja 1705; war unter König Philipp V. Hofmahler und Director der Akademie der schönen Künste von Madrit, unter Karl III. Oberdirector der Akademie von San Fernand und starb 1785, mehrere berühmte Gemählde hinterlassend.

Lacandons, Indianerstamm, der in der mittelamerikanischen Provinz Verapaz zum Theil noch unbezwungen in den Gebirgen hauset, zum Theil aber das Christenthum angenommen hat und zu den Ladinos gehört.

Lacedämon und Zusammensetzungen, s. Lakedämon.

Lacedogna, Stadt und Bischofssitz in der Provinz Principa Multeriore (Königreich Neapel); hat 4500 Einwohner und Kastel.

Lacepede (Bern. Germain Etienne, Graf von), geb. zu Agen 1756; diente früher unter den baierischen Truppen, verließ aber die militärische Laufbahn, um sich ganz den Naturwissenschaften zu widmen, und bil-

auch einen Nebenausdruck erhalten und dadurch mißfällig werden; so: als höhnisches oder verhöhnendes L., bey dem die Mundwinkel mehr niederwärts, und überhaupt das Gesicht theilweise mehr in die Länge gezogen wird, indem besonders auch die Nasenflügel, die sich sonst mehr seitwärts ausbreiten, in die Höhe gezogen werden; das schadenfrohe L. zeichnet sich vornehmlich auch dadurch aus, daß die Augenbraunen und die Stirnhaut, die beym gewöhnlichen L. in Ruhe bleiben, ebenfalls aufwärts gezogen werden. Als Modification des Athmens besteht das (laute) L. in mehreren, nach einem kräftigen Athemzuge abſatzweiſe erfolgenden Exploſionen von Luft, wobey die Stimmritze verengert iſt. Das Herausdrängen der Luft bewirken vornehmlich die Bauchmuskeln und die Erſchütterung des Zwerchfelles, von der man gewöhnlich als einer Andeutung des lauten L.s überhaupt ſpricht, nimmt eigentlich nur an der allgemeinen Erſchütterung der ſämmtlichen Unterleibsorgane, die von dem ganzen, ſie umfaſſenden Muskelapparate ausgeht, Theil; um deswillen, und weil der Geiſt unter den Anregungen zum L. angenehm beſchäftiget iſt u. die Gemüthsſtimmung dabey wohlthätig auf das ganze Nervenleben einwirkt, iſt das L. ein bekanntes Förderungsmittel der Verdauung. Aber auch die Lungen und die Luftröhre nehmen an dieſer Erſchütterung Theil; daher macht ein ſtarkes L. Huſten. Iſt das L. ein ſtilles, ſo deuten ſich die Exploſionen der Luft, welche beym lauten L. in Töne übergehen, blos durch Hauchen an; beym lauten L. (Gelächter) aber wird der Hauchbuchſtabe H als begleitender Mitlaut mit den dann als Selbſtlaute vernehmlichen Tönen unterſcheidbar. Gewöhnlich erſchallt dann in einer kräftigen Mannskehle, zumahl wenn das L., wie beym Auflachen, zugleich eine Willensäußerung iſt, der Selbſtlaut A; in einer weiblichen Kehle dagegen und wo das L. mehr gemüthlich iſt, wie beym verſchämten L., oder im ſogenannten Kickern, iſt das I der vernehmbarſte Selbſtlaut. Indifferenter iſt das E, ungewöhnlich dasſelbe in L, meiſt nur in Männerkehlen, und wird dann mißfällig vernommen; am ſeltenſten iſt das L. in U und deutet gewöhnlich auf ein geſtörtes Gemüth hin, wie beym L. von Verrückten u. Fieberkranken. An einem heftigen L. nimmt der ganze Körper Theil; unbezwungen bleibt der Menſch unter lautem L. in einer ruhigen Stellung. Das L. an ſich zu halten, wenn der Geiſt einmahl in der Stimmung zum L. iſt, iſt nur Menſchen von großer Faſſung eigen. Gewöhnlich deutet ſich das zurückgehaltene L. durch eingene Verziehung der Mundwinkel u. überhaupt des Geſichtes an, weil es ſich durch Befliſſenheit, den Mund geſchloſſen zu halten, bemerklich macht, auch als verbiſſenes L. bezeichnet wird. Die heftige Erſchütterung des Unterleibes beym nicht zurückzuhaltenden L. kann leicht läſtig werden und führt dann zum Bedürfniß, die Hände in die Seiten zu ſtemmen; außerdem iſt die Rede dabey gehemmt; der Lachende kann nicht zum Wort kommen, ſelbſt der Athem ſtockt; das Geſicht wird wegen gehemmtem Rückfluße des Blutes geröthet; ja es werden unter convulſiviſchen Zuckungen der Geſichtsmuskeln ſogar Thränen ausgepreßt; der Körper verliert die Kraft, ſich aufrecht zu erhalten; der Lachende wirft ſich aus Erſchöpfung auf einen Sitz oder ſelbſt zur Erde und hier hin und her; daher der gemeine Ausdruck: ſich vor L. wälzen müſſen. Durch dieſe

dem L. ähneln. Dagegen lacht ſchon das zarte Kind, noch ehe es läuft und die erſten Verſuche zu einer articulirten Sprache macht, und dieſes nicht aus Nachahmung, ſondern von ſeiner Natur getrieben, in Andeutung eines freudig angeregten Lebens. Das L. hat von einer Seite ſeinen Grund im Vorſtellungsleben, von der anderen in der eigenen Beweglichkeit der Muskeln des menſchlichen Geſichtes und der höheren Ausbildung des Luftröhrenkopfes beym Menſchen. In phyſiologiſchen Lehrſchriften wird das L. meiſt nur als eine eigene Weiſe des Athemhohlens, oder auch der Stimme aufgeſtellt; mit Unrecht, indem es hierbey nur in ſeinem vollen Ausbruche als lautes L. berückſichtiget iſt, nicht aber als L. an ſich. Das ſtille L. iſt ganz lautlos; beym Lächeln (leichten L.) aber iſt blos das Geſicht in einige Falten gezogen, es nimmt alſo das Athmen gar keinen Theil daran; das ſo genannte verhaltene oder innerliche L., wenn Perſonen, die ſich völlig in ihrer Gewalt haben, keine Miene verziehen, während der Geiſt gleichwohl von der Lächerlichkeit eines Gegenſtandes erfüllt iſt, iſt rein auf die pſychiſche Seite des Lachens beſchränkt. Gegenſeitig iſt aber das Gefühl des Lächerlichen nicht eine nothwendige Bedingung des L.s, ſondern es iſt ein eigener Act der Freyheit, ſo gut wie der Huſten, ſo: als L. des Mimikers und überhaupt als gezwungenes oder affectirtes L. Die Geſichtszüge werden beym L. um ſo mehr verändert, je freyeres Spiel die Geſichtsmuskeln nach individueller Bildung haben. Ungeachtet Kinder u. junge Leute häufiger u. zwangloſer lachen als Bejahrte, ſo iſt doch der Ausdruck eines lachenden Geſichtes in einem alten, runzlichen weit ſtärker. Im Allgemeinen wird das Geſicht beym L. mehr in die Breite gezogen; vorzüglich erhalten die Wangen, der Mund und die Augen im L. einen eigenen Ausdruck; die Mundwinkel werden nicht nur auswärts, ſondern auch etwas aufwärts gezogen; der Mund öffnet ſich bey völlig natürlichem L., die Vorderzähne werden entblößt, die Zahnreihen von einander entfernt und bey ſtarkem und lautem L. erſcheint auch die Zungenſpitze in lebhafter Bewegung; die Wangen ſchwellen auf, runzeln ſich und bekommen in jungen, anmuthigen Geſichtern ein Grübchen, gewöhnlich aber eine Spalte, die ebenfalls für den Ausdruck eines lachenden Geſichtes charakteriſtiſch iſt. Gleichzeitig mit dem Aufwärtsdrängen der Wangenhaut werden auch die Augenſpalten verſchmälert. Zu den Bewegungen der Mundwinkel trägt auch die als Lachmuskel unterſchiedene Portion des breiten Halsmuskels (die aber nicht immer vorhanden iſt) bey, indem ſie ſich, aufwärts ſteigend, mit dem Niederzieher des Mundwinkels vermiſcht und das in manchen Geſichtern während des L.s neben den Mundwinkeln bemerkliche Grübchen bildet. Im Allgemeinen gewinnt ein ſchönes und anmuthiges Geſicht durch nur nicht zu heftiges Lachen an Liebreiz, wogegen ein häßliches dadurch noch um ſo mehr entſtellt wird. Um dem eigenen Geſichte einen (wenn auch oft nur vermeintlich) gefälligen Ausdruck zu geben, nehmen die Menſchen im Umgange mit anderen, blos um ſich angenehm zu machen, eine lächelnde Miene an, die dann nichts anderes als der Ausdruck von Heiterkeit und Freundlichkeit, insbeſondere aber des frohen Gefühles ſeyn ſoll, das die Nähe, die Rede, das Anbringen, die Leiſtung u. ſ. w. eines Anderen macht. Indeſſen kann aber auch das L., wenn das dabey angeregte Gefühl zugleich ein gemiſchtes iſt,

auch einen Nebenausdruck erhalten und dadurch mißfällig werden; so: als höhnisches oder verhöhnendes L., bey dem die Mundwinkel mehr niederwärts, und überhaupt das Gesicht theilweise mehr in die Länge gezogen wird, indem besonders auch die Nasenflügel, die sich sonst mehr seitwärts ausbreiten, in die Höhe gezogen werden; das schadenfrohe L. zeichnet sich vornehmlich auch dadurch aus, daß die Augenbraunen und die Stirnhaut, die beym gewöhnlichen L. in Ruhe bleiben, ebenfalls aufwärts gezogen werden. Als Modification des Athmens besteht das (laute) L. in mehreren, nach einem kräftigen Athemzuge absatzweise erfolgenden Explosionen von Luft, wobey die Stimmritze verengert ist. Das Herausdrängen der Luft bewirken vornehmlich die Bauchmuskeln und die Erschütterung des Zwerchfelles, von der man gewöhnlich als einer Andeutung des lauten L.s überhaupt spricht, nimmt eigentlich nur an der allgemeinen Erschütterung der sämmtlichen Unterleibsorgane, die von dem ganzen, sie umfassenden Muskelapparate ausgeht, Theil; um deswillen, und weil der Geist unter den Anregungen zum L. angenehm beschäftiget ist u. die Gemüthsstimmung dabey wohlthätig auf das ganze Nervenleben einwirkt, ist das L. ein bekanntes Förderungsmittel der Verdauung. Aber auch die Lungen und die Luftröhre nehmen an dieser Erschütterung Theil; daher macht ein starkes L. Husten. Ist das L. ein stilles, so deuten sich die Explosionen der Luft, welche beym lauten L. in Töne übergehen, blos durch Hauchen an; beym lauten L. (Gelächter) aber wird der Hauchbuchstabe H als begleitender Mitlaut mit den dann als Selbstlaute vernehmlichen Tönen unterscheidbar. Gewöhnlich erschallt dann in einer kräftigen Mannskehle, zumahl wenn das L., wie beym Auslachen, zugleich eine Willensäußerung ist, der Selbstlaut A; in einer weiblichen Kehle dagegen und wo das L. mehr gemüthlich ist, wie beym verschämten L., oder im sogenannten Kickern, ist das I der vernehmbare Selbstlaut. Indifferenter ist das L. in E, ungewöhnlich dasselbe in O, meist nur in Männerkehlen, und wird dann mißfällig vernommen; am seltensten ist das L. in U und deutet gewöhnlich auf ein gestörtes Gemüth hin, wie beym L. von Verrückten u. Fieberkranken. An einem heftigen L. nimmt der ganze Körper Theil; nur gezwungen bleibt der Mensch unter lautem L. in einer ruhigen Stellung. Das L. an sich zu halten, wenn der Geist einmahl in der Stimmung zum L. ist, ist nur Menschen von großer Fassung eigen. Gewöhnlich deutet sich das zurückgehaltene L. durch eigene Verziehung der Mundwinkel u. überhaupt des Gesichtes an, was, weil es sich durch Beflissenheit, den Mund geschlossen zu halten, bemerklich macht, auch als verbissenes L. bezeichnet wird. Die heftige Erschütterung des Unterleibes beym nicht zurückzuhaltenden L. kann leicht übel werden und führt dann zum Bedürfniß, die Hände in die Seiten zu stemmen; außerdem ist die Rede dabey gehemmt; der Lachende kann vor L. nicht zum Wort kommen, selbst der Athem stockt; das Gesicht wird wegen gehemmtem Rückfluße des Blutes geröthet; ja es werden unter convulsivischen Zuckungen der Gesichtsmuskeln sogar Thränen ausgepreßt; der Körper verliert die Kraft, sich aufrecht zu erhalten; der Lachende wirft sich aus Erschöpfung auf einen Sitz oder selbst zur Erde und hier hin und her; daher der gemeine Ausdruck: sich vor L. wälzen müssen. Durch diese

heftigen Bewegungen kann das L. in Krankheitszuſtänden zufällig heilſam ſeyn, aber auch Gefahr bringen, und die Redensart, daß etwas zum Todtlachen iſt, iſt wenigſtens geradezu kein Hyperbel, obgleich in Fällen, wo Perſonen unter heftigem L. ſtarben, dieſes bey einer vorhandenen Krankheitsanlage doch nur eine zufällige Gelegenheitsurſache abgab. Dunkler als die beym L. vorkommenden Erſcheinungen ſind die Veranlaſſungen desſelben. Im Allgemeinen macht ein heiterer, zufriedener Sinn für das L. empfänglich, iſt aber nicht zureichender Grund; meiſt wird ein raſcher, unerwarteter Übergang aus einer Gemüthsſtimmung in eine andere, aber zuſagende, dafür erfordert. Jede freudige Überraſchung reizt daher zum L.; aber das gemiſchte Gefühl dabey läßt nicht zu, daß es zu ſeinem vollen Ausbruche kommt; bey dieſem aber iſt nicht die Freude das am höchſten geſteigerte Gefühl, ja der Zwang, in den der Reiz zum L. verſetzt, kann ſogar unangenehm ſeyn. Immer unterſcheidet man dabey eine Vorſtellung, als die das L. veranlaſſende, od. als Lächerlichkeit. Eine eigentliche Theorie des Lächerlichen iſt aber noch nicht befriedigend aufgeſtellt worden, obgleich Ariſtoteles in ſeiner Poetik die Grundzüge dafür richtig gezeichnet hat, indem er als zwey Bedingungen des Lächerlichen aufſtellt, daß es etwas Fehlerhaftes, Unſchickliches oder Ungereimtes ſey, was aber weder ſchmerzhaft, noch verderblich ſeyn dürfe; doch darf dabey nicht überſehen werden, daß es nicht darauf ankomme, wie etwas ſich wirklich verhalte, ſondern wie etwas erſcheine, um zum L. zu reizen. Wenn alſo ein Kunſtwerk, ein Drama, oder ſonſt eine Schauſtellung, eine Erzählung, ein Gedicht u. ſ. w. darauf angelegt werden ſoll, daß es lächerlich erſcheine, ſo kommt es ſehr auf das Publicum an, dem es vorgelegt wird. Eine andere, für die meiſten Fälle anwendbare, Erklärung des Lächerlichen iſt die, daß es einen ſchnellen, aber nichts ſchadenden Contraſt darbiethe. Schon das leichte Spiel des gewöhnlichen Lebens in dem kindlichen Alter, bey der Unbekanntſchaft der Kinder mit der Welt und bey ihrer lebhaften Einbildungskraft, biethet ihnen einen unerſchöpflichen Stoff zum L. dar. Mit wachſender Erkenntniß aber verringert ſich dieſer immer mehr und mehr. Höhere Lebensintereſſen lenken die Aufmerkſamkeit von den Gegenſtänden ab, die dem Unbeſchäftigten durch ihre Entgegenſtellung lächerlich erſcheinen; daher die gemeine Redensart, daß vieles L. den Narren verrathe, indem es ſowohl die Unerfahrenheit, den Mangel an Ideen, die Dummheit, als die eigene Richtung des Vorſtellungslebens andeutet, wo die ſinnliche Beachtung ſich auf nichts bedeutende Gegenſtände wendet und wichtigere darüber vernachläſſiget. Aber auch die beſonnene Bosheit und Herzloſigkeit verräth ſich durch L., wenn ſie bey Gegenſtänden der Trauer und des fremden Leides blos das an ſich Nichts Werthe, nur in Geſchiedenheit ſich lächerlich Darſtellende, hervorhebt u. einer gemüthlichen Anregung dadurch ſich überläßt. Im Allgemeinen geht immer das L. aus einem egoiſtiſchen Principe hervor; wir würden nicht leicht etwas belachen, wenn wir den Gegenſtand als einen in unſere engſten Lebenskreiſe eingreifenden, oder das Verhältniß, unter dem er ſich darſtellt, als ein dauerndes und nothwendiges uns dächten. Wenn wir die naive Rede eines geliebten Kindes, oder die verkehrte Antwort eines ſchlaftrunkenen Freundes auf eine Frage an ihn belachen, ſo würden wir uns gegen-

seitig sehr betrüben, wenn wir glauben müßten, das Kind werde immer so unverständig, oder der Freund immer so stumpfsinnig seyn. Die Unvollkommenheit, die im Lächerlichen sich uns entgegenstellt, muß durch andere Lebensvortheile wieder ihre Ausgleichung finden oder überwogen werden, wenn sie uns nicht unangenehm oder gar schmerzhaft berühren soll. Je mehr Übergewicht die Phantasie über den Verstand hat; je lebendiger das Spiel der Associationen im Vorstellungsleben ist: desto geneigter ist das Gemüth für Berührungen von dem Lächerlichen. Der Witz, als die Gabe, Ähnlichkeiten in einander fremdartig scheinenden Dingen aufzufinden, hat darin auch seine Gewähr, belacht zu werden. Daß die niedrige Posse häufiger belacht wird, als der feine Witz, steht damit in Verbindung, daß das Auffassungsvermögen für das Lächerliche bey uncultivirten Menschen ein stärkeres ist, als bey Menschen von höherer Cultur. Zu Folge des einfachen Gesetzes der Sympathie, u. durch Association der Ideen, theilt sich das L. auch Anderen mit, selbst ohne daß sie von dem Gefühle des Lächerlichen lebhaft ergriffen sind, ja wohl selbst ohne den Gegenstand zu kennen. Das Lächerliche ist ein mächtigerer Hebel im geselligen Leben, als gewöhnlich erwogen wird. Die Kunst des Komikers besteht in der Fertigkeit, das Lächerliche so darzustellen, daß es unterhalte und doch das edlere Gefühl nicht verletze. Das ächt Komische dient aber, als Gegenstand der schönen Kunst, nicht nur zur Belustigung, sondern auch zur Warnung und zur Züchtigung. Die Furcht, sich lächerlich darzustellen, ist im Leben von verbreiterem Einfluße auf die menschlichen Handlungen, als das Ehr- und Pflichtgefühl. Die Geneigtheit, die Thorheiten Anderer von ihrer lächerlichen Seite aufzufassen, ist schon im Alterthume als eine Art von Lebensphilosophie gepriesen worden. In sehr vielen Fällen ist es wenigstens eine Klugheitsmaxime, dadurch, daß man einen Gegenstand ins Lächerliche zieht, sich aus Verlegenheiten zu helfen und die Lacher für sich zu gewinnen, ja wenn man selbst Stoff zum Belachen gegeben und sich lächerlich gemacht hat, dann der Erste zu seyn, der sich auslacht. — Das L. kann aber auch blos durch körperliche Veranlassungen aufgeregt werden; hier macht sich besonders die Einwirkung des Kitzels bemerkenswerth. In körperlichen Schwächezuständen, bey erhöhter Reizbarkeit ist die Neigung, Alles zu belachen und des L.s sich nicht erwehren zu können, keine ungewöhnliche Erscheinung; auch bey hysterischen Frauen ist ein unwillkührliches L., ohne einen eigentlichen oder wenigstens einen genügenden Grund, ein gewöhnliches Symptom. 2) überhaupt so v. w. sich freuen, wie: lachende Erben, 3) oder auch gewogen, wie: lachendes Glück; 3) auch angenehm seyn, wie: lachende Landschaft.

Lachen, 1) Marktflecken im District March des Cantons Schwyz (Helvetien); liegt am zürcher See; hat Hafen, Waarenniederlage, Schiffahrt, 1200 Einwohner. 2) Dorf im Rheinkreise Baierns, mit 1000 Einwohnern.

Lachesis, s. unter Parzen.

Lach-falke (falco cachinnans), Art aus der Gattung Falke, ist weiß mit braunem Mantel- und gabelförmigem braunem Streife, u. braun u. weißlich gebändertem Schwanze; frißt Amphibien und Insecten, hat eine dem menschlichen Lachen ähnliche Stimme, lebt in den Sümpfen von Nordamerika.

Lach-kukuk (cuculus ridibundus L.), Art aus der Gattung Kukuk; ist roth-

gelb, lacht wie ein Menſch, lebt in Mexico, wo er als Unglücksvogel betrachtet wird.

Lachs (salmo Linn.), 1) Gattung aus der Familie der ſtumpfſtrahligen (ſchmalköpfigen) Bauchfloſſer; der Leib iſt elliptiſch, der Kopf ſpitzig, meiſt ſchuppenlos; in den Kiefern, am Gaumen, auf der Zunge und im Rachen ſind ſpitzige Zähne; hinter der Rückenfloſſe iſt noch eine Fettfloſſe; ſind zum Theil Meerbewohner, von denen manche zu gewiſſen Zeiten in die Flüſſe ſteigen, um hier an ruhiger Stelle zu laichen, theils Süßwaſſerfiſche; alle ſind gefräßig, mit wohlſchmeckendem, grätenarmem Fleiſche. 2) So v. w. Forelle. 3) Gemeiner Lachs (salmo salar), Art aus dieſer Gattung, iſt oben ſchwärzlich, an den Seiten bläulich, am Bauche weiß, hat rothe Flecken und rothes Fleiſch, findet ſich in vielen Gegenden, beſonders in den nordiſchen Meeren; in ſeinem Aufſteigen in die Flüſſe ſchwimmen immer ihrer mehrere in einer regelmäßigen Ordnung. Der Zug hat Ähnliches mit dem der wilden Gänſe, indem der ſtärkſte an der Spitze ſchwimmt. Von der Nordſee gelangen ſie auf der Elbe bis nach Böhmen und auf dem Rhein bis zur Schweiz. Der L. laicht zu verſchiedenen Zeiten, wobey er eine Art Grube für die Eyer macht, ſpringt durch Schnellen des vorher zuſammengebogenen Körpers über Wehre und Waſſerfälle (ſelbſt über den Rheinfall bey Laufen in der Schweiz). Der L. wird in dem Meere an den Küſten von England, Schottland, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Preußen, vorzüglich an Orten, wo das Meer kleine Buchten macht, und bey Landſpitzen gefangen, indem man von da aus Zäune in das Meer baut und mit ſehr langen Netzen das Waſſer durchzieht. An Orten, wo ſüßes Waſſer in das Meer fällt, iſt dieſer Fang ganz beſonders ergiebig. In den Flüſſen wird der L. mit Netzen, Angeln, Fiſchgabeln und 10 Fuß langen Reußen von Tannenholz, welche mit Garn umſponnen ſind, aber vorzüglich in dem eigentlichen Lachsfange gefangen. Um den Lachs aus Gegenden, wo er in großer Menge gefangen wird, verſenden zu können, wird er gewöhnlich marinirt. Das Mariniren geſchieht entweder gekocht oder roh; Erſteres iſt das Gewöhnlichere, und wird in beſonderen Anſtalten (Lachsſiedereyen) betrieben. Man reißt den Lachs auf dem Rücken auseinander, thut die Eingeweide weg und ſchneidet ihn in Stücken; dieſe Stücken werden dann kreuzweiſe mit Baſt gebunden, damit ſie beym Kochen nicht zerfallen. Das Kochen oder Sieden geſchieht in einem Keſſel, in welchen die Stücken ſchichtweiſe mit Salz, am liebſten mit Bonſalz, gelegt werden. Die nach dem Sieden erkalteten Stücke werden dann in Achtelstonnen ſchichtweiſe mit gröblich geſtoßenem Gewürze, als Ingwer, engliſchem Pfeffer, Nelken, Muskatenblumen und Lorbeerblättern, ſo feſt als möglich, eingelegt, der Deckel des Fäßchens wird waſſerdicht eingebunden, und durch das Spundloch wird nun eine ſtarke Salzlauge mit eben ſo viel Eſſig vermiſcht hineingegoſſen. Bey dem Rohmariniren werden die Stücke nur mit Salz eingerieben und ſchichtweiſe mit Salz in das Gefäß gelegt, wo ſich von dem Salze eine Lauche bildet. Auch geräuchert verſchickt man den L. Beſonders wird der Rheinlachs geräuchert; man reißt den Rücken auf, nimmt die Eingeweide heraus, ſalzt ihn ſtark ein, ſpreizt ihn mit kleinen Hölzerchen aus einander und hängt ihn in den Rauch, wobey man ihn

auch wohl in Papier schlägt, damit er nicht zu schwarz werde. Der Fraß der L. sind Insecten, Fische, Würmer; die Zahl seiner Eyer beläuft sich auf 27—28,000.

Lachs-bars (perca labrax), eine Art Barse in Italien und anderen südlichen Ländern, mit wohlschmeckendem gesundem Fleische; war schon bey den Römern ein beliebter Fisch; in Sardinien zieht man ihn dem Aal vor; im Nil erreicht er eine Schwere bis zu 60 Pfund.

Lachs-forelle (salmo trutta Lin.), Art aus der Gattung Lachs; ist weiß, mit runden, weißeingefaßten schwarzen oder rothen Flecken, auf dem Rücken schwärzlich; findet sich in den größeren Flüssen Deutschlands, auch in einigen Seen, wird bis 35 Pf. schwer, ist mit 10—16 Pfund am schmackhaftesten; frißt viele Fische, auch Würmer und Insecten, laicht im November, wird um des (rothen) Fleisches willen häufig gefangen und verschieden zubereitet, unter andern auch wie Häringe. Der Hautschleim leuchtet auch noch eine Zeit lang nach dem Tode.

Lach-taube (columba risoria Lin.), Art aus der Gattung Taube; ist grauröthlich, hat an jeder Seite einen schwarzen halbmondförmigen Fleck, und eine Stimme, wie das Lachen eines Menschen, ist reinlich und verträglich, wird deshalb als Stubenvogel gehalten, wo man ihr einen Korb zum Neste gibt, und worin sie dann (16 Tage) brütet. Sie lieben die Wärme, fressen allerhand Körner, baden sich gerne, leben in Indien und China, auch in Afrika, mögen aber auch im wärmeren Europa zu finden seyn.

Lachter, ein im Bergbaue gewöhnliches Längenmaß; enthält 8 Achtel, 1 A. 10 Zoll, 1 Z. 10 Primen, 1 Pr. 10 Secunden. Die Zeichen für diese Eintheilung sind: Co = Lachter, CI = Achtel, CII Zoll, CIII Primen, CIV = Secunden.

Laciacum, Ort in Noricum, nach Mannert Monsee, nach Reichard Walchen.

Lacise, Marktflecken am Gardasee in der Delegation Verona des Gouvernements Venedig im Königr. Italien (Kaiserth. Österr.); hat Hafen, Schifffahrt, 2400 Einwohner.

Lack, 1) eine Auflösung von Gummi oder Harz, womit die Oberfläche eines Gegenstandes überzogen wird, um ihr Glanz oder ein gutes Ansehen zu geben. Dazu (zum Lackiren) gehört vorzüglich der Bernsteinfirniß, der Copalfirniß, Terpentinfirniß od. der Lackfirniß im engeren Sinne. Letzterer wird, besonders mit Rücksicht auf den Gegenstand, der lackirt werden soll, sehr verschieden bereitet. Zu einem guten weißen Lackfirniß nimmt man: 8 Unzen Sandarach, 2 Unzen venetianischen Terpentin und 2 Pfund Alkohol oder 2 1/2 Unzen Sandarach, eine Unze Mastix, 3 1/2 Unzen Terpentinöhl und 24 Unzen Alkohol; oder 4 Unzen Sandarach, 1 Unze Elemiharz (dieses macht den Lack sehr fett), 1/2 Unze venetianischen Terpentin u. 1 Pfd. Alkohol. Zum braunen Lackfirniß nimmt man eine Unze hellen Schellack, 1 Loth Sandarach, 1 Unze Terpentin und 18 Unzen Alkohol, oder 6 Unzen Körnerlack, 2 Unzen Sandarach, 1 1/2 Unzen Mastix und 2 Pfund Alkohol. Zum Goldlack nimmt man 1/2 Unze Mastix, 3 Quentchen Curcumewurzel, 10 Gran Drachenblut und 8 Unzen Alkohol; oder 8 Unzen Körnerlack, 2 Unzen Sandarach, 1 Unze Mastix, 1 Unze Gummigutti, 2 Quentchen Safran und 2 Pfund Alkohol. Bey Bereitung aller dieser Lackfirnisse werden die Harze durch gelinde Digestion in dem Alkohol aufgelöst. Entweder soll [illegible]

lackirten Gegenſtänden die natürliche Oberfläche durchſchimmern, u. dann kann einer dieſer Lackfirniſſe geradezu aufgetragen werden; oder es ſoll die Oberfläche eine Farbe bekommen, dann muß erſt ein Farbengrund aufgetragen und dem Lack Farbe beygemiſcht werden. Bisweilen miſcht man auch Metallſpäne darunter. Bey aller Art lackirter Arbeiten muß der Farbegrund u. der aufgetragene Lack polirt werden, dieſes geſchieht mit Bimsſtein oder Tripel. Man lackirt Holzwaaren, Blechwaaren, metallene Gegenſtände, Doſen, Uhrgehäuſe, Leder u. ſ. w. Die Holzarbeiter lackiren gewöhnlich ihre Waaren ſelber. Blechwaaren, Doſen u. ſ. w. lackiren die Lackirer, welche unzünftige Künſtler ſind und die Doſen von Papiermaché gewöhnlich auch ſelbſt verfertigen. Die Kunſt zu lackiren wurde zuerſt in Japan u. China geübt. Der chineſiſche Lack beſteht aus Harz, welches durch Einſchnitte aus dem Firnißbaume (Tſi-chun) gewonnen wird. Das Harz wird mehrmahl durch Baumwolle ausgepreßt und mit dem ausgepreßten Safte lackirt. Vgl. übrigens noch Firniß, Öhlfirniß, Goldfirniß, Eiſenfirniß. 2) So v. w. Lackfarbe; 3) ſo v. w. Siegellack.

Lack (cheiranthus cheiri), zu der Pflanzengattung Cheiranthus gehörige beliebte Zierpflanze, 1—2 Fuß hoch; die Blüthe dauert vom Frühjahre bis faſt in den Spätherbſt, iſt ſehr wohlriechend und von Farbe hochgelb, gelb, goldgelb (daher Goldlack), bräunlich und dunkelbraun, bey einer Spielart des leeren Lacks regelmäßig in das Violette fallend. Man hat leeren, halbvollen, Samen tragenden (der regelmäßig wieder halbvollen L. gibt) und ganz vollen L. Obgleich der volle Lack aus dem leeren entſtanden iſt, ſo gehört es doch zu den großen Seltenheiten, wenn aus Samen gezogene Pflanzen volle Blüthen bringen. Der volle Lack muß durch Senker oder Schnittlinge vermehrt werden. In manchen Boden, z. B. in Schafdünger und in Ziegelmehl, bringen aber die vollen Lackſtöcke leere Blüthen. Der leere L. blüht gewöhnlich erſt im 2. Jahre. Im nördlichen Deutſchland dauert der leere L. nicht immer, der volle nie durch den Winter im Freyen aus. Eine beſondere Art des leeren oder vollen L. iſt der Stangenlack, welcher nur einen oder wenige Stengel treibt und 4 bis 5 Fuß hoch wird. Ehemahls waren die Blumenblätter als flores cheiri officinell; man brauchte ſie in Aufgüſſen u. in anderen Formen, als auflöſendes Mittel in Gelbſuchten, gegen Blähungen u. ſ. w. Das damit abgekochte Violenöhl (oleum coctum cheiri) kann zu Salben dienen. Bisweilen wird der L. noch dem Räucherpulver oder anderen Species, um ihnen ein buntes Anſehen zu geben, beygemengt.

Lackey, Bedienter zu Fuß, der Livree trägt und zur Aufwartung und zum Verſchicken gebraucht wird. Man unterſcheidet nach ihrer verſchiedenen Stellung: Hof-, Kammer-, Leib-, Lohnlackey.

Lackeyen-riem, ein Riemen oder mit Leder gefüttertes Stück Borde an der hinteren Seite des Kutſchkaſtens, damit der Bediente, der hinten auf der Kutſche ſteht, ſich daran anhalten kann; die von Borde dienen auch zur Verzierung und ſind daher mit Quaſten verſehen.

Lack-farbe, trockene Farbe, welche ſich mit Gummi- oder Leimwaſſer oder mit Öhl gut anreiben läßt. Die L. entſtehen aus der Verbindung thieriſcher oder vegetabiliſcher Pigmente mit Thonerde oder mit Metalloxyden. Man hat vorzüglich rothe, blaue, gelbe L. Zur grünen Farbe

hat man eine Menge mineralischer Farben. Doch bereitet man auch eine grüne L., wenn man aus dem Decocte der Blumen von der Provinzrose (rosa gallica) einen Niederschlag mit Bleyzucker macht. L.-harz, gehört zu den harten Harzen; wird aus dem Körner- und Stocklack durch Digeriren mit Weingeist und Wasser, als eine gelbliche, durchscheinende, spröde Masse erhalten, ist leichter als Wasser, riecht aromatisch, wird in der Wärme fest, erweicht sich in kochendem Wasser und kaltem Weingeiste, wird durch ätzende Alkalien u. Säuren aufgelöst.

Lacklack, das in dem Gummilack enthaltene Pigment, welches mit Wasser extrahirt und mit Alaun niedergeschlagen wird. Die Farbe kommt in Täfelchen aus Indien, ist wohlfeiler als Cochenille und ersetzt dieselbe.

Lackmus (lacca musica), blaues Pflanzenpigment, bereitet: a) aus dem ausgepreßten Safte des croton tinctorium, indem man damit getränkte leinene Lappen dem Dunste faulenden mit Kalk vermischten Urins, bis zum Hervortreten der blauen Farbe, aussetzt, dann mit Wasser extrahirt und der Auszug eingedickt wird; b) aus der Orseilleflechte (roccella tinctoria), die mit Urin, Kalk und Pottasche eingeweicht, die breyartige Masse fein gemahlen, durch Haartücher gedrückt, in viereckige Stückchen geformt und getrocknet wird; als Mahlerfarbe und zur Färberey häufig gebraucht; kommt aus England und Holland. L.-mus-papier, mit Lackmustinctur blau gefärbte Papierstreifen, deren man sich zur Prüfung von Flüssigkeiten auf Säure bedient, indem sie, in dieselbe gehalten, wenn wenige Säure da ist, roth werden. Des mit einer schwachen Säure, z. B. Essig, rothgefärbten L.s bedient man sich, um ein Fluidum auf Kalien zu prüfen, indem dasselbe durch letztere seine blaue Farbe wieder erhält. L.-mus-tinctur, dunkelblaue, durch Extraction des Lackmuses mit Wasser bereitete Flüssigkeit, wegen der Eigenschaft, durch jede, auch dem Geschmacke nicht mehr bemerkbare, Säure geröthet zu werden, als chemisches Prüfungsmittel, um die Anwesenheit einer freyen Säure in einer Flüssigkeit zu erforschen, häufig benutzt.

Lack Rupie, Rechnungsmünze in Ostindien, welche 100,000 Rupien, oder etwa 66,000 Thlr. beträgt.

Lacour, 1) (Didier de), geboren zu Monzeville bey Verdun 1550; wurde Benedictinermönch, reformirte als Abt von St. Vanne in Verdun sein Kloster, welchem Beyspiele, unter Zustimmung des Papstes Clemens VIII, bald eine Menge anderer Klöster folgten, so daß L. die Errichtung einer neuen Congregation in Frankreich unter dem Nahmen St. Maur vorschlug. Er starb 1625. 2) Geb. zu Bordeaux 1746, Mahler, Mitglied des französischen Institutes und Professor an der Central-Zeichenschule zu Bordeaux; erhielt Unterricht von dem berühmten Vien, vervollkommnete sich dann in Rom und starb zu Bordeaux 1814.

Lacretelle, 1) (Pierre Louis), geb. zu Metz, kam bey Ausbruch der Revolution nach Paris, wurde Parlaments-Advocat und zeichnete sich in mehreren Versammlungen durch kühne Vertheidigung der constitutionellen Parthey aus. Mit Laharpe nahm er an der Herausgabe des Mercure de France Theil, den er 1817 wieder herzustellen suchte. Doch da dieser eben sowohl, als später die Minerve française, an der er verantwortlicher Mitherausgeber wurde, der Censur weichen mußte, zog er sich von dieser Laufbahn zurück. In Anerkennung der Vorzüge mehrerer

ſeiner Schriften (z. B. Eloge de Montansier, Mémoires du C. de Saunois, Discours sur le préjugé des peines infamantes) wurde er 1803 an Laharpe's Stelle Mitglied des Inſtitutes, an deſſen Reorganiſation er ſehr gearbeitet hatte. Er gab heraus: Oeuvres diverses, 5 Thle., Paris 1817; Fragm. polit. et littér., Paris 1822; Oeuvres, Portraits et tableaux, 2 Bde. Außerdem erſchienen nach ſeinem Tode, der 1824 erfolgte: Soirées avec Lam. Malesherbes und Etudes sur la révol. franç. 2) (Charles de), jüngerer Bruder des Vor., geb. zu Metz um 1752, gegenwärtig Profeſſor der alten Geſchichte und königlicher Cenſor dramatiſcher Werke, war zu Anfang der Revolution Journaliſt, legte ſich ſpäter auf Geſchichte und ſchrieb mehrere Werke in dieſer Wiſſenſchaft, die jedoch, unerachtet des glänzenden Styles, Vieles zu wünſchen übrig laſſen, weil ſie nähmlich zu ſehr das Gepräge der früher von ihm redigirten Journale tragen. Nach und nach gab er 5 kleine Bände über die franzöſiſche Revolution heraus; auch hat man von ihm: Histoire de France pendant le 18 siecle, éd. 4., 6 Bde., Paris 1819—21, deutſch von J. D. Sander, 2 Bde., Berlin 1810; Histoire de France pendant les guerres de religion, 4 Bde., Paris 1814—16, éd. 2., 1822, deutſch von J. G. C. Ch. Kieſewetter, Leipzig 1815 u. m. a.

Lacroix (Sylveſter François), geb. zu Paris 1765, Mathematiker. Nach mehreren früheren Anſtellungen an Lehranſtalten, vor und während der Revolutionszeit, wurde er 1799 Profeſſor der Analyſe an der polytechniſchen Schule, und als 1805 die Centralſchulen zu Paris in Lyceen verwandelt wurden, Profeſſor der tranſcendentalen Mathematik. 1809 wurde er Examinator der Eleven der polytechniſchen Schule; 1815 erhielt er die mathematiſche Lehrſtelle an dem Collége de France. Hauptſchriften von ihm ſind: Cours de mathematiques, 9 Bde., Paris 1808—1819, jeder Band mit einem Eigentitel, die zum Theil mehrere Auflagen, ſelbſt bis zur 15., erhalten haben, auch, wiewohl nach früherer Ausgabe von E. M. Hahn zu Berlin deutſch überſetzt worden ſind; Traité du calcul différential et du calcul intégral, avec le traité des differences et des series, 2. vermehrte Auflage in 3 Bdn., mit K., Paris 1818—1819, 4.; deutſch nach der älteren Auflage mit Zuſätzen oder Anmerkungen von J. Ph. Grüſon in 2 Theilen, Berlin 1798 bis 1800, auch von C. F. Bethke, ebend. 1817. Auch gab E. S. Unger deſſen Wahrſcheinlichkeitsberechnung aus dem Franz. mit Erläuterungen und Zuſätzen, Erfurt 1818, heraus.

Lacryma (lat.), Thräne, ſiehe unter Weinen.

Lacrymae Christi, eine vorzügliche Sorte italieniſchen Weines; die Reben wachſen am Fuße des Veſuv; der aus den rothen Beeren von ſelbſt ohne Preſſen laufende Saft wird zum Wein genommen.

Lacsno, Dorf in der ungariſchen Geſpanſchaft Saroſch, Bezirk Sirok (Kaiſ. Öſterr.); hat Sauerbrunnen.

Lactantius, C. Cöl. Lact. Firmianus, Kirchenvater, aus Italien oder Afrika, unter Diocletian und Conſtantin dem Gr., des Arnobius Schüler, Lehrer der Rhetorik in Nikomedien, Erzieher des Criſpus, des Sohnes Conſtantin's; ſoll 325 zu Trier geſtorben ſeyn; ſchrieb mit vieler Gelehrſamkeit und Philoſophie u. in einer dem klaſſiſchen (daher der chriſtliche Cicero genannt) Alterthume glücklich nachgebildeten Sprache, außer mehreren moraliſchen dogmatiſchen Abhandlungen, institutiones divi-

nae, Bücher, in denen der Werth der christlichen Religion mit Bezug auf ihre Gegner dargethan wird, verfaßt wahrscheinlich zur Zeit der Christenverfolgungen 306—311. Vergl. Ammon, Lactantii opiniones de religione in systema redactae, Erlangen 1820. Sämmtliche Werke zuerst herausgegeben 1465, Fol. (das erste mit Datum in Italien gedruckte Buch), dann von J. Tornäus, Leyden 1587; von Jos. Isäus, Cesena 1646, Fol., cum notis variorum von Bünemann, Leipzig 1739, von le Brun, Paris 1748, 4., von Walch, Leipzig 1715, von Heumann, Göttingen 1736., von Zapher, Rom 1756, von Dower, Cambr. 1718.

Lactho, Provinz des hinterindischen Reiches Annam (Asien), an die chinesische Provinz Yünnan grenzend; liegt am Maykaung, überall mit Gebirg eingeschlossen; hat 6—700,000 Einwohner, die in Häusern und Höhlen unter eigenen, sich stets bekriegenden Fürsten leben, aber einen Tribut nach Annam zahlen; soll nur Dörfer, manche mit 3000 Einwohner haben. Nach Neueren ist dieser Rahme nur von den Missionären erfunden und das damit bezeichnete Land ist nur ein Theil des Landes der Schan.

Lactuca (l. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoreen, zur 1. Ordg. der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich. Mehrere: l. quercina, saligna, perennis, mit blauen Blumen, als Zierpflanze dienend, u. a. in Deutschland heimisch; l. sativa (s. Salat), häufig cultivirt. Officinell: l. virosa, Giftlattig, einheimisch an Zäunen, Wassergräben, mit aufrechtem, ästigem, roth geflecktem, unten stachelligem Stengel, steifen, auf der Mittelrippe stacheligen, buchtig gezahnten, auch pfeilförmigen, und eyförmig-lanzetförmigen, feingezahnten Blättern, kleinen blaßgelben Blüthen; einen übelriechenden, bitter scharfen Milchsaft enthaltend, zu den scharfen narkotischen Giftpflanzen gehörig. Der aus dem ausgepreßten Safte bereitete Extract wird bey Verstopfungen der Eingeweide, Gelb- u. Wassersucht empfohlen. Die gleichwirkende l. scariola wird nicht selten damit verwechselt.

Lacus (lat.), 1) ein großes Wasserbehältniß, worin das Wasser aufgefangen oder aufbehalten wurde; Ständer, Röhrtrog u. ähnl.; dergleichen gab es in Rom sehr viele; Agrippa soll allein 700 L. angelegt haben; 2) Gefäß (Wanne, Tonne, Kufe) für ausgepreßtes Öhl, Wein ꝛc.; 3) so v. w. See.

Lacus mirabilis, s. Mummelsee.

Lacy (Don Louis de), geb. 1775 zu St. Roch bey Gibraltar, aus einer angesehenen irländischen Familie stammend; trat schon früh in spanische Kriegsdienste. Ausgezeichnet durch Kenntnisse u. Körpergewandtheit stieg er bis 1794 zum Hauptmann, verließ die spanischen Dienste 1803 in Folge eines Streites mit dem Generalcapitän der canarischen Inseln und ging als Capitän in französische Dienste. 1807 nahm er, um nicht gegen sein Vaterland dienen zu müssen, seinen Abschied und trat als Oberstlieutenant wieder in die spanischen Truppen, und war hier einer der thätigsten Vertheidiger des Landes und Anhänger der Cortes. 1812 ward er Generallieutenant der Armee von Galizien und Generalcapitän dieser Provinz, welche Posten er bey der Rückkehr Ferdinand's VII. verlor und verwiesen wurde. 1817 stand er in Catalonien mit dem General Milans an der Spitze einer Volksverschwörung, die Verfassung von 1812 wieder herzustellen. Verrath nöthigte beyde zur

Flucht. L. wurde auf derſelben verhaftet und im nähmlichen Jahre zum Tode verurtheilt, nach Majorka übergeſchifft und dort erſchoſſen.

Laczhaza, Dorf in der Landſchaft Kleinkumanien des Königr. Ungarn (Kaiſ. Öſterr.); hat 2400 reform. Einwohner.

Ladak, 1) Provinz in dem chineſiſchen Schutzſtaate Tibet (Aſien), grenzt an Dſchagatai, Kaſchmir, Lahore, Turka und Großtibet, iſt faſt ganz von den Gebirgen Himalaya, Muſtaſch und Hindukuſch umſchloſſen, wegen ſeiner hohen Berge kalt, daher auch unfruchtbar, hat die Quellen des Sind. Die Einw., Ladaker, ſind auf Viehzucht eingeſchränkt, ziehen gute Schafe u. Kaſchmirziegen, durch deren Producte ſie ihre Bedürfniſſe eintauſchen. Theilt ſich in das eigentliche L., Pamer, Kaſchkar u. Kafferiſtan; 2) das eigentliche L., iſt ſehr wild und öde, bewohnt von freundlichen, wißbegierigen, doch ganz armen Einwohnern tibetaniſcher und tatariſcher Abſtammung und Anhängern des Lama. Soll von einem Rajah beherrſcht ſeyn, der jedoch nach Laſſa tributbar wäre. 3) Hauptſtadt der ganzen Provinz, an den Flüſſen Leh und Senaguck, Quellenflüſſen des Sind; hat 500 Häuſer und den Hauptmarkt der Kaſchemirſhawls.

Laban-gummi (ladanum gummi, gr. Lebanon, v. arab.), wohlriechendes, aus den Zweigen und Blättern des cistus creticus (auch c. ladaniferus) ausſchwitzendes, an der Luft verhärtendes Harz; wird von griechiſchen Mönchen mittelſt langer über die Pflanzen hingezogener Riemen abgeſtrichen und von dieſen dann abgeſchabt. Die beſte, ſelten in Handel kommende Sorte iſt das ſyriſche (von cistus creticus), von der Conſiſtenz eines weichen Pflaſters, ſchwarzgrauer Farbe, ganz in Alkohol löslich. Geringer iſt das ſpaniſche (von c. ladaniferus), in dicke, zerbrechliche Stangen geformt; dann das gewundene (ladanum in tortis), in zuſammengedrehten, ſchwarzgrauen, vielen ſchwarzen Eiſenſand enthaltenden Stücken, u. endlich das canadiſche, von Extractconſiſtenz, wahrſcheinlich ein künſtliches Gemiſch. Das L. wird nur noch unter Räucherpulver angewendet.

Lade, 1) überhaupt ein Behältniß, ein Kaſten; 2) ein viereckiger hölzerner Kaſten, mit flachem in Bändern hängendem Deckel, zur Aufbewahrung der Kleider, Wäſche u. dgl.; 3) ein Behältniß, worin die Urkunden, die gemeinſchaftliche Caſſe u. dgl. eines einzelnen Handwerkes aufbewahrt werden. Gewöhnlich haben die Meiſter und die Geſellen eine beſondere Lade, daher Meiſter-, Geſellenlade. Alle Zuſammenkünfte des Handwerkes werden an dem Orte, wo die L. ſteht (gewöhnlich beym Obermeiſter), gehalten, alle Verhandlungen des Handwerkes werden bey offener Lade gehalten. 4) Die Zuſammenkunft der Meiſter eines Handwerkes; 5) in Niederſachſen ſo v. w. Caſſe, z. B. Armenlade, Kirchenlade; 6) ein hölzerner Rahmen, welcher oben am Webeſtuhle beweglich befeſtigt iſt, und in welchem unten das Blatt eingeſetzt iſt; bey den verſchiedenen Webeſtühlen iſt auch die Lade verſchieden eingerichtet; 7) das Geſtell eines Ackerhakens, vgl. Pflug; 8) in Bergwerken 2 mit Riegeln verbundene Hölzer, zwiſchen welchen die Pochſtempel gehen; 9) ehemahls die Laffete des groben Geſchützes; 10) beym Maſchinen- und Bergbau, am Göpel und am Stöckelkiel, ein daran geſtemmtes Holz, welches das Ausweichen desſelben verhüthet; 11) ſo v. w. Kinnlade; beſ. 12) der bezahnte Theil des Unterkiefers am Pferdekopfe; 13) insbeſond. aber

der nur mit Zahnfleiſch bedeckte Theil desſelben, zwiſchen den Backenzähnen u. den Hakenzähnen; dieſer Theil iſt wichtig, weil auf ihm das Gebiß zum Lenken der Pferde zu liegen kommt. Schmale, leicht mit Fleiſch bedeckte, L.n zeigen eine Empfindlichkeit an, wo man alſo nur ein leichtes Gebiß mit kurzen Stangen anzulegen hat, breite, dick belegte, L.en dagegen Unempfindlichkeit, wo das Pferd alſo mit einem ſcharfen Gebiße gezäumt werden muß. Ein gewöhnlicher Kunſtgriff betrügeriſcher Pferdehändler, um ſchwielige und gefühlloſe L.en eine Zeit lang empfindlich zu machen, iſt, ſie aufzuſchneiden, oder Ätzpulver, oder geſtoßenes Glas einzureiben.

Ladeinoje (Ladeinoë) Pole, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Olonez (europ. Rußland); wird bewäſſert vom Ladogaſee und dem Fluſſe Swir, iſt naß und kalt, und hat gegen 24,000 Einwohner; 2) Hauptſtadt desſelben am Swir; hat 400 Einwohner. In der Nähe Schiffswerfte, von Peter I. angelegt, und ein Waſſerfall der Swir.

Laden, A. (Hauptwort), 1) ſo v. w. Fenſterladen; 2) der Ort, wo Waaren zum Verkaufe ausgeſtellt ſind, im engeren Sinne 3) ein Gemach zu derſelben Beſtimmung in einem Hauſe im Erdgeſchoße, mit einer Thüre auf die Straße oder auf die Hausflur. B. (Zeitwort), 4) einen ſchweren Körper zur Fortſchaffung auf Fuhrwerk, Schiff oder Thier bringen; 5) auf ſich l., ſich den Wirkungen einer beſchwerlichen Sache ausſetzen; 6) in ein Feuergewehr die zum Abfeuern desſelben nöthigen Stoffe bringen. Dasſelbe muß ſtets mit der gehörigen Sorgfalt geſchehen, damit der Schuß ordentlich gerathe und nicht der Ladende oder jemand anderer bey oder nach dem L. Unglück nehme. Beſonders bey dem Soldaten iſt richtiges und ſchnelles L. ſehr wichtig, und es gehört daher zu den Gegenſtänden, welche allen Truppengattungen, beſonders aber der Infanterie, ſorgfältig eingeübt werden.

Lade-ſtock, der koniſche oder cylindriſche Stab bey gewöhnlichen Feuergewehren von Holz, bey Militärgewehren von Eiſen und Stahl, der etwas länger iſt, als der Lauf, und mit dem man die Ladung feſt bis auf den Boden desſelben hinabſtößt.

Ladignac, Marktflecken (Dorf) an der Liſle im Bezirke St. Yrieux, Departement Ober-Vienne (Frankreich); hat 2000 Einwohner. Ladik, Stadt an der Straße nach Konie im Sandſchak Konie des Ejalets Karaman (aſiat. Türkey); hat 500 Einwohner und Trümmer der Stadt Laodicea combusta.

Lado, 1) (Lada, Ledo), bey den ſlaviſchen Völkern die Göttin der Schönheit und Liebe, deren Gunſt die Unverheiratheten ſich durch Opfer zu erwerben ſuchten. Ihr Hauptbild ſtand in Kiew. Ihre Kinder waren Lel (die Liebe), Did (der Zwiſel), Polel (die Ehe). Nach Einigen ſoll der Ladoga-See von ihr den Nahmen haben und Land der Lado bedeuten. Ihren Nahmen leitet man ab von ladit', polatit', mit Jemandem freundlich thun, einen Vertrag mit ihm abſchließen. Mit Inbrunſt ruft man in Geſängen ihren Nahmen, der auch noch jetzt in manchem alten Liede wiederhallt. In Lithauen und Samogitien feyerte das Volk ihr zu Ehren vom 25. May bis zum 25. Juny ein hohes Feſt, Familienväter und Männer überhaupt in Gaſthäuſern, Frauen und Töchter auf Straßen und Wieſen; ſich mit den Händen umfaſſend tanzten und ſangen ſie: Lado, Lado! Didis Lado! d. h. L., große L. Noch jetzt verſammeln ſich junge Frauen ruſſiſcher Dörfer im Lenz und ſingen

im Reigen: Lada, Didi Lada! 2) Slaviſcher Gott, der gewaffnet mit Harniſch und Helm, Schwert an der Seite, Speer und Schild in der Hand abgebildet war. Mone deutet ihn als die abſteigende Hälfte des Jahres von der Sommermitte bis zum Winter.

Ladoga, Landſee in Rußland, zwiſchen den Statthalterſchaften Petersburg, Olonek und Finland; hat 25 Meilen Länge, 15 Meilen Breite, 292 Q. M. Fläche, nimmt gegen 70 Flüſſe aus Petersburg (Wolchow, durch den er mit dem Ilmenſee verbunden iſt, Siaſt u. a.), Olonez (Swir, welcher Abfluß des Onega iſt, Olonka u. a.) und Finland (Woxa, Abfluß mehrerer finiſcher Seen, Shuya u. m.) auf, fließt durch die Newa in den finiſchen Meerbuſen ab; hat viele Buſen, Vorgebirge, Klippen, Sandbänke; iſt wegen letzterer ſchwer zu befahren, nährt auf ſeinen zahlreichen Inſeln viele Seehunde; iſt ſehr fiſchreich. Um die Schifffahrt zu erleichtern, iſt an ſeinem ſüdl. Ufer auf Befehl Peter's I. ein Kanal (Ladogakanal) 1719 angefangen und 1732 vollendet worden, welcher von Schlüſſelburg an dem Ufer mehr oder weniger folgt, 32 Schleußen hat, 70 Fuß Breite, 7 (im Frühlinge 10) Fuß Tiefe hat, durch die Wolchow und mehrere kleine Flüſſe geſpeiſt wird, und in dem Swir nach einer Länge von 104 Werſten aufhört. Er wird ſehr ſtark befahren (1803 durch 16,199 kleinere und größere Fahrzeuge) u. macht einen Theil der Waſſerverbindung zwiſchen der Oſtſee und dem kaſpiſchen Meere.

Ladon, 1) Fluß auf dem Peloponnes, fiel bey Elis in den Peneus. 2) Fluß in Arkadien, fiel in den Alpheus. 3) Marktflecken an der Beſoudé, Bezirk Montargis, Departement Loiret (Frankreich); hat 1000 Einw., Mützen- und Strumpffabrik.

Ladons, 1) im Tarokſpiele die Karten, welche weder Taroks, noch Bilder ſind, und die in anderen Spielen leere oder ledige Karten (cartes fausses) genannt werden; 2) auch in anderen Spielen die Karten, die nicht Figuren oder Trumpf ſind.

Ladronen (Islas de las velas latinas, Diebsinſeln, Marianen), Inſelgruppe zwiſchen dem 161. und 164.° öſtl. Länge, und 13. und 20.° nördlicher Breite im Auſtralocean. Die Inſeln ſind gebirgig, haben brennende und erloſchene Vulkane, hinreichende Bewäſſerung, nicht gut zugängliche Ufer, angenehmes Klima, im Winter Stürme. Sie ſind meiſt bewaldet und fruchtbar an allerley Tropengewächſen; beherbergen, außer dem (einheimiſchen) Vampyr, auch mehrere von den Europäern mitgebrachte, nun meiſt verwilderte Säugthiere (Hirſche, Pferde, Schafe, Schweine, Katzen, Ratten), von denen einige als Haus- und Zugvieh benutzt werden; ferner gibt es allerhand wildes und zahmes Geflügel (Hühner, Falken, Papageyen), große Eidechſen, Schildkröten, Krebſe, Fiſche, Perlenmuſcheln. Die Urbewohner ſind durch die Spanier faſt ganz ausgerottet; v. Kotzebue will auf ſeiner letzten Reiſe (1817) nur ein Paar noch gefunden haben. Sie wurden als ſchön, kräftig, gewandt, freyheitsliebend, in mancherley Künſten erfahren beſchrieben, hatten Fortſchritte in der Baukunſt (wovon man noch Überbleibſel findet), Schifffahrt und anderen Dingen gemacht, fertigten Münzen aus Schildpatt, lebten in Monogamie, geſtanden den Weibern große Rechte zu, hatten eine Art Feudalſyſtem, glaubten an Gott und ihm untergeordnete Geiſter, an ein zukünftiges Leben, verehrten ihre Prieſter, die auch zu-

gleich ihre Dichter waren und eine eigene Mythologie lehrten, u. dgl. m. Sie konnten den Verlust ihrer Freyheit nicht ertragen, und blieben entweder in dem sehr ungleichen Kampfe gegen die Spanier, oder tödteten sich selbst, oder starben an Seuchen. Die Zahl der von den Spaniern vorgefundenen Ureinwohner gab man auf 100,000 an. Die jetzigen Einwohner, besonders auf den größeren Inseln, bestehen aus Spaniern, Bewohnern der Philippinen, Indianern aus Amerika u. a., die sich unter einander vermischt haben, Christen sind und von den Kunstfertigkeiten der Ureinwohner (Geschicklichkeit im Schwimmen, in Leibesübungen u. s. w.) nichts mehr besitzen, dafür den Acker bauen, Tabak rauchen und Betel kauen. Reiß und allerhand Gartengewächse zu ziehen, ist ihre Hauptbeschäftigung, ihr Vergnügen besteht in Tanz und Hahngefechten. Gewerbe verschiedener Art werden auch getrieben, der Handel mit den benachbarten Karolinen scheint in Aufnahme zu kommen. Ihre Kleider bestehen aus Pantalons und einem Hemde bey den Männern, blos aus einem sehr dünnen Hemde bey den Weibern. Ihre Anzahl mag jetzt gegen 6000 betragen. Die Verwaltungskosten für diese Inseln sind aber bedeutend höher, als der Gewinn, abgerechnet, daß sie zur Überfahrt nach Amerika sehr gelegen sind. Sie wurden entdeckt von Magelhaens 1521, und seit dieser Zeit fleißig besucht. 1667 ließen sich jesuitische Missionäre bey ihnen nieder, welche sie Marianen nannten, und 1678 eine spanische Besatzung nach sich zogen. Der letzte Reisende, der Nachricht von ihnen gab, ist v. Kotzebue. Man theilt sie in die nördlichen (dazu: Farallon, Urak, Assumption, Agrigan, Anatojan u. a.) und in die südlichen (dazu: Saypan, Tinian, Aguigan, St. Anna, Guajan u. a.).

Ladung, 1) die Handlung des Ladens; 2) die Last, womit ein Fuhrwerk oder Schiff beladen wird, mit Rücksicht auf gehörige Vertheilung derselben; sie richtet sich bey jenem nach der Größe und Stärke des Wagens, nach der Zahl und der Kraft der vorgespannten Pferde, nach dem leichten oder schweren Gange des Fuhrwerkes, nach der Ebenheit oder Unebenheit des Bodens und der guten oder schlechten Beschaffenheit der Straßen. Die Stärke der L. ist, wenn auch alles Übrige gleich, nicht in genauem Verhältnisse mit der Zahl der vorgespannten Pferde. Man muß darauf rechnen, daß durch Vermehrung der Last die Reibung zwischen Achse und Nabe größer wird, und daß die Räder in nachgiebigem Boden tiefer einschneiden, daß also auch, außer der Last selbst, noch dieser doppelte Widerstand von den ziehenden Pferden überwunden werden muß. Wenn man auf ein gewöhnliches Pferd 12—13 Ctr. und bey gutem Wege und leicht gehendem Fuhrwerke 14—15 Ctr. rechnen darf, so sind gleichwohl schon 60—70 Ctr. eine volle L. für ein Gespann von 6 Pferden. Durch zu starke L. werden Pferde viel zu sehr abgenutzt und in Gefahr gebracht, als daß der Vortheil von der Verminderung der zum Zug dienenden Pferde in Anschlag kommen kann. 3) Alles, was man, um einen Schuß vorzubereiten, in ein Feuergewehr bringt. Die L. besteht aus dem Pulver, dem Geschosse und dem beyde einschließenden Papier, Pergament oder wollenen Zeug, oder, wo dieses fehlt, aus den Pfröpfen, die auf das Pulver und auf das Geschoß gesetzt werden. Auf ein richtiges Verhältniß des Pulvers zu der Schwere des Geschosses und zu der Eigenthümlichkeit des Gewehres kommt vieles an, und davon hängt größtentheils die Richtigkeit des Schusses ab; allein auch die Güte des Pulvers muß

in Betracht gezogen und berücksichtiget werden. Beym kleinen Gewehre nimmt man die Regel an, daß die L. so stark seyn muß, als es, so lange der Rückstoß nicht fühlbar ist, möglich ist.

Ladungs-flasche s. Leydner Flasche.

Ladvocat (Jean Baptiste), geb. zu Vaucouleurs unweit Toul 1709; war eine Zeit lang Prediger, kam 1740 als Professor an die Sorbonne, wo er die hebräische Sprache lehrte, und starb 1765. Man hat von ihm: Dictionnaire géographique portatif, Paris 1747, fortgesetzt unter dem Nahmen Vosgien, Dictionnaire historique portatif des grands hommes, 2 Bde., 1752, und 1755, und 1760; von Leclerc 1777, 3 Bde.; 1789, 4 Bde.; deutsch v. O. Ch. von Lohenschild, 4 Bde., mit 5 Supplementbänden von J. H. Hayd, und umgearbeitet von S. Baur, Ulm 1760—1803, 2 Supplementbände, ebend. 1816; Grammaire hébraique, 1755 u. a. m.

Lady (engl.), Titel der Gemahlinnen englischer Lords, Baronets und Ritters, den man aber auch den Gattinnen und Töchtern der blos im Oberhause Sitz habenden Staatsbeamten beylegt.

Ladyczyn, Stadt im Kreise Gaissin der russischen Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland); hat eine stahlhaltige Quelle. Lady Isle, Insel in der Grafschaft Ayr (Schottland); hat 2 Leuchtthürme, liegt im Clyde Frith.

Läbern, Oberamt im schweizerischen Canton Solothurn; hat 5700 Einwohner. Hauptort: Grenchen, mit 1000 Einwohnern.

Lädi, die größten Schiffe auf dem Bodensee, 110 Fuß lang, mit einem 80 Fuß hohen Segelbaume; tragen 2500 Ctr.

Lähmung (paralysis), besteht in einer Unthätigkeit einzelner, zu einem Gliede, oder einem Organe gehender Nerven, wodurch also die Verrichtung dieses gestört, oder (bey vollkommener L.) ganz aufgehoben wird. Sie ist dem Schlagfluße nahe verwandt und in Bezug auf einen Einzeltheil dasselbe, was dieser vom Gehirne aus für das ganze Nervensystem ist. Nach den verschiedenen Arten ihres Vorkommens unterscheidet man: Paresis, unvollkommene L., wo ein Organ der willkührlichen Bewegung unbeweglich, aber nicht fühllos geworden ist; Hemiplegie, L. einer halben Körperseite; Paraplegie, L. des ganzen Körpers, mit Ausnahme des Kopfes, wo die Ursache gewöhnlich vom Rückenmarke ausgeht. Andere Unterschiede bietet die veranlassende Ursache dar. Hier ist die apoplektische L. die bedeutendste, die vom Gehirne ausgeht und als Vorbothe, Begleiter oder Folge mit Schlagfluß in nächster Beziehung steht. Außerdem bezeichnet man als materielle L., die von der mechanischen Verletzung eines Nerven od. Nervenursprunges (wie des Rückgrathes) durch Verwundung od. Druck bewirkt wird; die nervöse L., die von Affection herrührt, welche Nerven von Krankheitsreizen aller Art erleiden, die daher auch Folge von Nervenfiebern, Metastasen, Giften u. s. w. seyn kann; die rheumatische L. von heftiger Erkältung, oder im Wechsel mit chronischen Rheumatismen; die kachektische L., bey der die Organisation in ihrer Totalität leidet, also auch die Ernährung ungehindert von Statten geht, der leidende Theil ödomatös wird u. s. w. Die Theile, die vorzugsweise von L.en befallen werden, sind die oberen und unteren Extremitäten, in Verbindung oder einzeln, zuweilen eine obere und eine untere Extremität, aber verschiedener Seite (paralysis cruciata), die Gesichtsmuskeln, besonders Einer Seite

(hemiplegia facialis), vorzüglich durch Verziehen des Mundwinkels, oder auch des ganzen Gesichtes der anderen Seite sich andeutend, die Augenlieder, die Halsmuskeln, meist der einen Seite, wobey der Kopf nach der anderen Seite schief gezogen wird, der Schlund, wobey das Schlingvermögen verloren geht, die Zunge, die mit stammelnder, unverständlicher Sprache, auch wohl gänzlichem Verluste der Stimme und Schwierigkeit des Schluckens, auch wohl Geschmacklosigkeit verbunden ist, die Schließmuskeln des Afters, mit unwillkührlichem Abgange, die Harnblase, mit Unvermögen, den Harn zu lassen, oder des Harnblasenhalses mit unwillkührlichem Harnabflusse. L.en der Sinnesnerven haben Verlust des Sinnes, dem sie bestimmt sind, zur Folge; so beruht der schwarze Staar auf L. des Sehnerven. L. des Herzens, der Lunge sind im Moment, wo sie eintreten, tödtlich. Vgl. Steckfluß. — Die Prognose bey L.en ist immer ungünstig, um so mehr, je edler der gelähmte Theil, je vollständiger und je verbreiteter die L. ist, je länger sie gedauert hat, je dunkler ihre veranlassende Ursache, je älter der davon Betroffene ist. Der Heilplan ist auf Entfernung der ersichtlichen, die L. bewirkenden oder unterhaltenden und begünstigenden Ursachen, auf Anregung der Lebenskraft im Allgemeinen, insbesondere aber des leidenden Theiles zu richten. Wenig richten innere, analeptisch anregende und stärkende Mittel aus, mehr in rein örtlichen L.en, zumahl in ihrem Beginnen und bey noch nicht ganz vernichtetem Nervenvermögen, äußere Mittel, animalische Bäder, Reibungen nach einer bestimmten Richtung, Einreiben von Cantharidentinctur und aromatischen Substanzen, Peitschen mit Nesseln, Douche- und Tropfbäder, besonders auch der Gebrauch von mineralischen Warmbädern, wie das töplitzer, von Gas- und Schlammbädern, die Elektricität und der Galvanismus, der animalische Magnetismus u. a. m.

Lähn, Stadt im Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, am Bober, zwischen Bergen gelegen, brannte 1813 fast ganz ab; hat 800 Einwohner.

Laeken, Dorf im Bezirke Brüssel der niederländischen Provinz Süd-Brabant; hat Kattunfabrik, schönes königliches Schloß (erst Schönberg genannt), Gnadenbild und 1200 Einwohner.

Lämmer-geyer (Bartgeyer, gypaëtos barbatus, Storr, vultur b. L.), Art aus der Gattung Geyeradler; größter europäischer Raubvogel, 4 Fuß lang, gegen 10 Fuß bey ausgespreizten Flügeln breit; ist in der Jugend einfärbig braun, älter mit weißem Kopfe u. schwarzer Grenzlinie; Hals: hinten weißgelb, unten fahl, fast orangefarbig, mit schwarzfleckigem Bande auf der Brust; nistet auf den unzugänglichsten Felsen der Schweiz, in den Pyrenäen, Persien, Afrika; fällt Gemsen, Schafe, Ziegen, auch wohl Kinder an, frißt auch frisch gefallene Thiere, verdaut selbst Knochen, fliegt ungemein hoch; stößt Thiere, Gemsen, Hirsche, Rehe, auch wohl Menschen, von den Felsen in die Tiefe und verzehrt sie dann, trägt auch zuweilen Kinder fort; legt 3 Eyer.

Lämmleins-ducaten, Schaumünze der Stadt Nürnberg, mit dem Agnus dei; von verschiedenen Jahren.

Länderer (Länderisch, Ländler, Dreher), 1) ursprünglich deutscher, aus den österreichischen Erbstaaten herstammender Bauerntanz (daher der Nahme), in $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Tact, in 2—3 Wiederhohlungen von fröhlichem Cha-

rakter. Er wird paarweiſe nach Art des Walzers (ſ. d.) in verſchiedenen Gegenden, nur mit etwas langſamerem Tempo, auf verſchiedene Arten getanzt. Unterſchieden werden der böhmiſche, ober- und niederöſterreichiſche L. Aus dem L. entſtanden die Allemanden; 2) ſ. v. w. Walzer.

Länder-wappen, diejenigen Wappen, welche als Zeichen des Beſitzes der Länder gebraucht werden. Das L. iſt entweder ein Herrſchaftswappen, oder ein Gedächtnißwappen, oder ein Anſpruchswappen, od. ein Erbſchaftswappen. Wenn in dem einen Wappen das Bild einen ganz anderen Grund hat, als in dem anderen, ſo iſt es das Geſchäft des Hiſtoriſirens, ihm die gebührende Bedeutung beyzulegen. L.- und Familienwappen ſind eng mit einander verbunden, u. im Allgemeinen kann man wohl nicht behaupten, welche die älteren ſind, in dem einen Hauſe ward das Familienwappen zum Landeswappen u. in dem anderen umgekehrt; zu den älteſten L. gehört das burgundiſche von 1037.

Ländler Bauern, Bewohner des Landes ob der Enns in Öſterreich.

Länge, 1) von den 3 räumlichen Größen die erſte, bey der blos der durch eine Linie ausgedrückte Abſtand eines Punktes von einem anderen berückſichtigt wird; 2) L. einer Fläche, die von der Breite, 3) L. eines Körpers, die von Breite und Dicke (Tiefe) unterſchiedene Ausdehnung; 4) überhaupt Gegenſatz von Kürze, bey Gegenſtänden, wo Breite und Dicke nicht, oder wenigſtens minder in Betracht kommt; 5) volle Dauer eines Zeitabſchnittes, ſo: eines Jahres, Monathes u. ſ. w.; L. eines Tages, Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, L. einer Nacht, Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang; 6) auch die Dauer einer Handlung, in Bezug auf eine Zeit, die dadurch ausgefüllt wird, ſo: die L. einer Predigt, eines dramatiſchen Stückes, einer Erzählung u. ſ. w.; 7) ſ. unter Quantität.

Länge, aſtronomiſche, iſt der Bogen der Ekliptik, welcher zwiſchen dem erſten Punkte des Widders u. dem Breitenkreiſe eines Sternes enthalten iſt, indem die Grade der Ekliptik von Abend gegen Morgen, nach der Folge der Zeichen, fortgezählt werden; doch wird auch die L. ſo beſtimmt, daß, nach der Eintheilung der Ekliptik in 12 Zeichen, jedes von 30°, die Zahl des Zeichens (oder auch das Zeichen ſelbſt) und dann der Grad in dieſem angegeben wird. Durch die aſtr. L. und Breite zugleich iſt für jeden Stern der Ort, wo er ſich am Himmel befindet, ganz genau beſtimmbar; doch iſt für die Planeten, wie bey der Breite, der Unterſchied von geocentriſcher und heliocentriſcher L. wahrzunehmen. Wegen des Vorrückens der Nachtgleichen nimmt aber die L. jedes Fixſternes jährlich etwa um 52″ zu. Hiernach ſind Fixſternangaben nach älteren Angaben zu berichtigen.

Länge, geographiſche, der Abſtand eines Ortes auf der Erdoberfläche von einem als erſten angenommenen Meridian, auf dem Äquator, wenn der Ort auf dieſem liegt, oder auf demjenigen Parallelkreiſe gemeſſen, auf dem der Ort der Breite nach liegt. Es bezieht ſich daher jede beſtimmte L. eines Ortes auch zugleich auf die Breite desſelben; durch beyde zuſammen wird die geographiſche Lage eines Ortes beſtimmt. Sie wird immer nach Graden (und deren Eintheilungen in Minuten und Secunden) angegeben. Jeder Grad iſt $\frac{1}{360}$ eines Kreiſes. Da die Parallelkreiſe des Äquators aber von dieſem aus nach den Polen zu immer kleiner werden, ſo werden ſolches auch die Grade (und deren Theile) auf jedem dieſer Paral-

sen, die sich zugleich in ungewöhnlicher Menge erzeugen, entsteht; setzt jedoch immer äußerst vernachlässigte Reinlichkeit voraus. In älteren Zeiten war mehr als jetzt von ihr die Rede, Sulla, Herodes, Philipp II., König von Spanien, sollen daran gestorben seyn. Die Alten beschrieben die L. so, daß Pusteln auf der Oberhaut entstanden, nach deren Aufbrechen Läuse (vielleicht Milben) zum Vorschein gekommen wären, die dadurch entstandenen Wunden hätten um sich und in die Tiefe gegriffen, bis der Kranke daran gestorben sey.

Läutern, 1) überhaupt rein, durchsichtig machen; 2) so v. w. Lichten; 3) Wolle durch Klopfen und Schütteln reinigen; 4) aus Flüssigkeiten die darin enthaltenen festen Theile dadurch abscheiden, daß man sie abseihet, filtrirt, oder eine Zeit lang ruhig stehen läßt und dann von dem Bodensatze abgießet oder abziehet; 5) den Branntwein nochmahls abziehen; 6) Butter läutern, sie schmelzen, dabey abschäumen und von dem entstandenen Bodensatze abgießen; 7) den zum Einmachen bestimmten Zucker reinigen. Man kocht ihn in einem Kessel mit etwas Wasser; nachdem dieses einige Mahl aufgewallt hat, thut man geschlagenes Eyweiß hinein, schäumt den Zucker so lange ab, als es nöthig ist, und kocht ihn zu einem Syrup ein; 8) die Fettigkeit aus den Haaren des Pelzwerkes durch Bearbeitung in der Klärtonne wegschaffen; 9) die aus der Kalkbrühe kommenden Felle mehrmahls in Wasser einweichen und auf dem Schabebaume ausdrücken, um sie vom Kalke zu reinigen; 10) den Salpeter durch wiederhohltes Auflösen und Einsieden rein machen; 11) in Zinnhütten, die in den Seifwerken aufgehobenen Zwitter durch den Ofen gehen lassen; 12) den Schwefel, s. unt. Schwefelhütte; 13) Bleyschlacken pochen, waschen u. wieder schmelzen.

Laffe (deutsch), ein läppischer, alberner u. eingebildeter junger Mensch.

Lafferronais (Graf von), geb. in Frankreich; emigrirte, war um die Person der Bourbons in England u. Rußland, kehrte 1814 mit dem Herzoge von Berry zurück, ward zum Maréchal de Camp ernannt u. nach den 100 Tagen zum Pair erhoben. Er war in den letzten Jahren Gesandter in Rußland und wurde 1828, nach Villèle's Sturz, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und ihm verdanken hauptsächlich seine Mitbelegen das Bestehen ihres Ministeriums. Desto größer war ihre Bestürzung, als ihn Anfang 1829 wiederhohlte Anfälle von Schlagfluß nöthigten, seinen Abschied zu fordern und nach Nizza zu gehen. Er erhielt ersteren jedoch nicht, sondern nur Urlaub, während seine Collegen sein Amt versahen.

Laffete, dasjenige Gerüste von Holz oder Eisen, worauf das grobe Geschütz bey dem Abfeuern liegt, und auf dem es auch, vermittelst der angebrachten Räder, von einem Orte zum anderen geschafft wird. Die L. sind nach ihrer verschiedenen Bestimmung auch in Hinsicht ihrer Form und Größe verschieden. Um die L. bequemer fortbringen zu können, wird jede Kanone- und Haubitzlaffete mit einem Vorderwagen (der Protze) vereinigt, indem man den untern Theil (den Schwanz, la crosse) mit dem im Schwanzriegel befindlichen Loche auf den Protznagel, oder vermittelst eines daran befindlichen Ringes, auf den Haken der Protze hängt.

Laffite (Jacques), geboren 1767 zu Bayonne; erlernte die Handlung und arbeitete von 1788—1804 im Banquierhause des Senators Perregaux. Nach dessen Tode 1805 ward er Chef

dieſes Geſchäftes, welches er zu einem der angeſehenſten in Frankreich erhob; 1809 ernannte ihn die Regierung zum Unterdirector der franzöſiſchen Bank; er verwaltete dieſen Poſten, ſo wie das ihm 1814 ertheilte Oberdirectorium, ohne den damit verknüpften Gehalt anzunehmen. Auch wurde er in demſelben Jahre Präſident der Handelskammer von Paris und 1813 Richter im Commerztribunal. 1815 erhielt er durch einen Vorſchuß von zwey Millionen Francs, zur Ausgleichung eines dringenden Punktes der pariſer Capitulation, u. durch ſeine klugen und rechtlichen Rathſchläge den Credit ſeines Vaterlandes. Als Ludwig XVIII. 1815 fliehen mußte, übergab er an L. ſein Privatvermögen zur Aufbewahrung; drey Monathe ſpäter bezeigte ihm Napoleon, in gleiche Lage verſetzt, dasſelbe Vertrauen und ernannte ihn noch von St. Helena aus zum Teſtamentsvollſtrecker, welchen Auftrag L. auch unter dem Schutze des Königs, trotz den Anfeindungen Mehrerer, mit großer Redlichkeit vollendete. Von 1816 bis 1824 war er Mitglied der Deputirtenkammer; aber durch das feſte Widerſtreben gegen alle verfaſſungswidrige Forderungen ward er den Ultra's verhaßt. Er verlor 1819 das Directorium der Bank, doch wurde ihm 1822 einſtimmig das Geſchäft als Régent de la banque wieder übertragen. Für die Sitzungen von 1824 ward L. nicht wieder gewählt. Durch ſeine Begünſtigung der Rentenreduction ſchien er an Popularität verloren zu haben. Um nun theils die Rechtlichkeit und Zweckmäßigkeit dieſes Planes, theils auch ſeine Theilnahme an dieſem geſcheiterten Unternehmen zu rechtfertigen, ſchrieb er: Réflexions sur la réduction de la rente et sur l'état du crédit, Paris 1824, eine Schrift, die in demſelben Jahre zwey Auflagen erhielt. 1827 ward L. wieder zum Deputirten der Kammer gewählt. 1827 heirathete der Sohn des Marſchall Ney deſſen Tochter.

Lafoens (Lafoes), Concelho u. Herzogthum in der Correiçao de Viſeu, in der portugieſiſchen Provinz Beira; hat 47 Kirchſpiele und gegen 24,000 Einwohner.

Lafont (Charles Philippe), geb. zu Paris, einer der größten Violinſpieler unter ſeinen Zeitgenoſſen. Nachdem er ſeine Schule gemacht hatte, durchreiſte er faſt ganz Europa und wurde überall mit größtem Beyfalle gehört. Eine Zeit lang war er in Dienſten des Kaiſers Alexander von Rußland, kehrte aber, trotz ſeiner glücklichen Stellung, im Jahre 1816 in ſein Vaterland zurück, wo ihn der König von Frankreich zu ſeinem erſten Violinſpieler erhob und wo er ſich noch befindet. Er iſt gleich ſtark in Überwindung der größten Schwierigkeiten, als auch im zarten und geſangreichen Spiele.

Lafontaine, 1) (Jean de), berühmter franzöſiſcher Fabeldichter und einer der witzigſten Schriftſteller ſeiner Zeit, geb. 1662 zu Chateau-Thierry. Kaum 19 Jahre alt war er Willens, in den geiſtlichen Stand zu treten, gab dieſen Entſchluß jedoch wieder auf. Erſt in ſeinem 22. Jahre wurden die Talente, welche bisher in ihm ſchlummerten, durch eine Ode Malherbe's auf Heinrich's IV. Ermordung geweckt, und er bildete ſich nun weiter aus durch das Leſen der beſſeren lateiniſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Schriftſteller. Außer ſeinen Fables, 2 Bde., Paris 1668, 1678, 1755, 1797, deutſch, mit beygedrucktem Original, von S. H. Catel, 4 Thle., Berlin 1791—94, ſchrieb er: Contes et nouvelles, Paris 1752; les amours de Psyché;

l'Eunuque et Florentin (2 Luſtſpiele) u. a. m. geſ. in ſeinen Oeuvres, 5 Bde., Paris 1803; 6 Bde., 1818. Neuerlich erſchienen noch: Nouveaux oeuvres inédites, publiées par C. A. Walckenaer, Paris 1820. Vergl. des Ebengenannten Histoire de la vie et des oeuvres de J. de la F., 2 Bde., Paris 1821. 2) (Ludolph de), geb. zu Halle 1705; geſchickter Porträtmahler; kam 1736 in die Dienſte des Herzogs von Braunſchweig, mahlte 1745 die Familie des Grafen von Brühl; ſtarb nach 1760. 3) (Auguſt Heinrich Julius), geb. zu Braunſchweig 1758, Sohn des Vor.; ſtudirte in Halberſtadt Theologie, war Anfangs Hauslehrer beym preußiſchen General von Thadden, dann Feldprediger des preußiſchen Infanterieregimentes desſelben, machte den Feldzug 1792 in der Champagne mit, kehrte nach dem baſeler Frieden nach Halle zurück und privatiſirt gegenwärtig daſelbſt als Doctor der Philoſophie. Er iſt einer unſerer beliebteſten Erzähler und war es noch mehr vor 15—20 Jahren. L. beabſichtigt mit ſeinen Romanen keineswegs das Ideal des höheren Romans zu erreichen, er will nur rühren und unterhalten, und dieſes gelingt ihm faſt ſtets. Lebhafte, wenn auch nicht glühende Phantaſie, geſchickte Darſtellung, guter, wenn auch flüchtig entworfener Plan, paſſender Styl und keuſche Moral ſind ſeine Vorzüge, doch ſchildert er die Schwächen des Menſchen beſſer als großartige Charaktere. Die vorzügliche Schwäche ſeiner Darſtellungen iſt aber die ſtereotype Schilderung überſchwenglicher, ſich ſelbſt verzehrender, zwiſchen höchſtem Glücke und Verzweiflung ringender Liebe, und dadurch hat er gewiß, indem er unzähligen deutſchen Jünglingen und Mädchen irrige, nicht dem wirklichen Leben entſprechende Ideen in den Kopf ſetzte, ſehr vieles geſchadet. Die Figuren ſeiner neueren Romane haben übrigens eine ſo ſprechende Familienähnlichkeit mit den weit vorzüglicheren und originelleren älteren, daß man mit Recht ſagen kann, er habe ſich ausgeſchrieben. Seit Jahren ſchreibt er auch faſt nichts mehr, ſondern widmet ſeine Zeit Sprachſtudien und ähnlichen Arbeiten. Seine beſten Erzählungen und geſammelten Romane ſind: Gemählde des menſchlichen Herzens, 3 Bde., Halle 1792, 3. Aufl., 13 Bde., ebend. 1801 bis 1813 (darin der Naturmenſch, der Sonderling, Rudolph und Julie, Arkadien, Aline von Rieſenſtein, Eduard oder der Maskenball); Moraliſche Erzählungen, 6 Bde., Berlin 1794—1801; Familiengeſchichten, 12 Bde., ebend. 1797—1804 (darin die Familie Halden, St. Julien, Herrmann Lange, Engelmanns Tagebuch, Leben eines armen Landpredigers, Henriette Bellmann, Barneck u. Saldorf); Kleine Romane und moraliſche Erzählungen, 12 Bde., ebend. 1799—1810; die Gewalt der Liebe in Erzählungen, 4 Bde., Berlin 1807; Mährchen und Erzählungen, 2 Bde., Berlin 1801; Sagen aus dem Alterthume, 2 Bde., Berlin 1801—1803 (enthaltend: Ariſtomenes und Gorgus und Remulus); Scenen, 2 Bde., Leipz. 1788; Schilderungen aus dem menſchlichen Leben, 10 Bde., Halle 1811—19 (enthaltend: Bertha von Waldeck, Tinchen oder die Männerprobe, die Moralſyſteme, Iſidore, die beyden Freunde); So geht es in der Welt, 3 Bde., Berlin 1803—4 (enthaltend: den Baron v. Bergedorf; Eduard u. Margaretha); Sittenſpiegel, 6 Bde., Halle 1804—11 (enthält: Erzählungen aus dem häusl. Leben, Familienehrgeiz, Natur und Kunſt); die Gewalt der Liebe, 4 Thle., Berlin 1797; Quint-

tius Heymeran v. Flamming, 4 Thle., Berlin 1798; Klara du Plessis, Berlin 1801; Theodor, oder Kultur und Humanität, 2 Thle., Berlin 1802; Fedor und Marie, Berlin 1805; Gemählde-sammlung zur Veredlung des menschlichen Herzens, 2 Thle., Berlin 1806; Rudolph von Werdenberg, Berlin 1806; die beyden Bräute, Berlin 1809; Emma, 2 Theile, Berlin 1800; Rafael oder das stille Leben, Halle 1809; Wenzel Falk und seine Familie, Berlin 1810; der Hausvater, 3 Theile, Halle 1810; Amalie Horst, 2 Bde., Halle 1810; das Testament, Halle 1810; das Bekenntniß am Grabe, 3 Theile, Halle 1811; Bürgersinn und Familienliebe, Halle 1812; Walther oder das Kind vom Schlachtfelde, 3 Bde., Halle 1813; Eugenia, der Sieg über die Liebe, Halle 1814; der Kampf mit den Verhältnissen, Halle 1815; Ida von Kyburg, Berlin 1816; die Pfarre an der See, 3 Bde., Halle 1816; Agathe oder das Grabgewölbe, 3 Thle., Leipzig 1817; das heimliche Gericht, 3 Theile, Halle 1817; Reinhold, 3 Thle., Halle 1818; die Geschwister, 2 Thle., Halle 1819; die Wege des Schicksals, Halle 1820—21; die Stiefgeschwister, Halle 1822.

Lafosse, 1) (Charles de), Mahler, Sohn eines Goldschmieds, geb. zu Paris 1640; sollte eigentlich Kupferstecher werden, da er aber wenige Neigung dazu zeigte, lernte er die Mahlerkunst bey Lebrun, bildete sich in Italien zum trefflichen Künstler u. starb 1716. Er zeichnete sich in Frescomahlereyen, Landschaften und Geschichtsstücken aus. 2) (Philipp Etienne), bekleidete in früherer Zeit die Stelle eines Maréchal ordinaire des écuries du Roi zu Paris, mußte aber 1777 sein Vaterland verlassen, wohin er 1781 jedoch zurückkehrte und nun die Stelle eines Oberveterinärarztes in dem königl. Marstall, so wie bey den Carabiniers und der Gensd'armerie erhielt. Gleichwohl war er einer der ersten, die bey Ausbruch der Revolution die Bastille erstürmten und besonders bey Organisation der Nationalgarde thätig waren. 1791 wurde er Veterinärinspector der Remonten der Cavallerie und erlangte 1792 die Oberaufsicht über die Remonten; er starb in einem hohen Alter, als einer der anerkanntesten Veterinärärzte der neueren Zeit, zu Villeneuve sur Yonne 1820. Seine im Fache der Hufbeschlag- und Pferdeheilkunde sehr geachteten Schriften sind: le guide du maréchal, Paris 1766, 4.. und sehr oft aufgelegt, zuletzt Avignon 1803, deutsch Hannover 1785; Cours d'hippiatrique, mit 65 Kupfern, Paris 1774, Fol., deutsch von J. Knobloch, in 4 Thln., Prag 1787; Dictionnaire raisonné d'hippiatrique, cavalerie, manége et maréchalerie, 2 Bde., Paris 1775 und 1776, 4.; 4 Bde., Brüssel 1786.

Lafourche, 1) Kirchspiel des nordamerikanischen Staates Louisiana, von Bayou-Lafourche durchströmt, 1820 mit 3755 Einwohnern, worunter 968 Sklaven; 2) Hauptort desselben, hat ein Postamt.

Lafrery (Antoine), geb. zu Salins; ging mit seinem Oheime Claude Duchet nach Rom, wurde dort Buchdrucker, legte daselbst eine Gemählde- und Kartenhandlung an, die in ganz Europa berühmt wurde. Unter den Werken, die er herausgab, zeichneten sich aus: Speculum romanae magnitudinis, in 118 Blättern, Rom 1554 bis 1573, und ein Jupiter, wie er die Giganten zerschmettert, nach Raphael.

Lagan, Fluß in der Grafschaft Down, der irischen Provinz Ulster; fällt in die Carrickbai; von ihm geht ein Kanal in den Lough Neagh.

Lage, 1) die Art und Weise, wie ein Gegenstand auf einem anderen ruht; 2) die Art, wie Punkte und geometrische Größen neben einander gedacht werden.

Lage, 1) Voigtey im Amte Detmold, des Fürstenthumes Lippe-Detmold; 2) Marktflecken an der (detmoldischen) Werra, mit 900 Einwohnern; 3) Stadt in dem Kreise Wenden, des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin; hat 1000 Einwohner, Leinweberey; liegt an der Reckenitz.

Lager, 1) der Ort, wo ein Ding liegt oder auf eine bequeme Art liegen kann; daher: 2) so v. w. Bett, Streu, Krankenlager; 3) die Grube, in welcher ein Grenzstein liegt; 4) die Fügeseite der Gewölbsteine, mit welcher sie an einander liegen; 5) so v. w. Kellerlager; 6) in Steinbrüchen die Lage der Steine, die obere Seite derselben heißt das weiche, die untere das harte Lager; 7) in einem Fahrschacht Hölzer, worauf die Bühne zu einer Fahrt angelegt wird, und in einem Kunstschacht eine Unterlage, worauf die einzelnen Sätze befestigt werden; 8) bey Legung eines Fußbodens von Dielen, auf die Balken gelegte Stücken Holz, damit die Dielen ganz wagerecht aufgenagelt werden können; ferner wenn über einem Gewölbe ein Fußboden gemacht werden soll, die darüber gelegten Balken, auf welche die Dielen aufgenagelt werden; 9) das hölzerne Gestell eines Strumpfwirkerstuhles; 10) so v. w. Zapfenlager; 11) der Vorrath an Waaren, den eine Handlung besitzt; 12) die Behältnisse, wo ein solcher Vorrath niedergelegt u. aufbewahrt wird; 13) die über Land nach einem anderen Orte in Commission gesandten Waaren; 14) der Ort, wo der gestochene Torf getrocknet wird; 15) die zuerst gegrabenen Stücken Torf, welche horizontal gelegt werden; 16) der Ort, wo sich ein Thier niedergelegt hat, besonders wo es über Nacht geruht hat; 17) s. u. Bett; 18) eine Anzahl Rehhühner, welche sich beysammen niedergesetzt haben; 19) der Bodensatz flüssiger Körper; 20) Anhäufungen fremdartigen Gesteines in den Gebirgen; sie sind an Stärke (Mächtigkeit) verschieden, indem einige, obschon selten, nur einige Zoll mächtig sind, andere hingegen zur Stärke von mehreren Lachtern anwachsen.

Lager, der Ort, wo mehrere Truppenabtheilungen aufgestellt werden, um dort entweder unter Zelten, oder Laub-, Stroh-, Breter- und Erdhütten eine Nacht oder auch mehrere Tage zuzubringen. Die Sorge sich so zu lagern, daß man alle Annehmlichkeiten, die das L. geben kann, genießt, zugleich sich der nöthigen Sicherheit erfreut, die gehörige Ordnung im L. handhaben und leicht aus der Schlachtordnung in die Lagerordnung u. umgekehrt aus dieser in jene übergehen kann, begründet die Lagerkunst, die einen wesentlichen Theil der Kriegskunst ausmacht. Zu einem L. bedarf es nun zunächst eines schicklichen Ortes, wo Stroh und vor Allem Holz in der Nähe ist; man wählt ferner dazu lieber die Höhen, oder doch die sanften Abhänge, als die Thäler, indem dort die feuchte Luft und die Nebel der Gesundheit der Soldaten nachtheilig sind, auch daselbst bey heftig strömenden Regengüssen Vertreibung durch Überschwemmung zu fürchten ist. Um das L. möglichst zu sichern, wählt man es gerne auf einer Stelle, an der, oder mindestens unmittelbar vor oder hinter welcher man unerwartet angegriffen, ein Gefecht annehmen darf, so, daß es eine möglichst gute Position gewährt. Oft verschanzt man auch das L. Zur größeren Sicherheit werden vor jedem Bataillon, nahe an der Fronte, eine Fahnenwache,

vor jedem Cavallerieregimente eine Standartwache aufgeſtellt. Das hintere Treffen hat dieſe Wachen eben ſo, jedoch nach der Quer zu aufgeſtellt. Jedes Bataillon hat auch die Brandwache hinter ſich, und zuweilen vertreten die Brandwachen des hinterſten Treffens die Stelle dieſer Fahnenwache. Dieſe Fahnenwachen bildeten wenigſtens ſonſt vereint eine Poſtenkette um das ganze L., die ſich von Zeit zu Zeit rund herum anrief, um überzeugt zu ſeyn, daß ſie nirgends durchbrochen ſey. In größerer Entfernung pflegen gegen den Feind zu, alſo in der Fronte, auch wohl in den Flanken, ſtärkere Feldwachen ausgeſetzt zu werden. Replis und Zwiſchenpoſten verbinden die Feldwachen mit dem L.; wichtige Punkte werden durch beſondere detachirte Abtheilungen feſtgehalten. Die Lagerordnung, nach der das L. gebaut wird, richtet ſich nach den Umſtänden, und war zu verſchiedenen Zeiten von einander abweichend. Meiſt werden die Truppen ſo aufgeſtellt, wie ſie zum Gefechte aufmarſchiren, daher ſonſt die Reiterey auf den Flügeln, die Infanterie in der Mitte ſtand, oder treffenweiſe, oder nach der Aufſtellung in Brigaden und Diviſionen mit ihren Reſerven. Die Truppen ſtellen die Gewehre zuſammen und bauen hinter der Linie Hütten oder ſchlagen die Zelte auf. Dieſe Hütten werden von dem durch die Landesbehörden gelieferten oder im Nothfalle von Officieren mit Commando's gewaltſam weggenommenen Material (Stroh, Stangen, Äſten), meiſt parallel mit der durch die Gewehre bezeichneten Frontlinien, jedoch 20 Schritte hinter ihr und 12 bis 15 Schritte von einander entfernten Reihen gebaut. Jede Hütte nimmt gewöhnlich ein Quadrat von 15 Fuß Seitenlänge ein und iſt auf 15 Mann berechnet. Jede ſteht von der anderen 2 Schritte ab. Aus 4 Eck- und einigen Mittelſtangen, welche oben durch einige Latten verbunden werden, wird ein Satteldach gebildet und dieſes ſo mit Stroh, Strauchwerk oder irgend einem anderen Material, das die Gegend gibt, und das gehörig durchflochten wird, gedeckt. Die Seitenwände werden durch dieſelben Materialien oder Erde, Raſen u. dergl. errichtet. Der Eingang iſt immer auf der Frontlinie und 5 Fuß hoch und 3 Fuß breit. Jede Hütte umſchließt eine Rinne zum Ableiten des Regenwaſſers. Hinter den Hütten ſind die Kochlöcher. Sind Breter zu haben, ſo werden dieſe zu größeren Hütten benutzt, ſind Zelte vorhanden, ſo werden dieſe in Compagniegaſſen, meiſt ſenkrecht auf die Frontlinie, oder auch zuweilen mit letzterer parallel, aufgeſchlagen. Die Pferde der Cavallerie ſtehen an beſonderen Campagnepfählen, mindeſtens 20 Schritte vor der Mannſchaft. Die Geſchütze der Artillerie ſtehen ebenfalls vor der Fronte, jedes 10 bis 16 Schritte von dem anderen entfernt; 30 Schritte hinter ihnen ſind die Munitionswagen aufgefahren, und 10 Schritte hinter dieſen ſtehen die Pferde. Beſondere Geſchicklichkeit im ſchönen und zierlichen Lagerbau beſitzen die Franzoſen, die wenigſtens ehedem ihre Lagergaſſen mit Maſten, Tannenbäumen, Adlern, Fahnen u. anderen Zierrathen, auch Tanzbuden ſchmückten, und dieſelben, freylich auf Koſten des Landes, ſo äſthetiſch und zierlich einrichteten, als nur möglich. Die Sitte, ein L. aufzuſchlagen, iſt wohl faſt ſo alt, als die Kriegsgeſchichte iſt. Über die Beſchaffenheit der L. der altaſiat. Völker, ſo wie des hebräiſchen, fehlt es an hinlänglichen Nachrichten; nach 1. Sam. 17, 20, 26, 5 ſcheint das hebräiſche L., wie noch jetzt das der Orientalen,

Kreisgestalt gehabt zu haben. Das L. der Griechen, wie es bey Homer erscheint, erlitt später wenige Veränderungen. Nach diesem erhoben sich auf dem Wall Warten, hinter deren Zinnen die Kämpfer geschützt stunden. Brustwehren von Mannshöhe und vorstrebende Pfeiler schützten die Mauer. Ein Thor ließ Raum für den Eingang. Um den Wall zog sich ein Graben, an dessen Rande Pfähle eingerammt waren. Der Raum zwischen Wall und Graben war groß genug, die Wache aufzunehmen, und daß auf derselben die Runde gemacht werden konnte. Innerhalb des Walles standen auch die aufs Land gezogenen Schiffe stufenartig hinter einander, und bey ihnen lagerten die zu ihnen gehörigen Mannen. Zwischen den einzelnen Schiffslagern befanden sich Straßen. Für die vornehmsten Anführer waren besondere Zelte geschlagen, aus Bretern und mit Fellen gedeckt, die bey Homer als Erdhütten erscheinen, welche aus Stroh, mit Weidenruthen verbunden, an den Enden mit Erde befestigt und mit Binsen bedeckt waren. Während der Nacht zündete man Leuchtfeuer an. Aus beyden entgegenstehenden L.n wurden auch gewöhnlich Kundschafter ausgeschickt. Wachen und Vorposten auszustellen, war, nach Homer's Schilderung, noch nicht feststehende Ordnung. Natürlich veränderte jedoch die Gestalt und Einrichtung des L.s, nach Erforderniß der Umstände, sich sehr oft. Nur bey den Lakedämoniern pflegte man immer die runde Form des L.s, wie der Städte, deren viele aus L.n entstanden, beyzubehalten. Ein besonderer Platz des L.s war zum Gottesdienste und zur Versammlung des Kriegsrathes ausgezeichnet. Ähnlich war das Lager der Römer, doch hatte es auch manche Eigenthümlichkeiten. Bey ihnen erhielt besonders die Castramentation erst rechte Ausbildung, und ein Hauptvorzug der römischen Kriegskunst bestand in geschickter Anlegung und Vertheidigung von L.en. Castra schlechtweg, oder c. diurna, mansio, hieß ein während des Marsches auf kürzere Zeit errichtetes L.; C. statica, ein stehendes L., worin das Heer eine längere Zeit, besonders im Winter (c. hiberna), beysammen blieb. Auf die Erbauung dieser Winterlager wandte man viele Sorgfalt. Sie wurden sehr stark befestiget und, besonders unter den Kaisern, gleich einer Stadt, mit allen Bequemlichkeiten, z. B. Rüstkammer, Werkstätten, Lazarethen, versehen. Daher haben verschiedene Städte von solchen L.n, die mehrere Jahre auf einem Platze standen, ihren Ursprung, wie in England die mit cester und chester sich endigenden Städtenahmen beweisen. Das erste Winterlager wurde von den Römern bey der Belagerung von Veji bezogen. Das Gegentheil von dem Winterlager war Sommerlager (c. aestiva). Sobald sich nähmlich das Heer vor dem Feinde auf dem Marsche befand, ward für jede Nacht ein befestigtes Marschlager aufgeschlagen, dessen Einrichtung hauptsächlich Schutz gegen feindliche Angriffe zum Zwecke hatte. Umstände bewirkten natürlich ein längeres oder kürzeres Verweilen in demselben L. und hatten sowohl auf die Stärke des L.s als auf den Grad der Bequemlichkeit bedeutenden Einfluß. Sollte das Heer aufbrechen, so wurde ein doppeltes Zeichen zum Ein- u. Aufpacken (vasa colligere) gegeben, worauf der Marsch beym dritten Signal angetreten wurde. Das L. war einer befestigten Stadt ähnlich. Die Zelte (tentoria) waren nach Umständen mit Thierhäuten, Bretern, Stroh oder Schilf verwahrt. Zum L. wählte man den möglich bequemsten

Ort und hier zuerſt den höchſten und freyeſten Platz für das Hauptquartier des Feldherrn (praetorium). Zur Rechten desſelben war ein Forum, freyer Platz, zum Handel und zum Kriegsgericht beſtimmt; zur Linken das Quäſtorium. Ein auserleſener Theil der Reiterey (equites ablecti et evocati) war auf beyden Seiten des Hauptquartiers gelagert und hinter demſelben zur Rechten und Linken die ablecti et evocati pedites. Dann blieb durch das ganze viereckige L. ein 100 Fuß breiter Weg, der das L. früher in zwey gleiche Theile theilte; an beyden Seiten waren die Zelte der Reiter und der Triarier aufgeſchlagen; dann blieb wieder ein 50 Fuß breiter Weg bis zu den Principes u. Hastati, und nach einem ähnlichen Zwiſchenraume ſtanden die Zelte der Bundesgenoſſen. Jene Wege hießen Viae quintanae, weil auf jeder Seite derſelben 5 Manipeln gelagert waren. In jedem Zelte waren 11 Mann (contubernium), wovon einer (decanus) die Aufſicht über die übrigen 10 hatte. Die innere Einrichtung des L.s, ſo wie auch die Dispoſition der Truppen während des Marſches, hatten bey den Römern die größte Übereinſtimmung mit ihrer Schlachtordnung. Jede Legion, jede Cohorte hatte im Lager eben den Platz, welchen ſie in der Schlachtordnung einnahm; ein weſentlicher Theil der römiſchen Taktik, der vieles zur Geſchwindigkeit und Ordnung beytrug. Jedes Lager hatte die Form eines regelmäßigen Viereckes. Rings um ſämmtliche Zelte bis zu dem Walle lief ein freyer, 200 Fuß breiter Platz, der Sammelplatz beym Ausmarſchiren; rings um das L. ein Graben (fossa), gewöhnlich 12 Fuß breit, 9 Fuß tief, und ein Erdwall (vallum, agger, Raſenerde, lockere Erde mit verſchlagenen Pfählen) und Palliſaden (valli), deren jeder Soldat einen bey ſich trug, geſchützt, gewöhnlich 4 Fuß hoch. Auf allen 4 Seiten waren Thore. Die Wachen hießen excubiae, und zwar vigiliae bey Nacht, stationes am Tage. Vor dem praetorium hatte allemahl, beſonders des Nachts, ein ganzer Manipel die Wache. Die Außenwerke des L.s wurden von den Leichtbewaffneten beſetzt. Jeder Manipel mußte allemahl vier Mann zur Wache ſtellen; folglich waren immer 400 Mann aus beyden Legionen zur Wache im L. befindlich. Die Nacht über vertheilten ſich dieſe in 4 Vigilien, deren jede 3 Stunden währte. Dazu kamen noch die Wachen der Bundesgenoſſen. Die Viſitirung der Wache und die förmliche Ronde beſorgte die Reiterey. Über das ganze L. hatten abwechſelnd zwey Tribunen die Aufſicht, vor deren Gezelten ſich nach Tagesanbruch ſämmtliche Officiere verſammelten, mit denen ſie dann zum Feldherrn ſich begaben, um deſſen Befehle zu vernehmen. Zur Beſchäftigung der Soldaten dienten theils allerley Kriegsübungen, theils die abwechſelnde Bewachung des L.s, theils manche anderweitige Verrichtungen (ministeria). Das Schiffslager, Seelager (C. nautica, navalia) wurde in feindlichen Ländern errichtet, wo kein bequemer Hafen war, indem man, wenn man überwintern wollte, die Schiffe ans Land zog u. von der Land- und der Seeſeite befeſtigte. Vor dem erſten warf man Graben in Geſtalt eines halben Mondes auf, und gegen die See hin ſchloß man die ganze Flotte mit ſtarken, ſpitzigen, eingerammelten Pfählen. Auch die Germanen kannten wahrſcheinlich geregelte Lagerordnungen, obgleich uns von deren Art, die Lager einzurichten, wenig erhalten iſt. Wagen deckten, rings um das Lager gefahren, dasſelbe (ſ. Wagenburg); doch liebten ſie mehr im Freyen zu

fechten. Als die Germanen als Söldlinge und Bundesgenoſſen für die Römer fochten, lernten ſie deren Lagerkunſt und übten ſie bis zur Zeit der Völkerwanderung, wo im Oriente die aſiat. Verweichlichung im Abendlande das ſchlechte Zutrauen der Germanen auf römiſches Kriegswesen die beſchwerliche Lagerordnung der Römer immer mehr in Mißcredit brachte. Die übertriebene Achtung, in der im Mittelalter die Reiterey ſtand, trug nicht wenig dazu bey, die regelmäßigen L. außer Gebrauch zu bringen. Man lagerte entweder kreisförmig um das Zelt des Feldherrn her, oder das L. bildete, indem jede Abtheilung beſonders lagerte, eine Linie oder einen halben Mond ohne weitere beſondere Ordnung. Nur ſelten hatten dieſe L. eine viereckige oder runde Umwallung, zu deren Verſtärkung ſich die Engländer ſtarker, mit Eiſen beſchlagener Stäbe (Pinnen oder Schweinsfedern), die ſie als Palliſaden in die Erde ſteckten, bedienten. Noch ſpäter, zur Huſſitenzeit, kamen Wagenburgen zur Vertheidigung im L. wieder auf, und die Huſſiten thaten hinter ihnen dem deutſchen Fußvolke vielen Schaden. Regelmäßigkeit kannte man aber damahls in dieſen Wagenburgen, ſo wie in den anderen durch einen leichten Graben und Erdaufwurf geſchützten Graben nicht, die Linien liefen in krummer und geſchlängelter Form, wie es das Terrain gerade vorſchrieb. Als im 16. Jahrhunderte das Geſchütz mehr gebräuchlich wurde, nahmen die Wagenburgen ab und wurden nur noch gegen die Türken gebraucht, dagegen kamen, beſonders in den italieniſchen Kriegen, verſchanzte L. auf, die entweder durch die Schlangenſchanze, eine in ſchlänglicher Linie laufende Verſchanzung, gedeckt waren, oder aus großen Vierecken, mit Rondelen an den Ecken, beſtanden, oder eine ſägeförmig gebrochene Umfaſſung hatten. Nun gewannen die L. wieder eine große Regelmäßigkeit, immer galt aber der Grundſatz, daß das L. durch eine zuſammenhängende Reihe Verſchanzungen, beſtehend aus Bruſtwehr, Graben und Palliſaden, befeſtigt war. Alle Hinderniſſe, Verhau, Wolfsgruben, Baumäſte, Fladderminen u. ſ. w., waren ſchon damahls gewöhnlich. Kurz vor und während des 30jährigen Krieges ging man zuweilen, jedoch ſelten, von der allgemein angenommenen Sitte, die L. durch zuſammenhängende Verſchanzungen zu decken, ab, nahmentlich erlaubte ſich Guſtav Adolph im Lager bey Nürnberg dieſe Abweichung; bald kehrte man indeſſen wieder zur alten Gewohnheit zurück. Indeſſen beſtanden doch die Verſchanzungen der L. damahls aus geſchloſſenen Redouten, die nur mit Linien verbunden waren. Stets ſicherte man indeſſen ein L., ſobald es nur länger als eine Nacht dauerte, durch Schanzen. Noch immer war indeſſen damahls die alte deutſche oder niederländiſche Art zu lagern gewöhnlich, nach der die Regimenter hinter einander campirten und ſo ein großes Viereck bildeten. Guſtav Adolph ging zuerſt davon ab, indem er ſein Heer in Frankfurt in einer und dann in zwey Linien lagern ließ. Bald nahmen auch die andern Armeen dieſen Gebrauch an. Zur Zeit Ludwig's XIV. gab man die Sitte, Stand- und Marſchlager zu befeſtigen, faſt ganz auf und ſchloß ſich nur in den Kriegen gegen die Türken in ein mit Hinderniſſen aller Art geſichertes Lager ein. Die Ruſſen aber, des Türkenkrieges gewohnt, bedienten ſich der Wagenburgen und ſpaniſchen Reiter zur Deckung ihres L.s auch gegen europäiſche Truppen, ſo Anfangs des 18. Jahrhunderts

gegen die Schweden. Nur die Linien waren bey den franz. u. deutſchen Armeen eine Art verſchanzten Lagers. Bey Belagerungen deckte man das L. durch Contra- und Circumvallationslinien. Unter Ludwig XIV. kamen auch die Zelte, die etwa 100 Jahre früher faſt gänzlich abgekommen waren, wieder auf. Mit der ſtrengeren Kriegszucht wurde auch die Lagerordnung wieder regelrechter und mit der größten Beſtimmtheit das L. für jeden Einzelnen abgeſteckt und auch ſo ausgeführt. Die Reiterey lagerte damahls gewöhnlich auf den Flügeln, das Fußvolk in der Mitte, die Artillerie im Hintertreffen. In der Mitte des 18. Jahrhundertes kamen die zuſammenhängenden Verſchanzungen gänzlich ab, indem man die Unzweckmäßigkeit derſelben begriff und nur ſich durch einzelne Redouten im Falle der Noth deckte. Friedrich der Große, der Held dieſer Zeit, hielt übrigens auf Verſchanzung der L. ſehr wenig und nur ein einziges Mahl, bey Bunzelwitz, zog er ſich nothgedrungen in ein ſolches. Überhaupt bewirkte die Verachtung des Königs gegen Verſchanzungen in der preußiſchen Armee eine große Abneigung vor verſchanzten L.n, u. vielleicht war dieſes mit ein Grund, warum das preuß. Heer in dem verſchanzten L. bey Breslau 1757 geſchlagen wurde. In der neueſten Zeit hat die Lagerkunſt die weſentlichſten Veränderungen erlitten. Als nähmlich zu Anfang der franzöſiſchen Revolution die franzöſiſche Armee an Zahl ſo ungeheuer wuchs, waren natürlich nicht für Alle Zelte vorhanden, man beſchloß ſie alſo abzuſchaffen, und General Hoche erklärte 1793 die Zelte für den franzöſiſchen Soldaten unwürdig. Statt derſelben bediente man ſich der Baraken und führte, um die Beweglichkeit der Armee noch zu erhöhen, das Requiſitionsſyſtem ein. Bald waren die anderen europäiſchen Armeen genöthigt, den Franzoſen nachzuahmen, und ſo ſah Europa alle Heere bivouacquiren (ſ. Bivouacq). Ob nicht die Sorge für den Landmann, für den dieſe Art Krieg zu führen freylich ſehr läſtig iſt, und die wieder Raum gewinnende Weichlichkeit der Armeen bey künftigen Kriegen die Zelte wieder einführen wird, muß die Zeit lehren. Eigentliche verſchanzte L. gab es in den letzten Kriegen, wenn man die Verſammlungslager bey den franzöſiſchen Feſtungen des Nordens 1792—94, das engliſche Lager bey Cintra in Portugal 1810, das Lager bey Wartha, welches 1813 von den Preußen vorbereitet, aber nicht bezogen wurde, und einige andere ausnimmt, wenig. Merkwürdig waren noch die Beobachtungslager, um eine Landungsarmee darin gegen England zu ſammeln, bey Boulogne und in Holland 1803 u. 1805, wegen ihrer Ordnung und Reinlichkeit. Noch verdienen die verſchanzten L. der Türken und anderer Orientalen Erwähnung, die kreisförmig um das Zelt des Großveziers oder ſonſtigen Feldherrn angelegt werden. Vor letzterem ſteht das Richtzelt für die Hinrichtungen, und bevor dieſes errichtet iſt, darf kein anderes aufgeſchlagen werden. Die Zelte ſind ſämmtlich rund und werden durch eine Stange in der Mitte gehalten. Rothe und grüne Ränder, ſo wie goldene und ſilberne Knöpfe zieren ſie. Das Ganze umgibt eine kreisförmige oder im Zickzack laufende ſchlechte Umwallung, hinter ihr vertheidigen ſich aber die Türken trefflich.

Lager-balken, 1) Hölzer, welche bey einem Roſte, einem Wehre, einer Schleuße u. dgl. der Länge nach gelegt werden; 2) die Hauptbalken, worauf ein Dach ruht. **L.-bier**, ſ. unter Bierarten. **L.-brannt-wein**,

Branntweine, die von Kaufleuten auf Speculation gekauft und in Kellern od. Magazinen aufgelegt sind, in der Erwartung einer Steigerung der Preise.

Lagerbring (Swen), geb. 1707 in Schonen, wo sein Vater Pfarrer war; studirte zu Lund die Rechte u. Geschichte u. wurde daselbst 1731 Professor der Rechte. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Stockholm, wo er die Archive untersuchte, ernannte ihn der König von Schweden 1742 zum Professor der Geschichte in Lund und erhob ihn später in den Adelstand, wobey er seinen eigentlichen Nahmen Lager in Lagerbring veränderte; starb 1788; schrieb: Swea Rikes Historia ifrån de äldsta tider til de naerwarande, bis 1457, 4 Bde., Stockholm 1769—83, 4.; Sammlungen von Memoiren für die schwedische Geschichte, 3 Bde., Lund 1754—58; Leben des Feldmarschalls Grafen von Ascheberg, ebend. 1751; Monumenta scanensia, 2 Bde., 4.

Lager-buch, ein Handlungsbuch, worin jeder auf dem Lager befindliche Artikel ein Conto hat, wo das Zukommende oder Abgehende zu- oder abgeschrieben wird.

Lager-kunst, Kunst, ein Lager anzulegen und zu befestigen, sonst ein eigener wichtiger Theil der Kriegswissenschaften; durch die jetzige Art Krieg zu führen großentheils unnöthig geworden; s. Lager.

Lagern, 1) im Lager liegen; 2) eine Waare in dem Lagerhause oder Magazin niederlegen; 3) von einer eigenen oder Commissionswaare, zum Verkaufe bereit liegen.

Lagerung, 1) überhaupt Alles, was für oder auf dem Lager liegt, und die Handlung, wodurch es dasselbe thut; 2) die Zusammensetzung und Folge der Gebirgsmassen nach einander; man nimmt auf das Alter jeder Gebirgsmasse, auf die Perioden jeder einzelnen Absetzung u. s. w. Rücksicht.

Lages, Villa in der Comarca Paranagua, des brasilianischen Capitan St. Paulo, nahe an der Cahara; hat 116 Häuser, 1035 Einwohner.

Laghundschi (Lagumschi, Lagundschiy), die türkischen Pioniers, welche mit den Bombardirern in einer Kaserne wohnen und diesen überall gleich gesetzt sind. Sie zerfallen in zwey Klassen, von denen die erste das Minnengraben, die zweyte das Feldmessen und die Fortificationsarbeiten besorgt. Ihr Vorgesetzter heißt Laghundschi-Baschi. Ihr Anzug ist dem der Bombardirer gleich, nur ein schmaler Streif, welcher über die cylinderförmige Mütze diagonal läuft, unterscheidet sie. Es gibt unter ihnen belehnte und besoldete; beyde Arten sind zum Besuche der Schulen und der Waffenübungen verbunden.

Lagmanschaft, schwedisch so v. w. Gerichtsbezirk.

Lagnieu, Stadt am Chassieu, im Bezirke Belley des Departements Ain (Frankreich); hat viele Gerbereyen, 2400 Einwohner.

Lagny, Stadt an der Marne im Bezirke Meaux, Departement Seine und Marne (Frankreich); hat 1900 Einwohner. Lago, spanisch und italienisch so v. w. Landsee. Artikel, die sich hier nicht finden, sind unter den Hauptnahmen zu suchen, z. B. L. di Albufera, unter Albufera u. s. w. Lagoa, Flecken in der Correigao de Faro, des portugiesischen Königreiches Algarve; hat 4800 Einwohner. Lagoa Bai (Heiligengeistes Bai), Meerbusen in Südostafrika, von den Ländern der Kaffern umgeben, mit den Vorgebirgen Inyake (nördlich) und Maria und den Inseln Inyake und Elephanteninsel; ist gegen 6 Mei-

len tief und 10 lang, nimmt fünf große meist schiffbare Flüsse (Königs-, Lorenzo-Marquez-, Heiligengeists-, Arroë- u. Lagoafluß) auf. Die Küste ist niedrig, tiefer ist das Land gebirgig und fruchtbar, doch von Heuschrecken geplagt, das Klima ist ungesund. Die Gebirge sollen reich an allerhand Metallen seyn; von Pflanzen wachsen die südafrikanischen auch hier, und man baut Reiß, Kartoffeln, Zucker u. dgl. Von Thieren finden sich das Rhinoceroß, der Elephant, reißende Thiere, allerhand Hühnerarten; als Zuchtthiere hat man Rindvieh, Schafe, Ziegen. Die Einwohner dieser Gegend sind Kaffern (von den Holländern Tarletanen genannt) und theilen sich in mehrere Stämme, z.B Lehayos, Makossen u. a.

Lago maggiore, See, zum Schweizercantone Tessin, zum lombardischen Reiche und zu Piemont gehörig; hat äußerst reizende Umgebungen, trägt die borromäischen Inseln, ist 7 (10) Meilen lang, bis 2 Meilen breit, hat klares Wasser, ist durch den Kanal Naviglio grande mit Mailand und durch den Tresa mit dem Lagunersee verbunden, wird durch den Tessino gebildet, nimmt außerdem die Maggia, Verzasca, Toce und andere Flüsse auf und liegt 755 Fuß über dem Meere. Auf ihm wehen 2 Winde, der Tevano, ein Nordwind, geht von 2 Uhr Nachts bis Morgens 10 Uhr, und der Breva, ein Mittagswind, von Mittags 2 Uhr bis gegen Mitternacht. An seinen Ufern guter Weinbau.

Lagonegro, Stadt in der Provinz Basilicata des Königr. Neapel; hat Schloß, 5000 Einwohner und schöne Landhäuser in der Nachbarschaft.

Lagor, Marktflecken am Gave de Pau, im Bezirke Orthes, Departement Niederpyrenäen (Frankreich); hat 1600 Einwohner, guten Weinbau.

Lagos, 1) ehemahlige Stadt in Pisidien, am Binnensee Askanios. 2) Fluß im portugiesischen Königreiche Algarve; fällt ins atlantische Meer; 3) Correiçao ebendaselbst; hat gegen 14,000 Einwohner; 4) Hauptstadt des Königreiches Algarve, an dem Ausflusse des Lagos und einer Bai; hat Festungswerke, 2 Forts, 2 Hospitäler, 1 Armenhaus, kleinen Hafen, etwas Schifffahrt und 4000 Einwohner; 5) Villa in der Correiçao de Linhares der Provinz Beira; 6) Reich auf der Sklavenküste in Westafrika; unbestimmt, von welcher Größe, bewohnt von grausamen Einwohnern, welche etwas Ackerbau und Viehzucht treiben und von einem despotischen Könige beherrscht werden; 7) Hauptstadt daselbst, auf einer Insel; liegt ungesund, soll 5000, nach And. 20,000 Einwohner haben, welche sehr abergläubisch sind und einigen Handel treiben; 8) Villa im Mexicostaate Xalisco, an der Heerstraße von Zacatecas; enthält etwa 400 Familien, theils Spanier, theils Indianer; unterhält Handel und hat reiche Silberminen.

Lagow, 1) Stadt im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, auf einer Halbinsel, in einem 3/4 Meilen langen See, von hohen Hügeln umgeben; hat ein Schloß, vormahls der Sitz einer Johanniter-Comthurey und 350 Einwohner. 2) (Lagowa), Stadt im Obwod Opatow, der pohlnischen Woiwodschaft Sandomir; hat 1000 Einwohner.

Lagrange (Joseph Louis), geb. zu Turin 1736; erhielt schon im 20. Jahre eine Professur der Mathematik an der Artillerieschule zu Turin, wurde bald zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt, u. Euler u. d'Alembert gaben ihm Beweise ihrer Achtung. Besonders aber machte er sich durch Erringung

des von der Akademie der Wissenschaften zu Paris ausgesetzten Preises über die Jupitertrabanten u. seine Grundzüge der Lehre vom Planetensysteme berühmt. Nach Euler's Abgange von Berlin nach Petersburg wurde er von Friedrich II. als Director der Akademie nach Berlin berufen. Nach des Königs Tode 1787 wurde er von Mirabeau für die Akademie in Paris gewonnen. Die Nationalversammlung bestätigte 1791 seinen Gehalt und ernannte ihn später, zur Entschädigung des Verlustes an dem Papiergelde, zum Mitglied der Belohnungs-Commission für nützliche Erfindungen, dann, 1792, zu einem der Vorsteher bey der Münze, welche Stelle er jedoch bald niederlegte. Als Ausländer entging er nur mit Mühe den Stürmen der Revolution. Mit Übernahme einer Professur an der neu errichteten Normalschule zu Paris erwachte seine mehrere Jahre lange entschlummerte Liebe zu seiner Wissenschaft von Neuem. Auch war er einer der ersten Mitglieder des neu errichteten Institutes, so wie des Längenbureaus; von nun an stieg sein Ruf immer mehr. Auch Napoleon erkannte seine Verdienste an, ernannte ihn zum Mitglied des Senates, verlieh ihm das Großkreuz der Ehrenlegion und erhob ihn in den Grafenstand; er starb 1813 und erhielt eine Grabstätte im Pantheon. Die Memoiren der Akademie von Turin, Berlin und Paris enthalten wichtige Aufsätze von ihm; auch zum Journal der polytechnischen Schule von Paris, den Connoissances du temps, u. a. m., lieferte er Beyträge. Eigenschriften von ihm sind: Mécanique analytique, Paris 1787, 4.; 2. Aufl. in 2 Bdn., 1811—15, 4., deutsch von F. W. A. Murhard, Göttingen 1793, 4.; Theorie des fonctions analytiques, Paris 1797, 4.; 2. Aufl. 1813, deutsch von J. Ph. Grüson, in 2 Bdn., Berlin 1798 und 1799; Résolution des équations numeriques, Paris 1798, 4.; 2. Aufl. 1808, u. m.

Lagrimoso (ital.), d. i. mit zu Thränen rührendem Vortrage, von demselben Charakter wie Lamentoso, Lamentabile, klagend; verlangt einen einfachen unverzierten Vortrag. Ist denselben keine weitere Tempobezeichnung vorgesetzt, so werden sie langsam vorgetragen.

Lagullas (Agulhas), Vorgebirg auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, südlichste Spitze Afrika's; davor die große Sandbank gleichen Nahmens, um welche ein Meerstrom fließt.

Laguna, 1) Provinz auf dem spanischen Antheile der philippinischen Insel Manila; hat 2) den großen See gleichen Nahmens (Laguna de Bai), der 27 Meilen im Umfange hat, gegen 60 Flüsse aufnimmt (deren größter, Passanhan, beym Einflusse ½ Meile breit ist, und von denen der Passig das Wasser des Sees ab in den Busen von Manila führt) und eine bedeutende Insel (Talin) trägt; ferner finden sich in der Provinz warme Bäder (daß man Eyer darin sieden kann), ausgebrannte Krater mit Wasser, worin sich Krokodille aufhalten; sie bringt Reiß, Indigo (vorzüglich gut), Cacao, Baumwolle. Man fertigt Teppiche, Flachsgewebe, Rosenkränze. Einwohner: gegen 100,000. Hauptort: Passanhas, Dorf, Sitz des Alkaden. 3) (St. Antonio de la L.), Villa und der Hauptort der Provinz Mainas, des Staates Peru; in der Nähe strömen der Maranon und Huallaga zusammen.

Lagunen (v. lat. Lacuna, Graben, Vertiefung), 1) Sümpfe, welche sich an dem adriatischen Meere, im Gouvernement Venedig (Kaiserth. Österr.) hinziehen und durch die hineinfallenden Flüsse gebildet werden. Sie enthalten

viele Inſeln (wie bey Venedig, welches auf einer Menge derſelben erbaut iſt, und wo ſie durch den Ausfluß der Piave gebildet ſind), ſchwellen bisweilen ſehr an, ſind mitunter aber auch ſehr ſeicht u. dann durch Ausdünſtungen unangenehm und ungeſund, haben auf der Seeſeite einen zum Theil künſtlichen, zum Theil natürlichen Damm zum Schutz gegen das Meer. Man theilt ſie nach ihrer Bewegung oder ihrem Stillſtande, ihrer größeren oder kleineren Tiefen, in lebendige oder todte L.; 2) insbeſondere die L. bey Venedig.

Lahaie (Jakob Blanquet de), war Statthalter von St. Vernant und Oberſter eines Infanterieregimentes, als Ludwig XIV. ihn 1669 zum General-Lieutenant auf Madagaskar und den maskareniſchen Inſeln ernannte. Er begab ſich mit einer großen Flotte dorthin, eroberte die Inſel Bourbon, ſteuerte dann längs der Küſte Malabar hin, bemächtigte ſich St. Thomas und ſchlug mehrmahls die Mauren. Endlich erlag er jedoch der Übermacht und kehrte darauf mit den Trümmern ſeiner Flotte nach Frankreich zurück. Er blieb 1677 in einem Seegefechte. Die Geſchichte ſeiner Seeunternehmungen erſchien unter dem Titel: Journal de voyage des Grandes-Indes, par l'éscadre de S. M. envoyée sous le commandement de M. de L., Paris 1695, 12.

Laharpe, 1) (Jean François de), geboren zu Paris 1739 von armen, aus der Schweiz ſtammenden Ältern. Die ausgezeichneten Fortſchritte, die er noch ſehr jung in den Wiſſenſchaften machte, verſchafften ihm die Aufnahme in das Collége d'Harcourt. Wegen Verdachtes, als ſey er der Verfaſſer einer Satyre auf einen ſeiner Lehrer, wurde er einige Zeit in die Baſtille geſetzt. Nach Herausgabe einer Sammlung von Heroiden (worin auszuzeichnen Servilie à Brutus) und Gedichten erſchien ſein Warwick, dem ſehr bald noch viele andere Trauerſpiele folgten, die, mit Ausnahme von Sophokles Philoktet und des Schauſpieles Melanie, weniges Glück machten. Seine Poeſien ſind ſehr zahlreich, u. finden ſich auch in ihnen nur wenige Spuren des wahrhaft Großen und Erhabenen, ſo beurkunden ſie doch Geſchmack, Geiſt und Urtheil, außer der reinſten, wohlklingendſten Verſification. Seinen literariſchen Ruhm gründete nahmentlich: Lyrée ou cours de littérature anc. et mod., Par. 1819, wo er von Homer an bis auf die neueſten Zeiten alle geiſtigen Ergebniſſe von dem Standpunkte der franzöſiſchen Kritik aus, in ſich immer gleich bleibender eleganter Sprache, beurtheilt; in der alten Literatur hat er ſich manche Verſehen zu Schulden kommen laſſen, ſo wie auch die letzteren Bände weniger fleißig bearbeitet ſind. Nicht weniger zeichnen ſich die Lobreden auf Heinrich IV., Fénélon, Racine und A. aus. 2) (Friedrich Cäſar), geboren zu Rolle im Waadtlande; wurde 1783 zum Lehrer der damahligen Großfürſten Alexander und Conſtantin von Rußland ernannt. Da er ſich für die demokratiſche Verfaſſung der Schweiz intereſſirte und dafür ſchriftlich mehrere Schritte that, ſo ächtete ihn die ariſtokratiſch geſinnte Regierung von Bern, und ſeine Gegner wußten es dahin zu bringen, daß er, während der Verlobungsfeyerlichkeiten ſeines Zöglings, Alexander, von Petersburg fortgeſchickt wurde. L. ging nun 1796 nach Paris, und als das Directorium auf ſeine und mehrerer ausgewanderten Waadtländer Aufforderung, die 1565 durch den Vertrag von Lauſanne feſtgeſtellte Garantie zu erfüllen, in die Schweizerangelegenheiten eingriff und hierdurch die Schweizerrevolution hervorrief, ward

er zu einem der Mitdirectoren der neuen helvetischen Republik ernannt, welchen Posten er auch bis zur Auflösung dieser Behörde bekleidete. Im Begriffe, von Lausanne nach Paris zurückzukehren, glaubte er, getäuscht durch einen wahrscheinlich untergeschobenen Brief, eine Verschwörung gegen den damahls in Italien commandirenden Buonaparte zu entdecken. Der berner Rath befahl nun seine Verhaftung, allein L. rettete sich durch die Flucht nach Paris, wo er jedoch von Buonaparte später nur kühl aufgenommen wurde, und wo er deßhalb zurückgezogen auf seinem Landhause zu Plessis-Piquet lebte, bis er 1801 eine Reise nach Rußland machte, woselbst ihn sein kaiserlicher Zögling sehr achtungsvoll empfing. 1802 kehrte er wieder nach Paris zurück. 1814 verlieh ihm Kaiser Alexander, während seiner Anwesenheit in dieser Hauptstadt, den Titel eines russischen Generals. 1815 zum wiener Congreß gezogen wirkte er unter Alexander's Schutz dahin, den Cantonen Waadtland und Aargau die Unabhängigkeit von Bern zu verschaffen, was ihm auch gelang. Seitdem lebt er wieder zu Lausanne. Er gab heraus: Lettres de Philantropus, Paris 1797, ein Werk, in welchem er die Grundsätze einer vernünftigen bürgerlichen Freyheit zu verbreiten suchte.

Laharpe, Gruppe aus dem Archipelagus der niedern Inseln (Australien); entdeckt 1768 von Bougainville und von Cook 1769 (dieser nannte sie Bow Island).

Lahassa (Barantola), Hauptstadt im Reiche des Dalai Lama und dessen Residenz; liegt in der Provinz Hor in Tibet, hat die Centrallandesbehörden, einen großen (40 Acker einnehmenden und einer Hauptgottheit, Schigemuni, gewidmeten) Tempel u. eine große Menge kleinere, reichen Bazar, viele Klöster, Druck chinesischen (stehen bleiben tern, 2 Schulen, ansehnlich del (um deßwillen 2000 G 2—3000 Repauler, gegen 20 mirer hier seyn sollen), d Garnison (400 Mann). Wir ger von Pilgern besucht.

Lahen, in der lamaischen Reli himmlischen Geister und Seele che in den unzähligen Welt vor der jetzigen sichtbaren er lebten.

Lahire, 1) (Etiennes Vignol kannt unter dem Nahmen de ein Sprößling des Hauses de herrn von Vignoles, die, v Engländern ihrer Güter berau in Languedoc niederließen, n der berühmtesten Feldherrn Karl's VII. von Frankreich. E den Herzog von Bedford, di gerung von Montargis aufz begleitete die Jungfrau von A auf ihrem Zuge und starb z tauban 1442. Seinen Nahm ein Bube in der französischen erhalten. 2) (Laurentius de), ren 1606 zu Paris, starb 1656; der erste der damahligen zösischen Mahler, welcher von Schule abwich. Seine Comp Zeichnung, Colorit und Verso der Farben sind vortrefflich. 3) (lipp de), geboren zu Paris Sohn des Vorigen, widmete sich fangs der Mahlerey, verwa diese aber bald aus Liebe zur matik und zu alten Sprachen auf er Professor der Mathem wie königlicher Baumeister u glied der Akademie der Wis ten ward. Colbert gebrauchte Ausmessung von Bretagne und ne, wovon er eine Karte ver Im folgenden Jahre bekam Auftrag, die Lage von Cal Dünkirchen zu bestimmen;

maß er die Breite des Pas de Calais. Auch setzte er 1693, nördlich von Paris, die Ausmessung des von Picard 1669 angefangenen Meridian fort, während Cassini südlich von Paris sich wandte; starb zu Paris 1719. Schriften: Les nouveaux élémens des sections coniques, Paris 1679, 12.; Traité des sections coniques, ebend. 1685, Fol.; des tables du soleil et de la lune; des tables astronomiques, ebend. 1702, 4; l'école des arpenteurs, ebend. 1692, 12.; Traité de mécanique, ebend. 1675, 12.; Traité de gnomonique, ebend. 1698, 12. u. a. Auch war er einer der ersten, die sich auf Experimental-Physik legten und die Nothwendigkeit davon einsahen. 4) (Gabriel Philipp de), ältester Sohn des Vorigen, geboren zu Paris 1677; war Anfangs Arzt, legte sich dann auf Mathematik und erhielt die Stelle eines Professors der Baukunst, die sein Vater besessen hatte; starb 1719; gab heraus: Ephémérides, 1701—1703, 4., und ein Mémoire sur l'organe de la vue. 5) (Jean Nikolaus), Stiefbruder des Vorigen, geboren zu Paris 1685, ein geschickter Arzt und Mahler, lieferte Landschaften und Blumenstücke; starb 1727.

Lahm, 1) so v. w. Hinkend; 2) so v. w. gelähmt, s. Lähmung; 3) unwahr und ungründlich; so: lahmer Beweis u. s. w.

Lahn, Nebenfluß des Rheins; entspringt auf der kalten Eiche (dem nordöstlichen Theile des Westerwaldes), im Kreise Siegen des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, 1720 Fuß über der Meeresfläche, durchläuft dann abwechselnd preußisches, großherzoglich hessisches und kurhessisches Gebieth, wo sie durch die Ohm, Lumda und Wiesek verstärkt wird, tritt dann abermahls in dem Kreise Wetzlar, wo ihr die Dill zugeht, auf preußischen Boden und gelangt hierauf in das Herzogthum Nassau, welches sie in vielen Krümmungen durchfließt, darin die kleinen Flüsse Weil, Embs, Else und Aar empfängt und bey Niederlahnstein in den Rhein mündet. Sie ist von ihrer Mündung bis Weilburg hinauf 14 Stunden lang, für Fahrzeuge, die 3—600 Centner tragen, schiffbar gemacht.

Lahnberg, 4513 Fuß hoher Berg des Riesengebirges im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, in der Nähe der böhmischen Grenze; trägt auf seinem Rücken die Teufelswiese mit dem Mittags- oder Teufelsstein, einer 40 Fuß hohen Felsenkuppe.

Lahnstein, 2 Ortschaften im nassauischen Amte Braunbach: 1) (Ober-L.), Stadt am Einflusse der Lahn in den Rhein; hat 1450 Einwohner, Schifffahrt, Weinhandel, Sauerbrunnen. 2) (Nieder-L.), Marktflecken am Rhein; hat 1700 Einwohner, Schifffahrt, Weinbau.

La Hogue, nordwestliche Spitze der Halbinsel bey Cherbourg im Departement la Manche. Hier Seeschlacht am 29. May 1692. Die Franzosen unter Admiral Fourville wurden von den vereinigten Engländern und Niederländern unter Admiral Russel geschlagen. Jakob II. sah der Schlacht vom Lande aus zu, mußte aber Zeuge des Unterliegens seiner Parthey seyn.

Laholm, Stadt an der Laga Au im schwedischen Halmstadtlän; hat guten Lachsfang, Wollenweberey, 850 Einwohner.

Lahore (auch bey den Alten schon Lahora), 1) Provinz in Vorder-Indien, nordwestlich in Hindostan gelegen, an Afghanistan, Kaschmir, Klein-Tibet und einige hindostanische Provinzen grenzend, wird zu 3256 Q. M. mit 4 Millionen Einwohner gerechnet;

ist zum Theil gebirgig durch die Himalajakette und durch das Salzgebirge; wird bewässert durch den Sind, vorzüglich aber durch den Khenaub, welcher fast alle übrigen Flüsse der Provinz (Jhylum, Ravee, Begah, Sutuledge) aufnimmt und unter dem Nahmen Sundschab dem Sind zufließt. Sonst ist das Land wasserarm. Die Gebirge haben fruchtbare Thäler, die Ebene ist sandig, das Klima ist nicht unangenehm. Die Einwohner, welche aus Sheiks, Singhs, Dschauts, Rasputen, Juts, Afghanen, Guckers und Mongolen bestehen, haben den Ackerbau vernachlässigt, die zur Beförderung desselben dienenden Kanäle eingehen lassen, doch ist zwischen dem Bejah und dem Sutuledge guter Anbau; man zieht Melonen, Zucker, Indigo, Tabak; in den Gebirgen wachsen große Fichten und wird von den Waldungen Gewinn gezogen; ferner ist gute Viehzucht (Pferde, Kameele, Schafe, Ziegen) zu finden, und man bereitet baumwollene Gewebe und treibt bedeutenden Handel. Naturerzeugnisse sind Gold, Salz, vieles Wild (Esel, Antilopen, Gemsen, allerley Raubwild). Die Regierung liegt in den Händen der Sheiks; sie haben kleine Fürsten im Nahmen der Gottheit, diese stehen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, welches von der Nationalversammlung (Gura Mata) gewählt wird. Vgl. Sheiks. Die Militärmacht soll 2—300,000 Mann Reiterey betragen, wird aber wohl nicht zu einem Kriege zusammen gezogen; die Waffen sind Luntenflinten, Schwert und Spieß. Man theilt L. in das Pundschab und Kuhistan, jenes ist der südlichere ebene Theil. 2) Bezirk in dem Pundschab am Ravee, steht unter einem eigenen Rajah, der 8000 Reiter befehligt. 3) Hauptstadt des Bezirkes und der ganzen Provinz; Residenz des Rajah, am Ravee; hat dicke Mauer, Fort und andere Befestigung, schönen Bazar, steinerne Häuser, gute Straßen, großen Palast von rothem Granit (darin eine große Badewanne, welche, wenn sich der Großmogul sonst badete, mit 671 Stübchen Rosenwasser gefüllt wurde), mehrere öffentliche Gebäude und 100,000 Einwohner, welche allerhand Gewebe fertigen und damit handeln. Von hier aus führte sonst eine herrliche Kunststraße und Allee nach dem 70 Meilen entfernten Delhi.

Lahou (Lahoë, Laho, La How), 1) Vorgebirge auf der Zahnküste (Weß-Afrika) und daran stoßendes waldiges, ebenes Land, mit 2) dem Fluße und 3) der Stadt gleichen Nahmens von 150 Häusern, wo ansehnlicher Handel getrieben wird. Die Einwohner sind gutmüthig, sprechen portugiesisch, kleiden sich anständig, schmücken sich mit Gold, leben in Vielweiberey, bauen etwas Getreide u. handeln mit Gold, Elfenbein, Palmöhl, Gummi u. s. w., wofür sie jährlich mehr als 110,000 Thlr. gewinnen sollen.

Lahr, 1) Oberamt im Kinzigkreise des Großherzogthumes Baden, am Rheine und der Schutter; hat 15,000 Einwohner. 2) Hauptstadt desselben an der Schutter; hat Hospital, Armenanstalt mit Industrieschule, Pädagogium, ansehnliche Tuch- und Zeugwebereyen, Tabaks-, Cichorien-, Lederfabriken, 4800 Einwohner. Bildete sonst mit einigen Dörfern eine zu Nassau-Saarbrück-Usingen gehörige Grafschaft; kam 1802 an Baden.

Lai (franz.), ein Wort, eben so alt, als die französische Dichtkunst, gleichbedeutend mit chanson, ist wahrscheinlich gleichen Ursprunges mit dem deutschen Worte Lied (niedersächsisch Leed). Die L., häufig vorkommend in alten französischen Romanen, waren verschieden, nähmlich: traurig, fröh-

lich, verliebt, ja sogar religiös. Später bekam der L. eine bestimmte Anzahl von Stanzen und eine lyrische Form.

Laibach, 1) Gouvernement im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.); begreift ganz Kärnthen und den größten Theil von Krain, hat 381¼ Q. M. mit 648,000 (640,000) Einwohnern; theilt sich in fünf Kreise. Das Nähere s. unter Kärnthen u. Krain. 2) Kreis in diesem Gouvernement, an Villach, Klagenfurt, Steyermark u. a. grenzend; wird zu 67¼ Q. M. mit gegen 140,000 Einwohner gerechnet, ist sehr gebirgig durch Zweige der Alpen (Spitze Terklou), ist bewässert durch die Flüsse: Save, Kanker, Feistritz u. a., ferner durch mehrere Seen (wocheiner See), bringt Getreide, Obst und verschiedene Mineralien. 3) Hauptstadt des Gouvernements und Kreises, am Flusse gleichen Nahmens (Nebenfluß der Save); hat Bergschloß (Zuchthaus), Lyceum (mit 3 Studien), Kathedrale, 10 Kirchen, 2 Hospitäler, Theater, bischöfliches Seminar, verschiedene Schulen, Ackerbaugesellschaft, Fabriken in Seiden-, Leder-, Fayancewaaren und chemischen Producten, ansehnlichen Speditions- und Commissionshandel; ist Sitz der Gubernialbehörden, des Polizeydirectoriums, Bischofs und seines Capitels, eines Bücherrevisionsamtes, Berg-, Handels- und Landgerichtes u. s. w., gegen 10,000 Einwohner (mit Militär über 11,000). In der Nähe ansehnliche Sümpfe. Vom 21. Jänner bis 12. May 1821 wurde hier ein Congreß gehalten.

Laibacher Erde, eine gelbbraune Erde, welche bey Laibach in Krain gefunden und statt der lemnischen Erde benutzt wird.

Laich, der von den Fischen ausgelassene Rogen; er wird von dem Männchen durch Milch befruchtet und der Sonne zum Ausbrüten überlassen, deshalb meist an die Ufer gelegt. Die ungeheuere Anzahl desselben wird durch eine Menge sich von ihm nährenden Thieren vermindert, läßt aber dennoch die Fische unter die fruchtbarsten Thiere stehen. Auch von den Eyern der Frösche wird der Ausdruck L. (Froschlaich) gebraucht. Daher **L.zeit**, die Zeit, in welcher die Fische ihren Laich lassen, meist im Frühjahre, zu welcher sie dann zu schonen sind.

Laichingen, Marktflecken im Oberamte Münsingen des Donaukreises (Würtemberg); hat Spital, viele Leinweber, 1680 Einwohner.

Laie (v. gr. λαός), seit dem 3. Jahrhunderte jeder Nichtgeistliche, im Gegensatze zu den Geistlichen (κληρος, clericus), welcher die vorschriftmäßigen Würden empfangen hat.

Laien-brüder, in Klöstern die Ordensmitglieder, welche keine priesterliche Weihe empfangen haben. Sie sind der gemeinschaftlichen Ordensregel in allen wesentlichen Stücken unterworfen, verwalten aber kein geistliches Amt, sondern besorgen blos das Zeitliche für die übrigen, höheren Pflichten geweihten Ordensmitglieder, welche Ordensgeistliche genannt werden. Ursprünglich bestanden die klösterlichen Verbindungen größtentheils aus Nichtgeistlichen; erst später, als sie aufhörten, sich mit dem Ackerbaue zu beschäftigen, und anfingen, das Wort Gottes zu predigen u. öffentliche theologische Lehrkanzeln zu besetzen, wurde die größere Zahl ihrer Mitglieder geistlich. Dann bildete sich auch der Gegensatz zwischen geistlichen (patres) und nicht geistlichen Mitgliedern (fratres). **L.schwester**, in Nonnenklöstern die Mitglieder, welche nur die niederen Geschäfte im Hauswesen verrichten, obgleich sie ebenfalls das Wesentliche der Ordensregel zu beobachten haben.

Laignes, 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Chatillon, Departement Côte d'or (Frankreich), hat 1800 Einwohner. 2) Fluß dabey.

Lainé (Joseph Heinr. Joachim), geb. 1767 zu Bourdeaux; L. ward Advocat und erhielt 1795 die Stelle eines Districtsadministrators von Réole, wo er thätig und einsichtsvoll wirkte. 1808 ward er für das Departement der Gironde in das gesetzgebende Corps berufen, wo er dem Confiscationsgesetze mit vielem Eifer widerstrebte, dessen ungeachtet aber das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. 1813 zog er sich als Sprecher der, zur Zeit des Eindringens der Alliirten, vom gesetzgebenden Corps ernannten außerordentlichen Commission das größte Mißfallen Napoleon's zu und begab sich nach Bourdeaux; der Herzog von Angouleme ertheilte ihm die Präfectur dieser Stadt. Nachdem die Deputirten-Kammer eröffnet war, wurde L. nach Paris berufen, um in derselben zu präsidiren. 1815 ging Lainé nach Bourdeaux und erließ von hier aus eine Verwahrung gegen die Auflösung der Kammer, und die Gesetzlichkeit der Befehle Napoleon's und schiffte sich, dem Könige folgend, nach den Niederlanden ein. Bey der zweyten Restauration nahm er seinen Platz als Präsident der Deputirten-Kammer wieder ein und erhielt vom Juny 1816—1818, wo Decazes an seine Stelle trat, das Ministerium des Innern. Hier benahm er sich mit vieler Mäßigung, sprach oft als kräftiger Redner gegen die Anmaßungen der rechten Seite, neigte sich aber nach und nach immer mehr der Ultra-Parthey hin, stimmte jedoch 1823 mit der Minorität gegen den Krieg in Spanien. 1824 wurde L. Mitglied der Commission zur Organisation der Colonien und der Verbesserung des Sklavenzustandes.

Lainez (Laynez), 1) (Jago), geb. 1512 zu Almançario bey Siguenza in Castilien; Loyola's Schüler und Gefährte und seit 1558 Nachfolger desselben als Ordensgeneral, wohnte dem tridentinischen Concilium bey, zeichnete sich durch Geist und Kenntnisse vorzüglich aus, so wie auch später beym Colloquium von Poissy; st. zu Rom 1565. 2) (Alexander), von derselben Familie, geb. zu Chimay im Hennegau 1650; durchreiste in seiner Jugend Griechenland, Klein-Asien, Ägypten, Italien und die Schweiz, bekleidete nie ein Amt; st. zu Paris 1710. L. gehört zu den liebenswürdigsten französischen Dichtern in der leichten Gattung. Er selbst schrieb seine Gedichte nie auf, sondern sagte sie aus dem Gedächtnisse her. Die meisten von ihm übrigen gab d'Aquin, Haag 1753, heraus.

Laing, geb. 1794 in Edinburg, besuchte die dortige Universität u. wollte sich anfänglich dem Erziehungsfache, wie sein Vater, widmen, ward aber 1810 in das Corps der edinburger Freywilligen aufgenommen; ging 1811 nach Barbados, wo sein Onkel, der nachherige General Gordon, ein Regiment commandirte. Nachdem er auf mehreren Antillen gedient, kehrte er als Major 1820 in sein Vaterland zurück. 1822 ward er in Auftrag der Regierung von Sierra Leone aus nach Gambia und Mendingo gesendet, um über die Lage und den Zustand jener Gegenden Bericht zu erstatten und die Gesinnungen der Herrscher derselben, in Bezug auf die Abschaffung des Sklavenhandels, zu erforschen. Diese Reise gab ihm den Plan ein, das Innere Afrika's zum Ziel seiner Forschungen zu machen. Schon war es ihm gelungen, auf einigen Reisen in diesem Welttheile bedeutende Entdeckungen zu machen, da brach der Krieg mit den Aschanters

aus] und hemmte eine Zeit lang ſeinen Eifer. Mit einem Berichte über den Zuſtand der afrikaniſchen Angelegenheiten kehrte L. 1824 nach England zurück, von wo er ſich 1825 zu ſeiner letzten Reiſe, deren Zweck die Entdeckung des Laufes und der Mündung des Nigers war, aufmachte. Nach Tripolis gekommen verband er ſich mit der Tochter des dortigen britiſchen Conſuls Warrington. Schon den Tag nach ſeiner Hochzeit ſetzte er ſeine Reiſe fort. Sein letztes Schreiben war von Tual, den 27. December 1825 ſeinem 30. Geburtstage, datirt; ſpäter erhielt man nur noch ſchwankende Berichte über ſein Leben, bis endlich die gewiſſe Nachricht einging, daß er bey Tombuctu, wohin er wirklich gekommen war, von wo er aber, von den Fulahs aufgeſucht, entfliehen mußte, von denſelben ermordet worden war. Die auf ſeinen früheren Reiſen gemachten Entdeckungen ſind in ſeinem 1825 in England erſchienenen Reiſetagebuche geſchildert.

Laire (Franç. Xavier), geb. 1639 zu Dole in Franche-Comté; hat ſich einen nicht unbedeutenden Ruhm als Bibliograph erworben. Er wählte das Kloſter, wo er ſich ganz ſeinem Lieblingsſtudium hingab. Um ſich indeſſen noch mehr zu vervollkommnen, beſuchte er die berühmteſten Bibliotheken Italiens. Später erwarb er ſich die Gunſt des Cardinals de Brienne, der ſchon ſeit langer Zeit an einer in allen Fächern gleich vollſtändigen Bibliothek ſammelte. Er wurde deſſen Bibliothekar und arbeitete in dieſer Eigenſchaft zugleich mit ihm an einem vollſtändigen Cataloge der aldin. Drucke. La serie dell' edizioni Aldine, zuerſt Piſa 1790, Padua 1791. Außerdem erſchienen von ihm allein: Spec. historicum typogr. Romanae XV. seculi, Rom 1778; Ind. libror. ab inventa typogr. ad a. 1500 chronol. dispos., 2 Bde., Sens 1791; Catal. des livres de la bibl. (wieder bereits zerſtreuten) de M. (le Cardinal de Loménie de Brienne), faisant suite à l'ind. libr. par Gu. Debure l'àiné, Paris 1792.

Laireſſe (Gerard), geb. zu Lüttich 1640, ſtarb 1711 zu Amſterdam, ein guter Porträt- und Hiſtorienmahler, deſſen Gemählde ſich durch richtige Compoſition und ſchöne Architektur auszeichnen. Gab heraus: Grost schilderboek, m. K., 2 Bde., Amſterdam 1712, 4., franz. Paris 1787, 4., engl. London 1778, 4., deutſch: großes Mahlerbuch, 3 Bde., m. K., 3. Aufl., Nürnb. 1800; Principes du dessin, m. K., Amſterdam 1719, auch 1746, Fol., deutſch, Nürnberg 1780, 4.; Tableaux, qui se trouvent à la Haye dans la chambre du conseil de justice de la cour de Hollande, peints par G. de L. et gravés d'après les dessins de Verkolie, erſchien Amſterdam 1735, Fol.

Lais, 1) berühmte Hetäre aus Korinth, der Timandra Tochter, Zeitgenoſſin des Sokrates, die unter ihren Liebhabern ſelbſt Philoſophen, wie Ariſtippos und Diogenes, zählte. Sie ſtarb zu Korinth an einem Weinbeerkern. Die Korinther errichteten ihr ein Denkmahl im Kranion. 2) Zeitgenoſſin der Phryné. Sie hatte ein Denkmahl in Theſſalien. Athenäos und Andere haben eine Menge intereſſanter Anekdoten von beyden L. Vergl. Wieland's att. Muſ. 3, H. 2. Voyages pittor. VIII., 79.

Laiſchew, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Kaſan (aſiat. Rußland), von der Wolga und Kama bewäſſert, gebirgig durch die Vorberge des Ural; hat viel Wald. 2) Hauptſtadt darin, an der Kama, hat Salzniederlage und 550 Einwohner. Laiſſac, Dorf unweit des Aveiron im Bezirke M.-l.

hau des franzöſiſchen Departements Aveiron, hat 1100 Einwohner. In der Nähe auf dem Berge Montberle die Ruinen eines röm. Lagers.

Lait virginal (franz.), ſ. Benzoetinctur.

Lake (Gerard, Lord Viscount), geb. 1744; trat, 14 Jahre alt, in die engliſche Garde, zeigte im 7jährigen Kriege viele Unerſchrockenheit, wurde Adjutant des Generals Pearſon und gehörte ſeit 1768 zu den Umgebungen des Prinzen von Wales. Er befehligte 1781 in Amerika, wo er ſich beſonders bey der Belagerung von York auszeichnete, und wurde dafür Adjutant des Königs. 1793 führte er als General mit Auszeichnung die erſte Gardebrigade in Holland und den Niederlanden, befehligte dann 1797 in Irland gegen die Inſurgenten, ſchlug ſie 1798 bey Vinegarhill und zwang das unter General Humbert gelandete franzöſiſche Corps 1798 zu capituliren. 1800 ward er zum General en Chef der engliſchen Macht in Oſt-Indien ernannt. 1801 in Calcutta angekommen bemühte er ſich vor Allem die britiſche Armee in einen furchtbaren Stand zu ſetzen, griff hierauf die Mahratten an und entſchied durch die gänzliche Beſiegung derſelben, beſonders ihres Fürſten Holkar, das Übergewicht der engliſchen Macht in Indien auf ſehr lange Zeit. 1806 kehrte er nach Europa zurück; der König beehrte ihn 1807 mit dem Titel eines Lord L. Barons von Delhi und Laswarri, erhob ihn bald darauf zum Viscount und zum Gouverneur von Plymouth. Als ſolcher ſtarb er 1808.

Lakedämon, Sohn von Zeus und Taygete, des Atlas Tochter; gab dem ſpartaniſchen Gebiethe ſeinen Nahmen. Mit Sparta, des Eurotas Tochter, zeugte er Amyklas und Eurydike, des Akriſios Gemahlin. Pauſanias erzählt, daß er den Chariten einen Tempel erbaut und nach ſeinem Tode ein Heroon erhalten habe.

Lake-Dive (d. i. ein Lak von Inſeln), Inſelgruppe im indiſchen Ocean, 1499 von Vasco de Gama entdeckt; weſtlich von der Küſte Malabar; beſteht aus 19 bewohnten und vielen unbewohnten Inſeln; alle ſind klein und umfaſſen vielleicht nur 8 Q. M. mit etwa 10,000 Einwohnern, ſind mit Korallenriffen umgeben, gefährlich zu befahren, haben genugſam Waſſer, gemäßigtes Klima, bringen Südfrüchte und Palmen, Kokos (Lake-Dive-Nuß), doch in geringer Menge. Die Einwohner ſind arabiſcher Abſtammung, fertigen Stricke u. Gewebe (aus Kokosfaſern), ſchwarzen Zucker, fiſchen Korallen (woraus Götzenbilder gemacht werden) und Kauris, ſind ihres Glaubens Muhammedaner, ſtehen unter Häuptlingen, die früher dem Tippo Sahed unterthänig waren; werden durch den Kanal von 11 Graden in nördliche und ſüdliche Inſeln getheilt. Hauptinſeln: Chittä, Betra-Par, Amene, Elikalpeni, alle nördlich; Kalpeni, Couroutee, Miaicoy (Malicoy).

Lakonien, in Neu-Griechenland ein Departement, welches die Provinzen Oſtmaina, Monmabaſia, Miſtra und Praſto umfaßt; es grenzt öſtlich an den Buſen von Nauplia und an das ägäiſche Meer.

Lakonika (richtiger Lakonike, Laconica, ſ. Tzaconia, auch Bracco di Maina), die ſüdlichſte und größte Landſchaft des Peloponneſos (Hellas), ſüdöſtlich von Arkadien, rauhes Bergland; betrug nach dem Einfalle der Herakliden ungefähr 100 Q. M. Bevölkerung (mit den Leibeigenen), zu Lykurg's Zeit ungefähr 4950 M. auf der Q.-M., Totalſumme gegen 495,000 Menſchen. Grenzen: Arkadien und Ar-

golis, Meſſenien und der meſſeniſche Meerbuſen, der lakoniſche Buſen, der argoliſche Buſen. Zwey von den arkadiſchen Gebirgen auslaufende Äſte, von welchen der weſtliche Taygetos, in dem Vorgebirge Tänaron, der öſtliche in dem Vorgebirge Malea endigt, ſchließen das Land ein; der Hauptfluß Eurotas theilt es, von Norden nach Süden fließend, in 2 beynahe gleiche Hälften. Der Boden iſt an mehreren Orten dürr u. ſteinig. Die hohen Gebirge ſchärften die Strenge des Winters und wehrten der Hitze des Sommers. Die Hauptſtadt des Landes, Sparta (Sparte, ſpäter Lakedaimon, beydes auch Nahmen des Gebiethes, jetzt Paläochori oder Paläokaſtro, 1 Stunde von Miſitra [nach Mannert Miſitra ſelbſt]), am weſtl. Ufer des Eurotas, in dem vom Taygetos gebildeten Thale (κοίλη). Sie beſtand aus mehreren einzelnen erſt nach Alexander d. Gr. durch eine gemeinſame Mauer verbundenen Bezirken oder Flecken auf mehreren kleinen Hügeln und hatte etwa 1 1/4 Meile im Umfange, war während ihrer Blüthe ohne Mauern, wurde aber zur Zeit Kaſſander's oder erſt vom Tyrann Nabis befeſtigt. Unter den Merkwürdigkeiten verdienen Auszeichnung: auf dem Markte, außer den vorzüglichſten obrigkeitlichen Verſammlungshäuſern, die Perſike und der Choros; unferne des Marktes die Skias, ein Verſammlungshaus des Volkes, zu welchem Zwecke auch die beyden Leſchen dienten. Als Übungsplätze für die Jugend werden angeführt: der Dromos und Plataniſtas. Unter den Tempeln, deren es eine ſehr große Anzahl gab, iſt beſonders der Temenos der Athene auf der Akropolis, mit der von Säulengängen umgebenen ehernen Kapelle, zu bemerken. Zu den wichtigſten Städten u. Ortſchaften L.s gehörten: Amyklä, Achilleus, Pſamathos, Gytheion, Sellaſia, Helos, Epidauros; an der lakoniſchen Küſte lag die Inſel Kythera. Durch anhaltendes Waffenglück erhielt der ſpartaniſche Staat nicht nur auf längere Zeit die Hegemonie im helleniſchen Staatenbunde, ſondern verſchaffte ſich auch einige Nebenländer, wie: Meſſenien (vergl. Meſſeniſcher Krieg) und in Argolis Kynuria. Als älteſter König von L. erſcheint einſtimmig Lelex, als Ew. Leleges, Autochthonen. Jenem folgten ſein Sohn Myles und deſſen Sohn Eurotas; dieſem Jupiter's und der Taygete Sohn, Lakedaimon, Gemahl der Sparta, der Tochter des Eurotas. Achäer verbanden ſich mit den Lelegern und beyde hießen ſeitdem Achäer. Lakedämonier war wahrſcheinlich der urſprüngliche Nahme der Leleger in L. Verſchwägerungen zwiſchen den herrſchenden Achäern in L. mit dem Hauſe der Danaiden ſind von jetzt an gewöhnlich. Des Königs Lakedämon Tochter, Eurydike, heirathete Akriſios, des Dangos Enkel; Perſeus, des Akriſios Enkel, gibt ſeine Tochter Labämon's Enkel, Kyaortes. Tyndareus, der Sohn dieſer letzteren, wurde zwar aus der Regierung verdrängt, aber auch durch Herakles wieder eingeſetzt. Seine beyden Söhne, Kaſtor und Pollux, obgleich mächtige Kämpfer von halbgöttlicher Abſtammung, kamen nicht zur Regierung, weil ihre Schweſtern, Klytemneſtra u. Helene, ſich verheiratheten an die danaidiſchen Herrſcher, Agamemnon u Menelaos, von welchen der letztere nun als König von L. erſcheint doch ſo, daß wahrſcheinlich ein weſtlicher meſſeniſcher Theil des Landes an den älteren und mächtigeren Bruder Agamemnon gekommen iſt. Beyde ziehen mit gegen Ilion, und 80 Jahre darnach dringen die Dorer ſiegend in den Peloponneſos und ſtürzen die lange Regierung der Achäer. Tiſamenos,

unter deſſen Herrſchaft, außer L., zugleich Argos und Mykene ſtand, ſah ſich nach einem verlornen Treffen zur Auswanderung genöthiget und erkämpfte ein neues Reich an der Nordküſte des Peloponneſos. Mit ihm die Achäer (daher das neue Reich Achaia). Die Lakedämonier aber blieben im Lande und ſtehen als Perioikoi unter den Dorern in Sparta, jede Stadt mit einem Dorer als Baſileus. So entſtand der unſelige Unterſchied zwiſchen Spartanern, Lakedämoniern u. Heloten. Andere Übel bereiteten L. deſſen innere Verhältniſſe. Die Dorer waren unter zwey Anführern, Prokles und Euryſthenes, eingewandert, die Linien dieſer beyden, die, nach der Weiſung des Orakels, als Könige erkannt worden waren, blieben für immer, aber die gegenſeitigen Reibungen wurden ſo groß (Einheit und Kraft der Verwaltung war nur möglich, wenn der beyden Könige Grundſätze durch das Geſetz unwiderruflich beſtimmt und die Befolgung des Geſetzes durch ein Syſtem conſtitutioneller Einſetzungen verbürgt wurde), daß ein Bürgerkrieg eben auszubrechen drohte, als beyde Theile den Königsſohn Lykurgos aufforderten, durch eine neue Geſetzgebung alles Verrückte in paſſende Ordnung zu ſtellen, der gegenſeitigen Unzufriedenheit abzuhelfen und dem zerrütteten kleinen Staate neue jugendliche Kraft einzuimpfen. Alle Forderungen befriedigte er, wo nicht der Form, doch dem Geiſte nach, leiſtete mehr, als man erwartete, ja gewünſcht hatte. Der Hang der menſchlichen Seele, entſchiedene Überlegenheit zu mißbrauchen, untergrub unmerklich das feſte Gebäude. Das Gefühl ſeiner Kraft führte den Spartaner, nach einigen Siegen über achäiſche Städte, zu den erſten beyden meſſeniſchen Kriegen, zu Kriegen mit den Arkadiern u. den Argivern, u. erhielt die Hegemonie über die verbündeten Griechen, wurde aber dadurch in weit ausgreifende Politik verwickelt, und der unter deſſen Anführung errungene, glänzende Sieg über die Perſer entſchied zum Nachtheile des Staates, ſo wie des Pauſanias Einfluß. Die Geſchichte der errungenen ſpartaniſchen Übermacht in dem peloponneſiſchen Kriege von der Schlacht bey Aegos bis zu der bey Leuktra ſtellt uns, in 34 Jahren, eine faſt ununterbrochene Reihe von Frevein und, bey fortwährendem Glanze der Waffen, das Sinken des edleren Ruhmes der Spartaner und die Grundlegung ihres Verderbens dar. Zuerſt unterlagen ſie den Athenäern und Perſern unter Konon und Timotheos, weshalb ſie den ſchimpflichen Antalkidiſchen Frieden ſchloſſen. Die Schlacht bey Leuktra geht verloren, und dahin iſt Sparta's Hegemonie. Der Thebaner Epameinondas wagte nun, ins Innere einzudringen, fand durch die Perioiken u. Heloten Zulauf, und Sparta blieb, ohne ſeine alte Macht zu behalten. Im erſten phokäiſchen Kriege legten ſie ſich Philipp's von Makedonien Joch auf und nach dem zweyten erkannten ſie ihn als Anführer gegen die Perſer an. Nach Alexander's Tode unterlagen ſie dem Antipater und dem Demetrios. Durch Nichttheilnahme an dem achäiſchen u. Theilnahme an dem italiſchen Bunde in mancherley Verlegenheit gebracht fiel nun L. in die Hände eigener Tyrannen und aus dieſen in die der Römer. Kaiſer Auguſtus ließ dem geſunkenen Volke zwar den Nahmen der Freyheit ohne Tribut, Veſpaſian nahm ihn aber zurück und ſchlug das Land zur Provinz Achaia. Von 100 ehemahligen Städten und Städtchen waren kaum noch 30 übrig, meiſt in elendem Zuſtande. Die Perioiken und Heloten

wurden unter Augustus Eleuthero-Lakones genannt, hatten einen Bezirk von 24, bald hernach nur von 18 Städten inne. Unter Justinian kamen auch slavische Haufen in den Peloponnes; Milenger und Ezeriten setzten sich in L. fest und lebten als völlig Freye im Taygetosgebirge. Die alten Einwohner vermischten sich jedoch nicht mit ihnen, zogen sich zurück und hießen von ihrem Hauptsitze, Mania, wie noch jetzt, Mainoten. In den späteren Zeiten des Mittelalters nahmen eingewanderte Albanenserhorden ihren Sitz in L. und wurden mit den früheren Slaven Ein Volk. L. theilte nun das Schicksal des Peloponnes unter den Kaisern von Constantinopel; diese überließen L. als eigene Despotie jedesmahl an einen ihrer Prinzen, welche Sparta zur Residenz wählten. Weil diese zinspflichtigen Despoten, so oft sich Gelegenheit darboth, abfielen, setzten sich endlich die Türken in unmittelbaren Besitz, doch mit Ausschluß der Mainoten. Was den Zustand des Volkes u. zwar zuerst die öffentliche Verfassung betrifft, so erscheint nach dem dorischen Einfalle die durch das Recht der Eroberung vereinigte Volksmenge in folgende Klassen abgesondert: Leibeigene (Heloten), Perioiken u. Spartaner oder Lakedämonier im engeren Sinne. Letztere waren die mit den Dorern vermischten Herakliden, in deren Händen die Staats- und Regierungsgewalt ruhte. Seit Lykurg waren sie in (wahrscheinlich 6) Stämme (Phylai) und diese in 30 Zünfte (Obai) eingetheilt, jede mit einem Vorsteher (Geronktes). Diese 3 Volksklassen blieben bis zur Auflösung des spartanischen Staates; doch entwickelten sich aus denselben allmählig mehrere Abstufungen, Homoioi, Hypomeiones, Mothakes und Neodamodeis. Merkwürdig sind die spartan. Regierungsform und Gesetze. Der spartanische Staat wurde gleich nach der dorischen Besitznehmung eine durch die freyen Bürger beschränkte Dyarchie (Prokliden oder Eurypontiden, und Eurysthenides oder Agiden). Indem aber die beyden Könige nicht gemeinsam und planmäßig zu Werke gingen, mußte ihre Herrschaft allmählig einer immer zügelloser werdenden Ochlokratie weichen, die nicht nur den Staat in seinem Innern erschütterte, sondern auch die Empörungen der Perioiken u. die Kriege der Nachbarn gefahrvoller machte. In dieser bedrängten Lage trat, um 880, Lykurgos als Gesetzgeber der Spartaner auf. Während der langwierigen Kriege aber, welche die Spartaner bald nach Lykurg's Tode gegen ihre Nachbarn führten, erlitt diese Regierungsform mancherley Abänderungen. Die erste verunglückte Veränderung war die Einsetzung der Ephoren. Nun versuchte Agis III. (V.), 242 v. Chr., eine Wiederherstellung der Lykurgischen Verfassung in ihrem ganzen Umfange, bewirkte aber nur einen vorübergehenden Vortheil für einige seiner Freunde durch Vernichtung der Schuldscheine. Glücklicher war 226 Kleomenes III., der die Ephoren vernichtete und die Bürger, so weit es möglich war, zu den Lykurgischen Einrichtungen zurückführte. Mit ihm ging aber auch sein Werk zu Grunde. Sparta gerieth in die Gewalt mehrerer Usurpatoren und verlor endlich unter römischer Herrschaft seine Selbstständigkeit. In einem Staate, wo Habsucht und Rangsucht unbekannt sind, können der Veranlassungen zu Streitigkeiten nur wenige seyn, und die Rechtspflege kann nicht sich auszeichnen. Daher gab es früher zu Sparta weder besondere Gerichtshöfe, noch Sachwalter. Wo die wenigen

neugeschriebenen Gesetze nicht ausreichten, da entschied die hergebrachte Gewohnheit, die Billigkeit und das Ansehen der Richter. Mit dem Untergange der alten Sitten wurden auch die Rechtshändel mannigfaltiger und umständlicher. Wichtige Streitigkeiten wurden, mit Zuziehung der Volksversammlung, von den obersten Staatsbehörden entschieden. Ausschließend urtheilten die Könige über die Vermählung der Gutserbinnen, über Adoptionen, so wie über die Vertheilung der Lasten bey Ausbesserung öffentlicher Wege. Um einen König zu richten, kam gesetzmäßig die Gerusia mit den Ephoren, unter dem Vorsitze des Königs aus der anderen Familie, zusammen; später maßten sich die Ephoren oft die alleinige Entscheidung an. Als gesetzmäßige Strafen der Spartaner sind bekannt: Geldbuße (Zemia, wahrscheinlich späteren Ursprunges); Gefängniß und Fesseln; körperliche Züchtigung (Mastigosis, Kenteſis); öffentliche Beschimpfung mit oder ohne Ehrlosigkeit (Atimia); Verbannung, bald mehr, bald minder ausgedehnt (oft freywillig auferlegt, um anderen Strafen zu entgehen); Todesstrafen, gewöhnlich Erdroßlung im Gefängniß, aber auch Hinabstürzen in die Kaiaden. Auch in der Religion unterschieden sich die Spartaner, indem sie, nach einer allmählig bewirkten gegenseitigen Mittheilung, die bekannten Gottheiten der übrigen Hellenen verehrten, jedoch mit manchen eigenthümlichen Beynahmen. Ein Gleiches gilt auch von den Heroen, unter welchen Leler, Herakles, Hyakinthos, Kastor und Pollux, Menelaos und Lykurgos für die vorzüglichsten gehalten wurden. Die gottesdienstlichen Gebräuche standen unter der Oberaufsicht der Könige und wurden, wie natürlich, lange Zeit ohne äußerliche Pracht verrichtet. Eigenthümlich war den Spartanern, so wie überhaupt den Völkern dorischen Stammes, eine unbegrenzte Ehrfurcht für das delphische Orakel, welche durch die lykurgische Anordnung der Pythien noch mehr befestigt ward. Die vornehmsten Feste: Hyakinthia, Gymnopaidia, Karneia, Karya, Tithenidia, Diokuria. Zu den interessantesten Erscheinungen im spartanischen Staate gehört die Erziehung des Staatsbürgers. Die Selbstständigkeit dieses Staates ward durch die Bildung und Erhaltung eines starken u. unverdorbenen Menschenstammes gesichert. Man betrachtete die Kinder als Eigenthum des Staates, überließ sie, nach einer sorgfältigen Prüfung ihres Gesundheitszustandes, der älterlichen Aufsicht bis ins 7. Jahr und übergab sie sodann der öffentlichen Erziehung in den bestimmten Gymnasien und Übungsplätzen. Sämmtliche Knaben lebten beysammen in Haufen (Agelai) und diese in Klassen (Buai) getheilt; ihre Kost war schlecht und sparsam, die Kleidung einfach, die Lagerstätte Schilf, im Winter mit erwärmenden Kräutern vermischt. Sie bekamen, ihrem Alter gemäß, verschiedene Nahmen; Erenes hießen die Epheben, Sphaireis, die sich dem 30. Jahre Nähernden. Aus den Epheben wählte man Unteraufseher (Eugores), die wieder dem vom Staate gesetzten Oberaufseher (Paidonomos), so wie in Rücksicht der gymnastischen Übungen den fünf Bidiäern verantwortlich waren. Außerdem hatte jeder spartanische Bürger das Recht, über das Benehmen der Zöglinge zu wachen. Übungen in der Gymnastik, kriegerische Tänze und Jagd waren die Hauptbeschäftigungen der Zöglinge. Die gymnastischen Übungen, welche überhaupt der dorische Stamm am frühesten und eifrigsten trieb, waren in Sparta ganz für den Krieg berech-

net und wurden auch ganz mit dem Ernſte desſelben unternommen. Lykurg verordnete in dieſer Hinſicht das Laufen, das Ringen, das Diskos- und Wurfſpießwerfen, verboth dagegen den Kampf mit dem Cäſtus und das Pankration, als unbrauchbar für den Krieger. Die Tänze der Spartaner waren theils gymnaſtiſch, wohin als der vorzüglichſte der Pyrrhiche gehört, theils mimiſch, wie z. B. die theatraliſchen Charaktertänze der Deikeliſten, theils religiös. Endlich benutzte man noch als ein Mittel zur Prüfung des Muthes u. der Geduld die jährliche Geißelung des Epheben. Die ſittliche Bildung ſchränkte ſich faſt ausſchließend auf Ermahnung u. Übung zur Unterwürfigkeit gegen die Vorgeſetzten und auf Beſcheidenheit in Worten und Handlungen ein. Da auch hierbey Alles für den künftigen Krieger berechnet war, ſo fand man ſelbſt die durch zu ſparſame Koſt veranlaßten diebiſchen Ausſchweifungen der Knaben (Krypteia) verzeihlich, ſo ferne ſie Gewandtheit und Feinheit für den Krieg bewirkten. Die geiſtige Bildung beſtand in Erwerbung muſikaliſcher Fertigkeiten, in Erlernung veredelnder Geſänge und in der Übung der Urtheilskraft und des Scharfſinnes durch kurze treffende Antworten auf überraſchende Fragen. Ihre auswendig gelernten Geſänge hatten das Vaterland, die Verherrlichung der Götter und verdienter Männer, aber auch die Beſchimpfung des Feigen zum Gegenſtande und äußerten beſonders im Kriege ihren wohlthätigen Einfluß. Übelgeartete und Ungehorſame wurden körperlich gezüchtiget und beſchimpft, aus den Würdigſten hingegen die Unteraufſeher, ſo wie die Leibwache der Könige im Kriege erwählt. Ähnliche Anſichten gewährt die Erziehung der ſpartaniſchen Töchter. In eigenen Übungsplätzen trieben ſie die Kämpfe, denen ſich die Jünglinge widmeten, um den Körper gegen Krankheiten und Schmerzen zu ſtählen und ihm mehr Feſtigkeit und Dauer zu geben. Dabey behielten ſie die alte doriſche Bekleidung bey, wodurch ſie ſpäter zu manchen nachtheiligen Vergleichungen mit den ioniſchen Frauenzimmern Veranlaſſung gaben. Übrigens fand auch zwiſchen Mädchen u. Weibern daſſelbe Verhältniß Statt, wie das kurz vorher erwähnte zwiſchen Männern und Epheben war. Mit dem 30. Jahre hörte zwar die eigentliche Erziehung des Spartaners auf, gleichwohl mußte er ſich fortdauernd gewiſſen Einrichtungen unterwerfen, die ihn in ſeiner bisherigen Abhängigkeit vom Staate erhielten. Das ſpartaniſche Kriegsweſen ging aus der Lykurgiſchen Geſetzgebung hervor. Seit den meſſeniſchen Kriegen bildeten die ſpartaniſchen Heere ein aus Spartanern, Lakedämoniern, an welche ſich ſpäter die Neodamoden anſchloſſen, aus Bundesgenoſſen und Heloten zuſammengeſetztes Ganzes. Hier iſt zunächſt von den Spartanern, dem Kerne des Heeres, die Rede. Dieſe dienten vom 20. Jahre bis, der Regel nach, zum 60. und wurden zu jedem Feldzuge, Anfangs durch die Könige, nachmahls durch die Ephoren aufgebothen. Ihre Waffen waren ein kurzes, gekrümmtes, zweyſchneidiges, ſchweres Schwert (Xyele), ein langer Speer (Dory), Helm und Schild (Aspis chalke, Anfangs mit einem Porpax, ſpäter mit der Ochane verſehen). Ein Kranz ſchmückte das Haupt, das Gewand war purpur- oder ſcharlachfarben (damit die beygebrachten Wunden vom Feinde weniger bemerkt würden). Das Fußvolk machte den Haupttheil des Heeres aus und behauptete im Kampfe auf freyem Felde, ſowohl in Hinſicht auf den perſönlichen Muth der einzelnen Krieger, als auf Leichtig-

keit und Sicherheit in den Stellungen, bis nach dem peloponnesischen Kriege den Vorrang vor allen griechischen Heeren. Dagegen blieb die Reiterey, deren Einrichtung und Abtheilung (Ulamoi) fälschlich schon Lykurg zugeschrieben wird, fortdauernd ein unbedeutender Theil des Heeres, in welchem die edeln Spartaner nicht zu dienen pflegten. Abtheilungen: Mora, Lochos, Pentekostys, Enomotia, wozu noch, als auserlesene Truppen, die Skiritai und Hippeis kamen. Befehlshaber: Polemarchen, Lochagen, Pentekosteres, Enomotarchen, Hippagretai. An der Spitze des ganzen Heeres stand einer der beyden Könige, dem in späteren Zeiten einige von den Ephoren, auch wohl ein Rath von 10—30 Personen zugeordnet waren. Mit einem zweymahligen Opfer, zu Hause und an der Landesgrenze, eröffnete der König den Feldzug, wobey ein Priester (Pyrphoros) das heilige Feuer vortrug. Im Lager, von welchem die Sklaven aus Vorsicht ausgeschlossen waren, brachte man einen großen Theil des Tages mit kriegerischen Übungen hin, die nach einer gewissen Ordnung mit den nöthigen Erholungen abwechselten. Nur der König u. seine Zeltgenossenschaft lebten auf Kosten des Staates; von den übrigen Spartanern mußte jeder für Feldgeräthe und Lebensmittel sorgen, welcher Umstand auf die Dauer des Krieges bedeutenden Einfluß hatte. Bey einem Treffen befand sich der König an der Spitze der 1. Mora, in der Mitte der Schlachtordnung, umgeben von zahlreicher Begleitung. Nachdem er im Angesichte des Feindes den Musen eine Ziege geopfert, ward zum Angriff geblasen. Die dichtgedrängte Phalanx, die frühzeitig an die Stelle der sonst üblichen einzelnen Haufen kam, suchte die feindlichen Reihen zu durchbrechen, und nur selten traten Einzelne hervor, um Beweise ihres Muthes abzulegen. Von der gemachten Beute wurde, wenigstens in spätern Zeiten, ein Theil den Göttern geweiht und ihnen davon Tropäen und Statuen errichtet. Nach geendigtem Kriege zogen die entlassenen Hülfsvölker und Söldner einzeln nach Hause; die Spartaner führte der König zurück und brachte zum Beschluße des Feldzuges ein Opfer dar. Von einer spartanischen Seemacht finden sich erst im persischen Kriege Spuren, jedoch erscheint sie, wie das Verzeichniß bey Herodot beweist, selbst gegen kleine griechische Staaten, sehr unbedeutend. Daß gleichwohl spartan. Feldherrn damahls den Oberbefehl über die vereinigte Flotte der Griechen führten, hatte seinen Grund in dem hegemonischen Ansehen des Staates. Auch zu Anfang des peloponnesischen Krieges konnte Sparta nur als Landmacht auftreten, dachte aber bereits darauf, eine Flotte auszurüsten, welche sich mit der athenäischen messen könnte. Dieser Plan ward durch die unglückliche Expedition der Athenäer in Sicilien ausführbar, und seit der Zeit kam auch die Meeresherrschaft in spartanische Hände. Zur Bemannung der Flotte gebrauchte man hauptsächlich Heloten u. Söldner. Die Strafen u. Belohnungen im Kriege sollten hauptsächlich auf den Ehrgeiz wirken. Der Feige, der seine Waffen, besonders den Schild, wegwarf, war ehrlos, ausgeschlossen von dem Umgange der übrigen und ihren Beschimpfungen Preis gegeben. Dagegen ehrte man den Tapfern durch ausgezeichneten Sitz in den Versammlungen (Proedria), durch Ehrengürtel, Kränze u. s. w. Am bedeutendsten waren die Ehrenbezeugungen gegen gefallene Krieger. Man errichtete ihnen Bildsäulen, Grabmähler mit Inschriften,

Xenotaphien, hielt ihnen Lobreden, ſtiftete Feſte und Tempel. Was die bürgerlichen Gewerbe betrifft, ſo durfte ein ſolches, der Lykurgiſchen Verfaſſung gemäß, der Spartaner nichttreiben; nur Krieg u. Jagd waren für ihn ehrenvolle Geſchäfte. Sein Landeigenthum beſtellten die Heloten, die ihm zugleich die übrigen erlaubten Bequemlichkeiten des Lebens verſchaffen mußten, und auch dieſe waren, wie man aus mehreren Geſetzen ſieht, ſehr beſchränkt. Sonach konnten die Künſte des Friedens nur unter den Perioiken gedeihen; ihnen waren Handthierungen und Gewerbe erlaubt, und die Lage ihres Landes veranlaßte ſie zugleich zu einem nicht unbedeutenden Handel. Alles dieſes änderte ſich, beſonders nach dem peloponneſiſchen Kriege, als aſiatiſche Üppigkeit Eingang fand u. allmählig die Sitten der Vorzeit verdrängte. In Hinſicht des Privatlebens u. zwar zuerſt des Culturzuſtandes unterſcheidet ſich Sparta von allen Staaten. Die Staatsverfaſſung fand ihre ſicherſte Stütze in dem Charakter der Staatsbürger, der überhaupt das Bild des Dorismus gibt, welcher durch rauhen Ernſt, Einfachheit und Wahrheit, in der Kunſt, wie im Leben, ſich kund thut, ſpröde gegen Neuerungen, am Herkömmlichen haftet und auf Oligarchie Werth legt. Spartaniſche (doriſche) Muſik war ernſt und feyerlich, dem Chor der Tragödie und Pindar's Geſängen entſprechend, die Baukunſt einfach, feſt, von großartiger Maſſe. Der Spartaner, befreyt von aller Sorge für Beköſtigung, Kleidung und andere Bedürfniſſe, kannte nur den Krieg als Geſchäft und war daher unabläſſig bemüht, ſich für denſelben abzuhärten. Stolz auf perſönliche Tapferkeit verabſcheute er Alles, wodurch er verzärtelt zu werden fürchtete; die Zuſammenkünfte auf dem Markte und in den Leſchen, ſo wie die gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten ausgenommen, kannte er keinen Zeitvertreib; er verachtete das Geld, mithin auch Handel und Verkehr, und haßte ſelbſt alle geiſtige Ausbildung. Dieſe Strenge gegen ſich ſelbſt ward zur Unfreundlichkeit gegen Fremde und artete in Grauſamkeit gegen die Sklaven aus. Alle dieſe Eigenheiten dauerten ſo lange, als man ſich, Lykurg's Willen gemäß, von dem ganzen übrigen Griechenland abgeſondert erhielt. Ein getreuer Spiegel des ſpartaniſchen Charakters blieb die Sprache, welche ſich fortdauernd durch Armuth und geringe Ausbildung auszeichnete. Rückſichtlich endlich der Sitten u. Gebräuche machen ſich zuerſt die Nahrungsmittel bemerkbar. Sie waren nur auf Befriedigung des Hungers u. Durſtes berechnet. Am berühmteſten blieb die ſogenannte ſpartaniſche Brühe (Zomos, bey den Spartanern Bopha genannt), deren Zuſammenſetzung man fälſchlich bey Plutarch (de tuenda sanitate) zu finden meint. Bey den Phiditien erfolgte gewöhnlich, durch die Wohlthätigkeit einzelner Tiſchgenoſſen, auf die Mahlzeit (Aiklon) ein Nachtiſch (Epaikla), der aus allerley dem Gaumen mehr zuſagenden Eßwaaren beſtand. Öffentliche Gaſtmahle und Schmauſereyen, die feſtlichen ausgenommen, gab es bey den Spartanern nicht; nur den Fremden zu Ehren machte man eine Ausnahme (Kopis). In den Zeiten nach Ageſilaos fing man an, ſich in aſiatiſcher Üppigkeit zu gefallen, man erſchien nur ſelten bey den Phiditien, und erſchien man ja, ſo trug man vielfach zubereitete Speiſen und die ausgeſuchteſten Salben und Weine auf. So behielt man auch nur bis nach den Zeiten des peloponneſiſchen Krieges die durch Lykurg feſtgeſetzte, einfa-

che und nothdürftige Kleidung bey. Das einzige, oder doch das hauptsächlichste Kleidungsstück, welches der Spartaner, vermuthlich schon nach Erreichung des 12. Jahres, trug, war der grobe lakonische Mantel (Tribon), der, für Sommer u. Winter bestimmt, durch seine Kürze und Unansehnlichkeit in ganz Griechenland auffiel. Den Kopf bedeckte ein Hut (Pilos), der wahrscheinlich eyförmig zusammenlief und mit einem breiten Rande versehen war. Die lakonischen Schuhe (Haplai, Lakonikai) bestanden aus einer einfachen Sohle; die Hand bewaffnete ein derber Stock; Haare und Bart wachsen zu lassen war wenigstens kein allgemeines Geboth. Über die Weiberkleidung ist fast gar nichts bekannt. Später waren mehrere Verbothe und eine strengere Aufsicht nöthig, um die Frauen bey der alten Einfachheit zu erhalten. Unverheirathete durften nach Lykurg ohne Schleyer gehen; die Verheiratheten mußten das Gesicht bedecken. Da die Spartanerinnen überhaupt mehr Antheil an den Staatsgeschäften hatten, als die übrigen Griechinnen, so benutzten sie diesen Vortheil und setzten sich über Manches hinweg; die ihnen gestattete Freyheit ging in Ungebundenheit über, und Prachtliebe und Verschwendung nahmen überhand. — Auch in Hinsicht der ehelichen Verbindung steht die spartanische Sitte als einzig da. Jede durch Familienverhältnisse entstehende engere Vereinigung mußte nach Lykurg's Planen als staatswidrig betrachtet werden. Demnach sollte die Ehe für den Spartaner weiter nichts seyn als ein Vertrag, geschlossen, um dem Staate kraftvolle Bürger und dem Vaterlande muthige Beschützer zu geben. Diesen politischen Absichten gemäß stand gerichtliche Ahndung sowohl auf dem ehelosen Zustande (Agamiu dike), als auf dem zu späten Heirathen (Dysgamiu dike) und auf Mißheirath (Kakogamiu dike). Die Begräbnisse waren einfach u. ohne allen Prunk; der Leichnam ward in ein rothes Tuch gewickelt und mit Ölblättern bedeckt. Es war erlaubt, die Todten in der Stadt u. zwar in der Nähe der Tempel zu beerdigen, damit man sich an den Gedanken des Todes gewöhne und durch die Nähe oder Berührung der Todten sich nicht verunreinigt glaube. Bey den Beerdigungen war öffentliches Wehklagen verbothen; die Zeit der Trauer war auf 11 Tage beschränkt. Nur die Grabmähler derer, die den Tod fürs Vaterland starben, sollten mit Inschriften und anderen Ehrenzeichen geschmückt werden. Vergl. Cragius, de rebp. Laced., libri V; Meursius de rep. Laced.; desselben Miscellanea laconica (sämmtlich in Gronov's thes. ant. gr. T. V.); Manso's Sparta, Leipzig 1800—1805, 2 Thle.

Lakonischer Meerbusen, Busen zwischen den beyden Landspitzen, worin sich die Landschaft Lakonien endigt und von den Caps Malea und Tänarion geschlossen war; vor demselben lag das Eiland Kythera; jetzt der Busen Kolokythia.

Lakonismos (gr.), 1) lakonische Lebens- und Sprachweise; besonders 2) die berühmte Kürze (lakonische Kürze) im Ausdrucke; daher lakonisch, kurz, gedrängt.

Lakritzen-saft (succus liquiritiae [daher von letzterem corrumpirt das Wort L.]), Dicksaft, der in Sicilien, Spanien, im Bambergischen u. a. O. aus der zerquetschten frischen Wurzel des Süßholzes, durch Auskochen derselben und Abdampfen der durchgeseihten Flüssigkeit bis zur steifen Extractconsistenz und Formen in 1 bis 1 1/2 Zoll starke, spannenlange, walzenförmige Stangen, die an der Luft

vollends ausgetrocknet werden, bereitet wird, von dunkelbrauner Farbe, ſüßem, etwas bitterlichem Geſchmacke, häufig als Volksmittel gegen Huſten, als Zuſatz zu Bruſtarzneyen, zur Verbeſſerung des Geſchmackes anderer Arzneyen, auch als Beſtandtheil der Bruſtkügelchen, des Bruſtelixirs benutzt.

Lakſchimi (Lakſchmi, Lakſchumi, Laksmi), 1) eigentlich die Schöne, Reizende; 2) bey den Hindus jede weibliche Gottheit; insbeſondere aber 3) Gattin des Wiſchnu.

Lala (türk.), der Prinzenlehrer aus der Klaſſe der Muderiſſe od. Rectoren, welcher die lallenden Prinzen, ſobald ſie beſchnitten ſind, übernimmt, ihnen noch am Tage der Beſchneidung das Alphabet lehrt und, wenn ſie auf den Thron gelangen, oft den entſchiedenſten Einfluß auf die Geſchäfte hat. Unter ihnen, die zu den geiſtlichen Hofchargen gehören, hat die größte Berühmtheit gehabt der Geſchichtſchreiber Saadeddin. Oft wird dieſer Titel auch anderen Perſonen, z. B. dem Mufti, vom Sultan als Ehrentitel ertheilt.

Lala, 1) Canton im Sandſchak Morea (europäiſche Türkey), bewohnt von den **Lalioten**, einem räuberiſchen Stamme, mit 2) der Stadt L. Gehört nach der neuen Eintheilung Griechenlands zum Departement Nieder-Meſſenien.

Lalande (Joſ. Jerome Lefrançais de), geb. 1732 zu Bourg en Breſſe; faßte in früher Jugend eine hohe Vorliebe für Mathematik und beſonders Aſtronomie und entwickelte in dieſem Fache, unter Anleitung des Aſtronomen Lemonier, die glänzendſten Talente, ſo daß er ſchon im 19. Jahre von der franzöſiſchen Akademie nach Berlin geſchickt wurde, um zu derſelben Zeit, wo Caille zu gleichem Zwecke nach dem Cap reiſte, die Parallaxe des Mondes zu beſtimmen. Nicht nur in Berlin, ſondern auch 1753 in Paris wurde er in die Akademie aufgenommen. Von dieſer Zeit an war er für Förderung aſtronomiſcher Kenntniſſe auf die vielſeitigſte Weiſe thätig. 1761 folgte er Lemonier als Profeſſor der Aſtronomie am Collége de France und bildete eine Menge junger Aſtronomen, die von hier aus als Vorſteher an Obſervatorien in und außerhalb Frankreich angeſtellt wurden. Sein Ruf blieb der glänzendſte bis zu ſeinem Tode 1807. Hauptſächlichſte Eigenſchriften: Exposition du calcul astronomique, Paris 1762; Astronomie, 2 Thle., ebend. 1764, 4., 3. Aufl., m. K., 1792, holländ. von Douwes, Amſterd. 1773—80; Abrégé d'astronomie, m. K., Amſterdam 1774, 3. Aufl., Paris 1796, deutſch Leipzig 1775, italieniſch Padua, v. J. Toaldo, 1777, u. n. Aufl. von Chiminello, 1797; Voyage d'un François en Italie, en 1765 und 66, 8 Bde. und 1 Bd. Kupfer, 4., Venedig und Paris, 12., 3. Aufl., 7 Bde., Paris 1790, deutſch von Volckmann überſetzt, 3 Bde., Leipzig 1770—71, 2. Aufl. 1777—78, holländiſch Utrecht 1775; des canaux de navigation, speciell. de celui de Languedoc, m. K., Paris 1777, gr. Fol., n. Aufl. 1778; Astronomie des Dames, Paris 1786, 12., 2. Aufl. 1795; Abrégé de navigation historique, théoretique et practique, Paris 1793, 4.; Bibliographie astronomique, Paris 1813, u. m.; gab auch Connoissances des tems, von 1759—1806, und mehrere Werke anderer Aſtronomen vermehrt heraus.

Lalioten, ſ. unter Lala. **Lalita Patan**, Stadt in einem Thale von Nepaul im S. von Katmandu (Vorder-Indien); gut gebaut, mit 24,000 Einwohnern; ſonſt der Sitz eines unabhängigen Fürſten.

Lalks, Stadt an der Luza im Kreiſe Uſtjuk Weliki der Statthalterſchaft Wologda (europäiſch Rußland); hat mehrere Krongebäude, anſehnlichen Handel mit Tuch, Pelz, Leinwand und 15—1800 Einwohner. **Lalſunt**, Stadt in dem Radsbutenfürſtenthume Jeypur der Provinz Aſchmir; ſtark befeſtigt und einen Paß vertheidigend, der nach Judpur führt. Sie hat ſteinerne Häuſer, Moſcheen und Pagoden aller Art und eine ſtarke Bevölkerung.

Lallemand, 1) (Franz Anton, Baron), geboren 1774 zu Metz; trat jung, zur Zeit der Revolution, in franzöſiſche Militärdienſte und wurde bald Generaladjutant des General Junot. 1802 bey der Expedition nach St. Domingo ward er mit einer Sendung an den General Leclerc beauftragt und wurde Oberſt. Ausgezeichnet in dem preußiſchen und ſpaniſchen Feldzuge ward er 1811 Brigadegeneral. Nach der Reſtauration 1814 erhielt er das Ludwigskreuz und das Commando des Departements de l'Aisne. Seine Anhänglichkeit an den Kaiſer brachte ihn 1815 bey der Nachricht von deſſen Landung in Verhaft. Napoleon befreyte und ernannte ihn zum Generallieutenant und Mitglied der Pairskammer. L. focht bey Fleurus und Waterloo mit Auszeichnung, ſchiffte ſich dann nach England ein und verlangte Napoleon nach St. Helena zu begleiten. Dieſes wurde ihm verweigert und er ſelbſt als Gefangener nach Malta gebracht. Nach einigen Monathen erhielt er ſeine Freyheit, begab ſich nach Smyrna und ging von da nach Perſien. Während deſſen wurde er 1816 durch ein franzöſiſches Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt. L. zog ſich nun in die vereinigten Staaten Amerika's zurück, bewaffnete 1817 einige Fahrzeuge mit Kriegsmunition, um in Texas eine Colonie franzöſiſcher Flüchtlinge (Champ d'Asyle) zu begründen, die indeſſen nur theilweiſe zu Stande kam und bald wieder einging. L. lebt jetzt in Neu-Orleans. 2) (Dominik, Baron von), jüngerer Bruder des Vorigen; ſtieg in franzöſiſchen Kriegsdienſten bis 1814 zum Artillerie-Brigadegeneral. 1814 erhielt er vom Könige den Ludwigsorden, unterſtützte 1815 die Verſuche ſeines Bruders zu Gunſten des wieder gelandeten Kaiſers; ward Generallieutenant, focht bey Waterloo als Befehlshaber der Artillerie der Garde, blieb bey der Armee bis jenſeits der Loire und ſchiffte ſich dann nach den vereinigten Staaten ein, machte bald darauf eine reiche Heirath und lebt jetzt gleich ſeinem Bruder in Neu-Orleans, mit dem er auch zu gleicher Zeit 1816 in contumaciam zum Tode verurtheilt und ſeiner Würden entſetzt worden war.

Lally-Tolendal, 1) (Thomas Arthur, Baron von), ein Irländer; diente ſeit 1720 unter den franzöſiſchen Truppen, ſtieg bis zum Generallieutenant und wurde 1757 nach Oſtindien gegen die Engländer geſendet. Dort Anfangs glücklich, mußte er ſpäter die Belagerung von Madras aufheben, wurde 1760 in Pondichery eingeſchloſſen und mußte im Januar 1761 ſich auf Discretion *ergeben*. Nach Frankreich 1762 zurückgekehrt wurde er, der Verrätherey angeklagt, in die Baſtille geſetzt und nach dreyjährigem Prozeſſe von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, auch 1766 enthauptet. Der Prozeß wurde ſpäter (1778), auf Anregung des Sohnes, ſo wie auf die von Voltaire und Anderen, revidirt und dadurch ſeine Unſchuld anerkannt. 2) (Theophile Gerhard), Sohn des Vorigen, geboren 1751; zeigte ſich beym Ausbruch der Revolution als Freund und Verehrer der neuen Ideen; während der übri-

hand nehmenden Greuel wanderte er jedoch aus (nach der Schweiz, Deutſchland und England), kehrte aber unter Buonaparte nach Frankreich zurück und hat ſich ſeit der Reſtauration als Mitglied der Pairskammer fortwährend als einer der einſichtsvollſten und gemäßigſten Männer, ſo wie früher ſchon als gründlicher Publiciſt bewieſen. Er ſchrieb mehrere polemiſche Gelegenheitsſchriften. L. iſt jetzt auch Mitglied der franzöſiſchen Akademie.

Lama (auchenia Illig.), Gattung aus der Familie der Schwielenſohler bey Goldfuß (der Wiederkäuer bey Anderen); unterſcheidet ſich vom Kameel durch Mangel der Höcker, Mangel der Schwielen an Bruſt und Beinen; hat lange, feine oder wollige Haare; wohnt in den Gebirgen Süd-Amerika's, iſt geduldig und gelehrig. Arten: das Lama (a. glama, camelus Llacma L.), hat die Größe des Hirſches, grobes, braunes (als Zuchtthier weißes, graues oder gefleckte) Haar, auf der Bruſt einen gelben Fett ausſchwitzenden Höcker, langen Hals, kleinen Kopf; war vor Amerika's Eroberung das einzige Laſtthier in Süd-Amerika, wird jetzt noch als ſolches gebraucht, trägt bis 150 Pfund, lebt in der Wildniß herdenweiſe; die Vicunne oder Vicogne; der Guanako (a. huanacus Illig.), ohne Bruſthöcker, mit langhaarigem, am Halſe und auf dem Rücken gelblichem, unten weißlichem Pelze, läuft ſchnell, lebt in Geſellſchaft von 2—300; vielleicht das Stammthier von jenen; doch widerwillig bey der Begattung mit demſelben; der Paco (a. Paco); das Hueque (a. araucana) und andere.

Lamaiſche Religion (Lamaismus), ſ. Buddha-Religion.

Lamanon (Robert de Paul, Chevalier de), Naturforſcher, geboren zu Salon in der Provence 1752; ſtudirte erſt Philoſophie und Mathematik, dann Theologie, erhielt auch ein Canonicat, welches er 1774 aus Liebe zu naturhiſtoriſchen Unterſuchungen niederlegte. Er durchreiſte hierauf die Provence, Dauphiné, die Schweiz und die Pyrenäen, ſchrieb eine Théorie de la terre und wurde hierauf von der Regierung als Naturforſcher Lapeyrouſe zugegeben, der 1785 Frankreich verließ. Bey einer Landung an der Inſel Monna fiel er durch die Inſulaner.

Lamarck (Jean Bapt. Ant. Pierre de Monette), geboren 1744 zu Bazentin im franzöſiſchen Departement de la Somme; aus einer alten, angeſehenen Familie abſtammend trat er früh in franzöſiſche Militärdienſte, die er aber bald aufgab, um ſich ernſten Studien zu widmen. Anfangs wollte er Medicin ſtudiren, bald aber zog ihn die Aſtronomie, dann aber vor Allem die Botanik an, welcher er treu blieb. Von einer botaniſchen Reiſe zurückgekehrt wurde er 1788 Daubenton's Gehülfe in der Aufſicht des Cabinets des Jardin de plantes. Nach der neuen Einrichtung des Muſeums 1793 erhielt er das Lehrfach der Zoologie an ſelbigem, weswegen er ſeine Studien nun vornehmlich dieſem Zweige der Naturgeſchichte zuwendete und in dieſem ſich noch höhere Verdienſte als früher in der Botanik erwarb. Bey Errichtung des Institut nationale erhielt er für die botaniſche Section den erſten Platz. Von 1794 an hielt er fortwährend Vorleſungen bis 1818, wo er wegen Augenſchwäche ſie Latreille überlaſſen mußte. Hauptwerke von ihm ſind: Flore françaiſe, 3 Bde., Paris 1778, 3. Aufl., vermehrt von Decandolle in 5 Bdn., ebend. 1795; Hydrogéologie, Paris 1800, deutſch von Wrede, Berlin 1805; Recherches sur les causes des principaux faits physiques, 2 Bde., Paris 1801; Système des animaux

sans vertèbres, ebend. 1801; Recherches sur l'organisation, ebend. 1802; Philosophie zoologique, 2 Bde., ebend. 1809; Système analytique des connaissances positives de l'homme, ebend. 1820; Histoire nat. des animaux sans vertèbres, 3 Bde., ebend. 1815—22.

Lamartine (Alphonse de), geboren 1800; trat sehr jung (20 Jahre alt) mit seinen, im Geiste des Royalismus und der Romantik, jedoch tief und gefühlvoll geschriebenen Méditations poétiques, 9. Ausgabe, Paris 1822, deutsch von Schaub, Gmünd 1823, auf und erregte wegen des tiefen Gefühles und der reinen Sprache, die sie auszeichnen, großes Aufsehen. Im Geiste der Parthey, zu der er sich bekennt, preist er den alten Hof der Bourbons als Spiegel der Sittsamkeit, der Ehre und des Ritterthumes. Weniger Beyfall fand sein Mort de Socrate, Paris 1823, welche Dichtung wohl Sokrates Nahmen trägt, aber schon mehr von christl. Philosophie durchdrungen ist. Neues Aufsehen erregten dagegen seine Nouvelles méditations poétiques, Paris 1823 (trefflich). Mit seiner Lettre à M. Casimir Delavigne, Paris 1824, die er auf Veranlassung, daß dieser ihm seine Ecole du vieillard zusendete, schrieb, und worin er seinen Abscheu vor revolutionärer Freyheit aussprach und worauf Delavigne in einer eben so schönen poetischen Epistel antwortete, erregte er wieder, nebst Delavigne, durch den würdevollen Ton, der in beyden herrscht, Aufsehen. 1825 ging er nach Florenz zur französischen Gesandtschaft, und dort fand ein Zweykampf zwischen ihm und dem General Pepe wegen einer Stelle, die sich auf Italien bezog, Statt. In L.s Gedichten herrscht strenger Ernst und tiefe Anschauung. Doch kann man sie nicht immer von erkünstelter Sprache und dunkeln, u des Dichters Gemüth nicht zur Le lendung sich gestalteten Gedank frey sprechen. Er scheint durch englis: und deutsche Dichterwerke zu den A weichungen von dem vielbetretenen Wege der sogenannten französischen klassischen Schule gebracht worden zu seyn, doch klagen ihn die Anhänger dieser wegen dieses vermeinten Abweges sehr an. Übersetzt erschienen seine Schriften, Berlin 1824, 2 Bde.

Lambach, Marktflecken im Hausruckviertel des österreichischen Landes ob der Enns; liegt an der Traun (hier durch Schleußen schiffbar); hat Benedictinerstift (mit Bibliothek, Archiv, Gemählde sammlung), Salzhandel und 3020 Einwohner. Lamballe, Stadt am Gouessan im Bezirk St. Brieux des Departements Nordküste (Frankreich); hat Schloß, Viehmärkte, Pergamentfabrik (beste in Frankreich), 3900 Einwohner, Handel. Ehemahls Hauptstadt des Herzogthumes Penthievre.

Lamballe (Marie Thereſe Louiſe von Savoyen-Carignan, Prinzeſſin von), geboren 1749 zu Turin aus königl. savoyischem Geblüte; vermählte sich mit Stanislaus von Bourbon-Penthievre, Fürsten von Lamballe, und wurde nach dessen Tode, zur Zeit der beginnenden Revolutionsunruhen, Oberstho'meisterin der Königin von Frankreich, mit der sie in vertrauter Freundschaft lebte. Sie war ein unglückliches Opfer der standhaften Treue zu ihrer Gebieterin, theilte erst deren Gefangenschaft im Tempel, dann ward sie am 3. September 1792 nach dem Gefängnisse La Force gebracht, wo sie eine jakobinische Horde umringte und nach der Königin fragte. Als sie entgegnete: Ich habe euch nichts zu erwiedern, früher oder später sterben ist gleichgültig, und ich bin auf Alles gefaßt, fiel sie unter den Säbelhieben derſel-

ben. Ihr Kopf wurde auf eine Pike gesteckt und vor das Fenster des Gefängnisses der Königin gehalten. Später wurden ihre Gebeine in die Gruft der Katakomben gebracht, wo noch jährlich ihr an ihrem Todestage eine Todtenmesse gehalten wird.

Lambay (Lambaye), Hauptstadt des afrikanischen Reiches Baol. Lambayeque, Stadt in der Peruprovinz Truxillo, am gleichnahmigen Flusse und in einem reichen Thale; zählt 8000 Einwohner, die Wein bauen und baumwollene Zeuge verfertigen.

Lambeck (Peter, lat. Lambeccius), geb. zu Hamburg 1628; wurde daselbst 1652 Professor der Geschichte und 1660 Rector des Gymnasiums, legte 1662, unglücklich verheirathet, seine Stelle nieder, begab sich nach Rom und trat zur katholischen Kirche über. Er starb als Bibliothekar in Wien 1680. Man hat von ihm: Prodromus lucubrationum criticarum in A. Gellii noctes atticas, Par. 1647; Origines hamburgenses ab anno 808 ad annum 1292, 2 Bde., 1710, 4.; Animadversiones ad Codini origines constantinopolitanas, ebend. 1655, Fol., und mehrere Werke über die wiener Bibliothek.

Lamberg, altes adeliges, später gräfliches und fürstliches Haus in Österreich, das sich besonders in österreichischen Diensten auszeichnete. Sie hießen in ältester Zeit Rittersberg, bis einer derselben, der lahm war, den Nahmen L. erhielt. Hauptlinien: rottenbühlische, schneebergische, guttenbergische. Merkwürdig sind: 1) (Johann Maximilian, Graf v.), geb. 1608, kais. Staatsminister und kais. Gesandter beym westphälischen Friedensschluße; wurde für denselben in den Grafenstand erhoben; starb 1682. 2) (Johann Philipp), geb. 1651; diente Anfangs beym kaiserl. Heere gegen die Türken, wurde 1682 Reichshofrath und bekleidete nach und nach Gesandtschaftsposten zu Dresden, Berlin und Regensburg. Er trat hierauf in den geistlichen Stand, wurde 1689 Bischof von Passau und 1700 Cardinal. Während dieser Zeit ging er 1697 als kaiserlicher Gesandter nach Warschau und beförderte als Principal-Commissarius zu Regensburg die Sache Österreichs beym Ausbruche des spanischen Successionskrieges; denn auf sein Anrathen erklärten 1703 die deutschen Fürsten Frankreich den Krieg und ließen sich es gefallen, daß die Kurfürsten von Baiern und Köln in die Acht erklärt wurden. Auch war er sehr thätig, daß Kaiser Leopold's I. Söhne, Joseph I. und Karl VI., die Kaiserwürde erhielten; starb 1712. 3) (Leopold Mathias), Neffe des Vorigen, geb. 1667, k. k. geheimer Rath und Erblandjägermeister von Österreich und Erblandstallmeister von Krain, Günstling Joseph's I.; erhielt durch dessen Gnade die Fürstenwürde u., während Baiern in der Acht war, 1709 die Belehnung mit der Landgrafschaft Leuchtenberg und Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; seine Nachkommen mußten aber, als 1714 die Acht von Baiern wieder aufgehoben wurde, weichen und vom Reichstage wieder abtreten. Er starb aber vor diesem Ereignisse 1711. — Seine Nachkommen und der ganze Maximilianische Zweig starben 1794 aus, und die fürstliche Würde ging auf den jüngeren Stamm, der bisher nur gräflich gewesen war, über. 4) (Karl Eugen), geb. 1764, jetziger Fürst und Haupt der Familie. Er ist, außer seinen Erbwürden in Österreich, Grand von Spanien 1. Klasse und Magnat in Ungarn.

Lambert, altdeutscher Mannsnahme, so v. w. der berühmte Landsmann oder der im Lande Berühmte. I. Fürsten. 1) Aus Karolingischem Ge-

schlechte, Vater Guido's III., Herzogs von Spoleto, italienischen Königs u. Kaisers. 2) Sohn und Mitregent, seit 892, desselben Guido von Spoleto, als Kaiser und König von Italien 893 vom Papste Formosus gekrönt; regierte nach seines Vaters Tode 894 allein, hatte mit den Thronbewerbern Arnulph und Berengar vieles zu kämpfen, bemächtigte sich aber 895 eines Theiles der Lombardey und Mailands, wo er alle Gegner mit großer Strenge bestrafte; wurde 898 (nach Anderen 910) auf der Jagd von Hugo, Graf von Mailand, nach Anderen durch einen Sturz mit dem Pferde, getödtet. 3) Sohn Adalbert's II., Bruder u. Nachfolger Guido's; erhielt in der Theilung des Erbes seines Vaters Spoleto und gab sich mit seinem Bruder alle Mühe, um ihren Stiefbruder, Hugo von Provence, auf den italienischen Königsthron zu erheben. Nach seines Bruders Tode 928 oder 929 vereinte er dessen Staaten mit seinem Herzogthume. Hugo gab aber vor, daß L. und sein Bruder von ihrer gemeinschaftlichen Mutter untergeschobene Kinder Adalbert's wären. L. wollte seine Rechte im Zweykampfe durch ein Gottesurtheil beweisen u. siegte; nichts desto weniger bemächtigte sich Hugo 931 L.'s Person, ließ ihm die Augen ausstechen und gab Boson die Regierung von Toskana. L. aber lebte noch lange in Blindheit. Sein Todesjahr ist unbekannt. 4) Graf von Löwen, heirathete 1005 die Erbtochter Gisbert's von Lothringen, erhielt Brabant als Erbe derselben und wurde so der Stifter der Grafen von Brabant. II. Feldherr. 5) (John), britischer General des Parlaments; wohnte als Oberst der Schlacht von Marston-Moor bey und hatte ein Commando in der von Naseby, erfocht bey Langdale und Musgrave mehrere Vortheile über die unter Hamilton stehenden Schotten, diente in Schottland unter Cromwell und erkämpfte in Fife einen wichtigen Sieg. Nachdem die Sache des Königthumes mit der Schlacht von Worcester gänzlich verloren war, machte er im Rathe der Officiere den Vorschlag, einen Protector an das Ruder des Staates zu setzen, und Cromwell erhielt dieses Amt. L. widersetzte sich, daß jener den Königstitel bekommen sollte, er wurde indessen überstimmt, die Bill ging durch; aber Cromwell schlug den Titel aus, verzieh indessen L. und seinen Anhängern niemahls, sondern nahm diesem General 1657 alle seine Bedienungen, bewilligte ihm aber doch eine Pension von 2000 Pf. Sterl. L. zog sich nach Wimbledenhouse zurück und trat erst nach Cromwell's Tode wieder öffentlich auf und war die Seele der Unzufriedenen, welche sich Richard Cromwell's Protectorat widersetzten, bekam das Commando der Truppen des Rumpf-Parlaments und schlug George Booth, der sich für Karl II. ausgesprochen hatte, bey Chester. Kurz darauf unterzeichneten die Officiere, auf Antrieb L.s, eine Petition, worin sie begehrten, daß Fleetwood General en Chef, L. Major-General, Desborow Generallieutenant der Cavallerie und Monk Major-General der Infanterie werden sollte, was aber dem Parlamente so gefährlich zu seyn schien, daß es L. sogleich abzusetzen beschloß; allein dieser ließ dasselbe auflösen und concentrirte die obere Gewalt in den Rath der Officiere, marschirte 1660 gegen Monk, seinen einzigen Nebenbuhler, der sich in Schottland befand, wurde aber von einem großen Theile seiner Soldaten verlassen, bald hernach verhaftet und in den Tower gebracht, entfloh aus demselben, wurde aber, ehe er

wieder hinlängliche Truppen sammeln konnte, aufs Neue gefangen genommen. Nach der Restauration begann der Proceß L.s, welcher nahmentlich von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen war. Er wurde 1662 des Hochverrathes schuldig erklärt und auf Lebenszeit nach der Insel Guernsey verwiesen, wo er, katholisch geworden, sich mit dem Anbaue u. dem Mahlen von Blumen beschäftigte und, gänzlich vergessen, starb. III. Geistliche. 6) St., Bischof von Tongern; bekehrte die unterhalb Mastricht längs der Maas bis an die Waal wohnenden Toxandern. Die Brüder Gallus und Riold beunruhigten die Güter des Stiftes auf alle erfinnliche Weise, bis sie endlich durch des Bischofs Leute erschlagen wurden. Ihr Anverwandter Dado, Domesticus Pipin's, erschlug aus Rache 707 zu Lüttich, damahls noch Dorf, den Bischof. Den erst zu Mastricht beygesetzten Leichnam ließ sein Nachfolger Hugbert nach Lüttich bringen und ihm zu Ehren eine treffliche Kirche bauen. Der häufige Besuch derselbe war der Keim zu Lüttich's Größe. 7) L. le Begue oder Le Begh; in seiner Vaterstadt Lüttich wurde er vom Bischofe verfolgt und gefangen nach Rom gesendet, dort aber vom Papste ehrenvoll aufgenommen und mit ausgedehnter Vollmacht in sein Vaterland zurückgeschickt. In den Niederlanden angelangt soll er den Orden der Beguinen 1137 gestiftet und Nivelles zum ersten Beguinenhaus bestimmt haben. IV. Gelehrte. 8) L. von Heersfeld (L. von Aschaffenburg), von Aschaffenburg gebürtig, daselbst 1058 vom Erzbischofe Leopold von Mainz zum Presbyter ordinirt; lebte als Mönch zu Heersfeld, steht in Hinsicht der reinen lat. Sprache, der Einsicht und Darstellungsgabe weit über allen Geschichtschreibern, welche unmittelbar vor oder nach ihm lebten. Der erste Theil seiner Chronik bis gegen die Mitte des 11. Jahrhundertes von der Schöpfung an ist nur ein kurzer Auszug aus anderen Werken, der zweyte, bis zum Jahre 1077, ist für diesen Zeitabschnitt die trefflichste Quelle der deutschen u. der damit verbundenen Geschichte, erste Ausg. von Churrerus, Tüb. 1528, 2. Ausg., ebend. 1533, 3. Ausgabe von Schrad, Frankf. 1566, die 4. Ausg. von Grynäus, Basel 1569, die 5. u. beste von Pistorius, Scriptt. T. I., S. 149—252, in der Struveschen Ausgabe S. 301—324; daraus wieder herausgegeben von Krause, Halle 1797. Von L.s Imperatorum ab Henrico Aucupe ad Henricum V. res praeclare gestae ist leider nur ein magerer Auszug von einem hammersleb-ner Mönch auf uns gekommen, bey Leibnitz Scriptt. T. I., S. 707—710. Auch schrieb L. Chronicon monasterii Hirschfeldensis, nur kurz, doch sehr brauchbar, von Tritheim benutzt, und mehreres Andere. 9) (Johann Heinrich), Mathematiker, zu Mühlhausen im Sundgau 1728 geboren. Zum Schneiderhandwerk bestimmt machte er sich durch eigenen angestrengten Fleiß mit den Anfangsgründen der Mathematik bekannt. Anfangs Schreiber erlangte er als Secretär von Isaak Iselin zu Basel höhere Ausbildung. 1748 wurde er Hofmeister bey v. Salis in Graubündten, begleitete 1756—59 seine Zöglinge auf Reisen und hielt sich sodann in Augsburg, Erlangen und Leipzig auf. 1764 ward er ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, dann Oberbaurath und starb daselbst 1777. Wichtigste Schriften: les proprietés remarquables de la route de la lumière par les airs, Haag 1759, deutsch Berl. 1773; die freye Perspective oder Anweisung, jeden perspec-

tivischen Aufriß von freyen Stücken oder ohne Grundriß zu verfertigen, 2 Bde., Zürich 1759, m. K., 2. Aufl. 1773; Photometria s. de mensura et gradibus luminis, colorum et umbrae, Augsburg 1760; Insigniores orbitae cometarum proprietates, eb. 1761; Neues Organon, oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein, 2 Bde., Leipz. 1764; Beyträge zum Gebrauche der Mathematik, 3 Bde., Berl. 1765 bis 72; Anlage zur Architektonik, 2 Bde., Riga 1771; Hygrometrie, aus dem Französischen übersetzt, Augsburg 1774—1775; Pyrometrie, oder vom Maße des Feuers und der Wärme, Berlin 1779. Zu den Memoiren der berliner Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat er vizle Beyträge geliefert. 10) (Aylmer Bourke), Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Alterthümer zu London, Vicepräsident der Linnéischen Gesellschaft; bekannt durch 2 Prachtwerke: a description of the genus cinchona, m. K., London 1795, 4., und a description of the genus pinus, m. K., London 1805, gr. Fol.; Appendix 1807.

Lamberti, 1) (Bonaventura), geb. 1651, ein guter Frescomahler; starb 1721 zu Rom. 2) (Luigi), Philolog, geb. zu Reggio 1758; Anfangs Secretär des päpstlichen Nuntius zu Bologna, begab sich hierauf nach Rom und erlangte durch den gelehrten Visconti Zutritt beym Fürsten Borgheſe; nahm Theil an der Revolution in Mailand, wurde hierauf Mitglied des gesetzgebenden Corps der cisalpinischen Republik und später des Directoriums. Als Professor der schönen Wissenschaften (1803) verfertigte er mehrere Oden auf Napoleon und starb 1813. Sein wichtigstes Werk ist seine Ausgabe des Homer, Parma bey Podoni. Außerdem hinterließ er: Gedichte, Parma 178[illegible]; Poesi di scrittori greci, Brescia 1808; Osservazioni sopra alcune edizione della Iliade di Omero, Mailand 1813.

Lamberts-nüsse, Früchte der Lamberts-nuß-staude (corylus tubulosa Willd., maxima Müll.), die jedoch Viele auch nur für eine Art der Haselnußstaude halten. Das Blatt fällt mehr ins Braune. Sie kommen in 2 Varietäten, als rothe u. weiße L., vor, nach Verschiedenheit der Färbung des Kerns. Bey den rothen ragt der Kelch weit über die Nuß weg und begibt sich vorne zusammen. Die Nuß von beyden ist eyförmig zugespitzt, an der Spitze mit feiner Wolle bedeckt. Sie übertreffen an Wohlgeschmack die Mandeln und Zellernüsse. Ihren Nahmen haben sie, weil sie um den Lambertustag (17. September, zum Andenken an Lambert) reifen.

Lambertus-ducaten, L.-thaler, von dem darauf stehenden Bilde des heil. Lambertus so genannt; sind Sedisvacanzmünzen des Domcapitels zu Lüttich von verschiedenen Jahren.

Lambese, Stadt im Bezirke Aix, Departement Rhonemündung (Frankreich); hat 3700 Einwohner, Wein- und Öhlbau; hatte sonst den Titel eines Fürstenthumes.

Lambrecht, 1) (St. L.), Marktflecken im Kreise Judenburg des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österr.); liegt hoch in den Alpen; hat Benedictinerabtey, Eisendrahthütte, 600 Einwohner. 2) Dorf im Canton Speyer des baierischen Rheinkreises; hat Eisen- und Kupferwerke und 1000 (3000) Einwohner.

Lambris (v. fr.), 1) die Bekleidung einer Mauer mit Holz oder Marmor, welche 2—3 Fuß vom Boden in die Höhe reicht, wo dann die Tapeten

oder die Mahlerey anfängt. Hölzerne L. ſind häufig von gutem Holze, mit Schnitzwerk verſehen oder in Felder getheilt und lackirt; 2) auch der untere Theil einer Wand, welchem man eine andere, gewöhnlich marmorartige Farbe gibt.

Lambro, Fluß im Gouvernement Mailand des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſ. Öſterr.); entſpringt in der Nähe des Comerſees, iſt durch Kanäle mit der Adda (bey Caſſano) und der Olona (bey Mailand) verbunden, fällt bey Colbo-Eſte in den Po.

Lambsheim, Stadt im Cantone Frankenthal des baier. Rheinkreiſes; hat 1350 Einwohner. **Lambys**, braſiliſche Völkerſchaft in der Capitan. Matto Groſſo, wenig zahlreich, aber noch wild.

L'ame (franz.), 1) eigentlich die Seele; 2) in der Muſik ſo v. w. Stimme oder Stimmſtock in den Bogeninſtrumenten.

Lamego, 1) Correiçao in der portugieſiſchen Provinz Beira; hat 124,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt darin, unweit der Mündung des Balſamao in den Duero; hat altes Schloß, Kathedrale, Hoſpital, Armenhaus, biſchöfliches Seminar, Viehmärkte, Freymeſſe, Weinbau u. 6000 (6600) Einw. Reichstag 1143 unter Alphons Henriquez, wobey die Erbfolge im Königreiche u. die Einſetzung von Feudalcortes beſtimmt wurde. Daher **Cortes von Lamego**, in der neueſten portugieſiſchen Geſchichte die nach jenen Grundſätzen von Don Miguel berufenen Cortes. **Lameira**, Dorf in der Correiçao de Guimaraes der portugieſiſchen Provinz Minho; hat laues Schwefelbad, Ruinen eines altrömiſchen Bades.

Lamellen (Lamellae), 1) an manchen Pilzen feine Häutchen, an der unteren Seite des Halſes, von dem Strunke nach dem Rande ſtrahlenförmig verlaufend; 2) dünnes Metallblech.

Lamentation (v. lat.), Klage, Klagelied; daher **Lamentationen**, 3 Abſchnitte der Klagelieder Jeremiä, welche an den 3 letzten Tagen der Charwoche in dem erſten Nocturnus der Trauermetten in einem eigenen, zur Wehmuth ſtimmenden Tone in den Kirchen abgeſungen werden.

Lamentin, 1) Marktflecken auf der franzöſiſchen Inſel Martinique und zwar auf Baſſeterre, nahe bey Saint Pierre; hält am Sonntage beſuchte Märkte und hat warme Quellen; 2) Fluß dabey.

Lamentiren (v. lat.), wehklagen; daher **Lamento** (ital.), Klagelied, und **Lamentoso**, eine klagende Muſik.

Lametherie (Jean Claude de), geb. zu Clayette 1743; war früher Geiſtlicher, widmete ſich aber dem Studium der Medicin, prakticirte zuerſt in ſeiner Vaterſtadt, wendete ſich ſpäter nach Paris, wo er ſich jedoch einzig mit naturwiſſenſchaftlichen Unterſuchungen beſchäftigte, auch von 1785 bis zu ſeinem Tode 1817 das Journal de physique herausgab. In ſeinen mehreren Schriften hat er manche originelle, von ſeinen Zeitgenoſſen nicht genug nach Verdienſt gewürdigte Ideen niedergelegt. Die hauptſächlichſten ſind: Essai sur les principes de la philosophie naturelle, Amſterdam 1777, 12., n. A., 2 Bde., Paris 1788, auch 1805; Vues physiologiques sur l'organisation animale et végétale, Paris 1780, 12.; Histoire de la terre, 3 Bde., Paris 1791, n. Aufl., 5 Bde., ebend. 1797, deutſch von Ch. G. Eſchenbach, mit Anh. v. J. R. Forſter, 2 Bde., Leipzig 1797; de l'homme, considéré moralement, de ses moeurs et de celles des animaux, 2 Bde., Paris 1802; Considérations sur les êtres

organisés, 3 Bde., Paris 1804; de la nature des êtres existans, Paris 1805; Leçons de mineralogie, 2 Bde., Paris 1812; Leçons de geologie, 3 Bde., Paris 1816.

Lamia, 1) Tochter Poseidon's, durch Zeus Mutter der Sibylle Herophile. 2) Tochter von Belos u. Libya, schön und geliebt von Zeus. Here ließ sie dafür aus Rache nur todte Kinder gebären und machte sie selbst häßlich. Hierüber wahnsinnig geworden raubte und tödtete sie als Spuckgeist alle Kinder. Wahrscheinlich ist sie dieselbe, von welcher Plutarch erzählt, sie habe zu Hause ihre Augen in einem Kasten verwahrt und beym Ausgehen sich eingesetzt. 3) Durch Kunst, Schönheit, Geist u. Witz berühmte Flötenspielerin in Athen, Geliebte des Demetrios Phalereos, der sie ungemein bereicherte und allgemein verehrt wissen wollte, weshalb die Thebaner der Aphrodite Lamia einen Tempel bauten u. die Athenäer Altäre, Opfer und Feste anordneten. Vergl. Wieland im att. Museum, Bd. 3., Heft 1., und Forkel's Geschichte der Musik, S. 310.

Lamischer Krieg, Krieg, den Antipater's Truppen 325 in der Gegend von Lamia führten.

Lammsberg, Berg im Fürstenthume Waldeck, scheint ein ausgebrannter Vulkan zu seyn. Lammspringe, Marktflecken im Amte Winzenburg des hannöverschen Fürstenthumes Hildesheim; liegt an der Quelle der Lamme; hatte sonst reiches Benedictinerkloster, eine lutherische, eine katholische Kirche, 1150 Einw.

Lamormain (Wilhelm), Jesuit, geb. 1570 im Luxemburgischen; war Ferdinand's II. Beichtvater.

Lamothe (Jeanne de Luz, de St. Remy, du Valois, Gräfin von), geb. 1756 in Fontette, einem Dörfchen in der Champagne, von armen Ältern, die, obgleich sie den Nahmen Valois trugen, doch nichts mehr als gemeine Bauersleute waren. Frau von Lamainvilliers, Besitzerin des Dorfs wurde einst auf das unter der Last eines Reisbündels fast erliegende Mädchen aufmerksam u. hörte mit Erstaunen, daß ihre Ältern Papiere aufbewahrten, die ihre Abstammung durch einen Valois, der unter Ludwig XIII. falsches Geld zu Grosbois geschlagen habe, von der erlauchten Familie dieses Nahmens bewiesen. Sie ließ die Papiere von Kundigen untersuchen und nahm sich, als sie richtig befunden wurden, des Mädchens an, ließ sie erziehen und verschaffte ihr sogar durch Madame, Schwägerin des Königs, eine Pension von 1500 Franken. Das Mädchen heirathete nun einen gemeinen Garde du Corps von Monsieur, Nahmens L., und nahm den Titel Gräfin an. Sie lebte in Versailles und wurde hierauf mit dem Cardinal Prinzen Rohan bekannt, in dessen Vertrauen sich die listige Intriguantin einzuschmeicheln wußte. Er rieth der L., die mit ihrer Lage unzufrieden war, sich an die Königin Maria Antoinette zu wenden, bedauerte aber dabey, nichts für sie thun zu können, indem er bey der Königin in Ungnade sey. Dieses benutzte die L. Sie gab vor, bey der Königin Zutritt erlangt zu haben und sehr gnädig aufgenommen worden zu seyn und hierbey sich Gelegenheit genommen zu haben, alle Vorurtheile der Königin gegen den Cardinal zu zerstreuen. Erfreut gab ihr nun dieser einen Brief an die Königin mit, worin er sein bisheriges Betragen rechtfertigte. Die L. brachte ihm eine von einem gewissen Vilette nachgemachte Antwort, und die Correspondenz hatte nun den besten Fortgang. So wußte sie unter mancherley Vorwand dem verblendeten Car-

dinal nach und nach ein Darlehen von 120,000 Fr. zu entlocken, das dieſer immer der Königin geliehen zu haben meinte. Dieſe Leichtgläubigkeit verlockte die L. zu größeren Wagniſſen. Die Hofjuweliere der Königin, Böhmer und Baſſange, hatten eben damahls ein Halsband von ſehr ſchönen Diamanten gefertigt, das ſie 1,800 000 Fr. bothen. Die Königin hatte es geſehen, es aber als zu theuer zurückgewieſen. Die L. wußte nun dem Cardinal glauben zu machen, daß die Königin geſonnen ſey, das Halsband zu kaufen und nach u. nach aus ihren Erſparniſſen zu bezahlen; daß ſie aber aus beſonderer Gunſt den Cardinal beauftrage, dieſes Halsband in ihrem Nahmen zu kaufen. Sie wolle ihn dazu durch ein von ihr eigenhändig unterzeichnetes Billet autoriſiren. Der Cardinal ging in die Falle, kaufte das Halsband u. überlieferte es der L. Dieſe trieb die Myſtification noch weiter und verſprach, dem Cardinal ein Rendezvous in den Bosquets in Verſailles mit der Königin zu verſchaffen. Sie wählte, um dieſe Täuſchung zu vollführen, ein Freudenmädchen aus dem Palais royal, Nahmens Oliva, die der Königin etwas ähnelte, und brachte dieſe an den beſtimmten Platz. Der Cardinal kam, und die vermeinte Königin ſprach: „Ich habe nur einen Augenblick für Sie, ich bin mit Ihnen zufrieden und werde Sie zur höchſten Gunſt erheben.“ (Hier ließen ſich Tritte hören). „Ach, Madame — die Gräfin von Artois; ich muß Sie verlaſſen.“ Der Cardinal glaubte nun ganz ſicher zu ſeyn, und der Mann der L. hatte Zeit, ſich nach England zu begeben, um die Edelſteine zu Geld zu machen. Unterdeſſen war der erſte Zahlungstermin gekommen. Böhmer verlangte von der Königin Geld, und dieſe erfuhr mit Staunen, daß der Cardinal unter ihrem Nahmen den Schmuck gekauft habe. Nichts von dem ihm geſpielten Betrug ahndend verlangte ſie ſtrenge Genugthuung. Der erſte Miniſter Breteuil, ein geſchworner Feind des Cardinals, rieth, ihn zu arretiren, und ſo ward er verhaftet und nach der Baſtille gebracht. Ein höchſt ſcandalöſer Proceß begann, und nach und nach kam die Wahrheit an den Tag. Dieſer Proceß machte aber damahls beym erſten Beginnen der Revolution das größte Aufſehen und gab den Feinden der Königin Gelegenheit, die ungereimteſten Gerüchte über ſie zu verbreiten, was der Königin in der Achtung des Volkes großen Eintrag that und für kein unwichtiges Motiv ihres nachmahligen Unglückes gelten kann. Der Cardinal ward zwar freygeſprochen, aber vom Hofe verbannt, die L. aber zur Brandmarkung auf beyden Schultern und zu ewigem Gefängniß verdammt. Sie gebehrdete ſich, als erſtere Strafe vollzogen wurde, wie eine Wüthende und biß und ſchlug um ſich herum, verbrannte auch ihre Hände an dem Eiſen, mit dem die Execution vollzogen werden ſollte. Nach 10 Monathen entkam ſie aus dem Gefängniſſe. Sie floh nach London, wo ihr Gatte ſchon eine angebliche Rechtfertigungsſchrift für ſie herausgegeben hatte. Hier ſtarb ſie 1791 an den Folgen eines Falles.

Lamouroux (J. V.), geb. zu Agen 1779; verließ im 19. Jahre den Kaufmannsſtand, zu dem er erzogen worden war, aus Liebe zur Naturgeſchichte, wurde 1809 Profeſſor der Naturgeſchichte zu Caen; ſtarb 1826. Er iſt beſonders durch vortreffliche Unterſuchungen über die Korallen bekannt. Hauptwerke von ihm ſind: Histoire des polypiers coralligènes flexibles, Caen 1816; Déscription de tous les genres de polypiers, mit 84 K., ebend. 1824, 4.

Lampa, 1) District in der Peru-Provinz Cuzco, von der Vilcomatakette begrenzt. Er liegt hoch, hat ein gemäßigtes Klima und gute Weiden; 2) Hauptort darin; hat 4000 Einw.

Lampadius (Wilhelm August), geb. zu Hehlen im Braunschweigischen 1772, seit 1794 Professor der Chemie an der Bergakademie und Bergcommissionsrath zu Freyberg. Seine wichtigsten Schriften sind: Versuche und Beobachtungen über die Elektricität und Wärme der Atmosphäre, Berlin 1793, 2. Aufl. Leipz. 1804; Sammlung praktisch-chemischer Abhandlungen, 3 Bde., Dresden 1793—99; Erfahrungen über den Runkelrübenzucker, Freyb. 1800; Handbuch zur chemischen Analyse der Mineralkörper, ebend. 1801; Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde, 4 Bde., Göttingen 1801—10, 2. Aufl. d. 1. Bds. 1817, 2 Supplementbände dazu, 1818, 1826; Erläuternde Experimente über die Grundlehren der allgemeinen und Mineralchemie, 2 Bde., Freyberg 1809—10; Neue Erfahrungen im Gebiethe der Chemie und Hüttenkunde, 2 Bde., Weimar 1816—1817; Chemische Briefe für Frauenzimmer, Freyberg 1817; Handwörterbuch der allgemeinen Hüttenkunde, Göttingen 1817; Würdigung des Karlsbader Säuerlings, Freyberg 1821; Grundriß des Systems der Chemie, ebend. 1822; Grundriß der Hüttenkunde, Göttingen 1827.

Lampadophoros (gr.), 1) Fackelträger, besonders bey den Eleusinien (s. d. und Fackel); 2) s. unter Hephästia.

Lampe, Gefäß, in welches Öhl, Fett oder Weingeist gefüllt wird, um mittelst eines Dochtes eine Flamme daran zu erhalten. Mit L.n zeigte sich bey den Griechen und Römern (bey denen Kerzen fast gar nicht im Gebrauche waren) großer Luxus, und bey keinem Geräthe schweifte die Phantasie der Künstler so aus. Sie s. (antike L.n) in großer Menge erhalten worden. Die L.n bestanden bisweilen aus gebrannter Erde (bisweilen mit grüner Lasur) oder aus Erz, selten aus Marmor und Glas. Gemeiniglich glichen sie einer flachen Schale mit einem Schnabel zum Docht und mit Handhaben zum Tragen oder Haken zum Aufhängen; sie waren rund oder oval, oft von der sonderbarsten Form, bald Menschen, bald mythologische Gegenstände, bald Thiere, oft in der seltsamsten Gruppirung, darstellend, bald Mißgeburten von der abentheuerlichsten Zusammensetzung gebildet, bald auch ein Kopf, ein Fuß, ein Schiffchen u. s. w. Bisweilen sind Dochtschnäbel doppelt, drey- und mehrfach (dimyxi, trimyxi, polymyxi lampades). Die einfachen L.n sind gewöhnlich mit erhabener Arbeit u. s. w. mehr, als die letzte Art, verziert. Auf manchen L.n finden sich Inschriften (Nahmen der Besitzer, Verfertiger, Götter, Epigramme). Die einfacheren L.n dienten zum Tragen. Wollte man die L.n auf Tische setzen, so gab man ihnen kurze Füße, oder höhere Untersätze, die bald die Form von kleinen Tischen und Tripoden, bald von kleinen Säulen hatten, oder auch niedrige Candelaber. Bisweilen ließ man die L.n, nach Art unserer Kronleuchter, von der Decke des Zimmers herabhängen; oder man setzte die L.n auf Candelabers (Lychnuchen). Sammlungen von antiken L.n haben Lucetus, Bellori, Passeri bekannt gemacht, von denen Montfaucon (Ant. expl. T. V. P. II. C. II.) eine treffliche Auswahl hat. Ausgezeichnete L.n gibt auch der 8. Theil der Herkulanischen Alterthümer. Vgl. Böttiger's Aufsatz im Weimar. Modejournal 1800, Januarstück. Die jetzigen L.n sind gewöhnlich von Zinn,

Kupfer-, Meſſing- od. Eiſenblech und ſehr verſchiedener Geſtalt; bald ſind ſie mit einem ziemlich hohen Fuß verſehen, bald gleichen ſie nur einem hohlen Cylinder oder einer Büchſe, bald iſt eine Röhre daran angebracht, welche wie ein Schnabel hervorragt, und in welcher das zum Anbrennen beſtimmte Ende des Dochtes liegt, bald ſind ſie mit einer Dille verſehen. Eine verſchiedene Geſtalt haben die L.n auch nach ihrer verſchiedenen Beſtimmung, da ſie entweder zur Erwärmung eines Gegenſtandes, z. B. die Kaffeelampen, oder zur Erleuchtung dienen, und da ſie wieder entweder gewöhnlich ruhig hingeſtellt oder gehängt werden, oder an verſchiedene Orte mit hingenommen, oder in Laternen geſetzt werden. Hierzu gehören die Studirlampen, welche einen großen Öhlvorrath faſſen und gewöhnlich mit einem Schirme (Lampenſchirm) verſehen ſind. Dieſer verhindert, daß das Auge geradezu in die Flamme ſieht, und fängt einen großen Theil des Lichtes, welcher ſich unnütz im Zimmer zerſtreuen würde, auf und reflectirt ihn auf den Arbeitstiſch. Inwendig blanke Schirme reflectiren das Licht zu blendend; beſſer ſind die inwendig mit einem weißen Öhlfirniß überſtrichenen Blechſchirme; noch beſſer ſind die Schirme von Papier, da ſie das Zimmer nicht zu dunkel laſſen u. es den Augen ſchädlich ſeyn würde, wenn ſie abwechſelnd den ſehr erleuchteten Tiſch und das ganze dunkle Zimmer anblicken. L.n brennen deſto heller u. mit deſto geringerem Rauche, je mehr die Luft das am Dochte brennende Öhl berühren und zerſetzen kann. Am wenigſten iſt dieſes der Fall bey runden maſſiven Dochten, beſſer ſind die bandförmigen, am beſten ſind die röhrenförmigen Dochte, wie bey den Argand'ſchen Lampen. Bey manchen L.n iſt es nur darauf abgeſehen, zu jedem Augenblicke helles Feuer in Bereitſchaft zu haben, z. B. bey den Nachtlampen; dieſe ſind daher ſo eingerichtet, daß nur eine ganz kleine Flamme unterhalten wird.

Lampertheim, 1) Amt in der großherzogl. heſſiſchen Provinz Starkenburg; hat 5200 Einwohner. 2) Hauptort darin, Marktflecken am Rheine, mit Überfahrt, Weinbau und 2050 Einwohnern. 3) Dorf im franzöſiſchen Departement Niederrhein, Bezirk Straßburg; hat 750 Einw. Lampertsdorf, Dorf im Kreiſe Frankenſtein des preußiſchen Regierungsbezirkes Breslau mit 2 Mineralquellen u. 800 Einwohnern. Lampertsloch, Dorf im Bezirke Weißenburg, Departement Niederrhein (Frankreich); hat 300 Einwohner und eine Bergpechgrube, worin 500 Arbeiter beſchäftigt werden.

Lampi, 1) (Joh. Bapt., Ritter von), geb. 1751 zu Neapel, Geſchichts- u. vorzüglicher Portraitmahler; ward 1786 von Kaiſer Joſeph II. zum Rath und Profeſſor der Kunſtakademie in Wien ernannt, und 1798 in den Adelſtand erhoben. 2) (Joh. Bapt.), geb. zu Trient 1775, Sohn des Vorigen, Mitglied der kaiſerl. Kunſtakademie zu Wien und ausgezeichneter Hiſtorien- und Porträtmahler. 3) (Franz), geb. 1783 zu Klagenfurt, jüngerer Sohn von L. 1), Landſchafts-, Porträt- und Schlachtenmahler.

Lamprete (petromyzon marinus, lampetra marina), Art aus der Gattung Neunauge; wird 2 Fuß lang, iſt grünlich, gelb und weiß marmorirt, hat den Mund unten, darin mehrere Reihen Zähne, lebt in allen Meeren um Europa und Amerika, ſo wie in denen von Japan; geht im Frühjahre, um zu laichen, in die Flüſſe, vermehrt ſich ſehr ſtark, hat faſt die ganze Bauchhöhle voll Rogen, kann ſich durch Saugen feſt an Steine anhalten,

wird wegen des Fleiſches geſchätzt und als eine der erſten Delicateſſen theuer bezahlt, iſt jedoch ſchwer verdaulich. Man ißt ſie friſch, gekocht oder gebraten, auch geröſtet, mit Gewürz und Weineſſig marinirt.

Lampuhn (Lampung), Volk, malaiſchen Urſprunges auf der Inſel Sumatra (Südaſien); iſt ſanft, gefällig, den väterlichen Sitten getreu, abergläubiſch (nimmt die Seelenwanderung und böſe Geiſter an, die ſie verehren; doch ſind neuerer Zeit mehrere Muhammedaner geworden), gaſtfrey, kaufen ihre Weiber den Ältern derſelben ab, lieben Tanz und Muſik. Sie wohnen auf dem Gebirge unter eigenen Fürſten (Dupatis) und frey; doch ſind die am Meere Wohnenden den Niederländern unterworfen. Ihr Land liegt auf der Südſeite der Inſel, wird bewäſſert vom Tulangbawang (nach And. Padang) und Maſuſi. Hauptorte: Magala, Fort am Tulangbawang, mit niederländiſcher Beſatzung; Dammpin und And.

Lamuniur, Inſel aus der Gruppe Pelew (Auſtralien). **Lamurzek** (Lamurca), Inſelgruppe aus dem Archipelagus der Karolinen; hatte ſonſt mit der Gruppe Ulea nur einen König, neuerdings aber regierten auf L. allein 2 Könige. Dazu gehören: a) die eigentliche Gruppe L. mit den Inſeln: Lamurzek, Elath (wie voriges mit eigenem Könige), Ulor, Faſipu, Falalap, Fangunlap, Fanarizarai, Gulimazra u. a.; zuſammen mit 5—6000 Einwohnern. b) Satahual, große und niedrige Inſel, wahrſcheinlich mit eigenen Regenten. **Lamuten**, Volksſtamm, mandſchuriſcher Verwandtſchaft, in der Mandſchurey am Meere hin ſeßhaft, redet beſonderen tunguſiſchen Dialekt, hat ſchamaniſchen Glauben, nährt ſich meiſt von Fiſcherey; im ruſſiſchen Aſien ſind ihrer kaum 2000.

Lana (lat.), 1) Wolle; 2) Überzug eines Pflanzentheiles von deutlich zu unterſcheidenden, weißen, langen und krauſen Haaren; 3) ruſſiſches Gewicht von 8 Solotnik.

Lana caprina (lat.), Ziegenwolle; daher ſprichwörtlich: de lana caprina rixari, um ſolche ſtreiten, d. i. um einen nicht vorhandenen oder nicht bedeutenden Gegenſtand.

Lançade (v. fr. lancer, werfen, gebildetes, jedoch in der franzöſiſchen Sprache nicht vorhandenes Wort, Wurfſprung), der Sprung eines Pferdes, wo ſich daſſelbe mit den Vorderfüßen hebt und dann, mit den Hinterfüßen ein wenig ausſchlagend, bogenförmig in die Luft ſpringt. Da das Pferd hierbey mit den Vorderfüßen zuerſt heftig wieder auf die Erde kommt, ſo ſind die L.n dem Vordertheile des Pferdes nachtheilig. **Lançadiren**, öfter und wiederholte Lançaden ausführen.

Lancaſter (Lancaſhire, Lancas), 1) Provinz in England, am iriſchen Meere gelegen, hat 36½ Q. M. meiſt gebirgiges, unfruchtbares Land, wird durchzogen durch das Gebirge Peak (wozu die Fourneß-Fells, Wulf, Cragg, Pendle, Hill, deſſen Höhe 3411 Fuß iſt, gehören); hat mehrere Vorgebirge, bedeutende Waldungen, gute Bewäſſerung, wenn auch nur durch kleinere Gewäſſer (Merſay, Dongels, Ribbles, Lune u. a.), die durch Kanäle (Lancaſterkanal, Liverpool- und Leeds-, Bridgewater-, Rochdalekanal u. m.) ſchiffbar geworden ſind. Das Klima iſt rauh, feucht, zum Theil ungeſund; Heilquellen gibt es mehrere. Die Einwohner, gegen 900,000, bauen etwas Getreide, Gartenfrüchte, Holz, treiben Fiſcherey, Bergbau (auf Steinkohlen, Eiſen, Kupfer, Thon, Kalk), Viehzucht (gutes Rindvieh, gute Jagdhunde), fertigen Eiſenwaaren, treiben mit den Landes-

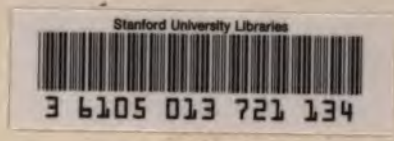
und Induſtrieerzeugniſſen Handel. L. hat den Titel einer Pfalzgrafſchaft, und als ſolche eigenen Hof und Kanzley; 2) Hauptſtadt der Provinz, liegt am Lune und Lancaſter-Kanal, hat Caſtell mit Adrianthurm, ſchönes Stadthaus, Manufacturen von Segeltuch, Leinwand, Seifen, ferner Schiffbau und 10,000 (35,000) Einwohner, deren Handel ſich über alle Welttheile ausbreitet; 3)(Lancaſter-Kanal), fängt ſich bey Hougthon an, endigt bey Kendal, iſt 16¾ Meile lang, 42 Fuß weit, 6 Fuß tief, geht über die Lune (auf einer Brück von 5 Bogen), durchſchneidet 52 Flüſſe und hat 12 Brücken über ſich; 4) Grafſchaft des nordamerikan. Staates Penſylvania, 41,600 Meilen groß, 1820 mit 68,336 Einwohnern in 24 Ortſchaften (meiſtens deutſchen Abkömmlingen), liegt an der Susquehanna, iſt reich an Cerealien und guten Weiden, hat mancherley Gewerbe; 5) Borough und Hauptort der vorgedachten Grafſchaft am Coneſtago, hat 6000 Einwohner; 6) Grafſchaft des Staates Virginia, an der Cheſapeakbai, 1820 mit 5500 Einwohnern, aber noch keinem Hauptorte; 7) Diſtrict des Staates Süd-Carolina, von der Catawba und dem Lynch bewäſſert, 1820 mit 8700 Einwohnern, worunter 2700 Sklaven; noch ohne Hauptort; 8) Hauptort der Neuhampſhire-Grafſchaft Coß am Israel; 717 Einwohner; 9) Ort in der Maſſachuſetts-Grafſchaft Worceſter am Nashawai, mit 1694 Einwohnern; hat große Baumwollenfabriken.

Lancaſter, Lords und Grafen. Den Titel eines Lords von L. führte zuerſt und zwar gleich zu Anfange der normänniſchen Regierung Roger of Poicton, ein Sohn Roger Montgomery's. Er verlor jedoch dieſen Titel wegen ſeiner Untreue gegen ſeinen Fürſten, und König Stephan verlieh ihn ſeinem eigenen Sohne, Wilhelm, Grafen of Moriton und Warren. Nach deſſen Tode beſchenkte König Richard I. ſeinen Bruder Johann, der nachher König wurde, damit; Heinrich III. ertheilte ſeinem jüngſten Sohne, Edmund, den Nahmen eines Grafen von L. Nach deſſen Tode (1296) erbte der Titel auf ſeinen älteſten Sohn Thomas fort und nach deſſen an Eduard II. verübter Mißhandlung und darauf erfolgter Hinrichtung an ſeinen zweyten Sohn Heinrich, Grafen von Monmuth (ſtarb 1345). Dieſer hinterließ einen Sohn, Heinrich, den Eduard III. zum Herzog von L. ernannte. Da derſelbe keine männlichen Erben, ſondern nur zwey Töchter, Mayyd (Mechthilde) und Blanch (Blanca) hinterließ, theilten ſich dieſe beyde in die väterliche Erbſchaft. Mayyd, an den Grafen Wilhelm v. Holland vermählt, ſtarb ohne Erben, u. Blanca ward die Gemahlin Johann's von Gaunt und vereinte die ganze Erbſchaft wieder. Dieſer Johann, der Blanca Gemahl, war der vierte Sohn Eduard's III. (geboren zu Gent 1340) u. ward nach ſeiner erſten Gemahlin Tode (1399) zum zweyten Mahle mit Conſtanze, einer natürlichen Tochter König Peter's des Grauſamen von Caſtilien und Leon vermählt, ſuchte nach deſſen Tode ſeine erheiratheten Rechte auf Caſtilien, wiewohl vergeblich, wieder geltend zu machen, übernahm nach dem Tode ſeines Bruders, des ſchwarzen Prinzen, die Leitung der engliſchen Angelegenheiten in Frankreich, zog ſich unter Richard II. von den Geſchäften zurück, wurde aber, da er Wiclef's ſich annahm, von der Geiſtlichkeit in viele Händel verwickelt; vermählte ſich zum dritten Mahle mit Katharine Swinforth, Schweſter des Dichters Chaucer und ſtarb 1399.

Bey Blanca's Tode hinterließ dieſe von Johann von Gaunt Kinder, nähmlich: Heinrich von Bolingbroke, Philippa, König Johann's von Portugal Gemahlin (ſtarb 1415) und Eliſabeth, Gemahlin des Grafen von Hundington, dann Johann's von Cornwall (ſtarb 1427). Heinrich von Bolingbroke wurde nachmahls König von England unter dem Nahmen Heinrich IV. und vereinte L. mit der Krone, ließ es aber durch eigene Beamte regieren. So blieb es auch unter Heinrich V. und VI., unter dem ſich der engliſche 30jährige Krieg entſpann, bis endlich Eduard IV., Sohn des Herzogs Richard von York, 1460, die Abſetzung Heinrich's VI. durchſetzte und den Thron beſtieg, bey welcher Gelegenheit das Herzogthum Lancaſter ſeine eigene Verfaſſung verlor. Unter Heinrich VII., der durch ſeine Vermählung mit Eliſabeth den langen Zwiſt zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter oder zwiſchen der rothen und weißen Roſe (die erſte war das Wappen des Hauſes Lancaſter, die andere das des Hauſes York) endete, erhielt das Herzogthum die früheren Rechte zurück, ſo daß es ſeit dieſer Zeit noch lange durch einen Kanzler und verſchiedene andere Beamte regiert wurde. Über den Kampf der beyden Roſen ſ. das Nähere unter England, unter York und unter den Nahmen der einzelnen Könige.

Lancaſter (Joſeph), Quäker, der 1798 in einer Vorſtadt Londons eine Armenſchule eröffnete und bey deren Erweiterung zuerſt die Unterrichtsmethode durch die Kinder ſelbſt, nähmlich durch die, welche bereits zu einigen wiſſenſchaftlichen Fortſchritten gelangt ſind, in Anwendung brachte. Nachdem er in gleicher Art eine Mädchenſchule eingerichtet hatte, bereiſte er 1810 und 1811 Großbritannien und bewirkte, durch mehrere Große u. ſelbſt durch königl. Prinzen unterſtützt, die Errichtung mehrerer Schulen gleicher Art. Da ihm jedoch, als Quäker, die hohe Geiſtlichkeit hierin entgegen, der Vortheil dieſer Unterrichtsmethode gleichwohl einleuchtend war, ſo wurde der engliſche Geiſtliche A. Bell, dem im Grunde das Verdienſt der Erfindung derſelben nicht abgeſprochen werden kann, der aber zu ſeinen früheren Anträgen kein Gehör gefunden hatte, beauftragt, dieſelbe in verbreiteterem Kreiſe in Gang zu bringen. Von der Volksparthey begünſtigt verfolgte L. ſeine Bemühungen. Er hat, eben ſo wie Bell, mehrere auf ſeine Methode Bezug habende Schriften in engliſcher Sprache herausgegeben. Eine deutſche Schrift über dieſen Gegenſtand iſt: Lancaſter, ein einziger Schulmeiſter unter 1000 Kindern in einer Schule, Duisburg 1808.

Lancavy, Gruppe von *Eilanden auf* der Weſtküſte der *malaiiſchen Halbinſel*, die ſonſt zum Reiche Queda gehörte. Das größte davon hält 3 2/5 M. im Umfange und hatte 3000 Einw., allein 1821 überfielen es die Siameſen und ſchleppten den größten Theil der Bewohner in die Sklaverey.



AE
11
N34
1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

DATE DUE